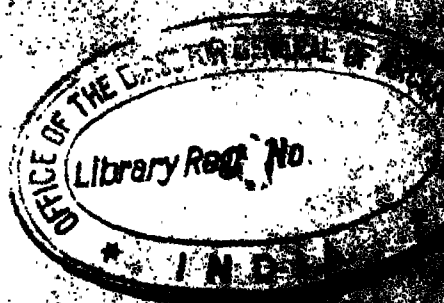


GOVERNMENT OF INDIA
DEPARTMENT OF ARCHAEOLOGY
**CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY**

CALL No. 891.05/Z.D.M.G.
25831

D.G A. 79.





Zeitschrift

der

Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle Dr. Arnold,
Dr. Rödiger,

in Leipzig Dr. Anger,
Dr. Brockhaus,

unter der verantwortlichen Redaction

des Prof. Dr. Brockhaus.

25831

891.05
Z.D.M.G.

A490

Vierzehnter Band.

Mit zwölf Kupfertafeln.

Leipzig 1860

in Commission bei F. A. Brockhaus.



CENTRAL ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY, NEW DELHI.

Acc. No. **2583**

Date.....**20.2.57**.....

Call No.....**8205**.....

247a

I n h a l t

des vierzehnten Bandes der Zeitschrift der Deutschen morgen- ländischen Gesellschaft.

	Seite
Vorläufiger Bericht über meine zweite wissenschaftliche Reise nach Aegypten im Winter 1857—58. Von Dr. <i>H. Brugsch</i>	1
Ueber ein neu entdecktes astronomisches Denkmal aus der thebanischen Nekropolis. Von Dr. <i>H. Brugsch</i>	15
Das Dhammapadam. Die älteste buddhistische Sittenlehre. Uebersetzt von Dr. <i>Albrecht Weber</i>	29
Beiträge zur Erklärung des Buches Henoch nach dem äthiopischen Text. Von Prof. Dr. <i>G. Volkmar</i> . I. II	87 u. 296
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1857 und 1858. Von Dr. <i>Richard Gosche</i>	135
Das Sklavenwesen in der Türkei. Eine Skizze, entworfen im Jahre 1858. Von <i>C. N. Pischon</i>	242
Eine arabische Inschrift in Granada. Von Prof. <i>G. Flügel</i>	353
Ueber die nabathäischen Inschriften von Petra, Hauran, vornehmlich der Sinai-Halbinsel und über die Münzlegenden nabathäischer Könige. Von Dr. <i>M. A. Levy</i>	363 u. 594
Mittheilungen zur Handschriftenkunde. (Fortsetzung. 2. Ueber ein Koran- Fragment in hebräischer Schrift. 3. Die arabische Anthologie جمهرة الاسلام .) Von Prof. <i>E. Rödiger</i>	485

	Seite
Lieder Kanaresischer Sänger. Uebersetzt von <i>H. Fr. Mögling</i> . (I. Proben von Parandara Dâsa und Kanaka Dâsa.)	502
Sarva dargana sangraha, d. i. Inbegriff der verschiedenen Systeme der Indischen Philosophie, von Mâdhava Âcârya. Erster Artikel. System des Ćârvaķa	517
Einige bisher wenig oder garnicht bekannte arabische und türkische Handschriften. Von Prof. <i>G. Flügel</i>	527
Topographisches aus Jerasalem. Von Dr. <i>G. Rosen</i>	605
Ueber samaritanische Inschriften. Von Dr. <i>G. Rosen</i>	622
Schlussbemerkungen über die samaritanischen Inschriften. Von Prof. <i>E. Rodiger</i>	632
Ueber Nâblus und Umgegend. Von Dr. <i>G. Rosen</i>	634
Ueber die Zeit des zweiten Einfalls der Hyksos in Aegypten. Von Stadtrath <i>Aug. Scheuchzer</i>	640
Phönikische Analekten. Von Dr. <i>Otto Blau</i> . (I. Tempelinschrift der Gaultiter zu Malta. II. Die Grabinschrift des letzten Königs von Citium.)	649
Ueber den Ausdruck „Mosäik“. Von <i>G. M. Redstob</i>	663
Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug. (Fortsetzung.) Von Dr. <i>Pius Ziuglerle</i>	679
—————	
Zur Erklärung der Mâlavikâ. Von Dr. <i>A. Weber</i>	261
Beiträge zur Revision der Thargumim. Von Rabbiner Dr. <i>J. Levy</i>	269
Notizen von Rabbiner Dr. <i>Geiger</i>	277
Eine persische Erzählung (von Ferideddin Attâr). Text und Uebersetzung. Von Dr. <i>Fr. Rückert</i>	280
Ibn Ishâq ist kein redlicher Geschichtschreiber. Von <i>A. Sprenger</i>	288
Berichtigung einer Stelle im 3. Bande der Annalen des Tabari. Von Prof. <i>Kosegarten</i>	290
Ueber die Aufhebung der Sperrung (Position) vor Doppelconsonanten im Indischen. Von Dr. <i>Fr. Bollensen</i>	291
Aus Briefen der Herren <i>Sprenger</i> und <i>Haug</i>	293

	Seite
Berichtigung zu Bd. XIII, p. 270. Von Prof. <i>Fleischer</i> . . .	343
Buchdruck in Syrischer Sprache bei <i>C. Schultze</i> in Berlin . . .	352
Spuren eines ausgebildeteren Conjugationssystems im Dajak. Von <i>H. C. v. d. Gabelentz</i> , stud. jur.	547
Aus Briefen der Herren <i>Duveygrier</i> , <i>Mordtmann</i> und <i>Haug</i> . . .	550
Ueber einige dem jamanischen (himjarischen) Dialekt angehörige Wörter. Von Dr. <i>Ernst Osiander</i>	557
Miscelle zur Wortkritik. Von Prof. <i>Hitzig</i>	562
Neues von Calcutta. Von Dr. <i>A. Weber</i>	564
Zwei Erzählungen aus der Bharataḥkadvātrīṇṣatikā und dem Kathāraṇava. Mitgetheilt von <i>Th. Aufrecht</i>	569
Zwei Pāṇini zugetheilte Strophen. Mitgetheilt von <i>Th. Aufrecht</i> . .	581
Nachtrag zu XIII, p. 493	583
Proben neuerer gelehrter Dichtkunst der Araber. (III. und IV.) Von Dr. <i>G. Rosen</i>	693
Gellert und Jāmī. Von Dr. <i>Hermann Brockhaus</i>	706
Ein ehernes Gewicht mit einer phönizischen Inschrift aus Nord-Afrika. Von Dr. <i>M. A. Levy</i>	710
Ueber den ققص des Bājazid Ilderim. Von Prof. Dr. <i>Franz von Erdmann</i>	712

Bibliographische Anzeigen. (<i>Steinschneider</i> : Bibliogr. Handbuch der hebr. Sprachkunde. — <i>St. Julien</i> : Hiouen-Thsang, Mémoires sur les contrées occidentales. — Zur Thargum Literatur. — Thalmudische Lexicographie. — <i>Stonimski</i> : Alexander von Humboldt. — <i>Tobler</i> : dritte Wanderung nach Palästina. — <i>Kosegarten</i> : Pancatantrum, textus ornatior. — <i>Frankel</i> : Hodegetica in Mischnam. — <i>Hanoteau</i> : Grammaire kabyle. — <i>Lamy</i> : de Syrorum fide. — <i>Ahlwardt</i> : Chalef elahmar's Qasside. —)	297
— — (Hebräische Zeitschriften. — <i>Landsberger</i> : Die Fabeln des Sophos. —)	584
— — (<i>Munk</i> : Mélanges de philosophie Juive. I. und II. <i>Munk</i> : le Guide des égarés par Maimonide. — Hebräische Zeitschriften.	722

Ozar Nechmad. III. — Annuaire de la Société archéologique de Constantine. 1853 — 1859. — *Goldstücker*: Sanskrit Dictionary. I, 4. — Das anglo-indische Alphabet. *Monier Williams*: Original papers. *Monier Williams*: Bāgh o Bahār in roman type. *Bertrand*: Les Aventures de Kamrup, texte romanisé. —)

Nachrichten über die Angelegenheiten der D. M. G. . . .	344, 595, 768
Verzeichniss der für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.	346, 597, 768
Verzeichniss der Mitglieder der D. M. G.	772

Vorläufiger Bericht über meine zweite wissenschaftliche Reise nach Aegypten im Winter 1857—58.

Von

Dr. H. Brugsch.

Ich verliess Berlin am 24. September 1857 mit der Absicht über Wien nach Triest zu gehen und die Gelegenheit der directen über Korfu nach Alexandrien fahrenden Lloyd dampfer zur Reise nach Aegypten zu benutzen. Die seit mehreren Jahren in fort-dauerndem Zuwachs begriffene Sammlung ägyptischer Alterthümer des Ambraser Museums hielt mich längere Zeit in Wien als ich anfangs voraussetzte, wobei mir die zuvorkommendste Güte der Vorsteher jener Sammlung eine nicht geringe Erleichterung in meinen Studien gewährte, und mir den Aufenthalt in der österreichischen Kaiserstadt zu einem ebenso angenehmen als nützlichen machte.

Die genannte Sammlung, aus mehreren tausend Nummern bestehend, enthält trotz der geringen Zahl wirklich historischer Denkmäler des trefflichen so viel, dass ein längeres Verweilen darin jedem Aegyptologen dringend anzurathen ist, und erscheint sie beim ersten Anblick weniger bedeutend als sie es in der That ist, so hat dies seinen Grund weder in dem Mangel noch in der Vorzüglichkeit der Denkmäler, sondern lediglich in der unzuweckmässigen, zur Aufnahme eines ägyptischen Museums weder berechneten noch eingerichteten Räumlichkeit.

Die Sammlung enthält eine nicht unbedeutende Zahl von Stelen, darunter mehrere welche historisch bedeutsam sind, wie die beiden mit Nr. 88 und Nr. 98 bezeichneten und von demotischen Beischriften begleiteten Denksteine. Wenige derselben gehen über die Zeit der 18. Dynastie hinaus; vor allen zähle ich zu den älteren den mit Nr. 64 bezeichneten Stein, dessen Inschriften „den Königssohn *Sneb*, Sohn des verstorbenen Priesters *Ment'uh'otp* und der Königsmutter *Su-h'et-h'tu*“ nennen. Ich habe denselben Namen der Königin in Aegypten auf einem Skarabäus in Verbindung mit einem der *Sebek-h'otp* der 13. Dynastie wiedergefunden.

An Sarkophagen aus hartem Steine besitzt Wien gegenwärtig schöne und belehrende Stücke. An die Spitze aller stelle ich den in Mumiengestalt ausgearbeiteten Sarg des Priesters *Pe-neh-em-isis*. Die Schönheit und Seltenheit der Darstellungen und Inschriften ganz bei Seite gesetzt (ich erwähne beispielsweise die Vorstellungen der zwölf Stunden der Nacht sammt ihren 12 Pforten und deren Hütern), besteht der Hauptwerth desselben in dem philologischen Gewinn, der sich dem aufmerksamen Studium aus den zahlreichen und wichtigen hieroglyphischen Schriftvarianten ergibt. Von historischer Bedeutsamkeit ist der Sarkophag „der grossen Gemahlin eines Königs und der Mutter eines Königs *Nit-chebd-ar-benē*“, welchen Herr de Rouge geneigt ist der 26. Dynastie zuzuschreiben. Die übrigen Särge der Ambraser Sammlung können mit den besten des Königl. Museums meiner Vaterstadt nicht verglichen werden. Die Sammlung ist jedoch arm sowohl an Statuen als an sonstigen Denkmälern von bedeutenderen Dimensionen; dagegen sind Bronzen, Statuetten aus gebranntem Thone, Amulette, Skarabäen und Schmucksachen ziemlich reich und gut vertreten. Unter den in allen drei Charakteren der ägyptischen Schriftarten abgefassten Papyrusrollen, habe ich keine historische zu entdecken vermocht und nach dieser Seite hin keine Ausbeute gewonnen.

In dem Kloster der armenischen Mechitaristen, in einer der Vorstädte Wiens, fand ich, eingeladen durch den Erzbischof General-Abt Jacob Bosagian, inmitten der reichen numismatischen, zoologischen und physikalischen Sammlungen auch ägyptische Antiquitäten vor, jedoch von sehr untergeordneter Bedeutung, darunter den Sarg einer Sistrumtragerin des *Amon-Ra*: *Sep-en-mut* mit einem Proskynema vor dem Gotte *Har-m-achu-Tum*, dem Fürsten von Heliopolis.

Nachdem mir von der K. K. Akademie der Wissenschaften in Wien auf das zuvorkommendste ein Empfehlungsschreiben an das Directorium der Lloyd-Gesellschaft in Triest eingehändigt worden war, verliess ich Wien am 8. November mit den Gefühlen inniger Dankbarkeit. Die Zeit bis zur Abfahrt des Dampfschiffes in Triest benutzte ich zur Besichtigung der römischen Denkmäler und Baureste, welche sich auf dem Wege nach der Citadelle und am Fusse derselben in einem Garten befinden. Durch eine lateinische Inschrift, am Eingange des letzteren, zu Ehren Winkelmann's haben die Triestiner eine alte Schuld gesühnt.

Am 10. November Nachmittags 4 Uhr schiffte ich mich auf dem Lloyd dampfer *Bombay*, Kapitain Florio, ein und erreichte, nach einer ziemlich ungünstigen Fahrt auf dem adriatischen Meere, am dritten Tage die Insel Korfu. Während des sechsständigen Aufenthaltes besuchte ich die gleichnamige Stadt und Umgegend, wobei ich die alten, riesigen Bauwerke der Venetianer zu bewundern Gelegenheit hatte.

Am 16. in der Frühe liefen wir, geleitet von den arabischen Piloten, mitten durch die berühmten Felsenriffe in den Hafen Alexandriens ein. Bei meiner Ankunft wurde mir sofort die ebenso überraschende als erfreuliche Nachricht zu Theil, dass Herr Mariette mich seit beinahe einem Monate in Kairo erwarte, um gemeinschaftlich mit mir auf einem Dampfer des Vice-Königs eine Reise bis an die Südgrenze des eigentlichen Aegyptens zu unternehmen. Die Zeit, welche mir bis zur Abreise am folgenden Tage blieb, benutzte ich zunächst um die erst vor kurzem entdeckte unterirdische Kenisse Rumi oder griechische Kirche in der Nähe der Katakomben zwischen der Pompejussäule und dem Mareotis-See zu besuchen, die gegenwärtig Eigenthum der griechischen Kirche geworden ist und von türkischen Janitscharen (die übrigens angefangen haben den Figuren in den Wandmalereien nach orientalischer Sitte Augen und Nasen auszukratzen) bewacht wird. Ich habe einen Theil der Wandmalereien und zugehörigen Inschriften kopirt und die freundliche Erlaubniß des russischen Konsuls benutzt, von mehreren in der Krypta gefundenen inschriftlichen Denkmälern auf Stein Abschrift zu nehmen.

Am 17. November, nach einer sechsstündigen Fahrt auf der Eisenbahn, hatte ich die Freude mit Herrn Mariette auf dem Bahnhofe Kairos zusammenzutreffen. Die gegen Ende des Monats Januar erwartete Ankunft des Prinzen Napoléon gab meinem verehrten Freunde Gelegenheit, — besonders auf den ausdrücklichen Wunsch des Vice-Königs, die Reise des Prinzen nach der wissenschaftlichen Seite vorzubereiten — vorher nach Oberägypten zu gehen und hier, versehen mit den nöthigen Briefen und Firmanen an die Mudire der oberägyptischen Provinzen, mit unbeschränkter Zahl von Arbeitern an den wichtigsten Ruinenstätten umfassende Ausgrabungen anzustellen. Am 25. November erwartete uns ein ägyptischer, sehr gut ausgestatteter Dampfer in der Hafenstadt Kairos, Bulaq. In der Zwischenzeit war ich theils in Saqqarah, theils unternahm ich von hier aus Excursionen nach den wichtigsten Plätzen der memphitischen Nekropolis bis nach dem Pyramidenfelde von Giseh hin, theils endlich beeilte ich mich S. H. dem Vice-König Mohammed Saïd gleichzeitig mit meinen neuesten litterarischen Arbeiten über Aegypten einen Empfehlungsbrief Alexanders von Humboldt zu überreichen. Ich habe dem letzteren augenscheinlich, neben meiner Eigenschaft als Unterthan des besten Königs, die ausgezeichnete Aufnahme und die ermunternde Theilnahme zu danken, welche mir S. H. der Pascha zu Theil werden liess und die mir dieser europäisch gebildete orientalische Fürst bis zu dem letzten Augenblicke meiner Anwesenheit in Aegypten nie aufgehört hat zu bethätigen.

Nachdem Herr Mariette in Saqqarah die nöthigen Anordnungen getroffen hatte, damit auch während seiner Abwesenheit die Nachgrabungen, besonders an der Nordseite der sogenannten

Mastabat-el-faraoun oder des Pharaonenstuhles, einer in Gestalt eines Rechtecks aus ungeheuern Blöcken errichteten Pyramide am Südwestende der Pyramidengruppe von Saqqarah, ihren ungestörten Fortgang nähmen; fing das Dampfschiff am Abend des vorherbezeichneten Tages an südwärts den Nil hinaufzusteigen.

Am Mittag des folgenden Tages waren wir bereits in Beni-Suef. Der beabsichtigte Ausflug von hier aus nach dem Fajum musste unterbleiben, da die Wasser der letzten Ueberschwemmung noch einen grossen Theil des „Gartens Aegyptens“ bedeckten. Am 28sten 10 Uhr Vormittags hielt der Dampfer im Hafen von Minieh, ohne dass wir Gelegenheit hatten ein einziges Denkmal anzutreffen, da die nördlichen Theile Mittelägyptens hieran arm sind und nur besondere Ausgrabungen Monumente zu Tage fördern würden, die aber in diesem Falle von um so grösserer Wichtigkeit wären. Gegen Mittag verliessen wir die Stadt, Sitz eines Mudirs oder Gouverneurs, welchem Herr Mariette seinen Besuch abstattete, und erreichten zwei Stunden später Beni-Hassan, dessen Grotten aus den Zeiten der 12. Dynastie eine so grosse Berühmtheit erlangt haben. Ein besonderer Ausflug ward zu Pferde nach der etwa eine halbe Stunde vom Nil landeinwärts gelegenen Gebirgsschlucht mit dem Felsentempel der löwenköpfigen Pacht und den Königsringen Tothmosis III. und Sethos I., von den Alten mit dem Namen Speos Artemidos bezeichnet, unternommen und einzelne wichtige Darstellungen und Inschriften kopirt. Gegen Sonnenuntergang verliessen wir erst das Thal, nachdem Herr Mariette Anordnungen zu Nachgrabungen getroffen hatte, und bestiegen wiederum den Dampfer, der uns am 29. Mittags bis nach Ossiut, der alten Stadt Lykopolis, führte. Hier entdeckte ich in einer der grössten, aus der 12. Dynastie herrührenden Grabkapellen, in dem Gebirge hinter der Stadt, höchst merkwürdige, bisher unbeachtet gebliebene astronomische Angaben, welche sich auf Schluss und Anfang des altägyptischen Jahres beziehen.

Am 1. Dezember ward der Ort Bellianeh erreicht, ein kleiner Hafenplatz am Nil mit antiken Säulenresten, etwa eine Stunde südlich von der grösseren Stadt Girgeh gelegen. Wir fanden bereits Pferde vor, welche uns nach dem drei Stunden westwärts gelegenen Dorfe Arabat-el-madfuneh trugen, woselbst die berühmten Osiris-Tempel von Abydos ganz oder doch theilweise vom Sande der Wüste bedeckt sind. Im Dorfe fanden wir auf der Terrasse eines Hauses, welches dem Verwalter der Güter Selim Pascha's gehörte, für längere Zeit ein passendes Unterkommen und die Ausgrabungen bei den Tempeln, mit mehreren Hunderten von Arbeitern, nahmen sofort ihren Anfang. Zunächst wurde der schöne Tempel Sethos' I., dem Osiris und seinem Götterkreise geweiht, in Angriff genommen, der fast bis zur Decke im Wüstensande verborgen liegt. Das an der S.W. Ecke ge-

legene Zimmer ist vollständig gereinigt worden und hat, wie zu vermuthen stand, die prächtigsten Darstellungen und hieroglyphischen Inschriften gezeigt, beide in erhabener Arbeit und in dem schönen Kunststil der Epoche des ersten Sethos ausgeführt. Eine vollständige Reinigung des Tempels ist nicht möglich gewesen, da zu befürchten steht, dass die bereits gespaltenen Steinbogen, welche die Decken der einzelnen Gemächer bilden, einstürzen und das Leben der Arbeiter in Gefahr bringen können.

Das in Rede stehende Zimmer, sammt vier anderen inschriftlich genannten Gemächern, war dem Horus, dem Sohne des Osiris und der Isis geweiht und führt nordwärts in ein Zimmer, in welchem ich auf den ersten Blick an dem unteren Theile der Wände eine sehr vollständige Darstellung der ägyptischen Nomoslisten entdeckte, welche die von mir nachgewiesenen 15 Listen um eine neue, ihres Ursprungs und Alters wegen sehr wichtige vermehrt hat.

Eine andere Ausgrabung, ganz in der Nähe der vorigen, betraf den Tempel des Osiris, welcher von Ramses II. den Göttern der Städte Abydos und Thinis (This) geweiht ward. Dieser Tempel ist bis auf die unteren Theile der Wände zerstört und auch diese noch fast ganz vom Sande der Wüste bedeckt. Die Absicht des Herrn Mariette, dasjenige Zimmer zu entdecken, in welchem sich die berühmte Tafel von Abydos (im Jahre 1818 von dem Engländer J. W. Bankes entdeckt) an einer Seitenwand befand, führte zu einer grossartigen Ausgrabung, durch welche die bedeutendsten Theile des leider sehr zerstörten Heiligthums zu Tage gefördert wurden, das aus den kostbarsten Steinen — Basalt der Alten, Rosengranit, Alabaster — erbaut und mit einem reichen Schatze meist bunt ausgemalter Darstellungen und Inschriften geschmückt war. Bei dieser Gelegenheit entdeckte ich in einem der grösseren Räume eine Doppelliste ägyptischer Nomen und Städte vom Süden an aufgezählt sammt den zugehörigen Figuren und Inschriften, alles in vertiefter Arbeit und in bunter Malerei. Dieses für die altägyptische Geographie einzige Denkmal, welches unter anderem sämmtliche oberägyptische Städte von Elephantine bis Panopolis hin in ununterbrochener, geographischer Reihenfolge enthält, wurde mir durch Herrn Mariette von freien Stücken für das Kön. Museum in Berlin abgetreten. Sollte in dieser Beziehung mein Vorschlag, das beregte Denkmal nach Berlin zu versetzen, Berücksichtigung finden, so habe ich mich bereit erklärt der General-Direction der Kön. Museen über die Art und Weise der Ausführung genaueren Bericht abzustatten.

Ausserdem dass in der Nähe der vorher erwähnten Denkmäler Tempelreste aus den Zeiten des zweiten Ramses vorgefunden waren, mit einer Stele aus der Epoche Ramses III. und sonstigen minder bedeutenden Monumenten, hat Abydos trotz der

grossen Zahl, freilich sehr unbrauchbarer Arbeiter keine weiteren Beiträge für das prinzliche Museum geliefert. Die Nekropolis, in welcher, den Aussagen der Alten zufolge, so viele und reiche Aegypter selbst von weit her begraben sein sollen, bestätigten unsere Hoffnungen nicht oder die Gräber sind erst noch zu entdecken. Ein Sarkophag von Granit oder Basalt, wie man deren häufig in Saqqarah vorfindet, ist den Bewohnern von Arabat etwas ganz unbekanntes.

Am 5. Dezember bestiegen wir wiederum unseren Dampfer, der bei Bellianeh stationirte, um über Denderah, woselbst ich mehrere Stunden lang in dem schönen Tempel der Hathor-Aphrodite arbeitete, unserem Hauptziele Theben zuzueilen. Als ich von Denderah aus in einem kleinen Nachen über den Nil setzte, um nach der Stadt Qenneh, woselbst der Dampfer hielt, zurückzukehren: sah ich zu meiner nicht geringen Verwunderung ein arabisches Schifflein mit der preussischen Flagge am Maste geschmückt. In dem in koptischer Tracht, mit schwarzem Turban, gekleideten Besitzer desselben, begrüßte ich einige Minuten später Paulos, den Sohn des preussischen Consulats-Verwesers für Theben, Siderus, von der Stadt Bahëgura in Oberägypten. Es war dies ein schöner, achtzehnjähriger junger Mann von alt-ägyptischem Typus, wie sein Vater im Glauben der Kopten erzogen, der nur arabisch sprach. Er war gekommen mir seine Dienste in Theben anzubieten, nachdem er durch ein Schreiben von Kairo aus Kunde von meiner nahen Ankunft in Luqsor erlangt hatte und nun führte uns beide der glückliche Zufall auf dem Nile zusammen. Ich nahm ihn und seinen koptischen Begleiter mit auf das Dampfschiff und erhielt von ihm, während der Fahrt von Qenneh bis Theben über mehrere, mich interessierende Sitten und Gebräuche der Kopten die gefälligsten Aufschlüsse.

Am Abend desselben Tages, nachdem die Sonne bereits eine volle Stunde hinter der libyschen Bergkette untergegangen war, landeten wir am Fusse des Dorfes Luqsor, woselbst uns zuerst Herr Maunier, der alte Insasse im „französischen Schlosse“ auf dem Tempel des dritten Amenophis in der Eigenschaft als französischer Consularagent begrüßte. Die nächstfolgenden Tage wurden zuerst zu Ausflügen und dann zu Ausgrabungen an verschiedenen Plätzen der grossen Thebe benutzt.

Ich hebe hier folgende besonders hervor:

1. in Karnak auf dem Gebiete des grossen Amontempels, genauer auf dem Hofe zwischen der sog. Cella des Philippus und der südlichen Umfassungsmauer des Tempels. Es wurde hier unter anderen Stücken eine vollständig erhaltene sitzende Figur Königs Amenophis IV. von etwa 5 Fuss Höhe aufgefunden. Der König ist darin in Gestalt des

Amon abgebildet. Der Kopf lag getrennt vom übrigen Körper.

Die von Prisse d'Avennes zuerst (jedoch mit einigen Fehlern) publicirte Inschrift vom Jahre 11 Takelothis II. auf einem Blocke an der Ostseite des Tempels Tothmosis II. liess Herr Mariette absägen und der Sammlung für den Prinzen einverleiben.

2. auf der Westseite Thebens, in Gurna. An verschiedenen Stellen wurde, nach der Seite des Assasif-Thales hin, nach alten Mumienbrunnen gegraben. Als glücklichster Fund, mitten in einem wüsten Geröll von Schutt und Steinblöcken, bezeichne ich die Mumie eines bisher unbekannten Königs (die Beweise dafür wird Herr Mariette der gelehrten Welt liefern) aus der 11. oder 10. Dynastie, auf welcher jene Gegenstände in Gold gefunden worden sind, von welchen ich bereits früher in einem Schreiben an Alexander von Humboldt Nachricht gegeben hatte, nämlich ein Dolch mit goldenem, kugelförmig gestalteten Griff, zwei liegende Löwen, und ein goldenes Königsschild, etwa 1 Zoll lang, mit dem Namen des betreffenden Phrao in erhabener Arbeit.
3. In Medinet-Abu. Hier wurden an der nördlichen Seite des Tempels, da wo bereits der nunmehr verstorbene Herr Greene vor einigen Jahren auf eigene Kosten Nachgrabungen angestellt hatte, die Erdhaufen weggeräumt. Mit mehreren andern, wenn auch kleineren Gegenständen, zogen die Arbeiter aus dem Schutte die Statue mit dem Namen des Königs Pi-à-nchi hervor, die auf einem von Ochsen gezogenen arabischen Dresch-Schlitten über die thebaische Ebene hin ans Ufer des Nil befördert wurde.
4. In dem Thale der Königsgräber oder Biban-el-moluk. Hier lag Herrn Mariette vorzüglich daran, dem unterirdischen Gange auf die Spur zu kommen, welcher, wie man vermuthet (und diese Vermuthung wird durch eine arabische Sage unterstützt) eines der Königsgräber mit dem sog. Assasif in Verbindung setzt. Am geeignetsten zu einer Untersuchung erschien das Grab Sethos' I., da Belzoni dasselbe durch eine antike Mauer geschlossen, das innere Grab und den Sarkophag des Königs jedoch verletzt fand. Dieser Umstand drängt nämlich zu der Vermuthung, dass jene nur von den Alten vollführte Verletzung durch Leute geschah, welche durch einen heimlichen Gang in das Grab zu dringen vermochten. Trotz der beschwerlichen und sehr ermüdenden Arbeit wurde das tiefe Loch am Ende des „goldenen Saales“ ausgeräumt. Wir fanden unter dem Schutte eine wohl gearbeitete Treppe, welche in der Mitte, der ganzen Länge nach, durch einen glatten, zum Transport schwerer Gegenstände geeigneten Läufer unterbrochen war

und über 150 Fuss tief in den Berg hinein führte. Am Ende des Ganges entdeckten wir leider, dass die alten Aegypter hier zu arbeiten aufgehört hatten, da sie auf Schichten schlechten und bröcklichen Kalksteines gestossen waren. Indem sie diesen Gang aufgaben, hatten sie es vorgezogen, in horizontaler Richtung neue Zimmer anzulegen, welche zum Theil unvollendet noch heute sichtbar sind. Der in Rede stehende Gang muss daher anderswo als in diesem Grabe gesucht werden.

Während der Dauer unseres Aufenthaltes in Theben benutzte ich die karg zugemessene Zeit zu neuen Studien in den Räumen der Tempel und Gräber, wobei ich besonders den astronomischen und geographischen Gegenständen meine ganze Aufmerksamkeit zuwandte. Ausserdem hatte ich mehrfach Gelegenheit die antiquarischen Sammlungen zu prüfen, welche sogar in Theben, in dem Hause des Kopten Theodoros zu Luqsor, zu aufgespeicherten Handelsartikeln herangewachsen sind, wenngleich viele der sog. Antiken neueres Machwerk der arabisch-thebanischen Industrie sind. Der ächte Theil dieser Sammlung enthält manchen Gegenstand, der geeignet wäre, eine Stelle in jedem Museum einzunehmen, wenngleich zu bemerken ist, dass hier an der Quelle der Alterthümer die Preise im Durchschnitt unverhältnissmässig hoch sind, obgleich kaum halb so hoch als in Kairo. Ich habe nicht versäumt aus des Kopten Sammlung einige werthvolle Stücke anzukaufen. Ich bedaure einen sehr schönen Papyrus, hieratisch geschrieben und funerären Inhaltes, von bedeutender Länge, dort gelassen zu haben; indess schien mir der Preis von 20 £ Sterling zu übertrieben zu sein.

Herr Maunier, dessen Bekanntschaft von meiner ersten ägyptischen Reise herrührt, hat auf Grund eines Firmans des französischen General-Consuls Mr. Sabatier, seit mehreren Jahren bedeutende und ununterbrochene Ausgrabungen auf beiden Seiten Thebens unternommen und theils für den Besitzer des Firmans, theils für sich eine nicht geringe Zahl schöner Antiken erworben. Von grösseren Gegenständen sind besonders zahlreiche Särge aus der besten Zeit hervorzuheben (Herr Maunier benutzte sie als Brennholz, als Thürflügel oder zum Bauen von Verschlägen) und eine nicht geringe Fülle antiker Statuen oder Fragmente derselben in allen Dimensionen und Steinarten. Der reichste Fund ward Herrn Maunier zu Theil durch die Entdeckung eines grossen, aus drei Sälen und den dazu gehörigen Nebenkammern bestehenden Felsentempels, ein wenig oberhalb vom Tempel des Assasif's, in welchem sich in neun wohlverschlossenen Brunnen intacte Särge sammt ihren Mumien, der Zahl nach über 60! vorfanden. Dieser Tempel sammt seinem gegenwärtig fast ganz zerstörten Vorhofe, in denen sich Säulen mit Hathorköpfen als Kapitälern befanden, war ursprünglich vom zweiten Tothmosis

angelegt zu Ehren der thebanischen Hathor-Aphrodite, und von der (männlich mit Bart dargestellten) Königin Ramake und ihrem Bruder Tothmosis III. ausgebaut worden. Wie es scheint, wurde der Bau später als Grabstätte für Vornehme benutzt; wenigstens bezeugen dies die Särge, welche in den Brunnen standen, darunter derjenige, welchen ich in der folgenden Abhandlung näher beschrieben habe. Den Inschriften zufolge gehörte er einem vornehmen thebanischen Propheten, mit Namen Heter, Sohn des Horsiesis und der Taïho, an.

Am 16. in der Frühe verliessen wir Theben und erreichten um 9 Uhr Vormittags die Stadt Esne, das alte Latopolis.

Während Herr Mariette dem Mudir seinen Besuch abstattete, um wegen geeigneter Erwerbungen von Antiken in dieser grossen Provinz, die sich von Medinet-Abu bis Wadi-Halfa erstreckt, zu unterhandeln, benutzte ich die Zeit zum Kopiren von Inschriften in dem Tempel des widerköpfigen Chnum. Am 17. früh 9½ Uhr passirten wir Edfu (Apollinopolis magna) und um 7 Uhr Abends hatten wir bereits Assuan (Syene), den südlichsten Punkt unserer Reise, erreicht.

An den folgenden Tagen wurden die Inseln Philä und Elephantine besucht. Auf der ersteren fanden wir keine für den Transport nach Europa brauchbare oder desselben würdige Denkmäler; dagegen wurden auf der letzteren theils freiliegend, theils unter der Erde verborgen eine Zahl von Monumenten vorgefunden, von der ich hervorhebe:

Die wichtige Inschrift am Quai von Elephantine mit dem Datum eines Sothisaufganges, die ich gegenwärtig nach wiederholter Prüfung doch geneigt bin mit Lepsius in die Zeit Tothmosis III. zu setzen; und zweitens eine grosse Stele von schwarzem Granit, aber zugerundet, mit einer griechischen Inschrift, deren Anfang folgendermassen lautet:

ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΤΟ ΔΕ ΜΑΙΩΙ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗ
ΚΛΕΟΠΑΤΡΑ ΤΗΙΑ ΔΕΛΦΗΘΕΟΙΣ ΦΙΛΟΜΗΤΟΡΟΙΣ
ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΤΕ [ΚΝΟΙΣ] etc.

Die Inschrift, in welcher unter anderen die altägyptischen Kataraktengottheiten von Elephantine mit den entsprechenden griechischen zusammengestellt werden, ähnlich wie in der bekannten Inschrift von Sehêl (s. Corp. insc. gr. No. 4893), datirt mithin aus den Zeiten des siebenten Ptolemäers Philometor I. der im Jahre 165 v. Chr. seine eigene Schwester Kleopatra II. heirathete.

Während der Zeit unseres Aufenthaltes in Assuan hatte ich das seltene Schauspiel einer von Kairo nach Darfur zurückkehrenden orientalischen Ambassade. Schech Mohammed, Gesandter des Sultans Hussein von Darfur, landete mit einem kleinen ägyptischen Dampfer, der mit Geschenken des Vice-Königs von unten

bis oben beladen war (darunter ein kostbares seidenes Zelt im Werthe von 2000 Beuteln oder 50,000 Thaler preuss.), bei Assuan und empfing hier auf offenem Platze am Ufer, mit ächt orientalischer Vornehmheit, die Huldigungen der ihn umstehenden Araber und Türken.

Am 19. Dezember Nachmittags verliessen wir Assuan, nachdem wir am Tage vorher noch einmal der Insel Philä und ihren Denkmälern einen Besuch abgestattet hatten, wobei wir von den arabischen Matrosen eines oberhalb der Katarakte liegenden und für die Weiterreise des Prinzen Napoleon in Nubien bestimmten Dampfers in einer Feluke von der Kataraktenstadt Schelläl bis zur Insel gefahren wurden.

Bei Sonnenuntergang lagen die Ruinen des Tempels von Ombos in wunderbarer Beleuchtung vor uns, um 9 Uhr, in der Frühe des folgenden Tages, war die Stadt Edfu in Sicht, eine Stunde später El-kab mit seinen Gräbern. Am Mittag lag der Dampfer im Hafen von Esne. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst erreichten wir noch vor Sonnenuntergang den Ort Luqsor. Unter den Alterthümern, welche hier an der Stelle des alten Thebens während unserer Abwesenheit dem Schoosse des Bodens entrisen waren, hebe ich das Kapitalstück hervor, die in dem oben S. 6 erwähnten Hofe des Amontempels aufgefundenen sitzende Figur Königs Amenemha II. aus Rosengranit (leider ist der ganze obere Theil bis zur Gürtel zerstört, neben ihm sitzt eine andere nicht mehr erkennbare Figur) vom ausgezeichneten Kunststil der 12. Dynastie.

Am 23. in der Frühe sagten wir Theben Lebewohl und steuerten nilabwärts Memphis zu. Ich übergehe als wenig bemerkenswerth unseren Aufenthalt in Qenneh, Bellianeh, Ossiut und anderwärts und erwähne schliesslich das Datum des 28. Decembers als des Tages unserer Ankunft in Bedrescheïn mit seinen Trümmern der grossen Stadt Memphis.

Während sich Herr Mariette sogleich nach Saqqarah wandte, um von hier aus seine Ausgrabungen bis nach dem Pyramidenfelde von Giseh zu leiten (die bedeutendsten Ergebnisse derselben sind die Auffindung des Einganges und der Zimmer in der oben erwähnten Pyramide mastabat-el-faraaun und die Entdeckung neuer Grabkapellen aus dem alten Reiche bei Giseh, mit wohl erhaltenen Statuen) zog ich den Aufenthalt in Kairo für einige Zeit vor. Mein Hauptzweck war die zahlreichen Sammlungen ägyptischer Alterthümer im Besitz von Privatpersonen zu studiren, zu denen mir auf das bereitwilligste von allen Seiten der Zugang eröffnet ward.

Ueber Herrn Clot-Bey's Sammlung, die durch neue Erwerbungen (darunter den Libationsstein mit 34 Königsringen) in Aegypten ungemein bereichert worden ist, habe ich bereits früher Gelegenheit gehabt einen Bericht abzustatten.

Ich nenne darauf die durch Zahl und Schönheit ausgezeichnete Sammlung des K. K. österr. General-Consuls Herrn Huber, die aus kleinen Anfängen hervorgegangen und seit Jahren mit Liebe und Geschmack gepflegt, gegenwärtig ein vollständiges Museum für sich bildet. Vorzüglich nennenswerth sind die Bronzen dieser Sammlung, ebenso ausgezeichnet durch ihre Schönheit als durch ihre Vollständigkeit und Erhaltung.

Nächsten Ortes bleibt mir die, gegenwärtig in Alexandrien befindliche Sammlung des franz. General-Konsuls Mr. Sabatier zu nennen übrig. Obgleich weder geordnet noch aufgestellt, zeigt sie auf den ersten Blick eine reiche Zahl höchst werthvoller Gegenstände aus dem Kultus- und bürgerlichen Leben der alten Aegypter. Wiß ich bereits oben angeführt habe, rührt der grössere Theil derselben besonders die so zahlreich vertretenen Papyrus (leider sämmtlich ungeöffnet) aus den Nachgrabungen des Herrn Maunier in Theben her. Einzig in seiner Art ist ein Sitzbild des Gottes Anubis von mehr als 5 Fuss Höhe, aus schwarzem Steine höchst kunstgerecht gearbeitet, sowie ein anderes Sitzbild desselben Gottes in Bronze, wegen seiner Grösse und Schönheit, ähnlich wohl nicht anderswo gefunden wird.

Ich unterlasse die Aufzählung kleinerer Sammlung, wie die der Herren Lieder, Janowich, Emion, Bartolucci u. a., deren jede einzelne schöne oder merkwürdige Gegenstände des Alterthums aufzuweisen hat; dagegen kann ich zwei Antikenhändler, die Herren Raimondo d'Odescalchi und Massara nicht unerwähnt lassen, welche für Aegypten eine gewisse Bedeutung erlangt haben und von allen Reisenden in Aegypten besucht zu werden pflegen.

Die Sammlung des ersteren, aus welcher ich einige ausgezeichnete Stücke erworben habe, ist ebenso reich als mit Kenntniss des Einzelnen angelegt, dabei wohl geordnet und gereinigt dem kauflustigen Reisenden zur beliebigen Auswahl aufgestellt. Sind die Preise oft übertrieben hoch, so ist der Käufer dagegen vor Nachahmungen gesichert, wenngleich es Herr Odescalchi bisweilen nicht verschmähen soll aus zerbrochenen Figuren neue, oft wunderlich pantheistische Gestalten zusammenzustellen.

Die Sammlung des durch sein Sprachtalent ausgezeichneten Levantiners Massara, des englischen Dragomanen, ist numerisch reicher als die vorige, indess ohne Kenntniss angelegt und eigentlich nur ein auf den glücklichen Zufall erworbener Speculationsartikel. Dabei sind die Preise der Concurrenz wegen so übermässig hoch, dass ich es für gerathener fand, einige noch brauchbare Antiken lieber dort zu lassen als anzukaufen.

Im allgemeinen muss ich mir hier die Bemerkung erlauben, dass, meiner eigenen Erfahrung zufolge, trotz der entgegengesetzten Behauptung Aegypten bewohnender Europäer, die Zahl

gefundener Antiken eher im Zunehmen als Abnehmen begriffen ist. Der Grund davon liegt hauptsächlich in der vermehrten Kauflust, welche die arabische Speculation sowohl als die europäische zu ausgedehnten, meist heimlichen Nachgrabungen anreizt, dagegen ist wohl zu beachten, dass nicht mehr wie früher der Werth der Antike an sich (mit Ausnahme der sog. unica), sondern vielmehr die Erhaltung, noch mehr aber die künstlerische Form derselben bei dem Ankauf das massgebende ist. Dabei herrscht heut zu Tage in Aegypten eine gewisse Vorliebe für Skarabäen und Bronzen, für welche bisweilen lächerlich hohe Preise gezahlt werden.

Während der letzten Zeit meines Aufenthaltes in Aegypten, von welchem ich am 13. März v. J. Abschied nahm, suchte ich neben den Studien des Neuarabischen theils orientalische Handschriften zu erwerben — und ich brachte davon eine nicht geringe Zahl zurück —, theils Nachgrabungen in der memphitischen Nekropolis und an verschiedenen Plätzen des Deltalandes anzustellen. Ich war so glücklich, meine Bemühungen mehrermale in der dankbarsten Weise belohnt zu sehen.

Wenn auch nicht zu bestreiten ist, dass die Erwerbung alt-ägyptischer Antiquitäten durch Kauf sicherer und räthlicher erscheint, besonders mit Rücksicht auf grössere Sammlungen in Museen, welche einzelne Lücken auszufüllen haben, so ist dennoch bei ausreichenden Mitteln eine mit Umsicht und Ortskenntniss geleitete Ausgrabung insofern vorzuziehen, als hierdurch einerseits dem Archäologen ein reiches Feld zu anziehenden und belehrenden Studien dargeboten wird, andererseits bei einigem Glücke die gefundenen Gegenstände die Kosten der Arbeit bei weitem decken, ganz abgesehen von dem Vorzug einer historisch in sich zusammenhängenden Sammlung.

Seitdem dieser Bericht, den ich bereits im Mai vergangenen Jahres meinen vorgesetzten Behörden eingereicht habe, geschrieben worden ist, hat sich vieles in Aegypten geändert. Der Vice-König hat die Gründung eines Museums für ägyptische Alterthümer befohlen, und Herrn Mariette mit der Ausführung dieses Befehles betraut.

Ich glaube im Sinne meines Freundes zu handeln, wenn ich aus einem so eben empfangenen Briefe Mariette's, datirt: Du Sérapéum, le 10 Avril 1859, die interessantesten Theile unsern deutschen Orientalisten und allen Freunden der morgenländischen Studien mittheile.

Quoiqu'il en soit, m. b. a., c'est moi, c'est bien moi qui vous écris aujourd'hui, et qui vous écris de cette fameuse petite maison du Sérapéum où nous avons passé de si heureuses jour-

nées ensemble. — Je suis Directeur des Monuments Historiques de l'Égypte, avec permission de S. M. l'Empereur, ce qui fait que je reste encore Conservateur adjoint au Louvre. J'ai pour fonctions en Égypte de veiller à ce qu'on ne détruise pas les monuments antiques et en même temps je crée un Musée pour S. A. le Vice-Roi. Un égyptologue ne peut pas avoir de devoirs plus agréables à remplir. — Comme je suis toujours en voyage j'ai à moi un bateau à vapeur dont j'ai fait ma maison flottante. Cet hiver je suis allé trois fois dans la Haute-Égypte et une fois en Nubie. Aujourd'hui je passe mon mois de Ramadan au Sérapéum où j'entretiens une vingtaine d'ouvriers en attendant que le mois en question soit fini.

J'ai des fouilles de deux espèces: les déblaiements et les fouilles proprement dites. Le Vice-Roi veut déblayer, nettoyer, approprier tous les temples de l'Égypte, comme l'est celui de Denderah, et je commence par Edfou, Karnak et Abydos. A Edfou, c'est presque fini. J'ai fait décamper tous les fellahs qui étaient sur la plateforme du temple, et aujourd'hui il n'y a que les couloirs à finir. Le temple d'Edfou est très-beau et d'une admirable conservation. Karnak est un ouvrage de géant. Je suis parti du sanctuaire de Philippe et je vais toujours en m'avancant vers la salle hypostyle. Toutes les chambres de ce côté sont maintenant unies comme un salon, et je vous assure que c'est superbe. Chemin faisant j'ai fait pendant ce déblaiement de bonnes découvertes, entre autres celle d'une stèle de granit sur laquelle est gravée une longue poème en l'honneur des conquêtes de Tothmosis III. Sur les murs nouvellement déblayés j'ai trouvé bien des fragments du fameux mur numérique inconnus jusqu'ici, et en avant du grand obélisque j'ai mis à découvert un petit pylône sur lequel sont figurés 230 peuples asiatiques vaincus par Tothmosis III. Les trouvailles les plus intéressantes de ce même déblaiement appartiennent à la XII^e dynastie et à la XIII^e. — A Abydos je n'ai commencé que récemment. Mais c'est un diable d'ouvrage. — Quant aux fouilles je n'en ai qu'à Memphis, à Abydos, à Thèbes et à Eléphantine. Plus tard j'en entreprendrai de nouvelles. Il n'y a pas grand' chose à Eléphantine, où les souvenirs de la VI^e dynastie abondent. Mon centre d'opérations est à Thèbes. Entre autres belles choses j'y ai trouvé une statue splendide de la reine Amméritis, et la tombe encore inviolée de la reine *Aah-hotep* de la XVIII^e dynastie. Dans cette dernière tombe, j'ai recueilli une cinquantaine de bijoux admirables, tous au nom d'Amosis et d'autres rois de la XVII^e dynastie. Je crois la reine *Aah-hotep* mère d'Amosis et épouse d'un certain roi qui s'appelait *Kames*. Entre autres curiosités la tombe royale m'a donné une barque en or massif avec douze rameurs en argent, le tout monté sur un char à quatre roues, en argent. Le pilote, le chanteur et un troisième bon homme dont j'ignore

les fonctions, sont en or. On a beaucoup parlé dans le temps du trésor de Ferlini; mais je crois que celui de Gournah le dépasse. — C'est à Abydos que j'ai été le moins heureux. J'y ai mis la main cependant sur deux beaux colosses de Sésourtasen I^{er}, et depuis mon départ on y a trouvé cinq stèles de granit sur lesquelles les détails me manquent, quoique je sache que ce ne sont pas des stèles funéraires ordinaires. — Les fouilles de Memphis ont lieu à Myt-Rahyneb, à Sakkarah et aux Pyramides. Ici c'est le train ordinaire des découvertes. Aux Pyramides j'ai trouvé cependant une pierre contemporaine de Khoufou et où est représenté le Grand Sphinx. Il y est aussi question d'Apis.

En somme, vous voyez que les choses marchent. Cet été j'entreprendrai sans doute le Delta, sans abandonner les autres fouilles. Quant au Musée je crois fort qu'il se fera aux Pyramides même, en utilisant le temple d'Armachis, trouvé par moi autrefois.

Aus den weiteren Mittheilungen Mariette's an mich ersehe ich, dass das Vicekönigliche Museum in spe durch Ankauf der oben beschriebenen Sammlung ägyptischer Alterthümer meines hochverehrten Freundes, des weiland k. k. österreichischen General-Consuls Hrn. Huber seitens Sr. Hoheit des Vice-Königs von Aegypten eine werthvolle Grundlage erhalten hat. Die äusserst wichtigen Entdeckungen Mariette's aber würden ihre eigentliche, wissenschaftliche Weihe durch baldmöglichste Veröffentlichung der aufgefundenen Denkmäler erhalten, zu welcher ich im Namen meiner Wissenschaft den ebenso thätigen als lebenswürdigen Freund in der Wüste beim Serapeum nicht genugsam ermuntern und auffordern kann.

Berlin im Mai 1859.

Ueber ein neu entdecktes astronomisches Denkmal aus der thebanischen Nekropolis.

Von

Dr. H. Brugsch.

Als ich am 6. Dezember 1857, also einen Tag später als ich in Begleitung meines Freundes A. Mariette auf einem Dampfer S. H. des Vice-Königs von Aegypten am Ufer des Nils bei Luqsor gelandet war, das sogenannte قصر فرنساوى, die jetzige Wohnung des französischen Vice-Konsuls Hrn. Maunier, auf dem Dache des Tempels Amenophis III. besuchte, hatte ich die Freude gleich bei meiner Ankunft eines der merkwürdigsten Denkmäler des ägyptischen Alterthumes nicht nur zu entdecken, sondern zu gleicher Zeit der ihm drohenden Vernichtung für immer zu entreissen. In einer alten Rumpelkammer nämlich befanden sich in gemeinsamer Verwahrung eine grosse Menge hölzerner Sarkophage, theils zerschlagen, um bei dem Holzmangel in Aegypten und nun gar in Theben als passendes Brennmaterial verwendet zu werden, theils noch unversehrt, um nächstens demselben unvermeidlichen Schicksale entgegenzugehen. Diese Todtenladen, welche von allen Seiten mit hieroglyphischen Inschriften und funerären Darstellungen bedeckt waren und von denen die Mehrzahl sicherlich einer jeden europäischen Sammlung ägyptischer Alterthümer zur Zierde gereicht haben würde, rührten aus den Nachgrabungen der Araber, unter Leitung des französischen Vice-Konsuls, auf dem grossen Gebiete der thebanischen Nekropolis her. In einer Ecke stehend und als Gipskasten dienend, befand sich eine ziemlich grosse Todtenlade, deren bunte, in dicken schwarzen Umrissen schlecht genug gezeichnete Darstellungen und hieroglyphische Inschriften, noch mehr aber einzelne beigeschriebene demotische Legenden sofort auf die spätgriechische oder römische Epoche verwiesen. Ich hätte mir nicht eben die grösste Mühe gegeben dieses Denkmal aus der jüngeren ägyptischen Geschichte dem Untergange zu entreissen, wäre nicht ein Blick in das bestäubte Innere genügend gewesen, mir sofort den hohen Werth der Lade zu enthüllen. Darin befanden sich nämlich Bilder und Inschriften astronomischen Inhaltes in so grosser Fülle und Ausführlichkeit vor, dass mir kaum ein Tag genügte, um den hauptsächlichsten Gegenstand auf das Papier zu bringen, so wie ich ihn

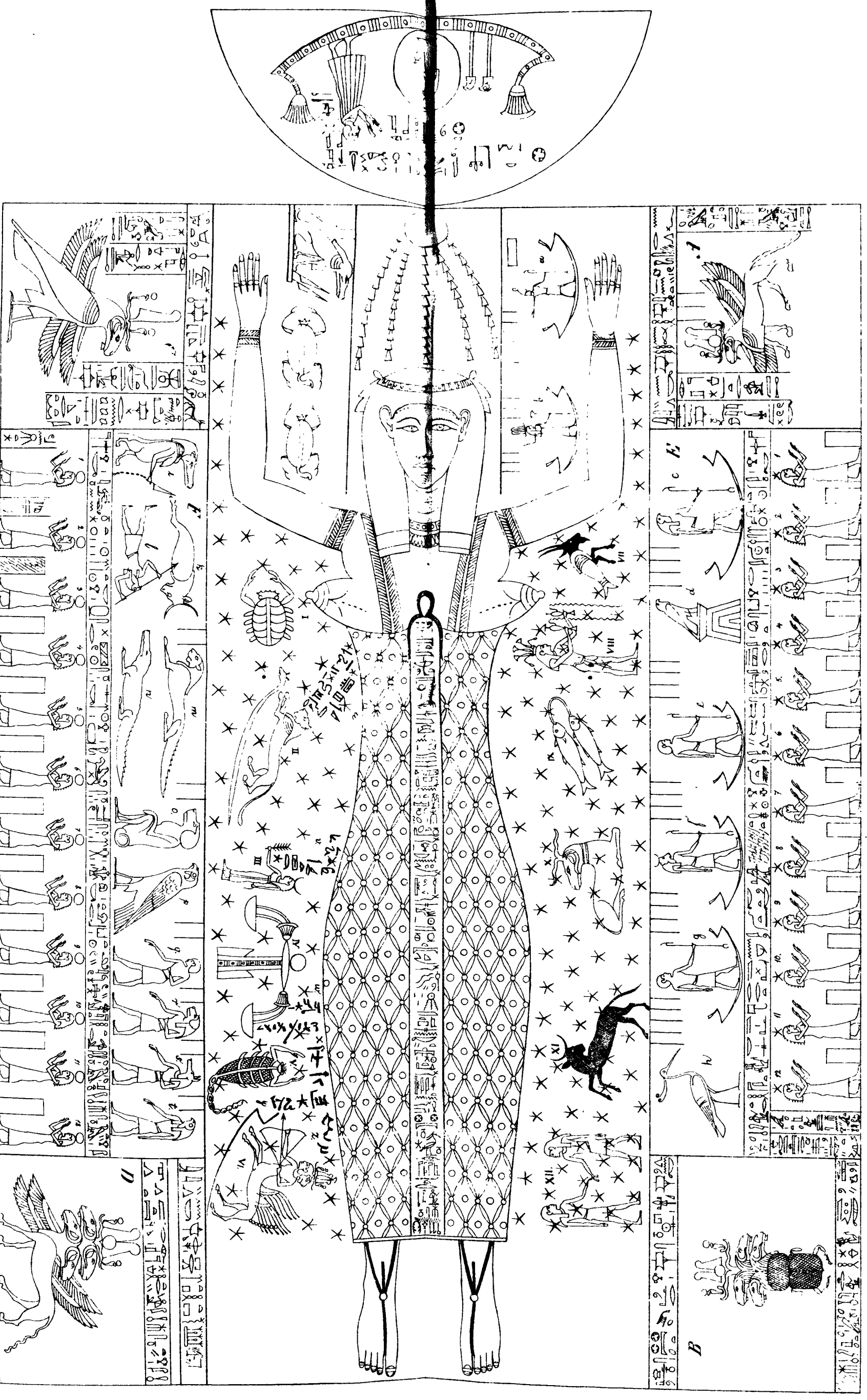
in der beifolgenden Tafel den Lesern unserer Zeitschrift vorlege. Meine erklärenden Bemerkungen darüber werden um so weniger als überflüssig erscheinen, als sie sich eng an den Gegenstand anschliessen, welcher meinen Aufsätzen „Zur Chronologie der Aegypter“ in dem IX. und X. Bande dieser Zeitschrift zu Grunde liegen.

Wir haben es nämlich in dem vorliegenden Denkmale wiederum mit der altägyptischen Astronomie zu thun, und zwar mit jenen Darstellungen, welche ich in meinen früheren, unter dem eben angeführten Titel veröffentlichten Untersuchungen ausführlicher besprochen habe. Der Gewinn, den in diesem Falle die Wissenschaft davonträgt, liegt nicht nur in der Bestätigung des bereits Besprochenen und Begrenzten, sondern noch vielmehr in der erweiterten Fülle von Untersuchungen, zu denen das Denkmal veranlasst.

Zunächst das Nothwendigste über den ehemaligen Besitzer des Sarges. Den zahlreichen Inschriften zufolge, mit welchen die Aussen- und Innen-Seiten desselben bedeckt sind und von denen die wichtigsten in meinem *Recueil de monuments égyptiens* pl. XXXIV und XXXV (so eben in der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig erschienen) veröffentlicht sind, gehörte die Tottenkiste einem ägyptischen Priester an, welcher den Namen H^ceter (wörtlich „Zwilling“, koptisch ⲭⲁⲣⲡⲉ gemellus) führt und ein Sohn des Horsiesis und der Tⁱai-h^o heisst ¹⁾. Er verwaltete sein Priesterthum in der Isisstadt Tentyra und starb hier, den Angaben der demotischen Inschriften zufolge in einem Alter von 31 Jahren 5 Monaten und 25 Tagen. Das ist alles, was uns über den Inhaber des Sarges zu wissen vergönnt ist. Die Zeit, in welcher er lebte, dürfte sich vielleicht aus der Stellung der Planeten berechnen lassen, die, wie weiter unten gezeigt werden soll, genau auf dem Denkmale fixirt ist.

Die Vertheilung der Bilder und Inschriften (man vgl. die Darstellung der beiliegenden Tafel) in dem Inneren der Lade ist

1) In Bezug auf die von mir adoptirte Umschreibung des altägyptischen Alphabetes muss ich den Leser auf S. 15 des ersten Bandes meiner *Geographie des alten Aegyptens* verweisen. Die Bemerkungen, welche Herr Prof. Lepsius in seinem „Königsbuche der alten Aegypter“ S. 169, darüber geäußert hat, sind von mir mit derjenigen Gewissenhaftigkeit, welche man dem Urtheile und den Meinungen eines ausgezeichneten Gelehrten schuldig ist, beherzigt worden. Ich kann indess bisjetzt nicht umhin eine Uezeugung aufzugeben, zu der mich die philologischen Studien der altägyptischen Sprachdenkmäler in der zwingendsten Weise genöthigt haben und welche ich in einer besonderen Arbeit näher zu begründen gedenke. Hier in Kürze die Reihe der umschriebenen ägyptischen Lautzeichen im Anschluss an das hebräische Alphabet: a א, b ב, g ג, d ד, h ה, w ו, z ז, h^c ח, ch ח, t ט, j י, k כ, x כ, l ל, m מ, n נ, s ס (ש), a^c ע, p פ, f פ, z צ, q ק, r ר, s ש, t ת. ä, i und u drücken die drei Urvokale aus.



Astronomische Darstellung entdeckt in Theben i. J. 1831 von H. Brugsch.

nun folgende. Die grosse weibliche Figur sammt den Bildern zur rechten und zur linken Seite bis zur ersten (einfachen) Randlinie nimmt den ganzen inneren Raum des gewölbten Deckels ein, so dass die Mumie, welche in dem Untersatze der Lade lag, mit dem Vorderkörper dem Weibe zugewendet war, das über ihm schwebte und ihn gleichsam zu umspannen schien. Die Darstellungen in je zwei Reihen rechter und linker Hand nehmen die beiden Längsseiten der viereckigen Lade ein, welche durch die pantheistischen Bilder an den vier Ecken nach den vier himmlischen Cardinalpunkten genau orientirt erscheint.

Der Widder nämlich mit dem Doppelflügelpaar und der Doppelfeder sammt Hörnern und Diskus auf dem Kopfe (A) trägt über sich eine Inschrift, welche mit Bezug auf den verstorbenen Heter, aussagt: *Jui nek (nef) nežem-ti n meħ* „es kommt zu dir der angenehme (koptisch *noṛem*, *eq-noṛem* *suavis*, *jucundus*) Wind des Nordens“. Eine Vergleichung mit den Thiergestalten an den übrigen drei Ecken, mit Beziehung auf die entsprechenden Beischriften, lehrt uns augenblicklich, dass diese Thiergestalt das Symbol des Nordwindes vorstellen soll und die anderen drei resp. den Ostwind, Westwind und Südwind.

Der Käfer mit den vier Köpfen von Widdern und dem vorher beschriebenen Kopfschmuck darauf, stellt seinerseits den *nef abet* oder den Ostwind dar. Die Inschrift, welche zu der Darstellung gehört, beginnt nämlich mit den Worten: *Ju nek (nef) abet* „es kommt zu dir der Wind des Ostens“; immer mit Bezug auf den verstorbenen Aegypter.

Auf der anderen Seite, in der Ecke bei D, erscheint als symbolische Figur des Südwindes gleichfalls ein Widder mit Doppelflügelpaar, aber mit vier Köpfen und darauf wiederum der Kopfschmuck oder das Götterdiadem der vorhergenannten Thiere. Aus der Beischrift, welche ganz entsprechend den bereits citirten Legenden anfängt: *Jui nek (nef) res* „es kommt zu dir der Wind des Südens“ geht mit unzweifelhafter Sicherheit hervor, dass jenes abenteuerliche Thier den *Südwind* bezeichnen sollte.

Es bleibt somit für den Westwind das letzte Thier in der Ecke bei C übrig, ein Sperber mit doppeltem Flügelpaar, einem Widderkopf und einer Feder auf den mit Uräusschlangen geschmückten Widderhörnern. Wenngleich in der begleitenden Beischrift das Zeichen des Westens nicht erwähnt wird (die Inschrift beginnt nämlich: *Ju nek Šu* „es kommt zu dir der Gott Schu“), so geht doch aus dem Sinn der Gesamtdarstellung diese Bedeutung ebenso unzweifelhaft wie bei den vorigen hervor.

Haben wir so ein schönes Mittel durch die vorliegende Abbildung und deren Beischriften gefunden, die Bedeutung jener fabelhaften Thiere zu enträthseln, nämlich:

den geflügelten Widder (A) als Symbol des Nordwindes,
 den Käfer mit vier Widderköpfen (B) „ „ „ Ostwindes,
 den vierköpfigen Widder (D) „ „ „ Südwindes,
 den widderköpfigen Sperber (C) „ „ „ Westwindes,
 so liegt es nahe durch Prüfung ähnlicher Denkmäler die gewonnene Bedeutung zu bewähren. Dazu geben in der That nicht nur einzelne Tempel von den Ptolemäerzeiten an, sondern auch die bekannten astronomischen Deckenbilder aus derselben geschichtlichen Epoche Veranlassung.

In demjenigen Deckenfelde des Tempels von Dendera z. B., in welchem sich die Darstellung des Vollmondes und die vierzehnstufige Treppe der Mondphasen befindet (s. *Description de l'Égypte. Antiq. Vol. IV pl. 19, No. 3*, womit man vgl. S. 660, Bd. X dieser Zeitschrift), stehen an den vier Ecken des Feldes jene vier Thiere, wobei jedoch die halberstörte Figur, welche dem Bilde B unserer Darstellung entspricht, nicht einen Käfer, sondern als beachtungswerthe Variante den Körper eines Vogels erkennen lässt. Die sich gegenseitig sehr entsprechende Ordnung an den vier Ecken ist folgende:

Süd	[Ost]
West	Nord.

Im Tempel von Erment (Hermonthis) befindet sich eine astronomische Vorstellung des Sternes Sâh' oder des Orion in seiner Barke, der von denselben vier Thiergestalten umgeben ist, doch mit einigen, obschon unwesentlichen Abweichungen in der Ausschmückung. Der Widder A hat kein Flügelpaar, der bei D dagegen zwar die Flügel, aber nur einen Kopf; ausserdem ist der Käfer geflügelt und eine Feder auf dem Kopfe tragend (s. *Description, Antiq. Vol. I pl. 87, c*). Die Anordnung der Thiere ist folgende:

Nord	West
Ost	Süd

In den beiden Feldern des astronomischen Denkmals, welches in der Nähe der heutigen Stadt Esne von der Commission française entdeckt ward (s. *Description, Ant. vol. I pl. 87, b*) befindet sich das Thier des Südwindes zwischen den Zodiakalzeichen des Stieres und der Zwillinge, in der Nähe des Orion; das des Nordwindes zwischen dem Schützen und dem Scorpion. Ein Blick auf das astronomische Rundbild von Dendera genügt um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass die Stellung der genannten Zodiakalzeichen zu einander eine diametral entgegengesetzte sein musste, wie es in der Natur der Sache liegt, und dass der Unterschied jener Anordnung des astronomischen Denkmals in der Nähe von Esne von dem tentyritischen Thierkreise eben darin bestand, dass die Richtung der Zodiakalzeichen eine verschiedene war. Während nämlich in diesem Stier und Zwillinge nach Osten zu in der Nähe des Orion (s. die Abbildung zu S. 649 ff. Bd. X der Zeitschrift) liegen, sind sie in jenem, dem Denkmal bei Esne, dem Süden zugewendet. Das Thierzeichen des We-

stens (C) befindet sich auf eben demselben Denkmale zwischen den Bildern des 32. und 33. Dekanes, setzt also eine ganz andere Stellung der Dekane voraus, als wie die des Thierkreises von Dendera ist, wo die bezeichneten Dekane nach Osten hin liegen.

Auf dem astronomischen Deckenbilde von Esne (s. Description, Antiq. vol. I pl. 79) ist es nur ein Thier, der widderköpfige Sperber bei C, oder das symbolische Thier des Westens, welches dem ganzen Thierkreise die Richtung vorschreibt. Es befindet sich nämlich zwischen den Zodiakalzeichen des Krebses und der Zwillinge, die in Dendera in nördlicher Richtung stehen, so dass die Stellung der übrigen Zeichen des Thierkreises nach Ost, Süd, Nord vollständigst bestimmt ist.

In einzelnen Tempeln aus der Ptolemäerzeit (wie in Karnak und Medinet-Abu) erscheinen die besprochenen vier Thiere, deren bis jetzt ganz mangelndes Verständniß bei der Untersuchung astronomischer Denkmäler durchaus nothwendig ist, wie es scheint nur als Zimmerdecoration, ohne den besondern Zweck der Orientirung zu haben; wesshalb wir uns der Anführung von Beispielen füglich überheben können.

Die Einführung jener vier Thierzeichen für die vier Hauptwinde ist sicherlich nicht älter als die Einführung der zwölf griechischen Zodiakalzeichen in die ägyptische Sphäre. Die Denkmäler, welche älter sind als die Ptolemäertempel, wissen von diesen Thiergestalten noch nichts, sondern lassen ganz andere Vertreter der vier Hauptrichtungen der Windrose erkennen. Da sind es die vier Todtengenien, die Kinder des Osiris, welche als Vorsteher der Himmelsrichtungen erscheinen und deren Rollen am besten aus zwei vielfach besprochenen Darstellungen im Ramesseum und im Tempel Ramses III. von Medinet-Abu erkannt werden (s. meine Histoire d'Égypte p. 163). Man erblickt darin die vier Gottheiten in Gestalt von vier Gänsen den Hauptrichtungen der Windrose zufliegen, nämlich:

1. Amsat mit dem Kopfe eines Mannes geht nach dem Süden,
2. H'api mit dem Kopfe eines Kynocephalus geht nach dem Norden,
3. Däu-mutef mit dem Kopfe eines Schakals geht nach dem Osten,
4. Qebh-senuf mit dem Kopfe eines Sperbers geht nach dem Westen.

So vertheilt, nehmen die Todtengenien bildlich oder inschriftlich einen Platz an den vier Ecken der Särge ein, während Isis am Fussende, Nephthys am Kopfende derselben stehen und das Bild der Göttin Nut sich im Inneren der Todtenkisten über die Mumie ausbreitet.

In dem 161. Kapitel des Turiner Exemplares des Todtenbuches der alten Aegypter werden vier besondere Gottheiten als Vorsteher der vier Hauptwinde aufgeführt: uat nt res-nefu Rá pu „die erste, die der Südwinde, ist Ra“ (die Sonne); ket n mehet nefu Osiri pu „die andere, die der Nordwinde ist

Osiris“; ket m ament nefu Eset pu „die andere, die der Westwinde, ist Isis“, und endlich die vierte: ket nt abt nefu Nebth^ä pu „die andere, die der Ostwinde, ist Nephthys“. In einem zweiten dazu gehörigen Texte, dessen Hauptschwierigkeit zum Verständniss in dem jüngst erschienenen *Mémoire des Hrn. de Rougé: Étude sur une stèle égyptienne, appartenant à la bibliothèque Impériale* (Paris, 1858) p. 80 beseitigt worden ist, wird eine weitere Vorschrift gegeben, wie diese Vertreter der vier Hauptwinde an der Lade des Todten anzubringen sind; nämlich: ar säh^u-u nebt art-nef sem-u h^{er} uti-f au uba-ut-nef uba t^ä IV-t m pu-t u^ä-t n mehet nef-u Osiri pu ket n res-u nef-u aäh^u pu ket n ament nef-u Eset pu ket n abt Nebth^ä pu u^ä nebt m nen-nef-u nti m uba-f d. h. „es sollen alle Dämonen ihm ihre Dienste leisten an seiner Todtenlade. Gewendet soll sie werden nach den vier Hauptgegenden des Himmels. Die erste (Seite) nach den Nordwinden, das ist Osiris; die andere nach den Südwinden, das ist Aah (der Mond); die andere nach den Westwinden, das ist Isis; und die andere nach den Ostwinden, das ist Nephthys; eine jede (Seite) nach dem Winde, welcher ihr zugewendet ist.“

Hier haben wir eine genaue, authentische, dem Todtenbuche entlehnte Vorschrift, über die (also doch als nothwendig gedachte) Richtung der vier Seiten der Todtenkiste, eine Vorschrift die unser, wenn auch der späteren Zeit angehörender Sarg in der augenfälligsten Weise bestätigt. Ich muss es weiteren Untersuchungen überlassen den Ursprung der fabelhaften Windthiere zu ergrübeln (deren Bedeutung indess mit Sicherheit hier zum ersten Male enthüllt ist) und gehe gleich zur weiteren Beschreibung der astronomischen Vorstellungen über.

Die grosse weibliche Figur in der Mitte, wie bereits bemerkt, ist die himmlische Allmutter Nut, an deren „Leibe“ (chet der Inschriften) die Gestirne kreisen, während ihr Kind, die Sonne, auf ihrem Rücken Licht strahlend einherfährt. Auf R^ä, den Sonnengott, bezieht sich in der That auch die Inschrift hieroglyphischer Charaktere auf dem mittleren Streifen der weiblichen Figur, welche mit den Worten beginnt: „es ist (unn) „das die himmlische Nut.“

Aus den Gruppen zahlreicher astronomischer Bilder, welche sich rechts und links von der Göttin des Himmelsraumes befinden, hebe ich zunächst die beiden Reihen der je zwölf Göttinnen hervor, welche an dem äussersten Rande zu beiden Seiten der ganzen Darstellung hinlaufen und sich nur dadurch von einander, aber sehr wesentlich unterscheiden, dass die Göttinnen auf der rechten Seite der Nut eine Scheibe, die auf der linken Seite der Nut einen Stern auf den Köpfen tragen. Die Bedeutung dieser weiblichen Gottheiten ist nicht zu verkennen; man erräth auf den ersten Blick, dass jene die personificirten zwölf Stunden

des Tages, diese die zwölf Stunden der Nacht darstellen sollten. Wollte man noch irgend wie Zweifel über diese Bedeutung hegen, so wird dieser widerlegt durch die langen hieroglyphischen Inschriften, welche sich über den Figuren besagter Göttinnen hinziehen und in denen die 12 Stunden des Tages den Namen führen: „Die Stunden des Tages“ (es heisst von ihnen in dem Texte unter anderem: „sie erheben ihre Arme zum Schutze deines Hauptes, die erste am Morgen, die letzte am Abend.“), die zwölf andern dagegen: „die Stunden der Nacht“. Die leeren Felder neben jeder einzelnen Figur waren ursprünglich dazu bestimmt die Namen jeder einzelnen Stunde in sich aufzunehmen, sind aber mit einziger Ausnahme der ersten und zweiten Tagesstunde unausgefüllt geblieben.

Wir können somit in Bezug auf die beschriebene Darstellung der vier und zwanzig Stunden den Raum rechter Hand von der Göttin Nut mit dem Namen der *Tagseite*, den in entgegengesetzter Richtung liegenden mit dem Namen der *Nachtseite* am füglichsten belegen. Die ganze astronomische Malerei, soweit sie bis jetzt von mir beschrieben worden ist, scheint auf herkömmlicher Anordnung zu beruhen, da sie sich, wenn auch nicht immer in derselben lehrreichen Ausführlichkeit bei mehreren anderen Denkmälern der späteren Epochen in der ägyptischen Reichsgeschichte wiederholt. Vor allen werde ich hierbei an eine ziemlich ähnliche Vorstellung im Innern eines der ägyptischen Särge des Leidener Museums erinnert, die ich während meines Aufenthaltes in Holland zu kopiren Gelegenheit hatte. Man erblickt darin die lang ausgestreckte Figur der Nut, schwarz gemalt mit einer grossen Zahl gelber Sterne besäet. Auf der Brust schwebt eine grosse rothe Scheibe mit gelbem Rande, eine kleinere rothe Scheibe mit gelbem mondsichelförmigen Ausschnitt an der einen Seite bedeckt den Ort der Scham. Offenbar sollte durch die erstere die Sonne, durch letztere der Mond bezeichnet werden. Zu beiden Seiten der weiblichen Figuren, vom Kopf an bis zu den Füßen hin, knieen je zwölf weibliche Figuren, die auf der rechten Seite durch einen Stern auf Kopf und Hand, die auf der linken Seite durch eine Scheibe in gleicher Lage ausgezeichnet. Eine Inschrift bei der erstgenannten Reihe ruft diese göttlichen Wesen so an: „o ihr Göttinnen, Zählerin (apu, koptisch en, un, nn numerare, computare und dasselbe passivisch) des Tages, welche ihr wachet (nti-res, koptisch punic custodire, servare) über Osiris, wachet über den verstorbenen N. N.“ Ebenso lautet die Inschrift der anderen Seite, nur dass da statt „des Tages“ gelesen wird „der Nacht“.

Die Namen, welche übrigens die einzelnen Stunden führten, sind nicht immer auf den Denkmälern übereinstimmend, vielleicht dass ein Unterschied des älteren und jüngeren Ursprungs anzunehmen ist. Ich werde in der Fortsetzung meiner Arbeit „Zur

Chronologie der Aegypter“ Gelegenheit haben, die Listen der Stundenverzeichnisse verschiedener Denkmäler vorzulegen.

Derjenige Gegenstand astronomischer Natur, welcher der ganzen Darstellung in dem Sarge des Tentyriten Heter das höchste Interesse verleiht, ist jedoch die Anwesenheit der Zodiakalbilder der griechisch-ägyptischen Sphäre zu beiden Seiten des mit Sternen besäeten Raumes unmittelbar neben dem Körper der Nut. Die Vertheilung und Folge derselben ist diese: auf der Tagseite befinden sich: I. Krebs, II. Löwe (und zwar laufend, nicht stehend wie der in Dendera), III. Jungfrau (auf dem Kopf die Kuhhörner der Isis-Hathor, in der Hand eine Kornähre tragend), IV. Wage (ganz im Stil der ägyptischen Wage), V. Scorpion, VI. Schütze (eine Centaurengestalt mit Doppelkopf und Flügelpaar, ganz wie in Dendera und in den übrigen Darstellungen der Zodiakalbilder Aegyptens). Auf der Nachtseite setzt sich die Reihe der Thierkreiszeichen fort, nämlich VII. der Steinbock (mit schwarzem Kopfe und dem charakteristischen Fischkörper), VIII. der Wassermann (in ägyptischer Auffassung als deus Nilus), IX. die Fische, X. der Widder, XI. der Stier und zuletzt XII. die Zwillinge.

Was diesem Thierkreise und seinen Figuren das meiste Interesse verleiht, das sind die in hieratisch-demotischer Schrift abgefassten Legenden, welche sich in der Nähe der Zodiakalzeichen der Tagessseite befinden und die ich im einzelnen prüfen werde.

Wie musste ich nicht überrascht sein, als ich bei näherer Untersuchung des Denkmals entdeckte, dass die Mehrzahl jener demotischen Beischriften dieselben Planetennamen ausdrückten, welche ich kurz vorher aus den Stobart'schen Tafeln glücklich genug eruiert hatte! Wenn je, so hatte ich diesmal aufs Neue ein passendes Material gefunden, meine Entdeckungen bestätigt oder widerlegt zu sehen. Dass letzteres nicht der Fall war, davon kann sich jeder überzeugen, welcher meinen folgenden Untersuchungen einige Aufmerksamkeit schenken will.

Im einzelnen auf meine ägyptischen Studien S. 649 ff. Bd. X dieser Zeitschrift verweisend, recapitulire ich hier die Namen der Planeten nach ihrer demotischen und hieroglyphischen Schreibung, wie sie sich mir damals ergeben hatten:

<i>Demotisch</i>	<i>Hieroglyphisch</i>	<i>Planeten</i>
1. Hor ka	ebenso, auch Hor-pe-ka	Saturnus
2. Hor-šeta oder Hor-pe-šeta	Hor.t šet	Jupiter
3. Hor-teša	Hor-taš	Mars
4. Pe-neter-tua	ebenso	Venus
5. Sebak	Sebech	Mercurius

Zweifelhaft war es durch die Bemerkungen des Hrn. de Rouge geworden, ob nicht im Hieroglyphischen der zweite Planet mit dem dritten vertauscht werden müsse, wie S. 655 Bd. X der

Zeitschrift ausdrücklich angeführt worden war. Und in der That giebt für die vorgeschlagene Nothwendigkeit einer solchen Versetzung, in der hieroglyphischen Bezeichnungsweise, unser Denkmal nunmehr den entscheidenden Ausschlag. Die Planeten führen nämlich darin die folgenden Namen. Von den beiden Sternen, die sich der Zeichnung zufolge in der Nähe des Löwenhauptes, in dem Zodiakalzeichen des Löwen befinden, heisst der eine (s. die Tafel unter u) *Hor-pe-šetâ*, der andere *Hor-pe-kâ*. Der dritte Planet, vor dem Bilde der Jungfrau, führt die Bezeichnung *Hor-tešer* (s. v), der vierte, über der Wage stehende, den Namen *Sebek* (w) und endlich der fünfte, zwischen den Zodiakalzeichen des Scorpions und des Schützen befindliche, den Namen *Pe-neter-tâu* (y). Der Zusammenhang dieser Benennungen mit denen der Planetennamen der demotischen Tabletten liegt auf der Hand. Es entsprechen sich nämlich:

demotische Tabletten

Sarg des Heter

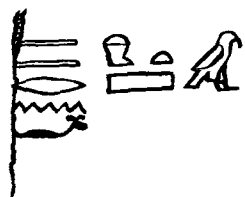
- | | |
|------------------------|--|
| 1. <i>Hor-kâ</i> | <i>Hor-pe-kâ</i> „Horus der Stier“ od. Saturnus |
| 2. <i>Hor-pe-šeta</i> | <i>Hor-pe-šeta</i> oder Jupiter |
| 3. <i>Hor-teša</i> | <i>Hor-tešer</i> „der rothe Horus“ oder Mars |
| 4. <i>Pe-neter-tua</i> | <i>Pe-neter-tâu</i> „der Gott des Morgens“
oder Venus |

5. *Sebak* *Sebek* oder Mercurius

Da in dieser Liste *Hor-tešer* „der rothe Horus“ mit dem *Hor-teša*, mit abgeworfenem *r*, durchaus zusammenfällt, so ist kein Grund mehr vorhanden die Identität des „rothen Horus“ mit dem rothleuchtenden Mars zu leugnen, während der bisher als Mars (doch nur in den hieroglyphischen Gruppen!) betrachtete *Hor-pe-šetâ* kein anderer als Jupiter sein kann. Nach der hieratisch-demotischen Variante *Hor-pe-šeta*, mit dem männlichen Artikel *pe*, ist es klar, dass in der hieroglyphischen, vielfach besprochenen Gruppe (s. Bd. IX Taf. II, a No. III) das Horn einzig und allein die Aussprache des *p* haben kann. Die hieroglyphische Schreibart dieses Planeten ohne das Zeichen für *p*, also entsprechend der demotischen Variante *Hor-šeta*, findet sich in einer Planetenliste an der Decke des Königsgrabes No. 9 in Biban-el-moluk vor¹⁾. Dort heisst der Planet ganz deutlich *sebreš pu.t Hor šeta* „der Stern des südlichen Himmels *Hor-šetâ*“. Ich muss übrigens hier, als am passendsten Orte, bemerken, dass die Vermuthung, welche Hr. de Rougé in seiner Note sur les noms égyptiens des planètes (p. 9 des Sonderabdruckes) über die wahrscheinliche Correction der hieroglyphi-

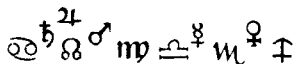
1) Es war in demselben Grabe und in derselben Liste, von der hier die Rede ist, dass ich zum ersten Male die vollständige phonetische Schreibung des altägyptischen Wortes für den Sothis-Stern entdeckt habe. Dasselbe ist mit Hülfe der einfachen Lautzeichen *s-p-d* geschrieben (wahrscheinlich *sopd* auszusprechen), von dem Dreieck determinirt und von dem *t*-Zeichen des weiblichen Geschlechts begleitet.

schen Gruppe für den Planeten Jupiter an der Decke des Ramesseums ausgesprochen hat, nämlich Ape-šetâ an Stelle von tâš-tâ, sich nicht bewährt hat. Meine Untersuchung, mit Hülfe eines optischen Instrumentes, welche ich im Jahre 1857 in Theben an Ort und Stelle mit möglichster Genauigkeit anstellte, hat ergeben, dass die hieroglyphischen Charactere der beregten Gruppe, in Uebereinstimmung mit der Champollion'schen Copie, sich folgendermassen dem Auge darstellen:

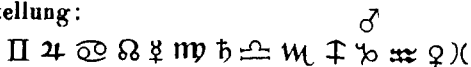


H^or-tâš-tâ (ren-f etc.)

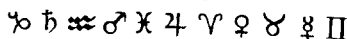
Wie diese so abweichende Variante, gegenüber der allgemeinen Lesart, H^or-pe-šetâ aufzufassen sei, dafür fehlen mir alle Mittel einer genügenden Erklärung. Nach diesen zum Verständniss der Inschriften ¹⁾ nothwendigen Bemerkungen, legen wir mit Anwendung unserer heut zu Tage gebräuchlichen astronomischen Zeichen die allgemeine Stellung der Planeten zu den Zodiakalbildern vor, wie sich der Urheber des astronomischen Denkmals dieselbe gedacht hat:



Diese Stellung der Planeten zwischen den Zeichen des Thierkreises kann durchaus keine willkürliche sein, sondern sie beruht, wie der ganz ähnliche Fall in den astronomischen Darstellungen des Tempels von Dendera zeigt, auf der Vorstellung von Planeten überhaupt, welche in verschiedenen Zeiten verschiedene Positionen in dem Bande der Thierkreiszeichen einnehmen müssen. So haben die fünf Planeten in dem Rundbilde von Dendera folgende Stellung:



in dem rechtwinkligen Bilde dagegen diese:



¹⁾ Die Zusätze zu den Namen der Planeten bieten besondere Schwierigkeiten für die Entzifferung dar, wesshalb ich es unterlassen habe, dieselben hier genauer zu prüfen. Es sind das die Schlussgruppen der zweiten Linie der Inschrift u, der Anfang der Inschrift v, die zweite Linie von w, und die Inschrift x. Z ist deutlich zu entziffern. Die beiden Zeichen haben die Aussprache pe-sit „der Pfeil“, koptisch $\pi\alpha\tau$, $\pi\epsilon\sigma\tau\epsilon$, $\pi\sigma\tau\epsilon$ sagitta, telum. Wir haben hier die S. 664 Bd. X besprochene ägyptisch-demotische Bezeichnung des Schützen im Thierkreise vor uns.

Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass in diesen drei Ordnungen der Planetenstellungen von einem Zusammenhange gar nicht die Rede sein kann: vielmehr müssen wir mit dem scharfsinnigen Verfasser der Einleitung in die Chronologie der Aegypter annehmen, dass die Urheber der in Rede stehenden Denkmäler eine bestimmte Epoche im Sinne gehabt haben, in welcher die Planeten in dem Zodiakalbande die monumental überlieferten Positionen eingenommen haben. Es ist Sache der Astronomen diesen Punkt in dem Leben des Tentyriten zu berechnen. Offenbar wird es darin die Geburts- oder die Sterbestunde sein.

Die Figuren der Planeten, von denen bisjetzt gesprochen worden ist, finden sich in der Todtenlade des H'eter ausserdem in sehr deutlich erkennbaren Abbildungen auf der Nachtseite in dem Felde E der astronomischen Tafel vor, obwohl daselbst durch das Bild eines Sperbers, auf einem Pylon sitzend, vermehrt, dessen Bedeutung mir dunkel ist. Von den fünf übrigen Figuren treten sofort in den Vordergrund der stierköpfige H'or-pe-kâ (s. f) „Horus der Stier“, die ägyptische Benennung des Planeten Saturn, und das Bild des Bennu-Reihers, des Phönix der Alten (s. h), das, wie ich bereits in meinen früheren astronomischen Studien gezeigt habe, auf den Denkmälern älterer Zeit den Planeten Venus vertritt. Für die drei männlichen Figuren c, mit Sperberkopf, e und g, sämmtlich wie f in Barken einherfahrend und charakteristisch als ῥαβδοφόροι „Scepterträger“ dargestellt (s. Lepsius Einleit. S. 85), bleiben somit die drei Planeten Jupiter, Mars und Mercur übrig. Wenn man geneigt sein muss in der ersten Figur, dem Mann mit Sperberkopf, den auf allen Denkmälern durch seine hervorragende Stellung ausgezeichneten Planeten H'or-pe-šetâ oder Jupiter wiederzuerkennen, so ist die zu treffende Wahl bei den beiden andern, e und g schwieriger. Wir werden aber wohl nicht sehr irren, wenn wir mit Bezug auf die sonstige Folge der Planetengötter in e eine Darstellung des rothen Horus, H'or-tešer, oder des Mars, in der Figur bei g dagegen eine solche des Sebek oder des Planeten Mercur vermuthen. Es ist sehr zu bedauern, dass der ägyptische Schreiber (offenbar aus Mangel an Raum) bei den Figuren der Planeten, so wie bei allen übrigen astronomischen Bildern, von denen weiter unten gesprochen ist, in den Feldern daneben die hieroglyphische Bezeichnungsweise vergessen hat anzuführen. Man würde dadurch sogleich ein bequemes Mittel erhalten haben die fraglichen Bilder, obwohl deren Zahl sehr gering ist, näher zu bestimmen.

Nächst den Planeten sind es die Hauptconstellationen des ägyptischen Himmels, die bereits Bd. XI dieser Zeitschrift zum Theil besprochen worden sind, welche in dem Sarggemälde des H'eter eine hervorragende Stellung gefunden haben.

In dem Raume zwischen dem Kopfe und dem linken erhobenen Arme der Göttin Nut zeichnen sich, leicht kenntlich an ihren besonderen Merkmalen, die Sternbilder des Orion und des Sirius aus. Der erstere ist, wie üblich, als Osiris abgebildet, der sich mit ausgestrecktem Arme umwendet und in einer Barke einherfährt (s. a) welche auf mehreren Denkmälern den Namen *ua* oder *zâ-n hâ-u* wörtlich „Barke der Glieder“ führt. Ihm zunächst steht in der Barke die Göttin Isis in ihrer besonderen Auffassung als *Sopd* oder *Sothis* d. h. Sirius.

Wenn sich über die drei Sternbilder auf der entsprechenden gegenüberliegenden Seite der astronomischen Darstellung nichts bestimmtes angeben lässt, so sind wir dagegen in grösserem Maasse über die Bilder in dem Felde F von anderen Denkmälern älterer und jüngerer Zeit belehrt.

Vor allen zeichnen sich darin aus: 1) das stehende Nilpferd (*i*) mit dem Messer in der Hand, oder wie es auf den alt-ägyptischen Denkmälern genannt wird, die *h'es-mut*, eine Constellation, zu welcher eine grosse Masse von Sternen unseres Drachen gehören (s. Bd. X S. 665 dieser Zeitschrift). Vor diesem befindet sich 2) (und zwar bei *k* in der Zeichnung) der Stierschenkel *chep's* oder *mes-chen*, ein bekanntes Sternbild, das unserem grossen Bären entspricht. Beide Constellationen, *h'es-mut* und *chep's*, befinden sich auf dem Rundbilde in Dendera, bei *c* und *d* auf meiner Copie im Bd. X der Zeitschrift. Das dritte Bild, der sperberköpfige Gott, welcher mit einem Speer auf den Stierschenkel lossticht (bei *l*), ist eine Zugabe, die den jüngeren Denkmälern astronomischer Natur fremd ist, dagegen schon in der Ramessidenzeit sehr deutlich nachgewiesen werden kann, woselbst der in Rede stehende Gott den bedeutungsvollen Namen *ân* „der Umkehrer, Umwender“ führt. Ich verweise in dieser Beziehung auf die astronomischen Darstellungen aus den Königsgräbern Pl. XIX und XX meines *Recueil de monuments égyptiens*. Da sich die folgenden Figuren, nämlich bei *m* der liegende Löwe und bei *n* das Krokodil gleichfalls auf den Denkmälern, und zwar bereits älterer Zeit, in der Nähe der eben beschriebenen Constellationen vorfinden, so ist es höchst wahrscheinlich, dass sämtliche astronomische Figuren benachbarte Sternbilder in der Nähe des Poles bezeichnen, in dessen nächster Nähe das Sternbild *h'es-mut* zu suchen ist. Die einzigen Variationen liegen in der Stellung der Figuren zu einander, wobei der Gott *ân* „der Wender“ das entscheidendste Moment zu sein scheint.

An der Decke des Tempels Ramses' II. auf der westlichen Seite Thebens (des Osymandyeum der Alten) befindet sich die ganze Darstellung zwischen dem ersten und letzten ägyptischen Monat oder dem Toth und Messori; offenbar eine Anspielung auf die Erneuerung gewisser siderischer Erscheinungen am Schlusse

eines alten und an der Grenze eines neuen Jahres. Indem ich eine solche oder ähnliche Bedeutung jener auf den Denkmälern älterer und jüngerer Epoche wiederkehrenden Zusammenstellung astronomischer Elemente unter der Gestalt typischer Bilder nur vermuthungsweise auszusprechen im Stande bin, so habe ich auf der andern Seite während meines zweiten Aufenthaltes in Aegypten nicht versäumt mit möglichster Treue und Gewissenhaftigkeit alle Beispiele, welche sich mit den besprochenen astronomischen Gegenständen beschäftigen, auf den Denkmälern zu copiren, um sie nächstens der Wissenschaft zugänglich zu machen.

Was die Reihe der übrigen Figuren, von *o* bis *t*, betrifft, so stellt der Kynocephalus (*o*) und der Sperber (*p*) Constellationen der ägyptischen Sphäre untergeordneten Ranges dar, wenn nämlich das mehr oder minder häufige Vorkommen der Bilder auf den Denkmälern zu einem solchen Urtheil berechtigen kann. Die folgenden vier Männer dagegen sollen der Reihe nach die vier, oben S. 19 besprochenen Todtengenien Amsat (*q*), Hâpi (*r*), Däumutef (*s*) und Qebh'senuf (*t*) repräsentiren, deren besondere astronomische Bedeutung bereits auf den astronomischen Deckenbildern aus der neunzehnten und zwanzigsten Dynastie klar erwiesen ist.

Zum Schlusse meiner kleinen Arbeit mache ich noch insbesondere auf die Darstellung der strahlenden Sonne über dem Haupte, so wie auf das Bild in der innern Schmalseite am Kopfe des gewölbten Deckels der Todtenlade aufmerksam. Der Verstorbene, H'eter, befindet sich bereits in der Barke der Sonne und betet mit emporgehobenen Armen den Gott Râ in seiner Scheibe an. Die hieroglyphische Beischrift ist folgenden Inhaltes: zâ-t n bennu au abet Osiri au Dedu „das Fahren „des Benu-Vogels (des Phönix) nach Abydos und des Osiris nach „Mendes“. Diese Legende bezieht sich offenbar auf das 100. Kapitel des Turiner Todtenbuches, welches die Ueberschrift trägt: „Kapitel von der Bewilligung, dass sich vereinige die Seele „des Verstorbenen (sc. mit Râ) und dass sie einsteige in die „Barke des Sonnengottes sammt seinen (des Sonneng.) Begleitern,“ und welches hernach beginnt: „So spricht der Osiris „N. N.: Ich fahre den Phönix (bennu) nach Abydos und den „Osiris nach Mendes. Ich habe geöffnet die Quelle des Nil- „stromes und habe freigemacht die Bahn der Sonnenscheibe.“ Die Vignette des genannten Kapitels zeigt die Sonnenbarke, in welcher der Verstorbene den Gott Râ (wie in unsrer Darstellung mit Sperberkopf abgebildet) und den Benu-Vogel nach den Symbolen der Städte Abydos und Mendes, zwischen denen sich eine Osirisgestalt befindet, hinrudert.

Hiermit schliesse ich meine erklärenden Bemerkungen über die gewiss seltene und der Beachtung werthe astronomische Darstellung im Sarge des Tentyriten H'eter. Es muss als ein be-

sonderer Gewinn zur Beurtheilung unserer Kenntnisse über alt-ägyptische Astronomie angesehen werden, dass ich bei der Mehrzahl astronomischer Bilder auf bereits geleistete Resultate verweisen konnte, die in der vorliegenden Tafel ihre neue, schlagende Bestätigung erhalten; während andererseits das Unbekannte, vor allen die Bedeutung der fabelhaften Thiere der vier Winde durch unsere Darstellung ein nicht gering zu schätzendes Licht gewinnt. Den eigentlichen wissenschaftlichen Kern des Ganzen, die Stellung der fünf Planeten zwischen den einzelnen Thierkreiszeichen, bin ich leider nicht im Stande zu enthüllen. Dazu gehören die Kenntnisse astronomischer Berechnungen, die mir fehlen; vielleicht dass ein Astronom sich gedrungen fühlt diesen zweiten, mangelnden Theil, den bei weitem wichtigeren der vorliegenden Untersuchung, durch seine Wissenschaft auszufüllen.

Wenn so unser Denkmal die Zahl jener lehrreichen astronomischen Urkunden vermehrt, deren Bedeutung ich S. 503 des IX. Bandes dieser Zeitschrift hervorgehoben habe, so wird mein dringender Wunsch erklärlich erscheinen, jene Todtenkiste Heter's nicht nur der Wissenschaft überhaupt, sondern ganz insbesondere dem deutschen Vaterlande zu erhalten. Meine desfallsigen Bemühungen und Unterhandlungen mit dem Besitzer in Luqsor hatten kein weiteres Resultat, als dass, in Folge meines Urtheils über die Bedeutung des Denkmals, die Lade schleunigst aus der Rumpelkammer entfernt, von dem anhaftenden Gipsstaub gereinigt und an einem würdigeren Platz der Maunier'schen Behausung aufgestellt wurde. Ich verliess Theben, nachdem ich noch vorher vom Besitzer die Erlaubniss zu einer Copienahme erhalten hatte, kehrte nach Europa zurück und bin über das weitere Schicksal der Kiste in voller Unkenntniss geblieben. Ich wünschte, meine Vermuthung bestätigte sich, dass Heter's Sarg in die Hände meines Freundes Mariette und durch ihn in den Besitz des ägyptischen Museum im Louvre gekommen sei.

Das Dhammapadam.

Die älteste buddhistische Sittenlehre.

Uebersetzt von

Dr. Albrecht Weber.

V o r w o r t.

Unter dem Namen Dhammapadam, Lehrsprüche ¹⁾, liegen uns 423 Strophen in Pāli vor, welche zu den ältesten und kostbarsten Dokumenten der buddhistischen Literatur gehören. Nach den Angaben des c. 420 p. Chr. in Ceylon verweilenden Buddhaghosa, in seinem ausführlichen Commentar dazu, haben diese Verse sämmtlich als Aussprüche Buddha's selbst zu gelten, und theilt er darin für einen jeden derselben die betreffende Veranlassung unter genauer Angabe der Einzelheiten, oft in höchst interessanter Weise, mit. Wie wenig Gewicht man nun auch im Allgemeinen auf diese einzelnen Legenden zu legen haben wird ²⁾, so ist doch jene Tradition an und für sich, welche die Verse auf Buddha selbst zurückführt, durchaus nicht von der Hand zu weisen. Ihr Inhalt nämlich steht dazu in solchem Einklang, dass es in der That höchst wahrscheinlich ist, dass wenn auch nicht alle, so doch ein guter Theil dieser Strophen entweder wirklich direkt so aus Buddha's Munde hervorgegangen sei, oder doch wenigstens Aussprüche von ihm enthalte, die seine Schüler in metrische Form brachten ³⁾. Wann?, wo? und durch wen? dann aber die vorliegende Sammlung derselben ⁴⁾ stattgefunden hat, bleibt damit noch unerledigt. Da indessen in

1) Siehe die Note zu v. 44.

2) Entsprechend etwa wie auf Legenden über Christus aus dem neunten oder zehnten christlichen Jahrhundert. — Einige dieser Legenden sind in der That wohl nur aus missverstandenen Worten des Textes entstanden, vgl. 166. 227, ähnlich wie dies bei den angeblichen Verfassern vedischer Verse so oft vorkommt. S. auch das zu 141 Bemerkte.

3) Wenn der verdienstvolle Herausgeber des Dhammapadam p. VII seiner Vorrede meint, die Verse des Dhammapadam wie der Jātaka seien „Fragmente älterer Schriften, welche Gotama Samana excerptirt habe“, so scheint mir dies denn doch etwas zu weit gegriffen.

4) s. v. 44. 45.

der Inschrift von Bhabra, dem Sendschreiben des berühmten Königs Piyadasi (Asoka) an die von ihm zur Redaktion der heiligen Texte berufene Synode von Magadha (nach Lassen 246 a. Chr.), neben den „moneyasûta, le sūtra du Solitaire“ ausdrücklich auch die „munigāthā, les stances du Solitaire“, wie Burnouf übersetzt, als Vorlage erwähnt werden ¹⁾, so liegt es nahe, wie diese moneyasûta mit den vorliegenden sutta, so auch diese munigāthā mit unserm dhammapadam zu identificiren, dessen Verse ja durchweg von dem schol. als gāthā bezeichnet werden, vgl. auch v. 101. 102. Es wäre somit die erste Redaktion unseres Textes bereits dem dritten Jahrh. a. Chr. zuzuschreiben. Mit Rücksicht darauf freilich, dass sich das Dhammapadam als solches bis jetzt noch nicht bei den nördlichen Buddhisten vorgefunden hat ²⁾, während die Pālisutta in den sūtra derselben ihr Analogon finden, bleibt es zunächst allerdings sicher, sich mit der in Ceylon erst c. 160 Jahre später (80 a. Chr.) stattgehabten ersten schriftlichen Fixirung der heiligen Texte auch für das Dhammapadam zu begnügen. Dies ist dann aber auch wohl die jüngste Grenze für die erste Redaktion desselben, über die wir nicht weiter herabgreifen dürfen.

Die hohe Alterthümlichkeit der Verse des Dhammapadam er giebt sich insbesondere daraus, dass sich die buddhistische Terminologie darin verhältnissmässig noch sehr wenig ausgebildet zeigt. Von Namen Buddha's z. B. erscheinen nur Gotama (s. 296—301), Sammāsambuddha (s. 59. 187. 392), Buddha selbst (s. 75. 179. 180. 191. 296) und Sugata (s. 285), aber die beiden letzten Namen erscheinen daneben auch, ebenso wie tathāgata (s. 254. 276) rein in appellativischer Bedeutung zur Bezeichnung der wie Buddha Erwachten (s. Cap. XIV), ohne dass etwa bei dem häufigen Plural: buddhās an eine Aufzählung verschiedener bestimmter Vorgänger und Nachfolger zu denken wäre, wie denn überhaupt von der ganzen späteren Hagiologie (Bodhisatta, Paccekabuddha, Anāgāmin u. dgl.) noch keine Spur sich zeigt. Von prägnant buddhistischen Ausdrücken kommen ausser einigen noch weiter unten zu nennenden nur folgende vor: nibbāna (s. 23), samsāra (s. 60), pāra (s. 23), die vier sacca (s. 190), atthangika magga (s. 191), khandha (s. 202), saṃkhāra (s. 203), nāmarūpa (s. 221), sambodhiṅga (s. 89), sotāpatti (s. 178), uddhamśotas (s. 218), 36 sotas der Begier (s. 339), āsava

1) Vgl. mein Schriftchen: „Die neusten Forschungen auf dem Gebiet des Buddhismus“ p. 56 (Ind. Stud. III, 172) und Röpken's treffliches Werk: „Die Religion des Buddha“ p. 183. 184.

2) Einzelne Stücke der Sammlung kehren allerdings auch bei ihnen im Sanskrit wieder (aber an andere Legenden angeknüpft), so die vv. 141. 142. 183. 188—192, ebenso wie einige auch in brahmanischen Schriften, Manu und Mahā Bhārata s. 47. 109. 131. 150. Unmittelbare Beziehungen zu den brahmanischen nitiṣāstra oder ṣataka sind mir nicht zur Hand, ausser etwa 155.

(s. 89), oghatiṇṇa (s. 370), pubbenivāsa (s. 423), niraya und apāya (s. 126), māra (s. 7), ābhāssara (s. 200), saddhamma (s. 1), pātimokkha (s. 185), kāsāva (s. 9), therā (s. 260), sāvaka (s. 60), sekha (s. 45), puthujjana (s. 60). Die Ausdrücke bhikkhu (s. 31), samana (s. 142), pavajita (s. 74), muni (s. 49), ariya (s. 22), arahat (s. Cap. VI) finden sich in demselben Sinne gebraucht wie bei den Brahmanen selbst, und ohne die einigen derselben im Verlauf zu Theil gewordene hierarchische Färbung. So wird denn auch der Name brāhmaṇa selbst ohne Weiteres direkt für den buddhistischen Weisen beansprucht und verwendet (s. 142), ebenso wie die Ausdrücke brahmācārin und brahmacariya (s. 142), sotthiya (s. 295), nahātaka (s. 422), isi und mahesi (s. 281). Hieher gehören auch sajjhāya (s. 241) und upanisa (s. 75). Unmittelbare Polemik gegen brahmanische Einrichtungen und Lehren sind im Ganzen selten (vgl. 70. 106. 107. 141. 164. 167. 316—18. 393. 394. 396). — Einige Verse zeigen geographische Spuren, dass sie im nördlichen Hindostan abgefasst sind (s. 304. 322). — Zur Zeit von v. 352 bestanden die heiligen Texte noch nicht schriftlich, sondern nur mündlich.

Die Ansicht der Tradition freilich, dass die ganze Sammlung wie sie vorliegt auf Buddha zurückzuführen sei, ist nicht haltbar. Dagegen spricht u. A. die mehrfache Erwähnung der buddhistischen Trias: buddha, dhamma, saṃgha s. 191. 194. 296—298¹⁾, welche wohl erst auf Rechnung der Concile zu setzen sein, nicht Buddha selbst bereits angehört haben wird. Auch die Erwähnung der magischen Kraft (iddhi), durch die Luft zu fliegen, als Eigenthum der Asketen (s. 175), die sich ursprünglich bei Buddha selbst wohl nur auf den Gedankenflug bezogen haben wird, gehört hieher, so wie die Erwähnung des Pātimokkha (s. 185), falls dies Wort auf das so genannte Werk zu beziehen ist, und die mehrfache Polemik gegen falsches Asketenwesen (s. 307).

Eines speciellen Eingehens auf den Inhalt der Sammlung glaube ich mich enthalten zu dürfen: er mag für sich selbst sprechen²⁾. — Die Anordnung und Vertheilung des Stoffes darin ist eine rein äusserliche, nach gewissen Stichwörtern gemachte. Die 423 Verse (gāthā) sind nämlich in 26 Capitel (vagga, varga) vertheilt, je nachdem ein bestimmtes Wort in ihnen eine hervorragende Stellung einnimmt. Dieses Wort giebt dem Capitel seinen Namen: nur das erste und das einundzwanzigste Capitel weichen hiervon ab, indem nämlich letzteres vermischten Inhaltes ist, und ersteres seinen Namen von der Form der darin enthaltenen Verse erhält, die ihm indess nicht einmal eigenthümlich ist, sondern mehr oder weniger in allen übrigen Capp. ebenfalls wieder-

1) Hier übrigens buddha appellativisch im Plural!

2) Vgl. Rüppen pag. 450.

kehrt. Zur besseren Uebersicht folgen hier die Namen der einzelnen Capp. nebst ihrer Verszahl.

I. (20) Parallelverse.	XIV. (18) Der Buddha.
II. (12) Achtsamkeit.	XV. (12) Das Glück.
III. (11) Das Denken.	XVI. (12) Liebes.
IV. (16) Die Blumen.	XVII. (14) Zorn.
V. (16) Der Thor.	XVIII. (21) Schmutz.
VI. (14) Der Verständige.	XIX. (17) Der Gerechte.
VII. (10) Die Würdigen.	XX. (17) Der Weg.
VIII. (16) Tausend.	XXI. (16) Vermischtes.
IX. (13) Das Böse.	XXII. (14) Hölle.
X. (17) Strafe.	XXIII. (14) Der Elephant.
XI. (11) Das Alter.	XXIV. (26) Begier.
XII. (10) Das Selbst.	XXV. (23) Der Bhikkhu.
XIII. (12) Die Welt.	XXVI. (41) Der Brāhmaṇa.

Es findet nun hiebei der bemerkenswerthe Umstand statt, dass die am Schlusse der einen von den drei zur Herausgabe benutzten Handschriften (A) in sechs Versen mitgetheilte Angabe der Verszahl für die einzelnen Capp. hievon mehrfach abweicht: insofern nämlich daselbst bei Cap. V statt 16 Versen (gāthā) deren 17, bei Cap. XII statt 10 Versen deren zwölf gezählt werden, also zusammen drei mehr, während bei Cap. XIV statt 18 Versen nur 16, bei Cap. XX statt 17 Versen nur 16, bei Cap. XXIV statt 26 Versen nur 22, und bei Cap. XXVI statt 41 Versen nur 40, also zusammen acht weniger angegeben werden, so dass im Ganzen die Differenz 5 Verse beträgt und die Gesamtzahl 423 sich somit auf 418 reducirt. Hiermit stimmt auch eine bei Upham, the Mahāwansi vol. III, 212 — 214 mitgetheilte Aufzählung überein, die aber noch einen Vers weniger hat, nämlich bei Cap. XVIII nur 20 Verse statt 21 zählt. — In derselben Handschrift A folgt indess auf jene ersten 6 vv., welche die Verszahl der einzelnen Capp. so verschieden von unserm Text angeben, noch ein Vers, der die Gesamtsumme derselben auf 423 bestimmt, also mit unserm Texte übereinstimmt. Buddhaghosa ferner kommentirt in der That die in den Handschriften sich findenden 423 Verse sämmtlich, und giebt auch am Schlusse seines Commentars ausdrücklich diese Zahl an. Wenn somit auch in jener ersten Ueberlieferung sich ein älterer Textzustand abspiegelt, so geht doch der unsere bereits um c. 1440 Jahre zurück, und wird es im Uebrigen wohl für immer unmöglich bleiben, die Differenz zu schlichten.

Die Herausgabe des Pāli-Textes nach drei Copenhagener Handschriften nebst einer lateinischen Uebersetzung und reichen Auszügen aus dem Commentar des Buddhaghosa verdanken wir dem dadurch hochverdienten dänischen Gelehrten N. Fausbøll (Hauniae 1855), der sich jetzt mit der Herausgabe der Jātaka, Vorgeburtslegenden, beschäftigt. Seine Uebersetzung ist mir ein

sehr wesentliches Hülfsmittel bei der meinigen gewesen, doch hoffe ich als Nachfolger wie billig Einiges besser getroffen zu haben. Die metrische Form des Originals habe ich in derselben identisch ¹⁾ beibehalten, und muss deshalb für mehrfache Härten im Ausdruck um Entschuldigung bitten: ich meine aber, dass die Treue vorgeht, und wenn man in dieser Beziehung etwa der Ansicht sein möchte, dass eine prosaische Uebersetzung vielleicht noch angemessener gewesen wäre, so möchte ich dem entgegen, dass gerade der Zwang, den man sich bei einer metrischen Uebersetzung auferlegt, zu einer viel eingehenderen Ueberlegung des Textsinnes nöthigt, als bei einer prosaischen Uebersetzung erforderlich ist. Ausgelassen habe ich Nichts, wohl aber des Metrums wegen hie und da einige Wörter einschieben müssen, die durch Klammern markirt sind. — Zur Erleichterung des Verständnisses, wie des Ueberblickes, habe ich einige termini technici, wie nibbāna, bhikkhu, tathāgata, brāhmaṇa, muni u. dgl. beibehalten, andere stets auf dieselbe Weise übersetzt, z. B. samana Asket, pamāda Unachtsamkeit, rāga Leidenschaft, ariya edel, arhat würdig etc. und zugleich bei dem je ersten Vorkommen eines jeden die betreffenden übrigen Stellen angeführt.

Berlin 20. April 1859.

A. Weber.

1) Nur dass ich bei dem (32 Mal vorkommenden) Vaitāliya-Metrum den ersten Fuss in ac stets zweisilbig, und in bd stets dreisilbig gegeben habe, während das Original darin den verschiedensten Schwankungen unterliegt. Für die Kürzen dieses ersten Fusses bin ich freilich mehrfach gezwungen gewesen Längen zu substituiren: vgl. die Verse 15 — 18. 24. 44. 45. 80. 95. 145. 179. 180. 184. 235 — 38. 240. 284. 285. 324. 334. 341 — 44. 348 — 350. 362. 371. 388. In 184. 371 habe ich den letzten Fuss viersilbig, nicht fünfsilbig gegeben. Die drei Verse, in denen Trisṭubh und Jagati gemischt sind (84. 208. 310), habe ich in Trisṭubh übertragen. — Bis auf vier Verse in Jagati (144. 281. 326. 338), neun und zwanzig ein halb in Trisṭubh (19. 20 [sechs pāda]. 40. 46. 54. 83. 94. 108. 125. 127. 128. 141. 142. 143 b [zwei pāda] 151. 177. 221. 280. 306. 309. 325. 328. 329. 331. 345 — 47. 353. 354. 390) und einen, aus Trisṭubh und Anusṭubh gemischt (330) sind alle übrigen 354 Verse Anusṭubh (Śloka), und zwar 34 derselben sechs pāda enthaltend, statt der gewöhnlichen vier.

Dhammapadam, Lehrsprüche.

Verneigung jenem Heiligen, Ehrwürdigen, Vollständig-Erwachten!

1. Parallelverse.

- 1 Die Pflichten ¹⁾ aus dem Herz ²⁾ folgern, im Herz ruhen, dem Herz entstammt.**

Wenn mit verderbtem Herzen wer spricht oder handelt irgendwie,

Dem folgen daraus nach Schmerzen, wie das Rad auf des Zugthiers Fuss.

- 2 Die Pflichten aus dem Herz folgern, im Herz ruhen, dem Herz entstammt.**

Wenn mit geklärtem Herzen wer spricht oder handelt irgendwie,

Dem folgt daraus nach Freude, wie das Rad auf des Zugthiers Fuss.

- 3 „Er schimpfte mich, er that mir weh, besiegte mich, er raubte mir,“**

Welche da Diesem nachhängen, deren Feindschaft zur Ruh' nicht kömmt.

- 4 „Er schimpfte mich, er that mir weh, besiegte mich, er raubte mir,“**

Welche Diesem nicht nachhängen, deren Feindschaft zur Ruhe kömmt.

- 5 Denn nicht durch Feindschaft Feindschaften zur Ruh' kommen hier irgendje,**

Durch Nicht-Feindschaft zur Ruh' sie gehn. Dies ist ein ewiglicher Satz.

- 6 Thoren, die es nicht einsehen: „wirsollen uns bezähmen hier.“**

Welche es aber einsehen, da kommet aller Streit zur Ruh'.

- 7 Wer da lebt, nur nach Lust schauend ³⁾, in seinen Sinnen unbezähmt,**

In dem Genuss kein Maass einhält, faul, seiner Manneskraft beraubt ⁴⁾,

¹⁾ dhamma, s. dharma, etymologisch identisch mit lat. firmus, von √dhar, halten, eig. was hält oder zu halten ist, daher: Pflicht, Satzung, Ordnung, Gesetz, Lehre: aber auch allgemeiner: Natur einer Sache, Zustand (s. 279. 353), Beziehung eines Dinges (384) u. dgl., s. Köppen p. 227. saddhamma „die wahre, gute Lehre“ bezeichnet prägnant die buddhistische Lehre, s. 38. 60. 182. 194. 364.

²⁾ manas, Gemüth, Herz, Sinn.

³⁾ s. 349.

⁴⁾ s. 112.

Den bewältiget bald Māra ¹⁾, wie der Wind einen schwachen Baum.

8 Wer da lebt, nicht nach Lust schauend, in seinen Sinnen wohlbezähmt,

In dem Genuss das Maass einhält, zuversichtlich, voll Manneskraft,

Den bewältiget nicht Māra, wie der Wind einen fels'gen Berg ²⁾.

9 Wer bei Unreinheit (des Herzens) das rothe Kleid ³⁾ anthuen sollt ⁴⁾,

Ohne Sinnzähmung und Wahrheit, ist nicht würdig des rothen Kleids.

10 Doch wer ausspie ⁵⁾ die Unreinheit, mit Tugenden ⁶⁾ wohl-angethan,

Begabt mit Zähmung und Wahrheit, der ist würdig des rothen Kleids.

11 Wer im Nicht-Wesen das Wesen, im Wesen das Nicht-Wesen sieht ⁷⁾,

Die erfassen nicht das Wesen, irrigem Wollen zugethan.

12 Wer im Wesen kennt das Wesen, Nicht-Wesen im Nicht-Wesen auch,

Die erfassen dann das Wesen, richtigem Wollen zugethan.

13 Wie über schlechtgedecktes Haus der Regen stürzend bricht hindurch,

So über ungeschulten Geist Leidenschaft stürzend bricht hindurch.

14 Wie über wohlgedecktes Haus Regen stürzend nicht bricht hindurch,

So über wohlgeschulten ⁸⁾ Geist Leidenschaft stürzend bricht nicht durch.

1) Māra, der „Verderber“, Repräsentant der Sinnlichkeit, der Verführung und somit des Bösen überhaupt. s. v. 8. 34. 37. 40. 46. 57. 105. 175. 274. 337. 350. Köppen pag. 88. 253 ff. Etymologisch wohl von $\sqrt{\text{mar}}$, mori herzauleiten, nicht von $\sqrt{\text{smar}}$, memor esse, worauf einer der Namen des mit ihm (s. 46) identischen Liebesgottes der Brāhmanen, Smara nämlich, hinführen könnte. 2) s. 81.

3) „das rothe Kleid“, kāsāvam, s. kāshāyam, des Bettelmönchs: s. v. 10. 307. Köppen pag. 342. — Das Wortspiel des Textes „anikkasāvo kāsāvam“ liesse sich wiedergeben durch „das unreine Kleid“ vgl. 395. Dergleichen Wortspiele finden sich noch mehrfach in unserm Texte, so 99. 283. 324. 326. 344. 388, so wie verschiedene derartige etymologische Erklärungen, so 265. 269. 388.

4) Der schol. erwähnt hier eine andere Lesart: paridadhassati, also ein Futur aus der Special-Form.

5) Zu vantakasāvo vgl. vantāsa 97. vantamala 261. vantadosa 263. vantakāmisa 378. Das „Ausspeien“ soll zur Bezeichnung des Ekels dienen, den man vor aller moralischen Unreinheit empfindet.

6) sila, s. çila eig. das Ruhen worin, Pflegen einer Sache, prägn. gute Sitte, Tugend.

7) Aehnliche Gegensätze in 209. 292. 316—319. 372.

8) subhāvita s. 89. 106. 107.

- 15 Hier schon trauert und trau'rt hinscheidend ¹⁾ auch,
 Wer da böß handelt; er trauert beiderorts.
 Denn er trauert und wird gequälet sehr,
 Wenn er sieht alle das Elend seines Werks.
- 16 Hier freut sich und hinscheidend freuet sich,
 Wer da gut handelt; er freut sich beiderorts.
 Er freut sich und er fühlt sich hocheufreut,
 Wenn er sieht alle die Reinheit seines Werks.
- 17 Hier fühlt Schmerz und hinscheidend fühlet Schmerz,
 Wer da böß handelt; er fühlt Schmerz beiderorts:
 Fühlt Schmerz, denkend: „ich hab' gethan Böses“.
 Immer mehr leidet er, in's Unheil ²⁾ eingeh'nd.
- 18 Hier ist froh und ist froh hinscheidend auch,
 Wer da gut handelt: er ist froh beiderorts:
 Ist froh, denkend: „ich hab' gethan Gutes“.
 Immer mehr fröhlich er wird, zum Heil ³⁾ eingeh'nd.
- 19 Ob auch gar viel ⁴⁾ Heilsames sprechend, wer da
 Unachtsam auf sich nicht danach auch handelt,
 Dem Kuhhirt gleich, der da zählt Andrer Kühe,
 Wird Solcher nicht theilhaftig der Asketschaft ⁵⁾.
- 20 Wer, ob auch nur Heilsames wenig sprechend
 Nachwandelt den Lehren der Satzungsordnung,
 Wer Leidenschaft meidet und Hass, Bethörung,
 Wer richtig erkennt, wohlbefreiten Geist's ist,
 Wer nichts begehrt weder hier noch im Himmel ⁶⁾,
 Ein Solcher wird theilhaftig der Asketschaft.

1) (idha—) pecca, s. pretya, dahingegangen seiend, nämlich paraloke in der andern Welt nach dem schol., s. 16—18. 131. 132. 306. Vgl. idha—lokasmim, hier in der Welt 247. parattha, in der andern Welt 177. 306. uyyoga der Aufbruch dahin, und pātheyyam Reisezebrung dafür 235. 237. ubbo loka, beide Welten 269. asmim loka paramhica, in dieser und in jener Welt 168. 169. 242. 410. asmā lokā param gutam, wer aus dieser Welt zur andern geht 220. vitināparaloka, wer die andre Welt in Abrede stellt 176. Vgl. noch idha—huraṃ in 20, hurāhuraṃ 334 und das in den Edikten des Piyadasi so häufige hidalokika—paralokika.

2) duggatim, s. durgatim, s. 240. 316—18. Nach dem schol. von den apāyadukka, Höllequalen (s. 423) zu verstehen. S. not. zu 126.

3) sugatim s. 319, nämlich er wird, nach dem schol., 57 koṭi (à 10 Millionen) und 60 Hunderttausende von Jahren die himmlischen Freuden in Tusitapūra (s. Kōppen pag. 252) genießen. S. not. zu 126.

4) s. 258. 259. 262.

5) sāmāṇa, s. cāraṇya, von samana Asket, s. v. 311. (332). Der schol. dagegen erklärt das Wort durch Gemeinschaft (also sāmānya) und bezieht es auf die Gemeinschaft, resp. Betheiligung an dem Wege zum Heil und an der dadurch zu erlangenden Heilsfrucht (des nibbāna nämlich).

6) idha vā huraṃ vā. Nach Clough, Pāli Grammar pag. 74, bedeutet: huraṃ the other world, a future state. Es ist also wohl eine Form aus svar, Himmel, entsprechend dem zend. hūrō. Vgl. hurāhuraṃ in 334.

2. Achtsamkeit.

21 Achtsamkeit ist des Ewigen ¹⁾, Unachtsamkeit des Todes ²⁾ Pfad!

Die achtsam auf sich, nicht vergehn ³⁾. Unachtsame sind Todten gleich.

22 Dies vollständig erkannt habend, die der Achtsamkeit Kundigen

In Achtsamkeit die Freud' suchen, sich haltend in der Edlen Näh' ⁴⁾.

23 Die nachsinnenden, beständ'gen, stets feste Kraft darzeigenden

Weisen berühren nibbāna, die allerhöchste Seligkeit ⁵⁾.

24 Des Aufstehenden ⁶⁾, sich Besinnenden

Und des Reinwerk'gen, bedachtsam Handelnden,

1) amatapadam: unter diesem „amrita, Unsterblichen, Ewigen“ ist nach dem schol. das nibbāna zu verstehen, welches ajātata na jiyati na miyyati, weil es nicht geboren, increatum, ist, auch nicht vergehen kann: s. not. zu 23.

2) Der Tod gilt den Buddhisten, abgesehen von dem rein menschlichen Gefühl, besonders deshalb als ein Uebel, weil er das Streben nach dem nibbāna unterbricht, ehe man noch für dieses reif geworden ist. S. v. 44 — 48. 86. 128. 129. 135. 150. 170. 287. 288.

3) na miyanti, s. na miyante. Der schol. erklärt diese Worte durch: „na maranti, ajarāmarā honti, sie sterben nicht, sind frei von Alter und Tod“. Es will dies zu dem nibbāna nicht recht passen.

4) ariyānaṃ gocare ratā. Zu gocara s. 11. 12. 92. 93. 135. 179. ariya, s. ārya, edel kehrt wieder 79. 164. 190. 191. 206. 208. 236. 270 und zwar ohne den prägnanten Nebensinn, den der schol. hier dem Worte giebt, indem er es durch buddhapacceka-buddhasāvākānam erklärt. S. Köppen p. 397 ff.

5) nibbānaṃ yogakkhemam anuttaram. Zu nibbāna, s. nirvāṇa „das Verwehen“, Aufhören der individuellen weltlichen Existenz s. 32. 75. 134. 184 (paramam). 203. 204. 226. 285 (Sugatena desitam). 289. 344. 369. 372. Das Verbum parinibbanti 126, und das Adjectiv nibbāna 283. Vgl. Köppen p. 219. 304 ff. — Statt nibbāna steht auch akata das Ungeschaffne 383, anakkhāta das Unsagbare 218, agatā dis die unbetretne Gegend 323, amata das Unsterbliche, Ewige 21 (s. die note dazu). 374. 411, amatam padam der unsterbliche Ort 114, accutam thānam der unbewegte Ort 225, padam santam (cāntam) saṃkhārūpasamam (saṃskāropaṇamam) sukham der ruhige selige Ort, wo die Einkleidungen aufhören 368. 381, visamkhāra Entkleidung 154, jātikbaya der Geburten Ende 423, dukkhassānta Ende des Schmerzes 275. 376, dukkhassa khayam dasselbe 402, dukkhūpasama Beruhigung des Schmerzes 191. (390), suññato animitto vimokkho ganz ledige, unbeschränkte Erlösung 92. 93, pāra das andere Ufer 85 (°gāmin). 86. 348 (bhavassa pāra-ga, das a. U. des Seins erreichend). 355. 385. 414. Vgl. antimasārira im letzten Leibe weilend 352. 400 (351). nirupadhi, ohne Substrat für neue Existenz 418. loke parinibbuta, schon hier befreit 89.

6) s. 25. 168. 280. Das „Aufstehen“ ist wohl gegen die Faulheit und Trägheit gerichtet: in 386 finden wir jedoch das Gegenteil „den Sitzenden“ gelobt, wobei dann an den in Meditation Versunkenen zu denken ist. S. noch 91.

- Des sich Zählenden, Pflichtg'mäss Lebenden
Und auf sich Achtsamen Ruhm vermehret sich.
- 25 Durch Aufstehen und Achtsamkeit, durch Zählung und durch
Bändigung
'ne Insel ¹⁾ schafft sich der Weise, welche die Fluth ²⁾ nicht
überschwemmt.
- 26 Die der Unachtsamkeit pflegen, Thoren sind's, einfältige
Leut',
Der Weise aber Achtsamkeit wie einen theuren Schatz be-
wahrt.
- 27 Nicht der Unachtsamkeit pflege, nicht mit Lust noch Wol-
lust Verkehr,
Denn der Achtsame, Sinnende erreicht ausgebreitet Glück.
- 28 Wenn durch Achtsamkeit der Kluge fortreibt die Unacht-
samkeit,
Der Einsicht Palast ersteigend, kummerlos auf gramvollen
Schwarm,
Wie vom Berg nieder auf die Erd', der Weise auf die Tho-
ren blickt.
- 29 Der Achtsame die Achtlosen, der Wachsame die Schlafenden,
Wie rasches Ross die schwache Mähr', hinter sich lässt der
Einsicht'ge.
- 30 Durch Achtsamkeit hat Maghavan der Götter ³⁾ Vorsitz sich
erlangt.
Die Achtsamkeit man lobet stets, Unachtsamkeit getadelt wird.
- 31 Der bhikkhu ⁴⁾, der da Achtsamkeit übt, sich scheut vor Un-
achtsamkeit,
Zieht einher, dünne und dicke ⁵⁾ Bande zwingend, dem
Feuer gleich.
- 32 Der bhikkhu, der da Achtsamkeit übt, sich scheut vor Un-
achtsamkeit,
Wird nicht verfall'n dem Verderben, weilt in der Näh' nib-
bāna's schon.

3. Das Denken.

- 33 Schwankend ist, unstet das Denken, schwer zu hüten, schwer
einzuhemm'n,
Zurecht biegt sich's der Einsicht'ge, wie der Pfeilschmidt
den Rohresschaft.

1) s. 236.

2) s. 47. 287. 370.

3) devānam, s. 44. 45. 56. 94. 105. 177. 181. 200. 224. 230. 366.
420. Köppen pag. 249.

4) bhikkhu, Bettelmönch, s. 32. 73. 75. 142. 243. 266—7. 272. 343.
360 ff. Köppen p. 331.

5) añumathūlam s. 265. 409.

- 34 Der Fisch, geworfen auf das Land ¹⁾, aus seiner Heimath ²⁾ fortgeholt
Zappelt; also auch das Denken, zu entfliehen Māra's ³⁾ Bereich.
- 35 Des schwer zu haltenden, leichten, nach eigenem Wunsch sich richtenden
Denken's Bezähmung ist heilsam: bezähmtes Denken bringet Glück.
- 36 Das schwer zu seh'nde, sehr feine, nach eigenem Wunsch sich richtende
Denken hüte der Einsicht'ge: behüt'tes Denken bringet Glück.
- 37 Das weitgeh'nde, alleinzieh'nde, körperlose, im Herz ruh'nde ⁴⁾
Denken wer da zusammenhält, frei der von Māra's Banden wird.
- 38 Wer unbeständigen Denkens die wahre Lehre nicht erkennt,
Von umherschwankender Klarheit, dessen Einsicht zur Füll' nicht kömmt.
- 39 Wer da unbefleckten ⁵⁾ Denkens, unbetroffenen Geistes ist,
Von Gutem wie von Bösem ⁶⁾ frei — Furcht giebt's nicht für den Wachsen.
- 40 Dem Krüge ⁷⁾ gleich hier diesen Leib erkennend,
Dies Denken hier als eine Burg ⁸⁾ hinstellend,
Bezwing' man den Māra mit Einsichtswaffen,
Hüt' ihn besiegt, halte sich frei von Heimath ⁹⁾.
- 41 In Kurzem weh! wird dieser Leib auf der Erde gelagert sein,
Erbärmlich, des Bewusstseins baar, wie ein nutzloses Stückchen Holz ¹⁰⁾.
- 42 Was ein Hasser dem Hasser thun mag, oder Feind an seinem Feind ¹¹⁾, —
Irregeleitetes Denken schafft dir ¹²⁾ mehr des Uebels noch.

1) s. 98.

2) oka Heimath, Heimwesen s. 87. 91. 404.

3) Hier steht Māra geradezu für maccu, mṛityu s. 86. ?

4) gubāsāyam.

5) anavassuta, s. anavasruta s. 400.

6) s. 267. 412. Ćatapatha Brāhmaṇa XIV, 7, 1, 22.

7) d. i. als so leicht zerbrechlich s. 46. 170.

8) maṅgara, s. nagara s. 150. 315. Ebenso nanga für nāga 322 schol., nandhī für naddhī 398.

9) anivesano, s. aniveṇano ohne Niederlassung, Einkehr: d. i. man habe keine Heimath, die nur bindet, sondern wandere herum s. 87. 91. 404. 415. Kūppen p. 347. 352.

10) nirattham va kalingaram. Zu kalingara vgl. s. kilinja = sūxmadāru dünnes Holz. nirattham kann sowohl: nirastam „weggeworfen“, als: nirattham „unnütz“ (so schol.) sein.

11) vgl. 66. 162. 355.

12) „dir“ zur Deutlichkeit; Text: „ihm“.

- 43 Nicht das Mutter thut, noch Vater, noch die andern Verwandten all', —
Richtig geleitetes Denken schaffet dir ¹⁾ mehr des Guten noch.

4. Die Blumen.

- 44 Wer wird hier diese Erd' besiegen wohl,
Mit den Göttern zusammt auch die Yama-Welt ²⁾ dort?
Wer wird wohldargestellte Lehrsprüche ³⁾
Wie die Blum'n kundiger Hand einsammeln hier?
45 Lern'nder ⁴⁾ ist's, der die Erd' besiegen wird,
Mit den Göttern zusammt auch die Yama-Welt dort!
Lern'nder ist's, der wohlkling'nde ⁵⁾ Lehrsprüche
Wie die Blum'n kundiger Hand einsammeln wird.
46 Dem Schaume gleich hier diesen Leib erkennend,
Vergänglich wie Sonnenstrahl ⁶⁾ ihn erschauend,
Zerspaltend des Māra blumspitz'ge Pfeile ⁷⁾,
Wird man nicht mehr sehen den Todeskönig.
47 ⁸⁾ Den Blumen nur sammelnden Mann, dess Geist hängt (an
der Sinnlichkeit),
Nimmt, wie die Fluth ein schlafendes Dorf, überfallend der
Tod mit sich.
48 Den Blumen nur sammelnden Mann, dess Geist hängt (an
der Sinnlichkeit),
Ungesättigt noch an Wünschen, das Ende ⁹⁾ bringt in seine
Macht.
49 Wie die Bien', ohne der Blumen Farbe und Duft zu schädigen,
Mit ihrem Saft fortfliehet, so wandle der muni ¹⁰⁾ im Dorf.

1) wie eben.

2) yamalokam erklärt der schol. durch: catubbidham apāyālokam „die vierfache Hölle“. Yama als Gott des Todes kehrt auch 235. 237 wieder: s. Köppen p. 245.

3) dhammapadam, s. v. 102. Dies ist eben auch der Sinn, der dem Titel unseres Werkes zu geben ist: vgl. Fausböll, praef. p. VII. Zu pada als Vers, Spruch s. noch 100. 101. 273. 352.

4) sekha, s. çaixa, s. Köppen pag. 405.

5) sudesitam, wohlgelehrt, wohl dargestellt, gut abgefasst. Ebenso in 44.

6) s. 170. 7) Da Māra hier ebenso wie der brahmanische Kāma Blumen als Pfeile führt, so wird eine frühere Vermuthung von mir in Bezug auf die Entstehung des letzteren aus dem griechischen Eros wohl definitiv beseitigt: einzelne Züge indess scheinen mir noch immer von Diesem auf Jenen übertragen zu sein.

8) s. 287. Der Vers findet sich ziemlich identisch wieder im Mahābhārata XII, 6540. 9944.

9) antaka, der Tod s. 288.

10) muni, der Denker, Weise: speciell der das Gelübde des Schweigens Beobachtende s. 268. 269. 225. — Der Sinn des Verses scheint zu sein, dass der im Dorf (gāme) Almosen sammelnde Bettelmönch sich stets sanft und freundlich, nie hochmüthig und hart zeigen solle. Danach würde der Vers bereits einen eingeschlichenen Abusus voraussetzen, s. 307 ff.

- 50 ¹⁾ Nicht Andrer Widerhaariges, nicht Andrer Nichtthat oder That,
Die seinen nur hab' man im Aug', gethan' und nicht gethane Ding.
- 51 Gleichwie 'ne strahlenschöne Blum', farbenreiche, doch duftlose,
So sind die wohlgesprochenen Wort', fruchtlos', dess der danach nicht thut.
- 52 Gleichwie 'ne strahlenschöne Blum', farbenreiche und duftige,
So sind die wohlgesprochenen Wort', fruchttragend', dess der danach thut.
- 53 Wie man aus einem Blum'haufen viele Kranzreihen flechten mag,
So durch den Sterblichen, wenn er gebor'n, ist vieles Gut zu thun.
- 54 Der Blumenduft zieht nicht dem Wind entgegen,
Nicht Sandelholz, Tagaramallikā ²⁾ nicht,
Aber der Duft Guter dem Wind entgegen
Zieht, nach allen Gegenden weht ³⁾ der Gute.
- 55 Sandelholz oder tagara, Lotusblum' oder Aloe ⁴⁾, —
Ueber diesen Duftarten steht unübertroffen der Tugend Duft.
- 56 Geringfügig nur ist der Duft von tagara und Sandelholz,
Aber der Tugendhaften Duft weht bei den Göttern als höchster ⁵⁾.
- 57 Derer die mit Tugend begabt, und achtsam auf sich wandelnd sind,
Durch richtige Erkenntniß frei, — ihren Weg findet Māra nicht.
- 58 Wie auf 'nem Haufen von Kehrlicht, der ausgeworfen an der Strass',
'ne Lotusblum' erblühen mag, reinduft'ge, herzerfreuende: —
- 59 So unter dem Kehrlichtgleichen verblendeten, gemeinen Volk ⁶⁾
Hervorleuchtet durch Erkenntniß des heil'gen Buddha ⁷⁾ Zuhörer ⁸⁾.

1) s. 252.

2) tagara m. 1. a shrub (*Tabernaemontana coronaria*). 2. a thorny shrub (*Vangueria spinosa*). 3. another plant, commonly *Tagaramūla*. — mallikā Arabian jasmine (*Jasminum zambac*). Wilson.

3) streut seinen Duft aus.

4) vassikī, s. 377, wohl = varshikam n. Aloe wood or *Agallochum*.

5) sogar die Götter kennen keinen schöneren.
6) puthujjane, s. prithagjane, s. 272. Köppen pag. 397 ff. Andere Ausdrücke dafür sind: bahujjana 320, jana 99, jantu 341, puggala 344: pajā proles der Haufen, Schwarm 28. 254. 342. 343. 356 — 59, itarā pajā der andere Schwarm 85. 104.

7) sammāsambuddha, s. samyaksambuddha, s. 187. 392 „der richtig und ganz Erwachte“, Ehrentitel Buddha's.

8) sāvaka, s. grāvaka s. 75. 187. 195. 296—301. Köppen p. 419. 420.

5. ¹⁾ Der Thor.

- 60 Lang wird dem Wachenden die Nacht, lang dem Ermüdeten ²⁾
die Meil',
Lang wird den Thörichten ³⁾ die Welt ⁴⁾, die nicht kennen
die wahre Lehr'.
- 61 Wandelnd wenn man nicht hat Jemand, der besser ist od'r
auch nur gleich,
Zieh' man das Einsam-Wandeln vor: mit Thor'n keine Ge-
meinschaft ist ⁵⁾.
- 62 „Mir sind Söhne, mir ist Reichthum“, so sich der Thör'ge
Sorgen macht,
Nicht mal das Selbst gehört ihm ja, woher Söhne? woher
Reichthum?
- 63 Welcher Thor sich als Thor erkennt, weise fürwahr ist
der dadurch,
Doch der Thor, der sich weise dünkt, der wahrlich: „Thor“
so wird genannt.
- 64 Wenn auch ein Thor sein Leben lang herum um einen
Weisen ist,
Erkennt er doch nicht die Lehre, wie der Löffel den Supp'-
geschmack ⁶⁾.
- 65 Wenn ein Kluger 'ne Stunde nur in der Näh' eines Weisen ist,
Erkennt schnell er die Lehre, wie die Zunge den Supp'-
geschmack ⁷⁾.
- 66 Die Thoren gehn, die Schwachsicht'gen, mit sich wie mit
'nem Feinde um,
Indem sie böse That thuen, die ihnen bittre Früchte trägt.
- 67 Jene That ist nicht wohlgethan, nach der man Reue empfindet,
Deren Reife mit thrän'ndem Aug' und weinend in Empfang
man nimmt.
- 68 Die That aber ist wohlgethan, nach der man keine Reu'
fühlet,
Deren Reife mit Zuversicht, frohen Muths in Empfang man
nimmt.

1) Die Verszählung am Schlusse, in A, giebt diesem Cap. 17 Verse statt der jetzigen 16. Sollten die dreizeiligen beiden Verse 74. 75 etwa als drei Verse gezählt sein?

2) santassa, s. crāntasya.

3) bāla eig. wohl Rind (das kräftige, $\sqrt{\text{bal}}$, val, valere), dann kindisch. Thor. Denselben Gegensatz wie hier zwischen bāla und paṇḍita, Thor und Weiser, finden wir oft in den suttas, so wie auch im Vṛihad Āraṇyaka, s. Ātap. Br. XIV, 6, 4, 1. Dagegen haben beide Wörter in der späteren buddhistischen Terminologie keine prägnante Stelle gefunden. Für bāla s. hier noch 26. 28. 121. 125. 171. 206. 207.

4) in der sie immer wieder geboren werden, vgl. 126. 153. 325. Zu saṃsāra, Weltkreislauf, Wiedergeburt s. noch 95. 153. 414.

5) s. 330. 6) s. 314.

7) sūpa, die „Suppe“, ein uraltes Wort (verwandt ist unser „saufen“).

- 69 ¹⁾ Wie Honig schmecket es dem Thor, so lange seine Sünd' nicht reift,
Wenn aber dann die Sünd' reifet, dann geht der Thor in Schmerzen ein.
- 70 Mond für Mond mit 'ner Halmspitze misst der Thor seine Speise ab ²⁾,
Dies ist nicht den sechszehnten Theil der wohlgepflegten Lehren ³⁾ werth:
- 71 Denn nicht wird bösgethane That plötzlich verändert gleich der Milch;
Dem Thoren geht sie nach glimmend, wie mit Asche bedecktes Feu'r:
- 72 Bis dass dann ihm zum Unheile ⁴⁾ das Gewissen ⁵⁾ des Thor'n erwacht,
Und niederschlägt des Thor'n Glückstheil ⁶⁾, indem es ihm den Kopf zerschellt.
- 73 Unedler Achtung suchet er, und den Vorrang bei den bhikkhu, Und in den Wohnungen ⁷⁾ Herrschaft, Ehren in fremden Heimwesen: —
- 74 „Meine Werk' nur beachten soll'n die Hausväter und Pilgrime ⁸⁾!
Mir nur mögen sie folgen in dem, was zu lassen oder thun!“
Also des Thor'n Begehren ist: sein Wunsch und Stolz nimmt immer zu.
- 75 „Anders die Lehre ⁹⁾ vom Gewinn, anders die zum nibbāna führt“:
Also dieses erkennt habend der bhikkhu, Buddha's Zuhörer, Ehrbezeugungen nicht begehrt, nachstrebt der Rückgezogenheit.

1) s. 119.

2) Polemik gegen das unter dem Namen cāndrāyāṇam bekannte Fasten der Brāhmaṇa. Solch' äusserliches Werk macht die Sünde nicht ungeschehen (v. 71), falls nicht innere Heiligung dazutritt, s. 141.

3) saṃkhatadhammāṇam, s. saṃskṛitadhammāṇam, nämlich des wahren buddhistischen Gesetzes.

4) anathāya, s. anarthāya, kann auch mit Fausböll: ad nullum fructum übersetzt werden, also: wenn es nichts mehr helfen kann, zu spät ist. Vgl. 100—102.

5) ñattam, s. jñaptam oder jñaptram, vom Causativ der √jnâ.

6) sukkāṃsam, s. çuklāṃsam, den weissen Antheil. Vgl. 87.

7) āvāsesu. Sind damit die vihāra, Klöster gemeint?

8) pabbajita, s. pravrajita, s. 184. 388. pabbajjam 302. — Die √vraj, allein (347) oder mit den Präpositionen pra, resp. pari (313. 346. 415. 416) ist bei Brahmanen wie bei Buddhisten der technische Ausdruck für das Fortwandern aus dem Hausstande und das Herumpilgern der Bettelmönche.

9) upanisā, s. upanishad, die Niedersetzung in der Nähe des Lehrers, dann die Lehre selbst. Der Ausdruck ist literargeschichtlich von Interesse.

6. Der Verständige.

- 76 Wen man sieht als Schätze gleichsam verkündend, als Mängel erschau'nd,
 Als tadelnd lehrend, einsichtig — solchem Weisen man an sich schliess'.
- Wer einem Solchen sich anschliesst, besser wird's dem, nicht schlimmer, gehn.
- 77 Er rede zu, er belehre, vom Nicht-Anständ'gen wehr' er ab.
 Den Guten ist ein Solcher lieb, den Nicht-Guten unlieb er ist.
- 78 Nicht schliess' man sich an Bös' als Freund', nicht schliess' man sich an Schlechte an:
 Man schliesse sich an edle Freund', man schliesse sich an Treffliche.
- 79 Der die Lehre liebt, lebt glücklich mit abgeklärtem Gemüth.
 Der Lehr', verkündet durch Edle, sich der Verständ'ge stets erfreut.
- 80 ¹⁾ Denn es holen die Mädchen Wasser her,
 Und die Pfeilschmidte das Rohr zurechtbiegen ²⁾,
 Und es richten das Holz die Zimmerleut',
 Es bezwing'n (kräftig) ihr eignes Selbst Weise.
- 81 Gleichwie ein starker Felsklumpen ³⁾ durch den Wind nicht gerührt wird,
 Also bei Tadel oder Lob nicht sich rühren ⁴⁾ Verständige.
- 82 Vergleichbar einem tiefen See, klarem und unbeweglichem,
 Also, die Lehren anhörend, Verständige zur Klarheit komm'n.
- 83 In jeder Lag' weilen als gute Menschen,
 Klagen nicht, auf Wünsche erpicht, die Guten.
 Vom Glück berührt, oder berührt vom Unglück
 Bald hoch sich nicht zeigen bald tief Verständ'ge.
- 84 Wer nicht für sich noch auch um Andrer Willen,
 Begehret nicht Söhne, Reichthum, nicht Herrschaft,
 Und nicht begehrt eignes Gedeihn durch Unrecht ⁵⁾,
 Der tugendhaft, einsichtig ist und pflichttreu.
- 85 Unter den Menschen nur Wen'ge zum andren Uf'r hinübergeln,
 Die andre Masse all'sammt nur am Diesseits-Ufer läuft entlang.
- 86 Die da, wenn richtig die Lehre wird erklärt, ihr nachlebend sind,
 Die gehn hinüber zum Jenseits. Schwer b'siegbar ist des Tod's Bereich.
- 87 Die schwarze Lehre aufgebend, der weissen pfleg' der Verständ'ge.

¹⁾ s. 145.²⁾ s. 33.³⁾ selo yathà ekaghano ein aus einem einzigen Klumpen bestehender Fels: s. 8.⁴⁾ ✓ inj s. 255. „Die neusten Forschungen“ p. 31.⁵⁾ s. 132. 291.

Hausung tauschend mit Nichtb'hausung, in unfreundlicher Einsamkeit —

88 Mach' heimisch er sich, aufgebend all' Wünsche, nichts mehr eigen nenn'nd ¹⁾:

Rings sich abschneid' ²⁾ von des Denkens Beschwerden der Verständige.

89 Deren Denken in der Einsicht Gliedern ³⁾ richtig ist eingeschult,

Die an der Lösung der Bande, nichts begehrend mehr, sich erfreu'n,

Gebrechenfreie ⁴⁾, Glanzreiche, in der Welt schon sind die befreit ⁵⁾.

7. Die Würdigen ⁶⁾.

90 Ans Ziel gelangt, wer um nichts sorgt, nach allen Seiten abgelöst,

Wer alle Bande abgestreift, dem findet fürder sich kein Schmerz.

91 Aufbrechen ⁷⁾ die Besonnenen, am Hauswesen nicht Ruh' findend;

Wie Flamingo vom See ziehen, verlassen jed' Behausung sie.

92 Die da belästigt kein Bündel, die ihre Nahrung leicht finden, Wessen Streben die ganz led'ge ⁸⁾, unbeschränkte ⁹⁾ Erlösung ist,

Deren Weg schwer zu folgen ¹⁰⁾ ist, wie der der Vögel in der Luft.

93 Wessen Gebrechen ausgelöscht, wer sich nicht einlässt auf Genuss,

1) akimcana s. 200. 221. 396. 421.

2) √dā schneiden, s. 183.

3) sambodhiangesu. Es sind deren sieben, wie Fausböll mittheilt: sati smṛiti Gedächtniss, dhammavicaya Erwägung der Lehre, viriya Energie, piti Liebe, pasaddhi praṇabdhi Vertrauen, samādhi Sammlung, upekha Gleichgültigkeit. Ebenso bei den nördlichen Buddhisten nach Burnouf Lotus de la bonne loi p. 796 ff. S. Köppen p. 588—89.

4) āsava, s. āsrava, was Einen anfließt (vgl. avassuta 39), Gebrechen, Mangel, Fehler: s. 93. 226. 253. 272. 292. 293. anāsava 94. 126. 386. khināsava 89. 420. Nach Hardy manual of Buddhism giebt es deren vier, nämlich kāma Lust, bhava Existenz, dṛiṣṭi Skepticismus, avidyā Unwissenheit: hie und da auch die vier Ströme ogha genannt: vgl. 339. 370.

5) parinibbata, s. parinirvṛita rings aufgedeckt, offen, frei; s. nibbata 196. 406 (mild). 414.

6) arahanta, s. arhant, s. 98. 164. 420. Köppen pag. 405.

7) zur Pilgerschaft als Bettelmönch.

8) suññato, mit Fausböll wohl als Adjectiv aus „cūṇyatā, Leere“ gebildet zu fassen.

9) animitto, zu neuer Geburt keine Veranlassung, kein Substrat bietend: s. nirupadhi 418.

10) s. 420.

Wessen Streben nur ganz led'ge, unbeschränkte Erlösung ist,
Dessen Pfad schwer zu folgen ist, wie der der Vögel in
der Luft.

- 94 Wessen Sinne eingegangen zur Ruhe,
Wie Rosse, die wohlgezähmt von dem Lenker,
Der allen Stolz abgelegt, ohn' Gebrechen,
Solch Einen die Götter sogar beneiden¹⁾.
- 95 Wer der Erde vergleichbar duldsam ist,
Und dem Schwellpfosten vergleichbar unverrückt,
Und vom Schmutze befreit wie tiefer See,
Einem Solch'n weitre Geburt²⁾ nicht ist bestimmt.
- 96 Dessen Gemüthe ist ruhig, ruhig sein Wort und seine That³⁾,
Wer, frei durch richt'ge Erkenntniss, solch' ein Ruhigge-
wordner ist.
- 97 Nicht ungläubig⁴⁾, nicht anhänglich⁵⁾, wer sich von allen
Banden löst,
Verkehr abschnitt, Begier ausspie, der ist der Männer Treff-
lichster.
- 98 Im Dorf sei's, oder sei's im Wald, in der Tief⁶⁾ oder auf
dem Land⁷⁾,
Wo auch die Würd'gen weilend sind, den Platz halten für
freundlich sie.
- 99 Freundlich (ihnen) die Oeden⁸⁾ sind. Wo sich die Masse
nicht erfreut
Da freu'n sich die Begierlosen, denn sie jagen nach Wün-
schen nicht.

1) s. 181.

2) samsārā, Plural.

3) Dies die ethische Dreitheilung nach Herz, Wort und That (kamma), s. 12. Statt des letztern hat unser Werk fast stets kāya, Leib, Körper, s. 225. 231. 234. 259. 281. 293. 299. 361. 378. Sollte dies Wort etwa mit Rücksicht auf kārya „was zu thun ist“, gewählt oder gar in dieser Verbindung daraus hervorgegangen sein? Statt kārya erscheint freilich kāyira 313 und kicca, s. kṛitya 74. 292. 293.

4) assaddha, aṇṇaddha: nach dem schol.: nicht leichtgläubig, wer Andrer Erzählungen nicht ohne Weiteres glaubt. Besser aber scheint es die Forderung, dass man assaddha sein solle, entweder auf die Negirung aller Abhängigkeit zu beziehen, oder als eine Warnung zu fassen, dass man nicht mit zu grosser Zuversicht (s. 272) bereits sein Ziel erreicht zu haben denke. In v. 8 finden wir saddha zuversichtlich und v. 303 im Sinne von gläubig (s. 333) als ein Lob.

5) akatajño, s. akṛitajñā eig. „nicht dankbar“, der wie die Bande der Liebe, so auch die des Dankes abgestreift hat. Die Erklärung des schol.: „wer das ungeschaffene (Nibbāna) kennt“, s. 343, scheint hier nicht am Platze. In der Bedeutung undankbar hat es auch der vom schol. zu 17 pag. 149 mitgetheilte Vers.

6) des Meeres? oder der Thäler?

7) s. 34.

8) Wortspiel: araṇṇāni die unfreundlichen (Oeden).

8. Tausend.

- 100 Wenn es auch tausend Sätze sind, aus eitlen Sprüchen wohlgefügt ¹⁾,
 Besser ein einz'ger guter Spruch ²⁾, den hörend man zur Ruhe kommt.
- 101 Wenn es auch tausend Sangvers' ³⁾ sind, aus eitlen Sprüchen wohlgefügt,
 Besser ein einz'ger Sangversspruch ⁴⁾, den hörend man zur Ruhe kömmt.
- 102 Wenn Jemand hundert Sangvers' sprach', aus eitlen Sprüchen wohlgefügt,
 Besser ein einziger Lehrspruch ⁵⁾, den hörend man zur Ruhe kömmt.
- 103 Wer da ein Tausend für Tausend Männer besieget in der Schlacht,
 Und wer einzig sich selbst besiegt — dieser ist doch der Siegreichste.
- 104 Besser sich-selbst-Besiegen ist, als über diesen andren Schwarm.
 Dem Manne, der sich selbst bezähmt, beständig an sich haltend lebt, —
- 105 Nicht ein Gott, nicht ein Gandhabba ⁶⁾, nicht Māra mit Brahman ⁷⁾ vereint,
 Kann eines solchen Mannes Sieg zur Niederlage machen je.
- 106 Wer jeden Monat ein Tausend opfert, selbst hundert Jahre lang,
 Und wer 'nen Einz'gen, der sich selbst geschult, 'nen Augenblick nur ehrt, —
 Dies' Ehr'nerweisung besser ist, als hundertjäh'iges Opferwerk.
- 107 Welcher Mann hundert Jahre lang (heiligen) Feu'rs im Walde pflegt,
 Und wer 'nen Einz'gen, der sich selbst geschult, 'nen Augenblick nur ehrt, —
 Dies' Ehr'nerweisung besser ist, als hundertjäh'iges Opferwerk.
- 108 Was irgendwelch Opferwerk oder Spende
 Ein Jahr hindurch opfert ein Heilsbedürft'ger,
 Das Alles ist nicht mal den vierten Theil werth —
 Besser ist an Rechtspfad'ge Ehrerbietung.

1) anattapadasamhita.

2) atthapadam.

3) gāthā, vgl. die munigāthā im Edikt von Bhabra.

4) gāthāpadam.

5) dhammapadam.

6) Gandharva s. 420.

7) s. 230. Köppen p. 249.

- 109¹⁾ Wenn wer der Ehrerbietung pflegt, stets die Gereifteren verehrt,
Viererei Dinge wachsen dem: Alter, Aussehen, Glück und Kraft.
- 110 Und wer da hundert Jahre lebt, tugendlos, nicht im Zaum sich hält, —
Besser ein einz'ger Tag Leben des Tugendlichen, Sinnenden.
- 111 Und wer da hundert Jahre lebt, ohn' Einsicht, nicht im Zaum sich hält, —
Besser ein einz'ger Tag Leben des Einsichtsvollen, Sinnenden.
- 112 Und wer da hundert Jahre lebt, faul, seiner Manneskraft beraubt²⁾, —
Besser ein einz'ger Tag Leben dess, der mit fester Kraft erfasst.
- 113 Und wer da hundert Jahre lebt, nicht schauend Ursprung und Ende³⁾, —
Besser ein einziger Tag Leben dess, der Ursprung und End' erschaut.
- 114 Und wer da hundert Jahre lebt, nicht schau'nd den unsterblichen Ort⁴⁾, —
Besser ein einz'ger Tag Leben, erschau'nd den unsterblichen Ort.
- 115 Und wer da hundert Jahre lebt, nicht erschauend die höchste Lehr', —
Besser ein einz'ger Tag Leben dess, der die höchste Lehr' erschaut.

9. Das Böse.

- 116 Zum Guten sei man stets eilig, vom Bösen wehr' den Geist man ab,
Denn, wer da Gutes thut lässig⁵⁾, dess Geist ergötzt am Bösen sich.
- 117⁶⁾ Wenn der Mensch einmal Böses thut, so thu' er's doch nicht abermals,
Und finde keine Freude dran, denn der Sünde Endziel ist Schmerz.
- 118 Wenn der Mensch aber Gutes thut, so thue er es wiederholt,
Und finde seine Freude dran, denn der Gutthat Endziel ist Glück.

1) Dieser Vers findet sich ziemlich identisch in Manu II, 121.

2) s. 7.

3) s. 374.

4) d. i. nibbâna. — Fausböhl verweist auf amṛitam padam MBhârata XII, 8957 (in 8954 wird das amṛitam noch über das avyaktam, die unentwickelte Urmaterie, gesetzt).

5) dandham, s. tandram: vgl. atandita 366. 375. und s. daṇḍa aus √tanḍ, schlagen.

6) s. 172. 173.

- 119¹⁾ Auch der Böse sieht gute (Zeit), so lange seine Sünd' nicht reift;
 Wenn aber dann die Sünd' reifet, dann sieht der Böse Uebles nur.
- 120 Auch der Gute sieht üble (Zeit), so lang' seine Gutthat nicht reift:
 Wenn aber seine Gutthat reift, dann sieht der Gute gute Zeit.
- 121 Nicht denk' gering man²⁾ vom Bösen: „es fällt dies nicht auf mich zurück“:
 Durch Wassertropfenniederfall wird selbst ein Wasserkrug gefüllt,
 Und voll der Thor von Bösem wird, Tropfen für Tropfen³⁾ sammelnd auf.
- 122 Nicht denk' gering man vom Guten: „es fällt dies nicht auf mich zurück“:
 Durch Wassertropfenniederfall wird selbst ein Wasserkrug gefüllt,
 Und voll der Weis' von Reinem wird, Tropfen für Tropfen sammelnd auf.
- 123 Wie der Kaufmann gefährlichen Weg, wenn allein⁴⁾ und reichbefracht't,
 Wie Lebenslustiger das Gift, also das Böse meide man.
- 124 Wenn keine Wunde in der Hand, kann mit ihr Gift man greifen wohl,
 Der wundfreien das Gift nicht schad't. Dem ist nicht Sünd'⁵⁾, der keine thut.
- 125 Wer dem schadet, der ihm kein Leid gethan hat,
 Dem reinen Mann, dem keine Schuld anhaftet⁶⁾,
 Auf den Thor selbst gehet zurück das Böse,
 Wie feiner Staub, gegen den Wind geworfen.
- 126 Die Einen in den Mutterschooss⁷⁾, die Bösen in die Hölle⁸⁾ gehn,

1) s. 69.

2) appamaññetha, von √man mit appa, alpa: vgl. appabodhati 143 a von √budh mit appa, und das Gegentheil bahuman.

3) s. 239.

4) appasattha, alpasārtha wenig Begleiter habend.

5) er wird durch die Sünde Anderer nicht angesteckt.

6) anangana, unschuldig, sündelos s. 236. 238. 351.

7) in neue Geburt: die Thörichten nämlich, s. 325. 60. (153.)

8) nirayam, eig. exitium (vgl. nirriti), dann geradezu Hölle s. 140. 306 ff. Ebenso apāya, eig. Weggang 423. Statt dessen auch duggati 17. 240. 316—18. parihāna 32. yamaloka 44. 45. Ueber die Hölle s. Röpken pag. 239 ff.

Die Guten gehen zum Himmel ¹⁾, ganz verwehen ²⁾ die Fehl-
losen.

- 127 Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,
Nicht in der Berg' Höhlen hinein sich bergend,
Nicht irgendwo giebt es 'nen Fleck des Weltraums ³⁾,
Woselbst man könnt' frei werden seiner Böthat.
128 Nicht in der Luft, nicht in des Meeres Mitte,
Nicht in der Berg' Höhlen hinein sich bergend,
Nicht irgendwo giebt es 'nen Fleck des Weltraums,
Wohin fliehend (dich) nicht der Tod erreichte.

10. Strafe ⁴⁾.

- 129 Alle erzittern vor Strafe, Alle fürchten sich vor dem Tod.
Sich selbst als Maasstab nehmend man nicht tödte
selbst, noch tödten lass' ⁵⁾.
130 Alle erzittern vor Strafe, und Allen ist das Leben lieb.
Sich selbst als Maasstab nehmend man nicht tödte selbst,
noch tödten lass'.
131 ⁶⁾ Wer die Glücksuchenden Wesen mit Züchtigungen schädiget,
Um seines eignen Glücks willen, der findet nach dem Tod
nicht Glück.
132 Wer die Glücksuchenden Wesen nicht schädiget mit Züch-
tigung,
Um seines eignen Glücks willen ⁷⁾, — der findet nach dem
Tode Glück.
133 Sprich nie Hartes zu irgendwem: sie werden es erwiedern
sonst.
Schmerzbringend ist zänkische Red'. Rückschläge werden
treffen dich.
134 Wenn du dich nicht erregen läss'st, zerbrochener Trompete
gleich,
Dann bist du dem nibbāna nah: keinen Streit giebt es für-
der dir.

1) saggam, svargam, s. 174. 178. 423. Statt dessen sugati 18. 319. devaloka 177 (44. 45). devānam santike 224. dibbam ariyabhūmim 236. dibbakāma 187. dibbayoga 417. Ueber hūram, pecca, paraloka s. die Noten zu 15—20.

2) parinibbanti, parinirvānti, d. i. hören auf in ihrer individuellen, weltlichen Existenz, während die in den Himmel Eingehenden immer noch als Individuen an der Welt hängen, und mit der Zeit wieder in den Kreislauf der Geburten zurückkehren, so dass der Himmel sogar als geringer gilt, als die erste Stufe menschlicher Heiligkeit (sotāpatti) s. 178 (187. 20. und 44. 45 wo sogar der „Lernende“ als die Himmelswelt besiegend genannt wird).

3) jagatippadeso.

4) danda, Stock, als das einfachste Züchtigungsmittel.

5) s. 405.

6) Fausbüll verweist auf MBhār. XIII, 5568. Manu V, 45.

7) s. 84.

- 135 Wie mit dem Stecken der Kuhhirt die Kühe hin zum Stalle treibt,
So treibt das Alter und der Tod das Leben fort der Sterblichen.
- 136 Wenn böse Thaten ausführend der Thör'ge nicht erwachtet (bald),
Durch seine Thaten der Dumme wird gequält, wie vom Feu'r gebrannt.
- 137 Wer mit Züchtigung heimsuchet Schuldlose, die ihm nichts gethan,
Der von folgenden zehn Lagen eine baldig erreichen wird: —
- 138 Hartem Schmerz ¹⁾, oder Hinsiechen ²⁾, und Zerspalten ³⁾ der Körper(kräft'),
Oder noch schlimmeren Qualen ⁴⁾, oder dem Wahnsinn er verfällt, —
- 139 Und der Bestrafung vom König, oder harter Beschimpfung auch,
Oder Verlust von Verwandten, oder Vernichtung seiner Schätz' ⁵⁾:
- 140 Oder ihm werden die Häuser verbrannt durch eine Feuersbrunst.
Nach seines Körpers Auflösung der Thor dann in die Hölle kömmt.
- 141 ⁶⁾ Nicht Nacktheit, nicht Haaregeflecht, nicht Unflath,
Nicht Speis'enthaltung, nicht Erdboden-Lager,
Noch Staub-Einreibung, unbewegte Stellung
Rein'gen den Mann, der nicht die Gier besiegt hat.
- 142 Selbst auch im Schmuck, wenn wer Besänft'gung übet,
Ruhig, bezähmt, an sich hält und keusch lebet ⁷⁾,
Keinem Wesen irgendje Zücht'gung zufügt ⁸⁾,
Der: „Brāhmaṇa“ ⁹⁾ ist, der: „Asket“ ¹⁰⁾, der:
„bhikkhu“.

1) Kopfschmerz, schol.

2) Verlust des Reichthums, schol.

3) Abschneiden der Hände u. dgl., schol.

4) Aussatz u. dgl., schol.

5) sein Gold wird zu Kohlen, seine Perlen zu Baumwollkörnern, seine Münzen (kaḥāpana) zu Scherben, sein Vieh einäugig, lahm u. dgl., schol.

6) Dieser gegen die brahmanischen Kasteiungen eifernde Vers findet sich nebst dem folgenden auch bei den nördlichen Buddhisten in Sanskrit wieder, s. Burnouf Introduction à l'hist. du Buddhisme pag. 324. — Die betreffende Legende ist bis auf den Namen der Oertlichkeit, Ārāvastī, Sāvattthī nämlich, von der durch Buddhaghosa mitgetheilten verschieden.

7) brahmacāri s. 155. 267. 312.

8) s. 405: wörtlich: „in Bezug auf alle Wesen den Stock niederlegt.“

9) brāhmaṇa als Ehrentitel s. 294. 295. 332. 383 ff.

10) samana, śramaṇa, s. 184. 254. 255. 264. 265. 388, und sāmāñña. s. śramaṇya 19. 20. 311. 332 (wo adjectivum).

- 143 a. ¹⁾ Welcher Mann, in dem Scham lebet, findet sich irgend
in der Welt,
Der da Tadel gering achte ²⁾, wie die Peitsche ein edles
Ross!
- 143 b. Wie ein edles Ross, von der Peitsch' gerühret,
Hitzig ³⁾ und im Eifer schnell mögt auch Ihr sein!
- 144 Durch Glauben ⁴⁾, durch Tugend und durch Mannhaftigkeit,
Durch Sammlung und durch des Gesetzes Erwägung,
Vollkommen in Wandel und Wiss'n, besonnen Ihr
Hinter euch lass'n werdet hier diesen grossen Schmerz.
- 145 ⁵⁾ Denn es holen die Mädchen Wasser her,
Und die Pfeilschmidte das Rohr zurecht biegen,
Und es richten das Holz die Zimmerleut',
Es bezwing'n (kräftig) ihr eignes Selbst Fromme.
- 146 Was soll Lachen? Was soll Freude? da's doch beständig
Kummer giebt ⁶⁾,
Ihr vom Dunkel ⁷⁾ Umhülleten! warum suchet Ihr nicht das
Licht?
- 147 Sieh' diesen schöngesputzten Klump ⁸⁾, den zusammengesetz-
ten Leib,
Der wund, kränklich, vieles bedarf, an dem nichts Sichres,
Festes ist.
- 148 Das Alter reibt auf diese Form, gebrechliche, der Krank-
heit Nest ⁹⁾,
Es spaltet sich der Fäulnisssklump ¹⁰⁾. Sterben das Leben
in ihm ist.
- 149 Hier diese grauen Gebeine ansehend, die den Kürbissen
Gleichen, die man im Herbst wegwirft, welche Freude ist
wohl dabei?
- 150 ¹¹⁾ Von Knochen eine Burg bauend, wird sie mit Fleisch und
Blut beschmiert,

1) Die beiden energischen Verse 143 a. b. scheinen nicht recht in unser Werk zu passen, das ja durchweg Ruhe, also die Enthaltung vom Eifer empfiehlt. Nun, der Eifer fürs Gute ist aber nicht der Eifer, vor dem gewarnt wird. Vgl. noch 276. 116. 166. 236.

2) appabodhati, alpabodhati s. not. zu 121.

3) s. 276.

4) saddhāya, caddhāyā: bezieht sich nach dem schol. auf diese und die folgende Welt (lokiyalokuttara): s. 333 (u. 176).

5) s. 80.

6) pajjalite sati, prajvarite sati, Loc. Part.

7) s. 174.

8) bimbam.

9) niddham, aus nisāda für nisada („Niedersitz“, unser „Nest“), ist eine ältere Form als s. nīda und lat. nidus: vgl. lith. lizdas mit l für n. Es ist dies eins der wenigen Composita, die aus der indogermanischen Urzeit stammen.

10) pātisaṃdeha, s. Ind. Stud. II, 198. 412.

11) Fausböll verweist auf Manu VI, 76. MBhārata XII, 12463.

Und d'rein das Alter und der Tod, der Stolz, die Heuchelei
gesetzt.

151 Alt werden die Königsgefährten¹⁾, wie schön auch:

Der Körper auch unterthan ist dem Alter.

Die Tugend der Guten dem Alter nicht weicht.

So die Guten künden uns mit den Guten.

152 Der Mann, der wenig nur gehört²⁾, wird alt, als ob ein
Ochs er wär,

Dessen Fleisch immer mehr zunimmt: doch seine Einsicht
nimmt nicht zu.

153³⁾ Vieler Geburten Kreislauf noch vergeblich⁴⁾ hätt' ich
durchgemacht,

Suchend des Hauses Baumeister⁵⁾: und schmerzlich ist imm'r
neu' Geburt:

154 Jetzt hab' ich dich erschaut, Bauherr! nicht wieder sollst
das Haus du bau'n:

All deine Strick⁶⁾ gerissen sind! des Hauses Spitze⁷⁾ ist
verstört:

Mein Geist, zur Entkleidung⁸⁾ gelangt, erreichte der Be-
gierden⁹⁾ Tod¹⁰⁾.

155 Wer nicht die Lehrzeit¹¹⁾ durchgemacht, in der Jugend nicht
Schätz¹²⁾ gewann,

1) rājarathā s. 171. Dem vedischen Inder gilt schon der Wagen an
sich als ein grosses Kunstwerk. Hier steht wir nun schon eine Stufe weiter.
Die Wagen der Könige sind es, die durch ihren bunten Schmuck Bewunde-
rung erregen.

2) s. 208.

3) Diese beiden Verse (153. 154) soll Buddha am Fusse des Bodhi-
baumes sitzend, als er die Kraft des Māra (Versuchers) gebrochen und so die
Buddha-würde erreicht hatte, citirt haben, s. Köppen pag. 554.

4) anirvisam, anirviṇam „nicht heraustretend, nicht frei werdend“?
Nach dem schol.: „nicht findend“, dazu vgl. Westergaard unter $\sqrt{\text{vi}}$, die
mit nis die Bedeutung „frui“ hat.

5) Nach dem schol.: „imassa attabhavagheṣṣa kārakam taṇhāvaḍ-
dhakim“ ist unter dem Hause die Persönlichkeit, Individualität, unter dem
Baumeister die Begier, taṇhā zu verstehen s. 338. Man möchte statt des
letztern Ausdrucks eher das sonst so prägnante kamma, karman erwarten,
dessen Mangel auch im Dhammapada selbst überhaupt etwas befremdet.

6) phāsukā, pācakāḥ.

7) nämlich die avijjā, Unwissenheit.

8) viṣaṃkhāra, das Gegentheil von saṃskāra (s. 203): nach dem schol.:
nibbāna.

9) taṇhā, trishṇā Durst, Begier s. 180. 216. 251. 334—338. 349.
351—55. 416. Daneben auch die reinere Form tasiṇa 342. 343.

10) Die Arhat-schaft nach dem schol.

11) brahmacariyam s. 267. 312. (142).

12) Darunter sind wohl Schätze des Geistes zu verstehen (s. 26)? Sonst
würde der Spruch nicht hieher passen. Derselbe ist eine Fortsetzung der
durch 153. 154 unterbrochenen Darstellung von 152, dass man lernen solle,
ehe man vom Alter überrascht wird.

Die gehn unter ¹⁾), wie alte Reih'r in einem fischentleerten Teich ²⁾).

- 156 Wer nicht die Lehrzeit durchgemacht, in der Jugend nicht Schätz' gewann,
Die liegen, morschen Bogen gleich, der Vergangenheit nachseufzend.

12. ³⁾ Das Selbst.

- 157 Wenn wer sich selbst lieb haben will ⁴⁾), bewach' er sich mit guter Wacht,
Eine von den drei Nachtwachen mög' der Verstand'ge wachend sein ⁵⁾).
- 158 Sich selbst möge man allererst zum Angemessnen halten an,
Dann erst Andere belehren, so der Weise nicht leiden wird.
- 159 Sich selbst möge man so machen, dass man Andre belehren kann,
Wer sich selbst zähmt, leicht Andre zähmt: denn das Selbst ist zu zähmen schwerst.
- 160 Das Selbst sein eigner Schützer ist ⁶⁾): welch fremder Schützer sollte sein?
Durch wohlbezähmtes Selbst erlangt man einen Schützer seltner Art.
- 161 Selbstbegangene böse That, die aus dem Selbst gebor'n entstand,
Zermalmet den Schlechtgeistigen, wie der Demant die stein'ge Hüll' ⁷⁾).
- 162 Wessen Schlechtsittigkeit gross ist, — wie die Schlingpflanz' den Säl-Baum stürzt ⁸⁾),

1) so, wenn jhāyanti mit Fausböll von √jyā herzuleiten ist (vgl. 253), wogegen indess spricht, dass wir 138 jāni, s. jyāni ohne Aspiration finden. — Sonst müssen wir uns an die √jhā, s. dhyā „sinnen“, halten, die hier im Sinne des kummervoll Nachsinnens zu fassen wäre. Diese Wurzel aber hat freilich sonst im Dhammapadam durchweg nur den guten Sinn der ächten Meditation, so 27. 371. 372. 395. jhāyin 110. 111. 276. 386. 387. 414. jhāna 181. 372. Der schol. scheint übrigens avajjhāyanti zu lesen: könnte die Präposition ava etwa die prägnante Modifikation der Verbalbedeutung hervorrufen, die hier nöthig wäre? Vgl. 253, wo Fausböll ujjhāna, vituperatio ebenfalls aus √dhyā mit ud herleitet.

2) Dieser Vergleich erinnert an die Fabel Pancatantra I, 7. Hitopadeca IV, 7.

3) Die Verszählung am Schlusse in A giebt diesem Cap. 12 Verse statt der jetzigen 10. Sollten die beiden dreizeiligen Verse 164. 165 etwa als drei Verse gerechnet sein? Ein Vers würde aber auch dann noch fehlen.

4) eigentlich „als lieb erkennt“.

5) d. i. zuviel Schlaf meiden, weil man im Schlaf nicht Herr über sich ist.

6) s. 380.

7) Das tertium ist hier das Zermalmten, nicht etwa dass der Demant mit der bösen That verglichen würde.

8) sāla, çāla Shorea robusta. Zu māluvā s. 334 und vgl. mālu, a sort of creeper. Wilson.

- Bringt er sich selbst in solche Lag', wie nur sein Feind es
wünschen mag.
- 163 Leicht zu thun ist, was sich dem Selbst nicht gut noch
heilsam (schliesslich) zeigt:
Was aber gut und heilsam ist, das eben ist gar schwer
zu thun.
- 164 Wer die Vorschrift der Würdigen, der Edlen, der Pflicht
Lebenden
Schmähet, der Schlechteinsichtige, böser Lehre ¹⁾ sich zu-
wendend,
Wie die Früchte dem Bambusrohr ²⁾, zu eignem Tode trägt
er Frucht.
- 165 Die von wem selbst gethane Sünd' vom eignen Selbst ge-
büsset ³⁾ wird:
Die vom Selbst nicht-gethane Sünd' dem eignen Selbst zu
Gute kommt.
Reinheit, Unreinheit sind für sich. Keiner reinigt den An-
deren.
- 166 Das eigne Ziel geb' man nicht auf, für Andrer Ziel, wie
viel's auch sei.
Das eigne Ziel erkannt habend binde ⁴⁾ man sich ans eigne
Ziel.

13. Die Welt.

- 167 Schlechte Satzung man nicht befolg', weile nicht in Unacht-
samkeit,
Irrige Lehr' man nicht befolg', und sei nicht huldigend der
Welt.
- 168 Man steh' auf, sei nicht unachtsam, üb' frommen Wandels
Pflichtgesetz.
Der Pflichtwandelnde ruht im Glück in dieser wie der an-
dern Welt.
- 169 Nur frommen Wandels Pflichtgesetz, nicht bösen Wandel
pflege man.
Der Pflichtwandelnde ruht im Glück, in dieser wie der an-
dern Welt.
- 170 Wie man 'ne Wasserblas' ⁵⁾ ansieht, wie man ansieht 'nen
Sonnenstrahl ⁶⁾, —

1) dīṭṭhim pāpikam, vgl. michādiṭṭhi 167. 316—318.

2) kaṭṭhaka, kāsābhaka. Verschiedene Rohrarten sterben ab, nachdem sie ihre Frucht gebracht, vgl. Stenzler in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes IV, 398—9 über Draupadi V, 9, mit welcher Stelle der hier vom schol. beigebrachte Vers zusammenstimmt. S. auch MBhārata II, 2190 „ayam dhatte venur ivātmaghātī phalam, er trägt Furcht, wie das sich da-
durch selbst vernichtende Rohr.“

3) samkilissati, samkliccyate wird erlitten.

4) pasuta, prasita von √si binden: s. 181.

5) s. Mahidhara zu Vājas. Sanh. 40, 9.

6) s. 46.

- Wer ebenso die Welt ansieht, den sieht des Todes König nicht.
- 171 Kommt, schaut Euch an hier diese Welt, bunt einem Königs-
wagen gleich,
In der zu Grunde geht der Thor, der Kund'ge nicht sich
fesseln lässt.
- 172 Wer nach früh'rer Unachtsamkeit ¹⁾ später nicht mehr un-
achtsam ist,
Der erleuchtet hier diese Welt, wie von Wolken befreit der
Mond ²⁾).
- 173 Wessen gethane böse That durch gute zugedecket ³⁾ wird,
Der erleuchtet hier diese Welt, wie von Wolken befreit der
Mond.
- 174 Die Welt hier liegt in Finsterniss ⁴⁾: nur Wen'ge sind's, die
hier klar sehn.
Wie der Vogel vom Netze frei ⁵⁾ nur Wen'ge auf zum Him-
mel gehn.
- 175 Auf Sonn'npfad die Flamingo ziehn. So durch die Luft kraft
ihrer Macht ⁶⁾
Die Weisen ziehen aus der Welt, Māra b'siegend mit seiner
Schaar.
- 176 Wer eine Pflicht verletzt hat und wer Unwahres redend ist,
Die and're Welt in Abred' stellt ⁷⁾, — nicht giebt's 'ne Sünd',
die der nicht thut.
- 177 Die Geiz'gen ⁸⁾ zur Götterwelt nicht gelangen.
Die Thoren nur Freigebigkeit nicht preisen.
Der Weise, der Freigebigkeit sich freuend,
Dadurch eben glücklich er wird dort drüben.
- 178 Alleinherrschaft über die Erd', oder Eingang zur Himmelswelt,
Und Hoheit über alle Welt — besser der sotāpatti ⁹⁾ Frucht.

1) s. 117.

2) s. 382.

3) pithiyati, apidhiyate, vgl. alāpu für alābu 149, kusita für kusida 7. 112.

4) s. 146.

5) s. xurikopanishad v. 22. Indische Studien II, 173.

6) iddhiyā, riddhiyā. Es handelt sich hier also bereits um die magische Kraft durch die Luft zu wandeln, s. 254. 255. Köppen pag. 412. — Der Vergleich mit den Flamingo ist auch bei den Brāhmanen gebräuchlich, vgl. ekabamsa, paramahamsa.

7) vitinnaparalokassa, vitiraparalokasya, von schol. durch vissatthapar, s. viṇvastapar. erklärt, der nicht die drei sampatti (samprāpti) der Menschenwelt, Götterwelt und des nibbāna erschaut.

8) s. 223.

9) sotāpatti, srotāpatti, „das Eingehn in die Strömung“, die zum nibbāna hinauf (s. 218) führt, die erste Stufe buddhistischer Heiligkeit, s. Köppen pag. 398. — Ueber eine ganz andere Bedeutung des Wortes soto s. zu 339

14. ¹⁾ Der Buddha (Erwachte) ²⁾.

- 179 ³⁾ Dessen Sieg nicht besieget wird ⁴⁾ jemals,
 Und zu dess Sieg in der Welt Niemand gelangt,
 Diesen Buddha von unendlicher Kraft,
 Den Zuweglosen wie wollt verführen Ihr?
- 180 Den verstrickende, giftgeschwängerte ⁵⁾
 Lustbegier nirgendwohin verführen kann,
 Diesen Buddha von unendlicher Kraft,
 Den Zuweglosen, wie wollt verführen Ihr?
- 181 Die ins Sinnen vertieft, weise, an Muss' ⁶⁾ und Ruhe sich
 erfreu'n,
 Die ganz erwacht ⁷⁾, besonnen sind, — die beneiden ⁸⁾ die
 Götter selbst.
- 182 Mühevoll der Menschen Empfängniss ⁹⁾, mühevoll Sterblicher
 Leben ist;
 Mühevoll guten Gesetz's Hören, der Buddha Entstehn müh-
 voll ist.
- 183 ¹⁰⁾ Meiden jedweder bösen That, Vollbringung guter Hand-
 lungen,
 Des eignen Denkens Heiligung ¹¹⁾ — Dieses der Buddha
 Vorschrift ¹²⁾ ist.
- 184 „Nachsicht trefflichste Busse, und Geduld
 Höchstes nibbāna ist“, so der Buddha Spruch.
 Wer da Andere schlägt, nicht Pilgrim ist,
 Nicht Asket, wer zu beleid'gen Andre sucht.

1) Die Verszählung am Schlosse in A. giebt diesem Cap. nur 16 Verse statt der jetzigen 18. Zwei müssen also hinzugekommen sein.

2) Unter buddha ist hier nicht blos der *καὶ ἐξοχῶς* so Genaunte (so 75. 179. 180. 191. 296), sondern alle wie er Erwachten zu verstehen, resp. nach dem in v. 195 vorliegenden Gegensatze die Lehrer der buddhistischen Doktrin gegenüber denen, die sie noch blos hören. So 182—185. 194. 195. 255. 368. 381. 382. 387. 398. 419. 422. Das Verbum *budh* s. in 136. 286. 296—301 und 181. 46.

3) Die beiden Verse 179. 180 sind nach dem schol. an die schönen Māra-Töchter gerichtet, welche Buddha zu versuchen kamen: s. Köppen pag. 89. 90.

4) s. 105.

5) s. 335.

6) *nekkhamma*, *naishkarmya* mit Fausböll, Werklosigkeit, s. 272.

7) *sambuddha*.

8) s. 94.

9) statt „Empfängniss“ sollte man erwarten „Geburt“, die doch offenbar nur gemeint sein kann.

10) Dieser Spruch ist auch den nördlichen Buddhisten in Sanskrit bekannt und bildet einen Theil ihres Credo, s. Köppen p. 224.

11) eig. Ringsabschneidung, s. 88. ●

12) *buddhāna sāsanam*: ebenso 185; dagegen *buddhasāsana* als Compositum 368. 381. 382. Vgl. 164.

- 185 Nicht-Schmähen, Nicht-Handgreiflichkeit, Festhalten am Erlösungswerk ¹⁾,
Mässigkeit im Speisegenuss, abgeschiedener Lagersitz,
Und Anspannung im Nachsinnen — Dieses der Buddha Vorschrift ist.
- 186 Nicht durch Regen von Geldstücken ²⁾ wird Sättigung den Wünschen je.
„Süsses wenig, Schmerz bringt Begier“ also weiss der Verständige.
- 187 Selbst nach himmlischen Genüssen trägt kein Verlangen er jemals,
Freut sich am Aussterben der Gier, des heiligen Buddha Zuhörer.
- 188 ³⁾ Vielfach' Asyle aufsuchen in Bergen wie in Wäldern auch,
Hainen und heiligen Bäumen, die fruchtgequälten Menschenkind:
- 189 Doch das ist keine sichere Hülfe, ist kein trefflicher Zufluchtsort:
Nicht, dies Asyl erreicht habend, man frei wird aller Schmerzensnoth: —
- 190 Doch wer bei Buddha, beim Gesetz, bei der Gemeinde ⁴⁾ Hülfe sucht,
Und die vier edlen Wahrheiten ⁵⁾ mit richtiger Einsicht erschaut: —
- 191 „Das Leid, des Leides Entstehen, die Besiegung des Leides auch,
Den edlen achtgliedrigen ⁶⁾ Weg, der zu des Leid's Besänftigung führt:“ —
- 192 Dies ist fürwahr 'ne sichere Hülfe, ist der trefflichste Zufluchtsort;
Dieses Asyl erreicht habend, wird man frei aller Schmerzensnoth.
- 193 Selten ist ein solch Wundermann ⁷⁾: nicht wird er überall gebor'n:
Wo er gebor'n wird, der Weise, das Geschlecht wächst an Glückesheil.

1) pàtimokkhe, pràtimoxe: s. 375. Oder sollte damit etwa bereits das diesen Titel führende Rituale (s. Köppen p. 332) für die Lebensordnung der buddhistischen Geistlichkeit gemeint sein?

2) kabâpaṇa, karshâpaṇa.

3) Die Verse 188 — 192 finden sich bei den nördlichen Buddhisten in Sanskrit wieder, s. Burnouf Introduction pag. 186. Köppen p. 136. 346.

4) Die buddhistische Trias, s. 194. 296—298. Köppen pag. 550.

5) s. 273. Köppen pag. 220 ff.

6) s. 273 ff. 403. Köppen p. 222. 408.

7) purisâjāṇṇo, purushâjanyo d. i. ajanyapurushah, ein nicht gewöhnlicher Mann. Der schol. denkt an eine Erklärung durch âjāṇiya (s. 322). Edelross.

- 194 Heil bringt der Buddha ¹⁾ Entstehen, Heil bringt Predigt
der wahren Lehr',
Heil bringt Eintracht der Gemeinde, Heil bringt die Buss'
Einträchtiger.
- 195 Wer da ehret die Ehr-Würd'gen, sei'n 's Buddha, sei'n es
Zuhörer,
Die hinaus über Verblendung, Schmerz und Beklemmung ab-
gethan, —
- 196 Wer die Solchen verehret, die Befreiten, vor Nichts Bangenden,
Nicht ist es möglich irgendwem, dessen Gutthat zu zählen je.
(Hiermit schliesst der erste Recitations-Kreis ²⁾).).

15. Das Glück.

- 197 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, feindschaftslos ³⁾ unter
Feindlichen!
Unter feindlichen Menschen wir wollen einhergehn feind-
schaftslos.
- 198 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, krankheitslos unter
Krankhaften!
Unter krankhaften Menschen wir wollen einhergehn krank-
heitslos.
- 199 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, unter Gier'gen begierdelos!
Unter gierigen Menschen wir einhergehn woll'n begierdelos.
- 200 Glücklich, ei! lasst uns leben hier, denen uns gar nichts
angehört ⁴⁾.
Wir werden Freud' geniessend sein den hellleuchtenden Göt-
tern ⁵⁾ gleich.
- 201 Der Sieger zeuget sich Feindschaft, der Besiegte in Schmer-
zen lebt.
Wer sich bezähmet, lebt in Glück, meidend Sieg wie Be-
siegung auch. :
- 202 ⁶⁾ Kein Feu'r giebt's gleich der Leidenschaft, keinen Fehler
dem Hasse gleich ⁷⁾:

1) Von Interesse ist hier der Plural in dem ersten Gliede der heiligen Trias, der hier offenbar ebenso appellativisch zu fassen ist, wie in 182.

2) Ueber diese rituelle Bemerkung giebt der schol. keine Auskunft: sie steht nur in einer Handschrift und es fehlt am Schlusse eine entsprechende zweite Angabe.

3) s. 406.

4) s. 88.

5) devā ābhāssarā yathā. Ueber die auch bei den nördlichen Buddhisten ābhāsvara genannte Götterreihe s. Köppen p. 261. Hier scheint das Wort noch rein appellativisch gebraucht zu sein?

6) s. 251.

7) Der schol. liest: kalisamo doso, dann ist kali als Hader und dosa als dosha zu fassen. Die Textlesart ist indess wegen der häufigen Nebeneinanderstellung von rāga und dosa (dvesha) s. 20. 357. 369. 377. 407 und insbesondere wegen v. 251 vorzuziehn.

- Kein Schmerz den Daseinsstützen ¹⁾ gleicht, kein Glück
gleicht der Beruhigung.
- 203 Hunger ²⁾ die grösste Krankheit ist, die Einkleidung ³⁾ das
grösste Leid,
So erkennend der Wahrheit nach bleibt nibbāna das höchste
Glück.
- 204 Gesundheit ist höchster Gewinn, Zufriedenheit der beste
Schatz,
Zutrauen ist der beste Freund, und nibbāna das höchste Glück.
- 205 Wer gekostet der Einsamkeit und der Beruhigung ⁴⁾ Ge-
schmack,
Wird sorgenlos und sündenlos, trinkend der Lehr' köst-
lichen Saft.
- 206 Heilbring'nd der Anblick Edler ist, glücklich das Weilen
bei ihnen.
Durch den Nicht-Anblick von Thoren wird man sich glück-
lich fühlen stets.
- 207 Denn wer mit Thoren im Verein wandelt, fühlt Schmerz den
langen Weg.
Zusammensein mit Thoren stets Leid bringet, wie mit einem
Feind.
Zusammensein mit Weisen ist froh, wie Verwandter Wie-
dersehn.
- 208 Darum also ⁵⁾:
Dem weisen Mann, einsicht'gen, vielgelehrten,
Lastthiergleichen ⁶⁾, pflichtengetreuen, edlen, —
Solchem Manne, gutem und wohlverständ'gem
Folg' man, wie dem naxatra-Pfad der Mond folgt.

16. Liebes.

- 209 Wer sich unricht'gem Streben weihet, dem richt'gen Streben
nicht sich weihet,
Statt des Guten das Liebe wählt, neide den, der dem Selbst ⁷⁾
sich weihet.

1) Ueber die fünf khandha, skandha Stützen und Attribute jeder indivi-
duellen Existenz, nämlich: (eigne) Gestalt, sinnliche Empfindung, Wahrneh-
mung, Begriffseinkleidung, Erkennen, s. Köppen pag. 602 ff. Sie kehren
374 wieder.

2) jighaccā, jighatsā natürlich figürlich zu fassen.

3) saṃkhārā, saṃskārāh s. 255. 277. 368. 381. 383 und 154. Ueber
diese „Einkleidungen“ der ihrer selbst bis dahin noch unbewussten, erst in
ihnen zum Bewusstsein ihrer selbst gelangenden Urmaterie in kreatürliches
Dasein s. meine Abb. „die ersten Forsch.“ p. 15. 16. Köppen p. 603 ff. 612.

4) upasamessa möchte ich als einfachen Genitiv für upasamassa fassen,
mit Wechsel von a und e.

5) Diese Worte: tasmā hi sind in ihrer Vereinzelung auffällig: sehen
aus, als ob v. 208 durch sie als eine Randbemerkung eingeleitet würde.

6) an Geduld; anders 152.

7) d. i. seiner eignen Erkenntniss.

- 210 Nicht mit Liebem Verein man such' ¹⁾), noch mit Unliebem
irgendje!
Schmerz bringt's, wenn Lieb's man nicht mehr sieht, oder
wenn man Unliebes sieht.
- 211 Darum halte man nichts für lieb, denn des Lieben Verlust
ist böß.
Denen sind keine Bande mehr, für die's nichts Lieb's noch
Unlieb's giebt.
- 212 Aus dem Lieben entsteht Leid ²⁾), aus dem Lieben entsteht
Furcht ³⁾.
Drum, wer sich frei hält vom Lieben, dem ist nicht Leid:
woher wär' Furcht?
- 213 Aus der Liebe entsteht Leid, aus der Liebe entsteht Furcht.
Drum, wer sich frei hält von Liebe, dem ist nicht Leid:
woher wär' Furcht?
- 214 Aus der Wollust entsteht Leid, aus der Wollust entsteht
Furcht.
Drum, wer sich frei hält von Wollust, dem ist nicht Leid:
woher wär' Furcht?
- 215 Aus dem Wünschen entsteht Leid, aus dem Wünschen ent-
steht Furcht.
Drum wer sich frei hält vom Wünschen, dem ist nicht Leid:
woher wär' Furcht?
- 216 Aus der Begier entsteht Leid, aus der Begier entsteht
Furcht.
Drum wer sich frei hält von Begier, dem ist nicht Leid:
woher wär' Furcht?
- 217 Mit Tugend und Einsicht begabt, der Pflicht treu, wer die
Wahrheit spricht
Und verrichtet sein eignes Werk, 'nen Solchen Jedermann
hat lieb.
- 218 Wer nach dem Unsagbar'n ⁴⁾ verlangt und reich in seinem
Geiste ist,
Wess Sinn gebunden nicht an Lust, uddhamsotas ⁵⁾ nennt
man den.
- 219 ⁶⁾ Den lang entfernt Gewesenen, der aus der Ferne heil
heimkehrt,
Begrüssen die Verwandten, Freund', und Genossen, wenn an
er kömmt:

1) man meide liebe, wie unliebe Dinge.

2) beim Verlust des Lieben.

3) vor dem Verlust des Lieben.

4) dem nibbāna, schol.

5) ūrđhvamsrotas „auf in die Höh gehender Strömung getragen“, vgl.
die not. zu 178.

6) Vgl. Catap. Br. XIV, 7, 1, 43. 44.

- 220 Ebenso wenn, wer rein handelt, aus dieser Welt zur andern geht,
Empfang'n ihn seine Gutthaten, wie Freunde angekomm'nen Freund.

17. Zorn.

- 221 Zorn meide man, halte sich fern von Hochmuth,
Und alle die Bande der Welt besiegt' man:
Dem, welcher nicht hängen an Name noch Form¹⁾,
Nichts eigen nennt, folgen nicht nach die Schmerzen.
222 Wer da den aufsteigenden Zorn anhält, 'nem schwirrenden
Wagen gleich,
Den nenne Wagenlenker ich²⁾, Andre nur Zügelhalter sind.
223 Durch Sanftmuth man besiegt' den Zorn, durch gute (That)
die böse (That),
Den Geiz'gen durch Freigebigkeit, den Lügner durch wahrhaftige Red'.
224 Man sprech' wahr, zürne nicht und geb' gebeten, auch wenn
wenig da, —
Durch diese drei Ding' man dereinst in die Nähe der Götter kommt.
225 Welche muni Niemand Leids thun, stets ihren Körper einhemmen,
Die gehen ein zum ew'gen Ort³⁾, woselbst sie frei vom Leide sind.
226 Die immer auf sich wachsam sind, zu lernen suchen Tag und Nacht,
Zum Nibbāna sich frei machen, deren Gebrechen untergehn.
227 Es ist ein alter, prächt'ger⁴⁾ (Satz), nicht ist es etwas Neues nur⁵⁾:
„Sie tadeln den, der still sitzt und tadeln den, der Vieles spricht,
Tadeln auch den der wenig spricht, — der Welt Tadel Niemand entgeht.“
228 Nicht war je, noch wird jemals sein, noch findet jetzt sich irgendwo
Ein Mann, der nur getadelt würd', noch Einer, der nur würd' gelobt.
229 Wen aber loben die Weisen, ihn beobachtend Tag für Tag⁶⁾,

1) s. 367. vgl. meine Abb. „die neuesten Forsch.“ pag. 16 17, wozu noch Catap. Br. XI, 2, 3, 3 nachzutragen.

2) Vgl. Kāthaka Up. I, 3, 3—6.

3) accutam thānam, acyutam sthānam.

4) atulam, unvergleichlich.

5) ajjatanam iva, adyatanam iva.

6) oder „nach ihm sich richtend Tag für Tag“. suve suve, eva eva, ein wesentlich den Brāhmaṇa und Sūtra angehöriger Ausdruck.

Den Makellosen, Einsicht'gen, mit Tugend und Verstand
begabt, —

230 'nem Halsschmuck gleich von reinem Gold¹⁾, wer möchte
Solchen tadeln wohl?

Die Götter selbst ihn lobpreisen²⁾. Vom Brahman selbst ge-
lobt er wird.

231 Man hüt' sich vor thätlichem Zorn³⁾! hemm' seinen Leib
gar sorglich ein!

Thätliche Sünde⁴⁾ meide man, üb' mit dem Leibe Gutes nur.

232 Man hüt' sich vor Zorn in der Red'⁵⁾! hemme die Rede sorg-
lich ein!

Sünde der Rede meide man, üb' in der Rede Gutes nur.

233 Man hüte sich vor Zorn im Sinn! hemme sein Sinnen sorg-
lich ein!

Sünde im Sinnen meide man, übe im Sinnen Gutes nur.

234 Die Weisen, welche ihren Leib und die Rede einhemmen stets,
Die auch ihr Sinnen einhemmen, die fürwahr sind wohl-
eingehehmt.

18. ⁵⁾ Schmutz.

235 Du bist jetzt wie ein abgebleichtes Blatt,
Und die Botschafter des Yama⁶⁾ sind dir nah⁷⁾.

An des Aufbruches Eingang stehst du jetzt,
Und nicht Wegzehrung⁷⁾ für dich sich findet wo.

236 Eine Insel für dich du machen magst⁸⁾,
Und mit Hast rübre dich, werde verständig!

Fortgeblasenen Schmutzes, sündelos,
Wirst du ins himmlische Land der Edlen⁹⁾ gehn!

237 Dies dein Leben zu Ende jetzo geht,
In die Näh' gehst du des Yama fort von hier!

Nicht ist Weilen inzwischen möglich dir,
Und nicht Wegzehrung für dich sich findet wo.

238 Eine Insel für dich du machen magst,
Und mit Hast rühre dich, werde verständig!

Fortgeblasenen Schmutzes, sündelos,
Wirst du nicht wieder Geburt und Alt'r¹⁰⁾ eingehn!

1) jambonada, jāmbūnada.

2) s. 366.

3) kāyappakopam, wörtlich: Leibeszorn.

4) kāyaduccaritam, wörtlich: Leibessünde.

5) Diesem Cap. werden bei Uḥam the Mahāvansi III, 213 nur 20 Verse
statt der hiesigen 21 zugetheilt.

6) yamapurisā, yamapurushāḥ. s. 237. 44. 45.

7) in Gestalt guter Thaten nämlich, s. 237. (220.) 331.

8) um dich vom Schiffbruch darauf zu retten, s. 238. 25.

9) Hiemit scheint der Himmel, nicht nibbāna gemeint? aber s. 238:
paṇḍavidham sandhāvāsabhūmim, den fünffachen Wohnort der — (?)“ schol.

10) jātijāram s. 341. 348. anekajātisamsāra 153.

- 239 Nach der Reihe der Einsicht'ge Tropfen um Tropfen ¹⁾,
Zeit um Zeit,
Alles Schmutz'ge von sich fortbläst, wie vom Silber der Sil-
berschmidt.
- 240 Wenn auf Eisen sich Schmutz (beim Stählen) zeigt,
Er sogleich sprengt das Eisen ganz entzwei:
So auch wer die Gebote übertritt ²⁾,
In das Unheil seine Thaten führen den.
- 241 Faulheit ³⁾ klebt am Gebet wie Schmutz, Unthätigkeit am
Hauswesen,
Trägheit am frischen Aussehen, am Hütenden Unachtsamkeit.
- 242 Ausschweifung klebt am Weib wie Schmutz, Habsucht am
Gebenden wie Schmutz;
Schlechte Sitten wie Schmutz haften in dieser und in jener
Welt.
- 243 Noch grössern Schmutz als diesen giebt's: Unwiss'nheit ist
der grösste Schmutz.
Macht Ihr von diesem Schmutz Euch frei, werdet schmutzlos
Ihr sein, bhikkhu!
- 244 Leicht lebt sich's ⁴⁾ für den Schamlosen, der Kräh' Gleich-
chen ⁵⁾, Schmäh'süchtigen,
Einherstürm'nden, Unverschämten, der Beeinträchtigungen
übt ⁶⁾.
- 245 Schwer lebt sich's für den Schamhaften, stets nur Reines
Erstrebenden,
Nicht-sich-Anhäng'nden, Schüchternen, Reinlebenden, Klar-
sehenden.
- 246 ⁷⁾ Wer ein Lebend'ges vernichtet, wer da unwahre Rede
spricht ⁸⁾,
Wer sich nimmt ⁹⁾, was man ihm nicht gab, wer eines An-
dern Weib begehrt ¹⁰⁾,

1) s. 121. 2) atidhonacârinam, atidronacâr. Was aber mit
drona gemeint ist, nach dem schol. die vier paccaya, pratyaya, erhellt nicht.

3) asajjbâya, s. asvâdhyâya, das Nicht-hersagen. Wenn man Gebete
nicht wiederholt, vergisst man sie.

4) sujivam jivitam gehört zusammen.

5) kâkasûra, kâkaçûra, ein Held unter den Krähen, an Frechheit sich
sogar vor den Krähen auszeichnend.

6) samkilittkena fasse ich als Deponens und transitiv, da nur so sich
ein passender Sinn ergibt: s. samkilissati, wird erlitten 165. samkilitttha,
beeinträchtigt 312. kiliseyya, wird leiden 158. kleṣa, Beschwer, Beein-
trächtigung 88. kilitttha, Elend 15. Das Part. Perf. Pass. wird oft als De-
ponens gebraucht, so patissata 144. alina 245. gutta 257. viruddha und
atta 406. rata 22.

7) über diese fünf Sünden s. Rüppen pag. 444.

8) s. 176. 224. 264. 306.

9) âdiyati, Deponens s. 409. 20.

10) s. 309.

- 247 Und welcher Mann dem Trunke sich von Meth¹⁾ und Blumensaft²⁾ ergiebt,
Der gräbt dadurch hier in der Welt sich seine eigne Wurzel aus.
- 248 So wisse denn, o Mensch, dieses: „die Bössittigen zaumlos³⁾ sind“,
Dass dich⁴⁾ nicht Lust und Unsitte für lange geben preis dem Schmerz.
- 249⁵⁾ Es spenden je dem Glauben nach, je nach günst'ger Stimmung die Leut'.
Wer sich abärgern⁶⁾ wollt' über Anderer Trunk und Fresserei,
Nicht bei Tage und nicht bei Nacht käme der je zur Sammlung selbst.
- 250⁷⁾ Bei wem dies aber zerschnitten, 'rausgeholt mit den Wurzeln ist,
Der wie bei Tage so bei Nacht zur Sammlung seiner selbst gelangt.
- 251⁸⁾ Kein Feu'r giebt's gleich der Leidenschaft, keine Fessel dem Hasse gleicht,
Kein Netz giebt's gleich der Bethörung, keinen Strom giebt's gleich der Begier.
- 252 Leichtsichtbar Andrer Mängel sind, doch schwersichtbar die eigenen;
Denn Andrer Mängel pflegt man wohl aufzudecken, so sehr man kann,
Verhüllt die eignen, wie der Schelm den Kali⁹⁾ vor dem Spielgegner¹⁰⁾.
- 253 Wer da nur Andrer Mängel sieht, stets auf Anderer Kränkung¹¹⁾ sinnt,
Dessen Gebrechen zunehmen, fern ist er von derselben End'.
- 254 Kein Pfad ist in der Luft (, jedoch) nicht ausschliessbar¹²⁾ ist der Asket:

1) surâ. 2) meraya, maireya a sort of spirituous liquor from the blossoms of the *Lythrum fruticosum* with sugar etc. (Wilson).

3) Der schol. erwähnt hier auch eine andre Lesart: acetasâ, unverständlich.

4) Text: „ihn“, den Menschen.

5) Der erste Halbvers passt nicht recht zu den beiden folgenden, wie überhaupt nicht in den Zusammenhang.

6) manku, entweder wie Fausböll will, mit manyu identisch (aber Adjektiv), oder aus der Bedeutung „lahm, schwankend“ herzuleiten, s. Vâjas. Sanh. specimen II praef. p. 19.

7) s. 263. 346 347.

8) s. 201.

9) den bösen Kali-Würfel.

10) kitavâ kann nur Ablativ sein. Der schol. hat die Stelle ganz missverstanden.

11) ujjhâna entweder für ujjyâna oder für uddhyâna s. not. zu 155.

12) kann auch von der Luft nicht ausgeschlossen werden, hat die Fähigkeit überall, also auch durch die Luft zu wandeln, s. 175.

- An Verblendung freut sich die Mass', ohn' Blendung die
Tathâgata ¹⁾).
- 255 Kein Pfad ist in der Luft (, jedoch) nicht ausschliessbar ist
der Asket.
- Die Einkleidung'n sind nicht ewig ²⁾. Die Buddha nichts je
stören ³⁾ kann.

19. Der Gerechte.

- 256 Nicht dadurch man gerecht heisset, dass man 'ne Sach' ge-
waltsam führt:
Sondern, wer Wahres und Falsches Beides scheidet, ver-
ständiglich, —
- 257 Ohne gewaltsames Treiben mild gegen Andere verfährt,
Des Rechtes Schützer, einsichtig, — der allein wird „ge-
recht“ genannt.
- 258 Nicht dadurch heisst man verständig, dass man vielerlei Worte
spricht:
Der Ruh'ge, Sanfte, Furchtlose, der nur „verständlich“ wird
genannt.
- 259 Nicht dadurch heisst man pflichthaltend, dass man vielerlei
Worte spricht,
Sondern wer, auch mit Wen'gem nur belehrt, die Pflicht
leibhaftig ⁴⁾ sieht:
Der eben nur ist pflichthaltend, der die Pflicht nicht ver-
nachlässigt.
- 260 Nicht dadurch heisst man „thera“ ⁵⁾, dass man graugeword-
nes Haupt(haar) hat.
Das Alter mag reif, und man doch „vergebens alt“ zu nen-
nen sein.
- 261 Doch in wem Wahrheit ist und Pflicht, Schonung, Enthalt-
tung, Bezähmung,
Der Weise, alles Schmutzes baar, der allein „thera“ wird
genannt.
- 262 Nicht durch blossе Wortmacherei oder durch Schönheit des
Ausseh'ns
Wird wohlgestaltet je ein Mann, der neidisch, habsüchtig,
ein Schelm.
- 263 ⁶⁾ Bei wem dies aber zerschnitten, 'rausgeholt mit den Wur-
zeln ist,

1) tathâgata, Name Buddha's und der ihm ähnlich werdenden, s. 276:
wörtlich: „der so gegangen ist“, entsprechend dem im Dhammapada so häufigen tâtis, tâdi (tâdriç) ein Solcher, s. 74. 94—96. 196 und tathârûpa 105.

2) s. 277.

3) s. 81.

4) kâyena.

5) therâ, s. sthâvira „Alter“, Ehrentitel der buddhistischen Geistlichkeit, unserm Pater entsprechend.

6) s. 250.

Der Fehlerbaare, Einsicht'ge, der „wohlgestaltet“ wird genannt.

264 Nicht durch Haarschur wird zum Asket, wer pflichtlos ¹⁾, unwahrredend ist:

Wer noch von Wunsch und Lust nicht frei, wie könnte der „Asket“ wohl sein?

265 Nur, wer das Böse bringt zur Ruh, kleines und grosses allesammt,

Von der Säuftigung des Bösen, wird der „samana“ ²⁾ so genannt.

266 Nicht dadurch wird man Bettelmönch, dass man Andere anbettelt:

Nur durch Annahm' der ganzen Lehr' wird man „bhikkhu“, nicht blos durch Jen's ³⁾.

267 Wer da Gutes so wie Böses fortstösst ⁴⁾, sich in Entsagung übt,

In Betrachtung der Welt wandelt, der allein wird „bhikkhu“ genannt.

268 Nicht durch Stillschweigen ⁵⁾ wird „muni“, wer bethört und unwissend ist,

Sondern, wer, wenn er die Waage bekömmt, das Gute einsichtsvoll —

269 Wählet, zurücklässt das Böse, der ist „muni“, dadurch „muni“.

Weil er beide Welten erkennt ⁶⁾, darum wird er „muni“ genannt.

270 Nicht dadurch wird man „ariya“ ⁷⁾, dass man Lebende schädigt,

Durch Schonung aller Wesen man „ariya“ also wird genannt.

271 Nicht durch blosse Tugendgelübd' oder durch viel Gedächtnisswerk,

Oder Erlangen der Sammlung oder einsame Lagerstätt', —

272 Berühr' das Glück der Musse ⁸⁾ ich, das nur von Hohen ⁹⁾ wird gepflegt.

1) abbuto, avrato?

2) samana, çamana sänftigend. Es ist dies eine falsche, in 388 wiederkehrende Etymologie des Wortes samana, Asket, welches nicht von $\sqrt{\text{sam}}$, çam „sänftigen“, sondern von $\sqrt{\text{sam}}$, çam „sich mühen“ herkömmt.

3) Das Betteln.

4) bāhetva, wohl ein Denominativ von bahis s. 388.

5) mona, mauna das Gelübde des muni (den Trappisten entsprechend). Vgl. Çatap. Br. XIV, 6, 4, 1.

6) munāti. Die Wurzel mun, aus man entwickelt, gehört auch dem Prakrit an, s. Urvaci 26, 8 ed. Bollensen pag. 270.

7) s. 22.

8) s. 181.

9) apathujjana s. 60.

Zuversicht sei dem bhikkhu fern ¹⁾, eh' er der Fehler End' erreicht.

20. ²⁾ Der Weg.

273 ³⁾ Der beste Weg der achtglied'ge, die vier Sätz' beste Wahrheit sind,

Höchste Pflicht ist Begierfreiheit, von Zweifüsslern der Seh'nde best.

274 Der Weg allein, kein andrer ist, zu der Betrachtung Reinigung,

Ihm d'rum wendet Euch zu! Dies hier ⁴⁾ ist nur Māra's Bethörungswerk.

275 Denn wenn Ihr ihm Euch zuwendet, machet dem Schmerz ein Ende Ihr.

Angesagt hab' ich Euch den Weg, erkannt habend der Stacheln ⁵⁾ Cur.

276 An Euch nun liegt's eifrig ⁶⁾ zu sein. Die Tathāgata künden nur.

(Den Weg) einschlagend werden frei von Māra's Band'n die Sinnenden.

277 „All' Einkleidungs'n vergänglich sind“ ⁷⁾, wer dies durch seine Einsicht sieht,

Der find't heraus sich im Schmerze. Dies ist der Weg zur Reinigung.

278 „All' Einkleidungen sind schmerzvoll“, wer dies durch seine Einsicht sieht,

Der find't heraus sich im Schmerze. Dies ist der Weg zur Reinigung.

279 „Alle Zustände sind beherrscht“ ⁸⁾, wer dies durch seine Einsicht sieht,

Der find't heraus sich im Schmerze. Dies ist der Weg zur Reinigung.

280 Wer sich nicht erhebt, wenn's dazu die Zeit ist, Ob kräftig und jung doch der Trägheit huldigt,

Wess Woll'n und Sinn niedergedrückt, der Faule, Der Läss'ge nicht findet den Weg der Einsicht.

281 Die Rede mög' hüten man, hemm'n das Denken ein, Und mit dem Leib niemals begehen Sündiges.

1) also viśāsam mā pādi zu lesen und appatta durch aprāpta zu übersetzen: „nicht gehe der bhikkhu in Zuversicht ein, so lange er nicht —“.

2) Die Verszählung am Schluss in A. giebt diesem Cap. nur 16 Verse statt der jetzigen 17: es muss also ein Vers hinzugekommen sein.

3) s. 190. 191.

4) alles irdische Treiben.

5) salla, s. ṣaḷya, s. 351.

6) s. 143 b.

7) s. 255.

8) anattā, anātnāḥ nicht Herr über sich selbst, sondern von andersher (anderer Geburt her) bestimmt.

- Wer diese drei Pfade der Handlung rein sich hält,
Gewinnt den Weg, der von den Sehern ¹⁾ ist gelehrt.
282 Durch Anspannung entsteht Gedeih'n ²⁾, durch Nichtanspannung Untergang.
Diesen doppelten Pfad wissend zum Gedeih'n ³⁾ und zum Nicht-Gedeih'n,
Möge man so sich einrichten, dass allein das Gedeihen wächst.
283 Den Gierwald ⁴⁾ fället, nicht Bäume! Aus der Begierde Furcht entsteht,
Begier abschneidend und Begehr'n ⁵⁾ seid verwehend ⁶⁾, o bhikkhu, Ihr!
284 So lang nicht die Begier ⁷⁾ vernichtet ist,
Die geringst' auch, die den Mann zum Weibe zieht,
So lang bleibt er gebunden mit dem Geist
Wie das Kalb, das an der Mutter Milch noch saugt.
285 Reisse aus deinem Selbst die Zärtlichkeit,
Wie im Spätherbst mit der Hand die Lotusblum'.
Mache offen für dich den Weg zur Ruh',
Zu dem nibbāṇa, gelehrt vom Sugata ⁸⁾.
286 „Hier will ich wohn'n zur Regenzeit, hier im Winter, im Sommer hier,“
Also sorget der Thor sich ab, denkt nicht an das, was zwischen liegt ⁹⁾.
287 ¹⁰⁾ Wer da um Söhne sorgt und Vieh, wess Geist hängt (an der Sinnlichkeit),
Den, wie die Fluth ein schlafndes Dorf, nimmt überfall'nd der Tod mit sich.
288 Söhne gereichen nicht zum Schutz, noch Vater, noch Verwandte auch,

1) isi, rishi, s. 422.

2) bhūri, wohl s. bhūri, hier substantivisch zu fassen, nicht s. bhurij oder bhūrij wie Fausböll will.

3) bhava hier, wie der Gegensatz vibhava zeigt, entschieden so zu fassen: vgl. auch 413—16. Anders 348. 351 wo „Existenz“ bezeichnend, und daher mit böser Nebenbedeutung verbunden.

4) vanam, Wortspiel von vanā Begier und vana Wald, s. 344. 339. Die √ van liegt unserm deutschen Wonne, wünschen (s. vāṇch) lat. venus etc. zu Grunde.

5) d. i. alles Begehren vanam ca vanatham ca.

6) nibbāṇa, hier adjektivisch zu fassen, wie wir in 126 das Verbum hatten. Fast scheint es, als ob hier, wie in 344, eine Herleitung von √ van beabsichtigt sei, jedenfalls wenigstens ein Wortspiel.

7) vanatbo.

8) sugatena desitam: Name Buddha's, und aller wie er „wohl Gehenden“, tugendhaft wandernden; so, appellativisch, in 419, während es hier offenbar n pr. ist.

9) dass er inzwischen sterben kann u. dgl.

10) s. 47.

Dem von dem Tod ¹⁾ Ergriffenen bei den Befreund'ten ist
kein Schutz.

- 289 Diese gewalt'ge Sach' kennend, der Tugendsam', Verständige
Den zum Nibbāna führenden Weg schleunig für sich rein'gen
mög'.

21. Vermischtes.

- 290 Wenn er durch Aufgab' mäss'gen Glücks ausgebreitetes Glück
erschaut,

Geb' auf der Weis' das mäss'ge Glück, ausgebreitetes Glück
erschau'nd.

- 291 Wer dadurch, dass er Schmerz Andren zufügt, sein eignes
Glück erstrebt ²⁾,

Verstrickt in Stricken der Feindschaft, der nicht ledig der
Feindschaft wird.

- 292 Wer, was zu thun, vernachlässigt, was aber nicht zu thun
wär', thut, —

Der Ausschweif'nden, Unachtsamen Gebrechen wächsen im-
mer fort.

- 293 Doch der'n Gedenken wohlgefügt, stets auf den Leib ge-
richtet ³⁾ ist,

Die nicht üben, was nicht zu thun, beständig nur thun, was
zu thun,

Der Besonnenen, Einsicht'gen Gebrechen nah'n der Auflösung.

- 294 ⁴⁾ Selbst tödtend Mutter und Vater und zwei krieg'rische ⁵⁾
Könige,

1) antaka s. 48.

2) s. 84. 131. 132.

3) um ihn in Zaum zu halten.

4) Die beiden vv. 294. 295 können hier in der That wohl nur einen allegorischen Sinn haben, wie der schol. denselben angiebt: danach ist unter der Mutter die tanhā, trishnā Begier, unter dem Vater der māna, Stolz, unter den beiden gefährten Königen (die Stelle über die beiden krieg'rischen Könige hat Pausböll leider nicht mitgetheilt) sassatuchedadiṭṭhiyo, çasyatocchedadriṣṭi die (schonungslose) Ansicht von der Straffälligkeit Andrer und ihrer nöthigen Ausrottung, unter dem Reich die zwölf āyatana (d. i. die fünf Sinne, fünf Sinnesorgane, manas und dharma, s. Köppen p. 602), unter dem Gefolge nandirāga Lüste und Leidenschaften zu verstehen: veyyagga erklärt der schol. durch vicikicchā Irrthum, Zweifel (also eigentlich: Ziellosigkeit), wegen des Gegentheils sāmaggī in 194 übersetze ich lieber: Zwietracht. — So allein sind diese beiden Verse in einem Werke wie das Dhammapadam erklärlich, und dass v. 295 in der That nur allegorisch sein kann, zeigt veyyagga ganz deutlich. — Für den ersten der beiden Verse in-
dess, der das Original, während v. 295 nur eine Variation dazu scheint, liesse sich wohl denken, dass derselbe ursprünglich wörtlich zu verstehen war: dass er etwa auf einem bestimmten historischen Faktum beruhte, und im Munde der Brāhmaṇa zum Beweise ihrer Incommensurabilität diente? die allegorische Aneignung desselben durch deren buddhistischen Gegner wäre dann als ein Mittel der Polemik zu erachten? Der schol. übrigens berichtet eine Legende, welche auf eine andere wörtliche Interpretation hinweist. „Buddha

Ein Reich sammt allem Gefolge, bleibt schuldlos doch ein
brâhmaņa.

295 Selbst tödtend Vater und Mutter, und zwei gelahrte ¹⁾ Könige,
Und die Zwietracht als den fünften, bleibt schuldlos doch
ein brâhmaņa.

396 Wohl erwachtet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama,
Deren Gedenken Tag und Nacht stets an Buddha gerichtet ist.

297 Wohl erwachtet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama,
Deren Gedenken Tag und Nacht stets an die Lehr' gerichtet ist.

298 Wohl erwachtet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama,
Deren Gedenken Tag und Nacht stets zur Gemeind' gerichtet
ist.

299 Wohl erwachtet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama,
Deren Gedenken Tag und Nacht stets auf den Leib gerichtet ist.

300 Wohl erwachtet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama,
Deren Sinnen bei Tag und Nacht an Nicht-Verletzung ²⁾ sich
erfreut.

301 Wohl erwachtet, stets wachsam sind die Zuhörer des Gotama,
Deren Sinnen bei Tag und Nacht sich erfreut an Beschau-
lichkeit.

302 Mühevoll Pilgern ³⁾ wenig erfreut, mühevoll Hauswesen Schmer-
zen bringt,

Weilen mit Stolzen ist schmerzlich, dem Schmerz fällt heim
der Wandersmann,

Darum sei man kein Wandersmann, dann fällt man auch dem
Schmerz nicht heim.

303 Wer gläubig ⁴⁾, mit Tugend begabt, mit Ruhm und Mitteln
ist versehn,

Nach welchem Ort der kommen mag, da wird er überall geehrt.

304 Tugendsame von fern leuchten, wie ein mit Schnee bedeck-
ter Berg ⁵⁾,

sass einst von vielen bhikkhu umgeben da: da ging bei ihm nicht weit da-
von der therâ Lakuntakabhaddiya vorüber, und die Gedanken seiner
Umgebung errathend, sagte Buddha zu ihnen: „Seht, ihr bhikkhu!
Dieser bhikkhu, obwohl er Mutter und Vater getödtet hat, ist doch jetzt
schmerzlos geworden“ und als sie sich nun erstaunt anblickten, recitirte er
zu ihrer Belehrung unsern Spruch.“ Jener therâ scheint also in der That
des Vater- und Mutter-Mordes schuldig gewesen zu sein, worüber ich einst-
weilen nichts weiter beibringen kann. Die Verse 81. 260. 261 sind dem
schol. nach an ihn gerichtet. Es erinnert dies an die Geschichte vom Aṅ-
gulimâla s. Hardy, Manual of Buddhism 254. 5) khattiya, xatriya.

1) sotthiya, crotriya.

2) ahimsâ, Schonung Andrei.

3) duppabbajjam, duhpravrajyam. Dieser Vers passt nicht besonders in
unser Werk, s. 305. Vgl. Köppen pag. 346. 347.

4) saddha, çradha credens. Vgl. 8. 144. 249. 333. und die note zu 97.

5) himavanto va pabbato. Dieser Vers kann wohl nur aus dem nörd-
lichen Indien, der Heimath des Buddhismus, stammen, da nur da Schnee-
gipfel sichtbar sind.

Böse am Ort nicht sichtbar sind, wie in der Nacht geschossne Pfeil'.

- 305 Einsamen Sitz, einsames Bett einsam pflegend ohn' Lässigkeit,
In Einsamkeit sich selbst zählend im tiefen Wald man sich
erfreu'.

22. Hölle¹⁾).

- 306 Wer sagt, was nicht wahr ist, zur Hölle eingeht,
Und wer als sein Werk, was er that, verleugnet:
Hinscheidend sie Gleiches erfahr'n alle Beide
Im Jenseits²⁾, die böser That schuld'gen Menschen.
- 307³⁾ In rothes Kleid verummt viele Böswill'ge, Unbezähmt
es giebt:
Für ihre bösen Thaten die Bösen eingehn zur Höllen(qual).
- 308 Dem Schlechtsittigen, Zaumlosen besser wär's glühnden
Eisenklump⁴⁾
Zu verzehr'n, Feuerflam' gleichen, als nähr'n sich von der
Gab' des Lands⁵⁾.
- 309⁶⁾ Der nicht auf sich achtende Mann vier Dingen
Verfällt, wenn er Anderer Weib begehret:
Der Schimpferlangung⁷⁾, unerwünschtem Lager⁸⁾,
Zum Dritten der Schmach⁹⁾, und der Höll' zum Vierten.
- 310 Schimpferlangung, übles Geschick gegenüber¹⁰⁾
Der kurzen Lust furchtsam geübt, verstorhen¹¹⁾!
Auch der König legt noch auf schwere Strafe.
Darum der Mann pflege nicht fremden Weibes.
- 311 Wie ein unrecht angefasster Grashalm die Hand verletzt,
so auch
Schlecht geübtes Asketenthum¹²⁾ überliefert der Höllen(qual).
- 312 Jedwede nachgelassne¹³⁾ That, jed' beeinträchtigt's Gelübd',

1) niraya s. zu 126.

2) parattha.

3) Dieser und die folgenden Verse sind von Interesse, weil offenbar gegen bereits eingeschlichene unlautere Lebensart der buddhistischen Asketen gerichtet: vgl. 9. 49. 73. 74. 184. 264—72.

4) s. 371.

5) die ihm als Asket gegeben wird.

6) Offenbar sind hier und in v. 10 hauptsächlich die falschen Asketen gemeint, da sonst der Zusammenhang gestört würde.

7) apunyalābha, schol. akusala, wohl von den harten Reden des beleidigten Ehemanns zu verstehen? oder von der gesetzlichen Strafe?

8) Wohl im Gefängniß? nanikāma ist eins der seltenen Composita mit na statt a.

9) nindam, dem öffentlichen Tadel?

10) ca—ca in den beiden ersten pāda stellt die beiden Gegensätze unmittelbar neben einander.

11) wörtlich: „der geringen Lust eines Furchtsamen und einer Furchtsamen“.

12) sāmāññam s. 19. 20 (332).

13) sañhila, s. 313, für cāthila i. e. cithila lass, schwankend; oder da wir cithila selbst in 346 finden, von cātha wicked, dishonest (s. 252. 262), das übrigens auch auf cāth zurückgeht.

Dem Bruch geöffnete ¹⁾ Keuschheit ²⁾ — all das trägt nicht hohe Frucht.

313 Was zu thun ist, das thue man, gehe entschlossen darauf los;
Denn ein hin- und her-schwankender Asket eher sich Schaden thut ³⁾.

314 Böse That bess'r ist nicht gethan, denn böse That reut hinterdrein.

Gute That besser ist gethan, nach der man keine Reu' fühlet ⁴⁾.

315 Wie 'ne der Gränze nahe Burg, bewacht, mit Inn'n- und Aussen-Werk,

Also bewache man sich selbst. Nicht sei ein Augenblick versäumt ⁵⁾!

Wer auch 'nen Aug'nblick nur nachlässt, leidet Schmerz, heimfallend der Höl'.

316 Wer sich schämt, wo zu schämen nichts, sich nicht schämt, wo er schäm'n sich sollt',

Falscher Lehre ⁶⁾ ergeben geh'n die Leut' in ihren Untergang ⁷⁾.

317 Wer Furcht sieht, wo zu fürchten nichts, nicht Furcht sieht, wo er fürchten sollt',

Falscher Lehre ergeben geh'n die Leut' in ihren Untergang.

318 Wer meidet, was zu meiden nicht, nicht meidet, was zu meiden wär',

Falscher Lehre ergeben geh'n die Leut' in ihren Untergang.

319 Wer, was zu meiden ist und was zu meiden nicht, dafür erkennt,

Richt'ger Lehre ergeben geh'n die Leute ein zu Glückesheil ⁸⁾.

23. Der Elephant ⁹⁾.

320 Wie in der Schlacht der Elephant die vom Bogen geschnellten Pfeil',

So duld' ich ruhig Schimpfreden, denn schlechtgesittet ist die Meng'.

1) saṃkassaram, saṃkasvaram.

2) brahmacariyam, s. 267.

3) statt sich zu nützen. 4) s. 68.

5) upaccagā, upā-'ty-agāt, wobei freilich nach mā das Augment befreundet, s. 412. 417, und accagā atyagāt 414.

6) micchāditt'hi s. 164.

7) duggatim, nirayādibhedam Schol., s. 17.

8) suggatim s. 18.

9) nāga, von naga Berg, weil „living in mountainous regions“ (Wilson). — Als Vorbild der Geduld und Einsicht dient dieser Name des Elephanten als allgemeiner Name (entsprechend dem N. N., Cajus) für den Novizen, s. Mönchthum, s. Spiegel Hammavākya 3, 9 etc. doch scheint unser Cap. hier diese Bedeutung noch nicht zu kennen.

- 321 Gezähmt führt man (den Ilf¹⁾) zur Schlacht, gezähmt be-
steigt der König ihn.
(So) unter Menschen best der ist, der sich zähmt, ruhig
Schimpf erträgt.
- 322 Gut sind gezähmte Maulthiere, oder edele Sindhu-Ross²⁾,
Oder gewaltige Ilfen, — besser noch wer sich selbst bezähmt.
- 323 Denn nicht durch diese Fuhrwerke jen' unbetret'ne Gegend³⁾
man
Erreicht, die durch bezähmtes Selbst, bezähmt durch Zäh-
mung⁴⁾, man erreicht.
- 324 Dhanapālaka⁵⁾ Namens jener Ilf,
Scharfen Brunstsaftes voll, schwer zu abwehren,
Nicht das Futter verzehrt, in Fesseln ruh'nd;
Es gedenkt der Elephant des Ilfenwalds⁶⁾.
- 325 Wenn Jemand fett wird und zu viele Nahrung nimmt,
Zum Schlummer neigt, faul sich auf seinem Lager wälzt,
'nem grossen Schwein gleich, das genährt von Abfällen⁷⁾,
Der Thörichte immer aufs Neu' geboren wird⁸⁾.
- 326 Mein Denken hier wandernd bisher gewandert ist
Nach eignem Wunsch, eignem Begehr und eigner Lust:
Fortab will ich halten es ab von neu'm Verein⁹⁾,
Wie mit dem Speer abbält der Treiber brünst'gen Ilf¹⁰⁾.
- 327 Seid huldigend der Achtsamkeit und hütet Euer Denken wohl!
Zieht Euch heraus aus dem Unweg¹¹⁾, wie im Sumpf' ein-
gesunkner Ilf¹²⁾.
- 328 Wenn wer einen reifen Genossen findet,
Der mit ihm geht, rechtschaffen lebt und weise, —

1) Ich gebrauche hier dies von A. Holtzmann so glücklich erfundene Wort, s. meine Uebersetzung der Mālavikā not. 131.

2) Ueber die Rosse vom Indus s. Indische Studien I, 221.

3) nibbāna, nach dem schol.

4) so nach Fausböll's Correctur.

5) Hier liegt ein Wortspiel vor. Dhanapālaka, Reichthum schützend, hiess nach dem schol. der Elephant eines Königs von Kāci (Benares). Unser Spruch meint aber natürlich den „auf Reichthum versessenen“ Menschen.

6) nāgavanassa: oder „des Gebirgswalds“, je nachdem man nāga als Adjektiv (montanus) oder als Substantiv (Ilf) fassen will. — Liegt etwa in vaua wieder das Wortspiel, das wir in 283 hatten? dann wäre nāga etwa als Feminin. zu fassen? „der Wonne mit den Ilfinen“.

7) nivāpapaṭṭha.

8) gabbham upeti s. 126.

9) yoniso, yoniṣas. Dies Wort ist wohl gewählt, um als Wortspiel gleichzeitig auch die yoni der Ilfin zu bezeichnen, von der der Stachel des Treibers den Elephanten abbält.

10) hatthipabbinnam für pabbinnahatthim.

11) der weltlichen Existenz.

12) Die Elephanten sind durch ihre Vorsicht sehr geschickt darin, un-
sichere Stellen zu vermeiden, oder doch sich wieder daraus zu befreien.

Ueberwindend alle Umlagerungen ¹⁾:

Mit ihm man geh', hingebend sich ²⁾, besonnen.

329 Wenn wer einen reifen Genossen nicht find't,

Der mit ihm geht, rechtschaffen lebt und weise, —

Dem König gleich, der aus verlornem Reich flieht,

Geh' man allein, einsamem Ilf ³⁾ vergleichbar.

330 Besser ist einsames Wandeln, mit Thor'n keine Gemein-
schaft ⁴⁾ ist.

Man wandle allein und begeh' nichts Böses,

Wenig brauchend, einsamem Ilf vergleichbar.

331 Wo's was zu thun giebt, sind glückbringend Freunde,

Zufriedenheit bringet Glück, gegenseit'ge:

Glückbringend ist Tugend beim Lebensende ⁵⁾,

Und glückbringend Meiden jedweder Sünde.

332 ⁶⁾ Glück bringt das Ehren der Mutter in der Welt, und des
Vaters Ehr'n,

Glück bringt das Ehr'n des Asketen und der Brähmanen ⁷⁾
in der Welt.

333 Glück bringt Tugend bis zum Alter, Glück bringet feste
Zuversicht ⁸⁾,

Glück bringt Erlangung der Einsicht, Glück bringt der Sünde
Nichtbegeh'n.

24. ⁹⁾ Begier ¹⁰⁾.

334 Des nicht achtsam auf sich stets sei'nden Manns

Lüsternheit nimmt wie die Schlingpflanz' ¹¹⁾ immer zu:

Er läuft hieher bald, läuft bald dorthin ¹²⁾ auch,

Dem im Wald' Früchte aufsuch'nden Affen gleich.

1) parissaya, pariṣraya.

2) attamano, āttamanāḥ, dem das manas geraubt ist, hingerissen: vgl. manohara.

3) Es giebt Elephanten, die sich von der Heerde zurückziehen und einsam leben: von diesem Herumstreifen nach eignem Belieben „matena gamanam“ führen sie nach dem schol. den Namen mātanga. Ist also etwa hier, wie in 330, mātangamo va nāgo zu lesen?

4) s. 61.

5) s. 220. 235. 237.

6) Hier sind von matti und pitti durch Affix eyya, und von samana und brāhmana durch Affix ya, mit Vṛiddhi der je ersten Silbe, Adjectiva gebildet im Sinne des Erbenseins.

7) nämlich der ächten, wie sie uns Cap. 26 schildert.

8) saddhā, ṣaddhā nach dem schol. auf diese und die folgende Welt (lokiyalokuttara), s. 144.

9) Die Verszählung am Schluss in A giebt diesem Cap. nur 22 Verse statt der hiesigen 26. Es müssen also vier Verse hinzugekommen sein.

10) taṇhā s. 154.

11) s. 162.

12) Nach der Analogie von idha-huram in 20, und der dort gegebenen Etymologie, ist hurāhuram hier wohl auch zugleich auf das Diesseits und Jenseits zu beziehen, also: ein Mann, der sich bald dem Jenseits (huram), bald dem Diesseits (aburam) hingiebt.

- 335 Wen da bewältigt die falsche, giftartige ¹⁾ Begier der Welt,
Dessen Leiden sich mehren stets, biraṇa-Gras ²⁾ gleich fort-
wuchernd.
- 336 Doch wer bewältigt die falsche, schwer besiegbare Gier
der Welt,
Von dem fallen die Leiden ab, wie Thautropfen vom Lotus-
blatt ³⁾.
- 337 Dies verkünd' ich Euch als heilsam, so viel Ihr hier ver-
sammelt seid:
Grabt aus die Wurzel der Begier, wie den Halm, wer
Usīra ⁴⁾ braucht,
Dass Euch nicht, wie der Strom das Schilf, Māra zerbreche
wiederholt.
- 338 Wie ein fester Baum, wenn die Wurzel unverletzt,
Auch abgehau'n, wieder empor von Neuem wächst,
So auch, wenn der Gier Anhang nicht ist ausgetilgt,
Aufs neue stets wieder hervor bricht dieser Schmerz ⁵⁾.
- 339 Wess' Gier nach Liebem ⁶⁾ heftig ist in sechsunddreissig-
theil'ger Fluth ⁷⁾
Den Schlechtsicht'gen ziehn fort wie Ross', seine Wünsch',
in Begier versenkt.
- 340 Es strömt die Fluth allüberall. Die Schlingpflanz' ⁸⁾ wuchert
immer fort:
Sobald Ihr sie entstehen seht, trennt ab die Wurzel durch
Einsicht.
- 341 Einherströmend und voller Lüsternheit
Hier der Leut' Sinne-erfreu'nde Freuden sind.
Die da Wollustgefesselt, Lust suchen,
Diese Leut' wieder Geburt und Alt'r eingehn.
- 342 Die Meng', die durch Begier getrieben wird ⁹⁾,
Umher sie schleicht gehetztem Hasen gleich:
Und in Fesseln und Bande eingethan,
Wiederholt gehen sie Schmerz auf lange ein.

1) s. 180.

2) virana, a fragrant grass, *Andropogon muricatum*.

3) s. 401.

4) uḡira die wohlriechende Wurzel von *Andropogon muricatum* (biraṇa). Wer sie haben will, muss natürlich den ganzen Halm ausgraben.

5) der Wiedergeburt.

6) manāpa, manāpa herzföhlend, im Sinne von manohara.

7) Der schol. nennt 18 ajjhattika (ādhyātmika) innere und 18 bāhira äussere taṇhāvicaritaṇi, ohne indess eine Aufzählung derselben zu geben, die ich auch sonst nicht nachweisen kann. — Zu sotā, srotas Fluth in der Beziehung auf die weltliche Lust s. 340. 347. 383, oghatīṇa 370, nadi 251, sarita 341, āsava (not. zu 89). Eine ganz andere Bedeutung hat sotā s. 178. 218.

8) latā, eig. wohl ratā die Liebende, die den Baum wie ein Lieben umschlingende Ranke, vgl. die arbores maritae.

9) nach dem schol. „die im Gefolge der Begier steht“, aber purakkhata puraskṛita kann hier wohl nur „vorwärts getrieben“ bedeuten.

- 343 Die Meng', die durch Begier getrieben wird,
 Umher sie schleicht, gehetztem Hasen gleich:
 Darum stosse hinweg von sich die Gier
 Der bhikkhu, der von Verlangen frei sich wünscht.
- 344 Für's nibbāna wer schon von Gier frei war,
 Befreit von Gier, der Begier aufs Neu nachläuft ¹⁾, —
 Seht Euch hier diesen thör'gen Menschen ²⁾ an,
 Freigelass'n, eilt in die Bande er zurück.
- 345 Das nennen nicht fesselndes Band die Weisen,
 Was von Eisen ist, oder Holz, und Stricken ³⁾:
 Das leidenschaftreiche Verlangen aber
 Nach Edelstein'n, Ringen und Söhn'n und Frauen, —
- 346 Das nennen starkfesselndes Band die Weisen,
 Herabzieh'ndes, weiches und doch schwer lösliches.
 Auch dieses zerschneidend, als Pilger ziehn sie
 Verlangenlos, Wünsche und Freuden meidend.
- 347 Wer an Begier hänget sich, zieht der Fluth nach,
 Die selbst er schuf, wie ihrem Netz die Spinne ⁴⁾.
 Auch dieses zerschneidend, die Weisen pilgern
 Verlangenlos, jedwedem Schmerz entgehend.
- 348 Löse ab, was noch vor, was hinter dir,
 In der Mitt' löse, zum Jenseit zieh'nd des Seins!
 Wenn du gänzlich den Geist gelöset hast,
 Wirst du nicht wieder Geburt und Alt'r eingehn.
- 349 Des von Sorgen herumgeworfnen Manns,
 Wenn er voll heftiger Gier nach Lust ausschaut,
 Leidenschaft in beständ'gem Wachsen ist,
 Und er macht fester und fester seine Band'.
- 350 Doch an Sorgenbesänft'gung wer sich freut,
 Auch des Unlust'gen gedenkt, besonnen stets,
 Der fürwahr wird von sich hinwegschaffen
 Und entzwei schneiden des Māra Bande all'.
- 351 Wer festgeworden, nicht zittert, begierdelos und ohne Schuld,
 Und abschnitt des Daseins Stacheln, für den ist dies der
 letzte Leib ⁵⁾.
- 352 Begierdelos, von Banden frei, kundig des Texts der Er-
 klärung,

1) Wer in das Waldleben eingetreten und dadurch schon soweit frei von Gier war um für nibbāna reif zu sein, dann aber in das Hausleben wieder zurücktritt, schol. In vanādhimutto wieder dasselbe Wortspiel von vanā Gier und vana Wald mit einander und mit nibbanato wie in 283.

2) puggalam, pudgalam.

3) pabbajam, parvajam.

4) makkatāka, markatāka.

5) Hier wie in 352. 400 sollte man den terminus technicus: anāgāmin erwarten, der also zur Zeit dieser Verse noch nicht existirt zu haben scheint?

- Wer der Silben Gesammtheit kennt, die vord'ren und die
folgenden ¹⁾,
Der weilt in seinem letzten Leib und wird hocheinsichts-
voll ²⁾ genannt.
- 353 Ueber Alles Sieger ich bin, weiss Alles,
In allen Zuständen von Anhang ledig,
Gab Alles auf, bin frei, am End' der Lustgier, —
Selbst wissend nun wen soll ich jetzt belehren ³⁾?
- 354 Jedwede Gab' übertrifft die der Lehre ⁴⁾,
Jedweden Geschmack der Geschmack der Lehre,
Jedwede Freud' übertrifft die der Lehre ⁵⁾,
Jedweden Schmerz tilget das End der Lustgier.
- 355 Die Genüsse den Thor tödten, wenn er nicht nach dem
Jenseits strebt,
Durch die Lust am Genuss der Thor sich selbst tödtet, wie
einen Feind ⁶⁾.
- 356 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' ⁷⁾ wird
schlecht durch Leidenschaft.
Darum an Leidenschaftsfreie Allmosengeb'n bringt hohe
Frucht.
- 357 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' aber wird
schlecht durch Hass.
Darum an die von Hass Freien Allmosengeb'n bringt hohe
Frucht.
- 358 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' wird
schlecht durch Bethörung.
Darum an Bethörungsfreie Allmosengeb'n bringt hohe Frucht.
- 359 Felder werden durch Unkraut schlecht, die Meng' wird
schlecht durch Wunscheslust,
Darum an Wunscheslustfreie Allmosengeb'n bringt hohe Frucht.

1) d. i. in ihrer richtigen Reihenfolge. Diese Stelle ist von hohem Interesse, insofern sie für die zur Zeit dieses Verses noch bloss mündliche Ueberlieferung der heiligen Texte Zeugniß ablegt. — Dass unter nirutti. Erklärung, hier nicht an das brahmanische Werk dieses Namens zu denken ist, wie Fausböll zu wollen scheint, liegt auf der Hand: vgl. Köppen pag. 409, 410.

2) oder „ein hoher Mann“, je nachdem man mahâpuriso oder mahâpāṇḍo als Glosse betrachtet.

3) d. i. „kommt her zu mir, und lasst Euch belehren!“

4) Unterricht darin.

5) Die Freude, die man durch Erfüllung der Lehre empfindet: oder s. 373.

6) wörtlich: wie Andere, wie Feinde.

7) ayaṃ pajā, iyaṃ prajā haec proles, s. 60.

25. Der Bhikkhu.

- 360 Gut ist Enthaltksamkeit beim Aug', und gut Enthaltksamkeit
beim Ohr,
Gut Enthaltksamkeit beim Geruch, gut bei der Zung' Enthalt-
samkeit.
- 361 Gut ist beim Leib Enthaltksamkeit, gut Enthaltksamkeit in
der Red',
Gut im Sinnen Enthaltksamkeit, gut ist Enthaltksamkeit in All'm.
Der allerweg enthaltsame bhikkhu wird frei von allem
Schmerz.
- 362 Wer die Hand hält im Zaum, den Fuss einhält,
In der Red' Maass hält, der Mäss'gen Trefflichster
Am Nachsinnen sich freut, gesammelt ist,
Und sich an Einsamkeit freut, der heisst bhikkhu.
- 363 Welcher bhikkhu den Mund zähmet, Weises redend, nicht
hochmüthig,
Das Richt'ge lehrt und das Gute, dessen Rede ist honigsüss.
- 364 Der die Lehr' wie 'nen Garten hegt, der Lehr' sich freut,
die Lehr' erwägt,
Der Lehr' stets denket, der bhikkhu wanket nicht von der
wahren Lehr'.
- 365 Nicht denk' er viel seines Vorraths ¹⁾, noch beneide er Andre je.
Der Andre neidende bhikkhu nicht zur Sammlung gelan-
gen kann.
- 366 Wenn ein bhikkhu, wie wenig auch er bekam, dess nicht
viel gedenkt ²⁾,
Den Reinlebenden, Nicht-läss'gen preisen die Götter allesammt.
- 367 Wem da nach Name oder Form ³⁾ gänzlich ermangelt jed'
Gelüst,
Und wer um Eitles nicht sich sorgt, der allein wird bhik-
khu genannt.
- 368 ⁴⁾ Der gütig ⁵⁾ wandelnde bhikkhu, ruhig, der Buddha-Vor-
schrift nach,
Erreicht den ruh'gen, sel'gen Ort, wo aufhör'n die Ein-
kleidungen.
- 369 Entleer' ⁶⁾, o bhikkhu! dieses Boot. Wenn leer, wird's
leicht dir gehen fort.
Abschneidend Leidenschaft und Hass wirst zum nibbâna ein
du gebn.

1) dessen was er als Allmosen erhalten hat; s. 75: nach dem schol.: „nicht verachte er seinen Gewinn“.

2) nach dem schol. „es nicht verachtet“.

3) s. 221.

4) s. 381.

5) mettâ, maitrî Freundschaft, Wohlwollen, Güte, s. Köppen p. 448.

6) eig. giesse! prägnant: giesse aus, entleere.

370 Schneid' ab die fünf¹⁾, gieb auf die fünf, schaffe die fünfe weiter fort²⁾!

Der bhikkhu, der die fünf Bande überwand, oghatinna³⁾ heisst.

371 Denk' nach, bhikkhu! und sei nicht unachtsam!

Und nicht auf Wunschesgelüst' dein Denken richt' ⁴⁾.

Nicht verschluck' unverseh'n 'nen Eisenball⁵⁾:

Oder gebrannt, klage nicht: „O weh der Schmerz!“

372 Einsichtslos⁶⁾ ist nicht Sinnen, und nicht Einsicht Nicht-Sinnendem.

Wo aber Sinnen und Einsicht, der in der Näh' nibbāna's weilt.

373 Dem leeres Haus bewohnenden, im Geist beruhigten bhikkhu Uebermenschliche⁶⁾ Freude wird, wenn er die Lehre ganz erschaut.

374 Sobald er richtig erwogen der Daseinsstützen Quell' und End', Find't er den Frieden und die Freud'⁷⁾ der dieses Ew'ge⁸⁾ Kennenden.

375 Der Anfang dazu hier bei dem einsicht'gen bhikkhu so sich zeigt:

In Sinnhütung, Zufriedenheit, Festhalten am Erlösungswerk⁹⁾.

An gute Freunde halte dich¹⁰⁾, reinlebende, nicht nachläss'ge.

376 Sein Leben sei voll Wohlwollen¹¹⁾, des Herkommens erkundig sei,

Dann wird in voller Seligkeit des Schmerzes End' bewirken er.

377 Wie die vassikā¹²⁾ (jeden Tag) die welken Blüthen fallen lässt,

So mög' man Leidenschaft und Hass von sich schütteln, o Ihr bhikkhu!

378 Ruhigen Leibs, ruhiger Red', ruhigen (Sinn's), beruhigt ganz, Wer da ausspie der Welt Gelüst', der bhikkhu heisst „besänftiget“¹³⁾.

1) die Sinne. 2) vuttari bhāvaye, vā uttari-bhāvaye. Vgl. uttarāṃ vorwärts, weiter hinaus.

3) „über die Fluth hinüber“, s. 339.

4) bhavassu, wohl für bhavessu, bhāvayasva? Der schol. fasst es als 3 p. Singul. = bhavatām, esto. Vgl. bhajassu in 375.

5) einen glühenden nämlich, s. 308.

6) amānusi rati, eig. unmenschliche Lust, s. 354.

7) piṭipāmojjam, pritiṭṭhāmodiyam, s. 376. 381. 16.

8) amatam, amṛitam.

9) s. 185.

10) bhajassu: zum Zusammenhang passt die 3 p. besser: „halt er sich“.

11) paṭisanthāra, pratisamstāra Zudeckung, Verhüllung, mit dem „Mantel der Liebe“? Dem schol. nach: Zudeckung des āmisa, der Fleischeslust, und des dhamma, des frommen Wandels. Bei Clough im Singhā, lex love, affection, kindness (nach Fausböll).

12) s. 55. Aloe? — (jeden Tag) nach dem schol.

13) upasanta, upaṇṇāta.

- 379 Antreibe selbst dich durch dich selbst, erforsche ¹⁾ selbst dich durch dich selbst.
 So, besonnen, dich selbst hütend, Bhikkhu! in Glück du wandeln wirst.
- 380 ²⁾ Denn das Selbst ist des Selbst's Schützer, das Selbst des Selbstes Zuflucht ist,
 Darum halte du selbst dich ein, wie der Kaufmann ein edles Ross.
- 381 ³⁾ Der Bhikkhu, voller Seligkeit, ruhig der Buddha-Vorschrift nach,
 Erreicht den ruh'gen, sel'gen Ort, wo aufhör'n die Einkleidungen.
- 382 Wer als Bhikkhu, ob auch noch jung, der Buddha-Vorschrift Folge leist't,
 Der erleuchtet hier diese Welt, wie von Wolken befreit der Mond ⁴⁾.

26. ⁵⁾ Der Brāhmaṇa.

- 383 Schneid' ab die Strömung ⁶⁾ mit Gewalt, stoss fort die Wünsche, Brāhmaṇa!
 Der Einkleidungen End' kennend, kennst du das Ew'ge ⁷⁾, Brāhmaṇa!
- 384 Wenn in den beiden Dingen ⁸⁾ der Brāhman' das andre Uf'r erreicht,
 Dann alle seine Bande ihm hinschwinden, dem Erkennenden.
- 385 Für wen 's nicht Jenseits noch Diesseits ⁹⁾, oder Jenseits und Diesseits giebt,
 Den sorgenlosen ¹⁰⁾, bandlosen, 'nen Solchen nenn' ich Brāhmaṇa ¹¹⁾.
- 386 Wer nachsinnt, lüstefrei dasitzt, sein' Pflicht thut, ohn' Gebrechen ist,
 Das höchste Ziel gewonnen hat ¹²⁾, 'nen Solchen nenn' ich Brāhmaṇa.

1) zweite Person.

2) s. 160.

3) s. 368.

4) s. 172.

5) Die Verszählung am Schluss in A giebt diesem Cap. nur 40 Verse statt der hiesigen 41. Es muss also ein Vers hinzugekommen sein.

6) s. 339.

7) akataññu, akritajñah: akatam das Nicht-Gemachte, also auch nicht Vergeh'nde, Unsterbliche, nibbāna nach dem schol. — Eine andere Bedeutung des Wortes s. in 97.

8) dvayesu dhammesu, nämlich nach dem schol. im samatha, çamatha der Beruhigung und vipassanā vipaṇṇā, der Beschauung.

9) Der schol. bezieht dies auf die (12) ajjhattika (ādhyātmika) und bahira āyatana, die Sinne und ihre Organe, s. not. 294. Köppen p. 602.

10) dara Sorge, √dar zehren s. 205.

11) Dieser Refrain kehrt wieder in 386. 391. 395—423.

12) s. 403.

- 387 Die Sonne leuchtet bei Tage, der Mond Licht spendet in der Nacht,
 Der Krieger strahlt im Waffenglanz, der Brāhmaṇa wenn nachsinnend.
 Und alle Tage und Nächte der buddha ¹⁾ strahlt durch seinen Glanz.
- 388 ²⁾ Wer die Sünd' 'nausgejagt, heisst „brāhmaṇa“,
 Von dem sanftmüthigen Leben „samana“:
 Weil er all' seinen Schmutz fortgehn gemacht,
 Drum mit Nam'n „pabbajita“ genannt er wird.
- 389 Man thu 'nem Brāhmaṇ' nicht Gewalt, und der stürze nicht los auf ihn ³⁾!
 Weh' dem, der 'nen Brāhmaṇ' erschlägt. Weh' diesem, wenn er auf ihn stürzt ³⁾!
- 390 Noch nicht viel ¹⁾ dem Brāhmaṇa dann gedient ist,
 Wenn er seinen Geist von dem Lieben ablenkt:
 Sobald aber aufhört der Geist der Schadsucht,
 Da wird alsbald stille gemacht die Schmerznoth.
- 391 Wer mit dem Leibe, der Rede, und mit dem Herz nicht Sünde thut,
 In allen drei Stell'n sich einhält, 'nen Solchen nenn' ich Brāhmaṇa.
- 392 Sobald erkannt er das Gesetz, vom heiligen Buddha wie's gelehrt,
 Pflege er es mit aller Ehr', wie's heil'ge Feu'r der Brāhmaṇa.
- 393 Nicht durch Haarflecht', nicht durch Geschlecht, nicht von Geburt wer Brāhmaṇ' ist,
 In wem Wahrheit ist und Lehre, der ist glücklich, ist Brāhmaṇa.
- 394 Was willst du mit der Haarflecht' Thor? was willst du mit dem Schurz von Fell?

1) jeder wahrhaft Erwachte: oder sollte es hier n. pr. sein?

2) Die beiden ersten der in diesem Verse enthaltenen erklärenden Wortspiele sind etymologisch unrichtig: bāhita, hinausgejagt, geht nicht auf dieselbe Wurzel mit brāhmaṇa (man sollte hier des grösseren Gleichklangs wegen bāhmana erwarten) zurück, sondern auf bahis, s. 267: und samana ebenfalls nicht auf √çam, sanftigen (vgl. 265), sondern auf √çram abmühen. Auch die Erklärung von pabbajita, pravrajita giebt nicht den richtigen Sinn des Wortes, das einfach nur den „Fortgewanderten“, Herum-pilgernden bedeutet, s. 74.

3) nāssa muñcetha, und y'assa muñcati. Die √muñc, Ätm. und Par. ist hier sehr prägnant gebraucht. Der schol. ergänzt veram, kopam: „er lasse seine Feindschaft, seinen Zorn nicht los auf ihn (Genitiv), d. i. auf den, der ihm Gewalt thut, der ihn zu erschlagen sucht“: unser „losstürzen“ bedarf indess keiner solchen Ellipse. — Der Brāhmaṇa soll somit alle thatlichen Misshandlungen, sogar wenn sie sein Leben bedrohen, ruhig erdulden ohne seinerseits den, der ihn angreift, wieder anzugreifen. — dhi, s. dhik ist die √dih, also eigentlich: „Befleckung, Besudelung auf den, der —!“

4) akiṃci „nicht ein Bischen“, sondern „viel“.

In deinem Innern gähnt der Schlund! Du reibst nur an dem
Aeussern 'rum.

395 ¹⁾ Wer staub'ge Lumpen trägt, mager, zusamm'ngeflickt aus
Adern ist,

Und einsam nachsinnt im Walde, 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.

396 Doch Keinen nenn' ich Brāhmaṇa als Muttersohn vom Schoosse
her ²⁾).

Der heisst nur „bho“-Betitelter ³⁾ und ist voll Lust an Allerlei.

Wer gar nichts hat, ohn' Bande ist, 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.

397 Alle Bande abschneidend wer fürder sich nicht mehr schrecken
lässt,

Den Hang besiegt hat, gelöst ist, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.

398 ⁴⁾ Wer den Riemen, den Gürtel löst', die Strick' mit allem
Zubehör,

Den Riegel aufschob, erwacht ⁵⁾ ist, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.

399 Wer Schimpf, Gefängniss und Qualen ohne Schuld ruhig
duldend ist,

In Geduld stark, mit Heerstärke, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.

400 Wer nicht zürnt, die Gelübde übt, tugendsam ist und un-
befleckt,

Bezähmt, im letzten Leibe weil'nd, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.

401 Wie Wasser auf dem Lotusblatt ⁶⁾, wie Senfkorn auf 'nes
Stachels ⁷⁾ Spitz'

1) Dieser Vers stimmt wenig zu der Polemik der beiden vorigen Verse, wie der vv. 141. 142 gegen die brāhmaṇische Askese. — Die staub'gen Lumpen sind übrigens ein's der ersten Gebote der entwickelten buddhistischen Mönchsregel, ebenso wie die Tonsur, s. Köppen pag. 340. 341.

2) bloss deshalb, weil er von brāhmaṇischer Mutter (resp. Vater) geboren ist.

3) bhovādi nāma so hoti. Nach dem schol. „der immer bho sagt“, daher Fausböll: vociferator. Nach Rik Prātiçākhya XV, 6 resp. Dviveda Ganga zu Çatap. Br. XIV, 9, 1, 1 (pag. 1165, 24 der Editio) ist wohl aber besser zu übersetzen: „der den Titel bho führt, stets mit bho anzureden ist“, also das Wort von bhovāda durch Affix ip weitergebildet zu fassen.

4) Mit dem Riemen ist der Zorn, mit dem Gürtel die Begier, mit den Stricken die 62 dīṭṭhi Irrthümer, mit dem Riegel die Unwissenheit gemeint, nach dem schol.

5) buddha. 6) s. 336.

7) s. 407. āram ist nach dem Comm. zur Taittir. Saṁhitā (Roer pag. 384) ein eiserner Ochsenstachel, balivardapratodanaṁ loham. Clough pag. 84 hat für āro die Bedeutung awl, Able. Vgl. ala, Stachel des Skorpions, alin, āli, ālin Skorpion.

- Nicht haftet, wer so an Wünschen, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 402 Wer schon jetzt ¹⁾ zur Erkenntniß kommt über das Ende
seines Schmerz's,
Seiner Last ledig ist, gelöst, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.
- 403 Den Tiefeinsicht'gen, Wohlweisen, des Wegs und Nicht-
Wegs Kundigen,
Der's höchste Ziel gewonnen hat ²⁾, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 404 Wer nicht sich mischt unter Häusler ³⁾, noch unter die Haus-
losen auch ⁴⁾,
Ohne Heim wandelt, wenig braucht, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 405 Wer Züchtigung nicht übt gegen scheue Wesen ⁵⁾, wie
kräftige,
Wer nicht tödtet, nicht tödten läßt ⁶⁾, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 406 Wer Feindlichen nicht feindlich ⁷⁾ ist, mild gegen Zücht'gung-
Uebende ⁸⁾,
Ohne Gier ⁹⁾ unter Gierigen, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.
- 407 Von wem da Leidenschaft und Hass, Stolz, Heuchelei fallen
gemacht,
Wie 's Senfkorn von des Stachels Spitz', — 'nen Solchen
nenn' ich Brāhmaṇa.
- 408 Wer nicht-rauhe, belebrende, wahre Rede von sich entläßt
Mit der er Niemanden verletzt, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.
- 409 Wer da, sei lang es oder kurz, dünn oder dick, schön od'r
unschön,
Nichts sich nimmt, was man ihm nicht gab ¹⁰⁾, — 'nen Sol-
chen nenn' ich Brāhmaṇa.
- 410 Wer da keine Begierden hat in dieser noch in jener Welt,
Ohne Anschluss ¹¹⁾, ganz abgelöst, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.

1) idheva, hier schon, in seiner jetzigen Existenz bereits.

2) s. 386.

3) Hauswesen habende.

4) sondern allein wandelt.

5) s. 142.

6) s. 129.

7) s. 95.

8) attadaṇḍa, der den Stock ergriffen hat.

9) ādāna 352. 396. 421. das Band der Gier, der Leidenschaft, von √ dā binden vgl. saṃdāna 348. Oder ob das An-sich-Nehmen, von √ dā, geben, ātmanepadam? vgl. 246. 409. 20. 414.

10) s. 246.

11) nirasayo, nirāṇaya.

- 411 Wer keinen Hang mehr hegt, erkaunt habend nicht nach
dem Wie? mehr fragt,
Des Ew'gen ¹⁾ Verständniss erlangt, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 412 Wer über Gutes und Böses ²⁾, den Hang zu Beid'm hin überschritt,
Kummerlos, Lüstelos und rein, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.
- 413 Wer fleckenlos ist wie der Mond, rein, beruhigt und un-
verstört,
Aller Lust Quelle ³⁾ in sich tilgt, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 414 Wer diesen feindlichen, rauen Weltlauf, die Thörung, über-
schritt,
Hinüberschritt, zum Jenseits kam, sinnend, unstörbar, zweifel-
frei,
Nichts an sich nimmt, sich frei gemacht, — 'nen Solchen
nenn' ich Brāhmaṇa.
- 415 Wer die Wünsche zurücklassend, ohne Heimwesen fort-
wandert,
Aller Wünsch' Quelle in sich tilgt, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 416 Wer die Begier zurücklassend, ohne Heimwesen fortwandert,
Aller Gier Quelle in sich tilgt, — 'nen Solchen nenn' ich
Brāhmaṇa.
- 417 Wer lassend menschlichen Verband auch den himmlischen
überschritt,
Frei von allem Verband sich macht, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 418 Wer Lust und Unlust aufgebend, gleichgültig ⁴⁾ wird, ohne
Substrat ⁵⁾,
Wer allen Welt'n obsiegt, kräftig, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 419 Wer aller Wesen Fall kennet und ihr Entstehen allesamt,
Ohne Hang, selig ist, erwacht ⁶⁾, — 'nen Solchen nenn'
ich Brāhmaṇa.
- 420 ⁷⁾ Wessen Wege nicht erkennen die Götter, Menschen,
Gandhabba,

1) amata, amṛita: nach dem schol. = nibbāna.

2) s. 267.

3) bhava hier und 415. 416 wohl so zu fassen, s. 282.

4) sītībhūta, ṣītībhūta eig. kalt, steif geworden.

5) nirupadhi, ohne Substrat für eine neue Existenz, derselben keinen Boden mehr bietet, s. 92. 93.

6) sugatam buddham.

7) s. 92. 93.

- Wer gebrechenfrei, würdig ist, — 'nen Solchen nenn' ich
Brâhmaṇa.
- 421 ¹⁾ Wem da von vorn und von hinten und in der Mitte nichts
gehört,
Wer gar nichts hat ²⁾, ohn' Bande ist, — 'nen Solchen
nenn' ich Brâhmaṇa.
- 422 Den Stiergleich Edlen ³⁾, Kräftigen, grossen Seher, den
Siegreichen,
Unstörbar'n, Reinen ⁴⁾, Erwachten ⁵⁾, — 'nen Solchen nenn'
ich Brâhmaṇa.
- 423 Wer seine früher'n Wohnort' ⁶⁾ kennt, den Himmel und die
Höll' erschaut,
Zu der Geburten End' gelangt, Muni, vollend't an Kennt-
niss ist,
Aller Vollendung theilhaftig, — 'nen Solchen nenn' ich
Brâhmaṇa.

1) s. 348.

2) s. 396.

3) pavaram, pravaram.

4) nabâtaka, snâtaka der sich gebadet hat. Bei den Brâhmaṇa ein terminus technicus für den Schüler, der seine Lehrzeit beendet hat.

5) buddham.

6) pubbenivâsam, pûrvenivâsam, seine früheren Geburten.

Beiträge zur Erklärung des Buches Henoch nach dem äthiopischen Text*).

Von

Prof. Dr. G. Volkmar
in Zürich.

I.

Die herkömmliche Annahme, das Buch Henoch sei vorchristlicher Entstehung oder, was dasselbe ist, seine Weissagung gehe auf die makkabäische und nachmakkabäische Zeit, beruhte auf einer mangelhaften Uebersetzung. Dillmann hat in dem betreffenden Hauptabschnitt (c. 90) mehrere Fehler berichtigt, aber es ist gut, dass er den äthiopischen Text selbst herausgegeben hat, denn so sieht man, dass er noch Fehler stehen gelassen, neue hineingebracht hat, im Dienste wesentlich derselben Voraussetzung.

1) Cap. 90, v. 11 der Dillmann'schen Ausgabe bieten alle Codd. (vgl. p. 71 u. Ann. p. 30) folgenden Text dar:

ወኸለኸ፡ኩሉ፡ኣለኹ፡ኣኸርት፡ወኣውኸት፡
ወቋዓት፡ወሆባዩ፡ኣኸኸ፡ዩኣኸ፡ዩኸ፡ዩኸ፡
ለኣገገዕ፡ወዩወርረ፡ዩቤሆ፡ወዩበልዕወ፡
ወኣገገዕኸ፡ዩረ፡ወዩቤላት፡ዩወዩወ፡ዩ
ዩ፡፡

d. i. wörtlich:

Et cum eo : omnis, e : illae : aquilae : et vultures : et corvi : et
milvi : usque : huc : lacerabant : oves : et devolabant : in eas : et
devorabant eas : et oves : quiescebant : et Dabelat : lamentabantur : et
clamabant ::

*) Obwohl diese Abhandlung, besonders in ihrem später folgenden zweiten Artikel, hart an das theologische Gebiet anstreift, so glaubte die Redaction doch einem so eingehenden neuen Versuche über einen der bedeutsamsten und schwierigsten Abschnitte des nur in einer orientalischen Sprache vollständig erhaltenen Buches Henoch die Aufnahme nicht versagen zu dürfen, wenn sie auch etwanige weitere Erörterungen nach jener Seite hin den theologischen Zeitschriften überlassen muss.

Die Red.

Dies giebt Dillmann so wieder:

„Und während alle dem zerrissen jene Adler und Geier und Raben und Weihen die Schafe noch immer fort und flogen auf sie herab und frassen sie; die Schafe aber blieben ruhig, und die Jungen wehklagten und schrieten.“ Es wäre danach eine fort-dauernde Misshandlung der Schafe angezeigt, nachdem schon (v. 9) das grosse Horn für sie hervorgetreten ist. Ist dies so, dann ist meine Ansicht, welche sonst völlig mit dem wirklichen Text harmonirt, von Einem Gebrechen befaftet. Ich glaube, es ist nicht so.

Er hat nicht Unrecht, vor Gfrörer's lateinischer Version (Proph. Pseudepigr. p. 169 f.) zu warnen, denn diese war blos After-Uebersetzung und verdarb oft selbst das Richtige bei Lawrence und Hoffmann, so auch hier:

„Attamen omnes aquilae, milvi, corvi et vultures etiamnunc continuarunt caedere oves, devolantes in eas easque devorantes. Oves tacebant, sed boves lamentabantur et pugnabant.“

Er hat nur nach Vermuthung den Sinn der Worte bei Hoffmann wiedergegeben (Das Buch Henoch. II, 747):

„Und trotz dessen brachten alle jene Adler und Geier und Raben und Weihen bis jetzt um die Schafe und flogen auf sie herab und verschlangen sie. Die Schafe aber wurden still, und die Ochsen wehklagten und schrieten.“

Gegen eine partizipiale Wendung überhaupt kann man nichts einwenden, wie sie sich beim *devolare in eas et devorare* von selbst empfiehlt; bedenklicher schon ist's, Tautologien in dieser Schrift anzunehmen, deren Hülle nur die kürzesten Andeutungen erlaubte. Es fragt sich, ob *lacerare* und *devorare* in dieser Typologie dasselbe ist.

Ferner berechtigt ist es, das semitische „und“ zusammenhanggemäss mit bestimmtern Partikeln wiederzugeben. Das „sed“ *boves lamentabantur*, nach dem *oves silebant* ist geboten. Aber gefährlich ist jede Auslassung, so vor „*oves silebant*“. Willkür aber ist die Einschlebung des „*etiam*“ nunc und „*continuarunt*“ *occidere*, wovon nichts im Text steht.

Und doch bringt auch Dillmann ein solches *continuarunt* durch sein „noch immerfort“ hinein. **ከስዕ: ፪፻፩:** hat Hoffmann viel getreuer und notorisch allein richtig wiedergegeben „bis jetzt“. Hiermit hängt aber auch der Anfang des Satzes und selbst der Schluss desselben aufs engste zusammen.

Dillmann selbst hat in der Erklärung (S. 280) angedeutet, dass er den Anfang „und während alle dem“ nur nach dem Sinne wiedergegeben habe: das sei „dem Zusammenhang angemessener“. Wohl steht diese Uebersetzung im Zusammenhang mit seiner Deutung des ganzen Abschnittes, auf dem die Entscheidung über den Ursprung des Buches überhaupt, wenigstens seiner für Alle zwei-

fellosen Grundlage (c. 71—90) beruht. Der Zusammenhang jener Worte selbst wie der mit dem unmittelbar und mittelbar Vorausgegangenen widerspricht der willkürlichen Deutung des **ጽሐፊ**: „cum eo“. Dies heisst nicht „ausserdem“ wie Lawrence wollte, aber auch nicht von selbst „während dem“, sondern wie Hoffmann ganz getreu im Sinne des parallelen arabischen angiebt „trotzdem“. Nur das **ሁሉ**: omnis, e hat Dillmann richtiger bezogen. Das „alle“ gehört zu der Partikel, nicht zu den „Adlern“.

Dies „bei dem alle“ gehört aber syntaktisch zusammen mit dem *et oves quiescebant* am Schlusse, und bildet Eine Periode, die wir wörtlich so wiederzugeben haben:

„Und trotz alledem zerfleischten und aufzehrten jene Adler und Raben ... die Schafe bis jetzt: doch schwiegen die Schafe“. „Und (d. h. aber) die Jungen wehklagten und schrieten“. Durch „bis jetzt“ aber ist weiterhin das Imperfectum dem Sinne nach als ein Perfecto-Praeteritum oder Plusquamperfectum indicirt (laceraverant). Dillmann giebt freilich nirgends, so weit ich sehe, ein Plusquamperfectum, selbst da nicht, wo es der Zusammenhang direct verlangt, wie 90, 17 „Und ich sahe jenen Mann, der das Buch schrieb“, was auf 89, 61 fg. zurückgeht. Er schrieb es nicht jetzt, sondern hatte es geschrieben. Aehnlich ist 90, 1. 5 „und ich sahe, bis dass die Weide übernahmen sieben-dreissig“, hernach „drei und zwanzig Hirten“, wo nach Dillmann's eigener Einsicht das „übernahmen“ als Plusquamperfectum zu fassen ist, indem mit der Angabe zurückgeblickt, das Vorige überschaut, nicht ein weiterer Fortgang angegeben wird.

Endlos fast sind die Streitigkeiten gewesen über die Beziehung dieser Hirten. Die einfache Observation, dass das äthiop. Imperfect auch Plusquamperfect sein kann, die einfache Uebersetzung diesem syntaktischen Gebote gemäss hätte sie an jenen Stellen von Anfang abgeschnitten und Dillmann selbst hätte die überaus lange Erörterung hierüber sehr abkürzen können, wenn er gleich anfangs das Aethiopische hier auch dem deutschen Idiom getreu wiederzugeben sich bemüht hätte ¹⁾).

An unserer Stelle aber hat der Mangel an Reflexion darauf, wo das Imperfect einfach erzählendes Tempus ist oder wo es recapitulirt, verbunden mit dem Postulat der Deutung, gar in die Irre geführt. Der Satz heisst wortgetreu in lateinischem Idiom:

„Et quantumvis laceraverant illae aquilae et vultures, corvi et milvi usque huc oves et in eas devolantes eas devoraverant: tamen oves silebant. Sed juvenes (ich will noch bei Dillmann's Ausdruck für „dabelat“ stehen bleiben) lamentabantur et clamabant.“

1) Er hat selbst eingesehen, dass ganz wörtlich übersetzen, wie Hoffmann versucht hat, nicht geboten sei.

Es war nämlich unbegreiflich, dass „die Schafe“ (der gewöhnliche Juden-Haufe) auch jetzt schwieg, trotzdem die Adler und andern Raubvögel (die heidnischen Gewalthaber oder specieller ihre Heere) bis dahin nichts gethau hatten, als die Schafe zu zerfleischen und zu verzehren. Eine unglaubliche Verblendung war es, will der Verf. hier besonders hervorheben, dass die Schafe auch jetzt noch wähten, sie könnten bei jenen Gewalthabern, bei Heiden Schutz oder doch Milde finden. Die „Jungen“ aber, die wirklich Gott Getreuen und Entschiedenen, wehklagten (sei es nun über den Stumpfsinn der Masse, oder über den Frevel der Heiden, den sie vor Augen sahen). Aber sie „schrieen“ auch, sie erhoben Kriegsgeschrei, wie das Folgende zeigt. Der Gegensatz ist also, dass die Alten „schwiegen“, nicht mit-schrieen (**PZ∞∞**!); ungeachtet aller von jeher vorgegangener Misshandlung durch die Raubvögel —; die Jungen dagegen „schrieen“, wie es sich verstand und gerecht war ¹⁾).

Diesen Sinn gestatten die Worte. Dass sie ihn aber fordern, das, glaube ich, zeigt auch der Zusammenhang mit dem ganzen Abschnitt vorher (bei Dillmann c. 90, v. 6—10, bei Hoffm. c. 89, 8—15).

II) Hier stossen wir (v. 10) vor Allem auf jenen Ausdruck, der nicht bloß dadurch merkwürdig ist, dass er in dem frühern äthiop. Wörterbuche fehlte, sondern der auch tief eingreift in das Verständniß der ganzen Symbolik des Verfassers. Dillmann hat gezeigt, dass die **ṢṢṢṢ** hier, wie der **ṢṢṢ** v. 14. 16. 31 „Junge“ oder „Junges männlichen Geschlechtes“ von kleinem Vieh, von **ṢṢ** bezeichnen, wie es denn hier mit den „Lämmern“ (v. 6 fg.) parallel steht und im Amharischen dābōl „catulus“ bedeutet. Nur weiss ich nicht, warum das etwas Verschiedenes von andern (von Lawrence allein beachteten) Stellen enthielte, wo dabelā dem griechischen *τράγος* entspricht, und warum D. die allgemeine Uebersetzung „Junges“ und „Junge“ genügend gefunden hat. Man soll das männliche Geschlecht zudenken, sagt Dillmann in dem Commentar, aber man hat noch viel mehr hinzuzudenken. Es kommt darauf an, das Verhältniss dieser dabelat zu den „Schafen“ und „Lämmern“ genügender zu erfassen. Es war ein erfreulicher Gewinn, dass Dillmann die frühere Uebersetzung, die Hoffmann vorschlug, Gfrörer acceptirte, „Ochsen“ (boves) aufgehoben hat ²⁾). Diese Version war direct sinnentstel-

1) Ich weiss auch nicht, warum Dillmann das **PZ∞∞**: (tacere, silere nach Ludolf) so vag übersetzt „sie blieben ruhig“. Es ist der Gegensatz vom „schreien“.

2) Nur kann ich mich noch nicht davon trennen, dass *δαμάλις*, worauf Hoffmann zurückging, nicht doch zu vergleichen sei. In *δαμάλις*, *δαμάλις* und was noch weiter bei Griechen selbst vorkommt *ὁ δαμάλις* und *δαμάλιος* liegt ja von Haus aus nicht die Beziehung auf das Stiergeschlecht, sondern

lend. Denn der Stier ist für unsern Schriftgelehrten Symbol für ein königliches Haupt, und kommt nach solchen Grössen des A. T. wie Noah und Abraham nur dem König des Gottesreiches, dem Messias zu, der unter den, über den letzten Feind siegreich gewordenen Schafen als „weisser Farre“ geboren wird (90, 37). Warum sollen wir nun nicht für das von diesem Symbol Verschiedene Das geben, was Etymologie, aller Sprachgebrauch und der Zusammenhang des Verfassers selbst verlangt, wenn wir auch im Deutschen kein einfaches Wort dafür haben? Der catulus von Schaf-Vieh ist der *τράγος*, nur nicht vom Ziegengeschlecht, nicht „der Ziegenbock“, wie Lawrence wollte, um so auf den Ziegenbock des Daniel-Buches (8, 5), also auf Alexander den Grossen zu kommen. Der dabela ist „der junge Widder“.

Dies Symbol ist allerdings wesentlich gleich, wie Dillmann ganz förderlich hervorgehoben hat, mit dem des Lammes. Beide bezeichnen ein junges Geschlecht von Gott getreuen Juden. So weit fallen „junge Widder“ und die „Lämmer“ in dieselbe Kategorie, zu welcher die „weissen Schafe“ (90, 6) gehören. Denn unter diesen sind die frommen Juden verstanden, die nicht blos Gottverehrer (Schafe) überhaupt sind, sondern auch fest an der jüdischen Sitte und so weit an ihrem Gott halten. Es sind die Chasidim oder mit einem Partei-Namen bezeichnet, die Pharisäisch gesinnten Juden, im Gegensatz zu „den Schafen des Feldes“, die sich unter Heiden mischen, mit Heiden und ihnen gemäss leben, also zu den wild gewordenen oder Sadducäischen Juden. Die jungen Schafe aber, sowohl die dabelat als die mahse, sind etwas mehr als blos „weisse Schafe“, mehr als in der Sitte treu, sie sind auch entschieden oder rein Treue, die für Gottes Sache eifrigen Juden, die denn auch nur auf Gott und seinen Schutz bauen, von keinerlei Verbindung mit den Heiden, von keinem Bund mit Heiden-Reichen, von keinem Verlass auf ihre Hülfe etwas wissen wollen. Denn das thaten auch die weissen Schafe, die Chasidim, die ersten Rückkehrenden schon (98, 73) wie die Spätern den Lämmern gegenüber in der äussersten Verblendung (90, 6 fg.). Das junge aus den weissen Schafen geborne Geschlecht umfasst mit einem Wort die Eiferer unter den Gott-Getreuen, die *ζηλωταί*, die mit jugendlicher Einfeld des Herzens und des Strebens rein Gott dienen, ihm allein ergeben sein wollen. Parteiisch ausgesprochen sind es die Zeloten der Pharisäischen oder „weissen“ Seite, und sofern sie sich in der Chabura zusammengeschlossen hatten, die Chaberim ¹⁾. In der That haben wir in dieser „Genossenschaft“ eine Art „Treu- und Tugend“-Bund, wie von einem solchen ja auch

derselbe Sinn des *πῶλος*, des jungen Thiers. Warum sollte dabela nicht mit *δαμάλης* zusammenhängen?

1) Vgl. Graetz, Geschichte des Judenthums Bd. IV. S. 84 f.

unsere deutschen Freiheitskriege gegen die Fremdherrschaft hervorgegangen sind.

Die Erörterung, bez. genauere Fassung des einen Terminus oder Symbols unserer Schrift führt geraden Schrittes dazu, den Sinn und die Tendenz ihres Verfassers selbst näher zu erfassen. Er ist im Allgemeinen auf Seite der „weissen Schafe“, der Pharisäischen, aber auch nur so im Allgemeinen. Er steht näher auf der Seite „Jung-Israëls“, das er mit seinem „jungen Schaf“ bezeichnet; er gehört mit zu den Zeloten seiner Zeit, oder wie er in seinem Bild sagt, zu den „Lämmern und jungen Widdern“.

Der Unterschied zwischen mahse und dabela ist nur der, dass die Lämmer obwohl auch männlichen Geschlechts noch zarter, schwächer sind, die dabelat schon wehrhafter ihre Hörner zeigen. Der Verf. giebt auch, sobald dies eine Wort genauer als bisher erfasst ist, selbst eine ganz richtige Folge. In der Periode, in welcher überhaupt zuerst eine solche Entschiedenheit der Treuern der Chasidim hervortrat, mit keiner Heidenmacht mehr Bund zu haben, werden (v. 6) aus „den weissen Schafen kleine Lämmer“ geboren. Sie sind hier ausdrücklich „klein“ genannt, weil noch ohne alles Horn, nur mit der treuen Einfalt oder ihrem Vertrauen rein auf Gott ausgerüstet. Dann (v. 8) „wachsen jenen Lämmern die Hörner“. Und endlich stehen die Hörner ebenderselben Lämmer hoch genug hervor, (v. 10) als ein „grosses Horn“ da. Lämmer können sie deshalb nicht mehr gut heissen. „Jung“ sind und bleiben sie zwar, desselben reinen, einfältigen Herzens wie von Anfang; aber sie haben bei aller Jugend des Herzens männliche Wehrkraft, sie sind nun vollends kampffähig, stark genug um mit sicherm Erfolg den heidnischen Heeren die Stirn zu bieten. Das ist der specifische Begriff, den der Verf. so sinnig und scharf zugleich mit seinen „jungen Widdern“ verbindet¹⁾. Es ist Jung-Israel in voller Wehrkraft, und der dabela ist der Führer der streitbaren Chebura, selbst durch „das grosse Horn“ gekennzeichnet.

Dillmann hat in Folge seiner, obwohl fast selbstbewusst, ungenauen vagen Fassung des für den ganzen Text wichtigen Symbols dasselbe dabela, wo es zuletzt vorkommt (v. 31), auch ganz irrig gedeutet, wie mir scheint. Nachdem „das grosse Horn“ völlig den Sieg errungen hat mit Gottes allmächtiger Hülfe und nun das Gericht über alle Gottesfeinde gehalten werden soll,

1) Das griech. Original für den äthiopischen Text hat wohl *τράγος νέος* geboten und der äthiop. Uebersetzer hat Uebersicht und Sinn genug gehabt, dafür nicht **ጸሐፊ**: zu gebrauchen, was den Ziegenbock ausdrücken würde, sondern sein **ጸባፊ**: zu wählen, den Zusammenhang mit den Lämmern und Schafen festzuhalten. Wer bürgt aber, dass das Original nicht das gut Griechische *δάμαλος* geboten habe?

da sagt Henoch: „da nahmen mich die drei Weissgekleideten (Engel), die mich zuvor hinaufgebracht hatten, an meiner Hand, und indem mich die Hand „jenes Jungen“ fasste, brachten sie mich hinauf in Mitte jener Schafe“. Dillmann hat durch die eigne Uebersetzung verleitet den Unterschied des dabela (τράγος) vom mahse (ἄμνος) so völlig ausser Augen verloren, dass er sein „Junges“ mit den Lämmern ganz identificirt, wobei er auch später (S. XLVIII) bleibt. Elias ist nun ein so treuer und zugleich für Gott eifernder Israëlit gewesen, dass er wohl als ein erstes der „Lämmer“ (ein heiliges Vorbild des rechten ζηλωτής) gelten könnte. Der Verf. hat in seiner geschichtlichen Uebersicht (89, 52) die Auffahrt des über die untreuen Schafe schreienden, von ihnen verfolgten Propheten so erwähnt: „der Herr der Schafe rettete dies treue Schaf aus ihrer Mitte, aus ihrer Hand und holte es zu mir herauf und liess es da wohnen“. Nun glaubt Dillmann, Henoch sei als „ein Seliger“ zu der heilig gewordenen Gemeinde Israëls herabgestiegen. Desshalb hätte ihm ausser den Engeln auch „jenes Junge oder Lamm“ die Hand gereicht. Der Sinn des merkwürdigen Passus soll also der sein, dass „die Seligen überhaupt und die Engel“ mit in der Messias-Gemeinde des Israëlitischen lebten. Dieser Gedanke ist zwar von dem Verf. nicht ausgeschlossen, aber in diesem jüdischen Buche nirgends (auch 71, 16 nicht direct) ausgesprochen. Jedenfalls kann schon dem äusserlichsten Zusammenhang nach „jener junge Widder“ nur auf den kurz vorher genannten, auch im ganzen Buch allein so charakteristisch oder singular genannt dabela v. 14. 16. zurückgehen. Näher zugehört ist Elias auch nicht einmal „ein Lamm“ in dem scharfen Sinne des Buches. Dazu gehört unserm Eiferer thätliches Eifern, Losgehn auf die heidnische Macht. Elias war nur ein Eiferer mit der Schärfe des Wortes. Durchaus aber ist er nicht ein „junger Widder“, denn er konnte keine Hörner zeigen: er ist kein kriegsgerüsteter Streiter. Dass Henoch an der Hand des „jungen Widders“ hinaufsteigt in die Mitte der weiss gewordenen Schafe, zu denen nun auch die Heiden-Thiere in Schafe umgewandelt gehören, muss einen ganz andern Sinn haben. Henoch gilt in dem Buche auch nicht etwa als einer der Seligen so im Allgemeinen, sondern er ist hier specifisch der propheta summus (wie schon Philo sagte), der Träger der Gesamt-Weissagung von Anbeginn der Welt an, der die ewige göttliche Vorausbestimmung der Vernichtung alles Abfalles von Gott verzeichnet (in diesem Buche). Durch die Hand des jungen Widders oder durch dessen Sieg in dem letzten entscheidenden Kampfe ist nun in der sichern Hoffnung dieses begeisterten Anhängers jene Weissagung so weit in Erfüllung gegangen, dass das Gericht über alle Gottes-Feindschaft, auch über den Ur-Abfall von Gott (c. 3 fg.) erfolgen kann und erfolgt (c. 90, 20 fg.). Das Gesicht haben (durch dies Buch selbst

hin) hat nun ein Ende: die Zeit des mit Augen Sehens ist herbeigekommen. Das heisst in dieser Sprache: der einst zu Gott entrückte Seher steigt nun hernieder und an der Hand des Helden selbst, der den Endsieg und so die Erfüllung von Allem, die Messias-Zeit herbeigeführt hat, geht er hinauf zu den Höhen Jerusalems, dass er nun sehe die Erfüllung von Allem, was er geschaut hat im Geiste, sehe das Gericht sich vollziehen ¹⁾).

Es giebt für unsern Verf. „Lämmer“ seines Sinnes (Zeloten, wie die Andern sagten) nur in der allerletzten Periode der Unterdrückung durch die Heiden, und nur „den jungen Widder“ und die von ihm Geführten, zu deren heiligem Krieg gegen die Heiden, kurz deren Rebellion er ganz Israël aufrufen will, durch unsern Abschnitt am offensten, zu dessen Context wir nun übergehen können.

III) Bleiben wir für jetzt bei dem nächsten Zusammenhang des Satzes selbst stehen, den Dillmann doch wohl durchweg unrichtig verdeutscht hat. Voran steht (bei ihm 9a—10, bei H. 89, 13—16), wie ich abtheile, dies:

v. 10 Et vidi, donec magnum cornu provenit, una de ovibus, et oculi earum aperti sunt: et illa respexit has, et oculi earum aperti sunt! v. 11 Et conclamabat ad oves, et hirci juvenes videntes concurrerunt cuncti ad eam:

— dies hat bisher eine seltsame Tautologie gedünkt, scheint es mir aber gar nicht, sobald man nur den folgenden oben zuerst erörterten Satz richtig erfasst hat —

v. 12 et quamquam aquilae ... oves laceraverant hucusque easque devoraverant, tamen oves silebant: sed arietes juvenes lamentabantur et clamabant.

„Sehend“ waren die alten Schafe endlich geworden, von selbst schon, über den Frevel der vor ihren Augen vorging (v. 10a), und als der junge Widder hervortrat und sie anblickte, also gleichsam mit ihnen darüber Blicke wechselte, zeigten sie sich auch sehend, erkannten den Frevel und seine Folgen wohl (v. 10b).

1) Damit erledigt sich auch der Anstoss, den Dillmann an dem Ausdruck nimmt „die Engel nahmen mich zur Hand (vom Himmel her), und da mich die Hand des jungen Widders fasste, brachten sie mich hinauf in die Mitte der Schafe“. D. möchte, und muss sogar bei seinem Verstehen des „Jungen“ erwarten „hinab“. Die richtige Fassung des dabela-Symbols lehrt das Gegenheil. Denn der „junge Widder“ ist der Krieger für Gottes Sache auf Erden, steht als Hort Jerusalems da. Als nun die Engel den Seher bringen — natürlich und selbstverständlich hernieder — da ist es an ihm, den Seher „hinauf“ zu führen (d. h. doch nach Jerusalem), wenn auch von den Engeln umgeben, dass er nun sehe die Erfüllung von Allem, das Gericht. (Deshalb steht auch ausdrücklich dabei „hinauf in die Mitte der Schafe, bevor das Gericht geschah“, woran man so viel Anstoss genommen hat.)

Als er aber zu allen Schafen auch schrie, sie aufrief zum offenen Widerstand (v. 11a): da waren es wohl die andern jungen Widder, die mit lautem Weheruf antworteten, in das Kriegsgeschrei mit ihm einstimmten, sich an ihn (ad eum) sofort anschlossen (concurrerunt) wie ein Mann (cuncti). Die alten Schafe dagegen antworteten, entsprachen dem Aufrufe zu den Waffen doch nicht, „schrienen nicht mit“ (v. 12). Obwohl sie „sehend“ geworden waren (v. 10), und obwohl sie von jeher die bittersten Erfahrungen gemacht hatten (v. 11), schwiegen sie dennoch (v. 12).

Dieser Zusammenhang lässt wohl keinen Zweifel mehr darüber, wie v. 12 (bei Dillm. v. 11) zu verstehen, dass er keinen neuen, weiteren Vorgang erzählen will, sondern nur hervorheben, wie unbegreiflich es war, dass der einstimmigen Theilnahme aller Entschiedenen so viele, der Sitte nach ganz richtige, (pharisäisch) fromme Juden sich nicht ebenso bald und entschieden der Empörung angeschlossen haben. — Freilich wird die Einsicht in diesen richtigen Zusammenhang und sinnvollen Fortschritt nicht bloß durch die Uebersetzung Dillmann's, sondern auch durch die (von ihm selbst herrührende) Abtheilung in Verse, Sätze und Glieder völlig verwirrt. Er giebt dies:

- v. 9b ...; und [statt: Und] ich sah bis ein grosses Horn hervorsprossste, eines von jenen Schafen und ihre Augen ge-
 v. 10 öffnet wurden. [So statt:] Und es sah nach ihnen und ihre Augen thaten sich auf; [So statt:] und es schrie zu den Schafen, und die Jungen sahen es [richtiger sehend]
 v. 11 liefen ihm alle zu. [So statt:] Und während [!] alle dem zerrissen jene Adler u. s. f. die Schafe noch immer fort [!] ... und die Schafe blieben ruhig [nein, sie schrienen nur nicht, waren im Herzen unruhig genug], und [aber] die Jungen wehklagten und schrienen.

Der Gegensatz soll doch lediglich der sein: die Augen der Schafe waren wohl aufgegangen (v. 10 d. h. bei D. 9b u. 10): aber auf den Zuruf des grossen Führers antworteten nur die jungen Widder, die „ältern“, wenn auch „weiss“ sich dünkenden Juden schlossen sich dem Aufruhr nicht an „trotz alle dem“ (v. 12, bei mir, v. 11, bei D.).

IV) Es fragt sich hier noch, was haben wir näher zu dem „dennoch schwiegen die Schafe“, was durch den Zusammenhang resultirt, hinzuzudenken? Es könnte widersprechend scheinen: „ihre Augen waren geöffnet“, sie hatten volle Einsicht (v. 10), und doch waren sie trotz aller bitteren Erfahrung auch so verblendet (v. 12): wie sie denn nachher (v. 26) ausdrücklich die „verblendeten Schafe“ heissen.

Dies führt auf den Anfang des ganzen Abschnittes (v. 6 fg.) der unserm Schlusse genau correspondirt, was Dillmann auch nicht bemerkt hat, Hand in Hand mit der Entstellung des Schluss-

satzes durch falsche Uebersetzung, des Vorangehenden durch so falsche Gliederung, freilich auch mit der Auffassung des Ganzen, welche nur in den Text tragen musste, ihn nicht in seiner Gliederung sich selbst aussprechen liess.

Der Text des correspondirenden Anfangs ist dieser:

- v. 6 Et parti sunt agni parvi de ovibus illis albis: et coepe-
v. 7 runt oculos aperire et videre, et ad oves clamare. Sed
oves non conclamarunt ad eos neque audiebant, quod illi
ipsis dicebant: sed surdae erant quam maxime, et oculi
earum coeci erant admodum et immodice.

Hier ist das Gegenstück zu dem spätern Vorgang. Im Anfang der letzten Periode der gesammten Unterdrückungszeit von Nebukadnezar an (c. 89, 72. H. c. 88, 110 f.), im Beginne zwölf neuer, der letzten Hirten, wie der Verf. sicher hofft (c. 90, 17. H. 89, v. 25), ward es anders, als früher, will er hier sagen. Unter allen vorigen Hirten waren sämmtliche Schafe, auch die bessern (die weissen) wie blind und taub. Blind darüber, dass von Heiden-Herrschern Schutz für Palästina nie zu erwarten ist, sondern nur Misshandlung und Ausbeutung durch sie die Folge sein muss; taub gegen alle Warnungen und Wehe-Rufe der Propheten Gottes, so oft die Schafe so Gottvergessen waren, mit Heiden sich zu verbünden (89, 51 fg. 74 fg.).

Erst im Beginn der 12 (sicher) letzten Hirten oder letzten Periode der Heidenherrschaft über Palästina wird es anders. Da treten „Sehende“ hervor, die eben damit auch Kriegs-„Geschrei“ erheben gegen die Heidenmacht (v. 6). Es war das Geschlecht jener „Lämmer“ oder gegen jede Heiden-Beherrschung Entschiedenen, das jetzt (v. 9b fg.) in den „jungen Widdern“ auch völlig wehrfähig geworden ist, mit gereifter Kraft rebellirt hat.

Die andern Juden, auch die „Frommen“ (Chasidim), die weissen Schafe, waren noch über die Massen blind und taub (v. 7). Sie glaubten, auch in einem unfreien Palästina könne es noch Schutz für ihre Sitten und ihren Tempel geben. Sie waren blind darüber, dass der Götzendienst den Gottesdienst, dieser jenen ausschliesst, dass es keinen Bund Israels mit Heiden geben könne, so weit gleich wie Alle vorher (89, 51 fg. 74 fg.), und taub sowohl gegen der Propheten Mahnungen wie jene, als gegen den neu erschallenden Zuruf. Sie hörten daher nicht auf den Ruf zu den Waffen, den die Treuen erhoben, als Palästina in den vorher geschilderten (v. 4) jämmerlich kläglichen Zustand mit durch die Adler gebracht war, dass es dastand wie ein Gerippe, oder vielmehr „am Boden lag“, um alle Selbstständigkeit gebracht.

Jetzt (v. 10 f.) endlich war (durch einen besondern Frevel, den jeder sah und den der Verf. den Lebenden nicht zu nennen brauchte) Jedem die Binde von den Augen gefallen, dass von den Adlern u. s. f. her nicht einmal Schutz für ihr jüdisches

Wesen, dass im Frieden mit Heiden nie eine Wiederherstellung Jerusalems zu erwarten sei. Doch hofften sie wenigstens noch auf Milde, auf Schonung von den fremden Gewalthabern „quantumvis aquilae illae ... oves Judaeae usque ad hoc tempus laceraverant et devoraverant“. Von Anfang an, wo „die Adler, Weihen, Geier und Raben, unter der Adler Führung“ (90, 2) eingetreten waren, (accedentes) in Palästina eindringend (v. 2), in der ganzen Zeit seit den 37 ersten Hirten (v. 1) bis hierher, bis zu dem letzten der 12 letzten (v. 11), waren sie stets nur „lacerati“ (gemisshandelt, bis aufs Blut) et devorati (ausgebeutet). Das sollte sie schon mahnen, sich mit „Blut“ und „Gut“ für ein freies Jerusalem zu erheben. Trotz alle der Erfahrung waren sie also noch so verblindet, auf Schonung von demselben Feind zu hoffen, blieben daher „taub“ wie früher gegen den „Ruf“ der Entschiedenen, schwiegen, schlossen sich nicht an, als diese siegesfähig das Kriegsgeschrei erhoben hatten.

Hiermit waren aber auch „die Schafe“ insgemein, auch die noch weiss scheinenden Verräther an Gottes h. Sache geworden. Beide Classen von Schafen, die „weissen“ (v. 6) und die völlig verwilderten, mit den Adlern u. s. f. gemeinsame Sache machenden „Schafe des Feldes“ (v. 16) gehören jetzt, dieser heiligen Erhebung gegenüber, in Eine Classe der von Gott Abgefallenen, denen das Feuer der Hölle bestimmt ist wie dem Urabfall von Gott (v. 20—27).

So hat der ganze Abschnitt seinen völlig klaren Fortschritt, und danach wird nun wohl jeder Zweifel dagegen wegfallen, dass der Schluss (v. 11) so zu übersetzen, das Vorangehende so zu gliedern war, wie geschehn.

Zugleich wird wohl einleuchten, wie genau die Andeutungen des Verf., dem seine Hülle diese Bildersprache und Kürze aufdringt, zu fassen sind, wie specifisch die Symbole sind, die er hat und festhält: clamare immer Kriegsgeschrei erheben, silere nicht dem Aufstand sich anschliessen; oculi aperti, videntes, einsehen, dass der Gottesverehrer nur unterdrückt wird, wenn er sich mit Heiden verbindet, sie im Lande duldet¹⁾; lacerari gemisshandelt, devorari, ausgebeutet werden.

Dies Letztere jedoch kann nur durch das Ganze seine nähere Bewährung finden. Dagegen wünschte ich sehr, von dem einsichtigen Leser möglichst schon vor einer weitem Ausführung die hier begonnene Erörterung über jene vorangestellten Momente des für den Ursprung des Buches entscheidenden Abschnittes näher geprüft zu sehen.

Nach der gegebenen Fassung scheint mir der ganze Ab-

1) Dies sagt mit seinem Gegensatz coecus überall dasselbe aus, ohne dass ausgeschlossen ist, dass man mit so weit geöffneten Augen nicht doch noch weiter verblindet wäre.

schnitt des wichtigen Buches bis ins kleinste Detail sinnvoll, und der äthiopische Text selbst eine höchst treue Wiedergabe seines griechischen Originals, was ja auch Dillmann durch das Ganze hin bewährt gefunden hat. So aber scheinen mir auch die beiden Textänderungen, die er dessenungeachtet vorschlagen möchte, nicht bloss unnötig, sondern nach äussern und innern Kriterien unmöglich; nur Folge jener vorgefassten Ansicht von der Entstehung des Buches überhaupt. Er will nämlich 89, 72 das $\overline{\Gamma}$ (γ) aller Handschriften in $\overline{\text{B}}$ (β) verwandeln: es sollen nach ihm nur 2 Schafe Tempel wiederherstellend zurückkehren. Ich glaube, dass der Verf. sehr absichtlich 3 sagt, den Leser zu mahnen, was er unter den „70“ Hirten, bezieh. den 12 ersten verstehe. Und liesse sich auch denken, dass die codd. sämtlich gerade das „leichtere“ β verkehrt hätten? Ebenso bemerkt Dillmann (Ann. p. 30) zu 90, 1, wo diese Zahl vorkommt $\overline{\Theta}$ $\overline{\text{D}}$ $\overline{\Sigma}$ „ λ' et ζ' “: incertum, utrum $\overline{\Sigma}$ (ζ) an $\overline{\Sigma}$ (ζ') legendum sit. Er will „36“ lesen, und setzt das sogar — gegen alle codd. — in der Uebersetzung voraus (37 nur in Parenthese). Denn er möchte gern 35 Hirten statt 37 haben, die allerdings auffallend vortreten, aber ich glaube wieder der Absicht des Verfassers ganz gemäss, die einleuchtet, sobald man nur allen andern Winken des Buches folgt. Könnte auch nur das gewünschte $\overline{\Theta}$ $\overline{\text{D}}$ $\overline{\Xi}$ (λ' et ϵ') die Grundlage sein, aus der sämtliche codd. zu ihrem einmütigen $\overline{\Theta}$ $\overline{\text{D}}$ $\overline{\Sigma}$ gelangt wären? Mir scheint in diesen Versuchen, den sichern Text zu brechen, nur das Geständniss zu liegen, dass die bisherige Auffassung des ganzen Buches unhaltbar ist, die Dillmann so unverdrossen und gewiss am ernstesten unter Allen durchzuführen gesucht hat. Vielleicht liest sich seine Entstehungszeit schon aus dem oben Erörterten. Im Folgenden soll nun das Nähere dargelegt werden.

II.

Niemand findet sich verletzt, wenn man den neutestamentlichen Brief Judae Jacobi, der (v. 14 f.) unser Henoch-Buch als eine wirkliche Prophetie aus der Urzeit benutzt, schon deshalb für ein späteres Mahnwort erklärt. Die alte Kirche ist ja soweit selbst im Widerspruch mit sich, wenn sie einerseits das Buch Henoch pseudepigraph oder apokryph gefunden hat, dagegen den darauf sich berufenden Brief allmählig kanonisirte¹⁾.

1) Zuerst ist er von dem Kanon Maratori's aufgeführt, c. 170 n. Chr., worüber C. A. Credner's Nachlass demnächst, wie ich hoffe, volles Licht verbreiten wird.

Man würde auch wohl zufrieden sein, wenn das jüdische, nur christlich überarbeitete Buch wenigstens schon längst vor dem Christenthum vorhanden, allgemein harmlos hingenommen und so von unserm Christen mitbenutzt wäre. Dies ist auch der innere, wir werden sehen, der einzige Grund, warum man das jüdische Buch vorchristlich haben, also auf die Maccabäer deuten will. Auch das würde nicht verletzen, wenn es in der römischen Epoche entstanden wäre, aber dann auch einen Christen zum Verfasser hätte, der den andern so anziehen konnte. Aber hart klingt es schon, wenn das Henoch-Buch erst in der Bar-Cochba-Zeit entstanden, der Judas-Brief also noch spätern Datums sein soll. Wie aber, wenn man es aussprechen muss, diese Prophetie, die jener Brief als göttliche Eingebung preist, hat ihrem Grundbestand nach nicht bloß einen schroff-jüdischen, sondern einen direct widerchristlichen Ursprung? Sie stammt zwar nicht von R. Akiba's Hand, aber doch aus dessen Kreis, der das Kreuz verabscheut, das Lesen christlicher Schriften als gottlos verboten hat ¹⁾ und die treuen Bekenner Christi, welche dem falschen Messias nicht folgen wollten, geißeln liess ²⁾? Diese Apokalypse hat keinen andern Sinn, als zur entschiedenen Theilnahme an Bar Cochba's Sache lebendig aufzufordern? Die Worte unseres N. T.'s, des Judas-Briefes (v. 14 f.) sind, wenn die folgende Darlegung sich als richtig bewährt, von einem feurigen Anhänger des Pseudo- oder Anti-Messias, sei es nun R. Simon ben Jochai oder ben Azai? Nur über dies Eine kann man, so weit ich finde, noch zweifelhaft sein, seitdem der authentische Text dieser Proclamation Akiba's, um das Resultat so kurz zu fassen, uns zugänglich geworden ist.

Reden wir nicht vorher davon, welch ein Fanatismus diese Schrift durchdringt, der auch dem Frömmsten das Feuer der Hölle droht, wenn er nicht dem Aufstande sich anschliesse (90, 20 fg.) ganz entsprechend jener Zeit der verzweifeltsten Erhebung, — der sogar alles Opfer des zweiten Tempels als unrein verwirft, weil dieser unter heidnischer Botmässigkeit, mit Heidenhülfe errichtet war (89, 72 f.), nur begreiflich, seitdem dieser Tempel gebrochen war von Heiden, wie einst von Heiden miterbaut, — auch nicht von den nahen Berührungen dieses Buches der Stern- und Geistergeheimnisse mit dem Anfange der Kabbala in dem Buche Jezirah, welches seiner Grundlage nach gleichfalls auf Akiba's Halacha hinweist ³⁾, ebenso wenig von der höchst ausgebildeten Engel- und Dämonenlehre, die vor dem 2ten Jahrh.

1) Sanhedr. X, 1, was Jost Gesch. d. Jud. 1858. II, S. 63 allzu vag ausspricht.

2) Vgl. Justin. M. Apol. I, c. 31.

3) Vgl. Bayle Dict. crit. I, 123 sq. Fabricius Cod. Pseud. V. T. I, 222 sq.

nicht nachweisbar ist, oder von manchen eigenthümlichen Annäherungen an christliche Anschauungen jener Zeit auch in der offenbar, ja schroff jüdischen Grundlage der äthiopischen Gestalt. Wenn wir nichts wüssten, so würde der Text der Zeitgeschichte, welche der Verf. des Grundbestandes erzählt, schon allein genügen, um auszuschliessen jeden Gedanken an eine andere Entstehung dieser jüdischen Nachbildung des Daniel-Buches als aus dem ersten Jahre der Bar-Cochba-Erhebung (132 n. Chr.), unmittelbar nach Akiba's Eintreten für den kühnen Führer der Chebura.

Nachdem der Verf. die Tiefen der göttlichen Weisheit in der ganzen Schöpfung „des Herrn der Geister“ enthüllt hat (c. 71 fg.) überblickt er die Geschichte des Gottesvolkes von Anbeginn bis zur Zerstörung Jerusalems und des Tempels, soweit für Jeden deutlich genug. Dann (c. 89, 71) beginnt die Periode der Unterdrückung: es werden 70 Hirten berufen, denen die Heerde zur Strafe für ihren frühern Ungehorsam, zum Weiden wie zum Ausbeuten überlassen wird. Doch sollen diese Heiden-Herrscher auch nicht über Gebühr zerfleischen und aufzehren. Der Herr hat ein Einsehn dabei und beruft Einen dazu, Buch zu halten über alle Frevel jener Hirten, bis das Mass voll und das Gericht über sie alle da sei. Dann werden diese Hirten in das Feuer des Abgrunds gestürzt (90, 17 fg.) unter besonderer Hervorhebung „z zwölf letzter Hirten, welche viel mehr umgebracht haben als alle vorher“ (90, 17, 22).

Schrieb der Verfasser im Bar-Cochba-Krieg, so hat er mit dieser Angabe vollkommen Recht. Es sind von dem Augustus an, welcher 760 u. c. (6 n. Chr.) Judäa förmlich unterdrückte, (zur Provinz machte und den Census einfuhrte) bis Adrian gerade 12 Kaiserregierungen zu zählen; denn die drei in der Mittelzeit (Galba, Otho und Vitellius) machen Eine Zwischenregierung von drei Usurpatoren aus¹). Auch das ist ganz wahr, dass unter

1) Gerade so hat auch ein Christ der Adrianischen Zeit die drei Usurpatoren-Regierungen gerechnet zu Einer *basileia*, um in Adrian das Ende geweißt zu finden (Ep. Barn. c. 4). Er erwartet die Parusie nach der Joh. Apoc. mit dem rückkehrenden Nero und weiss hierfür einen Zug des Buches Daniel, von dem „kleinen Horn, welches drei andere verdrängte“ geltend zu machen. Consummata enim tentatio, sicut scriptum est, sicut Daniel dicit, adpropinquavit. Propter hoc enim Dominus intercidit tempora et dies, ut acceleret dilectus illius ad hereditatem suam. Dicit sic propheta [Dan. 7, 7, 8], „Regna in terris decem regnabunt [*δέκα βασίλειαι*], et resurget retro pusillus, qui deponet tres in unum“. Die drei sind natürlich für unsern Verfasser nacheinander zu denken, und zur Erfüllung der 10 vorher ist der erste Caesar mitzurechnen: 1) Jul. Caes., Aug., Tib. —, 2) Caius, Claudius, Nero — 3) Das Interregnum der Drei und die drei Flavii. Die drei folgenden Nerva, Trajan, Adrian bilden durch Adoption Eine Dynastie von Dreien (tres in unum), und diese soll von Nero niedergelegt werden.

diesen Kaiserregierungen mehr Schafe der Heerde umgebracht sind als unter den frühern zusammengekommen: 1) Augustus hat den Aufstand des Judas Galilaeus niederschlagen lassen, unter Tiberius und Cajus gab es viel Verfolgung und selbst Hinrichtung, 2) Claudius war auch ein Verfolger, unter Nero aber und dem Interregnum der Usurpatoren (64—69) ist das Blut der Juden in Strömen geflossen, 3) die drei Flavii galten nach dem Sturz Domitian's (dem IV Esra) gar als Häupter der Verruchtheit; doch den Gipfel erreichte das Blutbad 4) in der Dynastie des Nerva: unter Trajan hat es furchtbare Juden-Metzereien in Cyrene, Cyprus, Alexandrien, Mesopotamien und Medien gegeben (Dio 68, c. 32), und gleich im Anfang des Bar-Cochba-Krieges hat der Legat Adrian's in Palästina, T. Annius Rufus, *μυριάδας ἀνδρῶν ὁμοῦ καὶ παίδων καὶ γυναικῶν* hinschlachten lassen (Euseb. IV, 6). Die verruchtesten werden auch die letzten sein, und ist Adrian gerade der 12te dieser völligen Unterdrücker, so wird das Ende dieser Verruchtheit da sein.

Doch unter Augustus kam es nur von Neuem zu förmlicher Knechtung, nur zu einer letzten Periode der ganzen Unterdrückung, die seit Nebukadnezar nicht aufgehört hat. Enthält diese nicht auch Andeutungen, dass die 12 verderblichsten Herrscher auch die letzten, Adrian der allerletzte sein werde, der zwölfte unter ihnen, der letzte aller Heidenherrscher über das h. Land? Er schildert diese Unterdrückungszeit seit Nebukadnezar zuerst (89, v. 54—70) im Allgemeinen, dann (c. 89, 71—90, 14) durchgeht er sie im Einzelnen.

A) 89, 54 fg. *Postea vidi: domum Domini ovium et turrem eius (Jerusalem und den Tempel) derelinquebant, et prorsus derelinquebant, et oculi earum erant coeci . . Et eas tradidit in manus leonum et tigrum et luporum et vulpium rapacium et omnium bestiarum . . Et vidi: illam domum earum et turrem earum reliquit, et tradidit eas in manus leonum, qui eas lacerarent et devorarent. Et coepi vehementer clamare et Dominum ovium implorare (v. 57).*

Et vocavit 70 pastores et rejecit illas oves, quas illi pascerent, et dixit ad pastores eorumque ministros: quisque vestrum abhinc pascite oves et perficite, quodcunque jussero . . Aber sie sollten auch nicht mehr umbringen; darüber soll genau Buch geführt werden. Et vidi, donec illi pastores pascebant suo tempore (v. 65). Et coeperunt plus interficere quam jussi erant, et derelinquebant in manus leonum. Et leones et tigres devorarunt et comederunt maximam partem illarum ovium et apri cum illis devorabant eas, et concremarunt illam turrem et destruebant illam domum: . . et postea oves non amplius videre poteram, an illam domum accederent (v. 67).

Hiermit ist der Anfang der Hirtenzeit fixirt, die Zerstörung und der Beginn des Exils, zugleich angedeutet, dass die Hirten

von den die Juden direct Würgenden verschieden seien. Diese sind wohl die Heere der Gewalthaber, verglichen mit räuberischen Bestien: die Löwen sind die Chaldäer, die Tiger, die mit ihnen verbundenen Heere, die Eber die Nachbarvölker, besonders die Edomiter (nach 89, 12), welche an der Zerstörung Jerusalems Theil nahmen.

Et pastores eorumque ministri tradiderunt illas oves omnibus bestiis devorandas, et quisque eorum accepit suo tempore numerum earum definitum: . . . et quisque eorum interfecit plures, quam licuit: et ipse coepi plorare et lamentari de iis ovibus. Doch wurde genaues Buch über diese Frevel geführt (v. 71).

Die Hirten beginnen also mit der Zerstörung Jerusalems zu herrschen, und betont ist zweimal (v. 65: pascebant suo tempore, v. 68: quisque accepit suo tempore), dass jeder der 70 Hirten „eine bestimmte Zeit“ einnimmt. Dies erinnert lebhaft an die berühmte, auch dem Daniel-Buche zum Anhalt dienende Weissagung über die Dauer der Knechtschaft durch Nebukadnezar (Jerem. 25, 11. 12): „Das Volk soll dem König von Babel dienen 70 Jahre; wenn aber die 70 Jahre um sind, will ich den König von Babel heimsuchen und all sein Volk um seiner Missethat willen.“ Hiermit war aber die Ankündigung des Strafgerichtes über alle Könige verknüpft, welche über Israel je Gewalt gehabt hatten (Jer. 25, 34 fg.): „Heulet ihr Hirten, und schreiet ihr Gewaltigen über die Heerde; denn die Zeit ist hier, dass ihr geschlachtet werdet und zerfallen müsst“.

Die Weissagung des Jerem. war, wörtlich genommen, nicht ganz erfüllt, auch der Versuch des Spätern (Daniel), die 70 Jahre der Unterdrückung als „Jahrwochen“ zu zählen zu je 7 Jahren, so dass das Gericht über die Heiden auf die Besiegung des Antiochus Epiphanes folge, war der Art nicht eingetroffen. Die Unterdrückung dauerte fort, und hoffte man durch Bar Cochba ihr Ende, so war jede der 70 Zeiten weiter ausgedehnt. Es lag nun nichts näher, als jene beiden so nahe zusammenstehenden Orakel (Jer. 25, 11 f. 34 f.) zusammenzufassen, also „siebenzig“ zu zählen, aber die „Hirten“ selbst, welche endlich das Gericht treffen soll, so bestimmt zu finden. Diese sind also die Repräsentanten von siebenzig Zeiten der Heidengewalt über die Heerde, ohne dass im Allgemeinen an bestimmte Herrscher und ihre Namen gedacht wird. Führt aber das Orakel des Jeremia näher gefasst auf „70 Hirten“ Zeiten, so ergibt sich aus der 10 in 70 selbst, wie aus der Natur der Sache bei Regierungs-Zeiten in einer längern Aufeinanderfolge, dass diese (über die Danielsche 7 Zahl hin) im Ganzen zu 10 Jahren zu denken sind. Mit 10 Jahren und etwas darüber aber führt das Orakel über das Ende der „70“ Knechtschafts-Zeiten und das Gericht über alle die „Hirten“ auf dieselbe Zeit der 12ten Kaiserregierung, Adrian's als des letzten unter allen: 700 Jahre seit

Nebukadnezar und etwas darüber. Dies näher zu ermitteln ist die weitere Aufgabe.

B) Es folgt alsbald c. 89, 72 die Nachweisung im Detail:

1) 89, 72 — 75.

Et statim vidi, quomodo pastores pascebant 12 horas ¹⁾: et ecce 3 oves redibant. Et venerunt et accedentes coeperunt restituere, quod de illa domo corruerat. Et apri impediebant, quominus perficerent: sed denuo coeperunt aedificare et exstruebant illam turrem.

Die oben (v. 65) erwähnten Hirten, die seit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels begannen, quisque suo tempore die Aufsicht empfangen und sich vergingen, füllten 12 Zeiten aus, binnen welchen drei zurückkehrten als die Wiederhersteller der zerfallenen Hütte, des Hauses (Jerusalem) und des Thurmes (des Tempels): nicht blos die beiden ersten Führer des Volkes aus der Gefangenschaft Serubbabel und Josua, sondern erfüllend der dritte und grösste Wiederhersteller Esra ²⁾. Er kehrte 130 post Neb. (458 v. Chr.) zurück: die zwölf ersten Hirten-Zeiten sind also zu zählen zu 10 Jahren und etwas darüber. Nach 700 Jahren seit dem Beginne kommt das Ende der ganzen Knechtschaft so sicher, als der dritte „Wiederhersteller“ die erste Periode schliesst.

Zugleich mahnt diese erste Periode der Unterdrückung dass wir nicht verzweifeln sollen, wenn wir auch bisdahin (unter Trajan und Adrian) verhindert wurden von den Bestien, das Haus wiederherzustellen. Trotz der schon damals durch die heidnischen Feinde (Esr. 3. 4. 5 Edomiter und Samariter) wiederholten Verhinderung, haben sie es doch aufgebaut das Haus und den Thurm; und gerade am Ende von 12 Zeiten seit der vollen Unterdrückung ist der grosse Dritte erfüllend eingetreten. Wird es jetzt (132 n. Chr.) nicht alsbald zur vollen Wiederherstellung kommen — 130 Jahre seit der neuen vollen Knechtung (seit 6 n. Chr.)? ³⁾.

1) **חֲזַרְתִּי**: *ὥρας*, gewiss in demselben Sinn als später (90, 5) gesagt wird **זְחִלְתִּי**: *χρόνους*.

2) In dem kanonischen Buch dieses Namens ist zwar nur wenig Bestimmtes von seiner wiederherstellenden Thätigkeit angegeben, die ohne Frage bedeutender und umfangreicher gewesen ist (vgl. E. Rödiger in Ersch u. Gruber Encyclop. Ser. I. Bd. 38. S. 169); für das spätere Rabbinenthum galt er aber geradezu als der Restaurator. Im Besonderen ruht auf der Vorstellung, dass er der grosse oder grösste Wiederhersteller des Tempels sei, die ganze Esra-Apokalypse.

3) Dillmann (S. 269 f.) hat gut gezeigt, wie schon dieser Anfang der ganzen Detail-Schilderung, d. h. der Rechnung in dieser Apokalypse überhaupt bei ihrer Beziehung auf ein Ende vor Chr. oder in der Makkabäer-Zeit, nicht durchführbar ist, wenn nicht der authentische Text „verbessert“ wird **י** (γ) in **ב** (β).

v. 73b. Et vocabatur turris alta, et incipiebant denuo mensam apponere coram turri: sed omnis panis in ea erat maculatus et impurus.

v. 74. Et super omnia harum ovium oculi erant coeci, ut non viderent: et pariter pastores earum.

Ein so erfreuliches Vorzeichen der Zukunft die Wiederherstellung des „Tempels“ war, so ist diese doch nicht bloß eine schwache, sondern selbst eine verblendete gewesen. Dieser Tempel war nur ein „angeblicher“ (vocabatur alta), nichts weniger als gleich dem salomonischen (der eine turris alta war), und dieses ganze Opfer war kein Gottes würdiges, ein unreines. Denn recht ist Tempeldienst nur in einem freien, ringsum herrschenden Jerusalem, wie zu Salomon's Zeit. Der Neubau Jerusalems war geboten, die Wiederherstellung der Sitte und Ordnung gerecht und ein Verdienst. Aber der Neubau des Tempels in jener Zeit geschah ja im Bund mit Heiden (Cyrus, Darius, Artaxerxes), unter Unterstützung derselben, die auch so blind [wie Adrian] wähten, so das Volk Gottes in Frieden erhalten zu können. Die rechte Wiederherstellung kann nur Gott selbst geben durch seine Treuen allein, nach der vollen Befreiung, nach dem Gericht über die 70.

v. 74b. Et oves [coecae] pastoribus tradebantur caedendae per multas, qui pedibus eas conterebant et eas devorabant.

v. 75 Et dominus ovium silebat, donec omnes oves in campum dissipabantur ¹⁾ et cum iis [pastoribus] miscebantur, qui eas non defendebant a potestate bestiarum.

Da alle Schafe, auch die besten, sonst wohl verdienten wie Esra, so verblendet waren, zu wähnen, man könne Gott recht dienen, wenn man ihm nicht allein diene, so liess er es ruhig geschehen, dass sie sich allgemein mit ihnen einliessen, mit den Thieren „des Feldes“, wie mit den Hirten, den Oberherren selbst; sie gingen nach Aegypten, Medien, Mesopotamien, Syrien. Es geschah ihnen Recht, dass sie wegen des Bundes mit Persien von Alexander dem Gr. „in grosser Zahl“ umgebracht wurden, und überall, wie von Antigonos, auch in Aegypten von Ptolemaeus Lagi misshandelt und ausgebeutet wurden.

v. 76. Et ille, qui librum scribebat, eum proferebat sursum ad domicilia Domini, eumque monstrabat et legebat, et perorabat eum de iis et contestabatur de omnibus pastoribus.

v. 77. Etprehendit librum, seposuit eum apud illum et abiit. Gott liess zwar ruhig geschehen, da es die Schafe nicht anders wollten, dass sie von den Herrschern, denen sie sich anvertrauten statt dem Herrn allein, in jeder Weise misshandelt wurden.

1) Hier hat Dillmann den Text **THCH4**: „sie zerstreuten sich“ gegen Lawrence (destroyed) und Hoffmann (imminutae) zuerst zu seinem Sinn gebracht.

Aber deshalb sind diese Frevelthaten nicht vergessen: es giebt ein Buch (der Geschichte) darüber, das sie alle verzeichnet, die Frevel der Chaldäer, der Perser, des Alexander, der Aegypter. Das Schriftgelehrtenthum verzeichnet das Alles und legt vor Gott Zeugniß ab (v. 76)¹⁾. Die erste Rolle ist geschlossen: das erste Buch über die Heiden-Frevel, die erste Hälfte der ganzen Unterdrückungszeit ist aus: nur nicht aus der Welt gebracht. Denn es ist vor Gottes Thron niedergelegt (v. 77), aufbewahrt bis zum allgemeinen Gerichtstage (90, 17).

II) 90, 1—4.

Et vidi, donec ea ratione curam gregis egerant²⁾ triginta et septem³⁾ pastores, qui omnes tempus suum perficiebant, quisque uti priores: et in aliorum [pastorum] manus tradebantur oves, qui eas pascere suo tempore, quisque suo tempore. (v. 1.)

Jeder Hirt bezeichnet Eine Zeit (quisque suo tempore), und zwar von gleicher Dauer (quisque uti priores). Das wird hier mit besonderm Nachdruck wiederholt.

Es beginnt eine neue Art von Hirten zu herrschen („alii“ pastores), die mehr bedrückt haben als alle frühern, eine Heidenherrschaft neuer Dynastie, die tumultuöser wurde als alle frühern (v. 3 f.), und zwar puncto 37mal 10 Jahre nach 588, im Jahre 218 v. Chr. Da bekam Antiochus der Grosse Palästina zum ersten Male unter sich; dauerte auch der Kampf zwischen ihm und den Ptolemäern noch längere Zeit fort um den Besitz von Palästina, so war doch jenes Jahr⁴⁾ der Anfang der Seleuciden-Herrschaft, einer so völlig neuen Periode der Unterdrückung der Gottesheerde⁵⁾. Je offener dies das Buch der Geschichte

1) Allerdings ist der Schreibende als ein Engel gefasst, der über Israel in dieser Weise Wache hält; aber willkürlich ist es, mit Dillmann sofort an Michaël zu denken, der eine ähnliche aber allgemeinere Function hat. Sein Name wird nicht genannt, weil mehr die Sache im Auge behalten wird, die er repräsentirt. Es ist der Engel der Geschichte, oder das fortdauernde Schriftgelehrtenthum in seiner himmlischen Bedeutung. Die Rabbinen haben wenigstens seit der zweiten Tempelzerstörung solche Verzeichnisse geschichtlicher Art gemacht (vgl. Seder Olam u. s. f., s. Sel. Cassel in Ersch u. Gruber Encycl. II. 27, S. 321). Speciell war Seder Olam von Akiba's Zeitgenossen, Jose, angelegt.

2) Dem auch von Dillmann erkannten, nur nicht wiedergegebenen Sinne nach, statt agebant.

3) Vgl. über diese Lesart aller codd. gegen Dillmann's entstellende Uebersetzung oben S. 98.

4) Ewald, Gesch. Isr. III, 2, S. 328.

5) Ewald a. a. O. S. 323. „Wir nähern uns hier der entscheidenden scharfen Mitte der Geschehnisse Israels . . in der gesammten Zeit der Heiligherrschaft.“ Nur war für unsern fanatischen Geschichtsbetrachter diese gesammte Zeit vielmehr eine Zeit von Nicht-Heilig-Herrschaft (90, 73 f.); nur Knechtschaft Jerusalems seit Nebukadnezar kennt er, nur Verblendung des Volkes, Unreinheit des Gottesdienstes, aber die Mitte bleibt.

enthält, um so sicherer haben wir nun die nähere Bestimmung, wie die ewig beschlossenen 70 Zeiten specieller zu fassen sind. 37 Zeiten bilden die erste Hälfte, 35 die zweite: es ist näher die grosse 70 d. h. 72 zu verstehen ¹⁾. Am Ende von 72 mal 10 Jahren seit dem Beginn der Knechtschaft, also puncto 132 n. Chr. (886 u. c.) hat sie nun ein Ende für immer; ist das Gericht über alle Heidenmacht nicht mit Bar Cochba vollends gekommen? Die offenbare Mitte aller unserer Knechtschaft, der Beginn der Seleuciden-Herrschaft, zeigt auch das Ende aller Knechtschaft. Dass gerade die 10 in 70 die Jahre bestimmen, aber bei der Rechnung von 70 selbst ein kleines Mehr von vollen 10 Jahren gegeben ist (89, 72), das hat nun seine feste Bestimmung ²⁾.

Et postea in visione vidi omnes aves coeli advenientes: aquilas, vultures, milvos et corvos: et aquilae ducebant omnes eas aves (v. 2).

Etwas später (postea) sieht man in der mit Antiochus d. Gr. begonnenen zweiten Hälfte den Hauptfeind schon herannahen: die Adler werden seitdem im ganzen Oriente (Palästina) vorherrschend. Antiochus, der angeblich Grosse, wird von Rom gedemüthigt und (bei Magnesia) 190 so geschlagen, dass das Seleuciden-Reich fortan in factische Abhängigkeit von Rom kommt. Antiochus Epiphanes muss von Rom aus zur Regierung kommen, von Haus aus davon abhängig, und der blosser Befehl eines römischen Gesandten nöthigte ihn zum Rückzug, zum Aufgeben aller Eroberungen in Aegypten. Also auch der grösste Dränger von Palästina in jener Mittelzeit unserer Knechtschaft war nur geleitet von Rom! Aegypten aber stand seit 201 nicht blos im Bund mit Rom d. h. in factischer Unterthänigkeit, sondern auch in Vormundschaft. Die andern Nachbarreiche, die in Kleinasien, waren nur die Dienstleute von Rom. Aquilae (post 370 a Nebucadnezare inde) omnes alias ducebant.

Daher verdienen alle heidnischen Heere, die seitdem Palästina betreten, als von den Adlern überflügelt und von ihnen geleitet, nur noch den Vergleich mit den unreinen und räuberischen Vögeln des Himmels. Die Palästina nächststehenden syrischen nennt der Aeth. 𐤀𐤍𐤔: also Krähen oder Raben; die milvi

1) Die h. Urkunde selbst lässt 72 zählen, wo sie 70 sagt (2 Mos. 24, 1), daher auch die Einen (wie LXX) 72 mit gleichem Recht als die Andern 70 angeben. — Auch im jüdischen Christenthum der Clementinen ist dieser Wechsel bekanntlich ebenso durchgreifend als selbst in den Codd. des N. T. Lc. X, 1. [Vgl. diese Zeitschr. Bd. IV. S. 145 ff. Red.]

2) Es ist also kein Wunder, dass man bei der bisherigen Beziehung des Endes unserer Apokal. auf die Asmonäer-Zeit die 70 Hirten durchaus nicht verstanden hat; gar nicht unterzubringen waren sie. Vgl. die endlosen, immer wieder verworfenen und doch immer wiederkehrenden Versuche bei und von Hoffmann, Dillmann und Hilgenfeld (Apok. S. 122).

U. P.: hat schon Dillmann aus Aegypten kommend vermuthet; die vultures werden in noch andern Grenzgebieten zu suchen sein, den kleinasiatischen etwa. Genug dass sie alle in den Adlern ihren obersten Führer haben ¹⁾. Und zwar können diese Raubvögel nur die heidnischen Heere bezeichnen, von den Heidenführern, „den Hirten“ bleibend unterschieden (v. 13), wie schon früher „die Löwen und Tiger“ (Chaldäer und Verbündete) von den wenigleich chaldäischen Hirten des Anfangs unterschieden waren (89, 65). Die „Adler“ sind dann näher die Heere Roms

1) Vorher (vor 218 v. Chr.) waren die Heiden durchweg (c. 87—89) verglichen mit räuberischem unreinem Gethier des Feldes (Löwen, Tigern, Wölfen, Schakalen, Ebern), so noch 89, 72 die apri, 75 die bestiae .. campi. Von jetzt an heissen sie aquilae, milvi, vultures, corvi v. 8. 9. 11. 12. 13. 15. Schon bei Aufzählung aller Heiden aus Japhet waren diese aves rapaces (sisit) vultures, milvi, aquilae et corvi zu zweit gestellt hinter die Bestien (89, 10). Und zwar wird hierauf nicht blos im Anfang durch das ausdrückliche „darnach .. ankommen“ (v. 2), d. h. jetzt eintreten, aufmerksam gemacht, sondern auch am Schluss der Periode; v. 16 hat sich der Kampf gegen das Horn der jungen Widder so gesteigert, dass „alle“ Adler, Geier, Raben und Weihen sich „sammeln“ und selbst die ungetreuen Juden, „die Schafe des Feldes“, zu sich ziehen: dennoch ist kein anderes Raubthier zu diesem historischen Kampf gezogen. Dagegen, wo dieser nun von den Widdern mit Gottes Hülfe niedergeschlagen ist (v. 18 f.) und es nun zum allgemeinen Weltgericht kommt, da werden „alle die Thiere und die Vögel“ aufgeführt; denn es ist dann auch der Sieg über alle, auch die nicht von Adlern geführten Heiden im Osten und Norden herbeigeführt, das Gericht über alles Heidenthum von Anfang an zu halten, und über alle 70 Führer desselben, auch über die 37 ersten Hirten (v. 22). — Dies alles ist so consequent und ausdrücklich, dass man sich nur fragen kann: wie kommt es dass man dies doch noch nicht beachtet hat? Erst Ch. G. Weiss hat, so viel ich finde, daran erinnert, wie 89, 1 die Adler so bedeutsam die andern Raubvögel anführen; wenn er aber dabei die 12 Hirten nur bis Domitian zählen mochte, auch sofort mit dieser Vagheit der Entstehung in schon römischer Zeit zufrieden „christlichen Ursprung“ für das Buch suchte, die „Lämmer“, gegen welche die jüdischen Schafe sich kehren, auf Christen deuten wollte: so hatte das ja keinerlei Halt. Dagegen streitet das gesammte Detail. Zu Domitian's Zeit fehlt es an jedem „Horn“ Israels, da giebt es kein neues kriegerisches Auftreten gegen die Adler-Heere, und Weiss musste sich auch nur gestehen, „die apokalyptischen Grillen dieses phantastischen Schriftstellers“ durchaus nicht zu verstehen. Er theilte nur mit Allen die Voraussetzung: „Jüdisches von höherer Bedeutung kann nur vorehrlich sein“, und auf Grund eben dieser wurde er durch den fragelos rein jüdischen Ursprung des Buches zurückgewiesen. Die Adler können da nach nur zufällig als die obersten Raubthiere des Himmels oben angestellt sein. Hätte doch Weiss nur etwas näher den apokalyptischen Schriftsteller gehört, dass gerade erst jetzt die Heiden mit Raubvögeln verglichen werden, weil „die Adler“ jetzt als die sie anführenden eintreten, und überhaupt beachtet, dass ein Apokalyptiker nur in Bildern reden kann, ein Traumbild nur ganz kurze Andeutungen geben kann. — Die auf vorchristliche Zeit gebannten Erklärer aber haben, auch wenn sie so nahe wie Dillmann eingingen, alle jene Andeutungen gar nicht beachten können. Die Adler mussten etwa „die Macedonier“ selbst sein, im Unterschied von andern „Hellenen“, wenn dann auch noch so Vieles unbegreiflich blieb.

selbst, die Legionen Italiens; die „Raben“ die Heere Syriens, von Antiochien her, sei es nun das seleucidische oder das proconsulare Syrien; die „Weihen“ die Heere Aegyptens, sei es das Aegypten der bevormundschafteten Ptolemäer oder die später directe Provinz des Adler-Reiches; die „Geier“ kommen erst weit später Palästina bedrängend vor und nur unter directer Führung der Adler (v. 13. 16), sind also wohl um so gewisser Legionen ferner liegender Provinzen. An die ehemals griechischen Reiche Kleinasiens zu denken, veranlasst schon die Stellung bei der ersten Aufführung (89, 10).

Die ganze Hälfte der Unterdrückung Palästinas seit 370 post Nebucadnezarem ist wesentlich eine solche durch „die Adler“. Selbst so lange noch die seleucidischen Raben direct geboten über Palästina, stand über ihnen die Adler-Macht, die Oberhoheit über Palästina schon damals inne habend, wenn auch noch mehr aus der Ferne Palästina bedrohend. Die ganze zweite Hälfte der 70 Unterdrückungszeiten (genauer die Vorbestimmung beachtet, die kleinere Hälfte der 72) ist den Römern überwiesen, aber auch nicht mehr! Jetzt am Schluss der 35×10 Jahre seitdem (seit 218 v. Chr.) bis 132 n. Chr. ist ihre und alle Heidentyrannie am Ende angekommen.

Diese zweite Knechtschafts-Hälfte zerfällt aber in drei Theile:

- 1) so lange die Raben der Seleuciden direct regierten, von Rom nur überflügelt (v. 2b. — 3),
- 2) die Regierung der Schaf-Heerde durch die „Hunde“ der Adler-Hirten in Palästina selbst (v. 4. 5),
- 3) endlich die directe Adler-Herrschaft in Palästina mittels der syrischen Statthalter (v. 6 fg., bis zum Ende).

- 1) Et [aves, die letztgenannten corvi] coeperunt oves illas devorare, oculos earum rostro tundere et carnem earum devorare (v. 2b.).

Die Raben der Seleuciden begannen sie „aufzuzehren“, also „auszubeuten“. Darauf kam es schon dem Antiochus d. Gr. vor Allem an, gar seit seiner Niederlage durch die Römer. Dann begannen diese Raben jenen Schafen auch „die Augen auszuhacken“, ihnen das Licht der Augen, ja wohl, den Aufblick zu ihrem Herrn zu nehmen, dass sie „das Gute“ nicht mehr sehen sollten (90, 35), und damit zugleich „ihr Fleisch zu verzehren“, sie hinzumetzeln. Deutlich ist dieses devorare carnem verschieden von jenem devorare, das ganz historisch treu für diese Hirten das Erste war ¹⁾.

Et oves clamabant, nam corpora earum devorabantur.

Die Schafe erhoben jetzt Kriegs-„Geschrei“, denn es handelte sich um die Existenz. „Ihre Leiber“ selbst sollten aufgefressen werden, die ganze jüdische Persönlichkeit, die jüdische Existenz

1) Vgl. Ewald Gesch. Isr. III. 2, S. 327 f. 330 f.

wollten die Raben-Heere des letzten jener Seleuciden-Hirten vernichten ¹⁾).

Et ipse clamavi et lamentabar in somno meo de illo pastore. Welches jüdische Herz wäre nicht „empört“ und wehklagte nicht laut beim Gedanken „jenes Hirten“, des Verfluchtesten unter Allen der frühern Zeit. Er „schreit“ (empört) und „klagt“ vorher nur über den ersten Zerstörer (89, 57. 67). Welcher andere der Spätern als jener Eine könnte nun noch so besonders empörend sein und Klage erwecken! ²⁾ Es ist der einzige Hirt, der seit Nebucadnezar einzeln erwähnt wird, ja der einzige von allen, da auch der erste Zerstörer nur allgemein unter „den Löwen und allen den wilden Thieren“ vortritt, denen „das Haus“ zufiel, als der Herr es verliess (89, 57 fg.)!

Dieser grösste Bedränger Jerusalems in der Mittelzeit hat aber auch noch eine besondere, in der That in diesem Zusammenhange wunderbar ominöse Eigenthümlichkeit. Der Verf. hat (90, 1) keine Worte gespart, um noch ausdrücklicher als gleich zu Anfang (89, 72) zu erinnern, die „Hirten“ sind so viel als „Hirten-Zeiten“, alle gleicher Dauer. Ist es kein Widerspruch, dass er nun sofort danach (90, 3) doch einen besondern Hirten so deutlich als nur möglich hervorhebt, ganz persönlich fassen lässt? Der Widerspruch ist eine Mahnung. Gerade in dem grössten Bedränger der Mittelzeit liegt auch ausgesprochen, wie lange nach ewiger Vorausbestimmung von den 70 quisque suo tempore, quisque uti priores die Weide haben soll: 10 Jahre und wenig darüber. Epiphanes regierte von c. 175 bis in die Mitte 164 ³⁾. Und wenn etwas genau verzeichnet war in den Geschichtskalendern der Halacha, so war es die Regierungszeit dieses Verruchtesten ⁴⁾. Für den Verfasser selbst und für jüdi-

1) Sehr sinnig sagt das Bild dafür „corpora ovium devorabantur“, und nur Dillmann ist es, der natürlich hier nun immer weniger begreift, also auch in den Text bringen wollte „ihr Fleisch“. Er selbst adnotirt „wörtlich: ihre Leiber“.

2) Ist es nicht fast unbegreiflich, dass man so ausdrückliche Hinweisung auf die Frevl des nach Nebucadnezar verfluchtesten Bedrängers Palästinas so ganz hat hintansetzen können? Nein, ganz natürlich, soll das vom Judas-Brief benutzte jüdische Buch vorchristlich sein, also auf die Makkabäer-Erhebung gegen Antiochus Epiphanes und Nachfolger ausmünden, so darf er ja nicht in der Periode vor den 12 letzten vorkommen, gar im Anfang der vorletzten 23. Dillmann sucht nun noch an „Antigonus? oder Ptolemaeus Lagi?“ (S. 274) zu denken, selbst sich gestehend, dass das kaum zu denken sei. Die Andern aber, die nicht obnehin so glücklich sind in der jüdischen Apokalypik über alle solche Kleinigkeiten hinfliegen zu können, denken ausdrücklich an gar Nichts: selbst der sonst so sorgsame Hoffmann wagt hier keine Adnotation.

3) S. Ewald a. a. O. S. 361. Im Laufe des Jahres 164 starb er. Und erst nach Unterbrechung der Regierung des Vorfahren (176), erst von Rom aus kam er zur Regierung. Vgl. ebend. S. 332.

4) Auch Dan. 9, 26 a. betont es, dass Epiphanes nicht sogleich seinem Vorgänger nachgefolgt sei.

sche Leser des Buches lag es damit schon bestimmt genug vor: die 70 Hirten-Zeiten des Jeremia sind näher 70 Epiphanes-Zeiten, oder wie der Anfang der neuen Drangsal, der Seleucidenherrschaft, übereinstimmend sagt, 72mal 10 Jahre post Nebuc. In Adrian ist neu gekommen „jener (den Tempel sich aneignende, auf Vernichtung des Judenthums bedachte, fluchwürdige) Hirt“, der auch der letzte war unter jenen ersten Drängern der zweiten Knechtschaftshälfte. Weist nicht Alles hin auf das Ende unter diesem letzten der allerverderblichsten? In somno meo clamavi de illo pastore. In dieser Klage liegt auch das Omen ihres Endes für immer.

- 2) Et vidi, donec illae aves a canibus et aquilis et milvis devorabantur, neque carnem relinquebant in iis, neque cutem, neque nervos, donec cadavera earum restabant, et ipsa cadavera earum cadebant ad terram: nam oves minuebantur.

Die Schafe machen zusammen das Ganze der Heerde. Diese war am Ende einem Gerippe gleich geworden, das zu Boden sank: die Heerde war am Ende so zerstückt, wie es buchstäblich der Fall war seit des letzten Hundes (Herodes') Tod. Da war der jüdische Staat zerrissen und einem Gerippe gleich entseelt zu Boden gesunken. Das war die Folge, das Ende der scheinbaren Selbstständigkeit der Heerde, welche mit jenem Kriegs-„Geschrei“ der Schafe gegen den empörendsten Hirten, dies Omen aller Unterdrückungszeit begonnen hatte (v. 3).

Die seleucidischen Raben hatten mit jenem verruchtesten der mittlern Hirten ein Ende; sie „werden hier merkwürdig nicht genannt“, sagt Dillmann, ganz natürlich nicht mehr. Das „Geschrei“ der Frommen hat diesen Erfolg gehabt. Dafür wird nun die Schafheerde von ihren „Hunden“ regiert, welche von den noch ferner stehenden römischen Oberhirten geleitet wurden¹⁾. Schon Judas Maccabaeus hatte sich der Raben so zu erwehren gesucht, dass er sich an die Adler anschloss, so verblindet, so Gottvergessen mit Rom Bund machte; Jonathan, Simon, Hyrcan folgten ihm in dieser Verblindung, und waren in ihrer geträumten Unabhängigkeit factisch nichts als Schäfer-Hunde in der Adler-

1) Dillmann sucht (S. 274) nach 89, 46. 47 unter den Hunden „die Philister“, die unter den Makk. etwa viele Feindseligkeiten gegen Israel sich hätten zu Schulden kommen lassen; zwar schweige die sonstige Geschichte davon, aber aus Sir. 50, 26 sei etwas der Art zu schliessen. Doch sagt Sir. nur: „dreierlei Volk ist mir vor Allem verhasst, die Samariter, die Philister und der tolle Pöbel von Sichem“ d. h. die Samariter sind ihm dreifach und dreimal verhasst, so wie die Philister einst der grösste Feind Israels (zu David's Zeit) waren. Der Pöbel von Sichem ist doch kein drittes Volk neben den Samaritern. Die Philister sind vielmehr schon im 3ten Jahrhundert aus Asien spurlos verschwunden. Aufs ausdrücklichste auch sind Heiden seit 90, 2 dem Verf., den Adlern nach, Raubvögeln gleich. Die Hunde sind hier also die der Heerde selbst.

Hirten Gewalt. Wie viele von den Schafen waren nun schon seit Jonathan gefressen worden durch die Kriege, die sie grossentheils lediglich in diesem Interesse ihres Fürstenthums oder ihrer Hundeherrschaft führten ¹⁾). Aber bald sollten diese Asmonäischen Hunde auch wüthend genug werden und selbst über die Schafe herfallen, über die frömmern vorab; der Sohn Hyrcan's, Alex. Jannaeus, lieferte förmliche Schlachten gegen sie, die es aber auch verdienten, so verblendet wie immer, gegen den nähern Feind den schlimmsten, die Fremden herbeizurufen. Nach wiederholten Niederlagen wurden sie eingeschlossen und gefangen. „Da erwachte wiederum der Tiger in Jannaeus: gegen 800 liess er kreuzigen und vor ihren Augen ihre Weiber und Kinder abschlachten. Ueberhaupt hat man berechnet, dass er in diesen innern Kriegen 50,000 Juden umgebracht habe.“ So resumirt ein neuer Historiker ²⁾), der unsrige dem fernen Gesichte gemäss kürzer: „gefressen wurden die Schafe von jenen Hunden bis aufs Gebein“. Welche Schlächtereien und Misshandlungen wurden auch weiterhin von diesen Führern der Heerde an ihr vollbracht, dem Herodes und Archelaus!

Und als Streit zwischen die verwildernden Hunde kam: da traten zu zweit „auch die Adler“ direct in Palästina ein, unter Pompejus, wieder genug zerfleischend und aus dem Lande reisend, so dass die Heerde immer mehr die Gestalt eines Gerippes bekam, bis auf die Knochen abgezehrt. Für einen Theil der immer verruchtern Hunde traten auch noch „die Weiben“ in dem zertretenen Lande ein, von Aegypten her unter der Führung der Adler (von Caesar und Antonius).

Sie alle würgten und plünderten die Heerde bis nur noch ein Gerippe des ehemals so blühenden Landes „dastand“; dieses ward endlich vollends zu Boden getreten, als die Heerde „zerstückt wurde“, mehreren Hunden auf einmal Preis gegeben, und um alle Kraft gebracht; zu einer wahren Schattengestalt war das ehemalige Reich Salomo's zusammengesunken „bis nur noch ihr Gerippe dastand, und auch ihr Gerippe zur Erde fiel; denn sie wurden zerstückt“.

Kann man treuer und ergreifender, und sinniger zugleich bei der gebotenen Hülle und Kürze, den wirklichen Jammerzustand Palästinas unter dem letzten jener „Hunde“ schildern! den letzten Schatten vermeintlicher Selbstständigkeit? ³⁾ Das war die

1) 1 Macc. 12, 40 f. Ewald Gesch. d. V. Israel III, 2, 380 ff.

2) Ewald a. a. O. S. 439 f.

3) Schon R. Chr. Hofmann hat (in dieser Zeitschr. 1852 Bd. VI. S. 87 f.) sehr sinnig diese specielle Schilderung verstanden, aber dies sofort ruiniert durch Einmengen der offenbarsten Irrthümer, die nun folgenden Lämmer seien Judenchristen, deren Nachfolger, die boves (Hofmann's und Gfrörer's), Heiden-Christen. Dillmann hat Recht (S. XLVII), alle diese Phantasieen gegen den wirklichen „Wortlaut“ zu finden, da der Text z. B. gar keine

Folge jener Verblendung von Anbeginn an (89, 54. 74), als wenn der Bund mit Heiden nicht nothwendig zur Vernichtung der Gottesheerde, zum Ruin des Gottesvolkes führen müsse. Das war der Erfolg im Besondern auch jenes halben Kriegs-„Geschreies“ der ersten Asmonäer, die, um die Raben zu verjagen, die Adler herbeiriefen. O über die Verblendung auch der Makkabäer, ja gerade dieser, deren Gottvergessenenes Thun zu jenem „Ruin“ geführt hatte ¹⁾!

III) Wann nun ist es dahin gekommen, dass Palästina so einem Gerippe gleich zu Boden gesunken war, woran sich nun sofort durch den Census des Augustus (6 n. Chr., uns. Zeitr.) die directe Adlerherrschaft, die förmliche, die neue volle Knechtung schloss?

Et vidi, donec pastores 23 curam gregis habuerant, et perficiebant quisque suo tempore, 58 aetates ²⁾ (v. 5). Seit 370 post Nebuc. waren nun 23mal 10 Jahre neuer Knechtschaft verflossen, in zwei Perioden, der der seleucidischen Raben (v. 3) von 218—160, und der der asmonäischen Hunde (v. 40). Wie weit führen 230 Jahre seit 370 p. Neb. (218 v. Chr.)? In die neue Periode einer förmlichen Knechtung, in den Beginn der 12 letzten Hirtenzeiten. Aber dies (12 n. Chr.) führte auch etwas über den Beginn dieser vollen Unterdrückung hinaus, der 6 n. Chr. fällt, nach des letzten Hundes (Archelaus') Tod.

Also merke auf: die 37 Zeiten seit Neb. führen zu dem Punkte der Mitte, seit dem die Adler Alles überflügelnd wurden, sagen überhaupt dies, dass die 70 Hirten, näher 37+35 oder 72 Zeiten Heidenherrschaft sind. Kommt es aber darauf an, den Eintritt der förmlichen Knechtschaft, das Hinsinken des Gerippes zu bezeichnen, so darfst du nur die gerade Hälfte von 70, nur 35 Zeiten zu den „23“ d. h. nur „58 Zeiten“ berechnen. 58mal 10 post Neb. führt auf 8 v. Chr., 37+23 (60) mal 10 post Neb. auf 12 n. Chr. In der Mitte (6 n. Chr.) liegt der Beginn der

„Rinder“ hier bietet, sondern in den dabelat nur wesentlich dasselbe als jene Lämmer. Dillmann denkt nun noch einmal an Ptolemäus' Lagi Deportation!

1) Aber haben nicht auch die Erklärer unseres Zeloten diese Verblendung getheilt? Sogar allen Opferdienst unter Fremdherrschaft, beim Bund und Frieden mit Heiden, hat er für unrein erklärt, und derselbe soll hinterher die Makkabäer gefeiert haben, die (gegen die Mahnungen aller besseren Propheten, findet Ewald selbst), völlig taub und so wirklich verblendet, jenen gottvergessenen Bund eingingen und erhielten? Den Gipfel des Alles Vergessens hat aber der letzte „Bearbeiter“ des Buches (Hilgenfeld Jüd. Apok. S. 93 fg.) erreicht, das „Horn des Heils“ wenigstens mit in jenem Alex. Jannaeus zu suchen, dem Schlächter der Frommen!

2) Auch über diese Zahlen sind sämmtliche Codd. einig wie über die 37 (90, 1). Sie geben v. 5 $\overline{\text{X}}\overline{\text{O}}\overline{\text{I}}$ (x et γ) und $\overline{\text{V}}\overline{\text{O}}\overline{\text{X}}$ (ν et ι). Vgl. D. p. 71 und Ann. p. 30.

nun folgenden zweiten, Nebukadnezar gleichen Knechtschaft durch die Adler¹⁾: Judaea in provinciam redacta.

Künstlich ist diese Rechnung, aber doch nicht künstlicher als es in aller spätern Prophetie oder Apokalyptik Sitte wird. Die Zeit lässt sich nicht in solche Zahlen-Schemas völlig oder einfach bannen; soll es doch geschehen, so muss die Kunst helfen; und doch darf der Enthüller nicht die Hülle aufgeben; er kann nur Winke geben dem aufmerksamen Erforscher. Das thut er hier durch den „Widerspruch“, dass er einmal $37 + 23 + 12$ Zeiten rechnen lässt (90, 1. 4) und dann doch nur $58 + 12$ Zeiten (90, 4): halte Beides fest und du hast das Rechte²⁾.

Das zerstückte, endlich völlig zu Boden getretene Palästina war das Ende der Schäferhunde-Regierung unter der Adler Oberleitung, die Folge der Verblendung von eben jenen, welche gegen „jenen Hirten“ „geschrieen“ hatten, die Adler berufend. Aber mit diesem Erfolg giebt es auch eine erfreuliche Wendung. Denn was erfolgte bei dieser Katastrophe zwischen 580 und 600 post Neb. (760 U. c.)?

Et parti sunt agni parvi de ovibus illis albis, et coeperunt oculos aperire et videre, et ad oves clamare. Et oves non conclamarunt ad eos [non respondebant] neque audiebant, quod ipsis dicebant, sed surdae erant quam maxime, et oculi earum coeci erant admodum et immodice (v. 6. 7).

Nun endlich gingen einem Theil jener weissen Schafe (der Chasidim, die einst gegen den Epiphanes das „Geschrei“ erhoben hatten) die Augen auf, darüber, dass die Heidenherrschaft, vorab

1) Es versteht sich, dass unser Schriftgelehrter seine Hauptdata (Zerstörung durch Nebuk., Rückkehr des Esra, Eintritt der Seleuciden, Regierung des Epiphanes, Asmonäer-Regierung, Eintritt des Pompejus, Ende der Asmonäer: Judaea in provinciam redacta) nach irgend einer Aera Mundi gezählt hat. Nach der Aera Romae conditae ist die Sache einfach diese: 166 u. c. Zerstör. durch Neb., 296 u. c. Rückkehr des dritten Wiederherstellers; nach 37 Zeiten 536 u. c. Seleuciden-Anfang und Beginn der Adler-Übermacht; 23 Zeiten danach gäbe 766 u. c., es sollen aber für die specielle Berechnung des Beginnens ihrer directen Herrschaft über Jerusalem nur $35 + 23$ Zeiten gezählt werden, „58“ seit Neb.; dies geht bis 746 u. c. Dazwischen liegt das verhängnisvolle 760 u. c. „das Gerippe am Boden“.

2) Ist denn übrigens schon im Buche Daniel die Rechnung einfacher? Es sollen 70 Jahrwochen seit 606 sein (nach der auch schon ziemlich verbüllten Hinweisung auf Jerem. 25, 1) und doch wieder nicht die vollen 70×7 Jahre. Nimm Beides und du hast das Rechte: die 70 Jahrwochen sollst du nur nicht ganz nacheinander zählen, sondern auch zum Theil, die eine, neben den andern. Dies ist fast noch künstlicher, und doch ist es so im heiligsten Ernst ausmeditirt. Ganz ähnlich künstlich und absichtlich verbüllt, absichtlich Räthsel aufgebend, ist auch die Rechnung in der Esra-Apokalyypse. (Vgl. m. Schrift: Ueber Esra IV und apokalyptische Geheimnisse überhaupt. Zürich 1858.) Die Kabbala aber hat solche Kunst nur noch weiter ausgebildet.

der Adler, nicht ein Schutz, sondern der Ruin des h. Landes, dass mit allen Heiden, den Adlern vorab, völlig zu brechen sei. Sie schrieen in Galiläa laut auf, als das Siegel der Knechtschaft Jerusalems aufgedrückt, der Census eingeführt wurde. Es war ein jüngeres Geschlecht von Gottgetreuen, ihren Judas Gaulonites an der Spitze, kindlich einfältigen Herzens geradeaus gehend, dem Herrn allein dienend. Doch die alten Schafe, selbst jene noch nicht ganz verwilderten, weissen (Pharisäischen), waren ja gleich den Makkabäischen Vorgängern wie mit Blindheit geschlagen und völlig taub gegen ihren Ruf „zu den Waffen gegen Rom“, wähnend, wenigstens Gott noch treu dienen zu können in ihrem „Thurm“, der ohnehin mit Heiden-Hülfe erbaut war. Was konnte die Folge davon sein?

Et vidi in visione, quomodo corvi in agnos illos devolabant et I. de agnis illis capiebant: et confringebant atque devorabant oves (v. 8).

Die kleine Schar blieb unter ihrem treuen Judas Galiläus bei ihrem Kriegsgeschrei trotz dass sie von den namenlos Verblendeten so wehrlos gelassen waren. Die „Raben“ Syriens, die Heere von Antiochien her, waren schnell zur Hand (devolantes super eos), und nahmen den Führer, den Ersten (Θ) der sehend gewordenen Entschiedenen ¹). Der Aufstand war damit niedergeschlagen;

1) Hoffmann und Dillmann geben: „Und ich sah ein Gesicht, wie die Raben auf jene Lämmer flogen und eins von jenen Lämmern nahmen, die Schafe aber zerbrachen und nahmen.“ Der Aeth. hat **ΘΑΪΗΘ: ΛΘΞΡΞΛΗΘ: ϞΗΗΘ:** was wohl dem Griechischen entspricht καὶ ἐκράτησαν κατὰ ἓ τῶν ἀμνῶν ἐκείνων, „sie wurden Herrn in Betreff des Ersten von jenen Lämmern“. Doch wenn auch **Λ** nur Zeichen des Acc. sein soll und κρατεῖν gleich λαβεῖν ist, so kann **Θ** ebenso gut ordinal als cardinal verstanden werden. Die Interpunction und das „aber“ (für **Θ**) gehört lediglich der Deutung, der die oves hier ziemlich gleich werden mit den agnis. Soll dies Gesicht auf die Makkabäer-Zeit einigermaßen passen, so kann in dem gefangen genommenen Lamm nur Jonathan gesucht werden, der von Tryphon verrätherischer Weise gefangen und dann mit den Seinen ermordet wurde. Diese Deutung, speciell von Ewald vorgeschlagen, hat begreiflich Glück gemacht, von Dillmann acceptirt, von den Andern als besonderes Zeichen der Richtigkeit der ganzen Beziehung angesehen. Der näher eingehende Dillmann hat jedoch schon erkannt, dass sie „nicht ohne Schwierigkeit ist“ (S. 276 f.). Sähen wir davon ganz ab, ob seit den ersten Makkabäern bis zu dem letzten bessern (Hyrcan) 12 Seleuciden-Hirten irgend zu haben sind, nähmen wir es auch als möglich, dass der Antiochus Epiphanes unter „Jenem (einzelnen, empörenden) Hirten“ also in der Mittelzeit der 23 nicht gezeichnet sei (v. 3), dass unser Eiferer überhaupt die Asmonäer, die mit Heiden Bund machten, als „Lämmer“ — nicht mehr Verblendete — habe preisen können (v. 6. 7): so gehört doch das „gefangene“ Lamm (v. 8) zu jenen, welche v. 6 geboren werden, oder zuerst als Eiferer für Gott auftreten. Sollen das die ersten Makkabäer sein, so müssten Matathias und Judas „gefangen“ sein, was nicht der Fall

man hatte sie ja vor lauter Blindheit völlig in Stich gelassen; „kleine“ Lämmer waren es, noch ohne alle Wehrkraft, „ohne alles Horn“. Die Folge aber davon war die gerechte und verdiente: dieselben „Raben“ Antiochiens konnten nun ungehindert die blinden Schafe zerbrechen und „verzehren“ (ausbeuten), und das haben diese Knechte Antiochiens (die Procuratoren) von Anfang an gebührend gethan. Warum hatten sie nicht auf den allein Gott getreuen Ruf gehört, warum die Redlichen ohne alle Hülfe gelassen? Diese Erhebung im Beginne der 12 letzten Hirten in der ganzen Adlerzeit ist der Anfang der gerechten Sache, aber er war auch nur der erste, „kleine“ Anfang.

Et vidi, donec illis agnis cornua crescebant, et corvi dejiciebant cornua eorum (v. 9a bei Dillmann).

In der Mittelzeit zwischen jenem Anfang und unserm Ende sind den Entschiedenen Hörner gewachsen. Das fortdauernde „Zerbrechen und Zehren“ der syrischen Statthalter öffnete immer mehr und mehr Schafen die Augen; die Zahl, die Wehrkraft der Entschiedenen wuchs so, dass sie (gegen Nero und die folgenden Hirtenregierungen der Drei) ihre Stirn erhoben. Doch diese Hörner wurden von den syrischen Legionen niedergeschlagen, sie waren noch nicht stark genug. Sie wuchsen aber noch mehr: und weit umfassender und gewaltiger ward die neue gerechte Erhebung (gegen Trajan). Doch auch diese Hörner wurden von den Heeren von Antiochien her abgeworfen¹⁾. Sie wa-

ist; und Hoffmann hatte nicht Unrecht lieber darauf zu verzichten, hier wie überhaupt das Detail der Makk. Geschichte irgend zutreffend zu finden. Wie könnte auf einmal da, wo von ersten Lämmern die Rede ist, auf so viel spätere Zeit abgesprungen werden? Doch die Schwierigkeiten sind noch grösser. Sind die ersten Makk. die kleinen Lämmer, so musste von ihrem Auftreten nun (v. 8) gesagt werden: „dennoch sind sie siegreich geworden, haben die Raben mit Gottes Hülfe in die Flucht geschlagen“. Das hätte bei einem Kampf gegen Uebermacht zur Ermunterung gedient, das hätte in einer auf die Makkabäer verweisenden Apokalypse gar nicht fehlen können. Hilft da Ewald's Auskunft, dem Verf. habe (um 135 oder auch 110) das Frühere von jenem Kampf ferner gelegen? Das Allerwichtigste fern? Und dafür soll er, weil es näher an seine Zeit reichte, Etwas „erzählt“ haben, was das allerunbedeutendste für den weitem Gang der Geschichte wie für seinen Zweck war, dass Jonathan der Asmonäer durch Ueberlieferung in Tryphon's Hände kam? Das soll anfeuern? Obnehin war er damals mehr in fürstlich politischem, als in Gottes Interesse ausgezogen, und sofort stand Simon völlig ungebrochen an seiner Stelle. Davon aber wie auch von Jonathan's Siegen Nichts? Ueberhaupt aus der ganzen Makkabäer „Lämmerzeit“ Nichts was Gottvertrauen einflössen könnte? Dafür das Indifferenteste der Welt erzählen, könnte nur ein gedankenloser Traum.

1) Aeth. 𐤀𐤔𐤕𐤁𐤁: 𐤏𐤓𐤏𐤕𐤓𐤕: 𐤀𐤏𐤕𐤕𐤕𐤓𐤕:

Dass wir diese Worte endlich authentisch haben, ist ein besonderes Verdienst der Dillmann'schen Ausgabe. Hoffmann (ihm nach Gfrörer) konnten sich nicht enthalten, ihrer Deutung auf die Makkabäer-Zeit zu lieb ein blosses „Bestreben“ der Raben, die wachsenden Hörner niederzuwerfen, in die Uebersetzung zu bringen. Dillmann giebt die richtige Uebersetzung „und

ren ja immer noch nicht ausgewachsen, noch nicht reif, Hörner von Lämmern. Sie sind aber reif geworden, seitdem die Augen Allen aufgegangen sind.

Et vidi, donec magnum cornu provenit, una de ovibus, et oculi earum aperti sunt. Et illa respexit ad has: et oculi earum aperti erant. Et clamabat ad oves: et arietes juvenes videbant et concurrerunt cuncti ad eam (v. 9b. 10 bei Dillmann)¹⁾.

Die letzte Erhebung (gegen Trajan) war noch niedergeschlagen, in Aegypten, Cyrene, Cyprus, Mesopotamien, selbst in Palästina; wenn man hier auch gegen die Raben des Lucius Quietus am längsten sich hielt, so hatte doch der zwölfte Hirt die Hörner dadurch niedergeworfen, dass er die Treuen durch seine Ver-

sie warfen sie nieder“, hat aber wenigstens durch eine falsche Abtheilung dafür sorgen wollen, dass dies der Deutung auf die Makkabäer-Zeit nicht ein volles Ende mache. Das folgende „Et vidi, donec provenit magnum cornu“ hebt ausdrücklich etwas Neues an, soll aber dennoch ein Secundäres sein zu dem Vorausgegangnen „et corvi dejiciebant cornua (crescentia)“. Es wird dem als v. 9b nur angehängt und in Schatten gestellt. Hiernach wird dieses (S. 278) so erklärt: „Allerdings haben die Raben jene frühern Hörner gebrochen: denn Juda und Jonathan sind durch sie gefallen, und der Meuchelmord an Simon (1 Macc. 16, 11 fg.) geschah zwar durch einen Juden, auch gerade nicht auf der Syrern Anstiften, doch in ihrem Interesse und im Vertrauen auf sie!“ Hätte nicht D. hinterher (S. XLVIII, freilich gegen die Irrungen Hoffmann's, von Juden- und Heidenchristen zu reden) ausdrücklich behauptet, „die ganze so detaillirte Geschichtserzählung Henoch's über den Kampf der Vögel gegen Lämmer und Schafe, über die Hörner, die den Lämmern wuchsen [so! kein Wort davon: aber von den Raben niedergeworfen wurden!] und über das grosse Horn (v. 8—15), liesse sich Zug vor Zug in der Geschichte bis auf Hyrcan nachweisen“, so würde Jeder in jener Art Erklärung des stetigen Niederwerfens der Hörner ein stilles Zugeständniss sehen: mit dem authentischen Texte des Henoch-Buches stimmt die Maccabäer-Geschichte nicht. Wie kommen Juda und Jonathan noch einmal hierher (v. 9)? Sie sollten ja schon v. 6—8 abgethan sein, und mit einem Et vidi, donec (v. 9) wird regelmässig ein weiterer Vorgang angezeigt. Es könnte hier also (v. 9) nur die Geschichte des Simon skizzirt sein, nachdem (v. 8) die Gefangennahme und Ermordung des Jonathan (gedankenlos dieses und nur dieses von aller Maccabäer-Geschichte) erzählt sein soll. Hiernach aber wäre der äthiop. Text (v. 9) etwa so zu berichtigen: „Und ich sahe, bis jenen Lämmern [noch höhere] Hörner wuchsen, und die Raben warfen sie [nun nimmermehr] nieder“. Die Hörner der Maccabäer sind gerade von Anfang an nicht von den Syrern dauernd niedergeworfen worden, auch wenn die Personen umkamen. Und Simon's Meuchelmord? Geschah von keinem Raben, sondern einem Schafe des Feldes im eigenen Interesse und ohne allen Erfolg für das Horn des „asmonäischen“ Fürstenthums. Denn dies bestand in Joh. Hyrcan unentwegt fort, und dessen Horn ist gar nichts Neues und ● **Besonderes**. Daher jene cackirende Abtheilung, die denn auch den Erfolg gehabt hat, dass schon D. hinterher den Passus „und die Hörner wurden niedergeworfen“ vergisst, Hilgenfeld aber (S. 121) ihn lediglich übergeht.

1) Ueber die Dabelat und die Abtheilung s. oben.

sprechungen (117 n. Chr.) zum Niederlegen der Waffen brachte, sie möchten ihren Tempel, dessen Altar sie schon (seit 116) wieder zum Opferdienst hergestellt hatten, vollends aufrichten, er wolle selbst ihre Stadt herrlich aufbauen. Als bald zeigte sich die Verrätherei des Urfeindes; ihr Tempelbau ward (118) verhindert, von Adrian (119) nun selbst begonnen zugleich mit dem Neubau der Stadt. Leicht konnte man sehen, wozu das nur führen könnte, zum vollen Ruin des Judenthums (Ep. Barn. c. 16). Aber Jedem musste endlich die Binde von den Augen fallen, als er (c. 130) die Krone auf sein vermeintliches Friedenswerk setzte, indem er die neu erbaute Stadt, halb wenigstens, zu einer Colonie Roms machte, Heiden dahin einführte und in dem Tempel den Gott Roms aufstellte ¹).

Da trat der Mann aus Cosiba auf, allerdings von Haus aus keiner der frommen Aristokratie (vielleicht selbst aus niederm Stande), una de ovibus ²). Aber er war persönlich ein Mann von Kraft und Muth ³), und ward ein junger Held beim Anblick jenes Frevels, ein aries juvenis. Auch den Schafen endlich waren die Augen über Roms Intention aufgegangen. Um so bestimmter forderte er nun sie alle zum Widerstand auf in des Herrn Namen, zunächst noch im Stillen ⁴). „Er blickte auf sie und sie antworteten seinem Blick“, sie zeigten es, dass sie nun auch offenen Auges waren über die schreiende „Gotteslästerung“, die von Neuem ihren Gipfel erreicht hatte (Hen. 91, 7. D. 90, 7. H.). Es war so weit anders geworden als früher unter Judas Galil., da „sahen“ bloß die wenigen Entschiedenen, aber die Schafe blieben blind, auch die bessern. Jetzt sahen sie alle, wenigstens so viel.

Nun forderte er sie auch auf zum offenen Aufstand, et invocabat eas. Ein Theil war auch sofort (concurrerunt) und einmüthig (cuncti) auf seiner Seite (ad eum): arietes juvenes, „Jung-Israel“ im Bunde der Chebura. Wir haben schon oben erinnert an diese echten Nachfolger Jener, die zuerst mit Eifer und geradeaus (als Zelotae) gegen die römischen Unter-

1) S. die nähern Nachweisungen über diesen Verlauf der jüd. Geschichte seit Judith's „Sieg über Trajan's Haus“ in m. Abhdl. Ueber Clemens von Rom und nächste Folgezeit, mit Rücksicht auf das Buch Judith u. den Barnabas-Brief (Theol. Jahrb. 1856. III) und Die Composition des Buches Judith (1857. IV) sowie Ueber den parthischen und jüdischen Krieg Trajan's (Zeitschr. für Alterth. Wiss. 1857. VI).

2) Auch diesen Zug kann D. nicht verstehen: es müsste nach ihm heissen unus de agnis! Gewiss.

3) Vgl. Graetz Geschichte des Judenthums Bd. IV. 1853. S. 159 f.

4) Dio Cass. (Xiphil.) l. 69. c. 12: Ἰουδαῖοι γὰρ δεινὸν τι ποιούμενοι τὸ ἀλλοφύλους τινας ἐς τὴν πόλιν σφῶν οἰκισθῆναι καὶ τὰ ἱερὰ ἀλλότρια ἐν αὐτῇ ἰδοῦσθῆναι, παρόντος μὲν ἐν τῇ Αἰγύπτῳ καὶ αὐθις ἐν τῇ Συρίᾳ τοῦ Ἀδριανοῦ ἡσυχάζον. Es war dies zwischen 130—132.

drücker aufgetreten¹ waren, auch in den folgenden Aufständen mit immer neuer Energie den Kern bildeten, seit dem Unterliegen ihrer ersten grössern Erhebung aber zu jenem Tugend- und Treubunde sich vereinigt hatten, streng auf jüdische Sitte und Gesetz zu halten und den römischen Beamten jeden Abbruch zu thun¹). Diese Chaberim der Trajanisch-Adrianischen Zeit sind nun vollkommen zutreffend die Dabelat unseres Buches. Sie standen auf den ersten Ruf zur Seite des entschlossenen Führers, wenn auch immer noch im Verborgenen rüstend²).

Et quantumvis laceraverant illae aquilae et vultures et corvi et milvi oves illas usque huc, et in eas devolantes devoraverant eas: tamen oves silebant. Sed arietes lamentabantur et clamabant³).

Man hätte erwarten sollen, dass die Schafe, sehend geworden, auch dem Blicke des Sehenden antwortend, nun auch gehört hätten auf den Ruf zu den Waffen gegen die Adler und ihr Gefolge. Aber nein: sie blieben den alten Schafen zu der ersten Lammer Zeit (v. 7) so weit gleich: sie antworteten dem gerechten Rufe nicht, „schwiegen“, trotz alle dem die heidnischen Räuberheere unter der Adler Führung, woher sie auch kamen, nichts bis dahin gethan hatten als sie zu misshandeln (lacerare) und auszubeuten (devorare): sie hofften noch auf Schonung durch eben dieselben, wenn sie auch „sahen“, was die Adler für ihr Jerusalem beabsichtigten und dass an eine Selbstständigkeit des Gottesvolkes unter solchen Hirten nie mehr zu denken sei. So Viele, auch der „Frömmsten“, wie jener R. Jochanan ben Torta, wollten Nichts von einem Aufstande wissen; die „Reichen“ (c. 100 fg.) vor Allen werden sehr gezaudert haben, sich an die Empörung anzuschliessen, die möglicher Weise abermals und noch ärger zum Verderben für allen Wohlstand ausschlagen werde; ganze Städte, wie Sepphoris und Tiberias waren sogar eher auf der Römer, „des Friedens“ Seite¹). Nur der Bund der Entschiedenen, die arietes juvenes, waren zu Anfang auf des kühnen Rufers Seite, sie sofort, wie Ein Mann. Doch auch so war ihre Zahl schon gross genug, ihr Horn ein grosses, den „Syrern“ gewachsenes.

Et corvi illi contendebant et pugnabant cum eo, et tentabant cornu ejus dejicere, sed nihil valebant de eo (v. 12).

1) Vgl. Graetz a. a. O. S. 85 nach Tosifta Demai c. 3 f. und Bechorot 3 f. Dass auch der Chabris, einer der „Namen“ der Häupter des Aufstandes gegen den Schergen des Trajan (Jud. c. 8 fg.) nur Einen der „Chaberim“ bezeichnen wird, habe ich (Zeitschr. für Alterth. Wiss. a. a. O.) schon erinnert.

2) Dio a. a. O. ἡσύχαζον μὲν . . . πλὴν καθ' ὅσον . . . κατασκευάσαν . . .

3) S. was oben über den authentischen Text dieser Stelle gesagt ist.

4) Vgl. Graetz a. a. O. S. 160. 169.

So lange die Hörner bloß im Wachsen begriffen waren, wurden sie von den Truppen Antiochiens niedergeschlagen (v. 9): jetzt waren sie hoch genug: die Raben versuchten es, den Aufstand alsbald zu brechen, vergebens (v. 12). Ben Cosiba blieb gegen die syrischen Stationstruppen in Palästina völlig siegreich. Der Legat T. Annius (nach Andern fälschlich Tinnius) Rufus liess im weitem Verlauf des Krieges (Euseb. IV, 6) jene „unzählbare Menge von Juden, Weibern und Kindern zugleich hinmetzeln, ihre Güter einziehen, Kriegerrecht gegen die empörten Gegenden gebrauchend“, in der That nur Rache übend dafür, dass er den Anführern Nichts hatte anhaben können. So lange sie sich noch nicht vollzählig genug wussten, „so Viele noch so taub waren“ vermied es Ben Cosiba, in offener Feldschlacht mit dem syrischen Heere sich zu messen. Es war (nach Dio Cass.) zuerst ein Guerilla-Krieg, in dem sie in vielen kleinen Gefechten und Ueberfällen die Uebermacht behielten¹⁾. Es war nicht an sie zu kommen: corvi nihil valebant de ariete.

Et vidi eos, donec pastores et aquilae et vultures et milvi venerunt, et ad corvos clamarent, ut cornu arietis illius frangerent (v. 13).

Mit grösster Freude blickt unser Chaberi auf die unbezwungene Heldenschaar (vidi eos), die sich da schon vergrösserte. Der römische Hirt anderseits sah anfangs dem neuen Aufstand sehr ruhig zu, bis die Sache immer bedenklicher wurde²⁾. Die syrischen Legionen wurden beordert, Alles aufzubieten, um dem Aufstand ein schnelles Ende zu machen, aber auch factisch zu neuer Anstrengung angefeuert. Von allen Seiten her liess Adrian Verstärkung dem syrischen Heere zugehen³⁾. Wir dürfen wohl, bei der höchst fragmentarischen Kenntniss von den Einzelheiten, die uns Excerptoren Dio's auch hier gelassen haben, aus der Natur der Sache schliessen, dass auch Heerabtheilungen speciell aus Aegypten wie von den andern benachbarten Stationsorten von dem Kaiser berufen, von den „Adlern“ geführt zu dem Heere des Rufus gestossen sind. Die milvi, die mit dem pastor und seinen aquilis die Raben des Legaten zu erneutem und kräftigerm Vorgehen ermuntern, wiesen schon v. 4 bestimmt

1) Dio a. a. O. καὶ παρατάξει μὲν φανερά οὐκ ἐτόλμων διακινδυνεύσαι πρὸς τοὺς Ῥωμαίους, τὰ δὲ τῆς χώρας ἐπίκαιρα ἐλάμβανον, καὶ ὑπονόμοις καὶ τείχεσιν ἐκρατύνοντο. ὅπως ἀναφγὰς τε, ὁπότεν βιασθῶσιν, ἔχουσι καὶ παρ' ἀλλήλους ὑπὸ γῆν διαφοιτῶντες λανθάνουσιν κτλ.

2) Καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἐν οὐδενὶ αὐτοὺς λόγῳ οἱ Ῥωμαῖοι [d. h. die Herren in Rom] ἐποιοῦντο. Dio c. 13.

3) Eusebius a. a. O.: Καὶ δῆτα τῆς Ἰουδαίων ἀποστασίας αὐθις εἰς μέγα καὶ πολὺ προελθούσης Ῥούφος, ἐπάρχων τῆς Ἰουδαίας, στρατιωτικῆς συμμάχιας ὑπὸ Βασιλέως πεμφθείσης ἀντά...

auf das Aegypten der Römer hin: die vultures sind also nun wohl ohne Frage die Legions-Abtheilungen, die aus Kleinasien beordert wurden, zu den Raben des Rufus zu stossen und sie anzufeuern.

Et certabant atque pugnabant cum eo et ipse cum iis, et clamabat, ut sibi auxilium veniret (v. 13b.).

Die Menge der Feinde war so viel grösser geworden, und wie die Wuth des Legaten, das bezeugt jenes Heldenstück von ihm, das uns Eusebius aufbewahrt hat ¹⁾. Dessen ungeachtet blieb Ben Cosiba unbesiegt, der Kampf unentschieden. Aber es that ihm auch dringend Verstärkung Noth. Und die Hülfe kam wirklich wie vom Himmel.

Et vidi, donec ille homo, qui nomina pastorum conscripserat et domino ovium proponebat, venit et opem tulit illi Arieti juveni, et conspicuum reddidit per omnia ²⁾ opem illi descendisse (v. 14).

Ein Mann Gottes, der grosse Akiba, in dem alles frühere Schriftgelehrtenthum zu Einer idealen Gestalt vereinigt war, der greise Weise und γραμματεὺς im Dienste des Herrn der Geister, trat wie Einer der Engel Gottes (unus de septem albis v. 21) aus seiner Himmelshöhe herzu, und stand dem kühnen, siegreichen Helden bei, erklärte den Mann, gleichviel welcher Herkunft, als den in den Sternen Erkornen, Bar Cocheba, vom Herrn bestimmt, der Wegbahner des messianischen Reiches, der messianische König zu sein.

„Akiba hat ihm diesen symbolisch-messianischen Namen gegeben. Als dieser für die Befreiung des jüdischen Volkes so thätige Weise ihn zum ersten Male erblickte [wir wissen nun, ihn schon als bewährten Sieger begrüßte], brach er in die Worte aus: das ist der messianische König, und wendete den Schriftvers auf ihn an (1 Mos. 20): Cosiba ist als ein Stern (Cocheba) aufgegangen in Jacob. Durch die hervorragende Persönlichkeit [und das dauernd siegreiche Bestehen] Bar-Cocheba's wurde er in seinen Hoffnungen, dass der römische Uebermuth bald gebeugt und die Herrlichkeit Israëls wieder erglänzen werde, noch mehr bestärkt und erwartete durch denselben das messianische Reich

1) A. a. O.: στρατιωτικῆς αὐτῷ συμμαχίας ὑπὸ βασιλέως πεμφθείσης, ταῖς ἀπονοαῖαις αὐτῶν ἀπειδῶς χρώμενος ἐπέξῃει, μυριάδας ἀθρόως ἀνδρῶν καὶ παιδῶν καὶ γυναικῶν διαφθείρων.

2) ՓՃՀՔԻ: ԴԻԼ: Hoffmann: „Und liess Jeden sehen“. Dillmann fasst ԴԻԼ: richtiger neutral, aber seine Uebersetzung: „und zeigte ihm Alles, dass seine Hülfe gekommen sei“ ist doch ohne Sinn, πάντα heisst κατὰ πάντα, durch Alles.

in nächster Zukunft. Er wendete darauf den Vers des Propheten an (Hagg. 2, 21): „noch ein Kleines, und ich lasse Himmel und Erde erschüttern, stürze um den Thron der Reiche und vertilge die Macht der Heiden“. Indessen theilten nicht Alle R. Akiba's fromme Schwärmerei. So erwiederte R. Jochanan ben Torta dem begeistert hoffenden Akiba ins Gesicht: „eher wird Gras aus deinen Kinnbacken hervorgehen, [greiser] Akiba, ehe der Messias erscheinen wird“. Die Anerkennung und Huldigung, welche ihm Akiba zu Theil werden liess, war jedoch vollkommen hinreichend, Bar-Cochba den Strahlenschein einer heiligen, von Gott stammenden [ewig vorbestimmten] Würde zu verleihen, und ihm eine unbestreitbare Autorität beizulegen, welche die Mittel, die ihm zu Gebote standen, vervielfältigte und steigerte“¹⁾. Was vorher immer noch mehr Sache der Partei gewesen war, war jetzt zur National-Sache, die Revolution zum heiligen Krieg, zur Sache Gottes selbst geworden.

„Es zeigte sich durch Alles, dass in Akiba die Hülfe von oben herabgekommen war.“ Wer festhielt am Gesetz und dem Herrn, durfte nicht mehr zurückbleiben.

Dies ist der historische Moment, in welchem der Jünger Akiba's selbst eintrat. Zeigte es sich auch alsbald in der Nähe, welchen Eindruck das Mit-Eintreten des geheiligten Weisen hervorbrachte, und war es keine Frage, dass dieser Eindruck bis in die weiteste Ferne Zuversicht erwecken und die ausserordentliche Menge von Anhängern Akiba's in allen Gebietstheilen des Römerreiches herzuführen werde²⁾, so kam es doch auch darauf an, alle noch Zweifelnden und Zaghafte von der innigen Zuversicht des Weisesten möglichst zu überzeugen. „Durch Alles sollte sich zeigen“, dass Akiba nur ausgesprochen habe, was das Resultat aller seiner Blicke in die Geheimnisse der Schöpfung, der Geister- und Sternenwelt, auch in die ewigen Rathschlüsse Gottes sei, die das Buch der Geschichte enthüllt dem tiefer Sehenden.

1) So Graetz Gesch. d. Juden IV, S. 159 nach Midrasch zu Threni 2, 2. Jerus. Taanit IV, 7. Synhedrin 97, b. Wir werden diesen jüdischen Quellen nun noch die älteste, den Bericht des Augenzeugen zuzusetzen haben: Sepher Henoch c. 90, 14. 15.

2) Schon früher (wie es scheint, schon vor dem Aufstand gegen Trajan) hatte Akiba überall hin Reisen gemacht und das jüd. Volk zur Hoffnung der messianischen Nähe erweckt. Man hat ihm 12,000, Andere 24,000 „Schüler“ zugeschrieben, die durch ihn Bar Cochba zugeführt seien. Vgl. Graetz S. 158. Jost Gesch. d. Jud. 1858. II, 67. Die „Uebertreibung der Sage“ wird wohl darin ihre Restriction haben: „Tausende aus allen 12 Stämmen hat er ihm zugeführt“.

den. Die ewige Vorbestimmung nachzuweisen, dass, so gewiss es einen weisen und gerechten, sich ewig treuen Gott giebt, jetzt das Ende aller 70 Knechtschafts-Zeiten gekommen, das damit verknüpfte Gericht über alle Heiden-Frevel wie über allen Abfall von Gott, dies war die Aufgabe des Jüngers. Nur in der Form solcher Enthüllung von Urbeginn an konnte es geschehen, durch die Hülle von Gesichtern des ersten Sehers der Urzeit ¹⁾, dem Gott die ganze Schöpfung, den ganzen Weltverlauf gezeigt haben konnte, der zugleich von jeher den Namen hatte, von seinem Himmelssitz aus zuerst das enthüllt zu haben, wodurch die Rabbinen sich so gross wussten ²⁾, die Kenntniss der Sternenswelt ³⁾. Der erste Weise des Himmels, der als *γραμματεὺς τῆς δικαιοσύνης* (der Mahner zur Gerechtigkeit) galt ⁴⁾, das Urbild des greisen, mit Gottes Geistern verkehrenden Weisesten selbst, Henoch musste es Allen verkündigen, die noch ein Ohr für höhere Erkenntniss hatten, um möglichst Alle zum vollsten Vertrauen zu dem so erkornen Helden Gottes zu erwecken, zu einmüthigem Anschluss an ihn anzufeuern. Der Jünger hat seine Aufgabe grossartig erfüllt, der enthüllende Mund des grössten Meisters zu sein. Die ganze Schöpfung, die ganze Geschichte bis zu diesem grossen, entscheidenden Augenblick hatte gesprochen. Es war noch übrig, das sicher Bevorstehende gleicher Weise vor das Auge zu führen.

1) Propheta summus heisst Henoch bei Philo Quaest. in Gen. I, 86 (Dillm. p. XXVIII). Bei den Rabbinen der „grosse Schreiber“ des Himmels Mitatron Saphra Rabba (Tosifta Jebamoth f. 16 b. Cholin f. 60 b., s. Dillm. p. XLII).

2) Von R. Josua b. Chanania wird sogar erzählt, er habe die Umlaufszeit eines Kometen berechnet. Horajot 10a. bei Graetz S. 57.

3) Die von Alex. Polyhistor (bei Euseb. Praep. Ev. IX, 17) angeführte Angabe des Eupolemos schon aus dem 2. Jahrh. v. Chr., „nicht die Aegypter sondern Enoch habe die Astrologie (Astronomie) erfunden“, auf die Ewald Gesch. Isr. III, 2 a. a. O. nicht wenig giebt, findet eine überraschende Aufhellung durch F. Hitzig (Zürch. Monatschr. 1858. II. Ueber die Henoch-Sage), der in ihm Anaka = annus findet, annus frugifer. So ist er der „gute“, der mit Gerechtigkeit wiedergebende, der stets voraussagende, so auch der genaueste Kenner des Sternenlaufes.

4) In diesem Buche selbst wird er so genannt, und schon Sir. 44, 16 findet in ihm vorzugsweise den Mahner zur Gerechtigkeit (*ὑπόδειγμα μετανοίας ταῖς γενεαῖς*). Dillmann schliesst gewiss mit Recht, dass das Enoch-Bild unseres Buches von jüdischer [sagen wir nur deutlicher, rabbinischer] Ueberlieferung den Grundzügen nach schon gegeben sein. Es ist das Ideal eines wahren *γραμματεὺς*, der ebenso der Gerechtigkeit ruft, als in die Geheimnisse der Schöpfung und der Geisterwelt dringt, und die Geschichte der Welt erforscht und verkündigt.

Et vidi, donec dominus ovium venit ad eos [qui contra Arietem pugnabant] iratus, et omnes, qui eum videbant, ἔφηνον καὶ ἔπεσον πάντες ἐν τῇ σκέπῃ αὐτοῦ, ἐνώπιον αὐτοῦ¹⁾. (v. 15.)

Noch war der Feind im Lande, beharrlich mit Bar Cochba ringend. Die Hülfe des Himmels, die Akiba herbeiführte, musste sich zuerst darin zeigen, dass der h. Boden von den Füßen der Heiden gereinigt werde: ohne Frage wird dies jetzt alsbald erfolgen bei Gottes Schutz (ἐν σκέπῃ αὐτοῦ), beim Ausblick des von ihm nun geführten, immer grösser anwachsenden, immer muthiger und stürmischer gewordenen Heeres (ἐνώπιον αὐτοῦ). Gott selbst wird jetzt dem Manne Gottes nach, der ihn nur verkündigt hat, in gerechtem Zorn herantreten zu den, gleichviel wie zahlreichen Feinden unter der Adler Führung: mit einem Schlag werden sie vor dem Anblick der Gottes-Macht niedergeworfen (ἔπεσον) und in die Flucht getrieben (ἔφηνον). Der Verf. sah ja schon „durch Alles“, wie nahe jetzt diese Allmacht sich zeigen werde: sie strömten ja ihm von allen Seiten zu: dieser erste Erfolg der durch den Mann Gottes gebrachten Hülfe, die Verjagung des Feindes aus dem h. Bereiche des Herrn, konnte nur in nächster Nahe liegen. Es wird bald das Königreich des Herrn im Lande von keinem Feind mehr bedroht sein (φείγονσι, πίντοισι), soweit seinen siegreichen Beginn behalten. .A

Aber damit ist es noch kein Ende. Man müsste Rom nicht kennen, um nicht zu wissen, dass es seine gesammte Macht aufbieten werde, um diese Erhebung zu vernichten. Bald wird sie heranrücken.

Omnes illae aquilae et vultures et corvi et milvi congregabantur et secum ducebant oves campi, et convenerunt omnes et innitebantur una, ut illud cornu Arietis juvenis frangerent²⁾. (v. 16.)

1) Aeth. ፬:፻፲: ፩፻፲፭: ፩፻፳፱: ፯፩: Hoffmann: Und es fielen nieder alle in seinem Zelte [das soll der Tempel sein] vor seinem Angesicht. Dillmann hat hier gleichfalls Licht gebracht, das ፩፻፲፭: ἐν σκίῳ αὐτοῦ ist zu verstehen wie ἐν σκέπῃ αὐτοῦ. Er hat dennoch zu seiner Uebersetzung „in seinem Schatten“ ein Fragezeichen gesetzt; nur das Deutsche ist da weniger verständlich. Deshalb der griech. Text des Aeth. oben.

2) Es gehört mit zu Dillmann's grossem Verdienst, der ja auch überall gründlich und scharfsichtig ist, wo ihm nicht die verkehrte Grundvoraussetzung das Auge nimmt, dass er auch hier zuerst Licht gebracht hat. Wer hat das Buch wenigstens klar verstehen können, der oben (v. 9a. D.) das Gegenheil von dem authentischen Texte fand und hier gerade bei der Kata-

Sie werden kommen alle die Adler-Heere, die fernsten (die vultures) voran, unter neuer Feldherrn Führung, die syrischen Legionen (die corvi) vollzählig zu machen auch durch die aus Aegypten (die milvi): sie werden zusammenkommen auf Einen Haufen und selbst die Schafe des Feldes mit sich vereinigen, Alles aufbieten, um des Sternensohnes Macht zu brechen.

Et vidi illum hominem, qui librum scribebat jussu Domini, donec librum illum mactationum evolvit, quas illi 12 extremi pastores confecerant, et monstravit, eos plus mactasse quam priores coram domino ovium.

Mögen sie auch „alle“ herankommen die Adler Adrian's: der Mann Gottes zeigt es aus dem Buche der Geschichte von Anbeginn, dass die letzte Stunde geschlagen hat mit diesem Aufgebot aller römischen Kräfte. Die letzten 12 Hirten haben in dem 12ten ein Ende für immer, wie auch ihre Frevel alles frühere überboten haben, den Gipfel erreicht.

Et vidi, donec dominus ovium venit et sceptrum irae manu suaprehendit et terram feriit dirumpendam; et omnes bestiae et aves coeli deciderunt de ovibus et obrutae sunt terra, clausa super iis. (v. 18.)

Sind sie nun alle versammelt, dann wird es sich zeigen, was Jeremia 25, 31 gesagt: „die Zeit ist hier, dass ihr nun geschlachtet werdet und zerfallen müsst“, oder wie es Akiba selbst gesprochen mit dem Mund des Propheten (Hagg. 2, 21): „Noch ein Kleines und ich lasse Himmel und Erde erschüttern, stürze um den Thron der Reiche und vertilge die Macht der Heiden“¹⁾. Der Jünger hat nur des grossen Meisters ergreifendsten Text in Erfüllung geschaut.

strophe dies las, wie es Hoffmann nach Lawrence gegeben hat (89, 22. 23. H.): „Jener Mann kam, und half ihm, und liess Jeden sehen, dass er zu seiner Hülfe gekommen sei. Und ich sahe, dass der Herr kam im Zorne, und die ihn sahen, sie alle flohen. Und es fielen alle in seinem Zelte [anbetend] nieder [so] vor seinem Angesicht; [so] alle die Adler und Geier u. s. f. versammelten sich u. s. f.“ Das „Zelt“ ist der Maccabäer wegen eingeführt, das „niederfallen“ ebendazu; der Satz überhaupt sinnlos. Treffend hat hier D. nach Herstellung davon, dass „sie vielmehr alle flohen und fielen bei seinem Schutz“ so abgetheilt, dass mit „Alle die Adler“ ein Neues (v. 16 bei ihm) anhebt. Ebenso sinnig hat er gesehen, dass in diesem scharf abtheilenden Asyndeton eine Zeit-Abtheilung liegt. Nur geht er zu weit, wenn er für den Verf. erst hier den Blick in die Zukunft eröffnet. denkt, das Vorige (v. 15) habe er noch erfahren. — Schon die Einkleidung „vidi, donec dominus ovium [ipse] venit“ muss davor warnen; noch mehr das (v. 14) die Gegenwart abschliessende allgemeine Wort „et conspiciam reddidit per omnia opem illi descendisse“. Vielmehr unterscheidet sich v. 15 als in nächster Nähe gehofft von dem asyndetischen v. 16 als dem in weiterer Ferne Bevorstehenden.

1) Synhedrin 97 b bei Graetz a. a. O.

Die andern Hoffnungen reihen sich (v. 19—36) von selbst an. Wenn so die entscheidende Niederlage der hier sich versammelnden Römermacht gekommen ist, dann wird den Schafen das grosse Schwert gegeben, auch die fernern Feinde Gottes zur Flucht zu nöthigen (v. 19) oder zur Umkehr zu dem Einen, der allmächtig ist. Und nun, nun wird endlich recht und rein aufgerichtet das Haus, das kaum fassen kann alle zu ihm Bekehrten (v. 30 fg.). Vor Allem aber wird er Gericht halten über alle seine Feinde von Urbeginn, über die abgefallenen Geister wie über die gesammte Hirtenschaft in dem 70ten, dem letzten, und über sie Alle, die verblendeten Schafe, die zu ihm gehalten haben (v. 20 fg.). Jenes Gericht ist übergeben den höhern Geistern Gottes selbst; dies weltliche Gericht aber über die historischen Bösewichter ist im Besondern vorbehalten ihm, der vor uns steht, sicut unus de septem albis Domini (v. 22). Die Weissagung aus der Urzeit, Henoch's Prophetien vom Endgerichte haben nun ihre Erfüllung gefunden: an der Hand des sieggekrönten Sternen-Sohnes sieht er die Erfüllung vor Augen (v. 31 f.). Alle Heiden ringsum bekehren sich, werden zu Schafen, und erfüllen das neue, herrliche Haus (Jerusalem), das selbst der Tempel Gottes ist (v. 32 fg.). Dann ist die messianische Zeit der Herrschaft Jerusalems über Alles umher und bis in die Ewigkeit gekommen. Es giebt nun keine Heerde in Niedrigkeit mehr (keine Schafe mehr), auch keine „streitende Kirche“ mehr (keine jungen Widder), sondern die triumphirende Messias-Gemeinde, siegreich und friedreich zugleich.

Et vidi album bovem natum, magnis cornibus instructum, et omnes bestiae campi et omnes aves coeli reverebantur eum et adorabant eum (*προσεκύνησαν αὐτῷ*) omni tempore. Et vidi, donec omnia genera earum mutata et omnes boves albi facti sunt; et primus eorum fiebat magnum animal, quod magna et nigra cornua in capite suo habebat; et dominus ovium gaudebat de iis et omnibus bovis illis. (v. 37. 38.)

Die Schafe sind Stiere geworden; das Haupt der streitenden Schafe, der junge Widder mit grossem Horn, ist jetzt der König der stolzen hohen Heerde, der Erste der Stiere, mit hoher, glänzender Krone: ihm huldigen fortan alle die Thiere (jene frühern Götzendiener), die sich nicht aufgelehnt hatten gegen den Herrn, sondern zu ihm gekommen sind, vorher schon zu Schafen (gottverehrend) geworden, Glieder der Gottes-Heerde. Jetzt gehören sie mit in das ewige Reich des Friedens, huldigend dem hervorgegangnen Messias. Die Zeit des Noah (89, 9), da er gerettet hervorging und allein gebietend dastand, das goldne Zeitalter des Abraham ist herbei gekommen (89, 11), die ihm gegebene Verheissung erfüllt: in seinem Samen selig geworden alle Geschlechter

der Erde, die nun nicht mehr in Schafe und wilde Thiere (wie 89, 12 fg.) geschieden sind, sondern alle gleich geworden um den König bis zum Ende der Tage, vereinigt in dem weiten grossen „Haus“, dem neuen Jerusalem, das nun Gottes Haus geworden ist.

Mit voller Folgerichtigkeit sonderten sich aus den Schafen (den Gottverehrn), den weissen im Besondern (die treu an dem Gesetz hielten), die Lämmer aus (die entschieden Treuen, mit allem Heidenthum brechend 90, 6); klein im Anfang, darum auch bald überwältigt (v. 7. 8); dann wuchsen ihnen die Hörner; aber sie waren noch nicht reif und wurden wiederholt niedergeschlagen (v. 9 a.), bis sie endlich gross geworden, die Lämmer nun siegesfähige junge Widder waren, deren Haupt das grosse Horn des Heils war. Von dem Manne Gottes unterstützt, der Gottes Hülfe voranging, werden von ihm die Heiden aus dem Lande verjagt (v. 15), bis endlich beim Andrang aller Heiden dagegen (v. 16) das Gericht über alle kommt wie über allen Abfall von Urbeginn (v. 22 fg.) und das Haus seine Herstellung in Herrlichkeit erhält. Nun ist mit dem Endsieg das Gericht und aller Streit vorüber: der Held des Sieges in Gottes Schutz (v. 9 b fg.), der Erfüller aller früher noch nicht reif gewesenen, gerechten Erhebung der Gottverehrer, Bar Cochba, ist nun König des Friedens geworden, der Messias vollends. Das Wort des Weisen des Himmels, Akiba's, steht in triumphirender Erfüllung da¹⁾.

Der Verf. hat nicht daran gezweifelt: die ewige Weissagung von „70“ Zeiten der „Hirten“ hatte in der Hoch-Siebenzig eine zu sichere Erfüllung gerade 720 post Neb.; der grosse Wiederhersteller, der „dritt“-Zurückkehrende, und „jener (verruchteste) Hirt“ der Mittelzeit waren zu sprechende omina; und dies war von dem Beginne der zweiten Hälfte aller Knechtschaft puncto 37×10 post Neb. zu schlagend unterstützt; auch die erreichte Zwölf-Zahl letzter Unterdrücker zeigt im 12ten den allerletzten. Akiba's Blick in die Geheimnisse der Schöpfung und in den ewigen Rathschluss hatte seine vollste Bewährung. Diesmal konnte der Endsieg (v. 16 fg.) nicht ausbleiben, in so gewisser Erfüllung schon der erste (v. 15) „durch Alles“ sich begriffen zeigte. Er schliesst (v. 40 fg.):

1) Selbst an diesem klaren Schluss hat sich die verkehrte Voraussetzung verstossen müssen. Da Hilgenfeld die noch beste frühere Idee, nicht so allgemein in „den Makkabäern“, sondern speciell in Hyrcan etwa das grosse Horn suchen zu müssen, unhaltbar fand und weiter getrieben wurde bis zu Alex Hyrcanus, in dem nun am wenigsten ein Messias für unsern Verf. zu finden war, so musste der jetzt hervorgehende „Messias“ ein ganz anderer sein. Der dabela selbst ist endlich „geboren“ d. h. hervorgegangen als weisser Farre, dies endlich geworden. Und Alle sind mit und nach ihm dieser Gottesheerde Glieder.

„Dies ist das Gesicht, das ich sah, während ich träumte, und ich erwachte und pries den Herrn der Gerechtigkeit und gab ihm den Ruhm. Und danach erhob ich ein grosses Weinen . . . wegen dessen, was ich [Schreckliches alles von Anbeginn] sah: denn Alles wird kommen und erfüllt werden; und alles Thun der Menschen der Reihe nach ist mir gezeigt worden.“

Darum Wehe euch Allen, die ihr „zweifachen Herzens“ bleibt, unentschieden auch bei der vor sich gehenden Erfüllung, da jetzt „die Blasphemie zum zweiten Mal“ (durch den neuen, den letzten Epiphanes) den Gipfel erreicht hat (c. 91, 1 f.)¹⁾. Wehe im Besondern euch „Reichen“, wenn ihr euer Mammon bewahren wollt; mit allen Gott-Verächtern und Verräthern wird euch in Kürze das Gericht erreichen, das Feuer des Abgrundes (c. 100 f.).

Das Wehe hat diesmal „die Entschiedensten“ getroffen, und das Feuer der Qual die „Frommen“. Ein grosses Weinen ist entstanden, als der Verf. „erwachte aus seinem Traume“, ein furchtbares Wehe.

Das Erste, was er voraussah in nächster Nähe, (v. 15) hat sich erfüllt, wenn auch nur wesentlich. Gott half mit wunderbarer Kraft, den Feind aus dem Lande zu treiben. „Dem Andrange des kriegerischen Messias, dessen Scharen aus dem Boden zu wachsen schienen, konnten die römischen Stations-Truppen [trotz aller ihnen zugekommenen Verstärkung Eus. IV, 6] nicht lange widerstehen. Rufus zog sich zurück, räumte den Aufständischen eine Festung nach der andern, und binnen Jahresfrist fielen an 50 feste Plätze und 945 offene Städte in ihre Hände (Dio c. 14). Es scheint, das ganz Judäa mit Samarien und Galiläa von den Römern geräumt, in den Besitz der Juden gekommen war“. So ein neuerer Historiker²⁾ auch ohne unsere Quelle gekannt zu haben. „Es zeigte sich durch Alles, dass ein Mann Gottes in dem Schreiber mit Silberhaar (sicuti unus de septem albis) ihm wie zur Hülfe herabgekommen war“: der Verf. hat ganz getreu berichtet, was er bis dahin erfahren (v. 14).

Nur erfahren wir schon Nichts von einer solchen grossen, Alles entscheidenden Schlacht, von der der Verf. die völlige Nie-

1) Uebrigens hat er mitten in den höchsten Interessen nicht den Rabbi ganz vergessen können. Man stritt damals über den Bannstrahl gegen die Mitglieder der Facultät oder des Sanhedrins selbst. Richtig sagt er (c. 95, 4): „Wehe euch, die ihr Bannflüche schleudert, um unauflöslich zu bannen: Heilung soll fern von euch sein, um eurer Sünden willen!“ Vgl. Jost, II, S. 56 f.

2) Graetz a. a. O. S. 162.

derlage und Vertreibung der Feinde erwartete. Das war unwesentlich: das Königreich Bar Cochba's war schon im ersten Jahre begründet, im Innern gesichert: die Münzen beweisen es: „le Cherut-Jeruschalajim (zur Freiheit Jerusalems)“¹⁾.

Auch das ging in Erfüllung, dass auf beiden Seiten alle Kraft aufgeboten wurde. Der unmittelbare Anhang Akiba's war schon so gross, und dies Alles bewährende, die Verblendung von jeher geisselnde, das mit dem Feuer des nahen Gerichtes drohende Buch „aus der Urzeit“, zur rechten Zeit „aufgefunden“, wird nicht am wenigsten dazu beigetragen haben, auch die noch Ungläubigen mit grösserem Vertrauen zu erfüllen, die Unentschiedenen entschieden zu machen. Selbst die Samariter glaubten nun den Stern Jakobs aufgegangen, schlossen sich an²⁾, „von allen Seiten her strömten die Juden zu“ dem h. Krieg³⁾, selbst „Heiden“ schlossen sich an, wenn auch zunächst nur als Söldner⁴⁾. Auch soweit sah der Verf. sein Gesicht von umfassender Bekehrung zu der h. Herde in Erfüllung gehen: die Zuversicht wuchs um so mehr. „Der ganze Erdkreis kam in Bewegung“⁵⁾.

Nach jüdischen Quellen sollen endlich 400,000 auf des Gottes-Königs Seite gestanden haben, nach Dio (c. 14) sogar 580,000. „Es hatte sich immer mehr durch Alles gezeigt, dass Gott auf seine Seite getreten war“⁶⁾.

Umgekehrt bot nun auch Adrian Alles auf, den das Reich bedrohenden Aufstand niederzuwerfen. Es wurde wahr was der Verf. (c. 16) in der Ferne gesehn, im Laufe des 4ten Jahres des Königreiches Ben Cosiba's: „πάντες οἱ ἄετοί“ wurden aus allen Gegenden her dahin zusammengebracht, die auserlesensten Feldherrn an der Spitze, wie Jul. Severus von Britannien her⁷⁾, Urbicus von Germanien her⁸⁾. Aber nun begann auch die zusehnde Hoffnung des Sehers sich zu vereiteln.

Er hatte einen entscheidenden Schlag der ganzen von Gott geführten Schaar (v. 17) gegen den zusammengedrängten Feind

1) Das. S. 514.

2) Liber Josuae Samaritanorum ed. Juynboll c. 48 bei Graetz S. 161.

3) Dio Cass. c. 13 οἱ ἀπανταχοῦ γῆς Ἰουδαῖοι συνεταράττοντο καὶ συνήσαν.

4) Dio c. 13 πολλοί τε ἄλλοι καὶ τῶν ἀλλοφύλων ...

5) Dio ib. καὶ πάσης, ὡς εἰπεῖν, κινουμένης ἐπὶ τούτῳ τῆς οἰκουμένης.

6) Wenn der Verf. den Eingang zuletzt geschrieben hat, wie nicht ungewöhnlich (vgl. Apoc. Joh. 1, 1—3 u. Züllig dazu), so hat er also mit den Worten „ὁ κύριος ἦλθεν ἐν ἁγίαις μυριάσιν αὐτοῦ ποιῆσαι κρίσιν μετὰ πάντων“ sehr Concretes vor Augen gehabt.

7) Dio c. 13.

8) Nach einer noch ungedruckten, mir von Th. Mommsen mitgetheilten Inschrift (zu Justin Ap. II) Theol. Jahrb. 1855. III.

erwartet. Jul. Severus war so klug, gegen diese Macht jede offene Schlacht zu vermeiden; aber er nahm eine Verschanzung nach der andern und schloss die doch Unbezwinglichen in die letzte, mächtigste Veste Betar ein. Hier haben sie ausgeharrt ein halbes Jahr lang, fest rechnend auf des Herrn endliches Einschreiten, auch in der Verzweiflung auf Akiba's Stern, auf dies Buch ewiger Vorbestimmung bauend, — bis zum Verhungern voll Zuversicht.

Da kam das Erwachen und die Wehklage, auch die Feuerqual des Folttertodes blieb für die Entschiedensten, wie Akiba selbst, nicht aus: eine Verfolgung trat ein, wie sie noch nie dagewesen: alles Judesein mit dem Tode bedroht, allem Rabbithum bei Todesstrafe der Mund geschlossen. Ein anderes Apokryphum dieser Zeit, der griech. Bearbeiter des ersten Hoffnungsbuches Daniel, in den (Josephus noch nicht bekannten) Zusätzen, spricht diese Wehklage so aus: „Wir sind nun, seufzt er mit Asarja im Gluthofen der brennendsten Verfolgung, hingegeben in die Hände unserer Feinde, der Gottlosen und dem ungerechten, grausamsten König (*βασιλεύς*, Kaiser) auf Erden, und dürfen unsern Mund nicht aufthun [nicht einmal mehr zum Beten ¹⁾]; wir sind geringer geworden, denn alle Völker und die Verachteten auf Erden, dass wir nun keinen Fürsten, keinen Propheten, noch Lehrer mehr haben (Gebet Asarjae v. 32. 37 fg.). Soweit war es jetzt erst gekommen ²⁾. „Jenem Traum“ war ein so entsetzliches Erwachen gefolgt.

Die Freiheit des irdischen Jerusalems war damit vernichtet auf immer. Es war der letzte, aber auch höchste Aufschwung, den das jüdische Herz, den Geistesheiland verschmähend, genommen hat, um sein Sinnen-Ideal endlich, endlich, nun auch Alles überwältigend, Welt abschliessend zu erreichen. Ganz dem entsprechend haben wir in dieser Verkündigung den höchsten, aber auch letzten Aufschwung jüdischer Apokalyptik, darum auch so hoch hin, bis in die Urzeit Henoch's und seinen Alles überblickenden Himmelssitz sich erhebend. In dem Buch Henoch haben wir die Seele des Bar-Kochba-Aufstandes in jeder Beziehung, ebendamit, dass es gleichsam die Proclamation Akiba's enthält in der ganz adäquaten Form der Prophetie, der überbietenden Erneuerung des ersten Aufstand-Buches (Daniel) im Besondern.

Der Aethiopische Text des Henoch-Buches führt 1) durch alle seine Zahlen gerade auf den Beginn des Bar-Kochba-Krieges 720 post Neb., 350 nach Eintritt der Seleuciden, am Ende des 12ten der Kaiser-Hirten seit der neuen vollen Unterdrückung. 2) Der Anfang dieses Kampfes im ersten Jahre (132 n. Chr. 720 n. Nebuk.) wie der ganze Vorgang von Nebukadnezar bis dahin

1) Vgl. Graetz S. 186.

2) Vgl. das. S. 189 f.

wird der Einkleidung gemäss kurz, aber Wort vor Wort getreu erzählt. 3) Der Gesamt-Charakter des Buches entspricht durchaus und nachweisbar nur jener Zeit der äussersten „Entschiedenheit“ d. h. des Fanatismus, jener Ausbildung des Rabbinismus, dem Beginne der Geisterkunde der Kabbala, völlig allem, was wir von Akiba's Weisheit irgend kennen. 4) Das Buch beginnt bald nach dem Bar-Kochba-Krieg chronologisch sicher hervorzutreten. Nichts also widerspricht der durch den authentischen Text erreichten Einsicht in seinen Ursprung in diesem letzten Aufschwunge Alt-Israëls, Freiheit und Herrschaft wieder herzustellen, als — das nicht christliche, aber kirchliche Postulat, der Verf. eines wenn auch unter noch so viel Widerspruch doch endlich kanonisch gewordenen Mahnrufes dürfe sich nicht so sehr getäuscht haben. D. h. wir haben hierin auch die volle Erklärung, warum man bisher lieber auf jede wirkliche Deutung des Details verzichtet hat.

Soll ich das nun noch im Einzelnen nachweisen? Dass alle Versuche, mit den 70 Hirten vor Chr. auszukommen, sich selbst schon (durch den letzten Bearbeiter factisch) völlig aufgelöst haben? Dass von der letzten Katastrophe in der aufgedrungenen Makkabäer-Geschichte Zug für Zug nicht zutrifft, sondern das gerade Gegentheil bietet ¹⁾? Eher wäre es schon interessant zu zeigen,

1) Davon wollen wir kaum reden, dass seit dem Beginne der Makkabäer bis zu Hyrcan nicht einmal 12 Seleuciden herauszubringen sind, ohne Nullen mitzuzählen oder andere Gewaltthat; daran nur erinnern, dass selbst solche 12 Seleuciden hier gar nichts helfen würden, da gerade diese seit Antiochus Epiphanes keine Bedeutung mehr von „Hirten“ über Palästina haben, geschweige dass jene Nullen oder „Puppenkönige“, wie Ewald treffend sagt, zu denen gerechnet werden könnten, die verderblicher dafür als irgendwelche andere gewesen seien; endlich kaum fragen, ob denn c. 40 Hirten rein ausgelassen werden dürfen. Es genüge, von allem dem noch abgesehen, übersichtlich zusammenzustellen die letzte Geschichte der Henoch-Geschichte und die der Makkabäer selbst.

Henoch 90, 6 fg.

„Kleine Lämmer gehen von den weissen Schafen aus.“

„Sie waren sehend geworden darüber, dass mit allen Heiden zu brechen sei, den Adlern vorab.“

„Sie schrieten vergeblich ihnen zu folgen.“

„Als bald war ihr Führer genommen, diese Erhebung niedergeschlagen.“

„Die Schafe mussten es büssen, sie wurden fortan von den Raben unter der Adler Oberhoheit geplündert und zerfleischt.“

I. Makk und Joseph.

„Weisse Schafe gehen von den wilden Schafen des Feldes aus.“

„Sie brachen mit den Raben, aber waren so verblindet und untreu gegen Gott, sich gegen sie mit den Adlern zu verbünden.“

„Sie schrieten mit grossem Erfolg gegen die Raben.“

„Keiner dieser ersten Führer verfiel den Raben, die Erhebung gelang vollständig.“

„Die Schafe waren völlig gerettet vor den Raben, eben durch der Adler Oberhoheit, an die sich auch Jonathan und die folgenden alle schlossen.“

wie die wirkliche Erklärung nur das Richtige in allen frühern Versuchen zusammen enthält, oder auch wie sie sich gegenseitig aufgelöst haben, im letzten endlich zum reinen Selbstvergessen ausgeschlagen sind. Doch das mag eine eigne Aufgabe bilden, die Jeder leicht selbst vollziehen kann.

Es bleibt blos übrig zu fragen, welcher der Anhänger Akiba's und seines „Messias“ ist einerseits so glühend Römer-Feind, anderseits so weit erfüllt gewesen von seiner Weisheit über Sterne und Geister, diesem Anfange der Kabbala? R. Simon ben Jochai ist durch das Erste, Ben Azaï durch das Zweite mehr namhaft geworden, beide gleicherweise begeistert für das Wort dessen, „mit dessen Tod die Quellen der Weisheit verschüttet sind“. (Sota am Ende. Graetz S. 194. Jost S. 90. 97 f.) Ich muss und kann die nähere Bestimmung hierüber unsern gelehrten israelitischen Freunden überlassen, und empfehle im Besondern Sopher Jezirah zur nähern Vergleichung mit Sopher Enoch.

Näher liegt hier die Frage nach der Ursprache des letztern. Fragelos ist der Aeth. Uebersetzer einer griechischen Grundlage; ist diese nun selbst Uebersetzung gewesen? Hebräisch gedacht hat R. Simon, sei es nun ben Jochai oder ben Azaï, durchweg, schon die zahlreichen hebr. Geisternamen des Kabbalisten zeigen es. Aber auch hebräisch geschrieben? Auch Dillmann hat kein Zeugniß dazu auffinden können, er vermuthet nur aus innern Gründen hebräischen (weil jüdischen) Ursprung. Hilgenfeld nannte ihn hiernach sofort offenbar, offenbarte aber nichts Näheres darüber. Lücke schon (Einkl. in Ap. Joh. ed. II.) resümirte den Streit ruhiger dahin, dass hier klarere Einsicht nur zu gewinnen sei, wenn man über den Verf. mehr im Klaren sei. Hiernach tritt der Gedanke an hebräische Abfassung ferner. In gemein verständlicher, also griechischer Sprache nur konnte sein feierlicher Aufruf zu den Waffen Bar Kochba's in Gottes Namen und im Namen der Weisheit (Akiba's) am ersten so bald und weit dringen, gerade auch zu denen, auf die er besonders wirken wollte¹⁾). Die ausdrückliche Zusetzung des Wehe für Jeden,

„Den Lämmern wuchsen zwar die Hörner, aber sie wurden noch immer wieder von den syrischen Heeren niedergeschlagen.“

„Endlich trat ein grosses Horn des Heils für die Frommen auf, das den Sieg behielt und behalten wird.“

„Den weissen Schafen waren die Hörner schon unter Jonatban ausgewachsen, und wurden nie mehr von den Raben niedergeworfen; das Horn blieb in Simon und Hyrcan gleich fest und gross.“

„Endlich trat unter den Schafen ein wüthender Hund gegen alle Frommen auf, Alex. Jannaeus, und behielt den Sieg gegen sie.“

1) Anders war es mit dem Buche von Judith's Errettung, das, für den ersten Jom Tirjanus verfasst, der Erbauung im engsten Kreise des Sanhedrin und der ihm Nahen dienen wollte.

der daran ändere (c. 104, 10—13), bewahrte doch dem griech. Texte den Schein treuester Uebersetzung. Nur so wird auch recht begreiflich das Schicksal des Buches. „Lügenhaft“ nach der schrecklichen Widerlegung war es, es wurde zunächst völlig zur Seite geworfen. Aber warum ist es auch feruerhin dem Rabbinenthum völlig abhanden gekommen, und leider bis dahin noch den Gelehrtesten selbst ganz fremd geblieben? ¹⁾ Griechisch geschrieben konnte es auch um so eher in die Hände des Judenthums übergehen. Denn hier gewann es nun ein neues Leben.

Es ging mit diesem Buche der Verheissung und der Mahnung zu entschiedener Treue ganz so wie mit den vorangegangenen, in der Knechtschaft sich aufs tiefste verhüllenden Trost- und Mahn-Rufen Alt-Israëls gegen die (römische, also neu-chaldäisch-assyrische) Unterdrückung. Die Verheissung der (gleichfalls griechisch verfassten) Esra-Apocalypse, dass „die Wiederherstellung“, das neue Jerusalem nach dem Falle des „letzten Hauptes“ der Verruchtheit am „Adler-Leib“ unter dem lahmen, letzten Flügel-Paar (Nerva's 96—97) erfolgen werde, war so ganz unwahr geworden; sie ward vom Juden weggeworfen, als griechisches „Machwerk“ nie bewahrt. Die Verheissung am Ende des „Sieges von Jehudith“ (Adar 118), „Niemand werde fortan das liebe Land überziehen können“, war gleichfalls so ganz entgegengesetzt erfüllt: Jehudith nur berückt von dem neuen Nabuchodonosor, von ihm geschändet und misshandelt. Auch dies hebr. geschriebene Buch ward unerträglich, dann auch gar nicht mehr verständlich. Der Christ fragte danach nicht: indem er blutete unter diesen Feinden des Gottes-Volkes wurden ihm die „Verheissungen“ nächster Parusie (unter „2 letzten Flügeln“ am Adler-Leib), die Erzählung von so wunderbarem Gebets-Sieg (wie der schönen, treuen Judith) Balsam. Diese erweckenden Mahnungen zu treuem Ausharren wurden ihr Erbe, ihnen theuer, ihnen ein Zuruf Gottes; der Inhalt war so echt religiös: das Ganze ward es ²⁾. Esra's „Offenbarung“ ward schon sobald von dem alex. Christen (des Barnabas-Briefes) benutzt, ja als wirkliches Orakel Gottes näher ausgedeutet; die herrliche Geschichte von dem wunderbaren Sieg der Gebetstreue (Judith's) auch über die mächtigsten Bedränger baldigst übersetzt, freudigst angeeignet, als ein neu aufgefundenes oder doch neu übersetz-

1) Ich hoffe, sie holen es nach und ergänzen diese Beiträge zum Verständnisse des für sie und ihre Geschichte wie für uns und unsere Geschichte so wichtigen Henoch noch recht reich, wie schon Dillmann mit so richtigem Tacte gewünscht hat.

2) Sprechend ist dabei besonders Tertullian's Verhalten zum Henoch-Buch. Es ist eine wahrhaftige Offenbarung von der Urzeit her, weil es so viel Entschiedenheit fordert, den Montanismus so anspricht.

tes ¹⁾). Ebenso bald finden wir die geheimnissvolle Offenbarung „des ältesten Propheten“ (Henoch) in der Hand aller Christen, die dem Judenthum näher standen, bei Justin M., dem christlichen Mahner an Israel (Test. XII. Patr.), dem Kämpfer gegen die falsche, Neulings-Prophetie (der Montanisten, Ep. Judae) ²⁾).

Der hohe sittliche Ernst, die Enthüllung des Urabfalls, die zuversichtliche Verheissung machten es unwiderstehlich; es kam nur darauf an, die nähere christliche Erfahrung auch darin zu bezeichnen. Es ward das Erbe des Christen, von ihm angeeignet: und es wird nun wohl nicht mehr zweifelhaft sein, dass sämtliche, nachweisbare Ansätze (c. 18—70. 106 fg.) christlichen Ursprungs sind, im Besondern auch jene Gleichniss-Reden vom „Menschensohn und dem Reiche der Auserwählten“. In dieser Beziehung hat das richtige Gefühl von Lücke (ed. I), Sylv. de Sacy, und zuletzt noch von Weisse nur noch nähere Bewährung finden können ³⁾).

Doch über das 2te Jahrh. hinaus hat die Freude an dem tiefsinnigen Buche bei etwas näher Forschenden nicht dauern können. Diese Prophetie war durch die 70 Hirten seit Nebucadnezar zu sehr fixirt, als dass sie längern Bestand haben konnte; die Heidenherrscher nahmen ja allmählig gar kein Ende. Es gehörte schon der Partei-Eifer eines Tertullian dazu, darüber hinwegzukommen. Der Name Henoch ward selbst für die Apokalypsen sonst sehr zugeneigte occident. Kirche pseudepigraph. Nur eine so wenig denkende und zugleich von Haus aus dem jüdischen Elemente nahe zugewandte Kirche wie die Abyssinische hat das Buch der Geister-Geheimnisse als ein heiliges (neben Job) bewahren können.

Ihr danken wir seinen Wiederbesitz, aber auch den verleitenden Alt-Testamentlichen Schein; den ersten Uebersetzungen der äthiopisch-christlichen Gestalt das Wiedervertrautwerden mit der uns so fremd erscheinenden Symbolik; den verdienstvollen Forschungen A. G. Hoffmann's und Lücke's (ed. I) den ersten und richtigsten Blick in die Urgestalt, der sich durch den Scharfsinn K. R. Koestlin's gegen künstlichere Theilungs- oder Vereinigungs-Versuche von Ewald und Dillmann neu bewährt hat, von Hilgenfeld weiter unterstützt; dem endlich durch Dillmann's grosses

1) Vgl. über Beides meine Abhdl. „Die Composition des Buches Judith“ Theol. Jahrb. 1857. IV. „Der jüdische und parthische Krieg Trajan's“ Zeitschr. für Alterthumskunde 1857. VI. „Ueber IV Esra. Zürich 1858.“ und nähere Bewährung von Beidem in m. „Geschichtstreue Theologie. Zürich 1858.“

2) Vgl. hierüber das Nähere in m. Schrift „Die Religion Jesu und ihre erste Entwicklung nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft. Leipzig 1857.“

3) Auch Hilgenfeld (S. 148 fg.) kann den christlichen Ursprung dieser secundären Theile des Henoch-Buches nicht verkennen.

Verdienst edirten Urtext aber und dem seit Baur unbefangener gewordenen Blick auf den kirchlichen Schriftkanon auch das Verständniss des Buches in seinem geschichtlichen Theile, so auch seinem Ursprung nach. Hiermit aber haben wir nun ein tieferes Verständniss der letzten Erhebung Alt-Israëls in ihrer ganzen Tiefe und Höhe, in all ihrer Schroffheit und Zuversichtlichkeit, und zugleich die erste zusammenhängende Erzählung vom Anfange dieses Bar-Kochba-Krieges erreicht. Die bisherige Kunde war so fragmentarisch, die Excerpte aus Dio (von Xiphilin und Euseb.) so dürftig, dass sich durch die, wenn noch so kurze und symbolisch verhüllte Darstellung eines Augenzeugen und Theilnehmers (90, 9—15) diese Bruchstücke erst zu diesem klaren Fortgang ordnen: Erhebung des Ben-Cosiba an der Spitze der Chebura, siegreiches Bestehen gegen die syrischen Stations-Truppen (v. 10—12), Verstärkung der römischen Macht durch Heer-Abtheilungen aus den benachbarten Provinzen, neues, unentschiedenes Kämpfen (v. 13), das Eintreten mächtigster Hülfe wie vom Himmel durch Akiba (v. 14), die Verjagung der Römer aus Palästina (v. 15), was mit Sicherheit in der Nähe geschaut wurde; das Aufgebot aller Kräfte in dem Buche selbst vortretend; der geschaute letzte Kampf (v. 16) gehörte noch der Zukunft, der Hoffnung an.

Wie viel wir dem nun doppelt interessant und wichtig gewordenen Buche in religionsgeschichtlicher sowie hinsichtlich seiner noch sehr jugendlichen Natur-Anschauung auch allgemein culturgehichtlich verdanken, ergibt sich leicht. Dass wir aber nun speciell einen sichern Blick in die ganze Weisheit des grossen Akiba thun können, ist nicht am wenigsten werth.

(Zitiergebiet des Zephs. Apollonsgg. - S. ununterbrochen zusammen
in formen Zeltung. Materialf. Spod. III. Spangl / 1906 / 8. Sept.)

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1857 und 1858.

Von

Dr. Richard Gosche.

Die wissenschaftlichen Jahresberichte sind willkürlich und zufällig abgegränzte Stücke der Geschichte einer besonderen Richtung des Erkennens. So könnte denn an den Darsteller derselben jener von einem grossen Geschichtschreiber der neueren Zeit scharfsinnig betonte Anspruch gestellt werden, mit einer an Gleichgültigkeit gränzenden Vorurtheilslosigkeit zu erzählen — um nicht zu sagen: zu registrieren. Wenn aber derselbe Mann in seinen eigenen Werken über politische Geschichte ununterbrochen den Zuckungen seiner heftig bewegten Persönlichkeit verfällt: wie könnte es für einen wissenschaftlichen Berichterstatter jene objective Kälte geben, welche vor tiefen Sympathien oder Antipathien angesichts mustergültiger oder stümperhafter Leistungen schützte? Hier kann der Beobachter entweder Goethe's Weise folgen oder der Lessing's. Der eine, mehr harmonischer und selbst den Misston des Tadels meidender Dichter, hält es für die echte Wahrheitsliebe, auch noch im Schlechtesten das immerhin gering vorhandene Gute anzuerkennen, — das eben „als Gutes und darum allein Productives“ noch nach vorwärts weise — welche milde Voraussetzung von einem unter allen Umständen vorhandenen Maasse des Guten kein litterarischer Patholog zugeben wird. Der andere, voll kritischer Schärfe und des lebendigsten Enthusiasmus für das letzte allein vorwärts führende Ideal, welches ihm wie jedem klaren Kopfe vorschwebt, hält die Arbeit des Stümpers für eine schlechte Handlung, die den ganzen Menschen, der sie vollführt, brandmarke.

Denn wissenschaftliche Leistungen sind sittliche Handlungen, und wenn ich solche hier ziemlich massenhaft aufzuzählen habe, so bedaure ich wegen der Kürze, welche ich anstreben muss, nicht die epigrammatische Schärfe eines Kadi zu haben noch den Raum für eine alles im Einzelnen belegende processualische Ausföhrung. Ja noch mehr bedaure ich, dass mancher in dieser meiner Aufzählung wissenschaftlicher Thatsachen Unbilligkeit hat finden wollen und gewiss noch ferner finden wird. Freilich ge-

stattet die zufällige Umgränzung eines Jahres, in welcher diese Berichte sich zu bewegen haben, kaum eine motivirende Gruppierung, und fast freue ich mich der eigenthümlichen von vielen Andern und anfangs von mir selbst beklagten Verhältnisse, welche den Abschluss meines Berichts für 1857 so weit verzögert haben, dass ich ihn nun mit dem des Jahres 1858 verschmelzen kann: so wurden wenigstens die Gruppen grösser und damit in ihren Einzelverhältnissen kenntlicher. Ich hoffe vor allen Dingen, dass niemand bei mir den wissenschaftlichen Ernst vermissen wird, welchen ich den grossen Zwecken der Deutschen morgenländischen Gesellschaft schuldig bin; dann, dass Niemand es für eine Missachtung halte, wenn ich von einem Werke zufällig nichts sage *), denn ich besitze den Muth offen über die Wirkung zu reden, welche diese oder jene wissenschaftliche Thatsache angefangen hat auszuüben. Auf solche Beobachtung gründe ich hauptsächlich, was ich hier mittheile, und vor subjectiven voreiligen Meinungsäusserungen glaube ich mich gewissenhaft zu hüten. Freilich, wo die Methode, das einzig sichere Merkmal der Wissenschaftlichkeit, verletzt erscheint, wird es Pflicht das offen zu bezeichnen. Darum darf die morgenländische Wissenschaft, welche so glücklich ist ihre Meister in der Methode zu besitzen, nicht so nachsichtig sein, wie unser grösster Dichter zur Förderung der Production es wollte; weil sie aber auf der andern Seite noch der mannigfaltigsten Mittheilung selbst von Rohstoffen bedarf, die hier und da so unbefangen wie bei der klassischen Philologie des 16ten Jahrhunderts gemacht werden möge: so muss sie wohl in einzelnen Punkten von der rücksichtslosen idealistischen Strenge des grössten deutschen Kritikers lassen.

Daran gemahnt es uns dringlich, wenn wir Persönlichkeiten von gewaltiger Bedeutung maassvoll gerecht werden und das Prototyp des eminentesten und zugleich fast dilettantischen Verdienstes an Hammer-Purgstall würdigen wollen. Denn indem ich es für unsers Vereins würdig halte, zuerst derjenigen Arbeiter und Forscher zu gedenken, deren Mithülfe an der Lösung der noch immer massenhaft vorliegenden Aufgaben uns nun durch den Tod entzogen worden ist, indem ich ganz besonders noch einmal des einzigen *Movers* gedenke, dessen Tod die empfindlichste Lücke in die semitische Philologie riss, habe ich unter denen, welche wir bald nach ihm verloren, zunächst wieder einen Deutschen zu

*) Obgleich die Kgl. Bibliothek von Berlin mir die mannigfaltigsten Erscheinungen zuführt, so entgeht doch manches meiner Aufmerksamkeit. Die Zusendungen an die Bibliothek der Deutschen morgenländischen Gesellschaft dienen zur wesentlichen Bereicherung meiner Berichte; unter den Buchhandlungen, welche sich durch Herbeischaffung selbst der seltensten Stücke der ausländischen Litteratur verdient machen, muss ich für unser Gebiet mit besonderer Auszeichnung die von Asher & Co. in Berlin und von F. A. Brockhaus in Leipzig erwähnen.

nennen: *Hammer-Purgstall*, gest. am 23. Nov. 1856. Sein Leben bildet ein bedeutsames Stück der deutsch-morgenländischen Culturgeschichte, und ohne Widerspruch darf man behaupten, dass nächst Goethe mit seinem *Diwan* und Rückert niemand für orientalische Litteratur so nachhaltig auf die Masse der Laien eingewirkt habe als er. In dieser seiner besonderen Fähigkeit mit rastloser Betriebsamkeit und einem halb egoistischen halb wissenschaftlichen Enthusiasmus auf die Masse zu wirken, lag die erste Beschränkung seiner gelehrten Bedeutung; die zweite lag in einer eigenthümlichen Congenialität des stets jugendlich phantasievoll bewegten Mannes mit einem besonderen Stoffe. Wenn man mit Recht sagt, dass der grosse Historiker etwas von der Art des ihm prädestinierten Stoffes in sich tragen müsse, daher Niebuhr z. B. ein römischer Charakter sei: so lag in *Hammer-Purgstall* etwas von türkisch-tatarischer Weise. Ueberall ist er gross, wo sein Naturell und seine Aufgabe einander begegnen, wie in den Darstellungen turanischer Geschichtsbilder, und bei aller Bewunderung vor der Massenhaftigkeit und der verhältnissmässig grossen Uneigennützigkeit seiner Production müssen wir so unsere dankbare Anerkennung beschränken, dass wir ihn weder für einen feinen Wortphilologen noch für einen treuen Nachdichter halten. Fallmerayer, dessen Scharfsinn und Phantasie gern auf den Kanten der Extreme ihr geniales Spiel treiben, und Umbreit, der würdige Epigone einer milden Theologie, haben in öffentlichen Blättern nur lobend über ihn gesprochen; mit ernstem Bewusstsein der besonderen Aufgabe der morgenländischen Philologie hat dies Lob ein ausgezeichnetes Mitglied unsers Vereins, Professor Schlottmann, in seiner durch die Züricher Monatsschrift veröffentlichten Skizze zu beschränken gewusst¹⁾.

Ihm stellt sich ein Franzose gegenüber, der in seiner verschlossenen Weise und rastlosen Beharrlichkeit als seltenes Beispiel eines wirklichen Gelehrten gelten kann, von einer staunenswürdigen Vielseitigkeit in Kenntniss morgenländischer und abendländischer Sprachen und Litteraturen, mit einem der besten holländischen Schule würdigen Sinn für das sprachliche Detail: *Étienne Marc Quatremère*, gest. 18. Sept. 1857²⁾. Wer unter

1) Vgl. A. A. Ztg. 1857 nr. 211. Beilage; ferner: Nekrolog des Freiherrn Joseph Hammer-Purgstall, in „Feierliche Sitzung der Kais. Akad. der Wiss. am 30. Mai 1857. 2ter verm. Abzug (Wien, Gerold 1857, 8.) p. 71 — 86. und: Joseph von Hammer-Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft von Prof. *Konst. Schlottmann*. Aus d. Monatsschr. des Zürich. wiss. Vereins bes. abgedruckt. Zürich, Meyer u. Zeller 1857. VI u. 75 S. 8. n. $\frac{1}{2}$ Rth. Vgl. Weil in Heidelb. Jahrb. 1857 Oct. p. 730—739 und Gersdorfs Repert. 1857. 60 p. 218 f. — Die Türkische Staatszeitung über Jos. Freih. v. Hammer-Purgstall, A. A. Z. 1857 n. 62.

2) *Barthélemy Saint-Hilaire*, Notice sur M. Étienne Quatremère. Journ. des Sav. 1857 Nov. p. 708—723.

stattet die zufällige Umgränzung eines Jahres, in welcher diese Berichte sich zu bewegen haben, kaum eine motivirende Gruppierung, und fast freue ich mich der eigenthümlichen von vielen Andern und anfangs von mir selbst beklagten Verhältnisse, welche den Abschluss meines Berichts für 1857 so weit verzögert haben, dass ich ihn nun mit dem des Jahres 1858 verschmelzen kann: so wurden wenigstens die Gruppen grösser und damit in ihren Einzelverhältnissen kenntlicher. Ich hoffe vor allen Dingen, dass niemand bei mir den wissenschaftlichen Ernst vermissen wird, welchen ich den grossen Zwecken der Deutschen morgenländischen Gesellschaft schuldig bin; dann, dass Niemand es für eine Missachtung halte, wenn ich von einem Werke zufällig nichts sage *), denn ich besitze den Muth offen über die Wirkung zu reden, welche diese oder jene wissenschaftliche Thatsache angefangen hat auszuüben. Auf solche Beobachtung gründe ich hauptsächlich, was ich hier mittheile, und vor subjectiven voreiligen Meinungsäusserungen glaube ich mich gewissenhaft zu hüten. Freilich, wo die Methode, das einzig sichere Merkmal der Wissenschaftlichkeit, verletzt erscheint, wird es Pflicht das offen zu bezeichnen. Darum darf die morgenländische Wissenschaft, welche so glücklich ist ihre Meister in der Methode zu besitzen, nicht so nachsichtig sein, wie unser grösster Dichter zur Förderung der Production es wollte; weil sie aber auf der andern Seite noch der mannigfaltigsten Mittheilung selbst von Rohstoffen bedarf, die hier und da so unbefangen wie bei der klassischen Philologie des 16ten Jahrhunderts gemacht werden möge: so muss sie wohl in einzelnen Punkten von der rücksichtslosen idealistischen Strenge des grössten deutschen Kritikers lassen.

Daran gemahnt es uns dringlich, wenn wir Persönlichkeiten von gewaltiger Bedeutung maassvoll gerecht werden und das Prototyp des eminentesten und zugleich fast dilettantischen Verdienstes an Hammer-Purgstall würdigen wollen. Denn indem ich es für unsers Vereins würdig halte, zuerst derjenigen Arbeiter und Forscher zu gedenken, deren Mithülfe an der Lösung der noch immer massenhaft vorliegenden Aufgaben uns nun durch den Tod entzogen worden ist, indem ich ganz besonders noch einmal des einzigen *Movers* gedenke, dessen Tod die empfindlichste Lücke in die semitische Philologie riss, habe ich unter denen, welche wir bald nach ihm verloren, zunächst wieder einen Deutschen zu

*) Obgleich die Kgl. Bibliothek von Berlin mir die mannigfaltigsten Erscheinungen zuführt, so entgeht doch manches meiner Aufmerksamkeit. Die Zusendungen an die Bibliothek der Deutschen morgenländischen Gesellschaft dienen zur wesentlichen Bereicherung meiner Berichte; unter den Buchhandlungen, welche sich durch Herbeischaffung selbst der seltensten Stücke der ausländischen Litteratur verdient machen, muss ich für unser Gebiet mit besonderer Auszeichnung die von Asher & Co. in Berlin und von F. A. Brockhaus in Leipzig erwähnen.

morgenländischen Philologen oder Historikern seit mehr als einem Vierteljahrhundert etwas schreiben mochte, sei es dass es die arabische oder persische, hebräische, syrische, phönizische, armenische, türkische, koptische Litteratur betraf, der konnte selbst bei der eingehendsten Sorgfalt sicher sein, von diesem „Prince de l'Orient“, wie man ihn in den Versammlungen des Institut dem Fremden gern bezeichnete, noch Belehrung und Nachträge, freilich dann und wann mit dem Vollgefühl reicheren Besitzes, zu empfangen: so allseitig und gründlich war er gebildet oder vielmehr gelehrt. Er erschien als die lebendige Encyclopädie der genannten Philologien, sein Scharfsinn in der Erwägung von Einzelheiten war meist eminent, z. B. im Phönizischen, und so gross war die Bewunderung vor ihm, dass, weil er vielleicht Aehnliches in Aussicht gestellt hatte, seit etwa 1820 fast auf allen vorderasiatischen Sprachgebieten lexikalische Arbeiten durch ihn aufgehalten wurden — mit der jüngsten und ausgezeichnetsten Ausnahme des Syrischen. Eine Ausstellung machten nicht mit Unrecht die geistreicheren seiner französischen Fachgenossen, dass seine geschichtlichen Auffassungen selten den Gesichtskreis der ihm handschriftlich vorliegenden und mit einziger Gründlichkeit eröffneten Quellenwerke überschritten. Einer Entdeckung gleicht indess, was er von den Nabatäern erforscht hat, und sein Verdienst hierin wird durch die umfassenderen Arbeiten von Chwolsohn in seiner hohen Bedeutung gewürdigt werden.

Mit diesen beiden Namen sind die unmittelbarsten Verluste, welche unsre Wissenschaft getroffen haben, bezeichnet; Vermittler anderer Art als Hammer-Purgstall zwischen Morgenland und Abendland, schieden der alte *Creuzer* am 16. Februar 1858, *Ed. Röth* ³⁾ am 7. Juli und *Felix Lajard* ⁴⁾ im Sept. desselben Jahres. Die beiden Deutschen stehen nicht allein in einem topographischen Zusammenhang durch ihre Beziehungen zu Heidelberg, sondern in dem principiellen, Orient und Occident bald geheimnissvoll bald gewaltsam zu verknüpfen, mit Banden, deren Haltbarkeit weder aus philosophischen noch philologischen Fäden dauerhaft gewebt ist. Was Wilhelm v. Humboldt schon im J. 1822 als eine niederschlagende Eigenthümlichkeit der *Creuzer'schen* mythologischen Schriften bezeichnete: „dass man in keinem Kapitel durch Klarheit und Bestimmtheit befriedigt werde“, das ist auch das Merkmal der mühseligen Schriften *Röth's*, der bereits 1836 seine religionsgeschichtliche Schriftstellerlaufbahn mit einer kurzen Darstellung der jüdischen Glaubenslehre begonnen hatte.

3) *J. Braun*, Eduard Maximilian Röth's letzte Arbeiten, Frankfurter Museum 1858 nr. 33; vgl. dazu *Ed. Baltzer*, Eduard Röth, Geschichte unserer abendländ. Philosophie, in der Zeitschrift Das Jahr. 1858 nr. 36. 37.

4) Ueber *Felix Lajard* vgl. eine ganz kurze Notiz in der Revue de l'Orient 1858, VIII p. 195.

Der Franzose Lajard steht in einiger Verwandtschaft zu beiden; aber seine Materialiensammlungen z. B. für die Geschichte des Mithracultus sind unbefangener und darum dauernd werthvoller. — Die meisten Verluste an Mitarbeitern erlitten die Gebiete der orientalischen Philologie, welche sich mit der biblischen berühren, nämlich die semitischen. Dort bemerken wir die meisten Grenzläufer; später abfallende Orientalisten und die besseren Theologen, welche ehemals eine wissenschaftliche Kenntniss des Alten Testaments nicht etwa für ein unbequemes Bedürfniss sondern für eine ehrenvolle Zierde hielten, haben gewiss einmal hierher gehöriges geschrieben. Als Entomolog starb am 8. Nov. 1857 J. H. Apetz, dem zugleich mit Kosegarten wir die erste nähere Bekanntschaft des Ibn Batuta (1819) verdanken und der nachher noch über die Verwandtschaft der griechischen und semitischen Dialecte (1832) und über das Zeitalter des Propheten Joel (1838) schrieb; am 14. Febr. 1858 folgte der hallische Professor Joh. Wichelhaus, der sich mit einer gründlichen Untersuchung über die Peschito in die semitische Philologie eingeführt hatte; am 12. Mai desselben Jahres Georg Bened. Winer zu Leipzig⁵⁾, dessen tüchtige hebräische Bildung vorzüglich in seinem biblischen Realwörterbuch einen noch lange nicht abgenutzten Einfluss auf die Theologen ausgeübt hat; Credner † 16. Juli 1857⁶⁾, dem wir einen immer noch nützlichen Commentar zum Joel verdanken, und Chrn. Gottlob Lebr. Grossmann † 29. Juni desselben Jahres, der tüchtige Forscher in philonischer Philosophie und verwandten Gebieten. Sie hatten sich zuletzt mehr praktischen Fragen der Kirche zugewendet, und auch mitten aus diesen heraus wirkte der am 12. Jan. 1857 zu Beirut verstorbene Eli Smith, der seine Kraft an eine arabische Bibelübersetzung mit endlich sichrer Hoffnung auf Erfolg gesetzt hatte⁷⁾. Ebenso wurde inmitten seiner Thätigkeit der Wissenschaft auf dem Boden des h. Landes Joh. Rud. Roth entrissen, der am 26. Juni 1858 im Antilibanon in Hasbeya starb. Ihn hatte mit ebenso glücklicher Hand als treffendem Takt der für die höchsten Interessen der Wissenschaften hochbegeisterte König von Bayern aus der Reihe der Münchner Naturforscher ausgewählt, und schon aus den bisher zur öffentlichen Kenntniss gelangten Ergebnissen seiner Forschungen ersehen wir, eine wie bedeutende Nachlese der grosse Haufe gefühlbewegter pilgernder Schriftsteller und die weit kleinere Zahl der mehr philologisch-historischen For-

5) Leipziger Zeitung 1858, wissenschaftl. Beil. nr. 93 u. Gersdorfs Repert. 1858, 64 p. 312.

6) Dr. Carl Aug. Credner, eine biogr. Skizze, Protestant. KZ. von Krause 1858 nr. 44. 45.

7) Meines Wissens sind davon erschienen die beiden ersten Bücher Mosis und das Matthäus-Evangelium.

scher dem naturwissenschaftlich gebildeten Mann übrig gelassen hatte⁸⁾. Der Däne *J. Chr. Lindberg* † 10. Dec. 1857, welcher 1822 mit einer hebräischen Sprachlehre begann und späterhin sich um phönizische Inschriftenkunde und kufische Paläographie verdient machte, beschäftigte sich schliesslich mehr mit dem kirchlichen Leben; *Senkow-ki*, der am 18. März 1858 verstorbene ehemalige Professor des Arabischen an der St. Petersburgs Universität, war zuletzt in politischer Thätigkeit aufgegangen. Die specifisch-jüdische Wissenschaft verlor zwei Mitarbeiter an *Wolf Pascheles* † 22. Nov. 1857 zu Prag und an *Salomon Blogg* † 11. Febr. 1858 zu Hannover⁹⁾; eines älteren hier zu nennenden Forschers, *J. B. de Rossi's* gedenkt ein Aufsatz *Luzzato's*¹⁰⁾. Um die Kunde Vorder-Asiens hatten sich verdient gemacht *Bern. Eug. Ant. Rottiers*, † 6. Juli 1858 zu Brüssel als niederländischer Generalmajor ausser Dienst, bekannt durch sein Reisewerk über Kleinasien und die Beschreibung von Rhodus; weitgreifender *A. J. C. A. Dureau de la Malle* † Anfang Juni 1857 zu Paris, der über die Geographie des Schwarzen Meeres, Inner-Afrika's und des Mittelmeeres, die Topographie Karthago's und verschiedene einzelne Abhandlungen über die Kriegskunst der Alten, besonders der asiatischen Völker als Mitglied der Académie des Inscriptions schrieb. Die indische Wissenschaft verlor *Phil. Anderson* † 13. Dec. 1857, Vice-Präsidenten des Bombay-Branch der Royal As. Society und Herausgeber des Bombay Quarterly Review; den hochherzigen Sir *Henry Havelock* † 25. Nov. 1857; den Forscher indischer Naturgeschichte und Medicin *John Forbes Royle* † 2. Jan. 1858, und den Hindustani-Philologen *John Shakespear* † 10. Juni 1858. Wenn von Thätigkeit für malaisch-polynesischen Sprachen und Cultur die Rede sein soll, so sind in der Mehrzahl Niederländer zu nennen. Von hierhergehörigen deutschen Namen wäre nur *A. A. E. Schleiermacher* † 13. Aug. 1858 aufzuführen; neben ihm stehen Graf *Carel Sir. With. v. Hogen-dorn* † 29. Oct. 1856, der seit seiner Schrift über Java im J. 1830 hauptsächlich praktisch als Mitglied des Rathes von Niederländisch Indien gewirkt hatte; der Baron *Melwill de Carnbée* † 24. Oct. desselben Jahres, bekannt als Kartograph der ost-indischen Inselwelt, und der javanische Bibelübersetzer *J. F. C. Gericke* † 15. Jan. 1857, dem wir auch Lehrbücher der javanischen Sprache verdanken. Ostasien hat einen ausgezeichneten Forscher in *Will. H. Medhurst* † 24. Jan. 1857 zu Pimlico, verloren, der während seiner vierzigjährigen Missionsthätigkeit auch

8) Vgl. über seine Reisen unten bei Palästina Nr. 810.

9) Vgl. Steinschneider, Hebr. Bibliogr. 1858 nr. 1 p. 16.

10) Vgl. *S. D. Luzzato* in seinem Appendice zu *Camillo Ugoni's*: Della letteratura italiana nella seconda metà del secolo XVIII. Milano 1857, 28 S. 8. und dazu Geiger Z. d. DMG. XI p. 572 f.

die wissenschaftliche Erkenntniss China's in hohem Grade gefördert hat. Neben ihm sei auch des am 25. Apr. 1858 verstorbenen *L. A. Prevost* gedacht, der in seiner Eigenschaft als Custos der chinesischen wie überhaupt ostasiatischen Litteratur am British Museum und als ausgezeichnete Linguist nicht wenig zum Glanze dieses Instituts beigetragen hat. Die verhältnissmässig zahlreichen Opfer fordert immer noch Afrika. *H. Barth*, in allen Beziehungen ein Sieger, hat zwar seine Reise glücklich überwunden; aber auf diesem Continent fanden ihren Tod der schwedische Naturforscher *J. A. Wahlberg*¹¹⁾, bereits am 6. März 1856 im innern Afrika verstorben, und nicht gerettet von der zu Hülfe eilenden europäischen Arzneikunde *Rich. Freih. von Neimans* † 15. März 1858 zu Kairo, welcher hoffnungsvolle Mann sich die Aufgabe gestellt hatte, den in Wadai verlorenen *C. Vogel* aufzufinden. Aus früherer Zeit bekannte Namen sind *Anne Raffener* † 12. Juni 1858 zu St. Marie auf Madagascar und *Ant. Brun Rollet* † 25. Sept. desselben Jahres zu Chartum. In Neapel starb am 13. Apr. 1858 der vielfach verdiente apostolische Generalvicar *J. Knoblicher*. *Vogel's* Tod ist immer noch nicht zweifellos festgestellt. Von Persönlichkeiten, welche sich in allgemeinem Sinne Verdienste um den Orient erworben haben, sind zu nennen *Ida Pfeiffer*¹²⁾ † 29. Oct. 1858 und der für die praktische Pflege der orientalischen Studien in Moskau bedeutungsvolle Graf *Johann II. Lazareff*¹³⁾ † 18. Febr. 1858 zu St. Petersburg.

Auch Orientalisten der Vergangenheit haben einige Aufmerksamkeit gefunden. Ueber den wissenschaftlich so leichtfertigen *Matthias Norberg* hat *Gruet*¹⁴⁾, über den nicht längst verstorbenen und noch nicht, vielleicht nie in seiner Eigenthümlichkeit zu ersetzenden *Frähn Saweljew*¹⁵⁾ geschrieben. Einer Charakteristik *J. B. de Rossi's* habe ich schon gedacht; eine Sammlung biographischer Darstellungen aus der Geschichte der semitischen Philologie bereiten *F. Böttcher* und *Dugat* vor.

11) Tod des schwedischen Naturforschers *Joh. Aug. Wahlberg*, *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857, V p. 207–209; und *Freih. G. v. Düben*, Erinnerungen an *Joh. Aug. Wahlberg*. Nach d. Schwed. von *Wilh. Peters*, *Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk.* 1857, II Heft 4.

12) *Voyages et aventures de Madame Ida Pfeiffer* par *Eug. de Monglave* (nach einem Artikel von *Guill. Depping* in der *Revue de Paris*) *Revue de l'Orient* 1857 Juin p. 432–443.

13) *E. Dulaurier*, Notice nécrologique sur Son Exc. M. le Comte Jean II de Lazareff, *Revue de l'Orient* 1858, VII p. 190–192. und auch im *Journ. As.* 1858, XI p. 476–479.

14) *L. Gruet*, Notice sur la vie et les ouvrages de l'Orientaliste suédois *Matthias Norberg*, *Revue de l'Orient* 1857, VI p. 98–108.

15) *P. S. Saweljew*, Ueber das Leben u. die Schriften *Frähn's*, *Abhh. der orient. Abth. der kais. archäol. Gesellsch.* II (St. Petersburg 1856) nr. 1.

Eine angenehmere und vollere Aufmerksamkeit fordert aber von uns das Leben der Wissenschaft, je reichere Veranlassung sie hat sowohl in Vereinen als in der Thätigkeit Einzelner die Erforschung des Morgenlandes anzustreben. Die Zeit rückt immer näher, da unsre Philologie, auch für die Länder der lebendigsten colonialen Verbindung, mit der sog. klassischen durchaus auf einer Linie in der Mittelbarkeit ihrer Erkenntniss stehen wird. Der Orient geht je mehr und mehr unter: durch Selbstmord, europäische Zersetzung, Fäulniss. Diese Erscheinungen haben sich in den letzten Jahren vermehrt: in China, Indien, Persien, in der Türkei geht das Asiatische rascher zur Neige; die blutdürstige Bestialität in Ostindien ist ein entsetzlicher Rest desselben; der Derwisch-Fanatismus der türkischen Levante ist nur das grauenhafte Zucken galvanisirter Leichen, während das noch Gesunde und Lebendige im übrigen Asien von gefährlichen zerstörenden Bildungsmitteln des eindringenden europäischen Wesens ergriffen wird; die Euphrat- und Tigrisbahn, welche alte Culturgebiete durchschneiden soll, und die Canalisirung der Landenge von Suéz werden die von ihnen berührten Völkerkreise rascher und weiter von ihrem noch irgend scharfen nationalen Typus entfernen, als das Touristenwesen etwa die Schweiz von dem Stande des Idylls. Glücklicherweise führen uns gerade diese dem specifisch Orientalischen verderblichen europäischen Berührungen noch eine Fülle des unmittelbarsten Materials zu, und ich werde weiterhin manches werthvolle aus solchen äusseren Veranlassungen hervorgegangne Reisewerk nennen können.

Die gelehrten Gesellschaften fahren fort, ihre Denkschriften zu veröffentlichen. Unsere Deutsche morgenländische¹⁶⁾ hat in regelmässigem Fortschritt zwei Jahrgänge ihrer rasch zur verbreitetsten Achtung gelangten Zeitschrift veröffentlicht¹⁷⁾; ihnen sind drei Hefte der Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes beigegeben¹⁸⁾, in denen drei vortreffliche, in ihrer Be-

16) (*Fleischer*), Die Deutsche morgenl. Gesellschaft, Augsb. allg. Z. 1858 nr. 18.

17) Zeitschrift der Deutschen morgenl. Gesellschaft u. s. w. Bd. XI. XII. Leipzig 1857 u. 1858, VI, 756 u. VI, 745 S. gr. 8. m. 4 u. 9 Tff.

18) Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgeg. von der D. M. G. unter d. verantwortl. Redaction des Prof. Dr. *Herm. Brockhaus*. Bd. I. Nr. 1. 2. 3. Leipzig, Brockhaus 1857, gr. 8.

Nr. 1. *Friedr. Windischmann*, Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients. IV u. 89 S. 24 *ngl.*

Nr. 2. *G. Flügel*, Al-Kindi, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. I u. 54 S. 16 *ngl.*

Nr. 3. Die fünf Gāthā's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgeg., übers. u. erkl. von Dr. *Mart. Haug*. 1e Abth. Die 1e Sammlung (Gāthā ahunavaiti enthaltend). Ebendas. 1858, XVI u. 248 S. gr. 8. 2 *Ng*. — Vgl. über nr. 1 u. 2 Lit. Centralbl. 1857 nr. 40 p. 635 f., über nr. 3 A. W. ebend. 1858. nr. 52 p. 832 f.

deutung nachher zu charakterisirende Arbeiten von Windischmann, Flügel und M. Haug, das die Redaction ehrende Unternehmen in würdigster Weise eröffnet haben. Ausserdem hat unsere Gesellschaft die für die arabische Geschichte so werthvollen Arbeiten Amari's und Wüstenfeld's gefördert und Anderes in Aussicht gestellt. Die Pariser asiatische Gesellschaft hat ihr Journal in gewohnter Weise fortgeführt und den alten Ruhm, der diesem auf dem Continent ersten litterarischen Unternehmen für die Kunde Asiens in reichstem Maasse zufällt, durch ausgezeichnete Beiträge zu wahren gewusst¹⁹⁾. Die Fortsetzung der mit Ibn Batûta so schön eröffneten Sammlung scheint noch nicht alle Schwierigkeiten überwunden zu haben. Neben ihr arbeitet mit mehr praktischer Rücksicht und mit einer fast zu grossen Herablassung zu den weiteren Leserkreisen die orientalische Gesellschaft von Frankreich, von deren Revue die beiden letzten Jahre vier Bände mit vielen für asiatisch-afrikanische Tagesgeschichte interessanten Notizen gebracht haben²⁰⁾. Ziemlich gleiche Interessen scheint eine in Paris seit dem October 1858 herausgegebene, mir noch nicht zugewandene amerikanisch-orientalische Revue zu haben²¹⁾. Die asiatische Gesellschaft von Grossbritannien und Irland hat sich für ihre Zeitschrift so grosse Aufgaben gestellt, dass wir ihr die Unregelmässigkeit des Erscheinens sehr gern verzeihen. Eine ausgezeichnete Thätigkeit entwickelt Russland: wenn auch mit einer vorwiegenden Bezugnahme auf die praktischen Verhältnisse, so doch bei der Ausdehnung seines Reiches, ähnlich wie England, immer vielseitig genug²²⁾. Was die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften von St. Petersburg in ihrem Bulletin hierher Gehöriges veröffentlicht, hat sie wieder zu der schönen Sammlung der „Mélanges asiatiques“ in der zugänglichsten und dankenswerthsten Weise vereinigt²³⁾, und ich werde später mehrfach Gelegenheit finden, den werthvollen Inhalt einzeln zu erwähnen. In der Kaiserl. archäologischen Gesellschaft wirkt eine besondere Sektion für den Orient und veröffentlicht in einem

19) Journal Asiatique etc. publié par la Société Asiatique. Ve série. T. 9—12. Paris 1857—58. 8.

20) Revue de l'Orient et de l'Algérie et des Colonies. Bulletin de la Société orientale de France. Nouvelle Série. T. V. VI. Paris, Rouvier 1857, 494 u. 314 S. — T. VII. VIII. 1858, 416 u. 375 S. gr. 8.

21) Revue américaine et orientale. Première année. 1858. Octobre. nr. 1. Paris. 8.

22) Man vergl.: Ueber das Studium der orientalischen Sprachen in Russland von A. Saweljew (deutsch nach dem Russkij Wjestnik) Erman's Archiv f. wiss. K. v. Russland XVI p. 256—287.

23) Mélanges asiatiques tirés du Bulletin historico-philologique de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg. T. III. Livr. 1—3. St. Pétersbourg (Leipzig, Voss) 1857—58, S. 1—108, —218, —347 gr. 8. m. 4 Tff. 18, 14 u. 15 ngr.

Bulletin und einer grössern Sammlung ihre tüchtigen Arbeiten, wengleich russisch und also nur einer Minderzahl verständlich²⁴⁾. Auch die geographische Gesellschaft von St. Petersburg²⁵⁾ hat eine gute Zahl schöner Studien für die Kunde Asiens geliefert. Den speciellsten und darum dauerndsten Werth haben aber die Mittheilungen der russischen Mission in Peking, von deren russischem Original der dritte Band²⁶⁾, von dem Ganzen eine sehr empfehlenswerthe deutsche Bearbeitung von C. Abel und Mecklenburg erschien²⁷⁾. Sie betreffen nicht allein die praktische Seite der Mission (diese sogar nur in dankenswerther Beschränkung), sondern die Cultur Inner-Asiens überhaupt. In ählich fruchtbringender Weise vermitteln Wissenschaft und Leben unter den mannigfaltigsten Anregungen des letztern die englischen Zeitschriften in Ostindien, unter ihnen der wissenschaftlichen Höhe am nächsten besonders das Journal der asiatischen Gesellschaft von Bengalen²⁸⁾. Das schöne Unternehmen der Bibliotheca indica, welches zu ihr in einer nähern Beziehung steht, ist neuerdings etwas ins Stocken gerathen²⁹⁾, allem Anschein nach seit dem Rücktritt Sprenger's, in welchem das Arabische und Persische

24) Bulletin der oriental. Section der Kaiserl. archäol. Gesellschaft. Th. I. Lief. 1. 2. (russ.) St. Petersburg 1858. 8.

Труды восточнаго отдѣленія императорскаго археологическаго Общества. (Arbeiten der orient. Abth. der kaiserl. Archäolog. Gesellschaft.) Th. I. St. Petersburg 1855. 336 S. 8. mit eingedr. Holzschn. Th. II. 1856, 387 S. 8. mit Fraehn's Portr., 4 lith. Tff. u. 22 Holzschn. im Text. (Leipzig, Brockhaus 2 *R.* 21 *ngl.* u. 3 *R.* 18 *ngl.*) — Bd. V. VI. St. Petersburg 1857—58, 8. Vgl. von d. Gabelentz in Z. d. DMG. XIII. p. 288 f. über den 6ten Band.

25) Compte-rendu de la Société Impériale géographique de Russie, pour l'année 1857. Rédigé par Bésobrasoff, Secr. intérimaire de la Soc. Traduit du Russe. St. Pétersbourg 1858. 159 S. gr. 8. — Einen sehr genauen Bericht über den Inhalt der Memoiren der russ. geogr. Gesellschaft Bd. 1—10, 1848—55, s. in Petermanns Geogr. Mitth. 1857, V p. 210—216.

26) Труды членовъ российской духовной Миссiи въ Пекинѣ. Томъ III. (Arbeiten der russ. Mission in Peking. Bd. 3.) St. Petersburg 1857, 475 S. 8. m. 2 Tff. 1 R. 50 K. (Leipzig, Brockhaus 2 *R.* 17 *ngl.*)

27) Arbeiten der Kais. Russischen Gesandtschaft in Peking über China, sein Volk, seine Regierung, seine Institutionen, u. s. w. Aus d. Russ. nach dem in St. Petersburg 1852—58 veröffentlichten Original von Dr. C. Abel und F. A. Mecklenburg. Bd. 1. 2. Berlin, Henricke 1858. 3 Bll. 385 u. 537 S. gr. 8. compl. 6 $\frac{2}{3}$ *R.* Vgl. über Bd. 1. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 601, über beide Theile Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 133—136 p. 1321—46.

28) Journ. of the As. Soc. of Bengal, edited by the Secretaries. Vol. XXVI. Nos. I. to VI. — 1857. Calcutta, printed by C. B. Lewis 1858, V u. 522 S. gr. 8. — Vol. XXVII. Nos. I. II. ib. 1858.

29) Von der Bibliotheca indica sind 1857—58 nur die nr. 141—145 erschienen.

einen kundigen Vertreter besass. Mit einer weder praktisch noch wissenschaftlich leicht zu rechtfertigenden Missachtung des mohammedanischen Lebens, welches für Indien und für seine Erkenntniss immer ein bedeutungsvolles Moment bilden wird, hat man das treffliche Sammelwerk, weil es sich ein indisches nennt, neuerdings einer sehr wesentlichen Beschränkung unterworfen: wer Achtung vor der asiatischen Philologie überhaupt hat, wird dringend wünschen, dass wenigstens die einmal begonnenen arabischen und persischen Werke in angemessener Weise zu Ende geführt werden mögen. Ein besonders an die allgemeine Asiatische Gesellschaft von Grossbritannien sich anlehnendes Journal in Bombay fördert mit weniger umfangreichen Veröffentlichungen die morgenländische Philologie³⁰⁾, während daneben ein Review ganz nach Art der älteren englischen Verwandten sich an das grössere Publikum wendet³¹⁾. Von dem in Madras erscheinenden Journal für Litteratur und Wissenschaft weiss ich nicht mehr zu sagen, als dass es am Anfang des Jahres 1858 noch bestand; von der schätzenswerthen Zeitschrift der Amerikanischen morgenländischen Gesellschaft habe ich seit der 1856 zu Boston ausgegebenen zweiten Abtheilung des 5ten Bandes nichts weiter gesehen.

Ein grosser Theil dieser Vereine und Zeit- und Sammel-schriften führt uns, begünstigt durch die mannigfaltigsten Berührungen mit dem Morgenlande, das reichhaltigste Material zur Erkenntniss desselben zu, zeugt aber auch zugleich von dem Untergange, dem dasselbe je mehr und mehr zueilt. Um so wichtiger wird es, neben jener höchst verdienstlichen Pflicht der einzelnen Studien und Beobachtungen, ja fast eine Nothwendigkeit, geschichtliche Denkmäler des geistigen Lebens des Orients, besonders Handschriften zu sammeln oder die vorhandenen Sammlungen durch eingehende Beschreibungen zugänglich zu machen. Für das letztere wird aller Orten mannigfach gesorgt und ich höre nicht, dass irgend eine der bereits in meinem früheren Berichte erwähnten Unternehmungen abgebrochen worden sei. Unter solchen Publikationen zeichnet sich der Schlussband des orientalischen Handschriftenverzeichnisses der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen aus, dessen etwas gemischten von verschiedenen tüchtigen Händen gelieferten Inhalt v. Mehren mit Hinzufügung von mancherlei Eigenem zu einem anerkennenswerthen Ganzen verarbeitet hat³²⁾. Steinschneider's Beschreibung der hebräischen

30) Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. T. V. July 1856 — July 1837. Bombay. 8.

31) Von dem Bombay Quarterly Review sind mir nur die beiden ersten Nummern des Jahres 1857 zugegangen.

32) Codices orientales bibliothecae Regiae Hafniensis jussu et auspiciis regis enumerati et descripti. Pars III. Mit d. bes. Titel: Codices persici, Bd. XIV.

Handschriften der Leydener Universitätsbibliothek, welche ich mit den grössten Erwartungen ankündigen konnte, ist mittlerweile erschienen und kann, wie alle Arbeiten dieses ausgezeichneten Bibliographen, als Musterwerk gelten³³⁾. Auch verdanken wir ihm einige beachtenswerthe Notizen über die Tischendorf'schen Hss., welche in den Besitz der Kaiserl. Bibliothek zu St. Petersburg übergegangen sind³⁴⁾. Die Bibliotheken von Algier werden ihrem morgenländischen Theile nach eine Beschreibung in dem dort neugegründeten litterarischen Journal finden, und uns dadurch sicher eine Fülle der mannigfaltigsten Beiträge zur arabischen Litteraturgeschichte zugeführt werden³⁵⁾. Für Afrika sind auch die grossen Verdienste des englischen Gouverneurs des Caplandes, Sir George Grey zu erwähnen, welcher mit allen seinen grossen Mitteln die umfassendste Bibliothek zur Kunde afrikanischer Sprachen und Litteraturen zusammengebracht und dieselbe durch eine vortreffliche, *W. Bleek's* kundigen Händen anvertraute Beschreibung allgemein bekannt gemacht hat³⁶⁾. Die mir bis jetzt zugegangenen vier Hefte des Katalogs liefern neben dem merkwürdigsten bibliographischen Material die ausgezeichnetsten Charakteristiken südafrikanischer, australischer und polynesischer Sprachen. Endlich ist noch zu erwähnen, dass *W. Taylor* ein Verzeichniss der ehemals dem Fort St. George gehörigen orientalischen Hss. in Madras begonnen hat³⁷⁾, und so viel der vorliegende erste Band an praktischer Einrichtung wie an wissenschaftlicher Bestimmtheit zu wünschen übrig lässt, so bereichert er dennoch unsre indische Litteraturkenntniss in erheblichster Weise.

Was den Gewinn von neuen Sammlungen und die Bereicherung der alten betrifft, so haben sich das Britische Museum und

turcici, hindustanici variique alii bibliothecae Regiae Hafn. enumerati et descripti ab *A. F. Mehren*. Hafniae 1857, IV u. 92 S. 4. Vgl. Fleischer *Z. d. DMG.* XI p. 741 f.

33) *Catalogus codicum hebr. bibliothecae Academiae Lugduno-Batavae*. Auctore *M. Steinschneider*. Lugd. Bat. 1858, XXVIII u. 424 S. 8. (m. 11 Schrifttaff.)

34) *M. Steinschneider*, Die Tischendorf'schen Handschriften, Hebr. Bibliogr. 1858. nr. 1 p. 18—21; nr. 2 p. 39; nr. 3 p. 70f; nr. 5 p. 105f.

35) Vgl. Baron de Slane's Brief an Fleischer *Z. d. DMG.* XI p. 557.

36) *The Library of His Excellency Sir George Grey*, K. C. B. (by *W. Bleek*) Philology. Vol. I P. 1: South Africa within the limits of British influence. Capetown, Pike (Leipzig, Brockhaus) 1858, 186 S. 8. — Vol. II P. 1: Australia. 44 S. 8. — P. 2: Papuan Languages of the Loyalty Islands and New Hebrids. 12 S. 8. — P. 4: New Zealand, the Chatham Islands and Auckland Islands. 76 S. 8. Vgl. Ewald in *Gött. gel. Anz.* 1859 nr. 33 p. 321—324.

37) *A catalogue raisonnée (sic) of oriental manuscripts in the library of the (late) College, Fort Saint George, now in Charge of the Board of Examiners.* By the Rev. *William Taylor*. Vol. I. Madras: printed by H. Smith 1857, XXII u. 678 S. gr. 8. (Asher in Berlin 25 sh.)

die Bibliotheken, welchen sonst auf natürlichem und einfachem Wege Denkmäler des morgenländischen Lebens und Wissens reichlich zuzufließen pflegen, wie die Kaiserlichen Bibliotheken von St. Petersburg und Paris, meines Wissens auf vereinzelte Erwerbungen beschränkt. Besonders bemerkenswerth erscheinen eine Pergamenths. des Samaritanischen Pentateuchs vom J. 1441 n. Chr. und fünf kufische Glasmünzen, welche dem Britischen Museum zugehen; dass die St. Petersburger Bibliothek die zum Theil höchst werthvollen Tischendorf'schen Hss. erworben hat, habe ich mit Bezugnahme auf Steinschneider's Notiz darüber eben erwähnt, und einer karaitischen poetischen Hs. darunter werde ich weiterhin gedenken. Einer der grossartigsten Erwerbungen, welche jemals auf dem Gebiete unsrer Wissenschaft gemacht worden sind, darf sich unser Vaterland rühmen. Die Kgl. Bibliothek zu Berlin verdankt der Gnade Sr. Majestät des Königs von Preussen den Besitz der Sammlung A. Sprenger's von orientalischen Hss. und Drucken³⁸⁾. Nachdem mehr als zehn Jahre lang in Ostindien die umfassende Thätigkeit dieses ausgezeichneten Gelehrten, welche durch die eingebeudste Förderung des einzigen Sir Henry Elliot getragen wurde, die Aufmerksamkeit aller Mitforscher auf sich gezogen und die meist wenig umfangreichen aber in ihrem engeren Kreise epochemachenden Abhandlungen, welche das Bengalische Journal über die tiefsten Richtungen des muhammedanischen Lebens von ihm brachte, wie auch sein Katalog der nun dem Untergange wahrscheinlich vollständig verfallenen Bibliotheken von Audhe³⁹⁾, das grösste Geschick dieses Sammlers für eine urkundliche Beglaubigung der islamischen Geschichte glänzend erwiesen hatten: musste natürlich das zu Anfang des Jahres 1857 in Giessen ausgegebene Verzeichniss seiner Bibliothek die orientalischen Kreise im höchsten Grade aufregen. Die mannigfaltigsten Stimmen vereinten sich, den hohen Werth derselben zu beschreiben; die vorangegangenen Gerüchte, welche hier mehr als Golius oder Seetzen erwarten liessen, fanden durch die nun motivierten Urtheile von Männern wie Flügel, Weil u. A. ihre Bestätigung; ja selbst jenseits des Kanals, wo man abgesehen von einiger möglicher Ungunst gegen den in Indien so selbständig thätig gewesenen Deutschen, durch Namen wie Rich und Tattam

38) A Catalogue of the Bibliotheca orientalis Sprengeriana. Giessen, W. Keller, Printer January 1857, VII u. 110 S. 8. Vgl. Flügel Z. d. DMG. XI p. 564—572; Weil in Heidelb. Jahrb. 1857 März p. 207—213; Athenaeum 1857 May 30 nr. 1544 p. 693.

39) So ist deutsch zu schreiben und zu sprechen. Die Franzosen zum Theil und die Engländer, wie ich sogar von solchen gehört habe, die in ostindischen Diensten gewesen waren, pflegen Ude zu sprechen, gegen die authentische Angabe der persischen und Hindustani-Schriftsteller, bei denen

ich geboten finde اودو zu vocalisiren.

verwöhnt die Anforderungen an Sammler hochzuspannen gewohnt ist, war man aufrichtig genug, dem allgemeinen Lobe unbefangenen beizutreten — eine Aufmerksamkeit, welche bei der Grossartigkeit englischer Geldmittel uns leicht hätte gefährlich werden können. Die höchst anerkennungswerthe wissenschaftliche Uneigennützigkeit des Besitzers hat indess keine weitere Concurrenz gesucht, als die sich in Deutschland von selbst ergab, und ich denke, die Mitglieder der Deutschen morgenl. Ges. haben trotz dem isolierenden Charakter ihrer Studien Gemeinsinn genug sich zu freuen, dass diese Schätze überhaupt einer deutschen Bibliothek verblieben sind, und sich ganz besonders zu freuen, dass sie einer Bibliothek einverleibt sind, welche unter dem förderlichen Schutze königlicher Gunst und bei dem allseitigen Interesse ihrer Leiter grade in den letzten Jahren so Bedeutendes für das Morgenland zusammengebracht hat. Die Bereicherung, welche die Berliner Bibliothek durch die Sprenger'sche Sammlung erfahren hat, ist bedeutender als das kurze Verzeichniss ihres vormaligen Besitzers vermuthen lässt, sei es dass nicht besonders aufgeführte angebundene oder überhaupt neu hinzugefügte, daher nicht katalogisirte Stücke in Betracht kommen. Der fragmentarische Charakter einzelner Werke wird den Kenner durchaus nicht befremden; die Desorganisation der asiatischen Cultur nähert uns rasch jenem sich bescheidenden Standpunkte, auf welchem die griechisch-lateinische Philologie sich längst befindet, sich an fragmentarischer Ueberlieferung der litterarischen Denkmäler begnügen zu müssen und z. B. gern Hss. entgegenzunehmen, welche nicht einmal sieben Tragödien von Sophokles enthalten. Der eigenthümliche Werth der Sprenger'schen Sammlung liegt den Fachgenossen bereits in dem gedruckten Verzeichniss so klar vor, dass ich nicht nöthig habe, von ihrer besondern Bedeutung für Geschichte, Geographie, Theologie, Sprachwissenschaft oder schöne Litteratur der Muhammedaner ein Wort zu reden. Die Zahl der einzelnen, zum Theil in Sammelbänden in der Königl. Bibliothek zu Berlin vorhandenen arabischen Stücke beläuft sich damit auf etwa 3000, die der persischen etwas über 1000. Beachtenswerth ist daneben die schöne Masse der seltensten asiatischen lithographischen Drucke, welche sich nicht leicht auf irgend einer Bibliothek in so geschlossener Reihe zusammenfinden werden. In diesen Drucken stellen sich für viele indische Städte die Incunabeln ihrer Druckgeschichte dar, deren Seltenheit die neueste zerstörende indische Geschichte noch steigern wird. — So liegt denn in den deutschen Bibliotheken von Berlin, Wien, Leipzig und Gotha das herrlichste handschriftliche Material zur Erkenntniss des Islam vor, welches auszubeuten für die Deutsche morgenl. Ges. in ihren Mitgliedern eine willkommene Aufgabe sein wird.

Den orientalischen Arbeiten kommt ein immer wachsendes allgemeines Interesse entgegen. Abgesehen von den politischen Tagesinteressen, durch welche wir einen grossen Theil der Litteratur über China, Indien und Vorderasien bestimmt sehen, und abgesehen von der eigenen Seelenstimmung der Gegenwart, welche ebenso fatalistisch als epikuräisch den Motiven der hafizischen Dichtung des Mirza Schaffy und missverstandenen indischen Ideen in der Schopenhauer'schen Philosophie nachhängt, hat man stillschweigend bis in die Kreise der s. g. Humanisten hinein über die Bedeutung unsrer Studien sich wohl verständigt. Freilich auf den jährlichen Versammlungen sind die Orientalisten nur ein Anhängsel der Philologie und Pädagogik; in der wissenschaftlichen, geographisch-historischen und linguistisch-mythologischen Ordnung bildet der Orientalismus den archaistischen Ausgangspunkt.

Die geographisch-historische Litteratur über Asien findet die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise der Laien, und ihre Geschichte ist ein bemerkenswerthes Stück westöstlicher Culturgeschichte. Nur sehr entfernt greift in diese letztere ein Aufsatz von *Saint-Marc Girardin* ein, dessen Aufschrift mehr erwarten lässt als die Beschränkung auf Viquesnel und Matthieu⁴⁰⁾. Man kann nicht sagen, dass die hierhergehörigen allgemeineren Reisewerke etwas von Belang enthielten: auch hier herrscht gegenwärtig die Epoche der Detailforschung. Von den kühnen Reisen der Frau *Ida Pfeiffer* hat die zweite Weltfahrt einen französischen Uebersetzer gefunden⁴¹⁾; von *Sgm. Wallace* erschienen Licht- und Schattenbilder aus den drei alten Erdtheilen, in ebenso lebendiger als anspruchloser Abwechslung⁴²⁾. Eine Art von Mittelpunkt haben diejenigen Reisebeschreibungen, welche sich mit dem Schauplatz der heiligen Geschichte, der eigentlichen Levante, beschäftigen, und desshalb können Werke, wie das von *Chateaubriand*, welche weder dem Gebiete der ernsten Wissenschaft noch der reinen Form der klassischen Litteratur angehören, immer noch neue Auflagen und neue Leser finden⁴³⁾. So sind auch die Briefe des Lord *Lindsay*⁴⁴⁾ in einer 5ten und die sich enger

40) *Saint-Marc Girardin*, Les voyageurs en Orient; Revue des deux mondes 1858, XIV p. 392—413, 950—975.

41) *Ida Pfeiffer*, Mon second voyage autour du monde. Traduit de l'Allemand par *W. de Sackau*. Paris, Hachette 1857, XII u. 634 S. 18. 3½ fr.

42) *Sgm. Wallace*, Licht- und Schattenbilder aus Asien, Afrika und Europa. 3 Bde Leipzig, Costenoble 1857, XII u. 783 S. 8. 4 M.

43) *Chateaubriand*, Itinéraire de Paris à Jerusalem. 3 voll. Paris, Gannequin 1858, CXLVII u. 860 S. 8. m. Kk. (Oeuvres publ. par Pourrat frères.)

44) Lord *Lindsay's* Letters on Egypt, Edom, and the Holy Land. 5th ed. with considerable additions, including a general index; now first illustrated with 36 beautiful wood engravings and two maps. London, Bohn 1858. 8. 5 sh.

auf Aegypten und Konstantinopel beschränkenden Darstellungen *Vimercati's* in einer 4ten französischen Ausgabe erschienen ⁴⁵⁾). Der Lieut. *H. A. Wise* schildert in einem mir nicht näher bekannt gewordenen Werke den Weg von Tarek bis Constantinopel ⁴⁶⁾, ein englischer Anonymus ⁴⁷⁾ in lebendiger Touristenweise eine Frühlingsreise nach Aegypten und Palästina vom Jahre 1856. In dem noch im Erscheinen begriffenen Werke des Niederländers *F. W. Conrad* ⁴⁸⁾ tritt die Landenge von Suez auch besonders mit hervor, während der Engländer *Aveling* der Betrachtung der beiden durch die Geschichte geheiligten Ströme Jordan und Nil als dritten ebenbürtigen den Tiber verbindet ⁴⁹⁾. In einer nur kirchlich-praktische Zwecke verfolgenden Weise sind die Ergebnisse der frommen Levante-Wanderungen von *Gratz* ⁵⁰⁾ in Anschluss an das Alliologische Bibelwerk zusammengestellt worden.

Einen weitem Gesichtskreis, wenngleich in Verfolgung einer engen nationalen Aufgabe nimmt der moldauische Israelit *J. J. Benjamin* mit seinem Reisewerk ⁵¹⁾. Das allem Anschein nach nicht sehr verbreitete Werk desselben Verfs. „Cinq années de voyage en Orient 1846—51“, welches ich 1856 nur erwähnen konnte ⁵²⁾, erhält durch die „Acht Jahre in Asien und Afrika“ seine Ausführung und Ergänzung, die während des J. 1858 in zwei Auflagen erschienen sind. Das Werk, welchem Kayserling's Skizze über Teixeira zu nicht geringer Zierde gereicht, enthält

45) *César Vimercati*, Constantinople et l'Égypte, avec un frontispice et une Carte géogr. des lieux saints et de l'embranchement de l'isthme de Suez. 4e éd. revue et corrigée par *Ch. Hertz*. Paris 1857, 374 S. 8. 9 fr.

46) *Harry Gringo* (Lieut. A. H. Wise), Scampavias. From Tarek to Stamboul. With 30 orig. Illustr. New York, Scribner 1857, 12. 1 D. 25 C.

47) *Sketches of a tour in Egypt and Palestine during the spring of 1856*. London, Nisbet and Co. 1857, 122 S. 12. 2½ sh.

48) *Reizen naar de landengte van Suez, Egypte, het h. land door F. W. Conrad*. Met platen, kaart en portretten. Aflv. 1—3. 's Gravenhage, Nijhoff 1858, S. 1—192 m. 6 lith. Tff. gr. 8. In 10 Lief. à 1 fl. 20 c.

49) *J. W. Aveling*, Voices of many waters; or, Travels in the lands of the Tiber, the Jordan and the Nile. London, Snow 1858, 8.

50) Schauplatz der h. Schrift oder das alte u. neue Morgenland mit Rücks. auf die bibl. u. kirchl. Zustände. Handbuch zu dem Dr. J. F. v. Alliologischen Bibelwerke von Dr. *Lor. Clem. Gratz*. 2te verm. Aufl. der Bibl. Erd- u. Länderkunde. (In 9 Lief.) 1e Lief. München, Vogel 1858, S. 1—64 gr. 8. m. 3 Karten in Kpfst. n. 7 Sgr.

51) *J. J. Benjamin*, Acht Jahre in Asien und Africa. Von 1846 bis 1855. Nebst einer Karte. Hannover. Selbstverlag 1858, XVI u. 20 S. (Pedro Teixeira, eine Reiseskizze von *M. Kayserling*) 392 u. 3 S. 8. — Dasselbe: Nebst einem Vorwort von Dr. *Berth. Seemann*. 2te Aufl. Mit vergl. Notizen aus Benj. v. Tudela, R. Pethachia, P. Teixeira u. Ritters Erdkunde. Hannover. Selbstverlag 1858, XIV, 314 u. 6 S. 8. Vgl. Steinschneider's Hebr. Bibliogr. 1859 nr. 7 p. 12 f. nr. 440. und den Artikel: „Ueber J. J. Benjamin aus Foltitschein in der Moldau“ ebend. 1858 nr. 3 p. 51 f

52) Vgl. Z. d. DMG. XI p. 594 nr. 1.

mancherlei eigenthümliche Nachrichten, ist aber in so wenig sorgfältigem Stile geschrieben, dass nicht einmal durchweg die Augenzeugenschaft festzustellen ist. Nach den verlornen zehn Stämmen zu suchen ist vielleicht eine ganz vergebliche Arbeit; aber die Resultate welche dabei nebenhergewonnen werden können, sind schon bei früheren Reisenden dieser Richtung beträchtlich gewesen und könnten es auch hier sein, wenn den Vf. mehr Wissenschaftlichkeit unterstützte. So ausgedehnte Ländergebiete mit Erfolg zu durchreisen und zugleich mannigfaltige praktische Anschauungen zu gewinnen, ist vorzugsweise das Verdienst der Engländer, wie *Ashton Shepherd*⁵³⁾ so von Bombay nach Basra geht und dabei persische Zustände skizziert. Die Erledigung der Frage über den besten Weg von England nach Indien wird solche Werke noch vermehren, wie sie schon durch eine gute Zahl von Versuchsreisen vorbereitet wird⁵⁴⁾, während von der anderen Seite des asiatischen Continents her auch Amerika in den Kreis der Betrachtung gezogen wird, wie von *Bradshaw*⁵⁵⁾, neben welchem der Amerikaner *Train*⁵⁶⁾ zu nennen ist. Ein Deutscher, dessen für die morgenländischen Handschriftensammlungen der Kgl. Bibliothek zu Berlin so erspriessliche Thätigkeit ich so oft hervorgehoben habe, *H. Petermann* in Berlin, würde auch an dieser Stelle zu nennen sein, wenn er seine sorgfältigen Aufzeichnungen von Kairo bis Yezd nicht immer noch zum Schaden der Wissenschaft zurückhielte, nachdem einzelne Proben in Neumann's Zeitschrift für allgemeine Erdkunde u. s. w. allgemeine Aufmerksamkeit gefunden hatten.

Für die Ausammlung des geographischen Materials überhaupt und des asiatischen insbesondere sorgt die vortreffliche von *A. Petermann* redigirte geographische Zeitschrift in einer nicht genug zu empfehlenden Weise⁵⁷⁾. Mit geschickter Schnelligkeit werden uns hier die neuesten Notizen zugeführt, zu Gesamt-

53) *From Bombay to Bushire and Bussora; including an account of the present state of Persia, and notes on the persian war.* By *Wm. Ashton Shepherd*. London, 1857, 240 S. 8. 7½ sh.

54) Vgl. den Artikel „Rival routes from England to India“ in *Bombay Quarterly Review* 1857 Apr. p. 328—344. Der Ref. bespricht 11 Schriften, darunter aus dem Jahre 1857 besonders: *The Gates of the East* by *Ch. L. Kenney*; *Memoirs on the Euphrates Valley Route* by *W. P. Andrew*, und *The Euphrates Valley Route to India*, 2. edition.

55) *W. S. Bradshaw*, *Voyages to India, China and America: with an Account of the Swan River Settlement.* London, Hope 1857, 230 S. 8. 6 sh.

56) *G. Fr. Train*, *Young America abroad. Letters of an American merchant from Java, Singapore, China, Bengal, Egypt, the Holy Land, the Crimea etc.* With introduction by *Freeman Hunt*. New York, Putnam 1857, 523 S. 12. 1¼ D.

57) Mittheilungen aus *J. Perthes' Geographischer Anstalt* ... von *Dr. A. Petermann*. 1857—58. Gotha: *J. Perthes* XII, 550 u. VI, 592 S. 4. mit 25 u. 19 Tlf. Der Jahrgang in 12 Heften 4 Rg.

bildern verarbeitet und in sauberen Karten nahegerückt, so dass ich mit alleiniger Berufung auf dieses periodische Sammelwerk mir die geographische Bibliographie ersparen könnte, wenn ich nicht auf eine möglichst umfassende Lösung meiner Aufgabe ausginge.

Das Grundwerk, in welchem alle die zerstreuten Notizen der ausgebreitetsten Litteratur wie zu einem Arsenal der geographischen Wissenschaft zusammengeführt werden, *Carl Ritter's* allgemeine Erdkunde ist um ein gutes Stück weiter gerückt; der 18te Theil, welcher den ersten Theil Kleinasiens enthält, ist unter *Kiepert's* kundiger Mitwirkung erschienen^{57a)}. Hier befinden wir uns in jeder Stelle auf dem Boden sicherer Forschung; das Material fliesst reichlich und das Detail steht schon in Zusammenhang mit der grossen Bewegung der Ideen des klassischen Alterthums.

Schwankend aber wird der Boden, wenn in altheliebter Weise die Ethnographie mit einer meist nicht stark entwickelten Linguistik sich verbindet, um die Anfänge der Menschheit und der Völker in Asien zu untersuchen. Glücklicher Weise kommt diesen Fragen und denen über die Gliederung der Menschenrassen ein je mehr und mehr anwachsendes Material der Beobachtung und Erkenntniss entgegen. Daher haben die neuen Forschungen von *Nott* und *Gliddon* einen bedeutenden Werth⁵⁸⁾; *Alfr. Maury*, *Agassiz* u. A. haben ihnen beträchtliche Beiträge geliefert, wie denn in der That das verschiedenartige ethnographisch-linguistische Material nur durch wissenschaftliche Association beherrscht werden kann. Die vergleichende Sprachforschung in Verbindung mit der orientalischen Philologie beginnt hier, allmählig den Rang einer paläontologischen Wissenschaft anzunehmen — ein Fortschritt, den wir lediglich den im 19ten Jahrh. erst entdeckten grossen Grundgesetzen der Etymologie verdanken. Die Wechselwirkung, in welche sich solche allgemeine Uebersichten (bei denen

57a) Die Erdkunde von Asien, von *Carl Ritter*. Bd. IX. Klein-Asien. Theil I. Mit 3 Kupfertff. (auch m. d. T. Die Erdkunde im Verh. zur Natur und zur Gesch. des Menschen, etc. 18ter Theil. Drittes Buch. West-Asien. Klein-Asien. Bd. I. 2. stark verm. Ausg. und: Vergleichende Erdkunde des Halbinsellandes Kleinasien. Th. 1.) Berlin, G. Reimer 1858, XXIV u. 1024 S. gr. 8.

58) *Indigenous races of the earth; or, New Chapters of Ethnological Inquiry; including monographs on special departments of philology, iconography, craniology, palaeontology, pathology, archaeology, comparative geography, and natural history: contributed by Alfr. Maury, Fr. Pulszky, and J. Aitken Meigs, [with Communications from Prof. Jos. Leidy, and Prof. L. Agassiz] Presenting fresh Investigations, documents, and materials; by J. C. Nott, and Geo. R. Gliddon.* London, Trübner, Philadelphia, Lippincott and Co. 1857, XXIV u. 656 S. 4. m. 9 lith. Tff., 2 Karten u. vielen Holzschnitten 13½ *Rthl.* Vgl. damit den höchst lesenswerthen Aufsatz von *Carus* (in Dresden) in „Unsere Zeit“ 1858 p. 65 f.

man Nott, Gliddon und Gobineau sehr fruchtbar mit einander verbinden wird) zu den Specialarbeiten von selbst stellen, kann nur förderlich sein, indem sie das beste gegenseitige Correctiv bietet. In solchem Sinne wird die allgemeine Ethnographie R. H. Jones' ⁵⁹⁾ Abhandlung über die jafetischen Racen, mit vorwiegender Rücksicht auf die europäischen Stämme verfasst, und Prichard's Untersuchung über den orientalischen Ursprung der Celten ⁶⁰⁾, von Latham doch nicht ganz zu der Höhe der jüngsten Ergebnisse der Sprachwissenschaft erhoben, dankbarst entgegennehmen. Sullivan ⁶¹⁾ hat angefangen, alle Grundfragen der Völkerwissenschaft in Zusammenhang mit der physischen Geographie zu betrachten, und macht dabei manche feine Bemerkung, zu der unsre sprachlich-geschichtliche Wissenschaft nicht leicht durch sich selbst gelangen würde. Zusammenhangsloser, aber bisweilen ganz origineller Art sind die Betrachtungen des Franzosen Guys über die mannigfachen Völkerstämme Vorderasiens, deren buntes Gedränge er durch langjährige Erfahrung hat kennen lernen ⁶²⁾, während ein Landsmann desselben, Cancalon ⁶³⁾, in einer bis auf die Hyksos zurückgehenden Gründlichkeit die Geschichte des Ackerbaus vor Karl d. Gr. behandelt. Ein anderes aber von ihm sehr modern gefasstes Kapitel der asiatischen Culturgeschichte skizzirt Damaschino ⁶⁴⁾ in einem kurzen Aufsatz über die Lage der Frauen im Orient, durch welchen die Leser von H. Klemm's Arbeiten nur wenig lernen werden.

Die methodische Behandlung der allgemeinen Geschichte Asiens (vorausgesetzt nämlich, was ich nicht zugeben kann, dass

59) The Japhetic Races. A historical and ethno. inquiry into the consanguinity of various european races. Inaugural dissertation by R. H. Jones. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1857, 52 S. gr. 8. n. $\frac{1}{3}$ Rth.

60) The eastern origin of the Celtic nations proved by a comparison of their dialects with the Sanskrit, Greek, Latin and Teutonic languages. By James Cowles Prichard. Edited by Latham. London, Houlston and Wright 1857, 387 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 44 p. 433—438.

61) Wm. K. Sullivan, On the influence which the Physical Geography, the Animal and Vegetable Productions, etc., of different regions exert upon the Languages, Mythology, and Early Literature of mankind, with reference to its employment as a test of Ethnological Hypotheses, in der Zeitschrift Atlantic (London 1858) nr. I.

62) Considérations sur les peuples de l'Orient, par Charles Guys, ancien consul de France en Orient. Les Turcs, les Grecs catholiques, les Arméniens, les Juifs, les Maronites, les Arabes, les Druzes etc. — Isthme de Suez. — Chemin de fer de la Méditerranée au Golf Persique. — Bazaars français dans le Levant. Marseille 1857, 8. 2 fr.

63) Victor Cancalon, de la Creuse, Histoire de l'Agriculture depuis les temps les plus reculés jusqu'à la mort de Charlemagne. Limoges 1857, XXV u. 474 S. 8. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 43 p. 676.

64) N. Damaschino, Étude historique sur la condition des femmes en Orient, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 41—57.

eine solche möglich sei) hat wenig Fortschritte gemacht, aber bemerkenswerthe Vorarbeiten sind geliefert worden. Unter ihnen steht in erster Linie die erneute Beschäftigung mit dem Altvater der asiatischen und griechischen Geschichte, Herodotos. Er findet wenigstens dem sachlichen Theile nach eine allseitige Behandlung in der englischen mit reichem Commentar und Karten u. s. w. illustrierten Uebersetzung von dem Rev. *George Rawlinson*, indem der berühmte Keilschriftforscher *Sir Henry Rawlinson* und der Aegyptologe *Wilkinson* alle zur Erläuterung nöthigen Resultate der Keilschrift- und Hieroglyphenforschung herbeizuziehen suchen; besonders ist es anziehend, in den zahlreichen Excursen die meist nur Bruchstückweise bekannten Ansichten des erstern über asiatische Ethnographie und Geschichte bisweilen zusammenhängend entwickelt vor sich zu haben ⁶⁵). Daneben behält ihr altes Verdienst die in einer 2ten Auflage vorgelegte *Bähr-Creuzer'sche* Ausgabe, so sehr es ihr an der Hülfe morgenländischen Wissens gebrechen mag ⁶⁶); für den Handgebrauch empfiehlt sich ausserordentlich die Ausgabe von *H. Stein* ⁶⁷). Die Behandlung der Geschichte des alten Orients in *Duncker's* Geschichte des Alterthums, in welcher Asien aus dem bescheidenen Plätzchen in der Vorhalle der Weltgeschichte zu seinem organischen Recht erhoben wurde, diese Behandlung gerecht und allseitig genug zu beurtheilen, haben sich zwei tüchtige Philologen von verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen verbunden: *A. v. Gutschmid* und *Bursian* ⁶⁸). Auch hat der erstere in seinen „Beiträgen zur Geschichte des alten Orients“, wengleich sie gegen das sie veranlassende Aegypten von *Bunsen* gerichtet sind, zugleich gezeigt, wie tief eingreifend eben das *Bunsen'sche* Werk ist, und einzelne Fragen mit gewohnter Schärfe gefördert ⁶⁹). Als Theil einer allgemeinen Weltgeschichte hat

65) The History of Herodotus. A new english version edited with copious notes and appendices, illustrating the history and geography of Herodotus, from the most recent sources of information; and embodying the chief results, historical and ethnographical, which have been obtained in the progress of cuneiform and hieroglyphical discovery. By *George Rawlinson*, M. A., Exeter College, Oxford. Assisted by Col. *Sir Henry Rawlinson* and *Sir J. G. Wilkinson*. In four Volumes. Vol I—III. XVI, 690; XVI, 616 u. VIII, 563 S. London, Murray 1858. gr. 8 Mit Karten u. Holzschn.

66) Herodoti Halicarnassensis Musae. Textum ad Gaisfordii editionem recognovit, perpetuum tum Fr. Creuzeri tum sua annotatione instruxit, commentationem de vita et scriptis Herodoti, tabulas geogr., imagines ligno incisas, indicesque adiecit *J. C. F. Bähr*. Ed. II. emend. et auctior. Vol. I. (XIV u. 897 S.) II (VI u. 726 S.). Lipsiae, Hahn 1856—57. gr. 8. Der Band 3 $\frac{1}{2}$ *fl.*

67) Herodotos erklärt von *H. Stein* Bd. 1. 2. Buch I—IV. Mit je 2 Karten von H. Kiepert. Berlin, Weidmann 1856—57, XLIV, 341 u. 327 S. 8°. 1 $\frac{3}{4}$ *fl.*

68) *A. v. Gutschmid* u. *C. Bursian's*, *Duncker's* Gesch. des Alterthums. Bd. 1—3, in Jahrb. f. Philol. 1857 Bd. 75. 76. Heft 1.

69) *A. v. Gutschmid*, Beiträge zur Gesch. des alten Orients, zur Würdigung von *Bunsen's* „Aegypten“ Bd. IV u. V. Leipzig, Teubner 1858, VII u. 156 S. gr. 8. 1 *fl.* Vergl. Lit. Centralbl. 1859. nr. 6. p. 82.

Champollion-Figeac Ostasien und Persien behandelt ⁷⁰⁾; in besondere Epochen greifen verdienstlicher *Watson Goodwin* mit seiner Abhandlung über die Thalassokratien ⁷¹⁾ und *Uwarow* ein, welcher die Verwaltungsgeschichte der asiatischen Provinzen von Constantin bis auf Justinian untersucht ⁷²⁾. Eine weit jüngere Zeit betreffen, trotz dem höher hinaufweisenden Titel, die runischen Studien von *Rasn* ⁷³⁾. Nachdem er in der Einleitung die Beziehungen der Normannen zum Orient besprochen, beschäftigt er sich hauptsächlich mit Sigurd's Sohne Harald (1040). Weiter greift die Geschichte des englischen Reiches in Asien von *K. Fr. Neumann* ⁷⁴⁾, ein Werk, das bei dem umfassenden Studium englischer Quellen und der manchem vielleicht nicht recht bequemen Lebendigkeit politischer Anschauungen gern den Mangel einer recht übersichtlichen Anordnung und einer Kenntniss der persischen Geschichtswerke vergessen lässt. Die moderne Zeit betreffen *Lavollée's* Bemerkungen über die französische Politik in Asien ⁷⁵⁾; weitentfernt von einer ernstwissenschaftlichen Durchdringung seiner Frage ist *Saint-René Taillandier*, wenn er die historische Litteratur und die orientalische Frage behandeln will und unter diesem Titel sehr geistreich über *Thierry's* Attila und Zinkeisen spricht ⁷⁶⁾. *Guys* schliesst sich mit seinem Aufsätze über „Orient und Occident“ ganz an seine eben erwähnten Charakteristiken an ⁷⁷⁾.

Man könnte also eigentlich nicht sagen, dass die politische Anschauungsweise unsere Erkenntniss Asiens wesentlich fördere.

70) *Histoire des peuples anciens et modernes, par M. Champollion-Figeac. (Asie Orientale. La Perse). Lagny, Magiaty et Co. 1857, 451 S. gr. 8. Mit 40 Abbdg. 12 fr.*

71) *Will. Watson Goodwin* (aus Massachussetts) *De potentiae veterum gentium maritimae epochis apud Eusebium. Gottingae 1855, 55 S. gr. 8. n. 12 ngl. (Prom.-Dissert.)*

72) *Serg. Uwarow, De provinciarum imperii Orientis administrandarum forma mutata inde a Constantino Magno usque ad Justinianum I. Dorpat 1858, 81 S. gr. 8.*

73) *Antiquités de l'Orient, monuments runographiques interprétés par C. C. Rasn et publ. par la Société Royale des antiquaires du Nord. Copenhague, Thiele 1856, XLVIII u. 240 S. gr. 8. — Fast dasselbe u. d. T. Inscription runique du Pirée interprétée par C. C. Rasn u. s. w. ebendas. 253 S. gr. 8. — Vergl. Gersdof's Repert. 1858, I p. 35 f.*

74) *Geschichte des englischen Reiches in Asien von K. Fr. Neumann. 2 Thle. Leipzig, Brockhaus 1857, XII, 653 u. XII, 739 S. gr. 8. n. 7 Ab. Vergl. dazu die ziemlich strenge Kritik von K. Brandes „Neumann über die Gesch. des engl. Reichs in Asien“, Blätter f. lit. Unterh. 1858 nr. 26; dazu Neumann's Geschichte des engl. Reichs in Asien, Ausland 1858 nr. 30.*

75) *C. Lavollée, Politique de la France en Asie, Revue des deux mondes 1858, XIV p. 194—215.*

76) *Saint-René Taillandier, La littérature historique et la question d'Orient, Revue des deux mondes 1857, IX p. 636—661.*

77) *Henry Guys, Orient et Occident, Revue de l'Orient 1857, VI p. 241—262.*

Wenn aber die morgenländische Philologie in sichern Augenblicken ihren alten Zusammenhang mit der Theologie erneut, dann scheinen wir rühmen zu können, dass sie Grosses vermöge. Wer eine natürliche oder angebildete Antipathie gegen theologische Richtungen hat, dem wird freilich Bunsen's „Gott in der Geschichte“ kein kräftiger Beweis für meine Meinung sein; wer aber vorurtheilsloser beobachten will, welche Wirkung dieses Buch angefangen hat auszuüben, der wird hier einen in Form und Gedanken klassischen Fortschritt über Herder hinaus wahrnehmen ⁷⁸⁾). Von der Strenge kirchlicher Anschauung geht es natürlich ab, aber es glaubt an einen Gott in den Völkern und ihrer Geschichte, nicht allein in einem einzigen Volke; und, abgesehen von der idealen in ihm herrschenden Anschauung, auch abgesehen davon, ob in den Abschnitten über das klassische Alterthum das scheinbar neu Aufgestellte richtig erkannt sei, wofür dann schlimmsten Falls die in den Fachwerken über sogenannte Mythologie meist fehlende Anschauung von eigentlicher Religion entschädigen würde, — abgesehen von dem Allen, hat dieses Werk für uns eine besondere Bedeutung durch die zahlreichen Excurse zur alttestamentlichen Philologie, unter denen die Würdigung des Propheten Jeremias und das Hinaufrücken des Jona von grösstem Interesse sind. Daneben stehen dann, als durch sinnige Zusammenfassung nahegerückt, in anziehender Weise die religiösen Systeme der asiatischen Arier. — So kann auf der andern Seite auch die theologische Fachwissenschaft anerkennen, was ihr die philologische Erkenntniss der Orientalisten zu liefern im Stande ist, und Millies verdient besondern Dank, dass er, wie vor anderthalb Jahrhunderten nöthig war, über die engeren Beziehungen der christlichen Religion und Theologie zur orientalischen Litteratur gesprochen hat ⁷⁹⁾). Was grade die biblische Kritik von einer vielseitigen Erkenntniss der asiatischen Sprachen zu gewinnen vermöge, hat de Lagarde durch eine saubere Abhandlung zur neutestamentlichen Textkritik gezeigt, in welcher er die grossartige Bedeutung der orientalischen Uebersetzungen in ein schärferes Licht stellt ⁸⁰⁾).

78) Chr. C. Jos. Bunsen, Gott in der Geschichte oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittl. Weltordnung. [In 6 BB.] Th. 1—3 (jeder zwei Bücher). Leipzig, Brockhaus 1857/58. XLIX u. 547, 642 u. 530 S. gr. 8. 10 Rth. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 32 p. 497 f. und 1859 nr. 13 p. 192 f. Dazu: Theologisches über „Bunsens Gott in der Geschichte“. Von Will. Beyschlag, Deutsche Zeitschr. für christl. Wiss. 1857 nr. 14—17; E. Böhmer in der Deutschen Zeitschr. für christl. Wiss. 1857 nr. 3—5; M. C. im Frankf. Museum 1857 nr. 3. — Hase in der Protest. KZeitung 1857 nr. 3. 4 sehr feinsinnig besprechend; A. Allg. Ztg. 1857 Beil. nr. 54; Westminster Review 1857 Apr. p. 559—564 und Bll. f. lit. Unterh. 1857 nr. 17. u. A.

79) Oratio de literarum orientalium cum theologia christiana necessitudine quam habuit Henr. Chr. Millies. Traj. ad Rh. 1856. 8.

80) De Novo Testamento ad Versionum Orientalium fidem edendo scripsit

In einem weit sichereren und freundlicheren Zusammenhange steht unsere morgenländische Wissenschaft mit der Linguistik und Sprachvergleichung, denn es ist natürlich, dass besonders die beliebten und doch vielleicht nie zu lösenden Fragen über den Ursprung der Sprache zu den in Asien am bequemsten zu beobachtenden relativen Urzuständen der Völker und ihrer Sprachen zurückgehen. Gleichermassen für die Theilnahme des Publikums wie für die Tüchtigkeit der Arbeit zeugen die neuen Auflagen, welche von hierher gehörigen Werken nöthig geworden sind: *Jacob Grimm's* ⁸¹⁾ akademische Abhandlung ist in 4ter, die Werke von *Steinthal* ⁸²⁾ und *Renan* ⁸³⁾ in einer zweiten beträchtlich vermehrten Ausgabe erschienen. Ueber die hohe Bedeutung dieser Werke wäre es überflüssig noch etwas zu sagen; die zwei letztgenannten bezeichnen vielleicht am schärfsten den Gegensatz philosophischer und sprachgeschichtlicher Erkenntniss. Von beiden Richtungen sind weit entfernt die Betrachtungen von *Hornay* ⁸⁴⁾ und *Kelle* ⁸⁵⁾, so gewaltig philosophierend auch der erstere und so unphilosophisch, also vielleicht mehr das Gegebene erwägend auch der zweite erscheinen will. Aber hierher gehört klare Energie entweder des speculativen Denkens oder massenhafter Einzelkenntniss. Vielleicht ist immer mehr mit einzelnen Untersuchungen gediend, und daher begrüßen wir dankbar Studien wie die beiden geistvollen Aufsätze von *Steinthal* in unsrer Zeitschrift ⁸⁶⁾ über die Verwandtschaft des semitischen und indoeuropäischen Sprachstammes mit einander und über die aufsteigende Sprachentwick-

Ant. P. de *Lagarde*. Berol. 1857, 20 S. 4°. (Schulprogr.). -Vgl. Ewald Gött. G. A. 1857 nr. 101—102; Rudelbach's u. Guericke's Zeitschr. 1858 p. 157; Lit. Centralbl. 1857 nr. 38 p. 593 f. und Journ. des Sav. 1857 Dec. p. 784 f.

81) Ueber den Ursprung der Sprache von *Jacob Grimm*. Aus d. Abhh. der kgl. Ak. der wiss. v. j. 1851. 4e unveränd. Aufl. Berlin, Dümmler 1858. gr. 8. 10 nng.

82) Der Ursprung der Sprache, im Zusammenhang mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung, Kritik u. Fortentwicklung der vorzüglichsten Ansichten von *H. Steinthal*. 2te Ausg. Berlin, Dümmler 1858. XII u. 142 S. 8. n. 1 Rg. Vgl. C. Hermann in Z. d. DMG. XIII. p. 314 f.

83) De l'origine du langage, par *Ernest Renan*. 2. ed. revue et considérablement augmentée. Paris, M. Levy frères 1858, 258 S. 8. 6 fr. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 1—3 p. 1—11.

84) *Hornay*, Ursprung u. Entwicklung der Sprache. Th. 1. Enthüllung des Ursprungs der Sprache. Berlin, Wagner 1858, X u. 188 S. gr. 8. 1½ Rg. Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 556.

85) *Joh. Kelle*, Gedanken über den Ursprung der Sprache, Herrig's Archiv 1856 Heft 3. 4.

86) Zur Sprachwissenschaft. Von Dr. *Steinthal*. I. Ueber die Verwandtschaft des semitischen u. indo-europ. Sprachstammes mit einander; mit Bezug auf E. Renan, hist. génér. des lang. Sémit. II. Die aufsteigende Sprachentwicklung, Z. d. DMG. 1857, XI p. 396—426. Gegen I erhebt Ewald in Bibl. Jahrb. IX (1858) p. 109 kurzen aber sehr bestimmten Einspruch.

lung, welche zeigen, wie eine specielle Kenntniss der semitischen Sprachen und des Mandschu den Sprachphilosophen bei Lösung seiner allgemeinsten Fragen unterstütze. Gleiche Achtung verdient die bemerkenswerthe Abhandlung *Fr. Müller's* ⁸⁷⁾ über den Verbal Ausdruck im arisch-semitischen Sprachkreise. Die s. g. allgemeine Grammatik entfernt sich aber meistens ziemlich weit von einer soliden Kenntniss vieler Sprachen, und bespricht in der Regel nur die Kategorien einiger indoeuropäischen; aber gesündere Anschauung vermag auch dann noch förderliche Blicke zu eröffnen, wie bei *Stoddart* ⁸⁸⁾ und *Hazard* ⁸⁹⁾. *Biondelli's* ⁹⁰⁾ und *Bode's* ⁹¹⁾ wenig umfangreiche Studien heben nur Romantisches hervor, so allgemeine Titel sie tragen; der Pole *Michalowski* ⁹²⁾ hält das Polnische für die alterthümlichste Sprache und mag ihn seine nationale Schwärmerei für den Mangel sonstiger Sprachkenntniss trösten. Von sonstigen Werken über allgemeine Grammatik, welche ich besonders bei Franzosen vertreten finde, wie durch *Théroutde* ⁹³⁾, *de Mourem* ⁹⁴⁾, *Jonain* ⁹⁵⁾, *de Rudelle* ⁹⁶⁾, *Jehan* ⁹⁷⁾ u. A., halte ich nicht nöthig weiter's zu sagen.

87) *Friedr. Müller*, der Verbal Ausdruck im Arisch-Semitischen Sprachkreise. Eine sprachwissenschaftl. Unters. (aus d. Jahrg. 1857 der Sitzungsber. der ph.-hist. Cl. der kais. Ak. d. Wiss. abgeodr.) Wien, Gerold 1858, 39 S. 8. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 32 p. 510 f. und Ewald im Bibl. Jahrb. IX (1859) p. 109 f.

88) *Glossology; or, the historical relations of languages.* By Sir *J. Stoddart*. I. Division. London and Glasgow 1858, 392 S. gr. 8. 7½ sh.

89) *Rowland G. Hazard*, Essay on language and other Papers. Edited by *E. P. Peabody*. Boston 1857, 348 S. 8. (Lpz., Brockhaus 2 fl.)

90) *Studi linguistici di B. Biondelli*. Milano, Bernardoni di Gio 1856, XLVI u. 379 S. 8. Vgl. Ebert in Gött. Gel. Anz. 1856 nr. 203 p. 2022 f.

91) *Nociones fundamentales de gramática compiladas segun los principios de la gramática histórica y comparativa é ilustradas con ejemplos tomados del Español, Frances, Ingles, Aleman y Latin* Por *L. J. Bode*. Primer cuaderno. Buenos Ayres 1857, 39 S. 8.

92) *Félicx Michalowski*, Unité et confusion des langues. Saint-Étienne 1859, 202 S. 8. Vgl. Mohl im Journ. As. 1858, XI p. 288.

93) *Théroutde*, Principes de grammaire générale, théorie de la conjugaison. Nantes 1857. 8.

94) *Essai sur le mécanisme des langues, ou Précis de linguistique appliqué à plusieurs idiomes* par *J. J. Th. de Mourein*. Paris 1857, 116 S. 8.

95) *Essai de grammaire universelle, ou Analyse générale des langues reduites à leurs radicaux, et traduites les unes par les autres au moyen d'une héli-pasigraphie claire et simple; par P. Jonain*. 2. édition, considérablement corrigée etc. Bordeaux 1858, 102 S. 8. 2 fr.

96) *Grammaire primitive d'une langue commune à tous les peuples (pantodimonglossa), destinée à faciliter des relations internationales dans les cinq parties du monde, par Luc. de Rudelle*. Bordeaux (Paris, Delalain) 1858, XVI u. 68 S. gr. 8. 2½ fr.

97) *Dictionnaire de linguistique et de philologie comparée. Histoire de toutes les langues mortes et vivantes, ou traité complet d'idionographie embrassant l'examen critique des systèmes et de toutes les questions qui se*

Einen festen Boden betritt die Sprachwissenschaft in der vergleichenden Methode und damit nähert sie sich zugleich unsern specifisch morgenländischen Forschungen. Das Werk, welches hier die Grundlagen entworfen und die sichern Wege gezeigt hat, Bopp's vergleichende Grammatik, erscheint in einer zweiten, durch seine Erweiterungen besonders für das Altpersische und Armenische wichtigen Ausgabe, von der bereits die grosse Hälfte des zweiten Bandes vorliegt⁹⁸⁾. Kuhn führt in einer des grossen Gründers der wissenschaftlichen Sprachvergleichung würdigen Weise die Aufgabe nach allen Seiten hin durch seine Zeitschrift⁹⁹⁾ aus, in welcher besonders seine eigenen Aufsätze neben stofflicher Erkenntniss durch eine seltene Feinsinnigkeit sich auszeichnen; für die Fragen, welche vorwiegend arische, celtische und slavische Sprachen betreffen, hat er mit Schleicher in den „Beiträgen zur vergl. Sprachforschung“ ein reichhaltiges Magazin eröffnet¹⁰⁰⁾. Diese Wissenschaft gewinnt in den weitesten Kreisen, allmähig auch in den enggeschlossenen der s. g. Philologie, die Anerkennung einer methodischen. Ihre allgemeinen Grundsätze hat Oppert in einer Rede gezeichnet¹⁾; über die Einführung des Sanskrit (zugleich mit dem Arabischen) als höhern Unterrichtsgegenstands hat neben ihm in Frankreich auch Gerson-Levy²⁾ gehandelt, und einige sehr geschickte französische Lehrbücher wie das zum 5ten Mal aufgelegte von Egger³⁾, der Abriss von

rattachent à l'origine et la filiation des langues, à leur essence organique et à leurs rapports avec l'histoire des races humaines etc. Précédé d'un essai sur le rôle du langage dans l'évolution de l'intelligence humaine. Par L. F. Jéhan (de St.-Clavien). Paris 1858, 724 S. gr. 8. 7 fr.

98) Franz Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen u. Deutschen. 2. ganzl. umgearb. Ausg. Bd. I u. II. 1. Hälfte. Berlin, Dümmler 1858, 551 u. 208 S. gr. 8. 6 *℔*. Vgl. A. Weber im Lit. Centralbl. 1858 nr. 51 p. 813 f.

99) Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Deutschen, Griechischen u. Lateinischen. Herausgegeben von Dr. Ad. Kuhn. Bd. 7 (in 6 Heften). Berlin, Dümmler 1857—58, 474 S. gr. 8. 3 *℔*. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1858 nr. 51 p. 812 f.

100) Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete des arischen, celtischen u. slavischen Sprachen. Herausgegeben von A. Kuhn u. A. Schleicher. Band I (in 4 Heften). Berlin, Dümmler 1857—58, 522 S. gr. 8. 4 *℔*. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1858 nr. 51 p. 812.

1) Considérations générales sur la philologie comparée des langues indo-européennes. Discours prononcé le 17 Déc. 1857 à l'ouverture du cours élémentaire de Sanscrit près la Bibliothèque Impériale par J. Oppert. Paris, 1858, 20 S. 8.

2) Gerson-Levy, Rapport sur le renouvellement de la demande en faveur de l'introduction du sanscrit et de l'arabe littéraire dans l'enseignement des facultés. Metz, 1858. 8.

3) E. Egger, Notions élémentaires de grammaire comparée, pour servir à l'étude des trois langues classiques. 5. éd. Paris, Durand 1857, VIII u. 216 S. 8. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1857 nr. 48 p. 762.

Benloew ⁴⁾, verbreiten dort eine systematische Kenntniss dieser Wissenschaft. Wie sie sich entwickelte und zu welchen Resultaten sie nach und nach gelangt, schilderte kurz für Frankreich *A. Maury* ⁵⁾, und *Schweizer-Sidler* ⁶⁾ für Deutschland. Unter uns unternahm mit seiner gründlichen klassisch-philologischen Bildung und dem feinsten Gefühl *G. Curtius* ⁷⁾ seinen Fachgenossen die Resultate der Sprachvergleichung am Griechischen darzustellen, während *Bühler* ⁸⁾ und *Budenz* ⁹⁾, sehr tüchtige Schüler Benfey's, durch bemerkenswerthe Untersuchungen einzelne Fragen förderten. Angesichts so sicherer Fortschritte war es wirklich nur als ein burlesker Einfall zu betrachten, wenn *Ross* ¹⁰⁾ fragte: „Sprachen die Römer Sanskrit oder Griechisch?“ Ich begreife nicht recht, wie man darüber sich im Lager der Sanskritaner hat alterieren können; es gab ja nur eine und zwar die Talleyrand'sche Antwort: „Ni l'un ni l'autre“, sondern eben lateinisch. Alle diese Studien verleihen dem Sanskrit unter den orientalischen Sprachen ein bedeutendes Uebergewicht; man muss es daher dem alten französischen Consul *Guys* verzeihen, wenn er von seinem praktischen Standpunkte aus in einem noch in das J. 1856 gehörigen Aufsätze ¹¹⁾ auf die Beschäftigung mit vorderasiatischen Sprachen dringt.

104) *Aperçu général de la science comparative des langues pour servir d'introduction à un traité des langues indo-européennes* par *Louis Benloew*. Paris, Durand 1858, XVI u. 96 S. 8. Mit 3 Taf. 2 fr.

5) *Alfr. Maury*, La philologie comparée, ses principes et ses applications nouvelles, *Revue des deux Mondes* 1857, VIII p. 905—936.

6) Prof. *Schweizer-Sidler*, Neuere Ergebnisse der vergl. Sprachforschung für das Griechische (Forts.), in *Zeitschr. für d. Alterthumswiss.* 1857, Suppl.-Heft.

7) Grundzüge der griechischen Etymologie von *Georg Curtius*. Th. I. Leipzig, Teubner 1858, XIV u. 371 S. gr. 8. 2 $\frac{3}{4}$ M. Vgl. L. Meyer in *Gött. Gel. Anz.* 1859 nr. 46—48. p. 459—470.

8) Das griechische Secundärsuffix *THΣ*. Ein Beitrag zur Lehre von der Wortbildung. Inauguraldiss. ... von *Georg Bühler*. Göttingen, Dieterich 1858, IV u. 43 S. 8. Vgl. Benfey in *Gött. Gel. Anz.* 1859 nr. 12 p. 111—118.

9) Das Suffix *ρός* (*ιρός*, *αρός*, *νρός*) im Griechischen. Ein Beitrag zur Wortbildung von Dr. *Jos. Budenz*. Göttingen, Dieterich 1858, 90 S. 8. Vgl. Benfey in *Gött. Gel. Anz.* 1858 nr. 84 p. 834—840. und Gersdorf's *Repert.* 1859, 65 p. 24.

10) *Ludw. Ross*, Italiker u. Gräken. Sprachen die Römer Sanskrit oder Griechisch? In Briefen an einen Freund. Halle, Schwetschke 1858, XXVI u. 97 S. gr. 8. 24 M. Vgl. A. W. im *Lit. Centralbl.* 1858 nr. 24 p. 331 f. und dazu die *Entgegnung* nr. 27 p. 435 f.; ferner *Augsb. Allg. Ztg.* 1858, 12. Mai nr. 132 Beil., Gersdorf *Repert.* 1858, 63 p. 220; Benfey sehr gut in *Gött. Gel. Anz.* 1858 nr. 166—168 p. 1656—70.

11) *Ch. Ed. Guys*, Écoles complémentaires des langues orientales. Nécessité pour la France de rouvrir celles qu'elle possédait dans le Levant, afin d'y former des élèves-interprètes. *Revue de l'Orient* 1856, IV p. 168—172.

Neben der allgemeinen Sprachwissenschaft hat auch die Schrift eine erneute wissenschaftliche Betrachtung gefunden, aber nach einer Richtung, welche man geradezu als eine Reaction bezeichnen darf. Ehedem hat man der Schriftentwicklung, in einer vielleicht zu strengen Parallelisirung mit der Sprache, einen durchaus organischen Charakter beigelegt und niemand hat diese Ansicht scharfsinniger zu begründen gewusst als *Lepsius* in seiner Schrift über „Paläographie als Mittel zur Sprachforschung“, welche durch ihre Fülle an geistvollen Bemerkungen noch immer den Beifall des auch in der Grundansicht abweichenden Forschers haben wird. Jetzt werden andere Beweise versucht. *Geisler* hat in einer geschmackvollen zuerst in einem Gymnasialprogramme, nachher in einem als zweite Ausgabe bezeichneten Sonderabdruck erschienenen Abhandlung für die entlegensten Schriftsysteme eine Entstehungsweise angenommen, welche verwandte Laute durch ähnliche Strichgruppen bezeichnet¹²⁾. Jeder Leser unserer Zeitschrift wird sich eines Aufsatzes von *Wuttke*¹³⁾ über den Ursprung des phönizisch-hebräischen Alphabets aus einer „Strichelschrift“ entsinnen. Obgleich in frühern Jahren W. v. Humboldt irgendwo gesagt hat, dass der Uebergang aus einer reinen Bilderschrift in eine reine Lautschrift unmöglich sei, so wage ich dennoch, diese erneute Theorie zu bestreiten, so geschickt sie auch *Levy* in dem ersten Heft seiner phönizischen Studien zu begründen versucht hat. Diese Frage muss nicht aus einigen Alphabeten entschieden werden, sondern nur aus genetischen Schriftgeschichten, wie sie sicher erkennbar nur im Chinesischen und Altägyptischen vorliegen, und aus diesen ergibt sich der enge natürliche Zusammenhang der Laut- und Bilderschrift nothwendig. Die Wichtigkeit der ganzen Frage ahnt ein Aufsatz von *Delatre*¹⁴⁾ nicht; was der Italiener *Marzolo*¹⁵⁾ über sie gedacht hat, ist mir nicht näher bekannt geworden; als Materialiensammlung zur Schriftgeschichte kann man das von *Léon de Rosny* begonnene Werk empfehlen¹⁶⁾. Unsere irdische Fassungskraft übersteigt

12) De literaturae phoneticae origine et indole disseruit tabulis literas veterum Semitarum, Indorum, Graecorum, Itolorum, Himjaritarum, Normanorum, Anglosaxonum, Ulfilae, scripturam cuneatam, Iranicam exhibentibus illustravit *Guil. Geisler*. Ed. altera. Berol., Dümmler 1857. gr. 4. Mit 2 Taf. 3 *ff.*

13) Entstehung und Beschaffenheit des fönikisch-hebräischen Alfabetes. Von Prof. Dr. *Heinr. Wuttke*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 75—97. Vgl. dazu: Ueber die Entstehung des phönik. Alfabetes, Ausland 1857 nr. 15.

14) *L. Delatre*, De l'alphabet, Revue de l'Orient 1856, IV p. 332—336.

15) Brevissimo sunto della storia dell' origine dei caratteri alfabetici, del dott. *Paolo Marzolo*. Vinezia, Antonelli 1857. 8.

16) Recherches sur l'écriture des différents peuples anciens et modernes. Ouvrage renfermant une grande collection d'Alphabets et de nombreux fac-simile d'écritures reproduits en or et en couleur. Par *Léon de Rosny*. Livr. 1—4. jede 8 S. u. 1 Taf. à 1½ fr.

aber *Studach's* „Urreligion oder das entdeckte Uralphabet“ so sehr, dass ich ihm durch ein nüchtern-verständige Beurtheilung leicht Unrecht thun könnte ¹¹⁷⁾).

An diese Werke über Alphabete und Schriftgeschichte reihe ich bequem einige Bemerkungen zur allgemeinen asiatischen Litteraturgeschichte, von der eigentlich mit wissenschaftlichem Rechte immer nur innerhalb grösserer Culturgruppen die Rede sein könnte. *Hammer-Purgstall's* Auszüge aus den encyclopädischen Werken muhammedanischer Schriftsteller sind in den Denkschriften der Wiener Akademie veröffentlicht worden ¹⁸⁾), und mit ihnen hat der unermüdliche Verfasser seine schriftstellerische Laufbahn beschlossen, wie er sie beinahe vor 50 Jahren mit einem ähnlichen Werke begonnen hatte. Weiter werden die Untersuchungen greifen, welche *Benfey* an eine deutsche Bearbeitung des indischen Pancatantram anknüpft; die Geschichte einzelner morgenländischer Erzählungen bis in die leichtfertig-graziösen italienisch-französischen und die derberen deutschen Schwänke hinein ist ein sehr wesentliches Stück der allgemeinen Kulturgeschichte ¹⁹⁾). Von der Bedeutung eines englisch-amerikanischen Werkes über die Dichtung des Morgenlandes kann ich nichts näheres sagen ²⁰⁾); auf der Grenze des Litterarischen und Mythologischen stehen die Erörterungen über den Zusammenhang der europäischen und der asiatischen Heldensage, welche in dem Weimarschen Jahrbuch für deutsche Litteratur und sonst von *Anthes* und *Carrière* mit sehr unzulänglichen Mitteln gemacht worden sind und besonders in Beziehung auf die Vergleichen des iranischen Subrab und des deutschen Hildebrand schief werden müssen, indem man poetische Analogien zu historischen Beweismitteln erhebt ²¹⁾). Es ist geradezu verkehrt, gemeinsamen epischen Besitz

117) *J. L. Studach*, Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabet. Heft 1. Vorrede oder Schlüssel zu den german. Runen u. Zahlenamen begleitet von lithogr. mytholog. Figuren der Grundzahlen. Stockholm, Bonnier 1856, 2 Bll. 185 S. gr. 8. Mit 4 Tff. 1 *fl.* 24 *ngl.* Vgl. Lit. Centralbl 1857 nr. 21 p. 333.

18) Freih. *Hammer-Purgstall*, über die Encyclopaedie der Perser, Araber u. Türken, Denkschr. d. kais. Ak. d. Wiss. zu Wien. Phil.-hist. Cl. Bd. VII. (Wien 1856, gr. 4.) p. 205—232. Auch besonders gedruckt u. d. T. Ueber die Encyclopaedie der Araber, Perser u. Türken. Von weil. Dr. Frh. *Hammer-Purgstall*. Wien, Gerold 1858, 28 S. gr. 4. n. $\frac{1}{2}$ *fl.* — Fortsetzung der Auszüge aus encyclop. Werken der Araber, Perser u. Türken. Aus dem Durret-et-Tadsch Mahmud Schirazi's etc. ebend. 1857, 44 S. gr. 4. n. 1 *fl.* und (zweite) Fortsetzung Bd. VIII. (Wien 1858. gr. 4.) p. 106-122.

19) Ueber den Ursprung morgenländischer Märchen, Ausland 1858 nr. 17. und: Das Märchen von den „Menschen mit den wunderb. Eigenschaften“, seine Quelle u. seine Verbreitung, Ausland 1858 nr. 41—45.

20) *W. Rounseville Alger*, The poetry of the East. Boston 1856. VIII u. 280 S. 8. (Lpz., Brockhaus 2 *fl.* 12 *ngl.*)

21) Vgl. *M. Carrière* (ausser in seinem Werke über Wesen und For-

aus solchen Epochen der völkerschaftlichen Urverwandtschaft abzuleiten, wo die rein mythologische Stufe noch nicht überwunden war.

Für die Behandlung dieser letztern in einer der Sprachvergleichung analogen Weise werden erfolgreiche Schritte bei dem immer reicher zufließenden Material gethan. Das Sammelwerk von *Pauthier* führt in einer erneuten Ausgabe eine gute Zahl asiatischer Religionsurkunden einem grösseren Leserkreise zu und wäre die Zugabe der Anquetil'schen Uebersetzung des Avesta immer noch wünschenswerth gewesen ²²). Die Religionsgeschichte und die Religionsphilosophie haben verschiedene hier nennenswerthe Werke hervorgebracht, von denen keines indessen dem bereits erwähnten grossartigen von *Bunsen* zur Seite gestellt werden kann. In einem ähnlichen Zusammenhange mit den letzten Aufgaben der Menschheit erscheint die asiatische Religionsgeschichte in dem Werke des kathol. Professors *Döllinger* „Judenthum und Heidenthum“, welches, wenn man von einigen leicht erklärlichen und darum vielleicht verzeihlichen Verstössen gegen unsre engere Wissenschaft absieht, weit besser orientiert als die sonst gewöhnliche Religionsphilosophie ²³). Denselben Vortheil einer durch den katholischen Glauben unterstützten semipelagianischen Grundanschauung geniesst *Stiefelhagen* in seinen religionsgeschichtlichen Betrachtungen ²⁴), welche indess weit unter *Döllinger* stehen. Man muss aber zur Ehre dieses Werkes sagen, dass es immer eine wenn auch noch so populäre so doch ehrsame Rücksicht auf das geschichtlich Gegebene nimmt; davon ist *Feuerbach* ²⁵) und, ohne dessen philosophische Kraft zu besitzen, noch weit mehr *Joël* ²⁶) entfernt.

men der Poesie) „Verwandte Züge der griech. u. deutschen Heldensage mit Rücks. auf d. pers. u. indische Epos“, Deutsches Museum 1857 nr. 8.

22) Les livres sacrés de l'Orient, comprenant: Le Chou-King ou le Livre par excellence; le Sse-chou, ou les quatre livres moraux de Confucius et de ses disciples; les lois de Manou; le Koran de Mahomet. Traduits ou revus et corrigés par *G. Pauthier*, Paris 1857, XXVIII u. 784 S. gr. 8.

23) Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums. Von Dr. *J. J. Ign. Döllinger*. Regensburg, Manz 1857, XXIV u. 885 S. gr. 8. n. 4 *fl.* Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 33 p. 515.

24) *Ferd. Stiefelhagen*, Das Studium der heidnischen Religionen und Mythologien. Einleitung zur Theologie des Heidenthums, in Zeitschrift für die gesamte kathol. Theol. 1857, VIII Heft 2. und desselben: Theologie des Heidenthums. Die Wissenschaft von den alten Religionen u. der vergleichenden Mythologie nebst neuen Unterss. über d. Heidenthum. Regensburg, Manz 1858. Lex. - 8. 2 *fl.* 28 *ngl.*

25) Theogonie nach den Quellen des class., hebr. u. christlichen Alterthums, von *Ludw. Feuerbach*. Leipzig, O. Wigand 1857. 8. Vgl. Ewald's Bibl. Jahrb. IX (1858) p. 271 f.

26) Das Princip der Patriarchen als Religionsquelle des Judenthums, Christenthums und des Islam; von Dr. *H. H. Joël*. Bd. I. Düsseldorf, Kaulen 1858, X u. 295 S. 8. Vgl. Ewald's Bibl. Jahrb. IX (1858) p. 263 f.

Wir stehen hier an der Stelle, wo ähnlich wie von den Sprachphilosophen ohne Sprachen, ohne Religionen philosophiert wird, und wie dort, so rettet auch hier die vergleichende Methode in der Mythologie. Einen Schritt zu ihr mit Rücksicht auf Sprachen scheint schon *Kavanagh* ¹²⁷⁾ zu beabsichtigen; als allgemeine vergleichende Mythologie kündigt geradezu *Wollheim da Fonseca* ²⁸⁾ sein Werk an, von dessen in Aussicht gestellten illustrierten 10 Hefen das erschienene erste eine auf guter Sachkenntniss beruhende Darstellung der indischen Mythologie hauptsächlich nach den *Purāṇa's* giebt. Wer da weiss, dass in dieser legendarischen Litteraturgattung die Phantasie eigentlich nur zu purgieren pflegt, wird bedauern, dass den ungleich grossartigeren vedischen Anschauungen nicht ihr gutes Recht geworden ist. *Mannhardt's* „Germanische Mythen“ bringen eine mit ausserordentlichem Fleisse zusammengestellte Fülle des Materials zur vergleichenden indogermanischen Mythologie, in welchen, abgesehen von manchen nicht mit aller kritischen Schärfe erfassten Einzelheiten, der Donnergott eine erschöpfende Darstellung gefunden hat ²⁹⁾. Mit erfolgreicher Beschränkung hat *Leo Meyer* einzelne Punkte der griechischen Mythologie nach derselben vergleichenden Methode erörtert ³⁰⁾, welche ihm vor den jetzt weitergeführten Arbeiten von *Muys* ³¹⁾ einen so grossen Vorzug verleiht; aber nach allen Seiten gründlich und geschmackvoll haben *Schwartz* die altgriechischen Schlangengottheiten ³²⁾, *Kuhn* den Prometheus ³³⁾ und

127) Myths traced to their primary source through language. 2 voll. By Morgan *Kavanagh*. London, Newby 1857. 8. Vgl. *Athenaeum* 1857, 10. Jan. nr. 1524 p. 43 f.

28) Allgemeine vergleichende Mythologie. Von Dr. A. E. *Wollheim da Fonseca*. Mit alphabetisch geordnetem Register. Mit zahlr. in d. Text eingedr. Holzschn. u. Kunstbeilagen. 1. Lief. Berlin, Hempel 1857, XI u. S. 1—72. Mit 1 Tf. gr. 8. 10 *myf.* Vgl. *Gersdorfs* Repert. 1857, 60 p. 33 f.

29) Germanische mythen. Forschungen von Dr. *Wilh. Mannhardt*. Berlin, Schneider 1858, XXI u. 760 S. gr. 8. 4 *Th.* Vgl. A. R. im Lit. Centralbl. 1858 nr. 45 p. 718 f.

30) *Leo Meyer*, Bemerkungen zur ältesten Geschichte der griech. Mythologie. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1857, 2 Bll. u. 72 S. gr. 8. 1 *Th.* Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 34 p. 542 f.

31) *Gottfr. Muys*, Forschungen auf dem Gebiete der alten Völker- u. Mythen Geschichte. Tb. 2. Auch m. d. T. *Hellenika*. Köln, Heberle 1858, 3 Bll., II u. 328 S. gr. 8. 2 *Th.* Vgl. Lit. Centralbl. 1859 nr. 10 p. 156 f. und *Benfey* in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 22 p. 112—117. Ueber den ersten Theil vergl. Z. d. DMG. XI p. 265 nr. 30.

32) Die Alt-Griechischen Schlangengottheiten. Ein Beitrag zur Glaubensgeschichte der Urzeit. Von Oberlehrer Dr. *Schwartz*. (Progr. des Friedrichs-Werd. Gymn.) Berlin 1858, 34 S. 4.

33) Die Mythen von der Herabholung des Feuers bei den Indogermanen. Abh. des Prof. Dr. *Kuhn* ... zu der Prüfung des Cöln. Realgymn. Berlin 1858, 22 S. 4. Vgl. *Benfey* in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 88 p. 872—877.

Wilh. Grimm den Polyphemos ³⁴⁾ behandelt. *Kuhn's* Arbeit eröffnet die überraschendsten Blicke; *W. Grimm* fesselt durch den feinsten poetischen Sinn, aber aus dem Kreise seiner Betrachtung muss der s. g. tatarische Cyklop Depe Göz insoweit entfernt werden, als er wirklich nur eine etwas verzerrte Copie des homerischen ist, der dem in der Gegend von Trapezunt in spät byzantinischer Zeit lebenden Verfasser des anatolisch-türkischen Geschichtsbüchleins wohl bekannt sein konnte, wie gegen v. Diez' Phantasie Nöldeke mit Benutzung des Originaltextes näher beweisen wird. In die dunkle Bewegung der altgriechischen Götterbildung greift in einer geschickten und auch für den vorderasiatischen Mythologen anziehenden Weise *Neuhäuser* mit seiner gegen Welcker gerichteten Schrift über die Kabiren ein ³⁵⁾. Einzelne die allgemeinen Mythologien, wie Aberglaube betreffende Punkte und die mit ihr zusammenhängenden Kulte haben *Davies* ³⁶⁾, *Feydeau* ³⁷⁾, *Stern* ³⁸⁾ behandelt. Die orientalischen Religionsanschauungen gewinnen wie in der schlechtesten *Creuzer'schen* Fusionsperiode, wieder eine hohe Bedeutung für die älteste Philosophiegeschichte; wir werden später bei der Darstellung der ägyptischen Arbeiten abschreckende Beispiele davon kennen lernen und des verstorbenen Röth mühsame Forschungen sind durch sie verdorben worden. Einen vorsichtig-kritischen Gebrauch macht aber von ihnen das treffliche Buch *Lassalle's* über Herakleitos, dessen Fragmentensammlung ein nach der Auffindung der Philosophumena des *Pseudo-Origines* ganz natürliches und darum von manchen Seiten ungebührlich hervorgehobenes Uebergewicht gegen Schleiermacher gewinnt ³⁹⁾. In den Kreis mythologisch-wissenschaftlicher Betrachtung

34) Die Sage von Polyphem. Von *W. Grimm*. Aus d. Abhh. der Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1857. Berlin, Dümmler 1857, 30 S. 4. 10 ngr. Vgl. A. K. im Lit. Centralbl. nr. 47 p. 748 f.

35) *Cadmilus sive de Caborum cultu ac mysteriis antiquissimaeque Graecorum religionis ingenio atque origine scripsit Jos. Neuhäuser*. Lipsiae, T. O. Weigel 1857, V u. 154 S. gr. 8. n. 1 *fl.* — Vgl. Gersdorf's Repert. 1868, I. p. 200 f.

36) On the evil eye, by *James A Davies*, in Transactions of the R. Soc. of Lit. of the United Kingdom II. ser. Vol. V (London 1856. 8.) p. 187 — 211.

37) *Ernest Feydeau*, Histoire des usages funèbres et des sépultures des peuples anciens. Planches et plans exécutés sous la direction de M. Alfr. Feydeau. Livraison 13^e, Égyptiens, planches complémentaires, tables et couverture du Tome I Paris, Gide 1858, 16 S. u. 3 Kpf. 4 fr. (Velin-papier 5 fr.) Vgl. Z. d. DMG. XI p. 652 nr. 13.

38) *K. Stern*, Hebraeorum de animi post mortem conditione sententia cum Aegyptiorum et Persarum opinionibus comparatur. P. I. Pentateuchi et Aegyptiorum sistens argumenta. Vratisl. 1858, IV u. 43 S. gr. 8.

39) Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos. Nach einer neuen Sammlung seiner Bruchstücke u. der Zeugnisse der Alten dargestellt von *Ferd. Lassalle*. 2 Bde. Berlin, Franz Duncker 1858, XVIII u. 379, IV u. 479 S. gr. 8. n. 8 *fl.* Vgl. Gersdorf's Repert. 1858, 62 p. 269 f.

tungsweise gehören auch die astronomischen und astrologischen Anschauungen des Alterthums, welche nicht vorurtheilslos genug mit besonderer Rücksicht auf Aegypten *M. Uhlemann* zusammengestellt hat¹⁴⁰⁾. — Ausserhalb des Zusammenhangs mit der Mythologie kann die asiatische Kunstgeschichte nicht behandelt werden; sie muss über die Anschauungen des Meisters Winckelmann seit den grösseren Entdeckungen in Aegypten und besonders in den Euphrat- und Tigrisländern je mehr und mehr hinausgehen; die vergleichende Methode, welche erfolgreicher zuerst Raoul-Rochette eingeschlagen, wird in den nun vollendeten archäologischen Schriften von *Rathgeber* so gut als möglich befolgt⁴¹⁾. Das durch die Verknüpfung östlichen und westlich-archaischen Stils anziehende, durch seine Unschönheit abstossende Grächwyler Götterbild, welches *Stickel* 1856 als persische Diana einiger sprachlichen Betrachtungen gewürdigt hatte, ist neuerdings auch von *Braun*⁴²⁾ behandelt worden, ohne dass er die Frage indess zum Abschluss gebracht hätte. Ein höchst interessantes Werk, das tief in die Geschichte des religiösen und häuslichen Culturlebens eingreift, hat der tüchtige Archäologe *Birch* über die Gefässe des Alterthums geliefert⁴³⁾; in ihm erscheint besonders nach den reichen Sammlungen des British Museum die ägyptische und asiatische Kunst der griechischen, etruskischen und celtischen coordiniert. Der Kunstgeschichte gesellt sich passend die allgemeine asiatische Münzgeschichte bei, insofern Münztypen die Güte oder Schlechtigkeit ihrer Epochen, abgesehen von dem Geldwerth, durch ihre Schönheit oder das Gegentheil davon hinlänglich bezeichnen. Aus der römischen Kaiserzeit hat *Pinder* die Cistophoren und die Silbermedaillons der Provinz Asia mit seiner fast einzigen Kenntniss und dem künstlerischsten Geschmack betrachtet⁴⁴⁾; *Nessel-*

140) Grundzüge der Astronomie und Astrologie der Alten, besonders der Aegypter, von Dr. *Max Uhlemann*. Leipz., O. Wigand 1857. VI u. 108 S. 8. Vgl. Gött. G. A. 1857 nr. 104.

41) Archaeologische Schriften. Von *Georg Rathgeber*. Nike in hellenischen Vasenbildern. Zusammengesetzte u. geflügelte Gestalten in den Denkmälern der Kunst der Babylonier, Assyrier, Phoenikier, Einführung des Volkstammes der Aiolier in die seit J. Winckelmanns Zeit bis zum J. 1856 auf Dorier u. Jonier beschränkte Geschichte hellenischer Kunst etc. 3. Lief. Gotha, Müller 1857, XXXII u. S. 189—523. fol. (9 *Abb.* vollst. 15 *Abb.*)

42) *Braun*, das Grächwyler Götterbild, Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1857, XXV, 1. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 302 nr. 26.

43) History of ancient pottery. By *Samuel Birch*, F. S. A. Vol. I. Egyptian, Assyrian and Greek. Vol. II. Greek, Etruscan, and Roman. London, J. Murray 1858, XIII, 415 u. XIII, 437 S. gr. 8. 2 £ 2 sh.

44) Ueber die Cistophoren u. über die kaiserl. Silbermedaillons der röm. Provinz Asia. Von *M. Pinder*. Aus den Abhh. der Kgl. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1856. Mit 8 Kpftf. Berlin, Dümmler 1857, 105 S. gr. 8. n. 2 *Abb.* 4 *typ.*

mann⁴⁵⁾, Tornberg⁴⁶⁾, Stickel⁴⁷⁾, Dorn⁴⁸⁾ und Bartholomaei⁴⁹⁾ haben ihre längst anerkannten Studien über muhammedanisches und persisches Münzwesen fortgesetzt, jeder mit Rücksicht besonders auf den Boden, auf dessen Ausbeutung er durch seinen Wohnsitz gewiesen war; Dorn zumal hat das reichlich zuströmende Material benutzt, die sāsānidische Münzkunde von einigen sprachlichen Punkten aus umzugestalten. Zu den älteren muhammedanischen Münzforschern hat sich nun seit Kurzem auch mit ausgezeichnetem Erfolge Krehl⁵⁰⁾ mit seinen Forschungen in dem Dresdener Münzcabinet gesellt, an denen jeder Mitforscher leicht die Weiterführung der grossartigen Frähn'schen Anregungen erkennen wird.

Mit Erwähnung dieser Werke bin ich eigentlich schon in sehr bestimmte asiatische Culturkreise eingetreten und ich muss mit einem Sprunge nach Ostasien zurückkehren, um in hergebrachter und vollkommen gerechtfertigter Weise die Einzelbetrachtung mit China zu beginnen. Zur Erkenntniss desselben werden mit Recht auch ältere Quellen eröffnet; Ibn Batuta's Beobachtungen mögen immer noch eine besondere Untersuchung finden⁵¹⁾; zum

45) Die orientalischen Münzen des akad. Münzcabinets in Königsberg, beschrieben von G. H. F. Nesselmann. Leipzig. Brockhaus 1858, XVIII u. 175 S. gr. 8. 2 *Ab.* Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 559; Krehl in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 91—92 p. 899—908. — Zur Arabischen Numismatik. Von G. H. F. Nesselmann, Z. d. DMG. 1857, XI p. 143—147. vgl. p. 330. — Kufische Münzen, in Ost-Preussen gefunden, mitgetheilt von Prof. G. H. F. Nesselmann, Z. d. DMG. 1858, XII p. 693—695. — Aus einem Briefe des Hrn. Prof. Nesselmann an Dr. Stickel, Z. d. DMG. 1858, XII p. 172—174.

46) Ueber die Ausgrabungen arabischen Geldes in Schweden binnen der letzten zwei Jahre 1855 u. 56. Von Dr. C. J. Tornberg, Z. d. DMG. 1857, XI p. 542—547. — Symbolae ad rem numariam Muhammedanorum. Scripsit C. Joh. Tornberg. III. (Ex actis reg. Soc. scient. Upsal. Ser. III. Vol. II.) Upsaliae (Lipsiae, T. O. Weigel) 1858, 59 S. Mit 2 Steintoff. gr. 4. n. 2 *Ab.*

47) Die orientalische Münzsammlung des Obrist-Lieutenant von Gemming in Nürnberg, beschrieben von Prof. Stickel, Z. d. DMG. 1858, XII p. 324—330. — Zur muhammedanischen Numismatik und Epigraphik. I. Ueber einige muhammed. Münzen, von Dr. Blau u. Dr. Stickel, Z. d. DMG. 1857, XI p. 443—459. II. Eine neuentdeckte Art ältester kufischer Kupfermünzen. Von Dr. Stickel, ebend. p. 459—471. III. Persische Inschrift eines geschnittenen Steines, erklärt von Prof. Fleischer u. Prof. Rüdiger, ebend. p. 472—474; vgl. zu II Tornberg, ebend. p. 735—737. Vgl. dazu: Nachträgliche Bemerkungen zu „Blau und Stickel, über einige muhammedanische Münzen“ Zeitschr. XI, 443 f. Von Dr. L. Krehl, Z. d. DMG. 1858, XII p. 263—268.

48) B. Dorn, Bericht über die vom Hrn. Gardeoberst v. Bartholomaei dem Asiatischen Museum verehrten Münzen, Mém. Asiat. III p. 166—169.

49) J. Bartholomaei, Description d'une trouvaille de 200 dirhems kouffiques, faite aux environs de Tiflis, en 1857, Mém. As. III p. 222—241.

50) Ueber einige muhammedanische Münzen des Kgl. Münz-Cabinet zu Dresden. Von Dr. Lud. Krehl, Z. d. DMG. 1858, XII p. 250—263. Ueber seine 1856 herausgegebene Gesamtbeschreibung, vgl. Gersdorf's Repert. 1858. 63 p. 262 f.

51) Ibn Batuta's Gesandtschaftsreise nach China, Ausland 1858 nr. 46.

ersten Male erhalten wir in einer englischen Uebersetzung den ersten französischen Gesandtschaftsbericht über China aus den J. 1698—1700¹⁵²⁾, welcher die neuerdings deutsch bearbeiteten Mittheilungen des Pater Alexander von Rhodes weit übertrifft⁵³⁾. China wird je mehr und mehr ein Reisegebiet für Europäer werden⁵⁴⁾. Huc und Gabet's Reisen werden in den populären geographisch-historischen Zeit- und Sammelchriften fortdauernd ausgebeutet⁵⁵⁾. Einen grossen Raum, darum auch in höchst skizzenhafter Schilderung, umfasst die vierjährige Reise von *d'Ewes*⁵⁶⁾, der von 1852—56 ausser China noch Australien und einzelne Inseln des stillen Oceans besuchte, sich aber bei seinen Mittheilungen hauptsächlich auf die beiden letzten Jahre beschränkt. In ähnlicher Ausdehnung bewegen sich die Reiseschilderungen *Habersham's*⁵⁷⁾, welche, in dem sie sich bei China zwar auf die Küste beschränken, eine desto grössere Wichtigkeit für die japanische Inselwelt besitzen. *Vail*⁵⁸⁾ beschäftigt sich ebenfalls allgemeiner mit Asien; dagegen liefert der erfahrene Chinareisende *Robert Fortune*⁵⁹⁾ in einem neuen Werke die sehr speciellen Resultate einer dritten Reise aus den J. 1853—56, welche besonders auch geeignet sind, die Grundlagen der neuesten europäisch-chi-

152) A journal of the first french embassy to China, 1698—1700. Translated from an unpublished ms. by *Saxe Bannister*, M. A. Queen's College, Oxford. With an essay on the friendly disposition of the Chinese government and people to foreigners. London, Th. Cautley Newby 1859, CLIV u. 254 S. kl. 8. 10½ sh.

53) Missionsreisen in China, Tonkin, Cochinchina u. anderen asiat. Reichen. Von dem Pater *Alexander von Rhodes*, aus d. Gesellsch. Jesu. Freiburg im B., Herder 1858, XI u. 345 S. gr. 8. 21 Sgr.

54) „Travelling in China“ in Dublin University Mag. 1857, Febr. und andere Artikel der englischen Reviews bezeugen das.

55) Vgl. das Wichtigere über sie Z. d. DMG. XI p. 272 nr. 61.

56) China, Australia, and the Pacific Islands in the Years 1855—56. By *J. D'Ewes*. London 1857, 340 S. 8. 12½ sh.

57) The north Pacific surveying and exploring expedition on my last cruise. Where we went and what we saw: being an account of visits to the Malay and Loochoo-islands, the Coast of China, Formosa, Japan, Kamtschatka, Liberia and the Mouth of the Amoor River; By *A. W. Habersham*, Lieut. U. S. Navy. Philadelphia and London, Lippincott and Trübner 1857, XI u. 507 S. 8. Vgl. Biernatzki in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 142. 143 p. 1416—24.

58) *Vail's Rambles in Eastern Asia*. Boston, French and W. 1857, 416 S. 12. 1 Doll.

59) A residence among the Chinese, inland, on the coast, and its sea: being a narrative of scenes and adventures during a third visit to China, from 1853 to 1856; including Notices of many natural productions and works of art: With suggestions on the present war. By *Rob. Fortune*. London, Murray 1857, XV u. 440 S. gr. 8. 16 sh. Vgl. Biernatzki in Gött. Gel. Anz. 1858 nr. 142. 143 p. 1409—16. und Athenaeum 1857 June 6 nr. 1545 p. 717 f — Der Artikel „Travels in China“, Quarterly Review 1857 July p. 126—165 bespricht vier Werke von Fortune (Tea Countries and Residence among the Chinese), Davis (China 1857) und Huc (L'empire Chinois).

nesischen Verwicklungen zu erklären. Ueber die Reise Medhurst's, des ausgezeichneten Kenners der Chinesischen Sprache und Volksthümlichkeit, nach dem Tien-muh-Gebirge berichtet *Biernatzki* ⁶⁰⁾. Sehr anziehende culturgeschichtliche Mittheilungen giebt das Werk des Missionars *W. C. Milne* ⁶¹⁾, welcher hauptsächlich von Ningpo und Shanghai aus das Innere bereiste und von dem wir, beiläufig gesagt, lernen, dass der Mensch in China nicht allein das Lastthier ist, wie *Gützlaff* auseinanderzusetzen pflegte, sondern auch ein Nutzthier anderer Art, indem man mit Frauenmilch handelt. Das Buch hat darum sehr wohl eine französische Uebersetzung verdient ⁶²⁾. Mittheilungen aus der chinesischen Reise *de Ferrière la Vayer's* brachte die Augsburger Zeitung ⁶³⁾. Neben den Engländern, ja über sie hinaus haben die Russen sich besondere Verdienste um die Kenntniss China's erworben. Der inhaltschweren Arbeiten der russischen Mission, welche seit mehr als einem Jahrhundert in Peking stationiert ist, habe ich schon vorhin gedacht ⁶⁴⁾; zu ihnen kommen jetzt die neuesten politischen Beziehungen. General *Putiatin* geht als Gesandter nach China und Japan ⁶⁵⁾; *Petschuroff's* Arbeiten am Amur-Strom und Alles was dieser epochemachenden Erwerbung voraufgegangen ist, zeigt ein inhaltreicher Artikel der Geographischen Mittheilungen von *Petermann* ⁶⁶⁾; *Leop. Schrenk's* Reise nach der Insel Sachalin und dem Amur besprechen das Ausland ⁶⁷⁾ und die St. Petersburger Zeitung ⁶⁸⁾ näher, und die erstere Zeitschrift erwirbt sich überhaupt das Verdienst, jenen wichtigen geographischen Punkt näher zu besprechen ⁶⁹⁾.

60) *Biernatzki*, W. H. Medhurst's Reise von Shanghai nach dem Tien-muh Gebirge, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 3.

61) *Life in China*, by Rev. *Wm. C. Milne*, M. A. With four original maps. London and New-York, Rontledge & Co. 1857, X u. 517 S. 8. Vgl. *Biernatzki* in *Gött. Gel. Anz.* 1858 nr. 38—40 p. 370—383. und *J. Mohl* in *Journ. As.* 1858, XI p. 107.

62) *W. C. Milne*, *La vie réelle en Chine*, trad. de l'anglais, avec une introduction et des notes, par *G. Pauthier*. Paris 1857, 548 S. 18. Mit Karten.

63) Aus einer Reise nach China von *Th. de Ferrière la Vayer*, I—V. Augsb. A. Z. 1857 Beilage nr. 51 f.

64) Vgl. oben p. 144 nr. 26 u. 27.

65) Gesandtschaftsreise des Admirals Grafen *Putiatin* nach China und Japan, Ausland 1858 nr. 43.

66) *Petschuroff's* Aufnahme des Amur-Stromes im J. 1855 u. die Russisch-Chinesische Grenze im Amur-Lande von 1639—1856 (mit einer Karte von A. *Petermann*), *Geogr. Mitth.* von *Petermann* 1856 Heft XI. XII

67) Die neuesten Berichte *Leopold Schrenk's* über seine Erforschung der Insel Sachalin u. des Amur-Gebietes, Ausland 1857 nr. 15.

68) *Leop. Schrenk's* Reise auf Sachalin, St. Petersburger Zeitung 1857 Febr. 25.

69) *Collin's* Schilderung des Amurgebietes, Ausland 1858 nr. 7. — Vgl. Ueber die Schifffahrt auf dem Amur im J. 1857, ebend. 1858 nr. 37. und: Das Amur-Land, ebend. 1858 nr. 6.

Zur Aufklärung der bedeutsamen Beziehungen zwischen Russland und Central- und Ostasien kann die kurze Darstellung viel beitragen, welche *Petermann* in seiner Zeitschrift von den zur chinesischen Grenze führenden Strassen zum Baikalsee gegeben hat⁷¹). Bei so reichem Zufluss neuer Quellen und dem steigenden Interesse an China ist eine neue Ausgabe der trotz aller Leichtfertigkeit der Compilation immer noch verdienstlichen *Klaproth'schen Karte* des Reichs nöthig geworden, deren Material hauptsächlich auf einheimischen Quellen beruht⁷²). Eine ansprechende in den Einzelheiten zuverlässige Uebersicht des chinesischen Reichs giebt das schöne, neu aufgelegte Werk von *Davis*⁷³), dessen erste Ausgabe seit lange die allgemeine Grundlage für alle populären Werke ist und jetzt mit einer Darstellung der neuesten Ereignisse vermehrt erscheint. Ganz werthlos ist ihm gegenüber die meines Wissens noch nicht vollendete, in Stuttgart erscheinende Compilation⁷⁴). Der bekannte Siam-Forscher, *J. Bowring*, hat werthvolle Mittheilungen über chinesische Statistik gemacht⁷⁵); zur Specialgeographie haben wir Notizen über die Provinz Fukiän⁷⁶) und durch den Missionär Nachrichten über die Bai von Barrakuta und über Karafto erhalten⁷⁷), wie über die chinesische Inselwelt die bald zu erwähnenden Werke über Japan verglichen werden müssen.

Auch für die Geschichte des geschichtlich scheinbar so unbewegten Reichs ist Manches geschahn, und vor Allem haben wir die Freude, den Anfang der Geschichte Ost-Asiens von *Kaeuffer*

170) Die Russischen zur Chinesischen Grenze führenden Strassen im Baikalsee-Gebiet. Nach Russ. Quellen (mit 1 Karte), *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857, III p. 122—125.

71) Die südlichen Inselgruppen des chines. Reichs, *Ausland* 1858 nr. 25.

72) Carte de la Chine, dressée d'après les matériaux chinois les plus authentiques, par *Jules Klaproth*, avec l'indication de cinq ports ouverts aux Européens etc. Paris 1857, color. 12 fr. (In Etui aufgezt. 15 fr.)

73) *J. Th. Davis*, China: a general description of that empire and its inhabitants; with the history of foreign intercourse down to the events which produced the dissolution of 1857. New edition. Vol. I, II. London 1857, 880 S. 8.

74) China. Land u. Volk. Geschildert nach d. besten neuen Arbeiten. 2. umgearb. Aufl. mit Stahlst. Lief. 1—5. Stuttgart, Scheitlin 1858. S. 1—112. Mit 15 Stahlst. gr. 8. In 12 Lief. à n. 10 Sgr.

75) *J. Bowring*, The Population of China, *Journ. of the Statist. Soc.* 1857, March.

76) Zur Topographie der Provinz Fukiän, *Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk.* 1857, II Heft 6.

77) La Baie du Barracouta (Tartarie orientale. — Manche de Tarakaï) Lettre du Miss. *L. Furet* à M. Léon de Rosny, *Revue de l'Orient* 1857 Mai p. 367—374. La Baie de Jonquières (côte occidentale de l'île Karafto ou Tarakaï) ebend. p. 374—383. Nebst einer Kartenskizze und einem kurzen Glossar der Sprache der Bewohner von Karafto.

zu begrüßen ⁷⁸⁾. Mit einem feinen Takte hat der Vf. Epochen also geschichtliche Bewegung in einheitlicher Betrachtung darzustellen gewusst, wo man vielleicht nur aggregierende Zusammenstellungen zu erhalten hätte fürchten können, und die chinesische wie indische Spezialforschung wird nicht leicht an diesem Werke etwas zu tadeln haben, das zu bescheiden sich nur für Freunde der Geschichte der Menschheit bestimmt. Der isolierte Charakter, mit dem schon die ältere chinesische Geschichte auftritt, ist nicht Schuld ihres Geschichtschreibers; es ist schwer, weiter gehende Zusammenhänge zu finden; — die Beziehungen zu Aegypten, welche man in den sehr spät eingeführten Porcelangefässen in einzelnen Gräbern zu finden vermeint ⁷⁹⁾, erweisen sich der schärferen Kritik als nichtig. Aus der Fülle besonderer Fachkenntniß setzt *Pfizmaier* seine verdienstlichen Forschungen fort, welche sich diesmal auf das 5te vorchristl. Jahrh. ⁸⁰⁾, auf den Prinzen Wu-ki von Wei ⁸¹⁾, das Reich Tschao ⁸²⁾ und das Reich U ⁸³⁾ beziehen. An anziehenden Momenten, wie dem Aufkommen der Mandschu-Dynastie ⁸⁴⁾, den Wechselbeziehungen China's zu Tibet, welche der Pater *Hilarion* erörtert ⁸⁵⁾ u. A., wird es dem tiefer blickenden Forscher auch in der chinesischen Geschichte nicht fehlen. Die Mehrzahl der hierhergehörigen Schriften bezieht sich begreiflicher Weise auf die Gegenwart. Ein bedeutendes psychologisches Interesse bietet die Lebensbeschreibung des Tai-Ping-Wang, welche von *J. Milton Mackie* mit gründlicher Benutzung aller ihm irgend zugänglichen Quellen gearbeitet ist und uns den fürchterlichsten aller durch ein Staatsexamen gefallenen Candidaten höchst lebendig darstellt ⁸⁶⁾. Den Gründen

78) Geschichte von Ost-Asien. Für Freunde der Geschichte der Menschheit dargestellt von Dr. *J. E. R. Käufler*, R. sächs. Consist.-R. u. s. w. Th. I. Leipzig, Brockhaus 1858, XXIV u. 465 S. gr. 8. 2 $\frac{2}{3}$ Rth. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1859 nr. 12 p. 180 f.

79) Die chinesischen Porcellan-Gefässe in ägyptischen Gräbern, Ausland 1858 nr. 3.

80) *Pfizmaier*, Notizen aus der Geschichte der chinesischen Reiche vom J. 509—468 v. Chr., Sitzungsberichte der K. Ak. d. Wiss. zu Wien 1858 philos. hist. Cl. 27 p. 113—163.

81) *Pfizmaier*, Das Leben des Prinzen Wu-Ki von Wei, Sitzungsberichte der K. Ak. d. Wiss. in Wien 1858 philos.-hist. Cl. 28 p. 171—172.

82) *Pfizmaier*, Die Feldherren des Reiches Tschao, Sitzungsberichte der K. Ak. d. Wiss. in Wien 1858 philos.-hist. Cl. 28 p. 55—87.

83) *Pfizmaier*, Die Geschichte des Reiches U, Denkschr. der Kais. Ak. d. Wiss. in Wien. Phil.-hist. Cl. Bd. VIII (Wien 1858. gr. 4.) p. 123—153.

84) Der Fall der Ming-Dynastie und die Begründung der Mandschu-Herrschaft, Ausland 1858 nr. 11.

85) Skizze der Beziehungen Chinas zu Tibet (nach d. Russ. des Pater *Hilarion*, von *W. Schott*), Forts. u. Schluss, Erman's Archiv für wiss. R. v. Russland XVI p. 1—11. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 273 nr. 64.

86) Life of Tai-Ping-Wang, Chief of the Chinese Insurrection. By *J.*

der ganzen durch ihn getragenen revolutionären Bewegung geht mit zu scharfer Betonung der vermeintlichen christlichen Elemente darin *Neumark*¹⁸⁷⁾ nach, indem er sich besonders an das inhaltreiche Buch von *Meadows*⁸⁸⁾ u. *A.*⁸⁹⁾ findet, tritt indess vor dem letzten Zusammenstoss chinesischer und europäischer Interessen und Mächte etwas zurück. Die chinesische Frage⁹⁰⁾ hat einen andern Inhalt, dessen letzte Abwicklung weder dem geschichtlichen noch politischen Blicke erkennbar ist. England hat einen grossen Theil seiner Aktenstücke veröffentlicht⁹¹⁾, und den theils reflectierenden, theils berichtenden Schriften von *Bölsche*⁹²⁾, *Léon de Rosny*⁹³⁾, *V. de Mars*⁹⁴⁾, dem Verf. der sechs Edinburgher Briefe⁹⁵⁾ und *Th. Aube*⁹⁶⁾ wird noch eine lange Reihe folgen. Um Schilderung der hier in Betracht kommenden innern Zustände des Reichs macht sich das „Ausland“ verdient⁹⁷⁾;

Milton Mackie. New-York, Dix & Co. 1857, XII u. 371 S. 8. M. 6 Holzschn. Vgl. *Biernatzki* in *Gött. Gel.* 1858 nr. 38—40 p. 383—387.

187) Die Revolution in China in ihrer Entstehung, ihrer polit. u. relig. Bedeutung und ihrem bish. Verlauf, nebst Darstellung des auf christl. Grundl. beruhenden Religionssystems der Insurgenten. Nach *Meadow's The Chinese and their rebellions etc.*, bearbeitet von *S. Neumark*. Mit 1 Karte. Berlin, Schindler 1857, XVII u. 296 S. gr. 8. n. 1½ *M.* Vgl. *Gersdorf's* Report. 1857, 59 p. 275 f.

88) *R. Krone*, Gegenwärtiger Stand der Revolution in China, *Petermann's Geogr. Mitth.* 1856 Heft XI. XII. Vgl. dazu: Der Bürgerkrieg in China, *Bran's Minerva* 1857 Jan.

89) Die Revolution in China. 1. Die Ursachen. 2. Die Taipings und der Bürgerkrieg bis 1857, *Grenzboten* 1857 nr. 44. 45.

90) The Rationale of the China-Question. By an American. *Macao* 1857. — The War with China, *Fraser's Magaz.* 1857 Febr. — Der chines. Krieg, *Ausland* 1857 nr. 22. — *K. Bölsche*, Die chines. Wirren, *Bran's Minerva* 1857 März.

91) Papers relating to the Proceedings of Her Majesty's Naval forces at Canton. Presented by Command 1857. Vgl. *Quarterly Review* 1857 Apr. p. 541—584. Dazu vergl. man den Artikel China and the Chinese im *Westminster Review* 1857 Apr. p. 526—557, welcher Papers relatings to the Proceedings of H. M. Naval forces in China, with appendix and Correspondence respecting Insults in China bespricht.

92) *K. Bölsche*, Das Bombardement von Canton, *Bran's Minerva* 1857 Jan.

93) *Léon de Rosny*, La question Chinoise 1857—1858, *Revue de l'Orient* 1858, VII p. 193—201.

94) *V. de Mars*, La question chinoise, *Revue des deux Mondes* 1857 IX p. 481—534.

95) Six letters of an outside Barbarian. Edinburgh 1857. 8.

96) *Th. Aube*, La Chine à la veille de la guerre, souvenirs d'une campagne dans les mers de Tartarie, de Chine et du Japon, *Revue des deux Mondes* 1858, XIII p. 432—466.

97) Die geheimen Gesellschaften der Chinesen in und ausser China, *Ausland* 1857 nr. 34. — Die Auswanderung der Chinesen zur See, ebend. nr. 35. — Der Zustand der Armen im chines. Reiche und der Portugiesen in Macao, ebend. nr. 38

Kögel zeigt uns die Auswanderer des himmlischen Reichs auf den Molukken⁹⁸⁾ und dem kirchlichen Gesichtspunkte wird China in den Münchner historisch-politischen Blättern unterworfen⁹⁹⁾. Die Frage, welche hier angeregt oder vorausgesetzt wird, ist eine höchst wichtige.

Das Christenthum wird die Geschichte des irdischen Himmlischen Reiches mehr bestimmen als die Kanonen vor Kanton, und es ist möglich, dass aus der bekehrten Kaste der Mandarinen auch einmal eine Art Orosius hervorgehen muss, um zu zeigen, dass an dem neuen Elend die erlösende Lehre nicht Schuld habe. Daher haben, abgesehen von dem was dem Tai-Ping-Wang von Christenthum zugeklungen ist, alle Spuren und Schicksale des letzteren in China so unwiderstehliches Interesse. Die Frage über das Denkmal des nestorianischen Christenthums in China, welche Wylie²⁰⁰⁾ in Nordamerika so ausführlich aber einseitig behandelt hat, ist auch von Pauthier¹⁾ in Frankreich mit einer Uebersetzung und Erläuterung der Inschrift von Si-ngan-fu aufgenommen worden (ob eine unter abweichendem Titel²⁾ aufgeführte Schrift desselben aus d. J. 1857 identisch mit dieser sei, weiss ich nicht zu sagen); für die vorurtheilslosen Forscher ist die Unechtheit zweifellos entschieden. Denn wenn Wylie behauptet, dass dieselben Gründe, mit welchen die Echtheit dieses Denkmals bestritten werde, gegen jedes unzweifelhaft echte in Anwendung gebracht werden könnten: so kann man mit Recht entgegen stellen, dass seine Beweismittel der Echtheit für jedes apokryphische Werk passen. Die Schicksale der christlichen Lehre in dem grossen Beamtenstaate hat Huc³⁾, der das Denkmal ebenfalls bespricht, trefflich beschrieben und sein Werk hat

98) J. Kögel, Die Chinesen auf den molukkischen Inseln, Ausland 1857 nr. 39.

99) Bilder u. Skizzen über China. I—V., Münch. hist.-polit. Bl. 1858, 41 Heft 6. 7. 8. 11. 12.

200) On the Nestorian tablet of Se-Gan-Foo. By Mr. A. Wylie (Reprinted from the North China Herald), Journ. of the American Or. Soc. V p. 275 — 336.

1) L'inscription syro-chinoise de Si-ngan-fou, monument élevé en Chine l'an 781 de notre ère, texte chinois accompagné de la prononciation figurée, d'une version latine verbale, d'une traduction française etc. par G. Pauthier. Paris 1858, XVI u. 96 S. 8. m. 1 Tf. Vgl. Journ. des Sav. 1858 Sept. p. 594 f.

2) De l'authenticité de l'inscription nestorienne de Si-ngan-fou, relative à l'introduction de la religion chrétienne en Chine dès le VII^e siècle de notre ère, par G. Pauthier. Paris 1857, 96 S. 8.

3) Le Christianisme en Chine, en Tartarie et au Thibet. Par M. Huc. T. I. II. Paris 1857, XVI, 469 u. 455 S. 8. 12 fr. Englisch übersetzt: Christianity in China, Tartary and Thibet. By M. l'Abbé Huc. London, Longman and Co. 1857, 2 Vols. 8.; vgl. Athenaeum 1857 April 25 nr. 1539 p. 525 f. Dublin Review 1857 July p. 438 — 480. (zugleich mit des Abbé Krick „Relation d'un voyage au Tibet“ Paris 1854).

die englische Uebersetzung vollkommen verdient. Die erste Hälfte seines Werkes umfasst die dunkle Zeit vom h. Thomas bis zum Ende des 15. Jahrh., die zweite die neuere Zeit. Neumann knüpft an die evangelische Mission einige beachtenswerthe, sich auf den Gang der chinesischen Litteratur beziehende Betrachtungen²⁰⁴⁾; dass jene selbst so geringe Fortschritte macht dass eine von Grassmann eigens dafür herausgegebene Zeitschrift kaum Stoff hat⁵⁾, ist das gemeinsame Schicksal aller Mission über-nüchternen Völkern und Einzelpersonen gegenüber. Vielleicht nimmt die grosse Angelegenheit aus scheinbar geringfügigen Förderungen eine günstige Wendung. Die heilige Schrift kann sich als Bildungsmittel nicht an das chinesische Volk wenden, denn diejenigen, welche des Lesens d. h. in chinesischem Sinne höherer Litteratur kundig sind, die Beamten und die Vornehmen sind conservativ und halten das Evangelium der Kindschaft für revolutionär; die Zöllner und Sünder können aber nicht 214 Grundzeichen und deren Combinationen studieren. Nun hat Lepsius mit geschickten Missionären den Plan entworfen, dem chinesischen Volke die Bibel in lateinischer Umschrift zuzuführen; aus Gründen, die im Charakter der chinesischen Schrift liegen und von mir hier nicht näher ausgeführt werden können, wird die Sprache sich ein wenig an die Vulgärdialekte schmiegen müssen; die wenigen lateinischen Zeichen der Umschreibung werden leicht gelernt sein, in dieser Schrift werden vielleicht die Proselyten der neuen Lehre ein willkommenes Abzeichen gegen die künstliche und schwierige Schrift der entgegenstehenden hergebrachten Cultur finden und der Inhalt der Heilbotschaft wird durch die dem täglichen Leben angenäherte Sprache verständlicher werden. Man fürchte nicht, dass einer religiösen Umgestaltung des chinesischen Wesens ein kahler Atheismus des Volks entgegen stehen werde. Einmal giebt es keine atheistischen Völker, sondern nur atheistische Individuen, höchstens atheistische Stände; zweitens ist der Atheismus der Chinesen bereits durch den nun von Pauthier bekannt gemachten Brief des Paters *Prémare* widerlegt worden⁶⁾. Neben dem Christenthum kann dort auch Judenthum⁷⁾ und Islam⁸⁾

204) Neumann, Die Begründung der evang. Mission im Mittelreich und ihr Einfluss auf die chines. Litteratur. I—VI. Ausland 1857 nr. 5. 6. 11. 20. 25. 27. 28.

5) Mittheilungen aus China. Herausgeg. vom Pommerischen Hauptverein für Evangelisirung China's. Redigirt von H. Grassmann. Jahrg. 1858. Stettin, Grassmann 1858, 8. 7½ Sgr.

6) Sur le non-atheïsme des Chinois. Lettre inédite du Père de *Prémare*, Missionnaire en Chine, publiée pour la première fois sur le ms. autographe conservé à la Bibl. Impér. de Paris (et annotée par G. Pauthier) Revue de l'Orient 1857 Janv. p. 10—27.

7) Die Juden in China, Ausland 1858 nr. 8.

8) Die Muhammedaner in China, Ausland 1858 nr. 17.

unsre Aufmerksamkeit beanspruchen, beide haben ihre alte, aber sehr dunkle und wohl der Untersuchung werthe Geschichte. Noch sei hier der charakteristischen Parabel von den drei Religionsstiftern gedacht⁹⁾.

Sprache und Litteratur der Chinesen finden im Ganzen nicht die Bearbeitung, welche ihrer hohen Bedeutung für Ost- und Mittelasien entspräche. Es liegt dies nicht etwa an einem vielleicht noch nicht scharf bestimmten Grundprinzip der chinesischen Philologie, wie man nach einer polemischen Schrift *Piper's*¹⁰⁾ aus der Ferne vermuthen könnte, sondern lediglich an der Schwierigkeit der Arbeit und an der Voraussetzung eines abstrusen Charakters des chinesischen Wesens überhaupt. Aber die Zahl tüchtiger Hilfsmittel mehrt sich. Nachdem ich im Jahre 1856 die treffliche Grammatik *Bazin's* hatte anzeigen können, folgt jetzt *Schott* mit seiner nach der Seite der höhern Litteratur überaus werthvollen chinesischen Sprachlehre¹¹⁾, welche zwar das Sprachgeschichtliche übergeht, für die eigentlich klassische Sprache indess als das wichtigste Hilfsmittel sich darbietet und auch neben dem angekündigten Wiederabdruck von *Abel-Rémusat's* bahnbrechendem Handbuche seine Bedeutung behaupten wird; als eine willkommene Ergänzung dazu bietet sich seine in der Berliner Ak. der Wiss. gelesene Abhandlung über Chinesische Verskunst¹²⁾, zu welcher man immer noch die ältern Studien von *Davis* über indochinesische Dichtkunst vergleichen mag. Eine Abhandlung über das phonetische Alphabet der Chinesen kenne ich nur aus allgemeinen Anführungen¹³⁾. Zur Kenntniss des lebenden Chinesisch erhalten wir unabhängig von *Bazin* gegenwärtig das nützliche Handbuch des trefflichen *Edkins*¹⁴⁾ und wir können uns über die Vermehrung des sprachgeschichtlich anziehenden Materials nur freuen. Deshalb führe ich hier auch noch eine Abhandlung des Missionars *White* über den Dialekt von Fuh Chau aus d. J. 1856 an¹⁵⁾ und mache besonders auf das sorgfältig

9) Die drei Religionsstifter. Eine chines. Parabel, Ausland 1857 nr. 23.

10) Meine Stellung zum chines. Alterthum u. die Stellung meiner Gegner, der Proff. Schott u. Neumann. Von Dr. G. O. Piper. Bernburg, Groening 1857, 16 S. gr. 8. n. 6 *rgl.*

11) Chinesische Sprachlehre. Zum gebrauch bei vorlesungen und zur selbstunterweisung von *Wilh. Schott*. Berlin, Dümmler 1857, 169 S. 4. 2 $\frac{2}{3}$ *Rgl.* Vgl. Ewald Gött. G. A. 1857 nr. 203. und Selbstanzeige des Vfs. ZdDMG. XI p. 578—580.

12) Ueber chinesische verskunst. Von *W. Schott*. (Aus d. Abhh. der Akad. d. Wiss. in Berlin.) Berlin, Dümmler 1857, 24 S. 4. Vgl. Schott ZdDMG. 1858, XII p. 192.

13) *Ferd. Schulz*, Alphabet chinois phonétique, in den Mémoires de l'Ac. de Stanislas (Nancy 1856, 8.).

14) A grammar of the chinese colloquial language, commonly called the mandarin dialect, by *J. Edkins*. Shanghai 1857, VIII u. 266 S. 8.

15) The Chinese language spoken at Fuh Chau. By *Rev. M. C. White*; im Methodist Quarterly Review, July 1856 p. 352—381. (New-York).

gearbeitete Wörterbuch des Kanton-Dialekts von *Wells William* aufmerksam ²¹⁶). Ein Vokabular des Hakka-Dialektes ist nach *Ph. Winnes* von *Scherzer* und *Pfizmaier* besprochen worden ¹⁷), während *Schott* ¹⁸) und *Pfizmaier* ¹⁹) auch Einzelheiten des Sprachschatzes und Sprachgebrauchs erörtert haben. In Hongkong ist von *Legge* eine chinesische Chrestomathie begonnen worden ²⁰). *Léon de Rosny* hat das Buch der Vergeltung neu übersetzt ²¹) und *Stanislas Julien*, was zugleich einer der glücklichsten Griffe in den ungeheuren Schatz der chinesischen Litteratur war, eine treffliche Uebersetzung des berühmten Reiseberichtes von *Hiuen-Tsang* über Indien begonnen ²²). Dies Werk hat bereits so bedeutend in den Gang der indischen Forschungen eingegriffen, dass ich zu seiner Werthschätzung nicht das Geringste hinzuzufügen habe. Den merkwürdigen in der Form verwandten, aber ganz allegorischen Roman *Sy-yeu-tshin-tsüen* hat *Pavie* angefangen zu besprechen ²³), *Neumann* theilt eine chinesische Parabel mit ²⁴)

216) A tonic dictionary of the Chinese language in the Canton dialect, by *S. Wells William*. Canton 1856, XXXVI u. 832 S. 8.

17) Auszug aus einem Schreiben des Novara-Reisenden Herrn Dr. *Scherzer*, vorgelegt u. mit Anmerkungen begleitet von *Pfizmaier*, Sitzungsbericht der K. Ak. d. Wiss. zu Wien 1858 philol.-hist. Cl. 28 p. 357—360.

18) *Schott*, Ueber Invectiven und Verwünschungen bei den Chinesen, Monatsber. der Berl. Ak. der Wiss. 1857 Juli p. 384—387.

19) *Pfizmaier*, Berichtigung des Namens einer alten chinesischen Waffe, Sitzungsberichte der K. Ak. der Wiss. zu Wien 1858 philol.-hist. Cl. 28 p. 88—90. (pi-scheu, früher von Pf. tsi-scheu gelesen.)

20) Specimen of the chinese classics, with a translation, prolegomena, and a critical and exegetical commentary, by *James Legge*, D. D. Hongkong s. a. 8.

21) Le livre de la récompense des bienfaits secrets trad. sur le texte chinois par *L. Léon de Rosny*. Paris 1856, 8.

22) Mémoires sur les contrées occidentales, traduits du Sanscrit en Chinois, en l'an 648, par *Hiuen-Tsang*, et du Chinois en Français par *Stanislas Julien*. T. I, cont. les livres I—VIII, et une carte de l'Asie centrale (Mit dem Schmutztitel: Voyages des pèlerins Boudhiques. Vol. II). Paris, Impr. Impér. 1857, LXXX u. 493 S. gr. 8. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 177—179; A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 8 p. 121 f.; Journ. des Sav. 1857 Mars p. 204 f. und Barthélemy St.-Hilaire ebenda Juin p. 341—352, Juill. p. 424—436, Sept. p. 584—598; dazu: Die Reisen des Chinesen Hiuen-Tsang in die Westgegenden, namentlich nach Indien, im 7. Jh. n. Chr., Ausland 1858 nr. 24; und: Notice sur les mémoires de Hiuen-Tsang, par le Baron d'Eckstein. Paris 1858, 8. 3 fr. — Desselben Werkes T. II. Paris, Impr. Impér. 1858, XIX u. 565 S. gr. 8.; vgl. Barthélemy de Saint Hilaire im Journ. des Sav. 1859 Janv. p. 40—52, Févr. p. 94—107, und A. W. im Lit. Centralbl. 1859 nr. 1 p. 11 f.

23) *Théod. Pavie*, Études sur le Sy-yéou-tchin-tsuen, roman bouddhique chinois, Art. I, Journ. As. 1857, IX p. 357—392.

24) *Karl Fr. Neumann*, Eine chinesische Parabel, Westermann's illustr. Monatshefte 1858 September p. 598 f.

und ein Artikel des Auslands führt uns in das chinesische Theater von San Francisco ²⁵). Tief in das merkwürdige nationale Culturleben versetzen uns wie gewöhnlich die dankenswerthen Studien *Bazin's*; in einer ausgezeichneten Abhandlung entwickelt er das Wesen der merkwürdigsten Akademie der Welt, der Kaiserlichen von Peking ²⁶), und ein anderer Artikel (der noch in das J. 1856 gehört) bespricht nach einer wichtigen Originalquelle das grosse medicinische Collegium ²⁷). Hiermit kann man das Verzeichniss chinesischer Heilmittel ²⁸), welches *Tatarinov*, der Arzt der russischen Mission zu Peking, zusammengestellt hat, verbinden.

Wie ein freundlicher oder feindlicher Verkehr Englands je mehr und mehr China, so hat Amerika Japan geöffnet und Holland tritt mit seiner Vermittlung geistigen und commerciellen Materials ein wenig in den Hintergrund. Aber nicht ganz, wie wir sehen werden. Die ältere Reise von *Gerritsz. Vries* aus dem J. 1643 erhalten wir als Theil der von dem Kgl. Nederl. Institut herausgegebenen Sammlung selbständiger Werke in einer durch *Leupe's* und von *Siebold's* Beigaben vermehrten Ausgabe ²⁹); was sonst gegenwärtig über Japan geschrieben und gedruckt wird, lehnt sich meist an die *Perry'sche* Expedition an. Eine Zusammenstellung der amtlichen Aktenstücke der nordamerikanischen Expedition hat *Palmer* 1857 geliefert ³⁰); *Rob. Tomes* die zum Theil vereinzelt, zum Theil umfangreichen offiziellen Berichte zu einem mässigen Octavband redigirt ³¹); *Lavollée* die *Perry's-*

25) Ein Besuch des chines. Theaters in San Francisco, Ausland 1857 nr. 19.

26) *Bazin*, Recherches sur l'histoire, l'organisation et les travaux de l'Académie impériale de Péking, Journ. As. 1858, XI p. 5—105.

27) Notice historique sur le collège médical de Péking, d'après le Taï-Thsing-Hoei-Tiên, par *Bazin*, Journal As. 1856, III p. 393—427.

28) Catalogus medicamentorum Sinensium, quae Pekini comparanda et determinanda curavit *Alexander Tatarinov*, Dr. med., medicus missionis Ros-sicae Pekinensis spatio annorum 1840—1850. Petropoli 1856, IV gedr. u. 65 lith. S. 8.

29) Reize van M. *Gerritsz. Vries* naar het N. en O. van Japan, in 1643. Naar het hs., met bijlagen uitgeg. door P. A. *Leupe*. Met aantekeningen over Japan en de Aino-landen, en zeemansgids naar de Kurilen, door P. F. von *Siebold*. (Werken van het kgl. Inst. voor taal- land- en volkenkunde van Nederl. Indië. 2e afd. Afzonderlijke werken.) Amsterdam, Muller 1858, 8 u. 400 S. 8. m. 1 Facs. u. 1 karte. 4 fl. 90 c.

30) *Aaron Haight Palmer*, Documents and facts illustrating the origin of the Mission of Japan, authorized by Government of the United states, May 10th 1851; and which finally resulted in the treaty concluded by Commodore M. C. Perry, U. S. Navy, with the Japanese commissioners at Kanagawa, Bay of Yedo, on the 31th March 1854. Washington 1857, 8. Vgl. *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857 V, p. 220.

31) The Americans in Japan: an abridgement of the Government narra-tion of the U. S. Expedition to Japan, under Commodore Perry. By *Robert Tomes*. New-York, Appleton & Co. 1857, VIII u. 415 S. 8.

schen und Taylor'schen Werke besprochen ³²). *W. Heine's* Aufzeichnungen werden nicht weniger ausgebeutet; derselbe fährt fort in seinen höchst lebendigen Mittheilungen ³³). Sehr wenig Neues bietet *Halloran's* Reisejournal aus dem J. 1849 ³⁴); bemerkenswerther ist das von *Lühdorf* ³⁵); durch ihre Genauigkeit ausgezeichnete Berichte einer japanischen Küstenfahrt bringen das Nordamerikanische nautische Magazin ³⁶) und das Ausland ³⁷). Weitere Besprechungen fanden die amerikanischen und englischen Expeditionen im Ausland und in der *Revue de l'Orient* ³⁸), *du Hailly* besprach die Operationen der alliierten Geschwader ³⁹). Es war Zeit, dass Holland ein festeres Augenmerk auf Japan richtete ⁴⁰). Die gegenwärtigen Zustände des Reichs hat *Fraissinet* populär geschildert ⁴¹); die materielle Seite derselben ⁴²), Specialbeschrei-

232) *C. Lavollée*, une ambassade américaine au Japon, *Revue des deux mondes* 1857, VIII p. 502—535.

33) Die Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotsk unter Commando von Commodore Colin Ringgold und Commodore John Rodgers, im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten unternommen in den J. 1853—1856, unter Zuziehung der offiziellen Autoritäten und Quellen. Deutsche Original-Ausg. von *Wilh. Heine*. Mit 16 vom Vf. nach der Natur gez. Anss. u. s. w. Bd. 1. 2. Leipzig, Costenoble 1858, XXVIII u. 722 S. Lex. 8. 6½ *Rg*. Höchst anziehende Mittheilungen desselben sehr geschickt beobachtenden Malers bringen auch die Leipziger Illustrierte Zeitung und Westermann's Monatshefte; dazu derselbe: Die Liu-Kiu-Inseln, Westermann's illustr. Monatssh. 1858 August p. 492—505. Ueber *Heine's* Japan (zugleich mit *Hawks'* Werk) vgl. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 81—83 p. 804—825, und über dessen neuestes Werk Gersdorfs Repert. 1858, 65 p. 95 f. und Heidelb. Jahrb. 1858 Dec. p. 937 f.

34) *Wae Yäng Jin*: Eight months' journal kept on board one of H. M. sloops of War, during visits to Loochoo, Japan, and Pootoo. By *A. L. Halloran*, Master, Royal Navy. (mit Illustr.) London, Longman and Co. 1857, 132 S. 8. 7½ sh. Vgl. Athenaeum 1857, 24 Jan. nr. 1526 p. 116.

35) *Fr. Aug. Lühdorf*, Acht Monate in Japan nach Abschluss des Vertrages von Kanagawa. Mit 11 Illustr. (Holzschn.) Bremen, Strack 1858, XVI u. 254 S. gr. 8. 1½ *Rg*. Vgl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 35 p. 601 f. Vgl. Biernatzki in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 144 p. 1425—27.

36) Coasting in Japan. Voyage of Vincennes Launch from Simoda to Hakodadi, United St. Nautical mag. 1857, Jan.-March.

37) Auszug aus einem Reisebericht des Oberst *Fabius* nach den japanesischen Häfen Hokodade und Simoda mit d. niederl. Schrauben-Corvette Medusa in den Monaten Sept. u. Oct. 1856, Ausland 1858 nr. 21.

38) Die zweite amerikanische Expedition nach Japan, Ausland 1858 nr. 44. — Engländer und Amerikaner in Japan, Ausland 1858 nr. 46. — Expédition anglaise au Japon, *Revue de l'Orient* 1858, VIII p. 284—294.

39) *Ed. du Hailly*, Une campagne dans l'océan pacifique. II. Les escadres alliées dans les mers du Japon et de Tartarie, *Revue des deux mondes* 1858, XIV p. 169—198.

40) Nederland en Japan, *Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië* 1857 Maart p. 203—213. — Vergl. Die neuesten Unterhandlungen der Niederländer mit Japan, Ausland 1858 nr. 17. 18.

41) *Ed. Fraissinet*, Le Japon contemporain. Paris, Hachette 1857, 260 S. 8. 2 fr. (Bibl. des chemins de fer). Vgl. Léon de Rosny in *Revue de l'Orient* 1857, VI p. 111 f.

42) Die materiellen Hilfsmittel Japans. Ausland 1858 nr. 31.

bungen wie des immer wichtiger werdenden Hakodadi ⁴³⁾, der Strasse von Matsmaje ⁴⁴⁾ u. s. w. finden bei den wachsenden praktischen Interessen besondere Berücksichtigung.

Für die Erforschung der wissenschaftlichen Seite der japanischen Cultur ist in dem strebsamen *Léon de Rosny* eine vielversprechende Kraft aufgetreten. Seiner sehr gut orientierenden Einleitung in die japanische Sprache, welche in lobenswerther Beschränkung die allgemeinen Fragen bei Seite liegen lässt ⁴⁵⁾, ist rasch der Anfang eines Wörterbuchs gefolgt ⁴⁶⁾, zu welcher Arbeit einheimische Quellen benutzt werden, wie seine Besprechung besonders des *Syo-yen-zi-kô* aus dem Ende des 17ten und des *Te-fi ki-ssets-yô-si-u-dai-zen* aus dem Anfang des 19ten Jahrh. des Näheren zeigt ⁴⁷⁾. Zugleicher Zeit ist ein russisch-japanisches Wörterbuch erschienen, welches gleicherweise von den russischen Fortschritten in äusserer Macht und innerer Wissenschaftlichkeit Zeugniß ablegt ⁴⁸⁾. Mehr die Sprache des täglichen Lebens berücksichtigt das Werk von *Donker Curtius* ⁴⁹⁾, welches zwar in einem ganz gewöhnlichen, gegen *J. Hoffmann's* Bemerkungen stark abstechenden Empirismus befangen, dennoch Anregung und geeignetes Material zu erneuten linguistischen Betrachtungen geliefert hat. *Boller* versuchte den Beweis, dass das Japanische zum ural-altaischen Stamm gehöre ⁵⁰⁾; *Pott* erhob eine Kritik des *Donker Curtius* zu einer längeren überaus inhaltreichen sprachlichen Erörterung ⁵¹⁾; *de Charencey* verglich tatarische

43) Die Stadt Hakodadi in Japan, Bericht eines Amerikaners, Ausl. 1857 nr. 17.

44) Le Détroit de Matsmayé (Nord du Japon). Lettre de M. L. Furet à M. Léon de Rosny, d. Baie de Barracouta, le 5 juin 1856, Revue de l'Orient 1857 févr. p. 137—143.

45) Introduction à l'étude de la langue Japonaise par L. Léon de Rosny. Paris, Maisonneuve et Comp. 1857, XII u. 96 S. 4. 20 fr. Vergl. Kaulen in ZdDMG. 1858, XII p. 350—354. und A. Bazin im Journ. As. 1857, IX p. 568—570; desgl. Ewald Gött. gel. Anz. 1857 nr. 203.

46) Dictionnaire de la langue japonaise (japonais-français-anglais), précédé d'une introduction à la langue japonaise; par M. Léon de Rosny. Livr. I. Paris, Maisonneuve et Co. 1857, col. 1—32 gr. 4. m. 1 lithogr. Tf. 6 fr.

47) L. Léon de Rosny, Remarques sur quelques dictionnaires japonais-chinois, Journ. As. 1858, XI p. 256 f.

48) И. Гошкewичъ, Русско-японскій словарь, при пособіи японца Тацибана но Коосай. (Russisch-japanisches Wörterbuch, mit Hülfe des Japanesen Taziban no Koosai, von I. Goschkewitsch.) St. Petersburg 1857, XXII u. 465 S. 4.

49) Proeve eener Japaanſche Spraakkunst van Mr. J. H. Donker Curtius. Toegelicht, verbeterd en met uitgebreide bijvoegselen vermeerderd door Dr. J. Hoffmann. Leyden, Sijthoff 1857, XX, 32 u. 230 S. Lex. 8. — Ueber Donker Curtius japan. Gr. Vgl. J. Hoffmann's Vorwort in Z. d. DMG. 1858, XII p. 344—350; W. Schott ebend. p. 552—560.

50) Nachweis, dass das Japanische zum ural-altaischen Stamme gehört. Von Prof. Boller. (Aus d. Sitzungsber. 1857 der Kais. Ak. d. Wiss. abgedr.) Wien, Gerold 1857, 91 S. gr. 8. n. 14 ngl.

51) Die Japanische Sprache in ihrem Verhältniss zu andern Asiaten. Von Prof. Dr. Pott, ZdDMG. 1858, XII p. 442—476.

und amerikanische Idiome⁵²⁾. Noch sind als kulturgeschichtlich anziehend einige Mittheilungen über die in ihrem innern Wesen immer noch nicht klar erkannte japanische Chronologie von *Léon de Rosny*⁵³⁾, über Religion⁵⁴⁾ und Schachspiel⁵⁵⁾ zu erwähnen. Von der mit Japan zusammenhängenden Inselwelt ist die Insel Sachalin in den Kreis der oben bereits erwähnten russischen Amur-Expedition gezogen worden; sonst sind die Ainos und die Kurilen-Bewohner⁵⁶⁾ und die Bonin-Inseln⁵⁷⁾ besprochen worden.

Es scheint mir hier der passende Ort, der Arbeiten über die asiatisch-australische Inselwelt mit ihren zerbröckelten Kulturansätzen zu gedenken, ehe ich mit mehr Befriedigung und Ruhe zur Betrachtung der continentalen Bildungskreise übergehe. Ich werde meinen Weg von Australien über die ostindische Inselwelt nach dem Festlande nehmen.

Neuholland ist spröde und grausam gegen die Entdecker, welche seinen Schleier heben wollen, wie Afrika; es steckt in diesen beiden Erdtheilen eine dämonische Geheimnissthuerei. Leichhardt, dessen Leben und Thätigkeit jetzt *Zuchold* bequem überschauen lässt⁵⁸⁾, scheint dennoch untergegangen; andere Expeditionen scheinen glücklicher. Mundy's Aufzeichnungen rückt mit seinem sehr kenntlichen Beisatz *Gerstäcker* der deutschen Lesewelt näher⁵⁹⁾; *Gregory's* Unternehmungen⁶⁰⁾ versprechen

252) De la parenté du Japonais avec les idiomes tartares et américains, par *Hyacinthe de Charencey*. (Annales de philosophie chrétienne. 4e série. T. XVIII nr. 103). Paris 1858. 8.

53) Mémoire sur la chronologie japonaise précédé d'un aperçu des temps anté-historiques par *Léon de Rosny*. (Extr. des Annales de philosophie chrét.) Paris 1857, 8. m. 1 Tf.

54) Die einheimische Religion in Japan, Ausland 1857 nr. 46.

55) Das japanesische Scho-ho-ye oder Schachspiel, Ausland 1857 nr. 3.

56) Moeurs des Aïno insulaires de Yéso et des Kouriles. Extrait des ouvrages japonais et des relations des voyageurs européens. Par *L. Léon de Rosny*. Paris 1857, 8.

57) Capt. *M. Quin*, Bonin Islands, Journ. of R. geogr. Soc. XXVI. — Die Bonin-Inseln, Neumann's Zeitschrift f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 4.

58) Dr. Ludw. Leichhardt. Eine biogr. Skizze von *E. A. Zuchold*. Nebst einem Berichte über dessen zweite Reise im Innern des Austral-Continents nach dem Tagebuch seines Begleiters, des Botanikers *Dan. Bunce*. Mit L.'s Portr. Leipzig, Selbstverlag des Vf. 1856, 120 S. 8. m. Holzschn. u. 1 lithogr. Tf. n. 1½ *fl.* Vgl. Gersdorf Repert. 1857, II p. 1025. und Lit. Centralbl. 1857 nr. 35 p. 548f. — Dazu: Der letzte Bericht über Dr. Leichhardt's Expedition ins Innere Australiens, Ausland 1858 nr. 48.

59) Wanderungen in Australien und Vandiemensland. Nach *G. C. Mundy*. Deutsch bearbeitet von *Fr. Gerstäcker*. Leipzig, Lorek 1856, XII u. 274 S. 8. n. 1 *fl.* (Auch m. d. T. Hausbibl. für Länder- u. Völkerkunde herausgeg. von *L. Andrae* Bd. 11). Vgl. Gersdorfs Repert. 1857, I p. 153 f.

60) *Gregory*, Report of the progress of the North Australian Expedition. — *Wilson*, Extracts from Notes on the North Australian Expedition, Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London, VI. — Lieut. *W. Chimmoo*, Account of the search for the North Australian Exploring Expedition under

sehr viel vom Norden her, während v. Schenk und *Wilhelmi* süd-östlich eingedrungen sind ⁶¹⁾). Weniger für geographische Entdeckungen als diese, sondern mehr für die tagesgeschichtliche Entwicklung liefern *Askew's* ⁶²⁾ und *Howitt's* ⁶³⁾ Reisewerke. *Petermann* hat die verschiedenen Daten trefflich zusammengestellt ⁶⁴⁾, während eine zweite Ausgabe der *Volckhausen'schen* Bearbeitung von *Sidney's* historisch-geographischem Werk ⁶⁵⁾ den Beifall solcher Nachrichten im deutschen Lesepublikum bezeugt. Ein anonymen Engländer geht schon tief auf Verwaltungsfragen ein ⁶⁷⁾, die allerdings bei einem durch *Westgarth's* Darstellung ⁶⁸⁾ recht anschaulich nahe gerückten goldreichen Boden sehr erwägenswerth sind. *Hannah Villiers Boyd* zieht die alttestamentlichen Propheten herbei ⁶⁹⁾; *Norton* ⁷⁰⁾ und *Cooper* ⁷¹⁾ behalten nuch-

Mr. A. C. Gregory, ebenda 1857 nr. VII. — A. C. Gregory's Expedition in Nord-Australien. Nach d. Bericht von Dr. Fr. Müller, Botaniker der Expedition, *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857, IV. V p. 199—203.

61) Dr. v. Schenk's und *Wilhelmi's* Reise in Australien, *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857, IV. V p. 204 ff. — Ueber Neuere vergleiche man dieselbe Zeitschrift 1857 p. 373 f.

62) A voyage to Australia and New-Zealand, including a visit to Adelaide, Melbourne, Sydney, Hunter's River, New Castle, Maitland, and Auckland; with a summary of the progress and discoveries made in each colony from its founding to the present time. By a Steerage Passenger (*J. Askew*). Cockermouth, 1857, 470 S. gr. 12. 4½ sh.

63) Land, labour, and gold; or, Two years in Victoria: with visits to Sidney and Van Diemen's Land. By *Will. Howitt*. 2nd ed. cont. the most recent information regarding the colony. 2 vols. London, 1858, 44 Bogen 8. 10 sh.

64) A. Petermann, zur Geogr. v. Australien u. Tasmania, *Geogr. Mitth.* 1856 Heft XI. XII.

65) J. Browne, Die Eingebornen Australiens, ihre Sitten u. Gebräuche, *Petermann's Geogr. Mitth.* 1856 Heft XI. XII.

66) Australien. Geschichte u. Beschreibung der drei Australischen Kolonien: Neu-Süd-Wales, Victoria u. Süd-Australien. Von *Sam. Sidney*. Nach d. 2. Aufl. des engl. Originals übers. von C. Volckhausen. 2. Ausg. Hamburg, Meissner 1857, VI u. 416 S. gr. 8. 1 *Thl.*

67) The Rise and Progress of Australia, Tasmania, and New Zealand. In which will be found a Colonial Directory; Increase and Habits of Population: Tables of Revenue and Expenditure, etc., gathered from Authentic Sources, official Documents, and Personal Observation in each of the Colonies, Cities, and Provinces enumerated. By an Englishman. London, Saunder & Co. 1857, XVI u. 496 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 4½ *Thl.*) Vgl. *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857 nr. 54 f. und *Athenaeum* 1857 march 28 nr. 1535 p. 403.

68) Victoria and the Australian Gold mines in 1857: with notes on the Overland route from Australia, via Suez. By *Will. Westgarth*. London, 1857. 482 S. 8.

69) A voice from Australia; or, an inquiry into the probability of New Holland being connected with the prophecies relating to new Jerusalem. By *Hannah Villiers Boyd*. 2. ed. London, 1856, 152 S. gr. 12. 2½ sh.

70) Australian essays on subjects political, moral, and religious. By *James Norton*. London, Longman and Co. 1857, 130 S. 4. Vgl. *Athenaeum* 1857 Apr. 4 nr. 1536 p. 436.

71) The New Zealand Settler's Guide: a sketch of the present state of

terner den Colonisationspunkt im Auge, der zweitgenannte mit alleiniger Bezugnahme auf Neuseeland. Diese Insel verdient die grosse Aufmerksamkeit, von welcher die ziemlich starke Litteratur über sie zeugt. Interessant ist es, durch *Davis* die Adressen von Eingebornen an den englischen Gouverneur, den edlen Sir George Grey, kennen zu lernen ⁷²⁾; *R. Bateman Paul* ⁷³⁾ und *Hursthouse* ⁷⁴⁾ beschäftigen sich fast nur mit der Auswanderung dahin, wobei der letztere hier das Britannien des Südens findet; zu den früheren Werken über die merkwürdige neuseeländische Mythologie sind noch die Aufzeichnungen von *Shortland* ⁷⁶⁾ gekommen.

Die Forschungen über die kleinere zersplitterte Inselwelt sammelt und fördert *Logan* ⁷⁷⁾ in seiner höchst verdienstlichen Zeitschrift, welche auch weiter westlich bis in den indischen Archipel reicht; der Herausgeber hat zugleich in einem besondern Supplement ⁷⁸⁾ die ethnographischen Fragen einer besonderen höchst fruchtbringenden Erörterung unterworfen. Die Geschichte des Christenthums der Freundschaftsinseln wird uns von Nordamerika aus geschildert ⁷⁹⁾; über die Fidachi-Inseln hat das Aus-

the six provinces, with a digest of the constitution and land regulations, and two maps. By *J. Rhodes Cooper*. London, Stanford 1857, 8. Vgl. *Athenaeum* 1857 Apr. 4 nr. 1536 p. 435 f.

272) Maori Mementos: a Series of Addresses presented by the Native People of New Zealand to his Excellency Sir George Grey, late Governor of New Zealand. Translated from the Original by *C. O. Davis*. London, 1857. 8. (Leipzig, Brockhaus 1 *Rg.* 24 *ngl.*)

73) Letters from Canterbury, New Zealand. By *Robert Bateman Paul*, M. A. London, Rivingtons 1857, 8. Vgl. *Athenaeum* 1857, 28 Febr. nr. 1531 p. 274 f.

74) *C. Hursthouse*, New Zealand; or, Zealandia, the Britain of the South. Vol. I. II. London, Stanford 1857, 640 S. 8. m. Abbild. Vergl. *Athenaeum* 1857 May 30 nr. 1544 p. 690 f. und *Westminster Review* 1857 July p. 257 f.

75) Die Maori und Neuseeland, *Ausland* 1858 nr. 50.

76) Traditions and superstitions of the New Zealanders. By *Edward Shortland*. London, Longman & Co. 1856, 8. Vgl. *Dublin Review* 1857 July p. 524.

77) The Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia. Edited by *J. R. Logan*. New Series. Vol. I nr. 1. 2. Singapore 1856, 316 S. 8. Vol. II nr. 1—3, ebend. 1857, 312 S. 8.

78) Ethnology of the Indo-Pacific Islands. By *J. R. Logan*. Language. Part. II. The Races and Languages of S. E. Asia, considered in relation to those of the Indo-Pacific Islands. Appendix to Sect. 6 of Chap. IV. The Semitic and African Numerals (1th Suppl. to the Journal of the Indian Archipelago and Eastern Asia, for 1854). Pinang, 1855—56, p. 1—44, 8.

79) Geschichte der christl. Missionen auf den Freundschafts- oder Tonga-Inseln. Nebst einer kurzen Gesch. der wesleyanischen Missionsgesellschaft. Cincinnati, Ohio, Schwornsted u. Poe (Bremen, Heyse) 1857, 216 S. 8. m. Holzschn., 1 Stahlst. u. 1 lith. Karte n. $\frac{3}{4}$ *Rg.* Vgl. *Gersdorfs Repert.* 1858, 63 p. 70 f.

land begonnen Mittheilungen zu bringen⁸⁰⁾; Weiteres über andere Inselgruppen haben wir von dem Reisenden *F. Jagor* zu erwarten, dem wir, wenn ich mich nicht irre, bereits einzelne Nachrichten über die Hawaii-Inseln⁸¹⁾ und Honolulu⁸²⁾ verdanken. Die Besprechung, welche die Kokos-Inseln in niederländischen Zeitschriften⁸³⁾ gefunden haben, führt mich näher in den Kreis der Inselwelt, welche durch besondere Staats- und Handelsinteressen der europäischen Kenntnissnahme schon näher gerückt ist, in den indischen Archipel.

Das bunteste Material für das holländische Ostindien liefert *van Hoëvell's* in bisheriger Weise fortgeführte Zeitschrift⁸⁴⁾, während die neue Folge der „Beiträge“ grösseren Abhandlungen dienen will⁸⁵⁾. Das kgl. Institut für Sprachen-, Länder- und Völkerkunde des Niederländischen Indiens, welches die letzteren herausgibt, veröffentlicht daneben in einer besonderen Reihenfolge grössere Werke, von denen ich *G. Vries* japanische Reise schon oben erwähnt habe und hier die neue Ausgabe von *Sal. Müller's* Reisen anführe⁸⁶⁾. Die Abhandlungen eines andern indischen Vereins im Haag sind mir nicht näher bekannt geworden⁸⁷⁾. Die batavische Gesellschaft, von deren Abhandlungen meines Wissens kein neuer Band erschienen ist, hat *Veth* be-

80) Eine Forschungsreise in das Innere von Witi Lewu (Fidschi-Inseln), Auslund 1858 nr. 25.

81) Die Hawaii- oder Sandwich-Inseln, Auslund 1858 nr. 38.

82) Auszug aus einem Tagebuche, geführt auf einer Reise von Bremen nach Honolulu 1857, Auslund 1858 nr. 28. 29. 30. — Ueber *Jagor's* Reisen vgl. *A. Petermann's* Geogr. Mittheilungen 1857 p. 267 f.

83) De Kokos-eilanden en de Engelschen, *Hoëvell's* Tijdschr. 1857, 2 p. 157—169. — Iets over de inbezitneming der Kokos-eilanden, door de Engelschen, ebenda p. 313—317 (von *F. H. Vlissingen*).

84) Tijdschrift voor Nederlandsch Indië. 19de Jaargang. Af. 1—6. Eerste Deel. Af. 7—12. Tweede Deel. Uitgegeven door *Dr. W. R. van Hoëvell*. Zalt-Bommel, Joh. Noman en Zoon 1857, IV u. 428, IV u. 392 S. gr. 8. Derselben 20ste Jaarg. Af. 1—6. Eerste Deel. Af. 7—12. Tweede Deel. ebend. 1858, IV u. 384, IV u. 416 S. gr. 8. 13 fl.

85) Bijdragen tot de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Uitgegeven door het kgl. Inst. voor de taal- land- en volkenkunde van Ned. Indië. Nieuwe volgrees. Deel I. No. 1—4. Amsterd. en Batavia, *Fr. Müller* 1857—58, XLVII u. 450 S. 8.

86) *Sal. Müller*, Reizen en onderzoekingen in den Indischen Archipel, gedaan op last der Nederlandsche Indische Regering, tusschen de jaren 1828 en 1836. Nieuwe uitgave, met verbeteringen door den schrijver. Deel I. II. Amsterdam, *Fr. Müller* 1857, VIII, 327 u. 350 S. 8. (m. 9 Tff.). 80 fl. Gehört zu den „Werken van het Koninklijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië“.

87) Handelingen en Geschriften van het Indisch Genootschap te 's Gravenhage onder de zinspreuk: onderzoek leidt tot waarheid. 2. Jaarg. Stuk 1—4. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857 gr. 8. 4 fl. 85 c.

sprochen⁸⁸⁾. Auch ist *Bleeker's Zeitschrift*⁸⁹⁾, weniger *Tollens' Jahrbuch*⁹⁰⁾ anzumerken. Ausser der eben erwähnten Reise von S. Müller ist eine andere von *Reinwardt* aus dem J. 1821, ebenfalls in den Veröffentlichungen des Kgl. Instituts für Niederl. Indien jetzt gedruckt worden⁹¹⁾; die malaische Welt berühren *Osborn's*, des Franklinschriftstellers, treffliche Skizzen⁹²⁾; van *Doren* setzt seine fragmentarischen Reisemittheilungen fort⁹³⁾ und *Friedmann* versieht in ähnlicher Weise das „Ausland“⁹⁴⁾. In derselben Zeitschrift schildert *Kögel* die schwarzen Holländer⁹⁵⁾ und bespricht *O. v. Kessel* die malaische Race überhaupt⁹⁶⁾; die Seeräuber werden bei *Hoëvell* besprochen⁹⁷⁾. Welche Anstrengungen zu ernsten geographischen und topographischen Arbeiten für dieses Gebiet gemacht worden sind, stellt *Seyff* dar⁹⁸⁾; manches wichtige findet sich in *Horsbourg's* von *Le Predour* u. A. überarbeitetem nautischen Handbuche⁹⁹⁾. Auch für geschichtliche

288) Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Door *P. J. Veth*. (Overgedrukt uit de Gids.) 1857. 7.

89) Tijdschrift voor Nijverheid in Nederlandsch Indië. Uitgegeven door de Nederlandsch-Indische Maatschappij van nijverheid, onder hoofdredactie van *P. Bleeker*. Deel 1—3. Batavia 1854—56. Vgl. Thorbeeke in *Hoëvell's* Tijdschrift voor Nederl.-Indië 1857 Febr. p. 149—159.

90) Warnasari. Indisch Jaarboekje voor 1858, uitgegeven door *Mr. L. G. A. Tollens*. Batavia 1858. Vgl. *Hoëvell's* Tijdschrift 1858, 2 p. 261 f.

91) Reis naar het oostelijk gedeelte van den Indischen Archipel, in het jaar 1821; door *C. G. C. Reinwardt*. Uit zijne nagelaten aantekeningen opgesteld, met een levensberigt en bijlagen vermeerdered; door *W. H. de Vriese*. (Werken van het kgl. Inst. voor Taal- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië. II. afdeeling. Afzonderlijke Werken.) Met 19 platen. Amsterdam 1848, 8.

92) *Sherard Osborn*, Quedah; or, Stray Leaves from a Journal in Malayan Waters. London, 1857. 376 S. 8. Vgl. *J. M(ohl)* im Journ. As. 1858, XII p. 496, und Athenaeum 1857 March 21 nr. 1534 p. 371 f. — Dazu: Erlebnisse eines brit Seemanns auf der Expedition gegen Quedah, Ausland 1857 nr. 22. 23.

93) Herinneringen en schetsen van Nederlandsch Oost-Indië. Vervolg of de fragmenten uit de reizen in die gewesten door *J. B. J. van Doren*. Deel 1. Amsterdam, Sybrandi 1858, 392 S. gr. 8. m. Kk. 5 fl.

94) *Friedmann*, Notizen über Niederländisch Indien; Forts., Ausland 1857 nr. 2. 3; nr. 23. 24. 25. Vgl. Erinnerungen aus Niederländisch-Indien, ebend. 1858 nr. 21—23.

95) *J. Kögel*, Die schwarzen Holländer in Niederländisch-Indien, Ausland 1857 nr. 12.

96) *O. v. Kessel*, über die malayische Race, Ausland 1857 nr. 26.

97) Bijdrage tot de kennis van den maleischen zeerover, *Hoëvell's* Tijdschr. 1858. 1 p. 77—90.

98) *R. J. de Seyff*, Overzicht der geogr. en topogr. verrigtingen gedurende onze heerschappij in den Indischen Archipel; Natuurkundig Tijdschr. voor Nederl. Indië, 3. Serie 1857. Deel I.

99) *Jam. Horsbourg*, Instructions nautiques sur les mers de l'Inde, trad. de l'Angl. par *Le Predour*. 2e éd., revue sur la sixième éd. anglaise de

Darstellungen ist Einzelnes geschehen. *Bradell* spricht von dem Handel der Alten im Indischen Archipel³⁰⁰⁾; *Lauds* giebt den dritten Theil seiner Geschichte der holländischen Macht in Ostindien¹⁾; seine Handelspolitik erörtert *Koenen*²⁾. Aus einzelnen Epochen der neuern Geschichte empfangen wir authentische Mittheilungen: so aus den Jahren 1799—1858 durch *Nahuijs van Burgst*³⁾, von 1815—1851 durch *Francis*⁴⁾; den englisch-holländischen Traktat vom 17. März 1824 behandelt *Smulders*⁵⁾, die Jahre 1825—32 ein Artikel des „Auslandes“⁶⁾, *Osten* einen Feldzug des J. 1825⁷⁾; über die Niederländischen Kolonien i. J. 1855 giebt man ausführliche Zusammenstellungen⁸⁾. Alle Kolonialgeschichte hat zu gewisser Zeit heftige und gefährliche Zuckungen, wie das England in Nordamerika und in Ostindien erfahren hat, und vielleicht weisen allerlei Symptome dem schärfer blickenden Holländer die Nähe ähnlicher Zustände, die bei dem entsetzlichen Grundtemperament der malaischen Race leicht den Blutdurst Nena Sahib's überschreiten könnte. Die holländischen Kolonien fordern allen Scharfsinn des Politikers, alle Energie des Herrschers und

1852, et augmentée de documents récents empruntés à diverses publications françaises et étrangères par *B. Darondeau* et *G. Reille*. T. II. Paris 1856. XLIV u. 775 S. 4. (Public. du Dépôt général de la marine.)

300) *T. Braddell*, The Ancient Trade of the Indian Archipelago, in *Logan's Journal of the Ind. Archipel.* II p. 237—277.

1) Geschiedenis van de vestiging, uitbreiding, bloei en verval van de magt der Nederlanders en Indië, door *G. Lauds*. Deel 3. Groeningen, van Boekeren 1857. XX. 307 u. 27 S. gr. 8. 3 fl. 40 c.

2) De vroegere en latere Nederlandsche handelspolitiek; door *Mr. H. J. Koenen*. Vier voorlezingen, gehouden in de afdeeling koophandel der maatschappij felix meritis. Harlem, A. C. Kruseman 1857; vgl. *Hoëvell's Tijdschr.* 1857, 2 p. 170—179.

3) Herinneringen uit het openbaar en bijzonder leven (1799—1858) van *Mr. H. G. Baron Nahuijs van Burgst*, Generaal-majoor, oud-raad van Nederlandsch Indië etc. Met Portret en facsimile. 's Hertogenbosch, Muller 1858. Vgl. *Hoëvell's Tijdschr.* 1853, 2. p. 411 f.

4) Herinneringen uit den levensloop van een Indisch ambtenaar van 1815 tot 1851, medegedeeld in brieven door *E. Francis*. Twee deelen. Batavia, H. M. van Dorp 1856. Vgl. *Hoëvell's Tijdschr.* 1858, 2 p. 190—203.

5) Geschiedenis en verklaring van het traktaat van 17 Maart 1824, te Londen gesloten tusschen Nederland en Groot-Brittannië, ter regeling van de wederzijdsche belangen en regten in Oost-Indië. Akademisch Proefschrift... door *C. M. Smulders*, Utrecht, Siddré 1856, 8. Vgl. *Hoëvell's Tijdschrift* 1856, 2 p. 121 f.

6) Feldzüge der niederländ. Kriegsheere gegen die Javanen in d. J. 1825—32, Ausland 1858 nr. 50.

7) *J. B. Osten*, Eene expeditie naar Rertosonno in October 1825, *Hoëvell's Tijdschr.* 1858, 2 p. 229—243.

8) Die niederländ. Kolonien im J. 1855, Ausland 1858 nr. 31, 32, 36, 37, 41.

Verwalters, alle sanfte Hoheit des Missionärs heraus. Daher erklären sich die zahlreichen Erörterungen und Betrachtungen in Zeitschriften und Pamphleten mit besonderer Rücksicht auf die beste Art der Colonisation überhaupt ⁹⁾. Es wird für Gesetzbücher ¹⁰⁾ und Münzwesen ¹¹⁾ gesorgt; die Sklavenfrage ¹²⁾, der Volkswohlstand ¹³⁾, das Kriegswesen ¹⁴⁾, der Landbau ¹⁵⁾ er-

309) Kolonisatie in Nederlandsch-Indië, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Aug. p. 106—115. — Ontwerp van eene kolonisatie voor de eilanden Sumatra, Borneo, Celebes en Boeroe, uitmakende een deel der Nederl. O. I. bezittingen; door *F. H. van Vlissingen*. Amsterdam, Muller 1857, VI u. 44 S. 8. 55 cts. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Maart p. 222 ff. — Iets over Indië en bijzonder over het leger; door *G. Umbgrove*. 's Gravenhage, Doorman 1858, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 366—373. — Verslag van het beheer en den staat der Nederl. bezittingen en koloniën in Oost- en West-Indië en ter kust van Guinea over 1850 en 1851, ingediend door den Minister van Koloniën. 2 Deelen. Utrecht, Kemink en Zoon 1858, 8.

10) Burgerlijk wetboek voor Nederlandsch Indië met aantekeningen door *G. A. de Jongh*, Vice-president van het Geregtschhof van Nederl. Indië. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857, gr. 8. 10 fl.

11) De Eerste September 1857. Regeling van het Muntwezen in Nederlandsch Indië, door *H. J. Lion*. Batavia 1857, 8.; vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 384 f. — De uitvoering der muntwet in Nederlandsch Indië, ebend. p. 304—312.

12) Slaven en Vrijen onder de Nederlandsche Wet; uitgegeven door *W. R. Hoëvell*. 3de druk. Deel 1. 2. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857, 8. 2 fl. 60 c.

13) *W. Bosch*, De vooruitgaande welvaart van Nederlandsch Indië, getoetst aan de tabellen van den Minister van Koloniën, Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 348—356. — De officiële waarheid van den Minister van Koloniën in de Staatscourant, ebend. 1858, 1 p. 150—157. — Het koloniaal archief en de Minister van Koloniën, ebend. 1858, 2 p. 114—120. — Handelingen der Regering en der Staten-Generaal betreffende het reglement op het beleid der regering van Nederl. Indië. Deel I. Ontwerpen van wet. XVI, 163 u. LXXXIII S. — Deel II. Memoriën en verslagen. 4 u. 572 S. — Deel III. Beraadslagingen, 4 u. 971 S. Utrecht, Kemink en Zoon. gr. 8. 20 fl. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 241—250. — Algemeene beschouwingen, naar aanleiding van art. 105, 106, 107 en 109 van het Reglement op het beleid der Regering van Nederlandsch-Indië. Akademische proeve, door *H. Aug. Blume*. Leiden, van Leeuwen, 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 47—55.

14) Fragment van een brief, door een Indisch officier geschreven aan een zijner kameraden in 't moederland, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 97—108, vgl. p. 183 f. — Op welke waarborgen, tegen de verkorting hunner regten, mogen de officieren van het Indische leger aanspraak maken? ebend. 1858, 1 p. 158—164. — *J. B. Osten*, Artillerie-aangelegenheden in Indië, ebend. 1858, 1 p. 222—232.

15) *H. W. van Waeij*, Ontginning van woeste boschgronden tot bouwland, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 26—36. — De algemeene verordening omtrent het verburen van Gouvernements-gronden in Indië, ebend. 1856, 2 p. 181—191. — Nederlandsche belangen, in betrekking tot landverhuizing en kolonisatie, door *B. P. G. van Diggelen*. Kampen 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 46.

wogen und mit Gewissenhaftigkeit die Presse¹⁶⁾, die Schule¹⁷⁾ und die Mission¹⁸⁾ beachtet. Es würde in der That ein nicht geringer Ruhm für die holländische Colonialpolitik und eine nicht geringe Nachsicht der strafenden Geschichte gegen die ältere holländische Engherzigkeit sein, wenn die ganze Entwicklung sich in wohlgeordnete Wege einleiten liesse.

In Java, dem Mittelpunkte jenes maritimen Reiches, treten alle diese Fragen am lebendigsten hervor, ohne dass indess die wissenschaftlichen Betrachtungen ganz vernachlässigt würden. *Junghuhn* setzt seine epochemachenden Untersuchungen fort¹⁹⁾, an welchen sich auch *Laugel* mit seinem Aufsatz über die Vulkane der Insel leht²⁰⁾. Die merkwürdige Papierpflanze hat eine neue Beschreibung gefunden²¹⁾. Geschichtlich bemerkenswerth sind die Inschriften von Java und Sumatra, welche *Friederich* entziffert hat²²⁾; eine jüngere Zeit, die Periode der britischen Herrschaft, behandelt *Levysohn Norman's* Preisschrift²³⁾ und die Tagesgeschichte giebt häufige Gelegenheit zu auszeichnenden

16) De journalistiek in Nederlandsch Indië, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 276—292. — Bloemkransen voor 't reglement op de drukwerken in Indië, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857, 2 p. 242—259 u. 345—350. Litterarisches ebend. p. 351—354, besonders über: De drukpers in Nederl. Indië. Zalt-Bommel, Noman en Zoon 1857, gr. 8. 80 c. — Ontwerp van een reglement op de drukwerken in Nederlandsch Indië, met de daarbij behorende nota van toelichting. Rotterdam 1857, 8.; vgl. Thorbeek in Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Febr. p. 159—163. — De drukpers in Indië. I. Het regerings-reglement en de drukpers, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Jan. p. 50—62.

17) Verslag van den staat van het schoolwezen in Nederlandsch Indië onder ultimo December 1856, door de hoofd-kommissie van onderwijs ingediend aan Z. E. den Gouverneur-Generaal van Nederl. Indië. Batavia 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 299—314.

18) Mededeelingen van wege het Nederlandsche Zendelinggenootschap. Uitgegeven door bestuurders van dat Genootschap. Deel 1, stuk 1. 2. Rotterdam 1857, 8.; vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 254 f.

19) *F. Junghuhn's* Neueste Untersuchungen in Java, aus einem Schreiben dess. an Hrn. A. v. Humboldt, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 6.

20) *Aug. Laugel*, Les volcans de Java, Revue des deux mondes 1858, XIII p. 348—369.

21) De papierplant en het bereiden van papier of Java, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 175—178.

22) Over Inscriptien van Java en Sumatra voor het eerst ontcijferd door *R. H. Th. Friederich*, lid van de directie van het Bataviaasch Genootschap etc Batavia 1857, 99 S. 4. m. 3 Tff. Vgl. Lassen in Z. d. DMG. XIII p. 310 f.

23) De Britsche Heerschappij over Java en onderhoorigheden, 1811—16. Akademisch proefschrift te verdedigen door *H. D. Levysohn Norman*. 's Hage 1857, 8. Vgl. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 165—179.

Berichten²⁴⁾. Neben den rein äusseren Kämpfen der Holländer gegen die physische Macht der Eingebornen, gilt es hier wie beim Niederländischen Ostindien im Allgemeinen auch schon die höheren Fragen der Colonisation und Verwaltung²⁵⁾, des Handels und Geldwesens²⁶⁾, der Schifffahrt²⁷⁾ zu erörtern. Die Volksthümlichkeit der Javanesen schildern uns sehr charakteristisch *Friedmann*²⁸⁾ und *Kögel*²⁹⁾; einem roh-bizarren Glauben³⁰⁾ tritt die Mission mit grossen Schwierigkeiten streitend entgegen³¹⁾, und es war an der Zeit, den javanischen Volksunterricht zum Gegenstand einer durch *Brumund* gelösten Preisaufgabe zu machen³²⁾. Auch zur Specialbeschreibung haben wir einige gute Beiträge erhalten; trefflich hat *Hagemann* über Ma-

324) Een heldendaad, op de grenzen van Bengkoelen, tegen de Pasoe-matis, in 1857, *Hoëvell's Tijdschr.* 1858, 2 p. 179—184.

25) Het koloniseren met Nederlanders op Java en het tegenwoordig kultuurstelsel, beschouwd uit het oogpunt van belang en van menscheelikeid door *E. v. Enklaar*. Kampen 1857, 8. Vgl. *Hoëvell's Tijdschr.* 1858, 1 p. 46. — Het gemeenteleven op Java, in de inlandsche en de Europeesche maatschappij, ebend. p. 233—240. — *F. H. van Vliasingen*, Hervorming van het kultuur-stelsel op Java, in het welbegrepen belang van het Moederland en de Koloniën, ebend. 2 p. 37—46. — De tegenwoordige assistent-residenten op Java, ebend. 2 p. 334—337. — Java en Cuba, ebend. 1857 1 p. 63—69. — *W. Bosch*, De vrije en gedwongen arbeid der Javanen feitelijk toegelicht, ebend. 1858, 2 p. 285—333. — Derselbe, De welvaart der Javanen, volgens de ministeriële verslagen, ebend. 1857, 1 p. 365—406. — Derselbe, Eene brochure over „de welvaart der Javanen“, door hare eigen cijfers en argumenten gelogenstraft, ebend. 1857, 2 p. 357—383.

26) Eene stem uit Java over de pandjes - of lombard-huizen in Nederlandsch Indië, *Hoëvell's Tijdschr.* 1857, 2 p. 231—241. — Statistiek van den handel en de scheepvaart op Java en Madura sedert 1825. Uit officieele bronnen bijeenverzameld door *G. F. de Bruyn Kops*. Deel I. Invoer. Batavia, Lange en Co. (Amsterdam, Gebhard u. Co.) 1858, 473 u. XI S. gr. 4. 4 fl. 75 c.

27) De toestand en vooruitzigten der havens op Java, na de ministeriële beloften, *Hoëvell's Tijdschr.* 1858, 1 p. 91—96. — De havenwerken van Batavia en Samarang, ebend. 1857, 2 p. 1—14.

28) *Friedmann*, Sitten und Gebräuche der Javanen, *Ausland* 1857 nr. 27—29 u. 35.

29) *J. Kögel*, Spiellocale, Spielwuth und Diebstähle der Javanen und Malayen, *Ausland* 1857 nr. 10. — Derselbe, Notizen über die javanischen Frauen, ebend. nr. 30.

30) Näheres über die ursprüngl. Gottheiten der Javanen, *Ausland* 1857 nr. 35.

31) *D. J. ten Zeldam Ganswijk*, Iets over de Javanen, in betrekking tot de Evangelieprediking in oostelijk Java, in Mededeelingen van wege het Nederl. Zendelinggenootschap I, 2 (Rotterd. 1857).

32) Het volksonderwijs onder de Javanen, door *J. F. G. Brumund*. Prijsantwoord, uitgegeven door de Maatschappij. Batavia, 1857, 8. Vergl. *Hoëvell's Tijdschr.* 1858, 2 p. 116—121, 185—190.

dura gehandelt³³⁾; Andere über Surabaja³⁴⁾, Borobudor³⁵⁾ und Djokdjokarta³⁶⁾.

Die javanische Litteratur wird am meisten durch die Holländer gefördert; so hat *Winter*, einer der ausgezeichnetsten Kenner derselben, sein Lehrbuch fortgesetzt³⁷⁾. In der jüngsten Zeit hat ihr *Léon de Rosny* ebenfalls seine unermüdliche Thätigkeit zugewendet; er hat angefangen, das Epos *Vivāhā* zu besprechen³⁸⁾, in welchem wir die Elemente des *Vanaparvan* des *Mahābhārata*, durch die Mittelstufe des *Kavi* herübergeleitet, in einer dem Ende des vorigen Jahrh. angehörigen javanischen Bearbeitung wiederfinden. Die Umänderung des poetischen Wesens ist dem ästhetischen Gegensatz der indischen und javanischen Mythologie ganz analog. Eine prosaische Redaction der poetisch-fabelhaften Geschichte Java's durch *Winter* liefern *Gaal* und *Roorda*³⁹⁾. Ich glaube passend hier die wenigen Bemerkungen über malaische Sprache und Litteratur sogleich anreihen zu können, um welche sich Holland ebenfalls die grössten Verdienste erwirbt. *Van Heerdt* giebt ein praktisches Elementarbuch⁴⁰⁾ und *de Hollander's* Handbuch ist in einer zweiten Aus-

33) *J. Hageman*, *Bijdragen tot de kennis van de residentie Madoera*, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 321—352, 2 p. 1—25 m. 1 Karte.

34) *Bijdragen tot de kennis van de Residentie Soerabaja*, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 85—104, wozu die Fortsetzung noch folgen wird. — *De ambachtschool te Soerabaja*, ebend. 1858, 1 p. 129—149.

35) *Te Boro-Boedoer*. Door *J. F. G. Brumund*, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 252—260, 273—284, 353—396. — *De tempel van Boro Boedoer in de residentie Kadoe*, ebend. p. 105—115.

36) *Djokdjokarta*. Fragment uit een Reisverhael. *Garebek Moeloed*. Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857, Mei p. 301—328 (m. 1 lithogr. Tf.). — *Ein Blick in das Leben des javan. Hofes von Jokjakarta (Djokdjokarta)*, Ausland 1858 nr. 28.

37) *C. F. Winter*, *Javaansche zamenspraken*. Uitgegeven met een bijvoegsel bij het javaansch woordenboek door *S. Keyzer*. 2. deel. *Zamenspraken over Salokas, Paribasans, Wangsalans en andere onderwerpen*. Amsterdam, F. Müller 1858, IV u. 341 S. gr. 8. 7 fl. 50 c.

38) *Léon Rodet*, *Études sur la littérature javanaise*. *Le Vivāhā* (en *Kavi*: *Ardjouna-Vivāha*). *Première mémoire*. *Analyse du poëme*, Journ. As. 1858, XII p. 271—309, 394—412.

39) *Het Boek Adji-Sākā*, oude fabelachtige geschiedenis van Java, van de Regering van Vorst *Sindoeiā* te *Galoeh* tot aan de stichting van *Mādjiā-Pait*, door Vorst *Soesoeroeh*; uit de poësie in Javaansch proza overgebracht door *C. F. Winter*. Uitgegeven van wegen het Koninkl. Inst. voor Taal- Land- en Volkenkunde . . . door *J. J. B. Gaal* en *T. Roorda*. Met een uitvoerig bijvoegsel tot het woordenboek der Javaansche Taal van *Gericke* en *Roorda*. (Werken van het Koninkl. Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië. 2e afdeling.) Amsterdam, Fr. Muller 1857, 6, 288 u. 140 S. 8. 5 fl. 70 ets.

40) *Eerste gronden der Maleische taal, ten dienste van hen, die het Maleisch letterschrift op eene praktische en gemakkelijke wijze leeren willen*

gabe erschienen ⁴¹⁾). Ein Wörterbuch nebst Sprachlehre stellt *van Dewall* in nahe Aussicht ⁴²⁾), während *Roorda van Eysinga* mit sehr zu billigender Umgehung der hier ganz ungefügigen arabischen Schrift ein nützliches Glossar liefert ⁴³⁾). Aus dem J. 1856 habe ich die besondere Ausgabe des schon früher von mir erwähnten Gedichtes *Ken Tambuhan* durch *de Hollander* nachzutragen ⁴⁴⁾). Verdienstlich ist die Ausgabe des malaischen Testaments in lateinischer Schrift ⁴⁵⁾ statt der gewöhnlichen arabischen, welche höchstens nur bei den muhammedanischen Malaien Entschuldigung finden kann. — Von anderen sprachlichen Unternehmungen ist zu bemerken, dass wir von *Rigg* ein sundaisch-englisches Wörterbuch zu erwarten haben ⁴⁶⁾), welches schon im Druck begriffen ist.

Von den übrigen Inseln haben einige auch besondere Besprechungen gefunden. Ueber Bali erhalten wir einige von einer *Medhurst'schen* Reise des J. 1829 herrührende Notizen ⁴⁷⁾), aus seiner Geschichte werden uns die Jahre 1696 ⁴⁸⁾ und 1846 u. f. ⁴⁹⁾ näher gerückt, während *Kögel* das Verbrennen der Frauen schildert ⁵⁰⁾. Das Eiland Rotti wird flüchtig berührt ⁵¹⁾), Celebes

door *C. van Heerdt*. Mit vijf gesteendrukte schrijffoorbeelden. Amsterdam 1857, IV u. 65 S. 8.

341) Handleiding bij de beoefening der maleische taal- en letterkunde, voor de kadetten van alle wapenen, bestemd voor de dienst in Nederl. Indië, door *Dr. J. J. de Hollander*. 2. verb. druk. Breda, milit. Akademie 1857, VIII u. 352 S. u. 42 S. mal. Text 8. 5½ fl.

42) Ontwerp van een Maleisch woordenboek en eene Maleische Spraakkunst, door *H. van Dewall*. Batavia, Lange u. Comp. 1857, 38 S. 8. Vgl. *Friederich's Brief* in *Z. d. DMG.* 1857, XI p. 556.

43) *W. A. P. Roorda van Eysinga*, Maleisch en Nederduitsch woordenboek, ook ten dienste van hen, die geen Arabisch karakter gebruiken. Nieuwediep, Hoogvorst 1856, 178 S. 8. 1½ fl. (Lpz., Brockhaus 1 fl. 2 ngl.)

44) *Sjaïr kén Tamboehan*. Een oorspronkelijk maleisch gedicht, met aantekeningen. Uitgeg. door *J. J. de Hollander*. Leiden, Brill 1856, XVIII u. 25 S. 4. 1 fl. 70 cts. (Leipzig, Brockhaus 1 fl. 6 ngl.) Vergl. *Z. d. DMG.* XI p. 296 nr. 91.

45) *Das Alte Testament malayisch* (latein. Schrift). Amsterdam, F. Muller 1858, 2 Thle 8. 5 fl. 50 c.

46) Vgl. *Friederich's Brief* in *Z. d. DMG.* 1857, XI p. 556.

47) Aantekeningen, gehouden op eene reis over Bali, meer bepaald in het vorstendom Baliling, *Hoëvell's Tijdschr.* 1858, 1 p. 193—221.

48) Bali in 1696, *Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië* I (1858) p. 203—234.

49) Notizen über die Bali und die Kriege daselbst 1846, 1848 u. 1849; *Ausland* 1857 nr. 5.

50) *J. Kögel*, Das Verbrennen der Frauen auf der Insel Bali, *Ausland* 1857 nr. 57.

51) Eene landbouw-onderneming op het eiland Rotti, *Hoëvell's Tijdschr.* 1858. 1 p. 65—76.

hat schon um seiner geographischen Ausdehnung und völkerschaftlichen Gliederung willen eingehendere Besprechung verdient und gefunden. Reise- und Völkerschilderungen geben Kögel⁵²⁾ und van Twist⁵³⁾ und von Seiten der Mission wird die Bildung einzelner Stämme besprochen⁵⁴⁾. Aus der anziehenden Geschichte der Insel im 17. Jahrh. lernen wir durch Hoëvell's Zeitschrift *Aru Palaka*⁵⁵⁾, aus der Specialgeschichte von Makassar *Aru Teko*⁵⁶⁾ kennen. Einheimische Sprache und Litteratur ist Gegenstand einiger Arbeiten über das Buginesische geworden. Der höchst verdienstvolle *Matthes* giebt bemerkenswerthe Notizen⁵⁷⁾ und zur Förderung dieser Studien sind in Rotterdam sehr gelungene makassar-buginesische Typen geschnitten worden⁵⁸⁾. *Matthes* beschenkt uns mit einem buginesischen Heldengedicht, dessen Verf. wahrscheinlich ein Muhammedaner war; auf Kosten der um ihrer wissenschaftlichen Theilnahme willen hochachtbaren Niederländischen Bibelgesellschaft wird er ein umfassendes makassarisch-holländisches Wörterbuch mit Vergleichung des Javanischen und Malaiischen, desgleichen eine Chrestomathie herausgeben. — *Brumund's* Reise durch die Molukken, welche in Bruchstücken Hoëvell's Zeitschrift brachte, ist auch in besonderer Ausgabe erschienen⁶⁰⁾; dieselbe Zeitschrift brachte auch Darstellungen zur Geschichte der Inseln im 17. Jahrh.⁶¹⁾. Ueber Am-

52) *J. Kögel*, Die Oran-Menado auf Celebes, Ausland 1857 nr. 31.

53) v. *Twist*, Reis door de Minabassa. Batavia 1856, 8. Vgl. Thorbeeke in Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Febr. p. 139—149.

54) De scholen voor inlanders in de Menahasse van Menado, in Mededeelingen van wege het Nederl. Zendelinggenootschap I, 2 (Rotterd. 1857).

55) De levensgeschiedenis van Aroe Palaka, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Aug. p. 86—105.

56) Aroe Teko. Eene episode uit de geschiedenis van Makassar, Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indië 1857 Maart p. 173—202, April p. 237—274.

57) Vgl. *Matthes'* Brief an Prof. Fleischer, Z. d. DMG. XI p. 549—553.

58) Specimen des caractères de la langue de Macassar et de la langue Bouguie, dans l'île de Célèbes, gravés et fondus par *N. Tetterode*, fondateur en caractères à Rotterdam, sous la direction de Mr. *H. C. Millies* d'Amsterdam. Vgl. P. J. Veth in Hoëvell's Tijdschr. 1856, 2 p. 192 f.

59) Boegineesch heldendicht op Daeng Kalaboe, waarin onder andere de dood van den ambtenaar T. Baron Collot d'Escury en de zegepraal der Hollandse wapenen bezongen worden. Voor het eerst uitgegeven en vertaald door Dr. *B. F. Matthes*. Gedrukt bij Muller, Schmidt en Co. Makassar (1858) 43 S. gr. 8. Nach einer Bemerkung auf der letzten Seite soll der Verfasser *Abdurraschid* heissen.

60) *J. F. G. Brumund*, Fragment mijner reize door de Molukko's, Makjan en Batjan. Batavia, Lange et Co. 1857, 2 u. 74 S. 8. Mit 1 Karte. 1 fl. 25 c.

61) Een opstand in de Molukkos (uit de laatste helft der 17de eeuw), Hoëvell's Tijdschr. 1857, 2 p. 193—230, 265—303, 329—347.

boina⁶²⁾, die Aru-Inseln⁶³⁾, Halmahera⁶⁴⁾, die Banda-Inseln⁶⁵⁾ haben das Ausland und Hoëvell's Zeitschrift Einiges mitgetheilt; reichlichem Stoff zur Betrachtung bietet Borneo. Veth's schon 1856 vollendetes Werk bildet immer noch die Fundgrube für populäre Schilderungen, durch *de Crespigny*⁶⁶⁾ und *Wallace*⁶⁷⁾ lernen wir theils Entwürfe zu wissenschaftlichen Expeditionen, theils eine auf dem Sadong-Flusse in Nordwesten der Insel bereits ausgeführte kennen. Dazu vergleiche man die Artikel im „Ausland“⁶⁸⁾. Den in der neuesten Zeit erfolgten Zusammenstoß mit den Chinesen schildert *van Rees*⁶⁹⁾; was holländischer Seits für Kultur und Industrie beabsichtigt wird, bespricht Hoëvell's Zeitschrift⁷⁰⁾, und *James Brooke* fährt fort, das Interesse der weitem Kreise zu erregen⁷¹⁾. Auch die Sprachen der Insel haben gebührende Berücksichtigung gefunden. Nachdem noch im J. 1856 ein Elementarbuch der Dajakischen Sprache in Barmen erschienen war⁷²⁾, bearbeitete ein umfassendes Lehrbuch *Hardeland*⁷³⁾, das durch seine wohlgeordnete Mittheilung des reichsten Materials den strengsten Ansprüchen genügen wird. Wir empfangen zugleich (S. 207 f.) eine mythologisch und litterarisch höchst interessante Beigabe,

362) *J. Kögel*, Amboina und die Amboinesen, *Ausland* 1856 nr. 52; derselbe: Reise von Amboina nach Batjan auf malayischen Fahrzeugen, ebend. 1857 nr. 7. 8.

63) De Aroe-eilanden, in vroeger tijd en tegenwoordig, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 257—275.

64) Aanteekeningen, gehouden op eene reis aan de noord- en westkust van Halmahera, Hoëvell's Tijdschr. 1856, 2 p. 209—228.

65) *J. Kögel*, Die Bandainsel und deren Bewohner, *Ausland* 1857 nr. 45. — *T. Oxley*, The Banda Nutmeg Plantations, *Journ. of the Indian Archip.* New Ser. 1857 nr. 1. — *J. Kögel*, Notizen über Fischfang u. Fische in der Banda-See, *Ausland* 1857 nr. 11.

66) *C. A. C. de Crespigny*, Proposed Exploration of Borneo, in *Proceedings of the R. Geogr. Soc.* 1857 nr. VI.

67) *A. R. Wallace*, Notes of a Journey up the Sadong River in North West Borneo, *Proceedings of the R. Geogr. Soc. of London* 1857, VI.

68) Reiseskizzen aus Borneo, *Ausland* 1858 nr. 49. 50.

69) Montrado. Geschied en krijgskundige bijdragen betreffende de onderwerping der Chinezzen op Borneo. Naar het dagboek van een' Indisch officier over 1854—56; door *W. A. van Rees*. Met eene voorrede van *P. J. Veth*. (Mit 1 Karte.) 's Hertogenbosch, Muller 1858. Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 338—345.

70) Kultur- en industrie-ondernemingen op Borneo, Hoëvell's Tijdschr. 1858, 2 p. 397—410.

71) Radschah Sir James Brooke und Sarawak, *Ausland* 1857 nr. 34. — Sir James Brooke, *Europa* 1857 nr. 24.

72) Grammatik der Pulopetak-Dajack-Sprache für Anfänger. Barmen 1856. kl. 8.

73) Versuch einer Grammatik der Dajackschen Sprache. Bearbeitet und herausg. im Auftrage und auf Kosten der Niederländ. Bibelgesellschaft (von *Aug. Hardeland*). Amsterdam, Fr. Muller 1858, IV u. 374 S. gr. 8.

das „Augh Olo Balian Hapan Tiwah“, den „Spruch der Balian (Priesterinnen), gebraucht am Todtenfeste“. Von demselben tüchtigen Forscher werden wir auch bald ein ausführlicheres Wörterbuch derselben Sprache erhalten, wie wir ihm bereits eine treffliche Uebersetzung der h. Schrift verdanken ⁷⁴⁾). Sumatra hat *Presgrave* ⁷⁵⁾ bereist, *Kögel* ⁷⁶⁾ seine neuere Geschichte unter den Holländern besprochen, während auch die Kaffeefrage hier Aufmerksamkeit verdient ⁷⁷⁾). Dies interessiert uns freilich weniger als die erfolgreich aufgenommene Beschäftigung mit der Battasprache, für welche bereits in Rotterdam Lettern gegossen sind ⁷⁸⁾ und *H. Neubronner van der Tuuck* neben seiner Uebersetzung der Evangelien ein Wörterbuch mit Vergleichung der verwandten Sprachen bearbeitet. Aber die Aufzählung der litterarischen Leistungen für diese kleinen und sporadischen Halbculturegebiete entfernt mich zu weit von dem strengen Begriff unsrer Philologie, und indem ich mit besonderer Hinweisung auf Logan's treffliche Zeitschrift nur noch die Namen *van Breugel* ⁷⁹⁾, *Patullo* ⁸⁰⁾, *Macpherson* ⁸¹⁾, *Logan* selbst ⁸²⁾, *Bigandet* ⁸³⁾, *Salmond* ⁸⁴⁾ und *Vaughan* ⁸⁵⁾ nenne, will ich aufhören den Leser und mich selbst

74) Bibel in Dajackscher Sprache. Uebersetzt von *A. Hardeland*. A. T. 2 Theile. Amsterdam 1858. gr. 8. Leinw. 5 fl. 50 c. — N. T. ebend. 1858. 2 fl. 75 c.

75) *E. Presgrave*, Journey to Pasummah Lebar and Gunung Dempo in the interior of Sumatra, Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 1 — 45.

76) *J. Kögel*, Die Erwerbungen der Holländer auf Sumatra in den letztverflossenen 40 Jahren, Ausland 1859 nr. 4.

77) Heeft men wel gedaan, door aan den planter op Sumatra eene kleine verhooging van prijs voor zijne koffij te geven? Hoëvell's Tijdschr. 1858, 1 p. 353 — 357.

78) Spécimen des caractères de la langue des Battas, de l'île de Sumatra, gravés et fondus par *N. Tetterode*, fondeur en caractères à Rotterdam, sous la direction de Mr. *H. C. Millies* d'Amsterdam. Vgl. *P. J. Veth* in Hoëvell's Tijdschr. 1856, 2 p. 192 f.

79) *J. de Rovere van Breugel*, Beschrijving van Bantam en de Lampongs, Bijdragen tot de Tael- Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië I (1858) p. 308 — 362.

80) *J. Patullo*, Account of a Journey to the Lake of Ranow in the Interior of Kroce, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 294 — 300.

81) *R. Macpherson*, Narrative of a trip to Dok in the Muar Territory, Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 300 — 312.

82) *J. R. Logan*, Notes on Pa-laong, in Journal of the Ind. Archipel. II p. 232 — 236.

83) *P. Ambr. Bigandet*, A Comparative Vocabulary of Shan, Ka-kying and Pa-laong, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 229 — 232.

84) *Salmond*, Journey from Fort Marlborough to Palembang, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 175 — 181.

85) *J. D. Vaughan*, Notes on the Malays of Pinang and Province Wellesley, in Logan's Journal of the Ind. Archipel. II p. 115 — 175.

abzumüden und mit *Zhishman's*³⁸⁶⁾ sehr lesenswerthem Aufsätze über die Nikobaren meinen Weg zu der geschlossenen indischen Welt nehmen.

Nicht als ob hier Alles fertig wäre, es giebt im Gegentheil zahlreiche Völkerschaften, welche ganz ähnlich den polynesischen Stämmen nur Interesse dem vergleichenden Physiologen und Linguisten gewähren können, und wo ehemals ein vielseitig ausgeprägtes nationales Leben herrschte, sind die lebensfähigen Keime ausgewuchert in Entsetzlichkeit, so dass die Angst der fürchterlichen Augenblicke bei den von ihnen zunächst berührten Engländern die sonstige Ruhe des Forschens in den Hintergrund gedrängt hat und die trauervollen tagesgeschichtlichen Mittheilungen einen breiten Raum in der jüngsten Litteratur einnehmen. Aber die indische Forschung hat (und dessen kann sie sich nicht genug freuen) ihre sichere Methode und darum kann in ihrer Art und der wesentlichen Theilnahme ihrer Kreise daran durch selbst kolossale Zufälligkeiten des Tages nichts verändert werden.

Durch Interessen und Verbindungsmittel liegt Indien dem Europäer und vorzugsweise dem Engländer so nah, dass *Murray* die schöne Reihe seiner Reisehandbücher um ein indisches hat vermehren können⁸⁷⁾; es ist ausgestattet mit kanaresischen, telugu, tamulischen, marathischen und gudscheratischen Gesprächen und sein wenn auch nur praktischer Inhalt auch für den strengen Forscher ganz unterrichtend. Unter den wissenschaftlichen Reisenden haben die Brüder *Schlagintweit*, mit beklagenswerther Ausnahme *Adolph's*, der seinen Tod in Innernasien gefunden zu haben scheint, Gelegenheit gehabt, ihre weitgreifenden Himälaforschungen zu beenden, und, nach dem zu urtheilen, was wir besonders durch *A. v. Humboldt's* Vermittlung aus den Monatsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften, *Neumann's* Zeitschrift für vergl. Erdkunde, den Verhandlungen der Londner geogr. Gesellschaft, deren bengalischem Journal u. s. w. erfahren haben⁸⁸⁾,

386) *A. E. Zhishman*, Die Nikobaren - Inseln, Triester Zeitung 1857 nr. 23—29. Auch bes. unter d. Titel: Die Nik.-Inseln. Historisch-Geographische Skizze. Triest, Lloyd 1857. 8.

87) *A Handbook for India; being an Account of the three presidencies, and of the overland route; intended as a guide for travellers, officers, and civilians; with vocabularies and dialogues of the spoken languages of India. With travelling map and plans of towns. Part I and II. London, J. Murray 1859, CXX, 240 u. 241—591 S. 12. Leinw.-Bd. 24 sh.*

88) Ich stelle die Berichte nach der chronologischen Folge ihrer Datierung zusammen: Report on the Progress of the Magnetic Survey and of the Researches connected with it, from Nov. 1855, to Apr. 1856. By *Robert Schlagintweit*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857 nr. 1 p. 54—62. — Report on the Progress of the magnetic Survey, and of the Researches connected with it, from Nov. 1855, to Apr. 1858, by *Adolphe Schlagintweit*, ebend. nr. 2 p. 97—132. — Report on the proceedings of the Magnetic Survey, from Jan. to May 1856. by *Herm. Schlagintweit*, Journ. of the As. Soc. of

dürfen wir in der That eine Umwälzung der indischen Cartographie durch sie erwarten. Bemerkenswerth ist ihr Eintritt in centralasiatische Gebiete; einzelne Districte, die seit den Missionaren des 16. Jahrh. der europäischen Kenntniss verloren waren, sind, wie mir *A. v. Humboldt* darüber schrieb, durch sie wiedergewonnen worden. Einen Glanzpunkt in dieser Reise bildet der Marsch von Ladak nach Khotan über den Kuenlün. Mit ihren Beobachtungen kann man die meteorologisch-magnetischen Beobachtungen von *G. von Liebig* verbinden⁸⁹⁾ und die geologischen von *Carter*⁹⁰⁾. Die eigentliche Geographie Indiens ist durch besondere Studien und Ausgaben älterer und neuerer Reisen nicht wenig gefördert worden. *Vivien du St. Martin* hat angefangen, in seiner ansprechenden Weise die Nachrichten der Alten zusammenzustellen⁹¹⁾; mit einem Sprunge von mehr als einem Jahr-

Beng. 1856 nr. 6 p. 554—569. — *Ritter*, Mittheilungen über die Reise der Gebrüder H. u. R. Schlagintweit von Leh in Ladak nach Ost-Turkistan und Khotan, bis Buschia in der Nähe von Elshi, Monatsber. der Berl. Ak. der Wiss. 1856 Dec. p. 618 f. — *Brothers Schlagintweit*, Journey across the Kuenluen from Ladak to Khotan. Communicated by Col. *W. H. Sykes*, Proceedings of the R. Geogr. Soc. of Lond. 1857, VII. Vgl. Athenaeum 1857 nr. 1528 p. 184. — *A. v. Humboldt*, Berichte Herm. u. Rob. Schlagintweits aus Ladak und dem Kuenluen. 1) Bericht H. Schlagintweits an S. M. den König datirt Pangmück am Tso mo Gualari, District Pangong in Ladak, 2 Juli 1856. 2) Bericht H. u. R. Schlagintweits an S. M. den König, dat. Leh in Ladak 24. Sept. 1856. 3) Zusammenstellung einiger wiss. Resultate auf einer Reise von Ladak nach d. östl. Turkestan, von H. u. Rob. Schlagintweit Juli — Sept. 1856. Vgl. Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I. Heft 6. Ausland 1857 nr. 8. — Bericht Adolph Schlagintweit's über seine Reisen im westl. Himalaya vom Mai bis Nov. 1856, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 3. — Bericht Rob. Schlagintweit's an S. Maj. den König, de dato Leh 4 Juli 1856, in Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I. Heft 5. — Aus einem Berichte Ad. Schlagintweit's an S. Maj. den König, dat. Rawul Pindi 5 Dec. 1856, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 2. — Bericht R. Schlagintweit's an S. M. den König, d. Schwan am Indus, den 15. Febr. 1857. — Bericht H. Schlagintweit's an S. M. den König, d. Ratmandu in Nepal, den 7. März 1857. — In Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II. Heft 5. — Hierzu halte man noch die: Reports on the Proceedings of the Officers engaged in the Magnetic Survey of India. By *Rob. Schlagintweit*, Journ. of the As. Soc. of Bengal. 1857, XXVI p. 209—216. und endlich: *H., A. et R. Schlagintweit*, Aperçu sommaire des résultats de la mission scientifique dans l'Inde et la Haute Asie, in dem Compte rendu des Séances de l'Acad. des Sciences T. XLV vom 12. Oct. 1857 (auch besonders gedruckt). Ausserdem vergleiche man Petermann's Geogr. Mittheil. 1857 p. 287, 356, 388 u. 484.

89) Discussion of some Meteorological Observations made on Parishath Hill, by Dr. *G. von Liebig*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 1—45.

90) On Contributions to the Geology of Central and Western India. By *J. Carter*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1857 p. 614—638.

91) *Vivien du St. Martin*, Étude sur la géographie grecque et latine de l'Inde: 1. mémoire: Le Bassin de l'Indus, Mémoires présentés par divers

tauseud versetzt uns eine der neuesten und dankenswerthesten Publikationen der Hakluyt-Society in die den grossen portugiesischen Entdeckungen unmittelbar vorangehende Zeit³⁹²⁾. Die Keijser'sche Ausgabe der Valentyn'schen Reise liegt vollendet vor³⁹³⁾; Kutzner erwirbt sich das anerkennenswerthe Verdienst, das Reise-
werk des Prinzen Waldemar von Preussen, welches in seiner ursprünglichen Form nur in den Besitz hoher und bevorzugter Personen gekommen ist, als Zeugniss des edlen und liebenswürdigen Strebens seines Verf.s für weitere Kreise zu bearbeiten³⁹⁴⁾. Der eben erwähnte G. v. Liebig stattet mit anziehenden Schilderungen das „Ausland“ aus³⁹⁵⁾, und Mundy's Skizzenbuch erfährt eine dritte Auflage³⁹⁶⁾, während Weitbrecht Nordindien als Missionar schildert³⁹⁷⁾ und Aehnliches Genzken in einer mageren Zeitschrift zusammenstellt³⁹⁸⁾. Wie wird dieses letzten Magazin durch eine lebendige, sehr unterrichtende Kinderschrift eines englischen Anonymus überragt³⁹⁹⁾! Hooker's besonders von botanischer Seite her berühmte Forschungen im Himälaya haben die verdiente deutsche Bearbeitung gefunden⁴⁰⁰⁾, auf welchem geographischen Ge-

savants à l'Ac. des Inscr. 1^e Série. Tome 5. P. 2 (Paris 1858. gr. 8.) p. 1 ff.

392) India in the 15. Century, being a collection of narratives of voyages to India in the country preceding the Portuguese discovery of the cape of Good Hope, from Latin, Persian, Russian and Italian Sources. Now first translated into English. Edited with an Introduction by R. H. Major. London, Hakluyt Society 1858. gr. 4.

93) F. Valentyn Oud en Nieuw Oost-Indië. Met aantekeningen, volledige inhoudsregisters, chronologische lysten enz. Uitgegeven door S. Keijser. Deel 3. Gravenhage, Susan 1858, 612 S. gr. 8. vollst. 19 fl. 40 c.

94) Die Reise Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Waldemar von Preussen nach Indien in d. J. 1844—46. Aus dem darüber erschienenen Prachtwerke im Auszuge mitgetheilt von J. G. Kutzner. Mit d. Portr. des Prinzen, 4 Karten u. 4 Schlachtplänen. Berlin, Decker 1857, XI u. 383 S. gr. 8. 3½ R. Vgl. Lit. Centralbl. 1859 nr. 3 p. 38.

95) G. v. Liebig, Reisebriefe aus Indien. Ausland 1857 nr. 17—21, 23—29 u. 33.

96) Pen-and Pencil-Sketches in India. By General Godfr. Ch. Mundy. 3. ed. London 1858, 370 S. 8. 7½ sh.

97) Missionary Sketches in North India, with reference to recent events. By Mrs. Weitbrecht. London 1858, 490 S. gr. 12. 5 sh.

98) Nachrichten aus und über Ostindien für Freunde der Mission, nach Mittheilungen des Missionars Ochs etc. Herausgeg. von E. Genzken. 1. Jahrg. Oct. 1856 — Sept. 1857. Dresden, Naumann, 8.

99) Over the Sea, or, Letters from an Officer in India to his Children at Home. London, Hatchards 1857. 8. Vgl. Athenaeum 1857 June 13. nr. 1546 p. 757.

400) Jos. Dalton Hooker's „Himalayan Journals“ Tagebuch auf einer Reise in Bengalen, dem Himalaya in Sikkim u. Nepal, dem Khasiagebirge u. s. w. Aus d. Engl. Mit KK. Leipzig, Dyk 1857, VIII u. 376 S. gr. 8. Mit 8 lith. Tff. 2 R. 27 ngg. Vgl. Gersdorf's Report. 1857 u. 59 p. 220 und Lit. Centralbl. 1858 nr. 24 p. 376 f.

biete, abgesehen von den Arbeiten der beiden Schlagintweit, sich überhaupt eine mannigfaltige Thätigkeit gezeigt hat. *Waugh*¹⁾ und *Montgomerie*²⁾ haben merkwürdige hypsometrische Mittheilungen gemacht; wir erfahren durch letztern, dass die Schneespitze des Nanga Parbat im kaschmirischen Theil des Himälaya sich auf mindestens 26,629 engl. F. erhebt. *Hodgson* führt uns nördlicher und erörtert an der Route zweier nepalesischer Gesandtschaften nach Peking die Lage des Plateaus von Tibet³⁾.

Ungeachtet des reichlicher zufließenden Materials hat die Geographie Indiens keine systematische Darstellung gefunden. *Thornton's* Wörterbuch ist neu herausgegeben und für den Fachgeographen noch unentbehrlicher geworden⁴⁾. Die sonstigen Erscheinungen gehen meist auf ganz praktische Zwecke, auf Befriedigung von Tagesinteressen aus; so die Werke von *Köhler*⁵⁾ und das weit verdienstlichere von *Mökern*⁶⁾. *Briggs* hat in einem auch deutsch übersetzten Buch sehr praktisch die Hauptdaten über das englisch-indische Reich zusammengestellt⁷⁾, dem das ähnliche von *Ungewitter* trotz scheinbar grösserer Fülle von Angaben nicht zu vergleichen ist⁸⁾. Mit besonderer Rücksicht der neuesten

1) *Waugh*, On the identity of Mount Everest with Deodangha, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 297 ff. (mit Karte.)

2) Memorandum on the Nanga Parbat and other Snowy Mountains of the Himalaya Range adjacent to Kashmir. By *T. G. Montgomerie* (mit 1 Karte), Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 266—274. — Ueberhaupt vergleiche man *A. Petermann's* Geograph. Mittheil. 1858 p. 491 f.: „Die neuesten Englischen Aufnahmen im mittlern Himalaya, in Kaschmir und im Karakorum.“

3) *B. H. Hodgson*, Route of two Nepalese Embassies to Peking with remarks on the water-shed and plateau of Tibet, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1856 nr. 6 p. d73—497.

4) *Th. Thornton*, A Gazetteer of the Territories under the Government of the East India Company and of the Native States on the Continent of India. Corrected to the latest period by the Author. London, Allen & Co. 1857, 1020 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 8 *Rth* 12 *ngf*.)

5) Gemälde von Ostindien. Nach den besten Quellen geschildert von *H. Köhler*. Stuttgart, H. Köhler 1857, IV u. 152 S. gr. 16. 12 *ngf*.

6) Ostindien, seine Geschichte, Cultur und seine Bewohner. Resultate eigener Forschungen und Beobachtungen an Ort und Stelle. Von *Phil. van Mökern*. Deutsche Originalausgabe. Bd. 1. 2. Leipzig, Costenoble 1857, III, 426 u. 323 S. gr. 8. 4½ *Rth*. Vgl. Gersdorfs Repert. 1857, 60 p. 31 f. und Heidelb. Jahrb. 1857 Dec. p. 936 f.

7) *J. Briggs*, India and Europe compared; being a popular View of the Present state and future Prospects of our Continental Empire. London, Allen and Co. 1857, 262 S. 8. — Ostindien und England. Eine gemeinverständliche Darstellung des grossen ostindisch-britischen Reiches in Bezug auf seine gegenw. Lage u. den Aufstand. Von *John Briggs*. Nach d. Engl. Berlin, Heinicke 1857, V u. 83 S. 8.

8) Beschreibung des britischen Indiens, nach den neuesten amtlichen Angaben zum prakt. Gebrauche namentlich für Zeitungsleser eingerichtet von Dr. *F. H. Ungewitter*. Nebst kurzgef. Schilderung der Politik etc. Mit 1 Karte von Ostindien. Berlin, Nicolai 1857, 108 S. gr. 8. 12 *ngf*.

Ereignisse haben *Ludlow* ⁴⁰⁹⁾ und *Milan* ¹⁰⁾ auch Ethnographie und Geschichte in den Kreis ihrer Betrachtung gezogen, welche Stoff genug für selbständige Darstellungen wären ¹¹⁾. Das nützliche Handbuch der indischen Geschichte von *Taylor* und *Mackenna*, an Ausführlichkeit gegen die neuere Zeit zunehmend, findet einen immer weitem verdienten Lehrkreis ¹²⁾; das neu aufgelegte Werkchen von *Stocqueler* ¹³⁾ nähert sich aber wieder mehr den zu encyclopädischen Charakteristiken. *Seybt* hat das von ihm übersetzte Lehrbuch der indischen Geschichte von *Keightley* bis auf die neuere Zeit fortgeführt, aber ohne das Geschick und die Kenntniss des Engländers ¹⁴⁾. Die neuesten Ereignisse, welche diese Litteratur fast durchweg hervorgerufen haben, werden aber in einen beachtenswerthen Zusammenhang mit der nationalen Vergangenheit, mit den Fragen über Christenthum und Heidenthum nur von *Campbell* gesetzt, dessen kirchlich gefärbtes Buch eine neue Auflage fand ¹⁵⁾.

Man kann wohl sagen, dass die mühelose Tagesschriftstellerei mit Hilfsmitteln fast besser berathen war, wenn sie ein Stück indischen Alterthums zu besprechen hatte, als wenn es die neuere Zeit galt, wenigstens bis auf das vor Kurzem erfolgte Erscheinen des Werkes von *Neumann*. Für die alte Zeit liegen weit zuverlässigere und eingehendere Werke vor. Die einzigen Arbeiten des uner-

409) *British India, its Races, and its history, considered with reference to the mutinies of 1857: a Series of lectures addressed to the students of the Working Men's College by M. Ludlow.* 2 vols. London 1858, 46 Bogen gr. 12. 9 sh.

10) *Ost-Indien, das Land der Wunder u. seine Völker, Sitten u. Gebräuche, oder Barbarei u. Civilisation.* Von *Eduin Milan*. Löbau, Walde 1858, 448 S. Mit 14 color. Steintaff. 8. 28 ngl.

11) *Allen and Morris on the history of India*, *Bombay Quarterly Review*. 1857 Jan. p. 1—48 bespricht die 1856 erschienen Werke dieser beiden.

12) *Ancient and Modern India.* By the late *W. Cooke Taylor*. Revised and continued to the present Time etc. by *P. J. Mackenna*. 3. ed. London 1857, 612 S. 8. 7½ sh.

13) *India: its history, climate, productions; with a full account of the origin, progress, and development of the Bengal Mutiny; and suggestions as to the future government of India.* By *J. H. Stocqueler*. New ed. London 1857, 212 S. gr. 12. 1½ sh.

14) *Geschichte von Indien.* Nach dem Engl. des *Thom. Keightley*. Uebers. und bis auf die neueste Zeit fortgeführt von *J. Seybt*. Bd. I. (VIII u. 294 S.) II. (VIII u. 356 S.) Leipzig, Lorch 1857. gr. 8. (à n. 1 fl.) Vgl. *Gersdorff's Repert.* 1857, 60 p. 153 f. u. 1858, 61 p. 221 f. (Auch m. d. T. *Moderne Geschichtschreiber.* Herausgeg. von Prof. Dr. *Fr. Bulau*.)

15) *British India in its relation to the Hindooism and the progress of Christianity; containing remarks on the manners, customs, and literature of the people; on the effects which idolatry has produced; on the support which the British Government has afforded to their superstition in education, and the medium through which it should be given.* By the Rev. *Will. Campbell*. New ed. London 1858, 610 S. gr. 8. 8 sh.

setzten *J. Prinsep* sind von *E. Thomas* würdig herausgegeben worden ¹⁶⁾ und es bieten die einzelnen Abhandlungen der beiden stattlichen Bände fast für jede archäologische Frage eine bis jetzt noch nicht zu übertreffende Lösung. *A. Weber* fährt fort, in seinen indischen Studien ¹⁷⁾ das geeignete Material zur indischen Alterthumskunde vorzugsweise aus den Litteraturwerken zusammenzutragen; seine indischen Skizzen ¹⁸⁾ orientiren in ausgezeichnete Weise, sei es, dass es überhaupt die Art der neueren Forschung gelte, welche er in einem in diesem Sammelwerk wiedergedruckten und bereits auch ins Englische übersetzten Vortrage schildert, oder dass er die Wechselbeziehungen zwischen Indien und dem Westen schildert — welche letztere Abhandlung man unter *Weber's* zahlreichen Arbeiten entschieden für die bedeutendste, weil geradezu epochemachende zu halten hat. Alle vereinzelt Studien, die eigenen und die der Mitforscher, führt *Lassen* in bekannter grosser Weise in seiner indischen Alterthumskunde zusammen, von welcher der dritte Band vollendet vorliegt ¹⁹⁾ — ein Werk, dessen hohes Verdienst es ist durch seine eigne Bedeutung zu veranlassen, dass es in manchen Punkten durch die angeregte Forschung bereits überholt wird. Man kann sagen, dass das Werk sich selber vorgreift, indem es mit einer grossartigen Gewalt der Forschung hier und da vielfältiges für die spätere Darstellung bestimmtes Material dem Gange der fortschreitenden geschichtlichen Betrachtung zu unterwerfen weiss. Die Karte, welche *Kiepert* zu diesem neuesten Bande geliefert hat, ist durch ihre mannigfach

16) Essays on Indian antiquities, historic, numismatic, and palaeographic, to which are added tables illustrative of Indian history, chronology, modern coinages, weights, measures etc. by *James Prinsep*. Edited with notes and additional matter, by *Edwin Thomas*. London, Murray 1858, 2 vols. 800 S. 8. 2 £ 12½ sh. Vgl. *J. Mohl* in *Journ.* 1858, IX p. 574.

17) Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums ... herausgeg. von *Albr. Weber*. Bd. 4. Berlin, Dümmler 1858, IV u. 472 S. Vgl. *Benfey* in *Gött. gel. Anz.* 1858 nr. 161—164 p. 160—163 und *A. K.* in *Lit. Centralbl.* 1858 nr. 47 p. 752.

18) Indische Skizzen. Vier bisher in Zeitschriften zerstreute Vorträge und Abhandlungen. Nebst 1 Schrifttaf. Berlin, Dümmler 1857, VII u. 150 S. 8. 1½ *R.* Vgl. *A. K.* in *Lit. Centralbl.* 1857, nr. 25 p. 397, und *Westminster Review* 1857 July p. 313, wo dies Werk „a very excellent series of articles“ genannt wird. — *A. Weber*, Modern investigations on ancient India: a lecture, delivered in Berlin, March 4., 1854. Translated from the German by *Fanny Metcalfe*. London, Williams & Norgate 1857, 32 S. 8. 1 sh. Dazu vergleiche man: Review of the present State of Oriental, Antiquarian, and Geographical Research connected with the West of India and the adjoining Countries. By *John Wilson*, *Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc.* V (1856) p. 497—520.

19) *Chr. Lassen*, Indische Alterthumskunde. Bd. 3, 1 Hälfte. Leipzig, Kittler 1857, VI u. 416 S. gr. 8. 2 *R.* 16 *ngf.* Vgl. *A. W.* in *Lit. Centralbl.* 1857 nr. 6 p. 91 f. — 2e Hälfte, 1 Abth. Mit 1 Karte, ebend. 1857, VII u. 417—784 S. gr. 8. 3½ *R.* Vgl. *A. W.* in *Lit. Centralbl.* 1858 nr. 19 p. 303 f.

angestrebte Selbständigkeit sehr geeignet den Wunsch aller Mitforscher nach einer endlichen grössern kritischen Ausgabe des Ptolemaios zu erneuen. Der ganze Band ist vom höchsten Interesse für die klassische Philologie, indem er hauptsächlich die Wechselbeziehungen zwischen Indien und dem hellenischen Westen erörtert. Pavié hat seine Schilderungen altindischen Wesens in der Revue des deux Mondes fortgesetzt und auf die Betrachtung des epischen Heldenthums Krischna und Buddha folgen lassen⁴²⁰). In die vedische Culturepoche greift ein kundiger Aufsatz des „Auslands“ zurück²¹), nach allen Seiten hin versucht Mrs. Speir das altindische Leben einem grösseren Leserkreise zu schildern²²). Einzelne Punkte des indischen Alterthums haben, abgesehen von den grössern systematischen und Sammel-Werken, selten besondere Betrachtung gefunden. A. v. Gutschmid's Scharfsinn hat den König Nanda von Magadha behandelt²³); eine Sanskritinschrift aus d. J. 781 Samvat (725 Chr.) macht Rājendralāl Mitra bekannt²⁴) und die Zahl der in der älteren Geschichte Indiens so dürftigen chronologischen Daten vermehrt A. Weber aus dem Çatrunjaya Māhātmyam²⁵). Für die neue Zeit fliessen die Quellen reichlicher. Baber's Memoiren, welche wir bereits aus einer nach der persischen Bearbeitung gemachten englischen Uebersetzung von Leiden kannten, erhalten wir durch Ilinski in einer guten Ausgabe des jagataischen Originals²⁶), womit nicht allein ein geschichtlich, sondern vor allen Dingen auch sprachlich wichtiges Werk geliefert wird. In das volle Licht europäisch geschichtlicher Betrachtung rückt Indien mit der Entwicklung der

420) Études sur l'Inde ancienne et moderne. III. Les Héros pieux, Rama, par Théod. Pavié, Revue des D. M. 1857 Janv. p. 115—139. — IV. V. Les Pandavas, Avr. p. 808—836. Juin p. 535—562. VI. Krichna, ses aventures et ses adorateurs 1858, XIII p. 48—69. VII. Çakyamouni, la société hindoue pendant la période bouddhique et l'invasion musulmane 1858, XIII p. 257—281.

21) Die arischen Hindus in den wedischen Zeiten, Ausland 1858 nr. 1.

22) Mrs. Speier, Life in Ancient India. With Maps and Illustrations by G. Sharf. London, Smith 1856, 480 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 6 *fl.*) Vgl. Westminster Review 1857 Jan. p. 289 f. und Bombay Quart. Review 1857 Apr. p. 242—264. — Sociale Zustände im alten Indien, Ausland 1857 nr. 16.

23) A. v. Gutschmid, König Nanda von Magadha im 15. Buche der Historien von Pompejus Trojus, Rhein. Mus. f. Philol. 1857, Heft 2.

24) Note on a Stone Figure of a Bull from Buddha Gaya, by Rājendralāl Mitra, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 74—76 mit 1 Taf.

25) Chronologische Notiz. Von Dr. A. Weber, Z. d. DMG. 1858, XI p. 186—189.

26) Баберъ-наме (بابر نامه) или записки Султана Бабера. Касан 1857, 268 S. 8. So der Titel in der kurzen Notiz Mag. f. Litt. d. Ausl. 1857 nr. 44 p. 176. — Baber-Nameh. Džagataice ad fidem codicis Petropolitani edidit N. Ilinski. Kazani 1857, IV u. 508 S. gr. 8.

englischen Herrschaft, welche höchst nützliche Darstellungen durch *Montgomery Martin* ²⁷⁾ und *Hugh Murray* ²⁸⁾ gefunden hat, des bereits erwähnten Werkes von *Neumann* auch an dieser Stelle nicht zu vergessen. *Fridolin* fährt fort, die hier einschlagenden Fragen von administrativer und culturgeschichtlicher Bedeutung zu erörtern ²⁹⁾, während die bessern englisch-indischen Zeitschriften ihre Aufmerksamkeit einzelnen Epochen der geschichtlichen Entwicklung zuwenden, so den Fortschritten *Bombay's* seit etwa der Mitte des vorigen Jahrhunderts ³⁰⁾; die allgemeinsten Beziehungen jenes Continents zu Europa ³¹⁾ und seine besonderen zu Persien ³²⁾, zumal in Zusammenhang mit dem für Indien so bedeutsamen Afghanistan ³³⁾, oder zu Russland und Persien ³⁴⁾ finden die so nöthige Erörterung. *Sullivan* ³⁵⁾ und *Carbonaro* (?) ³⁶⁾ ergehen sich in allgemeinen Betrachtungen; *Knighton's* journalistische Skizzen, welche *Lindau* in das Deutsche übersetzt ³⁷⁾, füh-

27) *British India: its history, topography, government, military defence, finance, commerce, and staple produce; with an account of the social and religious state of one hundred million subjects of the Crown of England.* By *R. Montgomery Martin*. London 1857, 560 S. gr. 8. 21 sh.

28) *History of British India* by *Hugh Murray*. Continued to the close of the year 1854. New ed. London 1857, 724 S. 8. 6½ sh.

29) *Fridolin*, *Les Anglais et l'Inde*. III. *Le Commerce, les finances et les travaux publics*, *Revue des D. M.* 1857 Janv. p. 357—409. — IV. *L'armée anglo-hindoue. Moeurs et Scènes militaires*, Févr. p. 721—748. — V. *Les grandes villes de l'Inde, deux mois sur le great-trunk-road, Mars* p. 241—298.

30) *An Age of progress in Bombay 1740—1762*, *Bombay Quarterly Review* 1857 Jan. p. 158—196 mit Anlehnung an die im vorigen Jahrhundert erschienenen Werke von *Raynal* und *Niebuhr*. — *Rise of the navy and army at Bombay 1742—1760* mit Bezug auf Debates in the House of Commons on the Mutiny Act for East Indies, A. D. 1754. *Hansard's Parliamentary History of England*. Vol. XV. im *Bombay Quarterly Review* 1857 April p. 264—300.

31) *The Exodus of the Indian Exile*, *Bombay Quarterly Review* 1857 Jan. p. 119—144 mit Anlehnung an *D. L. Richardson's Anglo-Indian Passage*, London 1849, und *Stocqueler's Handbook of India and Egypt*, London 1844.

32) *The political relations of Great Britain and India with Persia*, *Bombay Quarterly Review* 1857 Jan. p. 197—222. Mit Anknüpfung besonders an *H. Lushington's A great country's little wars*, London 1844; *Lady Sheil's Glimpses of life in Persia*, London 1856 und *Caravan Journeys* by *J. P. Ferrier*, London 1856.

33) *India, Persia, and Afghanistan*, *Edinb. Review* 1857, Jan.

34) *de Warren*, *L'Inde anglaise, la Russie et la Perse*, *Revue contemp.* 1857, 15 Févr.

35) *Letters on India*, by *Edw. Sullivan*, to John Tremayne. London 1858, 228 S. gr. 8. 7 sh.

36) *Carbonaro*, *Lessen uit Britsch-Indië*, *Hoëvell's Tijdschrift* 1858, 1 p. 1—5.

37) *Tropische Skizzen oder Erinnerungen eines indischen Journalisten.* Von *Wilh. Knighton*. Deutsch von *M. B. Lindau*. Dresden, Kunze 1856, V u. 320 S. gr. 8. 24 ngl.

ren schon in die heisse Nähe der Tagesfragen. Einen ziemlich klaren Blick in Verfassung und Verwaltung liefert das jährlich neu erscheinende *East India Register* ^{43 5)}; vor Allem aber natürlich die offiziellen Papiere ³⁹⁾, die zugleich wahre Fundgruben für Geographie u. s. w. sind. Zum Theil aus apologetischen Gründen musste die innere Entwicklung des anglo-indischen Reiches dargelegt werden ⁴⁰⁾; *Villemain* besprach in seiner hinreissend und zugleich so scharf pointierenden Weise die grossartige englische Auffassung des indischen Wesens durch *W. Jones* und Bischof *Heber* ⁴¹⁾, wogegen *Neumann's* Schilderungen der englischen Reformation im Brahmanenthum ⁴²⁾ und die Beziehungen der Engländer zum indischen Kastenwesen ⁴³⁾ die Kehrseite bilden; ein grosser Theil der bereits oben angeführten allgemeinen Werke gehört ebenfalls hierher.

Die indische Revolution, welche wie mit Gewitterkraft eine massenhafte Tageslitteratur aufschliessen liess und wirklich auch imposanter und bestialischer ist als die sicilianische Vesper, kann von den schärferen Augen in ihrer Genesis recht anziehend erkannt werden in der vielgelesenen und vielbesprochenen Autobiographie des Muhammedaners *Lutfullah* ⁴⁵⁾, die *Eastwick* herausgegeben hat. Die dunklen Nachrichten der indischen und europäischen Blätter bringen immer nur neue Beweismittel für die freilich klägliche Ansicht, dass bei entarteten Menschen und Völkern alle Philanthropie ein Verbrechen an der Menschheit ist. Hier in Indien ist nichts von einer bewussten romantischen Restauration, nichts von

438) *The East India Register and Army List for 1858*, compiled from the Official returns. By *F. Clark*. 2. ed. corrected to 15. of May 1858. London 1858. gr. 8. 11½ sh.

39) Selections from the records of the government of Bengal, published by authority, no. XXVII. Papers relative to the colonization, commerce, physical geography, etc. of the Himalaya mountains and Nepal, by *Brian Houghton Hodgson*. Calcutta 1857. 8.

40) On the material progress of British India, *British Almanac for 1857*.

41) *Villemain*, Du génie anglais dans l'Inde, *Revue des deux mondes* 1857, XII p. 810—825.

42) *Neumann*, Die englische Reformation im Brahmanenthum, *Ausland* 1857 nr. 2.

43) Das indische Kastenwesen und die Eingriffe der Engländer in dasselbe, *Ausland* 1857 nr. 34.

44) Die Engländer in Indien, *Haym's Preuss. Jahrbch.* 1858, I Heft 1.

45) Autobiography of *Lutfullah*, a Mohammedan Gentleman; and his transactions with his fellow-creatures etc. Edited by *Edw. B. Eastwick*. London: Smith, Elder & Co. 1857, XII u. 435 S. gr. 12. Auch bereits in der Sammlung von Bernh. Tauchnitz in Leipzig erschienen. — *Em. Montégut*, Un gentleman musulman de l'Inde, *Revue des deux mondes* 1857, XII p. 415—446. — Selbstbiographie eines indischen Mohammedaners, *A. A. Z.* 1857 Beil. nr. 230. — Aus *Lutfullah's* Denkwürdigkeiten, *Ausland* 1857 nr. 46—49. — *Lutfullah Khan's* Denkwürdigkeiten, *Frankfurter Museum* 1857 nr. 35. — *Lutfullah* über den indischen Aufstand, *Ausland* 1858 nr. 7.

einer gekränkten grossen Religiosität, nichts von einem unterdrückten klaren Nationalgefühl: es ist das indische Thag-System im vergrösserten Maassstabe, nur dass diese erhitzten Phansigars gerade gegen Europäer operieren. Wie falsch humanistisch England verfuhr, geht aus dem Umstande hervor, dass man sich mit sanften Missionen und vertrauensvollem Schulwesen da noch beschäftigte, wo es bereits galt die Wachposten recht ernstlich zu verstärken. Noch ehe man des Sieges über den Aufstand sicher ist, denkt Norton schon darüber nach, wie der Ausbruch eines neuen zu verhüten sei ⁴⁶⁾. Die meisten politischen Blätter pflegen diese Ereignisse vom Standpunkt der Partei zu erörtern ⁴⁷⁾; mit der Frische lebendiger Anschauung und militärischen Blickes bespricht sie der Reisende L. v. Orlich ⁴⁸⁾, Hoffmann mit religiöser und wissenschaftlicher Hoheit ⁴⁹⁾, unter der weit ein anderer kirchlicher Artikel bleibt ⁵⁰⁾; überhaupt wird der freie Blick leicht getrübt werden, je näher uns in den Charakteristiken einzelner bedeutender Persönlichkeiten, wie des Richters Edwards ⁵¹⁾, des grossen Generals Havelock ⁵²⁾, des europäisch dressierten Tigers Nena Sahib ⁵³⁾ und Andrer die Gewalt der Ereignisse tritt. Das Ende der Entwicklung vermag keiner auch nur ahnungsvoll unbestimmt zu bezeichnen, man müsste denn P. Cassel's ⁵⁴⁾ historiosophisches Anschauungsvermögen in gesteigertem Grade besitzen.

46) The rebellion in India: how to prevent another. By John Bruce Norton. London: Richardson Brothers 1857, XII u. 244 S. 8. Lwdbd. 6 sh.

47) Die Empörung im Engl. Indien I, A. A. Z. 1857 Beil. nr. 244. — John Lemoine, Des événemens de l'Inde, Revue des deux mondes 1857, XI p. 610—630. — Die Ereignisse in Ostindien I—II. Grenzboten 1857 nr. 35. 36. — Die indischen Angelegenheiten, A. A. Z. 1857 Beil. nr. 225. — Die Indische Krisis. Aus Veranlassung der Schrift des Grafen Montalembert, Münch. hist.-polit. Bl. 1859, 43 Heft 4. — Der Aufstand der bengal. Armee, Ausland 1857 nr. 39. — Die englisch-indische Armee, ebend. nr. 33.

48) Sendschreiben an Lord W. über den Militäraufstand in Indien, seine Ursachen und seine Folgen. Von L. v. Orlich. Leipzig, G. Mayer 1857, 30 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ R.

49) Die indische Krisis vom Standpunkte christlicher Gesittung. Von Dr. W. Hoffmann, Deutsche Zeitschr. f. christl. Wiss. 1858 nr. 12—13.

50) Ueber den Indischen Aufstand, nach eignen Anschauungen, Hengstenberg's Evang. KZ. 1858 nr. 63—65.

51) Des Richters Edward's von Benares persönliche Abenteuer während der Empörung in Indien, Ausland 1858 nr. 46.

52) General-Major Sir Henry Havelock. Baronet von Lacknau u. s. w. als Kriegsheld u. Christ. Nach den Biographien von W. Brock, James Grant u. John Marshman geschildert von J. F. Mürdter. Stuttgart, Steinkopf 1859, 164 S. 8. 12 Sgr. Vgl. Gersdorfs Repert. 1859, 65 p. 103 f.

53) Nena Sahib, Ausland 1858 nr. 23.

54) Die Engländer in Delhi. Eine weltgeschichtl. Betrachtung von Paulus Cassel. Erfurt, Villaret 1857, 24 S. gr. 8. $\frac{1}{2}$ R. Vgl. Gersdorf's Repert. 1858, I (61) p. 224 f.

Vorläufig aber begnügt man sich besser mit den mehr nüchternen Betrachtungen *de Roccofort's* ⁴⁵⁵⁾ und des „Auslands“ ⁵⁶⁾.

Diese an ihrem Gegenstande geschilderte Litteratur betraf Ostindien in seinem ganzen geographischen und geschichtlichen Zusammenhang. Aber auch einzelne Theile des kolossalen Gebiets haben Berücksichtigung gefunden. Ueber das grade in der jüngsten Zeit so wichtig gewordene Audhe empfangen wir die gebaltreichen Schilderungen *Sleeman's*, die bereits vor fast einem Jahrzehnt gesammelt wurden ⁵⁷⁾. Das ist der hüpfende Punkt der indischen Revolution, und daher die zahlreichen Besprechungen der Audhe-Frage durch *Hale* ⁵⁸⁾, das „Ausland“ ⁵⁹⁾, *Garcin de Tassy* ⁶⁰⁾ und *de Montglave* ⁶¹⁾. *Laknau* als Hauptstadt wird ebenfalls häufiger geschildert ⁶²⁾; seine Schicksale daselbst während der bekannten verhängnissvollen Belagerung schildert ein deutscher Kaufmann aus Calcutta, *Ruutz Rees* ⁶³⁾. Neben *Laknau* steht *Delhi* ⁶⁴⁾ bemerkenswerth da, weil eine revolutionäre Phantasie sich an die Restauration des Grossmogulthums knüpfte, und, weil im Besitz wenn auch nicht sehr alter geschichtlicher Erinnerungen, waren *Gwalior* ⁶⁵⁾ und die Râdschputen ⁶⁶⁾ zu besprechen. In mehr wissenschaftlicher Weise behandelt der verdienst-

455) *Al. de Roccofort*, La question Indienne, Revue de l'Orient 1858, VII p. 65—82.

56) Die Zukunft des britischen Reiches in Indien, Ausland 1858 nr. 17.

57) A journey through the Kingdom of Oude in 1849—50, by direction of the Right Hon. the Earl of Dalhousie, Governor-General: with private Correspondence relative to the Annexation of Oude to British India, etc. By Major-General Sir *W. H. Sleeman*. 2 vols. London 1858, LXXX, 337 u. 428 S. 8. 24 sh. Vgl. *J. Mohl* im Journ. As. 1858, XI p. 480. — *Sleeman*, über die früheren Zustände im Königreich Audh, Ausland 1858 nr. 13.

58) *W. P. Hale*, The Oude question stated and considered, with reference to published official documents. London, Smith and Co. 1857. 8. 1 sh.

59) Der König von Audh und die Beraubung desselben durch die Engländer, Ausland 1857 nr. 36.

60) *Garcin de Tassy*, Le royaume d'Oude, Journ. des Débats 1858, 20 Febr.

61) *Eug. de Montglave*, Le royaume d'Oude, son annexion aux possessions de l'Inde anglaise et les funérailles de ses princes à Paris, Revue de l'Orient 1858, VII p. 129—142.

62) *Lackno*, die Hauptstadt, und die übrigen bedeutenden Städte Audhs, Ausland 1858 nr. 2. u. A.

63) Selbsterlebtes während der Belagerung von Lucknow von *I. E. Ruutz Rees*. Leipzig, Lorch 1858, VIII u. 284 S. gr. 8. n. 1½ R. Vgl. *Gersdorf's* Repert. 1858, 63 p. 167 f.

64) *Delhi*, Mirut u. die Grossmoguln, Frankf. Museum 1857 nr. 32. 33. — *Delhi*, die Grenzboten 1857 nr. 40. — *Delhi* u. die Timuriden, Ausland 1858 nr. 3.

65) *Gwalior* und die Scindia-Dynastie, Ausland 1857 nr. 24.

66) Die Râdschputen, Ausland 1857 nr. 25.

volle *Raverty* das Gebirgsland von Roh⁶⁷⁾; aus Orissa giebt das „Ausland“ Schilderungen⁶⁸⁾ und *Frere* berichtet auch archäologisch genügend über einzelne Ortschaften des Sind⁶⁹⁾. Zugleich als Denkmal einheimischer Litteratur wichtig ist die kanaresische Geschichte von Kurg, welche *Abercrombie* mit englischer Uebersetzung ausgestattet hat⁷⁰⁾ und neben welcher die Darstellung eines ungenannten englischen Offiziers weniger Werth behält⁷¹⁾. Khandesh wird in *Bombay Review* vom agrarischen Standpunkt aus betrachtet⁷²⁾; in seiner tüchtigen Weise behandelt *Hodgson* die Stämme der blauen Berge⁷³⁾. Aus dem auch hier rühmend zu nennenden wichtigen Werke seines Hiuen-Tsang giebt *Stanislas Julien* eine Notiz über Čeka⁷⁴⁾. Andere Specialschilderungen werden kunstgeschichtliche Forschungen unterstützen. So veröffentlichte die Ostindische Compagnie in höchst dankenswerther Weise auf photographischem Wege Zeichnungen architectonischer Einzelheiten besonders aus Bijapur⁷⁵⁾; auch die Höhlendenkmäler lernen wir näher kennen und zwar die von Bāgh durch *Impey*⁷⁶⁾,

67) An Account of the mountain district forming the western boundary of the Lower Derājāt, commonly called Roh, with notices of the tribes inhabiting it. — By Lieut. *H. G. Raverty*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 177—208.

68) Ueber die Inanga, einen Stamm der Urbevölkerung von Orissa, Ausland 1856 nr. 50.

69) Notices, historical and antiquarian, of Places in Sind. Communicated by *H. B. E. Frere*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1856 p. 538—543.

70) Rājéndranámé, or history of Coorg, compiled by Ordar of Vīrarājendra Voḍeya, with an english translation by Lieut. *R. Abercrombie*, dated Mangalore 10th August 1808. Printed for the Government of Fort St. George. Mangalore, G. Plebst 1857, IV u. 62 S.; dabei 152 S. Text mit bes. Titel. gr. 4. (Asher in Berlin 15 sh.)

71) Coorg and its Rajahs. By an Officer formerly in the Service of His Highness the Rajah. London 1857, 136 S. 8.

72) The dams and rivers of Khandesh, Bombay Quarterly Review 1857 Jan. p. 48—73 anknüpfend an *R. Baird Smith's* Italian irrigation, London 1855.

73) *B. H. Hodgson*, Aborigines of the Nilgiris, with Remarks on their Affinities, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1856 nr. 6 p. 498—522.

74) *Stanislas Julien*, Notice sur le royaume de Tse-kia (Tchêka) par Hiouen-Tsang, trad. du Chinois, Revue de l'Orient 1856, IV p. 209—216.

75) The Jumma Musjeed at Beejapore. Photographed from the Original Drawings by *Cundall* and *Howlett*. — Ibrahim Rozah at Beejapore. — The Gol Goomuz at Beejapore (by the same and *Downes*). — Methuree Mehal. London (auf Kosten der East India Comp.) 1856—58. gr. fol. — Taj Bowree. Photographed from the Original Drawings by *Cundall*, *Howlett*, and *Downes* (1 Bl. Text u. 8 lithogr. Bl.). — Ashar Moobaruck. (desgl., 1 Bl. Text u. 12 lith. Bl.) desgl. 1858. gr. fol.

76) Description of the Caves of Bāgh, in Rāth. By *E. Impey*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1856 p. 543—573.

die Sahyâdri-Höhlen durch *Stevenson*⁴⁷⁷⁾, die von Wagotun durch *Broughton*⁷⁸⁾. Archäologisch wichtig ist *Vanrenen's* Beschreibung von Bilharî⁷⁹⁾ und die Brahmanabad's von *Bellasis*⁸⁰⁾, weniger die Jamîra Pat's von *Leigh*⁸¹⁾. Die Londoner illustrierte Zeitung bringt ab und zu vortreffliche Darstellungen indischer Baudenkmale nach Originalzeichnungen, welche ganz selbständigen Werth besitzen; das *Bombay Quarterly Review* suchte in einem auf *Fergusson* ruhenden Artikel den Grundcharakter der indischen Architectur einem grössern Kreise nahe zu rücken⁸²⁾.

Unter den allgemeinen kulturgeschichtlichen Berührungen hat auch die indische Mythologie, von der ich noch vor der uns am nächsten liegenden Sprache und Litteratur reden will, mannigfache Anregungen gefunden. Der Gang der Revolution machte eine Kenntniss der religiösen Grundlagen nothwendig. Das „Ausland“ suchte im Allgemeinen zu orientieren⁸³⁾ und *Colebrooke's* immer noch nützlicher Versuch⁸⁴⁾ wurde von Neuem aufgelegt. Im Ganzen kam aber der Brahmanismus dabei zu kurz; nur *Wollheim da Fonseca* hat mit einer Darstellung desselben freilich in der verkommenen Purânaphase seine schon oben erwähnte allgemeine Mythologie damit eröffnet. Dem Buddhismus ist eine, vielleicht aus der Seelenstimmung des gegenwärtigen Europa erklärliche grössere Aufmerksamkeit zu Theil geworden. Das schöne Material, welches *Spencer Hardy's* Werke uns zuführten, wirkt anregend weiter und hat besonders *Barthélemy de St. Hilaire* zu beachtenswerthen Betrachtungen veranlasst⁸⁵⁾. Die Bemerkungen, welche *Max Müller* zu *Stanislas Julien's* Arbeiten über Buddhismus und buddhistische Pilgerfahrten machte, rundeten sich durch seine

477) Parting Visit to the Sahyâdri Caves. By the Rev. *J. Stevenson*, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V (1856) p. 426—428.

78) Letter from *F. Broughton* on Cave-Temples near Wagotun, Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V, July 1857 p. 611—613.

79) A Description of the old Fort of Bilherree, by Capt. *Vanrenen*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 71—74.

80) The ancient and ruined city of Brahmanabad in Sind, Illustr. London News 1857 Febr. 28. — An Account of the Ancient and Ruined City of Brahminabad, in Sind. By *A. F. Bellasis* (with a Plan), Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc. V (1856) p. 413—425. 467—477.

81) Notes on Jumeera Pât, in Sirgooja. By Capt. *R. T. Leigh*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 226—231.

82) Indian Architecture mit Bezug auf The illustrated handbook of architecture. By *James Fergusson*. Vol. 1. 2. London 1855, 8. im Bombay Quarterly Review 1857 April p. 300—328 (mit 4 Tff.).

83) Die Religionen Indiens, Ausland 1858 nr. 9. 10.

84) *H. T. Colebrooke*, Essays on the religion and philosophy of the Hindus. A new edition. London 1858. 8. 13½ fr.

85) *Barthélemy St.-Hilaire* im Journ. des Sav. 1858 Avr. p. 289—304, Juin p. 330—345, Juill. p. 436—452, Sept. p. 561—575. Oct. p. 628—641.

geschickte Hand zu einem feinen geistreichen Schriftchen ab, das zugleich eine Erörterung über das eigentlich nicht definierbare Nirvāna enthält ⁸⁶⁾). Ihm steht gegenüber durch eine fast naturwüchsig kräftige Grundanschauung und durch den Lapidarstil der Erzählung ausgezeichnet Köppen's umfassende Darstellung der ersten Entwicklung des Buddhismus ⁸⁷⁾), entworfen mit bedeutendem historischen Takt, bei dem Mangel eigentlich orientalischer Sprachkenntniss im Wesentlichen ohne philologische Sünden, bei der kritischen Vorurtheilslosigkeit dennoch fast tendenziös wenn auch stillschweigend gegen christliches Kirchenthum, und an dieser Stelle schroff der Darstellung A. Wutke's in dessen Geschichte des Heidenthums gegenüberstehend. Das Werk, welches der Verf. fortzusetzen beabsichtigt, wird nicht verfehlen, besonders auch in nicht orientalischen Kreisen zur Bildung oder Berichtigung religiöser Ansichten vom indischen Heidenthum mitzuwirken. Mancherlei Zusätze und Verbesserungen wird dasselbe natürlich durch Wassiljew's russische Darstellung desselben Gegenstandes erfahren ⁸⁸⁾), denn dieser hat mit eminenter Fachkenntniss und im Besitz des reichsten Materials gearbeitet. Der bisher erschienene erste Theil orientiert schon im Allgemeinen in ausgezeichneter Weise; im Verlauf wird auch eine Darstellung der buddhistischen Litteratur geliefert werden, in deren massenhafter Ausbreitung eben nur die ausserordentliche Sachkenntniss des Vf.s die allgemeinen leitenden Richtungen wird auffinden können. In Frankreich haben sich Obry ⁸⁹⁾ und Schoebel ⁹⁰⁾ mit dem Buddhismus beschäftigt; der erstere mit besonderer Rücksicht auf das Nirvāna. Weber's Vorlesung aus dem J. 1856 ist in dessen indischen Skizzen wider abgedruckt worden. Unbekannt mit den Grundgesetzen mythologischer Wissenschaft zeigt sich Holmboe mit seinen vermeintlich geschicht-

86) Buddhism and Buddhist Pilgrims. A Review of M. Stanislas Julien's „Voyages des Pèlerins Bouddhistes“. By Max Müller etc. Together with a Letter on the Original Meaning of „Nirvāna“. London, Williams and Norgate 1857, 54 S. gr. 8. Vgl. Westminster Review 1857 July p. 249 f.; A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 49 p. 770.

87) Die Religion des Buddha und ihre Entstehung. Von C. F. Köppen. Berlin, Schneider 1857, VIII u. 616 S. gr. 8. 3 *fl.* Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 49 p. 770; (Benfey) in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 41—44 p. 401—433.

88) W. Wassiljew, Буддизмъ, его догматы, исторія и литература. Часть первая: общее обозрѣніе. (Der Buddhismus, seine Dogmen, Geschichte u. Litteratur. Th. I: Allg. Uebersicht). St. Petersburg, Kais. Ak. d. Wiss. 1857, XI u. 356 S. 8. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 61—64 p. 601—632 und schon ZdDMG. XI p. 285 nr. 31.

89) J. B. F. Obry, Mémoire sur le Nirvana indien ou l'affranchissement de l'âme après la mort, selon les brahmanes et les bouddhistes, Mém. de l'Ac. des sc. de la Somme T. X (1854—57, gr. 8.), und auch besonders: Amiens 1856. 130 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 1 $\frac{1}{2}$ *fl.*)

90) Le Bouddha et le Bouddhisme; par C. Schoebel. Paris 1857, IV u. 188 S. 8.

lichen Untersuchungen über skandinavischen Buddhismus⁴⁹¹), welche Phantasien vor denen des alten *Rudbeck* nicht einmal die Fülle der Gelehrsamkeit und grossartiger Auffassung voraus haben. Einzelheiten aus der Geschichte und dem Cultus des Buddhismus sind von *M. Müller*⁹²), im „Ausland“⁹³) und von *A. Schlagintweit*⁹⁴) besprochen worden, einen für die Localgeschichte desselben interessanten Artikel von *Fule* über Pagan werde ich nachher erwähnen. In Zukunft haben wir eingehendere Besprechung des religiösen Lebens der Hindus, besonders auch des Brahmanischen zu erwarten, seit *Rowland Williams*, ohne Nennung des Namens, diese Fragen ernster hervorhob und dadurch die Preisfrage über Widerlegung des Hinduthums veranlasste⁹⁵). Die Missionäre müssen Angesichts der fürchterlichen Ereignisse, der Sache, die sie bekämpfen wollen, ernster auf den Grund gehen, und wir glauben schon Spuren davon zu entdecken⁹⁶).

Auf dem Gebiete der eigentlichen indischen Philologie, welche *Philibert Soupé* fortfährt litterarisch zu besprechen⁹⁷), wird kein Werk zu erwähnen sein, das neue Bahnen geöffnet oder auch nur auf eine neue Weise den bisherigen Bestand bereichert hätte; wir finden meistens dieselben schon erprobten Namen und Fortsetzungen grossartiger tüchtiger Werke. Wenn in England vielleicht harte Forderungen des Tages der stillen Forschung hindernd in den Weg zu treten schienen, so ist dabei doch manches Praktische zu Tage gekommen. In der lebhaftesten Weise ist in den *Times* die höchst wichtige indische Alphabetfrage erörtert worden⁹⁸) und es scheint mir, dass *Th. Jarret* sich im

491) *Traces de Buddhisme en Norvège avant l'introduction du Christianisme par C. A. Holmboe*. Paris 1857. 8. mit 2 Tff. — Buddhism and Odinism; — their similitude; illustrated by Extracts from Prof. *Holmboe's* Memoir on the „Traces de Buddhisme en Norvège“. — By *Rājendralāl Mitra*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 46—69. — Ueber *Holmboe* vergl. Journ. des Sav. 1857 Sept. p. 599.

92) *Dagobas aus Ceylon*. Von Prof. *M. Müller*, ZdDMG. 1858, XII p. 514—517.

93) Ueber den buddhistischen Reliquiendienst, *Ausland* 1857 nr. 17—18.

94) *R. Schlagintweit* über religiöse Schauspiele in den Buddhisten-Klöstern Tibets, *Ausland* 1858 nr. 20.

95) *Paramésvara-jnyāna-gōshti*. A dialogue of the knowledge of the supreme lord, in which are compared the claims of Christianity and Hinduism, and various questions of Indian religion and literature fairly discussed (by Rev. *Rowland Williams*). Cambridge & London 1856. 8. Vgl. Westminster Review 1857 Apr. p. 564 f.

96) *Schweder*, die Aufgabe der evang. Mission in Indien; Krause's protest. KZ. 1858 nr. 46. 47.

97) *A. Philibert-Soupé*, Les critiques de l'Himalaya, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 26—40.

98) „The native languages of India“, *Times* 10 Nov. 1858 p. 12; „The languages of India“ by *Indophilus*, ebend. 16 Nov. p. 10; *Th. Jarrett* „The native alphabets of India“ ebend. 18 Nov. p. 12; *Monnier Williams* „The native alphabets of India“ ebend. 31 Dec. p. 8.

vollkommenen Irrthume befindet, wenn er meint, dass zur Vermittlung der mannigfaltigen indischen Sprachen das Dewanagari und das arabische Alphabet genügen. Das letztere ist sogar nicht einer einzigen indischen Sprache angemessen; wir können nur eine lateinische consequente Umschreibung wünschen, und loben es aufrichtig, dass die englische Bibelgesellschaft ein Neues Testament in Hindustani-Sprache, aber in lateinischer Umschrift nebst Uebersetzung herausgeben will, wodurch ein klares Bild der Sprache und dem gemeinen Soldaten ein bequemes und sicheres Hilfsmittel zur Erlernung derselben gewonnen wird.

Für das Sanskrit ist eine neue Ausgabe der praktischen Sprachlehre von *Monnier Williams* nöthig geworden, welche zugleich einige elementare Andeutungen über vergleichende Grammatik giebt⁹⁹⁾. Den I. Cursus von *Benfey's* Sanskritrestomathie bringt gut übersetzt und als willkommenes Zeugniß für die Verbreitung dieser Studien ein Schulprogramm⁵⁰⁰⁾. *Kuhn* bespricht den für die Sprachgeschichte sehr wichtigen Lautwechsel zwischen *am* und *u*¹⁾, und *Johaentjen* versucht sich, in engster Anlehnung an *Pāṇini*, an einem Kapitel der Syntax²⁾. Die grossen in London und diesseits des Canals bearbeiteten lexikalischen Werke schreiten vorwärts; *Goldstücker* liefert das zweite Heft seines nun ganz von dem ältern *Wilson* emancipierten Wörterbuchs: ein staunenswerther Reichthum unterscheidet diese Fortsetzung so wesentlich von dem ersten Hefte, dass alle Gleichmässigkeit verloren gehen dürfte, wofür dem Verf. wohl die Specialforscher, schwerlich aber die mehr praktischen Käufer dankbar sein werden. Den Vorzug der Planmässigkeit hat das *Böhtlingk-Roth'sche* Wörterbuch in hohem Grade voraus, wie der nun vollendete 2te Band zeigen kann^{3a)};

99) *Monier Williams*, A practical grammar of the Sanskrit Language; arranged with reference to the Classical Languages of Europe for the use of English students. 2. ed. London 1857, 370 S. 8. 13½ sh.

500) In *Jos. Rupp* Jahresbericht über das kgl. Lyceum u. s. w. zu Freising mit einem Programme. Freising 1857. 4. Vgl. *Benfey* Gött. G. A. 1857 nr. 142—143.

1) *Kuhn*, Wechsel von *am* und *u* im Sanskrit, in seinen und *Schleichers* Beiträgen I (Berlin 1858) p. 373—396.

2) *Franc. Johaentjen*, Specimen syntaxeos linguae sanscritae nempe particulae quaedam doctrinae de significatu formarum grammaticarum auctore *Paninio*. Dissert. inaug. Berolini 1858, 44 S. 8.

3) *Theod. Goldstücker*, A dictionary, Sanskrit and English, extended and improved from the second edition of the dictionary of Prof. *H. H. Wilson*, with his sanction and concurrence; together with a supplement, grammatical appendices and an index, serving as an English-Sanskrit vocabulary. Vol. I P. 2. Animesha-apanya. Berlin, Asher 1858, S. 31—160. fol. 2 *℔*. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 32 p. 511 f.

3a) Sanskrit-Wörterbuch, herausgegeben von der Kaiserl. Ak. d. Wiss., bearbeitet von *O. Böhtlingk* und *R. Roth*. 2. Theil (1856—1858). St. Petersburg 1858, 1100 Columnen und 1 Bl. Nachtr. 4. 7 *℔*.

über seinen wissenschaftlichen Werth habe ich nichts mehr hinzuzufügen, als dass uneigennützig Forscher durch mannigfaltige Beiträge fortfahren, den Sprachgebrauch möglichst vielseitig darstellen zu helfen, wie vor einiger Zeit der tüchtige *Kern* in Groenlo angefangen hat Astronomisches beizusteuern. — Die Beschäftigung mit der Litteratur selbst erscheint fast durchweg als Studium der Poesie, in welche sich das indische Talent so charakteristisch und vorwiegend aufgelöst hat. In Frankreich hat man, in der Absicht dadurch deren Stellung in der allgemeinen Litteraturgeschichte zu bestimmen, eine Sammlung übersetzter indischer Poesie veranstaltet, in welcher die bekannte Ramayana-Episode vom Tode des Yajnadatta den Hauptraum einnimmt ⁴⁾; die vielseitigere deutsche Sammlung von *Grube* ⁵⁾ hat schon eine neue Ausgabe erlebt, und diesem Beifall liegt das richtige Gefühl oder die eingehende Erkenntniss zu Grunde, dass in der indischen Dichtung allgemein menschliche Töne angeschlagen werden. Von diesem Standpunkte aus hat *Ditandj* ⁶⁾ eine Parallelisierung mit der altclassischen Poesie versucht. Tiefer werden wir erst blicken, wenn *M. Muller's* in nächster Aussicht gestelltes Werk über die älteste Epoche der Sanskritlitteratur (bei Williams und Norgate in London) erschienen sein wird. Der Verf. beabsichtigt in vier Perioden die vedische Zeit zu behandeln und wer den feinen Sinn und das umfassende Wissen desselben kennt, wird eine lebendige Charakteristik jener alterthümlichen und so mannigfach schattirten Dichtung, deren äusserste Seiten der Zauberspruch des Atharva und die weltlichen Stücke im letzten Buche des Rik kennzeichnen, und urkundliche Begründung mit Zuversicht erwarten. Mit gewohnter Schärfe und eindringlichem Sinne behandelt *Roth* in einer neuen trefflichen theologischen Zeitschrift die alte heilige Litteratur ⁷⁾, wozu man desselben ältere Studien über indisch-persische Religionsgeschichte in *Zeller's* theolog. Jahrbh. halten möge. Ebenfalls in die alte Epoche des Glaubens und der Litteratur greift *Muir* mit seiner Textsammlung zur re-

504) *Fleurs de l'Inde*, comprenant un épisode de la Ramaïde de Valmiki et plusieurs autres poésies indoues, suivies de deux chants arabes et de l'apologue du derviche et du petit corbeau et d'une 3e édition de l'Orientalisme rendu classique. Nancy et Paris 1857. gr. 4. 5 fr. Vgl. Journ. As. 1857 Dec. p. 555 f. und E. Masson in Revue de l'Orient 1858, VII p. 188 f.

5) Aus dem Indischen Dichterhain. Die schönsten Sagen u. Dichtungen der Inder. Ein Lesebuch für die Jugend, bes. als Festgabe für die Zöglinge der Gymnasien etc., verfasst von A. W. Grube. 2. Ausg. Leipzig, Brandstetter 1858, XIV u. 288 S. 8. 25 ngr. Vgl. ZJDMG XI p. 286 nr. 35.

6) A. Ditandj. Parallèle d'un épisode de l'ancienne poésie indienne avec des poèmes de l'antiquité classique. (Inaug. Diss.) Paris 1856, 167 S. gr. 8.

7) *Roth*, Ueber die h. Schriften der Arier, Liebners u. A. Jahrbücher f. Deutsche Theol. 1857, II Heft 1.

ligiösen Culturgeschichte der Inder⁸⁾, die in ihrer Bedeutung weit über die nächsten praktischen Absichten des Herausgebers hinausreicht.

Von besondern Textausgaben habe ich vor Allem die Vollendung des ersten Bandes der kleinen Ausgabe des Rik von *Max Müller* zu erwähnen, welche neben der grössern mit dem Commentar des Sāyana durch ihre Beigaben auch für den Specialforscher einen ganz besondern Werth behalten wird⁹⁾. Auch von des würdigen Altmeisters *Wilson* Rigveda-Uebersetzung liegt der dritte, das dritte und vierte Ashtaka enthaltende Band vor¹⁰⁾, welcher bei manchen principiellen Abweichungen den deutschen Sanskritphilologen die stillschweigende schöne Genugthuung nicht vorenthält, selbst bei diesem so tief in indische Nationalität eingeweihten Manne hier und da einige Freiheit von brahmanischem Traditions-Rabbinismus zu erblicken. Wichtig für das Studium des Rik und die vedische Sprache überhaupt sind die schönen Prātiçākhyā-Studien, welche der treffliche *Regnier* unabhängig von *M. Müller* unternommen und in der letzten Zeit bis zum 18ten Capitel fortgesetzt hat¹¹⁾. Sehr dan-

8) Original sanscrit texts on the origin and progress of the religion and institutions of India, collected, translated into english and illustrated by notes, chiefly for the use of students and others in India, by *J. Muir*. P. I. The mythical and legendary accounts of Caste. London 1858, IX u. 204 S. 8. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 20 p. 195—200; Journ. des Sav. 1858 Août p. 532, und A. W. in Lit. Centralbl. 1858 nr. 25 p. 396 f.

9) Rig-Veda oder die heiligen Lieder der Brahmanen. Herausgegeben von *Max Müller*. Mit einer Einleitung, Text u. Uebers. des Prātiçākhyā oder der ältesten Phonetik und Grammatik enthaltend. Th. I. (Lief. 1—3.) 2. Lief. (LXXIII—CXXVIII u. 101—200 S.) 3. Lief. (Text p. 201—301 u. Inhaltsübers. S. 1—7). Leipzig, Brockhaus 1857, gr. 4. 4 u. 2 $\frac{3}{4}$ Rth. Vgl. A. W. im Lit. Centralbl. 1856 nr. 45 p. 719 f.; 1857 nr. 13 p. 200 f. und nr. 48 p. 762; ferner Benfey in Z. d. DMG. XI p. 342—349, und Journ. des Sav. 1857 Juill. p. 464 f.

10) Rig-Veda Sanhitā. A collection of ancient hymns, constituting the third and fourth Ashtakas, or books, of the Rig-Veda . . . translated from the Original Sanskrit. By *H. H. Wilson*. London, Allen & Co. 1857, XXIII u. 524 S. gr. 8.

11) Études sur la grammaire védique. Prātiçākhyā du Rig-Véda, par *Regnier*. Chap. V, Journ. As. 1856, VIII p. 482—526. Chap. VI, ebend. 1857, IX p. 210—248. Die bis dahin veröffentlichten Stücke zusammen unter dem gleichen Titel: Études sur la grammaire védique. Par *A. Regnier*. Prātiçākhyā du Rigveda, le lecture ou chap. I—VI. Extrait nr. 4 de l'année 1856 du Journal asiat. Paris, Impr. Impér. 1857, 316 S. 8. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1857 nr. 48 p. 762; Benfey Gött. gel. Anz. 1857 nr. 143; Barthélemy de St. Hilaire im Journ. des Sav. 1857 Mai p. 298—311 (Juin p. 400) und derselbe zugleich über andre Vedenschriften ebend. 1857 Déc. p. 739—750, 1858 Janv. p. 29—41, Févr. p. 96—108, 1859 Avr. p. 232—244. — Ferner *Regnier*, Études sur la grammaire védique, Chap. 7, 8, 9 im Journ. As. 1857 Août—Sept. p. 57—111; Chap. 10, 11 ebend. Oct.—Nov. p. 374—450, Chap. 12 ebend. Déc. p. 461—474; auch diese sechs Capitel

kenswerth ist es, dass der Herr Vf. besondere zusammenhängende Abdrücke der im Journal As. zerstreuten Artikel hat veranstalten lassen. Mit wissenschaftlicher Selbständigkeit, wie wir sie an ihm gewohnt sind, hat *Aufrecht* die Apâlâ-Sage aus dem Rik behandelt¹²⁾. Die Sāmaveda-Litteratur erfährt eine wesentliche Bereicherung durch *Weber*, der nach den beiden Hss. des British Museum und der Bodleiana das Vāṇcabrāhmaṇam behandelt hat, wobei besonders die Lehrerlisten von Wichtigkeit sind¹³⁾. Auch von seinem Yajus haben mir die zweite und dritte Lieferung des dritten Bandes in würdiger Weiterführung vorgelegen, welche massenhaft und kritisch festgestellt neues Material zur Kenntniss der Sūtralitteratur bringen¹⁴⁾. Dazu muss man, wegen ihrer grossen Bedeutung für vedische Forschung, des unermüdlichen Herausgebers indische Studien vergleichen, welche von ihm selbst eine Bearbeitung des bemerkenswerthen Vājasaneyi-Prâtīcākhya¹⁵⁾ gebracht haben. Ebendasselbst findet sich von *Whitney*¹⁶⁾ ein Verzeichniss der Versanfänge der Atharva-Samhitā, welche überhaupt Gegenstand der Forschung geworden ist: *Weber* giebt eine Uebersetzung des ersten Buches¹⁷⁾; *Whitney's* Beobachtungen zur Lehre vom Verbalaccent daraus bearbeitet *Kuhn*¹⁸⁾; die Textgeschichte des Ganzen mit Bezugnahme auf die übrigen Veda's betrachtet *Weber*¹⁹⁾. — Solche Pflege findet die alte heilige Poesie; verdientermassen stehen gegen sie weit die Purāṇa's zurück. *Pavie*²⁰⁾

sind zusammengedruckt u. d. T. Études sur la grammaire védique, Prâtīcākhya du Rig-Véda (IIe lecture, ou chap. VII—XII), par *A. Reynier*. Paris 1858, 145 S. 8. Seitdem folgte die Fortsetzung: Chap. XIII. XIV ebend. 1858, XI p. 289—379, Chap. XV, ebend. 1858, XII p. 137—220; Chap. XVII, XVIII p. 329—394, Index p. 535—593.

512) *Th. Aufrecht*, Die Sage von Apâlâ, RV. VIII, 80, *Weber's Ind. Stud.* IV, 1 (1857) p. 1—8.

13) Das Vāṇcabrāhmaṇam des Sāmaveda, von *A. Weber*, *Ind. Stud.* 4 p. 371—386. — Derselbe: Ueber das Vāṇcabr. des SV., Monatsberichte der Berl. Ak. d. Wiss. 1857 p. 493—507. — Vergl. schon *Ind. Stud.* I, 42.

14) The White Yajurveda; edited by *Albr. Weber*. Part III: The Çrautasūtra of Rātyāyana with Extracts from the Commentaries of Rarka and Yājñikadeva. Nr. 2 and 3. Berlin, Dümmler 1857, S. 169—465, 4. 6 *Rg.*

15) *A. Weber*, Das Vājasaneyi-Prâtīcākhya, *Ind. Stud.* IV (1857) 1 p. 56—117, 2 p. 177—331.

16) *W. D. Whitney*, Alphabetisches Verzeichniss der Versanfänge der Atharva-Samhitā, *Weber's Ind. Stud.* IV, 1 (1857) p. 9—64.

17) Das erste Buch des Atharvaveda, von *A. Weber*, *Ind. Studien* 4 p. 393—430.

18) *Whitney*, Beiträge zur Theorie des Sanskrit Verbal-Accents, übersetzt von *Kuhn*, in dessen u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1857) p. 222—233. Vgl. *Z. d. DMG.* XI p. 288 nr. 47.

19) Zur Textgeschichte der Vedasamhitās, insbesondere der Atharva-Samhitā, von *A. Weber*, *Ind. Studien* 4 p. 431—434.

20) Kriehna et sa doctrine. Dixième livre du Bhagavat Pourana, trad. par *Pavie*, *Revue archéol.* 1857 p. 573—590.

hat das 10te Buch des Bhâgavata-Purâna und Rückert²¹⁾ ein Stück des Mârkanḍeya-P. mit kritischer Schärfe übersetzt.

Der epischen Litteratur, besonders dem Mahâbhârata wünschte man wieder einmal, besonders auf Grund der vielfach erörterten Theorie des Epos, eine so tiefe und zusammenhängende Betrachtung, wie sie vor etwa 20 Jahren Lassen in der damals beginnenden Z. f. d. K. d. M. anstellte. Statt dessen erhalten wir nur kleinere Arbeiten. Nève betrachtet das epische Frauenideal²²⁾, das wirklich bei dem inneren Widerspruch der edelsten und niedrigsten Züge nicht recht einheitlich dargestellt werden kann. Sadous übersetzt einzelne Stücke des Mahâbhârata²³⁾; Foucaux²⁴⁾ das Kairâtaparva (Calc. Ausg. des Mbh. I, p. 462), welches literargeschichtlich interessant ist, weil es später die Grundlage zu Bhâravi's Kirâtârjunîya wird. Weit wichtiger ist der Abschluss der Râmâyana-Uebersetzung und damit der ganzen Ausgabe von Gorresio²⁵⁾; das Vorwort dieses 10ten (Schluss-) Bandes behandelt, ohne mit seinen Beweismitteln zu genügen, in vielfachem Widerspruch gegen Weber die litteraturhistorische Frage. Fauche hat seine Uebersetzung im achten Bande bis über den 6ten des Originals geführt²⁶⁾; seine Einleitungsbetrachtung über Homer und Vâlmiki in ihrer Wechselbeziehung erörtert eine sehr verwirrt aufgefasste Frage. Das Raghuvânça hat der im vorigen Jahresbericht als Verf. einer dilettantischen indischen Litteraturgeschichte aufgeführte Ph. Soupé bis zum 7ten Kapitel übersetzt²⁷⁾.

21) Der gute König in der Hölle. Mârkanḍeya - Purana. Von Dr. F. Rückert, Z. d. DMG. 1858, XII p. 336—340.

22) F. Nève, Des portraits de femmes dans la poésie épique de l'Inde. Fragments d'études morales sur le Mahabharata. Bruxelles 1858, 8. Vergl. Journ. des Sav. 1858. Sept. p. 595.

23) Fragments du Mahabharata, traduits du Sanscrit en français par A. Sadous. Paris, Duprat 1858, 129 S. gr. 12. 2½ fr.

24) Kairata Parva (Épisode du montagnard) fragment du Mahâbhârata trad. pour la première fois en français par P. E. Foucaux, Revue de l'Orient 1857 Févr. p. 85—93. Auch besonders unter demselben Titel ausgegeben.

25) Ramâyana poema sanscrito di Valmici traduzione italiana con note dal testo della scuola Gaudana per Gasp. Gorresio. Vol. V della traduzione. X. ed ultimo nella serie dell' opera. Parigi, stamp. Imper. 1858, XXXV u. 371 S. gr. 8. 21 fr. Vgl. Journ. des Sav. 1859 Mars p. 192.

26) Râmâyana poème Sanscrit, trad. en français, pour la première fois, par Hippolyte Fauche, T. VI du poème, VIII de la traduction, avec une étude sur la connaissance qu'Homère dut ou put avoir du Râmâyana. Paris, Franck 1857, XLV u. 435 S. 18. Vgl. zugleich über den 5ten Band Benfey in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 95 p. 951 f. und 1858 nr. 76 p. 758 f. Man sehe Z. d. DMG. IX p. 288 nr. 50.

27) Le Raghou-Vansa poème historique de Kalidasa, publié pour la première fois en français par A. Philibert Soupé, Revue de l'Orient 1856 Déc. p. 473—489, 1857, Janv. p. 28—37, Avril p. 296—316, Juin p. 472—481, Août p. 65—86.

Auf den übrigen Gebieten der indischen Dichtung ist eine philologisch nützliche Uebersetzung des Meghadûta von Schütz²⁸⁾ und die Ausgabe einer tibetanischen Uebersetzung des Vimalapraçnottararatnamâla durch Schiefner²⁹⁾ zu erwähnen. Brockhaus hat sich durch Besprechung der Purushaparikshâ ein Verdienst erworben³⁰⁾. In sehr wichtige Fragen der indischen Litteraturgeschichte wird Benfey, der, wie schon erwähnt, sich mit einer Bearbeitung des Pancatantram beschäftigt, eingreifen. Seinen Forschungen verdanken wir bereits die Kenntniss einer mongolischen Bearbeitung der Vetâlapancaviṇçati³¹⁾, Beiträge zur Geschichte der indischen Erzählungen³²⁾ und Proben der Uebersetzung eines indischen Romans³³⁾. Die grosse Ausdehnung, in welcher wir ihn dann und wann in den Gött. gel. Anz. mit verwandten Litteraturwerken, z. B. mit den Geschichten des Conde Lucanor u. s. w. beschäftigt sehen, lässt eine erschöpfende Darstellung dieser Fragen erwarten.

Das Drama ist ohne besondere Pflege geblieben. Ein Artikel des Westminster Review³⁴⁾, welcher unter einer generalisierenden Betrachtung mehrere Stücke zusammenfasst, bleibt trotz der wohlbegründeten Darstellung von Weber in der Einleitung zu seiner dort ebenfalls besprochenen Mâlavikâ bei der gewöhnlichen Ueberlieferung über Kâlidâsa stehen und erklärt sich gegen jede Einmischung griechischer Elemente, welche sich für den litterarisch gebildeten Beobachter eigentlich fast mathematisch ergibt. Ich

528) Kalidasa's Wolkenbote, übersetzt u. erläutert von C. Schütz. Nebst H. H. Wilson's engl. Uebersetzung. Bielefeld, Velhagen u. Klasing 1859, IV u. 112 S. 8. 1½ R. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 11 p. 171.

29) Academiae Jenensi saecularia tertia diebus XV. XVI. XVII. Aug. anni MDCCCLVIII celebranda gratulatur Academia Caesarea Scientiarum Petropolitana. Carminis Indici „Vimalapraçnottararatnamâla“ versio Tibetica ab Ant. Schiefner edita. Petropoli (Lipsiae, Voss) 1858, 26 S. fol. n. 1/3 R.

30) Brockhaus, Ueber eine Hs. der Purushaparikshâ, Berichte der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. Bd. 9 (Leipzig 1857, gr. 8) p. 22—36.

31) Nachweisung einer buddhistischen Recension u. mongolischen Bearbeitung der indischen Sammlung von Erzählungen, welche unter dem Namen Vetâlapancaviṇçati, d. i. „Die fünfundzwanzig Erzählungen eines Daemons“ bekannt sind. Zugleich einige Bemerkungen über das indische Original der zum Kreise der „Sieben weisen Meister“ gehörigen Schriften. Von Theod. Benfey. (Mélanges asiat. T. III, 1857, p. 170—203.)

32) Th. Benfey, Ein Beitrag zu den Untersuchungen über die Entstehung der europ. Märchen und Novellen, Frankf. Museum 1857 nr. 39. 40.

33) Th. Benfey, Probe des einzigen, in der Sanskritsprache uns erhaltenen u. bis jetzt unübersetzten indischen Romans, Ausland 1859 nr. 6. 7. 8.

34) The Hindu drama, Westminster Review 1857 Apr. p. 364—392 beurtheilt Monier Williams' Sakuntalâ, Cowell's Urvashi, Weber's Mâlavikâ und Mricchakati von Méry und Gérard de Nerval.

stehe nicht an die Vermuthung aufzustellen, dass viele Charakterzüge des indischen Dramas durch die Komödie des Menander bestimmt sein können. Die Urvasi ist zu Calcutta in bengalischer Uebersetzung ³⁵⁾, die schwedische von Hammerich ³⁶⁾ in neuer Ausgabe erschienen. — Verhältnissmässig mehr Berücksichtigung hat die engere wissenschaftliche Litteratur, die philosophische besonders in der Bibliotheca Indica gefunden. Ausser dem dort fortgesetzten Lalita-Vistara ³⁷⁾ ist eine weit aussehende Ausgabe des Mahābhāshya mit Commentar und Supercommentar von dem tüchtigen Ballantyne ³⁸⁾ begonnen worden; leider nur sparsame Fortsetzungen haben in der Bibl. Ind. Mādhavācārya's Abriss der verschiedenen Philosophie-Systeme ³⁹⁾ und Vijnāna Bhikshu's Erläuterung der Lehrsätze der atheistischen Philosophie ⁴⁰⁾ gefunden. Aus andern Richtungen erwähne ich die Besprechung der Pāṇiniyā Çikshā durch Weber ⁴¹⁾ und der Praudhamanoramā durch Aufrecht ⁴²⁾. In Indien wurde eine neue Ausgabe des grossen encyclopädischen Çabdakalpadruma und ein Supplement zu der ersten bekanntlich nur durch persönliche Schenkung verbreiteten angekündigt ⁴³⁾; eine unter den neusten Zeitverhältnissen leicht zu befürchtende Vereitlung dieses Unternehmens würde jeder bedauern, der die erste Ausgabe einmal hat benutzen können. — Für die Kenntniss des indischen Rechtslebens erhalten wir die französische Uebersetzung eines geschickten tamulischen Abris-

35) Vikramorvasī of Kālidāsa translated into Bengali by Kaliprasana Sing. Calcutta 1857, 8.

36) Kālidāsa's Sakuntala. Skuespil i syv optrin. Oversat og forklaret af M. Hammerich. Ny udgave. Met trådsnit, udførte hos Flinch efter tegninger of J. Sonne. Kjöbenhavn, Reitzel 1858, 170 S. 4. 2 Rd.

37) The Lalita-Vistara, or, Memoirs of the life and doctrines of Śākya Sīṅha. Edited by Rājendralāl Mitra. Fasc. III—V. (Bibliotheca Indica nr. 143—145). Calcutta 1858, 8.

38) The Mahābhāshya with its Commentary the Bhāshya-Pradīpa, and the Commentary thereon, the Bhāshya-Pradīpodyota. Volume I. Containing the Navāhnika, with an English version of the opening portion. Edited by James Richard Ballantyne. Mirzapore: Orphan School Press 1856, 808 S. Skr. Text u. 40 S. engl. quer Lex.—8.

39) Sarvadarśana Saṅgraha; or, an epitome of the different systems of Indian philosophy. By Mādhavācārya. Edited by Pandita Īśvarachandra Vidyāsāgara. Fasc. II. (Bibliotheca Indica nr. 142.) Calcutta 1858, 8.

40) The Sāṅkhya-Pravachana-Bhāshya, a commentary on the aphorisms of the Hindu atheistic philosophy; by Vijnāna Bhikshu. Edited by Fitz-Edward Hall. M. A. Fasc. III. (Bibliotheca Indica nr. 141.) Calcutta 1857, 8.

41) Die Pāṇiniyā Çikṣā, von A. Weber, Ind. Studien 4 p. 345—371.

42) Th. Aufrecht, Die Hss. der Praudhamanoramā in der Bodleyanischen Bibliothek, Weber's Ind. Stud. IV, 1 (1857) p. 171—176.

43) Vgl. die Notiz Z. d. DMG. 1857, XI p. 562.

ses ⁴⁴⁾); die Medicin skizziert *Réné Brian* ⁴⁵⁾). Für die Kenntniss der Letzteren und zugleich der westöstlichen Berührungen der indischen Litteratur werden die Aphorismen von Bedeutung werden, welche *Flügel* und mit Anknüpfung daran *Stenzler* in unserer Zeitschrift über die ältesten Uebersetzungen indischer und persischer medicinischer Werke ins Arabische gegeben haben ⁴⁶⁾; vielleicht, dass eine vollständige und kritisch möglichst gesicherte Kenntniss des Fihrist uns noch weitere Blicke in diesen Fragen gestatten wird. Endlich will ich noch *Weber's* für die Geschichte der Thierfabel beachtenswerthe Besprechung des Makasajatakam erwähnt haben ⁴⁷⁾).

Für Kenntniss der neueren indischen Sprachen und Literaturen, besonders der mit dem Sanskrit zusammenhangenden, ist wie gewöhnlich nicht das Erwünschte geschehn. Indessen, ungeachtet der störenden Revolutionsstürme, hat man angefangen, uns wenigstens die in Indien gedruckten Werke zugänglicher zu machen, in welcher Beziehung die Buchhandlung von Williams und Norgate unsern Dank verdient ⁴⁸⁾, und um in der Erkenntniss des neuindischen Wesens fortzuschreiten, praktische Lehrbücher besonders des Hindustani herzustellen, in denen man neben den sonst so werthvollen von Shakespeare und Garcin de Tassy in der Berücksichtigung des Lebens mehr zu geben versucht. In diesem Sinne muss die neue durch *Small* vermehrte Ausgabe der Grammatik von *Eastwick* ⁴⁹⁾ und die von *Monier Williams* ⁵⁰⁾

544) Législation hindoue, publiée sous le titre de Vyavaharasara-sangraha, ou abrégé substantiel de droit par *Madura-Kandasvami-Pulavar*, professeur au collège de Madras, traduit du tamil par *F. E. Sicé*. Pondichery 1857, XV u. 232 S. 8. 6 fr. Vgl. Journ. des Sav. 1858 Avr. p. 264.

45) *Réné Brian*, Coup d'oeil sur la médecine des anciens Indiens. Paris 1858, 8.

46) Zur Frage über die ältesten Uebersetzungen indischer u. persischer medicinischer Werke ins Arabische. Ein Beitrag aus dem Fihrist al-'ulûm etc. Von Prof. *G. Flügel*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 148—153 — Anhang zur Frage über die ältesten Uebersetzungen indischer u. persischer Werke ins Arabische Von Prof. *G. Flügel*, Z. d. DMG. XI p. 325—327. Daran: Beitrag zur Beantwortung von Prof. Flügel's Fragen, von *A. Stenzler* p. 327.

47) Das Makasajatakam, von *A. Weber*, Ind. Studien 4 p. 387—392.

48) A Catalogue of arabic, persian and oordoo works printed at Native Presses of India, which could be supplied ... by Williams and Norgate, London & Edinburgh. July 1858, 8.

49) A concise grammar of the Hindustani language to which are added selections for reading by *E. B. Eastwick*, M. R. A. S. 2d ed. enlarged by the Rev. *G. Small*, M. C. P. London 1858, 2x6 S. 12. Vergl. Garcin de Tassy im Journ. As. 1858, XII p. 604 f.

50) An easy introduction to the study of Hindustani, in which the english alphabet is adapted to the expression of hindustani words; with a full syntax, by *Monier Williams*, of the University of Oxford etc.; also, on the same plan. Selections in Hindustani, with a vocabulary and dialogues by *Cotton*

gewürdigt werden; die letztere bringt auch einiges Beachtenswerthe über die Syntax bei. *Garcin de Tassy* liefert mit *Bertrand* zu seiner Ausgabe des *Kamrup* ein nützliches Glossar⁵¹⁾ und *Eastwick* das ebenso wichtige als anziehende *Khiraḍ-Afrōz* in einer neuen geschmackvollen und correcten Ausgabe⁵²⁾. *Garcin de Tassy* ist auf dem Continent so ziemlich der einzige Vertreter dieser Sprache und Litteratur und es ist anzuerkennen, dass er so vielfache Mittheilungen macht; so übersetzt er ein theosophisches Gedicht von *Nihal Chand* von *Delhi*⁵³⁾ und eine (zu *Delhi* 1265 H. = 1848/9 gedruckte) Legende *Hir* und *Ranjhan*⁵⁴⁾. Ueberhaupt wird die *Hindustani*-Litteratur je mehr und mehr wichtig werden⁵⁵⁾, denn sie wird das Organ der neu-indischen Entwicklung werden müssen, wenn diese jemals einen einheitlichen geistigen Ausdruck verdienen sollte.

Die übrigen hierher gehörigen Sprachen sind so gut als gar nicht berücksichtigt worden: *J. Wilson* hat im Allgemeinen über das *Mahrattische*⁵⁶⁾, *Trumpp* (ein sehr tüchtiger Missionar) über das *Sind-Alphabet* gehandelt⁵⁷⁾. Den nicht-arischen Sprachen Indiens überhaupt wendet der tüchtige *Hodgson* seine dauernde

Mather. London 1858, 238 S. 12. Vgl. *Garcin de Tassy* im *Journ. As.* 1858, XII p. 605.

51) *Garcin de Tassy* et l'abbé *Bertrand*, *Vocabulaire indoustani-français*, pour le texte des aventures de *Kamrup*. Paris 1857, 62 S. zu 2 Spalten 8.

52) *Khiraḍ-Afrōz* (the illuminator of the understanding), by *Maulavi Hafiz 'd-din*. A new edition of the *hindustāni* text, carefully revised, with notes, critical and explanatory: by *Edw. B. Eastwick*. Hertford: Stephen Austin MDCCCLVII, XV u. ۳۳۱ S. kl. 4. 1 £ 11½ sh. Auch m. d. T.

خَوَدِ افروز یعنی عیارِ دانشِ فارسی سی که مصنفِ اُسکا شیخِ ابو الفضل
وزیرِ اعظمِ جلال الدین محمد اکبر بادشاهِ غازی کاہی ترجمہ زبانِ
اُردو میں مولوی حفیظ الدین احمد سی کیا ہوا etc.

53) *Garcin de Tassy*, *La doctrine de l'amour ou Zaīn-ulmuluk et Bakawali roman de philosophie religieuse* par *Nihal Chand* de *Delhi*, *Revue de l'Orient* 1858, VII p. 212—230, 288—304, 395—408. VIII p. 102—115, 274—284, 340—352. — Auch besonders unter d. T.: *La doctrine de l'amour ou Taj-ulmuluk et Bakawali roman de philosophie religieuse*, par *Nihal Chand* de *Delhi* traduit de l'*Hindustani* par *M. Garcin de Tassy*. Paris, Duprat 1858, 123 S. gr. 8. 5 fr.

54) *Hir* et *Ranjhan*. *Légende du Penjab*. Traduite de l'*hindoustani* par *Garcin de Tassy*, *Revue de l'Orient* 1857, VI p. 113—148.

55) Die literarische Bewegung in Indien im Gebiete des *Hindustani* im *J.* 1854, *Ausland* 1857 nr. 11.

56) *John Wilson*, *Notes on the constituent elements, the diffusion, and the application of the Marāthi language*. (Bombay, June 1857.) 10 S. 4.

57) *Essay on the Sindian Alphabets*. By the Rev. Dr. *Trumpp*, *Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc.* V, July 1857 p. 685.

Aufmerksamkeit zu ⁵⁸⁾, der diesmal die nepalesischen Dialekte betrachtet hat; *Caldwell's* Buch wirkt kräftig weiter und unter seinen und *M. Müller's* Anregungen hat sich auch ein gründlicher Kenner dieser Sprachgruppe über diese linguistischen Fragen vernehmen lassen ⁵⁹⁾. Unter den einzelnen Sprachen tritt das Tamulische mit seiner Litteraturmasse in den Vordergrund. Für dieses hat *Pope* ein kleineres ⁶⁰⁾ und grösseres ⁶¹⁾ Lehrbuch geliefert; das letztere lässt an stofflicher Mittheilung kaum etwas zu wünschens übrig. *Graul* giebt neue Beiträge zur Kenntniss der Litteratur; er übersetzt Stücke von Nampi ⁶²⁾ und bespricht sonst freisinnig bewegte Schriftsteller ⁶³⁾. Aus demselben Litteraturkreise erhalten wir durch *van der Haeghen* die Uebersetzung einer Spruchsammlung ⁶⁴⁾. — Die Kenntniss der vereinsamten Kassia-Sprache fördert *von der Gabelentz* ⁶⁵⁾; das durch die Missionsthätigkeit uns näher gerückte Karenische bespricht *Mason* ⁶⁶⁾.

Ceylon, das sprachlich mit den urgeschichtlichen Stämmen Indiens, religiös mit einer Revolution desselben zusammenhängt, muss hier besprochen werden. Eine aus dem J. 1834 herrührende,

558) Comparative vocabulary of the languages of the broken Tribes of Népál. By *B. H. Hodgson*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1857, XXVI p. 317—427 und p. 429—522.

59) *K. Graul*, über die Verwandtschaften der sog. Dravida-Sprachen mit den Turco-Tatarischen, Ausland 1857 nr. 46.

60) First lessons in Tamil: or, a full introduction to the common dialect of that language, on the plan of Ollendorf and Arnold . . . with copious Vocabularies etc. By the Rev. *G. U. Pope*. Madras: American Mission Press 1856, IV u. 308 S. 12. (10 sh. bei Asher in Berlin.)

61) A larger grammar of the Tamil language in both its dialects; to which are added the Nannül, Yäpparungalam, and other native authorities; with copious exercises taken from the best authors, and an analytical Index. By the Rev. *G. U. Pope*. Madras, P. R. Hunt 1858, 184 u. 205 S. gr. 8. Die einzelnen Abthh. haben die Titel: *Pope's Third Tamil grammar. Part I. Catechism.* Madras, Hunt 1857, und: *Pope's Third Tamil grammar. Part II. Native authorities.* Nannül . . . ebend. 1857. Derselbe Verf. hatte früher bereits zwei Katechismen der tamulischen Sprache, eine poetische Anthologie und eine Reihe von Uebersetzungen religiöser und mathematischer Werke geliefert.

62) Die Tamulische Bibliothek der Evang. Lutherischen Missionsanstalt in Leipzig. Von Dr. *Graul*. III. Uebersetzung von Nampi's Akapporul Vilakam, Z d. DWG. 1857, XI p. 369—395, vgl. VIII p. 720.

63) *K. Graul*, Mittheilungen in Bezug auf die tamulische Literatur, Ausland 1857 nr. 20; 1858 nr. 39.

64) Maximes populaires de l'Inde méridionale. Traduites et expliquées par *Ph. van der Haeghen*. Leipzig, Kittler 1858, 39 S. gr. 8. 20 Sgr. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 12 p. 188.

65) v. d. *Gabelentz*, Grammatik u. Wörterbuch der Kassia-Sprache, Berichte der kgl. Sachs. Gesellsch. der Wiss. 1858, X p. 1—66.

66) Notes on the Karen Language. By *Francis Mason*, Journ. of the As. Soc. of Bengal 1858, XXVII p. 129—168.

jetzt erst veröffentlichte Untersuchung *Burnouf's* ⁶⁷⁾, welche alle schätzbare Eigenschaften dieses lebenswürdigen Forschers an sich trägt, verbreitet sich über die Geographie und einzelne geschichtliche Momente der Insel. *Barrow's* ⁶⁸⁾ Schriftchen hat mehr praktische Tendenz und behandelt die alte Zeit sehr flüchtig. Für die Sprache will ich, ganz abweichend von dem Princip dieser Jahresberichte, die jetzt erst nach Europa gelangte, bereits 1852 in Colombo gedruckte Bearbeitung einer Originalgrammatik durch *de Alwis* erwähnen ⁶⁹⁾. Das Pali, um desselben hier noch zu gedenken, dessen Bedeutung für die Geschichte des Buddhismus zweifellos gross ist, hat den längst nöthigen Forscher endlich in *Storck* ⁷⁰⁾ gefunden; dessen methodische Weise zu grossen Hoffnungen berechtigt.

Die hinterindische Welt hat die Aufmerksamkeit mehr der Politik und Mission als der Wissenschaft auf sich gezogen. Ein Amerikaner schildert uns lebendig seine birmanischen Fahrten an der Irawaddi ⁷¹⁾; aus demselben Gebiete empfangen wir anziehende Skizzen von *Brandis* ⁷²⁾ und sonstige Mittheilungen im „Ausland“ ⁷³⁾. *Yule* beschäftigt sich eingehender mit der Geographie ⁷⁴⁾, *Logan* mit ethnographischen Fragen ⁷⁵⁾. Dem ersten verdanken wir einen merkwürdigen Bericht über die buddhistischen Ruinen von Pagán ⁷⁶⁾, wie überhaupt die birmanische

67) *Eug. Burnouf*, Recherches sur la géographie de Ceylan, dans son rapport avec l'histoire de cette île, Journ. As. 1857, IX p. 5—116. Vergl. dazu: Alte Geographie der Insel Ceylon, Ausland 1858 nr. 18.

68) Ceylon, Past and Present. By Sir *George Barrow*. With a Map. London, Murray 1857, 200 S. 8. 6sh. Vgl. Athenaeum 1857 Apr. 4 nr. 1536 pag. 433.

69) The Sidath Sangarawa, a grammar of the Singhalese language translated into English with introduction, notes and appendices by *James de Alwis*. Colombo 1852, CCLXXXVI u. 247 S. 8. 54 fr. Vgl. Mohl in Rapport Journ. As. 1858, XII p. 90 f.

70) *Guil. Storck*, De declinatione nominum substantivorum et adjectivorum in lingua palica. Grammatices Palicae specimen, Dissert. inaug. Berolini 1858, 37 S. 8.

71) The Golden Dagon; or, Up and Down the Irawaddi. Being Passages of Adventure in the Burman Empire. By an American. New York, Dix & Co. 1856, X u. 311 S. 12. 6½ s. London, Low and Co. 1857, 8. Vgl. Athenaeum 1857, 24 Jan. nr. 1526 p. 112 f.

72) Dr. *Brandis* Reisen in Hinter-Indien, Petermann's Geogr. Mitth. 1857, I p. 49. Vergl. dazu: Schilderungen von der Irawaddi, Ausland 1857 nr. 27. 28.

73) Skizzen aus dem brit. Birma, Ausland 1858 nr. 40. Politische u. sittliche Zustände von Birma, Ausland 1858 nr. 19.

74) *Yule*, Notes on the Geography of Burma in illustration of a map of that country. Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1857 nr. VII.

75) *J. R. Logan*, The West Himalaic or Tibetan Tribes of Asam, Burma and Pegu, im Journal of the Ind. Archipel. II p. 67—114, 232—236.

76) An Account of the ancient Buddhist Remains at Pagán on the Irawádi, by Capt. *Henry Yule*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857 nr. 1 p. 1—51.

Welt vieles Betrachtenswerthe bietet ⁷⁷⁾). — **Cambodja** ist von einem Offizier aus Madras besucht ⁷⁸⁾ und bereits eine sehr genaue Untersuchung der Küste geliefert worden ⁷⁹⁾. Umfassendere Besprechung hat Siam gefunden. *Parkes* ⁸⁰⁾ hat einzelne geographische Beiträge geliefert, *J. Bowring* aber ⁸¹⁾ in einem schönen Werke eine umfassende Darstellung, deren emsige Ausbeutung in englischen und deutschen Zeitschriften Jeder als ein Zeichen des inneren Werthes ansehen möge, so wenig ich sonst geneigt bin Journalkost und wissenschaftlichen Haut-goût zusammenzubringen. *Bowring* hat die anziehendste Schilderung aller Culturverhältnisse dieses merkwürdigen Reiches gegeben, welche soweit über den tüchtigen *Pallegoix* hinausgeht wie überhaupt die englische realistische Auffassung über das französische Skizzieren; doch werden die engeren Freunde der Geographie mit Bedauern bemerken, dass die prächtige *Bowring'sche* Karte ungeachtet des schönen Scheines, wie ihr nächstes Vorbild, die bei *Pallegoix*, lediglich auf den Darstellungen der tüchtigen Jesuiten auf der Grenzscheide des 16—17ten Jahrhunderts beruhe. Nach ihm hat *Léon de Rosny* Siam und die Siamesen skizziert ⁸²⁾; *R. H. Schomburgk* schildert seinen Eintritt in Bangkok ⁸³⁾; nähere Mittheilungen darf man in Folge des am 15. Aug. 1856 zwischen Frankreich und Siam geschlossenen Vertrages ⁸⁴⁾ erwarten. Ueber siamesische Litteratur erfahren wir ausser in den allgemeineren Wer-

577) Die alten Ruinen von Pagan (Birma), Ausland 1858 nr. 10. — Ein birmanisches Schauspiel, ebend. nr. 21.

78) A visit to Cambodja by an Madras officer, London Nautical Magaz. 1857 Jan. u. Febr.

79) Remarks on the coast of Cambodja, Nautical Magazine 1857 Febr.

80) Consul *H. Parkes*, Geographical notes on Siam (m. Karte). Journ. of R. Geogr. Soc. XXVI; vgl. Z. d. DMG. XI p. 293 nr. 66.

81) The kingdom and people of Siam with a narrative of the mission to that country in 1855. By Sir *John Bowring*, F. R. S. Her Majesty's Plenipotentiary in China. Vol. I. II. London, Parker 1857, VIII, 482 u. 446 S. gr. 8. Vgl. Biernatzki Gött. gel. Anz. 1857 nr. 116—118; Athenaeum 1857, 14 march nr. 1533 p. 333 f.; Westminster Review 1857 July p. 292 f.; Dublin Review 1857 July p. 382—403; Petermann's Geogr. Mitth. 1857, III p. 152. Danach allerlei populäre Mittheilungen, wie: Der siamesische Hof, Ausland 1857 nr. 14; Der König von Siam u. sein Hof, 1. 2. Europa 1857 nr. 18. 20; *C. Lavollée*, Le royaume de Siam et une ambassade anglaise à Bangkok, Revue des deux mondes 1857, XI p. 335—366. der zugleich *Pallegoix* benutzt, u. s. w.

82) *L. Léon de Rosny*, Siam et les Siames, Revue de l'Orient 1856, IV p. 243—250.

83) Aus einem Privatbrief Sir *Robert H. Schomburgk's* über seinen Empfang in Bangkok, Ausland 1858 nr. 24.

84) Traité d'amitié, de commerce et de navigation conclu entre la France et le Siam, le 15 août 1856, Revue de l'Orient 1858. VII p. 322—329.

ken nur einiges Geringe durch *Léon de Rosny* ⁸⁵⁾). Mit Malakka, über welches uns *Logans Journal* ⁸⁶⁾), das „Ausland“ und *Hoëvell's Zeitschrift* Einzelnes bringen, hat unsere Rundschau sich schon wieder weit von den geschlossenen Kreisen national vielseitig entwickelten Lebens entfernt und wir stehen wieder in der Nähe der zersplitterten Welt des Archipels, ja was noch schlimmer ist, der mechanischen des centralisierten China; aber ich kann es meinen Lesern nicht ersparen, noch einmal Völkergruppen ohne concentrirtes geschichtliches Leben zu betrachten. Ich nehme in einem raschen Sprunge durch Tibet, das uns der hierdurch grade einzig verdiente *Foucaux* mit einer hauptsächlich auf *Campbell* ruhenden Schilderung ⁸⁹⁾), mit einer tüchtigen, dem Studium der Zukunft sicher höchst förderlichen Grammatik ⁹⁰⁾ und, dem Vorgange *Csoma de Kőrös'* nachfolgend, mit einer Uebersetzung tibetanischer Sprüche und anderer poetischer Stücke ⁹¹⁾ nahe gerückt hat (wobei ich nochmals die von *Schiefner* herausgegebene tibetanische Uebersetzung des Sanskritgedichts *Vimalapracnottaratnamalâ* auszeichnend erwähnt haben will) meinen Weg nach dem Norden Asiens, in dessen Steppen Völker mit einer ihrer selbst meist ganz ungewissen Nationalität hin- und herwogen, wie im indisch-australischen Ocean.

Nord-Asien im weitesten Umfange, bis zu seiner südlichen Begrenzung durch die chinesische und indische Welt, ist der natürliche Schauplatz russischer Forschung, Herrschaft und Politik, und man muss es aufrichtig anerkennen, dass Russland seine Mission hier vollkommen erfüllt. Die sibirische Abtheilung der Kais. geographischen Gesellschaft, von deren Jahrbüchern noch 1856 der erste Band erschienen ist, fördert durch Originalmittheilungen die Forschung in unmittelbarster Weise ⁹²⁾), und die St.

85) Note sur la littérature des Siamois par *Léon de Rosny*, *Revue de l'Orient* 1857 Mars p. 215—217.

86) Notes on Malacca, *Journ. of the Indian Archip.* New Ser. 1857 nr. 1.

87) Schilderungen von der Halbinsel Malacca. 1) Eine Bienenjagd. 2) Ein Angriff malayischer Piraten auf eine chin. Dschunke, *Ausland* 1857 nr. 25. — 3. 4 in nr. 26.

88) Grondbezit op Malakka, *Hoëvell's Tijdschr. voor Nederl. Indie* 1857 Aug. p. 65—85.

89) *P. E. Foucaux*, *Le Tibet Oriental*, *Revue de l'Orient* 1856, IV p. 113—135.

90) *Grammaire de la langue tibétaine*, par *Ph. E. Foucaux*. Paris 1858. 8.

91) *Le Trésor des belles paroles. Choix de sentences par le Lama Saskya Pandita, suivies d'une élégie tirée du Kandjour, traduites en français et accomp. du texte Tibétain*, par *Ph. E. Foucaux*. Paris 1858. 46 u. 80 S. 8. Vgl. den Herausgeber selbst in *Revue de l'Orient* 1858, VII p. 19—35 und *Journ. des Sav.* 1858 Août p. 530.

92) *Записки Сибирскаго отдѣла Императорскаго Русскаго Географическаго Общества. Книжка I, изданная подѣ*

Petersburger Akademie hat niemals von der Lösung der hier ihr gestellten und klar erkannten Aufgabe nachgelassen. Von ihr ist *Castrén* ausgegangen, dessen durch *Schiefner* so unermüdet und so tüchtig eröffneter Nachlass unser Staunen erregen muss, und dessen sibirische Reisen *Spiegel* charakterisirt hat⁹³⁾. Die Reisebeschreibung des Norwegers *Hansteen* ist durch eine französische Uebersetzung⁹⁴⁾ einem grössern Publikum nahe gerückt worden; sie hat aber den grossen Erfolg weder gefunden noch verdient, wie das ebenso lebensvolle als prächtige Buch des Engländers *Atkinson*⁹⁵⁾, an welchem ich nur die Karte des schönen Ganzen nicht würdig finde. In diesem ausserordentlich scharf charakterisierenden Reisewerke tritt uns die wunderliche, in allen ihren eigenthümlichen Bewegungen noch gar nicht deutliche Welt des centralen Asiens anziehend entgegen; weniger ist solches an dem auf das östliche Sibirien beschränkten Reisewerke von *Bulitschew* zu rühmen, dessen uns nur wenig zugängliches Original⁹⁶⁾ mit gewohnter Fürsorge zugleich deutsch geboten wird⁹⁷⁾. Nur das äusserste Nordostgebiet berühren die Schilderungen des Reisenden *F. H. v. Kittlitz*⁹⁸⁾, welche aber für die verbindenden Länder zwischen der russischen Weltmacht und der nordamerikanischen Staatenentwick-

редакціею Секретара Общества Е. И. Ламанскаго. (Jahrbücher der sibirischen Abtheilung der kaiserl. russ. geogr. Gesellsch. Buch I. Herausgeg. unter der Redaction von *E. I. Lamanski.*) St. Petersburg 1856. 201 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 3 *fl.* 10 *ngl.*)

593) *Fr. Spiegel*, *Castrén's Reisen in Sibirien*, Ausland 1857 nr. 21. 22. Vgl. Z. d. DMG. XI p. 297 nr. 1.

94) *Souvenirs d'un voyage en Sibirie, par Chrphé Hansteen*, accompagnés d'une carte itinéraire dressée par l'auteur, trad. du Norvégien par Madame Colban et revus par MM. *Sédillot et de la Roquette*. Paris, Perrotin 1857, XV u. 428 S. 8. m. 1 Karte 6 fr. Vgl. Journ. des Sav. 1857 Oct. p. 661. und Athenaeum 1857 June 20 nr. 1547 p. 787 f.

95) *Oriental and Western Siberia: a Narrative of Seven Years' Explorations and adventures in Siberia, Mongolia, the Kirghis Steppes, Chinese Tartary, and Part of Central Asia. By Th. W. Atkinson* London, 1857, 643 S. lex.-8. 2 £ 2 sh. Dazu sehe man: *Cucheval-Clarigny*, *La Sibirie et les progrès de la puissance russe en Asie*, Revue des deux mondes 1858, XIV p. 835—877. Vgl. ferner: *Atkinson* über das westl. Sibirien, Ausland 1858 nr. 19, und: *Ein Besuch W. Atkinsons bei einer Kirgisenhorde*, ebend. 1859 nr. 1.

96) *I. Bulitschew*, Путешествіе по восточной Сибири. Часть I. Якутская область, охотскій край. (Reise in das östl. Sibirien. Th. I.) St. Petersburg 1856, VIII u. 299 S. 8. mit einem Atlas von 63 Tff. in fol. (Leipzig, b. Brockhaus.)

97) *Reise in Ostsibirien von J. Bulitschew*. Aus d. Russ. von *G. Baumgarten*. Bd. I. Jakutskischer Kreis, Ochotskischer Landstrich. Leipzig, Schlicke 1858, VIII u. 148 S. 8. $\frac{3}{4}$ *fl.* Vgl. Gersdorfs Repert. 1857, 60 p. 262 f.

98) *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russ. Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka. Von F. H. v. Kittlitz*. 2 Bde. Gotha, J. Perthes 1858, XX u. 846 S. m. eingedr. Holzschn. u. 4 Stahlst. gr. 8. n. 4 *fl.*

lung bedeutsam sind. Ausserordentlich ausgerüstete russische Expeditionen im Innern Centralasiens greifen bis zum Amur und Thian-Schan mächtig ein. Von ihren Mitteln und Zwecken spricht *Schirren*⁹⁹); einen Glanzpunkt bezeichnen die Forschungen *Semenoff's*, des tüchtigen Uebersetzers von *Ritter's Geographie*⁶⁰⁰). Der Issikul-See ist danach mehrfach in deutschen Blättern besprochen worden¹). Das westlichste Gebiet Nordasiens berührt die Fahrt des tüchtigen *W. Spottiswoode*²), und die Völker desselben finden auch gelegentlich in populären Blättern ihre Besprechung³). Einen wenn auch nicht streng systematischen Ueberblick der centralen Völkergruppen gewähren die anziehenden Vorlesungen *Castrén's*, für deren Mittheilung wir *Schiefner* im höchsten Grade verpflichtet sind⁴); die mitgetheilten Bruchstücke tatarischer und samojedischer Heldensagen machen nach Zusammenhängenderem begierig. Die ethnographischen Fragen des Alterthums erneuern sich von selbst; *Eichwald*, dem wir eine russische Abhandlung über diesen Gegenstand verdanken, hat einfach die Tschuden unter den herodoteischen Skythen gefunden⁵); ich habe nicht nöthig anzumerken, dass dieser Name gar keine ethnographische Bestimmtheit hat. *Ruelle* hat seine nicht sehr bedeutenden Studien über die homerischen Kimmerier noch nicht abgeschlossen⁶). Für Russland haben diese Völkergebiete natürlich eine sehr praktische

99) *C. Schirren*, Die ostsibirische Expedition der kais. russ. geogr. Gesellschaft, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1857, II Heft 6. — Ueber die Expedition des Sibirischen Zweiges der Russ. Geogr. Gesellschaft nach dem Wilni und Amur, Archiv f. wiss. Kunde von Russland 1857, XVI. 1. — Russische Expedition über die chinesisch-sibirische Grenze, Ausland 1858 nr. 50.

600) *Semenoff*, Reise an den Tschui und Issikul, Sitzungsbericht der R. Russ. geogr. Gesellsch. 1857 Jan. 23. — Neueste Forschungen Semenow's im Alatau und Thian Schan, Ausland 1858 nr. 9.

1) Erste wissenschaftl. Erforschung des Issikul-Sees, Ausland 1857 nr. 15. — Weitere Nachrichten über den Issyk-kul, ebend. 1858 nr. 3. — Landschaftsbilder vom Issykul und aus den centralasiatischen Alpen (Thian-Schan), Ausland 1859 nr. 8.

2) A Tarantasse Journey through Eastern Russia in the Autumn of 1856. By *William Spottiswoode*, M. A. London, Longman and Co. 1857, 8. Vgl. Athenaeum 1857 May 2 nr. 1540 p. 558 f.

3) *A. Berghaus*, Die Völker des Ural. 3. Art., Natur von Ule und Müller 1858 nr. 25.

4) *M. A. Castrén's* ethnolog. Vorlesungen über die altaischen Völker nebst samojed. Märchen u. tartar. Heldensagen. Im Auftrag der kaiserl. Ak. d. Wiss. herausgeg. von *A. Schiefner*. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1857, XIX u. 259 S. gr. 8. n. 1 $\frac{1}{10}$ R ℓ . Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p. 161—179.

5) Ansichten über die von Herodot sogen. Skythen. Von *Eichwald*, Erman's Archiv f. wiss. K. v. Russland XVI p. 335 f.

6) *Ch. Ém. Ruelle*, Les Cimmériens d'Homère, Revue de l'Orient 1858, XIII p. 201—221. 313—327.

Wichtigkeit; so schrieb *Nebolsin* über die Handelsbeziehungen mit ihnen⁷⁾). Auch die mittelalterliche Kirchengeschichte des tatarischen Reichs ist untersucht worden, aber ohne besondere neue Quellenforschung⁸⁾. Methodischeres bietet uns die Sprachforschung; *Boller* untersucht weitgreifend die Wurzelaffecte⁹⁾ und beschäftigt sich in aner kennenswerthem Ernste mit der Verbalflexion der ural-altaischen Sprachen¹⁰⁾; kurz, aber fein und treffend bespricht *Schiefner* das Wechselverhältniss des An- und Auslauts¹¹⁾. Zur Betrachtung engerer geographischer Gebiete wenden sich *Chitrov*¹²⁾ und *Meglitzky*¹³⁾; die geschichtlich anziehendste unter jenen Völkergruppen werden natürlich wohl immer die Mongolen bleiben. Daher erhalten wir eine russische Uebersetzung der Einleitung von *Rashideddin's* Geschichte derselben¹⁴⁾; neue Quellen für ihre Geschichte eröffnet höchst dankenswerth *Dulaurier* in den armenischen Autoren, unter denen er uns hauptsächlich den Giragos aus der Mitte des 13. Jahrh. zugänglich macht¹⁵⁾. Einen Punkt aus der Geschichte der westlichen Mongolenzüge hat *Schwammel* untersucht¹⁶⁾; authentisches Material zur Geschichte der goldnen

607) *Paul Nebolsin*, Очерки торговли Россіи съ странами Средней Азіи, Хивой, Бухарой и Коканомъ со стороны Оренбургской Линіи. (Die Handelsbeziehungen Russlands in den Grenzländern Mittelasiens, Chiwas, der Bucharei.) St. Petersburg 1856, 370 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 1 *Rel.* 24 *rgf.*)

8) Studien über die Colonien der römischen Kirche, welche die Dominicaner und Franciscaner im 13. u. 14. Jahrh. in den von den Tataren beherrschten Ländern Asiens und Europas gegründet haben. Von *Wilh. Heyd*, *Niedner's Zeitschr. für die histor. Theol.* 1857 p. 260—324.

9) Die Wurzelsuffixe in den ural-altaischen Sprachen. Von *Boller*. Wien, Gerold 1857, 92 S. gr. 8. n. 14 *rgf.* (Aus d. Sitzungsber. der Ak.)

10) Die Uebereinstimmung der Tempus- und Moduscharactere in den ural-altaischen Sprachen. Von Prof. *Boller*. (Sitzungsberichte der Kais. Ak. der Wiss. in Wien 1856, Dec. p. 223 f.) Wien, Gerold 1857, 43 S. 8. 8 *rgf.*

11) *A. Schiefner*, An- und Auslaut bedingen sich gegenseitig, *Mél. As.* III p. 281—285.

12) Der Uss (Distrikt) Shigansk am nördl. Eismeere. Von dem Erzpriester *Chitrov*, Mitgl. der Sibir. Abth. der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857 III p. 117—122 m. 1 Karte, nach dem Russ. der Notizen der Sibir. Abth. der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft Bd. I, 1856.

13) Geographische und Geologische Untersuchungen am Baikalsee. Von *N. Meglitzky*, *Petermann's Geogr. Mitth.* 1857. III p. 142—148.

14) In: Arbeiten der morgenländ. Abth. der kaiserl. archäol. Gesellschaft Bd. V (St. Petersburg 1857, 8.)

15) *Ed. Dulaurier*, Les Mongols d'après les historiens arméniens; fragments traduits sur les textes originaux, *Journ. As.* 1858, XI p. 192—255. 426—473. 481—508.

16) *Ed. Jos. Schwammel*, Der Antheil des österreichischen Herzogs Friedrich des Streitharen an der Abwehr der Mongolen, und seine Stellung zu König Bela von Ungarn in der Zeit des Mongolensturms. (Aus d. Zeitschr. für d. österr. Gymn. 1857 Heft 9.) Wien, Gerold 1857, 38 S. gr. 8. 8 *rgf.* Vergl. Lit. Centralbl. 1858 nr. 10 p. 146.

Horde liefert mit einer Darstellung des damaligen Münzwesens Saweljeff¹⁷⁾). In die historische Litteratur der Mongolen führt uns „der kostbare Abriss des Ursprungs der Chane“, die beachtenswerthe Quelle von Ssanang Ssetsen's Werke, welchen uns die kaiserl. russ. archäologische Gesellschaft in Text und Uebersetzung darbietet¹⁸⁾). Ein werthvolles Stück der schönen Litteratur der Mongolen lernen wir in der überhaupt litterargeschichtlich wichtigen „Geschichte des Ardschi Bordschi Chan“ kennen¹⁹⁾), deren Bedeutung durch die vollständige Abhängigkeit von der indischen Bildung nicht wesentlich verringert wird. Die Besprechungen, welche die betreffende Arbeit des Lama Galsan Gombojew durch Benfey und Schiefner gefunden hat, sind vollkommen geeignet, dem Original seine geschichtliche Stelle in der breiten Sagenentwicklung von Vikramāditya anzuweisen.

Die einzelnen litteraturlosen Sprachen jener turanischen Völker sind durch die unvergleichlichen Arbeiten *Castrén's* und *Schiefners* uns immer näher gerückt. Das Burjätische²⁰⁾), das Tungusische²¹⁾), das Koibalische und Karagassische²²⁾), das Jenissei-

17) Münzen der Dschutschiden, Dschagataiden, Dscheläiriden, die bei der goldenen Horde zur Zeit des Tochtamysch in Gebrauch waren. Von P. Saweljew. (russ. Монеты Джучидовъ u. s. w.) Lief. 1. St. Petersburg 1857, 8.

18) Chadun ündüssünu erdenin tochtschi „der kostbare Abriss des Ursprungs der Chane“ herausgeg. mongolisch und deutsch nebst Erläuterungen in Bd. VI der Arbeiten der morgenländ. Abtheilung der kaiserl. archäol. Gesellschaft (1858) p. 1—197.

19) Аржи Буржи, Монгольская повѣсть, переведенная съ монгольскаго Ламою Галсанъ Гомбоевымъ. (Ardschi-Bordschi. Eine mongolische Erzählung, aus dem Mongolischen übersetzt von dem Lama Galsan Gombojew. Besonderer Abdruck aus der russ. Zeitschrift „Vaterländischer Bote“ 1858 nr. 1.) St. Petersburg, Akad. Druckerei 1858, 19 S. 4. Vgl. Benfey in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 150 — 152 p. 1500—1520, zugleich mit Rücksicht auf seine Abh. „Nachweisung einer buddh. Rec.“ — A. Schiefner, Ueber die unter dem Namen „Geschichte des Ardschi Bordschi Chan“ bekannte mongolische Märchensammlung, Mém. Asiat. III p. 204—218. — Ardschi Bordschi, Ausland 1858 nr. 34. 35. 36.

20) M. Alex. Castrén's Versuch einer Burjätischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Im Auftrage der Kais. Ak. der Wiss. herausgeg. von A. Schiefner. St. Petersburg (Leipzig, Voss) 1857, XIX u. 244 S. gr. 8. n. 1½ Rth.

21) Mth. Al. Castrén, Grandzüge einer tungusischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. Im Auftrage der Kais. Ak. der Wiss. herausgeg. von A. Schiefner. St. Petersburg 1856, XVIII u. 139 S. 8. 25 Rth.

22) M. Alex. Castrén's Versuch einer Koibalischen u. Karagassischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen aus den Tatarischen Mundarten des Minussinischen Kreises. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1857, XIX u. 208 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p. 161—179.

Ostjakische und Kottische ²³⁾ und das eigentliche Ostjakische ²⁴⁾ haben so ihre Darstellung gefunden. Der die letztere Sprache redende Volksstamm verdient überhaupt besondere Beachtung ²⁵⁾; neben ihm die Kalmücken, für welche uns Historisches in ihrer Sprache ²⁶⁾ und eine Besprechung ihrer Dschangar mit unstatthafter Bezugnahme auf das persische *jih āngir* geboten wird ²⁷⁾. Der russischen Aufmerksamkeit noch näher stehen die Kirgisen; *Wtangi's* Bericht von seinem Besuch der östlichen Kirgisensteppes in den Jahren 1849—51, welchen wir schon durch das *Erman'sche* Archiv XIII, 4 und XIV, 1 auszugsweise hatten kennen lernen, erhalten wir jetzt in einer vollständigen Uebersetzung durch *Loewe* ²⁸⁾. Politisches ²⁹⁾ und Industrielles ³⁰⁾ wird in gelegentlichen Aufsätzen besprochen. Die centraleren Gebiete von Kokan, Kaschgar, Yarkand, Chotan gehören noch zu den unbekannten und ist darum der Untergang des talentvollen Reisenden *Adolf Schlagintweit* doppelt zu beklagen; für jetzt verpflichten uns *Raverty* ³¹⁾ durch seine immerhin sehr knappen geographischen Mittheilungen, *Grigoriew* und *Sawelfjew* durch ihre Münzstudien über die Kokanischen Chane ³²⁾ und *Ritter's* Untersuchung älterer Nach-

623) *M. Al. Castrén's* Versuch einer Jenissei-Ostjakischen u. Kottischen Sprachlehre nebst Wörterverzeichnissen aus den genannten Sprachen. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1858, XIX u. 264 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p. 161—179.

24) *M. Al. Castrén's* Versuch einer Ostjakischen Sprachlehre nebst kurzem Wörterverzeichniss. 2. verb. Aufl. St. Petersburg u. Leipzig, Voss 1858. XIV u. 125 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1859 nr. 17—19 p. 161—179.

25) Die Ostjaken Sibiriens, Ausland 1858 nr. 15.

26) Geschichte des Ubaschi Chuntaidshi und seines Kriegs mit den Oirad, kalmükisch mit russ. Uebers. herausgeg. in Bd. VI der Arbeiten der morgenländ. Abtheilung der kaiserl. archäol. Gesellschaft p. 198—224.

27) Kalmükischer Dschangar. Mitgetheilt von Staatsrath Dr. v. *Erdmann*, Z. d. DMG. XI p. 708—730.

28) *Wtangi's* Reise nach der östlichen Kirgisensteppes, übersetzt von Dr. *Loewe*. Herausgeg. von Gr. v. *Helmersen*. (Beiträge zur Kenntniss des russ. Reiches u. der angrenzenden Länder Asiens. Auf Kosten der kaiserl. Ak. der Wiss. herausgegeben von Dr. K. E. v. *Baer* u. Gr. v. *Helmersen*. 20. Bändchen.) St. Petersburg u. Leipzig (Voss) 1856, XII u. 260 S. m. 1 Karte. gr. 8. 1 $\frac{1}{8}$ *Ag*. Vgl. Gersdorfs Repert. 1858, 61 p. 94.

29) Die Kirgis-Kaisaken u. ihre Stellung zu Russland, Ausland 1857, nr. 51. 52.

30) *Chr. Kolmogorow*, Ueber die Industrie und den Handel in den Kirgis-Steppen des Bezirks Simbirsk (russ.) o. O. (1857) 38 S. 8. 25 R. — Ferner: Die nordöstliche Kirgisensteppes, Ausland 1858 nr. 18.

31) Notes on Kokan, Kashghar, Yarkand, and other places in Central Asia. By Lieut. H. G. *Raverty*, Journ. of the As. Soc. of Beng. 1857, XXVI p. 257—266.

32) W. W. *Grigoriew*, Münzen aus der Zeit der Herrschaft der kokanischen Chane, Abhh. der orient. Abtheil. der kaiserl. archaeol. Gesellsch. II (St. Petersburg 1856) nr. 4. — P. S. *Sawelfjew*, Verzeichniss der bis jetzt

richten über Chotan³³⁾ zum Dank. Die Grenzläufer der turanischen und iranischen Welt, die Turkomanen, deren Raubzüge und Lieder allgemeines Interesse bieten³⁴⁾, führen uns endlich wieder an ein geschlossenes und festes Culturgebiet heran.

Persien ist ein altheliebter Gegenstand abendländischen Interesses und abendländischer Forschung, und je wichtiger es als Mittelland zwischen Indien und den Mächten des Occidents wird, umso mehr versucht man es in Erkenntniss und Praxis zu bewältigen. Es wird bald ein geräuschvoller Tummelplatz des gemessenen vorschreitenden Czaarenthums, des civilisierenden Imperialismus und des rastlosen Industrialismus werden. Von neuen geographischen Werken hervorragender Bedeutung ist nichts anzuführen; *Hommaire de Hell* liefert endlich den dritten Band der Beschreibung seiner vor mehr als einem Jahrzehnt ausgeführten Reise³⁵⁾; weiter dehnt sich der Engländer *Binning* aus, der uns eigentlich eine indisch-persische Fahrt mit sehr treffenden Schilderungen darstellt^{35a)}. Das grosse Verdienst von *Ferrier's* Reisen, die ich schon früher (XI p. 299) mit Auszeichnung habe vorführen können, ist durch die rasch nöthig gewordene zweite Ausgabe in weitem Kreisen anerkannt³⁶⁾; die Beobachtungen des umsichtigen französischen Generals gewähren die schönsten Beiträge zur Terrainkenntniss. In dieser geographischen Einzelforschung ist noch mancherlei zu thun. Im Westen bereiste *Nicolai v. Seidlitz* das Gebiet des Urmia-See's³⁷⁾; im Osten skizzirt *Ashton Shepherd* auf einer Reise von Bombay nach Buschir und Basra Küsten- und Kriegsverhältnisse, indem er jedoch den

bekannten Münzen aus der Zeit des Kokanischen Chanats, ebend. nr. 5. — *W. W. Weljämínou-Sernow*, Historische Nachrichten über das Kokanische Chanat, von Muhammed Ali bis zu Chudajar Chan, ebend. nr. 91.

33) Mittheilungen aus älteren Nachrichten über das Land Khotan, nach C. Ritter, Neumann's Zeitschr. f. allg. Erdk. 1856, I Heft 6.

34) Turkmanische Raubzüge, Ausland 1857 nr. 13. Weitere Mittheilungen über die Volksesänge der Turkman, ebend. 1857 nr. 30.

35) *Xav. Hommaire de Hell*, Voyage en Turquie et en Perse, exécuté par ordre du gouvernement français, pendant les années 1846, 47 et 48, T. III. Paris 1857, 368 S. 8.

35a) *R. B. M. Binning*, A journal of Two years' travels in Persia, Ceylon, Vol. I. II. London 1857, 860 S. 8. Vgl. Athenaeum 1857 Apr. 18 nr. 1538 p. 495 f. und Augsb. A. Z. 1857 nr. 106 Beil.

36) *Ferrier* Caravan Journeys, 2d ed. Lond. 1857. 560 S. 8. 21 sh. — Ueber die erste Ausgabe zugleich mit *Lady Sheil's* Glimpses of Life vgl. Quarterly Review 1857 Apr. p. 501—541; Westminster Review 1857 Jan. p. 173—198. General Ferrier's Reisen durch Afghanistan, Turkistan und Beludschistan. 1. Herat u. der ind. Kaukasus, Ausland 1857 nr. 14. — 2. Querzüge im Fürstenthum Kandahar, nr. 15. — 3. In Sedschistan. nr. 16. — Les Caravanes de l'adjudant-général Ferrier dans les Contrées situées entre la Russie et l'Inde, 1. 2, in Revue britannique 1857 févr. et mars.

37) *Nicolai v. Seidlitz*, Rundreise um den Urmia-See im J. 1856, in A. Petermann's Geogr. Mittheilungen 1858 p. 227 f.

Leser hier und da durch eine nicht sehr würdige Schwatzhaftigkeit abstösst³⁸⁾. Buschir wird besonders von deutschen und französischen Blättern³⁹⁾ besprochen; für England wird es sehr wichtig, das ostpersische und afghanische Gebiet ins Auge zu fassen: es ist für das angloindische Reich die nordwestliche Grenze⁴⁰⁾. Herat vor Allen wird schon, auch in weiteren Kreisen, in seiner militärischen Bedeutung gewürdigt⁴¹⁾. Bode, den wir schon seit lange als einen tüchtigen Reisenden in Persien kennen, schildert westlichere Gebiete Irans⁴²⁾, und das „Ausland“ sammelt anziehenden Stoff für andere Theile des Reichs⁴³⁾. Der treffliche französische Graf Gobineau liefert Beiträge zur persischen Ethnographie, auch zur Geschichte durch Besprechung von Münzlegenden und Inschriften⁴⁴⁾; wo er es mit Volksverhältnissen zu thun hat, müssen wir immer bereitwillig sein Verdienst anerkennen, dagegen aber seine epigraphischen Versuche ernststen Zweifeln unterwerfen. Daher hat Blau mit seiner besonderen Begabung die Arsaciden-Münzen mit iranischen Legenden einer erneuten und fruchtbaren Betrachtung unterworfen⁴⁵⁾ und auch Levy sich gegen diese Epigraphik gewendet⁴⁶⁾. In der That ist hier Gelegenheit zu den mannigfaltigsten Zweifeln, und wenn wir bedenken, einer wie gründlichen Revision die mittelpersische Münz-

638) *W. Ashton Shepherd*, From Bombay to Bushire and Bussora; including an account of the present State of Persia, and Note of the Persian War. London, Bentley 1857, 240 S. 8. 7½ sh. Vgl. *Athenaeum* 1857, 21 March nr. 1534 p. 367 f.

39) Der Aufgang von Buschir zum persischen Plateau nach Schiraz. *Ausland* 1857 nr. 24. — Man vergl. auch den Artikel Buschir, *Oesterreich. Militärzeitung* 1857 10 Jan. und: Boushir et Karrack, *Moniteur universel* 1857 Jan. 31.

40) Our North-Western Frontier. With a map of Persia and Afghanistan. London, Chapman and Co. 1857, 8. 1 sh.

41) Herat und seine Weltstellung. Nach Russ. Berichten, *Archiv für wissenschaftl. Kunde v. Russland* 1857, XVI, 1. — Herat, and the Persian war, *Westminster Review* 1857, Jan. — Die Festungswerke von Herat, *Ausland* 1857 nr. 17.

42) Bode, Le Mazanderan et les côtes de la Perse sur la mer Caspienne, *Revue franco-slave* 1857 Mars.

43) Die Südwestprovinzen Persiens Chuzistan und Luristan, *Ausland* 1857 nr. 30. 32. — Die Küstenprovinzen Persiens im Süden, ebend. 1857 nr. 21. 22, und: Der persische Meerbusen, ebend. 1857 nr. 12. 13.

44) Persische Studien. Von Graf A. v. Gobineau. I. Die Wanderstämme Persiens. (II) Sur quelques médailles à légendes iraniennes de l'époque arsacide, *Z. d. DMG.* 1857, XI p. 689—707; III. Sur la Langue des Inscriptions cunéiformes de la IIe Espèce, ebend. 1858, XII p. 269—278.

45) Bemerkung zu des Grafen Gobineau Lettre sur quelques médailles à légendes iraniennes de l'époque arsacide. Von Dr. O. Blau, *Z. d. DMG.* 1858, XII p. 677—679.

46) Einige Bemerkungen zu den pers. Studien des Herrn Grafen von Gobineau. Von Dr. M. A. Levy, *Z. d. DMG.* 1858, XII p. 305—307.

kunde, die seit *de Sacy* und *Mordtmann* sicher gegründet zu sein schien, dennoch bedarf, um den wohlerwogenen Zweifeln des hochverdienten *Dorn* gerecht zu werden, die er in seinen sogleich zu erwähnenden Aufsätzen über Pehlewi-Münzen so aufrichtig angedeutet hat: dann werden wir *Gobineau* wegen einiger Missgriffe, die er hier entschieden gethan hat, nicht weiter unterschätzen dürfen.

Ueberhaupt beginnt der Zweifel an manchen Punkten der persischen Philologie mächtiger als früher einzutreten. Während man stolz darauf sein durfte, zwischen den Heldenamen des Avesta und vedischen Götternamen die schlagendste Verwandtschaft entdeckt zu haben: erhebt der Altmeister der indischen Philologie, *Wilson*, mit besonderer Beziehung auf *Ferédun* Widerpruch⁴⁷⁾. Da indessen die in ihrer Art gewiss wohlbegründeten Ansichten desselben noch nicht in ausführlichem Zusammenhange vorliegen, so müssen wir unser Urtheil, das sich bis jetzt gern unter *R. Roth's* geistreiche Beweisführung gefangen giebt, vorläufig noch zurückhalten. Leider steht nicht leicht zu erwarten, dass das Material zur Entscheidung solcher Fragen sich irgend erheblich vermehren werde, und selbst in rein geschichtlichen Dingen, die vor der Epoche *Darius I* liegen, sind wir fortdauernd auf Combination angewiesen; so durchaus in der Geschichte des *Meders Dejoces*, über welchen das Ausland einige Zusammenstellungen (wahrscheinlich von *Spiegel*) brachte⁴⁸⁾. Ueber *Cyrus*, den Gründer des Reichs, handelt *Schnatter*⁴⁹⁾; für die Aufhellung seiner Regierungsgeschichte können sehr leicht Inschriften, wahrscheinlich in den ältern zusammengesetzten Keilalphabeten gefunden werden, während die einzige bis jetzt auf seinen Namen lautende in *Murghab* nichts mit ihm zu thun hat. Vom astronomisch-chronologischen Standpunkte aus hat man einzelne Regierungsjahre näher zu bestimmen versucht. Mit Beziehung auf die bekannte Stelle in *Xenophon's* *Anabasis* (3, 4, 8) hat der englische Astronom *Hinds* als das Ende der Belagerung *Larissa's* durch *Cyrus* die totale Sonnenfinsterniss vom 19. Mai 557 festgesetzt⁵⁰⁾. Eine denselben Punkt betreffende Abhandlung von *Bosanquet*⁵¹⁾

47) Vgl. *Athenaeum* 1857 March 21 nr. 1534 p. 377.

48) *Dejokes* und die Anfänge der medischen Herrschaft, *Ausland* 1858 nr. 47.

49) *De Cyro Persarum rege*. Scripsit *J. Schnatter*. (*Programme du Collège Royal français* p. 3—16.) *Berolini* 1857, 4.

50) Vgl. den nach dem englischen *Athenaeum* gemachten Aufsatz: Ueber das Datum der Sonnenfinsterniss, welche der Belagerung *Larissa's* durch *Cyrus* ein Ende machte, *Ausland* 1857 nr. 9.

51) *J. W. Bosanquet*, The conflicting periods in Herodotus of 150 and 128 years' dominion of the Medes, explained in connexion with the eclipse of Thales and the eclipse at Larissa, in *Transactions of the chronological Institute of London* 1858, I, 3 p. 131 f.

ist mir nicht näher bekannt worden; der letztre hat auch im Zusammenhange damit den Fall von Sardes und den Sturz des lydischen Reichs, den er auf 634 bestimmt, chronologisch untersucht⁵²⁾. Weit klarer stellt sich die Regierungsepoche Darius' I dar, welche die Inschriften wohl zu charakterisiren gestatten⁵³⁾; seinen Kampf mit Griechenland betrifft ein in vielen Stücken räthselhaftes aber ausserordentlich anziehendes griechisches Vasenbild des Museo Borbonico in Neapel, dessen Deutung *Gerhard*⁵⁴⁾, *Welcker*⁵⁵⁾, *Forchhammer*⁵⁶⁾ u. A. versucht haben: vor allen Deutungen zeichnet sich *Gerhards* Versuch aus, und was er dunkel gelassen hat, wird man nicht nöthig haben deuten zu wollen. Der griechische Darsteller ist mit den geschichtlichen Verhältnissen sichtlich sehr frei und naiv zugleich umgegangen. Bemerkenswerth ist die immerhin kurze, aber manche sehr wesentliche Punkte entschiedener untersuchende Behandlung der Grabinschrift des grossen Königs in Nakschi-Rustam durch *Oppert*⁵⁷⁾. Die Diadochenzeit bezeichnet eine weite Lücke in der geschichtlichen Ueberlieferung der Perser. Für die Geschichte der Arsaciden habe ich noch eine sehr wichtige Arbeit von *Adr. de Longpérier* nachzutragen, deren erster im J. 1856 erschienener Theil bis jetzt leider nicht fortgesetzt worden ist⁵⁸⁾. Für die wichtigsten Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Sāsānidenzeit, für die Pehlevi-Münzen scheint eine neue Aera anbrechen zu wollen. Von der schönen durch ihn selbst so bedeutend vermehrten Sammlung des königl. Museums zu Berlin, welche 900 Münzen von 23 Königen enthält, giebt *Petermann* eine kurze Notiz⁵⁹⁾, welche gar nicht auf neue Untersuchungen ausgeht; *Mordtmann* setzt seine Arbeiten in der aus den frühern Jahrgängen unsrer Zeitschrift

652) *J. W. Bosanquet*, On the date of the fall of Sardis, and the deposition of Croesus, in den Transactions of the chronol. Institute of London 1858, I, 4 p. 266 f.

53) Die Regierung des Darius nach den Keilinschriften, Ausland 1858 nr. 46.

54) *Gerhard* über die Berathung des Perserkönigs Darius (auf einer apulischen Vase des Museo Borbonico zu Neapel), Monatsbericht der Berl. Ak. der Wiss. 1857 Juni p. 333—341; vgl. Archaeolog. Zeit. 1857 Tf. CHL.

55) *Welcker*, Die grosse Dariusvase in Neapel, Gerhard's Denkm. u. Forsch. 1857 nr. 35.

56) *Forchhammer*, Ueber die Dareiosvase, Jahn's Jahrb. für Philol. 1858, 77 p. 136—138.

57) Die Grabinschrift Darius I. in Naksch-i-Rustam. Von Dr. *J. Oppert*, Z. d. DMG. 1857, XI p. 133—137.

58) Antiquités de la Perse. Mémoires sur la chronologie et l'iconographie des rois Parthes Arsacides par *Adr. de Longpérier*. Partie I. (Paris 1856.) 4.

59) *Petermann*, über die in dem Kgl. Museum befindlichen Sasaniden-Münzen, Monatsberichte der Berliner Ak. der Wiss. 1857 p. 445—448.

bekannten Weise fort⁶⁰⁾, Die Bereicherungen der St. Petersburg'schen Sammlung durch *Khanykow* in dieser Beziehung bespricht dieser selbst, dessen inhaltreiche Briefe an Dorn sich auch auf andere verwandte Gegenstände und besonders auf die Geschichte der Schirvânschâhe (nach Khâqâni) erstrecken⁶¹⁾. Das so massenhaft in St. Petersburg zusammenströmende Material gibt dem ebenfalls glücklichen Sammler *Bartholomaei*⁶²⁾, noch mehr aber *Dorn* Gelegenheit, manche sehr erhebliche Zweifel gegen die bisherige Auffassung der sâsânidischen Numismatik aufzustellen⁶³⁾; so beanstandet der letztere ganz besonders die geläufige Lesung des Wortes *sîm* „Silber“, welches er als *gad min* „Glanz“ aufgefasst sehen will. Jedenfalls haben wir, wenn *Dorn* in dieser Weise den Sachen auf den Grund zu gehen fortfährt, in mehreren Punkten neue und wohl endgültige Entscheidungen zu erwarten. Von einer andern, bisher so gut als nicht beachteten Seite, nämlich der des Gewichts fasst *Th. Mommsen* mit ebenso grossem Scharfsinn als Glück das sâsânidische Münzwesen⁶⁴⁾, um seinen Zusammenhang mit den vorangegangenen Culturkreisen zu ermitteln; er hat diese seine bedeutenden Untersuchungen nachher in der Berliner Akademie fortgesetzt. In die neuere Zeit führt uns *Tiesenhausen* mit seinen sâmânidischen Münzstudien⁶⁵⁾; die Geschichte der letzten Jahre wird schon ein Gegenstand der politischen Beobachtung. Ein unmittelbarer Zeuge berichtet über den Aufstand in Rescht im J. 1855⁶⁷⁾; die tiefsten Blicke in neupersisches Staats- und Volkswesen eröffnen *Blau's* meisterhafte Schilder-

60) Erklärung der Münzen mit Pehlewi-Legenden. Von Dr. *A. D. Mordtmann*, Z. d. DMG 1858, XII, p. 1—56.

61) Lettre de *M. Khanykov* à *M. Dorn* (voraus ein Bericht Dorn's), Mél. As. III p. 48—81 (m. 1 Tf.); ferner p. 114—137.

62) Extrait d'une lettre de *M. Bartholomaei* à *M. Dorn*, datée de Lenkoran, 12 mai 1857, contenant des observations numismatiques concernant les règnes de Kovad et de Khosrou I, Mélanges As. III p. 138—148; Extraits des lettres de *M. Bartholomaei* à *M. Dorn*, datées de Lengkoran, 30 juin et 6 juillet et de Tiflis, 11 août 1857, de même d'une lettre de *M. Khanykov*, datée de Tébriz, 5 (16) juin 1857, ebendas. p. 149—165.

63) *B. Dorn*, Noch einige Worte über ein auf Pehlewi-Münzen vorkommendes sogenanntes Münzzeichen oder Monogramm, Mél. As. III p. 286—315.

64) *Mommsen*, on the weight of Sassanian coins, Numismatic chronicle by Akerman and Vaux XIX p. 223 f.

65) Ein persisches Amulet mit einer Pehlewi-Inschrift, Avesta. (Mit 1 Kupfertf.) Von *Th. Benfey*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 567—583; vgl. p. 676.

66) *W. A. Tiesenhausen*, Ueber Samanidische Münzen, Abh. der orient. Abth. der Kais. archaeol. Gesellsch. I (St. Petersburg 1856) nr. 1. — *P. S. Saweljew*, vervollständigender Nachtrag zu der Beschreibung der Samanid. Münzen, ebend. nr. 2.

67) Der Aufstand in Rescht im J. 1855, Z. d. DMG. 1858, XII p. 309—314.

runge⁶⁸⁾; der Hof^{68a)} und die Kriegsfrage⁶⁹⁾ gewinnen für weitere Kreise Interesse; *Kazem-Beg's* Bemerkungen⁷⁰⁾ kann man mit der Skizze des Grafen Gobineau (*Z. d. DMG.* XI p. 302 nr. 24) vergleichen.

Die alt- und neuersische Litteratur findet ihre weitere Pflege meist durch bereits bewährte Namen. Aus *Burnouf's* Nachlass erhalten wir eine immer noch beachtenswerthe Notiz über die Zendhandschriften von London und Oxford⁷¹⁾, welchen Gegenstand vor längeren Jahren Mohl (*Nouv. Journ. Asiatique* I p. 120) besprochen hatte. Das *Bombayer Journal* bringt einen Aufsatz *Spiegel's*⁷²⁾, der einige hier einschlagende Fragen erörtert, während *Whitney* mehr in der Richtung R. Roth's fein wie es seine Art ist das *Avesta* bespricht⁷³⁾ und *J. Romer* seine wenig motivierten Ansichten immer noch festhält⁷⁴⁾. Nichts zeugt für die lebendige Rührigkeit auf dem Gebiete dieser Studien mehr, als dass bereits ein Principienstreit entbrannt ist: Tradition und emancipierte Forschung haben sich sehr scharf gegenüber gestellt. Aber es ist überall leichter frei zu handeln als zu resignieren, und wenn ich auch weit davon entfernt bin, *Spiegel's* Ueberlieferungsprincip bis über die Grenze des Vernünftigen hinaus zu vertheidigen, so läuft die frei vergleichende Sprachforschung doch auf der andern Seite sehr grosse Gefahr sich den Blick für das specifisch Iranische geradezu abzustumpfen. Man hat mit grossem Recht die Geschichte der biblischen Philologie verglichen und man kann von ihr lernen: dass die echte Erkenntniss des Hebräischen weder allein in der rabbinischen Ueberlieferung noch auch in der holländischen Vorliebe für arabische Vergleichen lag. Die Aufgabe aller geschichtlichen Forschung ist die Besonderheit zu erkennen, und darin werden sich schliesslich wohl auch *Spiegel* und *Haug* einigen. *Spiegel* giebt uns in dem zweiten Bande seines *Avesta-Originals*⁷⁵⁾ den Text des

668) *Commercielle Zustände Persiens*. Aus d. Erfahr. einer Reise im Sommer 1857 dargestellt von Dr. O. Blau. Berlin, Decker 1858, XII u. 272 S. gr. 8. 1 $\frac{1}{2}$ Rth.

68a) Der Hof u. die Gesellschaft in Persien, *Ausland* 1857 nr. 9. 10.

69) A. *Kazem-Beg*, Note sur les progrès récents de la civilisation en Perse. *Journ. As.* 1857, IX p. 448—462.

70) K. Bölsche, Der englisch-persische Krieg, *Bran's Minerva* 1857 Febr. Der Krieg zwischen Grossbritannien und Persien, *Ausland* 1857 nr. 7.

71) E. *Burnouf*, Notice des manuscrits zends de Londres et d'Oxford, *Journ. As.* 1857, IX p. 248—286.

72) On the *Avesta*, and the Zend and Pahlavi Languages. By Prof. *Spiegel*, in a Letter to the Rev. J. Murray Mitchell, *Journ. of the Bombay Branch of the As. Soc.* V (1856) p. 492—496.

73) On the *Avesta*, or the sacred scriptures of the Zoroastrian Religion. By William D. *Whitney*, *Journ. of the American Or. Soc.* V p. 337—383.

74) Sur le Pehlvi du Zend *Avesta* par John *Romer*, *Revue de l'Orient* 1857 Mai p. 392—394. Vgl. *Z. d. DMG.* XI p. 303 nr. 27.

75) *Avesta*. Die heiligen Schriften der Parsen. Im Grundtext sammt der Huzvâresch-Uebersetzung herausgeg. von Dr. Fr. *Spiegel*. Bd. II: *Vispered*,

Vispered und Yaçna zugleich mit der Huzvâresch-Uebersetzung, und ich will, obgleich er die Jahreszahl 1859 trägt, zugleich auch des zweiten, dieselben Bücher enthaltenden Bandes der deutschen Uebersetzung erwähnen ⁷⁶⁾. Wie wichtig diese Veröffentlichungen auch neben dem selbständigen constituirten Texte Westergaard's und ungeachtet der nicht selten an das Sinnlose streifenden Verdeutschung seien, habe ich nicht nöthig auszuführen. Nicht lediglich als Pendant zu Burnouf's lithographirter Ausgabe des Vendidad-Sade, sondern gerade wegen ihrer graphischen Treue ist die von Thonnelier besorgte Ausgabe der Huzvâresch-Uebersetzung nach der Pariser Hs. zu schätzen ⁷⁷⁾; der ernste Pehlewi-Forscher befindet sich fortdauernd in der Verlegenheit, buchstabieren zu müssen, und es wird hier durch Vergleichung der natürlich ungleich wichtigern von Westergaard herausgegebenen Kopenhagener Bundehesch-Hs. viel zu lernen sein. Einen eigenthümlichen Weg zur Erkenntniss des Avesta hat Pietraszewski ⁷⁸⁾ eingeschlagen; wenn ich recht sehe, so ist sein Deutungsversuch mehr kulturgeschichtlich als philologisch interessant: es ist eine durchaus panslavistische Studie. Indessen wird der regelmässige und bedächtige Fortschritt der deutschen Forschung damit kaum unterbrochen werden, und man fährt fort einzelne Punkte mit guten Erfolgen zu untersuchen. Kiepert handelt von dem ersten Kapitel des Vendidad ⁷⁹⁾ und, indem er zum ersten Male die Angaben desselben mit seinem scharfen geographischen Blick betrachtet, gelangt er zu Resultaten, welche geläufigen wissenschaftlichen Anschauungen zu widersprechen ein Recht in sich selber haben. Da diese Erörterung besonders aber Haug's Darstellung in dem grossen Bunsen'schen Werke über Aegypten betraf, so musste Haug natürlich seine Fassung vertheidigen ⁸⁰⁾,

Yaçna. Wien (Leipzig, Engelmann) 1858, 24, 296 u. 249 S. gr. 8. Vergl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 4 p. 59 f.

76) Avesta. Die heiligen Schriften der Parsen. Aus d. Grundtexte übersetzt, mit steter Rücksicht auf die Tradition, von Dr. Fr. Spiegel. Bd. 2. Vispered u. Yaçna. Mit 4 Taff. Leipzig, Engelmann 1859, XII, CXXIV u. 224 S. gr. 8. 2½ R. Vgl. A. W. in Lit. Centralbl. 1859 nr. 4 p. 59 f.

77) Vendidad Sadé, Traduit en langue Huzvaresch ou Pehlewie. Texte autographié d'après les mss. Zend-Pehlewies de la Bibliothèque Impér. de Paris et publié pour la prem. fois par les soins de M. Jul. Thonnelier. Livr. 1. 2. Bogen 1—20. fol. Paris 1857—58. Vgl. Selbstanzeige im Journ. As. 1858. IX p. 282 f.

78) Das slavische Eigenthum seit dreitausend Jahren, oder nicht Zend-avesta, sondern Zendaschta, das heisst das lebenbringende Buch des Zoroaster. Von Ign. Pietraszewski. Heft 1. 2. Berlin, Selbstverlag 1857, XII u. 315 S. 4. das Heft 10 R.

79) Ueber die geographische Anordnung der Namen arischer Landschaften im ersten Fargard der Vendidad. Von H. Kiepert, Monatsberichte der Berl. Ak. der Wiss. 1856 Dec. p. 621—647 m. 1 Karte.

80) Zur Erklärung des ersten Kap. des Vendidad. Von Dr. Martin Haug, Z. d. DMG. XI p. 526—533. (Hier ist p. 531 zweimal: „indisch“ statt „iridisch“ gedruckt.)

und obgleich sein Aufsatz an einigen wunderlichen Schwächen (man vergl. die Annahme eines aspirirten gh in Gilân) leidet, so ist doch immer darin eine Selbständigkeit der Forschung anzuerkennen. Einer ausgezeichneten Arbeit desselben Gelehrten habe ich schon oben gedacht, seiner Erläuterung zarathustrischer Lieder, welche einen Theil unsrer Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes bilden⁸¹). In ihnen ist der aus Vergleichung des indischen Alterthums und wie es scheint besonders aus R. Roth's Schule herüber genommene Grundsatz der Vernachlässigung der Tradition mit Geist auf die Spitze getrieben und damit viel Neues für die Wissenschaft erworben worden; weniger Anerkennung verdienen die geschichtlichen Erörterungen. Demselben Kreise der Abhandlungen verdanken wir *Windischmann's* aus einer sorgfältigen Behandlung der Yeshts hervorgegangene, religiös wie philosophisch gleich feine Studie über Mithra⁸²), welche *Maury's* Herübernahme nach Frankreich vollkommen verdient hat⁸³). Wenn wir uns hier in der unmittelbarsten Nähe frischer Religionsanschauungen des kosmischen Parsismus befinden, so führt uns ein Aufsatz *Dulaurier's* in die Epoche der Gesunkenheit und Zerfahrenheit, wenn er die persische Kosmogonie nach der Darstellung des Armeniers Eznik betrachtet⁸⁴). Für die Aufklärung der sagenhaft aufgelösten Geschichte Zoroasters giebt *Ménant's* in zweiter Auflage erschienenen Schriftchen nichts Neues⁸⁵). *Spiegel* giebt aus dem reichen Schatze seines sprachlichen Wissens kleinere Mittheilungen⁸⁶); besonders unterwirft er den Namen der Arier und das damit Zusammenhängende einer erneuten Betrachtung⁸⁷), nachdem *Pictet* darüber mit weniger philologischem Sinn gehandelt hatte⁸⁸). Das rein Sprachliche wird gefördert durch *Spiegel* in Bezug auf die Syntax des Zend⁸⁹) und von *Bollensen*

681) Vergl. oben p. 142 nr. 18. und: Ueber die Lieder Zarathustra's, seiner Jünger u. Nachfolger u. seine Religionsstiftung, Ausland 1858 nr. 51. 52.

82) Vergl. oben p. 142 nr. 18.

83) *A. Maury*, Le culte de Mithra, d'après M. Fr. Windischmann, in Revue Germanique 1858 Août p. 347 f.

84) Cosmogonie des Perses d'après *Eznig*, auteur arménien du V siècle, par *Éd. Dulaurier*, Revue de l'Orient 1857 Avril p. 253—262.

85) Zoroastre. Essai sur la philosophie de la Perse, par *Joachim Ménant*. 2e éd. Paris 1857, 8. 1 *Ré*

86) *Spiegel*, Eranica, in Kuhn's u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1858) p. 319—327.

87) *Spiegel*, Arya, airya; Aryamam, Airyamam, in Kuhn's u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1857) p. 129—134.

88) *Pictet*, Iran und Arier, Kuhn's u. Schleicher's Beiträge I (1856) p. 100—107.

89) *Spiegel*, zur altbaktrischen Syntax, in Kuhn's u. Schleicher's Beiträgen I (Berlin 1857) p. 134—138.

für die Deutung der Keilinschriften⁹⁰⁾. Zur Erforschung des Mittelpersischen hatte Spiegel eine höchst aner kennenswerthe Grundlage in seiner Pehlewi-Grammatik gegeben; die eingehende Besprechung derselben von Haug⁹¹⁾ zeigt, wie bedeutend dieser solche Studien zu fördern vermöchte. Als Ergänzungen gewissermassen zu seinem systematischen Werke liefert Spiegel seine saubere Umschreibung und Erläuterung des ersten Kapitels des Bundehesch⁹²⁾, womit man Jos. Müller's ältere Arbeiten vergleichen kann, und eine Uebersetzung des dogmatisch wichtigen 31sten⁹³⁾.

Die Freunde der neu persischen Litteratur sehen mit Spannung einer raschen Förderung des Wörterbuchs von Vullers entgegen, welches, wenngleich man über seine Grundlagen und seine Methode eine sehr abweichende Meinung haben darf, dennoch seinen grossen Nutzen haben wird. Meines Wissens ist es noch nicht über den Buchstaben Sin hinausgeschritten⁹⁴⁾. Bleek hat ein sehr praktisches Lehrbuch geliefert⁹⁵⁾ und demselben Zwecke wollen auch nur die Dialoge von Nicolas dienen⁹⁶⁾. In die epische Litteratur greift Sinowjew hinein⁹⁷⁾; Firdôsi fängt nach gerade an ein werthvolles Stück abendländischer Bildung zu werden, sodass Gruppe ihn in unsern Poesiekreis hat einführen dürfen⁹⁸⁾. Dem durch Woepcke's schöne Arbeit wohl bekannten Mathematiker 'Omar al-Khayyân, dessen Leben auf die Grenzscheide des 5ten und 6ten Jahrh. der H. fällt, widmet Garcin de Tassy eine wohl-

90) F. Bollensen, Beiträge zur Erklärung der Persischen Keilinschriften, Mém. As. III p. 316—347.

91) Vgl. in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 68—71 p. 673—698.

92) Das erste Capitel des Bundehesch. Von Prof. Dr. Spiegel, Z. d. DMG. 1557, XI p. 98—110.

93) Das einunddreissigste Capitel des Bundehesch. Ueber die Auferstehung und den letzten Körper (von Fr. Spiegel), Ausland 1857 nr. 19 p. 433—435 m. Anmerk.

94) J. A. Vullers, Lexicon persico-latinum etymologicum cum linguis maxime cognatis Sanscrita et Zendica et Pehlevica comparatum. Accedit appendix vocum dialecti antiquioris, Zend et Pazend dictae. Fasc. V. (T. II p. 1—186) bis Anf. س Bonnae, Marcus 1856. 4. 3 R. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 23 p. 365.

95) A concise grammar of the persian language, containing dialogues, reading lessons, and a vocabulary, with a new plan for facilitating the study of languages, by A. H. Bleek. London 1857, XVI, 72 u. 206 S. 12.

96) Dialogues persan-français . . . par J. R. Nicolas. Paris 1857, 331 S. 8.

97) J. Sinowjew, Эпическія сказанія Ирана. (Epische Dichtungen Irans) St. Petersburg 1856. 125 S. 8. (Leipzig, Brockhaus 1 R. 24 R.)

98) O. F. Gruppe, Firdusi. Ein episches Gedicht in 7 Büchern. Stuttgart, Cotta 1856, 4 u. 301 S. 8. 4 R. 6 R. Vgl. Lit. Centralbl. 1857 nr. 9 p. 141 f.; Gottschall u. Marggraff in Bl. f. Lit. Unterh. 1857 nr. 13.

gelungene Besprechung mit besonderer Rücksicht auf die kurzen epigrammatischen Rubā'iyāt, deren als seinem Wesen so wohl entsprechend der pikante Dichter-Mathematiker gegen 560 gedichtet hat⁹⁹). Ein Musterwerk ist die Ausgabe des sa'di'schen Bustān durch Graf⁷⁰⁰), sowohl dem Innern als dem Aeusseren nach, und wir verzeihen sehr gern den französischen Titel eines von der Deutschen morgenl. Gesellschaft geförderten Werkes. Wir haben damit nun die beiden Hauptwerke des ethisch harmonischsten persischen Dichters in einer für jegliche feine sprachliche Untersuchung genügenden Textgestalt vor uns. Das Gulistan, an dessen Sprenger'sche Ausgabe ich eben dachte, hat Defrémery trefflich übersetzt¹), so sehr man auch die schönen Kenntnisse des ausgezeichneten französischen Orientalisten einem weniger geläufigen Gegenstande zugewendet gesehen hätte. Graf liefert den Schluss zu seinen im 9. Bande unserer Zeitschrift begonnenen Mittheilungen aus Sa'di's Diwan²). Garcin de Tassy's von mir bereits mit Auszeichnung genannte Ausgabe des ethisch-mystischen Vogelgesprächs von Ferideddin-Attār liegt jetzt vor³), so sauber als wir sie von einem solchen Herausgeber zu erwarten hatten; auch ist von seiner Skizze der religiösen Dichtung der Perser eine durch die sinnige Darstellung wohl verdiente zweite Auflage nöthig geworden⁴). Brockhaus hat den ersten Band seiner vorzüglichen Ausgabe des Hāfiz vollendet⁵), und wir müssen es ausserordentlich bedauern, dass er, wahrschein-

99) Garcin de Tassy, Note sur les Rubā'iyāt de 'Omar kha'iyām, Journ. As. 1857, IX p. 548—554. Auch besonders bei Duprat, 1857, gr. 8. 1 fr.

700) Le Bustān par Sa'di. Texte persan avec un commentaire persan publié sous les auspices de la Soc. orient. d'All. par Ch. H. Graf. Vienne (Leipzig, Dyk) 1858, VIII u. 480 S. 4. n. 6 $\frac{1}{2}$ R ℓ , Prachtausg. n. 10 R ℓ .

1) Gulistan, ou le Parterre des roses, par Sadi. Traduit du Persan sur les meilleurs textes impr. et mss., et accompagné de notes historiques, géogr. et litt. par Ch. Defrémery. Paris, F. Didot 1858, XLVII u. 362 S. gr. 12. 3 $\frac{1}{2}$ fr. Vergl. Barbier de Meynard im Journ. As. 1858, XII p. 599—604.

2) Aus Sa'di's Diwan. Von Prof. K. H. Graf, Z. d. DMG. 1858, XII p. 82—116.

3) Mantic uttair ou le langage des oiseaux, poème de philosophie religieuse, par Farid-uddin Attar, publié en Persan par M. Garcin de Tassy. Paris (B. Duprat) MDCCCLVII, 1^{er} S. lex.-8. 12 f. Auch mit pers. Titel:

کتاب منطق الطیر من تصنیف شیخ فرید الدین عطار etc.

4) De la poésie philosophique ou religieuse chez les Persans, d'après le Mantic uttair etc. par Garcin de Tassy. 2. éd. Paris 1857, 71 S. 8. Vgl. Krehl in Gött. gel. Anz. 1858 nr. 37—39 p. 361—370. und Z. d. DMG. 1857, XI p. 304 nr. 36.

5) Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentare des Sudi herausgeg. von Herm. Brockhaus. Bd. I. Heft 4. Leipzig, F. A. Brockhaus 1857, p. 233—320, 4. 2 $\frac{3}{4}$ R ℓ . Damit der Band vollendet.

lich durch Umstände sehr praktischer Natur, veranlasst worden ist, die Fortsetzung ohne Commentar zu geben. Nicht als ob ich meinte, dass Sudi der einzige oder nothwendige Vermittler des Verständnisses dieser feinen Poesie wäre: aber er ist ein kulturgeschichtliches Phänomen für die Türkei im 17. Jahrh. Indess auch dann, wenn uns der einfache Text der Lieder in der wie bisher geläuterten und geebneten Gestalt vorliegen wird, darf diese Ausgabe als ein sehr wesentlicher Gewinn für die persische Philologie angesehen werden. Das Leben und die Schriften dieses Dichters schildert kundig *Defrémery* ⁶⁾, doch so, dass wohl noch eine Nachlese gehalten werden kann, wie eine solche z. B. nicht uninteressant sich aus der Geschichte der handschriftlichen Ueberlieferung ergeben würde. Mit einer Auswahl aus dem zweiten *Dîwân Jâmi's* hat *Wickerhauser* der achtzehnten Versammlung der Deutschen morgenl. Gesellschaft ein zierliches Geschenk gemacht ⁷⁾; einen nicht sehr viel späteren, aber weit weniger bedeutenden, erotischen Dichter *Lisânî* lernen wir durch *Erdmann's* Mittheilungen kennen ⁸⁾. Auf der Grenze der Poesie und Prosa scheinen sich die von *Morell* bearbeiteten Genien-Geschichten zu bewegen ⁹⁾, welche ich nicht habe einsehen können; *Chodzko* und *Breulier* setzen ihre Mittheilungen über den mehr türkischen als persischen *Kuroglu* fort ¹⁰⁾. Aus dem grossen Reichthum der persischen Litteratur an historischen Werken schöpft *Dorn* seine grossartigen Sammlungen zur Geschichte der südlichen Küstenländer des Kaspischen Meeres, in deren 2. und 3. Theile besonders *Gilân* bedacht ist ¹¹⁾. Wir können nur wünschen, dass andere persische Landschaften eine ähnliche tüchtige

6) *Defrémery*, Coup d'oeil sur la vie et les écrits de Hafiz, Journ. As. 1858, XI p. 406—425.

7) Blütenkranz aus *Dschami's* zweitem Divan bei der XVIII. General-Versammlung der D. M. G. . . dargebracht von *Mor. Wickerhauser*. Wien, Braumüller 1858, 43 S. gr. 8. n. $\frac{1}{2}$ fl.

8) *Mewlânâ Lisânî*. Von Prof. Dr. *Franz von Erdmann*, Z. d. DMG. 1858, XII p. 518—535.

9) Tales of the Genii; or, the Delightful Lessons of Hiram the Son of Asmar. Translated from the Persian by Sir *Charles Morell*. New ed. collated and edited by Philojuvenis. London, 1857, 432 S. 8. mit Holzschn. u. Stahlst. 5 sh.

10) *A. Chodzko* u. *Ad. Breulier*, Aventures et improvisations de Kouroglou, héros populaire de la Perse septentrionale, Revue de l'Orient 1856, IV p. 269—284; 1857, V p. 164—215; VI p. 41—62, 215—223. Vergl. Z. d. DMG. 1857, XI p. 305 nr. 42.

11) Muhammedanische Quellen zur Gesch. der südl. Küstenländer des Kasp. Meeres herausgeg., übers. u. erläutert von *B. Dorn*. Th. II. Auch u. d. T. 'Aly Ben Schems eddin's chanisches Geschichtswerk oder Gesch. von Gilân in d. J. 880 (1475) bis 920 (1514). Pers. Text. St. Petersburg (Leipzig, Voss) 1857, 528 S. gr. 8. n. 2 fl. 7 ngr. — Th. 3. Auch m. d. T. 'Abdel-Fattâh Fumeny's Gesch. von Gilân in d. J. 923 (1517) bis 1038 (1628). Pers. Text. Ebend. 1858, 323 S. gr. 8. n. 1½ fl.

Berücksichtigung finden möchten. Auch um die Veröffentlichung des 'Abdullah-Nameh bemüht sich *Dorn*¹²⁾; was sich in einzelnen arabischen, persischen und türkischen Schriftstellern bemerkenswerthes zur Geschichte Gilân's und Tabaristân's zerstreut findet, ist in dem 4. Bande seines Quellenwerkes mit einer seltenen Belesenheit zusammengestellt worden^{12a)}. Die durch Hammer-Purgstall's Tod unterbrochene Ausgabe des Waççâf wird wahrscheinlich durch Pfizmaier fortgesetzt werden. — Abgesehen von der Bedeutung des Inhalts ist sprachlich höchst wichtig die von *Seligmann* herausgegebene Pharmakologie des Abû Mançûr von Herat¹³⁾, von welcher der Textband vorliegt; die alterthümliche Prosa ist in der einzigen Wiener Hs. treuer erhalten als dies beim persischen Tabarî der Fall gewesen ist. Endlich finde ich noch ein in Agra 1857 gedrucktes Werk¹⁴⁾ erwähnt, dessen Inhalt wahrscheinlich ascetisch ist.

In den irânischen Völkerkreis gehören noch das östliche und westliche Grenzland Persiens, Afghanistan und Armenien. Das erstere bietet für die philologische Betrachtung weniger Gelegenheit; seine politische Bedeutung zeigt die in zweiter Auflage erschienene Geschichte des afghanischen Kriegs von *Kaye*¹⁵⁾. Eine Gesamtgeschichte des merkwürdigen Volks giebt uns *Ferrier*, der ausgezeichnete persische Reisende¹⁶⁾, und wie bei dessen Reisewerke, so hat sich auch bei diesem geschichtlichen der tüchtige Capitain Jesse das bemerkenswerthe Verdienst erworben, dasselbe durch eine englische Uebersetzung der gelehrten Welt überhaupt zugänglich zu machen. Man kann nicht sagen, dass in dieser Darstellung alle Fragen gelöst wären,

712) *B. Dorn*, Bericht über die von Hrn. Weljaminov-Sernov beabsichtigte Herausgabe des Abdullah-Nameh, Mém. As. III p. 256—257, und v. *Veliaminov-Zernoff*, Rapport sur le projet de publier le texte et une traduction d'Abdollah-Nameh, ebend. p. 258—263.

12a) Der allgemeine Titel wie unter nr. 711; Th. 4 noch besonders bezeichnet: Auszüge aus muhammedanischen Schriftstellern, betreffend die Geschichte und Geographie der südl. Küstenländer des Kaspischen Meeres, nebst einer kurzen Geschichte der Chane von Scheki. Arabische, persische und türkische Texte. St. Petersburg 1858, 47 u. 44f S. gr. 8. 4 R.

13) Codex Vindobonensis sive medici Abu Mansur Mowaffaq bin Ali Heratensis liber fundamentorum pharmacologiae. Linguae ac scripturae persicae specimen antiquissimum. Textum ad fidem codicis qui exstat unicus edidit, in Latinum vertit, commentariis instruxit Dr. *Franc. Rom. Seligmann*. Pars I. Prolegomena et textum continens. Accedunt tabulae tres lithogr. Vindobonae 1858, 8.

14) *Tarîku'-l-Hajât* (pers., von *C. G. Pfander*). Agra 1857, 8.

15) *The war in Afghanistan*. By *John Wm. Kaye*. Vol. I. II. III. 2d ed. London, Bentley 1856—57, 8. Jeder Theil 5 sh. Damit vollständig.

16) *History of the Afghans*. By *J. P. Ferrier*. Translated from the Original unpublished Manuscript by Capt. *Wm Jesse*. London, Murray 1858, VII u. 491 S. gr. 8. m. 2 Hften 21 sh.

welche grade der Sprachforscher bei den Afghanen aufwerfen wird; aber der Weg zu ihrer Lösung ist geebnet. Von der sprachlichen Seite werden wir auch bald klarer sehen, seitdem Raverty seinen Fleiss und seine glückliche Aufmerksamkeit dahin gewendet hat; seiner von mir bereits erwähnten Sprachlehre werden Wörterbuch und Texte folgen. Ewald, der vor Jahren in seiner genau zutreffenden Weise zuerst angemessen über das Puschtu redete, hat Raverty's Bemühungen gelegentlich besprochen ¹⁷⁾.

Für Armenien scheint eine Epoche fleissiger Materialiensammlung und ruhiger geschichtlicher Betrachtung gekommen zu sein. Ich spreche nicht von *Kolenati's* Reisewerk ¹⁸⁾, dessen Ergebnisse, wiewohl ganz angenehm vorgetragen, sich doch nur auf einen geringen Bestand zurückführen lassen; sondern vielmehr, was die Armenier in Anlehnung an die Bestrebungen französischer Orientalisten selbst beabsichtigen. Gabriel Aiwazowski will eine wissenschaftliche Reise nach Armenien antreten, zu welcher ihn die Pariser Société orientale mit Instructionen versieht ¹⁹⁾; von Dulaurier's grosser Bibliothek der historischen Litteratur der Armenier ist bereits mehrfach die Rede gewesen und sogleich näheres zu bemerken. Mit Bezug auf dieses Unternehmen versucht *Victor Langlois* Armenien durch einen kleinen immerhin wohlgemeinten Aufsatz seine weltgeschichtliche Stellung anzuweisen ^{19e)}. In Moskau und sonst erscheinen Miscellen von *Patkanoff* und andern Sammel- und Zeitschriften, welche ich leider nur aus Anführungen kenne ²⁰⁾; wichtig scheint das ebenfalls mir nicht zugegangene Werk von *Sarkis* über das Collegium von Morat ²¹⁾. In Paris liefert *Victor Langlois* mit seinen Münzstudien bemerkenswerthe Beiträge zur armenischen Geschichte; auf sein tüchtiges Werk über die mittelalterliche Numismatik ²²⁾

17) Vgl. Gött. gel. Anz. 1857 nr. 159 p. 1587—91 und 1858 nr. 98. 99 p. 971—976.

18) Reiseerinnerungen von *F. A. Kolenati*. Th. 1. Auch u. d. T. Die Bereisung Hocharmeniens und Elisabethopols, der Schekinschen Provinz und des Kasbek im Centralkaukasus. Mit 10 Holzsehn. Dresden, Kuntze 1858, gr. 8. 1 $\frac{2}{3}$ M. Vgl. Bl. für litt. Unterh. 1859 März p. 221 f.

19) Vergl. Revue de l'Or. 1857 Mai p. 408 f.

19a) *Victor Langlois*, Place de l'Arménie dans l'histoire du monde, Revue de l'Orient 1856, IV p. 321—331.

20) *Patkanof*, Armenische Miscellen in Versen und Prosa. Moskau 1857, 8. — Neue armenische Lyra (armenisch). Moskau 1856, 12. — Panegyrique de Sainte-Croix (armen.) Moskau 1856, 12. — Die Taube vom Massis. Armenische Zeitschrift 1858.

21) *Théod. Sarkis*, Histoire du collège de Moorat (Texte arménien). Paris, Imp. Walder 1857, VIII u. 644 S. 8.

22) Numismatique de l'Arménie au moyen âge par *Vict. Langlois*. Paris, Rollin 1856, XII u. 110 S. gr. 4. mit 7 Ktff. (20 fr.)

hat er neuerdings auch eine über die des Alterthums folgen lassen²³). Der vielfach verdiente *Dulaurier* bespricht mit einer vielseitigen Kenntniss der geschichtlichen Litteratur Handels- und Verwaltungsverhältnisse Klein-Armeniens im Mittelalter²⁴). Sprache und Litteratur verdienen die Aufmerksamkeit, welche man ihnen mit erneutem Eifer zuzuwenden beginnt²⁵). Eine kurze Betrachtung von *Delatre*, welcher die Stellung des Armenischen im Verbaude der indo-europäischen Sprachen erörtern will²⁶), ist von der klaren Erkenntniss der Aufgabe und Beherrschung des Stoffes gleichweit entfernt. Hier hat die Linguistik noch sehr schwierige Probleme zu lösen; nicht allein, dass die iranischen Bestandtheile der Sprache nach den höchst eigenthümlich erscheinenden Gesetzen ihrer Umgestaltungen noch zu erkennen sind; sondern es muss auch noch untersucht werden, welchen geschichtlichen Einwirkungen die nicht semitischen und nicht modern türkischen Elemente zuzuschreiben sind — vielleicht, dass wir so auf ein turanisches Urvolk der Euphrat- und Tigrisländer mit ziemlicher Sicherheit kommen werden. Das armenische Institut in Moskau liefert verschiedene, meist aber nur praktisch gehaltene Beiträge; ich finde in französischen Zeitschriften ein armenisches Sprachbuch²⁷) und eine Sammlung von Volksgesängen²⁸) angezeigt. Der werthvollere und eigenthümliche Theil der armenischen Litteratur, die Geschichtschreibung, wird in dem eben-erwähnten von *Dulaurier* geleiteten Unternehmen zu seinem Rechte gelangen. Ein bereits vorliegender erster Theil giebt in Uebersetzung die berühmte Chronik des Matthaeus von Edessa sammt der Fortsetzung des Priesters Gregorius²⁹), und unsere Geschichtsforschung wird bald recht aus dem Frischen und Vollen

723) Numismatique de l'Arménie dans l'antiquité, par *Victor Langlois*. Paris, Rollin et Durand 1859, 4. mit 6 Tff. Vgl. *Revue de l'Orient* 1858, VIII p. 311 f.

24) *Éd. Dulaurier*, Commerce, tarif des douanes et condition civile des étrangers dans le royaume de la Petite Arménie au moyen âge, *Revue de l'Orient* 1858, VIII p. 277—287, 359—366.

25) Notice sur la plus ancienne inscription arménienne connue par *Brosset*, *Mél. As.* III p. 1—11 u. 47.

26) *J. Delatre*, Place de l'Arménien parmi les langues indo-européennes, *Revue de l'Orient* 1858, VII p. 36—46.

27) Manuel-alphabet de la langue arménienne (armen.). Moskau 1856, 12.

28) Collection de chants nationaux de l'Arménie, par l'association littéraire Hamar-Katsba. St. Pétersbourg 1857, gr. 8.

29) Bibliothèque historique arménienne ou Choix des principaux historiens arméniens, trad. en Français et accomp. de notes historiques et géographiques, par *E. Dulaurier*. I. Chronique de *Matthieu d'Édesse*, continuée par *Grégoire le Prêtre*, traduite par *M. Dulaurier*. Paris 1858, XXVII u. 546 S. 8. mit 2 Tff. 12 fr. Vgl. *Journ. des Sav.* 1858 Août p. 530. und *Ewald* in *Gött. gel. Anz.* 1859 nr. 25—27 p. 241—250.

schöpfen können³⁰⁾. *Félix Nève* zeigt schon in seiner kirchengeschichtlichen Abhandlung über Constantin und Theodosius³¹⁾, und *Dulaurier* in seiner Besprechung der Kreuzzüge³²⁾, wie ergiebig die armenische Litteratur in dieser Beziehung ist.

30) Histoire des guerres et des conquêtes des Arabes en Arménie par l'éminent *Ghévond*, Vartabed Arménien, écrivain du huitième siècle, traduite par *Garabed V. Chahnazarian* et enrichie de notes nombreuses. Paris, Duprat 1856, XV u. 164 S. 8. Vgl. Ewald in Gött. gel. Anz. 1857 nr. 95.

31) Constantin et Théodose devant les églises orientales. Étude tirée des sources grecques et arméniennes par *Félix Nève*. (Extrait de la Revue Catholique, T. III, Ve série.) Louvain-Bruxelles 1857, 8.

32) *Éd. Dulaurier*, L'histoire des croisades d'après les chroniques arméniennes, Revue de l'Orient 1858, VIII p. 169—184.

(Schluss folgt.)

20. 195-211

Das Sklavenwesen in der Türkei.

Eine Skizze, entworfen im Jahre 1858.

Von

C. N. Pischon,

Königlich Preussischem Gesandtschaftsprediger zu Konstantinopel.

Unter den christlichen Humanitätsbestrebungen, welche in dem Laufe unsers Jahrhunderts in den meisten europäischen Staatsgebieten Bürgerrecht errungen haben, nimmt der Kampf gegen die Sklaverei eine der vornehmsten Stellen ein. Nachdem die dänische Regierung sich den Ruhm erworben, auf ihren westindischen Colonien den Sklavenhandel zuerst sehr beschränkt und dann schon 1803 gänzlich verboten zu haben, folgten jene denkwürdigen und im Jahre 1807 mit dem ersten Siege gekrönten Feldzüge, die der christliche Humanismus in England unter der Führung eines William Wilberforce, Henry Thornton, Sir Thomas Buxton unternahm und mit gläubigem Muthe durchführte. Es ist bekannt, dass die Abschaffung des Sklavenhandels, von der ersten französischen Republik decretirt, von der Mehrheit des englischen Parlaments seit 1807 auf die wirksamste Weise angestrebt, auf dem Wiener Congress 1815 als ein wesentlicher Grundsatz des christlichen Völkerrechts anerkannt wurde, und dass demgemäss nicht nur von den fünf christlichen Grossmächten, sondern von allen christlichen Staaten Europas, zuletzt und nothgedrungen auch von Spanien, Gesetze zur allmählichen völligen Aufhebung des Sklavenwesens nicht nur in ihren europäischen Gebieten, sondern auch in ihren aussereuropäischen Colonien erlassen wurden. Innerhalb Europas schlossen sich an diese Gesetze die mannigfaltigen Bestrebungen für Aufhebung der Leibeigenschaft, Ablösung der Frohnden und anderer Feudallasten, Verbesserung der Lage der sogenannten arbeitenden Volksklassen u. s. w. an, die bis in unsre Tage das mit ernster Entschlossenheit erstrebte Ziel erleuchteter Regierungen und freier Vereinigungen der hochgesinnten Geister unsers Jahrhunderts bilden.

An allen diesen segensreichen Reformen, die allerdings wesentlich von dem Mutterboden eines von Herzen gläubigen und in Bruderliebe thätigen Christenthums ausgegangen sind, hatte nur Ein Reich, das Europa mit seiner Hauptstadt und fast der

Hälfte seiner Unterthanen angehört, bis in das Jahr 1855 keinen oder fast keinen Antheil, — das osmanische. Hatte dieses Reich bereits seit dem Vertrage von Carlowitz (1699) aufgehört eine das christliche Europa bedrohende Machtstellung einzunehmen, so war es doch bis auf Mahmüd II. zu keinem christlichen Staate in dauernd freundschaftliche Beziehung getreten und befand sich namentlich mit seinen christlichen Nachbarstaaten fortdauernd auf dem Fusse eines von beiden Seiten häufig und blutig unterbrochenen Waffenstillstandes. Unter diesen Verhältnissen konnte nicht erwartet werden, dass der türkische Despotismus den Forderungen der christlichen Civilisation in Bezug auf die Sklavenfrage Concessionen machen würde. Ja, die Schrecken des Sklavenwesens sollten gerade im osmanischen Reiche noch einmal im Laufe des 19. Jahrhunderts Europa mit Klaggeschrei und Entsetzen erfüllen. Denn wenn schon der Türkensäbel nicht mehr in Beutezügen auf christlichem Boden Tausende zu Gefangenen machte und aus ihrer Heimath in die Sklaverei trieb, so mussten doch das aufgestandene Griechenland, der Archipel und die insurgirten Theile Macedoniens und Thessaliens in dem dritten Decennium unsers Jahrhunderts die Schreckensscenen auf osmanischem und griechischem Gebiete sich wiederholen sehen, die früher an den Gränzen des Reichs so häufig stattgefunden hatten. Die Einwohnerschaft ganzer Städte und Inseln, z. B. Chios, Psara, Kydonia u. a., wurde, soweit sie nicht im Kampfe fiel oder entfloh, als kriegsgefangen in die Sklaverei geschleppt, viele Tausende von griechischen Frauen und Jungfrauen in die türkischen Harems gebracht und eine nicht geringe Zahl von griechischen Knaben zu Verschnittenen gemacht oder noch grösserer Schmach unterworfen.

Diese Gräuel mussten aufhören, wenn christliche Staaten dem wankenden Osmanenthum Beistand und Unterstützung gewähren sollten. In der That haben die Schutzmächte der Christen in der Türkei seit der Zeit des griechischen Aufstandes nicht abgelassen gegen den Sklavenhandel, insofern er Christen betraf, zu protestiren. Veranlassung und Gelegenheit Christen-Männer oder Weiber zu Sklaven zu machen oder als Sklaven zu verhandeln hat seither aber fast gänzlich gefehlt, bis der letzte orientalische Krieg eintrat. Da hätte es fraglich werden können, ob die russischen Kriegsgefangenen auf den Sklavenmärkten zu Constantinopel, Smyrna, Cairo und Tunis wie in den frühern Kriegen verhandelt werden würden. Die Frage wurde von Niemand aufgeworfen, weil sie durch den entscheidenden Umstand beantwortet war, dass zwei christliche Grossmächte die an der Spitze der Kriegsführung stehenden Allirten Sultan Abdulmejid's waren. Die russischen Kriegsgefangenen wurden nach den Grundsätzen des christlichen Völkerrechts behandelt und in Stambul selbst von dem türkischen Volke mit besonderer Milde

und Theilnahme verpflegt. — Der Ausgang des Krieges, die Freigebung des Handels auf dem schwarzen Meere und die Garantie, welche der Pariser Vertrag für das Fortbestehen der Türkei als eines berechtigten Gliedes im europäischen Staatenbunde übernahm, haben in Bezug auf das Sklavenwesen im osmanischen Reiche nicht ohne Wirkung bleiben können. Diese Folgen sind bis jetzt erst in einzelnen Anordnungen der türkischen Regierung hervorgetreten, die in Europa wenig bekannt geworden sind. Sie sind aber wichtig genug um die Aufmerksamkeit christlicher Humanitätsfreunde auf sich zu lenken, weil sie ohne Zweifel bald zu weitem Schritten in derselben Richtung und zunächst zu bedeutenden Erleichterungen des Looses der Sklaven wenigstens in dem europäischen Theile dieses Reiches führen werden.

Um diesen Gegenstand auf erspriessliche Weise zu erörtern, wird es jedoch nöthig sein, zuvörderst den wirklichen Zustand der Sklaven in der Türkei zu beleuchten, um dann weiter zu untersuchen, in welcher Weise und auf welchem Wege die allmähliche Abschaffung der Sklaverei hier wünschenswerth und erreichbar ist.

Die Sklaverei hat unter den orientalischen Völkern zwar bis auf den heutigen Tag eine grosse Zahl von Verbrechen gegen persönliche Menschenwürde und sociale Gesittung in ihrem Gefolge, sie ist jedoch unter diesen Völkern niemals zu einem Verhältniss geworden, welches der rechtlichen und sittlichen Regelung absolut und durchaus entbehrte. Sie ist genau so alt wie der natürliche Mensch und die Unterschiede der natürlichen Begabung, und besteht so lange fort bis der Geist der Kinderschaft Gottes in Christo Jesu diese Unterschiede aufhebt, nach des Apostels Worten: „Hier ist kein Unterschied, weder Jude noch Griechen, weder Knecht noch Freier; wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft“ (1 Cor. 12, 13. Gal. 3, 28. Col. 3, 11.). So lange die Theokratie im Alten Bunde eine gesetzliche Anstalt war, hatte auch sie bekanntlich die Kraft nicht, die Sklaverei aufzuheben. Aber sie umschränkte dieselbe mit Verordnungen, die darauf hinausgingen, auch dem Sklaven und der Sklavin einen gewissen Grad von freier Selbstbethätigung, von Schutz wider gewaltthätige Rohheit und von Betheiligung an religiöser Festfreude zu sichern (Exod. 20, 19. 21, 20 ff. Deut. 12, 12. 18. 16, 11. 14.). Vornehmlich aber gestattete schon das mosaische Gesetz Sklavenhandel unter dem eignen Volke nicht (Levit. 25, 44 ff.). „Willst du leibeigene Knechte und Mägde haben, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind, von den Gästen, die Fremdlinge unter euch sind, und von ihren Nachkommen, die sie bei euch in euerem Lande zeugen, dieselben sollt ihr zu eigen haben. Und sollt sie besitzen und eure Kinder nach euch, zum Eigenthum für und

für. Die sollt ihr leibeigene Knechte sein lassen. Aber über eure Brüder, die Kinder Israel, soll keiner des andern herrschen mit der Strenge.“ Nur wenn sich Kinder Israels in Zeiten der Noth freiwillig ihrem Nächsten verkauften, war es erlaubt sie als Sklaven bis zum Halljahr zu behalten. Doch auch bis dahin stand den Sklaven oder denen, die an ihrem Schicksale Theil nahmen, frei, sie für einen der Ferne oder Nähe des Halljahrs entsprechenden Preis loszukaufen. Von dem patriarchalischen Verhältnisse, in welchem die Herren sowohl in Israel als Aegypten mit vielen ihrer Sklaven lebten, geben die Bücher des Alten Bundes vielfältige Beispiele (vgl. Gen. 15, 2. 24, 2. 30, 3. Exod. 21, 9. 1 Chron. 2, 35., die Geschichte Josephs u. a. m.). — Diese auch bei den Juden der exilischen und nachexilischen Zeit grossentheils in Geltung verbliebenen Grundsätze waren jedenfalls nicht ohne Einfluss auf die Aussprüche des Koräns über die Behandlung der Sklaven. Wie in tausend anderen Beziehungen ist der Korän auch in seinen Bestimmungen über das Sklavenwesen nichts als eine den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen, unter denen der arabische Religionsstifter lebte, accommodirte Nachahmung des Alten Bundes ohne den heiligen Geist desselben. Der Korän gebietet zwar die Sklaverei nirgends und unterwirft keineswegs etwa die Andersgläubigen oder die Schwarzen schlechthin diesem Loose. Er setzt stillschweigend voraus, dass Kriegsgefangene Sklaven werden, und ändert an diesem Rechte des Stärkeren nichts. Die Sklaverei ist ihm ein thatsächlich und nothwendig vorhandenes Institut, das zum Wohlbefinden der Freien gehört und in welchem die Unfreien auf Selbstständigkeit verzichten, sonst aber in wohlwollende Pflege genommen werden müssen. Eine theoretische Anerkennung der ursprünglichen Gleichberechtigung aller Menschen zur Freiheit findet sich allerdings im Korän, wenn es in der 4. Sure hinsichtlich der Ehe zwischen Freien und Sklavinnen heisst: „Ihr seid ja alle Eines Ursprungs“. Und dieselbe Sure knüpft an diesen Grundsatz die philanthropische Ermahnung: „Seid gütig gegen eure Sklaven, denn Stolze und Hochmüthige liebt Gott nicht!“ — Die Sklaven sollen vielmehr als dienende Glieder des Hauses, die aber unbedingt den Willen des Gebieters zu erfüllen haben, angesehen werden. Die muhammedanische Frau darf sich vor ihren Sklaven, wie vor ihren Vätern, Söhnen und Brüdern unverschleiert zeigen (Sure 24, 33). Die gehorsame moslemische Sklavin ist von frommen Eltern dem freien Sohne und Erben des Hauses viel lieber in rechtmässige Ehe zur Frau zu geben als die freie Götzendienerin (Sure 4). „Nehmt keine Götzendienerinnen zur Frau, bis sie gläubig geworden sind. Denn wahrlich, eine gläubige Sklavin ist besser als eine (freie) Götzendienerin, wenn sie euch auch noch so sehr gefiele“ (Sure 2). In diesen und

ähnlichen Stellen gebietet der Korân eine entschiedene Anerkennung der geistigen Vorzüge, welche sich an Sklaven und Sklavinnen finden können. Und dem entsprechend empfiehlt er den Herren die Freilassung ihrer Sklaven als ein Gott unter gewissen Bedingungen wohlgefälliges Werk. „Denjenigen unter euren Sklaven, welche einen Freischein wünschen, schreibt einen solchen, wenn ihr sie als rechtschaffen kennt, und gebt ihnen von dem Reichthum Gottes, welchen Er euch geschenkt“ (Sure 24.). „Zwingt auch eure Sklavinnen, wenn sie ehrbar und keusch sein wollen, nicht zur Hurerei um des Gewinnes willen.“ — Diesen Ermahnungen, die nach ihrem Wortlaut doch meistens mehr das Gepräge des Anempfohlenen, als des schlechthin Gebotenen tragen, treten indessen andere Aussprüche des Korâns entgegen, die den Werth jener erstern bedeutend vermindern. Der Sklave und die Sklavin gelten denn doch, so lange sie in der Knechtschaft sind, nur wie zu steter Unmündigkeit verurtheilte Menschen, die nichts besitzen, denen nichts gehört. Wie Gott über den Menschen, so steht der Freie über seinem Knecht (Sure 16 u. 30.). Sklaven und Sklavinnen sind Güter, die Gott den Freien aus Gnaden zutheilt (Sure 33.). Unter die von Gott erlaubten Weisen, diese Güter zu benutzen, rechnet der Korân ausdrücklich den geschlechtlichen Umgang des Hausherrn mit den von ihm erworbenen Sklavinnen, mögen dieselben vordem verheirathet gewesen sein, oder nicht (Sure 4, 23. Sure 66, 1.) „Glücklich sind die Gläubigen, die sich vor fleischlicher Berührung hüten, mit Ausnahme ihrer Frauen und Sklavinnen, denn dies ist unsträflich.“ „Warum willst du zu Unerlaubtem machen was Gott dir erlaubt hat?“ Hier verstattet der Korân offenbar Unzucht, wenn sie nur nicht ausserhalb der Grenzen des Hauses und um des Gewinnes willen getrieben wird (s. o.)¹⁾. So wird der Sklave und die Sklavin zu einer Art Zwitter zwischen dem freien Menschen und dem Thier; doch mit merklichem Unterschiede in ihrer Haltung und Stellung, je nachdem sie in die Thätigkeit der Freien nützlich miteingreifen, oder hauptsächlich zur Befriedigung sinnlicher Begierden benutzt werden.

Auf diesen Grundlagen hat sich wie in allen muhammedanischen so auch in den osmanischen Ländern das Sklavenwesen weiter ausgebildet und bis auf heute erhalten. Die Sklaven bilden in allen muhammedanischen Staaten einen so bedeutenden Theil der Bevölkerung, dass auch das moslemische Recht nicht umhin gekonnt hat, ausführliche und specielle Bestimmungen über ihre Erwerbung, Behandlung und resp. Freilassung aufzustellen. Das Sklavenrecht bildet eine Abtheilung des Civilrechts und

1) Vgl. dagegen 5 Mos. 21, 11 — 14. Wie viel höhere Humanität hätte Muhammed aus dem Alten Bunde lernen können!

wird von den muhammedanischen Rechtsgelehrten in der Lehre von den Verträgen (اَيْقَاعَات) abgehandelt ¹⁾).

Wir wollen uns eine Uebersicht der Bestimmungen des muhammedanischen Sklavenrechts verschaffen, indem wir zunächst von der Erwerbung der Sklaven, sodann von ihrer Behandlung und Verwendung und endlich von den verschiedenen Arten und Graden der Freilassung sprechen.

I. Die Erwerbung. Sklaverei entsteht rechtlich nur aus den Folgen des Krieges rechtgläubiger Muhammedaner gegen Ungläubige, seien die letztern nun Heiden, Christen, Juden oder irrgläubige Muhammedaner. Die Kriegsgefangenen beiderlei Geschlechts gehören dem, der ihrer habhaft wird. Bei Eroberung von Städten oder Wegnahme feindlicher Schiffe durch osmanische Truppen gehören von Rechtswegen 20 Procent der Kriegsgefangenen der Regierung; die übrige Beute wird unter die Sieger nach Verhältniss des Ranges vertheilt. Seitdem es muhammedanische Staaten verschiedener Bekenntnisse (Sunniten und Schiiten) giebt, sind die Kriegsgefangenen die sie gegen einander machten auch als Sklavenbeute betrachtet worden.

Da in glücklichen Kriegen von den muhammedanischen Truppen in der Regel viel mehr Kriegsgefangene gemacht wurden, als dieselben für sich zu behalten gesonnen waren, stand es den Besitzern frei dieselben zu verkaufen. Dazu wurden in allen grössern moslemischen Städten öffentliche Sklavenmärkte eingerichtet, auf denen die Kriegsgefangenen verkauft und wieder verkauft werden konnten. Sehr früh geschah es aber, dass die sich mit diesem Gewerbe befassenden Sklavenhändler nicht bloss Kriegsgefangene, sondern sowohl Weisse als Schwarze, die durch Menschenraub oder Kauf oder eignen Entschluss in ihre Hände kamen, auf diesen Märkten mit zum Verkauf ausstellten oder in eigens zu diesem Zweck eingerichteten Häusern unterhielten und je nach Gelegenheit verkauften. Dies ist durch kein positives muhammedanisches Gesetz je erlaubt gewesen, wohl aber allmählich ädet (Gewohnheitsrecht) geworden.

Fortgepflanzt wird der Zustand der Sklaverei von Rechtswegen durch jede Ehe zwischen Sklave und Sklavin oder durch aussereheliche Verbindungen, die Sklave oder Sklavin ohne Erlaubniss des Herrn eingehen. In beiden Fällen gehören die Kinder, sowohl Knaben als Mädchen, dem Besitzer der Mutter.

Jeder freie Moslem und jede freie Moslemin ist nach dem Gesetz berechtigt Sklaven und Sklavinnen zu besitzen. Auch Ungläubige (Christen und Juden, aber nicht Götzendiener) dürfen

1) Vgl. Nicolaus v. Tornauw: Das Moslemische Recht aus den Quellen dargestellt. Leipzig, 1855. S. 176 ff.

Sklaven und Sklavinnen besitzen. Wenn diese letztern aber zum Islam übertreten, so muss ihre ungläubige Herrschaft sie gegen Geldentschädigung an eine muhammedanische Herrschaft übergehen lassen, wenn sich eine solche findet.

Gegenwärtig ist in dem gesammten Umfange des türkischen Reichs die ursprünglich ergiebigste Quelle der Sklaverei, nämlich die Führung des Glaubenskrieges (gihâd) wider Ungläubige, versiegt. Die für die Sklavenmärkte bestimmte Waare wird daher anderweitig aufgebracht: die Schwarzen meist durch Menschenraub aus dem Sennaar, Kordofan, Darfur, Nubien und andern Gegenden des innern Afrikas; die Weissen meist durch freiwilligen Verkauf von Seiten ihrer Anverwandten in den unabhängigen Ländern des Kaukasus (Lesghierinnen, Daghestanerinnen, Georgierinnen, selten Männer). Oder die zum Verkauf Gestellten sind schon von früherher im Sklavenstande oder Sklavenkinder von Geburt.

Es mag hier gleich bemerkt werden, worauf wir unten weiter zurückkommen, dass der öffentliche Sklavenhandel vom regierenden Sultan Abdulmegid seit dem J. 1855 verboten ist. Diesem Verbote gemäss ist die öffentliche Abhaltung der Sklavenmärkte seit 1855 zunächst in Constantinopel, sodann in Smyrna, in Alexandrien und Cairo eingestellt worden. Dieses Verbot (jasák) wird, soweit europäische Ueberwachung reicht, befolgt, erstreckt sich aber nicht auf den im Innern der Häuser betriebenen Handel.

Nach wie vor ist also im osmanischen Reiche jeder Freie berechtigt Sklaven zu kaufen, zu miethen, zu verkaufen und zu vermieten, auch Sklaven durch testamentarische Verfügung oder Schenkung zu erwerben und sie auf dieselbe Weise an Andere zu überlassen.

Das Rechtsverhältniss der Sklaven als solcher zu ihren Herren wird im Türkischen durch das persische Wort *bendegi* ausgedrückt; der männliche Sklave heisst *bende* (pers.) oder *kul* (türk.), die Sklavin *chalaik* (خلائق arab., eig. Creaturen, Plur. für Sing.). Der (ursprünglich arabische) Ausdruck *jesir* (statt *esir* اسير) bezeichnet gleich dem griechischen *αἰχμαλωτός* eigentlich einen Kriegsgefangenen.

2. Die Behandlung und Verwendung der Sklaven. Die Sklaven gehören nach der einstimmigen Erklärung der muhammedanischen Rechtsgelehrten zu dem beweglichen Besitzthum ihrer Herrschaft, sie sind *mülk*, d. h. aus freier Hand veräusserlich. Innerhalb der Hausgenossenschaft, in die sie aufgenommen sind, haben sie Anrecht auf Verpflegung, Bekleidung, Erziehung wie die Kinder des Hauses. Aber als Sklaven bleiben sie unmündig und in Allem dem Willen des Herrn oder der Herrin untergeordnet. Der Herr oder die Herrin können die

Sklaven zu jeder beliebigen Arbeit und Beschäftigung verwenden. Was Sklaven erwerben, gehört der Herrschaft. Sklaven bezahlen keine Abgaben, sind auch nicht zur Wallfahrt nach Mekka verpflichtet, obgleich sie sonst ebensogut als Moslims gelten wie Freie. Sie können, so lange sie Sklaven sind, nichts erben, auch nicht Vormünder sein. Auch können sie ohne Erlaubniss ihrer Herren keine gültigen Schuldverbindlichkeiten eingehen. Die Herrschaft ist berechtigt ihre Sklaven wegen Ungehorsams zu züchtigen, soll aber dabei sich vorsehen, dass sie den Sklaven nicht die Augen oder andre Gliedmassen verletze. Recht über Leben und Tod der Sklaven steht der Herrschaft nicht zu. Wenn eine Herrschaft Sklaven oder Sklavinnen grausam oder unnatürlich behandelt, so können diese die Herrschaft verklagen, wenn sie Zeugen haben, und die Obrigkeit soll die Herrschaft in Geld- oder andere Strafen nehmen. Auch soll die Obrigkeit in solchen Fällen zusehen, die gemisshandelten Sklaven wo möglich aus dem Ertrage der von den Muhammedanern zu gemeinnützigen Zwecken erhobenen Abgabe zekât freizukaufen, wenn die Sklaven Muhammedaner sind.

Vor Gericht gilt die Aussage von Sklaven allein weder gegen ihre Herrschaft noch gegen andere Freie. Doch lässt das Gewohnheitsrecht (âdet) Sklavenzeugniss neben dem von Freien und hie und da auch alleinstehend zu. Werden Sklaven verklagt, so muss ihre Herrschaft für sie mit einstehn, wenn sie allein nicht fähig sind die Strafen (namentlich Geldbussen) zu leisten. Für Trunkenheit werden Sklaven doppelt so streng gestraft wie Freie; für Diebstahl dagegen nur halb so streng. Verstümmelungen an Sklaven ausgeübt werden nur mit der Hälfte der für Verstümmelung freier Menschen bestimmten Strafe belegt. Hat Jemand (unvorsätzlich) einen Sklaven getödtet, so zahlt er den sonst üblichen Blutpreis nicht ganz, aber fast voll an den Besitzer. Doch darf dieser Preis den Werth des Sklaven, für den er gekauft worden war, nicht übersteigen.

Aus allen diesen Bestimmungen der Gesetze und des Herkommens erhellt deutlich, dass im Ganzen die Sklaven in den muhammedanischen Staaten in den durch den Korân angedeuteten Rechtsverhältnissen verblieben sind. Bei den Türken, deren Nationalcharakter durch grosse Ruhe, Gerechtigkeitsliebe und viel mehr Menschenfreundlichkeit, als man ihnen gewöhnlich zutraut, ausgezeichnet ist, kommen Fälle grausamer Behandlung der Sklaven sehr selten vor. Von Plantagenarbeit, besondern Sklavenaufsehern, Hetzpeitschen und Schweissshunden, die man auf die Flüchtigen losliesse, ist in der Türkei nirgends die Rede. Durchschnittlich werden treue Sklaven wie bei uns treue Knechte und Mägde gehalten und sind dem Hause sehr anhänglich. Sklavenkinder werden allgemein mit den Kindern des Hauses erzogen und erhalten im Ganzen denselben Unterricht wie sie.

Dennoch bleibt die Sklaverei auch im osmanischen Reiche in gewisser Beziehung ein entschieden unsittliches Institut, zunächst durch ihr auch hier proclamirtes Princip: die Vorenthaltung der persönlichen Freiheit, der Selbstbestimmung, des Eigenthums u. s. w., die an Menschen jeder Altersklasse und jeder geistigen Befähigung geübt wird. Besonders grell entwickelt sich die hierdurch begründete Ungerechtigkeit, wenn eine Herrschaft ihren Sklaven oder ihre Sklavin zum *maukûf* d. h. zum Gegenstande einer frommen Stiftung macht. Eine solche Verfügung überträgt den Besitz des Sklaven oder der Sklavin für immer und ewig an öffentliche Institute, — besonders Moscheen, — oder auch an Private. Sklave und Sklavin, die durch ihre Herrschaft zum *maukûf* gemacht worden sind, gehören demnach sammt allen ihren Nachkommen der Körperschaft oder dem Einzelnen an, dem sie vermacht worden sind. Für sie ist jede Hoffnung frei zu werden auf ewige Zeiten dahin.

Diese, meist aus religiösen Gründen und zum Besten religiöser Stiftungen gemachten Legate (*wakf*) sind gegenwärtig nicht mehr sehr häufig. Desto allgemeiner und, wie wir schon oben erwähnt, auf einen ausdrücklichen Ausspruch des Korâns gegründet ist ein anderer Missbrauch der Herrengewalt über die Sklaven und Sklavinnen, nämlich der der geschlechtlichen Beiwohnung. Der Herr hat das unbedingte Recht diese bei seinen Sklavinnen auch ohne Eingehung der Ehe zu vollziehen (s. o.). Die von dem Herrn mit Sklavinnen erzeugten und von ihm anerkannten Kinder sind frei. Die Sklavinnen selbst dürfen, sobald sie vom Herrn schwanger geworden, nicht mehr an andre verkauft und müssen gut unterhalten werden. Sobald sie ein lebendiges Kind geboren haben, heissen sie *ümm-i-weled* (Kindermutter) und haben Anwartschaft auf Freilassung (s. u.). — Sklaven und Sklavinnen untereinander zu verheirathen steht ihren Herren unbedingt frei. Die Kinder gehören den Herren. — Sklavinnen an andre freie Männer zur Beiwohnung zu geben ist von den strengeren Schulen (*Hanefiten*, *Hanbeliten*) nach *Sure 24* verboten, erlaubt nur dann, wenn diese Sklavinnen in Freiheit gesetzt werden und dann mit den Männern in wirkliche Ehe treten. Doch ist die Praxis auch in diesem Punkte sehr lax.

Die äusserlich glänzendsten und einflussreichsten Stellungen haben natürlich die Sklaven und Sklavinnen der Hofhaltung des *Padischah*. Abgeschafft sind bei dieser Hofhaltung seit etwa 30 Jahren die weissen männlichen Sklaven, die sämmtlich *Verschnittene*¹⁾ waren. Von denselben existiren nur noch eine sehr beschränkte, immer mehr aussterbende Zahl, die als Wächter des

1) Die Versneidung wird meistens in Aegypten und zwar — durch die christlichen (!) Mönche der koptischen Klöster an den Salzseen vollzogen, die ein Monopol für dieses abscheuliche Handwerk haben.

vom Hofstaate des Sultans seit dem Aufstande der Janitscharen unter Mahmud II. verlassenen alten Serails verwendet werden. Dagegen giebt es noch jetzt mehrere Hundert schwarze Verschnittene (Chadem, — als Aufseher der Frauen Lala genannt) am kaiserlichen Hofe. Dieselben kommen alle aus Nubien und Abessinien. Der oberste unter ihnen, der Bökük Aga oder Kyzlar Agasy, das „Oberhaupt der Verschnittenen“, ist noch jetzt einer der höchsten Würdenträger des Reichs. — Er hat die Oberaufsicht über das kaiserliche Harem. In dem kaiserlichen Harem befinden sich ausschliesslich gekaufte, geschenkte oder geerbte Sklavinnen, und zwar schwarze Sklavinnen (gârie) zur Verrichtung der gröberen Dienste der Haushaltung mehrere hundert. Auch die Anzahl der weissen Sklavinnen des Padischah soll 200 übersteigen. Da der Padischah nach türkischem Reichsgesetz keine ebenbürtige Ehe schliessen darf, um Erbfolgestreitigkeiten und Nepotismus vorzubeugen, so wählt er sich aus seinen weissen Sklavinnen 4—7 erste Frauen oder Kadinen (قادین, aus dem ältern خاتون erweicht), unter denen diejenige, die den ersten Sohn gebiert, den Vorrang vor allen Uebrigen erhält und als erste Frau des Reichs die höchsten Ehren geniesst. Kommt der Sohn dieser Kadin auf den Thron, so erhält sie den Beinamen Wälide (die Gebärerin, — Sultanin Mutter) und hat gewöhnlich einen sehr bedeutenden Einfluss auf die Regierung des Reichs. — Nächst den Kadinen stehen im Range 12 Gediklik's, d. h. Privilegirte, Auserwählte, die den Padischah persönlich bedienen. Die Uebrigen sind in Oda's (Zimmer) getheilt, deren jedes seine besondere Vorsteherin (Usta) hat. Alle zusammen sind aber der Oberhofmeisterin (Ketchoda) untergeordnet. Die noch im Kindesalter stehenden Sklavinnen des Sultans werden in besonders, nach aussen streng abgeschlossenen Erziehungshäusern bis zur Mannbarkeit aufgezogen und ausgebildet, dann aber dem Harem einverleibt.

Ehen freier Türken mit Sklavinnen sowohl aus dem Serail des Sultans als mit Sklavinnen des eignen Hauses werden sehr häufig geschlossen. Oft halten die Mütter es für das Beste, junge gelehrige Sklavinnen nur zu dem Zwecke späterer Verheirathung mit ihren Söhnen zu kaufen und aufzuziehen. Durch Abschlüssung der Ehe wird die Sklavin zur freien Frau (Hanum — zusammengezogen aus خاتون, Madame — oder Kadin). Dies führt uns

3. zur Besprechung der hinsichtlich der Freilassung der Sklaven bestehenden Gesetze und Gewohnheiten. Hier wollen die Fälle unterschieden sein, in denen die Freilassung durch das Gesetz geboten ist, und diejenigen, in denen sie durch den Selbstentschluss des Herrn zu Stande kommt. Durch das Gesetz geboten ist die Freilassung der Sklavinnen, die von ihren

Herren Kinder haben (ümm-i-weled), sobald der Herr stirbt, vorausgesetzt dass das Kind oder die Kinder noch leben. Niemand darf nämlich nahe Blutsverwandte als Sklaven halten. Die Sklavin würde nun zunächst als Theil des Erbes in den Besitz ihres mit dem freien Herrn erzeugten und deshalb, wie oben bemerkt, von Natur freien Kindes übergehen. Da das Kind aber nicht die Mutter in Besitz haben kann, so muss die ümm-i-weled deshalb frei werden. Uebersteigt der Werth einer solchen Sklavin das rechtmässige Erbtheil ihres Kindes, so muss letzteres den andern Erbberechtigten Geld herausgehen, um die Freilassung der Mutter zu erwirken. Ferner müssen mit schwerer Krankheit, besonders mit dem Aussatz behaftete Sklaven nach dem Gesetz frei gelassen werden.

Jede Sklavin wird ferner dadurch frei, dass ein freier Mann mit ihr nach den kanonischen Bestimmungen eine rechtmässige Ehe schliesst.

Nicht nach dem Gesetz, aber nach sehr verbreitetem Gewohnheitsrecht werden die weissen Sklavinnen frei gelassen, die ihren Herren Kinder gebären. Ebenso ist es ädet, männliche Sklaven, wenn sie nicht schon als Kinder gekauft oder in der Sklaverei geboren sind, nach sieben- bis neunjährigem Dienste freizulassen. Um in dieser Beziehung nicht in Anspruch genommen zu werden, verkaufen viele Herren ihre Sklaven kurz bevor sie das siebente Dienstjahr bei ihnen vollendet haben. Offenbar ist in diesem Gebrauche der Loslassung der Sklaven im siebenten Jahre eine unmittelbare Reminiscenz aus dem alttestamentlichen Bundesrecht erhalten.

Diese Fälle gehören nun schon ganz unter die der Freilassung durch den Willen des Herrn. Man unterscheidet hier den *ıytık*, den *tedbır* und die *kitâbet* als verschiedene Arten der Freilassung. Alle diese Freilassungen gelten als verdienstliche Werke, die durch einen *hadıs*, d. h. einen mündlichen, nicht in den *Korân* aufgenommenen Ausspruch *Muhammeds*, allen Gläubigen empfohlen wurden. Dieser *hadıs* lautet, wie *Gübeir ibn Abdullâh* ihn aufbewahrt hat, folgendermassen ¹⁾:

„Der allmächtige Gott wird Jedem, welcher einen rechtgläubigen Sklaven freilässt, von ewigen Höllenstrafen erlösen, indem im Verhältniss zur Zahl der freigelassenen Sklaven Theile des Körpers desjenigen, der ihnen die Freiheit schenkte, vom ewigen Feuer werden befreit werden.“

Demgemäss lässt es sich die muhammedanische Geistlichkeit in ihren Ermahnungen an die Gläubigen besonders während der *Ramazân*-Zeit angelegen sein, die Freilassung der Sklaven als Gott wohlgefälliges und von *Muhammed* empfohlenes Werk zu preisen. Auch geschieht die Loskaufung von Sklaven, die *Mu-*

1) Vgl. v. Tornauw a. a. O.

hammedaner sind, zu hohen Festen aus den durch die Religionssteuer zekât gesammelten kirchlichen Geldern (s. o.).

Ist die Freilassung, die der Herr freiwillig vollzieht, eine unbedingte, so heisst sie 'ytk. Sie wird öffentlich vor mindestens zwei Zeugen durch das Wort des Freilassenden (mü'tik) verkündigt, wenn er spricht: „Du (Name des Sklaven oder der Sklavin) bist frei, Gott zu Gefallen“ — d. h. deine Freisprechung erfolgt rein in der Absicht, damit ein gutes Werk zu thun und einen höhern Grad der göttlichen Gnade zu verdienen.

Die Freilassung kann aber auch in der Art geschehen, dass der Herr dafür eine Entschädigung von dem Sklaven schriftlich stipulirt. Diese Entschädigung heisst kitâbet und muss in einer festgesetzten Frist geleistet werden. Sobald der Herr vor Zeugen gesprochen: „Ich habe dir (Name des Sklaven oder der Sklavin) die mükjâtebet für so und soviel ertheilt“, ist der Sklave, der nun mükjâteb genannt wird, nicht mehr zu verkaufen, zu verpfänden oder zu verschenken, erhält aber seine volle Freiheit erst nach völliger Abzahlung der ausbedungenen Summe.

Endlich kann die Freilassung von dem Herrn auch testamentarisch für die Zeit seines Ablebens dem Sklaven gegen beliebige vorher zu erfüllende Dienstleistungen versprochen werden. Solche testamentarische Clausel heisst tedbîr, der Sklave auf den sie sich bezieht, müdebbir. In der Regel aber sind diese Clauseln widerruflich, und geniessen die müdebbir, so lange der Herr lebt, nur wenige Vorrechte vor gewöhnlichen Sklaven. Diese Freilassung wird durch die Worte: „Du sollst frei sein nach meinem Tode“ beschlossen und, wie die vorerwähnte Art der Freilassung, durch ein schriftliches Document verbrieft.

Freigelassene Sklaven haben alle Rechte der Freien. Nur im Falle, dass sie keine Nachkommen haben, fällt ihr Vermögen bei ihrem Ableben an die Familie ihres frühern Herrn zurück. Freigelassene Sklaven steigen nicht selten zu den höchsten Würden des osmanischen Reichs empor. So erzählt der Schriftsteller Skarlatos Byzantios in seiner topographischen, archäologischen und historischen Beschreibung Constantinopels ¹⁾ folgende Anekdote aus des Sultans Muhammed IV. Zeiten, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts regierte. Ein zum Mitgliede des Divan ernannter und durch seine kaustischen Bemerkungen bekannter vornehmer Türke Namens Sari Kjatib Effendi kam eines Tages zu dem Aga der Janitscharen. Auf dessen Frage, ob er heute schon im Divan gewesen sei, antwortete er: „Du willst sagen auf dem Jesîr-bâzâr (Sklavenmarkt), — da komme ich eben her“.

1) *Ἡ Κωνσταντινούπολις ἡ περιγραφὴ τοπογραφικὴ ἀρχαιολογικὴ καὶ ἱστορικὴ τῆς περιωνύμου ταύτης μεγαλοπόλεως ὑπὸ Σκαρλάτου τοῦ Βυζαντίου, Ἀθήνησιν 1851. Tom. I. pag. 410.*

Die Mehrzahl der damaligen Vezire der Pforte waren nämlich freigelassene Sklaven, und wenn ihre Personen nicht mehr käuflich waren, so mochten es doch ihre Stimmen und Rathschläge sein.

Ähnliche Fälle haben sich auch in spätern Zeiten bis auf die Gegenwart öfters wiederholt. Kutschuk Husein Pascha, ursprünglich ein gekaufter Sklave des Sultans Mustafa III. in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, gelangte zu den höchsten Reichswürden und starb als Schwiegersohn von Mustafa's Nachfolger, dem Sultan Abdulhamid. Der erst vor wenigen Jahren verstorbene Chosrew Pascha, einer der bedeutendsten unter den türkischen Staatsmännern unsers Jahrhunderts, verwaltete unter den Sultanen Mahmüd II. und Abdulmegid sechsmal das Amt des Grossvezirats und pflegte als achtzigjähriger Greis jedem, der es hören wollte, zu erzählen, wie er einst, unansehnlich von Gestalt, auf dem Sklavenmarkte zu Stambul für wenige hundert Piaster zum Verkauf feil gestanden habe.

Die Preise der Sklaven wechseln selbstverständlich nach ihrem Alter, ihren Fähigkeiten, ihrer Schönheit, ihren Charaktereigenschaften. Im Allgemeinen sind die Preise während des letzten Jahrzehnts im Verhältniss zu der Verringerung des Geldwerths gestiegen. Der mittlere Preis eines ausgebildeten starken schwarzen Sklaven soll gegenwärtig in Stambul 4—5000 Piaster (2—300 Thaler pr. Cour.) betragen. Weisse Sklavinnen von besonderer Schönheit sind mit 50,000 P. und mehr bezahlt worden. Davon, dass der Handel mit schwarzen Sklaven gegenwärtig nicht öffentlich geduldet wird, habe ich mich auf den frühern Stätten dieses Handels in Stambul selbst überzeugt. Auch hat mir der frühere Aufseher des Sklavenmarktes bei der Suleimân-Moschee (Jesirgiler-kiahja) versichert, öffentlicher Verkauf von Sklaven und Sklavinnen sei in Stambul durchaus *jasák*, verboten. Unter der Hand geht der Handel dennoch fort. Der mit weissen cirkassischen Sklavinnen, meist in gewissen Kaffeehäusern der Quartiere Tophana und Galata betrieben, aber vor Europäern möglichst geheim gehalten, soll sich in fortdauernder Zunahme befinden. — Ueber die jährliche Zufuhr, die Constantinopel an Sklaven bezieht, bestehen keine Register. Früher wurden den Sklavenhändlern sogenannte *Ispenge's* oder *Pengik's* d. h. Certifikate von der Regierung verkauft, durch welche sie sich als rechtmässige Besitzer der von ihnen einzuführenden Sklaven auszuweisen hatten ¹⁾. Gegenwärtig hat selbst diese Controlle aufgehört. — Wenn aber die Annahme, dass unter den Bewohnern Constantinopels und des Bosphorus sich gegen 400,000 Muhammedaner befinden, annähernd richtig ist,

1) Vgl. Mouradgea d'Ohsson, *Tableau de l'Empire Ottoman*. Vol. VII, pag. 56 ff.

so dürfte von diesen wenigstens der vierte Theil Sklaven oder Freigelassene sein. Soll die jährliche Sterblichkeit unter diesen hunderttausend, meist an ein viel südlicheres Klima gewöhnten Bewohnern der Hauptstadt auch nur auf $2\frac{1}{2}$ Procent berechnet werden (wahrscheinlich ist sie grösser), so müssen jährlich ungefähr 2500 Sklaven beiderlei Geschlechts eingeführt werden, um die entstandenen Lücken auszufüllen. Wenigstens vier Fünftel von diesen werden in Aegypten, die andern in den Gegenden des unabhängigen Kaukasus gekauft und durch dortige Unterhändler an die hiesigen Adressen befördert.

Ueber die Behandlung, welche die Sklaven bei den Türken geniessen, sei hier noch Folgendes bemerkt. Nach muhammedanischen Rechtsbegriffen hat der Sklave seiner Herrschaft unbedingt zu gehorchen; auch ist er den freien Muhammedanern gegenüber stets durch die Sitte verpflichtet seine Unterwürfigkeit in seinem ganzen äussern Verhalten zu erkennen zu geben. Sklaven setzen sich nicht in Gegenwart der Herrschaft. Sie haben keinen eignen Besitz und können solchen auch nie erlangen, wenn sie nicht unbedingt freigelassen werden. Selbst die unbedingt Freigelassenen werden, wenn sie nicht Leibeserben haben, von ihren frühern Herrn beerbt. Soweit dehnt sich das Recht der Herrschaft über die Sklaven aus, dass dieselbe sie nach Gutdünken verheirathen und diese Heirathen wieder auflösen kann, wenn sie will¹⁾. — Doch gütige Behandlung, gebührende äussere Verpflegung sind die Herren nach Recht und Sitte verpflichtet den gehorsamen Sklaven angedeihen zu lassen. Zu harten Frohndiensten werden die Sklaven selten verwendet. Meist sind sie als Diener der Person oder dem Hause des Gebieters zugetheilt. Die Sklavenkinder geniessen häufig ganz denselben Unterricht wie die Kinder des Hauses. Macht ein Sklave Schulden, so hat der Herr sie bis zum Werthe des Sklaven zu bezahlen. Erkrankt ein Sklave, so lässt der Herr ihn auf seine Kosten verpflegen. — Neuerdings mehrten sich in Constantinopel die Fälle, dass Sklaven oder Sklavinnen aus den türkischen Quartieren ihren Herrschaften entflohen und in christlichen europäischen Häusern Zuflucht suchen. Das Kloster S. Benedetto in Galata hat ein eignes Asyl für solche flüchtige Sklaven eingerichtet. Von der türkischen Polizei werden sie unsers Wissens nie reclamirt, obwohl die muhammedanischen Gesetze im Einzelnen bestimmen, auf wieviel Lohn die Angeber solcher flüchtigen Sklaven Seitens der Herrschaften Anspruch machen dürfen. Die entlaufenden Sklavinnen fallen leider oft den Kupplern in die Hände, die — zur Schmach des christlichen Namens — in den fränkischen Stadtvierteln Constantinopels ihr schamloses Handwerk ungestört betreiben dürfen.

1) Mouradgea d'Ohsson a. a. O. VI, 2 ff.

Da unvorsätzliche Verletzung oder selbst Tödtung eines Sklaven nach türkischem Gesetz den Herrn nicht strafbar macht, so ist die persönliche Sicherheit der Sklaven ihrer Herrschaft gegenüber rechtlich wenig gewährleistet. Allerdings soll der Herr den Sklaven nicht grausam züchtigen, ihm keine Gliedmassen (namentlich kein Auge) verletzen, — das Gesetz bestimmt zum Theil strenge Strafen für dergleichen Misshandlungen —, aber wie selten kann dieser Gesetzesbuchstabe in Anwendung kommen, da das Zeugniß des Sklaven wider den Herrn keine oder doch nur eine sehr beschränkte Gültigkeit hat. Zuweilen allerdings haben türkische Gerichtshöfe das Zeugniß von Sklaven gegen ihre Herru gelten lassen, wie Charles White in dem 2. Bande seiner „Three years at Constantinople“ einen denkwürdigen derartigen Fall erzählt. Der Besitzer des Sklaven wurde durch des letztern Zeugniß einer Mordthat überwiesen erklärt und demnach zum Tode verurtheilt. — Aus demselben Buche verdient hier die willkürliche Hinrichtung Erwähnung, die der Kapudan Pascha Mehmed Ali vor etwa 20 Jahren aus Eifersucht über einen seiner Sklaven verhängte. Diese That wurde jedoch, als sie ruchbar geworden, durch die öffentliche Missbilligung sowohl des Sultans als der europäischen Diplomatie gebrandmarkt und nöthigte den Sultanschwiegersonn seine Ministerstelle niederzulegen.

Die bedeutendste Concession, welche die türkische Regierung in unserm Jahrhundert der öffentlichen Meinung des christlichen Europa in der Sklavenfrage gemacht hat, bleibt das durch die vereinten Bemühungen Englands und Frankreichs im Jahre 1855 durchgesetzte Verbot des öffentlichen Sklavenhandels. Durch dieses Verbot entsagte die türkische Regierung stillschweigend zugleich dem schon seit 1827 nicht mehr von ihr geübten Rechte, die Kriegsgefangenen, die ihre Heere im Kriege mit fremden Staaten machten, auf Sklavenmärkten zu verkaufen. Die Sklavenmärkte wurden ja gleichzeitig in allen grössern Städten des osmanischen Reichs geschlossen. Doch war es keineswegs die Absicht der Pforte, die hierin, wie bei den meisten ihrer anderen Reformen, getrieben durch europäische Grossmächte, ihrem eigenen Wunsch und Willen entgegen handelte, die Sklaverei selbst abzuschaffen und den Sklavenhandel gänzlich zu unterdrücken. Unter der Hand dauert dieser Handel vielleicht in grösserem Umfange als früher fort. Wie wenig es für europäische Behörden gerathen ist, in den Provinzen auf eigene Hand die Unterdrückung dieses Handels zu versuchen, zeigte sich im Jahre 1857 zu Trapezunt. Das russische Consulat an diesem Orte stellte bei dem Anlanden mehrerer tscherkessischer Schiffe mit Töchtern der kaukasischen Gebirgsbewohner, die zum Verkauf in die Harems von Constantinopel bestimmt waren, die Forderung an die türkische Stadtohrigkeit, sie solle diese Schiffe festnehmen und die Tscherkessinnen in Freiheit

setzen. Diesem Verlangen wurde türkischerseits insoweit gewillfahret, dass den Passagieren jener Schiffe im Beisein eines Beamten des russischen Consulats von Obrigkeitwegen erklärt wurde, sie seien frei und ein Jeder könne hingehen, wohin er wolle. Die einstimmige Antwort der Mädchen aber war, dass sie alle nach Constantinopel wollten und keine sich nach den Bergen ihrer Heimath zurücksehne. Als das russische Consulat sich bei dieser Erklärung nicht beruhigte, sondern die Sequestrierung der Schiffe verlangte, versammelte sich die Besatzung sämtlicher tscherkessischer Schiffe, die im Hafen vor Anker lagen, zog in voller Bewaffnung vor die Häuser der europäischen Consuls und drohte mit Demolirung derselben, wenn auf die Schiffe Beschlagnahme gelegt würde. Diese Demonstration hatte zur Folge, dass das Ansinnen des russischen Consulats von der türkischen Behörde zurückgewiesen wurde und die tscherkessische Flottille ihren Weg ungestört nach der Reichshauptstadt fortsetzen durfte.

Diese und ähnliche Ereignisse beweisen, dass an eine wirkliche Abschaffung des Sklavenhandels in der Türkei nicht eher zu denken ist, als bis der Sultan und die vornehmsten Familien des Reichs sich entschliessen, ihre Harems abzuschaffen. Die Bedienung der Frauen des Harems nöthigt die Muhammedaner geradezu sich Sklaven zu halten, da sich keine ehrbare Frau (vgl. Sure 24 u. 33) vor freien Männern — es seien denn ihre nächsten Anverwandten — unverschleiert zeigen darf. Die Besorgung häuslicher Geschäfte, soweit sie Männerarbeit sind, kann daher, wenn Frauen oder Jungfrauen zugegen sind, bei den Muhammedanern in der Regel nur durch Sklaven verrichtet werden. Die Sitten, die der Korân geheiligt, werden aber unter den Türken auf keine andre Weise zu brechen sein, als durch Religionsänderung, Bekehrung zum Christenthum, — und zwar nicht einzelner bedeutungs- und einflussloser Individuen, was zur Aenderung der Volkssitten zunächst nicht viel helfen kann, sondern der Inhaber der Macht und Autorität. Die Fülle aller Autorität aber ist nach türkischen Begriffen Fleisch geworden im Hause Osman. So lange dieses Haus nicht zum Christenthum übertritt, ist auf grossartige Missionserfolge unter der türkischen Nation keine Aussicht. Wie es mit dem Glauben des Padischah steht, so steht es im Grossen und Ganzen auch mit dem Glauben der Osmanlis. Und nach dem Glauben richten sich die Sitten. Dieser Glaube hat jetzt noch die Formen des Muhammedanismus, — doch das innere Leben ist ihm entschwunden. Selbst als Fanatismus zeigt sich unter den eigentlichen Türken ¹⁾ die Kraft

1) Viel mehr zum Fanatismus neigt sich der Araber, der Kaukasusbewohner und der indische Muhammedaner.

des Islam nur höchst selten mehr. -- Doch ist auch für die Bekehrung des Hauses Osman bis jetzt weder durch die naiven Vorschläge des römisch-katholischen Griechen Pitzipios (in seiner neuesten Schrift *L'Orient et les réformes de la Turquie*. Paris 1858) noch durch die dem Sultan im Auftrage der British and Foreign Bible Society überreichte Prachtbibel Aussicht gewonnen worden.

Bevor das türkische Volk ein christliches wird, bleibt alles Reformiren an seinen Sitten, Lebensgewohnheiten und Gesetzes-einrichtungen Stück- und Flickwerk. Doch muss vor der Hand auch hierin eine vorläufige Annäherung zum Bessern erstrebt werden. So lässt sich auch in Bezug auf das Sklavenwesen, bevor das türkische Volk zur Annahme des Christenthums kommt, nur Einzelnes als Palliativ gegen die schlimmsten Auswüchse dieses unsittlichen Instituts jetzt schon anrathen.

Es dürfte zunächst eifrigen und menschenfreundlichen Vertretern der europäischen Grossmächte wohl gelingen, die Sklavenjagden dauernd zu verhindern, welche noch in den letztverflossenen Jahrzehnten auf Befehl von Regierungen, die der Pforte tributär sind (Aegypten, Tripolis, Sennaar), im Innern Afrikas stattgefunden haben. Alle Grausamkeit des Menschenraubes und alle Gräuel der Unzucht werden hier fort und fort an den widerstandsunfähigen Bewohnern Nubiens, Kordofans und der libyschen Wüste ausgeübt. Diese Sklavenjagden erlaubt der Islam ebensowenig als das Christenthum, da sie von den Muhammedanern selbst nicht als gihād (Religionskrieg) betrachtet werden. Vereinigte Reclamationen der christlichen Grossmächte gegen diese Gräuel würden die Absetzung der Schuldigen und die Einstellung dieser Frevel wenigstens in vielen Fällen zur Folge haben. Auch die türkischen Grenzprovinzen nach dem Kaukasus hin, in denen zuweilen ähnliche Gewaltthaten mit Vorwissen türkischer Grossen ausgeübt werden, wären hier ins Auge zu fassen.

Ferner können sich die Beamteten christlicher Mächte im Orient dadurch Humanitätsverdienste erwerben, dass sie den öffentlichen Verkauf der Sklaven, wo er noch stattfindet oder wieder ans Tageslicht treten sollte, auf Grund des vom Sultan erlassenen Gesetzes hintertreiben und, wo Sklaven grausam behandelt werden, ihnen Schutz und Unterstützung angedeihen lassen, beziehungsweise die für solche Fälle in den türkischen Gesetzen vorgesehenen Abhilfen zur Durchführung bringen.

Endlich dürfte es nicht unmöglich sein, dass die Grossmächte von der Pforte einen Erlass in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Verordnungen des Hatt-i-humâyûn vom 18. Februar 1856 über die Stellung der Sklaven in rechtlicher und socialer Beziehung erwirkten, wobei namentlich die Rechtsfähigkeit der Sklaven unter nähern Bestimmungen, resp. Einschränkung-

gen, ausdrücklich auszusprechen wäre. — Da der Hatt die Gleichstellung aller Unterthanen des Sultans vor dem Gesetze ausspricht, unter den Sklaven aber wenigstens diejenigen, die öffentliche Aemter bekleiden oder Gewerbe treiben, jedenfalls zu den Unterthanen des Sultans zu zählen sind, so würde ein solcher Erlass als ein den Hatt weiter ausführendes organisches Gesetz betrachtet werden können.

An plötzliche Abschaffung der Sklaverei ist in der Türkei ein für allemal nicht zu denken. Es besteht unter den Türken kein freier Dienstbotenstand. Die Rāja (Griechen, Armenier, Juden) haben dergleichen, da sie keine muhammedanischen Sklaven halten dürfen (vgl. Mouradgea d'Ohsson a. a. O. Vol. VII.). Diese christlichen Dienstboten haben aber gemeiniglich (und besonders in Constantinopel) die Fehler der Unredlichkeit und Arbeitsscheu in hohem Grade an sich. In türkischen Häusern zu dienen sind sie ebenso selten Willens, als die türkischen Herrschaften mit ihnen auskommen können. Der Sklave gehorcht immer, während der Dienstbote sehr häufig widerspricht oder wenigstens das Befohlene nicht thut. Es gehört schon ein sehr intensiv christlicher Geist in einer Haushaltung dazu, christlichen Dienstboten diese Fehler abzugewöhnen und sie durch liebevolle Zucht zu überwinden.

An dieser Klippe ist die Abschaffung der Sklaverei im Orient schon während der byzantinischen Herrschaft gescheitert. Denn die christliche Religion als Staatsreligion des byzantinischen Kaiserthums hat nicht die Kraft gehabt, das Institut der Sklaverei aufzuheben. Die byzantinische Gesetzgebung hat das Personenrecht in ein Recht der Freien und ein Recht der Sklaven getheilt. Die meisten Detailbestimmungen des muhammedanischen Sklavenrechts sind entweder direct aus dem byzantinischen Rechte entnommen, oder nach Analogie desselben entworfen. Manche Bestimmungen des christlich byzantinischen Sklavenrechts lauten sogar viel härter als die der muhammedanischen Gesetzgebung¹⁾.

Wir meinen darum nicht, dass die Mängel der byzantinischen Gesetze eine bleibende Schranke für die sociale Gestaltung der Völker des Orients bleiben sollen. Der Geist des Christenthums ringt nach stets freierer und vollkommenerer Entfaltung und zieht allmählich alle noch von ihm unberührten oder erst halb erfassten trägen Massen in den Bereich seiner lebendigen Wirkung. Haben nun in unsern Tagen die sich vom osmanischen Reichskörper ablösenden Glieder, das Königreich

1) Constantinos Harmenopulos, *Manuale Legum sive Hexabiblos*, illustravit Heimbach. Lipsiae 1851. *Βιβλίον Ι. Τίτλ. ιδ'. ιη'.* — Gibbon, the history of the decline and fall of the Roman Empire. New edition in one volume London 1837. pag. 727 ff.

Griechenland, die Donaufürstenthümer und Serbien, Sklaverei und Leibeigenschaft allmählich abgeschafft; denkt das russische Kaiserreich unter dem Vortritt seines jetzigen Czaren ernstlich an die Lösung der Banden, in denen noch fast ein Drittel seiner Gesamtbevölkerung nicht viel anders als Sklaven gebunden liegt: so wird auch die Gesetzgebung des osmanischen Reichs diesen mächtigen Impulsen nicht auf die Länge der Zeit zu widerstehen vermögen. Doch gilt für die Durchführung der Sklavenbefreiung überall der Kanon: Sklaverei ist nur in dem Grade drückend, als sie als Uebel empfunden wird, und Freiheit ist nur in dem Grade eine Segnung, als der, welcher sie empfängt, fähig ist, sich selbst zu beherrschen. Der Druck der Sklaverei wird von der unendlichen Mehrzahl der Sklaven in der Türkei wenig empfunden und die Fähigkeit der Selbstbeherrschung ist nie in ihnen entwickelt worden.

Es bedarf daher zunächst einer auf gesunden Grundsätzen beruhenden öffentlichen Erziehung für diese muhammedanischen Völker, damit die Aufhebung der Sklaverei unter ihnen auf die Gesittung der bisher Unfreien wirklich vortheilhaften Einfluss auszuüben vermöge. Eine Regeneration der häuslichen und öffentlichen Erziehung wird sich hier aber gewiss nicht nach geborgten europäischen Verwaltungsschablonen, sondern nur dann durchführen lassen, wenn der Islam aufgehört hat die sie beherrschende Religion zu sein.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Zur Erklärung der Mālavikā.

Von

Dr. A. Weber.

Die in Band XIII pag. 480 ff. befindlichen „Beiträge zur Erklärung der Mālavikā“ von Herrn Professor *Bollensen* enthalten einige dankenswerthe Berichtigungen meiner Uebersetzung: im Allgemeinen indess vermag ich mich nicht den vorgeschlagenen Aenderungen anzuschliessen, wie dies die nachfolgende Durchmusterung aller einzelnen Fälle zu zeigen bestimmt ist.

Str. 15. *saṃkrānti* als „Nachahmung“ zu fassen, streitet gegen den Zusammenhang. „Die eigne Geschicklichkeit der beiden Lehrer ist bekannt“ sagt der König: „welchen weiteren Beweis für die Höhe ihrer Kunst können sie nun noch hebringen?“ Die Antwort der auf seine versteckte Absicht bereitwillig eingehenden *Parivrājikā* lautet: „Nur den, dass sie ihre Kunst auch richtig zu lehren, auf ihre Schüler zu übertragen verstehen. Denn: des Einen Kunst ruht in ihm allein, an ihm festhangend (*ḥliṣṭā*)“ d. h. ist auf ihn selbst beschränkt, kann nicht von ihm fort, er hat nicht die Gabe sie auf Andere zu übertragen: „bei einem Andern dagegen ist zwar diese Gabe in hohem Grade vorhanden (er selbst aber weniger fertig als Jener). Und nur wer Beides, eigne Fertigkeit und Lebrergabe, Praxis und Theorie, vereinigt, ist an die Spitze (so ist natürlich zu setzen statt: an der Spitze) der Lehrer einer Kunst zu stellen.“ — Dieselbe Bedeutung: „Uebergehen, Uebertragung“ hat *saṃkrānti* auch in v. 18, wo *Gaṇadāsa* mit offenbarem Bezug auf unsern Vers hier sagt: „ich will meine *kriyā-saṃkrāntim* Kunstübertragung, Lebrergabe zeigen.“ Ebenso *saṃkrānta* 28. 13: „mich, dessen Herz auf eine Andere übergegangen ist“, so wie v. 80: „die Blüten — sind jetzt auf ihn übergegangen“. Die gewaltsame Aenderung von *ḥliṣṭā* in *ḥixā*, die Herr *B.* vorschlägt, ist somit nicht nur unnöthig, sondern im Gegentheil *ḥliṣṭā* statt eines „unverständlichen, verdorbenen Ausdrucks“ ein durchaus angemessener, vgl. *Wilson* unter *ḥliṣhyat*: *clinging, adhering to, being in close contact with.*

17, 18 *saṃgītakam* „das Orchester hat schon begonnen“. Ich habe diesen Ausdruck hier mit Absicht gewählt, weil schwer zu denken ist, dass dem Auftreten der *Mālavikā* eine „Aufführung von Musik, Gesang und Tanz“ vorübergegangen sei: es ist vielmehr dieses Auftreten der *Māl.* selbst das *saṃgītam*, für welches die Vorkehrungen zu treffen die beiden Lehrer 16, 22 angefordert werden. Diese Vorkehrungen müssen unter Andern auch darin

bestanden haben, für passende musikalische Begleitung (saṃgītakam, ob: was zum saṃgīta gehört?) ihres Auftretens zu sorgen. Der Ton des Tamburins zeigt an, dass dieselbe zur Hand ist, und ihr Vorspiel bereits begonnen hat.

Str. 20 Sobald sich für nirhrādīnī und māyūrī mārjanā die von Herrn B. in Anspruch genommene Bedeutung nachweisen lässt, ist seine Deutung gewiss gerechtfertigt. In den Mund der gelehrten Kauçiki würden dgl. gelehrte Kunstausdrücke trefflich passen. In meiner Uebersetzung ist nirhrādīnī, „voller“ Schall, adjektivisch gefasst: māyūrī, den Pfauen lieb, habe ich als Tautologie (zu mayūrais) bei Seite gelassen: Der Beisatz: „aus dem untergelegten Mitteltone sich erhebend“ ist durch: „der mit dem Mitteltone beginnend anschwellt“ wiedergegeben. Ich kann hierin keine „Dunkelheit der Worte“ finden. Der Gen. pushkarasya kann meiner Ansicht nach nicht „vom folgenden nirhrādīnī abhängig“ sein, sondern gehört zu mārjanā.

19, 1 Die Bemerkung in Bezug auf die dreimalige verschiedene Uebersetzung von vibhavatas ist begründet. Die auf die scenische Gruppierung bezüglichen Worte: Aufstellung, Vertheilung liegen allerdings nicht in vibh. selbst, sondern sind von mir supplirt. Uebrigens ist „gebührend, angemessen“ wohl ziemlich dasselbe als „standesgemäss“ (B).

19, 11 layamadhya „mit dem Takt in der Mitte“. Ich glaube nicht, dass die Annahme „Sollte man nicht meinen —?“ nothwendig ist. Es handelt sich hier einfach darum, dass in der Mitte der vier Glieder des Verses eine Cäsur, Senkung, ein Einhalten des Taktes stattfindet, wie dies in v. 25 in der That der Fall ist.

20, 2 „in aller Ruhe“ d. i. „sich durch nichts stören lassend“ ist eben „aufmerksam“ (B).

Str. 24. Die Bemerkung in Bezug auf saṃxipta ist richtig, übrigens bereits im Petersburger Wörterbuch unter \sqrt{xip} vorliegend. — Dass ich uras durch Busen, nicht durch Brust übersetzt, wird in der poetischen Diktion wohl zu verzeihen sein: der Gegensatz zu den „Hügeln“ zeigt deutlich, dass man hier eben nicht diese, sondern das ihnen zu Grunde liegende Substrat unter „Busen“ zu verstehen habe. — pramṛiṣṭe iva „blank gleichsam vor Glätte“ scheint mir dem „glatt wegen der Rundung“ (B) vorzuziehen: das „Durchscheinen der Rippen“ wird durch jenes ebenso beseitigt, wie durch dieses und pramṛiṣṭa bedeutet eben prägnant: polished, bright, clear (Wilson).

Str. 27. Die Bemerkungen des Herrn B. scheinen im Ganzen zutreffend. Wegen stimita habe ich meine eignen Bedenken in der Note nicht verhehlt. Auch Schütz zu Meghad. 37 fasst es als „unbeweglich“, ob auch in andrer Verbindung, als Hr. B. es thut. atitarām kāntam ist jedenfalls, wie Hr. B. richtig monirt, „weit schöner“, nicht „fast noch schöner“.

Str. 29 tanmayatvam raseshu „versenkt war in der Stimmung sie“. „Versunkensein, Aufgehen in den Stimmungen“ ist wie mir scheint nicht „ganz unverständlich“ und der „Angemessenheit, Wahrheit in den Stimmungen“ mindestens gleichstehend, wo nicht vorzuziehen. — viśayāt von dem Vorhergehenden abzutrennen und zum Folgenden zu ziehn, ist völlig unthunlich: „eine Leidenschaft treibt die andere aus ihrem Bereich“ d. i. sie drängen sich auf einander. — „Däs fürwahr (sa eva) ist Spiel (rāgabandha)“,

ächttes Spiel, wahrhafte Verbindung, Verknüpfung (bandha) von Affekten (rāga).

22, 22. 23 Herr B. macht sich die Sache unnötig schwer. „Wahrlich dies war kein Garderobenopfer“ bedeutet nicht: „es war kein scheinbares, sondern ein wirkliches“, sondern bedeutet einfach: „es war gar kein Opfer“. Der Beisatz nepathya dient nur dazu die Unsinnigkeit des Gedankens, als ob die Aufführung ein Opfer gewesen wäre, darzuthun. „Wie würden wir dich sonst nicht als einen des Opferlohnes Würdigen ehren?“ d. i. sonst hätten wir dich, der du des Opferlohnes würdig bist, jedenfalls geehrt daxiṇya bedeutet eben nicht: Opferlohn selbst, sondern den dessen Würdigen. Die „unerhörte Konstruktion von arcayati mit zwei Accusativen, dem der Sache und dem der Person“ liegt somit gar nicht vor: die Negation ferner ist durchaus nicht „widersinnig“, und der „geforderte Instrumentalis“ würde vielmehr völlig sinnlos sein.

23, 9 Dass parakeram die Zweideutigkeit enthalte „für eine Andere, d. i. für Mālavikā“, ist grammatisch allerdings möglich, da para zu den Pronomina gehört, scheint mir aber zu der Frage der Königin nicht besonders zu passen. Die Parallelstelle Urv. 33, 1 ist indess allerdings verführerisch genug.

26, 7 Dass die Ergänzung von hodu „gegen die Grammatik verstößt“, ist mir neu. Was ergänzt Herr B. wohl bei svāgatam bhavadbhyām 11, 3? Dagegen räume ich gern ein, dass es richtiger sein wird, die Begrüssung hier als Frage zu fassen.

Str. 39 Tullberg's vyāpṛito beruht durchaus nicht auf einem Missverständniss, sondern ist eine treffliche Aenderung für vyāvṛito. Das Causativum vyāpārita ist nicht nöthig, wie man meinen könnte, da √par mit ā und vi ebenso gut aktivisch: jemanden verschiedentlich womit anfüllen, ihn womit beschäftigen, als neutral: wovon erfüllt, damit beschäftigt sein, bedeuten kann. Herrn B.'s Uebertragung scheint mir ebensowenig glücklich wie die dadurch bedingte Aenderung des dann erst „sinnstörenden“ prichateva in prichativa.

29, 18 Unter nivvudi kann nicht „das eben geschilderte Glück“, was specieller bezeichnet sein müsste, sondern nur ganz im Allgemeinen „Frieden, Ruhe“ verstanden werden.

32, 7. 8 Ich begreife nicht, warum „ein Wunsch, der über deine Hoffnung (avyayibhāva) hinausgeht“, statt „ein Wunsch, der über den Höhepunkt (tatpurusha) hinausgeht“ (B), „für deutsche Leser etwas zu spitzfindig“ sein soll.

36, 5 Herr B. findet hier einen „neuen Fall“, wo ich „den geforderten Sinn richtig getroffen, im Widerspruche mit dem Wortlaute des Textes“. Wo sind, möchte ich fragen, die andern, bereits dagewesenen Fälle? — √ḥi mit anu in der Bedeutung: hinter etwas drein liegen, incumbere in aliquid, ἐπιχειροῦσαι τινι zu fassen liegt in jeder Beziehung so nahe, dass eine Korrektur von anusā (anuḥaya) in das matte anusāra ganz überflüssig ist. Und wenn mir auch einstweilen keine weiteren Stellen für die von mir hier dafür angenommene Bedeutung „Drängen“ zu Gebote stehen, so genügt doch die überlieferte Bedeutung dīrghadvēsha, alter Hass (oder blos

dveshe, Hass) völlig als Autorisation, da sie jene als Mittelglied voraussetzt, resp. auf derselben Grundanschauung beruht.

38, 17. 18 An der Correctur *lambhio* für *lambhia* bedaure ich festhalten zu müssen. Die Lesart von C. *lambhāia* hatte mir ursprünglich *lambhāio*, *lambhayito*, an die Hand gegeben, eine Form, die ich wegen des beibehaltenen *ay* später aufgab: irrtümlicher Weise blieb meine Berufung auf C. aber stehen. *lambhita* als „aktives Particip der Vergangenheit nachzuweisen“ wird nicht nöthig sein, sobald sich Herr B. erinnert, dass es *Partic. P. P. Causativi* ist: „welcher die Wohlthat deines Fusses empfangen gemacht worden ist“ d. i. „empfangen hat“. Was die Formen *āasia* 32, 8 und 51, 20 betrifft, so wird Herr B. schon gestatten müssen, dass ich sie einfach nach wie vor als *Gerundia* fasse: *kiṃ māṃ āasia*, *kiṃ dāṇiṃ attānaṃ āasia* „wozu mich quälen!“ vgl. Böhlingk-Roth im Wörterbuch unter *ka pag.* 2 lin. 7 ff.

Str. 52. Die Bemerkung über *tanumadhyayā* ist selbstverständlich, und daher ziemlich billig zu haben gewesen. So sklavische Unterordnung unter die Textform, dass man alle Nüancen der Konstruktion bis auf die Casusformen hinab wiedergiebt, ist übrigens gar nicht Erforderniss einer Uebersetzung, ganz abgesehen davon dass eine metrische Uebersetzung sich oft noch grössere Freiheiten erlauben muss. — *dohala* unmittelbar als „Knospen“ zu fassen, ist durchaus unthunlich: es ist damit vielmehr die „Knospenzeit“ gemeint, wie gerade 58, 23 auf welche Stelle sich Herr B. beruft, ganz deutlich zeigt. Es wird mit *dohala* der Zug, „das Sehnen“ („schmerzlich bang“ in meiner Uebersetzung ist *Verslickwort*, welches in dem Sinne nichts ändert, denselben nur *amplificirt*) der Blumen nach ihrer Blüthe bezeichnet, ein Sehnen, welches sich bei ihnen durch ihr Knospen (wie bei Verliebten durch das Heben ihrer beklemmten Brust etc.) kundgiebt. Beim *Açoka* stillt die Berührung durch den Fuss eines schönen Mädchens dieses Sehnen, d. i. bringt die Knospen zum Aufblühen, beim *Vakula* der Kuss desselben: beim *Kuravaka* genügt schon ihr Blick allein, beim *Tilaka* aber ist eine vollständige Umarmung nöthig, s. Stenzler zu *Rumāras*. 3, 26. Hiernach könnte man übrigens fast meinen, dass diese Blumen sich nicht sowohl nach ihrer Blüthe, als vielmehr nach der Berührung durch das schöne Mädchen sehnen.

39, 13 An das „Begehen irgend einer Unart durch den *Vidūshaka*“ ist schwerlich zu denken. Die Zofe macht die Königin nur überhaupt, auf das pathetische Gebahren desselben, resp. darauf dass er — bei der Schüchternheit des Königs — die Anrede in seine eigne Hand nimmt, aufmerksam. „Wie —?“ ist aber jedenfalls besser als „wovon —?“ „Wie kann er ohne solche Schelmenstücke leben!“

48, 15 Statt des unsinnigen „die Gnade zu haben“ ist natürlich zu verbessern: „zu erhalten“.

49, 14. 15 *pratyutpanna* „gleich eine Antwort“ (B) und „eine ganz passende Antwort“ wird ziemlich gleich berechtigt sein: ebenso Str. 65 *vaṇāt* „schnell nach einander“ (B) und „gleichzeitig“.

51, 2. 3 Ich muss bei meiner Uebersetzung verharren. *na taba vitaphamhi* „ich bin nicht ebenso sehr sehnachtslos“ kann nur heissen: „ich bin ebenso sehnachtsvoll“, entspricht resp. ganz dem folgenden *avitaṇha*. Doppelte

Negation bejaht eben nicht nur, sondern verstärkt noch. Mál. sagt also, dass, obwohl sie in solcher Verwirrung und Gefahr sei, sie dennoch sich ebenso sehr (resp. wohl: noch viel mehr) danach sehne, die Gestalt des Königs einmal recht ordentlich betrachten zu können wie sie jetzt (nach ihrer Befreiung durch des Königs Freund) glaube, dass auch er sich nach ihrem Anblicke sehne. — Die Bemerkung, die der Vidûshaka hierauf macht 51, 4—6, ist allerdings schwierig. Ein so gewaltsames Mittel jedoch wie Herr B. vorschlägt, manjûsâ nämlich ganz zu tilgen und via umzusetzen ist nicht zu billigen, zumal der so gewonnene Sinn wenig besagen will. Meine Uebersetzung beruht übrigens nicht auf einer „ungehöriger Weise in das Hauptprâkrit übertragenen Freiheit des Apabhrânça“, nach welcher ich nämlich „manjûsâ als Instrumental“ gefasst haben soll — ich wüsste in der That nicht, was der Instrumental hier zu thun hätte! — sondern auf einer allerdings anzugeben unterlassenen Correctur: manjûsam. Der Sinn wäre: „so wenig man ein Büchsen als ein Kleinodiengefäss gebrauchen kann, so wenig hast du von deinem Jugendstolze“. Hiergegen habe ich indessen allerdings jetzt einzuwenden, dass an den beiden Stellen, wo manjûsâ in unserm Drama noch vorkommt, damit kein „Büchsen“, sondern ein ziemlich grosser Korb gemeint ist: in 60, 7 nämlich ein solcher, in welchem sich 800 Goldstücke (60, 15) befinden, und 72, 16 ebenfalls ein dgl., welcher mit allerlei Schmuck-Zierrathen gefüllt ist. Danach ist zu übersetzen: „vergebens also trägst du deinen Jugendstolz wie ein Korb ein Kleinodiengefäss“ d. i. so wenig wie ein Korb etwas davon hat, dass in ihm ein Kleinodiengefäss verborgen ist, so wenig hast du von deinem Jugendstolze, d. i. deiner Gestalt, da sich ja aus Málaviká's Worten ergibt, dass sie dich bisher noch gar nicht so recht angesehen hat. Dies ist auch Benfey's Auffassung auf p. 1218 seiner vieles Treffliche enthaltenden Anzeige meiner Uebersetzung (Gött. gel. Anz. 1856 Stück 123): wenn derselbe aber die vorübergehenden Worte der Málaviká also auffasst: „in diesem Entzücken fühle ich nicht so sehr meinen Durst nach des Gebieters Schönheit gestillt, als ich (vielmehr) jetzt erkenne, dass der Durst nach des Königs Anblick gar nicht zu stillen ist“ so ist dies grammatisch unstreitig möglich, aber die Bedeutung tamhiṃ sambhame t̥hidā scheint mir nicht richtig gefasst, und auch avitamhadamsana in der Bedeutung „einer, dessen Anblick den Durst, das Sehnen nicht stillt“ gewaltsamer zu sein, als in der „einer dessen Sehen noch nicht befriedigt ist, der sich noch mehr zu sehen sehnt“.

Str. 66 Der König antwortet, um dem Vidûshaka zu erklären, wie dies komme, dass Mál. ihn bisher noch gar nicht so recht ordentlich betrachtet habe, mit einer ganz allgemeinen Bemerkung: dass Frauen zwar allerdings, wenn sie von ihrem Geliebten getrennt sind, ihre Phantasie mit den früheren Zusammenkünften, die sie mit ihm gehabt, eifrig beschäftigen und ins Einzelste sich den Hergang zu vergegenwärtigen, auszumalen suchen, dass dagegen, sobald sie wieder mit ihm zusammen sind, ihre angeborene Sittigkeit sie verhindere ihn direkt, gerades Wegs, ordentlich anzusehen und zu betrachten. Darum eben freut sich ja Mál. hier ein Bildniss des Königs gefunden zu haben, an welchem sie sich einmal in aller Ruhe satt sehen kann. — Ich meine, dass die Bedenken, welche Herr B. erhebt, diesem Zu-

sammenhänge gegenüber nicht bestehen können. Die Frage: „was soll sich Māl. noch ausmalen, da sie ja ein Gemälde vor sich hat“ passt nicht im Entferntesten. Von einem Ausmalen von irgend etwas durch Māl. ist eben gar nicht die Rede. Da überdem das Gemälde ja gar nicht eine Zusammenkunft darstellt, die sie mit dem Könige gehabt hat, sondern eine dgl. der Irāvati, so ist die Bemerkung „Frauen betrachten gern —“ hier sehr wenig in ihrer Stelle, würde eben nur passen, wenn Irāvati sich das Gemälde „betrachtete“.

51, 20 Die Bemerkung des Herrn B. scheint durch Druckfehler entstellt zu sein. Wenn er übersetzen will: „sie dreht ihr ärgerlich den Rücken zu“, so vermag ich den Unterschied von meiner Uebersetzung: „sie wendet sich ärgerlich zur Seite“ nicht herauszufinden.

Str. 71 Herrn B.'s Uebersetzung „leg' ab die Furcht vor der Vereinigung mit dem —“ ist grammatisch unmöglich, da wir *saṅgama* nicht mit dem Lokativ *pranayonmukhe* konstruiren können: wir würden dazu einen Instrumentalis brauchen. Es hat einfach bei meiner Uebersetzung zu bleiben.

55, 20 Ich glaube nicht, dass man sich „in unverständliche Seltsamkeiten zu verwickeln“ braucht, wenn man *pasannamukhavāṇa* von klarer Gesichtsfarbe versteht. Farbenwechsel ist ein Zeichen von Leidenschaft, von Zorn (was Çāk. 64, 1) oder Furcht (was hier passen würde). Da die Zofe sieht, dass die Gesichtsfarbe des Vid. klar, nicht roth oder blass, sondern wie gewöhnlich ist, schliesst sie daraus, dass er von der Furcht vor den Folgen des Giftes befreit, also ganz hergestellt sei. Es reicht somit die Bedeutung Farbe völlig aus.

56, 23 Für *upacāra* ist die Bedeutung „Begrüssung“ hier entschieden passender, als die allgemeinere „Benehmen“. Dem Könige gebührt unter allen Umständen ein ehrerbietiger Gruss, wenn man an ihn herantritt, statt dessen fährt Irāvati wüthend auf ihn ein.

57, 22 *anṇatthi* ist eine dankenswerthe Korrektur für das im Texte stehende *anṇattho*.

Str. 79 Ich muss bei meiner Auffassung beharren. *yauvana* kenne ich nur als Substantiv, nicht als Adjectiv. Es sind ferner die Worte des Königs nur eine Erweiterung der unmittelbar vorhergehenden Worte des Vid. „*parivuttajovvaṇo via vasanto*.“ Der König meint mit *ṛitor yauvanam* entschieden eben diese Jugend des Lenzes, der Jahreszeit, in welcher sie gerade stehen, und nennt sie, dem *parivutta* entsprechend, *pariṇāmamukham*: im Begriff sich zu verändern.

65, 15 Da es sich hier nicht um eine Bethätigung der Kunstfertigkeit (*saṅgītake* 66, 7) der beiden Mädchen handelt, sondern nur um ihr Erscheinen vor dem Könige, so kommt es gar nicht darauf an, ob „ihre Glieder noch steif“ sind oder nicht; so lange sie sich aber von den Strapazen der Reise noch „nicht erholt“ hatten, so lange sie noch: „*alaghuçāṛiṇe*, nicht leichten Körper habend“ waren, konnten sie allerdings nicht gut dem Könige vorgestellt werden.

66, 20 Das „blanke“ *candanam* so flottweg im Sinne von „die Perle der Prinzessinnen“ zu nehmen, möchte denn doch einiges Bedenken haben: vielmehr muss der Satz jedenfalls ausser dem bildlichen Sinne auch einen nicht

bildlichen haben. *apadeṣa* eig. Zurückweisung habe ich in dem allgemeineren Sinne „Beschimpfung, Schimpf“ gefasst, den ich allerdings nicht weiter belegen kann ¹⁾. Der nicht bildliche Sinn wäre somit: „Sandel ist von mir durch die Beschimpfung mit meinen Schuhen d. i. durch meinen Fusstritt besudelt worden“. Das kostbare Sandelholz, welches die herrlichen Salben und Räucherwerke hergiebt, mit Füßen zu treten, ist begreiflicher Weise eine Besudelung für dasselbe. Der bildliche Sinn dagegen bezieht sich darauf, dass die Königin der Mālavikā den Schimpf angethan, sie ganz als ihre Dienerin zu behandeln, sei es dass man *pādukā* wörtlich zu fassen habe, so dass Māl. als Kammerzofe etwa der Königin auch habe die Schuhe herzutragen müssen, oder dass etwa die Königin unter *pādukā* ihren Fusschmuck versteht, welchen sie die Māl. bei der Aṣoka-Feier hat anlegen lassen, oder bildlich, so dass darunter nur die Unterthänigkeit, der Dienst im Allgemeinen zu verstehen wäre. Herr B. hat nämlich allerdings ganz recht, wenn er die hohe Bedeutung der Schuhe in der indischen Etikette hervorhebt: nur ist die Sache etwas anders aufzufassen. „Verweigerung der Schuhe“ könnte nur dann „eine Verweigerung der gebührenden Ehrerbietung“ genannt werden, wenn anzunehmen wäre, dass die ganze Dienerschaft der Königin barfuss gehen musste. Zu einer solchen Annahme aber liegt, so weit ich sehen kann, kein zwingender Grund vor. Es ist ferner unrichtig, wenn Herr B. sagt, es sei als ein „Zeichen tiefer Ehrerbietung oder Unterwürfigkeit“ betrachtet worden, „wenn man einer vornehmen Person gegenüber seine Schuhe vor sich hinstellt“, womit er doch offenbar sagen will, „wenn man seine eignen Schuhe auszieht und sie barfuss bleibend vor sich hinstellt“: in seiner Citirung der Stelle MBh. III, 15983 „*puraskṛitya pādūke*“ lässt er nämlich das wichtige *asya* aus — es heisst daselbst *puraskṛityā'sya pādūke* —, und auch an der andern Stelle v. 16593 ist *agrataḥ pādūke kṛitvā* nicht etwa mit dem Subjekt *dadurṣa* sondern mit dem Objekt *āsinaṃ āsane* zu verbinden. Bharata hat nämlich von Rāma dessen Schuhe als symbolische Stellvertreter seiner selbst erhalten; er verwaltet nur das Reich in seinem Namen und hat deshalb dieselben (nicht seine eignen) auch wenn er auf dem Throne sitzt immer vor sich stehen. Hierüber giebt der Verlauf der von Herrn B. selbst citirten Stelle des Rāmāyaṇa II, 112, 21 (Schlegel), — welche er indess nicht in ihrer ganzen Bedeutung erkannt zu haben scheint, da er sie sonst in unmittelbarem Bezug mit den angeführten Stellen des MBh., die denselben Gegenstand behandeln, hätte bringen müssen, — den vollsten Aufschluss, vgl. v. 25 *tava pādūkayor nyasya rājyatantram*. Die betreffende Darstellung reicht bis zu 115, 14 wo es heisst, dass Bharata jegliches Geschäft, jegliches eingegan-

1) Sollte etwa die Bedeutung: Anweisung, Ueberweisung auch hier zu brauchen sein? im nichtbildlichen Sinne: „Sandel ist von mir durch Ueberweisung an meine Schuhe besudelt worden“, ich habe meine Schuhe mit Sandelsalbe ölen lassen: und im bildlichen Sinne: „ich habe einer Prinzessin meine Schuhe, meinen Fusschmuck überwiesen“, sie mit der Sorge dafür betraut. — In der Bedeutung „Ueberweisung eines Dinges an Jemanden, zur Aufbewahrung desselben“ ist *apadeṣa* auch Kātyāy. XXII, 1, 14 zu fassen, nicht in der von „Abweisung“.

gene Geschenk erst den beiden Schuhen angezeigt, und dann erst entsprechend gehandelt habe. Vgl. bei Gorresio II. 123, 16 — 125, 17. Die Schuhe als Symbol der Herrschaft, des Eigenthums und Besitzes sind eine allgemein orientalische Vorstellung, vgl. Ruth 4, 7 („es war aber von Alters her eine solche Gewohnheit in Israel —“). Offenbar gründet sich dieselbe darauf, dass das, worauf man tritt, was man unter seinen Füßen hat, Einem völlig unterworfen ist. Die indische Etikette drückt dies auch dahin aus, dass man die Befehle eines Höheren von dessen Füßen aus auf den Kopf übernimmt (wie Bharata die Schuhe des Rāma, R. II, 113, 1 Schl. 124, 1 Gorr.) und in der Anrede denselben mit „des Herrn Füße“ anspricht, um anzuzeigen: „in finem eius partem se esse altiorē, caput autem et reliqua altiora quam ut a se nominentur“, *Lassen* zu Gītāgov. pag. 70.

67, 21 Herr B. hat in der Mittheilung meiner Uebersetzung das Wort, worauf es gerade ankommt: unter wegs ausgelassen. Dass meiner Uebersetzung von gatādhvā durch „ermüdet“ die Bedeutung von „nach Zurücklegung einer Wegstrecke“ zu Grunde liegt, leuchtet ein: ich habe eben damit den „Grund der Rast“ prägnant hervorheben wollen. Der in der Note als möglich angeführten Auffassung von gantavyam antareṇa durch „um sich über den einzuschlagenden Weg zu berathen“ liegt übrigens nicht etwa eine Supplirung von adhvānam zu Grunde, wie Herr B. annimmt, sondern gantavyam ist als neutrum part. futuri pass. gefasst: „das noch zu Gehende, der noch vorliegende Gang“, so dass darin die $\sqrt{\text{gam}}$ dem „Weg“, das Affix tavya dem „einzuschlagend“ entspricht. Bei dieser zweiten Auffassung wären die Leute sowohl ermüdet (gatādhvā), als über ihren Weg unsicher gewesen, und hätten deshalb Halt gemacht.

Str. 91 In Hinsicht auf den von Herrn B. betreffend hervorgehobenen Parallelismus der Glieder, halte auch ich jetzt meine zweifelnd gemachte Korrektur bhartr̥ statt bhartā für unbedenklich.

72, 23 Für die vorgeschlagene Korrektur von loaghanavaggharo, loavavāro, loappavādo in loaghanavagghao werden sich schwerlich viele Gläubiger finden. Wozu soll ghaṇa gehören, zu loka oder zu vyāghra? Ein „fester Tiger der Leute“ würde ebenso eigenthümlich sein wie „ein Tiger des Leute-Klumpens“ oder „der Leute-Masse“. Letzteres scheint Herrn B.'s Auffassung, da er „eines ganzen Volkes“ übersetzt: loka bedeutet aber gar nicht einmal „Volk“ in dem Sinne, der hierzu erforderlich wäre. Die Worte savvo jaṇo navavaro (oder navasamgame), die Tullberg offenbar blos ausgelassen hat, bleiben zudem bei dieser Lesart ganz ausser dem Spiel. — Bei Beibehaltung derselben vāhāra statt vavabāra zu lesen, wie Herr B. vorschlägt, möchte sich mit Bezug auf die Bedeutung des Erstern: jest, joke, humorous speech“ (Wilson) allerdings empfehlen. Der Vid. sagte dann: „es ist ja ein Witz der Leute, ein alter bekannter Witz —“.

Schliesslich kann ich nicht umbin Herrn B. darin, dass die Bekanntmachung des Tullberg'schen kritischen Apparates durch Herrn Prof. Stenzler dringend zu wünschen sei, auf das Wärmste beizustimmen, wenn auch nicht aus demselben Grunde, wie Herr B., um nämlich „damit dem einseitigen Ueberfluthen der Veda Literatur einen Damm entgegenzusetzen“, so doch aus dem, dass an Stelle des einseitigen subjektiven Deutens und Tastens, wie es meiner eignen

Uebersetzung ebenso gut als den Bemerkungen des Herrn B. anklebt (çlishṭa), ein mehr objektiver Grund und Boden geschaffen werde.

Ich erlaube mir endlich noch einige Nachträge zu meiner Uebersetzung und der Vorrede. Zu pag. XXXIV der letztern trage ich nach, dass sich das aus dem griechischen διαμετρικον entstandene jāmitra im Kumārasambhava VII, 1 findet (ausserdem nur noch bei Varāha Mibira, s. Böhltlingk-Roth s. v.). — Zu pag. XXXV (und pag. 91) bemerke ich, dass sich „der Pfeil des Kāma“ schon im Atharva III, 25 angerufen findet, und im Dhammapada v. 46 des Māra (= Kāma) papupphakāni „blumspitzge Pfeile“ genannt werden (s. oben pag. 40 not.). Für einen Zusammenhang der Vorstellung des indischen Liebesgottes mit dem griechischen Eros spricht aber freilich immer noch theils der makara im Banner gegenüber dem Delphin des Eros, theils die Namen Laxmiputra, Laxmisuta, Çribandana, wonach er ebenso Sohn der indischen Göttin der Schönheit ist, wie Eros Sohn der Aphrodite. — Zu pag. XXXVI füge ich aus meiner ursprünglich in der Rieler Monatschrift (1853) erschienenen Abhandlung (jetzt: Indische Skizzen pag. 85) noch den Namen yavanikā „die griechische“ für den „Bühnenvorhang“, wofür auch *Benfey* a. a. O. pag. 1206 zu vergl. Die Form javanikā findet sich im Amarakosha, Harivaṇṣa etc. — Zu pag. XLI. Herrn Prof. Stenzler verdanke ich den Hinweis auf ein drittes Citat aus der Mālavikā im Sāhityadarpaṇa: Str. 24 nämlich findet sich dasselbst mit einigen Varianten zu III, 47 vor (bei Roer pag. 28, frühere Calc. ed. pag. 32). — Zu pag. XLVI bemerke ich dass der Gebrauch des Betelkauens in den ächten Stücken des Kālidāsa noch nicht gekannt scheint, der Ritusambhāra somit, der dasselbe erwähnt, sich von diesen ausschliesst. — Ueber die acht „Gestalten“ (nicht: Gewalten) des Çiva in v. 1. s. jetzt meine Bemerkungen zu Kauçika §. 129 (Abh. der R. Ak. d. Wiss. zu Berlin 1858 pag. 401). — Zu lesen ist: Str. 5 „ich ihr auch lehren mag“ statt „lernen mag“, und pag. 67, 25 „wie sanft“ statt „wie weich“.

Berlin den 5ten August 1859.

Beiträge zur Revision der Thargumim.

Von

Rabbiner **Dr. J. Levy** in Breslau.

Selten ist ein Wissenszweig, selbst von solchen Männern, die um orientalische Wissenschaft mannigfache Verdienste haben, so spärlich gepflegt, ja stiefmütterlich behandelt worden, wie die im neuchaldäischen Dialekte abgefassten Thargumim. Eine Literatur die, nach dem Untergange des jüdischen Reiches einige Jahrhunderte hindurch den Geist ihrer Zeit überhaupt und des jüd. Volkslebens insbesondere treu abspiegelt, und das Verständniss der H. Schr., das jener Zeit und den damaligen Trägern des jüd. Geisteslebens am allerwenigsten abgesprochen werden kann, nicht minder als irgend eine andere Version zu fördern geeignet ist, verdiente sicherlich von Seiten der

Fachmänner mehr Pflege, als man ihr, namentlich in jüngster Zeit angedeihen liess. — Auf Hochschulen wird diesem Idiom und seiner Litteratur wohl deshalb weniger Aufmerksamkeit zugewendet, weil der Mangel an lexikalischen Mitteln und sonstigen Vorarbeiten zu sehr fühlbar ist; und diese wiederum können, bevor ein sicherer Haltpunkt durch kritische Beleuchtung der vorhandenen Tharg.-Ausgaben gewonnen wird, nur mit Mühe ans Tageslicht gefördert werden. Um so freudiger musste daher der von der Deutschen morgenl. Gesellsch. gefasste Beschluss für eine correcte Ausgabe der Thargumim Sorge zu tragen, begrüsst werden, obsehon, wie das der Gesellschaft selbst nicht entgangen ist, die Realisirung eines solchen Unternehmens noch vieler Vorbereitungen bedarf. Der verwahrloste Zustand, in welchem diese aramäischen Versionen sich in unsern Bibelausgaben befinden, ist zu bekannt, als dass er durch Anführung von Beispielen nachgewiesen zu werden brauchte. Diese sollen vielmehr in Folgendem dazu dienen, um die dringende Nothwendigkeit einer Abhilfe nur desto deutlicher zu machen und nachzuweisen, wie Scholiasten, vermeintliche Kritiker und Drucker in einer förmlichen Tripelalliance uns mit ihren sinnlosen Emendationen zu bereichern wetteiferten.

Hiob 13, 4. hebr. T. רָפְאִי אֵלֶּל, wofür Tharg. כמאסי אכיל ומורדקא. דפלטתא סכינא (Ar. 'אלל דמ') — Ein Hioblick auf die Quelle dieser auffallend langen Version eines Textwortes wird auch den Autor derselben uns näher bringen. — Das Cholia 9, 1. von der Mischnah als Fleischmasse erwähnte אכלל, wird Gemara ib. fol. 121a erklärt. Nach einer Ansicht (R. Jochan.) wäre darunter zu verstehen מרטקא wahrscheinlich eine Nebenform vom spät lat. morticina, etwa mortica „abgestorbenes Glied“, wie auch das bibl. אכלל l. c. aufzufassen sei. Nach einer andern Ansicht (Resch lakisch) bedeute das mischnaitische אכלל „durch ein Messer losgeschältes Fleisch“ בשר שפלטתו סכין; das biblische אכלל hingegen, wird zugestanden, sei nichts anderes als מרטקא, weil, wird hinzugefügt, dessen Heilung unmöglich sei. — Es sind also die zwei Worte דפלטתא סכינא im Tharg. unbedingt zu streichen, da, wie eben nachgewiesen, dafür kein Autor spricht. Da aber auch im Tharg. ebenso wie in der Mischnah das hebr. אכלל aufgenommen wurde, so liegt die Vermuthung nahe, dass das. bloß אכלל gestanden. welches ein Scholiast am Rande seines Manuscripts durch die beiden angeführten thalm. Ansichten zu erläutern suchte דמורדקא (מרטקא), wobei er freilich, wie oben zu ersehen, höchst oberflächlich verfahren. Diesem unverzeihlichen Fehler des Scholiasten folgte der weit grössere des Copisten, der das ganze Glossem dem Tharg.-Texte einverleibt hat.

Eine noch eigenthümlichere Corruptel, durch Missverständniss eines aram. oder auch eines hebr. Worts entstanden, zeigt sich in Folgendem: Jer. 48, 26. וידרשון מואבא באחריהון. Wie leicht zu ersehen, ist hier weder eine wörtliche Uebers. des hebr. T. וספק מואב בקיאו, noch, wäre dieses eine Phrase, läge irgend ein Sinn darin. Es scheint vielmehr folgende Bewandniss damit zu haben: דש heisst im Aram. „treten“, ebenso die ursprüngl. Bedeutung im hebr. דוש „dreschen“ vom Treten des Dreschstiers — vgl. Levit. Rabba Cap 27 דשה בעקב, דשין „mit der Ferse treten“ u. a. m.

Das Pael דיש z. B. דיש אמצר' Baba Kama 9, a. Das Tharg. hat neben dem Pael Amos 1, 3. auch das Palpal in der verstärkten Bedeutung דשוש „stampfen“. — Dass nun in qu. St. וירדשוש f. וירדשוש zu lesen sei, bezeugt Aruch 3 (5.). Kimchi a. l. liest וירדשוש, was einen ähnlichen Sinn giebt, vgl. Jer. 12, 10. דושוש. Nun bedeutet aber wie im Syr. so auch im Tharg. תובא gleich תיובא „vomitus“. Da aber dieses im Thalm. und in den Midraschim nur selten anzutreffen ist, so musste es durch Unkenntniss Seitens der Copisten oder Editoren mannigfache Verstümmelungen erleiden; namentlich findet sich überall dafür תוכא und תוכית mit Kaf. Das Tharg. hatte also ähnlich wie in Jes. 19, 14. Spr. 26, 11., auch an unserer St. וירדשוש מואבאי בתוכהון „die Moabiten werden in ihrem Auswurf (des Erbrechens im trunkenen Zustande, ib.) stampfen“. — Man hat aber das hebr. ספק, welches „klopfen“ bedeutet, — wie hier mit den Füßen, so sonst mit den Händen, in welchem letztern Sinn auch an unserer St. die LXX. בכפר st. בקיאו (?) — nach dem Thalmudischen genommen „zweifelhaft anfragen“, daher וירדשוש; für das verstümmelte בתוכהון, das nicht gut chald. klang, substituirte man das geläufigere und ähnliche Bedeutung habende באתריהון vgl. Jes. 19, 14.: דסעירויא היכמא דסעירויא. — Wie arg unserm Wörtchen תובא zugesetzt wurde und wie weit dessen Missverständniss ging, ergiebt sich besonders aus Jalkut Cap. 349. zu Jes. 57, 17. Das. muss es nämlich lauten wie — vielleicht das einzige Mal richtig — in Levit. Rabba Cap. 16. הדר תוביה לתוביה (das erstere תוביה ist Adj. mit kamezirtem Jod, und die Endung auf He ist bekanntlich im palästin. Chaldäisch gewöhnlich) „der Unfläthige kehrt zu seinem Uoflath (vomitus) zurück“. Statt לתוביה ist dort לתוכיה mit Kaf geschrieben, und für das erstere תוביה das sinnlose תועביה (?); und so haben wir den radbrecherischen Satz. הדר תועביה לתוכיה, wiewohl schon die parallele St. ib. הדר שטיא לשטיותיה auf das richtige Verständniss hätte bringen müssen

Corruptelen dieser Art begegnen wir viel zu oft, als dass ihre Zusammenstellung hier erschöpft werden könnte; doch mögen noch einige erwähnt werden. 1 Mos. 39, 12. 15. hat für die zwei hebr. Textworte וינא וינא das jer. Tharg. blos ואפק —. Nicht nur, dass das Aphel von נפק hier intransit. für וינא stehen sollte, was sonst nirgends der Fall, sondern es fehlte dann auch die Uebersetzung des Wortes וינא (Onk. ונפק). Glücklicher Weise hat sich aber das betreffende chald. Wort hiefür erhalten, nämlich jer. Tharg. 4 Mos. 16, 34. 5 Mos. 28, 25, und zwar אפק —. Ob Aruch h. v. die in Rede stehende Stelle meint, muss sehr in Zweifel gezogen werden, er würde sonst ירושלמי angeführt haben; er meint wohl eher 2 Kön. 9, 23. Nun hatte das jer. Tharg. ואפק ונפק. Unkundige Copisten, denen ersteres fremdartig schien, und es deshalb für ואפק nahmen, glaubten, um einer Tautologie zu entgehen, sich im Rechte, das ונפק V. 12. 15. ganz zu streichen; um wiederum consequent zu verfahren, hat man auch ib. V. 13., wo der hebr. T. blos וינא hat, ebenfalls ואפק geschrieben. Ob übrigens die Erklärung des Aruch l. c. hier richtig sei, dass אפק bedeute „mit abgewendetem Rücken fliehen“, oder ob es nicht

vielmehr vom gr. ἀπέχω in der Medialbedeutung „sich enthalten, der Sünde entfliehen“ oder von ἀφίρμι abzuleiten sei, möge dahin gestellt bleiben.

אֲנַנְקִי (ἀνάγκη) findet sich sehr oft in beiden vorhandenen Versionen des jerus. Tharg. zum Pentateuch. Aber unverfälscht nur in der Version II, welche wie bekannt nur in Bruchstücken vorhanden und, wie sich auch anderweit nachweisen lässt, die Beachtung der vermeintlichen Copistenkritik sich glücklicherweise weniger zugezogen, und darum meistentheils deren Emendationen entgangen ist, vgl. 1 Mos. 22, 14. 38, 25; besonders שַׁעַת אֲנַנְקִי „die Zeit der Bedrängniß“. — Anders aber verhält es sich mit Version I, dem sogenannten Pseudojonathan, hier findet sich mit Ausnahme einer Stelle 1 Mos. 38, 25. überall אֲנִיקָא, besonders in der Phrase אֲנִיקָא דְנַפְשָׁא „Seelen-Angst“, vgl. 1 Mos. 22, 14. 2 Mos. 23, 9 u. a. m., wobei man wohl eher an das hebr. אֲנִיקָא = נֶאֱמָה Ps. 12, 6. dachte. Schonungsloser verfuhr man hierbei in der Ausg. des jerus. Thalm. vgl. Berach. zu 1, 1. wo das Wort אֲנַנְקִי wohl aus keinem andern Grunde ganz wegfallen musste, als weil man es sich nicht zu erklären verstand. — Genes. Rabba Cap. 12. wird nämlich bei der angestellten Betrachtung zwischen einer haltbaren göttlichen und einer unhaltbaren menschlichen Schöpfung, von letzterer hervorgehoben: מוֹתָח אֲדֵל אֲנַנְקִי . . . מוֹצֵק כָּלִים . . . (מוֹסֵד בּוֹלִים l. אֲנַנְקִי), vgl. Ar. בלס 2 (βελός). Im jer. Thalm. l. c. werden dieselben Phrasen angeführt, nur das aram. אֲנַנְקִי, mit welchem man eben seine Noth hatte, fiel weg, wodurch aber diese Sätze sinnlos entstellt sind. — Noch unbarmherziger als mit diesem in Rede stehenden Subst. in Version I verfuhr man mit dem davon abgeleiteten Adj. אֲנַנְקָא (Ar. ed. pr. אֲנִיקָא ἀνάγκαιος ebenso im Syr.) Pl. — קִי, 1 Mos. 38, 25. J. II liest Ar. noch richtig דַּעֲנִי לְאֲנַנְקִי „der Erhörer der Bedrängten“; dafür bildet man sich lieber עֵיקָא v. עָקָא, und um diese Emendation desto wahrscheinlicher zu machen wurde hinzugefügt בְּשַׁעַת עֲקָתָהוֹן „in der Zeit ihrer Noth“.

Eine reichliche und gewiss lohnende Ausbeute, behufs Wiederherstellung besserer Lesarten in den Tharg. bietet der vielfach genannte, aber nur noch zu wenig benutzte, und, was besonders zu bedauern, durch die Ausgaben ebenfalls mannigfach corruptirte Aruch. Schon Musaphja, der bekannte Glossator desselben macht s. v. אֲשַׁן 2. auf die abweichenden Tharg.-Lesarten des Aruch von den unsrigen aufmerksam. Wiewohl aber eine solche Verschiedenheit unleugbar ist, so sind doch gerade die das. von Musaphja beigebrachten Belege deshalb nicht stichhaltig, weil auch er ein solches Aruch-Exemplar benutzte; worin nicht dahin gehörende Bibelstellen citirt sind. — Die Editio princeps des Aruch (ein Exemplar derselben, früher Eigenthum der Saravalschen Sammlung, befindet sich in der Bibliothek der hiesigen Fränkelschen Stiftung), die zwar ohne Zeit- und Ortangabe ist, aber (vgl. de Rossi, Annal. sec. XV. p. 123.) vor 1480 datirt und trotz vieler Fehler und Auslassungen doch treffliche Dienste leistet, hat auch hier die richtigen Citate. Es muss nämlich in Aruch אֲשַׁן 2. anstatt קִרְתִּי בָּאָר בְּצֵל (1 Mos. 19, 8.) gelesen werden עֲבֹרָתָם עַל עֲבוֹרָתָם (ib. 18, 5.), anstatt וַיִּשְׁמַע לוֹ הַשֵּׁמֶשׁ (ib. 32, 32.) וַיִּצָּא יַעֲקֹב (ib. 28, 10.); und da finden sich die aus dem jer. Tharg. citirten St. auch in unsern Pentateuch-Ausgaben.

Die von Hrn. Dr. Geiger in dieser Zeitschr. Bd. XII. S. 372. mitgetheilte Conjectur, wonach der in den Aruch-Ausgaben קצר 6. vorkommende רב ענן nur ein Druckfehler sei, findet sich da bestätigt. Ein solcher war um so leichter zu machen, als in der Ed. princeps nicht bloß Daleth vom Resch kaum zu unterscheiden ist, sondern auch weil da richtiger immer בענן, דבענן geschrieben wird, und also רב ענן, wie es hier deutlich lautet, von der venetianischen Ausg. ab leicht in רב ענן überging. Aber gleichsam zum Ersatz dafür, dass der nachlässigen Drucker sein Dasein verdankende Anan das literar-historische Gebiet verlassen muss, wird demselben durch die incunable Ausg. eine andere Persönlichkeit zugeführt, jedoch nur, wie sich bald zeigen soll, um nicht ohne Begleitung aus dem Aruch überhaupt verwiesen zu werden. — Aruch אונרוס nämlich hat eine allerdings eigenthümliche Erklärung für jer. Tharg. 2 Mos. 18, 1, אונרוס דמדין, käme vom gr. *ὄνος*; Musaph, ebenfalls gezwungen vom lat. *honus*, was aber wohl unbedingt von *ὄναξ* = *ἀναξ*. — In demselben Artikel lautet jedoch der Text von וכן שמעתי אני מבורך מפיר' משה הנפוס' שכן קורין לחמור אונרוס. In den Ausgg. fehlt der Name Meborach nach אני, ohne welchen nicht bloß das אני, sondern der ganze Zusatz sinnlos ist. Derselbe ist also unzweifelhaft nichts weiter als eine schon in die älteste Ausg. eingeschlichene Randglosse, die von einem gewissen Meborach, Besitzer des Manuscripts, herrührt, welcher auch seinem Lehrer Moses hanefusi glaubte, dass der Esel im Griechischen אונרוס laute. — R. Nathan hat also nicht, wie einige aus diesem Artikel schliessen wollen, die Ableitung aram. Wörter aus dem Griech. bloß durch Hörensagen erlernt, und Moses hanefusi ist auch nicht der Lehrer, wahrscheinlich nicht einmal Zeitgenosse des R. Nathan¹⁾. — Ein ähnliches Verhältniss findet sich Aruch קטן 5. (2). Dasselbst steht nach dem W. קוטנין in der Ed. princeps זה מצאתי בערוך אחר. Entweder also hat der Aruch einen Vorgänger mit demselben Namen gehabt und benutzt, oder, wofür dort die Diktion spricht, dieser Artikel ist als in jener Edition der letzte von den fünf קטן — nach welchem ein besonderer Art. קיטניה beginnt — eine auch in die älteste Ausg. schon eingeschlichene Randglosse. Doch zu den abweichenden Lesarten des Aruch von unsern Tharg.-Ausgg. zurückkehrend, muss zunächst bemerkt werden, dass erstere meistens einfacher und dem hebr. Texte

1) Rappoport, Biographie des R. Nathan Anm. 15 u. 39 (in Biecore ha'itim 10 Jahrg.) ist darnach zu berichtigen, ebenso Anm. 48 nach ed. pr. Aruch מתק. Diese hat nämlich nach dem W. דלוצין מדין den Zusatz פיר' מצליח זלל; und ebend. nach dem W. כיוצא בהן erklärt der Gaon, wahrscheinlich Hai, die in Okzin 3, 4 erwähnten פקיעות durch 2 Kön. 4, 32. ובמי' הגאון זלל כרכת פקיעות שרה. Beiläufig mögen hier einige in literarhistorischer Beziehung wichtige Auslassungen in unsern Ausgg. nach der Incun.-Ausg. berichtet werden. Aruch מגלה zu Ende zwischen תורה ורבינו האיי גאון אמר מכהגא דחזינא קורא ופושט: ... חסר תורה לא ... כאיגרת אבל קורא וכורך כספר תורה לא ... ed. Landau lautet in ed. pr. nach den W. וכן פירש: ... אבא מרי גאון: ... מר רב יצחק ראש ישיבת למח קורין ...

entsprechender sind; so z. B. 1 Kön. 13, 2. וקרא על אנורא (Aruch 3) אנר Ausg. כמנהך hebr. T. ויקרא. — 1 Mos. 19. 14. jerus. Tharg. כמנהך (Ar. גחך) Ausg. כגבר מנהך hebr. T. כמצחק — 3 Mos. 23, 27. jer. Tharg. בני גויא (Ar. בן גו) Ausg. וכריסיה — Onk. יגוא — hebr. T. אלות סיפי היכלא (Ar. אלות), Ausg. אלות סיפי היכלא, hebr. T. אמות הספים — 2 Mos. 30. 35. jer. Tharg. ממזיג דכי קידשא (Ar. מזג) Ausg. pleonast. ממזיג מערב דכי קידשא (viell. Schol.) hebr. T. וזגתא על בנהא (Ar. ed. pr. זגתא) Ausg. (אנקל) וענקלין פשך חד. — Ez. 40, 43. בניה. — hebr. T. אפרחהא Ausg. וענקלין טפח, וענקלין נפקין. — Dieses ענקלין ist durch Verwechselung des Aleph mit Ain entstanden, und zwar ist es ein Pl. vom Sing. אונקלא Hieb 40, 26. (*ὄγκλον*, *uncinum*) „mit Haken versehene Stange“: das Tharg. versteht nämlich unter dem hebr. שפתים die, in Thamid, 3, 5. Middot 3, 5. erwähnten Säulen oder Bretter, welche mit Haken versehen, zum Aufhängen der geschlachteten Opferthiere dienten שבהן חולין שבהן היו קבועין בהן, vgl. Pesachim 5, 9. — Ein zweiter Pl. אונקלון (s. w.) „Haken“, 3 Mos. 10, 5. jer. Tharg. אונקלון דפרזלא „eiserne Haken“. — Die Mischnah unterscheidet אונקלון von אונקליות (Thalm. Ausg. אונקיות). Ersteres bedeutet Stangen, welche mit Widerhaken versehen sind, z. B. Relim 12, 2. אונקלון של כתפים „die von beiden Seiten zugespitzten Stangen der Lastträger“; eine solche Stange nämlich hatte an beiden Enden Haken, an welchen die Lasten befestigt wurden; ebend. של רוכלים „Stange der Hausierer“, welche an dem einen, dem Gesichte zugewendeten Ende einen Griff und an dem Hinterende einen Haken hatte. — Pl. אונקליות (אונקיות) hingegen sind die Haken selbst, vgl. ebend. מפני אונקליות (אונקיות). „die Wagestange ... wegen ihrer Haken“; von letzterm lautet der Sing. אונקלי Relim 12, 2. 17. 7. Tebul jom 4, 6.

Jes. 55. 13. führt Aruch 5. (4.) ein ganz wörtliches Tharg. an אסא חלף ארבינא (ארבינא!) יסא אסא während in unsern Ausg. der Bibel der ganze Vers als Paraphrase dasteht. חלף רשיעא etc. (Musaphja Aruch אסא citirt ebenfalls jenes Tharg. nicht nur plagiatörisch sondern auch fahrlässig —.) Richtig hat ed. pr. vor dem Worte תרגום ebend. die Worte וחסרף ויחי אומן (Esth. 2, 7.), wo sich dieser, wie der andere Halbvers findet חלף היגיא יסא ברוחא und zwar in dem ganz paraphrastischen Tharg. II. zu Esther. — Dieses Tharg. ist es auch, das in Aruch הג (הגה) 2. als Pesikta citirt wird und im Traktat Sopherim 13, 6. als ein Tharg. des R. Joseph gilt, vgl. dazu Esth. 3, 1. Tharg. II. — Das Auffallende, dass die Pesikta, welche sich bekanntlich über alle Feiertage und hervorragende Sabbate erstreckt, gerade das Purimfest kaum im Abschnitt מני אפרים leise berührt, wäre dadurch beseitigt. Da dieselbe eine Sammlung momentan abgehaltener Vorträge ist, so wurde jenes Tharg. ebenfalls aufgenommen. — Weit mehr Interesse für den aram. Sprachschatz bieten solche Wortstämme, die in den vom Aruch benutzten Codices standen, in unsern Tharg.-Ausg. jedoch ganz vermisst werden; und auch davon mögen hier einige Beispiele folgen, wozu auch solche gehören, die für eine andere Auffassung des hebr. Textes zeugen. Italien, das Land wo der Verfasser des Aruch im Anfang

des 12. Jahrhunderts ¹⁾ so segensreich und nachhaltig gewirkt hat, gebührt auch hier der Vorzug, den Reigen zu eröffnen.

Aruch v. אִיטְלִיא liest 1 Mos. 10, 4. für den hebr. T. כְּתִים im jer. Tharg. אִטְלִיא, die Ausgg. hingegen J. Tharg. I. אִכּוּיָא — Version II. אִלְסְטֶרְסוּס —. 4 Mos. 24, 24. für hebr. כְּתִים im jer. Tharg. אִיטְלִיא — Ausgg. in J. Tharg. I fehlen die letztern zwei Worte und in J. Tharg. II steht blos מִן לְרֹמָאִי. — Klgl. 4, 21. im Tharg nach בעוץ der Zusatz בְּאִיטְלִיא כְּמִתְבָּנִיא, welcher aus erklärlichen Gründen in den Ausgg. fehlt. —

Aruch v. אֲנַגְלִי liest 2 Mos. 15, 11 in Onk. לִית בַּר מִינָךְ בְּאֲנַגְלִי מְרֹמָא, letztere zwei Worte fehlen ebend. in allen aram. Versionen, welche sich jedoch in unserm Tharg. Ps. 86, 8. Hiob 16, 15. erhalten haben. שְׁכֵנִי, יוֹשְׁבֵי שָׁמַיִם ebend. wird nämlich ellipt. aufgefasst für מְרֹמָא שָׁמַיִם, was im Thalm. sogar für Gott gebraucht wird, z. B. מְרֹמָא שָׁמַיִם, מַלְכוּת שָׁמַיִם „die Ehrfurcht vor Gott; das Himmelreich“. Aboth 1, 2. Berachoth 2, 2. und ebend. Gem. 13 b.

Aruch v. אֲרֵךְ 2. liest Jer. 43, 10. für hebr. T. שְׁפָרִירו im Tharg. אֲרֵרְיָה, während die Ausgg. אֲפֶרְיָה haben. Erstere L. A. wird jedoch durch den Context erheischt. אֲרֵרְיָה nämlich, dem ebend. parallelen כְּסָא אֲרֵרְיָה entsprechend, bedeutet „Fussschemel“, ähnlich dem hebr. אֲרֵךְ „Fussgestell“ unter Brett und Säule, 2 Mos. 26, 19 ff. Das Tharg. nimmt also das Textwort שְׁפָרִיר von שָׁפַר „befestigen, gründen“ κοσμεῖν, ἑγχει „ordnen, anrichten“; und davon ist wahrscheinlich auch die sonst dunkle Stelle Hiob 26, 13. שְׁמַיִם שְׁפָרָה „den Himmel gründen“, was Spr. 3, 19. כֹּוֹנֵן שְׁמַיִם. Im angegebenen Sinne ist auch Moed katon 21 a. „sitzen auf אֲרֵרְיָה niedrigen Stuhl oder Schemel“. Die Commentatoren zu Baba bathra 144 a. erklären es richtig durch מִכְתָּשֶׁת „mörserartiger Sessel“, da, wie aus dem hebr. אֲרֵךְ zu ersehen, ein solches Piedestal gehöhlt war.

Aruch בִּזְק liest Spr. 26, 8. für hebr. T. כְּצִרּוֹר אֶבֶן im Tharg. דְּכִיפָא — הֵינּ בִּזְקָא דְּכִיפָא — בִּזְק wie auch im Syr. „zerreiben, zerstreuen“ und im Thalm. oft, vgl. Ar. ebend. כִּיפָא bekannt „Felsen, Stein“; in unserer Ausg. נִיכְצָא דְּטָסָא, wofür nur schwerlich eine Analogie gefunden werden dürfte.

Da aber hier keine Varianten-Sammlung vorzuführen beabsichtigt wird,

1) Vgl. Epilog zum Aruch in der Ed. princeps, abgedruckt in Frankel's Monatschr. 4. Jahrg. S. 359 ff. — Rappoport, Biogr. u. s. w. in Biccure baitun l. c. setzt also das Leben des R. Nathan um einige Decennien zu früh an. — Bei der diesem vom Verf. des Aruch selbst geschriebenen Epilog in chronologischer Beziehung beizulegenden Wichtigkeit erscheint hier die Berichtigung einiger in jener Monatschr. l. c. eingeschlichener Druckfehler nothwendig. — S. 359 Z. 1 des Epilog st. הִבְרִיָה (freilich richtiger!) l. הִבְרִיָה (?) — Z. 6 st. רִיגוּגִי l. רִיגוּגִי nicht רִיגוּם wie in dieser Ztschr. l. c. — Z. 12 st. לְחִיצְמֶרָה l. לְחִיצְמֶרָה — S. 360 Z. 19 v. u. st. לְחִיצְמֶרָה l. לְחִיצְמֶרָה — Z. 2. st. דְּהִמָּח l. דְּהִמָּח — S. 361 Z. 5 v. o. st. לְאַחֵר l. לְאַחֵר — Z. 6 st. בְּכוֹתָנוֹת l. בְּכוֹתָנוֹת — Z. 12 st. גִּירִירָה l. גִּירִירָה — Z. 16 st. לְרִמּוֹת l. לְרִמּוֹת — Z. 7 v. u. st. מִבְּחֶרֶת l. מִבְּחֶרֶת —.

so sollen die angeführten Beispiele besonders dazu dienen, um den Vorzug der Lesarten des Aruch im Tharg. vor unsern Ausgg. zur Anerkennung zu bringen. Eines Wortes jedoch möge hier schliesslich noch Erwähnung geschehen, und zwar:

זַטְטוּטִי (זַטְטִי); im Aruch kommt dieses nicht vor, wohl aber im Tharg. Hohel. 6. 4. **זַטְטוּטִיךְ** — Landau begeht hierbei einen selbst für seine Aruch-Ausg. befremdenden Fehler, hiefür jer. Tharg. zu 2 Mos. 24. 11. als Beleg zu citiren, als wenn dieses l. c. für hebr. **זַטְטוּטִי אַצִּילִי** das **זַטְטוּטִי** gestellt hätte, was freilich nicht der Fall ist. — Ueber diesem **זַטְטוּטִי** waltet überhaupt ein eigenthümliches Geschick, und hat es zu mehreren Missverständnissen Veranlassung gegeben. — Zu den Abänderungen, welche die LXX. in ihrer Uebersetzung gemacht haben sollen, zählt bekanntlich babyl. Gemara Megilla 9a. **זַטְטוּטִי** für 2 Mos. 24. 5. 11. **נַעֲרֵי אַצִּילִי** — Hier ist aber noch keine Spur davon, dass man dieses Wort im hebr. T. gelesen habe. Aeltere Quellen, wie Mechilta Cap. 14. jer. Megilla zu 1, 1. erwähnen diese Abänderung mit keinem Worte, ebenso wenig die Midraschim an den betreffenden Stellen. In der palästinensischen Literatur weiss man also nichts von *ζατταῦτις* in der griech. Uebersetzung, noch weniger aber von einem Vorhandensein eines **זַטְטוּטִי** im hebr. Texte. Doch wird Sopherim 6, 4. im Namen eines Autors referirt, dass in der Tempelhalle ein Buch **סֵפֶר** sich befunden hätte, worin **זַטְטוּטִי** gestanden, also auch im hebr. Text; vgl. Geiger, Urschrift u. s. w. S. 243. 440 ff. — Und auf diesen anerkanntermassen in sehr später Zeit abgefassten Traktat — wo jene Abänderung sich nur vermuthen liesse — gestützt, sollte wirklich geglaubt werden können, dass das mehr erwähnte Wort von echt griechischer Färbung jemals im Texte einer hebr. Bibel gestanden hätte! — Dass in der Septuaginta an beregter Stelle dieses Wort sich nicht findet, ist bekannt; dass es aber da nie habe stehen können, soll in Folgendem nachgewiesen werden. Für die von den 70 oder 72 Dolmetschern beanspruchte Autorität hat man höchst wahrscheinlich eine Stütze gesucht in 2 Mos. Cap. 24., wo von der durch Moses niedergeschriebenen Lehre, vom Schliessen eines Bundes mit dem Volke u. s. w. gehandelt wird; und mochte besonders hervorgehoben worden sein ebend. v. 9, dass die 70 Aeltesten nebst Nadab und Abihu zugezogen wurden. — Die palästinensischen Lehrer, welchen bekanntlich die griech. Uebersetzung und ihre Verfasser dermassen verhasst waren, dass sie jene Zeit als eine Unglückszeit ansahen, haben auch ihrerseits als eine sarkastische Anspielung hierauf ebend. V. 11. angewendet: **וְאֵל אַצִּילִי בָנִי**, **יִשְׂרָאֵל לֹא שָׁלַח יָדוֹ**, oder auch den Schluss dieses Verses: „sie schauten Gott und assen und tranken“. Das **יָדוֹ** nahmen sie, vgl. Ez. 8, 11. u. a., als „göttlichen Geist, Inspiration“, wobei durch ihre eigne Uebertragung des **אַצִּילִי** in **זַטְטוּטִי** der Sarkasmus nur desto deutlicher hervortrat, also „über diese Forscher (Dolmetscher) hat sich der göttliche Geist nicht ergossen“. Noch beissender war die Uebertragung des **נַעֲרֵי** ebend. V. 5., was schon im Hebr. nicht ehrerbietig klang und was daher die Thargg. durch **בְּוֹכְרֵי** zu mildern suchten, ebenfalls in **זַטְטוּטִי** —. Dieses Wortspiel lebte lange im Munde des Volkes, und hat sich mehrere Generationen hindurch fortgepflanzt. Die Palästinenser kannten immer noch die Quelle dieses **זַטְטוּטִי**

und erwähnten daher weder eine Abänderung im hebr. Texte, noch dass es in der griechischen Uebersetzung gestanden habe. Die Babylonier hingegen hatten kaum eine dunkle Ahnung vom eigentlichen Entstehen jenes Wortes, und so glaubten sie, dass es sich wenigstens in der griech. Uebersetzung befinde oder befunden haben müsse. Möglich aber auch, dass Einige als eine Randglosse zu den betreffenden Worten das tradirte זאטורי niedergeschrieben, das man, weil von alter Zeit herrührend, gleichsam als Heiligtum aufzubewahren und der Vergessenheit vorzubeugen suchte. — Es ist also auch nach Vorgehendem das זאטורי als eine „tendentiöse Abänderung“ anzusehen, aber nur insofern, als man um die Alexandriner zu geisseln das betr. griechische Wort darin umwandelte.

Umgekehrt liesse sich eher nachweisen, dass so manches in der griech. Uebersetzung gebrauchte Wort hebr. oder aram. Ursprunges sei. — 3 Mos. 19. 27. z. B. haben die LXX. für das hebr. פאת ראשכם „ihr sollt nicht machen eine σισόη“, ein Wort, das sich bekanntlich im Griechischen sonst nicht mehr findet. Höchst wahrscheinlich ist dessen Ursprung im Aramäischen aufzusuchen. Eine Ableitung von צרעה ist in mehr als einer Beziehung gezwungen. Sinn und Wortentsprechender dürfte dafür das aram. נחל gelten, welches „Laub. Haar“ bedeutet, vgl. Tharg. Ps. 104. 12. Hiob 14. 9. und Aruch h. v., und wäre dann σισόη dasselbe was sonst im Thalm. בלורית „Haarflechte“ oder sonst eine Art die Haare zu scheeren.

Ref. schliesst den hier niedergelegten Versuch, einige Tharg.-Stellen zu beleuchten, von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, dass vorangehende Darstellung mit zum Erwachen eines bessern Sinnes für Anbau des neuchaldäischen Idioms und namentlich für eine gewiss lohnende Revision herauszugebender Thargumim beitrage.

Breslau, im December 1858.

Notizen von Rabbiner Dr. Geiger.

I. Assaf.

In Bar-Hebräus Einl. zu seinem Hiobcommentar — welchen *Bernstein* zur dreihundertjährigen Feier der Jenaer Hochschule zum zweiten Male herausgegeben — wird (S. 3 a. Z. 9) eine Ansicht im Namen des אֶסָפִי חֹסֵן חֲבִיבִי אֶסָפִי חֲבִיבִי יִצְחָק בְּרֵאֵשׁ, Assaph, sacerdos Hebraeus, frater Esrae librorum scriptoris angeführt. Dieselbe Angabe wird im Namen des „Assaf“ schlechtweg auch in des B. H. chron. S. 10 Z. 19 mitgetheilt, und es ist demnach „Assaf“, der noch zwei Male im chron. genannt wird S. 9 Z. 13 und S. 11 Z. 7 kein Anderer als der hier genannte „Assaf der hebr. Priester, Bruder des Esra, des Schreibers der Schriften“. Was in seinem Namen berichtet wird, gehört der ganz willkürlich verfuhrrenden Sage an, und das hohe Zeitalter, in welches er versetzt wird, ist nicht minder sagenhaft. Hingegen wird in rabbinischen Schriften

des 12. und 13. Jahrh. ein medicinischer Schriftsteller unter dem Namen **אסף דייהודי** angeführt, dessen Werk noch handschriftlich in mehreren Bibliotheken aufbewahrt wird (vgl. Zunz in wiss. Zeitschr. f. jüd. Theol. IV S. 199). Sicher ist dies eine und dieselbe Person, die von ihm erwähnten Gegenstände jedoch, wenn auch die in jüd. Schriften vorkommenden gleichfalls sagenhafte Bestandtheile haben, sind so verschiedenartig, dass eine genauere Angabe über den Inhalt des erhaltenen Buches sehr wünschenswerth wird.

Nachschrift zur Anzeige der *Analecta Nicaena* (Bd. XII. S. 547).

Soeben kommt mir eine Anzeige *Ewald's* über diese Schrift zu (Gött. gel. Anz. Nr. 48 dies. J.), und freue ich mich der Uebereinstimmung im Urtheile über die sprachliche Behandlung in dieser Schrift. So bemerkt E. auch u. A. (S. 475), Hr. Cowper denke bei **הבן, סאם** übel an, es bedeute vielmehr einen „kaiserlichen Beschluss“ und zwar sei es das lat. *sacrae literae*. Diese Ableitung ist ansprechend, umso mehr da das Olaf in der Mitte einen griech.-lat. Ursprung vermuthen lässt; jedoch finde ich blos, dass kaiserliche Schreiben vom Quaestor *sacri palatii* angefertigt wurden, nicht aber dass sie selbst *sacra* genannt würden. Es müsste auch dieser Ausdruck von den römischen Kaisern auf Sultane und Khalifen übertragen worden sein; denn bei diesen wird das Wort (und zwar ohne Olaf in der Mitte) in den beiden von mir angeführten Stellen des Bar-Hebr. gebraucht. Nun aber wird berichtet, der Kaiser habe alle derartigen Bescheide mit Purpurtinte unterschrieben (vgl. Pauly, Real-Encyclopädie s. v. *rescriptum*). und Dies entspräche der von mir versuchten Erklärung durch „Rothstift“. Eine genauere Untersuchung möge über die Ableitung entscheiden; die Bedeutung des Wortes ist gesichert.

Breslau, 28. Juli 1858.

Anfrage.

Die Stelle Ps. 129, 6: **שְׁקִדְמַת שֶׁלֶף יִבֵּשׁ** macht in Bezug auf die Auffassung des mittlern Wortes grosse Schwierigkeiten; die gewöhnliche Bed. des Wortes: ausziehen, ist nicht blos deshalb unpassend, weil man dann das Pass. erwarten sollte, sondern auch weil **שֶׁלֶף** in diesem Sinne nur von dem Schwerte, in Ruth noch von dem Schuhe gebraucht wird, nicht aber vom Ausreissen des Grases. Dann aber erwartet man hier das gewöhnliche Bild der schnellen Vergänglichkeit, dass das Gras, kaum dass es blüht, vertrocknet, nicht aber kaum dass es ausgerissen worden. Die Bed. hingegen, welche von den 70 (nach Theodor.), Aquila und Symmachus dem Worte beigelegt wird und demnach traditionell gewesen zu sein scheint, nämlich die des Blühens oder Knotentreibens, kommt nicht allein in der Bibel weiter nicht vor, sondern findet auch keine Analogie in den Dialekten. Nun aber übersetzt Saadiah (nach der Lond. Polygl.) das Wort **נִבְטַל** 2 Mos. 9, 31 mit

مُشَلَّفًا, und es findet sich dazu keine Variante angegeben, so dass auch die Uebereinstimmung der ed. Const. und des ms. Poc. angenommen werden muss, und ebenso hat Ar. Erp. (vgl. Ges. im thes. s. v.). Der Stamm شلف findet sich in Freytag's arab. WB. nicht, aber nach dem des Arab. als seiner Muttersprache sich bedienenden Saad. heisst das Wort offenbar: in der ersten Reife sein, blühen. Mit Recht vergleicht Gesenius im thesaur. unter גבול das thalm. שְׁלֹפֶסֶת, das Baba bathra 154 a und Bechoroth 52 b (letztere Stelle hat Buxtorf nicht, wohl aber Aruch) im Gegensatz zu חמרי die noch in der Blüthe befindlichen unreifen Datteln bezeichnet. Wir haben demnach den arab. Stamm und nicht minder den Gebrauch des Wortes in der babyl. Gemara. Es ist daher in hohem Grade auffallend, dass Saad. die Psalmstelle und שֶׁלֶף daselbst so höchst gezwungen auffasst und auch Ges. zu diesem Worte nicht an seine Bemerkungen unter גבול gedacht hat. Sollte nun das arab. شلف sonst nicht vorkommen? ¹⁾

Breslau, 5. Aug. 1858.

NS. vom 13. Nov. 1859. In demselben Sinne, nämlich der ersten Reife, welchen Saad (und Arabs Erpen) شلف beilegen, indem sie es für גבול 2 Mos. 9, 31 setzen, gebrauchen auch Saad. und der Samaritaner Abu-Said سلف, indem sie mit diesem Worte מלאתך 2 Mos. 22, 28 (29) wiedergeben; das darf nicht mit dem lat. Uebersetzer der Polyglotte als mustum aufgefasst werden, sondern als Erstlingsfrucht, wie die Thargumim dafür בכורי setzen. سلف nun heisst vorangehn, früher dasein und bietet die richtige Etymologie zu diesem eigenthümlichen Gebrauche der bibl. Uebersetzer, aber auch zugleich die beste Anleitung zur Erklärung des שֶׁלֶף Ps. 129, 6.

1) Mir ist شلف nur als Vulgärwort für prellen bekannt; Ell. Boethor's Dict. franç.-arabe: *Berner*, v. a , faire sauter quelqu'un en l'air par le mouvement d'une couverture, *حظوا رجلا على لحاف مسكوا أربعة أطرافه وهزوه فشفقوا الرجل في الهواء.*

Fleischer.

Eine persische Erzählung.

Text und Uebersetzung.

Von

Dr. Fr. Rückert.

Herr Dr. Pertsch an der Bibliothek in Gotha hat sich freundschaftlich der Mühe unterzogen, aus einer dortigen Handschrift,

کتاب مصیبت نامه

des Scheikh Ferideddin 'Attâr,

die von mir ihm bezeichnete Erzählung auszuschreiben, in welcher die Stoffe zweier uns vom Mittelalter überlieferten Erzählungen geschickt genug zu einem Ganzen verarbeitet sind, in einem Style, zwar weit entfernt von der gewandten Anmuth Sa'di's, doch schlicht einfach klar und bündig, streng holzschnittartig, wie die Uebersetzung es getreu wiedergibt. Der Text ist ein vergleichungsweise so correcter, dass es nur weniger, in den Anmerkungen angegebener Verbesserungen zum Behuf des Sinnes oder des Versmasses bedurfte, um ein Muster von vollkommen fleckenloser zweifelloser Reinheit aufzustellen.

حکایت

فاعلانن فاعلانن فاعلن

1 در دهی می رفت عیسی غریب نور

هرهش یک مرد بود از راه دور

بود عیسی را سه گرده نان مگر

خورد یک گرده بدو داد آن دگر

پس از آن سه گرده یک گرده بماند

در میان هر دو نساخورده بماند

- 1 In ein Dorf kam Jesus, welchen Licht umfloss,
Und ein böser Mann war seines Wegs Genoss.
Jesus hatte dazumal drei Scheiben Brot,
Davon ass er ein' und jenem eine bot;
Von den dreien eine Scheib' indessen blieb,
Zwischen ihnen beiden ungegessen blieb.

1a دهی, l. دهی: auf einem Wege ging Jesus.

Fl.

2b گرده, Text کرده. Es ist aber hier kein Genitivverband, sondern Apposition: eine Scheibe Brot, nicht: Brotes. Eben so 11b 19b 24b 26a; und eben so پاره خاک, drei Stück Erde, 22b.

شد ز بهر آب عیسی سوی راه
 هر هوش آن گرده خورد آن جایگاه
 عیسی و مریم چو آمد سوی او
 می ندید آن گرده در پهلوی او
 گفت آن گرده کجا شد ای پسر
 گفت هرگز من ندارم زان خبیر
 می شدند آن هر دو تن زان جایگاه
 تا یکی دریا پدید آمد بر راه
 دست او بگرفت عیسی آن زمان
 گشت با او بر سر دریا روان
 چون بدان دریاش داد آخر گذر
 گفت ای همراه به حق دادگر

Um zu holen Wasser, ging nun Jesus fort;
 Sein Gefährt ass jenes Brot am selben Ort.
 5 Jesus, Sohn Maria's, als zurück er kam,
 Nicht das Brot dem Mann zur Seite wahr er nahm;
 Sprach: Wohin gekommen ist das Brot, mein Sohn?
 Jener sprach: Ich weiss in allem nichts davon.
 Und die beiden gingen nun des Weges fort,
 Bis zum Vorschein auf dem Weg ein Meer kam dort.
 Bei der Hand im Augenblick nahm Jesus ihn,
 Wandelte mit ihm so übers Meer dahin.
 Als er ihn nun übers Meer dahingebracht,
 Sprach er: O Gefährte! bei des Herren Macht,

9a Text بدان. Und vielleicht wäre diese Schreibung annehmlich, um
 بدان bei jenem, von بدان wisse, zu unterscheiden, eben so wie بدو
 bei ihm, von بدو in zwei, und بدین bei diesem, von بدین mit Glauben.
 Bekanntlich schreiben alte Handschriften durchaus د für د im Inlaut und Aus-
 laut nach vorübergehendem Vocal. Jetzt wird im Allgemeinen der Punkt weg-
 gelassen, und nur inconsequent und ohne Nutzen beibehalten in einzelnen
 Wörtern wie تدرؤ tetrao, گذر = Sanskr. wi tr. کنید, آذر. Aber Sa'di
 reimt noch persisch دبد, als دید zu sprechen, auf arabisch لذید, was
 Hâfidh nicht mehr thut, woraus nicht zu schliessen, dass solches د nicht

10 پادشاهی کینچنین برهان نمود
 کینچنین برهان بخود نتوان نمود
 کین زمان با من بگو ای مردِ راه
 تا که خورد آن گرده نان آن جایگاه
 مرد گفتا نیست آگاهی مرا
 چون نمیدانم چه می خواهی مرا
 همچنان می رفت عیسی در نفور
 تا پدید آمد یکی آمو و زور

- 10 Jenes Herrn, der solches Wunder hat gethan,
 Welches Wunder man von selber thun nicht kann:
 Sag mir jetzt, o guter Mann, an dieser Statt,
 Wer es ist der dort das Brot gegessen hat?
 Doch der Mann sprach: Davon keine Kund' hab' ich;
 Da ich es nicht weiss, weswegen fragst du mich?
 Jesus nun ging eilends weiter wie zuvor,
 Bis dass dort von weitem kam ein Reh hervor.

mehr \bar{u} gesprochen worden, sondern umgekehrt, dass arabisch \bar{u} schon in der Aussprache zu \bar{z} geworden. Firdosi reimt nie arabisch \bar{u} و \bar{u} auf persisch \bar{u} و \bar{u} u. s. w.

10b \bar{u} fehlt im Text. Pertsch bemerkt zu برهان „dafür am Rande \bar{u} بخود“. Die Randschrift meint nicht für برهان, sondern darnach einzusetzen.

11 b P. „ \bar{u} nach گرده eingeschaltet, aber überflüssig“. Es ist aber dem Verse nothwendig, wenn man nicht etwa گرده d. i. gerde'è lesen will. Ueberall aber, wo in der Erzählung گرده vorkommt, hat es \bar{u} zur Ergänzung.

12 a P. „گفتا نیست, Text گفت ای نیست.“

13 a Hier doch ein Bedenken gegen die Eingangs behauptete unfehlbare Reinheit des Textes. در نفور auf der Flucht, mit Flüchtigkeit = schnell, ist ein übler Nothreim. Vielleicht ist zu lesen در نفور, in die Bergschluchten. Ohnehin sieht der zweite Buchstab des Wortes mehr dem غ als dem ف ähnlich. [در نفور in Abneigung, Widerwillen, nämlich gegen den verstockten Lügner. Fl.]

- خـواند عیسی آهو چالاک را
 سرخ کرد از خون آهو خاک را
 15 کرد برپانش اندکی هم خورد نیز
 تا بگردن سر شد آن مرد نیز
 بعد ازان عیسی مردم استخوانش
 جمع کرد و درمید اندر میانش
 آهو آن دم زندگی از سر گرفت
 کرد خدمت راه حکرا درگرفت
 هر در آن ساعت مسیح رهنمای
 گفت ای هره بحق آن خدای
 کینچنین حاجت نمودت این زمان
 کاکهم گردان ازان یک کرده نان
 20 گفت من هرگز ندیدم گرده را
 چند خواهی داشت با من ماجرا

- Jesus rief zu sich heran das Rehelein,
 Machte roth mit dessen Blute Staub und Stein.
 15 Briet es dann, und ass davon ein Wen'ges auch;
 Jener aber füllte bis zum Hals den Bauch.
 Jesus, Sohn Maria's, drauf des Rehs Gebein
 Sammelte, und blies mit seinem Athem drein;
 Und das Reh lebendig ward im Augenblick,
 Betel' an, und in die Wüste lief zurück.
 Doch der Heiland Wegeweiser sprach alsbald:
 O Gefährte, bei des höchsten Herrn Gewalt,
 Der dir solche Probe seiner Allmacht bot,
 Gib mir Kunde jetzund über jenes Brot!
 20 Doch er sprach: Ich habe nie das Brot gesehn;
 Drum wie lange wirst du mich belästigen?

13 a „چالاک“ im Mscr. خالاک Fl.

14 a Text خواهد, und mit unmetrischer Schreibung آهو.

14 b خون fehlt im Texte.

18 a Text هیج statt مسیح.

19 b گرده wie 2 b.

20 Statt dieses Verses am Rande die schlechtere Fassung:

همچنان آن مرد را با خویش برد
 تا پدید آمد سه کوه خاک خُرد
 کرد آن ساعت دعا عیسی پاک
 تا زر صامت شد آن سه پاره خاک
 گفت یکپاره تراست ای مرد راست
 وان دگر پاره که می بینی تراست
 وان سه دیگر پاره آنراست این زمان
 کو نهان خوردست آن یک گرده نان
 25 مرد را چون نسام زر آمد پدید
 ای عجب حالی دگر آمد پدید
 گفت آن یک گرده نان من خورده ام
 گرسنه بودم نهان من خورده ام

- Jesus führt' ihn weiter mit sich wie zuvor,
 Bis drei kleine Hügel ihnen kamen vor.
 Ein Gebete sprach da Jesus rein und hold,
 Dass die drei Erdhaufen wurden pures Gold.
 Und er sprach: Ein Theil, o braver Mann, ist dein,
 Und der andre Theil, den du da siehst, ist mein;
 Doch der dritte Theil gehört an dieser Statt
 Dem, der heimlich jenes Brot gegessen hat.
 25 Als derselbe Mann vom Golde nun vernahm,
 Wunder, wie ihn da Verwandlung überkam!
 Schnell er sprach: Gegessen hab' ich jenes Brot,
 Hungrig war ich, heimlich ass ichs in der Noth.

گفت سودا دارد ای همره ترا
 چون ندانم چون کنم آکه ترا

Jener: Du bist ungestüm, Mitwandersmann!
 Da ichs nicht weiss, wie soll ich dirs sagen dann?

24 b گرده wie 2b.

26 a Text پس nach گفت; dann گرده wie vorher.

چون ازو عیسی سخن بشنید راست
گفت من بیزارم آن هر سه تـراست
تو نمی شائی بهـمـراعی مرا
خود نخواهم من اکثر خواهی مرا
این بگفت و زین سبب رنجور شد
مرد را بگذاشت وزوی دور شد
30 یک زمان بگذشت دو تن آمدند
هر دو زر دیدند دشمن آمدند
این نخستین گفت زر جمله مراست
وان دو تن گفتند کین زر آن ماست
گفتگوی و جنگشان بسیار شد
هم زبان هم دستشان از کار شد
عاقبت راضی شدند آن سه غلام
تا به سه حصه کنند آن زر تمام

Jesus, als er hörte das Geständniss sein,

Sprach: Ich selbst begehre nichts, die drei sind dein.

Nicht zum Weggenossen taugest du für mich;

Ob du selbst mich wolltest, doch nicht will ich dich.

Also sprach er, ungemuth ward er darob,

Er verliess den Mann und sich von dannen hob.

30 Kurze Zeit verging, da kamen Männer zwei,

Sahn das Gold, und feindlich kamen sie herbei.

Jener erste sprach: Hier all dies Gold ist mein;

Sprachen jene zwei: Dies Gold soll unser seyn.

Zwischen ihnen Streit viel und Unfriede ward,

Bis so Zung' und Hand derselben müde ward.

Endlich kamen die drei Männer überein,

Dass getheilt das Gold sollt' in drei Theile seyn.

27 a Text شنید was das Metrum nicht füllt.

28 a Text بهمراهی

29 b nicht etwa داشت weil u nach der Doppelüberlänge nicht stehen kann.

33 a Text statt غلام. [Vielleicht خصام die drei Streitenden. Fl.]

گرینه بودند آنجا عرسه کس
 بر نیامدشان ازان سختی نفس
 آن یکی گفتا که جان په از زرم 35
 رفتم آخر سوئی شهر و نان خرم
 هر دو گفتندش اکثر نان آوری
 در تن رجور ما جان آوری
 تو بمان رو چون رسی از ره فراز
 زر کنیم آن لحظه از سه حصه باز
 مرد حالی زر بسیار خود سپرد
 ره گرفت و دل بکار خود سپرد
 شد بشهر و نان خرید و خورد نیز
 پس بحیله زهر در نان کرد نیز
 تا بمیرند آن دو تن از نان او 40
 او بماند و آن همه زر آن او
 و این دو تن کردند عهد اینجایگاه
 کین دو برگزینند آن یکرا ز راه

Alle dreie waren jetzo hungrig sehr.

Und sie konnten vor Beschwer nicht athmen mehr.

35 Jener eine sprach: Das Leben geht vor Gold;

Nun, ich geh zur Stadt, und dort sei Brot geholt.

Jene beiden sprachen: Wenn uns Brot du bringst,

Wahrlich, neues Leben uns im Tod du bringst.

Geh nach Brot, und wenn du wieder kommst hieher,

Theilen wir zu drei das Gold als wie vorher.

Den Genossen liess sofort das Gold der Mann,

Machte schnell sich auf und sein Geschäft begann;

Kam zur Stadt und kaufte Brot, und ass zur Frist,

Gift sodann that er ins andre Brot mit List,

40 Dass von seinem Brote stürben jene zwei,

Er am Leben bleib', und sein das Gold all sei.

Doch die beiden machten einen Bund am Ort,

Dass sie beide jenen einen räum'ten fort,

پس گفتند آن هوسه حصه از دو باز
 چون قنار افتاد مرد آمد قنار
 هردو تن کشتند او را در زمان
 پس از آن مردند چون خوردند نان
 عیسی و مریم چو باز آجا رسید
 کشته را و مرد را آجا بدید
 گفت اکثر این زر بماند بر قرار 45
 خلق زین زر کشته گردد بی شمار
 پس دعا کرد آن زمان آن جان پاک
 تا شد آن زر همچو آبل باز خاک
 چه اکثر از خاک زر نیکوتر است
 آن نیکوتر زر که خاکش بر سر است

Dann aus jenen dreien Theilen mach'ten zwei.

Wie sie einig waren, kam der Mann herbei.

Jene beiden schlugen augenblicks ihn todt,

Starben dann, als sie verkosteten das Brot.

Jesus, Sohn Maria's, kam zurück, und sah

Den erschlagen und die zwei gestorbnen da,

45 Sprach: Wenn dieses Gold an seiner Stelle bleibt,

Werden noch unzählige von ihm entleibt.

Ein Gebet sprach er aus seiner Seele rein,

Dass das Gold ward wiederum zu Staub und Stein.

Denn wenn Gold auch besser ist als Stein und Staub,

Besser doch ist Gold, dem Staub liegt auf dem Haupt.

45 Nach diesem Vers ist in den Text eincorrigirt folgender, der nur eine sehr schlechte Duplette ist:

گفت ای زر که نو یابی روزگار
 کشته گردانی بروزی صد هزار

47 b Text نیکوتر gegen das Metrum.

Ibn Ishâq ist kein redlicher Geschichtsschreiber.

Von

A. Sprenger.

Ibn Ishâq ist bekanntlich der Verfasser der ältesten Biographie Moham-mad's, die wir besitzen. Sie ist mit grosser Sorgfalt und Sachkenntniss von Professor Wüstenfeld herausgegeben. Spätere moslimische Geschichtsschreiber halten sich in ihren Nachrichten über das Leben des Propheten fast ausschliesslich an Ibn Ishâq, und ist was wir darüber wissen vorzüglich aus dieser Quelle geflossen. Sollte ihm die Arbeit des Herrn Prof. Wüstenfeld dieses Monopol noch ferner sichern, so wäre dies zu bedauern und gewiss den Absichten des gelehrten Herausgebers zuwider. Die Geziertheit des Stiles, der Mangel an den tiefen wissenschaftlichen Ernst seiner Zeit und die schalkhafte Erbaulichkeitskrämerei des Syrat haben mir nie viel Vertrauen eingeflösst, und ich habe meine Ansicht auch in meinem Life of Moh. S. 69 ausgesprochen. Herr Muir glaubt, ich habe ihn zu scharf beurtheilt. Da der gelehrte Verfasser des Fibrist, welcher sonst nicht lieblos ist, ein noch ungünstigeres Urtheil über ihn ausspricht, habe ich während meines jüngsten Aufenthaltes in Paris die Notiz über Ibn Ishâq aus dem Fibrist (ancien fonds, no. 874 fol. 128) abgeschrieben und theile sie hier mit:

اخبار ابن اسحق

صاحب السيرة أبو عبد الله محمد بن إسحق بن يسار مطعون عليه غير مرضى الطريقة يحكى أن أمير المدينة رُفِيَ إليه أن محمداً يغازل النساء فامر باحضاره وكانت له شعرة حسنة فوقف رأسه وضربه أسواطاً ونهاه عن الجلوس في مؤخر المسجد وكان حسن الوجه يروى عن فاطمة بنت المنذر زوجة هشام بن عروة فبلغ هشاماً ذلك فأنكره وقال متى دخل عليها ومتى سمع منها ويقال كان يعمل له الشعار ويوتى بها ويستعمل أن يدخلها في كتابه في السيرة فيفعل فضمن كتابه من الاشعار ما صار به فضيحة عند رواة الشعر وأخطأ في النسب الذي أورده في كتابه وكان يجعل عن اليهود والنصارى ويسمّيه في كتبه اهل العلم الاول واصحاب الحديث يضعفونه ويتهمونه وتوفى سنة خمسين ومائة وله من الكتب كتاب الخلفاء رواه عنه الاموى كتاب السيرة والمبتدا والمغارى رواه عنه ابراهيم ابن سعد والنفيلي واسم النفيلي محمد بن عبد الله بن نمير النفيلي وتوفى سنة اربع وثلاثين ومائتين بحران ويكنى ابناً عبد الرحمن

„Notiz über Ibn Ishâq.

Der Verfasser der Prophetenbiographie, Abû 'Abd Allâh Moḥammad b. Ishâq b. Yasâr, wird stark angefochten und sein Verfahren gemissbilligt. Es wurde, so erzählt man, dem Amyr von Madyna hinterbracht, dass Ibn Ishâq verliebten Scherz mit fremden Weibern treibe. Darauf liess er ihn vor sich bringen, ihm, da er schönes Haar hatte, den Kopf kahl scheeren (?) und Peitschenhiebe geben, und verbot ihm, sich in den hintern Theil der Moschee [gerade vor den Frauen, welche hinter den Männern beten] zu setzen; denn er war schön von Gesicht. Er erzählte Traditionen welche er von Fâtîma, der Frau des Hishâm b. 'Orwa, gehört zu haben vorgab. Da dies dem Hishâm zu Ohren kam, stellte dieser seine Angabe in Abrede und sprach: „Wann hat er Zutritt zu ihr gehabt, und wann hat er Traditionen von ihr gehört?“ Man machte, wird ferner erzählt, Gedichte für ihn, die man dann zu ihm brachte und ihn bat, sie in sein Werk über die Prophetenbiographie aufzunehmen, was er auch that. So brachte er Gedichte in sein Buch, durch welche er sich bei den Ueberlieferern alter Gedichte um allen Credit brachte. Er macht Fehler in den Genealogien, welche er in seinem Buche aufführt. Er entlehnte Nachrichten von den Juden und Christen, die er in seinen Schriften „die Besitzer der ältesten Wissenschaft“ nennt. Bei den Traditionskundigen gelten seine Angaben für schwach begründet und verdächtig. Er starb 150 (sic) und hinterliess das Buch der Chalyfen, welches al-Omawý nach ihm lehrte, ferner das Buch der Prophetenbiographie, der alten Geschichte und der Feldzüge, welches Ibrâhým b. Sa'd und Nofayly nach ihm lehrten. Der Name Nofayly's ist Abû 'Abd Allâh Moḥammad b. 'Abd Allâh b. Nomayr Nofayly. Er starb zu Ḥarrân 234.“

Wir wollen es nicht genau nehmen, dass er den Frauen zu gefallen suchte; vielleicht war er wirklich mit Fâtîma vertrauter als ihrem Manne zu wissen lieb sein konnte; auch über das Zeugniß der Traditionisten wollen wir uns hinwegsetzen und die Fehler in den Genealogien dem Umstande zuschreiben, dass diese Fiction zu seiner Zeit noch nicht consolidirt war; seine liberalen Meinungen über die Juden und Christen endlich gereichen ihm geradezu zur Ehre. Aber von der wichtigsten Anklage, dass er Gedichte, die für ihn gemacht wurden, seinen Helden in den Mund legt, können wir ihn nicht freisprechen; denn die Beweise dafür finden sich in seiner Prophetengeschichte. Zu den für Ibn Ishâq fabricirten Gedichten gehören ganz gewiss die, welche dem Abû Tâlib zugeschrieben werden und in der Prophetenbiographie ziemlich zahlreich sind. Ibn Ishâq blühte während der Periode, in welcher die Abbâsiden die Chalyfen aus dem Hause Omayya verdrängten. Den Omayyaden lag viel daran, zu beweisen dass Abû Tâlib, der Stammvater ihrer Widersacher, der Nachkommen des 'Alyy, eines Sohnes des Abû Tâlib, wenigstens eben so tief in der Hölle brenne als ihr eigener. Es ist eine Tradition erdichtet worden (vgl. Boḥâry S. 548) welcher zufolge er in einer Feuerlache steht, die ihm bis an die Knöchel reicht und wovon ihm das Gehirn siedet. Wäre er nicht dafür, dass er den Moḥammad beschützte, begnadigt worden, so würde er in dem tiefsten Pfuhl der Hölle schmachten. Für die Wahrheit dieser Tradition, welche man dem Propheten in den Mund gelegt hat, bürgten den Omayyaden zu Liebe die grössten

Theologen seiner Zeit. Als die 'Abbāsiden zur Herrschaft kamen, welche von einem Bruder des Abū Ṭālib abstammten, musste ihnen daran liegen, ihn zu Ehren zu bringen. Die genannten Traditionen konnten nicht in Vergessenheit gebracht werden, denn die Bürgen dafür waren zahlreich (Bochāry allein zählt vier Isnāde auf) und von grossem Ansehen. Man machte nun Verse, welche man verschiedenen Vorfällen anpasste und dem Abū Ṭālib in den Mund legte. In diesen Versen spricht er nicht nur die innigste Liebe und die grösste Bewunderung für Moḥammad, sondern auch den festen Glauben an ihn aus, und zwar lange noch ehe dieser als Prophet aufrat. Ibn Ishāq, welcher seine Prophetenbiographie auf den Wunsch des zweiten Chalifen aus dem Hause 'Abbās schrieb, liess sich dazu brauchen, diese Fälschungen in Umlauf zu setzen und zu verwerthen. Diese Verse sind ganz gewiss nicht unter den Omayyaden erdichtet worden. Die Omayyaden aber hörten 19 Jahre vor dem Tode des Ibn Ishāq auf zu regieren, die Fabrikation fällt also gerade in seine Blüthezeit. Abgesehen von dem Zeugnisse des Fihrist müssen wir also annehmen, dass Ibn Ishāq, indem er sie aufnahm, ihre Unächttheit wohl kannte.

Indem ich aber vor diesen Fälschungen warne, bin ich doch zugleich überzeugt, dass dies Werk des Ibn Ishāq eines der wichtigsten in der arabischen Literatur ist. Was immer die Sünden des Verfassers sein mögen, es gehört einer grossen Zeit an, aus der wir wenig und ausser Ibn Ishāq nichts Zusammenhängendes besitzen. Er ist immer eine der Hauptquellen für die Biographie Moḥammad's. Auch in sprachlicher Beziehung ist sein Werk wichtig. Prof. Wüstenfeld hat daher eine gute Wahl getroffen, und wir können ihm für seine Ausgabe nur dankbar sein.

Berichtigung

einer Stelle im dritten Bande der Annalen des Tabari.

In jenem Bande wird S. 63. des arabischen Textes erzählt, dass während der Schlacht bei Jarmūk eine Anzahl Araber, unter denen Abu sojjān sich befand, auf einem Hügel in der Nähe standen, ohne die Moslemen im Kampfe gegen die Griechen zu unterstützen, und durch Ausrufungen verriethen, dass sie den Griechen den Sieg wünschten. In dieser Stelle heisst es, nach der sehr fehlerhaften Berliner Handschrift, unter andrem:

فَجَعَلُوا وَالِدًا مَالًا الْمُسْلِمُونَ وَرَكِبَتْهُمْ الْكَرْبُ لِلرُّومِ يَقُولُونَ أَبَاهُ
إِبْنُ بِلَا صَفْرٍ فَإِذَا مَاتَ الرُّومُ وَرَكِبَتْهُمْ الْمُسْلِمُونَ قَالُوا يَا وَيْحَ بَصْفَرٍ

Aber die Worte بلا صفر und بصففر sind Schreibfehler für بلاصففر, zusammengezogen aus بَنِي الْأَصْفَرِ d. i. die Söhne des Falben, welcher Ausdruck die griechischen Fürsten bezeichnet. (Vgl. بَنُو الْعَنْمِرِ aus بَلْعَنْمِرِ, u. s. w. Ḥamāsa S. 3. Z. 15 ff.) Ich fand nämlich diese Erzählung, mit etwas anderen Worten vorgetragen, auch im Kitāb al-agāni, im Artikel über Abu sojjān

sachr ben harb, in der Petersburger Handschrift S. 765. Dort steht *أيه بني* und hernach *دنو الأصغر*. Es ist also im Tabari zu übersetzen:

Illi autem homines, per Deum, quotiescunque Moslemi cedebant, Graeci-
que impetu facto eos premebant, clamare coeperunt: „pergite, pergite, o filii
flavescentis!“ Quotiescunque vero Graeci cedebant, a Moslemis pressi, illi
homines clamabant: „vae filiis flavescentis!“

Greifswald den 6. September 1859.

J. G. L. Rosegarten.

Ueber die Aufhebung der Sperrung (Position) vor Doppelconsonanten im Indischen.

Von

Dr. Fr. Bollensen.

Colebrooke berichtet Ess. II. S. 71 von der metrischen Freiheit, dass eine kurze Silbe durch die Doppelconsonanten pr, hr, br, kr nicht nothwendig verlängert werde. Diese Willkür tritt nicht erst in den Dialecten auf, von wo sie *Colebr.* entlehnt wähnt. Die genannten Lautverbindungen streiten vielmehr wider die eigenthümlichen Lautgesetze der Dialecte und lassen sich folglich nicht aus ihnen ableiten. Wir haben zu Vikr. S. 523. 528. 530 aus Pingala's Lehrsätzen der Prākṛmetrik das Nöthige angeführt, um zu sehen, dass von den Verbindungen mit r allein die Gruppe hr in den Dialecten vorkommt (sundarihradahn Ping. I, 7), dass ferner die Aufhebung der Sperrung sich auch auf lh (ulhasanta das. I, 7, parilhasā das. I, 4) und ph (kaṇha das. I, 9) erstrecke — ja dass sogar Fälle vorkommen, wo die Gruppe mh ohne Einfluss auf die Währung der vorhergehenden Silbe bleibt (vgl. tumhuṇ Ping. I, 7. cumbia Cāk. Str. 4). Wenn die Dialecte den Grundsatz dieser Freiheit auch mit dem Sanskrit gemein haben, so entwickeln sie ihn doch gemäss den Eigenthümlichkeiten ihrer Lautung. Ausser dieser Andeutung bei *Colebr.* a. a. O. findet sich meines Wissens nirgends ein Nachweis dieser Erscheinung im Sanskrit. Es dürfte daher dem Leser nicht unwillkommen sein, etwas Näheres über dieselbe zu erfahren. Leider waltet dabei der schlimme Umstand ob, dass eine übelangebrachte Verbesserungssucht alle solche Fälle mit Stumpf und Stiel ausgerottet und aus den Texten entfernt hat. Nichts desto weniger überliefern die Metriker diese Ausnahmsregeln und hätten die Commentatoren zur Erläuterung derselben nicht der Beispiele bedurft, so müssten sie uns ewig räthselhaft bleiben, zumal sie nur in aphoristischer Form erscheinen.

Ich setze zunächst diese Regeln selbst her. Vṛttaratnāvalī S. 4 heisst es:

guror vibhinno laghur ekamātro |

hraprādipūvo 'pi laghur vikalpāt ||

d. h. die kurze Silbe, die Hälfte der langen, ist einmässig: vor hr, pr u. s
w. ist sie beliebig (vikalpāt) lang oder kurz.

Dasselbe lehrt Durgādatta in seiner Vṛttamuktāvalī I, 13:

prahrādipūvo yadi vā tadānim |

gurur vikalpena vicāraṇiya: ||

Eingehender wird diese Erscheinung in der Einleitung der Chandomanjari behandelt. Der Scholiast begnügt sich nicht mit der kahlen Regel, sondern er belegt sie auch durch Beispiele und diese sind es, die uns erst den nöthigen Aufschluss geben. Prahreveti (sagt daselbst der Scholiast S. 4 der Seramp. Ausg. in Bengali) puna: Pingalamuner vikalpavidhāyakam sūtram | Zum Belege führt er zunächst eine Stelle aus Kumārasambhava an (VII, 11 ed. Stenzler):

sā mangalasānaviuddhagātrī gr̥hitapratyudgamanīyavastrā |

Man kann sich denken, welch Kopfbrechen das unsinnige pati der Handschriften für prati dem Herausgeber verursacht haben mag, ohne dass es dem bekannten Scharfsinne dieses so genauen und gewissenhaften Gelehrten gelungen wäre einen auch nur erträglichen Sinn herauszubringen (mariti causa vestem sole candefactam). Lesen wir dagegen mit dem Scholiasten pratyudgamanīyavastrā, so ergibt sich der einfachste klarste Sinn von der Welt „als sie (nach dem Bade) ihr Unter- und Oberkleid angelegt hatte“. Nach den metrischen Erfordernissen macht hier pr keine Sperrung, die vorübergehende Silbe ta bleibt kurz. Ohne Rücksicht auf den Sinn haben sich die Abschreiber durch den metrischen Scrupel mechanisch bestimmen lassen prati in pati zu ändern.

Im folgenden Beispiele aus Māghakāvya (X, 60) macht hr keine Sperrung: prāpya nābhīhrada u. s. w.

Die Ausgabe hat aber hrada herausgeworfen und es durch nada ersetzt, was schon aus den Worten des Scholiasten zu dieser Stelle einleuchtet: denn er sagt nābhīr eva nado hrada iti rūpakam. Wenn auch hier der Sinn durch die Vertauschung nicht eben leidet, so müssen wir doch mit dem Scholiasten der Chandomanjari unbedingt hrada für die alte ächte Lesung halten. Ich setze des letztern Worte her: atra hraṇabde pare guror laghutvam | tivrāprayatnenocāraṇenātra laghutvam iti kaṇṭhābharaṇa: | yad uktam. |

yadā tivrāprayatnena samyogāder agauravam |

na chandobhanga ityāhus tadādoṣhāya sūraya: ||

Zum Behufe des Beweises, dass am Ende der Pause eine kurze Silbe beliebig als kurz oder durch den Pausenverhalt auch als lang gelten dürfe (pādāntago laghur gurur bhaved vā), führt derselbe Scholiast im Vorhergehenden derselben Seite 4 zwei Beispiele auf, von denen wie hier Nutzen ziehen können. Das erste lautet:

taruṇaṁ sarśapaṇṇakam`navaudanam picchilāni ca dadbhini |

alpavyayena sundari`grāmyajano miṣṭham aṇṇāti ||

Woher die Strophe entlehnt, finde ich nicht angegeben. Sie ist abgefasst im Āryā-Versmass mit folgendem Schema:

u u, - u u, - - u u, - - u u, u u, - | 12 + 18 = 30 R.

- - u u, - u u, - u u, - - u, - - - || 12 + 15 = 27 „

Zus. 57 R.

Im 3ten Fusse der zweiten Zeile bleibt die Endsilbe (sunda) ri kurz, obwohl sie in den Einschnitt fällt. Da dieser aber keine volle Pause ist, so sollte die folgende Consonantengruppe gr rückwirkende Kraft haben und die Silbe ri verlängern. Darum führt Divākara, der Scholiast des Vṛttaratnākara, vorliegenden Fall geradezu als Beispiel an, um den Nichteintritt der Sperrung vor gr zu belegen. Im Grunde thut dies auch unser Scholiast, wenn er sagt *sundariti grāmyaḥ pare vikalpēna laghutvam* und wir nehmen daher keinen Anstand obige Strophe als hieher gehörig zu betrachten.

Endlich ziehen wir noch ein viertes Beispiel hieher, das der Scholiast der Chandomanjari unmittelbar auf die vorhergehende Strophe folgen lässt, um die beliebige Auffassung der Pausenkürze noch weiter zu belegen. Die Strophe ist entlehnt aus Bhaṭṭikāvya (X, 14), wo sie folgendermassen lautet:

atha lalitapatatrimālam
 ragnāsanavāṇakeṣarata mālam |
 sa vanam vivikta mālam
 sitam drashtum jagamālam ||

Die Strophe ist ebenfalls im Āryā-Versmass abgefasst. Der Scholiast der Chandomanjari meint, die Endsilbe lam des ersten Pada sei hier nicht durch Sperrung-(mr) lang, sondern bleibe kurz. *atra prathamapādāntaguror laghutvam* | Dies giebt als Schema des ersten Satzes 〰〰〰〰, 〰〰, 〰〰 | Das Beispiel konnte zu diesem Behuf nicht übler gewählt werden. 〰mālam kehrt in allen Pausen als Reim wieder und gilt in bed als Spondeus, nur in a soll es einen Trochäus bilden! Es schlägt also dem Scholiasten nichts, dass dadurch der Reim lahm gelegt und gegen das oberste Gesetz der Āryā, wornach in den ungleichen Füßen kein ja (〰〰) vorkommen darf, verstossen wird. Von den beiden Scholiasten des Bhaṭṭikāvya stimmt der erste mit dem Metriker und begnügt sich mit der Summe von 12 K. Dem zweiten erwacht wohl das kritische Gewissen, lässt aber allendlich Alles beim Alten. Es verdient noch der Beachtung, dass ein Versuch vorliegt das scheinbar gestörte Versmass durch eine nahe liegende Aenderung (patri für patatri) wiederherzustellen. Der Scholiast sieht in diesem Versuche nur einen Schreibfehler. Wir werden anders urtheilen müssen. Da wir nothwendig in 〰mālam der ersten Pause wie in allen andern einen Spondeus anerkennen, so bleibt uns nur der Ausweg die zweite Silbe in patatri als kurz zu fassen, so dass tr sich den obigen Gruppen pr br gr anschliesst und hier keine Sperrung macht. Darnach erhalten wir als unverfängliches Schema des ersten metrischen Satzes 〰〰〰〰, 〰〰〰〰, — | Obwohl uns Belege für kr und br fehlen, so kann nach dem Obigen kein Zweifel mehr obwalten, dass auch diese Gruppen gelegentlich keine Sperrung herbeiführen mögen.

Jena.

Aus einem Briefe des Hrn. Dr. Sprenger an Prof. Brockhaus.

Bern den 27. August 1859.

Es dürfte interessant für Sie sein zu vernehmen dass Hall die prachtvolle Sammlung persischer Hss. des Hrn. J. B. Elliott (verschieden von dem

verstorbenen Sir H. Elliot) mit nach Europa gebracht hat. Sie besteht aus etwa 1100 Nummern und begreift die Sammlung des Sir Gore Ouseley, welcher lange in Lakhnau lebte und später Gesandter in Persien war, in sich. Diese Sammlung besteht grossentheils aus Prachtwerken. Elliott hatte eine grosse Vorliebe für Tadzkiras. Er schenkt nun alle seine Schätze der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford. Es ist zu wünschen dass sie daselbst nicht vergraben bleibe, sondern dass sobald als möglich ein Catalog angefertigt werde der auch die pers. Mss. welche die Bibliothek schon früher besass in sich begreift. Aber um des Himmels willen nicht in lateinischer Sprache, noch in Folio, noch in alter schwerfälliger Form, wo jeder Artikel anfängt mit „Codex chartaceus forma majori“ u. dgl. Bland wäre der Mann den Catalog zu machen.

Im British Museum zu London (add. Mss. No. 20737) befindet sich eine Handschrift der Maghâziy des Wâqidy, welche zwar ebenfalls am Ende unvollständig ist, aber doch ein Drittel mehr enthält als Kremer's Ausgabe. Die Riwaya ist Moh. [Ibn Hayyûya], von 'Abd al-Wahhâb, von Moḥammad [Thalgý], von Wâqidy. Es ist also dieselbe wie in Kremer's Ausgabe, nur geht sie nicht so weit herab — oder wie die Traditionisten sich ausdrücken, hinauf. Ich habe das bei Kremer fehlende Drittel für meine Arbeiten abgeschrieben; es wäre aber zu wünschen dass es herausgegeben und zu dem bereits gedruckten zwei Dritteln die wichtigern Varianten veröffentlicht würden.

Ich füge noch zu meinem Artikel über „Nâmûs“ (Bd. XIII. S. 690 ff.) folgende Stelle hinzu: Sachâwy sucht den aus Missverständniß und Verdrehung entstandenen Sinn mit dem ursprünglichen zu vereinen. Er sagt S. 58 ed. Calcutta. „Ilm al-nawâmys heisst die Wissenschaft welche uns das Wesen und die Verhältnisse des Prophetenthums und seine Nothwendigkeit für die Menschheit kennen lehrt. Der Ausdruck Nâmûs wird auf die Offenbarung, auf den Engel welcher sie überbringt und auf die Sunna angewendet. Nutzen: Diese Wissenschaft beweist, dass das Prophetenthum für die Menschheit zum Behuf ihres Fortbestehens und um sie zur Anerkennung des Gesetzes Gottes zu bringen nothwendig sei, auch lehrt sie den Unterschied zwischen wirklichen und falschen Propheten und die Wunder womit nur Gottesgesandte und Propheten ausgestattet werden, wie auch die Wunder (welche anderer Art sind) womit die Ğiddyq und Heiligen ausgezeichnet werden, kennen. Ueber diese Wissenschaft handelt das Buch des Aristoteles und das Buch des Plato. Die meisten Probleme derselben hat Abû Naġr Faryâby in die Abhandlungen seines Werkes „Ansichten über den vollkommenen Staat“ hineingezogen.“ Welches Zeugniß scholastischer Verschrobenheit und Unwissenheit sich Sachâwy in diesen Worten ausstellt! — Ğiddyq (صديق) nimmt er übrigens ganz richtig in dem Sinn welchen es auch im Qorân 4, 71. hat. Es bedeutet die Classe von Heiligen (auch wenn sie noch am Leben sind) welche zwischen den Propheten und Martyrern steht. Es sind die Gerechten der Bibel, und das Wort ist nicht arabisch, aber auch nicht rein hebräisch; Vielleicht findet man es in dem Dialekt der Nabatäer wieder. In diesem Sinne wurde Abû Bakr Ğiddyq genannt, nicht aber weil er ein Freund des Propheten war.

Schreiben des Hrn. Prof. M. Haug an Prof. Brockhaus.

Poona ¹⁾, 24. November 1859.

Nach einer Seereise von 97 Tagen, während welcher wir zweimal Sturm erlebt und einen Weg von 16,000 Seemeilen (wir waren nur einige hundert Meilen von Rio Janeiro entfernt) zurückgelegt hatten, langten wir glücklich, wohlbehalten und gesund den 6. Novbr. in dem Hafen von Bombay an. Den 9ten machten wir uns auf den Weg nach Poona, übernachteten unterwegs in Kampuli und langten mit der Eisenbahn Nachmittags den 10. Novbr. an dem Orte unserer Bestimmung an. Der Direktor des öffentlichen Unterrichts der ganzen Präsidentschaft Bombay, *Howard*, wohnte gerade in Poona und veranstaltete mir einen herzlichen Empfang. Zur Begrüssung durfte ein *Brahmane* nicht fehlen. Ein reiches Feld der Wirksamkeit eröffnet sich mir, so gross wie ich es in Europa nie hätte finden können. Das Collegium ist seit einigen Jahren anders eingerichtet worden. Das eigentliche Sanskritcolleg ist aufgehoben oder vielmehr mit dem früher ganz getrennten englischen Collegium verschmolzen worden. Das Collegium ist in zwei Hauptklassen getheilt, in das eigentliche College und in die College school; alle Zöglinge sowie die der Normal school (eine Art Schullehrerseminar) sind verpflichtet Sanskrit zu lernen, so dass man hier gegen 300 Sanskritstudenten zählt. Der Unterricht wird von einem Assistant Professor, Krishna Shâstri Chiploorkar. und 5 jüngern Pandits erteilt; die alten sind theils pensionirt, theils der Uebersetzer-office des Major Candy, des frühern Principal des College, zum Uebersetzen vom Englischen ins Mahratti und vice versa beigegeben worden. Die Sanskritstudenten sind in 18 Klassen getheilt. Meine Stellung am Collegium ist eine sehr freie und unabhängige. Ich bin der Superintendent aller Sanskritstudien am ganzen Collegium; Krishna Shâstri, ein sehr intelligenter und wirklich gelehrter Brahmane, ist mein Assistant; er war mein Vorgänger im Amt. Ich habe nicht nur die Examina zu leiten, sondern auch einen Plan für die Studien auszuarbeiten, sowie passende Lehrbücher für den Sanskritunterricht zu verfassen, und Sanskritautoren zu ediren, bei welchem Geschäft die besten Pandits als meine Gehülfen zu fungiren haben, und das Ganze zu überwachen. Ausser der Superintendenz habe ich die ordentl. Professur des Sanskrit an der nunmehr (zur Erlangung akademischer Grade) hergestellten Universität Bombay, welche eigentlich nur eine Vereinigung der Professoren am Elphinstone College zu Bombay und der am Poona College angestellten ist. Als Professor habe ich an der oberen Klasse zu lehren, jetzt noch nicht, wenn ich es nicht freiwillig thue. Doch ich habe bereits meine Wirksamkeit als Professor begonnen. Mein Assistant Professor bat mich um Unterricht in der vergleichenden Grammatik und im Lateinischen; ich willfahrte ihm gern. Er versteht sehr gut Sanskrit (er hat eine kleine Sanskritgrammatik in Mahratti geschrieben), kann es schreiben und geläufig sprechen, wie auch mehrere andere Pandits; mit einigen derselben bin ich geradezu genöthigt Sanskrit zu sprechen, weil sie

1) Mahrattisch: Puṇem.

wenig oder gar nichts englisch verstehen. *Krishna Shâstri* ebenso wie *Raoji Godbole*, der Professor des Mahrattischen und Bibliothekar, der mir vom Direktor des öffentl. Unterrichts, Mr. *Howard*, und vom Principal des College, Mr. *Edwin Arnold* (dieser hat kürzlich eine Ausgabe des *Hitopadeca* mit Glossar in Bombay veröffentlicht) als Lehrer im Mahrattischen und Gehülfen beigegeben ist, sprechen sehr geläufig englisch und schreiben es auch mit Leichtigkeit. Handschriften sind ungefähr 200—300 in der Bibliothek; sie erstrecken sich über die ganze Litteratur; namentlich ist die vedische Litteratur bedacht. *Raoji Godbole* hat einen Catalog verfasst; ich soll denselben revidiren und wissenschaftlich anordnen, so dass es ein Abriss der Geschichte der Sanskritlitteratur in nuce wird (wie ich Howard vorgeschlagen und was er gebilligt hat); die Arbeit wird in Bombay auf Kosten der Regierung gedruckt. — Ueber eine vollständige Copie von *Rathâ Sarit Sâgara* habe ich bereits mit mehreren Brahmanen gesprochen; sie sagten mir, dass diese Sammlung von Erzählungen im Dekkhan sehr wenig bekannt sei, desto bekannter aber in Bengalen; sie wollten sich indessen erkundigen. Unter den Veda's sind hier der *Rigveda* und *Yâgurveda* bekannt; den *Atharvaveda* verstehen nur zwei Brahmanen in Sattara. Ich habe bereits verschiedene Aufträge ertheilt, mir Handschriften zu verschaffen, die zunächst für die Bibliothek des Collegiums gekauft werden sollen, die Howard bedeutend vermehren will, ebenso mit gedruckten Büchern aus Europa. Ich werde indess für mich selbst auch einige erwerben; ebenso Zend- und Pehlewihandschriften; Aufträge habe ich schon an mehrere Pârsen, die mein Collegium besuchen, gegeben. Auch Gelegenheit mit einigen gelehrten Buddhistpriestern auf Ceylon in Verbindung zu treten, habe ich.

Berichtigungen zu S. 87 ff.

Ich bitte folgende Versehen zu berichtigen, so selbstverständlich sie auch sein mögen: S. 97 Anm. lies „Dies Symbol“ st. Dies. S. 101 Z. 6 lies 68—69 st. 64—69. S. 126 Anm. lies Alex. Jannaens. — Ausserdem habe ich der Anm. S. 100 zuzufügen: Dass die tres (Ep. Barn. c. 4) nacheinander zu denken sind, hat auch Hilgenfeld Zeitschr. f. w. Theol. 1858. II selbstverständlich gefunden. Die Abweichung in der Zählung der 10 und 3 Kaiser oder Kaiserregierungen beruht nur auf der Differenz über die chronologisch entscheidende Stelle des Buches (c. 16), worüber ich nach Baur's neuer Erläuterung (Dogmengeschichte ed. II. 1858 S. 80) das Urtheil wohl Jedem überlassen darf. Dieselben, welche den Tempel zerstört haben (70 u. Z.), eben diese (*αὐτοί*) sind (seit 119 u. Z.) im Begriff ihn wieder zu erbauen. — Schliesslich werden die Leser des Literar. Centr. Bl. (No. 1) und jener Theol. Zeitschr. (I. H.) von 1859 wohl von selbst bemerken, dass die obigen Beiträge zu Henoch etwas fruher datiren, da sonst Bezug genommen wäre auf die dort erschienenen Bestreitungen meines Resultates über Judith und Esra IV, woran hier (S. 132) schliesslich zu erinnern war. In Betreff des letztern genügt wohl schon die kurze Antwort im Centr. Bl. selbst (No. 4). Inzwischen vgl. den Nachtrag zu Credner Gesch. des N. T. Ranon (Berlin 1859) S. 424.

Zürich am 18. Nov. 1859.

Dr. Volkmar.

Bibliographische Anzeigen.

Bibliographisches Handbuch über die theoretische und praktische Literatur für hebräische Sprachkunde. Für Lehrer, Theologen und Buchhändler bearbeitet von Moritz Steinschneider. Leipzig, 1859. 8.

Zuverlässige und ganz erschöpfende Bibliographien sind bei der Zerstreuung der älteren, bei der Ausdehnung der neuern Literatur, die es unmöglich machen, eine von beiden in grösserem Umfange aus Autopsie kennen zu lernen oder in einer einzigen Bibliothek zu vereinigen, sowie bei der, sobald es sich um specielle Fächer handelt, ungenügenden Beschaffenheit aller allgemeinen Cataloge eine in sehr verschiedenen Richtungen nützliche Arbeit, die nothwendig einmal in der Weise gemacht sein muss, dass eine Wiederholung nicht weiter nöthig wird. Als ein Anfang dazu für die Literatur der hebräischen Sprachkunde mag oben genannter Versuch willkommen geheissen werden. Freilich ist ein solches Unternehmen ohne den unverdrossensten Minutienfleiss, in dessen Ermangelung die Arbeit, als doch wieder neu anzustellen, eine vergebliche wird, nicht ausführbar, und wer sich daran begiebt, darf Mühe nicht scheuen, und mag, wenn er nicht auf den Vorwand verzichten will, dass er die Zeit „Nützlicherem nicht habe entziehen“ wollen, lieber gleich von vorn herein das „Nützlichere“ anfangen.

Wird vorliegendes Buch auf die drei vorzüglichsten Erfordernisse einer bibliographischen Leistung, Genauigkeit, Vollständigkeit und richtige Anordnung, geprüft, so könnte man zunächst wünschen, dass statt der alphabetischen eine hier ohne Schwierigkeit durchführbare sachliche und chronologische Ordnung beobachtet wäre, welche allein einem solchen Register wissenschaftliche Brauchbarkeit giebt. Indess lässt sich hierüber nicht rechten, und die Buchhändler, für die der Titel das Buch namentlich bestimmt, werden mit der alphabetischen Ordnung mehr, als mit einer wissenschaftlichen, zufrieden sein.

Wichtiger ist die Anforderung der Genauigkeit. Der Verfasser hat sich bis auf einen gewissen Grad dieser zu genügen bestrebt; er hat die Bücher zum Theil selbst verglichen und in manchen Fällen, besonders bei den interessanteren alten und öfter gedruckten Werken, vgl. die Artikel *Alphab. hebr.*, *Introductio*, *Böschenstein*, *Clenardus* u. a., sorgfältige Untersuchungen über die Zahl und Reihenfolge der vorhandenen Ausgaben angestellt und die bisherigen Angaben kritisiert, er hat zweifelhafte Fälle als solche bezeichnet: aber er hat doch in dieser Hinsicht, obgleich ihn der Gebrauch grösserer Bibliotheken dazu in Stand gesetzt hätte, nicht genug gethan, und gerade weil er viel geleistet, wünschte man alles geleistet zu sehen. So

ist zu bedauern, dass er bei denjenigen Büchern, die er selbst gesehen und bei denen er also die Genauigkeit seiner Angaben verbürgen kann, dies nicht durch ein Zeichen, ein Sternchen oder dergl., bemerkt hat. Nur auf diese Weise lässt sich die grosse Unsicherheit und Confusion, welche in den gemeinen Catalogen z. B. bei den Jahreszahlen herrscht, allmählig beseitigen; wenn auf den ersten Wurf natürlich nicht alles ermittelt werden kann, so wäre doch eine Grundlage zu weiterer Fortführung gegeben gewesen, während jetzt von neuem angefangen werden muss. Ebenso wäre es verdienstlich gewesen, bei den selbst gesehenen Büchern den Umfang nach Vorstücken und Seitenzahlen anzugeben, was zu einer kritischen Bibliographie unbedingt nöthigt ist; praktische Bibliothekare wissen, wie oft sie durch den Mangel solcher Angaben in den Catalogen in Verlegenheit sind. Endlich vermisst man sehr die Bezeichnung der Quellen bei den einzelnen Artikeln; der Verfasser lehnt eine solche zwar in der Vorrede ab; aber wie leicht hätte sie sich durch wenige Chiffren geben lassen. Dagegen wie das Buch vorliegt, hat man kein Mittel zu beurtheilen, ob eine Angabe auf guter Autorität beruht, oder (was bei dem Zweck absoluter Vollständigkeit oft ganz unvermeidlich wird) bloss aus einer unzuverlässigen Quelle ohne Kritik abgeschrieben ist. Letzteres ist nicht selten der Fall. Der Artikel 445. *Seb. Curtius, Radices. Geismar. 1629. 4. ibid. 1645. 4. Cass. 1648. 4. Geism. 1649. 4. Amst. 1652. fol.* ist offenbar aus Wolf II, 551 übernommen, der ihn sichtlich aus einem Artikel Lelong's Journ. d. Sav. Janv. 1707 entlehnt, doch selbst ein vorsichtiges *video memorari* hinzusetzt. Da Curtius 1620 geboren war (Strieder, Hess. Gelehrtenlex. s. v.), so kann sein Buch nicht wohl in seinem neunten Jahr erschienen sein und der fleissige Sammler Strieder, wie Imbonatus, kennen auch nur die Ausgabe von 1649. Anderswo hätte der Verfasser aus den von ihm selbst gebrauchten Hilfsmitteln das Richtige zu Tage schaffen können. Mit dem Artikel 889. *Hiller*, der ihm (vgl. Einl. XXVI) Noth gemacht hat, verhält es sich so. Das unter 1. angeführte hat nicht diesen Titel, sondern ist „das vierdte Register über die Nahmen in der Heiligen Bibel“ in der Bibelausgabe Stuttgart (nicht Stargard) 1704, wie sich ergeben haben würde, wenn der Vf. nicht die von Wolf angegebene Verweisung vernachlässigt hätte. N. 2. ist das bekannte, überall zu erreichende lateinische Werk, dem der unter 1. angeführte Titel Onomasticon angehört, und N. 3, welches den Titel: „Hillers Erklärungsregister“ u. s. w., wie unter 1. hat, ist Anhang zu den Wandsbecker Pentapla, die man doch nicht eine Polyglotte nennen kann, und von dem Herausgeber derselben bearbeitet. Mehrfach finden sich confuse Titel; z. B. bei N. 812 *Hartmann* wären die Worte *Buxtorffii et* zu streichen, als besonderes Buch die *Supplementa ad Buxtorffii lexicon*, die aber nicht *e Mischna petita* sind, zu setzen und anzuführen gewesen, dass beide Programme dann unter dem Titel *Suppl. ad. B. et G. lexica* vereinigt sind. Confusion herrscht bei 1678 sqq. *Rhenferd*, wo von dessen 5 Schriften über Eusebius nur drei angegeben sind und bei ihnen nicht erwähnt ist, dass sie auch sämmtlich in den bei einem andern Artikel angeführten *Opp. phil.* stehen, aus denen überdies die Schrift *de antiqu. lit. jud.* fehlt. Anderswo giebt der Verfasser statt des wirklichen einen selbstgemachten, deutschen, nicht einmal

ganz passenden Titel, und zwar bei Büchern, wo es keine Schwierigkeit hatte, den richtigen aufzufinden, z. B. bei *Lara de convenientia*; *Levita Tischbi*. In andern Titeln sind ganz willkürliche Veränderungen vorgenommen; z. B. 322. (lies *Praeceptiones*); 1051, 16; 1304; 2032, 2. Mehrfach sind die Titel in einer Weise abgekürzt, dass man keine richtige Vorstellung von dem Buche bekommt. Wenn es no. 2189 heisst: *Wolf Methodus Hebraismi nova*, so wird man den Inhalt des Buches falsch auffassen, während dieser ins Auge fällt, sobald das fernere *a Masclefio proposita* hinzugesetzt wird. Bei no. 900 wird der Titel erst vollständig, wenn man beifügt *in primo loco Gereschi occurrentibus*; bei 1516 fehlt *ex sententia H. Prideaux*, bei 1650 *et non actu*. Bei 1802 *Schindler* findet man bloss bei 2. (als ob es nicht auch in 1. stünde) die in Klammern geschlossene, und auch nicht zum Titel gehörige Notiz: *acc. E. E. Mariodurani Julianensis lectori studioso*, pp. 8. Niemand wird heraus lesen, dass dies heissen soll: *Engelbertus Engels, Marcoduranus Juliensis, l. st.* Bei dieser Art zu arbeiten hätte der Verfasser nicht nöthig gehabt, so vielfach — für christliche Leser zum Ueberdruß — an Fürst's immerhin sehr dankenswerthem Buche ähnliches als „Niederlichkeit“ (S. XXVIII), und bisweilen auch mit Unrecht zu rügen. Letzteres z. B. no. 836: „Fürst setzt מברא לשון, „Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der h. Gr., und doch will er „den Heidenheimschen Catalog benutzt haben, wo natürlich kein solches „Werk zu finden ist.“ Heidenheim gab seiner Ausgabe des מרפא לשון mit dem Benjamin ben Jehuda (bei dem unter no. 206 also dieser Druck nachzutragen ist) den Titel לפתוח שערי הלשון לרופקי שערית כולל ס' מרפא לשון להחכם נ' חביב עם מאמר נכבד בתבנית הלשון להחכם ר' בנימין איש רומי וענינים אחרים נאותים למתחילים לדעתם. קנצתים אני וואלף היירונדהיים sie steht mit fortlaufender Paginirung hinter den דרכי נלם no. 387*. Auch sonst giebt der Verfasser einer unnöthigen Tadelsucht gegen Vorgänger Raum, z. B. no. 1914, wo dem Kayser'schen Bücherverzeichniss nachgesagt wird, dass es Simonis Onomasticon nicht aufführe; natürlich, da dies 1741 erschien und Kayser erst mit 1750 beginnt. Es werden diesem Auslassungen notirt, wo nur der Verfasser nicht ordentlich zugesehn hat, z. B. bei no. 608 und 609, oder bei no. 1757 b, wo er bei diesem ohnehin fälschlich unter *Sanct.* eingereihten Klosternamen hätte unter *Johannes* nachsehn müssen, um das Buch bei Kayser III, 262 zu finden. Sachkundiger zeigt sich bei dieser und der folgenden Nummer Fürst, dessen Angaben Hr. Steinschneider aus Unkunde verdächtig zu machen sucht.

Mit Recht hat der Verfasser alles den Gegenstand Betreffende, bis auf die Judenbibeln herab, in seinen Plan aufgenommen. Cataloge dieser Art, die nothwendig eine Menge schlechter und unbrauchbarer Bücher aufführen müssen, können nur durch absolute Vollständigkeit ihren Werth haben. Eine natürliche Schwierigkeit liegt dabei in der Abscheidung angränzender Gebiete und hier war einige Inconsequenz fast unvermeidlich. Von Schriften über semitische Sprachen überhaupt sind manche aufgenommen, manche nicht; neben Lowth u. a. über hebräische Poesie vermisst man Herder, Pareau,

Willmet etc.; neben Leusden, Hottinger Thes., die eigentlich die Einleitung behandeln und wegen der Capitel über Masora, Punete berücksichtigt sein werden, hätten andere Schriften, wie Pfeiffer crit. sacra (diese schon wegen der darin enthaltenen *Manuductio ad lectionem talmudico-rabbinicam*) nicht fehlen dürfen, wohl aber Hottingers *Smegma*, das nur gelegentlich mit hebräischer Sprachkunde zu thun hat, wenn dies nicht etwa aus dem Grunde, der aber gerade nicht angegeben ist, Aufnahme verdiente, dass die *Grammatica harmonica* auf dem Columnentitel als dritter Theil davon bezeichnet ist. Neben andern Concordanzen musste auch die Kircherische, neben Montfaucon no. 1342 auch Trommius genannt werden; neben Martinet, Beelen auch Scherzer Selecta Rabbinica etc. Eusebius Onomasticon locorum könnte man, als hierher gehörig, beanstanden; es ist vermuthlich nach Wolfs Vorgange aufgenommen worden. Anderes ist wohl geradezu, nach dem Plan des Buches, zu streichen. No. 822 *Hauck* handelt bloss vom Kennicottischen Streit. No. 772 *Haab* ist eine griechische Grammatik. No. 595 *Fagius* ist eine Ausgabe der פֶּרֶקִי אֲבוֹת, die nichts mit Grammatik zu thun hat. No. 594 *Facciolatus*, wo neben vier Ausgaben die der gesammten Reden von S. T. Apinus. Lpz. 725. 8. fehlt, gehört ebenfalls schwerlich hierher, da er nur das Studium des Grundtextes den Theologen empfiehlt. Dagegen findet sich Manches doppelt. No. 1129 *Lelong* ist andere Ausgabe von no. 1666 und gehört unter *Renou*. Fälle, wo Schriften zugleich unter Praeses und Respondens aufgeführt sind, finden sich no. 1489 *Ostermann* und no. 2022 b *Trost*, no. 2157 *Wichmannshausen* und no. 1649 *Reimarus*, no. 248 *Bode* und no. 1308 *Michaelis*.

Gross aber ist die Zahl der in den Plan des Verfassers gehörigen und dennoch mangelnden Schriften. Aus den Quellen, die er als benutzt anführt (man vermisst unter den frühern Bearbeitern des Gegenstandes die Nennung von Simonis Introductio, wo die Literatur der Lexica, Grammatiken und Accente gegeben ist), lässt sich manches nachlesen; ausserdem aber würden noch andere Arten von Hilfsmitteln, davon er einzelnes in seinen Bereich gezogen, in grösserem Umfange zu benutzen gewesen sein. Dahin gehören Cataloge von Privatbibliotheken, die, so unvollkommen sie meist gearbeitet sind, doch oft allein Nachweisungen älterer Bücher und Ausgaben darbieten, in welcher Beziehung an den reichen Catalog der O. G. Tychsenschen, an den zuverlässigen der Sacyschen Bibliothek beispielsweise erinnert sein mag; ferner Gelehrtenlexica, wie Meusel, Rotermond, Quérard (es hätte nur eines Blickes in diesen bedurft, um z. B. die über Latouche aufgeworfenen Fragen zu beantworten), allgemeine Cataloge, wie Watt, Georgi und der lange nicht ausgenutzte Kayser; auch bessere Antiquarcataloge, deren nur ein paar zufällig zu Hülfe gezogen sind. Wie viel vollkommener bei etwas mehr Fleiss die Arbeit hätte ausfallen können, möge die Mittheilung einer Anzahl von Ergänzungen, Berichtigungen und Beantwortungen aufgeworfener Fragen zeigen, welche Ref. auf den ersten Anlauf in kürzester Zeit seinem Exemplar beigeschrieben hat; auf die zahlreichen Fehler in Vornamen, Format, Jahreszahlen ist dabei nicht einmal stete Rücksicht genommen.

25. *Alabaster* auch 1637 ohne Nennung Schindlers. — *Alber*, I. N., Instit. l. h. *Budae*, 826. 8. — *Allioli*, Jos., Lob der h. Spr. Münch.

821. 8. — 37. *Alting*, auch *Gron.* 687. 8. — *Anonymi: Gründl. Anweisung z. h. Spr.* Halle 798. 8. — *Appendix practica ad I. Buxtorfi epit gr. h.* Edinb. 654. 8. (enthält Analysen etc.). — *Hebr. Exercises to Stuart and Lee's h. gr.* . . 8. — *Extracts from the O. T. with sketches of h., ch. and syr. gr.* Edinb. 821. 8. — *Hebrew Grammar in modern Greek.* Corfu 837. 8. pp. 220. — 99. *El*, ist von G. Hanewinckel n. 797. — 104. *Grammar.* Lond. 792. 8. — 110. *Hebr. grammatices Introductio utilisissima, in qua breviter De literis, punctis atque lectione, De nominum declinationibus, De verborum conjugationibus, De Hebraeorum numero. Praeterea in Graecas literas εἰσαγωγικόν* etc. J. f. Apud inclytam Coloniam Jo. Soter excudebat anno MDXXII mense Majo. 4. Bll. 12. — *Analytical h. and ch. Lexicon.* An alphab. arrangement of the entire h. l., including not only every word and every form, but every existing combination of these with prefixes, etc. Lond. Bagster, . . . 4. — *Hebrew students Manual, cont. the introductory lesson book, the book of psalms with an interlineary transl. and a lexicon.* Lond. Bagster. . . 8. — *Methodus nova discendi l. Ebr. ope Graecae, Graeco idiomate concinnata.* Prag. 773. 8. — *Syntaxis der hebr. Spr. nach Danzischen Grundsätzen.* Graitz 737. 8. — *Angarii, Matthi., Spicilegium defectus lexicorum rabbinicorum, potissimum Buxtorfiani utriusque.* Hafn. 704. 4. — *Arnd, C., Tabula grammatica* Rost. 709. 4. — *Arnold, Thom Kerchever, and Browne, Henr., The second hebrew book, cont. the book of Genesis together with a h. syntax and a vocabulary and a gramm. comment.* Lond. 848. 12. — 139. *Artopoeus:* auch *Basil.* 558. 8. — 140. *Ashworth, heisst Caleb.* † 1774. — 142. *Gramm. hebr. en tableaux p. A. G.* 2e édit. Paris. Méquignon fils. 818. 4. — *C. F. B. (Bahrdr?) Compendium l. h.* Hal. 780. 8. — *Bamfield, F., Gr opening of some h. words and phrases.* Lond. 684. f. — *Barker, W. H., Gr. of the h. l. with bibl. examples.* 774. 8. *Hebr. and Engl lex.* 812. 8. — *Bate, J., critica hebr. or a h.-engl. Dict. without points.* Lond. 767. 4. *The examiner examined with some observ. upon the h. gr.* 739. — *Baumeister, Fr. Ch., de l. h. maturius addiscenda.* Vitemb. 733. 4. — *Bayley, Corn., An entrance into the sacred l. cont. the necess. rules of H. gr.* 782. 12. — *Bayly, Ans., gr. of the h. l. with and without points.* 774. 8. — *Becker, Pt., Anfangsgründe d. h. Spr. f. Schulknaben* Rost. . . 8. — 194. *Bellarmin* auch: *Rom.* 580. 8. — *Benisch, A., A h. primer and progressive reading book cont. the elements of the h. l.* Lond. 852. 8. — 210. *Bennet.* *Das Consil.* auch besonders 795. 8. — 218. *Bernard: Wittenb.* 722. 4. existirt. — *Beuzelin Nouvelle méthode pour étudier l'hébreu.* Par. 826. 12. — *Blanckmeister, Balth. Fridr., Apodixis conjugat. hebr.* Dresd. 734. 8. — 245. *Bock. Abrégé* ist von Blogg, laut der Liste seiner Schriften am Ende seines *Aedif. Salom.* 1831 (nicht 32). — *Böschenstein: „Contenta libelli. | Precatio ad divam | Virginem Hebraica per Jo. Boschenstain | uersa qui linguae proprietatem | potius quam elegantiam docere voluit | Epistola ad Reuerendissimum | Vuiennensem Episcopum. | Confessio Judeorum coram dno coeli & | terre in die propiciationis Leuit. 23. | Psalmus 19 | Pro rege.* J. f. *Excusum Augustae Vind. in offic. Sigism. Grymm Medici ac M. Vuirsung Anno MDXXI.* 4. 6 Bll. von rechts nach links. — *Botticher, J. Ehrenfr., de verbis auro dignis ad Danzii Comp.*

- 41, II, 3 disserit et tertiam imperativi personam dari confirm. Vit. 755.
4. — 258: Bohlii Gr. h. in tabulas redacta a M. M. Rost. 638. f. — Bohnstedt, G. C., Placidiae animadversiones in A. G. Waehneri Gr. h. Helmst. 737. 8. — Bolaffey, H. V., The Aleph Beth or the first step to the h. l. Lond. 811. 8. — Bonifas-Guizot, C., Nouvelle gr. h. analytique et raisonnée. Montauban 856. 8. — Bosch, J., Hebreuwsche Taalkunst. Leeuw. 770. 8. — 273: Bouget auch 1748. — Brag, M. Fr., (resp. G. B. Nedstrom et O. Pehrsson) Num formae quas dicunt pausales in Semitarum linguis occurrentes ad gr. condendam sunt idoneae. P. I. II. Lund. 852. 8. pp. 48. — Brucher, J. C., Isayoge in syntaxin l. h. Gron. 743. 8. — Brunchmann, Andr., Gr. hebr. Hafn. 727. 4. Gr. hebr. harmonica. Hafn. 733. 4. — Bulman, E., Introd. to the h. l. 795. 8. — 310. Burgess: auch Hebr. elements 807. 12. und Rudiments of h. gr. 12. als verschiedene Bücher. H. primer. 807. 8. Hebrew etymology. 813. 8. Motives to the study of H. 2 pts. 810. 12. — 318. Büttner. Fürst richtig: denn in der That existirt editio secunda s. a. — 321. Buxtorf Epit. radd. h. et ch. Bas. 607. 8. — 322. Buxtorf Epitome: editio VI. Goslariae 632. 8. Basil. 669 existirt. Epitome cura J. Leusden LB. 716. 8. — 323. Die Ausg. 1620 ist als III, 1651 als V bezeichnet. — 324. Lex: Basil. 1615. 8. Die Ausg. 1663. ist als VII, 1676 ist als VIII bezeichnet. Glasguae 824. 8. — 330. Buxtorf: Dissertt., deren Titel zu unvollständig angegeben ist: auctae Basil. 657. 4. — 331. Florileg. ist 8. — Buxtorf, Jo., (nepos) Spec. praxeos gramm. Altingianae in ps. 8. Herb. 704. 8. — Bythner, V., Inst. Ox. 638. 8. U. d. T.: Manipulus messis magnae Lond. 639. Cant. 645. L. 675. 8. — 339. Bythnerus Lyra auch Tig. 664. 8. Auch 1645. 1679. 4. — Caddick, R., Hebrew made easy. 799. 8. — Carпов, P. T., Avertissement von einer vermehrten Ausgabe des Lex. talm. Buxtorfiani. 4. — 378. Cellarius. Leber Vocale Lesezeichen und Consonanten. Das Datum 1518 ist das eines darin enthaltenen Epigramms Reuchlins. — 384. Cevallerii Rud. ed. auct. cui praef. epist. commendatitia J. J. Tremellii. Witt. Crato 591. 4. Auch die von Fürst angeführte Ausgabe Gen. 591. 4. existirt. — 402. Chrysander, W. C. J., Abbreviaturae quaedam in scriptis judaïcis usitatiores Hal. 748. 8. — Chrysander, W. C. J., Prolegg. zu e. Collegio üb. d. h. Accentuat. od. Unters. v. Alterthum u. Brauchbark. d. Accente. Brem. 751. 8. — Chrysander, G. C. J. (resp. W. F. Schneider) diss. de plusquamperfecto varia V. T. loca expediente. Rint. 752. 4. pp. 22. — 409. Clemann Joh. Chr. auch Schwerin 759. 8. — 412. Clenardus 2. wird 1539 angegeben. — לוח הדקדוק Tabula in gr. h. auth. N. Clenardo diligentius recognita; adjecti sunt . . . accentus Par. C. Steph. 557. 4. — Die Ausg. v. 564 ist Par. und ohne Genebrardus. — 416. Clodius auch Lps. 729. 4. — 419. ed. 2. auctior Ff. 703. f. — 425. Lond. 839 ist richtig. — 426. 2. ist 855, nicht 857. — 443. Cruciger heisst Georg, nicht Joh. — Danz Liter. zuerst 696, nicht 694. Compendium. Ed. nona Jena, Bielck, s. a. (wohl 752). Ed. novissima Francof. Hechtel 751. Interpres. Ed. secunda Jen. 694., Ed. tertia Jen. et Lips. 708. Ed. quart. Jen. 735. Ed. sept. Jen. 746. Ed. novissima Ff. Hechtel 751. Manud Ed. tert. Jen. 722. 8. Paradigmata. Jen. 716. Ed. quinta Jen. 735. 8. Ed. sexta Jen. 741. Ed. noviss.

Ff. 751. *Rabbinismus*. Jen. 714. 8. Ed. sept. Jen. 735. 8. Ed. octava Jen. 743. Ed. noviss. Ff. 751. — Doeling, Jo., *Theoria l. s. Gryph.* 640. 4. — Donaldson, John Will., *A comparative gr. of the h. l.* Lond. 833. 12. — Drechsler, Jo. Gabr., *Manuductio in poeticam H. Lips.* 672. 8. — Drechsler, Maur., *Symbolar. ad doctrin. de l. h. vocalium mutationibus p. I. II.* Erl. 842. 8. — Dunham, T., *Gr. of the h. l. without points.* Lond. ... 12. — Engeström, Jo., *Gr. h. biblicae appendix contra C. B. Michaelis diss. de vocum seminibus.* Lund 733. 4. — Engstler, Jos., *Institt. l. sacr.* Vienn. 758. ed. 2. acc. app. de dial. ch. et lex. vocum h. Vienn. 778. 8. — 570 ist richtig, nur kl. 12. — 571. *Annexa* etc. nicht auf d. Titel. — 593. *Fabricius, T., Tabulae* Basil. (545) nach Strieder. — 633. *Franck Lux tenebrosa s. sched. etc.* Strals. 700. f. — *Franck, Jo., De accentuum h. difficultate.* Vit. 720. 4. — 640. *Frey, N. ed. p. 4-8.* Lond. 815. 8. — 655. *Frommann* heisst *Andr.* S. auch unten *Panzer*. — *Funger, Jo., Lex. philol. in quo primigeniae vocum hebr. gr. et lat. origines.* Lugd. 658. 4. — *Gadolin, J. A., (resp. F. J. Ekman) Observv. circa metricam carm. h. structuram.* Aboae 823. 4. — 685. *Hebr. Alphabetum G. Genebrardi fidelius quam antea typis expressum.* Adj. est decalogus *Par. Martin* juv. 567. 4. pp. 16. — 697. Die Vorr. ist in d. 5. Ausg. abgedruckt. — 714. 2266. *Glaire Principes ... accompagnés d'une chrestomathie h. et ch.* 2. éd. 837. 3. éd. *Par.* 843. 8. *Glaire, J. B., Chrest. hébr.* *Par.* 834. 8. — *Goransson Grundritning s. Liungberg.* — *Gradii, Dan., Hodegeticum hebr.* *Ged.* 700. 8. — *Groddeck, B., Diss. viam ad notitiam interiorem lingg. or. praes. hebr. sistens.* *Ged.* 757. 4. — *Groddeck, B., (resp. C. L. Eggebert, alias Pfeil) de l. h. antiquitate.* *Ged.* 750. 4. — 756. *Guichard*, auch 618. — *Hadelich, Sig. Lebr., comm. de neglectae l. h. caussis.* *Erf.* 756. 4. — 782. *Hafenreffer.* 1618, nicht 1613 wie Fürst und Steinschneider. — *Haner, Ge., (resp. T. Breloff) de literar. h. origine et avθevria.* *Vit.* 692. 4. *Id. (resp. J. Helgy) de punctior. h. cum literis conevitate.* *Vit.* 693. 4. — *Hanewinkel* (so zu schreiben), *Gerh., Syllabus vocum.* *Brem.* 658. 8. pp. 30. *Elementa gr. h. notis breviter explicata, multis in locis emendata et aucta op. et st. G. Han.* *Brem.* 636. 8. pp. 63. *Tabula, qua omnium conjug. h. varietas ob oculos ponitur op. et st. G. H. revisa et emendata.* *Brem.* 650. 1 Bogen fol. — *Hanneken, M., Gr. ebr. c. tabulis Marp.* 640. 4. a D. Clodio edita Ff. 676. 4. — 799. *Hanneken, Ph. L., Annotata phil. in Josuam, quibus annectitur perspicua de sanctiss. linguae accentibus eruditio* *Giess.* 665. 12. ib. 668. 12. — 804. *Happelius.* Dazu gehört *Jonas c exercitat. gr. ib.* eod. — *Hardt, Ant. Jul. von der, Gr. h. Helmst.* 756. 8. — 805. 1691 ist richtig. — 807. *Dissertatiuncula de acc. zuerst Helmst.* 692. 8. pp. 48. Auch *Helmst.* 713. 8. Die Ausg. von 725 gehört zur Gr. — 808. Zweite (mit Apol. 2. u. 3. vermehrte) Ausg. ist: *Commentarii linguae hebr. ex Graecia apologiae tres.* *Helmst.* 726. 7. 8. Dritte abermals vermehrt *In Jobum.* — *Hardt, H. v. d., In origines Hebr. A. Schultensii.* *Helmst.* 724. 8. — 814. *Hartmann* sind III partes. — *Hase, C. G., nexus canonum l. ebr. grammaticorum.* *Hal.* 751. 4. — 825 ist wohl: *Hauptmann, J. G., v. d. Unterscheidungszeichen in d. h. Schrift.* *Gera* 777. 8. — *Hebenstreit, Jo. Chrn., de recenti doctissimi cujusdam viri (J. H. B[ährdt?]) circa punctior.*

vocal. originem conjectura. Lps. 731. 4. (Ob 2268 dies sein soll?) — 855. *Helvicus* lies 1608. Auch noch *Giess.* 614. 620. 639. 4. Deutsch *Giess.* 627. — *Helvicus*, *Chph.*, *gr. h. ad vulgares terminos accommodata P. I in elementario libro exposita est, P. II est de rerum dignotione. Giess.* Chemlin 619. 4. Ist II dasselbe mit 858? — 890. *Hiller* auch *Tub.* 760. 8. *Instit. in compendio. Tub.* 712. 8. — 891. *Syntagmata hermeneutica s. disputatt. philol. Ff.* 711. 4. — 892. *Hilliger* ist 1679. — *Hillischer, Ge. Dan.*, (resp. *Joh. Francisci*) *de h. l. antiquitate. Vit.* 681. 4. — *Hincks, Edw.*, *Gr. of the h. l. Lond.* 832. 8. — *Holder, H. E.*, *A familiar guide to the h. l. Lond.* 791. 8. — 932. *Hornemann* zuerst *Hafn.* 788. 8. Zu ed. 2. (826—8) gehört ein Bd. in 4. mit arab. u. syr. Lesestücken. — 933. Vielleicht cap. V des vorigen. — 959. *Hurwitz, H.*, *Elements, second ed. revised. Lond.* 832. 8. vielleicht 960. — 979². *Basil* 627. 4. wird angegeben. — 995. *Japhet.* Dritte Aufl. *Rassel* 857. 8. — *Jehne, H. S.*, *h. Sprachl. Alt.* 790. 8. — *Kaempffer, P. Chrn.*, (resp. *Andr. Chr. Petersen*) *Diss. crit. de literis, vocal. et accent. in scr. V. T. h. Rost.* 742. 4. — *Kall, J. G.*, *Disp. de h. l. natalibus.* 2 pts. *Brem.* 753. 8. — *Kaposi, S.*, *Memoriale h. et breviarium bibl. Claudiop.* 698—9. 8. — 1044. *Kessler, C. M. Bucksulber*, ist *Resp. zu Scheid. obs. etym. l. n.* 1781. — 1048. ... *Judae, Ephraim et Benjamin, resp. Jo. Guil. Günther.* — 1050. *Kimchi Radd.* auch *Ven.* 1552? פדד. fol. — 1055. *Kirchner* ist 8. *Ejd. apologia accentuationis. Jen.* 747. 8. — *Knipe Hebr. gr. rudim. Oxon.* 708. 8. — *Knollys, Hanserd, Rudiments of the h. gr. Lond.* 648. 12. — 1064. *Knowlles, Rich.*, *Gr. l. graec. et h. compendium cum radicibus. Lond.* 600. 655. 4. — 1070. *Koerber* 1712 ist 8. — *Koolhaas, W.*, *Obs. phil. ex. in V Mosis libros aliosque libros hist. V. T., quibus praesertim verus atque analogus temporum et modorum usus indagatur. Amst.* 751. 8. — 1076. *Id. de ellipsi particulae interrogantis Amst.* 758. 8. ist ohne Zweifel dasselbe. — *Krook, S. Fr.*, (resp. *J. O. Albrect*) *de formis futuri linguar. h. et ar. comm. Lund.* 841. 4. pp. 14. — 1088. 753. — 1089. *Kypke, Voc.* auch 780. — *Kypke, G. D.*, *Anhang z. 2. Ausg. v. Rau h. Gr. Kön.* 752. 8. — *Lange, F.*, *Lex. d. gleichlaut. hebr. Wörter. Jena* 846. 8. — *Lasii, Laur. Ott.*, *Quinquefolium linguar. Fünffacher Versuch d. h. gr. lat. fr. u. it. Spr. ohne Gramm. zu erlernen. Budiss.* 718. 8. — 1109. *Latouche. Par.* 836. 8. — 1110. *Remes.* 845. 8. — 1111. *Par.* 836. 8. — 1112. 836. 8. — *Latouche, A.*, *Chrestom. h. raisonnée et comparée. Par.* 849. 8. — [*Lécluse*] *Chrest. hebr. Par.* 814. 8. pp. 40. — *Lethierry Barrois, Racines h., avec leurs dérivés dans l. langues de l'Eur. Par.* 841. 8. — 1163, 2 ist wohl 8. — 1176. *Lindberg, [Jo.] Chr.*, 822 ist schon 2. Aufl. — *Lindberg, Jo. Chr.*, *Analytisk Hebr.-Dansk Haandlex. Kjöb.* 835. 8. *Hovedreglerne af den h. Gr. II. Kjöb.* 835. 8. — *Lindner, J. G.*, *Neu erleicht. h. Gr. n. Meinerischen Grunds. Arnst.* 772. 8. — 1184. *Lissaur Beginst. Amst.* 837. 8. — 1185. *II. Amst.* 838. 8. — *Lissaur, D. A.*, *prakt. Handl. tot eene spoedige kennis d. h. Taal frij gev. naar Dr. Hertzheimer. Amst.* 835. 8. — *Liungberg, Carl Fr.*, *Anmerkningar wid Joh. Goransson Grundritning til hela hebreiska Språket. Strengnaes* 749. 4. — 1202. n. 4. ist 4. פדד von Arjeh Löw vermisst man. — 1209. *Ludovicus* ist 699. —

Lyon, S., *A comp. h. gr. exhib. 200 of the most essential rules*. Lond. 799. 8. — *Lyons Scholar instructor, a H. gr. with points*. Third ed. revised by Jacob. Lond. 810. 8. — Mahn, E. A. Ph., *Darstellung der Lexicographie*. I. II. Rudolstadt 817. 8., fast nur über hebr. — 1230. Maji, J. H., *Br. instit. l. hebr. (IV.) op. et st. G. C. Bürcklini*. Ff. 705. 4. — Marchand Ennery, *Dict. h. fr. Par.* 838. 8. — 1255, 7. *Gr. h. Antv.* 612. 8. *Τεχνολ.* ib. 611. 8. *Gr. h. Lugd. Raphel.* 612. 8. *Τεχνολ.* *Lugd.* 611. 8. — Masclef, F., *gr. h. ed. a L. F. Lalande*. Par. 781. 8. — Michaelis, C. B., *Diss. de paronomasia s. Hal.* 737. 4. *Diss. qua soloecism. casuum — depellitur*. Hal. 739. 4. — 1308 schon 248 angeführt; eben so gehört 1309 dem Resp. C. G. Ihle. 754. 4. — 1314. *Overweyging der mid-delen om de h. taal wel te verst. vert. door C. A. d. l. Vilette*. Utr. 762. 8. 1316. lies *Th. Chr. Tytsen*. — 1317. Michaelis, J. H., *Conamina levioris mamuductionis ad doctrinam de accentibus Hebr. prosaieis*. Hal. 694. — Minohieu, J., *A dict. of nine l. viz lat. . . and hebrew*. Lond. 626. f. — 1375. Münster. 1537 ist nur lat. — 1383. Münster *מלככת הרקדוק* *Institutiones gr. in hebr. ling. opus est recens atque chartatim emendatum ab ipso auctore*. In off. Frob. 523. 8. 563 ist richtig. — 1384. Die Ausg. Bas. 523 hat den Titel *ערוך השרשות*, die von 525, deren Titel zu ungenau ist, den *מקרי הרקיק*. — *Compendium gr. ex variis E. Lev. libris concinn. et auctum a S. Münstero*. Basil. Frob. 529. 8. — Munthe, Sven, *Origines hebraeae Specc. 3. Lund.* 742 43. 48. 4. — Murphy, J. G., *El. of h. gr. with an app. on ch. gr.* Lond. 857. 8. — 1390. Mussi, Anton, *D. d. l. et di ricerche sulla l. e.* — Nati, Fab., *Fundamenta de recta lect. l. sanctae*. Prag 619. 8. — 1412. Das Jahr 591 richtig. — 1416. Auch Exemplare s. l. e. a. — 1425. Neumann, Immanuel Moritz, *Der hebr. Chr. zweiter Th. (Des hebr. Elementarbuchs zweiter Theil zweite Abth.) Bresl.* 817. 8. — 1427. Neumann. Lips. 701. 4. — Newman, Selig, *A gr. of the h. l. with points together with a short sketch of the ch. gr.* Lond. . . 8. — 1435. Newton. 1. ed. Lond. 808. 8. — Nieremberger (sic), Nic., (resp. G. W. Kleemeyer) *de notis numeror. hebraicis*. Ratisb. 694. 4. — Norberg, M. (resp. S. Kamp) *D. de conformatione l. h.* Lund. 804. 4. pp. 10. — Nordheimer, Js., *A gr. analysis of sections from the scriptures. With an exercise in h. composition*. NYork 838. 8. pp. 160. — Nouzenus, Aug. Seb., *De literarum, vocum et accentuum h. natura s. de prima serm. h. lectione libellus ex optimis quibusque Rabbior. comment. studiose collectus. Acc. praeterca de servientium literar. officiis compendium*. Marburg. exc. Fr. Rhodius 532. 8. Steht unter dem Vornamen Sebastianus 1879. — 1479. Opitius. D. Ausg. 674, auf der übrigen *Lexici* etc. steht, ist schon als *altera vice auctius edit.* bezeichnet. *Atrium Ips.* 681. 4. 692. 4. — Opitius, H., *Chaldaism. targumico-rabbinicus, Hebraismo Wasmuthiano harmonicus*. Kilon. 682. 4. — 1482. *Ler. ed. 2da. Lips. et Fr.* 704. 4. — 1483. 711 ist richtig. — Oppenheim, H. D., *Hebr. gr.* (Lond.?) 8. — Oppenheimer, Eberh. (arl Friedr., (Exjude) *hodegus ebraco-rabbin.* Lips. 731. 4. — Overkamp, G. W. (resp. Andr. Matth. Engel) *de quaestione, an et quatenus l. ar. ad hebr. facilius perdiscendam conducatur*. Gryph. 756. 4. pp. 12. — 1507. Pagninus 556 ist wirklich die Abbrev. 1511, 4 hat den

Appendix. 1510. *Pagninus Thes.* auch *Lugd. Seb. Gryph.* 1540 (J. f. 1539). Bloss neuer Titel zu 1529. — *Panzer. G. W., (praes. E. A. Frommann) De Syntaxi l. h. Altd.* 747. 4. — 1523. *Parkhurst* zuerst *Lond.* 762. 4.; auch *Lond.* 811. 8. — *Patten, W., Calender of scripture, wherein the hebr. etc. names ... in the Bible mentioned are ... turned in our l.* *Lond.* 575. 4. — *Patzsch, Henr. Dietr., Institutio l. h. Lüneb.* 778. (788?) fol. — *Paulini Sim., שלשלת הטעמים s. consecutio accentuum.* 687. 8. — *Petit, Pt., The h. guide or an engl. h. gr. without points, to which is added a view of the ch. and a br. introd. to the knowl. of h. punctuation.* *Lond.* 752. 4. — 1545. *Pettersson, J., Fullständig Hebreisk Grammatika efter engå forskningar och ny åsigt af ordens grundformer utarbetad.* *Lund.* 829. 8. — *Petraei, N., Diss. ebr.-theologica, ebraco-grammatica.* *Hafn.* 626. 4. — 1554. *Pfeiffer, A., Spec.* 686 ist richtig; *Obadja* ist 684. — *Pfeiffer, A., De l. s. et poesi s. Vit.* 667. 4. *Onomasticon orient* 669. 4. *Παδιωμαθεια.* *Lips.* 707. 8. — 1570. *Pike, engl. language to which is annexed a brief account of the construction and rationale of the h. l.* *Lond.* 766. 8. — *Pike, Sam., A h. and e. l. to which is added a compend. gr.* *Edinb.* 816. 8. — 1573. *Piscator, J., Rud.* auch *LB. Plantin.* 588. 4. — *Profe, Gdf., de opt. methodo discendi linguas, impr. sanctam.* *Hal.* 739. 4. — *Querini, Andr., dell' antica lezione degli Ebrei e della origine de' punti.* *Ven.* 787. 8. — 1604. *Quinquarboreus, J., Inst. in l. h. Par* 582. 4. 609 enthält *Bellarmini exercit. gr in ps* 34. — 1617. *Ranis* ist richtig. — *Ravius, Seb., or. de eloquentia et subtilitate dictionis hebr.* *Traj.* 752. 4. — *Ravius, S., Or. de ortu et progressu studii litt. orr.* *Traj.* 754. 4. Auch in *Oelrichs, T., Belgii lit. opusc. I. Brem.* 774. p. 53. — 1666. *Der Mann heisst J. Bapt. Renou, die Méth.* erschien anonym 708, das *Dict.* 708. — 1685. *Ricardi* ist 822. Daran schliessen sich: *Trad. de la lettre ital. de Ricardi en réponse ... (à) la critique de l'abrégé.* *Gènes* 822. 12. und *Réplique au liere de la Fronde de David, Deux. lettre de F. Ricardi.* *Gènes* 824. 12. — *Ries, D. C., Chrest. bibl. Moy.* 790. 8. — *Riggs, Elias, A manual of the ch. l. with an appendix on the rabbin character and stile.* *Boston* 832. 8. — 1699. *Robertson.* auch *Lond.* 768. 4. — 1700. *Robertson 2* ist *Norvici* 824. 8. — 1710. *Robinson, Edw., Fifth ed.* *NY.* 855. 8. — 1710. *Roorda* 831-3. — *Rosenmüller, E. F. C., Vocabularium V. T. h. et ch.* *Hal.* 822. 8. 827. 8. (zu *Simonis Bibel*). — 1716. *Rosselius* ist *Witteb.* 621. f. — *Rudolphi, E., Rudimenta quaestionum, quae inter philologos de lingua h., ch., syr. et ar. agitantur.* *Amst.* 746. 4. — *Sacy, S. de, Obs. sur la critique faite p. S. Lee du compte rendu de sa gr. de la l. h.* *Par.* 830. 8. — *Sulmon, Th. A., Hebr. gr. with vowel points.* *Lond.* 794. 8. — *Sancke, Chph., Vollst. Anweis. z. d. Accenten d. H.* *Lpz.* 740. 8. — 1773. *Schefer* (nicht *Schaefer*), *L. C., H. Worterb. in gewisse Materien zus. getragen,* *Berlenburg.* 720. 4. — 1780. *Scheid, E., Schediasmata* (auch u. d. T. *Theses philol.*) — 1781. *Scheid, E., Observatt. etymol. etc.* — 1790, 13 ist wahrseheinl. die *Ausg. Erf.* 649. 8. — 1798. *Schieferdecker Sciagr.* 711. — 1800. *Schindler, Val., Institt. ed. IV, dilig. recogn. et cum libro Masoreth, tum aliis aucta.* *Witteb.* 603. 8. — *Schlegel, Gli., Bemerk. z. erleicht. Stud. d. h. Spr.* *Riga* 7-0. 4. — *Schmid, R., Drei Proben neuer Entdeckungen in d. h. Sprachk.* *Jen* 779. 8. — 1816. *Schramm* existirt wahrseheinlich nicht und gewiss nicht unter dem Na-

men Agricola. Wohl Irthum aus König Bibl. V. et N. — Schroeder, J. J., *D. de primaeva l. h. Marb.* 716. 4. — 1834. Schroeder, N. G., *Institt. Claudiopoli* 772. 4. — Ejd. or. de fundamentis, quibus solida l. h. cognitio superstruenda. Gron. 748. 4. — 1847. Schultens, A., *Institt. Claudiopoli* 743. 4. — Schulthess, *De opinata sanctitate h. l. foecunda error. matre.* Cob. 758. 8. — Sharpe, Grey., *Two diss. on languages and letters with a h. gr. and lex. without points.* Lond. 751. 8. — 1915. *Simonis Dict.* cf. Rosenmüller. — 1919. *Analysis.* 756. 8 s. a. (zur ed. 3. 822 gehörig) 8. — 1923. *Gr. hebr. et ch. auctoribus E. Slaughter et J. B. Michaelis.* Rom 834. 8. *Eadem, editio emend. et aucta a Vinc. Castellini* Rom 843. 8. 851. 8 — Smith, E., *A vocabulary hebr. ar. and pers., to which is prefixed a praxis on the ar. alph. by J. F. Usko.* Lond. Valpy. 814. 8. — Sommer, G., *Bibl. Abhandlungen I.* Bonn 846. 8. (zur Metrik) — Sonnenfels, A. de, *Lapis Lydius s. Instit. hebr. l.* Vienn. 757. 8. Dess. *Sendschr. über zwei hebr. Wörter* Wien 768. 8. — Spitzner, A. B., *Idea analyticae sacrae textus h. V. T. ex accentibus Lips.* 769. 4. *Ejd. disp. crit. super locis illustr. cod. s. h. ad illustr. id anal. s.* Lips. 770. 4. — 1951. Starkius zuerst *Bremae* 701. 8. — Steger, G. Th., *Comm. de voc. ישר* Kil. 808. 8. — Steinbrecher, Gd., *Lex. h. et ch. Lps.* 692. 4. — Stennet, E., *Rules for reading and attaining the h. tongue.* 685. 8. — Stiebritz, J. B., *Einleit. in die h. Sprachl.* Jen? 8. — Stiebritz, J. F., *Anhang zu J. H. Michaelis h. Gr.* Halle 738. 8. — 1975. Stier. *Die neue (Titel)Ausg. auch: Forment. d. h. Spr.* — 1976. Stockius *Ed. quinta longe emendatio.* Jen. 744. 8. — Symson, W., *de accent. h.* Lond. 617. — 1998. Terentius *Instit. de recta lect. zuerst bes. Fran.* 651. 8. — Thomas, Corbin., *erotemata s. de l. h. origine et variis progressibus.* Augsb. 762. 4. — Thomas, Th., *Analogies and anomalies of the h. l. ...* 811. 8. — Tingstadius, J. A., *Föreläsningar i Hebr. språket.* Stockb. 781. 8. — Tirsch, L., *fund. l. h.* Prag 768. 8. — Traegaard, El. S., (resp. C. F. Wiebe) *Prima Hebraismi restituti principia.* Gryph. 750. 4. — Traegard *Compend. gr. ebr. bibl.* Gryph. 755. 8 Traegard, El., *de radicibus l. h. trilateris* Gryph. 776. 4. — Tregelles, S. P., Gesenius H. and ch. lex. translated with add. and corr. from the authors *Thesaurus and other sources.* Sec. ed. Lond. Bagster. . . 4. — Tregelles, S. P., *Hebr. reading lessons with a gramm. praxis.* Lond. . . 8. — Trendelenburg, J. G., *Die ersten Anfangsgr. d. h. Spr.* Danz. 784. 8. Trendelenburg, J. G., (resp. C. H. Roesner) *de eo quod nimium est circa studium l. hebr. ex ar. illustrandi.* Reg. 780. 4. pp. 43. — Tympe, J. G., *indistinctam antiquor. Ebreor. scriptionem esse recens commentum Morinianum ostenditur.* Jen. 750. 4. — Ulrich, J. J., *spec. phraseologiae bibl.* Zür. 756. 8. — 2049. Usiel, *Tert. ed. Gron. s. a.* (cur. O. Verbrugge?) 8. — Ussermann, A., *Comp. syntaresos hebr.* Salz. 769. 8. — Vater, J. S., *Handb. d. hebr., syr., ch. u. ar. Gr.* Lpz. 802. 8. — Verbruggen P. I (resp. D. Maillart de Pleinchamps) schon 722. 4. — 2074. Vieyra ist 8. — Walker, G. F., *Introduct. to Hebrew. . .* 8. — 2104, ¹ ist 4. ⁴ 782-4 ist richtig. *Pars II. Addit. quibus Pratje suam edit. ornavit.* 784. — Wartha, Gr. nova fac brev. h. ch. q. sermonis cum radicibus. *Styrae.* 756. 18. — 2112. Wasmuth, M., 4. ist 1693. *Accentuationis inst. secunda nunc vice auctius edita*

ab H. Opatio. Lips. 694. 4. — Wasmuth, M., *refutatio errorum de Hebraismo et accentuat. principio*. Kilon. 666. 4. Wasmuths und Conrings Streitschriften hätten vollständig aufgeführt werden können; die Verweisung auf *Seelen* unter *Conring* sucht man vergebens. — Weyner, G., *Spec. hierolexici commentariiue phil. theol. in V. T. h. ch. Ff.* 670. 4. — Weisse, Chr., *Progr. syst. psalmor. metr. a F. Have nuper adornatum*. 740. — Weitenauer, J., *Hierolex. l. h., ch. et syr. in quo radices imperfectae omnes integrantur*. Augsb. 750. 8. — 2144. Weller, J., *Spicil. qu aest. h.-syr. tribus disputationibus publicae luci restitutum a Jo. Will. Hilliger*. Witeb. 680. 4. H. gab die Disp. bei denen W. Praeses war (resp. Cornelius, Bucher, Seidel) nach W.'s Tode wieder heraus, wonach sich der ganz confuse Titel bei Steinschneider berichtigt. — Wendeleri, Dan., *Tabellae synopt. gr. H. Wittb.* 660. f. — Wetterberg, Sven, (resp. Ch. Linderoth) *D. de genesi vocum in l. hebr.* Lund 781. 4. pp. 20. — 2184. Wolder. 591. — Wolf, J. R., *A practical h. gr. in which every progressive rule is copiously illustrated with exercises*. Lond. Bagster. . . 8. — Yeates, Th., *The h. gr. with principal rules*. Lond. 823. 8. Fifth edit. Lond. . . 8. — Zenckel, G. P., (resp. J. Purucker) *de naturali methodo permutandi Hebraeor. vocales*. Jen. 740. 4. — Zendrini, Ang., *riflessioni sopra l'origine della l. ebr.*

Marburg, August 1859.

J. Gildemeister.

Mémoires sur les contrées occidentales, traduits du Sanscrit en Chinois, en l'an 648. par Hiouen-Thsang, et du Chinois en Français par M. St. Julien, membre de l'institut, professeur de la langue et de littérature Chinoise, administrateur du collège impérial de France, officier de la légion d'honneur et des ordres de l'aigle rouge et du Sauveur, chevalier de l'ordre de Saint Stanislas 2^e Classe et de l'ordre des S. S. Maurice et Lazare etc. etc. Vol. I, LXXXVII und 493 S.; Vol. II, IX und 576 S. 8. Paris 1857 et 58. Chez Benjamin Duprat. Auch unter dem allgemeinen Titel: *Voyages des Pèlerins Bouddhistes II und III.*

Da ich in meiner Anzeige der Lebensbeschreibung des *Hiuen Thsang* in dieser Zeitschrift VII, S. 437 ff. von der Persönlichkeit dieses berühmten chinesischen Pilgers, seiner Reiseroute, der Wichtigkeit seiner Schriften für die Geographie und die Religionsgeschichte Inner-Asiens, der östlichen Iränischen Länder und eines bedeutenden Theils Vorder-Indiens und der Vortrefflichkeit der von *Stanislas Julien* gelieferten Uebersetzungen seiner Schriften ausführlich gehandelt habe, kann ich mich bei dieser Gelegenheit auf jene beziehen und mich damit begnügen, die wichtigsten in dem *Si-jü-ki* enthaltenen Thatsachen vorzulegen. Der Werth dieser Schrift wird dadurch bedeutend erhöht, dass ein grosser Theil derselben aus dem Sanskrit ins Chinesische von *Hiuen Thsang* übertragen worden ist, was natürlich nur von den Indischen Ländern zu verstehen ist und von solchen Thatsachen, die sich nicht auf die Persönlichkeit des Verfassers und seine Zeitgenossen beziehen. Es muss überhaupt der Inhalt der verschiedenen Stellen darüber ent-

scheiden, ob sie aus dem Sanskrit übersetzt oder von *Hüen Thsang* selbst verfasst worden sind. Für die Annahme, dass das erste bei einem grossen Theile des *Si-jü-ki* der Fall ist, entscheiden zwei Gründe. Zuerst die Angabe in dem *Ta-thang-si-yu-ki-chi-eul-kiuen*, d. h. Berichte von den westlichen Gegenden, die unter der grossen Dynastie der *Thang* veröffentlicht worden sind, dass das in Rede stehende Buch von *Hüen Thsang* übersetzt und von *Pien-ki* redigirt worden ist (I, p. XXIII). Der zweite Grund ist die Berufung auf Indische Schriften als Quellen, aus denen die Nachrichten geschöpft sind; z. B. I, p. 110 und p. 278 und II, p. 256. Aus diesen Berufungen ersieht man, dass diese Schriften theils geographischen, theils historischen, theils endlich religiösen Inhalts waren. Der Inhalt der Lebensbeschreibung des *Hüen-Thsang* und des *Si-jü-ki* ist im Allgemeinen derselbe; nur tritt in der ersten Schrift *Hüen-Thsang* mehr in den Vordergrund, während er in der zweiten sehr zurücktritt; die zweite ist reicher an Legenden und Erzählungen, als die erste. Die Wichtigkeit beider dieser Werke gründet sich auf den Umstand, dass weder die Chinesische, noch irgend eine andere morgenländische Literatur eine Schrift aufzuweisen hat, die für jene Zeit, d. h. für die erste Hälfte des 7ten Jahrhunderts eine so reichhaltige Auskunft über die Geographie und die religiösen und sittlichen Zustände der vom Chinesischen Pilger beschriebenen Länder darbietet; auch die politische Geschichte wird durch seine Mittheilungen in einzelnen Fällen vervollständigt. Da ich früher diese Bereicherungen unserer frühern Kenntnisse im Einzelnen genau bezeichnet habe (s. diese Zeitschr. VII, S. 446) kann ich, um Wiederholungen zu vermeiden, die Leser auf diese Bemerkungen verweisen und mich darauf beschränken, die wichtigsten Ergebnisse hier zu bezeichnen, die ich aus dem *Si-jü-ki* gewonnen habe.

Die geographischen Angaben des *Hüen-Thsang* setzen uns in den Stand, eine ziemlich vollständige topographische Geographie der Länder zwischen der westlichen Gränze Chinas und dem Belurtag, dem Gebiete im Westen dieses Gebirges und im Norden des Hindukoh, ferner Kabulistans und Vorderindiens bis *Dravida* und *Konkana* im Süden zu verfassen und eine Karte von diesem weit ausgedehnten Ländergebiete zu entwerfen. Für die politische Geographie liefert dieses Werk, so wie die Lebensbeschreibung *Hüen-Thsang's*, keine genügende Ausbeute, weil er nur in einigen Fällen den Umfang der damaligen Indischen Reiche bestimmt; er thut dieses zwar bei *Kapiça* (I, p. 95, 105 und II, p. 184), *Kašmira* (I, p. 152, 168 u. s. w.) und *Mälava* (II, p. 161 ff.); dagegen nicht bei dem mächtigsten damaligen Indischen Staate, dem des *Çiläditya* von *Kanyäkubja*, indem er nur meldet, dass diesem Herrscher achtzehn sogenannte Königreiche unterworfen waren.

Was die religiösen Zustände der von *Hüen-Thsang* beschriebenen Länder betrifft, so fand er im Chinesischen Turkistan, Balkh, Bamian und Kabulistan den Buddhismus in voller Blüthe, obwohl er in *Udyāna* Einbusse erlitten hatte. In den Indischen Ländern behauptete damals noch alles in allem genommen die Religion *Çākyamuni's* das Uebergewicht über die Brahmanische. Obwohl der Chinesische Pilger mit den Augen eines seiner Religion eifrig ergebenden Mannes diese Länder betrachtete, darf sein Bericht im vorliegenden Falle als unverdächtig gelten, wenn gleich er nicht immer

von dem Zustande der Brahmanischen Religion in den Indischen Ländern vollständig handelt. Dieses Verhältniss ergibt sich daraus, dass er überall die Zahl der Klöster, nicht aber die der Tempel der Brahmanischen Götter angiebt. Die obige Thatsache ist um so wichtiger, als nicht lange nach der Anwesenheit des *Hiuen-Thsang* in Indien eine grosse Umwälzung in dem Verhältnisse der Buddhistischen Religion zur Brahmanischen eintrat. Die Verfolgung der Buddhisten schreibt die Brahmanische Ueberlieferung dem Philosophen *Kumārila Bhaṭṭa* zu (*Wilson's* Vorrede zur ersten Ausg. seines Sanskrit-Lexicons p. XIX). Wenn der Befehl des nicht namhaft gemachten Indischen Königs dahin lautet, dass alle Buddhisten, Greise wie unmündige Kinder vom *Himālaya* bis zu *Rāma's* Brücke vertilgt werden sollten, so leuchtet von selbst ein, dass ein solcher Befehl unausführbar war und dass dem *Kumārila Bhaṭṭa* ein grosser Antheil an der Verfolgung und Verdrängung der Buddhisten zugeschrieben werden darf, dass dieses jedoch das Werk von Jahrhunderten gewesen sein muss. Es steht ausserdem fest, dass noch in späterer Zeit der Buddhismus Anhänger in verschiedenen Theilen Indiens und besonders im östlichen Indien während der Herrschaft der *Pāla*-Dynastie zählte. Unter die Lehren, durch welche die achtzehn Buddhistischen Schulen sich von einander unterscheiden, erfahren wir von *Hiuen Thsang* nur wenig; dagegen giebt er eine ziemlich vollständige Auskunft über die Verbreitung derselben in den verschiedenen Indischen Ländern. Eine wichtige Nachricht ist die, dass das unterscheidende Merkmal der verschiedenen Schulen sich darauf stützte, dass sie entweder den *Mahāyānasūtra* oder den *Hīnayānasūtra* folgten (I, p. 77). Die erstern denken stillschweigend über den Sinn dieser Schriften nach, sowohl wenn sie herumziehen als wenn sie ruhen. Ihr Geist ist unbeweglich und sie kümmern sich gar nicht um die weltlichen Dinge. Die letztern weichen ganz von ihnen ab durch ihre heftige Streitsucht und man hat es für nöthig gehalten, durch Gesetze ihren Streitigkeiten eine Schranke zu setzen. Am weitesten verbreitet in Indien war damals die Schule des *Sammatīya*, die von *Buddha's* Schüler *Upāli* gegründet war. Die sieben *Buddha*, deren Statuen der *Ballabhi*-König *Çilāditya* hatte aufstellen lassen, werden die drei letzten der vorhergehenden und die vier ersten der jetzigen Periode gewesen sein; in dem Nepalesischen an sie gerichteten *Sapta-Buddhastotra* (As. Rev. XVI, p. 453) ist der achte *Maitreya*, der zukünftige *Buddha*, ein ungehöriger Zusatz; der erste *Vipaśyin* erhält hier den Namen *Jinendra*, d. h. Fürst der *Jina*, woraus ich folgern möchte, dass es ein andrer Name *Ādi-Buddha's* oder *Soayambhū's* sei, zumal die Vorstellung von diesem höchsten göttlichen Wesen schon um die Mitte des 7ten Jahrhunderts auf Java bekannt geworden ist (s. d. Ztschr. XIII, S. 312), also jedenfalls früher im Vaterlande des Buddhismus sich gebildet hatte. Bemerkenswerth ist die Nachricht (II, p. 178 ff.), dass in *Pāraça*, mit welchem Namen in diesem Falle nicht die *Persis*, sondern das Gebiet zwischen *Kandahar* und dem *Paropamisos* gemeint sein kann, sich drei Klöster mit etwa neunhundert Geistlichen fanden, welche ihre Lehrsätze auf die *Hīnayāna-sūtra* stützten und der Schule der *Sarvāstivādi* folgten, und dass in dem Pallaste des dortigen Königs ein Almosentopf *Buddha's* aufbewahrt ward. Auffallend ist, dass der Name seiner Hauptstadt

Sanskritisch ist, indem er *Surasthāna*, d. h. Götterstätte, lautet. Es gab dort viele Tempel der Götter; der am meisten verehrte hiess wahrscheinlich • *Dinabha*, d. h. Tagesglanz; ist diese Lesung richtig, wird es eine Benennung des Sonnengottes gewesen sein. Eine dankenswerthe Zugabe sind die Anmerkungen, in denen der Uebersetzer theils Anspielungen und undeutliche Stellen des Textes erläutert, theils die Weise rechtfertigt, auf welche er die mit Chinesischen Zeichen umschriebenen Indischen Wörter wieder herstellt.

Die von *Hiuen Thsang* mitgetheilten historischen Erzählungen ergänzen auf erfreuliche Weise die einheimische Geschichte *Kapīṣa's*, *Kaṣmīra's*, *Nepāla's* und *Kāmarūpa's*, sowie die der Dynastien der *Ballabhi*, der späteren *Gupta* und der *Aditya* von *Kānyākubja*. Da ich die aus diesen Ergänzungen gewonnene Ausbeute an betreffenden Stellen meiner *Ind. Alterth.* (II, S. 765 ff.; III, 471 ff. 521 ff. 676 ff. 734 ff. und 881 ff.) dargelegt habe, erlaube ich mir die Leser darauf zu verweisen, und ziehe es vor sie darauf aufmerksam zu machen, dass wir mit Hülfe des *Hiuen-Thsang* (II, p. 224 ff.) in Stand gesetzt sind, die Geschichte *Khoten's* höher hinauf zu verfolgen, als es bisher der Fall war. Nach *Abel-Rémusat's Histoire de la ville de Khoten* p. I des bes. Abdr. fällt das früheste Ereigniss in der Geschichte dieser Stadt in das Jahr 87 v. Chr. Geb. Nach *Hiuen-Thsang* befahl *Kuṣāla*, der Sohn *Açoka's*, der Statthalter in *Tazaçilā* war, einem seiner Minister mit einer Anzahl von Leuten sich in dem Lande im Norden des Schneegebirges niederzulassen; dieser Minister wurde von seinen Begleitern als König dort eingesetzt. Gleichzeitig war ein chinesischer Prinz dorthin gekommen und siedelte sich an in dem nahe gelegenen östlichen Lande und gewann die Herrschaft über dasselbe. Es entstand ein Krieg zwischen beiden Fürsten, in dem der Indische sein Leben verlor; der Chinesische bemächtigte sich darauf des von diesem beherrschten Gebiets, in welchem die Stadt *Kustana* oder *Khoten* angelegt ward. Der dort verehrte Gott heisst *Vaiçravaṇa*, welches bekanntlich ein andrer Name *Kuvera's* ist. Diese Nachricht ist deswegen bemerkenswerth, weil *Khoten* nachher ein Hauptsitz des Buddhismus in diesem Theile Innerasiens wurde und hier sich Indische und Chinesische Einflüsse begegnen, die sich bei mehrern Gelegenheiten in der Geschichte dieses Landes geltend machen.

Eine sehr tüchtige Leistung ist *Vivien de Saint-Martin's „Mémoire analytique sur la carte de l'Asie centrale et de l'Inde, construite d'après le Si-Yu-Ki (mémoire sur les contrées occidentales) et les autres relations chinoises des premiers siècles de notre ère, pour les voyages de Hiouen-Thsang dans l'Inde, depuis l'année 629 jusqu'en 645“* (II, p. 251—428). Der Verfasser hat seit einer Reihe von Jahren seine Studien der alten Geographie Indiens zugewendet und war daher mit allen nöthigen Kenntnissen ausgerüstet, um die ihm gewordene nicht leichte Aufgabe glücklich zu lösen. Seine Befähigung dazu hat er gleich nach der Erscheinung der Lebensbeschreibung *Hiuen Thsang's* in mehreren Aufsätzen in *Nouvelles annales des voyages, nouvelle série, tome XXVI, 1853, I, p. 1 ff. II, p. 253 u. 281 ff. III, p. 98 ff. u. IV, p. 5 ff.* unter folgender Aufschrift: *Études géographiques sur l'itinéraire de Hiouen Thsang dans l'Inde au septième siècle de notre ère* bewiesen. Er konnte dabei einen vollständigen, ihm von *Stanislas Julien*

mitgetheilten Auszug aus dem *Si-jü-ki* benutzen. Das oben bezeichnete *mémoire* ist eine verbesserte Ausgabe der ersten Arbeit und mit einer sehr schönen Karte nach den Angaben *Hüen-Thsang's* bereichert. Man wird deshalb von vorne herein erwarten, dass der französische Geograph in seinen Bestimmungen der von dem Chinesischen Pilger erwähnten Länder und Städte das Richtige getroffen habe; diese Erwartung wird in der That nicht getäuscht und man kann sich im Allgemeinen mit den von ihm aufgestellten Gleichsetzungen der von *Hüen-Thsang* genannten Oertlichkeiten mit den heutigen einverstanden erklären. Seine seltenen Versehen sind theils durch unzulässige Vergleichen von Namen, theils durch eine mangelhafte Kenntniss der Sanskritsprache verursacht. *Pingki-lo* (II, p. 396) kann nicht *Warangol* sein, weil die alte Hauptstadt *Andhra's* damals *Arunakonda* hiess; eine spätere Hauptstadt an der untern *Godāvari* hiess nicht (II, p. 297) *Rājamahendri*, sondern *Rājamandira*. Die Zusammenstellung des Namens der Hauptstadt *Gurjara's Pilomolo* (II, p. 469) mit dem der von *Albirūni* erwähnten Stadt *Pahmal* oder mit dem der Stadt *Bhahnair* ist um so weniger zulässig als jener einem Sanskritischen *Viramāla* entsprechen kann; man thut daher am besten, die Lage dieser Stadt unbestimmt zu lassen. Der Name des Gebiets *Aṭali*, den *Vivien de St.-Martin* gegen *Stanislas Julien* *Atchali* zu lesen vorzieht (II, p. 403), bietet zwar einige Aehnlichkeit mit *Thur* oder *Thul*, mit dem die Indische Wüste bezeichnet wird; gegen diese Annahme sprechen jedoch die Angaben des Chinesischen Pilgers und ich halte daher dieses Gebiet für den westlichsten Theil *Mālava's* (s. meine *Ind. Alterth.* III, S. 523).

Der Gebrauch des Werks, von dem jetzt die Rede ist, wird sehr durch die vollständigen Wortregister erleichtert, welche folgenden Titel haben: *Index des mots sanscrits-chinois* (II, p. 419—482), *index des mots chinois-sanscrits* (II, p. 483—492), *index des mots sanscrits figurés phonétiquement* (II, p. 493—534), *index des mots chinois* (II, p. 535—544) und *index des mots français* (II, p. 545—573). Die Durchmusterung des dritten Index macht es auf einen Blick deutlich, wie untauglich die Schrift der lautarmen Chinesischen Sprache ist, um die vielen Laute der Sanskritsprache zu bezeichnen, und eine Vergleichung der entstellten Formen, welche die Sanskritwörter unter den Händen der Chinesen annehmen, mit den richtigen beweist, wie schwierig es gewesen sein muss eine sichere Methode der Zurückführung der verstümmelten Indischen Wörter auf ihre wahren Formen zu ermitteln. Die Entdeckung dieser Methode bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiete der Chinesischen Philologie und *Stanislas Julien* wird den Sinologen, die sich mit von Indischen Dingen handelnden Chinesischen Schriften beschäftigen, einen grossen Dienst leisten durch die Veröffentlichung der Abhandlung, die er jetzt ausarbeitet und in welcher er die Regeln der Umschreibungen Sanskritischer Wörter durch Chinesische Zeichen genau darlegen und durch eine hinreichende Anzahl von Beispielen erläutern wird. Es wird nicht seine Schuld sein, wenn künftige Uebersetzer derartiger Chinesischer Schriften nicht die Indischen Wörter in ihrer ächten Gestalt den Lesern vorlegen werden. Den Schluss des hier besprochenen Werks bildet eine zwar verkleinerte, jedoch genaue Kopie einer interes-

santen, im Jahre 1710 in Japan erschienenen Chinesischen Karte von Centralasien und Indien, welche nach den Reiseberichten Chinesischer Pilger und besonders dem des *Huien Thsang* entworfen ist.

Von der rastlosen Thätigkeit des ersten Sinologen unsrer Zeit darf erwartet werden, dass er sobald wie möglich sein Versprechen erfüllen und Uebersetzungen der noch übrigen Berichte Chinesischer Pilger von Indien veröffentlichen werde, zumal seinen Uebersetzungen der Schriften des *Huien Thsang* die gebührende Anerkennung von allen fachkundigen Gelehrten zu Theil geworden ist. Die sonstigen Schriften dieser Art können sich zwar hinsichtlich ihres Werths nicht mit denen des *Huien Thsang* messen, verdienen jedoch von Seiten der Indischen Alterthumsforscher Beachtung, besonders weil zwei von ihnen älter sind als jener. Diese zwei, nämlich das *Fo-kue-ki* des *Fahien* (391—426) und der des *Song-jün* (519—521) sind zwar übersetzt worden; diese Uebersetzungen genügen jedoch nicht ganz strengeren Forderungen und es ist jedenfalls sehr erwünscht, eine vollständige zuverlässige und gleichförmige Sammlung dieser Berichte zu besitzen. *Stanislas Julien* hat sich ausser seinen grossen Verdiensten um die Förderung des gründlichen Studiums der Chinesischen Sprache und um die Kenntniss der Chinesischen Litteratur noch das besondere Verdienst um die Indischen Studien erworben, dass er mit sichtbarer Vorliebe dem Buddhistischen Theile des Chinesischen Schriftenthums seinen Fleiss zuwendet, um dadurch unsre Bekanntschaft mit dem Indischen Alterthume zu bereichern. Welche Indische Schätze in den Fundgruben der Chinesischen Litteratur verborgen liegen, beweist die neuliche Entdeckung einer Anzahl von grösstentheils unbekannten, ins Chinesische übertragenen Indischen Märchen, Fabeln und Erzählungen, durch welche dieser Theil der Sanskrit-Litteratur auf eine unerwartete und höchst erfreuliche Weise bereichert worden ist. Wenn *Stanislas Julien* dieser Sammlung den Titel: *Les Avadânas, Contes et Fables d'origine Indienne* beigelegt hat, so rechtfertigt er sich durch den Umstand, dass die Uebersetzer dieser Erzählungen Buddhisten waren.

Chr. Lassen.

Zur Thargum-Literatur.

מאמר אמרי בינה. *Imre Binah. Von Hirsch Chajes. Zolkiew*
1849. 36 Doppels. gr. 4.

Dieser Sammlung kritischer Abhandlungen ergeht es wie so manchem in Galizien und dem russischen Polen gedruckten Buche, dass man seiner nur zufällig ansichtig wird; besonders widerfährt dies Büchern, deren Inhalt dem Kreise, dem sie zuerst zugänglich sind, weniger mundgerecht ist. Während daher der erste Theil des dreigliedrigen Buches — von welchem diese Sammlung den zweiten Theil bildet —, thalmudische Gutachten in gewöhnlich pilpulistischer Weise enthaltend, sowie der dritte — מנחת קנאות —, gegen Reformen im Judenthume polemisirend, viel verbreiteter sind, ist dieser zweite wichtigere Theil weniger bekannt geblieben. Der Verf. war damals Kreisrabbiner in Zolkiew, ist später Rabbiner in Kalisch geworden

und vor etwa zwei Jahren in rüstigem Mannesalter gestorben. Sein Standpunkt war allerdings kein wissenschaftlicher, doch interessirten ihn kritische Fragen lebhaft, waren ihm deutsche kritische Werke nicht ganz fremd, und mochte und konnte er auch nicht in ihre Ansichten eingehen, so geben doch seine ausgebreitete Belesenheit im Thalmud wie Rabbinen und sein Scharfsinn, der nur grösserer Zucht bedurft hätte, seinen Schriften einen nicht zu verkennenden Werth.

Unter den sechs grösseren Abhandlungen dieses Heftes zeichnet sich die vierte durch ihren Umfang — sie umfasst von Blatt 12 bis Bl. 22 incl. — und die Bedeutsamkeit ihres Inhalts aus: sie handelt über die *Thargumim*. — Nachdem sich der Verf. zuerst in einer unnützen weitläufigen Discussion ergeht, ob das Thargum, d. h. zunächst Onkelos zum Pentateuch, vom Sinai übergeben oder erst von Esra überliefert worden, eine Untersuchung, die natürlich nur in den unentwirrbarsten Widersprüchen unkritischer Behauptungen sich fortwindet, gelangt er zum Charakter dieses Thargum, das neben seiner Wörtlichkeit doch die Entfernung der Anthropomorphismen und die Umdeutung nach naheliegenden halachischen Bestimmungen angestrebt habe, auch, namentlich in poetischen Stellen, die sagenhafte Agadah zuweilen eingefügt habe. Es sind dies längst bekannte Resultate, die vom Verf. nur durch einzelne neue Stellen erhärtet werden. Für den sogenannten Jonathan und Jeruschalmi zum Pentateuch wird dann angenommen, dass die Quelle allerdings alt sei, sie von jerusalemischen Autoritäten, nämlich der jerus. Gemara und den Midraschim, häufig angeführt werden, aber allmählig ungemein erweitert worden seien; eine grössere Reihe von Stellen, in denen die gesetzliche und sagenhafte Deutung nach der Halachah und Agadah aus den verschiedensten Schriften aufgenommen sei, andere wieder, in denen ganz eigenthümliche Deutungen gegeben werden, wie sie in keiner sonstigen uns erhaltenen Schrift aufbewahrt sind, ja die geradezu mit den recipirten Ansichten im vollsten Widerspruche stehn, wird zusammengestellt. Zu einem bestimmten Resultate kann der Verf. von seinem Standpunkte nicht kommen. Die Existenz eines abweichenden alten Textes, einer alten, von der spätern sanctionirten sehr verschiedenen Halachah und Agadah, das Vorhandensein alter Trümmer namentlich in Mechiltha, Sifre, jerus. Gemara und sonst, die mit dem jerus. Thargum wörtlich übereinstimmen, alles dies und noch anderes damit Zusammenhängende, wie es in meiner „Urschrift u. s. w.“ nachgewiesen ist, bleibt ihm verborgen. Daher übersieht er, trotz seiner reichen Belesenheit, vielfach solche Stellen als Quellen für das jerus. Thargum, weil er kein Auge dafür hat. Ich weise nur beispielsweise auf 17b hin, wo er die von der babyl. Gem. abweichende Deutung von 2 Mos. 18, 20 vergeblich sucht und die Mechiltha z. St. übersieht (Urschr. S. 447), das Verlangen des Tharg. zu 2 Mos. 21, 11, dass die jüdische Sklavin, wenn sie frei ausgeht, des Scheidebriefs bedürfe, aller Begründung leer findet, während es mit der ganzen alten Anschauung, die in der Mechiltha noch ihre Spuren zurückgelassen, zusammenhängt (Urschr. S. 189), 18a die Auslösung der Baumfrucht vom vierten Jahr aus der Hand des Priesters zu 3 Mos. 19, 24 als antihalachisch erkennt, während nicht blos Samaritaner und Karaiten dasselbe verlangen, sondern auch die jerus. Gem. diese Ver-

pflichtung kennt (Ur Schr. S. 182), das, die eigenthümliche Auffassung des durch den „Weg“ an der Darbringung des Pessachopfers im Nissan Verbinden zu 4 Mos. 9, 10 nicht mit den geltenden Bestimmungen in Einklang zu bringen weiss, während die alte Anschauung, und so auch Ueberbleibsel in Sifre diese Deutung vollkommen adoptiren (Ur Schr. S. 186), das, b die Annahme zu 4 Mos. Cap. 19, dass alle Functionen bei der rothen Kuh durch Priester vollzogen werden, gleichfalls in Widerspruch mit der Halachah sieht, während dies mit der ganzen alten Stellung der Priester, die dann alterirt worden, aufs Engste zusammenhängt (Ur Schr. S. 477) u. dgl. m. Natürlich nun bleibt er in dem Geflechte eines dornigen Details stecken, ohne zu einem Ueberblicke und einem bestimmten Urtheile zu gelangen. Der Sinn so mancher Stelle kann ihm gar nicht aufgehen, weil ihm der Schlüssel dazu fehlt. Ich will blos zwei Beispiele anführen, die noch nicht von mir besprochen sind, aber zur Bekräftigung bereits gewonnener Einsichten beitragen.

Herr Chajes führt 12b die Worte des Sifre zu 5 Mos. 33, 2 (auch bei Jalkut § 951) an, die wir zuerst im Original hersetzen wollen: כשנגלה תקבלה ליתן חורה לישראל לא בלשון א' נגלה אלא בארבע לשונות, ויאמר ה' מסיני בא זה לשון עברי, וזרח משעיר למן זה לשון רומי, הופיע מהר פארן זה לשון ערבי, ואחת מרבבות קדש זה לשון ארמי. „Als Gott sich offenbarte, Israel die Lehre zu geben, da offenbarte er sich nicht (blos) in einer Sprache, sondern in vier Sprachen. In den Worten nämlich: Gott kam von Sinai, ist die hebr. Sprache bezeichnet, in den Worten: und er ging ihnen auf von Seir, die römische Sprache, in den Worten: er strahlte vom Berge Paran, die arabische, und in den Worten: und er kam von Myriaden der Heiligkeit, die aramäische Sprache.“ In Sinai liegt natürlich der agadischen Deutung die in hebr. Sprache vorliegende Offenbarung, Seir oder Edom bedeutet dem thalmud. Alterthume das römische Reich, Paran, als Ismael's erste Wohnstätte (1 Mos. 21, 21), bedeutet die auf Ismael zurückgeführten Araber; aber wie so ist in dem letzten Gliede: „und er kam von Myriaden der Heiligkeit“ Aramäa ausgedrückt? Die Erklärer, und ebenso Chajes, meinen, das Wort **אחת**, kommen, sei chaldäisch, und darin liege der Anhaltspunkt für die Offenbarung Gottes auch in dieser Sprache. Allein das wäre ja gar nicht entsprechend der Deutung aus den drei früheren Satzgliedern, wo bestimmte Ortsbezeichnungen die ihnen angehörige Sprache enthalten. Dies ist offenbar auch bei dem letzten Satzgliede der Fall, indem die Deutung sich an die alte, auch von den 70 wieder-gegebene LA anschliesst, nämlich **קָדֶשׁ**, *ἐν ὑψηλοῖς Kádēs* (also auch **ואחת** oder **ואתו** wie Sam.), also: und er kam (oder: und mit ihm) von den Myriaden Kádesh's. Kádesh aber, oder Rekem, wie Thalmud u. Tharg. dafür setzen (**רקם**), war Gränzstadt Palästinas (Thoss. Schebiith c. 4 und Jerus. Gem. das. c. 6 Anf.), wurde nicht zu diesem, vielmehr zu Syrien gerechnet, seine Bewohner stehn im Verdacht, der jüdischen Gesetzübung entschieden zu widerstreben (Gittin 1, 1. 2. Niddah 7, 3), und so steht es ganz natürlich als Repräsentant der aramäischen Sprache. **אֲתָהּ**, das 21 Male in der hebr. Bibel vorkommt, und zwar in den bestgeschriebenen Büchern, geradezu als Beweis für eine chald. Offenbarung hinzustellen, ist sicher

dieser Deutung nicht in den Sinn gekommen. Vielmehr zieht sich diese LA. und Deutung noch in mannichfachen Variationen bei Sifre fort. Gott habe sich — so heisst es nämlich hier weiter in Sifre (und Jalkut), wie auch in Sifre (Jalkut) und Raschi zu 5 Mos. 32, 11 — nicht blos von einer Seite, sondern von vier Seiten offenbart, wiederum mit Beziehung auf die vier Localitäten, welche unser V., mit Einschluss Kadesch's, enthält. Da die spätere Zeit hier nicht die Auskunft hatte wie bei den Sprachen, in מִן אַרְבָּעַת אֲרָצוֹת eine chald. Andeutung zu finden, musste sie in Correcturen ihre Zuflucht suchen, sie zog Theman aus Habak. 3, 3 als vierte Seite herbei, oder sie corrigirte gar, wie es in Sifre und Jalkut zu 32, 11 geschieht, Gott habe sich von zwei Seiten offenbart, was Alles blos darauf hinweist, dass man in Verlegenheit war, vier Seiten aus unserm V. herauszufinden. Weiter heisst es dann, Gott habe noch ausser Israel (also Sinai) drei andern Völkern, nämlich Esau (Seir), Ammon und Ismael (Paran) die Lehre angeboten, sei aber von Esau abgewiesen worden, weil ihnen das Gebot „Du sollst nicht tödten“ widerstrebte (mit Beziehung auf die agadische Deutung des Spruches 1 Mos. 27, 22), von Ammon wegen des „Du sollst nicht ehebrechen“ (als seine eigne Abstammung das. 19, 30 f. verdächtigend) und von Ismael (dem Stammvater der räuberischen Saracenen) wegen des „Du sollst nicht stehlen“. Während nun Esau und Ismael Seir und Paran entsprechen, findet man für Ammon keine Andeutung, wenn nicht „Kadesch“ gelesen wird, und ist Ammon nur deshalb in die Mitte gesetzt, obgleich Kadesch die letzte Stelle einnimmt, weil das Gebot „Du sollst nicht ehebrechen“ in zweiter Stelle steht. — So werden diese Trümmer des alten Midrasch nur durch die Kenntniss alter Lesarten in ihre rechte Stellung gebracht und werden Bausteine zur Reconstitution der alten Anschauung.

Zu Pseudojonathan 4 Mos. 21, 14 verweist Ch. p. 18 b richtig auf die Berachoth 54ab angeführte Baraitba, zwei Aussätzige seien am Ende des israelitischen Lagers gewesen, welche den Israeliten die listigen Anschläge der Emoriter (nach dem Tharg.: der Edomiter und Moabiter) verrathen hätten. Somit ist allerdings Uebereinstimmung zwischen dem Tharg. und der Gemara; allein was wollen die Worte bedeuten, die wir gleichfalls im Tharg. lesen: דְּהוּן בַּעֲשׂוֹלָא דְסַגִּירוּחָא, die im Sturm des Aussatzes waren? Weder im Texte noch in der Agadah ist vom „Sturm“ die Rede. Und dennoch muss eine alte Erklärung etwas vom „Sturm“ im Texte gelesen haben, denn auch der Syrer hat: **כַּלְבַּן בַּעֲשׂוֹלָא**, Flamme im Sturm, und die 70 übersetzen: *Διὰ τοῦτο λέγεται ἐν βιβλίῳ, πόλεμος τοῦ κυρίου τῇν Ζωὺβ ἐφλόγισε*, darum wird im Buche gesagt: der Krieg des Herrn verbrannte Zoob. Betrachten wir den Vers genauer, so scheint uns die LA. der 70, nämlich **זֶהב** mit *Sain*, eine bisher nicht beachtete, auch von den Alten nicht versuchte Erklärung dieser schwierigen Stelle an die Hand zu geben; Sahab nämlich ist das Di-Sahab und Sufah das Suf von 5 Mos. 1, 1, also Gränzorte Moabs, und es muss übersetzt werden: „Desshalb wird gesagt im Buche: die Kämpfe (od. der Kampf) Gottes ist mit Sahab in Sufah und mit den Strömen Arnon“. Es muss demnach gelesen werden **בְּסַפֵּר**, ein Buch der Kämpfe Gottes gab es nicht, vielmehr ward, wie 2 Mos. 17, 14

u. 16 von Amalek, hier von dem Kampfe Gottes wider Moab in das Buch eingeschrieben, und Moab wird eben nach seinen Gränzorten bezeichnet. Lassen wir jedoch diese Erklärung dahingestellt und halten blos soviel fest, dass die Alten **זרה** mit **סופה** gelesen, **סופה** aber durch Sturm erklärt haben, was auch Pseudo-Jon. so wiedergiebt. **זרה** aber ward bald nicht als die sonst unbekannte Stadt Di-Sahab erklärt, sondern **זרה** punctirt und als chald. Partic. von **זרב** betrachtet, heisst mithin: der Eiterflüssige od. Aussätzige, und nun auch **סופה** nicht als Stadtname, sondern, wie schon die 70 thun, mit „Sturm“ erklärt. So ergiebt sich der Sinn „mit Eiterflüssigen (Aussätzigen) im Sturme“, und j. Th. giebt dies mit der Inversion: im Sturme des Aussatzes. Daraus bildete sich die ganze Sage von den Aussätzigen, die den listigen Anschlag der Feinde verrathen, und nun erklärte man **סופה** vielmehr als Ende, indem die Aussätzigen sich am Ende des Lagers befunden; dass die Sage sich auf die LA. **זרה** gründe, vergass man, las mit Waw und kam zu der abenteuerlichen Deutung, die beiden Aussätzigen hätten Eth und Waheb (od. Heb) geheissen. Spätere, Onk., Vulg., Saad., nehmen **סופה** als **סוף** **יום** und **את זרה** wird nach der verschiedensten Art willkürlich gedeutet ¹⁾).

Im Verfolge spricht Hr. Chajes auch über das Thargum zu Propheten und Hagiographen, ohne neue Thatsachen oder neue Anschauungen vorzubringen. Ueberhaupt ist, meines Bedünkens, jede Untersuchung über eine einzelne alte Uebersetzung unfruchtbar, so lange sie nicht in die ganze Kette der alten Uebersetzungen eingefügt und als ein Glied in der geschichtlichen Entwicklung der Bibelauffassung erkannt wird.

Wir wollen nur noch die anderen wichtigeren Abhandlungen dieses Heftes verzeichnen. I. spricht über Abweichungen zwischen babyl. und paläst. Agadah; die Einsicht in diesen Gegenstand kann jedoch nur dann eine klare sein, wenn überhaupt die ganze Umwandlung der Halachah und Agadah, wie sie in der babyl. Gem. erst ihr Ende erreicht hat, erkannt wird. II. handelt über verloren gegangne Midraschim, woran sich III. über angedeutete und nicht weiter ausgeführte Agadahs anschliesst. V. weist nach, dass der Commentar zu dem Tractate Thaanith nicht von Raschi herrühre, eine Untersuchung, die mehr auf den innern Charakter dieses Comm. eingehen müsste (vgl. z. B. Urschrift S. 204 A. 2). VI. sucht die Stellen über **בת קול** zu gruppiren, wobei jedoch die Grundlage fehlt, dass diese „Tochter der Stimme“ nichts Anderes bedeute als das syr. **ܒܬܐܢܬܐ**, das Wort, der Laut. VII u. VIII. besprechen Einzelnes aus dem Tractate Soferim. XIII. bespricht die Aboth Nathan's, wobei meine Untersuchung in der wiss. Zeitschr. f. jüd. Theol. VI, 20 ff. zu vergleichen ist.

1) Die Uebers. des aram. Sam.: **עם רעמה** **פאזנא** **פאזנא** **פאזנא** (בסופה) habe ich nicht als Autorität für „Sturm“ mit aufgenommen, da **פאזנא** dem **זרה**, nicht dem **סופה** entspricht und dasselbe sein soll wie die LA. eines andern Cod. **פאזנא** mit Cheth, also nicht tonitru, wie Cast. übersetzt, sondern „liebend“, combinirt mit **אתה**, eine Ableitung, die auch die babyl. Agadah Kidduschin 30b kennt.

Genug, die Kritik, das erkennen wir aus diesem Buche abermals, steht auf allen diesen Gebieten noch in ihren Anfängen, und es bedarf noch der rüstigsten und unbefangenen Untersuchungen, um sie zu sichern Resultaten zu fördern.

Breslau 7. Sept. 1858.

Geiger.

Thalmudische Lexikographie.

הפלאה שנערכין. *Additamenta zu Nathan ben Jechiel's Lexikon „Aruch“.* Von R. Jesaja Berlin. Nach dem Autograph des Vf.'s, nebst Zusätzen von Prof. S. D. Luzzatto und S. Hurwitz. Herausgegeben von L. Rosenkranz. Bachst. ה — ז. Leipzig, Leiner 1859. 8 unpag. S. Vorr. 120 Doppels., 6 unpag. u. 7 Doppels. Anhang. 8.

Das Wörterbuch des Nathan ben Jechiel ist für Textesberichtigung und Erklärung der Thalmude, Thargumim und Midrasche eine noch lange nicht ausgeschöpfte Quelle; den „Aruch“ selbst, dessen Text gleichfalls in den Ausgaben sehr gelitten hat, zu seiner ursprünglichen Gestalt zurückzuführen, seine eigenthümlichen Lesarten und Worterklärungen klar zu machen, ist daher ein höchst verdienstliches Werk, an dessen Ausführung sich *Jesaja Berlin*, der fleissige und gelehrte Thalmudist, höchst wacker betheilt hat. Freilich nach dem Standpunkte, den er am Ende des vorigen Jahrhunderts einnehmen musste, und nach den Mitteln, die ihm damals vorlagen. Es ist schon früher (diese Ztschr. Bd. XII, S. 358) bemerkt worden, dass ihm Hinweisungen auf andere Artikel des Aruch seltener Weise zuweilen unverständlich blieben, und Luzzatto's Entschuldigung (hier S. 116a) ist eine wohlgemeinte, aber nicht zutreffende, vielmehr bestätigt dieses, zum ersten Male herausgegebene, zweite Heft seiner Scholien, dass er in Auffindung der Schlagwörter des Aruch nicht immer glücklich war; wenn er die Hinweisung der Thossafoth auf **טירקסמן** nicht finden konnte (S. 110b), so entging ihm **טירקסמן** mit Rhaf, und wenn er eine andere Anführung desselben vergeblich unter **שברעה** suchte (113a), so hätte er sie unter **הסת** finden können. So war auch dem Manne, der eine so grosse Belesenheit in der thalm. Literatur hatte, die jerusal. Gemara nach Art der damaligen Zeit weit weniger bekannt, so dass die Vermuthung, eine nicht genau angegebene Stelle sei dort zu finden, ihm nicht in den Sinn kam (vgl. S. 119b zu **צל** 6 und Anh. S. 6b unten zu **צא**); daher bemerkt er auch zu der Angabe des Aruch unter **אסטומכא**, Aquila übersetze **בתי הנפש** mit *στομαχία*, gar nicht, woher Nathan Dies hat, sowie auch Luzz. (115b) dies mit Stillschweigen übergeht, während Nathan bloß eine Stelle aus jer. Schabbath 6, 4 anführt, die in meinem Aruch-Mspt. auch richtig mit **ירוש'** eingeleitet wird. So sind ihm auch hier und da die Verweisungen auf das Thargum unverständlich, weil ihm wohl die Bibelstellen weniger geläufig waren; man begreift sonst nicht, was ihm (112a) unter **עומקין** an der Anführung des Tharg. Amos 6, 4 schwierig ist, und unter **זלוע** (123b unpag.) wurde ihm der Stellen-

nachweis nicht gefehlt haben, wenn er sich erinnert hätte, dass hier von Thargomstellen die Rede ist (vgl. Buxtorf) und es **פ' ררג'** st. **פ'** heissen müsse, wie auch in meinem Ms. steht. Wenn wir es daher bei Jesaia Berlin nicht mit einem Manne zu thun haben, der mit kritisch umfassendem Blicke den Aruch durchmustert hat, so bleiben dennoch seine Glossen höchst werthvoll, und die Herausgabe von deren zweitem Theile vom Buchst. Lamed an, nachdem der erste Theil bereits 1830 erschienen, ist sehr erwünscht.

Jesaia Berlin macht auf alle, auch die geringste Abweichung unserer LA aufmerksam, fügt alle sonstigen Worterklärungen der Rabbinen binzu, und wo er im Texte des Aruch einen Anstoss findet, da treibt er den Forscher an, weiter zu suchen und namentlich sich nach der Berichtigung in Handschriften umzusehn. Zuweilen findet Berl. die nothwendige Ergänzung oder Berichtigung auch ohne dieses Hülfsmittel, und die Vergleichung einer Hdschr. bestätigt dann seine Vermuthung, wie Luzz. sie hier mehrfach nachweist und wie sie sich auch zu **פלא 4 (47 b)** in meinem Ms. bestätigt findet, das die Worte hat: **ובפ' אין דורשין בעריות**, während Luzz. diese Worte in seiner Hdschr. nicht findet (119 a). Anderswo weist er auf die Schwierigkeit hin, ohne sie lösen zu können, und die Vergleichung einer Hdschr. bietet Aufklärung, wie man Mehres der Art in den Zusätzen Luzz.'s findet und sich vieles noch ergänzen lässt. Beispielsweise führe ich nur an, dass B. die unter **סך 9** aus Ende Bezaub angef. St. nicht findet konnte (28 a), es muss aber nach Ms. heissen **בסגפא דביצה**, also am Ende des ersten Abschnittes das. 15 a; ebenso fand er nicht die in **פטרונא** angef. St. aus dem Anfang des Abschn. **איהו נשך בבבא מצינא** (46 a u. 112 b), dort ist es auch nicht zu finden, vielmehr, wie mein Ms. hat, am Anf. von **איהו נשך**, d. h. Sebachim 48 a, wo bei uns freilich gerade das Schlagwort fehlt, während es Nathan vor sich hatte (das **בבבא מצינא** ist falscher späterer Zusatz). Ueber die Stellen unter **קר 1 (65 b)** und **עקר (112 a)** ist bereits in dieser Ztschr. Bd. XII, S. 371 f. gesprochen. Unter **בהר** las Berl. eine Stelle aus Thaan. 7 b im Namen Gamaliel's angeführt, die in uns. Thalmudausgaben der Schule Ismaels zugeschrieben wird; Luzz. findet in seiner Hdschr. die Worte **רבן גמליאל אומר** nicht, wohl aber in der ed. princ. (116 a). Die Sache verhält sich so. Die alten Aruch-Ausgaben haben nicht schlechtweg diese Worte, sondern sie lesen: **בגמרא דסמוך לסימ' רבן גמליאל אומר**, also in der Nähe einer Stelle, die Gamaliel beigelegt wird; allein es findet sich auch nicht in der Nähe eine solche Stelle, und statt der drei letzten Worte muss es heissen: **גזל**, wie es in meinem Ms. lautet, d. h. in der Nähe der Stellen, die das Wort **יגזל** in Hiob 24, 19 mannichfach deuten. (Ein Abschreiber, der das **גזל** nicht verstand, machte daraus **גמל**, und so erweiterte sich der Fehler.) — Dass es bei Berl. an gründlichen thalm. Discussionen nicht fehlt, versteht sich von selbst, aber auch Kritisches lässt er nicht ausser Acht, und so ist seine Zusammenstellung thalmud. Lesarten, die von der Massorah abweichen (4 b ff.), nicht ohne Interesse.

Luzzatto's Glossen haben wir schon als handschriftliche Berichtigungen bezeichnet, die wir nur reichlicher gewünscht hätten, und selbst für die verglichenen Artikel bleibt die Vergleichung noch anderer Handschriften noch

immer in vieler Hinsicht wichtig, namentlich auch für die von Aruch gegebenen arabischen und romanischen Uebersetzungen. So liest z. B. mein Ms. unter **בר הריא** (vgl. 116b) bei **שוריקנא** noch **לש' ערבי**, das ist viell. **شافق** (mit He) **שהינא לש' ערבי** (mit He) **شافق**. Zu **פהק** (vgl. 118b) heisst es: **בלע' באלייר**, also **bâiller**, gähnen. Was Luzz. hier aus seinem Eignen hinzuthut, ist von keinem besondern Werthe. Richtig ist die Bemerkung über **נקיא** (120a), hingegen ist über **אור** (115a) bereits Richtigeres in dieser Ztschr. Bd. XII, 365 f. zu lesen ¹⁾, **זלג** ist nicht mit **זלג**, glänzen, zu combiniren (119a), sondern mit **זלג**, Wasser erpressen, und **הקזה** ist nicht von **נקז** abzuleiten und mit **נסמן**, Punkt, zu vergleichen, kommt vielmehr von **קיו** her, ist **הקזה** (ebenso **הקיו**) zu lesen, und damit zu vergleichen ist **סס**, springen, also: Blut springen lassen. So wird auch das Schewa bei den Massorethen nicht desshalb rafe genannt, weil der folgende Buchstabe aspirirt ist (120a), sondern weil die Vocallosigkeit gegenüber der Aussprache mit einem Vocale als schwach erscheint, wesshalb auch in der assyrischen Punctuation das Schewa keine andere Bezeichnung hat als den Rafe-Strich. — So ist wohl richtig (115b), dass **פורא** im Thalm. „Stirne“ bedeutet, aber unrichtig, damit **רפתהן** Jes. 3, 17 erklären zu wollen (vgl. Urschrift S. 404 f.).

Der Anhang von S. Hurwitz ist ohne alle Bedeutung, das Beachtenswertheste etwa die Nachweisungen unter **נרת** (5b).

Jedenfalls ist dieser zweite Theil der „Haflaah shebba-arachin“ eine nothwendige Ergänzung zur Aruch-Literatur ²⁾.

Breslau, 9. Nov. 1859.

Geiger.

1) Aus der Bed.: Abend, später Theil des Tages, welchen **אור** und das entsprechende aram. **ננה** angenommen, hat sich ein Verbum **ננה** gebildet (das Sachs und Luzz. ignorirt haben) in der Bed.: es wird spät im Tage, wofür ausser den bereits von Aruch und Buxt. angeführten Beispielen aus Schabb. 10a, Joma 28b, Thaan. 21a noch zu verweisen ist auf Megil. 7b, Jebam. 93a, Rhethab. 67b, B. mezia 85b u. sonst.

2) Zur Ergänzung meiner Bemerkungen in dieser Ztschr. Bd. XII, 144 f. über den unserm Nathan vorangegangenen Vf. eines Aruch, nämlich den Gaon Zemach b. Paltoi füge ich hier hinzu, dass die a. a. O. S. 145 A. 1 ausgesprochene Vermuthung, dass in dem vollständigen Juchassin sich noch manche Anführung aus dessen Werke finden möge, durch die von Filipowski besorgte Ausgabe des **יוחסין השלם** (London 1857) aufs Vollkommenste bestätigt wird. Ausser der nämlich bereits von Carmoly angeführten Stelle werden noch 17 Artikel aus diesem Werke angeführt und zwar eine (S. 174) ausdrücklich unter dem Namen des Zemach bar Paltoi Gaon (während sonst der Vatername zurückbleibt). Seltsam ist, dass Zacuto das. den Vf. des spätern Aruch, Nathan, als Babylonier aus Narbonne, **הבבלי מנברונא**, bezeichnet!

ארת זכרון. *Alexander von Humboldt. Eine biographische Skizze. Dem Nestor des Wissens gewidmet zu seinem acht und achtzigsten Geburtstage von S. Slonimski. Berlin, Veit, 1858. 100 S. 8.*

Humboldt gehört nicht blos den Naturwissenschaften an, sein Name ist dem ganzen grossen Gebiete menschlicher Wissenschaft aufgeprägt. Auch unsere Gesellschaft hat sich beeilt, ihn den Ihrigen zu nennen, sich seiner als ihres „Ehrenmitgliedes“ zu rühmen. Sie mag auf ihn anwenden, was einst Isaak Aben-Esra an Abul-Barakhath richtete:

יהלנך להתפאר אבל לא לפאריך ואף תחבוש פאריך

Sie strahlt von Deiner Ehre Glanz,

Wenn sie dir naht mit Ehrenzeichen;

Sie windet sich den Ruhmeskranz,

Den sie sich anschickt Dir zu reichen.

So hat denn auch Herr *Slonimski* in Warschau, ein ebenso tüchtiger Hebraist wie Mathematiker und Naturforscher, sich angetrieben gefühlt, am acht und achtzigsten Geburtstage Humboldt's (14. Sept. 1857) dem Gefeierten eine biographische Skizze in hebr. Sprache zu überreichen, die nun gedruckt vorliegt. Diese Skizze ist weit entfernt von panegyrischem Schwulste, sie entwirft vielmehr mit wahrhaft antiker erhabener Schlichtheit ein gedrängtes Bild jenes reichen Lebens, begnügt sich, in möglichster Kürze die grossen wissenschaftlichen Thaten Humboldt's zu verzeichnen und den Gang der drei ersten Bände des „*Kosmos*“ zu skizziren. Der Verf. war des Spruches immer eingedenk, dass es den Meister am Meisten ehre, wenn man ihn über sein Werk vergesse. Neben dieser wissenschaftlich objectiven Haltung des kleinen Buches erfreut zugleich die Gewandtheit, mit der Herr S. für alle neuen Begriffe einen ungekünstelten hebräischen Ausdruck zu finden weiss, und die Wärme, die an dem wissenschaftlichen Eifer selbst sich entzündet.

Humboldt hat dem Verf. mit der, der wahren Wissenschaft eignen und daher auch den grossen Mann schmückenden Humanität und liebenswürdigen Bescheidenheit geantwortet; dieser Brief ist vorgedruckt, und wir schliessen diese Anzeige am Würdigsten mit seinen Worten: „... Der hebräischen Literatur leider entfremdet, aber von früher Jugend an mit den edelsten Ihrer Glaubensgenossen innigst verbunden, ein lebhafter und andauernder Verfechter der Ihnen gebührenden und so vielfach noch immer entzogenen Rechte, bin ich nicht gleichgültig für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben. . . Es ist für den biographisch Belohnten fast eine Berubigung, der Ursprache nicht mächtig zu sein. . .“

Breslau 2. Sept. 1858.

Geiger.

Titus Tobler's dritte Wanderung nach Palästina im Jahre 1857.

Gotha, Verlag von J. Perthes 1859.

Im Verlauf von 6 Jahren (von 1849—1855) hatte Dr. T. Tobler 6 Bücher über Jerusalem und dessen Umgebungen herausgegeben. Dazu hat er nun das obenbezeichnete Werk gefügt, durch welches er seinen früheren Publikationen die Krone aufgesetzt hat, und auf welches sofort in Kurzem

aufmerksam zu machen als Pflicht erscheint. Das Werk zerfällt in 3 Theile. Der erste beschreibt einen Ritt durch Palästina, der zweite Fussreisen im Gebirge Judäas, der dritte und ausgedehntere giebt eine „Nachlese in Jerusalem“. Dazu kommt, ausser Anderm, ein an Vollständigkeit streifender Literaturbericht mit kurzer, schlagender Kritik, und ein sehr genaues Register. Da Tobler sehr viel auf Klarheit hält, hat er dem Buch eine ganze Anzahl erklärender Illustrationen (31) und eine Karte, das meiste nach eigenen Entwürfen, beigegeben. Besonders bemerkenswerth unter jenen ist der Plan der Baumwollenhöhle.

Die ernste Wissenschaftlichkeit des Buchs wird vielfach durch humoristisch gehaltene und feinscharfe Seitenhiebe austheilende Ausführung gemildert und gewürzt.

Gewisse Hauptstreitfragen, wie über die Aechtheit der Grabesstätte, über Akra und Tyropöon sind freilich auch in diesem Buche noch nicht zum Abschluss gebracht; Tobler glaubt seine frühern Ansichten in dieser Beziehung „einstweilen“ festhalten zu dürfen; aber bedeutende Schritte zu weiterer Aufklärung dieser Fragen sind durch das Buch gemacht. Besitzt ja doch Tobler eine grosse Unparteilichkeit, und hält er es weder unter seiner Würde, noch scheut er die Mühe, noch mangelt ihm die nöthige Sprachenkenntniss, um auch das von Ausländern (Franzosen, Engländern und Amerikanern, Schweden und Dänen, Holländern u. s. f.) Aufgestellte sorgfältig zu prüfen. Er steht hier gewissermassen über Robinson. In der Polemik ist Tobler milder geworden, in der Wahrheitsliebe ist er sich treu geblieben. Druck und Ausstattung des VI u. 514 Seiten umfassenden Werks machen dem Verleger alle Ehre.

Ph. Wolff.

Pantschatantrum sive Quinquепartitum de moribus exponens. Ex codicibus manuscriptis edidit, commentariis criticis auxit Ioann Godofr. Ludov. Kosegarten. Pars secunda, textum sanscritum ornatorem tenens. Particula prima. Gryphisvaldiae 1859.

Der erste Theil meiner Ausgabe des Pantschatantra enthält einen Text, den ich in mehreren Handschriften fand, und den ich den einfacheren nannte, weil in den Prosastücken meistens eine einfache, schlichte Darstellung gebraucht ist. Der zweite Theil giebt nun den andren Text, welcher bisweilen eine geschmücktere, weiter ausmalende Darstellung anwendet. Er unterscheidet sich aber von dem einfacheren oft auch in der Erzählung, und durch eingewebte Fabeln, die im ersteren nicht vorkommen. Er schliesst sich genauer an die arabische Bearbeitung an, die unter dem Namen Kalila wa Dimna bekannt ist, und scheint der älteren Gestalt des Buches näher zu stehen, wenn auch im Einzelnen manches spätere in ihn eingedrungen seyn mag, wie ich dies in der Vorrede zum ersten Theile S. 7—9. bemerkt habe. Ich nahm diesen Text aus den in jener Vorrede mit A. B. K. bezeichneten Handschriften. Die erste, jetzt erschienene, Lieferung enthält den Anfang des ersten Abschnittes, und die darin eingewebten Fabeln: 1) Der Affe, welcher sich die Hoden quetscht. 2) Der Schakal, welcher die Pauke

zerreißt. 3) Der von seinem Diener verläumdete Kaufmann. 4) Der Mönch, dem das Geld gestohlen wird. 5) Die Krähen tödten die Schlange. 6) Der Krebs erwürgt den Kranich. 7) Der Hase stürzt den Löwen in den Brunnen. 8) Der fliegende Weber. 9) Der Brahmane zieht drei Thiere und den Goldschmidt aus der Grube.

Greifswald, den 6. September 1859.

J. G. L. Rosegarten.

Hodegetica in Mischnam librosque cum ea conjunctos Tosefta, Mechilta, Sifra, Sifri. Auctore Z. Frankel. Pars prima: Introductio in Mischnam. Lipsiae sumptibus Henrici Hunger MDCCCLIX. hebräisch. 342 S. 8.

Die Stimmen der Propheten waren verklungen; die Bücher des alttestamentlichen Kanons allmählich abgeschlossen worden. Noch hatte sich aber innerhalb des jüdischen Volks eine Masse von Lehrsätzen, Observanzen und Gebräuchen erhalten und ausgebildet, die theils in den nun fixirten biblischen Schriften gar keinen Raum gefunden, theils nur spärlich darin angedeutet waren. Veränderte Zeitläufte kamen hinzu; Berührungen mit Völkern, die man vorher nicht gekannt hatte, complicirtere sociale Zustände, innere religiöse Spaltungen u. dgl. hatten nach und nach so viele und mannigfaltige, über fast alle Lebensverhältnisse sich erstreckende Fragen hervorgerufen, dass zu deren Entscheidung das schriftliche Gesetz vollends nicht mehr hinreichte. Wo die Tradition nicht aushalf, nahm man seine Zuflucht zur doktrinen Interpretation, die, je weiter sie sich von ihrer Basis entfernte, immer unsicherer ward und daher zum Ausdruck der entgegengesetztesten Meinungen häufig Anlass gab. Die Zerstörung des jerusalemischen Tempels unter Titus und noch mehr der nachherige Verfolgungskrieg Hadrians erweiterte noch die Kluft zwischen der alten Gesetzgebung und den neuen Bedürfnissen. Manche bedeutsame Momente des Cultus und nationalen Lebens waren nicht mehr vorhanden. Vielerlei Bestimmungen z. B. über Opfer und Heiligthümer, die meisten Acker- und Reinigungsgesetze u. s. w. kamen hierdurch nicht nur ausser Anwendung, sondern auch ein grosser Theil der übrigen, mehr oder minder damit in Verbindung gedachten Ritualgesetze bedurften nunmehr, insbesondere bei der weiteren Zerstreuung des jüdischen Volks in fernere Länder, neue Anknüpfungspunkte, um deren Ausführbarkeit für alle Zeiten und Gegenden zu regeln. Schon Rabbi Akiba, der im hadrianischen Kriege den Märtyrertod starb, hatte mit unsäglichem Eifer und einer staunenswerthen Ausdauer für die Erhaltung der alten Tradition, die man „das mündliche Gesetz“ nannte und für deren Fortbau gewirkt. Zu diesem Behufe waren allerlei Sammlungen von ihm angelegt worden, die eine alte Quelle (jer. Schekalim V, 1.) „Mischna¹⁾“ und Midrasch¹⁾ nennt und deren Inhalt sowohl die religiöse und Rechts-Praxis behandelte (Halachoth) als

1) In manchen Editionen fehlt das Wort Mischna, in anderen ist dafür Mikra gesetzt; die Erörterung dieser abweichenden Lesarten würde hier zu weit führen.

auch das Gebiet der Sage, allegorischen Schriftauslegung und eigentlichen Theologie umfasste (Hagadoth). Der allseitig gebildete, scharfsinnige und humane Rabbi Meir, ein Schüler R. Akiba's, setzte die Arbeit seines Lehrers fort; doch gelang es erst dem unter den Antoninen lebenden, sowohl beim römischen Hofe als bei seinen Glaubensgenossen sehr angesehenen Rabbi Jehuda ha-Nassi auch „der Heilige“ oder schlechtweg „Rabbi“ genannt, den ganzen Complex der jüdischen Ritual-Ehe- und Rechtsgesetzgebung, wie solche seit dem Beginne der seleukidischen Herrschaft bis auf seine Zeit herab nach und nach durch die Tradition, durch fortgesetzte Schriftinterpretation, durch einzelne Synedralschlüsse, durch das Herkommen und zum Theil in Folge lokaler Einrichtungen und Festsetzungen u. s. w. sich gestaltet hatte, in eine ziemlich vollständige und wohlgeordnete, fast durchgängig in hebräischer Sprache abgefasste Sammlung zu vereinigen und in dieser Form der Nachwelt zu überliefern. Die Umfangenheit dieses grossen Sammlers und Ordners zeigt sich unter Andern darin, dass er nicht blos die zur Handhabung als recipirt angenommenen Normen und Aussprüche aufnahm, sondern auch in den meisten Fällen die abweichenden Ansichten und Meinungen früherer Schulen und einzelner Lehrer mit Nennung ihrer Namen treu und sorgfältig wiedergibt. Die Bedeutung der Mischna (Deuterosis), wie jenes Sammelwerk nunmehr κατ' ἐξοχην genannt wurde, besteht folglich nicht ausschliesslich darin, dass sie den ältesten auf uns gekommenen schriftlichen Codex des sogenannten rabbinischen oder des der Tradition folgenden Judenthums bildet, sondern auch dass sie zugleich eine getreue Abspiegelung giebt von dem ganzen religiösen und socialen Leben, von den Familien- und Rechtsverhältnissen, von dem häuslichen und gewerblichen Zustande, von Beschaffenheit der Bodenkultur u. s. w. beim israelitischen Volke und den mit ihm verkehrenden Nationen, innerhalb des langen Zeitraums von etwa 300 vor bis gegen 200 nach Chr.; aus welcher Periode Lehrer und Schulhüter redend und anordnend darin auftreten.

Die Schüler R. Jehuda ha-Nassi's fügten nach dessen Ableben noch manche, jedoch minder bedeutende Sätze in das Werk ihres Lehrers ein, ausserdem stellten sie diejenigen Aussprüche früherer Lehrer und Zeitgenossen zusammen, welche in das grosse Mischna-Werk nicht aufgenommen worden waren, und redigirten solche in verschiedenen Sammlungen unter dem Namen Beraitha's (d. i. aussenstehend, weil nicht in der Mischna befindlich) und Tosifta's (Zusätze). Nächst dem hatten bereits ältere Lehrer, wie schon oben von R. Akiba erwähnt, über einen grossen Theil des Pentateuchs (von Exod. 12 bis zum Schlusse des Deuteron.) fortlaufende halachische Interpretationen mit eingestreuten hagadischen Deutungen angelegt, die nunmehr von den Schülern R. Jehuda ha-Nassi's vermehrt und vervollständigt wurden und unter den Namen Mechilta (über Exod.), Sifra oder Torath Cohanim (über Levit.) und Sifri (über Numer. u. Deuteron.) noch vorhanden sind.

Das immer mehr hervortretende Bedürfniss, den in der Mischna und den sie ergänzenden Sammlungen niedergelegten reichen Gesetzesinhalt nicht blos in sich aufzunehmen, sondern ihn seinem Ursprunge nach erörternd zu motiviren, den Stoff weiter zu verarbeiten, um für noch nicht vorgesehene Fälle

Entscheidungen zu gewinnen, sowie die Aeusserungen und Diskussionen der folgenden Lehrer und Schulen über connexe Gegenstände daran zu knüpfen, hatte nach dem Abschlusse der Mischna allmählig die Gestaltung der Gemara, auch in specie Talmud genannt, erst in der palästinensischen und sodann in der umfänglicheren babylonischen Recension zu Stande gebracht. Viele wegen ihrer concisen Fassung dunkle und schwierige Stellen des Mischnatextes wurden zwar durch die in den Gemaren beider Recensionen enthaltenen Erläuterungen aufgehehlt; allein das Wesen der Gemara sollte nicht ausschliesslich darin bestehen, ein Commentar der Mischna zu sein, vielmehr ward eine Erforschung und Darlegung der mischnaischen Bestimmungen behufs praktischer Anwendung bezweckt. Hierbei konnte leicht, grossentheils unbewusst, der unbefangene Standpunkt verrückt und manchen alten Mischnasätzen ein Sinn gegeben werden, wie ihn der Ausleger unter seinen Verhältnissen sich dachte. Die zahlreichen Meinungsverschiedenheiten der Amoraïm (wie die in der Gemara auftretenden Lehrer genannt wurden) und wieder der beiden Gemaren unter sich über so viele Mischnastellen liefern hiervon den unverkennbarsten Beweis. Eben so wenig gestattete die ganze Anlage der Gemara als eines Sammelwerks sich über die Methodik und Abfassungsordnung der Mischna genügend auszulassen; blos einige dürftige Andeutungen darüber kommen vor. — In den nächsten Jahrhunderten nach dem Abschlusse der Gemara oder des Talmuds scheint man sich weniger mit dem Studium der Mischna als Solcher beschäftigt zu haben. Die Zeitverhältnisse, — das Auftreten Muhammeds, die Entstehung des Karaismus, — drängten theils dahin das in Mischna und Gemara aufgeschichtete Material nebst manchen Novellen auf die Urquelle — den Pentateuch — zurückzuführen und nach dessen Ordnung darzustellen, wie dies in den Scheeltoth d. R. Achai (im 8ten Jahrh.) geschieht, theils kurz zusammengefasste Compendien ohne stricte Befolgung der talmudischen Anordnungsweise, wie die Halachoth gedoloth, anzufertigen. Erst im 10ten und 11ten Jahrh. finden wir mehrere namhafte jüdische Gelehrte ihre Aufmerksamkeit der Mischna insbesondere zuwenden. Joseph Ibn Abithur, auch Satanas genannt, übersetzte die Mischna ins Arabische, wie berichtet wird, oder commentirte sie in dieser Sprache; R. Hai Gaon verfasste ein Glossarium zur Mischna, mindestens zu einigen Theilen derselben, wovon bisjetzt blos das zum 6ten Theile (Taharoth) edirt ist, und R. Samuel Ibn Nagrela ¹⁾, auch „der Fürst“ genannt (weil er zugleich Staatsminister in Granada war), entwarf den Umriss einer Methodologie der Mischna. — Der hervorragende Geist des Moses Maimonides übersah sogleich, dass die Mischna und ihr richtiges Verständniss die Grundlage des jüdisch-theologischen Studiums bilden müsse, sowie er späterhin als Schlussstein des Letzteren die philosophische Schriftauslegung erkannte. Zu den ersten schriftstellerischen Arbeiten Maimonides' gehörte daher ein in arabischer Sprache klar und bündig abgefasster (später von Mehreren ins Hebräische übersetzter) Commentar zur gesammten Mischna nebst vorangehender ausführlicher Einleitung über deren

1) Ueber diesen Namen vgl. Grätz in J. Wertheimer's Jahrbuch für Israeliten 1859/60 S. 3. Vgl. jedoch dagegen Jost in Ben-Chanania III, 23.

Inhalt, Wesen und Methode, auch speciellen Einleitungen zu einzelnen schwierigen Theilen und Abhandlungen. — So sehr nun aber auch Maimonides' Streben dahin ging, die Mischna nach ihrem natürlichen Sinne zu erfassen und zu erklären, manches scheinbar Incohärente in ein System zu bringen und logisch zu motiviren, so hielt er sich doch da, wo die abweichende Auffassung einer Mischnastelle von Einfluss auf die praktische Handhabung gesetzlicher oder ritueller Bestimmungen seyn könnte, meist an die einmal recipirte Erklärung der Gemara, wenn solche auch noch so weit hergeholt zu seyn schien. Hierzu kommt noch, dass die historische Kritik, welche zur richtigen Würdigung so vieler mischnaischer Bestandtheile unerlässlich ist, von Maimonides überhaupt fast gar nicht gehandhabt wurde. Wie verdienstlich daher auch Maimonides Arbeiten über die Mischna sind, so geht ihnen doch im Allgemeinen jene Objectivität ab, die vom heutigen wissenschaftlichen Standpunkte erbeischt wird. — R. Simson aus Sens, R. Abraham ben David aus Pasquera, R. Ascher ben Jechiel und noch einige Andere, die im 12ten und 13ten Jahrhundert Theile der Mischna commentirten, drangen zwar mitunter in den sachlichen Inhalt tiefer ein, ohne in ihren Darstellungen die logische Consequenz zu erstreben, die in den maimonidischen Commentaren vorwaltet; während die talmudische Methodologie, genannt Kerithoth, des R. Simson aus Chinon (gegen Ende des 13ten Jahrh.) über manches Formelle und Regulative in der Mischnaredaction Angaben enthält, worüber sodann auch spätere Autoren (Josua Levi, J. Verga, J. Karo, S. Algasi, J. und M. Chagis, Maleachi Cohn u. A.) in besonderen Werken sich weiter verbreiteten. — Der fassliche und eingehende Commentar, den Obadia Bertinoro (gegen Ende des 15ten Jahrh.) bearbeitete, erleichterte sehr das Studium der Mischna, ohne jedoch über schwierige Stellen neuen Aufschluss zu bieten; da in ihm meist nur die Ansichten der früheren Erklärer in flüssigem Style wieder gegeben werden. Manche Fehler und Irrthümer des letztgedachten Commentators beleuchtete R. Lippmann Heller (erste Hälfte des 17ten Jahrh., in welcher Periode das Studium der Mischna nach dem Vorgehen des R. Löw ben Bezalel unter den Juden allgemeiner ward), in seinen „Scholien zur Mischna“ (betitelt *Tosefoth Jom to b*). Diese Scholien legen überhaupt von dem wissenschaftlichen Geiste des Verfassers und seiner philosophischen Bildung, soweit jene Zeit es zuliess, mehrfach Zeugniß ab. Die späteren Commentatoren und Scholiasten zur Mischna compilirten meist nur oder ergingen sich in scharfsinnigen, mitunter treffenden, oft aber auch sophistischen Ausgleichungen wirklicher oder scheinbarer Widersprüche im Texte und in den früheren Commentaren. Doch bekundete u. A. R. Jacob Emden (Mitte des 18ten Jahrh.) zuweilen selbstständigen Forschergeist. Dem abstrusen Geschmacke der verflossenen Jahrhunderte huldigend, scheuten Manche sogar sich nicht (so R. Elieser aus Amsterdam, Immanuel Chai Ricchi) in ihren Commentaren dem klaren Sinn des Mischnatextes mystisch-kabbalistische Deutungen unterzulegen, wiewohl derartige Spielereien glücklicherweise wenig Eingang fanden. — Zu Anfang des 17ten Jahrh. war die gesammte Mischna von Abraham ben Ruben aus Marokko und später wie-

derholt sammt den Commentaren Maimonides' und Bertinoro's von Jakob Abendana ins Spanische übersetzt worden.

Seit dem 16ten Jahrhundert beschäftigten sich auch namhafte christliche Gelehrte mit rabbinischen Studien und so waren bis gegen Ende des 17ten Jahrhunderts bereits 34 einzelne Traktate von den 63 oder 60 (wenn man die 3 ersten Traktate und ebenso den 4ten und 5ten des vierten Theils je für einen zählt), aus denen die Mischna besteht, zum Theil mit Glossen, ins Lateinische übertragen worden, als Surenhusens lateinische Uebersetzung der ganzen Mischna sowie der Commentare Maimonides' und Bertinoro's nebst manchen sprachlichen und sachlichen Glossen erschien. Surenbus hielt sich bei Beurtheilung der Mischna möglichst fern vom christlich-dogmatischen Standpunkte, was damals viel sagen wollte, und ward mehr deshalb als wegen mancher Uebersetzungsfehler von einem katholischen Recensenten in Frankreich (*Recueil de dissertations critiques*, Paris 1715. 4.) heftig angegriffen. Doch erkannte selbst jener Recensent den bedeutsamen Nutzen an, den eine gründliche Kenntniss der Mischna „zur Belehrung über die Meinungen, Sitten, Gewohnheiten, Gesetze, Gebräuche, Ceremonien, Uebungen und religiösen Ansichten der jüdischen Nation sowie insbesondere zum Verständniss der alt- und neutestamentlichen Schriften habe“, so wie er auch zu mehreren Rechtsbestimmungen der Mischna Parallelen aus französischen Gesetzsammlungen anführt. — Vor nahezu hundert Jahren (1760) verfasste J. J. Rabe (Stadtkaplan in Onolzbach), ohne in die vorhergegangenen lateinischen Uebersetzungen Einsicht zu nehmen oder von jüdischen Gelehrten mündliche Belehrung zu erhalten, eine selbstständige deutsche Uebersetzung der ganzen Mischna. Moses Mendelssohn äusserte über diese Arbeit (*Literaturbriefe* Theil 7. S. 27 ff., auch abgedruckt in M.'s gesammelten Schriften. Leipzig, Brockhaus 4. Bd. 2. Abth. S. 134), dass bei allen hie und da darin vorkommenden Unrichtigkeiten, doch der Fleiss des Verfassers zu bewundern sey und sie die Erwartung übertreffe, die man davon gehabt habe. Doch rügte O. G. Tychsen in seinem *Tentamen de var. cod. etc.* noch manche Uebersetzungsfehler Rabe's. — Von neueren Gelehrten machte J. M. Jost im vierten Theile seines grösseren Geschichtswerkes (Berlin 1824) auf den Werth der Mischna im Allgemeinen für Geschichtstudium und Alterthumsforschung aufmerksam und gab später eine neue deutsche Uebersetzung der gesammten Mischna (in hebräischen Lettern) heraus.

So weit waren die Arbeiten zu Erweiterung des Verständnisses der Mischna gediehen als in den zwanziger und dreissiger Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts die „Wissenschaft des Judenthums“ in ein neues Stadium rückte. Die Resultate einer gesunden historischen und philosophischen Kritik begannen auch auf die Erzeugnisse des nachbiblischen älteren jüdischen Schriftthums manche Schlaglichter zu werfen. Es ward daher bald auch die Mischna, die Art und Weise ihrer Entstehung, ihre Abfassungszeit, die in ihr vorwaltende Methode, ihr Idiom u. s. w. von jüdischen Gelehrten einer neuen wissenschaftlichen Erörterung unterworfen. Man begnügte sich nicht mehr mit dem Standpunkte, den die dahin einschlagenden Forschungen seit Maimonides eingenommen hatten. Mehrfache schätzbare Aufsätze und Abhandlungen von Isaak Bär Levinsohn, Reggio, Geiger,

S. D. Luzzatto, Rapoport, Krochmal u. A., theils in Zeitschriften und Jahrbüchern, theils in besonderen Werken, suchten immer mehr Licht in dieses Gebiet zu bringen, ohne jedoch den Gegenstand zu erschöpfen. Die Feststellung der Ansicht über Ursprung, Wesen und Fortbildung der ganzen jüdischen Tradition und somit auch über die praktische Auffassung des Judenthums auch noch in unserer Zeit, ist mit Lösung obbezeichneter Fragen mehr oder minder connex; eine gründliche Beleuchtung derselben oder mit anderen Worten eine umfassende Einleitung in die Mischna und in die gleichzeitig oder bald nachher abgefassten Sammlungen vom Standpunkte der vorgeschrittenen Wissenschaft stellte sich daher als dringendes Bedürfniss heraus. — Nachdem nun Herr Dr. Z. Frankel bereits in dem Programme bei Eröffnung des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau 1854 sowie in der von ihm herausgegebenen „Monatsschrift für Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums“ (Leipzig, H. Hunger) mehrere wichtige Resultate seiner Forschungen mitgetheilt hatte, tritt derselbe jetzt mit einem tiefer eingehenden, auf 3 Theile berechneten, in hebräischer Sprache abgefassten Werke über die Mischna auf, um jener Aufgabe zu genügen.

Bis hierher glaubten wir die geehrten Leser geleiten zu müssen, um selbe gleichsam in medias res einzuführen und über Inhalt und Bedeutung des anzuzeigenden Werkes allseitig Klarheit zu verschaffen. Wir geben jetzt eine kurze Analyse des Letztern, an Einzelnes manche Bemerkungen knüpfend. — Der vorliegende, in 5 Abschnitte zerfallende erste Theil enthält die Einleitung zur Mischna im Allgemeinen, der zweite soll (nach Angabe des Hrn. Verf.'s in der Vorrede) über die Ordnung der Mischna in den einzelnen Traktaten, über ältere und jüngere Mischna's und verschiedene Lesarten, der dritte endlich über die Tosifta, Mechilta, Sifra und Sifri und damit verwandte Forschungen sich verbreiten.

Im ersten Abschnitte (S. 1—21) wird die Entstehung und Entwicklung der sogenannten mündlichen Lehre seit der Rückkehr aus dem babylonischen Exile, zum Theil mit Bezugnahme auf die vom Verf. in früheren Aufsätzen darüber bereits veröffentlichten Ansichten in Kürze dargestellt. — Aus der amplificirenden Schriftinterpretation der Soferim (γραμματεῖς) entwickelte sich die abstrakte Halacha oder Mischna, deren charakteristisches Kennzeichen darin besteht, dass sie die gesetzlichen Anordnungen an sich hinstellt, ohne solche speciell an das Bibelwort zu knüpfen. Verf. bekämpft die seit Epiphän übliche und im Aruch primo loco gegebene Erklärung des Wortes Mischna durch *δυνάμεισις* („Wiederholung des Gesetzes“). Wenn das Wort diese Bedeutung hätte, so müsste es, wie der Hr. Verf. meint, im st. absol. heissen מִשְׁנָה, im st. constr. aber מִשְׁנָה (wie z. B. Deut. 17, 18 מִשְׁנָה תִּרְרָה); da nun aber der häufig vorkommende st. constr. מִשְׁנָה lautet, so sei im st. absol. מִשְׁנָה zu interpunktiren und Solches von מִשְׁנָה (wie Deut. 6, 7 מִשְׁנָהּ) abzuleiten. — Diese Meinung fuhr auch Aruch secundo loco kurz an, ihr huldigten Ibn Balam (vgl. Steinschneider, Jewish Lit. p. 271.) und J. B. Levinsohn (Beth Jehuda, Wilna 1839. p. 223, vgl. auch dessen Beth Haozer, Wilna 1841. II. 279). — Wir fügen Folgendes hinzu. Wollte man gegen obige Annahme einhalten,

dass es in diesem Falle streng nach dem biblischen Idiome im st. absol. heissen müsste *מִשְׁנָה* wie *מִסְכָּה* von *סָכַל*, *מִגְלָה* von *גָּלַל*, ebenso *שִׁנָּה* und *שִׁנְיָה* nicht aber *שִׁנָּה* und *שִׁנָּה*, so ist zu bemerken, dass in der nachbiblischen Auffassung *שִׁנָּה* mit *שִׁנָּה* identificirt und beiden die Bedeutung „wiederholen“ gegeben ward (vgl. Tract. Kiduschin 30, a, auch Himechi lib. radicum s. v. *שִׁנָּה*). Die Differenz der beiden Meinungen über das Wort *משנה* ist also wohl eine sachliche aber keine sprachliche, da nach beiden *שִׁנָּה* (entweder an sich oder als das in ein Verbum quiesc. *לֵה* verwandelte verb. gemin. *שִׁנָּה*) dessen radix ist. Nur geht erstere Meinung dahin, der Name „Wiederholung“ (Mischna) bezeichne „Wiederholung des schriftlichen Gesetzes“, wogegen die andere Meinung annimmt, die mündliche Lehre werde deshalb „Wiederholung“ genannt, weil es in der Natur einer mündlich fortgepflanzten Lehre liegt, dass man deren Inhalt häufig wiederholen müsse, um ihn dem Gedächtnisse einzuprägen. Es ist daher möglich, dass man eben aus diesem Grunde den st. constr. *מִשְׁנָה* in *מִשְׁנָה* verwandelte, damit man nicht wie Deut. 17, 18. eine „Wiederholung des Gesetzes“ darunter verstünde, oder es gehört dies überhaupt zu den vielfachen Abweichungen des Mischna-Idioms von dem der Bibel.

Am Schlusse dieses Abschnitts weist der Verf. mit vielem Freimuth nach, dass unter „Halacha (die) dem Mose vom Sinai (ward)“ eigentlich solche Bestimmungen verstanden seyen, deren Grund und Entstehung unbekannt war und die, auf alle Zeiten hinaufreichend, für so unbestritten galten als wären sie vom Sinai¹⁾ (vgl. darüber Knochmal in s. Director errantium nostrae aetatis p. 183). Analog erklärt auch schon R. Joseph Chabiba im Nimuke Joseph (Structurae Josephi) zu Baba Mezia c. 4, dass unter dem talmudischen Ausdruck *דבר תורה* (ex verbo legis) nicht geradehin immer verstanden werde, die betreffende Anordnung sey in der Bibel enthalten oder daraus gefolgert, sondern blos, dass nach richtiger Anschauung (*סברא בעלמא*) die Sache gar nicht anders aufzufassen sey.

Der zweite Abschnitt (S. 22—208), überschrieben „Ordnung der Tannaim (Mischnalehrer) und deren Lehrgang“ ist der umfassendste und inhaltreichste. Nicht blos die Lebensverhältnisse, sondern auch der eigenthümliche Ideengang, die vornehmsten religiösen und ethischen Prinzipien sämmtlicher in der Mischna namhaft gemachter Lehrer, Synedrialhaupte, Urheber gesetzlicher Einrichtungen u. s. w., ferner die prägnantesten Lehrgegenstände, worüber jene Männer und ihre Schulen verhandelten, ihre dabei angewandte Methode, — alles dies wird hier in chronologischer Ordnung lichtvoll dargestellt. Der Archäolog und Historiker findet da ebenso wie der Theologe und Talmudforscher die reichste Ausbeute zur Bereicherung seines Wissens und zu besserem Verständnisse schwieriger Partien auf diesem Gebiete. Unter dem Vorzüglichsten, welches dieser Abschnitt bietet, heben wir u. A. hervor, die logisch philosophische Entwicklung der Grundsätze, worauf die entgegengesetzten Entscheidungen der Schulen Schammai's und Hillels beruh-

1) Unter den Halachoth „dem Mose vom Sinai“ in der Mischna omittirt der Verf. Edioth VIII. 7; wahrscheinlich weil jene Stelle, als auf die Zukunft sich beziehend, mehr hagadischer Natur ist.

ten (S. 47—52). Durch solche gedankenreiche Motivirung werden die scheinbar labyrinthartig sich verzweigenden inneren Gänge des gewaltigen talmudischen Gebäu's allmählich aufgeheilt! — Wie die Schulen Schammai's und Hillels in einzelnen Tanaim sich theilweise fortbildeten, ferner auf welche Weise der Verfasser die Annahme bestätigt, dass es zwei Tanaim Namens R. Elieser oder Eleasar ben Jakob in ganz verschiedenen Zeiten gegeben habe, die man häufig mit einander verwechselte, sowie die Schilderung der Doktrinen R. Akiba's und die Nachweisung der höheren, das Universelle über das Individuelle setzenden Maximen R. Simon's b. Gamaliel II., wodurch derselbe von seinen Gegnern sich unterschied. — dies und noch vieles Interessante muss man in dem eruditen Werke selbst nachlesen. — S. 31 ff. giebt der Hr. Verf. zu dem schwierigen Satze Jose ben Joaser's (Edioth VIII. 4.) eine von der geistvollen Auffassung Rapoport's im Kerem Chemed V. abweichende Erklärung, die derselbe in einer uns gewordenen nachträglichen Mittheilung dahin erläutert, dass, wenn auch Maimonides an dieser Stelle nicht מסתאב, sondern מסאב gelesen habe, so sey dies das aramäische Praesens passivi des Piel also מסאב auszusprechen, gleichbedeutend mit dem Hithpael מסתאב und entgegengesetzt dem praesens activi מסאב; in dieser Verwandlung der activen in die passive Bedeutung des Worts („verunreinigend“ in „verunreinigt“) liege eben das Charakteristische des Jose'schen Ausspruchs. — In Bezug auf den Namen שמאי, den der Verf. S. 39 von שמעון oder שמעיה herleiten will, ist auf 1 Chron. 4, 17. zu verweisen, wo bereits ein שמאי erwähnt ist. — Dass es ausser dem früheren Tana Jehuda ben Betherä auch einen gleiches Namens zur Zeit des Hadrian-Kriegs gegeben habe, scheint fast aus dem Ausspruche eines R. Jehuda b. Betherä B. Mezia 58, b. und Tosifta das. c. 3. hervorzugehen, oder es ist auch dort Josua ben Betherä zu lesen (vgl. S. 96.). — Zu den „merkwürdigen Halacha's“ des R. Jose des Galiläers (S. 126.) dürfte auch dessen Ausspruch gehören, dass (nach der durch eine Beraitha bestätigten Annahme Chulin 116, a.) der Genuss von Geflügelfleisch in Milch nicht einmal rabbinisch verboten sey. — Hinsichtlich R. Elieser's aus Modin (S. 127) beziehen wir uns auf das, was wir über die Tendenzen seiner meisten Aussprüche in der Schrift: „Leben Abrahams, nach Auffassung der jüd. Sage S. 156“ geäußert haben. — Dass der Beisatz: ben Jochai bei R. Simon in der Mischna nirgend vorkomme (S. 158. Anm. 7.), findet zwar Chagiga I, 7. Widerlegung; allein nach des Verfassers Ansicht S. 202 (vgl. auch Runkitz im Ben Jochai Bl. 13, a) wäre letztere Mischna ein späterer Zusatz. Wollte man darauf eingehen, so kommt man unstreitig zu dem Resultate, dass auch die ganze Reihe der folgenden Mischna's Chagiga I, 8. bis mit II, 3., obgleich an sich älteren Ursprungs, doch an dasigem Orte spätere Einschaltungen sind, und die Mischna II, 4 (wenn das Wochenfest auf einen Freitag fällt u. s. w.) an I, 6. sodann natürlich sich anschliesst. (Vgl. eine andere Conjectur über den Sinn und Zusammenhang jener Mischna's in Munk Philos. und philos. Schriftsteller der Juden, deutsche Bearbeitung von Beer, Lpz. 1852. S. 46). — Ueber den Nachklang des Essäismus im Leben und in vielen Sätzen des R. Jose ben Chalafta (vgl. ged. Schrift S. 49. und Das Buch der Jubiläen, Leipzig 1856. S. 29 ff.) lässt der geehrte Vf. sich nicht aus und doch dürfte, wie

wir hier hinzufügen, vielleicht auch die Aeusserung jer. Taanith IV, 2. und Bereschith rabbah c. 98 „dass R. Jose ben Chalafta von Jonadab Sohn Rechab's abstamme“, auf dessen Verbindung mit den Essäern hindeuten. Die Abkömmlinge Jonadab Sohn Rechab's enthielten sich des Weingenußes und verschmähten eigenthümlichen Besitz (Jer. 35, 6 ff.), sie werden Mechilta zu Exod. 18, 22. בני שוֹתֵרַם (Wassertrinker) genannt und wird daselbst erzählt, dass ausnahmsweise einer derselben ein Opfer im Heiligthume darbrachte; ferner werden sie B. Bathra 91, b. wegen ihrer treuen Festhaltung an den Eid ihres Ahnen belobt. Sind dies nicht theilweise Kennzeichen des Essäismus? ¹⁾ — Ebenso bedauern wir, dass der Hr. Verf. Bedenken trug über die Abfassung mancher pseudepigraphischer Werke, die man Mischnalehrern beimass, sich offen auszusprechen. — R. Jacob (S. 202) ist nach der Leseart des R. Simon ben Zemach Duran und nach den älteren Gebetbüchern (vgl. auch L. Heller) in Aboth III, 7. ebenfalls genannt; doch gab es unstreitig Mehrere desselben Namens. — Gamla (S. 203. Anm. 2.) dürfte einfach als Abkürzung von Gamaliel zu nehmen seyn. — Bei Isse ben Jehuda (ebend. S. 203) möchte auf S. 174 hinzuweisen seyn; da in den daselbst angeführten Stellen Pesachim 113, b. und Joma 52, b. jener Isse b. Jehuda mit Joseph dem Babylonier identificirt wird und wirklich Baba Kamma 32, a. dieselbe im jerus. Talmud Joseph dem Babylonier zugeschriebene Halacha als von Isse ben Jehuda (ohne weitem Beinamen) ausgehend mitgetheilt ist. — Bezüglich der Stellen, wo R. Akiba scheinbar gegen die Entscheidungen der Schulen Schammai's und Hillels auftritt (S. 207 ff.) dürfte nachzuweisen seyn, dass Akiba theils die Aussprüche der Schule Hillels bloß erläutern wollte (wie Ukzin III, 8., dass abgestandene Fische im Sinne der Sch. Hillels als todt zu betrachten seyen, wenn sie im Wasser nicht wieder aufleben und wohl auch B. Mezia III, 12., wo nach Samuel der Ausspruch R. Akiba's sich bloß auf den Fall bezieht, wenn keine Zeugen über den früheren Werth des anvertrauten Guts u. s. w. vorhanden sind, worüber die Entscheidung der Schule Hillels sich nicht klar auslässt), theils aber unter Annahme der Beth Hillel'schen Motive, die Aussprüche dieser Schule aufs consequenteste durchzuführen für angemessen fand (wie Gittin ad fin. vgl. auch Tosafoth das. nom. R. Elchanan und Ohaloth V, 1. 2.). Die angeführten Streitpunkte der Schule Schammai's und Hillels könnten also immerhin einer früheren Zeit angehören, wie namentlich in Bezug auf Gittin a. a. O. aus Ev. Matth. 5, 32. 19, 9. ersichtlich zu seyn scheint.

Im dritten Abschnitte (v. S. 209—263), betitelt: „Ordnung der Mischna, Lesearten der Mischna, die sich bei uns vorfinden, Ordnung der Theile und Traktate“, wird erstlich die Zusammenstellung unsrer Mischna aus früheren

1) B. Bathra am oben angef. O. werden die Rechabiten unter der Benennung יוצרים 1 Chr. 4, 23. (Bildner, Töpfer, Lehmarbeiter) begriffen; vielleicht wie בנאים (Bauende), womit man auch die Essäer bezeichnete, oder weil Letztere bei gewissen Gelegenheiten mit ihrer Schaar ein Loch in die Erde gruben (gleich den Lehmarbeitern) Jos. v. jüd. Kr. II, 8, 8. — Wäre etwa δασοι bei Philo und δασαῖοι bei Epiphan aus יוצרים verstümmelt?

Sammlungen, die theils schon vor R. Akiba bestanden haben mögen, theils von R. Akiba und seinem Schüler R. Meïr angelegt wurden, dargethan, sodann die Art und Weise angegeben, wie R. Jehuda ha-Nassi bei der Redaction verfuhr und hiebei wohl auch mit R. Nathan conferirt habe; da es B. Mez. 86, a. heisst: Rabbi und R. Nathan waren der Schluss der Mischna, d. h. (wie Raschi erklärt) „sie ordneten die Traktate derselben“. Hierdurch gewinnen, nach unserm Dafürhalten, auch die Worte Epiphan's Haeres. XV, auch XIII u. XXXIII, welche man bis jetzt genügend zu erklären vergeblich sich bemühte (vgl. Wolf Bibl. hebr. II. 667. und Jost, G. d. Isr. IV, 273) einiges Verständniss. Dieser Kirchenvater erzählt nämlich, dass es bei den Juden viererlei Gattungen von Traditionen gebe, die sie Deuterose nennen. Die erste werde Moses, dem Propheten, zugeschrieben. Die zweite dem Akiba; die dritte dem Andan oder Adan und dem Juda (*ἀλλὰ δὲ εἰς τὸν Ἀνδαν ἢ Ἀνναν, τὸν καὶ Ἰοιδαν*), noch eine andere aber sey von den Söhnen der Assamonäer (*ἐτέρα δὲ εἰς τοὺς υἱοὺς Ἀσσυμωναίων*). Es scheint, dass der sonst ungenaue und unchronologische Epiphan hier doch sachlich nicht so ganz übel berichtet war. Unter jenen vier Gattungen der Deuterose sind die vier Hauptelemente verstanden, aus denen die Mischna zusammengesetzt ist, nämlich: 1) die sogenannten הלכות למשה במסיני, d. h. die uralten, auf Moses zurückgeführten Halachoth. 2) Die Mischna des R. Akiba. 3) Die von R. Nathan (verstümmelt in *Ἀιδαν ἢ Ἀναν*) und R. Juda ha-Nassi bewirkte Redaction. Enthalten diese drei Gattungen die für die Praxis als gültig angenommenen Sätze, so fasst aber die Mischna nicht minder (wie schon oben bemerkt) auch alle von früheren Schulen und Lehrern aufgestellten Sätze in sich, die nicht für die Praxis angenommen wurden, wozu zuerst und hauptsächlich die meisten Aussprüche der Schule Sammai's gehörten. Diese begreift Epiphan unter der vierten Gattung, wo *ασσυαίων* in das ähnlich klingende *Assamomnaίων* verstümmelt ist, welches um so mehr der Fall seyn konnte, da Epiphan selbst in der jüdischen Geschichte sehr unwissend war (vgl. Haeres. XLII.) und jene Mittheilungen über die Deuterose bloss mündlich vernommen hatte ¹⁾.

In Bezug auf die ventilirende Frage, ob die Mischna zur Zeit R. Jehuda ha-Nassi's sogleich schriftlich abgefasst oder, wie Einige — gestützt auf Andeutungen Raschi's — annehmen, damals bloss mündlich gelehrt und erst nach Verlauf mehrer Jahrhunderte aufgeschrieben worden sey, entscheidet sich der Verf. — und wie wir glauben mit Recht, für die erstgedachte Meinung; jedoch mit der Einschränkung, dass die Mischna lange Zeit hindurch noch nicht die Stelle eines eigentlichen Lehrbuchs vertrat, sondern vielmehr bloss als Mnemosynon galt, woran die mündliche Belehrung sich knüpfte, und dass daher auch die in der Gemara vorkommenden abweichenden Lesarten in Mischnastellen hieraus zu erklären seyen. — Verf. giebt sodann eine genaue Aufzählung aller verschiedenen Lesarten im ersten Theile

1) In Haeres. XLII ist offenbar Jehuda ha-Nassi, der von David und Hillel abstammte, mit Hillel verwechselt, welcher aus Babylon zurückgekehrt war und Dieser wird David genannt, als dem Davidischen Geschlechte entsprossen

der Mischna (Seraim) und fügt daran seine Ansichten über die Reihenfolge der einzelnen Traktate, worauf derselbe jedoch, wie er selbst (S. 253) äussert, wenig Gewicht legt, da Editoren und Drucker — und in früherer Zeit wohl auch Abschreiber — hierbei vielen Einfluss übten. Die S. 254. nom. Jalkut zu Ps. 19 angeführte Midraschstelle ist dem Schochar tob entnommen und befindet sich auch Bamidbar rabba zu Num. 7. 19.

Der vierte Abschnitt (S. 266—303) enthält eine ganz neue und selbstständige Bearbeitung der „Regeln der Mischna“, da die früheren Methodologen, wie der Verf. sich ausdrückt, jene Regeln meist nur nach dem Spiegel der Gemara (על פי האספקלריא של הגמרא) zusammengestellt hatten. Es folgen nun 45 vom Verf. aufgestellte Regeln der Mischna und ihre Begründung, worauf wir hier jedoch nicht speciell eingehen können, deren genaueres Studium aber allen wissenschaftlichen Talmudforschern sehr zu empfehlen ist. Dieser Abschnitt allein bezeugt schon den klaren und systematischen Geist, womit der Verf. das ganze weitschichtige Mischnawerk nebst Annexen und Commentaren durchdrang! — Bei Regel 29. Anm. 2 möchte zu erläutern seyn, dass in mehreren daselbst angeführten Stellen eigentlich bloss die beiden Worte זה הכלל späterer Zusatz seyn mögen, und in Regel 44 S. 302 ist unter den pentateuchischen Geboten, worüber kein besondrer Mischnatraktat besteht, wohl auch מילה hinzuzufügen.

Im fünften Abschnitte (S. 304—340) giebt der Verf. einen Ueberblick aller zum Verständniss der Mischna nützlichen Werke, beginnend mit Tosifta, Mechilta u. s. w., worüber jedoch Ausführlicheres in den folgenden Bänden geboten werden soll, und schliessend mit den späteren Commentaren. Manches in Bezug auf Erklärungen und Uebersetzungen der Mischna, besonders Literarhistorisches, welches der Verf. omittirte oder nach dem Plane seines Werks nur flüchtig berührte, haben wir im Eingange unsrer gegenwärtigen Anzeige zu ergänzen gesucht. — S. 342 enthält Zusätze; es folgt sodann ein unpaginirtes Druckfehlerverzeichniss, welches jedoch noch manche derselben unberichtigt lässt.

Wir können von diesem gediegenen Werke nicht scheiden, ohne den dringenden Wunsch auszusprechen, der Herr Verf. möge sich im Stande fühlen, die folgenden Bände recht bald der Oeffentlichkeit zu übergeben. Jeder Unbefangene muss eingestehen, dass die Anregung zu wissenschaftlicher Erforschung der Ueberreste des jüd. Alterthums durch solche gründliche Arbeiten sehr gefördert wird, daher auch eine treffende deutsche oder lateinische Uebersetzung dieses Werkes sehr zu wünschen wäre.

Druck und Papier sind vorzüglich.

Dresden, 29. Nov. 1859.

Dr. B. Beer.

Essai de grammaire kabyle, renfermant les principes du langage parlé par les populations du versant nord du Jurjura et spécialement par les Igaouaouen ou Zouaoua, suivi de notes et d'une notice sur quelques inscriptions en caractères dits Tifinar' et en langue tamacher't. Par A. Hanoteau, capitaine du génie etc. Alger et Constantine (Paris, Benj. Duprat.) [1858.] XXIV u. 393 S. 8.

Wir erwähnen dieses uns mitgetheilte in Deutschland wohl noch wenig gekannte Buch nur um die Aufmerksamkeit derer darauf zu lenken, die sich für die Berber- und Kabylen-Sprache interessiren, da die bisherigen wenig zahlreichen Hülfsmittel meist so dürftig und mangelhaft sind, dass man daraus auch nicht einen der vielen unter sich ziemlich abweichenden Dialecte dieser weit verbreiteten und den linguistischen Forschungen noch so unzugänglichen Sprache sicher und genau kennen lernen kann. Das Volk, das wir Berbern zu nennen pflegen, bewohnt so weite und von einander so entlegene Landstrecken, dass man Stämme derselben von Tetuan im Westen bis zur Oase des Jupiter Ammon im Osten und von Algier bis zum Senegal zerstreut findet. Diese Zerstreung erschwert es unendlich, die Sprache in umfassender Weise kennen zu lernen, von den einzelnen Forschern müssen vorerst die einzelnen Dialecte untersucht und dargestellt werden, bis sich durch Vergleichung derselben ein Gesamtbild der Sprache erfassen und entwerfen lässt. Da keine Litteratur vorhanden, ja die Sprache fast gar nicht geschrieben wird, so müssen die einzelnen Wörter und grammatischen Formen einzelnen Individuen der Nation abgefragt werden, was um so mühseliger und unsicherer ist, da man es mit Leuten zu thun hat, die nicht im Stande sind, sich ihre Sprache zu objectiviren. Der Dialect, welchen Hr. *Hanoteau* in der vorliegenden Grammatik vorzugsweise behandelt, ist der der Zuaven, der für den reinsten d. h. am wenigsten mit Arabisch gemischten Dialect in Kabylien gilt und der von allen Stämmen an beiden Abhängen des Jurjura und auch von den im Wed Sahel und in den östlich angränzenden Gebirgen Wohnenden verstanden wird, wenn auch in der Aussprache und im lexicalischen Usus einzelne Abweichungen vorkommen. Ueber das Verhältniss entlegenerer Dialecte unter einander belehrt uns theils eine Zusammenstellung der Lautwechsel in Note 2 S. 334 ff., theils ein zusammenhängender Text in neun verschiedenen Dialecten in Note 3 S. 341 ff. Einzelnes wird auch in der Grammatik selbst gehörigen Orts beigebracht. Die Darstellung und Beschreibung der Sprache, wie sie in dem Buche gegeben wird, ist zwar ziemlich äusserlich, so dass für die innere Durchdringung und wissenschaftliche Anordnung noch viel zu thun übrig bleibt, aber sie gewährt vorläufig eine klare und anschauliche Uebersicht und übertrifft bei weitem die früheren Versuche von Venture, Newman u. A. an Sicherheit und Reichhaltigkeit des Materials. Da die Sprache noch so wenig gekannt und keine Litteratur vorhanden ist, so ist es jedenfalls zu billigen, dass die Beispiele von Wörtern, Formen und Ausdrucksweisen etwas gehäuft werden. Der Verf. hat sich unsägliche Mühe gegeben, um den Stoff zu diesem Buche zusammenzubringen, sein häufiger Verkehr mit Kabylen bot ihm dazu die Gelegenheit, insbesondere rühmt er die thätige Beihülfe des Si Said-ben-Ali, eines gebornen Ka-

bylen, der bei dem politischen Bureau in Algier als Interpret angestellt ist. Derselbe hat auch die 19 Textstücke, welche der Grammatik in lateinischen Lettern und mit französischer Uebersetzung als Uebungsstücke beigegeben sind (S. 250—328), in arabische Schrift umgeschrieben. Nr. 1—6 dieser Stücke sind Fabeln, aus Lafontaine und Lokman übersetzt, die übrigen sind Originaltexte, nämlich Nr. 7—12 Erzählungen, 13—18 Gedichte, und Nr. 19 Code pénal eines Dorfes im Wed Sahel (S. 315—328), dies, wie noch manches Andere in dieser kleinen Textsammlung, merkwürdig genug in seiner Art. Auf die in diese Kabylensprache eingedrungenen arabischen Wörter (vielleicht ein Drittel des ganzen jetzt gebräuchlichen Wortvorrathes) und Constructionen macht der Vf. öfter aufmerksam, auch notirt er drei oder vier lateinische Wörter, die wahrscheinlich von der Römerherrschaft her sitzen geblieben sind; von ägyptischem Element der Sprache redet er nicht, obwohl Einiges unzweifelhaft dahin gehört. Ob die Grammatik vollständig, ob das Material derselben durchaus correct ist? Kaum lässt sich das bei solchem ersten Versuche, so verdienstlich er seyn mag, erwarten, und der Vf. spricht sich darüber selbst sehr bescheiden aus. Ref. weiss aber, dass derselbe seine Sammlungen und Beobachtungen unablässig fortsetzt; wir hoffen ihm daher noch öfter auf diesem Felde der Forschung zu begegnen. Wichtig dünkt uns, dass Hr. H. neuerlich Gelegenheit gehabt hat, den Dialect der Tuareg in weiterem Umfange kennen zu lernen, und dass er vorhat, denselben demnächst besonders zu behandeln (s. S. 385); denn dieser Dialect repräsentirt ohne Zweifel die reinste und alterthümlichste Form der Berbersprache. Wir möchten noch die Forderung stellen, dass der Vf. in Zukunft sich bemühe, den Accent der Sprache kennen zu lernen, wovon in dem vorliegenden Buche gar nicht die Rede ist, während z. B. Dr. Barth in seinem grossen Reisewerk diesem Gegenstande selbst bei den Namen, die er erwähnt, viel Sorgfalt gewidmet hat. — Noch haben wir auf den interessanten Anhang des Hanoteau'schen Buches aufmerksam zu machen, eine „*Notice sur quelques inscriptions en caractères dits Tifinar et en langue tamacher*“ (S. 358—388). Bekanntlich haben unter den Berbern nur die Tuareg (oder Imúsar') eine eigne Schrift, welche mit der sogenannten libyschen Inschriften nahe verwandt ist. Zuerst wurden 19 Zeichen dieser Schrift durch Sir Walter Oudney mitgetheilt im J. 1826, ein vollständigeres Alphabet erhielten wir erst im J. 1845 durch Boissonnet, vgl. die Zusammenstellung im Journal asiat. Mai 1847 und Mars 1849, Judas in s. Étude démonstr. de la langue phénicienne Taf. 30, und die ersten Hefte des Annuaire de la Société archéologique de la province Constantine. Hr. Hanoteau benutzte ausser den früher bekannt gewordenen noch drei Alphabete, zwei wurden ihm von Colonel de Neveu mitgetheilt, das dritte sehr vollständige und zuverlässige erhielt Hr. Schousboe, interprète principal de l'armée, von den Tuareg-Häuptlingen, die zu Anfang des J. 1856 nach Algier kamen. Dazu werden hier sechs neuere Inschriften in diesem Schriftcharakter mitgetheilt; Nr. 1 steht auf einem Schild, den ein Häuptling von seiner Tante als Geschenk erhielt (jetzt im Besitz des Marschall Randon), Nr. 2—5 auf Armbändern, Nr. 6 ist als Specimen von einem Eingebornen geschrieben. Hr. H. fügt der Abbildung seine Umschrift und Uebersetzung bei und berichtigt diese nachträglich

(S. 385—388) nach Befragung von vier Tuareg-Leuten, die diese Schrift lesen und schreiben konnten.
E. Rüdiger.

Dissertatio de Syrorum fide et disciplina in re eucharistica; accedunt veteris ecclesiae Syriacae monumenta duo: unum, Joannis Telensis resolutiones canonicae syriace nunc primum editae et latine redditae; alterum, Jacobi Edesseni resolutiones canonicae syriace cum versione latina nunc primum elaborata. Adduntur adnotationes variae, theologicae, historicae, archaeologicae, aliae, ad utrumque illud monumentum elucidandum compositae. Scripsit Th. J. Lamy, theol. Lic. et lingg. orient. in Univ. cathol. Lovan. Lector. Lovanii, 1859 (in Comm. bei A. Marcus in Bonn). XVI u. 273 S. 8.

Der weilläufige Titel überhebt uns einer Angabe des Inhalts der Schrift. Der Vf. ist ein Schüler des Prof. Beelen in Loeven, der im J. 1856 die beiden syrischen Clemens-Briefe de virginitate neu herausgab und ihre Echtheit zu vertheidigen suchte. Die Dissertation selbst nimmt die ersten 60 Seiten ein, unter der Aufschrift „Pars prior. Syrorum de Eucharistia fides“, sie besteht hauptsächlich aus einer Sammlung von Stellen aus theologischen Werken syrischer Schriftsteller, welche die Abendmahlslehre betreffen, und ist in gut römischem Sinne geschrieben und zwar in einem Stil, der nur zu sehr die Belesenheit des Vf.'s in den lateinischen Kirchenvätern bekundet. Die erwähnten Clemens-Briefe stehen vornan, obwohl man nicht begreift, wie sie, zumal wenn sie echt wären, für die syrische Kirche zeugen sollen. Ebenso wenig ist dies bei den ins Syrische übersetzten Briefen des Athanasius abzusehen. Gegen die Benutzung von Schriften aber, die den Namen des Johannes Maro tragen (S. 28 u. a.), muss die Kritik gerechtes Bedenken erheben, da sie der Unechtheit mehr als verdächtig sind. Die Pars posterior, welche den Rest des Buches einnimmt, giebt statt einer Darstellung der Disciplina Syrorum in re eucharistica, wie man sie erwartet, den ganzen Text der beiden syrischen Schriften, welche der Titel namhaft macht, mit lateinischer Uebersetzung und mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen theils unter, theils hinter dem Texte. Beide enthalten, in Frage und Antwort eingekleidet, gutaachtliche Aussprüche über die kirchlichen Canones und betreffen allerdings, jedoch nur zum Theil, die Einrichtungen und Gebräuche bei der Abendmahlsfeier. Beide sind der wichtigen Pariser Handschrift (Ancien fonds S. Germain no. 38) entnommen, aus welcher De Lagarde mehrere Stücke publicirt hat, und deren Gesamttinhalt Hr. L. in der Vorrede (S. XIII—XV) auführt. Die Gutaachten des *Johannes von Tela* (S. 62—97) waren bisher noch nicht edirt, die des *Johannes von Edessa* (S. 98—171) stehen schon in De Lagarde's Reliquiae iuris ecclesiastici, sind aber hier zum ersten Male übersetzt. Beide Stücke waren der Herausgabe und Bearbeitung werth, wie gewiss noch manches andere Stück jenes inhaltreichen Codex. Nur vermissen wir hier die diplomatische Treue und Genauigkeit, durch welche sich De Lagarde's Textpublicationen in so hohem Maasse auszeichnen. Zwar versucht Hr. L. zuweilen eine kritische Emendation, wie er denn S. 153 eine

schon von De Lagarde (Reliq. p. 138, 20) als verdorben bezeichnete Stelle gut herstellt; aber er behält auch Fehlerhaftes bei, wie S. 120 Z. 5, und bisweilen sind seine Aenderungen ganz unnöthig, ja verkehrt, wie S. 127 sein **حبر** für **حبر**, wozu auch noch mehrere Druckfehler kommen. In den verblassten Stellen der Hs., besonders gegen Ende, hat Hr. L. nicht mehr lesen können, als was schon De Lagarde herausgebracht hat. Ebenso mangelhaft ist die philologische Bearbeitung; denn obwohl er dazu einige Belesenheit mitbrachte, war seine Vorbereitung zu solcher Arbeit doch noch nicht ausreichend. In **سكى** S. 70 erkennt er nicht einmal den so gebräuchlichen

Wortstamm **سكى** (illuxit), denn er leitet es von **سكى** ab. in **سكى** S. 72 nicht den Belsazar des Buches Daniel, der die Tempelgefäße entweihete. „Quid significet, adhuc certo definire non possum.“ **سكى**

übersetzt er „filii iniquitatis“! Es sind die Söhne Eli's, und die Anführung geht auf 1 Sam. 2, 12 ff. **سكى** S. 118 ist *mucescere*, *mucorem contrahere*,

und das danebenstehende **سكى** *corrumpi*; es ist von verdorbenem Abendmahlsbrode die Rede, also keinesfalls „quod oblatum et consecratum est“, was der Vf. durch eine ungeschickte Conjectur herausbringt. **سكى** S. 125

ist das griech. *xollúpa*. **سكى** *stultus* S. 123 leitet er von **سكى** *contempsit* ab und fügt ein „deest in lexicis“ bei. Er hat das Wort also nur an falscher Stelle gesucht, wie auch **سكى** S. 69 und **سكى** S. 87, die sich beide bei Castellus finden. S. 148 will er **سكى** in **سكى** ändern

und von **سكى** ableiten, anderwärts lässt er **سكى** mit Recht stehen (S. 160. 162 u. a.). Ganz falsch übersetzt er die Resolutio 37 des Jacobus Edessenus (S. 137), ebenso Resol. 38, und vieles Andere. Hr. L. gedenkt zunächst die Canones der unter Marutha's Vorsitz in Seleucia abgehaltenen Synode herauszugeben (Assem. B. O. I, 194). Wir werden ihm das danken und hoffen nur, dass er diese Ausgabe besser vorbereitet, als sein erstes Buch.

E. Rödiger.

Chalef elahmar's Qasside. Berichtigter arabischer Text, Uebersetzung und Commentar, mit Benutzung vieler handschriftlichen Quellen. Nebst Würdigung Joseph von Hammer's als Arabisten, von W. Ahlwardt, Privatdocent an d. Univ. Greifswald. Greifswald 1859. VIII und 456 S. 8.

Dieses viel Belesenheit und sorgfältige Forschung bekundende Buch soll ausgesprochener Maassen dreierlei leisten: 1) die Herausgabe und Erklärung eines arabischen Gedichts, 2) die Darlegung der Methode des Herausgebers, wie er den ihm nur in gänzlich verdorbener Gestalt vorliegenden Text dieses Gedichts hergestellt und dem Verständniß zugäng-

lich gemacht hat, und 3) den Nachweis, dass der erste Herausgeber dieses Gedichts, von Hammer-Purgstall¹⁾, dasselbe „nicht im Entferntesten verstanden“ und überhaupt im Gebiete der arabischen Philologie und Litteratur nichts Rechtes geleistet habe. Letzteres Urtheil steht nun freilich bei allen Sachverständigen von jeher fest und bedurfte für Solche eigentlich keines neuen Erweises. Nur war es seit den Zeiten des humanen S. de Sacy Ton geworden, den „Nestor der deutschen Orientalisten“ zu schonen; aber wenn der alte Herr wegen seiner Rührigkeit und Opferwilligkeit belobt wurde, geschah es seitens der Einsichtigen sicherlich nicht ohne den Vorbehalt „unbeschadet der Rechte der Wissenschaft“. Man sah aus einigen erfolglosen Versuchen, dass an der Art und Weise des Mannes nichts mehr zu bessern war, und liess ihn gewähren; jederman wusste, dass seine Arbeiten unzuverlässig seyen, und man benutzte sie nur soweit als man sie selbst vertreten konnte. Allerdings war dies eine Nachlässigkeit dem grösseren Publicum gegenüber, dessen Urtheil dadurch irre geleitet wurde, und der Zorn des Vfs. über die Schweigsamkeit seiner natürlichen Bundesgenossen ist ebenso berechtigt, wie der Zorn des Elihu. Aber auch er geht noch schonend, ja lobend über v. H.'s „persische Redekünste“ hin (S. 450), während diese ungefähr ebenso unzuverlässig sind wie die Litteraturgeschichte der Araber, und sie wären schwerlich besser geworden, wenn er sie in späterer Zeit gearbeitet hätte. Diese Art von Flüchtigkeit und Ungenauigkeit lag einmal in der Natur und Bildungsweise des Mannes. Dass er nun gar ein so schwieriges Gedicht wie die *Ḥaside* des *Ḥataf al-aḥmar* ganz fehlerhaft edirt und verkehrt übersetzt hat, kann niemand Wunder nehmen, der die *Ḥaside* kennt und v. H.'s frühere Arbeiten würdigen kann. Hr. A. hätte manches tadelnde Wort sparen können, er hätte doch Glauben gefunden. Hiermit kommen wir, rückwärts gehend, auf den zweiten Punkt. Hr. A. macht kein Hehl daraus, wie schwer und mühselig ihm die Arbeit gewesen, einen so corruptirten Text lesbar und verständlich zu machen. Wir würden ihm das geglaubt haben, wenn er uns auch nicht das ganze Material seiner Untersuchung mitgetheilt hätte. Es ist eigentlich keine löbliche Sitte, wenn Kritiker und Ausleger ihrem Leser zumuthen, alle Ab- und Irrwege, die sie bei ihrer Untersuchung betreten aber sofort wieder verlassen haben, mit ihnen durchzumachen, statt sie auf dem zuletzt gefundenen richtigen Wege dem Ziele des Verständnisses stracks zuzuführen; man findet solche Weitläufigkeit nur etwa da zulässig, wo die Entscheidung noch offen gelassen wird. Da dies nun hier zuweilen der Fall ist, da sich ferner die Untersuchung auf einem noch wenig bekannten Boden bewegt und es ausserdem der Herausgeber beabsichtigte, seine Methode anschaulich zu machen, so lässt sich in diesem Falle gegen das Verfahren nicht viel einwenden. Nur hätte man erwarten sollen, dass Hr. A. auf den einzigen vorhandenen urkundlichen Text zurück- und von ihm ausgegangen wäre. Schlimm genug, wenn man bei Bearbeitung eines so schwierigen arabischen Textes auf eine einzige Hs. angewiesen ist; aber sich um diese urkundliche Grundlage nicht einmal bemühen, das heisst

1) Denkschriften der k. Akad. der Wiss. zu Wien. Philos.-histor. Cl. Bd. VI. (Wien 1855.) S. 240 ff.

eine Pflicht versäumen. Eine „vergebliche Bitte“ (S. 452) um Zusendung der Leydener Hs. wäre bei der dortigen äusserst liberalen Bibliothekverwaltung gewiss nicht zu befürchten gewesen. Der Gebrauch der Hs. aber hätte theils dem Herausgeber wie seinen Lesern manchen Umweg der Untersuchung erspart, theils manche Fehler der Hammer'schen Arbeit in einem minder grellen Lichte erscheinen lassen. So muss jeder urtheilen, der, wie Referent, das Gedicht des Halaf aus der Hs. kennt. Diese ist nämlich, wie schon Dozy im Catalog I, 281 sagt, besonders in der Punctuation sehr lücken- und fehlerhaft. Z. B. *وصيف* und *قبا* Vs. 26, *خلفه* Vs. 27, *عزوبا* Vs. 28 u. a. sind Fehler der Hs. Zu solchen Fehlern sind allerdings bei v. H. eine Unzahl neue hinzugekommen theils durch flüchtiges Lesen und Copiren der Hs., theils durch unverantwortliche Nachlässigkeit des Druckes und der Druckrevision. Auf die Scholien, die (jedoch nur bei V. 1—21) in der Hs. beigeschrieben sind, worin die Worte des Textes zuweilen deutlicher geschrieben und dazu mit Erklärung vorkommen, scheint v. H. gar nicht geachtet zu haben. Genug, der Text ist bei ihm aus Rand und Band gerathen, und nun gar seine Uebersetzung, — sie ist so über alles Maass verkehrt und gedankenlos, dass sie ein auch nur ein wenig der Sprache und Sache kundiger höchstens in trunkenem Zustande so hinwerfen könnte. Es thut mir leid, dem harten Urtheil über einen in andrer Beziehung auch mir in so ehrenwerthem Andenken stehenden Mann nachgeben zu müssen, aber die wissenschaftliche Wahrheit erheischt es so. Um so strenger wollen wir gegen uns selbst seyn, denen es vergönnt war, eine bessere Schule durchzumachen; wir wollen uns nicht überheben, so lange uns noch solche Fehler entslüpfen können, wie *يَمْقِي* S. 352, *لَقَيْنَا* S. 41, *رَبَّشَه* S. 50, *يَحْمَلُ* und *يَضْحَكُ* S. 103, *تَرْكِبُهُ* S. 110, die Uebersetzung von *قَوَادِم* durch „Beine“ S. 195 u. 201, und Aehnliches. Auch *بَيْنَ* S. 39 ist in *بَيْنَ* zu ändern. (Der Stamm *بَان* med. و findet sich bei Gauhari gar nicht, der Kāmūs führt ihn auf, aber nur in der Construction mit einem Acc.: *بَانُهُ* *يَبُونُهُ* *كَيْمِيمُهُ* näml. in der Bed. excelluit, praestitit alicui, wie aus dem türk. Kam. noch deutlicher zu ersehen ist, wo erklärt wird: *ضالِه في الفضل* *جَنَاب* (.) *والمُرَبَّة*.) Auch störende Druckfehler kommen vor, wie S. 32 Z. 15 *جَنَاب* für *جَنَاب* (Schwelle), S. 35 vorl. Z. *اَوْثَقَ* f. *اَوْثَقَ*, S. 39 vorl. Z. *تَمَّا* f. *تَمَّا*, S. 354, 1 *يَعْتَرُونَ* f. *يَعْتَرُونَ*, Z. 8 *لدم* f. *كدم* (er beisst), Z. 13 *الدَّم* f. *الدَّم*, auch in den Citaten, wie S. 41, 3 lies Nābīga 26, 15 für 26, 5, S. 181 'Alkāma 2, 26 f. 2, 16. Doch lassen wir solche Kleinigkeiten, und fragen jetzt noch nach der Hauptleistung des Herausgebers (s. oben Nr. 1), nach der kritischen Herstellung und Erklärung der Hāsīde Halaf's. Hier müssen wir rühmend anerkennen, dass dieses

Kunststück — denn als solches kann man es betrachten — Hr. A. trotz der Entbehrung einer Hs. fast völlig gelungen ist. Eine mühevoll und ausdauernde Untersuchung, scharfsinnige Combination, seine Belesenheit in den alten Dichtern, und die dadurch gewonnene Kenntniss ihres Sprachgebrauchs und Sicherheit in der Metrik gaben ihm die Mittel dazu, den jämmerlich ruinirten Hammer'schen Text wieder aufzubauen und dann nach allen Seiten hin genügend zu erklären. Seine Conjecturen treffen grösstentheils das Richtige, wie es in der Hs. steht oder auch nicht steht. Verhältnissmässig selten sind die Fälle, wo H.'s Lesung stehen bleiben muss gegen A.'s Aenderung, oder wo beide irren. Belege für das ausgesprochene Lob kann man durch das ganze Buch hin finden. Wir glauben unsren Lesern wie dem Vf. selbst am besten zu dienen, wenn wir den uns zugemessenen Raum dazu benutzen, um Einiges beispielsweise zur Berichtigung theils nach der Hs. theils auch gegen dieselbe nachzutragen. In Ḥalaf's Ḥaside V. 5 ist يَخْتَلِينَ festzubalten, es steht deutlich in der Hs. (nicht يَخْتَلِينِ) und wird im Schol. erklärt: يَقْطَعْنَ مِنْ قَوْلِكَ اخْتَلَيْتَ لُحْلَا. Hr. A. hat sich durch Freytag beirren lassen, der dieser VIII. Form passive Bedeutung giebt; sie ist als Activum in Gebrauch und als solches von Ġauh. und Firūzābādī notirt¹⁾. Vs. 8b steht so in der Hs.: وَيَضْبَحْنَ فِي مَهْوَانٍ, zu lesen: وَيَضْبَحْنَ فِي مَهْوَانٍ مَلَا d. h. und sie keuchen in weiter Wüste. ضَبَحَ keuchen, gewöhnlich vom Pferde (Sur. 100, 1. Antara bei Ġauh.), aber auch vom Fuchse, wie das Scholion bezeugt, und hier übertragen auf den Wolf: الضَّبَّاحُ ضَبَّاحٌ. Dagegen fällt die Conjectur وَيَضْبَحْنَ. Auch مَهْوَان hat A. nicht erkannt, er nennt es ein „nichtsnutziges Wort“ (S. 69), es ist مَهْوَانٌ von أَهْوَانٌ (s. Ḥam. und Freyt. unter عَوْن). Vs. 17 hat die Hs. جَرَيْنَ (ل. حَرَيْنَ), wie H., und das ist das Richtige. A.'s Conj. خَزَنَ liegt ab, und die von ihm gegebene Erklärung müssen wir ablehnen, weil مَزَاحِف nicht die Ringe am Bauche der Schlange bedeutet, sondern die Wege und Spuren der kriechenden Schlange, diese laufen Riemen gleich u. s. w. Vs. 23 genügt die LA. فَصَافَتْ لَهُ. Vs. 29 hat A. مَذْرُوبَةً unnötig in مَنْكَبِيَّةٍ verändert (der Raubvogel schüttelt den Thau von seinem Hintertheil, مَذْرُوبَانِ clunium extremitates, gewöhnlich von Vierfüssern oder Menschen, hier vom Vogel). Vs. 31 اسْتَدَارَ مَدَارًا حَثِيثًا giebt einen passenden Sinn (er kreiste einen raschen Kreisflug), die Conj. فَطَارَ ist demnach überflüssig, die beiden andern حَثِيثًا und أَنْصَمَى werden durch die Hs. be-

1) In dem Vs. des Antara 7, 16 (s. S. 59) ist فَتَنَخَلِي die richtige Lesart. Diese VII. Form fehlt bei Freytag, aber sie ist im Gebrauch (Comm. Harir. S. 65 ed. 1.), und Ġauh. erwähnt sie.

stätigt. Vs. 37 lese ich statt بِخَرْزٍ (das für بِخَرْزٍ stehen soll!) einfach بِخَرْزٍ. Vs. 39b hat die Hs. nicht بِهَا, sondern بِهِ, dessen Pronomen auf den Raubvogel zu beziehen ist. Vs. 40 ist يَخْلَمَن verfehlt, in der Hs. steht كَأَنَّ, das bei v. H. in طَارَ تَر corrumpirt ist. Vs. 57 nimmt A. an den ersten Worten لَهُ قَصْرْنَا (wir bestimmten für ihn) Anstoss. Die Beduinen nähren im Winter ihre Pferde gern mit Kameelmilch. Davon ist hier die Rede, was A. erkannt und mit Dichterstellen belegt hat. Er schreibt demnach لَهُ مَصُونَا wir melken ihm (fünf von den besten Kameelen). Aber قَصْرْنَا (Hs. دَصْرْنَا) ist richtig. A. meint, dann müsse statt لَهُ stehen عَلَيْهِ. Allein jenes ist ebenso gut und gerade in dieser Verbindung neben عَلَيْهِ gebräuchlich. Ich führe nur eine ganz vollwichtige Autorität an. Zamahšari in seinem اَسَاسُ الْبَلَاغَةِ sagt: قَصَرْتُ عَنْهُ الْفَلَاخَةَ عَلَى عِبَائِي وَعَلَى فَرَسِي. Vs. 58 conj. A. بَعْضٌ für H.'s بِقَضِيبٍ, das gegen Sinn und Metrum verstösst. In der Hs. steht deutlich بِقَضِيبٍ (1. بِقَضِيبٍ), und das ist ohne Zweifel das Richtige: mit Klee (Luzerne, medica herba) wird das Pferd im Winter gefüttert und frische (Kameel-) Milch bekommt es so viel es Lust hat zu trinken. قَضِيبٌ ist zwar gewöhnlich frisches Futter, wie die Lexica angeben, aber nach der Etymologie doch eigentlich nur geschnittenenes, und hier steht es vom getrockneten (sonst قَتٌّ). Vs. 59b lese ich: وَكُلُّ مَسِيرٍ بِهِ يَقْتَتِي in dem Sinne: und jede Reise wird mit ihm (diesem vorzüglichen Pferde) am liebsten gemacht. Vs. 60 halte ich an der LA. der Hs. بِالْقَوْدِ fest, das Uebrige lässt sich aus der Hs. leicht so herauslesen, wie es von A. durch Conjectur festgestellt wird (es steht da دَعَا، صَبْعًا، دَعَا). Vs. 65b setzt A. durch Conj. شَحَطَتْ an die Stelle von شَجَتْ und übersetzt: sie „wälzte sich“ (in ihrem Blute), wahrscheinlich gestützt auf Freytag, der jenem Worte die Bed. voluntavit se giebt mit Berufung auf Gaubari; aber in Hss. des Gaub. habe ich das nicht gefunden, sondern nur die transitive Bedeutung; es müsste heissen تَشَحَطَتْ, was aber das Metrum nicht zulässt. In der Handschrift steht شَحَتْ, zu lesen شَحَتْ s. v. a. شَتَّتَتْ foedata est (sanguine), oder mit H. شَنَجَتْ d. i. sie gerieth in (Todes-) Zuckungen oder in (Todes-) Krampf, denn تَشْنِيجٌ und تَشْنِجٌ bedeutet Gliederkrampf. Noch ist zu bemerken, dass v. H. zwischen Vs. 61 und 62 einen Doppelvers auslässt, den ich nach der Hs. so lese: فَوَلَّيْنِ نَالِبِرْفِ فِي نَعْرِهِنَّ جَوَائِدَ

يَكْسِرْنَ صَمَّ الْخَصَا. — Zur Erklärung der Ḥaside benutzt Hr. A. ein reiches handschriftliches Material, besonders die „sechs alten Dichter“, die Muḥaddaliyât, die Diwane des Ḥassân bin Tâbit, des Abu Nuwâs u. A., woraus er nicht nur eine Menge einzelner Verse, sondern auch längere Stellen, ja mehrere ganze Gedichte mittheilt, übersetzt und erläutert, z. B. vier Jagdgedichte des Abu Nuwâs, auch eine Makâmeh des Ḥamadânî, mehrere Auszüge aus Damirî's Zoologie (nach der kürzeren Redaction) u. a. Fast alle Belege sind aus alten Dichtern entnommen, die hier natürlich die besten Gewährsmänner waren und aus deren Schilderungen und Redeweisen allein volles Licht zu gewinnen war. Fast überall ist das Gegebene ausreichend, ja zuweilen findet sich Ueberfluss, wie es S. 172 bei dem ganz gewöhnlichen وَتَى (umwenden) der Dichterstellen nicht bedurft hätte und S. 143 جَفَانِ كَالْجَوَانِي schon aus dem Koran Sur. 34, 12 belegt werden konnte. Der Unterzeichnete kann aber aus seinen eignen umfänglichen Sammlungen über die alten Dichter constatiren, dass Hr. A. dieselben zu seinem Zwecke reichlich ausgebeutet und sehr sorgfältig benutzt hat, so dass nach dieser Seite hin wenig Ausstellungen zu machen seyn möchten. In dem Vs. des Tarafa S. 60 ist statt خَفِيفٌ zu schreiben الْخَفِيفُ, was auch die Grammatik erfordert. In einem andern Vs. desselben Dichters S. 142 war أَفْرَاعِهِمْ nicht zu übersetzen „bei ihren Schreckzügen“, sondern: wenn sie zu Hülfe eilen = وَ أَغَاثْتِهِمْ, IV iuvit, succurrit. 'Alkama 3, 34 (S. 120) ist statt الرَّايِجِ zu lesen الرَّايِجُ die abendliche (Wolke). Nâbiga 24, 10 (S. 351) ist nicht تَشْطَطُ zu lesen, sondern تَشْطَّتْ (eine Glosse erklärt انْكَسَرَتْ). Eine andere LA. dafür, die Ibnu 'l-A'râbi überliefert, ist نَقَصَتْ (für تَقَصَصَتْ im Sinne von انْقَصَصَتْ). In dem Gedichte des أبو جشّ S. 353 Vs. 30 schreibe جَشَّ أَجَشَّ statt جَشَّ أَحَشَّ, auch heisst das nicht „ein knarrend Rohr“, wie A. (vielleicht in Erinnerung von Antar. M. Vs. 31) übersetzt, sondern arcus sonans. S. 133 steht der Anfang des Artikels vom Regenvogel الْقَارِيَةِ aus Damirî. A. schreibt dies Wort wie Freytag im Lex. قَارِيَةِ mit doppeltem ر. Dies beruht aber auf einem Missverständniß der Worte des Ġauh. und Firûz., welche sagen wollen, dass das Volk قَارِيَةِ spreche mit doppeltem يّ (ḥam. ture. deutlich: يَزِيدِيْلَهُ), während es besser قَارِيَةِ zu sprechen sey, wie es denn auch in dem von Ġauh. und Dam. citirten Verse des Metrums wegen gelesen werden muss. In dem Vs. S. 197 Z. 7 ist نَالَتْ statt قَالَتْ zu schreiben und die Uebersetzung danach zu ändern, auch heisst بَرَّاح hier nicht „Aufhören“, sondern

Flucht, Entkommen. Nicht um zu tadeln soll das Angeführte dienen, sondern lediglich zur Förderung der Sache. Indem wir noch der sehr sorgfältigen und meist recht gelungenen Uebersetzungen erwähnen, ohne darauf oder auf Anderes weiter eingehen zu können, schliessen wir mit dem Wunsche, dass nicht nur Hr. *Ahlwardt* auf der betretenen Bahn fortgehen, sondern sein Beispiel auch Andere anregen möge, diese ein so eigenthümlich kräftiges und sinniges Naturleben abspiegelnden Gesänge der Wüste zum Gegenstande ihres Studiums zu machen, die ja ohnedies neben dem Koran eine Hauptgrundlage der arabischen Litteratur und Philologie bilden.

Halle, d. 27. Dec. 1859.

E. Rödiger.

Berichtigung.

Von Prof. Fleischer.

Herr Dr. Charles Rieu in London hat mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet durch eine fast durchaus zweifellose Berichtigung meiner Lesung und Deutung der Inschrift von der Insel Dablak, Bd. XIII S. 270—1. Statt *رحمة الله عليه* Z. 8 und 9 der Inschrift muss es heissen: *علي بن أحمد رحمه الله توفي* Z. 8 und 9, *Ali bin Ahmad, Gott sei ihm gnädig, starb (am Sonnabende u. s. w.).* Um in der Gruppe Z. 8, die ich falsch *ما* gelesen habe, ein *بن* zu erkennen, braucht man sich nur die durch einen schwarzen Punkt angedeutete Trennung des *ب* von *ن* bis an den obern, schief von rechts nach links herabgehenden Strich verlängert zu denken und die Verbindung des *ا* mit *م* in *بسم الرحمن* Z. 2 und mit *و* *والاكرام* Z. 6 zu vergleichen. Die ausgebrochene Stelle im Anfange der 9. Zeile reicht für *ال*, nicht aber für *الله* hin, und die durch den Sprachgebrauch verbürgte Gewissheit eines *الله* in dieser Verbindung nöthigt auch zu der Annahme, dass die beiden noch übrigen Buchstaben ein in der Originalcopie missrathenes *له* sind. — Jedenfalls haben wir also hier die Grabschrift eines *Ali bin Ahmad* vor uns, wozu auch die Eingangsworte ganz natürlich passen. Aber was wird aus *تولى* Z. 8 in Verbindung mit dem darüber stehenden *السلطان المبارك*? Herr Dr. Rieu schlägt vor: *متولى السلطان المبارك*, „le Lieutenant du Sultan béni, (Ali Ben Ahmed etc.)“, und ich sehe in der That keinen andern Ausweg, obgleich das *ن* in der Originalcopie nicht die geringste Spur eines Anschlusses nach rechts darbietet und für einen vorhergehenden Buchstaben kaum der nöthige Raum übrig ist. — Ausserdem bemerkt Herr Rieu, — und auch hierin muss ich ihm beistimmen, — dass der räthselhafte Charakter in der 5. Zeile vor *تولى* wahrscheinlich das sonst fehlende Final-*م* von *الاكرام* Z. 6 ist.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

für 1859:

- 544. Hr. Emanuel Deutsch, Custos am British Museum in London.
- 545. „ Ferdinand Lassalle in Berlin.
- 546. „ Abu Bekir, Kaiserl. Ottoman. Artillerie-Lieutenant, d. Z. in Bonn.

Für 1860:

- 547. Hr. Dr. George Karel Niemann, Lector an der Missionsanstalt in Rotterdam.
- 548. „ E. v. Ortenberg, Stud. theol. in Halle.
- 549. „ Dr. Franz Johaentgen in Köln.
- 550. „ Dr. Joseph Kobak, Redacteur des Jeschurun in Breslau.
- 551. „ S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz.
- 552. „ Capitain Duncan Cameron, Königl. Grossbritannischer Vice-Consul zu Poti (Tscherkessien *).
- 553. „ Rev. Charles H. H. Wright, M. A., in Middleton Tyas (Yorkshire, England).
- 554. „ Frédéric de Rougemont in Neufchatel.
- 555. „ Jacques Lignana, Privatgelehrter in Turin.

Mit der wissenschaftlichen Welt betrauert auch unsere Gesellschaft den am 28. Sept. 1859 erfolgten Tod Carl Ritter's, unseres ordentl. Mitgliedes, und den Tod unseres Ehrenmitgliedes Sir George T. Staunton.

Veränderungen des Wohnortes, Beförderungen u. s. w.:

Herr **Le Bidart**: jetzt zweiter Dolmetsch bei der K. K. Oesterr. Internuntiatnr in Constantinopel.

„ **v. Biedermann**: jetzt in Rochlitz.

„ **Brugsch**: Vice-Consul und Attaché bei der K. Preuss. Gesandtschaft in Teheran.

„ **Franke**: jetzt Gerant des K. Preuss. Consulats in Smyrna.

„ **Gildemeister**: ordentl. Professor der orient. Sprachen in Bonn.

„ **Gugenheimer**: jetzt in Stuhlweissenburg.

„ **Kämpf**: ausserordentl. Prof der semit. Sprachen u. Litteratur in Prag.

„ **Landsberger**: jetzt Landes-Rabbiner in Darmstadt.

„ **Meisner**: Cand. theol., Mitglied des Prediger-Seminars in Wittenberg.

„ **Pertazzi**: jetzt Canzler des K. K. Oseterr. Consulats in Rustschuk.

„ **Rawlinson**: jetzt K. Grossbritannischer Gesandter in Teheran.

„ **Schoenborn**: jetzt in Tübingen.

„ **Sperling**: jetzt dritter Dragoman der K. Preuss. Gesandtschaft in Constantinopel.

Die 200 fl. Unterstützung von Seiten der Königl. Württembergischen Regierung für die Zeit vom 1. Juli 1859 bis dahin 1860 sind ausgezahlt worden.

Herr Consul Dr. **Blau** in Trapezunt offerirt den Mitgliedern der D. M. G. in gefälligster Weise die Besorgung aller Briefe und Pakete nach Persien, Teheran, Tabriz, Urumiah u. s. w.

*) Hr. Cap. **Cameron** erbietet sich freundlichst, Mitgliedern der D. M. G. Auskunft über etwa an ihn zu richtende Fragen über das gesammte Kaukasische Gebiet zu geben.

E x t r a c t aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft auf das Jahr 1858.

E i n n a h m e n.

2969 <i>fl.</i> 23 <i>mg.</i>	9 <i>l.</i>	Cassenbestand vom Jahre 1857.
2 „ — „ —	—	rückständiges Eintrittsgeld.
10 „ — „ —	—	Beiträge der Mitglieder, vom 1. Juli 1847 bis 31. Decbr. 1848.
10 „ — „ —	—	dergl. auf das Jahr 1849.
10 „ — „ —	—	dergl. auf das Jahr 1850.
5 „ — „ —	—	dergl. auf das Jahr 1851.
10 „ — „ —	—	dergl. auf das Jahr 1852.
10 „ — „ —	—	dergl. auf das Jahr 1853.
15 „ — „ —	—	dergl. auf das Jahr 1854.
11 „ 11 „ —	—	dergl. auf das Jahr 1855.
51 „ 16 „ 7	—	dergl. auf das Jahr 1856.
259 „ 10 „ —	—	dergl. auf das Jahr 1857.
1056 „ 20 „ 9	—	dergl. auf das Jahr 1858.
88 „ — „ —	—	Zinsen von hypothek. angelegten Geldern.
69 „ 5 „ 5	—	zurückgesetzte Vorschüsse und Auslagen.
729 „ 20 „ —	—	Unterstützungen, als:
200 <i>fl.</i> — <i>mg.</i>	—	von der Kön. Sächs. Regierung.
200 „ — „ —	—	von der Kön. Preuss. Regierung.
329 „ 20 „ —	—	von der Kais. Kön. Oesterr. Regierung — 500 fl. Conv. Geld.
431 „ 21 „ 5	—	Saldo aus der Rechnung des Hrn. F. A. Brockhaus pr. 1858.

A u s g a b e n.

1735 <i>fl.</i> 20 <i>mg.</i>	4 <i>l.</i>	für Druck, Lithographien, Holzschnitte etc.
60 „ — „ —	—	Unterstützung orient. Druckwerke.
994 „ 21 „ 6	—	Honorare für die Zeitschrift u. Abhandlungen.
295 „ 15 „ —	—	für Redaction der Zeitschrift und Abhandlungen und sonstige Geschäftsführung des geschäftsleitenden Vorstandes.
50 „ — „ —	—	für Cassenführung.
50 „ — „ —	—	Reisekosten zur General-Versammlung.
72 „ 20 „ 3	—	für Buchbinderarbeit.
14 „ 15 „ 7	—	zu Completirung der Bibliothek.
69 „ 26 „ 9	—	Porti etc.
18 „ 25 „ —	—	Vorschüsse.
4 „ 20 „ —	—	für Druck und Ausfertigung von Diplomen.
16 „ 13 „ 2	—	Insgesamt.
3346 <i>fl.</i> 28 <i>mg.</i>	1 <i>l.</i>	Summa.

Prof. R. A. Weber, J. C. Harzmann,
als Monent. d Z. Cassirer der D. M. G.

5739 *fl.* 9 *mg.* 5 *l.* Summa. Hiervon
3346 „ 28 „ 1 „ Summa der Ausgaben, verbleiben
2392 *fl.* 11 *mg.* 4 *l.* Bestand.

Verzeichniss der bis zum 31. Januar 1860 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. Bd. XIII. S. 728 — 732.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de la classe des sciences historiques, philologiques et politiques de l'Académie Impériale des sciences de Saint-Petersbourg. Nr. 374 — 378. (Tome XVI. No. 14 — 18.) 4.

Von d. R. Asiatic Society of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XVII. Part 1. London 1859. 8.

Von der Redaction:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Dreizehnter Band. IV. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1859. 8.

Vom Herausgeber:

4. Zu Nr. 199. Kochbe Jizchak — — — von E. M. Stern. Fünfundzwanzigstes Heft. Wien 1860. 8.

Von der Société Asiatique zu Paris:

5. Zu Nr. 202. Journal Asiatique — —. Cinquième série. Tome XIII. No. 49. Janvier, No. 50. Février-Mars, No. 51. Avril-Mai, No. 52. Juin 1859. Paris. 4 Hefte. 8.

Von d. American Oriental Society:

6. Zu Nr. 203 (217). a. Journal of the American Oriental Society. Sixth Volume. Number I. New Haven 1859. 8.

b. Proceedings at the annual meeting of the American Oriental Society, held in Boston and Cambridge, May 18th, 1858. 8 SS. 8. Desgl. May 19th, 1858. 8 SS. 8. — Proceedings of the semiannual meeting of the Am. Or. Soc., held in New-York, November 3rd and 4th, 1858. 9 SS. 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien.

7. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe.

a. XXIX. Band. Jahrg 1858. Heft I u. II. [November, December.] (Mit drei Tafeln und zwei Facsimile's.) Wien 1859. 8.

b. XXX. Band. I. Heft. Jahrg. 1859. — Jänner. [Wien 1859.] 8.

8. Zu Nr. 295. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. — — — Zwanzigster Band. II. Einundzwanzigster Band I. (Mit einer Tafel.) Wien 1859. 2 Bde. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

9. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica — — — a. No 146. The Sūrya-Siddhānta, with its commentary, the Gūḍhārtha-Prakāśaka. Edited by Fitz-Edward Hall, A. M., with the assistance of Pandit Bāpū Deva Śāstrī. Fasciculus IV. Calcutta 1858. 8

b. No. 148. The tale of Vāsavadattā. by Subandhu; with its commentary entitled Darpaṇa. Edited by Fitz-Edward Hall. Calcutta 1859. 8.

1) Die geehrten Zuseher, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.

Dr. Rüdiger. Dr. Anger.

Von d. Royal Geographical Society in London:

10. Zu Nr. 609. a. The Journal of the Royal Geographical Society. Volume the twenty eighth. 1858. London. 8. [Mit 8 Tafeln. meist Karten.]
b. Vol. III. No. III. Proceedings of the Royal Geographical Society of London. 1859. London. 8.
c. Vol. III. No. IV. Proceed. of the R. Geogr. Soc. of London. 1859. London. 8.
d. Vol. III. No. V. Proceedings. Address at the anniversary meeting of the Royal Geographical Society. 23rd May, 1859. By Sir *Roderick I. Murchison*, G. C. St. S., D. C. L., F. R. S. -- President. London. 8.
e. Vol. III. No. VI. Proceed. of the R. Geogr. Soc. of London. 1859. London. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

11. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. --- No. CCLXXI. No. I. — 1859. No. CCLXXII. No. II. — 1859. Calcutta 1859. 2 Hefte. 8.
Auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von dem Kön. Preuss. Unterrichts-Ministerium:

12. Zu Nr. 1059. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, herausg. von *C. R. Lepsius*. Lief. 76—90. (Schluss des Werkes.)

Von d. Smithsonian Institution in Washington:

13. Zu Nr. 1101. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution showing the operations, expenditure and condition of the Institution for the year 1857. Washington 1858. 8.

Vom Verfasser:

14. Zu Nr. 1228. *Ioannis Augusti Vullers* Lexicon persico - latinum etymologicum --. Fasciculi VI pars secunda. Bonnae ad Rhenum 1851. gr. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

15. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) a. 1859. Nr. 18—26. nebst Titel und Register sowie Umschlag zum Jahrgange 1859. Hoch-4.
b. 1860. Nr. 1—3. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

16. Zu Nr. 1432. Die Lieder des Hafis. Persisch mit dem Commentare des Sudi herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. Zweiten Bandes drittes und viertes Heft. Leipzig 1859. 2 Hefte. 4.

Von der Redaction:

17. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums -- herausg. vom Oberrabbiner Dr. *Z. Frankel*. Achter Jahrgang. 1859. September—December. Neunter Jahrg. 1860. Januar. Leipzig. 5 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

18. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie --. Quatrième série. Tome XVII. Nos. 101 et 102. Mai & Juin (in 1 Hefte). Tome XVIII. No. 103—105. Juillet, Août, Septembre. Paris 1859. 4 Hefte. 8.

Geschenk Sr. Exc. des K. Niederl. Ministers des Innern:

19. Zu Nr. 1616. Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne, par *Al-Makkari*. Publiés par MM. R. Dozy, G. Dugat, L. Krehl et W. Wright. Tome second. Seconde partie, publiée par M. *Gustave Dugat*. Leyde 1859. 4.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

20. Zu Nr. 1644. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. *A. Petermann*. 1859. VII. [mit Taf. 11 12.] VIII. [mit Taf. 13 u. 1 Holzschn.] IX. [mit Taf. 14. 15.] X. [mit Taf. 16 und einer Chemotypie.] XI. [mit Taf. 17. 18.] XII. [mit Taf. 19. 20.] 1860. I. [mit Taf. 1. 2. u. einer Chemotypie.] Gotha. 7 Hefte. 4. (Bei Heft VII: „Verlag von Justus Perthes in Gotha. Ostermesse 1859.“ 36 SS. 8.)

Vom Verfasser:

21. Zu Nr. 1666. Çabdakalpadruma-pariçishtaḥ. (Supplement zu dem Wörterbuche Çabdak.) Von Rāja Rādhākānta Bahādur. Calcutta, 1779 (Çaka 1778, = 1858 Chr.) Fol. [Nebst Brustbild des Verfassers.]

Vom dem Koninklijk Instituut voor de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië:

22. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de taal- land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië. Uitgegeven door het Koninklijk Instituut etc. Nieuwe volgreeks. Tweede deel. Derde stuk. Amsterdam en Batavia 1859. 8. [Mit 11 Tafeln und 1 Plan.] Nebst Titel zu deel III.

Von Herrn Oberrabbiner Dr. Frankel:

23. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelscher Stiftung“. – – Voran geht: Grundlinien des mosaisch-talmudischen Eherechts. Vom Director Dr. Z. Frankel. Breslau 1860. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

24. Zu Nr. 1935. Ḥadikat el-Aḥbār, (Journal in arabischer Sprache.) I. Jahrg. 1858. No. 5—7. 11. 14—20. II. Jahrg. 1859. No. 82—101. 103. 104. Fol.

Von der Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft:

25. Zu Nr. 2016. ВѢСПИШКЪ u. s. w. (Bote der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft.) Jahrg. 1859. Heft 5—8. St. Petersburg 1859. 8.

Von der Redaction:

26. Zu Nr. 2018. The Atlantis – –, No. IV. July, 1859. [with Six Folding Tables and Two Plates.] London. 8.

Vom Verfasser:

27. Zu Nr. 2079. Codex Vindobonensis sive medici Abu Mansur Muwaffak bin Ali Heratensis liber fundamentorum pharmacologiae – – in latinum vertit, commentariis instruxit Dr. Franciscus Romeo Seligmann. Pars I. Prolegomena et textum continens. Accedunt tabulae III lithographicae. Vindobonae 1859. 8. (Die Prolegomena zu dem in Band XIII. S. 335 unter Nr. 2079 aufgeführten Texte.)

Von den Herausgebern:

28. Zu Nr. 2080. Fortsetzung der im Anhang zu der Beirut Zeitung Ḥadikat el-Aḥbār von Herrn Dr. Behrmann besorgten Ausgabe von Abū Schāma's kitāb al-raudatāin, p. 25—64. 5 Halbbogen. 8.
29. Zu Nr. 2100. Ben Chananja. Monatschrift für jüdische Theologie. Herausgeber und Redakteur: Leopold Löw, Oberrabbiner zu Szegedin. II. Jahrg. 8—12. Heft. III. Jahrg. 1. Heft. Szegedin 1859. und 1860. 8.

Von der Redaction (Herrn Léon de Rosny):

30. Zu Nr. 2120. Revue Orientale et Américaine. No. 13. [Oct.] 14. Novembre 1859. Paris 1860; Troisième année. No. 16. Janvier 1860. Paris 1860. Zus. 3 Hefte. 8.

Durch Ankauf erworben:

31. Zu Nr. 2207. Bemerkungen über die phönizischen und punischen Münzen. Zweites Stück. Progr. von J. Joach. Bellermand. (Berlin) 1814. 8.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2211. Ueber die Aussprache der Aspiraten im Hindustani. Von Prof. *Ernst Brücke*. (Aus dem April-Hefte des Jahrganges 1859 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der k. k. Akademie der Wissenschaften [XXXI. Band] besonders abgedruckt.) Wien 1859. 8.
2212. Christianity contrasted with Hindū Philosophy: an essay, in five books, Sanskrit and English: with practical suggestions tendered to the Missionary among the Hindūs. By *James R. Ballantyne*, L. L. D. London 1859. 8.
2213. Auszug aus dem Monatsbericht der Kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 31. März 1859: *Weber*, über die Pāli-Legende von der Entstehung des Sākya- und Koliya-Geschlechtes. (S. 328—346.) 8.
2214. Desgl. 23. Juni 1859: Mittheilung des Dr. Rost in Canterbury, vom 18. Juni d. J., betreffend einige neue indische Drucke, vorgelegt von *Weber*. (S. 432—438.) 8.
2215. 1/13. April 1859. Forschungen in der Pehlewy-Münzkunde, von *B. Dorn*. I. (Aus den Mélanges asiatiques. Tom. III.) 8.
2216. Монеты бухарскія и хивинскія. Сочинение В. Вельяминова-Зернова. (*Veljaminov-Zernov*, Münzen von Bochara u. Chiwa. [Auszug aus dem 4. Bd. der Abhandlungen der Kais. Archäologischen Gesellschaft.]) St. Petersburg 1859. 8.
2217. قصص ريغوزي (herausg. von *Ilminsky*). Kasan 1275=1859. 8.
2218. Pasigraphie mittels arabischer Zahlzeichen. Ein Versuch von *Moses Paté*. Semlin 1859. 8. (3 Exemplare.)
2219. Lärän om Verbet i Mordvinskans Mokscha-dialekt - - - af *August Engelbrekt Ahlqvist*. Ut i hist.-fil. lärosalen den 28. Maj 1859. Helsingfors. 4.
2220. Anteckningar i Nord-Tschudiskan; af *Aug. Ahlqvist*. (Föredragna den 7. Febr. 1859.) 4. (Afttryck ur Finska Vetenskaps Societetens Akter, Tom. VI. Fasc. I.) Helsingfors 1859. 4.
2221. Abrégé de géographie ancienne et moderne, historique, politique, commerciale et religieuse; par *Nassif Mallouf*. Smyrne 1851. kl. 8.
2222. Précis de l'histoire ottomane, depuis la fondation de l'empire jusqu'à nos jours - - par *Nassif Mallouf*. Smyrne 1852. kl. 8.
2223. Et-teuhfet-uz zehiyet fi-l loghat-ich charqiyet ou guide de la conversation en langues orientales turque, arabe et persane, composé et publié d'abord en persan et en turc sous le nom de Farici-Tekellum-Ricalèci - - - mis en arabe par *Nassif Mallouf* - -, imprimé en ces trois langues orientales aux frais d'Emin Mouhlis Efendi. (Arab. Titel: النخفة الزهية في اللغات الشرقية u. s. w.) Smyrne 1853—1269. Quer-8.
2224. Fevaydi-Charqiyè ou abrégé de grammaire orientale, turque, arabe et persane, expliquée en langue turque, par *Nassif Mallouf*. (Auch mit dem Titel: فوائد شرقية). Smyrne 1854. 8.
2225. Ferdinand II. und die Juden. Nach Aktenstücken in den Archiven der k. k. Ministerien des Inneren und des Aeussern von *G. Wolf*. Wien 1859. 8.
2226. Asaland og Vanaland af *C. A. Holmboe*. Afttryk af Videnskabselskabets Forhaandlinger for 1858. Christiania 1859. 8.

2227. Om Praeget paa nogle i Norden fundne Guldmynter og Guldbracteater fra Oldtiden. Af *C. A. Holmboe*. Med to lithographerede Plader. (Afttryk af Forhandlinger i Videnskabsselskabet i Christiania 1858.) Christiania 1859. 8.
2228. Viro illustrissimo atque doctissimo Henrico Heusinger semisaecularia die XXIV. Oct. MDCCCLIX feliciter celebranda gratulatur summum ducalum terrarum Brunsvicensium collegium sanitatis interprete *C. G. F. Uhde*. Inest commentatio de morbo Campano, cujus mentionem facit Horatius. Lipsiae 1859. 8.
2229. On the grounds for supposing that the name of the tribe of Issachar occurs in Egyptian inscriptions. By the Rev. *Edward Hincks*, D. D. [Read before the Royal Irish Academy, on Monday, June 27, 1859; and extracted from the „Natural History Review and Quarterly Journal of Science“ for Oct. 1859.] 8.
2230. Tableau étymologique de la langue allemande comprenant ses analogies sanscrites et leurs origines sémitiques. Unterzeichnet: Porrentruy -- 13 Juillet 1859. *H. Parrat*. 4 SS. kl. fol.
2231. Buddhistische Triglotte, d. h. sanskrit-tibetisch-mongolisches Wörterverzeichniss, gedruckt mit den aus dem Nachlass des Barons Schilling von Canstadt stammenden Holztafeln und mit einem kurzen Vorwort versehen von *A. Schiefner*. St. Petersburg 1859. Schmal Quer-Fol.
2232. Zum Mythos vom Weltuntergange, von *A. Schiefner*. (Aus dem Bulletin der hist.-philol. Cl. der K. Akad. zu St. Petersburg, T. XVI, Nr. 29 36.) [St. Petersburg] 1859. 8.
2233. Der Segen Mosis. Eine wissenschaftliche Vergleichung der auf diesen Pentateuch-Abschnitt in der Walton'schen Polyglotte enthaltenen Uebersetzungen, unter Berücksichtigung der griechischen und arabischen Varianten und der neueren Erzeugnisse auf diesem philologischen Gebiete, mit Bezugnahme auf einige neuere Uebersetzungen, von *L. Bodenheimer*. Crefeld 1860. 8.
2234. Beiträge zur Kenntniss der tungusischen Mundarten, von *A. Schiefner*. (Aus dem Bulletin der hist.-philol. Cl. der K. Akad. zu St. Petersburg, T. XVI, Nr. 36.) [St. Petersburg] 1859. 8.
- Von Herrn Prof. Fleischer:
2235. Berichte über die Verhandlungen der Kön. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philosophisch-historische Classe. 1859. I. II. (in 1 Hefte.) Leipzig 1859. 8. (Enthält: a) *Fleischer*, über die Culturbestrebungen in Beirut und die dortige arabische Zeitung Hadikat el-achbâr, b) *Förstemann* und *Michelsen*, über die von Kaiser Friedrich an seinen Pathen Otto geschenkte silberne Schale, jetzt in Weimar, c) *Hartenstein*, über den wissenschaftlichen Werth der aristotelischen Ethik.)
- Von Herrn Khursedji Cama in Bombay:
2236. The Parsees: their history, manners, customs, and religion. By *Dossabhoj Framjee*. London 1858. 8.
2237. Zartoshti lokonâm dharma pushtako (Einleitung in das Studium des Zendavesta, in Guzerati-Sprache). Von *Sorâbjî Shâpurjî*. 2te Aufl. Bombay 1858. 8.
- Von Herrn Prof. Fleischer:
2238. Ulrich Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien, Palästina, Phönicien, die Transjordan-Länder, Arabia Petrâa und Unter-Aegypten. Herausgegeben und commentirt vom K. Russ. Staatsrath und Prof. Dr. *Fr. Kruse*; in Verbindung mit Prof. Dr. *Hinrichs*, Dr. *G. Fr. Hermann Müller*, Prof. Dr. *H. L. Fleischer* und mehreren anderen Gelehrten. Viertes Band. Auch u. d. T.: Commentare zu Ulr. Jasper Seetzen's Reisen durch Syrien - - - und Unter-Aegypten. Ausgearbeitet von

Staatsrath Prof. Dr. *Fr. Kruse* und Prof. Dr. *H. L. Fleischer* in Verbindung mit mehreren anderen Gelehrten. Nebst sämmtlichen Original-Charten Seetzen's, von ihm selbst auf seiner Reise gezeichnet und auf seinen Wunsch vervollständigt durch Hinzufügung mehrerer Ortsnamen nach seinen Tagebüchern, sowie der alten Namen der zu bestimmenden Orte, von *Kruse*. (Mit drei Charten.) Berlin 1859. 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

2239. *The Mutinies and the people, or statements of native fidelity exhibited during the outbreak of 1857—58. By a Hindu.* Calcutta 1859. 8.

Von den Herren Williams and Norgate in London:

2240. *Williams & Norgate's Foreign Book Circular.* No. 49. April 1859. 16 SS. 8. — November 1859. Edinburgh . . London. 16 SS. 8.
2241. *Williams and Norgate's publications.* Nr. 51. November 1859. Edinburgh . . London. 8 SS. 8.

Von Herrn Prof. Dr. Gottwaldt in Kasan:

2242. *مراد العارفين از تالیفات شیخ آلاء یار صوفی* (Persische sufische Gedichte von Scheich Allah-jär.) Kasan 1858. 8.

Von der Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft:

2243. *Extraits des publications de la Société Impériale Géographique de Russie en 1856 et 1857.* St. Pétersbourg 1859. 8. (2 Exemplare.)
2244. *Société Impériale Géographique de Russie. Procès verbal de l'Assemblée générale du 3 décembre 1858.* 3 SS. 8. — Dasselbe du 14 janvier 1859. 5 SS. 8. — Dasselbe du 4 février 1859. 10 SS. 8.

Von Herrn Geh. Rath von der Gabelentz in Altenburg:

2245. *De gemma Abraxea nouum edita. Commentatio qua professionem linguarum orientalium ordinariam auspicaturus ad orationem . . . invitat D. Ioannes Gustavus Stickel.* Jenae 1848. 4. (Dobl. zu Nr. 318.)

Durch Ankauf erworben:

2246. *Olai Gerhardi Tychsen assertio epistolaris de peregrina numorum Hasmonaeorum origine. Cum tabula aenea.* Rostochii 1794. 4.

Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg:

2247. *Sanskrit-Wörterbuch*, herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von *Otto Böhtlingk* u. *Rudolph Roth*. 15. Lieferung. Bogen 1—10. ja bis jyotirmaya. St. Petersburg 1859. Hoch-4.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.:

Von unbekannter Hand:

286. Empfehlungsbrief des Scherif von Mekka für Ahmed ben Husein an den Emir von Jarkend, 1 Bogen nebst Couvert. (Arabisch.)

Von Sr. Excellenz, Herrn Ocampo, Staatssecretär und Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Mexico:

287. Copie eines Decretes des Präsidenten der Mexicanischen Republik zu Ehren Alexanders von Humboldt, d. d. Veracruz. 29. Juni 1859. 1 lithogr. Blatt. 4. (In französ. Sprache.)

Buchdruck in Syrischer Sprache

wird in der Buchdruckerei von *Carl Schultze* in *Berlin*,
Commandantenstrasse 72, welche im Besitz einer neuen
Londoner Syrischen Schrift ist und der in Syrischem Satz ge-
übte Setzer zu Gebote stehen, sorgfältig, correct und sauber
ausgeführt. Geehrten Reflectanten sende gern Druck- resp.
Schriftproben zur Ansicht und versichere mir zu Theil wer-
dende Aufträge so schnell als thunlich bei mässigster Be-
rechnung der Preise auszuführen. (Das unlängst fertig ge-
wordene „*Titi Bostreni etc. edid. P. de Lagarde*“ dürfte
manchem der geehrten Herren zur Hand sein; wo das nicht
der Fall, bitte ich um gefällige Benachrichtigung, wo dann
sofort ein Probedruck per Post eingesandt werden wird.)

Eine arabische Inschrift in Granada.

Von

Prof. G. Flügel.

Ein vieljähriges und eifriges Mitglied unserer D. M. G., Herr Kammerherr Comthur und Ritter Baron Georg von Millitz auf Siebeneichen bei Meissen, welcher bereits im J. 1834 durch eine Reise nach Aegypten bis hinauf nach Philä, und von da nach Tripolis in Syrien, Baalbek, Damaskus, und zurück über Jerusalem, Jaffa, Beirut und Alexandrien den Orient nicht nur kennen gelernt und liebgewonnen hat, sondern auch seit jener Zeit dem Geiste, der Religion, der Sitte und Literatur seiner Völker eine besondere Aufmerksamkeit und rege Theilnahme zuwendet, unternahm in gleichem Drange im Jahre 1850 eine höchst belohnende Reise nach dem südlichen Spanien, dem Andalusien der maurischen Araber. Hier war es vorzugsweise Granada, das durch seine überaus reichen, prächtigen und zum Theil gut erhaltenen Ueberreste maurischer Baukunst aus der schönsten Blüthezeit seiner Kunst und Wissenschaft liebenden Herrscher auf längere Zeit die thätigste Umschau des Reisenden in Anspruch nahm.

Seine oft mühevollen Durchforschungen der dortigen Alterthümer belohnten sich wiederholt durch ungeahnte recht glückliche Funde. Als einen solchen müssen wir die hier mitgetheilte im Ganzen wohlerhaltene Inschrift bezeichnen, deren Entzifferung trotz aller sich entgegenstellenden Schwierigkeiten vollständig gelungen ist. Herr von Millitz entdeckte sie in einem Conglomerat von Gebäuden auf der Alhambra in der Hausflur eines sogenannten Mirador oder Belvedere, das jetzt den Namen Mesquita führt und dem Grafen Tendilla gehört. Der letztgenannte Besitzer liess dieses sein Lusthaus oder Villa, wie man es nennen will, ganz im ursprünglichen maurischen Stil wiederherstellen und hat wahrscheinlich auch die prächtige weisse Alabastertafel, die jene Inschrift enthält und jedenfalls Aegypten zum Vaterland hat, zu irgend einem Verschönerungszwecke an sich gebracht.

Das Krankenhaus, das sie früher zierte, ist auch jetzt noch in seiner ursprünglichen Form als ein viereckiges Gebäude erhalten, dient aber nur als Schuppen, um darin allerhand altes Gerümpel aufzubewahren. Es steht in dem Stadttheil al-Baizín

(البيازين) d. i. der Falkeniere) im Darro-Thale, nur einige Hundert Schritte von dessen Ufer entfernt.

Herr von Miltitz liess nun jene Tafel heraus an das Tageslicht bringen und nahm von ihr am 15. Juli 1850 einen nach Möglichkeit gelungenen Abklatsch auf sechzehn einzelnen Blättern, für den wir ihm nicht dankbar genug sein können. Der Transport und die Schwierigkeit der Manipulation an sich, zumal am Anfange und Ende und an den Ecken der in einandergreifenden Blätter, mögen die oben angedeuteten Dunkelheiten erzeugt haben. Zu dem erlittenen Druck und dem theilweise nur flach herzustellenden Abzug gesellten sich einige unbedeutende Verletzungen der Tafel und ihrer erhabenen Schrift, die ich aber, weil eine völlig zweifellose Restauration möglich war, in der Copie nicht habe hervortreten lassen.

Der herrliche Alabasterstein bildet eine einzige Fläche, welche die ganze 26 Zeilen lange Inschrift aufgenommen hat. Die letztere stellt die Form einer Moschee mit hoher breiter Kuppel und ihrem Unterbau dar, und hat eine Höhe von 64 Zoll bei einer Breite von 32 Zoll rheinisch Mass (nach sächsischem Mass 2 Ellen 22 Zoll Höhe bei 1 Elle 11 Zoll Breite), während die der Zeitschrift beigegebene auf halbe Grösse der Buchstaben reducirte Lithographie 32 rheinische Zoll hoch und 16 rheinische Zoll breit ist. Die ausserdem von der wirklichen Grösse der Schrift des Originals abgenommene Probe enthält die Zeilen 8—12¹⁾.

Der Schriftzug ist der afrikanisch-andalusische und giebt an einheitlicher Schönheit in der Form und Gruppierung der Buchstaben und diakritischen Zeichen den schon bekannten Mustern aus der Alhambra nichts nach. Einige ihrer Eigenthümlichkeiten werde ich in den Anmerkungen besonders bemerkbar machen und hebe nur noch hervor, dass mir bis jetzt eine grössere und besser erhaltene arabische Inschrift in monumentalem Zustande nicht zu Gesicht gekommen ist.

Sie lautet im Texte so :

1) Nach anderwärts vergeblich gemachten Versuchen ein getreues Facsimile der schönen Inschrift herzustellen, gelang es dem lithographischen Institut von J. G. Bach in Leipzig unter meiner Leitung nach Besiegung nicht gewöhnlicher Schwierigkeiten ein entsprechendes Resultat herbeizuführen, und ich hoffe, die Leser werden ebenso wie ich jenem Institute für seine fleissige und mühevollen Arbeit dankbar sein, so wie ich noch ganz besonders meinen Dank dem Redacteur unserer Zeitschrift darbringe, welcher mit gewohnter zuvorkommender Umsicht und Theilnahme der einflussreichste Vermittler für die Herstellung der Inschrift wurde.

- 1 الحَمْدُ لِلّٰهِ
- 2 أَمَرَ بِنَاءَ هَذَا الْمَارِسْتَانِ رَحْمَةً
- 3 وَاسِعَةً لِنُصْعَاءِ مَرْضَى الْمُسْلِمِينَ وَفَرِيَّةِ
- 4 نَافِعَةٍ أَنْ شَأَ اللّٰهُ لِرَبِّ الْعَالَمِينَ وَخَلَدَ حَسَنَتَهُ
- 5 نَاطِقَةً بِاللِّسَانِ الْمُبِينِ وَأَجْرَى صِدْقَتَهُ عَلَى مَرِّ الْأَعْوَامِ
- 6 وَتَوَالِي السِّنِينَ إِلَى أَنْ يَرِثَ اللّٰهُ الْأَرْضَ وَمَنْ عَلَيْهَا وَهُوَ خَيْرُ
- 7 الْوَارِثِينَ الْمَوْلَى الْأَمَامَ السُّلْطَانَ الْهَمَامَ الْكَبِيرَ الشَّهِيرَ الظَّاهِرَ
- 8 الظَّاهِرَ أَسْعَدَ قَوْمَهُ دَوْلَةً وَأَمْضَاهُمْ فِي سَبِيلِ اللّٰهِ صَوْلَةً صَاحِبَ
- 9 الْبُنُوجِ وَالصَّنْعِ الْمَمْنُوحِ وَالصَّدْرِ الْمَشْرُوحِ الْمَوْلِيَّ بِالْمَلَائِكَةِ وَالرُّوحِ
- 10 نَاصِرِ الشُّعْبَةِ كَتَبَ الْمَلِكَةُ امِيرُ الْمُسْلِمِينَ الْغَنِيَّ بِاللّٰهِ أَبُو عَبْدِ اللّٰهِ مُحَمَّدُ
- 11 ابْنُ الْمَوْلَى الْكَبِيرِ الشَّهِيرِ السُّلْطَانَ الْجَلِيلِ الرَّبِيعِ الْمُجَاهِدِ الْعَادِلِ
- 12 الْحَامِلِ السَّعِيدِ الشَّهِيدِ الْمُقَدَّسِ امِيرِ الْمُسْلِمِينَ ابْنِ الْحَاجَّاجِ ابْنِ
- 13 الْمَوْلَى السُّلْطَانَ الْجَلِيلِ الشَّهِيرِ الْكَبِيرِ الْمُعْظَمِ الْمَنْصُورِ
- 14 هَازِمِ الْمُشْرِكِينَ وَفَامِعِ الْكُفْرَةِ الْمُعْتَدِينَ
- 15 السَّعِيدِ الشَّهِيدِ ابْنِ الْوَلِيدِ بْنِ نَصْرِ الْأَنْصَارِيِّ
- 16 الْخُزُرْجِيِّ أَجَّحَ اللّٰهُ فِي مَرْضَاتِهِ أَعْمَالَهُ
- 17 وَبَلَغَهُ مِنْ فَضْلِهِ الْعَمِيمِ وَتَوَابَهُ الْجَسِيمِ
- 18 أَمَانَةً فَاخْتَرَعَ بِهِ حَسَنَةً لَمْ يَسْبِقْ إِلَيْهَا مِنْ لَدُنْ دَخَلَ الْأَسْلَامُ
- 19 هَذِهِ الْأَبْلَادَ وَاخْتَصَّ بِهَا طَرِيزَ بَخْتَرٍ عَلَى عَاتِفِ حُلَّةِ الْجِهَادِ وَقَصْدِ
- 20 وَجْهِ اللّٰهِ بِابْتِغَاءِ الْأَجْرِ وَاللّٰهُ ذُو الْفَضْلِ الْعَظِيمِ وَقَدَّمَ نُورًا
- 21 يَسْعَى بَيْنَ يَدَيْهِ وَمَنْ خَلَعَهُ يَوْمَ لَا يَنْقُصُ مَالٌ وَلَا يَنْوِنُ إِلَّا مَنْ آتَى
- 22 اللّٰهُ بِقَلْبٍ سَلِيمٍ فَكَانَ ابْتِدَاءَ بِنَائِهِ فِي الْعَشْرِ الْوَسْطِ مِنْ شَهْرِ الْمُحَرَّمِ
- 23 مِنْ عَامِ سَبْعَةٍ وَسِتِّينَ وَسَبْعِمِائَةٍ وَتَمَّ مَا قَصَدَ إِلَيْهِ وَوَدِعَ
- 24 الْأَوْقَابَ عَلَيْهِ فِي الْعَشْرِ الْوَسْطِ مِنْ شَوَّالٍ مِنْ عَامِ ثَمَانِيَةٍ وَسِتِّينَ
- 25 وَسَبْعِمِائَةٍ وَاللّٰهُ لَا يَضِيعُ أَجْرُ الْعَامِلِينَ وَلَا يَخِيبُ سَعْيُ الْمُحْسِنِينَ
- 26 وَصَلَّى اللّٰهُ عَلَى سَيِّدِنَا مُحَمَّدٍ خَاتَمِ النَّبِيِّينَ وَآلِهِ وَاصْحَابِهِ أَجْمَعِينَ .

Die Uebersetzung ist folgende:

Lob sei Gott!

Es befahl dieses Krankenhaus zu bauen aus Alles umfassender Barmherzigkeit ¹⁾ für arme Kranke ²⁾ der Gläubigen ³⁾ und als ein, will's Gott, förderliches Mittel die Gnade des Herrn der Geschöpfe zu verdienen, es führte sein in klarer Sprache redendes ⁴⁾ gutes Werk für ewige Zeiten aus und bestimmte sein Gott geweihtes Geschenk zu steter Dauer im Verlaufe der Jahre und Verfolge der Zeiten ⁵⁾, bis dass Gott erben wird die Erde und die auf ihr sind ⁶⁾ — Er aber ist der beste der Erben ⁷⁾ — der Maula ⁸⁾, der Imam, der Sultan, der Held, der Grosse, der Berühmte, der Reine ⁹⁾, der Hervorleuchtende, der Glückliche seines Geschlechts in Behauptung der Herrschaft, und der Unwiderstehlichste desselben auf Feldzügen zu Gottes Ehre im Angriffe auf die Feinde ¹⁰⁾, der Siegreiche, der Thatenbeglückte, der Mann mit aufgeschlossener Brust ¹¹⁾, der durch die Engel und den Geist ¹²⁾ Gekräftigte, der Verteidiger ¹³⁾ des göttlichen Gesetzes, der Zufluchtsort der Religionsbekenner, der Fürst der Gläubigen, al-Ganibillāh ¹⁴⁾ Abū 'Abdallāh Muḥammad, der Sohn des Maula, des Grossen, des Berühmten, des Sultans, des Erlauchten, des Erhabenen, des Gotteskämpfers ¹⁵⁾, des Gerechten, des Eifrigen, des Glücklichen, des Glaubenszeugen ¹⁶⁾, des Geheiligten ¹⁷⁾, des Fürsten der Gläubigen, Abū 'Iḥaggāg, des Sohnes des Maula, des Sultans, des Erlauchten, des Berühmten, des Grossen, des Hochgepriesenen, des Sieggekrönten ¹⁸⁾, des Ueberwinders der Götzendiener und des Bewältigers der frevelhaften Ungläubigen, des Glücklichen, des Glaubenszeugen ¹⁹⁾, Abū 'Iwalid bin Naṣr, des Ansariers, des Chazragiden.

Gott liess seine Werke in Ihm wohlgefälliger Thatigkeit gelingen und erfüllte die Hoffnungen, welche er auf Seine grosse Güte und reiche Vergeltung gesetzt hatte. Dafür nun führte er ein ganz neues gutes Werk aus, worin ihm, seitdem der Islam in diesem Lande Eingang gefunden, Niemand vorangegangen war. Er erwarb sich durch dasselbe eine Ehrenborte auf das Achselstück des Mantels des Gotteskämpferthums ²⁰⁾, erstrebte Gottes Gnade indem er nach Dessen Belohnung trachtete, — denn Gott ist der Höchstgütige ²¹⁾ — und sendete [auf seinem Wege in jenes Leben] ein Licht voran, das vor ihm ²²⁾ und hinter ihm hergehen wird an dem Tage wo weder Güter noch Söhne helfen werden ausser dem, der mit schuldlosem Herzen zu Gott kommt ²³⁾.

So wurde denn der Anfang zu seinem [des Krankenhauses] Baue gemacht in der mittleren Dekade ²⁴⁾ des Monats Muḥarram vom Jahre 767 (28. Sept. bis 7. Oct. 1365), und vollendet wurde das Werk, worauf er sein Absehen gerichtet und wozu er Stiftungen gemacht hatte, in der mittleren Dekade des Šawwāl vom

Jahre 768 (10. bis 19. Juni 1367). Gott aber lässt nicht verloren gehen ²⁵) die Belohnung derer die Nützliches schaffen und nicht vergeblich sein die Anstrengungen derer die Gutes thun.

Gott segne unsern Herrn Muhammad, das Siegel der Propheten, und sein Haus und seine Gefährten alle! •

Anmerkungen.

1) Vgl. Koran 6, 148.

2) S. ebenda 9, 92. Ich bemerke hier zugleich, dass المرضي, das an dieser Stelle ebenso wie مرضى 73, 20. in meiner Concordanz fälschlich unter der Wurzel رضى Platz gefunden hat, unter مرض nachzutragen und unter رضى zu streichen ist.

3) Wie unten (Anm. 10), auf Veranlassung von دَوْلَة — وَصَوْلَة, ist hier darauf aufmerksam zu machen, dass die Pausalforn in den auslautenden Wörtern der Parallelglieder الوارثين und السنين, المبين, العالمين, والمسلمين überall zugelassen ist.

4) Vgl. Koran 26, 195 und 16, 105.

5) Vgl. Ibn Topheil S. 34: الاعوام (و) السنين. Unter dem سس von السنين findet sich das Zeichen ٲ, was nichts anders ist als ٲ. Bekanntlich geben die afrikanischen Araber dem Tesdid gern die Form ^ oder v, und wir haben hier ein Beispiel, dass dasselbe in Begleitung des Vokals Resre auch unter dem Buchstaben seinen Platz finden kann, wie später unter ى in الخرجى und unter ٲ in وستين.

6) Vgl. Koran 19, 41.

7) Ebenda 21, 89.

8) Marokkanisch, gew. Muley, Mulai, Mula, der Herr. Den Titel Sultan oder vielmehr سلطان الأندلس Sultan von Andalusien führte bereits der Gründer der Dynastie der Nasriden neben der Bezeichnung als Fürst der Gläubigen. S. Cas. II, 260.

9) Vollständiger bei Casiri II, 291: الطاهر الانساب والاقواب genere et morum integritate clarus, oder ähnlich ebenda والنجار الطاهر الذات. vir egregiae ac praeclarae indolis, oder 306: الطاهر النسب والذات.

10) دَوْلَة — وَصَوْلَة, wie oben لِلّٰه und unten سَبْعَمِائَة, in der Pausalforn; ein monumentaler Beweis dafür, wie richtig es ist, auch in den Ausgängen der Parallelglieder der Reimprosa beim Lesen die Pausalforn zuzulassen, wie in den consonantisch auslautenden Reimwörtern eines Gedichtes. So fast überall die Bulaker Ausgabe des Hariri, gegen de Sacy, der in der seinigen nach dem Vorgange der Koranhandschriften am Ende der Redeglieder immer die volle Form mit der grammatischen Abwandlung setzt;

vgl. diese Ztschr. Bd. V, S. 273, Z. 2—5. — Fast mit denselben Worten wie hier steht auf dem Grabstein Abû 'lwalid's **أسعد الملوك دولة وأمضاه** imperio felicissimus et fortitudine nemini secundus, Cas. II, 291, und einfach **الامضى** ebenda 297.

11) Vgl. Koran 6, 125; 39, 23; 94, 1.

12) **الروح** findet sich in dieser Verbindung mit **اللائكة** im Koran zweimal: 70, 4, und 97, 4. Die moslemischen Ausleger sehen in diesem „Geiste“ schlechthin entweder, wie an anderen Stellen, den Erzengel Gabriel, oder ein nicht näher bekanntes, noch über den Engeln stehendes Wesen.

13) Statt **ناصير** sollte **ناصر** stehen, wie **كهف** statt **كهف** und **ابن** statt **ابن**. Auch an einer andern Stelle ist der Steinmetz aus der Construction gefallen, indem er **اماله** statt **اماله** setzte, was ich berichtigt habe.

14) al-Ganibillâh, der an Gott Genüge Habende, heisst vollständig Abû 'Abdallâh Muḥammad bin Jûsuf bin Naṣr. S. das geschichtliche Nachwort.

15) **الحجاعد** nämlich **الذ** **سبيل** **في** **qui bella Dei gerit.** Vgl. Cas. II, 266. 277. 283. 291.

16) Abû 'lhaḡḡâḡ wurde, wie später ausführlicher bemerkt werden soll, ermordet.

17) **المقدس**, ein nicht oft vorkommendes Beiwort, steht sonst gewöhnlich in Verbindung mit **المرحوم**, der Selige, und ist optativisch zu nehmen: den Gott heiligen d. h. dessen Seele Gott vom Schmutz der Sünde reinigen möge. Vgl. Weyers im Spec. crit. S. 131—132. — Es liegt ihm die Segensformel **قدس الله روحه** zu Grunde. Vgl. Cas II, 277. 283. 291. 297. 306.

18) Sonst vollständig **الله** **بفضل**. Vgl. Cas. II, 277. 283. 291.

19) Auch Abû 'lwalid bin Naṣr (über diesen Zusatz s. später) fiel der Rache zum Opfer. Er gehörte von Mutterseite der königlichen Familie, und der ganze Stamm den Ansariern oder den Helfern an. Der Prophet Muḥammad benannte so die beiden Stämme von Medina al-Aus und al-Chazraḡ, weil sie sich nicht nur für ihn erklärten, sondern sich auch thätig seiner annahmen. Die Familie leitete von dem zweiten dieser Stämme ihre Abkunft her, daher Abû 'lwalid hier al-Chazraḡi genannt wird, ein Beiwort, das wie seinen Vorgängern, so auch seinen Nachfolgern zukommt. Alle die hier erwähnten Herrscher zählen zur Dynastie der Banû Naṣr, deren Begründer 629 (1232) Abû 'Abdallâh Muḥammad bin Jûsuf bin Muḥammad bin Aḥmad bin Chamîs bin Naṣr, mit dem Beinamen Ibn al-Aḥmar oder der Seich oder al-Ġalibillâh im J. 591 (1195) geboren wurde. Dieser führte

sein Geschlecht auf den Gefährten des Propheten Sa'd bin 'Ubâda, das Haupt des Stammes Chazrag, zurück und legte die Veste al-Ĥamrâ (Alhambra) an, um darin zu residiren. Er starb 15 Ġumâdâ II 671 (10. Sept. 1272). Jene Dynastie herrschte über Granada volle drittehalbhundert Jahre vom J. 635 (1238) an. Ibn al-Aĥmar nannte sich, wie wir Anm. 8. sahen, Sultan von Andalusien, und dieser Titel blieb den Nachfolgern aus seiner Dynastie. Die Söhne und Brüder des jedesmaligen Sultan führten den Titel Emir.

20) Schon durch seine Kämpfe gegen die Christen hatte sich Muĥammad einen Ehrenmantel حلة erworben; durch die Erbauung des Krankenhauses gewann er noch eine Ehrenausszeichnung darauf, gewissermassen eine Art Ehren-Epaulette.

21) Vgl. Koran 2, 99; 3, 67; 8, 29; 57, 21. 29; 62, 4.

22) Das Licht zeigt ihm den Weg zur Seligkeit und führt ihn in das Paradies ein: ما يوجب نجاتكم وهدايتكم الى الجنة. Vgl. Koran 57, 12; 66, 8.

23) Vgl. die beiden Verse Koran 26, 88. 89, und die Ansleger dazu.

24) d. h. vom 11. bis 20. Muĥarram.

25) Vgl. Koran 3, 165; 9, 121; 11, 117; 12, 90.

Die Inschrift nennt als den Erbauer und Begründer des erwähnten Krankenhauses Abû 'Abdallâh Muĥammad V. bin Jûsuf bin Isma'il bin Faraġ mit dem Beinamen Ġanîbillâh, welcher am 1. Šawwâl 755 (19. Oct. 1354) in einem Alter von 20 Jahren den Thron von Granada bestieg, hierauf von seinem Bruder Isma'il (II.) am 28. Ramadân 760 (23. Aug. 1359) verdrängt wurde, am 20. Ġumâdâ II. 763 (16. Apr. 1362) zum zweiten Mal als König in Granada einzog, und, nachdem er seinen Sohn Abû 'Abdallâh Jûsuf zum Nachfolger erwählt hatte, ungefähr 60 Jahr alt im J. 793 (1391) starb. Muĥammad V. gilt für einen sanften, grossmüthigen und, was bei einem morgenländischen Fürsten vorzüglich hoch anzuschlagen ist, für einen mitleidigen Herrscher, den das Unglück Anderer bis zu Thränen rührte und die Armuth stets zum Geben und zur Milderung ihres Geschicks bereit fand. Er entfernte allen unnützen Hofstaat, führte überall eine weise Sparsamkeit ein, liebte die Wissenschaften und ihre Vertreter und bemühte sich durch Verträge die frühern Kämpfe von seinem Staate entfernt zu halten. Obwohl ihm bei allen diesen Bestrebungen sein Wezîr Abû 'Abdallâh Lisân-ad-dîn Ibn al-Chatîb, einer der geistreichsten Staatsmänner und Schriftsteller unter den spanischen Arabern, zur Seite stand, so vereitelte dennoch der Ehrgeiz der Mutter seines Bruders Isma'il die Erfüllung dieser seiner schönsten Hoffnung. Während bei nächtlichem Ueberfall des kö-

niglichen Palastes die Verschworenen alle Wachen und Beamtete mordeten, entkam Muḥammad seinen Feinden, welche sich durch die Reichthümer des Palastes zum Plündern verleiten liessen, mit Hilfe einer seiner Frauen, die ihn in ihrem Zimmer versteckte und als Sklave verkleidet bei der allgemeinen Verwirrung aus dem Harem hinausleitete. Er rettete sich durch den Garten nach Cadix, dessen Bewohner ihn liebevoll aufnahmen, und begab sich von da nach Afrika zum König von Fes.

Isma'îl II. wurde ermordet auf Anstiftung seines Schwagers Abû Sa'îd 'Abdallâh 1360, den hinwiederum der König von Castilien Don Pedro eigenhändig, jedoch meuchlings erdolchte. Von nun an herrschte Muḥammad in fast ununterbrochenem Frieden über Granada, dessen wankelmüthige Bewohner seine Sorge um ihr Wohl durch Anhänglichkeit und Treue zu vergelten suchten. Wir gönnen ihm nach diesem Zeugniss alle die schönen Beiworte, durch welche sein Name auf der nun fast 500 Jahre alten Inschrift verherrlicht worden ist.

Dieselbe nennt ferner den Vater Muḥammad's V., Abû'lḥaggâg Jûsuf, einen Bruder des Abû 'Abdallâh Muḥammad IV., den afrikanische Generale, die sich von ihm beleidigt glaubten, im J. 733 (13. Dû'lḥigga d. i. 25. Aug. 1333) auf der Jagd in einem Engpasse aus Rache durch Meuchelmörder erdolchen liessen. Unter grosser Trauer wählte die Armee des Gemordeten Bruder Abû'lḥaggâg Jûsuf bin Isma'îl bin Farâg, der an ihrer Spitze stand, zu seinem Nachfolger. Auch dieser war ein Freund des Friedens und der Wissenschaften und ein in jeder Beziehung erleuchteter und durch Güte und Gerechtigkeit ausgezeichnete Regent. Durch die zweckmässigsten Gesetze und Einrichtungen schaffte er viele Missbräuche in der Verwaltung ab, suchte Kunstfertigkeiten zu heben, baute die grosse Moschee von Granada um, übte Gerechtigkeit bei jeder Gelegenheit und brachte die öffentliche Ordnung zur Herrschaft. Ueberall suchte er väterliche Gesinnung seinen Unterthanen durch die That zu beweisen. Nicht mit seinem Willen wurde er in mehrfache Kriege mit den Christen verwickelt, die nicht zu seinem Vortheil ausfielen. Dagegen suchte er die Folgen derselben durch seine in alle Zweige der Regierung selbst bis ins Einzelne eingreifenden Verbesserungen zu beseitigen, was ihm grossentheils gelang. Die Alhambra verdankt ihm manche Verschönerung und die Bewohner Granada's wetteiferten mit ihm durch Erbauung prächtiger und reich verzierter Paläste. Kein Platz blieb ohne einen Brunnen trefflichen Wassers, das ausserdem in die vorzüglichsten Gebäude geleitet wurde. Um so mehr war es zu beklagen, dass Abû'lḥaggâg den Dolchstichen eines fanatischen Meuchelmörders zum Opfer fiel, als er sich zum Morgengebete in die Moschee begeben hatte. Daher heisst er in der Inschrift der Glaubenszeuge oder Marty-

rer, und al-Muḳaddas der Geheiligte wurde er wahrscheinlich auch deshalb gern genannt, weil er nicht nur die sämmtlichen gottesdienstlichen Verrichtungen in ihrer ursprünglichen Reinheit wiederherstellte, sondern selbst Gebetformeln vorschrieb.

Auch sein Vater, der zuletzt auf der Inschrift genannte Fürst Abū'lwalid bin Naṣr (?) führt aus ähnlichem Grunde, wie wir alsbald sehen werden, das Prädikat eines Glaubenszeugen.

Doch müssen wir hier zuvörderst auf ein vermeintliches Versehen der Inschrift aufmerksam machen, das sich vielleicht der Steinmetz mit Absicht hat zu Schulden kommen lassen. Der dort genannte Abū'lwalid ist nach allen einheimischen Quellen der Geschichte Granada's ein Sohn des Abū Saïd Farāḡ, des Gouverneurs von Malaga, und dieser ein Sohn Isma'il's, des Bruders von Muḥammad I., dem Gründer der Dynastie der Naṣriden auf dem Throne von Granada (s. oben Anm. 19), mit dem Beinamen Ibn al-Aḥmar und dem Ehrennamen al-Ġalibbillāh des Ueberwältigers durch Gott. Nun aber lesen wir auf einem Grabsteine bei Casiri (II, 283) Ismael Ben Pharagi Ben Nasseri, alias Abulvalid nuncupatus, wo wir Ben Ismael anstatt Ben Nasseri erwarten sollten. Diese Stelle verglichen mit S. 291 und unserer Inschrift scheint die Annahme zu rechtfertigen, dass die monumentale Genealogie sich die Zwischenglieder zu überspringen und gleich auf den Urahn Naṣr, der der königlichen Dynastie den Namen gab, überzugehen erlaubte.

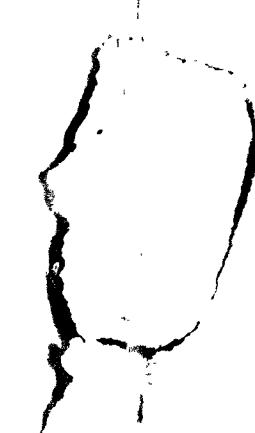
Abū'lwalid Isma'il (I.), den der eigene Vater in seiner Empörung unterstützte, nöthigte den Naṣr bin Muḥammad bin Muḥammad bin Jūsuf bin Naṣr mit dem Beinamen Abū'lġujūs, der Vater der Heere, der selbst wiederum seinen Bruder Muḥammad III. — beides waren Söhne von dem im J. 701 (1301—2) gestorbenen Muḥammad II. — im J. 708 (Apr. 1309) vom Throne verdrängt hatte, sich nach Cadix zurückzuziehen und ihm die Herrschaft über Granada zu überlassen am 21. (nach Andern 28.) Šawwāl 713 (8. Febr. 1314). Auch dieser Naṣr könnte im vorliegenden Falle Veranlassung zur Verwechslung mit Farāḡ gegeben haben, da Abū'lwalid Isma'il diesem seinen entfernten Oheim in der Regierung folgte, keineswegs aber sein Sohn war.

Abū'lwalid Isma'il bin Farāḡ wird als einer der bestgesinntesten Fürsten geschildert, unter dem Granada die glücklichsten Zeiten genoss. Er war höchst unternehmend, in der Ausführung seiner Pläne feurig und ausdauernd, dabei bis zum Fanatismus streng in Ausübung der religiösen Pflichten. Sein Sieg über die Christen im J. 1319, der zwei castilischen Infanten das Leben kostete, war ein vollständiger und rettete Granada vom Untergange. Auch spätere Siege erhöhten seinen Ruhm. Unter den Gefangenen von Martos befand sich ein junges Mädchen von ausserordentlicher Schönheit, die der Sohn des Wālî von Alge-

ciras, Vetter des Königs, Muḥammad mit eigener Lebensgefahr den Mörderhänden der wilden Krieger entrissen hatte, wozu ihm eine leidenschaftliche Liebe den Muth gab. Sobald jedoch Ismaʿīl die schöne Spanierin sah, fühlte er gleiches Interesse für sie und befahl sie in sein Harem abzuführen, während er Muḥammad aus seiner Gegenwart und selbst aus Granada verwies. Dieser, von Eifersucht erfüllt, klagte Vertrauten seinen Kummer. Sie bestimmten den zweitfolgenden Tag zur Ausübung der Rache. Muḥammad erdolchte den König mit drei Stichen, als er über die Schwelle seines Palastes trat, um einer Gerichtssitzung beizuwohnen am 27. (nach Andern 26.) Ragab 725 (9. Juli 1325). So starb also auch er eines gewaltsamen Todes und hinterliess vier Söhne, von denen ihm Abū ʿAbdallāh Muḥammad IV. und Abū'lḥaggāg Jūsuf folgten.

وَتَبْعُهُمَا يَدُ اللَّهِ وَاللَّهُ لَا يُضِيعُ أَمْرًا
 مِثْلَ ذَلِكَ خَيْرٌ مِنْ سَعْيٍ
 وَتَبْعُهُمَا يَدُ اللَّهِ وَاللَّهُ لَا يُضِيعُ أَمْرًا
 مِثْلَ ذَلِكَ خَيْرٌ مِنْ سَعْيٍ

100

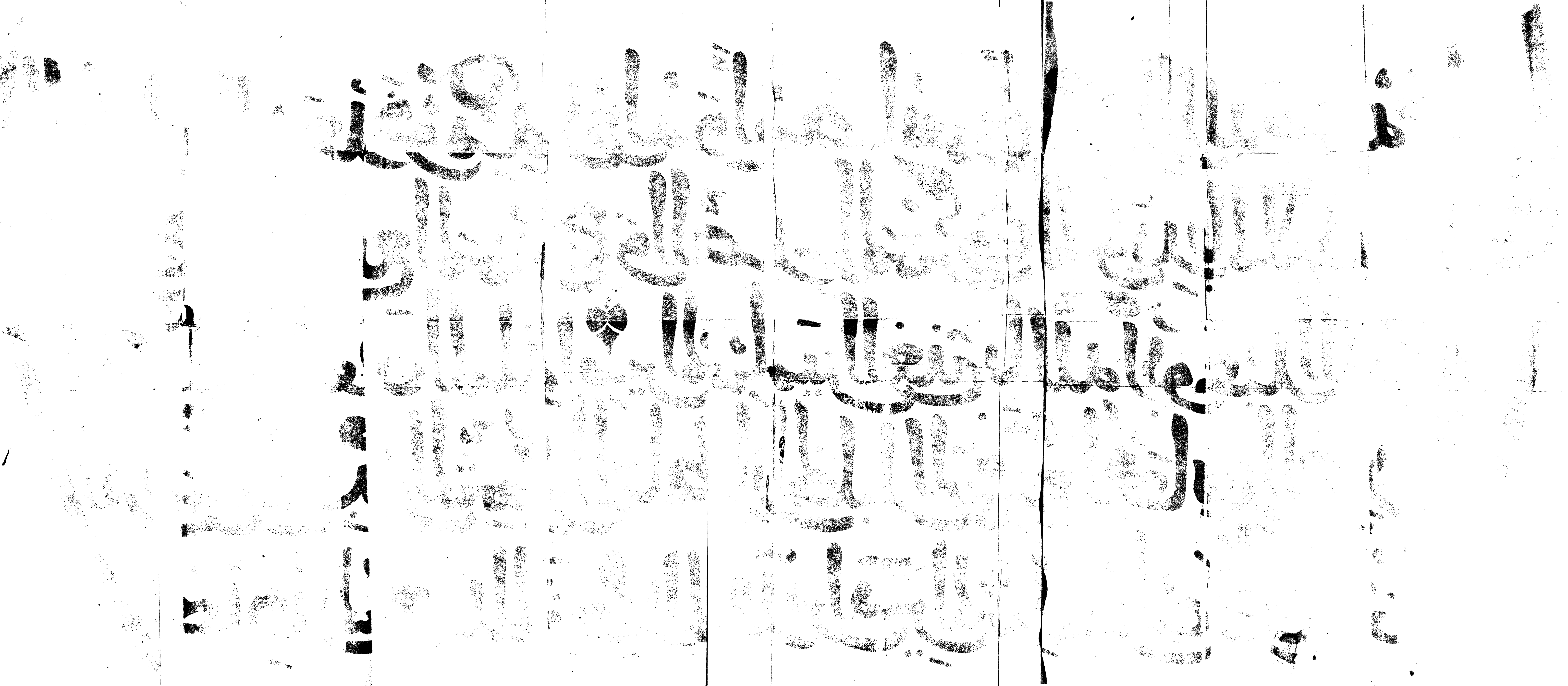


100

100

100

۱۹۱
 ۱۹۲
 ۱۹۳
 ۱۹۴
 ۱۹۵
 ۱۹۶
 ۱۹۷
 ۱۹۸
 ۱۹۹
 ۲۰۰



V

Tafel I.

Münzlegenden der nabathäischen Könige.



Ueber die nabathäischen Inschriften von Petra, Hauran, vornehmlich der Sinai-Halbinsel und über die Münzlegenden nabathäischer Könige.

Von

Dr. M. A. Levy.

I.

Einleitung.

Beinahe zehn Jahre waren nach der ersten glücklichen Entzifferung der sinaitischen Inschriften durch E. F. F. Beer ¹⁾ verflossen, als Prof. Friedrich Tuch von Neuem eine eben so scharfsinnige, wie gelehrte Untersuchung über jene interessanten Monumente veröffentlichte ²⁾, deren wichtige Ergebnisse nicht sowohl in genauerer Fixirung der Schriftzeichen, als vielmehr in der Bestimmung der Sprache und der Urheber jener Denkmäler zu suchen sind. In diesen Punkten weicht Tuch wesentlich von Beer ab. Dieser hatte die Verfasser der sinaitischen Inschriften für Nabathäer gehalten, welche im peträischen Arabien ihren Sitz hatten, Christen geworden, und auf ihrer Wallfahrt nach dem Sinai und andern geheiligten Stätten der Halbinsel ihre Namen in der nabathäischen Landessprache (einem aramäischen Dialekt, gemischt mit Arabismen) etwa um die Zeit des 3ten und 4ten Jahrhunderts nach Chr. zur Erinnerung in die Felsen eingegraben haben (s. Beer a. a. O. p. XV ff.). Tuch aber erklärt nach dem Vorgange Credner's ³⁾ die Sprache der Inschriften für einen arabischen Dialekt, der einigen Einfluss vom Aramäischen erfahren habe, und die Verfasser für Heiden, welche, einem sabäischen Cultus zugethan, auf der Wallfahrt nach den heidnischen Cultus-Stätten der Halbinsel in der Zeit der ersten vorchristlichen und in den nächsten Jahrhunderten nach Chr. sich nachfolgenden Pilgern in Erinnerung bringen wollten. Wenn nun auch diese Resultate bis in die neueste Zeit allgemeine Anerkennung und Zustimmung namhafter

1) *Inscriptiones veteres litteris et lingua hucusque incognitis ad Montem Sinai magno numero servatae etc.* Lipsiae 1840.

2) *Zeitschr. d. D. M. G.* III, S. 129 fg.

3) *S. Heidelberger Jahrbücher* 1841, S. 908 fg.

Gelehrten ¹⁾ gefunden, so glauben wir doch, nachdem über ein Decennium seit den Forschungen Tuch's verflossen ist, dass eine nochmalige Untersuchung des Gegenstandes nicht nur nicht überflüssig, sondern nothwendig sei, da seitdem theils besseres, theils ganz neues Material veröffentlicht worden, das möglicherweise ein klares Licht auf so manche dunkle Partien dieser für die Culturgeschichte der alten Völker und die Epigraphik so wichtigen Untersuchung werfen könnte.

Es sind in neuerer Zeit nicht nur drei umfangreiche Sammlungen der auf der Sinai-Halbinsel vorhandenen Inschriften, sondern auch einige, welche in Petra gesammelt worden und zahlreiche Münzlegenden nabathäischer Könige bekannt gemacht worden, welche über die Sprache und Schrift des peträischen Arabiens und dadurch über die Monumente der Sinai-Halbinsel weitere Aufschlüsse zu geben vermögen. — Die grösste Sammlung sinaitischer Inschriften bietet uns das Werk von Lottin de Laval: *Voyage dans la Péninsule arabique du Sinai et l'Égypte moyenne*. Nicht weniger als 80 Tafeln in folio (je eine in zwei Abschnitte getheilt) ²⁾ geben mehr als 500 grössere oder kleinere Inschriften der Sinai-Halbinsel, und zwar viele aus den Stätten, von denen wir nur sehr wenige oder gar keine Monumente besessen haben. Lottin de Laval reiste den 4. Jan. 1850 (wie der die Zeichnungen begleitende Text ³⁾ in der Vorrede angiebt) von Paris nach dem Sinai und Aegypten ab, und war in den ersten Tagen des Mai wieder heimgekehrt, einen reichen Schatz archäologischer Sammlungen, Ansichten, Pläne und Inschriften mit sich führend. Diese letztern umfassen „alle Monumente der Pharaonen, welche auf der Halbinsel vorhanden sind, so wie die zahlreichen sinaitischen, arabischen, griechischen, armenischen, welche zerstreut in den Thälern, die er besucht hatte, sich vorfinden. In dem Berichte der Commission, welche, vom franz. Ministerium beauftragt, die Arbeit des Reisenden prüfte und an deren Spitze Ét. Quatremère stand, wird das neue Verfahren, welches de Laval erfunden, um schnell und treu Inschriften abzuzeichnen, rühmlichst hervorgehoben, so wie die Aufopferung, durch die es ihm gelungen ist, in Gegenden zu gelangen, die andern Reisenden unzugänglich waren, „en sorte que, si l'on croit son assertion formelle, il n'existe pas une ligne de ce genre, qui ne se trouve pas aujourd'hui reproduite dans ses portefeuilles.“ Die veröffentlichten Inschriften sind genommen vom Wadi-Cédré (Sittereh, tab.

1) Vgl. unter Andern: Bunsen, *Outlines of the philosophy etc.* I, p. 231 ff. Renan, *hist. générale des langues sémitiques*, sec. éd. Paris 1858, p. 338 ff.

2) Die einzelnen Inschriften sind leider nicht durch Ziffern bezeichnet.

3) Von dem begleitenden Text (in Quart) sind bis jetzt 24 Lieferungen (264 Seiten) erschienen, während die Inschriften aus der Sinai-Halbinsel vollständig veröffentlicht sind.

1—6), Guené (17—23), Ras de IV Ouadis (24—32), W. Mokatteb (33—51), aus der Umgegend des Serbal (tab. 52), W. Hebran (53—56), Dyar Franguy und den Ruinen von Pharan (tab. 57), W. Salaff (58—60), W. Redoua und Djebel Eufrea od. Fouraid (tab. 61), W. el-Ledja (62—63), Djebel Mousa (64), Gipfel des Sinai (65), Berg Sinai und Horeb (65—66), Torrent de Sinai und W. Sahara (67—68), Dj. Zeleka (69—70), Raz el-Hayé, défilé de W. Sououk, W. el-Hamr, Djebel Zeleka, W. Lakadar, Dj. Chegour, W. Nteich (71—72), Carrière de Tourah (Égypte, 73—76) und Nachlese aus den genannten Stätten (77—80). — Wahrlich eine reiche Sammlung, zu deren Veröffentlichung sich die semitische Epigraphik Glück wünschen könnte, wenn sie nur eben so zuverlässig wäre. Das ist aber leider ebenso wenig der Fall (Beweise dafür werden wir später zahlreich genug bieten), wie der Versicherung zu trauen ist, dass kein Inschriften tragender Stein der Halbinsel nicht copirt worden wäre; es fehlen gar viele und sehr wichtige, die wir anderweitig schon kennen.

Eine zweite recht schätzbare Sammlung der sinaitischen Inschriften bietet das in russischer Sprache verfasste Werk von P. Porphy: *Reise nach dem Sinai*, St. Petersburg 1857¹⁾. Die Inschriften, welche ziemlich treu copirt sind, erregen desshalb ein besonderes Interesse, weil sie Gegenden entnommen sind, von denen wir bisher gar keine oder doch sehr ungenaue Copien besessen haben. Es werden im Ganzen 89 mehr oder minder umfangreiche Inschriften mitgetheilt, No. 1—35 aus Wadi Ledja (Léga), 36—40 aus Mokad Musa, 41—48 W. Mokatteb, 49—72 W. Cidyr (Sittereh, صدر), 73—79 W. Maghara, 85—89 W. Sliet(?). — Diese beiden Sammlungen übertrifft aber bei Weitem die von R. Lepsius, welche in dem grossartigen Werke: „*Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien*, VI. Abth.“ Bl. XIV—XXI enthalten ist. Diese Copien der sinaitischen Inschriften, welche uns weiterhin ausführlicher beschäftigen werden, entsprechen, wie wir nach gewissenhafter Prüfung versichern können, den strengsten Anforderungen epigraphischer Treue, man sieht es ihnen bald an, dass ein sachverständiger Gelehrter die Abzeichnungen geleitet; sie sind daher die zuverlässigste Quelle für diesen Zweig der Epigraphik. Die Sammlung ist verschiedenen Thälern der Sinai-Halbinsel, welche wir weiter unten noch namhaft machen werden, entnommen, an Zahl 167, die meisten sind mehrzeilig,

1) Das Werk selbst war mir nicht zugänglich, aber durch die Güte eines Freundes bin ich in Besitz der lithographirten Tafeln gelangt, welche für meinen Zweck das Wichtigste an dem Werke waren. — Zwei kleinere Schriften desselben Verfassers: Erste und zweite Reise in das Kloster am Berge Sinai (in russischer Sprache), Petersburg 1856, gingen dem grösseren Werke voran.

eine sogar von 10 Zeilen. Auch die in andern Sprachen und Schriftzeichen abgefassten Inschriften haben eine sorgfältige Berücksichtigung gefunden.

Was nun zunächst diese neuen Produktionen, abgesehen von ihrem innern Gehalt, klar ans Licht stellen, ist: dass auch die östlichen Thäler der Halbinsel, welche zum Berge Sinai führen, ebenso wie die westlichen mit Inschriften bedeckt sind, desgleichen, dass die Nachrichten von Robinson (Palästina, I, S. 432), dass sich ähnliche Inschriften in den grossen alten Steinbrüchen hinter Turäh, ein wenig oberhalb Kairo befänden, so auch in den Granitbrüchen von Aswän, durch die Inschriften de Laval's, welche er in den Tafeln 73—75 unter der Aufschrift „Carrière de Tourah (Egypte)“ mittheilt, ihre Bestätigung finden. Denn wenn auch der grössere Theil dieser Inschriften demotisch sein mag, so sind doch einzelne kleinere unter dieselben gemischt, welche in Charakteren der übrigen sinaitischen Inschriften abgefasst sind. So steht denn nunmehr die wichtige Thatsache fest, dass die ganze sinaitische Halbinsel in den Pässen, die von Osten und Westen zum Sinai und Serbal führen, zum grössten Theil mit Inschriften ein und derselben Schriftzeichen angefüllt ist, ja sogar, dass nach Westen auf der Strasse nach Aegypten sich dieselben fortsetzen. Aber auch nach Osten hin, nach Arabia petraea, hat sich dieser Schriftcharakter vorgefunden, wie dies die neuesten Veröffentlichungen von Blau und Marsh¹⁾ bestimmt nachweisen. Der erstere hat in dieser Zeitschrift (IX, S. 230 ff.) Inschriften von Monumenten aus Petra, nach den Zeichnungen eines englischen Reisenden, L. Ross, mitgetheilt, welche die Versicherung älterer Reisenden wie Irby und Mangles, Laborde und Wilson (the lands of the Bible I, p. 186 u. II, p. 740), vom Vorhandensein ähnlicher Inschriften, wie die sinaitischen, im Nabathäerlande bestätigen. Herr Blau findet aber ausser dieser Gleichheit des Schriftcharakters auch Gleichheit der Sprache auf den Monumenten von Petra und der Sinai-Halbinsel, beide wären in einem arabischen Dialekt geschrieben und da noch ein anderer Gelehrter, Herr Hitzig²⁾, ihm darin beistimmt, so verdient die Sache wohl noch eine nähere Beleuchtung, weil die hier gewonnenen Resultate von wesentlichem Einfluss auf unsere fernere Untersuchung sind. Blau sieht in der Inschr. No. II „das Geisteserzeugniss eines Zunftgenossen jenes anderweitigen unbekannt gebliebenen Talents (s. Tuch a. a. O. S. 185), das den Ehren-

1) S. diese Zeitschrift XII, S. 708 ff.

2) S. diese Zeitschr. IX, S. 737 ff. Wenn Hitzig auch einige Zeichen anders als Blau liest, und in der grösseren Inschrift eine mehr allgemeine Sentenz gegen Kleiderprunk findet, so gilt ihm doch auch die Sprache als arabisch

titel „der Dichter“ führte.“ In den drei Zeilen findet er demgemäss eine gereimte Verherrlichung eines Hirten Kaum. Aber seiner Lesung:

לִישׁ יָקוֹם

בְּרַעֲי כָקִים

בְּרַשִׁי מַרְקִים וּבַעֲדָר קוֹם

und Uebersetzung: „Keiner erstet unter Hirten wie Kaum, durch Wohlstand berühmt und durch Menge von Volk“ vermag ich nicht zu folgen. So willkürlich auch sonst einzelne sinaitische Schriftcharaktere gebraucht werden mögen, so hat man sich doch nicht ohne Noth von der regelrechten Form zu entfernen und dies geschieht hier Z. 2 mit dem כ- Zeichen, und in der Ligatur מר, so wie denn auch bei בַּעֲדָר der Epigraphik zu sehr Gewalt angethan wird. Sodann ist es immer misalich, wenn man sich auch sprachliche Abweichungen vom koreischitischen Arabisch gern gefallen liesse, in einer Grabschrift einen poetischen Erguss zu suchen und solche Poesie einer Sprache verstehen zu wollen, von der wir kaum die ersten Elemente kennen ¹⁾. Wir sind, soweit die vorhandenen semitischen Grabinschriften zu einem Urtheil berechtigen, in denselben den Namen des Verstorbenen, die Angabe seiner Herkunft und seines Standes, höchstens eine Beifügung seines Geburts- und Todesjahres zu finden gewöhnt. — Schon die äussere Anordnung unserer Inschrift zeigt uns, dass sie nicht ein und derselben Person gesetzt ist. Herr Blau sagt: „auf dem Monument zwei Zeilen Inschr., an der nämlichen Seite unterhalb (Herr Ross hat mir nicht näher angegeben, ob einer natürlichen Felsbasis, oder auf einem von Steinen gefügten Fundament) eine Zeile“. Aus der erwähnten Abschrift des Herrn Marsh, deren theilweise Gleichheit mit der von Ross bereits Rödiger (a. a. O. Anm.) erkannt hat, scheint hervorzugehen, dass in der That die Inschrift aus zweien besteht. Es sind zwei Grabschriften, die möglicherweise für einzelne Glieder ein und derselben Familie verfasst worden sind. Wir lesen, wenn wir die in einzelnen Stellen unvollkommene, in andern aber doch die Ross'sche ergänzende Abschrift von Marsh zu Hülfe nehmen, die eine:

לִישִׁי-קוֹם

בְּרַ עִיר-קוֹם

die andere: לִישִׁי בְּרַ קוֹמוּ בְּרַ מַרְקִים ²⁾

In der ersten Inschrift ist der zweite Buchstabe bei Ross eher einem Jod, als einem Waw ähnlich, aber bei Marsh als Waw nicht zu verkennen, so wie auch bei Ross in der Zeile 3 zu

1) Denn so ohne Weiteres unser gewöhnliches Arabisch für die peträischen Inschriften verwenden zu können, hängt doch erst davon ab, ob die Nabathäer auch wirklich einen arabischen Dialekt gesprochen haben.

2) Vgl. uns. phön. Studien II, 96, wo wir bereits auf einen solchen einfachen Inhalt hingedeutet haben, ehe uns die Copie von Marsh bekannt war

Anfang dieser Name ganz deutlich mit vorangesetztem Lamed, als Dativzeichen (wie oft auf semitischen Grab- und Siegelinschriften) zu finden ist. Den Namen רשי (רשי) treffen wir auch auf den sinait. Inschriften bei Beer 56 und bei Porphyr

5, 4 an; man könnte denselben nach dem arab. وشى ⁵ color, splendor deuten, oder nach dem hebr. אֱלִיפָז in אֱלִיפָז (Eliphas, Sohn Esau's und Freund Hiob's, das nach Michaelis suppl. p. 87 zu deuten sei: „cui deus aurum est“, coll. Hiob 22, 25); קום aber ist der Name einer Gottheit, worauf עבד-קום bei de Laval 40, 3 hinweist, vgl. weiter unten No. XXXIX, daher splendor Kaumi oder Kumi wohl möglich ist. Das Wort wäre dann = Phasaël, ein hierher gehöriger Name ¹⁾, ebenso wie das umgekehrte אֱלִיפָז, denn קום ist = אל als Gottheit zu nehmen und רשי = פוי. Deutlicher ist die Zusammensetzung ז. 2 ער-קום (das ע hat schon Blau richtig ergänzt), ganz entsprechend dem אל-בעל der sinait. Inschr. (vgl. weiter zu Lepsius n. 139 u. 166). In der zweiten Inschr. steht רשי ohne Zusammensetzung ganz deutlich in beiden Abschriften, jedoch das בר besser bei Ross; unter den unzähligen Variationen, welche dies kleine Wort auf den sinait. Inschr. erfahren hat, ist die vorliegende gar nicht selten, wie z. B. bei Lepsius nr. 9 u. 10 (s. zu denselben, weiter unt.) u. ö. Der Name des Grossvaters מרקום ist bei Marsh ziemlich deutlich, und da מר im Chaldäischen = dem hebr. מר ist, so ist מרקום etwa = מרניה, oder = מרן-בעל (Carth. II, Gesenius mon. ling. phoen. Tab. 47) ²⁾.

No. III, die zweite Inschr. aus Petra, welche Blau mittheilt, liest dieser:

חליצו בר מליח

Wenn auch die Abschrift nicht sehr deutlich ist, so ist die Lesung doch möglich, jedenfalls kann man dafür anführen, dass sich beide Namen, wie wir sehen werden, auch auf den sinait. Inschr. finden, vgl. weiter unten zu der Inschr. von Leps. no. 68.

Die zweizeilige Inschr. aus Kattara-Deir bei Marsh, liesse sich Zeile 2:

דכיר חבר-אל...

lesen, wenigstens würde man das erste Wort, wenn die Inschrift unter denen der Sinai-Halbinsel gefunden worden wäre, ohne allen Zweifel דכיר lesen; den Namen חבר-אל (Gottesfreund, Theophilus) kann man nach Analogie von חבר-כן (s. weiter unt. no. XXVIII) deuten. Die erste Zeile ist nicht deutlich, als Vermuthung geben wir פניאל בר ש... oder פניאל; der Anfang enthält vielleicht דר.

1) Phasaël war Bruder und Sohn des Herodes, und kommt auch sonst in der Geschichte der Herodianer vor.

2) Vgl. auch auf palmyr. Inschr. לבעל שמש מרא עלמא und uns. phön. Stud. II, S. 28.

So geringen Umfanges nun auch die mitgetheilten Inschriften aus Petra sind, so geben sie uns doch ausser der Uebereinstimmung des Schriftcharakters mit dem der sinaitischen auch in sprachlicher Beziehung manchen Aufschluss über diese. Die Eigennamen der peträischen Inschriften finden sich auch zum Theil auf den sinaitischen, die Endung ך ist in beiden anzutreffen und endlich ist auch das כריר, dessen Erklärung wir später geben, nicht zu übersehen. Dieses Resultat mag uns für's Erste genügen. Eine grössere Ausbeute jedoch bieten uns für unsern Zweck die kürzlich aufgefundenen Münzen von Petra mit einheimischer Schrift.

Der numismatischen Wissenschaft waren bis jetzt nabathäische Münzen mit einheimischen Schriftcharakteren ganz und gar unbekannt. Fr. Lenormant hatte zuerst bei der Beschreibung der Münzsammlung des Baron Behr ¹⁾ auf zwei Exemplare, welche er nabathäischen Königen zutheilt, aufmerksam gemacht. Der grosse Münzkenner, der Duc de Luynes, stimmt dem Resultate von Lenormant vollkommen bei, wenn er auch die Schriftzeichen anders liest, er erweitert aber bedeutend den glücklichen Fund und zieht daraus höchst erspriesslichen Nutzen für die Wissenschaft. „L'explication, heisst es in der vortrefflichen Abhandlung des genannten Gelehrten ²⁾, de M. Lenormant m'a tout à coup tiré d'incertitude au sujet de ces monnaies, où je reconnaissais un alphabet presque palmyrénien et que je penchais à donner soit aux Iduméens, soit à quelques tribus arabes voisines de l'Euphrate“. De Luynes wurde durch Lenormant's Entdeckung auf die nabathäischen Könige von Petra geführt und veröffentlicht eine Reihe von Münzen, welche ein neues Licht auf die Geschichte der Nabathäer werfen können. Auch für unsere Untersuchung sind diese Münzen von hohem Werth und zu dem Ende mag es uns gestattet sein einzelne Münzlegenden und die Resultate der Untersuchung de Luynes' hier mitzutheilen. Nur an wenigen Stellen weichen wir in der Lesung der Münzinschriften von dem genannten Gelehrten ab, während wir die Beschreibung nach dem bewährten Numismatiker geben werden, im Uebrigen den Leser auf die Untersuchung in der Abhandlung verweisen.

Die älteste unter den mitgetheilten Münzen theilt de Luynes dem Könige Malchus, Zeitgenossen des syr. Königs Alexander Bala, zu:

No. 1 ³⁾: tête virile imberbe à droite, avec de longs cheveux calamistrés.

1) Catalogue de la collection des médailles de M. le baron Behr, par François Lenormant, Paris 1857, p. 147.

2) Monnaies des Nabatéens, in der Revue numismatique 1858, S. 292 fg. und S. 362 fg.

3) Die Nummern sind die, welche de Luynes hat.

℞. ¹⁾ מלכו מלך נבטו שנת מ Malchus rex Nabat anno XL. Corne d'abondance ceinte d'un diadème. *Æ.* Aus dem pariser Münzcabinet (s. uns. Taf. I. no. 1).

Die Münze ist nach de Luynes' scharfsinniger Untersuchung um die Zeit zwischen dem Tode Demetrius I. (151) und der Besiegung Alex. Bala's (146) geschlagen. Die Legende ist vollkommen richtig gelesen, man könnte zwar das Waw in dem Worte מלכו beanstanden und eher מלכי lesen, da jedoch in einer andern Münzinschrift (no. 20) deutlich מלכו steht, so ist auch wohl der Name Malchu festzuhalten.

No. 4: מלך נבטו (ה)רחת Aretas. rex Nabat... Tête d'Arétas imberbe et diadémée à droite, autour cercle de perles.

℞. חת חרתה [א] [מ]לכת נב[טו], . . . regina Nebat uxor(?) Aretae *℞* Münzcabinet des Herzogs de Luynes (s. uns. Taf. I. no. 2).

In der Lesung der Rückseite auf der vorliegenden Münze, welche Aretas I., dem Nachfolger von Malchus, nach de L. angehören soll, muss ich von demselben abweichen. Er sieht in den noch vorhandenen Zeichen: מלכת נבטו שנת א', regina Nabat anno XI; wir sehen nach מלכת nur noch ein נב, das natürlich leicht zu נבטו zu ergänzen ist, aber dann folgt רח, das wir als verstümmelt aus אחת (uxor) oder, wenn man חח lesen will, aus אחת (soror) betrachten. Der Name des Königs in dem letzten ח ist nicht ganz deutlich, auf dasselbe folgt noch ein Strich, der vielleicht die Jahreszahl angeben soll.

No. 5. חרתה מלך (נבטו) רחם עמה Aretas rex Nabat, Philodemos. Buste d'Arétas à droite, lauré, imberbe avec de longs cheveux flottants et la moustache; vêtu de la tunique.

℞. (..... מלכת נב[טו] שנת י Regina Nabat, anno X. Bustes accolés d'Arétas et de la reine sa femme à droite. *℞.* Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 3).

Diese so wie die folgenden Münzen gehören dem Aretas, Zeitgenossen des Pompejus an. Die Legende in no. 6 ist der von No. 5 ähnlich.

No. 8. חרתה מלך (נב) טו רחם עמה Aretas Rex (Nab)at Philodemos. — Buste d'Arétas à droite, paraissant barbu par un accident du coin; autour cercle de grosses perles.

℞. חולדו מלכת (נב) טו שנת חר Chulda regina Nabat anno? — Buste voilé de Chulda a droite; autour cercle de grosse perles. *℞.* Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 4).

1) Diese Zahl ist durch zwei unserer Ziffer 3 ähnliche Figuren ausgedrückt, ganz wie im Palmyrenischen und wie auf einzelnen Achämenidenmünzen, s. uns. plön. Stud. 1, S. 4 fg.

Unserer Münze ähnlich ist no. 7 bei de Luynes. Die Zeichen, welche nach שנה im רץ gelesen werden müssen, sind mir ebenfalls nicht deutlich. Unter dem Kopfe im רץ ist eine Ligatur von חר, welche ohne Zweifel die Anfangsbuchstaben von חרתה enthält.

No. 11. עמה מזה כסף (חרתה מלך (נבטו רחם), (Aret)as Rex (Nabat Philo-)demus, obolus argenti. — Tête d'Arétas à droite, imberbe, laurée, avec de longs cheveux flottants et la moustache; autour cercle de grosses perles.

רץ. חלדו מלכת נבטו שנה עשר, Chulda Regina Nabat, anno decimo. — Buste lauré et voilé de Chulda à droite. Æ. Cabinet des Médailles à Paris. (S. uns. Taf. I, no. 5).

Gegen die Lesung der nabath. Zeichen, wie sie Herr Duc de L. von dieser Münze gegeben, müssen wir einwenden: dass sowohl im Av., wie רץ. nicht נבטו, sondern נבחו zu lesen ist¹⁾ Auch sind die Ergänzungen und andere Zeichen etwas zu modificiren; die Legende im Av. liest sich nämlich: חרתה מלך (נבחו) עמה מזה כסף, und die im רץ. חלדו מלכת נבחו שנה עשר. Wenn Hr. de L. die letzten zwei Wörter שנה עשר liest, so hat er freilich die Analogie einiger andern Legenden für sich, aber die deutlichen Zeichen geben nur שנה עשר. Es mag im Grunde שנה für שנה fälschlich geprägt sein; denn dass es 16 bedeuten solle = שנה עשר, ist nicht wahrscheinlich. Es bleibt freilich noch ein anderer Weg übrig die Form שנה zu erklären, als Plur. eines aus שנה contrahirten Wortes = שנה, wie es im Phöniz. häufig vorkommt; ehe wir jedoch nicht noch andere Belege eines solchen Plur. haben, wollen wir nicht so viel Werth auf dieses einzelne Beispiel legen. — Auch das ist merkwürdig an unserer Legende, dass sie uns in dem Worte כסף²⁾ eine Samech-Form kennen lehrt, die wir bisher in den sinaitischen Buchstaben nicht gefunden haben, während uns die Teth-Form in dem Worte נבטו nicht so auffallend erschien, da wir dieselbe längst schon aus den sinait. Monumenten kennen, wie dies weiterhin noch erörtert werden soll. Denselben Fall treffen wir auch in der folgenden Münzlegende,

No. 13. נבטו (.... מלכת), Regina Nabat — Tête de femme à droite, autour cercles de perles.

רץ. חץ כסף שנה י, Hemiobolus argenti, anno X. — Aigle à gauche. AR. Cabinet des Médailles à Paris (s. uns. Taf. I, no 6).

1) Es ist dies ein Beispiel von der Verwechslung gleichartiger Laute, deren wir weiter unten noch andere auf den Inschriften der Sinai-Halbinsel erwähnen werden.

2) Dem Einwand, dass מזה כסף auf einer Kupfermünze stehen könne, begegnet Hr. de Luynes durch Anführungen analoger Fälle auf griechischen Münzen, s. das. S. 364 fg.

Es ist dies dieselbe Münze, welche Gesenius (mon. ling. Phoen. Tab. 44, XXVI, F. vgl. p. 327) Nordafrika zutheilen wollte¹⁾. Er las die Legende נקב חץ *telum pungens*. Das Wort חץ, das man bei de Luynes ganz deutlich liest, hat in der Abbildung bei Gesenius nur die Form einer Schlange. Es kann nun nach der Beweisführung des erstern Gelehrten wohl keinem Zweifel unterliegen, dass die Münze zu den nabathäischen zu rechnen sei, doch können wir nicht umhin auch hier unser Bedenken gegen die Lesung von חץ כסא auszusprechen. Wir würden uns schon die Form חץ = חצי gefallen lassen, aber unsere Zweifel an der Richtigkeit der Lesung von כסא, sowohl hier, wie bei der vorigen Münzlegende, sind rein paläographischer Natur. Eine solche Samech-Form um die Mitte des Isten Jahrhunderts vor Chr. muss Jedem, der eine allmähliche Entwicklung aus den ältern Formen des altsemitischen Alphabets bei allen übrigen Buchstaben unserer Münzen verfolgen kann, auffällig sein. Man erwartet etwa das Samech, wie auf den Denkmälern von Palmyra, noch nicht in geschlossener Gestalt, wie in der hebr. Quadratschrift. Ferner erregt es Bedenken, dass die sinaitischen Inschriften, welche doch alle übrigen Zeichen der Münzen haben, kein Samech zeigen, wenigstens haben wir kein derartiges auffinden können. Und doch wissen wir aus der Legende nichts Besseres herauszulesen als der Duc de Luynes, und müssen daher gegen alle paläographische Bedenken fürs Erste seine Deutung gelten lassen.

No. 14. 15. 16. 17. 18. Bustes accolés d'Arétas et de Chulda à droite. Dans le champ du no. 15, ח. ²⁾ o. Dans celui des no. 16. et 18, פ. Autour cercle de grosses perles.

פ. חרתה שקמנה, Aretas Sycaminth, en trois lignes. — Deux cornes d'abondance, diadémées placées en sautoir; autour cercles de grosses perles. *Æ.* — Du Musée Britannique, de l'Ermitage et du Cabinet des Médailles à Paris.

Wir haben alle fünf Abbildungen zu grösserer Deutlichkeit auf uns. Taf. I, no. 7 — 11 gegeben, aber nur im *Æ.*, da der Av. keine Buchstaben enthält. Das Mem in dem Worte שקמנה (Name der Königin, nach der Sycomore, hebr. שקמה benannt, vgl. de Luynes p. 366) ist zwar nicht in der gewöhnlichen Form, doch lässt sich schwerlich ein besser passender Buchstabe finden, zumal er in der folgenden Legende ganz deutlich ist.

1) Es wäre wohl möglich, dass auch die andern dort angeführten Legenden: C, D, E, welche selbst nach der fleissigen Bearbeitung von Judas (Rev. num. 1856, p. 165) noch immer einer befriedigenden Lösung harren, durch das nabathäische Alphabet erklärt werden können.

2) Wir halten dies Zeichen für ein nabathäisches Cheth, als Anfangsbuchstaben des Königs חרתה, sowie ein anderes in no. 16 u. 18 für ein Shin, als Anfangsbuchst. von שקמנה.

No. 19. שנה י"א, anno XI.¹⁾ — Buste lauré et imberbe de Malchus à droite, autour cercle de perles.

℞. שְׂקַמִּינִיּוּת סוֹרוֹר עֵיְיָ (חַדָּה מַלְכָּה) נַבְטוֹ Sycaminith soror ejus²⁾ Regi-
(na Nabat). — Buste voilé de Sycaminith à droite; autour cercle de grosses perles. ℞. Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 12).

No. 20. מַלְכּוֹ מֶלֶךְ נַבְטוֹ Malchus Rex Nabat. . . . — Buste de Malchus à droite, imberbe, lauré et à longs cheveux flottants, vêtu de la robe asiatique apparente sur les épaules.

℞. שְׂקַמִּינִיּוּת אַחַדָּה מַלְכָּה נַבְטוֹ Sycaminith soror ejus Regina Nabat. — Buste voilé de Sycaminith à droite. ℞. Aus der Münzsammlung des Duc de Luynes (s. uns. Taf. I, no. 13).

Der hier genannte Malchus war ein Nachfolger Aretas' und Zeitgenosse des Herodes.

No. 21. (ד) זַבֵּלֻס מֶלֶךְ אַמַּנִּי Zabelus Rex Amani. — Tête de Zabélus à droite, imberbe et à long cheveux flottants.

℞. מַלְכָּה נַבְטוֹ, Regina Nabat. — Buste voilé de femme à droite. ℞. Musée Britannique (s. uns. Taf. I, no. 14).

No. 22. שנה ט anno IX. — Buste de Zabélus à droite, imberbe, diadémé et avec longs cheveux flottants.

℞. גַּמַּלִּיּוּת מַלְכָּה נַבְטוֹ Gamalith Regina Nabat. — Buste voilé de Gamalith à droite. ℞. Cabinet des Méd. à Paris (s. uns. Taf. I, no. 15).

No. 23. דַּבְּאֵל מֶלֶךְ אַמַּנִּי Zabelus rex Amani. — Buste de Zabélus à droite, diadémé, imberbe et à longs cheveux flottants; autour cercle de grosses perles.

℞. Vestiges d'une tête de femme à droite. ℞. Aus dem Cab. des Duc de Luynes (s. uns. Taf. I, no. 16).

Den in den Num 21—23 genannten Zabelus (oder eigentlich Dabél³⁾) hält de L. (a. a. O. p. 382) für einen Zeitgenossen des

1) Die Bestimmung der Zahl XI scheint uns nicht ganz sicher, es dürfte sich eher י"ד 14 herauslesen. Ueberhaupt bedürfen die nabath. Zahlzeichen noch einer besondern Untersuchung.

2) Sowohl hier, wie in der folgenden Münzlegende lesen wir אַחַדָּה statt אַחַד, wie de L. hat; wir folgen der Analogie von עַמָּה „sein Volk“ (oben no. 8 u. 11). Ohnehin kann schwerlich in no. 20 ein ך am Ende gestanden haben, höchstens wäre die Ergänzung eines Aleph אַחַדָּה vgl. weiter unten עַבְדָּא in der sinait. Inschr. no. XXXV. A.), was freilich auf dasselbe hinauskommt.

3) De Luynes a. a. O. p. 380 vergleicht damit Zabelos des Josephus (Ant. lud. XIII, 4, 8) und sieht in דַּבְּאֵל eine Contraction von דַּבְּיָאֵל „donum Dei“, wie jener Ζῆβηλος auch in dem I. B. der Makk. (9, 17) Zabdiel genannt wird. Es ist der Fürst der Araber, welcher dem Ptolemäus das Haupt des Alex. Bala schickt. — Es ist indessen auch möglich, dass דַּבְּאֵל = דַּבְּאֵל (Jes. 7, 6. Esra 4, 7) sei, da ט und ד sich oft vertauschen.

Pompejus (um 55 v. Chr.); er nennt sich König von Amanus, und seine Gattin „Königin von Nabat“. Wie dies möglich sei, möge man a. a. O. p. 380 fg. bei de L. nachlesen. Uns ist jene Beweisführung und das Wort אמרו sehr zweifelhaft; zwar können wir nicht mit Lenormant אה רקם „ville métropole de Pétra“ (s. a. a. O. p. 379. Anm.) lesen, doch scheint uns eher die vollständige Legende No. 23 (ר) באל מלכא מלך (נבטו) 1) zu lauten; wir hätten zu übersetzen: Dabel der König, König (von Nabat) und No. 21 (מלך נבטו) רבאל מלכא. Der Schrift nach ist gewiss so nur zu lesen und der Sprache nach ist die Form מלכא im stat. emphat. nicht auffallend, da sonst auch der chaldäische Dialekt in andern Wörtern unserer Münzlegenden sich zeigt. Wer aber der Dabel gewesen, ist durch die Geschichte nicht bekannt; aus dem Datum 9, nach der Aera des Pompejus gerechnet also 55 v. Chr., macht ihn de Luynes zum Zeitgenossen desselben. Den in der vorhergehenden Anm. genannten Zabel für unsern König zu nehmen, möchte vielleicht mit der auf den Bronzemünzen angenommenen römischen Frisur nicht passen.

No. 24. Tête de Zabélus à droite, laurée, imberbe et à longs cheveux flottants; autour cercle de grosses perles.

ר. רבאל גמלה Zabelus, Gamalith. Deux cornes d'abondance disposées en sautoir; autour cercle de grosses perles. Æ.

No. 25. 26. 27. Têtes accolées de Zabélus, lauré, imberbe et les cheveux courts, et de Gamalith laurée à droite.

ר. רבאל גמלה Zabelus, Gamalith. — Deux cornes d'abondance disposées en sautoir. Æ.

Von diesen Kupfermünzen (no. 24—27) haben wir nur eine (s. uns. Taf. 1, no. 18) mitgetheilt, weil sie fast gleich sind. Das מ in גמלה ist auf den Kupfermünzen nicht so deutlich wie auf den silbernen, doch ist es in seiner zerfahrenen Gestalt immer noch zu erkennen.

Diese hier vorgelegten Legenden, die einen unschätzbaren Werth für die Numismatik haben, sind auch von grosser Bedeutung für unsere Untersuchung; sie geben wiederum die Gewissheit, dass die Schriftzüge der sinaitischen Inschriften dieselben, wie die zu Petra gebrauchten sind und dass das bisherige von Beer aufgestellte sinaitische Alphabet noch durch das ט- und vielleicht auch durch das ס-Zeichen zu ergänzen ist. Sodann wird es uns zur Gewissheit, dass die Sprache der Münzinschriften (insoweit der geringe Wortvorrath ein Urtheil zulässt) ein aramäischer Dialekt (wenn auch nicht ganz der der ältern Tar-

1) Wir haben die Hoffnung, wenn sich von diesen Münzen vollständigere Exemplare finden sollten, dass das נבטו sich zeigen dürfte, so gut wie wir auf denselben מלכא נבטו antreffen

gumim) zu sein scheint, ein solcher, wie ihn spät-biblische Bücher, welche vom Chaldäismus bedeutenden Einfluss erfahren haben, in einzelnen Wortformen zeigen. Dies beweisen die Wörter: רחם *lieben* מדה *obolus*, אחתה *seine Schwester* und עמה *sein Volk*, vielleicht auch אחד und מלכא. Auch die Endung der Eigennamen auf ך haben die Münzen mit den sinait. Monumenten gemein ¹⁾). Endlich haben wir in den Schriftzeichen der Münzlegenden ein sicheres Dokument, wie sich zu einer bestimmten Zeit, also um die Zeit des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts und weiter hinab bis ins erste Jahrhundert nach Chr. die Schriftform der Nabathäer gestaltet hat, und dadurch zugleich einen Massstab, um ungefähr die Zeit der Abfassung der sinait. Denkmäler zu bestimmen, worauf wir später noch zurückkommen werden. — Wenn wir von nun an also den Namen „nabathäisch“ für die Schriftzüge der Monumente von Petra und Sinai-Halbinsel gebrauchen, so wird man dagegen wohl keinen Einwand erheben. Aber alsbald drängt sich uns auch die Frage auf: sollten denn nicht auch an andern Orten, wo Nabathäer ihre Wohnsitze gehabt haben, sich Spuren ihrer Schrift auffinden lassen? In der That ist dies der Fall. An verschiedenen Orten hat Burckhardt auf seiner Reise nach Hauran aramäische Inschriften (wie er sie benannt) gefunden und in seinem Reisewerk ²⁾ I. Bd. Taf. I, no. 2—5, vgl. auch no. 10. mitgetheilt. Diese Inschriften haben meines Wissens bis jetzt keine Erklärung gefunden, ja nicht einmal über den Schrifttypus derselben ist irgend etwas verlautbar geworden. Dieser ist aber unzweifelhaft der nabathäische, und die Inschriften wären gewiss nicht so schwer zu entziffern, wenn sie treu copirt wären. Dies ist aber leider nicht der Fall. Beweis dafür giebt die 2te Inschr., welche sich auch bei Seetzen ³⁾, I, S. 80, aber in vielen Punkten von der Abschrift Burckhardt's verschieden, vorfindet. Bei Seetzen fehlen die Andeutungen der schadhaften Stellen, während einzelne Buchstaben besser copirt sind ⁴⁾). Wenn man also auch von einem Versuch der Entzifferung abstehen muss, so kann man doch den nabathäischen Schriftcharakter keinesweges verkennen. Eine noch weitere Bestätigung unserer Ansicht geben die neuesten Entdeckungen in den genannten Gegenden. Der preussische Consul von Damaskus, Dr. Wetz-

1) Auch im Genitiv-Verhältniss bleibt das ך im Gegensatz zum arabischen Sprachgebrauch, z. B. מלכה נבטה, מלכה נבטה Königin und Königin von Nabat.

2) Reisen in Syrien, Palästina etc. ed. Gesenius.

3) U. J. Seetzen's Reisen etc. herausgegeben von Kruse. 4 Bände. Berlin 1855—59.

4) Die kleinen Dreiecke mit dem Strich zur rechten Seite sind Aleph-Zeichen, wie sie auch auf sinait. Inschr. vorkommen.

stein, hat im vergangenen Jahre eine Reise ¹⁾ nach Hauran, und in die Städtewüste el-Harra, nach dem Vorgange des englischen Reisenden Cyrill Graham ²⁾, mit dem glücklichsten Erfolge unternommen und der Veröffentlichung seiner Entdeckungen sieht man mit der grössten Spannung entgegen. Sehr reich war die Ausbeute an Inschriften, deren er an 600, darunter etwa 300 lateinische und griechische, die übrigen in semitischer Schrift copirt hat. Unter den letztern ist der grösste Theil in einer dem himjarischen Schrifttypus ähnlichen Form ³⁾, aber etwa 10 Inschriften, wie ich nach der gütigst vom Herrn Dr. W. mir mitgetheilten Probe einer zu Salcha gefundenen Inschrift und einer andern aus Boşra urtheilen darf, in nabathäischem Schriftcharakter abgefasst. Die Inschrift von Salcha wird die Zeitschrift für Erdkunde im Maihefte bringen ⁴⁾, die von Boşra (an der Südgränze von Hauran) gestattete mir Hr. Dr. Wetzstein zu veröffentlichen. Sie ist von einem Grabstein, der sich auf einem kleinen mitten in der Stadt neben der Kauflädengasse gelegenen Gottesacker und nach der Ansicht des genannten Gelehrten wahrscheinlich auf dem ursprünglichen Grabe befindet. Wir lesen diese Grabschrift (s. die Lithographie auf uns. Tafel I):

מגנת ברת

בטיטא

„Magenat Tochter Batita's“

Sie ist demnach einem Mädchen (bei einer Ehefrau wäre wohl der Name des Mannes genannt) gesetzt und nennt nur ihren und ihres Vaters Namen. Die Formen der Buchstaben sind zum grossen Theil leicht bestimmbar, nur bei dem dritten Zeichen Z. 1 kann man zwischen einem ל und נ schwanken, der Sinn liess uns das letztere wählen; מגנת ist eine sowohl im Hebr. wie Aramäischen häufig vorkommende Femininal-Bildung vom Stamme נָגַן texit (vgl. מְגַנָּה tegumentum, und מַגֵּן clypeus, pelta) ⁵⁾. — Auch in dem Namen des Vaters glaube ich nicht zu irren, wenn ich den letzten Buchstaben für ein א, den vorletzten aber und den zweiten für ט halte; wir lesen also בַּטִּיטָא, das nach dem Chald.

1) S. Monatsberichte der Akad. der Wissenschaften zu Berlin, Sept.-Oct. 1858, S. 503 fg. Vgl. auch Zeitschrift für allg. Erdkunde Bd. IV, 1858, S. 406 fg.

2) Vgl. Proceedings of the Royal Geogr. Society Juni 1858, p. 173 fg., diese Zeitschr. XII, S. 713 fg. und Zeitschr. für allg. Erdkunde, Nov. u. Dec. Heft, 1858, S. 414 fg.

3) Proben derselben giebt diese Zeitschr. a. a. O. und die Zeitschr. f. allg. Erdk. a. a. O.

4) Nach der Copie, welche ich von derselben besitze, zu urtheilen, kann man den nabathäischen Schrifttypus nicht verkennen, auch wird man bald entdecken, dass einzelne Eigennamen auf א auslauten.

5) Vgl. die Namen גַּמְלַת, שְׁקִמְנַת auf den nabathäischen Münzen.

(vom Stamme בִּטְט mit „Funken“ zu übersetzen wäre. Im Thal-mud und Midrasch kommt בִּטְט in dieser Bedeutung vor = dem syr. بִּטְט. Dass man aber zunächst an eine Ableitung aus dem Aramäischen zu denken hat, wird schon durch das בִּרְת „Tochter“ bedingt. Der Schrift nach scheint die Inschrift nicht viel jünger als die Münzlegenden der späteren Zeit zu sein.

Auf solche Weise bestätigen uns die Schriftdenkmäler der Nabathäer, was wir auch durch die Angaben mancher Geschichtschreiber über ihre Verbreitung im Westen in den ersten Jahrhunderten vor Chr. wissen, dass sich ihr Reich vom ailanitischen Golf bis über Gilead auf der Ostseite des todtten Meeres und des Jordans bis über Belka nach Hauran erstreckte ¹⁾. In dieser Zeit standen die Nabathäer in ihrer höchsten Blüthe, bis sie zu den Zeiten Trajan's wieder plötzlich verschwinden. Wenn wir nun auch nicht die merkwürdigen Bauüberreste zu Petra und anderen Orten von jenem Volke besäßen, wenn auch die Geschichte vollständig von ihnen schwiege ²⁾: die epigraphischen Denkmäler sprächen doch beredt genug für die hohe Stufe der Bildung, welche sie einst eingenommen haben. Ein Volk, das so viel geschrieben (wir rechnen aus später anzugebenden Gründen auch die sinaitischen Inschriften hierher) und eine solche ausgebildete Schrift ³⁾, wie wir es bis jetzt von keinem semitischen Volk des Alterthums nachweisen können, besass, muss eine lange Entwicklungsperiode durchgemacht haben, ehe es diese hohe Stufe erreicht hat. Und wirklich führen uns arabische Quellen über das Volk der Nabathäer, welche Quatremère (a. a. O. p. 102 fg.) sorgfältig gesammelt hat, auf das höchste Alterthum

1) Vgl. Ritter's Erdkunde, XII, 116. An einer andern Stelle (S. 114) heisst es: „Die Nabathäer erscheinen gleich den Himyariten als ein Meteor, das plötzlich gleich einem hellen Gestirn strahlt, aber nach wenigen Jahrhunderten eben so wieder in das Dunkel zurücktritt, aus dem es hervortrat, ohne dass man seinem Namen nach erfuhr, woher es kam, wohin es ging; und doch wird ihm, wie jenem Gestirn, in seinem Systeme die Bahn, woher es gekommen und wohin es gegangen, sicher bestimmt gewesen sein; nur dass die Historie bisher diese Bahn nachzuweisen versäumte und es mit dem Moment des Erscheinens auf sich beruhen liess, Meinungen statt Thatsachen überliefernd.“

2) Wir halten es für überflüssig hier die bekannten Zeugnisse der Alten über die Nabathäer zu wiederholen, am vollständigsten findet man sie gesammelt bei Quatremère: *Mémoire sur les Nabatéens*, Journ. Asiat. 1835; ergänzt bei Ritter (a. a. O.) und von Cless in der *Encycl. v. Pauly*, 5. Bd. S. 377 fg.

3) Es ist hier nicht der Ort auf paläographischem Wege dafür den Beweis zu führen, wir hoffen dies in uns. Geschichte der semit. Schrift nachzuholen. Es wird dort auch der Ort sein die Abstammung der arabischen Schrift von der nabathäischen (wie dies schon Beer bei Robinson a. a. O. I, S. 429 geahndet hat) nachzuweisen und in welcher Verbindung die bimjarische (besonders in der Form auf den neuerdings gefundenen Monumenten zu Hauran) zu derselben steht.

zurück, und ein anderer Gelehrter, Hr. Prof. Chwolson, findet in dem seiner Grundlage nach uralten Werke „über den Ackerbau der Nabathäer“ und andern Werken derselben die vollständige Bestätigung einer sehr frühen Cultur¹⁾. Die älteste Geschichte jener Nabathäer, welche nach den Schriften der alten Babylonier als genereller Name für die älteste Schicht der Semiten zu fassen ist (vgl. Chwolson a. a. O. S. 11 u. 84), berührt uns hier nicht weiter, wir dürfen für unsere Aufgabe, die sich hauptsächlich mit den westlichen Ausläufern jenes Volkes zu beschäftigen hat, nur anführen, dass die Nabathäer aus ihrem Heimathlande Mesopotamien gewiss schon sehr früh in einzelnen Haufen und besonders nach dem Untergange Babylons in grössern Massen nach dem Westen gezogen sind. Nachdem das babylonische Joch abgeschüttelt worden (vgl. Jes. 66, 7. und 21, 17 und Hitzig's Commentar zur St.), fingen sie an zu einem Staate sich zu consolidiren, der in der Gegend von Petra (nach Osten bis zum todten Meere und im Westen bis nach Aegypten allmählig sich ausbreitend) zu suchen ist. Mit dem Anfange des vierten Jahrhunderts, zur Zeit der Diadochenherrschaft, besitzen sie bereits eine feste Herrschaft, wie der bekannte Zug des Athenäus und Demetrius beweist (Diod. 19, 94. Plut. Demet. c. 7. vgl. auch Cless, a. a. O. S. 389). Während der Schwäche des syrischen Reiches ziehen sie sich nach N.O. hin, nach den ostjordanischen Ländern bis nach Damascus, desgleichen nach Westen und Süden (vgl. Quatremère a. a. O. p. 34 fg.)²⁾. Die Beziehungen zu den makkabäischen Fürsten, und der Conflict mit den Römern, sowie die oben genannten Münzen mit einheimischer Schrift geben uns dann weitere Aufschlüsse über die Macht jenes westlichen Zweiges der Nabathäer, und noch bei der Gründung des Reiches Hira durch die joktanidischen Araber fand man die alte Bevölkerung der Nabat, die sich zum Theil nach der uralten Heimath in die südwestlichen Uferlandschaften des Euphrats zurückzogen, so dass man selbst in den späteren Jahrhunderten nach Muhammed daselbst und über den Tigris hinaus eine Bevölkerung findet, welche man noch immer Nabathäer nannte³⁾. Für die westlichsten Ausläufer der alten Nabathäer halten wir nun die Verfasser der sinaitischen Inschriften, zu deren genauern Untersuchung wir uns nunmehr wenden. Der Schrifttypus ist, wie schon erwähnt, derselbe wie der zu Petra und wie der anderer von Na-

1) Vgl. dessen neueste Schrift: Ueber die Ueberreste der altbabylonischen Literatur in arabischen Uebersetzungen, Petersburg 1859.

2) Daher konnte auch Josephus und andere Schriftsteller, welche ihm hierin folgen, Nabatea vom Euphrat bis zum todten Meere sich erstrecken lassen.

3) Vgl. Quatremère a. a. O. p. 108 u. 118.

bathäern bewohnten Gegenden; die östlichen Thäler der Sinai-Halbinsel, die von Arabia petraea dahin führen, sind eben sowohl mit Inschriften dieses Typus bedeckt wie die westlichen. Giebt man dies auch zu, so ist man doch nicht so leicht geneigt zu einer weitern daran sich schliessenden Consequenz: dass auch die Sprache dieser Nabathäer dieselbe sei, wie die der östlichen, oder beziehungsweise wie die ihrer Urväter. Diese haben nach den zahlreichen Beweisen von Quatremère und Chwolson¹⁾ einen aramäischen Dialekt gesprochen, die Münzlegenden haben dies Resultat bestätigt, sollten nun nicht auch in dieser Sprache die sinaitischen Inschriften abgefasst sein? Wir sind allerdings zu diesem Resultate gelangt, wir halten die Sprache, so wie den Schrifttypus, für den nabathäischen, d. h. für einen aramäischen Dialekt, der manche Einflüsse von den benachbarten Arabern erfährt²⁾, doch den aramäischen Grundtypus in etymologischer und grammatischer Beziehung sich erhalten hat. Wir wissen, dass wir durch diese Behauptung mit der bisher gangbaren von dem arabischen Ursprung der Sprache unserer Inschriften in Widerspruch treten und wollen dieselbe daher aus dem Inhalte rechtfertigen.

Den Hauptbestandtheil der sinaitischen Inschriften bilden bekanntlich Eigennamen und wenige andere sie begleitende Wörter. Von jenen sprechen wir alsbald, diese aber sind gewiss nur chaldäisch, wie: שלם, דכיר und ברך (über dies letztere s. weit. unt. zu L. 39), mit welchen die meisten Inschriften beginnen. שָׁלֵם (= hebr. שָׁלוֹם) bedeutet: Frieden! Glück! Heil!, kann aber nicht mit Tuch (a. a. O. S. 76) = سَلَمٌ genommen werden, wie wir später (s. zu no. II weiter unten) nachweisen werden; ebenso ist es mit דכיר (neben מדכיר s. no. XLV), welches Wort man nur nothgedrungen = ذَكِيرٌ annehmen muss; ferner mit dem Pron. relat. רי, שָׁל (s. zu Leps. 64ter.) und dem בר Sohn. Aber wir haben noch sicherere Kennzeichen des Aramaismus in der vollen Formel: דְּכִיר לְטָב „zum Guten sei gedacht“ (= hebr.

1) Quatremère hat (a. a. O.) aus arabischen Quellen genügende Beweise dafür gegeben; Chwolson giebt in dem neuern Werke (Ueber die Ueberreste etc. S. 123, Anm. 256) eine Probe der alten nabathäischen Sprache, eine Beschwörungsformel, die freilich gar sehr durch unkundige arab. Copisten entstellt ist, aber doch noch den aramäischen Ursprung verräth. Mehr noch ist dies der Fall bei zwei andern Beschwörungsformeln, die uns Herr Chwolson gütigst mitgetheilt hat.

2) Man kann sogar noch weiter gehen und unter den zahlreichen Namen der Personen, die sich auf den Felswänden der Sinai-Halbinsel verewigt haben, auch Araber selbst sehen; es ist natürlich schwer zu unterscheiden, ob ein nabathäischer Name nur arabisirt ist, oder ursprünglich einem Araber angehört hat. Aber davon sind wir überzeugt, dass Alles auf unsern Inschriften, was nicht Eigenname ist, aramäisches Sprachgut ist.

דְּכִיר לְטֹב לְעֵלָם (זְכִיר לְטֹב) oder „es sei ewiglich zum Guten gedacht“, die man doch schwerlich für arabisch ausgeben wird. Die zwei Wörter nämlich, welche man bisher זִיר oder זָר¹⁾ (Pilger) gelesen, müssen gewiss לְטֹב gelesen werden (s. über dieses Alles zu no. II weiter unten) und so findet sich die Phrase:

דְּכִיר פ' בר פ' לְטֹב

„Es sei N. N. zum Guten gedacht“, oder die Inschrift beginnt auch:

דְּכִיר לְטֹב פ' בר פ'²⁾

oder

etc. דְּכִיר לְטֹב לְעֵלָם (no. XXII)

oder endlich

דְּכִיר לְטֹב וּשְׁלָם

wofür die Belege weiter unten no. II gegeben, sowie auch der Nachweis geführt werden wird, dass statt דְּכִיר auch in gleicher Geltung שְׁלָם und בְּרִיךְ stehen kann. Sprechen die angeführten Phrasen dafür, dass der Aramaismus der Grundbestandtheil des

1) Wir haben stets an der richtigen Lesung dieser zwei Worte gezweifelt, besonders seitdem uns die bessern Copien von Lepsius und selbst von de Laval — denn in diesem Punkte zeichnen sich seine Abschriften von denen Grey's und Anderer vorthellhaft aus — zu Gesicht gekommen, noch ehe uns die nabathäischen Münzen die Gewissheit gegeben, dass dem nabathäischen Alphabet das Teth-Zeichen nicht fehlt. Es erschien uns nämlich höchst auffallend, dass in den allermeisten Fällen gerade das \aleph in זָר eine ganz von der gewöhnlichen Gestalt des \aleph abweichende Form habe, und das oft in derselben Inschr., wo beide Zeichen vorkommen. Ferner war es nicht minder befremdend, dass das Sain, das regelrecht in guten Abschriften ein senkrechter oder etwas schräger Strich ist (wie im Palmyrenischen), in den abentheuerlichsten Formen in dem gedachten זָר und זִיר sich zeigt; dasselbe gilt auch vom \aleph in diesen Wörtern. Endlich zeigt sich auch beim Jod in dem Worte זִיר dieselbe auffallende Form in Vergleich zu andern Jod-Formen, wie beim Aleph in זָר, das vermeintliche Jod hat in diesem Worte eine mehr ins Breite, zusammengedrückte Gestalt. Es ist aber dies ebenfalls ein Teth, so dass die Abschriften bald das dem Jod, bald das dem Aleph ähnliche Teth-Zeichen haben, wie sich dies an vielen Beispielen (vgl. z. B. zu no. XXVI. A., die Copie bei de Laval Pl. II mit Grey 139) nachweisen lässt. Es muss den Schreibenden, welche einen scharfen Eisengriffel gebraucht haben, leichter geworden sein, den Grundzug des Teth nach rechts, als nach links zu führen. Die Form \aleph ist also ganz \equiv S und der Leser hat an den auf unsern Tafeln gegebenen Beispielen Belege genug um sich von der Gleichheit beider Formen zu überzeugen (vgl. z. B. uns. Taf. 2. no. XIX, a, das letzte Wort von Leps. 30, wo man den Uebergang von der einen zur andern Form des Teth beobachten kann). Noch auf ein anderes Wort wollen wir aufmerksam machen, welches bald חבאכו, bald חביכו gelesen wurde, das aber חנטכו (Hantab) lauten muss (s. zu no. VIII). Auch in diesem Wort unterscheidet sich das Teth so merklich von den sonstigen Aleph- und Jodformen, dass man bald auf das Zeichen geführt werden muss. Für die richtige Lesung von לְטֹב vgl. noch zu no. XLV.

2) Dadurch erledigt sich auch die Schwierigkeit, welche Tuch (S. 178. Anm. 35) in der Inschr. bei Beer 52 = Leps. 99 (s. das. weiter unt.) gefunden hat.

Nabathäischen sei, so kommt dazu noch eine andere ¹⁾, welche zum Schluss einer Inschr. den Wunsch ausdrückt:

עד עלם

„bis in Ewigkeit“; gewiss kein Arabisch! Ebenso zeugen die grammatischen Flexionen וְבָרָה „und sein Sohn“, בְּנֵי st. constr. Plur., und in lexikalischer Beziehung ausser den genannten Wörtern noch das Wort יָרֵחַ Mond (s. no. XIX), der Name רֶמֶס, כְּתֹבָה „der Schreiber“ (no. XX), שָׂדֵר, גֶּרֶם u. a. m. für den Aramäismus ²⁾.

Sprechen wir nun von dem andern Hauptbestandtheil unserer Inschriften, von den Eigennamen, so zeigt sich die hervorstechende Eigenthümlichkeit, dass die meisten auf ו auslauten. Die Wörter, welche diese Endung entbehren, sind aber nicht allein die zusammengesetzten (auch sie haben diese Endung vgl. z. B. עֲבַד-וֹרְחֹו u. a. m.) und die auf einen Guttural auslautenden (wie Tuch früher behauptete), sondern auch viele andere, wie wir, durch ein reicheres Material unterstützt, nunmehr wissen ³⁾, so dass hier die Willkür einen ziemlich grossen Spielraum gehabt zu haben scheint. Ferner haben wir eine kleine Anzahl Nomina, die nicht gerade Personennamen ⁴⁾ sind, welche dieses Waw als Endung annehmen: מֶלֶכְכֶּר (no. XIV), אֲמִיר, Fürst, Emir (s. no. XXXIII, zu Leps. 64 ter.) und שַׁעֲרֹו (s. no. XLV) ⁵⁾. Beer hat in dieser Waw-Endung eine Spur von einem stat. emphat. zu finden geglaubt, wogegen schon Credner (a. a. O. S. 912) anführt, dass auch Wörter mit dem Artikel das Waw nicht abwerfen. Tuch (a. a. O. S. 139) meint dagegen, dieses ו sei nichts anderes, als die arabische Nominativendung. Aber auch hier haben wir die gegen das koreischitische Arabisch verstossende Erscheinung, dass die Endung ו auch in Genitiv-Verbindungen wie בְּנֵי אֶל-אוֹשֶׁר, בְּנֵי אֶל-מִבְּקָרֹו, ferner in Zusammensetzungen wie עֲבַד-וֹרְחֹו de Lav. 35, 2. חֶבֶר-כֶּנֶז Porphyr. 19, 2. עֲבַד-חֶדֶר das. 17, 4 (s. unten no. XXVI) bleibt. — Wir möchten

1) Vgl. unsere Taf. 4. no. LIII, und weiter unten Anhang, zu der Inschr. von de Laval 58, 2.

2) Bei einer so ansehnlichen Zahl von Beispielen wäre doch die Behauptung Tuch's (a. a. O. S. 142): „eine Sprache, wenn sie mit einer andern, sei es stammverwandten oder stammverschiedenen, in Berührung kommt, giebt leicht dem fremden Einflusse rücksichtlich des Wörternvorraths nach“ etwas zu weit getrieben.

3) Schon Blau (Zeitschr. IX, S. 231) hat auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht.

4) Es ist bemerkenswerth, dass auch Frauennamen, wie חֶלְדֹו, und Ländernamen, wie נִכְסֹו (auf den Münzlegenden) dieses schliessende ו annehmen.

5) Tuch hat (S. 140) auch פֶּרֶשׁ „der Ritter“ B. 26 als Würdenamen mit der genannten Endung angeführt, wir glauben aber es sei zu lesen: בֶּרֶשׁ. Auch עֲלָמֹו gehört wohl nicht hierher, s. zu no. XXVI.

in der Endung ך eher eine Eigenthümlichkeit des nabathäischen Dialekts sehen, oder: die Nomina propria tragen in diesem Punkte ein Andenken an die altbabylonische Heimath, an den Aramaismus ihrer Sprache, sowie uns die merkwürdige Erscheinung in unsern Inschriften begegnet, altaramäische Namen auftauchen zu sehen, die wir anderweitig nicht mehr antreffen. Als schlagendes Beispiel nennen wir den Namen פלרש (s. no. XXVII). — Sehen wir uns zunächst unter den Namen, welche die biblischen Schriften geben, um, so finden wir nur eine geringe Anzahl, welche auf ך (zum grösseren Theil mit vorhergehendem Cholem, einige mit Schurek) auslauten und unter diesen gehören die meisten Gegenden an, in welchen später Nabathäer sesshaft waren. Unter den Nachkommen Esau's, also mit den idumäischen Stammesfürsten zusammenhängend — wenn man nicht diesen Namen עשו selbst dahin rechnen will — צפר (1 Mos. 36, 11. 16), שטר (das. 23); aus dem Midianiterlande ist Moses Schwiegervater יתרו bekannt: dann ferner nennt das Buch Nehem. 6, 6 einen Araber גשמו¹⁾ (neben גשם das. 2, 19. 6, 1. 2). Aus späterer Zeit finden sich noch אדר (Esra 8, 17), einer, der mit den Nethinim (nach dem Kri) in Verbindung stand, von denen die meisten aramäische Namen führen²⁾; sonst kommt noch vor ידדר (1 Chr. 5, 14) und תור (1 Sam. 1, 1). — Wir finden also unter den angeführten auf ך schliessenden Namen bei weitem den grösseren Theil den Ländern zukommend, welche entweder von Aramäa influirt oder Edom und den benachbarten Gegenden angehörig sind. Eine auffallende Erscheinung bietet uns ferner eine ganze Reihe von Königsnamen, welche im 2. Jahrh. vor Chr. in Edessa herrschten und die nicht nur zum grossen Theil Namen führen, welche auf Waw auslauten, sondern die auch unter den nabathäischen häufig sind. Es sind dies z. B. עברו, גברעי, בכרו,

1) Dieses Wort führt Tuch als „entscheidend“ für seine Ansicht an, dass die Endung ך gerade dem arabischen Dialekt zukommt, weil גשמו ausdrücklich ein Araber (ערבי) genannt wird. Aber Araber steht doch offenbar hier, wie so oft in der heiligen Schrift, nicht etwa für den Bewohner von Hegaz und Neğd, sondern für die bis in die Umgegend von Palästina streifenden Ismaeliten = בני קדם (übersetzt doch die Peschito Richt. 6, 3 dies geradezu mit כנען וסל), demnach ebendieselben, welche die BB. der Makkabäer später Nabathäer nennen (vgl. Winer's Realwörterbuch p. 47 und Gesenius thesaur. p. 1066). Also spräche gerade גשמו mit seiner Endung für einen Bewohner des Nabathäerlandes.

2) S. Movers: Phönizier III, S. 77, Anm. 34.

3) Für dieses hat die Chronik (1. B. 6, 19) הוית (vgl. vs. 11). — Andere Namen auf ך sind nicht ganz sicher, Neh. 12, 14 מלכיו hat nur das Kri, das. vs. 7 סלר wird vs. 20 סלר genannt, vgl. das. 11, 8. Für עדו steht oft עדלא.

מכנר, ואל, סדרר, neben andern Königen, welche parthische und vielleicht armenische Namen führen¹⁾. Ein Gemisch solcher verschiedenartiger Namen der Herrscher lässt auf eine verschiedenartige Bevölkerung schliessen, die nach den Umständen einen angesehenen Mann an die Spitze der Regierung stellte, um sie vor feindlichen Nachbarn zu schützen. Daher auch die Herrschaft nicht stets vom Vater auf den Sohn überging, und eine Art aristokratischer Regierungsform dort üblich war²⁾. Hauptsächlich waren unter der Bevölkerung Edessa's und Umgegend vertreten: Syrer, Griechen, Armenier und Araber. Dass die Schriftsteller³⁾, welche diese letzteren erwähnen, nur die Nabathäer gemeint haben können, unterliegt wohl keinem Zweifel⁴⁾ und so erklärt es sich denn recht gut, wie die Könige ואל, עברר, בכרר, סהרר genannt wurden, und dass mithin die Namensbildung auf auslautendes Waw gerade als eine Eigenthümlichkeit des nabathäischen Dialekts sich herausstellt. Wir meinen aber jene Eigenthümlichkeit aus dem Heimathlande der Nabathäer, aus Babylon, ableiten zu dürfen, oder vielmehr das schliessende ו bei den Eigennamen sei schon in frühen Zeiten bei der einheimischen semit. Bevölkerung Babylons gäng und gäbe gewesen. Wir finden nämlich nicht nur auf einzelnen assyrisch-babylonischen Siegeln und Gemmen Namen mit auslautendem ו, wie auf einem im Palast zu Kuyunjik gefundenen Siegel לַעֲרֵצָא (לַעֲרֵצָא), auf einer Gemme mesopotamischen Ursprungs wahrscheinlich הורר, sondern auf Achämenidenmünzen⁶⁾ sieht man selbst griechische Namen, welche diese Endung angenommen, z. B. Pharnabazes lautet: פֶּרְנַבָּזוּ (Pharnabazu), Tribazes = חֲרִיבָּזוּ (Tribazu), Datames = דִּידָנָמוּ (Tidnamu)⁷⁾, Tirgata (Astarte) = עֲרֵצָא (vgl. de Luynes a. a. O. Pl. V), sonst חֲרֵצָא. Es sind aber die gedachten Münzen in den verschiedenen Satrapien für die einheimische semitische Bevölkerung bestimmt gewesen und dieser waren die griechischen Namen erst mundgerecht mit dem schliessenden ו.

1) S. d. Aufzählung der Könige Edessa's bei Bayer: historia Osrohana et Edessena ex numis illustrata. Petropoli 1743; ferner Dionysii Telmahharenensis lib. I ed. Tullberg (p. 66 u. 67 ff.) und Scott: notice of some regal coins of Mesopotamia, in dem num. chronicle, T. XVIII.

2) Vgl. Schlosser: Universal-hist. Uebers. d. Gesch. d. alt. Welt, II, 2. S. 441. Ritter's Erdkunde XI, S. 113 fg. Chwolson: Ssabier I, S. 367 fg.

3) Strabo I, p. 41. XVI. p. 747. XVII, 784. Plinius: H. N. V, 24 fg. VI. 9 fg. Plutarch: Crassus 21, 1. Tacit. Ann. XII, 12. 14 u. A.

4) Vgl. Chwolson a. a. O. p. 368 fg.

5) Layard: Niniveh and Babylon p. 155 und uns. phön. Studien II, S. 38 fg. Nach Layard ist der Palast von Sanberib erbaut worden.

6) S. de Luynes: essai sur la numismatique des Satrapies Pl. I u. fg.

7) Waddington hat mit vielem Scharfsinn für diese Legende zuerst einen passenden Satrapen, den Datames, gefunden (s. Bullet. archéol. 1856. no. 2) und Luynes das. p. 18, Anm. stimmt ihm bei.

Seitdem man immermehr in neuerer Zeit zur Erkenntniss gekommen, dass die einheimische Bevölkerung Babylons und ein grosser Theil der in den unter seiner Herrschaft stehenden kleinasiatischen Staaten ein aramäisches Idiom gesprochen, kann man auch nicht annehmen, dass dies alsbald mit dem Untergang Babylons und der Gründung des persischen Reiches erloschen sei, vielmehr musste im Verkehr der aram. Sprache Rechnung getragen und Münzen mit aramäischen ¹⁾ Charakteren geprägt werden. Auf solche Weise glauben wir die auffallende Endung ׀ bei den Eigennamen unserer sinait. Inschr. als nabathäische Eigenthümlichkeit, die sich von dem Mutterlande herdatirt, betrachten zu müssen; diese jedoch scheint sich allmählig abgeschliffen zu haben, so dass wir hin und wieder Namen finden wie: ארש (Leps. 10), ואל (Beer 114), ודל (Leps. 32), ׀דל? (de Lav. 69, 3), חריש (Leps. 120, ter) u. dgl., ausser den von Blau (Ztschr. IX, S. 231) und Tuch (S. 139) aufgezählten Fällen. In zusammengesetzten Eigennamen ist jedoch beim ersten Namen das Waw stets nicht vorhanden, aus dem leicht erklärlichen Grunde, dass in solchem Falle das erste Wort nicht mehr ein schlichtes Nomen, sondern eine adjectivische Bedeutung, kurz ein מضاف ist ²⁾, z. B. שער-אלה (,,Stütze Allah's" Leps. 21. de Lav. 8, 3. Porph. 1. oder gewöhnlicher שער-אלהי; שער-ירח (s. no. XIX) Mondes-Diener, עבר-חרת Sonnen-Diener (s. das.) etc. Das zweite Wort in der Zusammensetzung verliert in sehr vielen Fällen das schliessende Waw und hat statt dessen häufig ein Jod. Beer (p. XVIII) und Tuch (S. 141) wollen darin das dem Arabischen eigenthümliche i des Genitivs erkennen. Möglich ist allerdings diese Annahme, da doch der nabathäische Dialekt manche Eigenthümlichkeiten mit dem arabischen theilt, wie wir weiter sehen werden. Wir finden indessen so vielfältige Ausnahmen, dass diese fast die Regel aufheben; wir finden nämlich Fälle 1) wo das ׀ auch bleibt (s. die Beispiele no. XIX, Anm.), 2) wo gar keine neue Endung hinzutritt, z. B. שם-אלה (s. no. XXXVII), שער-אלה (s. kurz vorher), עבר-אל-בעל (Porphyr. 14, 3. de Laval 46, 1), גרם-אל-בעל (Blau a. a. O. S. 231, Leps. no. IX, de Lav. 45, 2. Porph. 17), גרם-אלה (Beer 42 = Grey 142. Leps. 69. de Lav. 7, 1), עבר-אלה (Leps. 111. Porph. 1) ³⁾, עבר-ירח, עבר-חרת (s. no. XIX), עבר-הא ⁴⁾ כהן-הא oder עבר-טה (no. XXVI), עבר-קום (no. XXXIX) u. dgl. Ferner werden wir zu no. XLIV den Namen

1) Dass der Schrifttypus ein solcher und nicht phönizischer zu nennen ist, haben schon Andere ausgesprochen und werden wir an einem andern Orte noch weiter zu begründen versuchen.

2) Eine einzige Ausnahme (s. zu no. XX) kommt hier nicht in Betracht.

3) Dieses letzte Beispiel ist nicht ganz sicher.

4) Warum hier die Verbindung nicht eben so innig wie in den andern Beispielen ist, wie Tuch annimmt, können wir nicht einsehen.

שרא, nach dem nabathäischen Gottesnamen Dhusares benannt, nachweisen, gewiss erwartet man hier nach arabischem Sprachgebrauch עבר-די-שרא, wie sich denn auch in der That also عبد ذى الشرا 'Abd-dī's-sarā findet (s. Osiander Ztschr. VII, S. 477). Aus diesen Gründen will es uns noch nicht recht einleuchten, als schlosse sich der nabathäische Dialekt unserer Inschriften in Fällen wie: עבר-אל-בעלי, עבר-אלהי od. עבר-לבעלי, עבר-גרם-לבעלי u. dgl. dem arabischen Sprachgebrauch an. Wie aber sind diese Formen zu erklären? Eine bestimmte Antwort weiss ich nicht zu geben, doch eine Vermuthung möge hier, vorbehaltlich besserer Aufklärung, zu äussern gestattet sein. Wir denken uns nämlich בעלי, אלהי = dem hebr. אדני, ¹⁾ שדי, eigentlich „mein Herr“, daher עבר-אל-בעלי = „Knecht meines Herrn“ = „Gottes Knecht“ (עבר-אדני (יהוה) (vgl. צורישדי, עמישדי); unsere Inschriften wären in dieser Beziehung von dem Gebrauch anderer Sprachen, welche derartige Verbindungen nicht kennen (im Phönizischen haben wir עבר-בעל, im Palmyrenischen בל-מלך), abweichend. Daraus erklärt sich dann, dass das Pronominalsuffix auch wegbleiben kann, und man eben so gut עבר-אלה, wie עבר-אלהי sagen konnte. Vielleicht findet man eine Bestätigung unserer Hypothese in dem eigenthümlichen Namen עברא-של-בעל (s. zu no. XXXVII. Leps. 87, a). Dagegen zeigt unser Dialekt in der innern Bildung der nomina eine entschiedene Hinneigung zum Arabischen, besonders in der der Intensiv-²⁾ und Diminutivformen³⁾, wie dies Tuch (S. 137 fg.) sehr gut nachgewiesen hat. Es wäre in der That auch zu verwundern, wenn eine so nahe Berührung eines Volkes mit dem andern spurlos an seiner Sprache vorübergegangen wäre, und es ist auffallend genug, dass dieser Einfluss nicht bedeutender gewesen. Schon Tuch hat es bemerkenswerth gefunden (S. 144), dass unter den zahlreichen Namen kein أبو فلان oder أخو, überhaupt keine Kunjeh sich findet, nur vereinzelt einige אבן פלורי, über welche der genannte Gelehrte (S. 211) bemerkt: „es scheinen diese nicht ursprünglich auf der Halbinsel einheimisch gewesen zu sein.“ — Auch die Ableitung der Eigennamen — die andern Wörter

1) Rödiger (Ges. thes. p. 1367) meint: „שדי primitus significasse mei potentes, di mei vel mi deus, deinceps nomen proprium Dei omnipotentis factum esse, ut אדני“.

2) Bei manchen derselben kann man freilich zweifelhaft sein, ob nicht eine chald. Aphelform vorzuziehen sei.

3) Im Aramäischen haben wir für die innere Diminutivbildung (die gewöhnliche Formation ist durch Zusätze am Ende des Wortes, wie im Hebr.) nur geringe Anfänge, wie z. B. כְּחֻמָּה „kleine Sammlung“ von חֻמָּה, s. Amira p. 145, der aber nur dies eine Beispiel anführt. In der Sprache der Mischnah ist von בר ein Diminutiv ברידא gebildet.

sind, wie schon erwähnt, aramäisch — lässt sich zum grössten Theil aus dem Aramäischen herstellen, wie weiter unten bei der Erklärung der Inschriften gezeigt werden soll. Und diess ist bei der Armuth dieser Sprache gegenüber dem Reichthum des Arabischen wohl zu beachten ¹⁾. Was nun endlich den Artikel **ל**, der sich in einzelnen Eigennamen unserer Inschriften findet, betrifft, so ist dieser altsemitisches Sprachgut, das nicht nothwendiger Weise von den Arabern zu den Nabathäern gekommen sein muss. Die Bibel hat uns noch einzelne Reste eines ehemaligen Artikel **ל** aufgehoben in: **לְבָבִי**, neben dem einfachen **בָּבִי**, **לְמַנִּים**, **לְבָבִי**, und gewiss gehören hierher manche Eigennamen mit beginnendem **ל**, wie z. B. **לְמִדְיָן** (1 Mos. 25, 4) ein Sohn Midian's, der gerade für den Artikel im Nabathäerlande spricht, ebenso: **לְחֶשְׁבֹן** (4 Mos. 32, 3), Name einer Stadt im Stamme Ruben in der Nähe von Chesbon, das man gleichfalls zum Gebiete der Nabathäer rechnen kann. Dasselbe lässt sich auch von andern mit **ל** beginnenden Nom. pr. behaupten, von denen wir nur einem geringen Theil in der ersten Silbe die Bedeutung „Gott“ beilegen möchten, wo nicht diese **לְ** punktirt ist ²⁾. — Es scheint indessen der Artikel **ל** auf der Halbinsel des Sinai nicht so ganz heimisch wie im eigentlichen Arabien gewesen zu sein, weil doch sonst wohl derselbe vor den einzelnen Würdenamen, deren wir oben einige namhaft gemacht haben, ausgetroffen werden müsste, während wir doch ein **כְּחַבַּת** „der

1) Der sonstige Wortschatz, den wir durch geographische und mythologische Namen in Arabia petraea kennen, lässt sich gewiss eben so leicht aus dem aramäischen, wie aus dem arab. Idiom herleiten. Einen Theil hat Blau (a. a. O. S. 235) aufgezählt, aber nach seiner Ansicht arabisch gedeutet. Seine dort gehegte Vermuthung, dass *Zabagelos* in *Záβδηλος* abzuändern sei, ist gewiss richtig; auch im Corp. Insc. Graec. no. 4483 aus Auranitis findet sich *Záβδηλος*, aber die Deutung **לְבָבִי** = Neh. 11, 14. vgl. 1 Makk. 11, 17. Jos. antiqu. 13, 4, 8, liegt doch gewiss nahe genug. *Anara* = **נֹרָא** nach Steph. Byz. *ὁ ἐστὶ . . . λευκή* ist ebenso sicher wie *حوارة* (s. Quatremère p. 128 fg., wo man die andern geograph. Namen erklärt findet). Dass aber ein Götzennamen wie **דִּי-שֵׁרָא** „eine aramäische unmögliche Form“ darstellt, mag immerhin sein, kann aber doch nicht für den arab. Charakter der Sprache der Bewohner der Halbinsel beweisen, da Götternamen von andern Völkern entlehnt sein können und von den meisten Göttern der Halbinsel sich wohl nachweisen lässt, dass sie von den Culturländern des Euphrats theilweise durch Vermittlung von Jaman (daher im vorliegenden Fall auch die Form **דִּי**) dahin gelangt sind, vgl. weiter unt.

2) Geiger (Urschrift S. 297) sieht in den so punktirten **לְ** statt **ל** eine absichtliche Aenderung. Derselbe Gelehrte macht darauf aufmerksam, wie ungerne man die moabitische Stadt **לְחֶשְׁבֹן** der „erhabene Gott“ deutete, dass Onkelos 4 Mos. 32, 3 es mit **בְּלִי דְּבַבָּא** „Feinde“ übersetzt, während er es vs. 37, wo es im Besitze der Rubeniten erscheint, einfach belässt.

Schreiber“ im stat. emphat. (s. zu no. XX) und נגרא (no. LIII)¹⁾ finden.

Hat sich uns nun nach der bisherigen Untersuchung ergeben, dass die Verfasser unserer Inschriften Nabathäer waren, die ein aramäisches Idiom gesprochen, so darf man wohl auch bei ihnen, vorausgesetzt dass von heidnischen Bewohnern die Inschriften herrühren²⁾, die religiöse Anschauung dieses Volks erwarten. Von der nabathäischen Religion ist uns indessen wenig bekannt. Was wir durch die „Ueberreste der althabylonischen Literatur, in arabischen Uebersetzungen“ von den Nabathäern und ihrer Gottesverehrung erfahren, ist allerdings umfangreich genug, um uns von dieser ein Bild zu entwerfen, allein so ohne weiteres dieses auf unsere Nabathäer zu übertragen, ist ganz und gar ungerechtfertigt. Wenn Nabathäer in jenen Schriften für die ältere Schicht der Semiten überhaupt zu nehmen wäre, und gesetzt auch unsere Westnabathäer wären ein Ueberrest jener, so liegen doch so viele Jahrhunderte dazwischen, während welcher die religiöse Anschauung durch die Vermischung mit den verschiedenartigsten Völkerschaften Statt gefunden hat, dass jene Schriften über unsere Nabathäer kein Licht zu verbreiten vermögen; wenn wir auch nicht in Abrede stellen wollen, dass die Culturländer des Euphrat und Tigris von bedeutendem Einfluss auf Arabien und die angränzenden Länder gewesen sind. Auch was griechische und römische Schriftsteller älterer und jüngerer Zeit uns von den Arabern überhaupt und speciell von der Religion der Nabathäer mittheilen, ist sehr dürftig, wir erfahren nur im Allgemeinen, dass diese bei den Arabern im Stern- und Sonnendienst bestand, dass diesen Weihrauch- und Trankopfer dargebracht wurde, dass der Sonnengott bei den Nabathäern Dusare hiess, und dass neben den Hauptgöttern auch noch viele andere Heroen Verehrung fanden³⁾. — Auch die neuerdings aufgefundenen Münzen mit einheimischer Schrift haben in dieser Beziehung unsere Anschauungen nicht erweitert, da sie keine mythologischen Beziehungen in ihren Abbildern enthalten⁴⁾. Wir sind daher auf unsere Inschrif-

1) Vgl. auch no. LV (Anhang) das Wort נגרא.

2) Diese Voraussetzung ist wohl nach den gründlichen Untersuchungen Tuch's (S. 152 ff.) gerechtfertigt. Wir kommen noch weiterhin auf diesen Punkt zurück.

3) Vgl. Duncker: Geschichte des Alterthums I, S. 137 fg. Cless: in Pauly's Encycl. V, 384.

4) Die Füllhörner, als Attribut der Demeter, auf den oben beschriebenen Münzen sind Nachahmungen lagidischer Münzen (s. de Luynes a. a. O. p. 300). In dem vereinigten Bilde des Königs und der Königin sieht Herr de Luynes eine Anspielung auf das himmlische Paar Orotal und Alilat, das erstere אור-אור = „das Licht“ als Symbol der Offenbarung des Gottes und das letztere הלילה der Gegensatz: die Nacht. Abgesehen von

ten selbst angewiesen und diese enthalten in den Personennamen zahlreiche Hindeutungen auf das Götterwesen der Nabathäer, indem jene Personen nach den Göttern selbst be-

nannte sind, oder durch ein vorgesetztes ⁹مُصَاف (vgl. de Sacy: gramm. arabe T. I. p. 269 u. 414 sec. éd.) ein Abhängigkeits- oder Angehörigkeitsverhältniss zur Gottheit ausdrücken, z. B. **עבר-אל-בעל**, **עבר-אלהי** (s. no. XXXII), **חם-חם-אלהי** etc. s. weiter unten die Erklärung der Inschriften. Im Allgemeinen geht aus diesen Namen hervor, dass die Bewohner der Halbinsel, ebenso wie die andern vormuhammedanischen Araber, wie die Bewohner des Hegaz und Jaman, einem sabäischen Cultus zugethan waren, der wahrscheinlich von den semitischen Culturländern des Euphrat durch Vermittlung Jamans ¹⁾ zu den übrigen Arabern gelaugt ist, während die Nabathäer unmittelbar aus der Quelle geschöpft haben können, wenn auch mittelbarer Einfluss nicht ganz abzuweisen sein dürfte. Wir finden daher Gestirndienst im weitesten Umfang gerade wie bei den alten Babyloniern, den alten Arabern des mittlern ²⁾ und südlichen ³⁾ Arabiens. Auf den Namen **חלצת** in unsern Inschriften, der mit dem Gestirndienst in Verbindung stand, ferner auf **גרם-אל-שהרי** hat bereits Tuch

dieser sehr zweifelhaften Etymologie liegen diese Beziehungen doch nicht sehr nahe und dem grossen Münzkennner sind gewiss viele ähnliche, vereinigte Königsbilder bekannt, die jene Gottesverehrung nicht voraussetzen.

1) Ueber den Einfluss dieses Landes in dieser Hinsicht vgl. Wallin: *Journey from Cairo to Medina and Mecca etc.* im *Journal of the Royal Geogr. Soc.* Vol. XXIV, p. 195. Vgl. auch p. 157: „Götzenverehrung ist den Bewohnern der Wüste nicht ursprünglich, findet sich bei den Bedawis eine solche . . so kam dies von Jemeniten, welche oft Einfälle machten und von diesen nahmen die übrigen Wüstenbewohner Manches an.“ Diese Ansicht scheint sich auch im Allgemeinen auf unsere Nabathäer, insoweit uns die Inschriften zu einem Urtheile berechtigen, anwenden zu lassen. Es will uns scheinen, als sei der höchste Gott **אלה** Allah, den man vorzugsweise anrief (s. weiter unten), als Herrn des Himmels, als Sonne (**חרת**), Mond (**ירח**), Sterne (**חלצת**) und den man auf hohen gen Himmel anstrebenden Bergen (vgl. **דר-שרא**) verehrte. Er mag vorzugsweise **אל-בעל** der Herr geheissen haben, und die andern Benennungen, womit wir noch das göttliche Wesen benannt finden, sind entweder Attribute des Allah (wie **קום**, **כנ**, **עזר** in Bezug auf sein Sein und seine ewige Dauer), oder sonst Eindringlinge von fremden Völkern. Der Hauptgott **אלה** jedoch scheint auch noch weiter dem mittleren und südlichen Arabien anzugehören, und auf ihn konnte Muhammed auch bei seinem Auftreten leicht alle Gläubigen verweisen, indem er ihn in verklärter Weise, entkleidet von menschlichen Zuthaten, als „den einzigen Allah“ predigte.

2) Vgl. Osiander a. a. O. VII, S. 467 fg. und Tuch, S. 154 fg.

3) Osiander a. a. O. XII, S. 60 fg., wo der Nachweis auch aus den himjarischen Inschr. geführt wird.

(a. a. O.) hingewiesen ¹⁾. Wir können aber durch עבר-ירח und עבר-חַרַר (Mond- und Sonnendiener) s. no. XIX, noch bestimmter jene Form der Gottesverehrung nachweisen. Daneben haben wir ausser den sonst schon früher bekannten Gottesnamen wie אלהי, בעל noch מנר (no. VII), דראר (no. XI), קום (s. oben), ורו (no. XXXIII), עוד (no. XXXII), כנר (no. XXVIII) und das Idol Dhu-sares (דו-שרא), welches ausdrücklich den Nabathäern zugeschrieben wird (no. LIV), anzuführen, während von den andern eben genannten Gottheiten alle Gewährsmänner schweigen. Und so sind denn unsere sonst so einsilbigen Inschriften auch ein schätzenswerthes Material für die Culturgeschichte eines alten Volkes, über das nur sehr dürftige literarische Nachrichten vorhanden sind.

Ueber den Zweck der Inschriften, oder welche Absichten die Verfasser mit ihren so zahlreichen Einzeichnungen in die Felsen verbanden, geben uns freilich die Inschriften selbst keine Auskunft. Tuch (S. 158) jedoch glaubt diese in denselben selbst gefunden zu haben und hat demnach die Ansicht aufgestellt: die heidnischen Bewohner der Sinai-Halbinsel hätten auf ihren Wallfahrten nach den heiligen Cultusstätten Veranlassung genommen an den Felswänden Zeugnisse ihrer Anwesenheit auf der Pilgerfahrt zurückzulassen. Diese Ansicht stützt sich vornehmlich darauf, dass „in allen Theilen der sinaitischen Halbinsel, wo sich Inschriften vorfinden, sich bei weitem die meisten der Wanderer als זיר, זאר (= زائر) d. h. als Pilger zu einem heiligen Orte bezeichnen“. Sodann wird nachgewiesen, dass „solche heilige Orte mit Götzentempeln und Götterfesten alle hier in Betracht kommenden sabäischen Cultusformen hatten“, und dass nach geschichtlichen Zeugnissen auch auf der Sinai-Halbinsel dergleichen Heiligthümer aufweisbar wären. Besonders aber sollen dem Palmenhain im Wadi Feirân und dem Serbal-Gebirge die Wanderungen gegolten haben. — Nach unserer Ansicht aber, die wir bereits oben angedeutet und noch weiter unten (no. II) zu begründen hoffen, ist das Wort זיר oder זאר „Pilger“ in unsern Inschriften nicht vorhanden, mithin vermissen wir in denselben die Auskunft über den Zweck derselben. Einen religiösen glauben auch wir in diesen mit so grosser Mühe eingegrabenen und oft auf unzugänglichen hohen Felsen angebrachten Inschriften voraussetzen zu müssen. Dieser drückt sich auch in den Worten aus:

דכיר מ' בר מ' לטב

„gedenke N. N. zum Guten“ oder: „gedenke ewiglich N. N. zum

1) ברראו das derselbe Gelehrte dafür anführt, scheint uns noch zweifelhaft, קדור Kiosah aber mussten wir ganz aufgeben aus den zu no. XIX entwickelten Gründen.

Heil“ oder wenn es bei de Laval (Taf. 3 in den letzten zwei Zeilen heisst:

דכיר וברך

אושר

„es möge gedacht und gesegnet sein Ausos“; vollends aber, wenn unsere Erklärung (s. no. 11) Zustimmung fände, dass die Gottheit nach שלם oder דכיר genannt und angerufen sei, „gedenke Allah N. N. zum Guten“. Die Figur in der Inschr. bei Leps. no. 127 (s. uns. Taf. 3. no. XLV) scheint wirklich den Ausdruck des Betens in den erhobenen Händen auszusprechen. Dass dies auf einer Wallfahrt nach geheiligten Orten geschehen sei, ist wohl möglich, aber nicht nothwendig. Wir glauben das Gebet, welches ein nabathäischer Heide aussprach, oder noch nachdrücklicher tief in Stein eingrub: dass die Gottheit seiner zum Guten gedenken und ihn segnen möge, konnte auch bei jeder andern Veranlassung, bei jeder Rast im kühlen Schatten der Felsen oder wann sonst der Brauch es vorschrieb, geschehen sein. Es mochte der Gedanke vorwaltend gewesen sein: dass solche unvergängliche Schrift den Göttern immer gegenwärtig sein und den Andächtigen in steter Gunst bei ihnen erhalten werde. Um vollends seine Absicht zu erreichen, mochte er sich wohl gar selbst im Bilde mit seiner Umgebung den Göttern vorstellen, daher wir auch einzelne Personen, allein oder in Begleitung eines Kameels oder Pferdes, auf den Felsen neben der Inschrift finden. Dieser religiöse Brauch, sich den Göttern ins Gedächtniss zu rufen, war auch wohl andern Völkern eigen, z. B. den Griechen, wenn sie heilige Stätten besuchten, ihre Namen auf besondere Denksteine oder in Felsen zu schreiben, sich der Götter erinnernd, wegen deren sie diese heiligen Stätten aufsuchten¹⁾, aber das Einzeichnen selbst ward doch schwerlich als gottesdienstliche Handlung betrachtet, wie es bei den Nabathäern Brauch gewesen zu sein scheint, wenn man nicht auch hier eine andere religiöse Ceremonie damit verbunden sich denkt, wie Opfer oder Raucherungen²⁾, wovon sich aber in den Inschriften selbst keine Spur findet. Unter den Nabathäern aber auch ausserhalb der Halbinsel, mag die Sitte sich in Felsen einzuzeichnen sehr verbreitet gewesen zu sein. Wenn wir auch auf die oben S. 368 angeführte Inschrift von Petra von Kattara-Deir: דכיר חבר-אל, als auf eine einzelne kein grosses Gewicht legen wollen, so finden wir doch Aehnliches in den Berichten der

1) Vgl. Franz: *elementa epigraphices graecae*, p. 336. Aehnliches findet sich auch bei den Arabern auf ihrer Pilgerfahrt nach Mekka, die Taf. 13 des grossen Werks von Lepsius' Denkmälern aus Aegypten, zeigt solche Inschriften in arab. Schriftzeichen, welche Pilger nach Mekka im eignen oder ihrer Absender Namen an Pyramiden anbrachten. Dies scheint mir wenigstens der Inhalt derselben, soweit sie mir lesbar sind, zu sein.

2) Vgl. 4 Mos. 5, 15 מנחת זכרון מזכרת עין „ein Opfer der Erinnerung, das Vergehen in Erinnerung bringend“.

Reisenden, welche das Land Basan besucht haben. So erzählt Cyrril Graham ¹⁾: „Und nun (in El-Harrah, in einer fruchtbaren Oase, er-Ruhhe) fand ich Tausende von Inschriften. An manchen Stellen war jeder Stein mit einer Inschrift oder einem Bilde versehen; Kameele, Affen, Reiter, Windhunde, Gazellen, Panther und manche unerkennbare Gegenstände erschienen nun schaarenweise.“ In ähnlicher Weise äussert sich der andere Reisende, Dr. Wetzstein ²⁾, der diese Gegend besuchte und zahlreiche Copien, wie schon erwähnt, von dort mitbrachte, deren Entzifferung ergeben muss, ob sie ähnlichen Inhalts mit den Inschriften der Sinai-Halbinsel sind. Endlich führen wir noch einen andern Zeugen, den Reisenden Wallin an, der aus der Nähe von Tebük eine Inschrift mittheilt ³⁾, ähnlich denen, welche Wetzstein und Graham in einer dem Himjarischen ähnlichen Schrift gefunden, und wie diese viele ähnliche bei Gubbe auf einem Berge Muslemän und auf der Ebene Al-Hisma, begleitet von den rohen Zeichnungen von Thierfiguren, wie Kameele, Schaaf etc. ⁴⁾ Man sieht also wohl, dass unter den Wüstenbewohnern von Syrien bis zur Grenze Aegyptens diese geschilderte eigenthümliche Sitte heimisch war, nur können wir mit Sicherheit von den nabathäischen Bewohnern der Sinai-Halbinsel behaupten, dass damit eine religiöse Handlung verbunden war.

Wenn die bisher geführte Untersuchung uns zu dem Ergebniss geführt hat, dass die Verfasser unserer Inschriften heidnische Nabathäer gewesen, so müssen wir dem Einwand begegnen: „was dann die Kreuze und Christuszeichen, und dem ähnliche Figuren ⁵⁾, deren sich eine zahlreiche Menge vor den Schriftcharakteren finden, zu bedeuten hätten?“ Zur Lösung dieser Frage sind die mannigfachsten Versuche gemacht worden. Am leichtesten haben sie diejenigen zu erledigen geglaubt, welche dieser Zeichen wegen die Verfasser für Christen ansahen. Dem aber widerspricht die ganze religiöse Anschauung, welche ebenso sehr aus den mit Gottheiten zusammengesetzten Eigennamen in der weitesten Ausdehnung ⁶⁾, als auch aus dem

1) Vgl. Zeitschrift für allg. Erdk. V, S. 419 fg.

2) Monatsberichte der Berl. Akad. a. a. O. 506 fg.

3) a. a. O. Vol. XX. p. 313.

4) Dasselbst Vol. XXIV, p. 311 fg.

5) Wir meinen die Zeichen, welche in der Gestalt von Y, V oder >, und deren Differenzirungen noch zahlreicher, als die Kreuze vorkommen. Die Abbildungen von Menschen, Thieren und Bäumen haben wir schon oben erwähnt.

6) Allerdings ist es richtig, bemerkt Tuch S. 153, dass sich überall nach Einführung des Christenthums die älteren einheimischen Namen noch lange zu erhalten pflegten und nur allmählig den neugewonnenen wichen, allein dies erklärt und widerlegt im vorliegenden Fall nichts, da sich in dem fraglichen Theile der Inschriften überhaupt gar kein Name findet, der

Vorkommen der Priester jener Gottheiten (wie כהן תא oder כהן מא, כהן דריא, כהן אלהי und כהן אלהי) erhellt. Dazu kommt noch, dass bei der Voraussetzung christlichen Ursprungs man in Verlegenheit geräth, was mit den Inschriften anzufangen sei, welche der Schrift nach nicht jünger als manche der nabathäischen vorchristlichen Münzen sind. Diese Ansicht müssen wir also ganz und gar zurückweisen, zumal wir auf anderm Wege ausreichende Erklärungsgründe zu finden hoffen. — Betrachten wir die verschiedenen Zeichen, jede Art im Besondern.

Die Kreuze in der Form + oder ☩ und das Christuszeichen ϣ¹) sind entweder von den Verfassern der Inschriften selbst, oder von fremder Hand, später beigefügt. In beiden Fällen ist das Kreuzzeichen von christlicher Hand; lässt sich nun erweisen, dass es gleichzeitig mit der Inschrift gemacht worden, so ist auch diese von Christen verfasst. Unter den vielen Hunderten von Inschriften sind uns nur drei Fälle bekannt, wo das Christuszeichen auf Inschriften mit nabathäischen Charakteren vorkommt.

1) Grey no. 11 (abgezeichnet auf uns. Taf. 2 no. XVI, B). Von dem darüber stehenden Christuszeichen meint der genannte Reisende: „cross letter hardly accessible, done with the same instrument and apparently of the same age“. Wenn dieser Versicherung zu trauen ist, so wäre der Schreiber in der That ein Christ gewesen und durch den Inhalt der Inschrift:

שלם
עבר-אל-אלי ו-
אלו בר ואלו

vorausgesetzt, dass unsere Lesung gebilligt wird (s. zu no. XX), wird dem nicht widersprochen; denn ein nabathäischer Christ kann sich wohl „Diener El's“ und Val nennen.

2) aus dem Wadi Cédre (4, 5) bei de Laval findet sich:

שלם עורו בר שער-אלהי פ

Ob nun das voranstehende Zeichen gleichzeitig mit der fol-

auf eine christliche Bevölkerung zu schliessen berechtigte. Vgl. auch Robinson, Palästina, I, 431. Indem wir dieser Ansicht beipflichten, möchten wir sie nur dahin modificiren, dass allerdings einzelne Inschriften in griechischen Charakteren, welche MNHCΘH etc. beginnen, wohl nabathäische Christen zu Verfassern haben können, selbst wenn sie heidnische Namen noch führen sollten. Die alte Sitte sich in die Felsen einzuzichnen, mochte nach der Bekehrung nicht ganz aufgegeben worden sein, jedoch hatte man nicht אלהי oder eine andere Gottheit bei dem Wunsch „gedenke des N. N.“, sondern wahrscheinlich Gott oder Christus im Sinne. Später findet sich auch wohl dann das Christuszeichen bei dem MNHCΘH und auch wohl KE (κρυμ), mit dem Zusatz ἐλέησον, βοήθη oder βοήθη u. dgl.

1) Als die sogenannte crux ansata, wie die ägyptischen Denkmäler es zeigen, darf man dies Christuszeichen nicht ansehen, da es von jenem sich merklich in der Gestalt unterscheidet.

genden nabath. Inschr. gemacht worden, dafür haben wir durchaus keine Garantie und sollen wir nach andern gleich näher zu bezeichnenden Fällen urtheilen, so dürfte es wohl erst später hinzugefügt worden sein.

3) Die Inschrift bei Lepsius no. 87, c. (vgl. de Laborde Tab. X und Tuch S. 156, wo dieselbe abgezeichnet ist) hat zu beiden Seiten des Kranzes ¹⁾, welcher den nabathäischen Namen מִשְׁלֵם einfasst, das erwähnte Christuszeichen. Tuch (a. a. O.) meint: „es ist vielleicht eine von den ägyptischen Denkmälern zu Ssarabit el-Kadim oder Wadi Maghârah entlehnte Verzierung, so dass es mir zweifelhaft erscheint, ob die alten Pilger damit eine andere Vorstellung haben verbinden wollen, als wenn sie no. VIII einen Zweig, Beer 123 einen Baum etc. zur Ausschmückung ²⁾ hinzugefügt haben“. Dies scheint uns, wie schon früher bemerkt, nach der Gestalt des Zeichens zu urtheilen, nicht wahrscheinlich, da es mit der sogenannten crux ansata wenig Aehnlichkeit hat, eher möchte dasselbe später hinzugefügt sein, oder der Schreiber מִשְׁלֵם (im Hebräischen ist der Name מִשְׁלֵם in den BB. Esra und Nehemia häufig genug) war wirklich Christ. — Alle drei erwähnten Fälle jedoch stehen so gar vereinzelt und ist die Gleichzeitigkeit des Zeichens mit der Inschrift noch so sehr zweifelhaft, dass es wohl keinem besonnenen Kritiker einfallen dürfte aus diesen den Schluss ziehen zu wollen, dass auch alle andern unzähligen Inschriften von Christen herrühren sollten, eher liessen wir uns, wie gesagt, zu der Annahme bewegen, dass ein oder der andere christliche Bewohner der Halbinsel oder der Nachbarschaft, bekannt mit der einheimischen Schrift der Nabathäer, in derselben sich eingezeichnet habe.

Nicht zahlreicher ist das Christuszeichen vor griechischen Inschriften. Zwei Beispiele giebt Tuch (S. 155) bereits aus de Laborde vor *AINE* (das dieser Gelehrte mit Recht mit *AINIAC*, Grey Tab. XIII no. 7 identificirt) und *OYPEOC* (vgl. weiter unt. zu Leps. 74, a). Ein drittes findet sich Leps. no. 109 bei *MNHCOH ABPAAMHC*, endlich das. 48, bis, eingefasst von dem *A* und *Ω* über *Ἰησοῦ Χριστὲ ΕΛΕΙCΟΝ* etc. (vgl. auch no. 84 u. 89) und da steht doch gewiss nichts im Wege alle diese christlichen Verfasser zu zuschreiben.

Häufiger ist das Vorkommen gewöhnlicher Kreuzeszeichen bei nabathäischen und griechischen Inschriften. Wo sie den letztern beigefügt sind, hat man unzweifelhaft Christen als Verfasser der Inschriften anzusehen, im ersteren Fall aber sind sie von diesen zu den nabathäischen Inschriften hinzugesetzt, wie wir bald zu zeigen versuchen werden. Jene griechischen Inschriften

1) Eine ähnliche Einfassung findet sich bei de Laval 37, 1.

2) Als eine solche möchten wir allerdings die unter der Inschr. Leps. 71 (= Grey 22 = Beer 145) angebrachten Figuren bezeichnen.

mit begleitenden Kreuzen, bei Lepsius mit den Namen Nicola (no. 73), Athanasius, Paulus, Zacharias, Bictor (Victor) no. 88, oder gar *ICAK KE BOIΘI CTEΦANO* (no. 92)¹⁾, ferner 107, bis, 129—130, 134 und die koptischen auf Bl. 20 sprechen deutlich genug für ihren christlich Ursprung. — Dasselbe gilt von den derartigen Inschriften aus der Sammlung von Porphyry, no. 21 Thoma, no. 23 Thomas, no. 25 *MNHCOH*

ABABIC
CABINOY +
ALAHCTON + *ΘE*
CHMON

Ferner von der armenischen no. 26, der griechischen no. 45 = Leps. 48, bis, no. 49 *FACT(?)AMEN*, no. 50 *ΙΩΧΘ*, no. 56 *ΕΙC ΘΕΟC COBOH(?)* (= Leps. 124 letzte Zeile) etc. Die griech. Inschriften bei de Laval und bei Grey (Tab. 13), welche mit Zeichen von Kreuzen begleitet sind, führen zu demselben Resultate. Die Kreuzeszeichen aber bei nabathäischen Inschriften sind gewiss erst später von christlichen Pilgern hinzugefügt. Man hat dies auch wohl schon aus der Beschaffenheit des Kreuzes selbst schliessen wollen. Im *Edinburgh Review* (1856, Vol. CIV.) bei Gelegenheit einer Beurtheilung von Stanley's: *Sinai and Palestine* heisst es: „Mr. Forster¹⁾ states: that there is a marked and uniform distinction between these uncial character, and the unknown Sinaitic inscriptions; the former being cut upon the rock, while the latter are punched or dotted out.“ Abgesehen von dieser Beobachtung zeigt es sich an vielen Stellen, dass die Kreuze oft aus nabathäischen Buchstaben gemacht worden, sowohl in der Mitte, als zu Anfang einer Inschrift. Besonders war dazu das nabathäische *Daleth*- und *Ain*-zeichen = \times geeignet, man brauchte nur den beiden Winkeln gemeinschaftlichen Schenkel über den Scheitelpunkt hinaus zu verlängern und das Kreuz war fertig; z. B. bei de Laval 29, 2 wurde aus \times *עדר* ein \times *עדר*, das. 54, 2 (links), s. uns. Taf. 2. no. IV, C, aus:

\times *דכיר ארילר*
 בר עבד - אל - מנר

ganz verstümmelt:

\times *כיר ארילו*
 בר \times *בד - אל - מנר*

Bei Lepsius no. 71 statt:

\times *שלם חרישו ועבד - אל - בעלי*

ein \times *בד - אל - בעלי*, man kann hier noch deutlich sehen, dass

1) Zu Lepsius no. 98 vgl. weiter unten.

2) *Israelish authorship* p. 47, also p. 38, where the authority of Grey is alleged, and p. 20, where the statement is made from a note of the late captain Butler, by whom they were carefully examined.

die Verstümmelung nur sehr unvollkommen gelang¹⁾. An andern Orten wurde auch die später zu erklärende sogenannte *crux furcata* zu Anfang der Inschriften gleichfalls zum Kreuz umgeschaffen, so z. B. de Laval 12, 2.

Auf solche Weise ist der Verdacht gegründet, dass das Kreuz auf nabathäischen Inschriften erst spätere Zuthat christlicher Pilger ist, und zur Beurtheilung der Urheberschaft der Inschriften nicht massgebend sein kann²⁾.

Es bleibt uns nun noch übrig die zwei andern Zeichen Y, V und >, < (und die Differenzirungen derselben), welche sich verhältnissmässig zahlreicher als die Kreuze vorfinden, zu besprechen. Ihre Bedeutung anzugeben hat den Bearbeitern unserer Inschriften grosse Schwierigkeiten bereitet. Beer nennt ein derartiges Zeichen *crux furcata* und betrachtet es als eine Art von Kreuz; auch dadurch veranlasst macht er die Verfasser der Inschriften zu nabathäischen Christen. Diese Ansicht hat Credner (a. a. O. S. 921 fg.) vollständig widerlegt, indem er dagegen den Einwand erhebt: sind die Verfasser Christen, so kann ihnen der christliche Glaube und das Kreuzeszeichen nur von Palästina oder Aegypten aus zugekommen sein. Die Gestalt des letztern aber stand schon seit den frühesten Zeiten fest und musste feststehen schon wegen der vorbildlichen Beziehung, die man in dem mit ausgebreiteten Armen betenden Moses fand. Die Entdeckung eines neuen Kreuzeszeichens löste sich also in nichts auf. Tuch stimmt dieser Argumentation vollständig bei. „Doch was diese Gabelgestalt eigentlich bedeuten solle (heisst es a. a. O. S. 157) ist freilich noch dunkel“. Er ist geneigt ein symbolisches Zeichen, die rohe Gestalt eines dreistrahligten Sternes (= دری), in demselben zu finden. Das ist allerdings ein Nothbehelf, das >, > hat gewiss nur geringe Aehnlichkeit mit einem Sterne. Versuchen wir auf andern Wege die Lösung des Räthsels.

Dass die gedachten zwei Zeichen zu den nabathäischen Inschriften gehören und von den Verfassern selbst herrühren, geht schon aus der Gleichförmigkeit derselben mit den Schriftcharakteren und aus ihrem Vorkommen nur bei nabathäischen und nicht bei griechischen Inschriften hervor. Sie stehen meistens zu Anfang der Zeile, sehr selten am Ende derselben (s. uns. Taf. 2, no. XV, A, B u. C, desgl. das. XVII, A; Taf. 4, no. LI). Die Zeichen > oder Y sind aber weder ein Symbol

1) Ueberhaupt ist nicht selten das Bestreben wahrzunehmen, nabathäische Inschriften durch (spätere) griechische zu verstümmeln, vgl. weiter unten zu Lepsius no. 76 u. 82.

2) Tuch (S. 155) hat schon darauf hingewiesen, dass das Kreuz oft zur Seite gerückt, oder tiefer (oder höher) gestellt erscheint, z. B. Grey 19. Dieselbe Erscheinung findet sich auch Porphyry 35, Lepsius 1 = de Laval 56, 1 (links) u. ö.

des Heidenthums, noch des Christenthums, sondern scheinen uns nur ein einfaches Binde- oder Klammerzeichen zu sein, durch welches der Schreiber seine Inschriften entweder von andern bereits auf dem Felsen vorhandenen oder zu erwartenden abgrenzen, oder, im Fall er gezwungen war die seinige in mehrere Zeilen zu vertheilen, die Zusammengehörigkeit derselben ausdrücken wollte¹⁾. Man wird dies durch die Inschriften selbst bestätigt finden, und versuchen wir den Nachweis zunächst bei dem einen der genannten Zeichen. Gleich die erste Inschrift bei Grey (abgezeichnet bei Tuch S. 134) hat solche zwei Klammern:

> דכיר עו > דכיר עלי
 דו בר זידו בר עמיו לסב

um die Zusammengehörigkeit der einzelnen Zeilen auszudrücken. Ebenso Grey 9 = 74 (= Beer 24, a u. b), wo eine noch grössere Klammer²⁾, gleichsam eine doppelte alle drei Zeilen zusammenhalten soll:

> דכיר אתמו
 בה עבד-אלהי
 בר בריאו לסב >

Sehr instruktiv ist auch Grey 86 (bei Tuch no. V). Der Schrift nach zu urtheilen, besteht sie aus zweien, die zweite hat in dritter Zeile das Klammerzeichen³⁾:

שלם אלמב-
 קרו בר בשי-
 > דו

Warum Grey 121 (= Beer 141):

> דכיר לאושו ועי-
 דו ובריאוי בני חרישו

sowie no. 150:

> דכר שמרתו בר
 עבד-.....לסב

und 164:

שלם
 > דאבו בר
 מרחו

das Zeichen haben, ist ohne Weiteres klar, und belehrend besonders Grey 139 (= de Laval II, 1), wo gerade da die Verbin-

1) Um sich einen Begriff zu machen, wie bunt durcheinander die Inschriften verschiedener Personen auf den Felsen gestanden haben, muss man einen Augenblick von den sauberen Abschriften bei Lepsius u. A. abstrahiren und die Tafel bei Rüppell im V. Bde der Fundgruben des Orients, oder die von Seetzen im II. Bde das. no. 23 betrachten.

2) Man muss überhaupt von diesen grossen Klammern, wie wir ähnliche noch weiter unten no. XXXVIII u. XLVII finden, ausgehen, um das Verständniss der kleinern zu ermitteln.

3) Vielleicht war es auch in der zweiten Zeile angebracht und ist durch eine müssige Hand, welche eine sonderbare Figur daselbst gezeichnet (s. Tuch a. a. O.), entstellt.

dungszeichen eingetreten, wo die Reihe mit דכיר beginnt (s. zu no. XXVI weiter unten). Auf solche Weise stimmen sämtliche Inschriften ¹⁾ bei Grey, welche das beregte Zeichen haben, zu der von uns vermutheten Bedeutung. Dasselbe finden wir auch durch die bei Lepsius no. 92 u. 127 (s. weiter unten zu denselben) bestätigt ²⁾, wie nicht minder durch die bei de Laval. Ausser an den früher genannten Orten finden wir es ganz passend 12, 1:

דכיר ארישו

דירו ³⁾ בר קינו

25, 3:

> דכיר בר-זידו וג-

⁴⁾ [ם ד]כיר ראל[?]]

45, 2:

> בריך אל-

⁵⁾ (נחו לטב?)

Ueber 46, 1, die hier noch in Betracht käme, haben wir schon kurz zuvor in der Anmerkung gesprochen, sie ist identisch mit Beer 81, 5. — Sonst haben wir > nur noch in einem Fragment bei Porphy 78 angetroffen, das wir daher übergehen müssen, und bei Seetzen no. 27 = Leps. 26 (s. no. XXI, weiter unten).

1) In der grossen Inschrift no. 91 (= Beer 81) ist das Zeichen Z. 5 gesetzt, wo man die Bedeutung desselben nicht leicht erkennen kann, weil das letzte schwer verständliche Wort dieser Zeile uns in Ungewissheit lässt, ob das Waw am Ende zur folgenden Zeile zu lesen sei; ich möchte vorschlagen diese 5te Z. zu lesen: רכיה לטב (ר)יקר („es möge gedacht werden N. N. zum Heil und Glück“) und das letzte ך zur folg. Zeile zu lesen: ושלם „und Heil sei N. N.“ etc. Bei de Laval 46, 1, welche mit unserer Inschr. identisch ist, wird man vergebens Aushülfe suchen. Um in einem Bilde die Unzuverlässigkeit der Copien dieses Reisenden vor sich zu haben, braucht man nur jene genannte grosse Inschr. von Beer (= Grey 91) mit Taf. 46 bei de Laval zu vergleichen. Sie ist in viele kleine (schlecht copirte) Inschriften aufgelöst, bei einer auch das gabelförmige Zeichen fortgelassen. Wir zweifeln, ob Jeder alsbald die Identität herausfinden werde. — In dem Fragment Grey 96 (= Tuch no. VII) scheinen die mit der Klammer bezeichneten Zeichen jedenfalls zusammenzugehören.

2) Bei no. 101 vermögen wir nicht den Grund anzugeben. Es können jedoch möglicherweise noch andere Inschriften auf dem Steine gestanden haben, mit welchem die Verbindung wünschenswerth erschienen wäre. Uebrigens hat de Laval 30, 3 in der mit der unsrigen identischen Inschr. das Zeichen gar nicht.

3) Dies Wort, wenn anders die Copie correct ist, was wir noch bezweifeln, ist Beiname zu dem ארישו, vgl. weiter unt. zu Lepsius 162.

4) Bei de Laval's ungenauen Abschriften ist unsere Conjectur, dass ך und ך ihren Platz vertauscht haben möchten, nicht allzu kühn. Wie sie vorliegt, lautet die Z. 2: דמכיה, was schwerlich mit dem vorangehenden וג einen Sinn giebt, indem wir aber das ך vor das ך setzen, erhalten wir: וגם דכיר „und gedenke auch“.

5) Man nehme diese Lesung bei der offenbar schlechten Copie als blosse Vermuthung. Der Name נחו (Noah) ist wahrscheinlich auch Porph. 36 zu lesen.

Was wir nun zur Erklärung des einen Zeichens unsern Lesern geboten haben, gilt auch für das andere, das viel häufiger vorkommt, daher haben wir auch Gelegenheit wahrzunehmen, dass es ausser den gedachten Zwecken noch dazu dient: Freunde, Verwandte oder die sonst sich zusammen in die Felsen eingezeichnet als solche zu markiren. Es steht somit in der Regel bei zweizeiligen Inschriften, z. B. Grey 35 = 131 = Leps. 27 (s. no. XXII, weiter unt.), Grey 91 = Beer 81) Z. 7:

שלם בר גרם-א-
ל-בעלי לטב

und nur noch das. zwischen Z. 3. u. 4, um die zwei Zeilen als ein Ganzes zu bezeichnen. Denn der Schrift nach gehören sie einem Schreiber an und wahrscheinlich dem זידו Z. 3, denn der Gefährte אלהשפר hat sich mit ganz andern Zügen, Seetzen 26 (= Beer 84), an einem andern Orte eingezeichnet; also dürfte hier das Zeichen zwei Freunde, die vereint die Götter angefleht, hervorheben. Uebrigens fehlt es ganz bei de Laval 46, 3, welche mit Grey 81, 3 identisch ist. — Ferner trifft unsere Erklärung zu bei Leps. 11. 19. 21. 35. 37 (zwischen Z. 4 u. 5, sehr instruktiv!) 79 und 116¹⁾. — Aus der Sammlung von de Laval führen wir an, soweit die Inschriften lesbar sind²⁾, 36, 1:

שלם אעלא
בר עמיו

37, 1: דכיר אושו(ל)אל לטב

וואלחבקו בר קינו כחבא

Sie ist = Leps. 25, 5. 6. (s. daselbst), hier aber fehlt das Zeichen zu Anfang der Zeile 6.

40, 2: שלם הנטבו בר עמיו ו

עמיו ברה³⁾

1) Da die Erklärung der Inschr. aus Lepsius' Sammlung weiter unten folgt, so hielten wir es für überflüssig den Text hier zu geben, und verweisen auf die betreffenden Inschriften. Die no. 35 (s. uns. Taf. 2 no. XV, c), wie wir bereits oben bemerkt haben, zeigt ein Beispiel, wo das Zeichen am Ende steht, was freilich seinen Werth nicht ändert.

2) Wo dies nicht der Fall ist, lässt sich schwer der Beweis führen; so z. B. kann man von 13, 1 nur mit Wahrscheinlichkeit die Zusammengehörigkeit der Zeilen behaupten. Ebenso ist es mit 22, 1=23, 1, die trotz der zwiefachen Copie im Ganzen unleserlich ist; das folgende lässt sich etwa mit ziemlicher Sicherheit herausbringen:

שלם לטשו בר זידו
.....
בר

Das Uebrige ist unlesbar, daher ungewiss ob gar in der 3ten Zeile unser Zeichen nicht Buchstaben sind, wie in Z. 2 = בר. Ebenso verhält es sich mit 28, 1 links mit einer einzeiligen Inschr., die, wie schon oben bemerkt, aus dem Zusammenhang mit andern gerissen sein mag; ferner mit 43, 1. 2. 44, 1 48, 2. 67, 1 (links).

3) So ungefähr lässt sich die fehlerhafte Copie herstellen.

48, 3: שלם ואלי בר עירר
[שלם ואלי]

Auch aus der Sammlung von Porphyr wollen wir die hierher gehörenden Beispiele anführen. — No. 5 aus dem Wadi el-Lega scheint eine Copie eines Steines zu sein, auf welchen sich die Personen bunt durcheinander eingeschrieben haben ¹⁾; manche haben durch unser Zeichen sich und ihre Gesellschaft als zusammengehörig markirt. No. 17 ebendaher ist wohl ähnlicher Art, der Stein ist mit etwa 12 Inschr. angefüllt, unter diesen einzelne, welche Glieder einer und derselben Familie zu sein scheinen und sich als solche durch das Y bezeichneten. Sonst hat das letztere seine gewöhnliche Funktion: die Zeilen zu verbinden, z. B. 17 (links):

Y שלם אל-חשפר
בר זירר

No. 33: Y שלם בריאו בר
שלמר ...

No. 84: Y שלם עמיר בר (פ?) לדשו
לכב

Durch diese Beispiele aus den verschiedenen Sammlungen dürfte sich die Bedeutung der Zeichen wohl klar herausstellen, und sollte man die eine oder andere Inschrift finden, wo unsere Ansicht als nicht zutreffend sich zeigen dürfte, so muss man erst die Gewissheit haben, in welcher Verbindung sie im Originale gestanden hat. Denn sehr häufig treffen wir Copien bei Reisenden an, die aus dem Zusammenhang gerissen und desshalb abgezeichnet worden sind, weil die Inschrift entweder leicht zugänglich war oder leicht lesbar erschien, während man das Uebrige fortließ. Wer die verschiedenen Sammlungen unserer nabathäischen Inschriften sorgfältig verglichen hat, dem kann diese Beobachtung nicht entgangen sein.

Zum Schluss dieser einleitenden Bemerkungen mögen noch ein paar Worte über die Zeit der Abfassung unserer Inschriften hier Platz finden. Da die Verfasser derselben heidnische Nabathäer sind, welche Sprache und religiöse Anschauung mit den Bewohnern von Arabia petraea theilten, so ist der terminus a quo schwer zu bestimmen. Denn schon zur Zeit der Diadochen spielen die Nabathäer eine bedeutende Rolle, und man könnte also um diese Zeit und noch höher hinauf die Sinai-Halbinsel von diesen Nabathäern bevölkert und die Felsen von ihnen beschrieben denken. Aber durch die neu aufgefundenen Münzen besitzen wir nunmehr ein sichereres Dokument, wie zur Zeit des zweiten christlichen Jahrhunderts — soweit hinauf reichen, wie wir gesehen haben, die ältesten unter diesen Münzen — die Schrift der Nabathäer sich gestaltet habe, und es lässt

1) Viele unter diesen hat Burckhardt (a. a. O. II.) no. 15—23.

sich auf paläographischem Wege nachweisen, dass nur einzelne Inschriften bis zu dieser Zeit hinaufreichen. Selbst wenn wir in Anschlag bringen, dass keine Künstler, die auf Staatskosten ein Monument angefertigt, aus diesen Zeugnissen der Felswände zu uns sprechen, dass sich die Schrift auf Metall ¹⁾ anders gestaltet, wie auf hartem Stein, so ist doch ein Vergleich jener Dokumente mit den sinaitischen Inschriften nicht abzuweisen, da im Allgemeinen der Charakter wesentlich derselbe ist, wenn wir auch gerne eingestehen, dass die Vergleichung uns nicht die Gewissheit für die Abfassung unserer Inschriften giebt, um ein ganz genaues Datum zu finden. An zwei Buchstaben lässt sich die allmähliche Entwicklung von der ältern zur jüngern Form ganz besonders klar nachweisen. Das Cheth hat auf den Münzen noch die alterthümliche Form, wie sie uns in den alten mesopotamischen Denkmälern auf den Satrapenmünzen ²⁾ und selbst noch auf den ältern palmyrenischen Denkmälern begegnet = H. Noch auf den jüngern Münzen des Malchus, des Zeitgenossen von Herodes (s. de Luynes a. a. O. no. 19 ff. und uns. Taf. I, no. 13), ist diese Form vorhanden, während auf allen unsern Felsdenkmälern stets die mehr abgekürzte, offenbar jüngere vorherrschend ist ³⁾. Nur eine einzige Ausnahme macht die Inschrift bei Lepsius no. 33 aus dem Wadi Mokatteb (s. no. XXV und uns. Taf. 3, no. XXI, A), welche auch in ihren übrigen Zeichen alterthümliche Formen zeigt. Auch bei dem Mem zeigen im Allgemeinen die Münzen mehr die alterthümliche Gestalt dieses Buchstaben, in der Form des palmyrenischen. Das dem Schluss-Mem der hebräischen Quadratschrift ähnliche Zeichen ist noch gar nicht dort anzutreffen, während es auf den Steininschriften nicht nur am Ende, sondern auch in der Mitte des Wortes sehr häufig anzutreffen ist und daneben eine Form dieses Buchstaben, welche der der Münzlegenden wohl näher steht, jedoch jünger als diese zu sein scheint. Nur in wenigen Fällen zeigen die Steininschriften jene ältere Form, z. B. in der schon angeführten no. 33 und no. 7 u. ff. bei Lepsius. Auch noch von andern Formen der Steininschriften lässt sich der Nachweis führen, dass sie im Allgemeinen jüngere Buchstabenformen, als die Münzlegenden zeigen; doch dürfte dieser Nachweis uns hier zu weit führen. Auf uns wenigstens haben jene den Eindruck gemacht, als seien sie jüngern Datums

1) Der epigraphische Charakter auf Silbermünzen ist sogar von dem auf Kupfer etwas verschieden.

2) So z. B. die Münzen in Gesenius mon. phoen. Tab. 36 no. VII, A u. uns. phön. Stud. I, Taf. III.

3) Diese ist auch nur in Beer's Alphab. anzutreffen. Es finden sich zwar oft in unsern Inschriften Formen, welche wie das ältere angeführte Cheth-Zeichen aussehen (z. B. Lepsius. 27, s. uns. Taf. II, no. XVIII), allein dies sind Ligaturen = חֵת.

als diese, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, dass der grössere Theil der Inschriften der Sinai-Halbinsel nicht bis ins zweite Jahrhundert vor Chr. hinaufreicht, sondern ihre Abfassung in das erste vorchristliche und in die folgenden nach Chr. zu setzen ist. Wie weit hinab? Dafür geben andere Merkmale in den Inschriften selbst und geschichtliche einen Anhaltspunkt. Tuch hat bereits genügend auf diese aufmerksam gemacht. Die griechischen Inschriften bieten uns rein nabathäische Namen wie: *AYCOC*, *EPCOC*, *ΘΥΜΑΡΟΥ*, *ΓΑΛΟC*, *ΑΜΜΑΙΟC* u. dergl. neben *ΑΤΤΑΙΟC*, *ΗΡΩΔΗC*, *ΙΟΥΑΙΟC* u. A. Das Zeitalter der ersteren Namen, offenbar die ältern, reicht aber, wie Tuch (S. 172) sehr wahr bemerkt, bis zu der Gränzscheide der eindringenden griechischen Bildung herab, daher „wir bei den jüngern hier in Betracht kommenden Schriftdenkmälern die Zeit der Ptolemäer nicht überschreiten dürfen, in Betracht des nur langsamer in diese Wüsten eindringenden Hellenenthums hauptsächlich in die Zeit der römischen Oberherrschaft in Aegypten und Palästina gewiesen sind“. Hat aber Rom die weltliche Macht der Nabathäer schon im 1sten Jahrh. n. Chr. erschüttert, und bereits im Anfang des zweiten derselben ein Ende gemacht, so wirkt die Einführung und Verbreitung des Christenthums vom 2ten Jahrh. an in die Thäler der Sinai-Halbinsel dahin: die einheimische Sprache und Sitte zu verdrängen, so dass schon zur Zeit des Cosmas Indicopleustes, der um 535 diese Gegend besuchte, die Inschriften nicht mehr den einheimischen Bewohnern verständlich waren. Man kann daher wohl annehmen, dass schon ein oder zwei Jahrhunderte vor dem 6ten keine Erinnerungszeichen mehr von den einheimischen Bewohnern in nabathäischer Schrift den Felsen eingegraben worden sind.

III.

Erklärung der nabathäischen (sinaitischen) Inschriften aus Lepsius' „Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien“ Abth. VI, Bl. XIV — XXI.

Nach den vorangeschickten Bemerkungen wollen wir nun sämtliche Inschriften der Sinai-Halbinsel, welche Lepsius in dem genannten Werke gesammelt hat und welche das zuverlässigste Material bieten, zu erklären versuchen. Wir werden dabei Gelegenheit haben auf andere derartige Inschriftensammlungen hinzuweisen und ausserdem nachträglich einige Inschriften aus

andern Quellen mittheilen, die für unsere Untersuchung von Interesse sein dürften. Unter den sinaitischen Inschriften bei Lepsius ¹⁾ befinden sich indessen einzelne in nicht-nabathäischen Charakteren, diese lassen wir unberührt, wenn sie nicht für unsern Zweck nützlich sein könnten.

I. (s. uns. Taf. 2, no. I, A—C).

L. no. 1.

ערור 1
חלצת 2
בר(?) עבר לבעלי לטב 3

Diese Inschrift, durch eine andere (mit griechischen Charakteren = ΙΩΒ) nicht mehr ganz deutlich, ist aus dem Wadi Hebran ²⁾ (وادی حبران), dem Thale, welches die gewöhnliche Strasse von Tor nach dem Sinai bildete, und dessen Monumente mit nabathäischen Charakteren den Reisenden bisher entgangen sind (vgl. Tuch a. a. O. S. 132, Ritter a. a. O. XIV, S. 493). Es ist die einzige, welche Lepsius von den zahlreichen daselbst sich befindenden Inschriften abgezeichnet hat. Lottin giebt deren eine grosse Anzahl (Taf. 53—56), unter denen sich auch die hier mitgetheilte befindet (Taf. 56, die erste links), die aber in so nachlässiger Weise abgezeichnet ist, dass wir auch zu den übrigen wenig Zutrauen haben können ³⁾.

Deutlich ist das Wort ערור in der 1. Zeile, ein Name der sehr häufig noch in unsern Inschriften wiederkehrt. Als Stamm ergibt sich עור, der sich im Arabischen, Hebräischen und Aramäischen findet; jedoch lässt sich kein Eigenname עיר nachweisen, wenn man nicht mit Tuch (a. a. O. S. 199) den altarab.

Namen عور Hamasa S. 270, siehe Tebrizi zur Stelle, dafür gelten lassen will. Die Aussprache dieses Namens erkennen wir aus der Inschr. L. 86 und B. 34, b, wo ein Αιδος Αιμοβαζερου = ערור בר אלמבקרו vorkommt. — Das erste Wort der 2ten Zeile liest man wohl am besten חלצת ⁴⁾. Nach den gründlichen Erörterungen von Tuch (S. 194) ⁵⁾,

1) In dem Folgenden werden wir die Inschriften, welche dem Werke von Lepsius entnommen sind, mit L., die von Lottin de Laval mit Lt., die von Porphyre mit P., die von Tuch mit T., die von Beer mit B., die von Grey mit G. bezeichnen.

2) Bei Robinson (Palästina I, 142) Hibran und bei Lottin Habran oder Hebron genannt. Ueber die Aussprache s. den letztern S. 151 (Text).

3) Wir haben schon oben auf die ungenauen Zeichnungen Lottin de Laval's aufmerksam gemacht, und kann man fast bei jeder einzelnen Inschrift, die von ihm und zugleich von Lepsius mitgetheilt wird, dies Urtheil bestätigen finden. Wer z. B. die hier in Rede stehende Inschrift bei beiden Gelehrten vergleichen will, wird Mühe haben, gar die Identität beider Zeichnungen herauszufinden.

4) Lt. hat ערש.

5) Vgl. auch Osiander: Zeitschr. VII, S. 476 fg.

der in dem חלצת das arab. اَلْخَلَصَة, den Namen einer Gottheit, die mit dem sabäischen Cultus in Verbindung stand, sieht, bleibt uns nur noch übrig darauf aufmerksam zu machen, dass wir die volle Form ذُو اَلْخَلَصَة, das nach Ibn Doreid (s. Tuch a. a. O.) der Name des Götzen selbst war, in unsern Inschriften gefunden zu haben glauben. Im Wadi-Lega bei P. 5, 5¹⁾ liest man, wo man die mit derselben gleiche Inschr. bei Burckhardt no. 22, 3²⁾ zu Hülfe nimmt:

שלם כלבו בר דו-חלצת

Man sieht wohl aus beiden Copien, dass keine derselben ganz treu ist, aber beide können sich gegenseitig ergänzen, bei Burckhardt ist das חלצת deutlich, während בר bei P. sich besser lesen lässt; bei ersterem sieht es eher wie רב aus. Wenn auch dieses רב-חלצת sich möglicherweise deuten lässt, so ziehen wir doch das gewöhnlichere דו-חלצת vor. Wir werden noch weiter unten zu L. 117 ein anderes Nom. composit. mit דו nachweisen.

Auf das Wort חלצת folgt in unserer Inschr. ein Schin mit dem vorangehenden Tav verbunden, das man mit dem Folgenden als שלם (Lt. hat dieses Wort ganz deutlich lesen könnte. Auch das folgende בר ist nicht ganz sicher; nach der Copie Lt.'s ist eher שלם herauszulesen. Etwas deutlicher dagegen ist das folgende עברכבלי, das noch oft in unsern Inschr. sich findet. Die letzten Zeichen sind aber לטב, über dessen Sinn wir schon oben gesprochen, und noch zu der folgenden Inschr. sprechen werden³⁾).

II. (s. uns. Taf. 2, no. II, A—D.)

L. no. 2. 1 דכיר ודעו בר לטשו לטב
2 שלם עלצת בר יושו לטב
3 שלם כלבו בר עמרו לטב

Diese so wie die nachst folgenden zwei Inschriften sind vom Naqb el-Hauī (d. h. Windsattel, Windpass نَقَبُ الْهَوَايِ, vgl. Rödiger zu Wellsted's Reise II, S. 52, note 51), dem Gebirgspass zwischen Wadi Hebran und Wadi Selaf (Ritter XIV, S. 497. Robinson a. a. O. I. S. 143. 193. Der Naqb el-Hauī ist eine äusserst wilde und enge Bergschlucht, welche in ihrer Tiefe wegen der schroffen Abstürze nicht zu passiren ist (Lepsius: Briefe aus Aegypten S. 417). — Die Schriftcharaktere der vorliegenden Inschrift, drei verschiedenen Personen angehörig, sind sehr deutlich und scheinen tief in den Felsen eingegraben zu sein; nur bei dem siebenten Zeichen der Isten Z. kann man zweifelhaft sein, ob es ein α oder ε sei. Wir haben uns für

1) s. unsere Taf. 2, no. I, B.

2) s. das. no. I. C.

3) Das Kreuz oberhalb עמרו scheint erst später hinzugefügt zu sein, s. oben.

ein Ain entschieden, weil merkwürdiger Weise dieselbe Inschrift im Wadi Locheân (s. weiter unten zu L. 164, Z. 3), also auf einem ziemlich weit vom Naqb el-Hauî entfernten Punkte und offenbar von derselben Hand sich wiederfindet¹⁾; hier ist das Ain ganz deutlich und dadurch der Name **רדו** gesichert. Ferner zeigen die Schriftzeichen die charakteristische Form des Teth aufs deutlichste, und es dürfte wohl schwerlich noch Jemand diese breit gestreckte Figur für ein Aleph, oder den letzten Buchstaben Z. 1 für ein Resch halten, wenn man an ein **רזר**, wie man bisher dies Wort gelesen und mit „Pilger“ übersetzt hatte, noch glauben wollte; deutlich ist in dem letzten Wort sowohl in 1ster wie 2ter Z. **לטב** zu erkennen. — Die Eigennamen Z. 1 u. 2 unserer Inschr. sind in andern bei L. nicht anzutreffen; der erste Name **רד** ist gleich dem hebr. **רדע** (1 Chr. 2, 29. 32) „der Weise“; auch manche andere Nomm. pr. haben in unserm Dialekte als ersten Stammbuchst. Waw, wo das Hebr. ein Jod hat; der zweite **טש**²⁾ ist mit dem hebr. **לטש** (1 Mos. 4, 22, s. die Ausleger zu d. St.) zu vergleichen. Es ist recht bezeichnend für die ehemalige höhere Cultur der sinaitischen Halbinsel, wo besonders Bergbau und Schmelzen von Metallen recht eifrig betrieben wurde³⁾, dass so viele Namen Handwerker und Künstler bezeichnen. **סו** **לטש**, **חרש** und **חריש** (sehr häufig), **אלגרפו** (L. 163, 3) der „Heizer oder Köhler“, **קין** „Schmidt“ (auch **אלקינ** und **קיינ**). Indessen liesse sich auch wohl **לטש** mit dem arab. Volksstamm **לטושם** (1 Mos. 25, 3), den Nachkommen des Dedan in Verbindung bringen; vgl. über die Letusim Knobel: die Genesis z. St. und weiter unt. zu L. 16 zum Worte **אשרור**.

Das letzte Wort **לטב** gehört zu dem **דכיר** zu Anfang der Zeile und bedeutet, wie schon erwähnt: „zum Guten sei gedacht N. N.“ In der Bibel finden wir (Neh. 5, 19. 13, 31) die Wunschformel: **זכרה לי אלודי לטובה**, „gedenke es mir mein Gott zum Guten“ und in späterer Zeit war die Bitte **זכור לטוב** „zum Guten gedacht“, den Namen verdienstvoller Männer angefügt, eine Euphemie für Verstorbene bei den Juden geworden⁴⁾. Die chal-

1) Lepsius, welcher von Tôr aus nach dem Wadi Hebrân und dem Naqb-el-Hauî kam, macht die Bemerkung, dass die Inschriften im Wadi Hebrân von solchen und für solche Wanderer geschrieben zu sein scheinen, welche von Westen oder von Norden kamen, denn sie stehen immer auf den nach West oder Nord gewendeten Seiten der Blöcke, nach der Seite, von wo das Thal aufsteigt (s. Ritter XIV, 496). Unsere Inschrift scheint wenigstens, da sie mit der aus W. Locheân identisch ist, von einem Reisenden herzurühren, der von Westen kam, oder dahin ging.

2) Bei Lt. 22, 1 und 23, 1 finden wir im Wadi Queneh und 28, 2 (Z. 1 u. 4) im „Ras des quatre Wadis“ einen **לטשו בר זידו**.

3) S. Ritter XIV, 785. 801 u. ö. Lepsius' Briefe S. 336. 342.

4) Zuuz: Zur Literatur und Geschichte p. 321 fg.

däische Uebersetzung jener Formel ist unser רַכִּיר לְטַב, jedoch nicht in dem Sinne dem Verstorbenen eine liebevolle Erinnerung zu widmen, sondern, wie es scheint, eine Bitte an die Götter, denen zu Ehren entweder der Wanderer die Wallfahrt unternommen (wenn anders dieser Zweck vorausgesetzt werden muss, s. oben die Einleitung S. 390), oder an die er sich bei irgend einer Veranlassung wendet¹⁾. Nicht selten finden wir, wie früher erwähnt, bei den Griechen schon in älterer Zeit, dass sie an heiligen von ihnen aufgesuchten Orten ihren Namen auf besondere Monumente oder auf dort befindliche Felsen oder bereits vorhandene Denksteine eingruben. Zuweilen war dem Namen wohl auch ein εὐχῆς χάρις hinzugefügt, oder man wollte dardhnen, dass man sich an diesem Orte der Götter oder der Seinen erinnerte. Daher die Formel ἐμνήσθη ὁ δεῖνα oder ὁ δεῖνα ἐμνήσθη τοῦ δεῖνος. Besonders häufig sind dergleichen Inschriften in Aegypten und Nubien anzutreffen. So führt Letronne²⁾ eine Inschrift aus Philae an: ἤκω πρὸς μεγάλην Εἰσιν θεῶν τῇ ἐν Φίλαις, μνήαν ἐν' ἀγαθῶ τῶν γονέων ποιοῦμενος³⁾. Das hier gebräuchliche ἐν' ἀγαθῶ steht für das ältere ἀγαθῇ τύχῃ (vgl. C. I. Gr. no. 2392) und dem kommt nahezu unser לְטַב gleich. Der Betende wendet sich also mit רַכִּיר an eine Gottheit, an deren Gedächtniss er appellirt, dass sie seiner zum Guten gedlenke; welche? ist in der Regel nicht genannt, doch gewiss die, welche der Wallfahrer am meisten verehrte, deren Heiligthum er zu besuchen gedachte, oder an die hervorragende Gottheit אֱלֹהִים, s. ob. S. 388 Anm. I. Irren wir nicht sehr, so wird an zwei Stellen dieser Gott zu dem Zweck angerufen. Bei Seetzen (Fundgruben des Orients, Th. II.) no. 24 lesen wir (s. uns. Taf. unter B):

רַכִּיר אֱלֹהִים יִרְחוּ

„Gedenke Allah des Jarhu“ Die zwei ersten Worte sind ganz deutlich, das letzte findet auch in dem was die Form (die Ligatur von י und ר) betrifft, weiter unten no. XIX seine Erklärung. Wir finden in der vorliegenden Inschrift wenigstens keine näher liegende Entzifferung. Ferner scheint uns ein ähnlicher Anruf in der Inschr. L. 122, 6 = Seetzen no. 27 vorzukommen (s. uns. Taf. unter C):

שָׁלֵם אֱלֹהִים מִשְׁחָר

„Heil sei, o Allah! dem Mschu od. Maschu“. Der Name מִשְׁחָר ist mir nicht wieder vorgekommen, und ist auch nicht leicht zu deuten, vielleicht nicht verschieden von מִשְׁחָר L. 160; auch das biblische מִשְׁחָר (1 Mos. 10, 23), ein aramäischer Stamm, dürfte vielleicht verglichen werden, s. Gesenius Thes. p. 823. — An

1) S. die Figur in betender Stellung weiter unten zu L. 127.

2) La statue vocale de Memnon etc. p. 470.

3) S. Franz: elementa epigraphices graecae. p. 336 u. 319. Anm.

manchen Stellen ist dem דכיר auch noch לעלם „ewiglich“ beigefügt, z. B. L. 27, G. 35 u. 131 (s. unten no. XXII):

דכיר לעלם

„es sei zum Glück ewiglich gedacht N. N.“ (vgl. auch L. 64 ter, Z. 3, weiter unter no. XXXIII und לעלם דכיר L. no. 68). Statt לעלם דכיר kann aber auch לעלם שלם „Friede sei N. N. zum Guten“ stehen, wie unsere Inschr. in Z. 2 zeigt. Die Bedeutung des Wortes שלם, das so sehr durch seine markirten Züge in die Augen fällt, wird von Beer und Tuch verschieden aufgefasst: nach dem ersteren¹⁾ bedeutet es, gleich dem hebr. שלום „Friede, Heil, Glück“, nach dem letztern (a. a. O. S. 176)

ein Verbum = שלם d. h. „es grüsst“, wodurch der Wanderer dem später Kommenden seinen Gruss widmet. — Nach den Aufschlüssen, welche uns das reiche Material nunmehr bietet, kann wohl kein Zweifel darüber walten, dass die Ansicht Rödiger's und Beer's die richtige ist²⁾. Wir finden L. 28, 3 (s. no. XXIII) eine Inschrift:

שלם פל'בר פלוני לעלם לעלם

und bei G. 141 = Lt. 15, 4 = B. 120:

דכיר לעלם לעלם

d. h. „Gedenke N. N. zum Glück und Frieden“ (vgl. auch Lt. 47, 1). Die erstere L. 28, 3 hat denselben Sinn in etwas anders gestellten Worten³⁾. Es mag im Grunde dem Schreibenden, der mit לעלם begann und mit לעלם schloss, bei דכיר das vorgeschwebt haben, so dass dies לעלם stillschweigend in dem Sinne von דכיר לעלם aufgefasst wurde, daher שלם לעלם heisst: „Friede! und gedenke zum Guten N. N.“ In der That findet sich auch, und dies ist höchst instruktiv, L. 113 (s. unsere Taf. 3, no. XLI):

שלם לעלם

vor dem letzten Wort ist aber noch gewissermassen dazwischen geklemmt ein דכיר. — Eine vollständige Formel finden wir bei G. 123:⁴⁾

דכיר לעלם ושלם גרמאלבעלי

Das Teth ist hier wie oft bei Grey nicht sehr deutlich, doch noch vom Aleph im letzten Wort unterschieden⁵⁾.

1) S. Robinson a. a. O. S. 430, vgl. auch Credner a. a. O. S. 912 und Rödiger zu Wellsted a. a. O.

2) Dass oft die Präposition ל nach dem שלם steht, zeigen vielfache Beispiele weiter unten, sonst ist es stillschweigend zu ergänzen.

3) Denselben Gedanken spricht auch d. Inschr. L. 21, s. weiter unten zu No. XVIII aus. — Ein Gebet der Juden, dem Sohar (ed. Amsterd. p. 206, a) entnommen, schliesst mit den Worten: „mögest Du (Gott) meine Wünsche und die Israels erfüllen“ לעלם לעלם „zum Glück, Leben und Frieden“.

4) s. uns. Taf. 2, no. II, D.

5) Zu weiterer Begründung unserer Ansicht sei noch angeführt, dass L. 85 u. 86, in den bilingues das שלם, ebenso wie דכיר, durch das griechi-

Nach diesen vorgelegten Beispielen kann wohl kein Zweifel mehr obwalten, dass שלם als Hauptwort und in dem im Hebr. und Chald. gebräuchlichen Sinn zu fassen sei. — Wir fahren nunmehr in der Erklärung unserer Inschr. fort.

Das nom. pr. עלצת ist sonst in den uns bekannten Inschr. der sinait. Halbinsel nicht mehr anzutreffen ¹⁾, es ist offenbar eine etwas weichere Aussprache des häufigeren חלצת; wir werden noch viele andere Beispiele unter den nomm. pr. finden, die uns für den Wechsel der Buchstaben desselben Organs, besonders unter den Kehlbuchstaben, Belege geben werden. Und in diesem Punkte stimmt der nabathäische Dialekt der Sinai-Halbinsel mit dem von den östlicheren Nabathäern gesprochenen ziemlich überein ²⁾. — Der Name יושר, der Vater des עלצת, ist ebenfalls alleinstehend; fast scheint es, als wäre der Schaft des Jod etwas zu kurz ausgefallen, so dass man vermuthen dürfte, der Schreiber habe ein Aleph beabsichtigt, dann wäre der bekannte Name אושר zu lesen (s. weiter unt. S. 412). Indessen, die Lesung יושר angenommen, so wäre dies zu vergleichen mit יושר (1 Chr. 4, 34), für das jedoch sich ebenfalls eine passende Etymologie nicht leicht finden lässt.

sehe MNHCCH wiedergegeben wird und Lt. 22, 1 = 23, 1 ist שלם = בריך 28, 2. Ferner hat derselbe Reisende, welcher sich bei 81, 4 mit der Formel שלם eingezeichnet, an einer andern Stelle B. 82 das דכיר statt dessen gebraucht. Es ist daher zwischen allen drei Wörtern שלם, בריך und דכיר im Sinne unserer Monumente kein wesentlicher Unterschied, mit allen dreien wandte man sich an die Götter, Schutz und Gnade von ihnen erfliegend. Das Wort לטב aber passt ursprünglich nur zu דכיר, wird es aber בריך oder שלם beigelegt, so supplirte man stillschweigend דכיר. — Eine sehr weite Verbreitung scheint שלם in der Bedeutung „Glück und Heil“ gefunden zu haben, vgl. z. B. den Schluss der bekannten Inschr. von Carpentras und einer palmyrenischen: עלתא זה למלכבל קדם טבריס..... לאלהיהן שלם „diesen Altar weihte Tiberius den Göttern. Heil!“ Endlich erinnern wir noch an eine Stelle bei Steph. v. Byz. s. v. Σαλάμιοι: ἔθνος Ἀράβων. Σάλαμα δὲ ἢ εἰς ἡγήνη· ὠνομάσθησαν δὲ ἀπὸ τοῦ εὐσπονδοῦ γενέσθαι τοῖς Ναβαταίοις. Vgl. noch einen Beleg für לטב zu L. 127 no. XLVII.

1) Man müsste denn Lt. 40, 1 dafür halten, aber der Abschrift ist nicht zu trauen, s. zu Leps. 35. no. XXI; eher könnte man Lt. 60, 3 dafür ansehen, es scheint jedoch עלשת daselbst zu stehen oder עלשיר vgl. עלשי das. 55. 3. Ein nom. pr. aber ein fem. (Elissa) findet sich im Phöniz. ebenfalls עלשת geschrieben, Ges mon. tab 47, no 12. vgl. Ztschr. d. DMG. XII, S 551. (Es ist dort ein Druckfehler עלשא statt עלשת).

2) Vgl. Quatremère a. a. O. 218: „un des caractères distinctifs que les écrivains orientaux s'accordent à attribuer à cette langue, consistait dans la tendance à adoucir la prononciation des lettres gutturales et à les confondre l'une avec l'autre“; vgl. auch Larsow: de dialectorum linguae Syriacae reliquiis p. 13 sq.

Z. 3 giebt ganz häufig sich findende Namen *עמר* und *כלב*.

Das erstere ist durch das biblische *כָּלֵב* und das arab. *كَلْب* wohl bekannt, wie nicht minder *עמר*. Dieser Name, welcher bei den Arabern so gewöhnlich ist, muss auch unter den Nabathäern häufig gebraucht worden sein, wie sein Vorkommen in griechischen Inschriften in Hauran beweist, s. Corp. I. Gr. no 4559, 4584 u. 4589¹⁾; hier ist der Name *Ἀμρος* geschrieben, während die Form *Ἀμρσο*²⁾ bei Grey Pl. 13 no. 5 aus dem Wadi Mokatteb sich findet. Die Wurzel *עמר* ist im Arab., Aram. und Hebr. vorhanden und lässt in ihren verschiedensten Bedeutungen einen weiten Spielraum für die Etymologie des Namens. Das letzte *לסב* ist nicht so deutlich wie in den zwei vorangehenden Zeilen, Ligaturen jedoch bei diesem bekannten Worte finden sich noch oft in unsern Inschriften.

III. (s. Taf. 2. no. III.)

L. no. 3.

שלם וילר בר ארילר

Es scheint diese Inschr. von derselben Hand herzurühren, wie die von Niebuhr von Jebel Musa, von Prudhoe vom Wadi Magasse(?) (vgl. B. 85 u. 86) und endlich bei Lt. Pl. 61 (die zweite) vom Jebel Eufrea oder Fureid copirte, und diese verschiedenen Abschriften lassen uns daher nicht in Zweifel über die Lesung. Das erste Wort bei L. liesse sich nämlich auch *קירנ* lesen, während die andern Inschr. desselben Schreibers deutlich ein Waw im ersten Buchstaben zeigen. Der Name *וילר* findet sich auch sonst noch bei G 143 (vgl. B. 51) und G. 2 (vgl. B. 69)³⁾, und fällt seiner Abstammung nach mit dem in uns. Inschr. am häufigsten vorkommenden *ראל* (s. zu no. VI) zusammen. Unter den Arabern ist der Name *وائل*, Wäil hauptsächlich unter den ja-

manischen Stämmen zu Hause, ein Wäil ben Çoreim war ein Günstling des Königs von Hira (ein Reich, dessen Gründer von Jaman kamen) Amr ben Hind, ein Wäil ben Hoğr ein König von Hadbra-maut u. A. m. ⁴⁾, seltner bei den ismaelitischen. — Den Vaternamen *ארילר* haben wir nur noch Tuch no. XVI (s. zu no. XIV, Anm.) angetroffen; Beer sieht wohl im letzten Worte no. 62 diesen Namen, doch ist das sehr unsicher ⁵⁾. Der Form nach ist *ארילר* ein Intensiv-Adjectiv von *וילר*, vgl. Tuch a. a. O. S. 137 und Beer p. 16.

1) Vgl. auch Burckhardt's Reise ed. Gesenius I, S. 134.

2) Vgl. LXX *Ἀμρσο* = hebr. *עמר*, Name des bekannten isr. Königs.

3) Wahrscheinlich auch G. 15, bei Tuch No. I.

4) S. Wüstenfeld: Genealogische Tabellen der arabischen Stämme, Register S. 458, vgl. Tuch, S. 179.

5) s. zu L. 104, bis, no. XL.

IV.

L. no. 4.

שלם אחמו

בר חרישו

Eine Inschrift aus dem Wadi Mokatteb bei G. 99 vgl. B. 77 zeigt uns:

שלם חרישו בר אחמו לסב

Der Schrift nach scheint diese etwas älter als die unsrige zu sein, es ist daher möglich, dass im Naqb el Haui sich ein Enkel jenes Wanderers ans Wadi Mokatteb eingezeichnet hat¹⁾. Der Name **אחמו** findet sich auch noch L. 45. B. 24. 80. 81, 1. u. 87–90, G. 87, s. auch Tuch, no. XXI, S. 214; ob derselbe mit dem Orte **אתם** an der Gränze Aegyptens zusammenhängt, oder eine Adjectivform v. **חמם** ist, müssen wir dahin gestellt sein lassen. — **חרישו** die Etymologie dieses Namens hat Tuch, der nur das Arabische in Anspruch nehmen zu müssen geglaubt hat, viele Schwierigkeit gemacht, er glaubt schliesslich (S. 192),

dass **חרישו** völlig dem arabischen **حريش** und in der einfacheren Form **حرس** den griechischen Beischriften entspreche. Wir

besitzen aber in einer Bilinguis nicht nur die Form *EPCOC* L. 127, s. unt. no. XLVII, dem nabathäischen **חרישו**, sondern auch *APICOC*, dem **חרישו** entsprechend, s. L. 93 u. 96, vgl. unt. no. XXXVIII. Nach dem Aramäischen oder auch Hebräischen heisst **חָרַשׁ** *surdus* oder man hat an **חָרַשׁ** *faber* zu denken, aus welchem die Participialform **חריש** gebildet wäre, eine Form die auch sonst adjectivische Bedeutung hat (s. Winer: Gramm. des bibl. Chaldaismus S. 73). Eine andere Etymologie dieses Namens s. weiter unten zu no. XIX.

V.

L. no. 5.

שלם חלצת בר עבדאלבעלי

לסב

Diese Inschrift sowie die folgende ist vom Wadi e' Schech oder Wadi esch-Scheikh (**وادي الشيخ**). Die Namen sind nicht zu verkennen, nur ist graphisch die Form des Mem zu beachten, das sich kaum vom Cheth unterscheidet, ebenderselbe Fall ist auch in der folgenden Inschr. Z. 1, ferner no. XIII und Lt. 63 vorletzte, wir können dieselbe noch öfter in unsern Inschr. bemerken²⁾. Auch das Zade tritt nicht in der gewöhnlichen Gestalt auf, ist aber durch den Zusammenhang sicher; vor dem Teth, das auch hier sich merklich vom Aleph unterscheidet, ist

1) Es ist aus vielen Stellen unserer Inschriften nachzuweisen, dass auch bei den Nabathäern, wie bei andern orientalischen Völkern die Sitte gewaltet habe, dass Väter ihre Kinder nach ihren Eltern benannten; G. 11 zeigt aber auch, dass Vater und Sohn gleichen Namen führten.

2) Vgl. besonders die Inschr. bei P. aus dem Wadi Leğa und sonst noch öfter bei diesem.

das Lamed von dem langen Strich des Resch der vorhergehenden Zeile zu ergänzen. — Aus demselben Wadi hat auch Ross zwei Inschr. copirt, s. Zeitschr. d. DMG. IX, S. 231.

VI.

- L. no. 6. 1 שלם ואלי (בר?)
2 שלם חלצת בר א...
לטב

Die Inschrift ist in Z. 1 u. 2 im Vaternamen etwas beschädigt und die Ergänzung nicht ohne Schwierigkeit. — Der Name ואלי ist wohl am häufigsten in unsern Inschr. anzutreffen, bei Beer allein über zwanzig, bei Lepsius über dreissig Mal. Eine etwas anders ausgesprochene Namensform ילי haben wir schon oben no. III kennen gelernt, auch יהלי findet sich L. 32 (unt. no. XXIV). Die Aussprache unseres ואלי giebt uns das syrische Chronicon, wie wir bereits oben gezeigt, in dem Königsnamen ܠܝܠܝܐ ܒܢ ܫܠܝܐ Val Sohn Sahr'u's, dessen Münzen mit syr. Schriftzeichen wir noch besitzen ¹⁾ und der von 139 — 140 n. Chr. über Edessa herrschte. Bayer (hist. Osrhoena p. 157) leitet den Namen ואלי vom arab. ܐܠܝ valens, salvus her ²⁾. Uns scheint der Name eine Participialform im Aram. = hebr. ואל (יאלי), ein Name der sich auch im Phönizischen findet (vgl. die neuentdeckte maltesische Inschrift bei Luynes: Mémoire sur le sarcophage etc.), daher die Ableitung von Gesenius u. A. (Thes. II, p. 582): „cui Jehova est Deus“ wohl schwerlich begründet werden kann. Es liegt nahe genug in ואל ein Partic. v. ואל voluit, ebenso in ואל eben- dasselbe nach dem Chaldäischen zu erkennen. Ein Nom. pr. in ähnlicher Bedeutung ist ואל Jer. 38, 1.

VII. (s. Taf. 2, no. IV, A—C).

- L. no. 7. 1 שלם עבר-מנו בר
2 עליבו לטב
3 שלם מוש...
4 שלם עמר בר בש...

Die Inschriften 7—17 sind in dem Wadi Aleyât, einem Seitenthal des Wadi Feiran (s. Ritter, XIV, 700 fg. Lepsius, Briefe S. 333 u. 480) gefunden. Der erste Name עבר-מנו ist nicht so leicht zu erkennen (s. uns. Taf. 2, no. IV, A, wir haben von der vierzeiligen Inschr. nur die zwei ersten Zeilen abgezeichnet), da das Daleth eigenthümlich mit den andern Buchstaben verschlungen ist, doch glaube ich das Richtige getroffen zu haben.

¹⁾ Vgl. Scott: Numism. chronicle, vol. XVIII, p. 1, no. 1—4, Zeitschr. d. DMG. XII, S. 209 fg. und Dionysij Telnahbarensis chronicon lib. I ed. Tullberg p. 156.

²⁾ Auch auf himjarischen Inschriften findet sich ואל bei Fresnel: Journ. Asiat. Sept. Oct. 1845 no. LIII; nach Osiander's Vermuthung (s. Zeitschr. d. DMG. X, S. 41) auch bei Rödiger San, 2 = Fresnel II.

Derselbe Name findet sich auch bei Lott. 77 (d. 4te, s. Taf. 2^o no. IV, B.) ganz deutlich und auch bei L. 102, 3, s. zu no. XII¹⁾. Da wir so mannichfache Spuren des Gestirndienstes bei den Verfassern unserer Inschriften findet, so liegt es sehr nahe bei מנר an die

bekannte Göttin Manât (مناة)²⁾ zu denken, welche hauptsächlich von jamanischen Stämmen verehrt wurde, aber von da aus auch wohl in Higâz Eingang gefunden, wie Namen, welche mit Manât verbunden werden, zu beweisen vermögen (s. Osiander a. a. O. VII, S. 497 und Wüstenfeld a. a. O. Register S. 30). Der Form unseres Namens entspricht das hebr. מנר (Jes. 65, 11), eine Gottheit die von den Auslegern (s. Gesenius und Hitzig z. d. St.) für den Stern Venus gehalten und durch die Chaldäer den Juden bekannt wurde. Auf Achämenidenmünzen von Sinope, wo sich babylonische Einwirkung geltend machte, sehen wir עברמני³⁾ und von Vorderasien aus mag sich dann auch dieser Cult nach Jaman und von da aus weiter nach dem nördlichen Arabien verbreitet haben, da das erstere stets mit dem Süden Arabiens in Verbindung stand und sich der Einfluss auf die Religionsanschauung dieses auch sonst noch geltend gemacht hat.

Den Vaternamen kann man עלבור lesen und mag man das hebr. nom. pr. עלבון (2 Sam. 23, 31) oder עלבן, Name eines Idumäers, zur Vergleichung heranziehen; oder auch wenn man das erste Zeichen für ein צ (ähnlich bei L. 6 Zeile 2) ansieht, auch צבור, womit das syr. ܥܒܪܐ und arab. صاب zu vergleichen wäre. Z. 3 ist von anderer Hand, am Ende des Namens מוש fehlt vielleicht nur ein Waw. — Z. 4 ist wiederum von anderer Hand, nur עמר ist deutlich, während der Vatername unleserlich ist.

VIII. (s. Taf. 2. no. V¹⁾).

L. no. 8	שלם דאבו בר כלי[בן]?	1
	שלם אושו בר גרם-אל-בעל לטב	2
	• שלם חנטבו	3
	שלם עבדו בר גרמא-בעל	4

1) Höchst wahrscheinlich ist auch Lt. 54, 2 zu lesen (s. Taf. 2 no IV, C):

דכיר אוילו

בר עבר-אל-מנו ל[טב]

Die Kreuze sind erst später aus dem ד und ע gemacht worden s. oben S. 394 אוילו ist ganz so gezeichnet wie Tuch no. XVI -s. weiter unten zu no. XIV Anm.); das letzte Zeichen in Z. 2 kann man zu לטב ergänzen.

2) Vgl. Pococke a. a. O. 50. 91 fg. 97. Schabrastâni, übers. v. Haarbrücker II, S. 340. Caussin de Perceval: Essai I, S. 242. III, S. 269. Osiander: Ztschr. VII, S. 496 fg. Gesenius: Commentar zu Jesaja S. 283 fg. u. 335 fg. Hitzig: der Prophet Jesaja, S. 631.

3) de Luynes: Essai sur la numismatique des Satr. Pl. XII, 1. 2. und Blau: de numis Achaemenidarum, p. 6 u. 12.

4) Wir haben nur Z. 2—4 in unsere Taf. aufgenommen.

Der Name ראבד ist ganz so im syr. ܠܘܦ *lupus* wiederzufinden, während das Arabische nur das Wort mit aspirirtem Dal kennt (= ذئب¹). — Der Name des Vaters ist verstümmelt in den letzten Buchstaben, möglich dass man ihn zu כלבר (vgl. L. 165, 6) ergänzen kann. — Die zweite Zeile ist ganz deutlich; in גרמאלבעל bildet אל eine Ligatur, auch in dem letzten Wort לטב ist das ט und ל eigenthümlich verbunden; indessen gestatteten sich bei so häufig vorkommenden Wörtern die Schreiber um so grössere Freiheiten, weil sie dadurch die Deutlichkeit nicht beeinträchtigt glaubten. — Das erste Wort ארש ist neben ראד der am häufigsten gebrauchte Name; er wird griechisch durch *AYCOC* s. L. 127 bis, no. XLVII, wiedergegeben. Auch in Zusammensetzungen, wie ארשאלהי (ארשאלה L. 135 = G. 66 u. 132, B. 29 u. 30) und ארשלבטלי (L. 30 u. 117 = G. 42), ferner mit dem Artikel ארשארש (B. 13 u. ö. L. 63. Lt. 2, 5) ist der Name anzutreffen, desgleichen auf himjarischen Inschr. = ארשאל (s. Oslander a. a. O. X, S. 53) und in Zusammensetzungen oder allein stehend bei den arabischen, doch vorherrschend jamanischen Stämmen²). Ueber die Bedeutung dieses jedenfalls alten Stammes ארש und des Nom. pr. sind selbst die Araber in Ungewissheit. Dschauhari (bei Tuch S. 176) erklärt الأرس³ 1. durch العطاء = donum, 2. durch الذئب = lupus. In der ersteren Bedeutung wird nun auch gewöhnlich das Wort genommen, da die Analogie von رقب und رقب in Zusammensetzungen mit Götternamen dafür sprächen. Doch möchten wir nicht allzu kühn erscheinen, wenn wir bei der Ungewissheit, die bei den Arabern über dieses Wort waltet, eine andere Etymologie für ארש wählen. Die Wurzel ארש = ארש (أس⁴ Conj. II. fundavit) ist im Aramäischen in der Bedeutung stützen, durch Pl. ארשין *fundamentum* (Esra 4, 12, 5, 16, Sing. ארשא *murus* (vgl. das Targ. zum Hohenl. 8, 9), *fundamentum* s. Baba Kama f. 20) unzweifelhaft gesichert⁵) und so möchte ארש-אלהי synonym mit ארשאלהי (= „Stütze Gottes“ sein⁶), wie im hebr. יהואש oder יהואש dasselbe bedeuten möchte „den Jehova stützt“⁷).

1) Namen von Personen aus der Thierwelt sind auch noch sonst bei den Verfassern unserer Inschr. zu finden, wie גרי, כלב, חרגל, נמל und נמיר.

2) S. die zahlreichen Beispiele bei Wüstenfeld a. a. O. S. 98 fg. und Tuch S. 176. Ausser Ausallah führt auch W. aus Ibn Doreid ein Ausmenât an.

3) Vgl. Kimchi lib. radice. s. v. ארש.

4) S. über diesen Namen weiter unten.

5) Dass dem Hebr. die Wurzel nicht fremd war, zeigen die verwandten Wörter ארשין (Kthib Jer. 50, 15 v. Sing. ארשין) columna und ארשיים Jes. 14, 7, s. Gesenius Comment. zu d. St. S. 546.

Der Name des Vaters גרמאלבעל ist nicht so selten neben גרמאלבעל, vgl. die von Blau mitgetheilte Inschr. (Ztschr. IX. a. a. O. no. 1), Lt. 44, 1. 45, 2, die folg. Inschr. u. ö.; die Bedeutung des Wortes גרם in dieser Zusammensetzung, das das Arabische in dem Sinne, welchen es hier haben muss, nicht kennt, stellt Tuch¹⁾ fest, es sei „Furcht Baal's, d. h. Furcht vor Baal, in concreter Anwendung von יראל 1 Chr. 7, 2, ירה 23, 19 nicht verschieden“. Sehen wir uns nach andern Orten um, wo das Wort garm (oder gram) bei Eigennamen vorkommt, so ist es wiederum das aramäische Gebiet, das Namen hat wie: Samsigeramos²⁾ oder Sampsigeramos³⁾, und bei Bardesanes ܒܪܕܝܣܢܐ, dessen Aussprache „Schemaschgram“ nach den Vocalen, welche eine spätere Hand hinzugefügt⁴⁾, lautete. Auch vorne angesetzt ist dieses גרם in Γαρμαθώνη, als Name einer Königin in einem Aegypten benachbarten Lande⁵⁾. Es scheint demnach garm oder gram ebensowohl als Nomen, wie als Verbum genommen werden zu können und in der That kennt das Aramäische beide Formen, als Nom. = hebr. עצם „Knochen, Gebein, Körper, Wesen, Selbst“ und als Verb. = „beschliessen, verursachen, erforschen, trennen“, in letzterer Bedeutung ähnlich dem hebr. אצל, dessen Construction auch = גרם ist (vgl. Gesen. Thes. p. 144). Aus diesem Stamme kommt auch אציל = „Glieder, Gelenk“ und damit mag auch das nom. pr. אצלה I Chr. 34, 8 zusammenhängen. Es dürfte daher wohl גרמאלתי oder גרמאלבעל etwa mit „Stärke (Wesenheit) Alah's oder Baal's“⁶⁾ zu übersetzen sein, während es als Verb. heisst: stärken. Mag nun die Etymologie sein, welche sie wolle, jedenfalls weisen uns die angeführten mit גרם zusammenhängenden Namen wiederum auf aramäisches Gebiet⁷⁾.

1) a. a. O. S. 202.

2) s. Corp. I. Gr. no. 4511 aus Emesa (Höms).

3) So hiess ein König v. Emesa, dessen Tochter Aristobul geheirathet (Jos. Ant. XVIII, 5, 4 und XIX, 8, 1 ed. Dind.) und ein Priester desselben Ortes im 3ten Jahrh., s. Malala: Chronogr. p. 296 ed. Bonn, vgl. Phot. bibl. p. 126 ed. Bekk.

4) S. Cureton: Spicilegium Syriacum, p. 77.

5) Γαρμαθώνη, τῶν κατ' Αἰγυπτίον βασιλίσσα τόπων. bei Thrasyllus Mendesius in einem Fragment, das Pseudo-Plutarch „de fluviis“ (Müller, fragm. hist. graec. III, p. 502) aufbewahrt hat. Vgl. Renan: Mémoire sur l'origine de l'histoire Phénicienne de Sanchoniathon, Separatabdruck aus den mém. de l'Acad. des inscr. XXIII, 2, S. 94. In der Endung „athon u. athe“ sieht dieser Gelehrte den Namen einer Gottheit.

6) Es wäre ein trefflicher Beleg עצמבעל aus dem Phönizischen nach Gesenius mon. p. 355, a., wenn die Lesung so richtig wäre, wie sie eben unbegründet ist. Wir lesen den betreffenden Namen in der Inschr. v. Gerbi עחיעל, s. uns. phön. Studien II, S. 97 fg.

7) Der Name גרם findet sich L. 164, 7. P. 28, 3.

In Z. 2 treffen wir den Namen הנטב, dessen wir schon früher Erwähnung gethan und der zu den am häufigsten in unsern Inschr. vorkommenden Nomm. pr. gehört, vgl. L. 16. 113. 160 u. ö. Lt. 6, 2. 38, 1. 40, 2. 45, 2. 53, 1 u. ö. G. 5. 139. Es ist der Name, welchen T. (no. XX) הנבט gelesen hat. Mit Vertauschung des ט und ת findet sich הנבת L. 117, 1 (s. no. XLIV) = G. 42 = Lt. 33. — Unter den arabischen Stämmen finden wir bei Wüstenfeld a. a. O. S. 204 nur einen Hanṭab ben Qeis aus Ibn Doreid p. 43, der Kamūs jedoch (worauf mich ein Freund aufmerksam machte, da mir leider dies Werk nicht zugänglich war) führt noch zwei andere Personen dieses Namens auf, welche Begleiter Muhammeds waren. Das Wort הנטב ist aber sehr leicht aus dem Chaldäischen herzuleiten, חנן טב (חנן טבא) entspricht ganz dem hebr. חן טוב „Wohlgefallen“, so heisst es Spr 22, 1. „Ein guter Ruf ist besser als Fülle des Reichthums, חן טוב מכלה ומקרה Wohlgefallen (besser) als Silber und Gold“. Wir hatten demnach den Namen etwa Hanṭab zu lesen, was im Ganzen mit dem arab. Hanṭab übereinstimmt. Ist also für den von uns behaupteten Aramaismus bei vielen Eigennamen unserer Inschriften der besprochene Name ein treffliches Zeugniß, so ist er es nicht minder, um das Vorkommen des Buchstaben Teth zu beweisen. Man sehe die angeführten Stellen nach, wo dieses הנטב sich findet, und man wird merklich die Form des ט vom א und ך unterschieden finden, besonders bei Lepsius, Porphyre und Lottin. Ja dieser Letztere hat sogar in der Inschr. 11, 1 = G. 139 = T. XX in der ersten Zeile eine dem Jod ähnliche Form, wo G. und T. die dem Aleph ähnliche haben und umgekehrt in Z. 4¹⁾. Diese Verwechslung, die in der grossen Aehnlichkeit der beiden Tethformen ihren Grund hat, tritt übrigens, wie schon erwähnt, noch oft in den verschiedenen Abzeichnungen auf. — Die 4te Z. ist schwer zu lesen. Der erste Name nach שלם könnte אלזירי lauten, wenn man den geraden Strich mit dem Hakchen in der Mitte ausser Acht liesse. Bei G. no. 149 ist ein gleiches Zeichen, dort ist es ohne Zweifel = עב (עבדאלבעל), was hier nicht möglich ist. Auch ist das Sain nicht in der gewöhnlichen Form, die Biegung zur linken Seite weist eher auf ein Beth hin; uns sagt daher mit Uebergang des ersten Striches die Lesung עבירי in Ermangelung einer bessern am meisten zu. In dem Vaternamen sehen wir, wenn wir nicht sehr irren, das bekannte גרמאלבעל; das 3te Zeichen ist eine Ligatur von מ und א. Das מ in so runder Gestalt finden wir auch no. XLII (L. 112), G. 93. Lt. 63, 3. links 4te Z. Die drei folgenden Buchstaben לבע sind leichter zu erkennen. Wenn man die eigenthümliche Schrift in

1) Wir werden diese Inschr. weiter unten bei no. XXVI noch berücksichtigen

der angeführten no. XLII (L. 112) betrachtet, so möchte man glauben, dass beide von Ein und demselben herrühren. Der Vater des Obeida ist vielleicht der in no. XX genannte Garmelbal bar Obeidu, s. das. Für den Namen Obeid unter den arab. Stämmen vgl. die zahlreichen Beispiele bei Wüstenfeld: Register S. 342 fg., auch unter den Nabathäern war der Name Obodas (= עבדור, dagegen Obodas = עבדור) häufig, vgl. Joseph. A. T. XIII, 3, 5. u. B. Jud. I, 4, 4, u. Steph. v. Byz. s. v. dazu Pococke a. a. O. S. 137.

IX. (s. Taf. 2. no VI.)

L. no. 9. 1 שלם גרמאלבעל
 2 בר עבד-כן

Der Vatername könnte auch יובן oder etwa יומן sein, aber keiner dieser Namen findet sich noch einmal in unsern Inschr. Am wahrscheinlichsten scheint die Lesung עבד-כן, das ע ist durch einen Haken wie noch öfter am folg. Buchstaben angedeutet, dieser ist ב und כן ist nicht leicht zu verkennen, wir finden es ebenso gestaltet L. 12, Z. 2. Ueber die Bedeutung dieses Namens s. weiter zu no. XXVIII. Beachtenswerth ist hier wie in der folgenden Inschr. die Form, welche das בר bezeichnet. Es findet sich noch bei L. 10. Lt. 9, 3. 15, 4. G. 106 u. ö.

X. (s. Taf. 2. no VII.)

L. no. 10. 1 שלם גדיו בר אוש
 2 שלם עידו בר יריו

Der Name גדיו hoedus, aram. גדִיָא bedarf keiner Erläuterung, auch der Hasmonäer Johanan führte den Namen Γαδδῖς¹⁾, גִּדִּיָא. Der Name ist noch in uns. Inschr. zu finden G. 52 (= B. 12) und L. 27. 28. 107. 122. 143. Das ג in dem גדיו ist etwas grösser wie gewöhnlich und sieht fast aus wie גי, so dass man גיידו lesen müsste, ein Name, den wir sonst nicht wieder finden. — Ueber אוש haben wir schon gesprochen (s. no. VIII). עידו ist auch noch L. 34. 52, 5. 87, a. Seetz. 1 (= B. 37, G. 17 (= T. XII) 49. 139 u. ö. zu finden, über die Bedeutung s. Tuch a. a. O. S. 198 — יריו ist nicht mit Sicherheit zu lesen, offenbar ist der erste Buchstabe eine Ligatur, ob aber aus יר oder יד bestehend ist ungewiss; im ersteren Falle hätten wir יריו, im

1) Vgl. Zeitschr. d. DMG. XI, S. 322. Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet „eine Berichtigung“ zu dem genannten Aufsätze nochmals zu berichtigen; Zeitschr. XII, S. 160 Z. 6 v. u. muss es statt „der zweite Buchstabe“ heissen: „der dritte B.“, so dass kein Grund vorliegt, als habe ich meine Deutung der Inschr. aufgegeben. wie dies Zeitschr. XII, S. 698 mir aufgebürdet wird. Der Siegelabdruck ist der Bibliothek der DMG. übergeben, und wer sich dafür interessirt, wird sich überzeugen, dass die drei ersten Buchstaben der genannten Inschr. ליה sind, daher die versuchte Deutung מי להב און מי auf einem Irrthum beruht.

andern יריו. Beide kommen nicht wieder vor; vielleicht ist auch צריר zu lesen. Bei dieser Ungewissheit enthalten wir uns eines jeden Deutungsversuches.

XI. (s. Taf. no. VIII.)

L. no. 11. 1 לשלם עבד-הראו ף
 2 בר ואלו
 3 שלם עבד-עלי

Der Inschrift geht das gabelförmige Verbindungszeichen voran, und wir dürfen also von vornherein erwarten, dass Z. 2 sich eng an Z. 1 anschliesst, und so dürfte unsere Annahme, dass die beiden Haken unter שלם ein בר bedeuten nicht allzu kühn erscheinen. Dem שלם geht ein langer Strich voraus, den wir als Lamed betrachten, so dass die Inschrift mit לשלם beginnt, wie no. XIV (L. 14), „zum Heil N. N.'s oder gedenke zum Glück N. N.“ Am Ende des ף in לשלם ist ein merklich hervortretender Haken, den wir für ein ץ halten¹⁾, dies giebt mit dem folgenden עבד-הראו; sicher ist jedenfalls הראו, das wir als Gottesnamen betrachten. Wir treffen denselben weiter unten in no. XXXVII (L. 87, b) שום-הראו (s. daselbst) und in no. XLVII (L. 127, bis) in der griechischen Beischrift ΘΥΜΑΡΟΥ, so dass ebensowohl an der richtigen Lesung kein Zweifel obwalten kann, als auch an unserer Behauptung, dass dies eine Gottheit bezeichne, denn das vorangesetzte שום oder תום kennzeichnet das darauf folgende Wort als solche (vgl. die folg. Inschr. u. weiter unten no. XXXII). Davon abgeleitet ist B. 25. 26. 56. Welche Gottheit aber mit הראו bezeichnet sei, wissen wir aus den uns zugänglichen Quellen nicht anzugeben; wir haben nur bei Freytag (Lex. IV, 382) nach dem Kamus: *Daemon turpium somniorum suggestor habitus* gefunden, das man etwa hier anführen dürfte. — Die letzten Namen Z. 3 haben wir nur in Ermangelung eines Bessern עבד-עלי²⁾ gelesen, vielleicht gehört auch das zur Seite stehende ש zu demselben.

1) Aehnliche Formen des ץ, s. no. VII, Z. 1 u. 4 u. ö

2) עבד-עלי bedarf keiner Erläuterung; wir glauben dies Wort noch bei G. 147 in der Form עבד-אל-עלי (vgl. weiter unten no. XXVI) und allein stehend 166 gefunden zu haben:

דכיר עלי ו
 שער-אל
 הי

Ferner אל-עלי das. no. 167: שלם אל-עלי, vgl. auch Lt. 21, 1 u. 45 (letzte) und אל-בן-על vielleicht das. 35, 3.

XII. (s. Taf. 2. no. IX.)

L. no. 12.	1
	של-כן בר (אבן)?	2
	אלוילי בר שלמו חומלדי שלם עממו בר	3
	(בר-חרו בר כלבו)? שמורה לסב	

Wir haben diese Inschrift hier abgezeichnet, um Andere zu veranlassen, bessere Resultate der Entzifferung zu erzielen, als die von uns dargebotenen, welche nur als Vermuthungen gelten mögen. In der ersten Zeile dieser Inschrift sind nur noch einige Zeichen (אלבעלי) lesbar, auch die 2te ist sehr schwierig zu verstehen; wir haben nur vermuthungsweise einzelne Namen gelesen, deren Erklärung wir uns für die Stellen vorbehalten, wo sie wieder auftreten, und das ist bei allen mit Ausnahme von של-כן חומלדי der Fall. Das 3te und 4te Zeichen von של-כן ist ebenso wie in no. IX, 2. Wir übersetzen של-כן „dem Chon angehörig“, über כן verweisen wir auf no. XXVIII und über של auf L. 87, a. no. XXXVII. — mag gleich sein חום-לדי, wie wir auch אוש-לדי G. 63. 103 u. Lt. 24, 4

finden; חום ist nach no. XXXII ein مضاف und das ganze חום-לדי muss ein ehrender Beiname des שלמו gewesen sein; solche Beinamen, bei den Arabern sehr häufig gebraucht, kommen auch in unsern Inschriften, wie wir sehen werden (s. no. XX), nicht selten vor. — Die letzte Zeile, welche den Vaternamen des עממו enthält¹⁾, können wir nicht anders als שמורה lesen; eine etwas anders lautende als die sonst häufig vorkommende Form des Namens שמרה. Wir werden weiter unten no. XXV über diesen Namen ausführlicher sprechen, und bemerken nur noch, dass die Form שמירה noch näher dem arab. سَمِيرَة als שמרה steht.

XIII. (s. Taf. 2. no. X.)

L. no. 13.	שלם	1
	בר מלכה בר	2
	עמיר	1

Auch in dieser Inschrift ist das Mem im Worte שלם = ח, wie bereits oben zu no. V bemerkt worden. Es ist dies gewiss ein Zeichen alterthümlicher Form (s. oben S. 400), welche überhaupt den Inschriften aus dem Wadi Aleyât eigen ist. Den Namen in der zweiten Z. wage ich nicht zu deuten, da die Lesung nicht ganz sicher ist, wahrscheinlich ist das erste Zeichen = בר, wie

1) Denn der Schrift nach zu urtheilen, scheint das zur Seite links stehende zu עממו zu gehören, während das zur rechten Seite stehende, welches wir בר-חרו etc. gelesen haben, zu einer andern Inschrift, welche auf dem Steine gestanden hat, gehören mag.

es sich so geformt in unsern Inschr. zeigt¹⁾); des Sohnes Namen ist in den Spuren Z. 1 zu suchen. Das ל in dem Vaternamen מלכא findet sich nicht selten in dieser Form, z. B. L. 159 (אלה-). Der Name מלכא ist uns sonst nicht wieder vorgekommen, die Nominalbildung auf ת— ist im nabathäischen Dialekt noch vorhanden bei fem., oder bei den nomm., die sich von solchen ableiten lassen (wie חלצת), aber auch sonst wie חררת auf den vorhergenannten Münzen. Zu מלכא möchte ich den altbabyl. Namen²⁾ מלכא zum Vergleich heranziehen. — עמרי ist, wie Tuch S. 151 bemerkt, ein Name, der bei den Stämmen der sinait. Halbinsel recht heimisch war, nach der Bemerkung Dsbauhari's zu עמרי „man sagt, dass dies der Name eines amalequitischen Mannes sei“, aber desshalb dürfte doch die Ableitung Beer's (p. XIX) „popularis“ von Aram. oder Hebr. nicht zu verwerfen sein. In עמרי haben wir die arabisirte Aussprache, während AMMAIOC (L. 92)³⁾ allerdings an עמרי erinnert und die Beziehung auf 1 Mos. 19, 38 gar nicht so ungeeignet ist, zumal noch andere biblische Namen mit עמ zusammengesetzt sind.

XIV. (s. Taf. 2, no. XI.)

L. no. 14.

למרכר ואלו
בר וילו כנמה
לטב

Man könnte nach Analogie der Mehrzahl unserer Inschriften leicht bewogen werden, zu Anfang ein ו zu ergänzen, so dass man lese: ואלו דכר, allein einerseits ist eine schadhafte Stelle nicht angedeutet, anderseits kommt ein Name דכר nicht vor und ausserdem würde man dann auch ואלו בני in Z. 2 erwarten. Das ל ist ein sogenanntes ל auctoris, wie es in semitischen Inschriften oft genug zu Anfang derselben zu treffen ist. מדכר mit dem schliessenden ר muss ein Würdenamen sein, der dem Val beigelegt ist; er findet sich auch in der That L. 121 (=Tuch XI) zu Ende der Inschr. Das Wort מדכר ist chald. = מזכר

1) Aehnlich sogar in unserer Inschr. selbst, Ende der Zeile, ferner L. 159 und sehr oft bei Grey

2) S. Chwolson: Die Ueberreste etc. S. 8. Anm. 6.

3) Tuch Anm. 39 meint zwar, dies Wort sei das hellenisirte עמרי, wie der spätere Grieche bei Sylburg. Saracen. S. 57 die Bewohner von عمان durch *Ammanitai* und S. 101 den Namen عמר durch *Amaros* wiedergibt; allein in letzter Stelle ist wie S. 102 *Ovmaros* zu lesen, wie auch Geögen hat (vgl. Sylburg S. 140). Vgl. noch unten zu no. XXVII.

(2 Sam. 8, 16, 20, 24. 2 Kön. 18, 18. 37 u. ö.)¹⁾ „cancellarius, historiographus“; ob nun der Val unserer Inschrift ein ähnliches Amt bekleidet hat, lässt sich freilich nicht mit Bestimmtheit angeben, doch macht die nicht geringe Cultur der Nabathäer, von denen auch unsere Inschriften mannichfache Zeugnisse ablegen, die Annahme wohl wahrscheinlich.

Das letzte Wort der Z. 2 lesen wir כנמה, man könnte dies mit dem biblischen כנמא (Esra 4, 8. 5, 4) zusammenstellen, etwa = כן und übersetzen: „also (sei es) zum Heil“, oder = כנאמה²⁾ (v. נאם) „nach seinem Worte (Wunsche) zum Heil“; allein besser, dünkt uns, nehme man כנמה (da doch wohl richtiger das bibl. כנמא = כנאמר zu halten ist = „wie wir bereits gesagt haben, od. wie wir sagen werden“) = כנאמה v. נאם mit ausgefallenem א³⁾, „nach seinem Worte, nach seinem Wunsche“. Aehnlich mag es sich verhalten mit der Unterschrift bei G. 76 = 124 (B. 99. 100). Dort ist zu lesen: לטב מבטא „zum Guten sei sein Ausspruch, Gelöbniß“; בטא ist demnach ein nomen von בטא od. בטא, wie das bibl. מבטא. Auch P. 39 (die Inschrift ist abgezeichnet zu no. XXVIII, s. uns. Taf. 3, no. XXVI. E) findet sich dies Wort מבטא⁴⁾, und kann in gleicher Weise gedeutet werden.

XV. (s. Taf. 2, no. XII.)

L. no. 15.

(שלם עבלי?)

Wir geben diese kleine Inschrift hier nur des sonderbaren ersten und zweiten Zeichens wegen nach שלם. Das erste lässt sich etwa als missgestaltetes ע (s. L. 8, 4 עביר) oder ר betrachten und das zweite als Ligatur von בל, so dass man עבלי (s. zu L. 36) lesen dürfte. Vielleicht ist das zweite ein מ, das nach oben mehr geschlossen sein müsste wie L. 24, 2; so hätte man עמי.

1) Nur 1 Chr. 18, 15 übersetzt die Peschito מזכיר durch מְזַכֵּר, an allen andern Stellen mit מְזַכֵּר (2 Chr. 34, 8 ist die betreffende Stelle, vielleicht nicht mit Unrecht, vgl. 2 Kön. 22, 3–9, ganz ausgefallen). Es lässt sich auch noch an andern Stellen nachweisen, dass der syr. Uebersetzer der Chronik vielfach von dem andern historischen Büchern abweicht, und dass jener aus dem hebräischen Urtext, trotz der vielen Freiheiten die er sich gestattet, übertragen, während an andern Orten, z. B. in den prophetischen BB., er von der Septuaginta abhängig ist. Vgl. Geiger: *Ueberschrift etc.* S. 25. Anm.

2) Das thalmudische oder vielmehr das in den jüd. Gebeten vorkommende כנאמך ידעי, das Buxtorf, *lex. talm.* p. 1286 (vgl. Gesen. *Thes.* p. 652) anführt, ist nur das bibl. נאם, das dann auch in Prosa gebraucht wird, und gehört so eigentlich nicht hierher.

3) Vgl. chald. ען (עאן) = hebr. צאן, so auch נם = נאם.

4) Das He ist ganz so gezeichnet, wie P. 17, Z. 3 in dem Worte ארש-אלי.

XVI. (s. Taf. 2, no. XIII.)

L. no. 16.

1) דכיר חנסבו
2 בר עמי
3 שלם אעלא בר...

Der erste Name ist schon no. VIII besprochen, das נ und ח ist hier zusammengezogen. Z. 3 ist von anderer Hand und der Name des Vaters fehlt. Das Wort אעלא kommt häufig in den sinait. Inschr. vor. Nach Tuch's Ansicht (S. 137) wäre es ein Intensiv-

Adjectiv ächt arabischer Bildung = ^عأعلى, ebenso Beer, p. XVIII. Es findet sich auch in der That in uns. Inschr. עבראעלי Lt. 25, 2 und zwar darf man hier der Abschrift trauen; es heisst daselbst („ras des IV Ouadis“ ein Seitenthal des Wadi Mokatteb):

שלם עבר-אעלי בר בר-²⁾
עבר-אעלי לטב

Demnach ist, wie schon bemerkt, unser אעלא = אעלי und dies ist, wie so viele andere nabathäische Nom. pr., eine Abkürzung und bedeutet „Diener des Höchsten“. Aber wir glauben nicht sehr zu irren, wenn wir in den Inschriften G. 2 und 54 sogar עבר-אעלא (s. uns. Taf. 3, no. XXVIII, B) anzutreffen glauben. Beide Inschr. sind bei Tuch (S. 213) abgedruckt und dieser liest an beiden Stellen עבר-אל-הא; allein ein Tav in dieser Form ist weder bei Lepsius noch bei Lottin, ja selbst nicht einmal bei Grey nachweisbar, während dasselbe Zeichen als Ain auf derselben Seite bei G. 8 u. ö. zu finden ist³⁾. Ausser עבר-אעלי und עבראעלא finden wir auch Lt. 28, 2 עברלעלי und 38, 1 עבראלעלי, wenn anders der Abschrift zu trauen ist. Vgl. auch weiter zu L. 25, no. XX.

XVII.

L. no. 17.

שלם הלחאו בר
ראלר

Den Namen הלחאו habe ich nur hier und 122, 5 gefunden, man könnte auch הרתאו lesen, aber sowohl das eine, als auch das andere ist schwer zu deuten.

Die folgenden Inschriften *) 19—122 sind aus Wadi Mokat-

1) Aus Raumersparniss haben wir die zwei ersten Zeilen in eine vereinigt.

2) Vermuthlich ist בר zu lesen und gehört zu dem Namen Z. 2. Ueber ein solches den Eigennamen vorgesetztes בר s. zu L. 31.

3) Es ist dieselbe Inschr., welche B. 105 liest: דכיר אבן-קיו בר; וציו זיר דכיר אעלא ועמרו בני פציו, aber sie lautet wahrscheinlich: דכיר אעלא ועמרו בני פציו, וציו זיר. Bei L. findet sich ein solches Ain no. 20 u. ö.

4) No. 18 ist aus Firan, eine christlich-griechische, vgl. Corp. Insc. Graec. no. 8849.

teb, Gruppe A¹). Die zwei ersten 19 u. 20 bieten nur die bekannten Namen חלצה (no. 19), אעלא und חרושו (no. 20).

XVIII. (s. Taf. 2, no. XIV, A—B.)

L. no. 21 1 י שלם שעראל (ה) בר

ואלי

2 שלם פלי בר לטב

קשור ושום

In Z. 1 sind die Spuren eines fehlenden Buchstaben noch deutlich genug²), um ein ה nach dem ל zu ergänzen. Gewöhnlicher ist שעראל-ה, und wir haben bei L. kein anderes Beispiel von שעראל-ה gefunden; auch Lt. 8, 3 ist שעראל-ה deutlich zu lesen. Die beiden Formen, die vollere und verkürzte, verhalten sich wie גרמאלבעלי und גרמאלבעל. Der Name selbst muss, nach unserer Ansicht (nach dem chald. סער „Stütze, Hülfe“), übersetzt werden: „Stütze Allah's“, während Andere an das arab. سَعْد „Glück“, das übrigens auf eine ähnliche Grundbedeutung zurückgeht, denken; vgl. noch weiter unten no. XLII zu L. 108, 2, wo sich ein שעראל-ה findet. Auch der Name in Z. 2 ist Lt. 12, 2. und 27, 1 = G. 60³).

Den Namen in Z. 2 (wir haben nur diese und die folg. in unserer Tafel gegeben (no. XIV, A), weil sie in ihren Schriftzügen manches Interessante bieten) lesen wir פלי (vgl. Gesen. Thes. p. 1103), wenn anders die schadhafte Stelle im Stein die Lesung nicht zweifelhaft macht⁴), den Vaternamen aber suchen wir in 3ter Zeile, und zwar lesen wir קשור, das man entweder mit dem aram. קשור „veritas“ od. קשור „verus“ oder endlich mit قَمَل „sagittarius“ (vgl. 1 Mos. 21, 20) in Verbindung bringen könnte. Derselbe Name findet sich ganz deutlich no. LI, L. 162, 1 und G. 57 = 117 (s. zu no. XIX). An unserer Stelle jedoch hat das Teth eine eigenthümliche Form, die aber ebenso durch לטב gesichert, als auch schon fast ebenso auf den Münzlegenden (s. unsere Taf. I, no. 2) anzutreffen ist, und auch

1) Diese reicht bis no. 122, die Gruppe B bis 158. Es ist mithin die grössere Zahl der Inschriften, welche Lepsius mittheilt, aus dem W. Mokatteb, aber mit den meisten seiner Seitenthäler, die in der Sammlung von Lott. de Laval speciell aufgeführt werden.

2) Lt. hat unsere Inschr. tab. 38, aber nur die Z. 1 (links die 2te) und hier ist das He v. עבראלה ganz deutlich (ob nicht auf Kosten treuer Zeichnung?); die 2te Z. unserer Inschr. befindet sich tab. 38 rechts die erste, aber auch gewiss nicht so genau wie bei L.

3) Mit Hülfe von Lt. 27, 1—3 lässt sich die schwer verständliche Inschr. G. 60 so ziemlich herstellen. Leider hat Lt. auch an dieser Stelle keine correkte Abschrift.

4) Lt. 48, 2 ist vielleicht פלי-אבן oder פלי-אלי zu lesen.

auf Steininschriften nicht fehlt. Wir führen zu dem Ende die Inschr. no. 26 Z. 2 bei Burckhardt vom Serbal hier an (s. uns. Taf. 2, no. XIV, B), die bisher keine Deutung gefunden. Wir lesen, indem wir auf die Lesung des Vornamens verzichten:

דכר לטב.....בר אישאלחי

Hier ist das Teth dem auf den Münzlegenden noch näher stehend; übrigens ist die Gestalt auf die gewöhnliche Form leicht zurückzuführen. Wir glauben daher nicht mit Unrecht לשם וטב (s. oben zu no. II, vgl. auch weiter zu no. XXIII) vereinigt zu haben.

Die bei L. folgenden Inschr. 22 u. 23 enthalten nur einzelne Buchstaben.

XIX. (s. Taf. 2, no. XV, A—G.)

L no. 24.	1	שלם דאבו
	2	בר עמיו
	3	שלם עבר-חרת בר
	4	הברכו וגרם-לב-
	4	עזי ברה Y

In den folgenden Zeilen 6 u. 7 bei L. sind noch einige Spuren von Buchstaben, dann folgt Z. 8 פִּקְרוּ (שלם פִּקְרוּ¹). Die ganze Inschrift besteht offenbar aus zweien, Z. 1. 2 u. Z. 3—5. Die erstere ist leicht zu lesen, nur das מ in Z. 2 ist in nicht gewöhnlicher Form und sieht einem ט nicht unähnlich, doch da sich in unsern Inschriften (L. 99) noch ein עמיו בר דאבו und (L. 115) עמיו בר דאבו findet, so ist auch wohl hier derselbe Name zu vermuthen. Die Z. 3—5 unserer Inschr. ist nochmals bei L. 47, s. uns. Taf. unter B, und die eine kann die andere leicht ergänzen. Beide haben den ersten Namen ganz deutlich עבר-חרת und aus beiden lässt sich auch mit ziemlicher Gewissheit abnehmen, dass das auf ח folgende Zeichen ein בר bedeutet. Um aber zur völligen Klarheit darüber zu gelangen, haben wir unter C noch eine dritte Inschr. (L. 35) abgezeichnet²), diese lesen wir:

שלם עממו בר עבר-חרת
בר גרם-אל-בעלי

Also steht wohl die Lesung עבר חרת fest. Dass wir unter חרת den Namen einer Gottheit zu suchen haben, ist durch die Zusammensetzung von עבר von vorn herein anzunehmen, und wir glauben nicht zu irren, wenn wir in חרת das arab. حَرَب „movit ignem, composuit ut arderet“ (s. Freytag lex. s. v.) sehen, oder es mit חרר zusammenstellen (s. Gesenius Thes. p. 522), von

1) Diese Zeile ist auch bei Lt. 41, 2 getrennt von den ersten 5 Zeilen, die ebendasselbst 41, 1 zu finden sind, abgezeichnet. Auch G. 161 hat nur die ersten 5 Zeilen. Die Vortrefflichkeit von L. Zeichnung stellt sich bei Vergleichung mit der von G. u. Lt. recht deutlich bei dieser Inschr. heraus.

2) Sie ist = B. 38 = G. 146 und Lt. 40, 1. Auch bei dieser Inschrift lässt sich die genaue Zeichnung L.'s erkennen.

welchem Stamme auch der letztgenannte Gelehrte das Wort הָרִים „Sonne“ abzuleiten geneigt ist. Wenn wir schon früher auf den Gestirndienst, dem die Verfasser unserer Inschriften zugethan waren, und dessen Spuren, wie bald gezeigt werden soll, noch an andern Stellen hervortreten werden, aufmerksam gemacht haben, so liegt es wohl nahe genug, den Sonnendienst nicht zu vermissen, und in der That haben wir bereits in andern Stätten der Nabathäer, wie z. B. im Hauranlande, einen $\Sigma\alpha\upsilon\psi\iota\gamma\acute{\epsilon}\rho\alpha\mu\omicron\varsigma$ kennen gelernt. הַרְתָּה ist demnach = עבד שמש (vgl. Monum. phoen. Athen. I = Heliodoros der griech. Beischrift) und gewiss auch nicht verschieden von AMPICAMCOC ¹⁾, Namen eines Mannes auf einer Inschrift bei Wood, in Palmyra gefunden (s. corp. Insc. Gr. no. 4481). Die arabischen Stämme in Jaman wie in Hedjaz kennen gleichfalls einen Abdschams, عبد شمس (s. Wüstenfeld: Register a. a. O. S. 36, Jakut's Moschtarek ed. Wüstenf. S. 114 und Caussin de Perceval I. p. 41. 60 u. ö.), sowie einen Abd-Hāritha ben Malik aus Jaman (vgl. Wüstenf. Reg. p. 28). Dem Lautwerth nach entspricht das Tav unserer Inschriften dem aspirirten der Araber, da jene dieses nicht haben, und, da wir nunmehr durch die oben mitgetheilten Münzlegenden den arab. Namen حارث , griech. Ἀρέτας durch das nabathäische הרתה kennen, so kann wohl kein Zweifel Statt finden, dass dies aus הרת gebildet ist; jenes הרתה kennt auch das arab. حارثة Hamaz. p. 103. Gleichbedeutend mit unserm הרת ist aber gewiss das biblische הָרִים (Richt. 8, 13. 14, 18. Iob. 9, 7), das auch sonst schon mit חרث zusammengestellt worden. Ferner ist in der bekannten Stelle Jes. 19, 18. עִיר הַחָרִים wohl die richtige Lesart ²⁾, = πόλις ἡλίου (Symm.) = Heliopolis, wie auch der Chald. Saadia und der Thalmud (b. Menachoth 110, a, vgl. Aruch s. v. הָרִים) beweisen. Der Uebergang des ה in ח findet sich auch sonst, z. B. תלל und סלל , סמך und תמך . Auf solche Weise ist auch das nabathäische הרת-עבד ein Gewinn zur Aufhellung des biblischen הָרִים ³⁾. Endlich dürfte man auch durch הרת = הָרִים

1) Der erste Theil dieses Wortes ist doch wohl das عم , colere, wie dies Verb. besonders von Gottesverehrung im Arabischen gebraucht wird, und auf dieselbe Bedeutung bezöge sich dann das allein vorkommende N. pr. עמרר , Αμερος (im Arab. sehr hässlich und nicht minder auf griech. Inscr. im Hauran und den unsrigen, wie oben zu no. II bereits gezeigt worden; denn ebensowohl der Gottesname allein, als auch das dem Gottesnamen vorgesetzte مضاف wird als solches gebraucht. Vgl. über עמרר als Name bei Amalekitem Tuch S. 151.

2) Vgl. Geiger: Urschrift etc. S. 79 Anm. Vgl. auch Chwolson: Ssabier I, S. 391 Anm. 68.

3) Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir Richt. 8, 13 in הַתָּרִים einen Ortsnamen suchen, eine Benennung, welche aus dem Cultus der

für das häufig in unsern Inschriften vorkommende חרש eine Erklärung finden; der Dialekt unserer Inschriften hat kein Samech und setzt dafür ש: חרש (חרשו), griech. *EPCOC* stände demnach für חרס, und ist = עבו-חרש, sowie die Arab. auch den Namen Schams (einen Schams ben Amr nennt Lobb el-Lobab p. 155, bei Wüstenfeld Reg. p. 416, unter den jamanischen Stämmen) = عبد شمس haben. חריש (חרישו) wäre dann das Diminutivum v. חרש wie شمس von شمس (s. Fleischer zu Osiander's Abhandlung, Zeitschr. VII, p. 469).

Dem Sonnendienst, dem die Nabathäer der Sinai-Halbinsel zugethan waren, stand aber auch der Monddienst zur Seite und diesen wollen wir sogleich durch unsere Inschriften zu erweisen versuchen. Schon Tuch (S. 202 fg.) hat bei Gelegenheit der Erklärung von G. 129: ¹ שלם גרם אל-סהר בר אושו auf den Mondcultus der Araber hingewiesen. Er sieht in dem אל-סהר unzweifelhaft das arab. ² الشَّم (d. i. der göttlich verehrte Vollmond, und dass die Araber den Mond verehrten, sagt, abgesehen von den סַהַרִּים der Midianiter Jud. 8, 21, ausdrücklich schon Herodot 3, 8, später Abulfaradsch Hist. Dyn. S. 160. Derselbe Gelehrte führt dann noch andere Belege von dem Vorhandensein des Mondcultus auf der Sinai-Halbinsel an ³). Schon Bochart (Phaleg II, 19 p. 124 ed. Francf.) hat zu der jektanidischen Völkerschaft ירח (1 Mos. 10, 26. 1 Chr. 1, 20) die Bemerkung gemacht: „Jarach est terra ירחים i. e. Jerachaeorum, qui sunt Agatharchidis et Diodori Ἀλλαῖοι, populi ad mare rubrum, Marciani et Ptolemaei Cassanitis vicini, aut etiam iis permisti. Horum reliquiae hodieque circa Meccham בני הלאל (بنی هلال) filii Hilal (quasi dicas filios Lunae, quod ipsum significat Hebraeum ירח) memorantur a Nubiensi Geographo dim. 2. part. 5. etc.“ ⁴) Fragen wir nun auch unsere Inschriften nach Belegen für den

dort verehrten חרס hervorgegangen, = ירחו (Jericho) vom Mondcultus. Auch خمارت ist nach dem Kamus (s. Freytag lex. p. 362) eine Benennung eines Bergzipfels in حوران.

1) Wir glauben, dass T. diese Inschr., welche sich nicht bei L. findet, richtig gelesen hat, wenn auch die Form des He und des Jod etwas auffallend sind. Wir werden für das Vorhandensein des Wortes סהר auch noch bestärkt durch den Namen des Königs von Edessa ואל בן סהר in Dionys. Telmahbar. Chron. a. a. O. zu L. no. 6.

2) Ebenso auch im Aramäischen = סהר.

3) Vgl. Osiander a. a. O. VII, S. 482 fg.; O. meint, dass unter den Gestirnmächten diejenige, welche in Arabien schlechthin den Namen „die Göttin“ (اللات) führt, der Mond zu verstehen sei.

4) Vgl. auch Niebuhr's Beschreibung von Arabien S. 270, Gesenius Thes. v. 630, Osiander: Ztschr. VII, 469.

Mondcultus! Die Inschrift G. 79 (s. uns. Taf. 2, no. XV, D) lesen wir:

דכיר עבר-ירה

בר זירי

ferner G. 57 = 117 (s. uns. T. unter E, a u. b):

שלם עבר-ירה בר קשטור

dann folgt unter beiden die bereits von Tuch gegebene Zeile (S. 203), welche dieser ורחו שלח „er hat beendet seinen Monat“¹⁾ liest.

Die erste der genannten Inschr. (D) ist sehr deutlich, schwieriger sind die beiden letztern (E, a u. b), jedoch können sie sich gegenseitig ergänzen und zur richtigen Lesung führen, in a ist עבר ziemlich deutlich, und man darf daher nicht den Namen עבירי lesen, das darauf folgende Zeichen in a ist Ligatur von יר, wofür wir noch vielfache Belege anführen werden, in b macht sich das Jod durch die gewundene Form am Kopfe des Resch kenntlich; das Cheth ist wiederum deutlicher in a als in b, wo der zweite Schenkel fehlt. Zur völligen Gewissheit können wir bei dem mangelhaften Zustande der Inschriften freilich nicht gelangen. Ausser dem angeführten עבירה finden wir aber auch die Namen ירה und ירה, welche die Richtigkeit der Lesung עבירה verbürgen, in den Inschriften, welche T. no. XIII u. XIV, S. 198 aus G. 100 u. 172 mitgetheilt hat. Die erste der dort abgezeichneten lesen wir:

שלם עורר בר

ורחו לטב

die zweite:

שלם בריאו בר ירחו

während Tuch in beiden den Vaternamen קוחו findet. So glänzend auch seine Hypothese für das Vorkommen einer Gottheit Kosah durch reiche Belesenheit der einschlagenden Quellen ausgestattet ist, so treten ihr doch so viele paläographische Bedenken entgegen, dass wir ihr nicht beizupflichten vermögen. Zunächst ist gegen die Form des Sain in dem Namen קוחו in beiden Inschr. Einspruch zu thun, nirgends ist dieselbe anders wie ein gerader Strich, wie im palmyrenischen Alphabet; dann können wir nicht ohne Weiteres zugeben, dass „nach בריאו (in der 2ten Inschrift) zuverlässig ein בר übergangen sei, wohl nur in der Zeichnung“. Wir wüssten kein anderes Beispiel bei G. dafür anzuführen. Aber es stimmt Alles recht gut, wenn wir in der 1sten Inschr. ורחו²⁾ = ירחו (die Form des Resch ist häufig genug

1) Wir glauben es sei zu lesen: שלם ורחו, das Mem hat, wie früher bemerkt worden, oft die Form eines Cheth.

2) Wir finden auch ziemlich deutlich עבר-ורחו Lt. 35, 2. Für die Form des ersten Waw vgl. das. 34, 2 links. Auffallend ist die Endung ך in diesem Namen nicht, da wir auch ein חבר-כנר P. 19, 2 aus dem Wadi

bei G.) und in der zweiten ירחי lesen. Das drittletzte Zeichen ist eine Ligatur von יר, wie es bei G. 29 in dem Namen כשירי oder נשירי, und G. 101 (d. i. bei G. die auf die unsrige folgende Inschr.) vorkommt, nur dass bei uns der Halbkreis nach oben = ך, in 101 aber nach unten = ך gebogen ist¹). Die Genesis dieser Ligatur wird uns alsbald klar, wenn wir in G. 79 (s. uns. Taf. 2 no. XV, D) das יר in ירחי betrachten, die Zeichen י und ר zusammengerückt geben jene Form. — Das dem ירחי (bei Tuch no. XIV) vorangehende Wort lesen wir בר, beide Buchstaben haben zusammen die Gestalt eines nabathäischen ק und wir verweisen für diese Form = בר auf die Belege, welche wir oben S. 368 zu den peträischen Inschr. und zu no. IX beigebracht haben. Bei L. haben wir sonst den Namen ירחי nicht gefunden, jedoch bei Lt. ist derselbe 68, 2, vielleicht ist dort אֶל־יֶרֶחַ zu lesen, mit dem Artikel²).

Wir führen endlich zum weitem Beweise noch eine Inschr. bei P. 19 Zeile 3 aus dem Wadi el-Lega an, wo ebenfalls ganz deutlich ein ירחי vorkommt, ja es mag sich derselbe ערר בר, der auf dem Wege nach Ssarâbit el-Khâdim (bei G. 172 = T. no. XIII) seinen Namen eingrub, auch in Wadi el-Lega eingezeichnet haben. Wir können wenigstens P. 19, 3 (s. uns. Taf. no. XV, F) nicht anders lesen, als:

של[ם] ערר בר ירחי

Auch bei Burckhardt no. 27, 3 (vom Serbal) ist ebenfalls zu lesen: שלם ירח (das מ hat hier eine ähnliche Form wie P. 14, 1, so dass man nicht etwa das Zeichen für ein ך halte!).

Wir glauben nunmehr zur Genüge den Beweis für die Verehrung der Sonne und des Mondes bei den Verfassern unserer

el-Ledja und עבר-יחח P. 17, 4 von ebendaber (s. uns. Taf. 3 no. XXIV, D) vgl. weiter unten zu XXVI, ein עבר-מנו, עבר-ער, שום-ער, und שום-יחח finden, s. oben in der Einleitung S. 381. — Die Form ירח statt ירח findet sich auch im Aethiopischen 𐩨𐩣𐩪𐩬.

1) Zu grösserer Deutlichkeit steht darüber ein dem griech. π ähnliches Zeichen. Vgl. auch oben zu no. II u. uns. Taf. 2, no. II, B, wo eine ähnliche Ligatur von יר sich findet.

2) Es mag uns gestattet sein bei dieser Gelegenheit über die zwei letzten Zeilen der G. 1, welche bei Tuch S. 134 abgebildet ist, eine Vermuthung zu äussern. T. meint, diese enthielten unvereinbare Fragmente, wie schon שלם am Schlusse der dritten Zeile bewiese. Dies wäre nun freilich kein Grund, da wir bei ganz vollständigen Inschr. dies Wort am Schluss finden, auch G. bezeichnet die seinige „perfect and clear“. Wir lesen:

ירח אב שלם

(ל)טב

„Im Monat Ab (der bekannte aram. Name des Monats, der unserm August entspricht), Friede, zum Heil“. Auch ohne Ergänzung von ל zu טב ist der Sinn ein befriedigender.

Inschriften geführt zu haben, und kehren zu der ersten Inschr. L. 24 zurück, wo uns noch der eine Name ¹⁾הברכר zu erklären übrig ist. Wir werden durch diesen Namen alsbald an einen andern ähnlich lautenden הברכר, der so sehr oft in den sinait. Inschr. anzutreffen ist (vgl. B. 53. 75. 137. L. 62. Lt. 39, 2. 77, 2. 79, 3), erinnert, und würden auch hier so lesen, wenn nicht aus allen Abschriften bei L. Lt. und G. der letzte Buchstabe als ein Waw sich herausstellte.

Der Name הברכר scheint aus הברכר (über diesen s. no. XXVIII) verkürzt zu sein. Aehnlich klingt der Name הברכר in der Inschr. L. 58 (ברכר הברכר), s. uns. Taf. 2 no. XV, G. — Zum Schluss steht in beiden Inschriften L. 24 u. 47 ein gabelförmiges Klammerzeichen, das zur Verbindung wohl am Orte war. Es steht, wie wir sehen werden, noch an andern Stellen am Ende, statt zu Anfange der Inschr., vgl. z. B. Taf. 2, no. XV, c., u. XVII, A.

XX. (s. Taf. 2 no. XVI, A. u. B.)

L. no. 25.	שלם גרמאלבעליך	1
	בר עבירו לטב	2
	שלם הנטבו	3
	בר עאלי	4
	(דכ) ר א[ן] שולאל לטב	5
	ואל-תבקו בר קימו כתבא	6

Der Schrift nach scheint eine Reisegesellschaft von drei verschiedenen Familien sich hier eingezeichnet zu haben. Auffallend ist in der ersten Zeile ²⁾ der letzte Buchstabe, der möglicherweise irrthümlich hinzugefügt worden sein kann; sonst müsste man den chald. Plur. von בעל hier annehmen, was mit dem phön. Abdelonymos (עבר-אלנים) ³⁾, Ἀβδὸνυμος (= עבר-אלים, Jos. c. Apion. 1, 21) zu vergleichen wäre. — Der Name הנטבו Z. 3 ist hier sehr deutlich, man erkennt wohl ohne Schwierigkeit, dass das 3te Zeichen in diesem Worte kein Jod sein kann, während Z. 4 der vierte Buchst. = einem stumpfen Winkel, für Jod angesehen werden muss; wir finden es in dieser Form häufig, dagegen ist die Namensform עאלי selten ⁴⁾, und mag dies = אלני sein. — Die 5te und 6te Z. hat auch Lt. 37, 4, während er die ersten vier, wie schon erwähnt, ziemlich entfernt davon (45, 2) giebt. In seiner Zeichnung steht zu Anfang das gabelförmige Klammer-

1) Es liesse sich der Name auch wohl הברכר lesen, doch ziehe ich הברכר vor.

2) Die ersten vier Zeilen der Inschr. finden sich bei Lt. 45, 2, hier fehlt sowohl das Jod Z. 1, als auch das letzte Zeichen. Auch der Strich nach dem ט im Worte לטב ist nicht gezeichnet.

3) אלנים ist jetzt genugsam bekannt durch die grosse sidonische Inschr.

4) Vgl. L. 102 העאליר אבן-.

zeichen, und, nach unserer früher entwickelten Ansicht von der Bedeutung desselben, mit Recht, da 5 und 6 durch das verbindende Waw zu Anfang der Z. 6 zusammengehören. Auch sonst stimmen beide Zeichnungen nicht überein, im Anfang der Z. 5, wo wir דכיר vermuthen, ist es bei Lt. ganz deutlich, an der schadhafte Stelle nach dem Aleph ist bei Lt. ein mit den Schenkeln nach links gewendeter spitzer Winkel, der viertletzte Buchstabe fehlt ganz. Wir halten es für gerathener, wiederum L. zu folgen. — Nach דכיר ist, da אִישׁ־אֵל deutlich sind, ohne Zweifel ein ו zu ergänzen, so dass der Name אִישׁ־אֵל־וֹ lautet. Das Folgende lesen wir אֵל־אֱלֹהִים¹⁾ und möchten dies in Verbindung mit dem vorangehenden אֱלֹהִים zu einem Worte vereinigt אֱלֹהִים־אֱלֹהִים²⁾ = אֱלֹהִים־אֱלֹהִים geben; denn auch אֱלֹהִים (ein den Semiten überhaupt wohlbekannter Gottesname) glauben wir in G. 11 zu erkennen (s. uns. Taf. 2, no. XVI, B); vgl. auch zu no. 91. Wir haben jene Inschr. G. 11 schon oben S. 392 gelesen. Man muss auch hier das Wort אֱלֹהִים als Beinamen des אֱלֹהִים nehmen, wie אֱלֹהִים־אֱלֹהִים oben L. 12, 3 u. ö.³⁾; daher dürfte in Ermangelung eines Bessern auch in uns. Inschr. (L. 25) ein אֱלֹהִים־אֱלֹהִים einen Platz finden. — Die letzte Zeile enthält einen Namen, der sich bis auf den prädikativen Zusatz am Ende auch noch bei G. 61 = B. 70. 71 findet. Beer hätte daher seine Lesung אֱלֹהִים־אֱלֹהִים (S. 18) nicht mit einem Fragezeichen zu begleiten gebraucht. Tuch (S. 191) vergleicht אֱלֹהִים־אֱלֹהִים mit انساب der Freigebige⁴⁾. Der Vatername קימו ist = קימו, das wir oben S. 368 besprochen haben. In כתב haben wir den vollständigen stat. emphat. v. כָּתַב „der Schreiber“, s. oben S. 381 und vgl. weiter L. 164, 3.

1) An dieser Inschrift kann man die unrichtige Lesung des häufigen Schlusswortes זִיר deutlich erkennen, denn folgerecht müsste man hier זִיר־זִיר lesen.

2) Es ist dies ein seltenes Beispiel, dass das ו nicht in der Zusammensetzung ausgefallen ist.

3) Vgl. P. 84 in no. XXXII, no. XXXVII (L. 87, b) und no. XLVII (L. 127). Dass das Christuszeichen in der angeführten Inschrift G. 11 von dem Schreiber selbst herrühren und dieser ein zum Christenthum bekehrter Nabathäer sein könnte, haben wir schon oben S. 392 in der Einleitung berührt. Die Formel דכיר und שלם, die man an die Gottheit אֱלֹהִים gerichtet, accommodirte sich leicht der christlichen Anschauungsweise, daher spätere christliche Nabathäer ΜΗΝΕΩΝ ΚΥΡΙΕ (in Hinblick auf Christus) leicht schreiben konnten. Den Christen war durch die biblischen Schriften die Redeweise „gedenke deines Dieners“ ohnehin geläufig, daher finden wir sie auch an den verschiedensten Orten gebraucht, z. B. in einer Inschrift aus Bethleem C. I. Gr. 8942, aus Damiette das. 8943, aus Phrygien das. 8944, Syrien 8945.

4) S. jedoch weiter unten im Anhang zu P. 37.

XXI. (s. Taf. 2, no. XVII, A—C.)

A. L. 26.	שברה לטב	1
	דכיר	2
	בר עורו	3
B. G. 90.	דכיר חרו בר	1
	שברה לטב	2
C. Seetzen	דכיר חרו בר	1
	שברה לטב	2
	דכיר	3

Um die Worte in A. Z. 1 deuten zu können, denn so als Anfang der Inschrift aufgefasst, klingen sie etwas seltsam, haben wir noch eine andere Inschrift aus G. unter B mitgetheilt, welche diese Worte am Ende der Inschrift hat, und eine dritte aus Seetzen (in den Fundgruben des Orients II. no. 2), welche die uns vorliegende Inschrift aus L. nebst der aus G. enthält. Aus der Abschrift von Seetzen wird sogleich klar, dass hier B. nicht vollständig copirt hat, er giebt offenbar nur den letzten Theil, während er den ersten übergangen hat. Dieser enthält den Vornamen חר¹⁾, wie aus der Abschrift von G. 90 = Seetz. no. 2 erhellt. Den Namen selbst dürfen wir wohl mit dem biblischen Chur (חר), Name eines midianitischen Fürsten (4 Mos. 31, 8. Jos. 13, 21), und dem des Gatten Mirjams (2 Mos. 17, 10 u. ö.), oder mit den חורים (Horiten, Höhlenbewohner) zusammenstellen; er führt uns jedenfalls in die Nähe des Terrains unserer Inschriften. Auch bei P. aus Wadi Lega no. 2 Z. 1 lesen wir, wenn wir nicht sehr irren:

שלם אלעיד בר אבן-חר

und bei Lt. 55 (letzte) aus dem Wadi Hebrân: שלם אושו בר חורו. Der Vatername ist somit festgestellt. Die Ableitung dieses Wortes aus der Wurzel שבר (hebr. u. aramäisch) expectare liegt wohl am Tage. Die Endung ה, auch nicht selten in hebr. männlichen Eigennamen, findet sich auch in den nabathäischen Inschr., z. B. L. 15, G. 44 (in ורחה), 157 Z. 1 u. 174²⁾. — Der Name in Z. 2 bei L. nach דכיר ist so verschieden von dem bei Seetz. copirt, dass wir keine Lesung wagen, aus beiden Copien hat sich uns keine befriedigende Lesung ergeben.

XXII. (s. Taf. II. no. XVIII.)

L. no. 27.	דכיר לטב לעלם עורו בר	1
	גרם-אל-בעלי בר גריו לטב	2

Die Inschr. (auch bei G. 35 = 131) bietet keine weitere Schwie-

1) Vielleicht ist *OTPEOC* L. 74, a. der Name חר.

2) Oder sollte wohl gar der erste Name in der weiter unten folgenden griech. Inschr. L. 44 unserm Wort שברה zu Grunde liegen? Vgl. Pococke a. a. O. p. 137 zu Oboda.

rigkeit, wenn man nach unserer Ansicht von dem Chaldäischen ausgehend die ersten Worte übersetzt: „gedenke ewiglich zum Heile N. N.“, sonst sind sie natürlich unverständlich. Die hier vorkommenden Namen sind bereits früher erklärt. Die Ligatur H = גר (in dem ersten Worte der Z. 2) ist, wie schon oben erwähnt, sehr häufig; eine ähnliche ist die von גר in dem Worte גרין.

XXIII. (s. Taf. 2, no. XIX, A u. B.)

L. no. 28. 1 שלם חרש2 בר כהם בר3 שלם גרין בר אצלחי לטב לשלם¹⁾

Den Namen כהם Z. 2 (wenn anders das Wort richtig gelesen ist, denn es findet sich auf der Tafel bei L. keine Spur, dass nach בר Etwas fehle und man könnte demnach die 3 letzten Buchstaben auch מנו lesen, dann ist aber das Vorangehende schwer zu deuten) kann man mit dem hebr. כהם aurum vergleichen; auch in einer phön. Inschrift ist derselbe zu lesen²⁾. — Z. 3 אצלחו ist auch bei G. 96, vgl. Tuch no. VII. Man darf bei diesem Namen auch eine Aphelbildung von צלח (im Aram. u. Hebr.) pro-

spere fecit annehmen, oder es mit Tuch = ^אצלח „der Taube“ erklären³⁾. Vielleicht ist derselbe Name in L. 143 (s. uns. Taf. no. XIX, B) zu suchen; wir finden sonst keinen passenden Namen in dem letzten Worte. — Den Schluss der Zeile bildet die Wunschformel לטב לשלם (oder, da der Stein schadhafte an dieser Stelle ist, so liesse sich auch לטב ולשלם lesen), über welche wir oben schon gesprochen haben, s. zu no. II und no. XVIII.

L. no. 29. Die Inschrift ist eine griechische = COYHOC⁴⁾, das schwerlich ein griech. Name ist, ich weiss aber auch keinen ganz passenden nabathäischen dafür anzugeben; jedoch sei uns die Vermuthung gestattet, dass der griech. Name vielleicht das nabathäische דר-דר ausdrücken sollte. Nach no. XXXII ist דר eine Gottheit, und diesem mag unser HOC und der unten in der Anm. erwähnte HOCY (Lt. 4, 3) entsprechen, so wie die Zugehörigkeit durch דר (= COY) ausgedrückt sein. Möglich ist auch das arab. ^{سويد} zu vergleichen.

1) In unserer Taf. 2 no. XIX, A ist, um Raum zu ersparen, Z. 3 vor den zwei ersten Zeilen abgezeichnet.

2) S. uns. phön. Studien II, S. 100. Einen Stamm der Berber nennt Abulfeda (s. Appendix zu Pococke's specimen hist. Arab. von de Sacy p. 462) كنام; vgl. auch Ibn Khaldun übers. v. Slane I, S. 291.

3) Es ist das beregte Wort auch vielleicht אצל-צחור (vgl. L. 69) zu lesen.

4) Lt. hat wiederum (41, 3 links) gewiss ungenau statt des letzten C ein O. Dasselbst 4, 3 findet sich ein HOCY.

L. no. 30 aus 3 Zeilen, ist stark beschädigt, in Z. 1 ist deutlich: שלם שמרח בר אושלבעלי לטב,

von der zweiten nur שלם שמ... und von der 3ten חרישו zu lesen.

— Ueber שמרח wird noch weiterhin zu no. XXV die Rede sein, אושלבעלי (vielleicht auch אושלבעלי zu lesen) habe ich nur hier gefunden. Das letzte Wort zeigt in der Teth (s. oben S. 380 und uns. Taf. 2, no. XIX, a.) recht deutlich die Entstehung der dem Jod ähnlichen Form.

L. no. 31: שלם שער-אלהי בר 1
בר עמיו לטב 2

Dieselbe Inschrift ist auch bei Lt. 39, links die letzte, was freilich bei der entstellten Form derselben nicht so leicht herauszufinden ist; das מ שלם fehlt, dafür eine dem Jod ähnliche Form, das בר in Z. 1 in umgekehrter Gestalt, und auch die übrigen Buchstaben so ganz entstellt, dass durch diese Hülfe uns die Inschr. v. L. nicht lesbarer wird. Unsere Inschrift hat das Eigenthümliche, dass sie uns in dem Namen בר-עמיו eine Zusammensetzung zeigt mit בר = dem arab. ابن; während bei den Arabern sehr häufig ein so zusammengesetztes Nom. pr. vorkommt, ist in unsern Inschr. nur spärlich ein solches mit בר verbunden anzutreffen. Wir haben noch eine ähnliche Inschr. bei P. 28 aus dem Wadi el-Lega: שלם

בר-זידו לטב

und P. 36, 5 (s. unsere Taf. 3, no. XXVI, C.) und vermuthlich auch Lt. 25, 2 (s. ob. zu L. 16), s. aber das. 25, 3: דכיר בר-זידו. — Das Wort עמיו ist nicht ganz sicher, es liesse sich auch עליו lesen.

XXIV. (s. Taf. 3, no. XX.)

L. no. 32: זידו בר וחל

Man könnte das nur hier und vielleicht L. 50 vorkommende וחל mit dem arab. وَحِل debilis, pavidus vergleichen; es scheint

jedoch wohl nur eine andere Aussprache von וחל zu sein; auch in den Eigennamen in den neuern Sprachen kommen doch so mannigfache Modificationen ein und desselben Namens bei ursprünglich gleicher Wurzel vor. In unsern Inschriften findet sich, wie überhaupt in dem östlichen nabathäischen Dialekt, die Erscheinung, dass die Gutturalen nicht sehr scharf von einander in der Aussprache gesondert sind und die Schrift ist dieser dann ebenso gefolgt. Auch eine Form וחל findet sich bei Lt. 69, 3.

XXV. (s. Taf. 3, no. XXI, A—C.)

A. L. no. 33: שלם עמיו בר 1
שמרח 2

Die leicht lesbare Inschrift ist wegen ihres graphischen Charakters interessant. Sie trägt, wie schon oben erwähnt, in den Formen ihrer Buchstaben das Gepräge eines relativ ältern Schrifttypus, so besonders in dem מ im Worte עמיו und שמרה und in dem ה, wie diese sich auch in den oben mitgetheilten Münzlegenden von Petra zeigen. Die Familie des hier genannten שמרה ist noch weiter bei Lt. 9, 3 (Vadi Cédre) zu verfolgen, hier finden wir: אכלא בר שמרה בר עמיו. — Neben שמרה findet sich auch die vollere Form שמרח. Das Wort selbst deutet schon Beer p. XVIII aus dem arab. شَمْرَاح, und Tuch (S. 189)

führt weiter an: „der Plur. شَمَارِيح in der Hamaseh S. 786, von den Felsenhauptern des Libanon, nach Tebrisi z. St. von hohen Wipfeln der Bäume (vgl. שְׁמִיר וְשִׁמְח) gesagt, bietet keine Beziehung zu dem Namen eines Mannes. Im Singularis dagegen ist שִׁמְרָח ein hippologischer Terminus s. v. a. غُرَّةُ الْفَرَسِ die

Blässe auf der Stirn des Pferdes, sodann ein Pferd mit einer solchen selbst, was Dschauhari durch den Vers der Hamaseh S. 653, 5 belegt. Als Name gehört Schimrakb also zu den von den Thieren entnommenen“. Sollte es aber nicht gestattet sein

שמרה mit سَمْرَة zu vergleichen? Samurah ist eine Akazienart, deren Saft man besondere heilsame Wirkungen zuschrieb und die als heiliger Baum beim Cultus der 'Uzzà besonders bei den Ghatfān¹⁾ verehrt wurde²⁾ und von der viele arab. Eigennamen herrühren (s. diese bei Osiander a. a. O.). Da auch sonst der Baumcultus sich bei den alten Arabern findet (s. Osiander a. a. O. S. 481) und bei den Bewohnern der sinaitischen Halbinsel als besonderes Heiligthum Palmenhaine genannt werden (s. Artemidor bei Ritter Erdk. XIII, S. 773 fg. und Agatharchides de Mar. erythraeo p. 177 ed. Muller. Nonnosus bei Phot. cod. 3 in den Fragm. hist. Gr. IV, p. 179, u. Tuch, S. 163 fg.), so kann man auch wohl die Entstehung des Namens שמרה vom Baumcultus ableiten. Die Form des Wortes ist doch noch nahe genug dem arab. سَمْرَة Samurah³⁾. Einen interessanten Beleg bei Lt. 63, 1⁴⁾ (Wadi Legā) = P. 5, 4⁵⁾ können wir für unsere Vermuthung

1) Ueber diesen zahlreichen Stamm vgl. Caus. de Perc. a. a. O. II, p. 408 fg.

2) S. Osiander: Zeitschr. VII, S. 486 fg.

3) Ein diesem näher stehender Name שְׁמִירָה s. oben zu no. XII.

4) s. uns. Taf. 3, no. XXI, B.

5) s. uns. Taf. 3, no. XXI, C.

anführen. Beide Copien stimmen in dem Hauptnamen überein, das Ende der Zeile hat wahrscheinlich P. richtiger. Es heisst hier:

שלם שמרת-לבעל(ר לטב)

wo also ein dem Baul geweihter Baum als Mannesname genannt wird. — Endlich wollen wir noch auf das ebenfalls von einem Baumnamen hergenommene שקמנת (Frauenname) aus den oben mitgetheilten Münzlegenden aus Petra hinweisen¹⁾.

L. no. 34.

1 דכיר לוא
2 לו וחרר
3 שו יעי
4 דר בני אלמא(ל?)
שו לטב

Diese Inschrift ist auch bei G. 130 (= 49) = B. 133 u. 134 und stimmt im Ganzen mit L.'s Copie überein. Die Schrift bei L. ist etwa dreimal so gross, wie die von G., und es ist wohl kein Zweifel, dass der Schreiber selbst Z. 4 das überflüssige Lamed zu verlöschen bemüht war, wie wir dies noch zuweilen in unsern Inschr. sehen können. Man darf daher in solchen Fällen nicht die Inschr. ergänzen wollen, wie dies G. an der angeführten Stelle versucht zu haben scheint. Die zweite Abschrift (49) hat das ל-Zeichen gar nicht. Ueber den Anfang, welchen wir ל דכיר gestützt auf ähnliche Fälle wie L. 68 (דכיר לשלם), 99, 5 (דכיר לטב) u. m. dgl. gelesen haben, bemerkt Beer p. 40: „haec me multum vexavit, dubitabam enim, utrum דכיר an דכירן ואלר דכיר legendum esset“, wir glauben, dass nur das letztere richtig sei. — Ausführliche Familienregister wie in der Lapidarchronik unserer Inschrift sind oft mit Nutzen zu gebrauchen, um minder deutliche Inschriften zu entziffern; so z. B. werden wir gewiss bei T. no. XII in 2ter Z. lesen müssen:

שלם עידו בר אלמאוש

Die zwei kleinen Striche bedeuten in unsern Inschriften sowohl bei G., als auch bei L. und P. ein בר; der Vatername ist aber, wie aus der oben gelesenen Inschr. sich ergibt, אלמאוש (man kann das Zeichen, das T. ב liest, leicht verzeichnet aus א sich denken); obgleich wir einen בר אוש bei L. 52, 5 finden, sind uns die kleinen Striche doch paläographisch zu wichtig, um von der Lesung בר abzugehen.

L. no. 35 ist bereits oben no. XIX, S. 422 besprochen.

1) Vielleicht ist G. 119 zu lesen:

שלם עמיו בר שמרת
und P. 17, 4 (s. uns. Taf. 3 no. XXIV, D):
שלם שמרת בר עבר-חרר

XXIV. (Taf 3, no. XXII, A u. B.)

L. no. 36.

שֵׁלֶם דָּאבֹר	1
בֶּר אֲבֹן-עֲבָלִי	2
לְטָב	3

Um die richtige Lesung des Vaternamens zu constatiren, haben wir zu der Zeile 2 unserer Inschr. (s. Taf. 3, no. XXII, A) noch L. 165. Z. 6 aus Wadi Locheân (unter B) hinzugefügt; aus beiden geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, dass עֲבָלִי der Name gelautet habe. Die Etymologie desselben aber ist schwer zu bestimmen, die Wurzel עבֵל findet sich im Hebr. und Aram. nur in dem Eigennamen עֲבָל (1 Mos. 10, 28, für welches 1 Chr. 1, 22 עֵיבָל steht) dem Sohne Joktan's, und in עֵיבָל, dem bekannten Berge Samariens. Ob man nun bei unserm עֲבָלִי an die arabische Völkerschaft im glücklichen Arabien¹⁾ denken darf, so dass die Ableitungssilbe יי ein nom. gentilic. bilde, mögen Andere entscheiden. Vgl. auch unter L. 112 den Namen עֲלִיבֹר.

L. no. 37.

דְּכִיר עֲמֵרו	1
פָּצִי לְטָב	2
דְּכִיר עֲבִי[ד] בֶּר	3
וּואֵלֹ וּואֵלֹ וְחָרִישׁ	4
וּשְׁעֵאֲחֵי בַחִיָּה	5
לְטָב	6

Zwischen Z. 1 u. 2 stehen zwei kleine Klammerzeichen, ebenso ein grösseres zwischen Z. 4 u. 5; es scheint auch den Schriftzügen nach die Inschrift von zwei Personen herzurühren, welche je durch ein Klammerzeichen die Zusammengehörigkeit der ihrigen ausdrücken wollten. Z. 3 ist der Stein an einer Stelle beschädigt, wir glauben jedoch mit Recht ein Daleth ergänzen zu dürfen, da wir bei G. 65 (vgl. B. 114 u. fg.) denselben Namen in Begleitung eines seiner hier genannten Söhne finden:

שֵׁם עֲבִירו בֶּר וּואֵלֹ
וּואֵלֹ בְּרָה

Die Namen sind bis auf פָּצִי (Z. 2) schon besprochen. Dieser Name ist in manchen Gegenden der Halbinsel sehr häufig, so z. B. im Wadi Lēgā P. 5 (= Lt. 63, 4). 8 (vgl. Burckh. no. 22) und an andern Orten, z. B. L. 104, 2. 163, 2. 164, 10 (פָּצִי). G. 8. 21. 29. 72²⁾ u. ö.; die Ableitung vom hebr. u. chald. פָּצָה liberavit, oder vom syr. ܦܥܝܬ, arab. ڤصى macht keine Schwierig-

1) Vgl. die verschiedenen Ansichten bei Bochart: Phaleg Lib II. c. 23 u. Knobel: Die Völkertafel, S. 189 fg.

2) An dieser Stelle scheint derselbe פָּצִי עֲמֵרו בֶּר sich eingezeichnet zu haben. B. (no. 123) liest וּואֵלֹ, wenn auch dieser Name vorkommt, so ist er doch hier aus graphischen Ursachen פָּצִי zu lesen; das Ende der genannten Inschrift ist zu lesen: וּשְׁעֵאֲחֵי בֶּר דְּהַטָּבֹר.

keit. — Das letzte Wort ברה (= ברה ist auf das nächstvorhergehende bezogen; man findet übrigens auch in den Targumim oft genug ברה mit einem Jod geschrieben.

L. 38 enthält wahrscheinlich nur דכיר חרושי, darunter zwei Kameele.

L. 39. 1 שלם עידו בר עמר
2 בריך ואנ

unter Z. 2 ein Reiter auf einem Kameele oder Pferde. — עמר ist nicht ganz sicher, vielleicht ist עמר zu lesen = B. 55. Die Wunschformel בריך ist nicht selten, s. B. zu 101, ferner bei L. 58. 156. Lt. 28, 2. Bei Lt. 3 (letzte) findet sich das bereits oben erwähnte:

דכיר וברוך
אשר

Ebenso bei P. 89, 2 am Schluss.

L. no. 40. שלם אושר בר עידו
findet sich auch bei G. 32 u. 133 (= B. 35. 36), die erstere ist die unsrige, nur dass L. auch hier treuer copirt hat. Der Name אושר findet sich noch B. 85. 86. L. 101 = Lt. 30, 3. und 12, 1. Ueber עידו s. zu L. 139.

L. no. 41. 1 שלם חרישי
2 בר עמר טב

Ueber dem Worte חרישי steht ein kleiner Winkel (V). Auffallend ist das letzte טב für das gewöhnlichere לטב; wir müssen es hier als Adject. auf שלם bezogen denken. Auch noch an andern Stellen ist es anzutreffen, z. B. G. 1. Es lässt sich indessen in beiden Fällen ein Schreibfehler (für לטב) annehmen. Uebrigens ist das Wort עמר nicht ganz sicher, man könnte die mittelsten Buchstaben auch צי lesen.

XXV. (Taf. 3, no. XXIII.)

L. 42. Wir haben auch diese Inschrift ¹⁾ hier abgezeichnet, obgleich sie nicht in nabathäischen Charakteren, sondern in libyschen abgefasst ist, da Denkmäler in dieser Schrift nicht häufig sind und ihre Entzifferung möglicherweise auch für unsere nabathäischen von Nutzen sein könnte. Die libysche Schrift ist uns hauptsächlich durch die richtige Entzifferung der bilinguis von Thugga ²⁾ nach ihrem Lautwerth bekannt geworden, und die-

1) Dieselbe ist auch bei Lt. 45, 1 zu finden, aber in so ungenauer Copie, dass wir sie ganz unberücksichtigt lassen; die letzten sechs Buchstaben (zur Rechten) sind jedoch in beiden Abschriften gleich.

2) Gesenius: monum. ling. Phoen. Tab. 48. Die Entzifferung versuchten ausser Gesenius auch de Saulcy, Judas und Blau; erst dem letztern war sie vollkommen gelungen, auf dessen Untersuchungen (Zeitschr. d. DMG. V, 330 fg.) hier der Kürze halber verwiesen sei. Eine kleinere zweisprachige Inschr. (lateinisch und libysch) findet sich bei Renier: Inscriptions latines de l'Algérie no. 3819.

jenigen Buchstaben, welche auf dieser fehlen, kann man theilweise durch die heutigen Berberalphabete, die in vielen Zeichen denen der ältern Libyer, ihrer Urahnen, so ziemlich entsprechen, ergänzen¹⁾. Die meisten Charaktere unserer Inschrift sind in der Thugga-Inschrift vorhanden und ihr Lautwerth lässt sich daher mit Bestimmtheit angeben; leider ist jedoch der Stein beschädigt, und von einigen Zeichen sind nur noch Spuren vorhanden. Wir beginnen von rechts nach links, wie das Libysche auf der Thugga-Inschrift gelesen wird. Das erste Zeichen ist ein π , aber in umgekehrter Richtung, so dass wir die Vermuthung hegen dürfen, dass auch im Libyschen, wie im Himjarischen und anderen Sprachen in anderer Ordnung gelesen werden konnte²⁾; das zweite ist in der Thugga-Inschr. nicht vorhanden, dort ist die Form $+$ (ein π) und es ist also dieses mit dem unsrigen nicht ohne weiteres zu identificiren. In dem Berber-Alphabet, das ich der Güte des Herrn Dr. H. Barth verdanke, ist dieses Zeichen als Phe (aber mit einem ? versehen) bestimmt. Das dritte = ξ , ein sanftes p , etwa gh nach Blau's Vermuthung, nach Judas = γ , v ; das vierte unzweifelhaft = η ; das fünfte entspricht in der Thugga-Inschrift dem π in dem phönizischen Nom. pr. יפמט ; da nun aber das Kreuzzeichen für das π schon existirt, so muss man wohl annehmen, dass die Libyer einen T-Laut hatten, welchen die Punier durch kein besonderes Zeichen auszudrücken vermochten. Die Annahme Blau's (S. 347), gestützt auf das Berberische, es sei = ت , ist sehr wahrscheinlich³⁾. Aber auch dieser Buchstabe steht wie der erste von links nach rechts gekehrt. Das sechste Zeichen ist durch die Thugga-Inschrift nicht zu bestimmen, es findet sich jedoch auf den genannten kleinern Inschriften; der Lautwerth ist daher nur aus den berberischen Alphabeten zu ermitteln, Judas giebt (nach Boissonnet) denselben = p , während Barth (in dem genannten Alphabet) ihn als ζ fasst⁴⁾. — Es folgt nun ein kleiner Zwi-

1) Ein recht anschauliches Specimen der libysch-berberischen Zeichen bietet Pl. I des „Annuaire de la Société Archéologique de la Province de Constantine (1858)“ zu der Abhandlung von Judas: Sur les inscriptions ... libyennes ou berbères ... insérées dans les deux premiers cahiers de l'Annuaire.

2) Auch bei der Lesung der von Gesenius und Judas mitgetheilten kleinern libyschen Inschriften geräth man oft in die Verlegenheit, von welcher Seite man beginnen soll.

3) Vgl. Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentr. par Ibn Khaldoun, traduite par de Slane, IV, p. 502.

4) In der obengenannten lateinisch-libyschen Inschrift bei Renier wird das C oder K des Lateinischen (im Namen Victor = libysch BHDR) durch ein unserm Zeichen ähnliches (es ist doppelt das unsrige, gleich dem oskischen M auf die Seite gelegt) ausgedrückt, was etwa für den von Boissonnet gegebenen Lautwerth spräche.

schenraum, das erste Zeichen nach demselben ist = נ, die Spuren der zwei folgenden Striche geben ל, dann ein ט. Nach diesem sind Spuren eines נ und י, deutlich ist dann wieder ein י und zum Schluss wiederum dasselbe Zeichen wie bei dem des ersten Absatzes, also entweder ק oder ס. Unter der Inschrift stehen noch ein ר und מ.

Nachdem wir so die Form der Buchstaben, soweit uns die bisherigen Monumente die Mittel dazu geboten, zu bestimmen versucht haben, kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass wir ein libysches Schriftmonument vor uns haben, und es wäre nur zu wünschen auch den Sinn desselben ans Licht zu bringen. Mögen dies der Berbersprache kundige Gelehrte versuchen. Jedenfalls ist die Thatsache, dass bis zur Sinai-Halbinsel ein Schriftstück der alten Libyer sich verirrt hat, von culturhistorischem Interesse, wenn wir hinzunehmen, dass auch noch andere Berührungspunkte jener afrikanischen Völker mit den Verfassern unserer Inschriften sich finden, wovon alsbald die Rede sein wird.

L. 43 ist im letzten Buchstaben des Vaternamens nicht ganz deutlich, wahrscheinlich ist zu lesen:

שלם אישור בר

נשר[ר] לטב

Wir werden über נשרי, welcher Name weiterhin ganz deutlich sich findet, noch sprechen.

Die 44te Inschrift ist griechisch:

C(?)EVEPVHPΩAH[C]

L. no. 45.

שלם כעמה

בר אחמו

Diese Inschrift findet sich noch an andern Stellen der Halbinsel; s. Beer p. 24¹⁾. Der erste Name כעמה zeigt eine Endung wie wir sie oben bei שברה (L. 26) gefunden haben, die Deutung ist schwierig. — אחמו ist schon oben no. IV vorgekommen.

XXVI. (Taf. 3, no. XXIV, A—E.)

L. no. 46²⁾.

שלם עבדטה בר בריא

דכיר מעינו בר

[עבד - אל - עלי]

Diese Inschrift findet sich auch bei G. 145 und Lt. 42, 1, aber bei den beiden letztern vollständiger als bei Leps.; ein höchst seltener Fall. Wir haben desshalb unter B auch die erste Zeile

1) Auch Lt. Taf. 42 hat diese Inschr., aber wie gewöhnlich ungenau, statt eines ה in כעמה steht hier ein מ, jenes ח ist nicht zu beanstanden, da noch vier andere Copien bei B. dasselbe haben. Uebrigens ist die Verwechselung von מ und ח leicht möglich, so dass auch G. 162 eine solche Verwechselung begegnet ist.

2) Taf. 3, no. XXIV, A. giebt die erste Zeile von L.

von G. gegeben, weil dieser offenbar die beste Copie hat, und auch die dritte Zeile aus ebenderselben Quelle ergänzt. Es liegt uns auch hauptsächlich daran die erste Zeile, welche den Gottesnamen יהה enthält, hier genau wiederzugeben, wir haben daher auch nur diese aus L. abgezeichnet, da die 2te Z. ganz undeutlich und die übrigen drei, welche G. hat, fehlen. Tsch §. 11 hat zuerst den Gottesnamen יהה richtig erkannt in G. 139, wir geben dieselbe in hebr. Lettern umschrieben nochmals, da T. einige Worte nach unserer Ansicht nicht ganz richtig gelesen ¹⁾. Sie lautet:

- 1 שלם גרם אל-בעלי בר הנטבו
 2 דכיר חרישו בר ואילו ²⁾ לטב עלם ו
 3 >דכיר חרישו בר עמיו כהן חא
 4 דכיר הנטבו בר אבן-אל-קינו לטב ³⁾

Man beachte das Klammerzeichen zwischen Z. 2 u. 3, das deutlich zeigt, dass das Waw herübergezogen werden muss (bei Lt. steht es auch ziemlich vom Mem entfernt und ohne Verbindungsstrich) und man hat daher zu übersetzen: Gedenke N. N. zum Guten ewiglich und gedenke N. N. Jedenfalls ist, abgesehen von diesen Differenzen, T.'s Nachweis des Gottes Ta aus dem יהה so wie aus der Inschrift G. 83 (bei T. no. XXI) klar ⁴⁾, und wir haben schon früher (s. phön. Studien II, S. 51 fg.) gezeigt, dass sich dieser Gottesname auch in neuphönizischen Inschriften, wahrscheinlich von Libyen herrührend, findet. Dort kommt der Name sowohl mit יהה-טא, יהה-טא, רבן-טא, רבג-טא und טא allein (Bourgade II) ⁵⁾, als auch mit ת (Bourg. 29) vor. Aus der oben angeführten Inschrift von L. (und noch deutlich aus der Copie G.'s), wo dem Ta ein עבר ⁶⁾ vorangeht, ergiebt sich, dass dieser Gottesname auch bei den Nabathäern sich mit einem Teth und He

1) Auch Lt. Pl. 11 hat dieselbe Inschrift, aber nicht so genau wie G., nur die יה-Formen sind wie gewöhnlich bei ersterem deutlicher; so finden wir in der ersten Zeile den drittletzten Buchstaben, das wie ein Jod gestaltete Teth, ganz klar.

2) Bei Lt. ist der zweite Buchstabe dieses Wortes ein י, so dass ירלו zu lesen wäre, wenn man annimmt, dass der Querstrich durch das Lamed erst später gemacht worden, um die Kreuzesform, wie wir dies oben an andern Beispielen gezeigt haben, herauszubringen.

3) Diese Zeile ist auch bei B. 76.

4) Es liesse sich vielleicht die dort gegebene Inschrift in zweiter Zeile also lesen:

כהן חא אלהנא
 „Priester unsers Gottes Ta“.

5) Vgl. *ὁ Θεὸς τοῦ Θεᾶ* aus Choeroboscus bei Bekker: *Anecdota gr.* T. III, p. 1181, s. Movers: *Das phön. Alterth.* I, S. 5. Anm. 22.

6) Wir glauben in der Lesung dieses Wortes nicht zu irren, wenn man auch אבן lesen könnte, weil im Folgenden noch durch andere Beispiele עבר gerechtfertigt werden wird.

am Ende statt Aleph vorfindet. Irren wir nicht sehr, so ist auch bei Burckhardt no. 15 (s. uns. Taf. 3, XXIV, C also zu lesen:

שלם עבדיו בר עבד-טא

und bei P. 17, 4 (s. uns. Taf. 3, unter D):

שלם שמרת בר עבד-תהו¹⁾

so dass, wenn wir auch, wie oben zu S. 420 zu zeigen versucht werden, die von T. angeführten Inschriften S. 213 nicht als Beweise für einen Gott Ta gelten lassen konnten, doch dieser hinlänglich aus den andern Inschriften gesichert ist und zwar in der Form: טא טה, תה, תה, חה. Endlich legen wir noch die Inschrift 32 und 35, 1 bei P. (s. uns. Taf. 3, no XXIV, E) aus dem Wadi el-Lega zur Prüfung vor, die uns ein עבד-טחיו²⁾ bietet³⁾; no. 32 lautet: שלם עבד-טחיו בר עווד; no. 35, 1: שלם עבד-טחיו; ob etwa dies mit dem Abd-Tha in irgend einer Verbindung steht? Welcher Art aber diese Gottheit gewesen, vermögen wir nicht anzugeben.

Die übrigen Namen der obigen Inschrift, wie מעינך, בריאך, und עבד-אל-עלי sind leicht zu deuten; מעין ist sowohl hebr., wie aramäisch = fons und בריא in derselben Sprache = pinguis, sanus; Tuch (S. 199) vergleicht das arab. براء in Beziehung auf den Mondcultus.

L. 47 s. oben no. XIX.

L. 48 ist nicht vollständig; sie ist etwa zu lesen:

1 שלם נטרך

2 בר בכ[ר?]?

Unsere Ergänzung des Vaternamens ist nach L. 70. Auch der erstere Name ist zweifelhaft, weil der Stein etwas beschädigt ist³⁾. Darunter 48, bis steht eine griechische von einem Christen herrührende Inschrift, Aufruf an Jesus „erbarme dich deines Knechtes“, mit dem Christuszeichen, s. oben Einleitung S. 391 fg.

1) Ueber die Form auf ת in diesem Worte s. ob. zu S. 425 Anm. 2.

2) Ein Aleph scheint das 4te Zeichen in no. 35 wohl schwerlich zu sein, da es zu gross für die Form desselben ist, ebenso in no. 32, wenn man mit demselben Zeichen das ט in Z. 2 (בריאך) vergleicht, und so möchte wohl nichts anders übrig bleiben als ein Teth zu lesen. Ebenso ergänzen sich beide Inschriften in dem Worte עבד in Bezug auf die Daleth-Form. Am nächsten steht עבד-טחיו dem angeführten (P. 17, 4). — Auch die Inschrift G. 150, Z. 2 scheint diesen Namen zu enthalten:

ג דכיה שמרתך בר

עבד-טחיו? לטב

Ein Name טחין ist vielleicht in L. 79 zu finden.

3) Soll das darunter stehende Kameel eine Hindeutung auf פֶּקֶר sein? Allein es kommt auch sonst so häufig bei Inschr. vor, die diese Beziehung nicht zulassen, dass wir auch hier keinen Werth darauf legen können.

XXVII. (Taf. 3, no. XXV.)

L. no. 49.

1 שלם להמר

2 בר פלוש

Dieselbe Inschrift ist auch bei G. 31, P. 46 ganz treu der Copie von L. (bei Letzterem ist nur das ר in Z. 1 etwas modificirt) und bei Lt. 34, 3, hier jedoch steht statt des ersten ש ein בר aus nachlässiger Zeichnung. — Das erste Wort המר findet sich auch bei Lt. 35, 1:

שלם להמר בר ואלי,

dort steht ein ה in der gewöhnlichen Form, während es hier eine nicht gewöhnliche, wenn auch hie und da vorkommende hat; der Name lässt sich vergleichen mit dem arab. Hamra (s. Wüstenfeld im Register: Hamra ben 'Obeid unter den jamanischen Stämmen und Hamasa p. 35), oder es ist nur weichere Aussprache von המר Lt. 19, 1 links, in welcher Form es dem biblischen nom. pr. המר, chald. חמר asinus, oder חמר vinum näher steht. Es mag unser המר der Name Ἀμαρος bei Sylburg: Saracen. p. 101 sein ¹⁾. Interessanter jedoch ist der Vatername פלוש, an dessen richtiger Lesung kein Zweifel obwalten kann, da alle vier Copien in den Zeichen übereinstimmen. Er erinnert an die mesopotamische Heimath der Nabathäer, da die Bibel uns einen gleichen Namen aus dieser Gegend überliefert hat. 1 Mos. 22, 20—24 werden uns Familiennachrichten von Verwandten Abrahams aus dem mesopotamischen Stammlande mitgetheilt: „und nach diesen Begebenheiten ward dem Abraham angezeigt: siehe Milka hat auch Söhne geboren deinem Bruder Nahor; nämlich: Uz, seinen Erstgeborenen und Bus seinen Bruder und Kemuel den Vater Arams, und Kesed und Chaso und Pildasch und Jidlasch und Bethuel etc.“ Es gehen diese Stämme von Idumäa aus bis nach Mesopotamien; פלוש ist bis jetzt nicht nachzuweisen gewesen, Bunsen (die Bibel z. St.) vergleicht Nipalthas im nördlichen Mesopotamien; auch die Etymologie ist schwierig, die erste Silbe פל scheint ebenfalls auf das genannte Land hinzuweisen, wo viele Namen sich mit diesem Worte zusammengesetzt finden, welches neuere Forscher im Assyrischen = בן annehmen. Vgl. auch oben zu no. XVIII den Namen פלי.

L. 50. In dieser Inschrift ist wegen der Beschädigung des Steins nicht alles klar; es scheint gestanden zu haben:

שלם (2 אמרת בר ודל כן טב?)

Zu ודל vgl. no. XXIV.

1) Wenn anders der Text korrekt ist, so oben zu no. XIII.

2) Vielleicht verschrieben aus שמרת; eine dem Aleph ähnliche Figur findet sich auch G. 150 in dem Worte שמרת. Indessen liesse sich auch wohl für אמרת entweder nach d. arab. مَرَح, vgl. auch dieselbe Wurzel im

L. no. 51. דריר ואלו 1

בר עמיו לטב 2

Graphisch ist der grosse spitze Winkel mit seinen nach rechts gekehrten Schenkeln im Worte עמיו zu beachten.

L. no. 52, welche auch Lt. 42, 2 (links) abgezeichnet, aber in so nachlässiger Weise, dass man sie kaum als identisch mit der unsrigen erkennen könnte, ist leicht zu lesen und die kleinen Beschädigungen ebenso leicht zu verbessern, sie lautet:

שלם [או] שו 1

ש-ל 2

ם הרשו בר 3

עבירו לט[ב] 4

שלם עיידו 5

בר אושו 6

לטב 7

No. 53 ist = P. 44¹⁾. שלם אושו בר א-ש

Wir vermuthen, dass das ש in Z. 2 mit dem א Z. 1 ein Wort אש bilde, אשר (das Tuch S. 190 mit *Myrthe* vergleicht) findet sich G. 4. 99. u. 128, an unserer Stelle wäre demnach das ו abgeworfen.

XXVIII. (Taf. 3, no. XXVI, A—E.)

A. L. 54. שלם כנו בר החישו

בר יזירו לטב²⁾

B. P. 40. שלם אל-כנו

בר חבר-כן

C. P. 36, 5. שלם בר-עבר-כן

D. L. 97. דכיר אלמבקרו

בר עבר-כן לטב

E. P. 39. דכיר חברו לטב

מבטה(?)

Das Dasein eines Namens כן war uns längst durch das so häufig uns beegnende חבר-כן gesichert, nur war dies Wort selbst den Erklärern nicht klar. Tuch S. 140, Anm. 11 äussert sich darüber: „Wie es sich mit חברכן B. 75. 137 verhält, wage ich nicht zu entscheiden, da mir das ganze Wort noch dunkel ist.“ Wir dächten, es könnte keine Schwierigkeit haben, das Wort aus חבר und כן zusammengesetzt sich zu denken. Ersteres hat

Hebr. und Aramäischen, oder *مَرَخ* (vgl. *أمرخ* ein gefleckter Stier) eine Etymologie finden.

1) Bei diesem fehlt jedoch das ש in zweiter Zeile.

2) Es scheint diese Inschrift mit der von L. 44, 2 und G. 29 identisch zu sein, bei beiden letzteren aber besonders in erster Zeile so wesentlich verschieden, dass man ganz irre an der Identität wird.

in den meisten semitischen Dialekten, selbst das Phönizische nicht ausgeschlossen, die Bedeutung: socius, amicus, und nach Analogie von רַעְיָאֵל „amicus Dei“¹⁾ (ein Sohn Esau's 1 Mos. 36, 4. 10 und der Vater Jethro's 2 Mos. 2, 18. 4 Mos. 4, 29), dürfen wir auch bei חֶבֶר-כֵּן vermuthen, dass כֵּן der Name einer Gottheit sei. In der That finden wir auch bei P. 36, 5 (s. unsere Taf. 3, no. XXV unter C)²⁾ ganz deutlich den Namen בֶּר עֲבֹדֶכָּן (das בֶּר ist zuweilen, wie wir zu L. 31 bemerkt haben, dem Nom. pr. vorgesetzt, wie das hebr. בֵּן und arab. ابْن), und es

lässt uns mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass auch oben no. IX עֲבֹדֶכָּן und no. XII ebenfalls כֵּן zu lesen sei. Ferner glauben wir L. 97, 2 (s. Taf. 3, no. XXVI, D) ein עֲבֹדֶכָּן-כֵּן suchen zu müssen, wenigstens wissen wir sonst keinen passenden Namen aus den Zeichen herauszulesen; das י müsste allerdings mehr in schräger Richtung und das ד nicht geschlossen sein, doch kommen solche Abweichungen noch an andern Stellen vor. So wie nun כֵּן als besonderer Name sich auch in der Form אֶל-כֶּנֶז bei P. 40 (s. uns. Taf. 3, no. XXVI, B) findet, ebenso auch das חֶבֶר bei P. 39 (s. Taf. 3, no. XXVI, E)³⁾. Welche Gottheit ist aber mit כֵּן gemeint? Zunächst wird man, wenn man an die ursprüngliche Heimath der Nabathäer, Mesopotamien, denkt, an die babylonische Gottheit Chon, Kyn erinnert, wie wir bereits bei vielen andern Gottheiten unserer Inschriften auf die westasiatischen Culturländer zurückgehen mussten. Wir fanden Namen wie Kyn-El-Adan (nach Analogie von Merodach-Bal-Adon, Nabo-Sar-Adon gebildet), Chinzerus und ähnliche, welche in ihrer Zusammensetzung ebenfalls mit dem Chyn eine Gottheit bezeichnen⁴⁾. Viele Gelehrte haben mit dieser babylonischen Gottheit

1) Wie wir vermuthen, könnte auch G. 174 = B. 75 gelesen werden:

שְׁלֹם חֶבֶר-מִנּוּ בֶּר הָרָא לְטַב

wo also חֶבֶר-מִנּוּ eine ähnliche Zusammenstellung wie חֶבֶר-כֵּן und dem מִנּוּ עֲבֹדֶכָּן zur Seite zu stellen wäre. — הָרָא ist = הָרָאוּ, dessen wir schon oben no. XI (vgl. weiter no. XXXVII u. no. XLVII) Erwähnung gethan. Unsere Entzifferung hat wenigstens dieselbe Berechtigung, als die von B.:

שְׁלֹם חֶבֶרְכָּן בֶּר הָרָא (?)

da B. selbst an der Richtigkeit seiner Lesung gezweifelt hat.

2) Die Inschriften no. 36—40 bei P. sind von dem Mokad-Musa („Sitz Musa's“), einem fünf Fuss hohen Felsblock im Wadi el-Scheikh, der zu einem natürlichen Sitze einladet, und den die Beduinen sehr verehren; s. Ritter's Erdkunde, XIV, S. 265 u. 648.

3) Das Wort מְבַטָּה in Z. 2 haben wir schon oben zu no. XIV besprochen.

4) S. das Ausführlichere bei Movers: Religion der Phönizier I, S. 289 fg., dessen Etymologien und manchen dort entwickelten Hypothesen wir freilich nicht überall beistimmen, zumal der Verfasser selbst in spätern Schriften manche Behauptung aufgegeben hat.

das biblische כִּיּוֹן (noch den Spätern unter כָּאוֹן als Bezeichnung des Saturn bekannt¹⁾), s. Pococke Spec. hist. Arab. p. 103) zusammengestellt, und wenn man Redslob's Bemerkung²⁾ billigt, dass die Wurzel כון nur eine Erweichung aus קום und כיון³ = *ἐπιστάσιος, ὁρρωστος* stator sei, so möchte wohl כון nicht verschieden von dem noch (no. XXXIX) zu besprechenden עבדקום sein. Wir können indessen diesen Punkt vielleicht auf einfachere Weise erledigen. Wir finden die radix כון im Phönizischen ebenso wie im Arab. (ك.و.) = dem hebr. קָוָה gebraucht (vgl. Munk: L'inscription de Marseille p. 57 fg.), während die abgeleiteten Formen von כון im Niph. und Hiphil dem Hebräer nicht fehlten; כן als Perf. genommen, hätte dann die Bedeutung = קָוָה, und so möchte dann der nabathäischen Gottheit eine ähnliche Anschauung zu Grunde liegen, wie wir sie 2 Mos. 3, 14 von Jehovah finden. Im Grunde steht dann die andere Gottheit קום dem כן in der Bedeutung des Sein's, Existirens nicht fern. Es sind auf solche Weise die zwei genannten Gottheiten vielleicht nur Attribute des אלה, der höchsten Gottheit der Nabathäer (vgl. oben S. 388) und würde demnach die Anschauung der Verfasser unserer Inschriften keine geringe Stufe religiöser Bildung einnehmen. Es ist daher auch sehr zweifelhaft, ob כן wie das ihm verwandte כיון den Saturn bezeichnet habe, da bei so dunkeln mythologischen Partien eines Volkes, das wir noch so wenig kennen, alle derartige Vergleiche nur eben Hypothesen bleiben.

XXIX. (Taf. 3, no. XXVII.)

Die 55te Inschr. bei L. ist in den ersten zwei Zeilen leicht zu lesen, desto schwieriger in der dritten, welche wir Taf. 3, no. XXVII copirt haben. Jene lauten:

דכיר האלו בר עמרו לטב
שלם אל-מבקר בר [ח]רשו

Den Namen האלו haben wir nur hier gefunden, vielleicht sind im ersten Buchstaben die zwei Querstriche etwas zu weit aus-

1) In den Beschwörungsformeln der alten Babylonier in nabathäischer Sprache, deren wir oben bereits gedacht haben, wird dieser Name oft angerufen; höchst wahrscheinlich hat jedoch der Name anders gelautet und hat die Form کيوان unter den Händen der Araber angenommen; so heisst es z. B.

یا کيوانا ماری دسما ماری دشمی ماری ارا etc.

wahrscheinlich lautet diese Anrede im Original:

כיון מרא דשמיא מרא דשמיא מרא (ד)ארעא etc.

Vgl. Chwolson a. a. O. p. 123. Anm. 236.

2) Ueber die Partikel כִּי p. 13 u. 15 vgl. Gesenius Thes. p. 666 u. 669.

einander und soll dieser am Ende nur ein Waw sein ¹⁾, also der bekannte Name רֶאֱלִי ; wir finden indessen auch רֶאֱלִי (Lt. 34, 2, vgl. Leps. 25 רֶאֱלִי) und so mag auch רֶאֱלִי nicht sehr verschieden von diesem sein, sonst bietet auch zur Noth قَال *terruit* eine Etymologie, vgl. قَالَتْ N. pr. fem. von zwei Zeitgenossinnen Muhammeds, أَبُو قَالَةَ N. pr. masc.

Die dritte Zeile liesse sich etwa דְּכִיר פֶּרֶע lesen, wenn man im 3ten Buchst. eine Ligatur von Jod und Resch sehen wollte. Doch scheint mir dies graphisch zu gewagt; eher vermute ich es sei zu lesen (wenn man das darüber stehende שֶׁלֹם zu שֶׁלֶם ergänzte): שֶׁלֶם דו-צֶפֶרֶע

Der Name Çofra findet sich wohl unter den jamanischen Stämmen (s. Wüstenfeld im Register S. 147), aber in unserm Worte würde doch an dem Ain am Schlusse Anstoss zu nehmen sein. Dürfte man annehmen, die Inschrift sei nicht vollständig und der Vatername fehle, so ist das letzte Zeichen auch בר zu lesen; jedoch nach der vorliegenden Zeichnung ist dafür keine Andeutung und so bleibt mir die Deutung oder die ganze Lesung zweifelhaft.

XXX. (s. Taf. 3, no. XXVIII, A—C.)

A. L. 56.

דְּכִיר כְּתִבִּי
 בֶּר הִרְיָאוֹ

Den ersten Namen כְּתִבִּי könnte man mit dem arab. كُتِّبِي^2 *librarius*

identificiren, da auch כְּתִבָּא auf unsern Inschriften vorkommt (s. oben zu no. XX). Es muss indessen doch noch eine eigne Bewandniss mit dem כְּתִבִּי haben, denn wir finden ihn oft mit dem Zusatz דִּי בֶר und zwar קְהִבִּי und כְּהִבִּי geschrieben. Tuch hat bereits (§. 5) aus G. 4 und 128 einen קְהִבִּי Namen (S. 192): „In nachgewiesen, und meint über den letzten Namen (S. 192): „In קְהִבִּי , nicht כְּהִבִּי , muss i Ableitungssuffix (s. S. 140), mithin das Wort eine Nisbeh sein. Hierüber sagt Dshauhari ... Qitbeh, mit dem Deminutivum Quteibeh; danach Quteibeh eines Mannes Name und das Gentile davon Qutabi, wie man Dshuhani (Hamas. S. 218) sagt.“ Diese Ableitung jedoch wird uns durch unsere Inschrift zweifelhaft, denn täuscht uns nicht Alles, so müssen wir unser כְּתִבִּי mit קְהִבִּי identificiren und zwar auf Grund zweier andern Inschriften bei G., welche bisher unerklärt geblieben, nämlich: no. 54 (s. unsere Taf. 3, no. XXVIII, B) u. 62 (das. C), erstere lesen wir (vgl. oben no. XVI):

1) Einen ähnlichen Fall haben wir in L. 103, 1 in dem letzten Waw des Wortes רֶאֱלִי .

שלם עבר - אעלא
בר ואלו די בר כת =
... בא

Die Herstellung des **ת**, wie wir es auf unserer Tafel durch Punkte angedeutet haben, ist eine so natürliche, dass wir glauben keine allzukühne Conjectur versucht zu haben; das Uebrige ist Alles deutlich, denn das **בר** findet sich so geformt (wie schon oben zu no. XIII erwähnt) an sehr vielen Stellen der G.'schen Abschriften. Nimmt man nun noch die 62te bei G. hinzu, welche lautet:

שלם עמרו בר ואלו די בר קחבי לטב¹⁾

wo also ein **Wal** ebenfalls diesen Zusatz hat, so möchte doch **קחבי** und **כתבא** oder **כתבי** nicht verschieden sein. Daher konnten wir unsern Zweifel, ob **קחבי** ein nom. gent. sei, indem wir in der obigen Inschrift (L. 56) **כתביו** finden, nicht unterdrücken. — Ueber **חריאן** vgl. L. 11, no. XI.

Die 57te Inschrift bei L. ist = G. 28 = B. 91:

דכיר ואלו בר
שמרתו לט[ב]

L. no. 58. **ברוך הבריהו**
s. zu no. XIX zum Schluss und unsere Taf. 2, no. XV, G.

XXXI. (s. Taf. 3, no. XXIX.)

L. no. 59. 1 **דכיר ... ובריאן(?) בר**
2 **עבר - שעראלהי בר אעלא**

Die-e Inschrift, die wir sonst vollständig²⁾ nirgends gefunden haben, ist in graphischer Beziehung bemerkenswerth, besonders in Bezug der Aleph-Formen, die seltener in den sinaitischen Inschr.³⁾, aber häufiger in denen von Hauran anzutreffen sind; dass aber die kleinen mit einem Strich versehenen Kreise nur Aleph bedeuten können, zeigt der Name **אעלא** in zweiter Z. Dieser, sowie **שעראלהי** scheint mir sicher, dagegen zweifelhaft das erste Wort **דכיר** und was darauf folgt; auch ist die Ver-

bindung **עבד שר חביל** **עבר - שעראלהי** eigenthümlich, ähnlich dem

1) In zweiter Zeile stehen ein paar Buchstaben, welche wir hier unberücksichtigt gelassen, so wie die in no. 54. Die Inschr. G. 62 ist identisch mit Lt. 24, 6, wie die benachbarten Inschr. bei ihm, verglichen mit denen bei G. beweisen; denn auf den blossen Anblick würde man die Gleichheit beider Copien kaum herausfinden, so nachlässig ist die Zeichnung bei Lt., nur das Wort **קחבי** steht hier deutlicher, als bei G.

2) Einen Theil derselben in ganz uncorrekter Weise hat Lt. 77, 3, nämlich: **די(?) עבר - שעראלהי**
בר אעלא ...

Deutlicher ist hier das Wort **עבר** als bei L.; die erste Zeile fehlt ganz.

3) Vgl. einzelne Beispiele in G. 92 (= B. 35). 63. 103. Lt. 24, 4. L. 117.

bei Ibn-Doreid, Kitab al-ist, s. bei Osiander a. a. O. X, S. 54. Anm. 2. Es scheint fast als ob שַׁרְאֵלִי selbst eine Gottheit wäre, vgl. zu L. 108. no. XLII. — Vielleicht ist ein Anderer glücklicher in der Lösung unserer schwierigen Inschrift.

XXXII. (s. Taf. 3. no. XXX, A—C.)

L. no. 60.

1 בִּרְיָן וְרָ בֵּר
2 שֹׁם-עֵרָ

Diese Inschrift würde schwer zu lesen sein, wenn wir nicht glücklicherweise L. no. 64, ^{bis} zur Aushilfe hätten, die wir mit unserer identisch halten. In dem ersten Worte בִּרְיָן hat nur das Jod eine auffallende Form, doch wissen wir keinen andern Buchstaben an seine Stelle zu setzen, der demselben einen vernünftigen Sinn gäbe. Eben so muss dann auch 64, ^{bis} gelesen werden, vgl. auch L. 161 u. 164, 11. Das וְרָ ist leicht mit dem bekannten Idol 𐤅𐤓 Wadd des jamanischen Stammes Kalb zusammenzustellen, dessen der Koran (71, 23) erwähnt und das weit über Jaman hinaus verehrt wurde¹). Der Name des Idols wurde, wie oft unsere Inschriften zeigen, der einer Person. — Um den Namen שֹׁם-עֵרָ richtig zu deuten, wollen wir zunächst das Wort עֵרָ als Benennung einer nabathäischen Gottheit nachzuweisen versuchen, und zwar aus unsern Inschriften selbst. Wir finden bei P. 84³) in letzter Z. (s. unsere Taf. 3, no. XXX, B):

שֹׁם אוֹשֵׁי עֵבֶר-עֵרָ,

es steht עֵבֶר-עֵרָ hier als Beiname zu אוֹשֵׁי (ohne ein בֵּר), wie wir dies bereits oben (no. XX zu G. 11) angedeutet haben.

Ferner ebendas. 85⁴) (s. unsere Taf. 3, das. unter C):

שֹׁם

בֵּר עֵבֶר-עֵרָ לֹם

Aus diesen beiden Inschriften geht deutlich hervor, dass עֵרָ eine Gottheit bezeichne⁵); man könnte zunächst an das bekannte Idol

عُوص (s. über dasselbe Pococke a. a. O. p. 102 u. 137. Osiander a. a. O. VII, S. 499. Movers: Religion der Phönizier S. 261—263) denken, das die alten Araber unter dem Bilde eines alten Mannes,

1) S. die zahlreichen Belege bei Osiander a. a. O. VII, 501. — Abd-Wadd bei Wüstenfeld Reg. S. 457.

2) Das letzte 𐤓 ist nicht ganz in der gewöhnlichen Form, doch desshalb leicht als 𐤓 zu nehmen; vgl. Tuch S. 139.

3) Beide Inschriften 84 u. die folg. sind aus dem Wadi Slich(?).

4) Die Lesung der ersten Zeile, welche uns hier nichts angeht, übergehen wir.

5) Irren wir nicht sehr, so ist bei P. 36 (von dem Mokad-Musa) Z. 1 lesen שֹׁם אֶבֶן-עֵרָ, das uns ein ferneres Beispiel vom Vorhandensein des עֵרָ bietet.

als Zeichen der Zeit (v. ציד die Wiederkehrende), in der Kaaba verehrten. Doch giebt diese rein sprachliche Parallele keine Gewissheit¹⁾. — Der andere Bestandtheil unseres שים-ערו, das Wörtchen שום, finden wir noch an andern Orten in ähnlichen Zusammensetzungen mit Göttern, so dass es als مصاف betrachtet werden muss; so weiter unten (no. XXXVII L. 87, 6) שום הראי, wo das bereits oben (s. no. XI) als Gottheit vorkommende הראי, wie ערו, diese nähere Beifügung hat²⁾. In einer griechischen Beischrift (s. no. XLVII L. 127) ist dies durch ΘΥΜΑΡΟΥ wiedergegeben. Eigenthümlich aber ist die Verbindung שער-הים L. 108, 2, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Die 61ste Inschrift ist auch mit vorgesetztem דכיר und mit Weglassung des letzten Wortes L. 91, 1:

שלמי בר אשר
לטב

Der erste Name שמי ist ausser L. 91 auch Lt. 3, 2. 69, 6. P. 36 anzutreffen und bedarf keiner Erläuterung. — אשר (vgl. auch L. 68) erinnert an das biblische אֲשֵׁרִים 1 Mos. 25, 3, einen der Söhne Dedan's: „Die Söhne Dedan's waren: Aschurim, Letuschim und Lëummim“, in denen man arabische Völkerschaften Südarabiens zu suchen hat, die aber in Sitten und Gebräuchen sich wesentlich von andern arab. Stämmen unterscheiden³⁾. Unter den mit Tyrus verkehrenden Völkern wird Ez. 27, 23 auch אֲשֵׁרִי genannt, der mit dem a. a. O. von 1 Mos. identisch zu sein scheint. Es ist jedenfalls sehr instruktiv, dass unsere Inschriften in dem obengenannten לטב auch an den andern Stamm לטבשם erinnern.

No. 62. דכיר חלצת וחבר-כן בני 1
שער-אלהי בר חלצת 2

ist = G. 29 (B. 137), und ebendieselben Reisenden haben sich noch an einer andern Stelle eingezeichnet L. 77 = P. 40¹⁾. Auch hier sehen wir wiederum, dass der Enkel wie der Grossvater sich beneunt, wie wir dies oft in unsern Inschriften zu bemerken Gelegenheit hatten.

No. 63. שלם אל-אשר 1
שלם כלבו ב[ר] 2
עבר-אל-בעלי לטב 3

1) Ob der alt arab. Stamm על (Pococke a. a. O. S. 3) damit in Beziehung steht?

2) Dass שמאלה G. 134 = B. 73 eine solche Composition = שומאלה sei, ist sehr wahrscheinlich, so wie sich davon nicht sehr verschieden L. 64, ter חם-אלבעל findet. Vgl. auch das arab. Thomäla, Beiname des 'Auf ben Aslam bei Wüstenfeld, Reg. S. 453.

3) S. Knobel: Die Völkertafel S. 255 und dessen Comment. zur Genesis, S. 189 fg., vgl. auch Movers: Handel der Phönizier, S. 303 fg.

4) Vgl. Lt. 77, 2 und 79, 3, beide Inschr. sind aber wie gewöhnlich incorrect gezeichnet.

heit bezeichnen müsste ¹⁾, mir nicht ganz deutlich, man könnte דבר oder auch הנטבו lesen, aber beides ist nicht sicher. Doch glaube ich nicht zu irren in dem Folgenden ein דכיר zu lesen, wenn man nicht anders unserer in der Anm. ausgesprochenen Hypothese den Vorzug giebt; man muss nämlich in dem in die 1ste Zeile hineinragenden Zeichen ein דכ und an seinem Fusse ein יר finden. Man hat dies so oft vorkommende Wort in den mannigfachsten Formen, so dass manche derselben wie ein Rebus zu errathen sind, so steht z. B. P. 75 aus dem Wadi Magara an der Seite der Inschr. אלאושו ועיירו דכיר in sonderbarer Form (s. uns. Taf. 3, no. XXXI, C): דכיר הרישו, das zugleich als Beleg der grossen Vollkommenheit der Schrift bei den Verfassern unserer Inschriften dienen mag. Den darauf folgenden Namen lesen wir אל-בעל-הם (auf die Zusammensetzung mit הם haben wir schon oben zu no. XXXII in der Anm. hingewiesen; es mag hier die Bedeutung: integer, aufrichtig haben) mit dem pron. relat. שֶׁל, das in der Sprache der Mischnah sehr gebräuchlich ist ²⁾. In unsern Inschriften haben wir dasselbe noch mit Sicherheit ³⁾ angetroffen, L. 87, a (s. no. XXXVII) in den Worten: עבדא של בעל u. oben של-כן (s. no. XII). Die Z. 3 ist in der ersten Hälfte mit ziemlicher Sicherheit: דכיר לעלם חלצת zu lesen, dagegen wage ich über das Folgende keine Vermuthung, denn etwa בנין בנך „und) seine Enkel“ hier zu sehen, wird sehr ungewiss durch das fehlende י, und bei der Annahme eines כר nach חלצת erhalten wir ein Wort, das mir nicht recht lesbar, daher ich keinen Deutungsversuch wage ⁴⁾.

1) Wenn man nicht anders in dem אל selbst die Gottheit sähe, so dass אל-הים ein Beinamen von דבר wäre. Noch einen andern Ausweg zur Lösung der schwierigen Worte könnte man finden, wenn man lesen wollte:

דכיר תים-אלהי בר יעלי

man muss dann freilich das ה in אלהי schlecht gezeichnet gleich ח und aus der Ligatur nach dem בר ein יעלי herausfinden. Dann aber gehört אל-בעל zur vorigen Zeile (in der Schrift ist es ihren Zeichen ähnlich), und wir hätten eine ganz arabische Verbindung wie آمين مَنَّا

oder عبيدو اميرو של-הם אל-בעל in den Worten

2) S. Geiger: Lehrbuch zur Sprache der Mischnah, §. 14, 5 und im Wörterbuche zu den Lesestücken S. 131. — Man darf sich an unserer Stelle durch die Länge des ל nicht an der richtigen Lesung irre machen lassen, ausser vielen andern Stellen zeigt gleich die 3te Zeile eine solche lange Lamedform.

3) Auf Lt. 2, 5, 6, 1. 29, 5 berufen wir uns nicht gerne, weil wir in diesen Inschriften fehlerhafte Copien vermuthen.

4) Es liegt die Versuchung sehr nahe in der langgestreckten Form des כ (des viertletzten Buchstaben) ein Samech (ähnlich wie im Palmyrenischen)

Die Inschr. 65 ist stark beschädigt in der 2ten Z., die erste liest sich mit Sicherheit:

שלם עבד-שר בר צ....

Das erste Wort wollen wir zu L. no. 117 (no. XLVII) zu erklären versuchen, der Vatername ist uns nicht klar.

No. 66 hat die Namen: Abram Eremias in griechischen Charakteren, die eine ziemlich späte Zeit verrathen.

No. 67: 1 שלם זירו בר

2 תיס-אלהי שלם ..

Der zweite Name liesse sich auch ¹⁾ תיס-אלה lesen, wenn man in dem darauffolgenden Worte לשלם sieht. Nach demselben steht ein eigenthümliches Zeichen, das wie ein schlecht geformtes Kreuz aussieht; vielleicht fängt dies mit dem vorhergehenden שלם auch eine neue Inschrift an, die hier nicht mitgetheilt wird.

No 68: 1 דכיר לשלם מליחו בר אשורו (?לשב)

2 חב

Den Namen מליחו habe ich nicht weiter angetroffen, jedoch findet Blau (Zeitschr. IX, S. 234) in einer Inschrift aus Petra (s. die Taf. daselbst no. III) diesen Namen und vergleicht den arab.

Namen ليحيى aus Ibn-Habib's arab. Stämme-Namen. So erwünscht uns auch ein solcher Fund aus Petra sein kann, so ist uns doch die richtige Lesung des מליח nicht ausser allem Zweifel. — Der Vatername אשורו ist kurz zuvor (no. XXXII) besprochen. Das Ende der Zeile ist nicht ganz deutlich, und von der zweiten nur noch חב in der Mitte sichtbar. Zur Seite steht die Gestalt eines Mannes in rohen Umrissen.

No. 69. 1 דכיר צחבו

2 בר גרם-אלה לשב

Den ersten Namen haben wir nur noch bei Lt. 2, 2 und 12, 2 (möglicherweise auch 4, 1) gefunden, man könnte ihn etwa *rufus* übersetzen, nach dem Hebr. u. Chald. צהב und dem Arab. صهب (vgl. Çahb ben Coteiba bei Wüstenfeld, Reg. S. 145); oder auch *socius* nach d. Arab. صَحْب. Der Vatername ist in der Form

גרם-אלהי häufiger, doch auch in der verkürzten G. 142 (= B. 42) und Lt. 7, 1.

No. 70. 1 שלם קטינו

2 בר בכרו

verglichen mit den Formen L. 100, 4 (s. no. XL), zu finden, allein auch diesen Lautwerth angenommen, haben wir keinen erträglichen Sinn herausgebracht und an andern Stellen liest sich die genannte gestreckte Form unzweifelhaft als Beth.

1) Vgl. den Namen *Θεμαλλος*, Corp. Insc. Gr. no. 4636 u. 4637.

Wir würden den Namen Z. 1 קינר lesen, wenn das zweite Zeichen sich nicht bedeutend durch seine Form vom dritten unterscheidet und die Lesung קינר sicherte, obgleich derselbe nur hier vorkommt. Die Form ist ebensowohl eine Diminutivform des Arabischen wie eine Participial-Bildung des Aramäischen¹⁾ (קטנער, angustus) und erinnert auch noch in seiner Wurzel an Joktan (יִקְטָן), den Stammvater der nördlichen arabischen Stämme. — בכר kennen wir bereits als einen der Edessenischen Könige²⁾ und ist dieser auch P. 14, 2 u. G. 24 = T. II zu lesen. Die Bedeutung ist wohl camelus juvenis, wie das biblische בֶּכֶר und das nom. pr. בֶּכֶר 1 Mos. 46, 21, vgl. Gesenius³⁾ Thesaur. p. 206.

No. 71. שלם חרישו ועבר - א = 1

לבעלי בני עבדו 2

לטב 3

oYo 4

ist = G. 22 = B. 145. Man sieht auch aus dieser Inschrift, dass die Copie von G. im Ganzen zuverlässig ist; daher auch B. richtig gelesen (חרישו ist gewiss nur ein Druckfehler); nur das Teth לטב hatte G. auch hier nicht richtig gezeichnet, in der Copie von L. unterscheidet es sich merklich vom Aleph. Auch das ע in Z. 1 im Worte עבר ist in Kreuzesform; von späterer Hand ist der linke Schenkel verlängert worden, wie wir dies oft schon bei diesem Buchstaben gefunden (s. oben Einleitung). Was die Zeichen unter לטב bedeuten, ist mir nicht klar und haben wir oben S. 393 Anm. nur eine Vermuthung aussprechen können.

No 72 enthält ein Johanniterkreuz mit drei Buchstaben.

No. 73 zwei Kreuze und die lat. Inschr. Nicola.

XXXIV. (Taf. 3, no. XXXII.)

No. 74. שלם בריאו בר 1

שמרה גרם-לבעלי 2

Wir haben diese Inschrift hier abgezeichnet, um durch sie wiederum zu zeigen, wie eigenthümlich die Schrift und ihre Stellung auf den Felsen sich darstellt. Nach der auf den ersten Anblick sich ergebenden Reihfolge die Inschr. zu lesen, wird schwerlich gelingen, wenigstens haben wir uns vergebens bemüht einen erträglichen Sinn herauszubringen. Wir glauben aber, die 1ste Zeile geht schräg nach der Höhe und ergiebt שלם בריאו בר (das Zeichen nach dem ב sehen wir als eine Ligatur von רי an,

1) Im Thalmud kommt der Name קטינא häufig vor, z. B. Thanijoth 7, b. Cholin 28, b. Menachoth 57, a u. ö.

2) s. Dionys. Telmar. a. a. O. p. 66.

das γ ist ohne die Oeffnung am Kopfe), die 2te Zeile beginnt mit שמ und das dazu gehörige רה ist zwischen sie und Z. 1 hineingeklemmt, das darauffolgende Wort גרם-לבבלי (das ג ist mit seinen Schenkeln nach oben gekehrt, während sie sonst mehr nach links gewendet sind) stände dann (ohne vorangehendes בר) wiederum als Attribut, wie wir dies bereits oft gefunden haben (s. no. XX). Die drei Kreuze, mit denen die Inschrift versehen ist, sind gewiss später hinzugefügt, sowie die Spuren fremder Buchstaben am Ende von Z. 2.

Unter der Inschrift, 74 a, steht:

•
OYPEOC

ein Name, der möglicherweise zu unsern nabathäischen gehört, wenn man etwa ein *B* vorne ausgefallen = *BOYPEOC* (s. diesen Namen L. 87, 2 no. XXXVII) sich denkt. Doch scheint uns dies nicht wahrscheinlich, da keine Spur einer Beschädigung des Steins angedeutet ist und auch de Laborde Tab. X, *OYPEOC* hat, vgl. Tuch, S. 155. Zwar vermuthet der letztgenannte Gelehrte, es bilde mit dem Kreuze, das daneben steht, *BOYPEOC*, doch wird uns diese Annahme durch die Abschrift bei L. erschwert, hier steht das Kreuz über dem Namen und kann mit diesem nicht verbunden werden ¹⁾. Es mag nämlich *OYPEOC* einem Namen הר oder אור entsprechen, wir haben letzteren auf den Inschriften nicht angetroffen, ersteren no. XXI (s. das.).

No. 75 hat *MOYCHC*.

No. 76.

1 *AAACOC*

2 *PYOTE*

3 *MOY*

4 שלם אשרו בר עמיו

Die griechische Beischrift, welche, wie es den Anschein hat, in manchen Zeichen aus früher vorhandenen nabathäischen erst gemacht worden ²⁾, hat schwerlich mit der nabathäischen (Z. 4) etwas zu schaffen. Das letzte Zeichen γ hat ganz die Form eines *M*, wie in Z. 3; man hat also auch in dieser Z. den Versuch gemacht die nabathäischen Charaktere zu griechischen umzuschaffen, ohne damit ganz zu Stande zu kommen. Das Wort אשר ist ein etwas anders lautender Name als אשור (s. no. XXXII) und erinnert alsbald an das biblische אשר .

No. 77 ist = 62, s. oben zu no. XXXII und aus dieser ist

¹⁾ Es ist mir das Werk von de Laborde nicht zugänglich, um entscheiden zu können, ob die genannte Inschrift bei ihm mit unserer identisch ist. Es scheint dies nicht der Fall zu sein, denn Tuch spricht von dem Christuszeichen, während L. ein einfaches Kreuz hat, vielleicht aber benennt er dieses selbst mit „Christuszeichen“. [Bei de Laborde steht das Zeichen ρ und zwar links etwas entfernt neben *OPPEOC*. Anm. der Red.]

²⁾ Ein gleicher Fall liegt in no. 82 vor.

dann leicht das nicht ganz deutliche ש zu ergänzen, vgl. weiter unten zu L. 166, no. LV.

No. 78:

דכיר ראבו 1
בר עמיר 2

= G. 23 = B. 67. Die Copie bei L. ist viel deutlicher, doch hat Beer trotzdem richtig gelesen. Zuletzt, wo wir Punkte gesetzt, sind drei Zeichen, von denen Beer schon behauptet hat, dass er sie nicht zu deuten vermag; wir befinden uns in derselben Lage. Das erste ist etwa ein ב, das zweite ein ו und das dritte ein ה; was soll nun ברה bedeuten? Nimmt man das zweite als ein schlecht gezeichnetes ו, so hätte man ברה, was am Ende wohl die geeignetste Deutung wäre, wenn man auch ein ו vor demselben ergänzen müsste.

XXXV. (s. Taf. 3, no. XXXIII.)

No. 79: (שלם אחון בר ואלר-ו?) 1
שלם אשרו 2

Den ersten Namen deuten wir entweder als אחון *fraternus*, oder als Diminut. von אמן = אִמְנָן *fraterculus*. Wir haben nur hier dies Wort angetroffen, jedoch אחר glauben wir in der Randinschrift P. 17 lesen zu können¹). Nach dem letzten Waw in ואלו folgt noch ein Strich, den wir als ein Waw zu betrachten geglaubt haben, und welches zu dem שלם Z. 2 zu ziehen wäre, da das gabelförmige Zeichen vor der ersten Zeile auf die Zusammengehörigkeit beider Inschriften hindeuten scheint. Auch nach dem ו in der zweiten Z. folgt ein ה, das wir nicht zu erklären wissen; man müsste denn etwa ברה lesen.

No. 80 ist zum grossen Theil erloschen, nur Z. 1 ist noch lesbar:

ברוך ואלו בר שערא[לה]

No. 81. ... OVEC vgl. 98.

No. 81, bis: ... שלם אבן-אלבע, mehr ist nicht zu lesen und auch dies in den letzten Buchstaben nicht sicher.

No. 82: ΓΑΛΟC, es ist dies das nabathäische גדר oder גרר, das wir durch unsere Inschriften kennen; das Folgende Z. 2 u. 3, mit nabathäischen Charakteren geschrieben, ist durch griechische so entstellt, dass kaum etwas Haltbares herauszulesen ist. Einen ähnlichen Fall haben wir oben zu L. 76 gehabt.

No. 83: דכיר עמיר 1
בר כעמה 2
לטב 3

¹) Wir müssen indessen auch noch die Möglichkeit das Wort טחון zu lesen, berücksichtigen; denn die Form des ersten Buchstaben sieht wie ein ט, weil er ungewöhnlich breit ist. Dass aber dies Wort mit עבר-טחיר, von dem wir oben no. XXVI gesprochen, in Verbindung stehen mag, ist sehr wohl möglich.

Den Namen כעמה haben wir oben L. 45 gefunden, s. das. — Nach dem Beth Z. 3 steht noch ein Zeichen, wie ein Winkel, dessen Schenkel nach links gewendet sind, gestaltet; es scheint dies das gewöhnliche Klammerzeichen zu sein, das sonst zu Anfang der Inschriften steht.

No. 84 ist eine spät christliche mit griechischen Charakteren (Iob) und dem Christuszeichen. Darunter 2 Kameele.

XXXVI. (Taf. 3, no. XXXIV).

No. 85. שלם ערר בר אלמב 1
 קרו.....לט[ב] 2

No. 86. 1 MNHCΘH
 2 AYAOCAAMO
 3 BAKKEPOY

Offenbar gehören die beiden Inschr. L. 85 u. 86 zusammen und die letztere ist die Uebersetzung der ersteren; שלם wird durch MNHCΘH wiedergegeben, was nach dem zu no. II Bemerkten nicht unpassend ist, nur die zwei letzten Worte sind im Griechischen nicht ausgedrückt. Beer hat bereits unter no. 34 beide Inschriften aus Leon de Laborde und im Ganzen mit der Copie von Lepsius übereinstimmend, mitgetheilt; wo wir das ב in Z. 2 ergänzt haben, steht es in der ersteren Abschrift ganz deutlich. Das vorletzte Wort Z. 2 liest B. gar nicht und bemerkt auch weiter nichts über dasselbe. Am einfachsten dem Sinne nach wäre וברה zu lesen, doch müsste man den Zeichen zu sehr Gewalt anthun. Halten wir uns genau an diese, so ergäben sie עקרה oder עקרה; das erstere giebt keinen vernünftigen Sinn, das letztere verbunden mit לטב, also עקרה לטב hiesse: „sein Stamm zum Heile“ Das chald. Wort עקר und das syr. ܥܩܪܐ wird wie das hebr. שרש gebraucht, so wie dieses poetisch für: „Spross, Nachkommen, Geschlecht“ steht, so auch עקר (vgl. z. B. das Targ. zu Hiob 29, 19 u. 6.), daher auch wohl hier der angegebene Sinn möglich wäre. Vielleicht ist eine ähnliche Annahme auch G. 91, 5 = B. 81, 5 in dem letzten Wort zulässig; wenn man nicht hier wie dort (s. ob. Einl. S 397 Anm. ein Nom. יקר, also hier יקרא (= יקרה) honor ejus annehmen wollte. Endlich wollen wir noch darauf aufmerksam machen, dass vielleicht in unserer Inschrift auch eine Redensart wie im Syr. ܡܠܐ ܡܠܐ (Barheb. chron. p. 182. l. 5) enthalten sein könne.

XXXVII. (Taf. 3, no XXXV, A. B.)

L. no. 87. 1 MNHCΘH
 2 BOYPEOC
 3 COMAOY(?)

No. 87, a. דכיר עבדא-של-בעל 1
 בר עבירו לטב 2

No. 87, b. חשפו שום-הראו בר זידו

No. 87, c. משלם

Diese vier Inschriften sind von L. höchst wahrscheinlich von einem Stein copirt; sie rühren indessen von verschiedenen Personen her. Der Name *BOYPEOC* = *BOPAIOC* (G. Tab. XIII, 4) entspricht dem nabathäischen בריאו (s. auch Tuch S. 183); der Name der 3ten Z., wenn er anders richtig gelesen ist, entspricht etwa dem שמאלה (G. 134 = B. 73), liest man *COAMOY*, so wäre es = שלמו¹).

Der erste Name in 87, a (s. uns. Taf. 3, no. XXXVII, A), wie wir ihn gelesen, kann in graphischer Beziehung keinen Anstoss finden, die Zeichen sind zu deutlich um das gewöhnlichere עבדא-לבעל in ihnen zu suchen. עבדא ist stat. emphat. von עבד und die Construction mit dem darauf folgenden relat. של macht nach dem, was wir zu no. XXXIII bemerkt haben, durchaus keine Schwierigkeit. Eine Verbindung wie עבדא של בעל = עבדא די בעל oder דבעל kann im Chaldäischen keinen Anstoss erregen. Noch näher stände diese Redeweise der Sprache der Mischnah, wenn man עבדא = עבדה (vgl. Dan. 4, 15. 16. 5, 8) nähme, und עבדא של בעל ist dann gleich der Konstruktion של עיר רחובה u. dgl., wie sie unzählige Mal in der Sprache der Mischnah vorkommt, ähnlich der Konstruktion mit dem Pron. relat. im Syrischen (s. Uhlemann's Gramm. §. 56. 2te Ausg. und Geiger's Lesestücke aus der Mischnah, s. v. של S. 131). Im Phönizischen ist das α für die 3. p. masc. des Pronominalsuffix die regelmässige Form, s. uns. phön. Studien I, S. 10 Anm. I.

Auch die Inschr. 87 b (s. uns. Taf. 4, no. XXXV, B) ist den Schriftzeichen nach ganz deutlich, nur das erste Wort ist eigenthümlich gestaltet. Wir müssen in dem dritten Zeichen eine Ligatur von פ und י annehmen, und in dem ganzen Worte den Namen חשפו finden. Mit אל-חשפו verbunden begegnet uns derselbe noch G. 91, 4 = B. 81, 4. B. 82. L. 121, 1. P. 17, 5 (links); die Deutung desselben ergiebt sich nach dem hebr. חָשַׁף nudavit oder chald. חֲסַף scabit, ein Nom. pr. חֲשִׁיפָא findet sich Esra 2, 43 u. Nehem. 7, 46. Bedenkt man jedoch, dass gerade ein חרשו nach L. 127 die Beifügung הוּס-הֲרָאו hat, so möchte wohl am Ende das Richtigere sein, einen Fehler in der Copie anzunehmen, indem ein ח nach dem ה ausgefallen und חרשו zu lesen sei. Der Querstrich in י müsste denn absichtslos gemacht worden oder ein Riss im Stein sein. Das folgende שום-הֲרָאו (oder auch הוּס-הֲרָאו) steht zu חשפו als Beiname, wie wir dies schon öfter gefunden. חרשו muss eine Gottheit sein, wie wir

1) de Laborde hat *CAOAAAOY*, vgl. Corp. Inscr. Gr. no. 8947, c.

oben zu no. XI schon vermuthet haben. — 87, c ist das aus de Laborde Tab. X bei Tuch S. 156 abgebildete; dieser deutet

משלם = مَسْلَم; als Namen haben wir es nicht noch einmal gefunden; vgl. über dasselbe oben S. 393.

No. 88 u. 89 enthalten griechische (christliche) Namen (vgl. oben S. 393), die uns hier nicht berühren; 90 ist arabisch.

No. 91. דכר שלמו בר אשור 1
 2 דכר ואלו
 3 בני עבדאלאלי בר א.....

Z. 1 u. 2. 3 sind offenbar von verschiedener Hand und scheint es, als habe über Z. 2 noch eine Inschrift gestanden, auf die sich das copulative ו in Z. 2 bezieht, zumal Z. 3 zu Anfange בני ganz deutlich ist, so dass ein anderer Sohn ausser Val früher genannt worden ist. Im Namen des Vaters vermuthen wir עבד-אל¹ (אל-אלי), das wir auch G. 11 (s. no. XX u. Taf. 2, no. XVI, B) gefunden; das Folgende ist durch Verletzung des Steines nicht leicht zu entziffern.

XXXVIII. (Taf. 3, no. XXXVI.)

L. no. 92: 1 MNHCΘH AMMAIOC
 2 ATTAIOY
 3
 4 ICAK + KE BOI² דכר²
 5 ΘICTE
 6 ΦANO
 7 דכר
 8 עבד-אלהי למב >

Wir haben durch diese Umschrift ein Bild sonderbarer Mischung verschiedener Namen, barbarischen (nabathäischen), griechischen und christlichen Ursprungs. AMMAIOC ist עמרי, ATTAIOY ist ein wohlbekannter Name, und es scheint also, dass die Verfasser unserer Inschriften einheimische mit fremden Namen gemischt führten, vgl. zu L. 134. — Z. 4 ist nur דכר lesbar, Z. 5 u. 6 sind (christliche) Namen, welche hier übergangen werden können (s. oben S. 394); in der Klammer ist alsdann דכר eingeschlossen, dessen nabathäische Zeichen

1) Wenn anders unsere Lesung richtig ist; wir glauben, dass man noch anders lesen könnte, doch scheint uns unsere Annahme der Wahrscheinlichkeit am nächsten zu kommen, wenn auch das erste ל eine etwas eigenthümliche Form hat. Aehnlich ist das ל L. 102, 2.

2) Das ד sieht durch die zwei Querstriche fast wie ein ש aus.

3) Von diesen beiden nabathäischen Buchstaben sind nur noch Spuren vorhanden.

unsere Taf. 3, no. XXXVI wiedergibt. Eigentlich ist עבר-עלהי, wenn man es genau mit dem 4ten Buchst. nimmt, zu lesen, doch ist gewiss jenes Wort nur aus Versehen für das gewöhnliche עבר-אלהי gesetzt, indem der Querstrich zu hoch hinauf gezeichnet worden ist. Einen ähnlichen Fall haben wir G. 113 = B. 97 = Lt. 11, 2, wo ebenfalls חס-אלהי zu lesen ist.

No. 93 u. 96 gehören gewiss zusammen und sind als bilines zu betrachten; erstere lautet:

1 דכיר חרשו
2 בר עמיו לסב

letztere:

MNHCAPICOC
ΘHAMAIOC

Offenbar muss man MNHC mit ΘH vereinigen = MNHCΘH; APICOC entspricht nicht ganz dem חרשו, sondern חרישו, wie EPCOC (L. 127) = jenem ist¹⁾, ebenso wenn Ammaios der Vater desselben ist, sollte man auch AMAIOY erwarten; der Schreiber scheint es eben nicht genau mit der griechischen Syntax genommen zu haben.

XXXIX. (Taf. 3, no. XXXVII, A—D.)

No. 94: 1 דכיר אבן-קמו
2 בר עמרו לסב²⁾

Es scheint diese Inschrift von derselben Person herzurühren, die sich nach Prudhoe (bei B. 46 u. 47) auf dem Djebel Mokatteb und Wadi Magasse (?) und nach Burckhardt (B. 48) im Wadi el-Lega verewigt hat. Die letztere Inschrift findet sich auch bei Lt. 62, 1 und bei P. 4, wir haben erstere unter B, letztere unter C abgezeichnet. Nimmt man alle diese Abschriften zusammen, so ergibt sich, dass man den Vaternamen עמרו (obgleich er wie עמרו aussieht, auch B. hat bereits jenes) und des Sohnes Namen אבן-קמו lesen müsse; B. hat diesen für אבן-קיר gehalten, aber mit Unrecht³⁾, ein מ wie in קמו haben wir bereits oben

1) S. jedoch zu L. 118. — A. Kirchhof liest im Corp. Inscript. Gr. no. 8947, q: [μνησ]θη Αμμάιος und bemerkt: „versum priorem non intelligo“. Nach der obigen Bemerkung hebt sich jedoch alle Schwierigkeit. Ein ähnlicher Irrthum begegnet dem sonst in seinem Fach so ausgezeichneten Gelehrten in no. 1 zu L. 86, s. über diese oben S. 454.

2) Zwischen der ersten und zweiten Zeile unter dem letzten Waw steht ein ש, das gewiss später hineingekommen, und nicht zur Inschrift gehört. Auch im Worte עמרו hat der 3te Buchstabe eher die Form eines Lamed, doch glauben wir desshalb nicht עמלו lesen zu müssen, da dieser sonst sich nicht findet und das Resch auch an andern Orten eine solche Form hat.

3) Auch B. 105 (= G. 8), wo Beer ein אבן-קיר zu sehen glaubt, scheint nach unserer Ansicht gelesen werden zu müssen:

דכיר אעלא ועמיו
בני פציו (לסב?)

weil so den Schriftzeichen am besten nachgekommen wird.

bei L. 64, ter (no. XXXIII) in אמרר gefunden, und auch sonst zeigt Lt. 40, 3 (aus dem Wadi Mokatteb, s. uns. Taf. unter D) ganz deutlich: שלם עבד-קום

Diese letztere Inschrift giebt uns auch die Bedeutung des קום als Gottheit an, die vielleicht nicht sehr verschieden von כן sein möchte, wie wir dies oben zu no. XXVIII angedeutet haben. Als Name der Gottheit ist auch קום durch עיר קים in den Inschriften von Petra nachgewiesen, s. oben S. 368. Ein etwas ähnlich lautender Name ist קימר B. 3. 70 und Lt. 18, 2. Mit der Grundbedeutung von קום persistere, manere passt wohl ganz gut ein Gottesname, und da dieser sowohl in Petra wie auf der Sinai-Halbinsel verbreitet und mithin nicht ohne Bedeutung gewesen sein muss, so dürften sich vielleicht noch sonst Spuren seines Daseins finden. Wir vermuthen dies in dem Worte אלקים Spr. 30, 31. Ueber dieses Wort und die Bedeutung des ganzen Spruches ist vielfach von den Auslegern gesprochen worden. Es ist in der angeführten Stelle die Rede von drei Dingen, die einen stolzen Gang haben, und als viertes wird genannt: ומלך אלקים קמל, das wird übersetzt von Gesenius u. And. (Thesaur. p. 93):

„und ein König, mit dem das Volk ist.“. אֱלֹהִים = אלקים. „Nun können wir uns, bemerkt Hitzig¹⁾ dagegen, wenn Agur auf arabischem Boden schreibt, das arab. Appellativum gefallen lassen, aber nicht zugleich seinen Artikel, welcher in אלמורר, אלנביש, אלנביס und אלמנים untrennbar mit seinem Worte verbunden, nicht mehr als Artikel gilt. . . Wer sich eingelebt hat in hebr. Denk- und Sprachweise wird sofort אֱלֹהִים עמל (1 Mos. 21, 22. 20. 2 Mos. 18, 19. 1 Sam. 10, 7²⁾) vermuthen. — In ק verdorben ist ה auch 2 Sam. 23, 13.“ Es werden dann aus dem rabb. Schrifttypus noch fernere Gründe für die Corruption des ק aus ה gegeben, was sich nach unserer Ansicht aber schwer beweisen lässt. Daher übersetzt Hitzig: „und ein König, mit welchem Gott ist“. Wie? wenn wir nun Hitzig's Argumente gelten und den Text ganz ungeändert liessen, indem wir die Gottheit קום (mit dem Artikel, wie אל-בעל) hier wieder fänden? An Hitzig's Uebersetzung brauchten wir nicht zu ändern. Der Fund von קום hätte dann doppelten Werth.

No. 95 ist zum grossen Theil verwischt, nur einzelne griechische Buchstaben sind lesbar; no. 96 ist bereits zugleich mit no. 93 erklärt und no. 97 bei no. XXVIII.

1) Die Sprüche Salomo's übers. u. ausgelegt von F. Hitzig, Zürich 1858. Ueber cap. 30—31, 9 s. S. 311 fg. Er entwickelt hier von Neuem seine früher schon geäusserte Ansicht, dass Agur und Lemuel in Nordarabien ihre Heimath gehabt hätten, vgl. dessen Abhandlung: Das Königreich Massa in d. theolog. Jahrbh. v. Zeller 1844, S. 274—305 und in Kürze Bertheau im exeg. Handb. 7te Lief. Einl. §. 4 u. z. St.

2) Noch passender 4 Mos. 23, 21.

No. 98: + *OVEC*, wir haben bereits oben no. 81 dasselbe Wort ohne Kreuz angetroffen; wir wissen keinen passenden Namen aus unsern Inschriften dafür aufzufinden.

No. 99:	שלם	1
	דאבו בר	2
	גרם-אל-בעלי	3
	עמיו בר כלבו	4
	דכיר לטב דאבו בר	5
	[ע]מיו	6

Diese Inschrift findet sich auch bei G. 55 = B. 52 und Lt. 34, 2 und stimmen diese im Ganzen mit der Copie von L. überein, nur dass G. in Z. 5 das Teth, das bei Lt. und L. wohl zwei Mal so gross wie das Aleph derselben Zeile ist, nicht von diesem unterschieden und Lt. das שלם zu Anfang durch ein paar bedeutungslose Striche giebt. Dagegen haben sowohl G., als Lt. Z. 6 ein deutliches ע¹).

XL. (uns. Taf. 3, no. XXXVIII.)

No. 100:	שלם גרם-אל-בעלי בר	1
	אוש-אל-בעלי לטב	2
	שלם עבד-אל-בעלי	3
	בר	4

Die zwei ersten Zeilen scheinen der Schrift nach von einer andern Person als die ist, welche die beiden letzten geschrieben, herzurühren. Beide sind in recht zierlichen Formen abgefasst, und bis auf Z. 4 leicht lesbar; bei dieser sind wir ausser Stande das Zeichen mit Sicherheit zu bestimmen, welches auf das בר folgt und in derselben Zeile sich wiederholt. Desshalb haben wir Z. 3. 4 auf unserer Taf. XXXVIII abgezeichnet, um von andern Seiten eine Lösung zu erwarten²). Nur so viel wollen wir noch bemerken: wir haben schon oben no. XXXIII zu L. 64ter, Anm. die Vermuthung ausgesprochen, dass der fragliche Buchstabe ein Samech, wie im Palmyrenischen, sei; diess hier angenommen, gäbe den Namen סלו, der sich wohl deuten liesse (man denke an den bekannten Sylläus Jos. Ant. 16, 7, 6. 9, 1 u. ö.), aber dann gäbe das Folgende (רסבט) keinen Sinn, wenn man auch die zwei letzten Zeichen במ durch ein fehlendes ב = בטב ergänzte. Darum, wie gesagt, haben wir davon abgesehen eine Entzifferung zu versuchen

1) Dass durch unsere Erklärung der 5ten Z. alle Schwierigkeiten gehoben sind, welche Tuch S. 178. Anm. 35 darin gefunden, haben wir schon oben in der Einleitung bemerkt.

2) Wenn man etwas leichtfertig mit den nabathäischen Zeichen umgehen wollte, so dürfte man nur nach בר lesen: בלו וברו.

No. 101. >שלם אוישו בר פרציו לטב

Der Name אוישו kommt auch noch sonst vor, s. oben no. XXVI, zu L. 40; dagegen haben wir des Vaters Namen פרציו nur hier gefunden (das ו ist nicht ganz deutlich, doch leicht zu ergänzen; in der That hat auch Lt. aus den „Quatre Ouadis“, 30, 3, identisch mit unserer Inschrift, ein deutliches ו), es ist das Patronym. von פֶּרֶץ, wie 4 Mos. 26, 20 auch פֶּרֶצִי vorhanden ist. Wenn wir nicht sehr irren, so sehen wir Z. 1 in der oben erwähnten Inschrift, welche Wetzstein zu Salcha gefunden hat, ein אבן-פרציו.

XLI. (Taf. 3, no. XXXIX.)

No. 102. 1 שלם ואלו בר עורו לטב
 2 ושלם גרם-אלהי
 3 בר עבד-מנו בר אבן-תעאליו

Die erste Zeile bietet keine Schwierigkeit, dagegen grössere die folgenden, besonders Z. 3. Zu Anfang der Z. 2 stehen einige Zeichen, die wir ganz übergangen, weil sie dem Anschein nach erst später hineingekommen; die Zeile beginnt mit: ושלם und diese Verbindung ist durch das Klammerzeichen Z. 1 wahrscheinlich angedeutet. Der Name גרם-אלהי (man kann wohl schwerlich anders lesen) ist uns bei L. nicht weiter vorgekommen, wohl aber bei B. 44. 45. Lt. 4, l. 7, 1. Die sonderbare Figur zu Anfang der Z. 3 ist gewiss eine Ligatur von בר; das Folgende lesen wir, nach langem Abmühen, עבד-מנו, das sich paläographisch recht wohl rechtfertigen lässt; das Sachliche haben wir oben no. VII bereits erklärt. Der Name תעאליו ist aus עאליו (s. über diesen zu L. 25. no. XX) durch vorgesetztes ת gebildet, wie wir dies auch sonst im Hebr. und Arab. bei den Nomm. propr. finden.

No. 103: 1 שלם ואלו (בר)
 2 זידו בר חרשו

Das zweite Waw in ואלו hat fast die Form eines He, weil der Kopf nicht geschlossen, es finden sich noch ähnliche Formen für diesen Buchstaben sowohl bei G. wie bei L., vgl. z. B. no. 55 und P. 5, 4. Vor זידו muss ein בר gestanden haben (der Stein ist an dieser Stelle beschädigt), dies bestätigt no. 118, die ganz und gar bis auf das zur Seite stehende Thier mit der unsrigen identisch ist.

No. 104: 1 שלם שרפיו בר
 2 שלם פציו
 3 בר קיסו לטב

No. 104, bis: 1 AYCOC
 2 AΘHNOC

Durch die vorliegende Umschrift der Inschrift¹⁾, die mit Berücksichtigung ihrer ökonomischen Anordnung geschehen ist, hat man ein deutliches Bild derselben²⁾. Es gehören offenbar die untereinander stehenden Namen links und rechts verschiedenen Personen an. Z. 1 haben wir שרפי nur hier gefunden, שרפי möchte als Patronym. an den bibl. Namen שָׂרָף 1 Chr. 4, 22 und an צָרְפִי Neh. 3, 31 erinnern. — Ueber פָּצִיר s. no. XXVI zu L. 37. — Für den Namen קִפָּר finde ich keine passende Etymologie, man müsste sonst das Wort = כִּפָּר (von כִּף im Chald. Fels, Stein), wie קָחַר = כָּחַר ist (s. oben no. XXX), nehmen. In der griechischen Beischrift ist *AVCOC* = אֲרֻסָּה (s. L. 127); *AΘΗΝOC* ist jedoch schwer zu deuten, an ein Nom. pr. ist wohl nicht zu denken, da das Wort als Beifügung ohne im Genitiv-Verhältniss steht; eher passt die Ableitung von einem Stadtnamen, und es liegt nahe an Athana oder Attene bei Plinius (hist. nat. VI, 32, §. 49 ed. Sillig) zu denken; dort heisst es in der Beschreibung Arabiens: „item Homnae (al. Omnae) et Attanae (al. Hattanae, Athanae) quae nunc oppida maxime celebrari a Persico mari nostri negotiatores dicunt“³⁾; ferner das. §. 147: a litore LM p. regio Attene, ex adverso Tylos insula, totidem milibus a litore“. Von diesem Orte mag sich unser *Αυσο* als ein *Αθηνας* genannt haben⁴⁾. Ob das genannte Attene aber das biblische Dedan (דָּדָן 1 Mos. 25, 3) sei, wie Movers⁵⁾ meint, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

XLII. (Taf. no. XL.)

No. 105:	1 שלם אנור ושמרחו (?)
	2 שלם חלצת בר ואלו
	3 שלם גרם-אל-
	4 בעלי בר כלבו

Dieselbe Inschrift findet sich, wenn auch nicht so treu copirt, bei B. 50 (= G. 36) und noch nachlässiger bei Lt 36, 3. Wir haben die Z. 1 u. 2 hier abgebildet, weil gerade diese manche Schwierig-

1) Zur Seite derselben steht noch ein Mann, der ein Kameel an der Hand führt.

2) Bei Lt. 36, 2 ist dieselbe Inschrift, aber ungenau copirt, die Worte שלם פָּצִיר fehlen ganz, statt שרפי steht dort שרור; עמיר sieht eher wie ערביר aus. Auch bei Leps. sind die Theile des מ in עמיר etwas getrennt, aber doch ist wohl mit Sicherheit dieser Buchstabe zu lesen. Die griechische Beischrift fehlt bei Lt. ebenfalls.

3) Vgl. das Fragm. aus Juba bei Müller: fragm. hist. graec. III, p. 478, no. 45.

4) Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass in der Inschrift G. 145 = B. 62 in den letzten Zeilen es heisst: אוסנו oder אוסנו דכיר עיר אוסנו Lt. 42, 1 lässt das ט ganz fort.

5) Das phöniz. Alterthum, III, S. 304.

keit bieten und auch Z. 3 u. 4 im Ganzen in der Copie von G. mit L. übereinstimmen. Nur an diesem Orte haben wir den Namen אגרי (Lt. hat מגרי) gefunden, während גרי und מגרי häufiger vorkommen. Wie man den Zusatz zu diesem Eigennamen zu lesen habe, ist nicht leicht zu sagen. Wir haben in Ermangelung eines Besseren ושמרחו gelesen, indem wir das zweite Zeichen als Ligatur von שמ und das erste als ein nachlässig gezeichnetes Waw ansehen¹⁾. Das Uebrige ist ohne Schwierigkeit.

No. 106: שלם ואלו ובריא 1
 בני אלמבקר 2
 שלם אל-גמלו בר 3
 עמיו 4

Diese mit sehr grossen und plumpen Charakteren gezeichnete Inschrift ist bei G. 148 = B. 147 vorhanden. Der Name אלגמלו Z. 3 ist nicht ganz sicher, da zwischen dem ל und ג die Spur eines Buchstaben noch sichtbar ist, wenn nicht etwa dieser mit Absicht verwischt worden. B. liest nach G.'s Copie אלמבקר, was nach der von L. nicht möglich ist.

No. 107²⁾: שלם גריר בר 1
 ואלו 2

Das ר in בר ist ungenau und gleich einem ג, ebenso wie oben no. 104, 3 וטב statt לטב steht.

No. 108: שלם קינו בר ואלו 1
 שער-תום 2

Schwierig ist in dieser Inschrift das letzte Wort. Wir haben bisher שער in Verbindung mit Namen gefunden, welche eine Gottheit bezeichnen, aber ebenso auch das תום (vgl. oben no. XXXII zu L. 60). Man möchte daher versucht werden in שער den Götzen ⁵⁰⁰שער, den die Banu-Malkân vom Stamme Kanâna verehrten³⁾, dem das תום so nachgesetzt werden dürfte, wie wir dies גרם (oben no. VIII) gefunden. Wüssten wir indessen, dass תום = hebr. תם „der Aufrichtige, Fromme“ hiesse, so könnte תום-שער bedeuten: „der den Frommen stützt“, wobei man eine bestimmte Gottheit (etwa Allah אלה) im Sinne hat.

No. 109: 1 MNHCΘH
 2 ABPAAMHC

1) Dürfte man den ersten Buchstaben des genannten Wortes als ל lesen und abhängig von שלם fassen = לשרחו = dem chald. und syr. לסרח „dem Sünder“ (ein Epitheton der Demuth, wie es wohl in christlicher Zeit und in späterer Zeit bei Juden vorkommt), so wäre die Deutung nicht allzu schwer. Es bleibt aber dann die Frage, ob ein heidnischer Nabathäer sich also nennen und ob das ל vor dem Eigennamen fehlen konnte.

2) No. 107, bis ist in griechischen Charakteren, und nicht gut erhalten.

3) Vgl. Schabrastâni ed. Haarbrücker II, S. 341 und Pococke a. a. O. p. 101.

mit darüberstehendem Christus-Zeichen, scheint nicht von den nabathäischen Bewohnern herzurühren (s. oben Einleitung S. 393).

No. 110: דכיר אלצבי בר 1
אל-אחרישו לסב 2

Der Name אל-צבי oder אל-צבי (dorcus, caprea) kommt nur hier vor und ist ein weiteres Beispiel von Personen-Benennung nach Thiernamen. Auch in bibl. Schriften sehen wir das davon gebildete fem. צבירה als Name eines Weibes, 2 Kön. 12, 2. Auch אחרישו (der Strich bei dem Resch soll gewiss das Jod ausdrücken) ist nur in dieser Inschrift, vielleicht noch G. 39.

No. 111: שלם עבר-אלהי 1
בר חליפו 2

Die Schrift ist ziemlich alterthümlich; es ist möglich, dass in Z. 1 der Name auch עבר-אלה lautet. — בר חליפו haben wir nur noch G. 157 = B. 119 gefunden¹⁾: die Deutung des Wortes ist ohne Schwierigkeit (vgl. auch d. arab. Namen Chalifa und Half)²⁾. — Unsere Inschrift vereinigt mit no. 115 findet sich auch bei G. 71 u. Lt. 38, 1, bei letzterm wiederum ziemlich verunstaltet.

No. 112: שלם עליבו בר 1
גרם-א לבעלי 2

Wir haben durch unsere Umschrift darzustellen versucht, wie auffällig der Name Z. 2 geschrieben ist; graphisch hervorzuheben ist noch das מ (in גרם) in Kreisform (etwas länglich rund). — Zu עליבו vgl. das bibl. אבי-עלבון 2 Sam. 23, 31, Name eines der Helden Davids, und was wir oben zu L. 36, no. XXVI zu עבלי, dem es gewiss verwandt ist, bemerkt haben.

XLIII. (Taf. 3, no. XLI.)

No. 113. שלם חנסבר 1
בר דאבו דכיר לסב 2

Wir haben hauptsächlich diese Inschrift abgezeichnet, um auf die letzten Worte, über welche wir oben zu no. II, S. 406 des Weitem gesprochen haben, aufmerksam zu machen. Die Namen bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

No. 114. שלם ואלו בר עממו לסב
Die Inschrift findet sich auch Lt. 35, 4, aber wiederum incorrekt.

No. 115. שלם עמיו בר 1
דאבו לסב 2

s. zu no. 111.

1) Beer hat diesen Namen a. a. O. verkannt.

2) In der Inschrift bei G. Pl. XIII, 5 (vgl. Corp. Inscr. Gr. no. 4668. e): *Μαροφῶσιν ἄνδρες δύο ἀδελφοὶ Ἀμβρο[s] καὶ Ἀλιτος, vermutet Letronne (la Statue de Memn. App. p. 246) statt Ἀλιτος: Ἀλύπιος. Es liesse sich wohl eher nach unserm חליפו ein Ἀλυπος oder Ἀλιπος dem entsprechend denken und die Emendation ist auch leichter.*

No. 116.

שלם אלה 1

בר עמרו שלם ואלה 2

Auch Lt. 36, 1 hat diese Inschrift, die Z. 2 aber ganz verstümmelt; es ist uns in dieser zweifelhaft, ob שלם ואלה oder שלם אלה gelesen werden müsste, im ersteren Falle stände ואלה für ואלה, im letztern אלה = אלה, s. weiter zu no. 120, bis.

XLIV. (Taf. 3, no. XLII, A—C.)

A. L. no. 117: שלם עבר-דר-שרא בר חנחבו 1

2 ואיש-לבעלי בר גרם-אלהי בר חרצאו (?)

Diese höchst interessante Inschrift haben wir auch bei G. 42, bis auf das letzte Wort Z. 2 im Ganzen mit der Copie von L. übereinstimmend und bei Lt. 33, 1 aber in einem so traurigen Zustande, dass nicht Jeder die Identität mit L. erkennen würde ¹). — Der erste Name שרא-דר zeigt uns die altarabische oder vielmehr nabathäische Gottheit Dhu-sares. An der richtigen Bestimmung der Zeichen kann nicht gezweifelt werden; wem die Form des Aleph auffallen sollte, den verweisen wir auf das Aleph der Z. 2 (2te Buchst.), G. 32 (= B. 35). 63. 103. 145. Lt. 24, 4. L. 59 u. ö. Der vollständige Name 'Abd-Di's-sarā wie hier kommt auch bei einem der Angehörigen des Stammes Daus vor ²). Dieser Stamm hatte seinen Sitz, nach den Berichten arabischer Schriftsteller ³), auf den Bergen zwischen Jaman und Higaz,

und verehrte neben andern Idolen auch den ذوالشَرَى. Dieser Dhusares ist dann auch den Griechen und Römern bekannt geworden als Gott der Araber oder speciell der Nabathäer, nachdem sich sein Cultus wahrscheinlich von Jaman aus weiter nach dem Norden verbreitet hatte ⁴). So erwähnt Steph. v. Byzanz, s. v. Δουσαρης: „Θεὸς δὲ οὗτος (Δουσαρης) παρὰ Ἀραβίαι . . . τιμώμενος“. Hesychius u. And. identificiren ihn mit dem Dionysios: Δουσαρην τὸν Διόνυσον οἱ Ναβαταῖτοι ὀνομάζουσιν ⁵). Tertullian: „unicuique etiam provinciae et civitati suus est Deus ut Syriae Astarte, Arabiae Dusares“. Bis in die röm. Kaiserzeiten des zweiten und dritten Jahrhunderts muss der Cultus des Dhusares

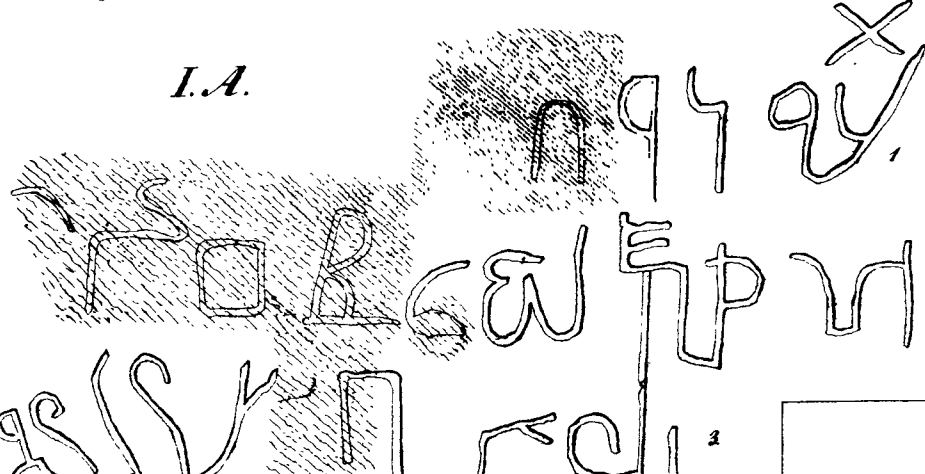
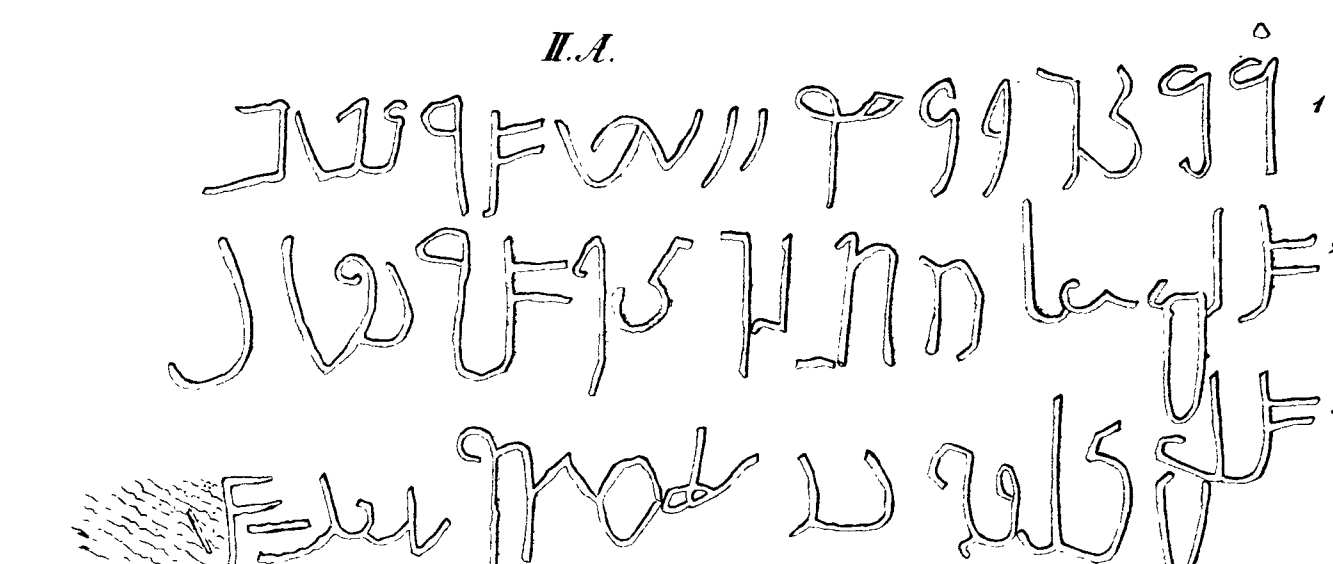

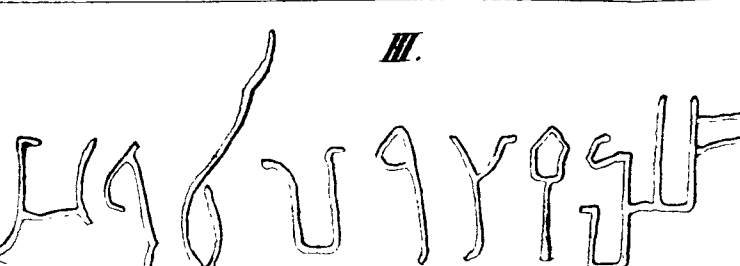
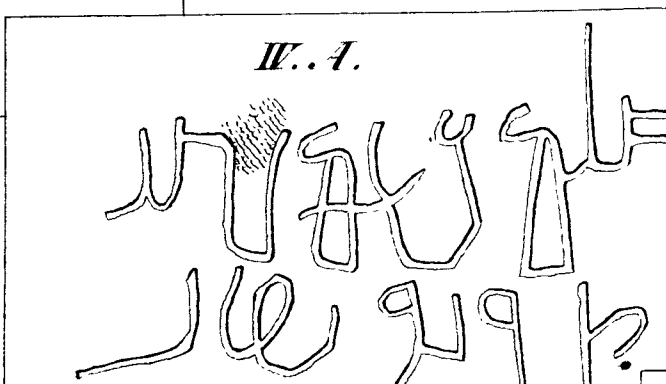
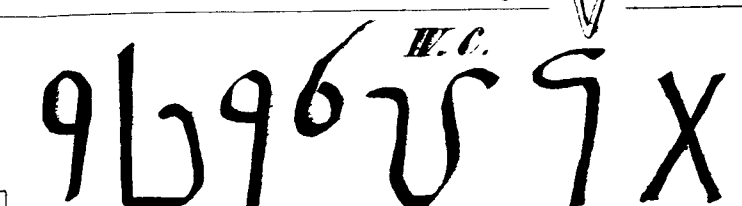
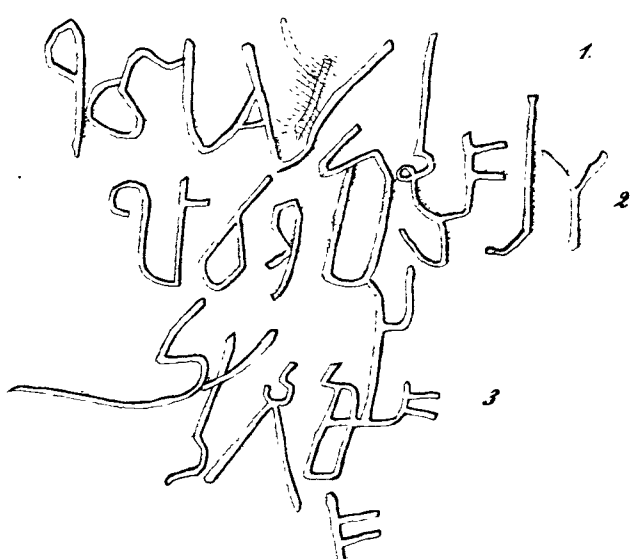
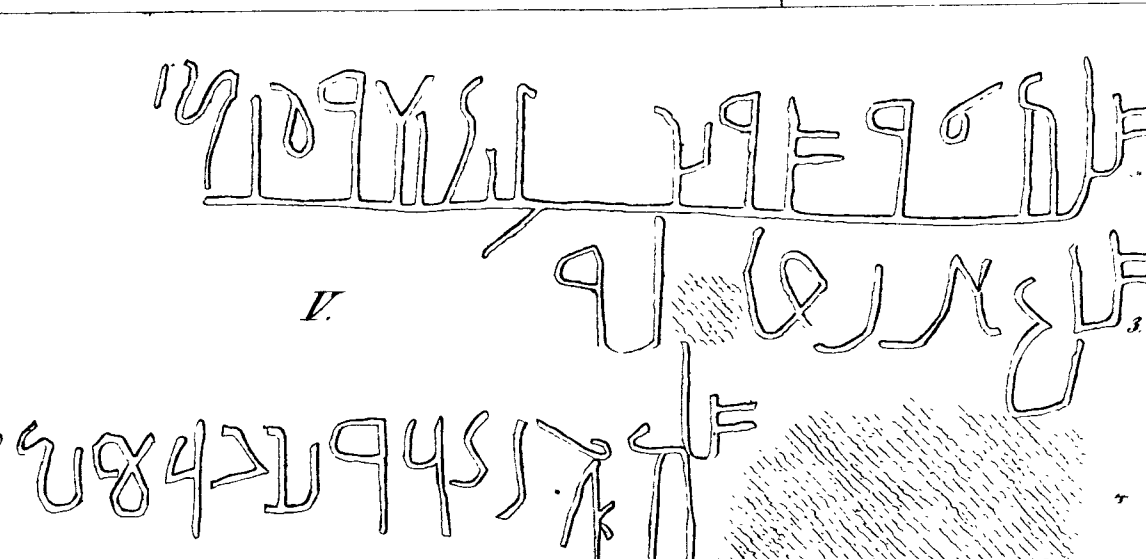
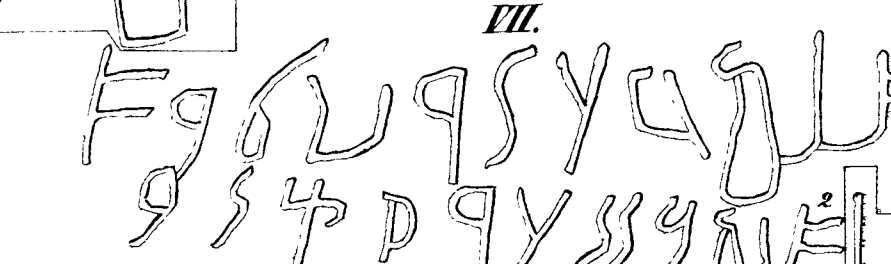
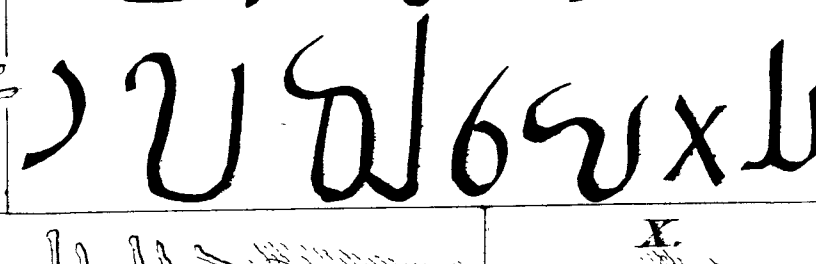
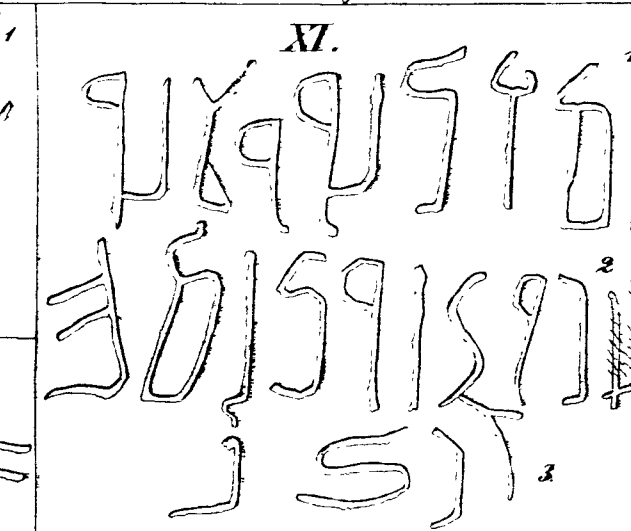
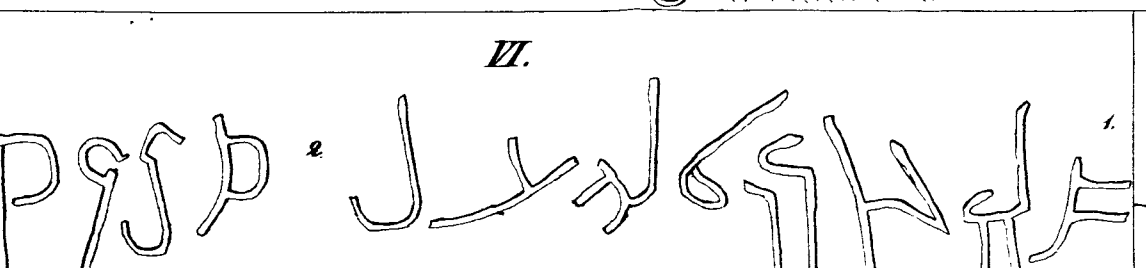
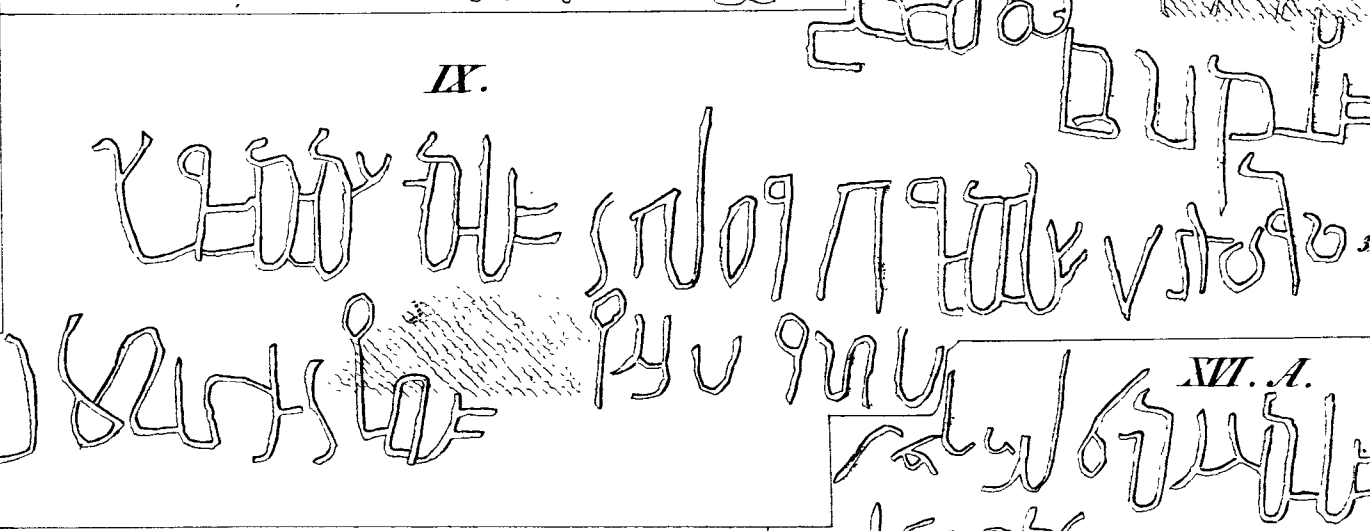
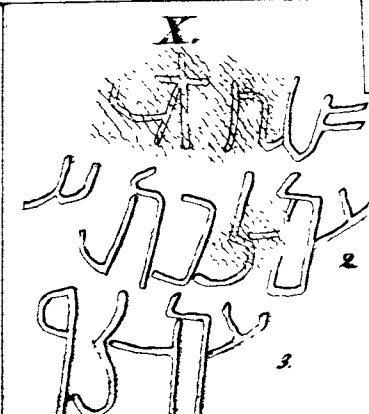
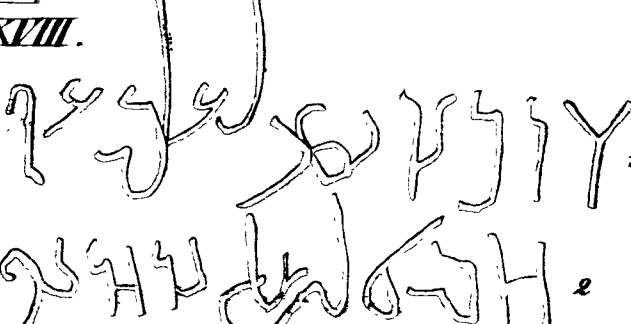
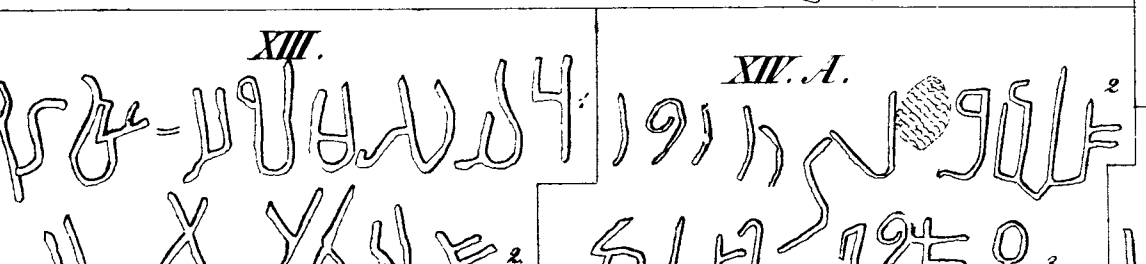
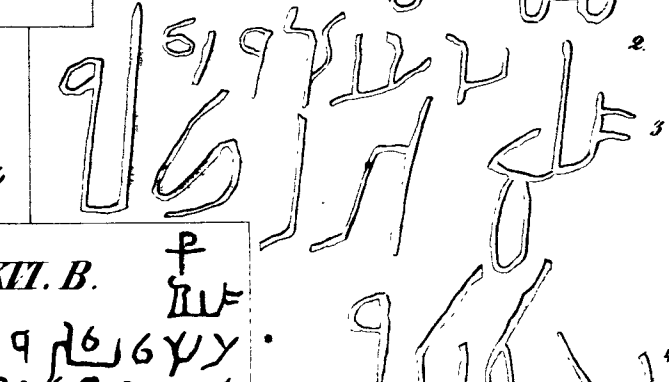
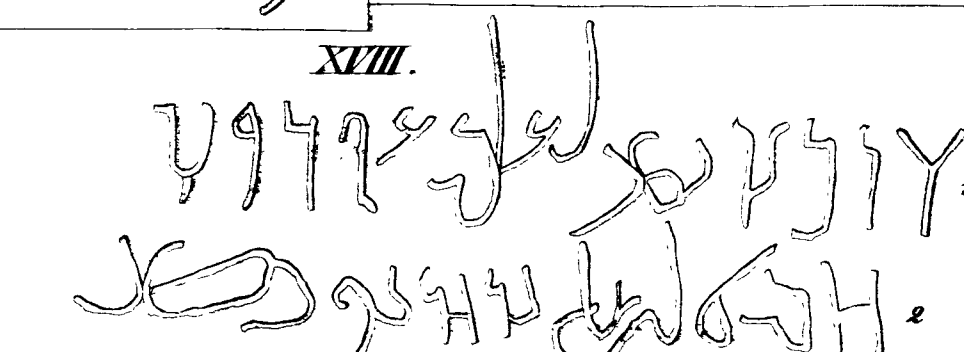
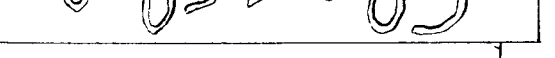

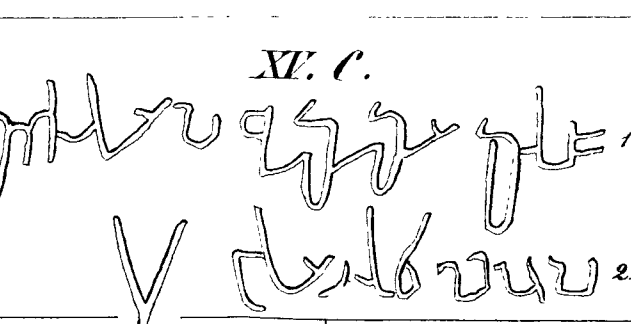
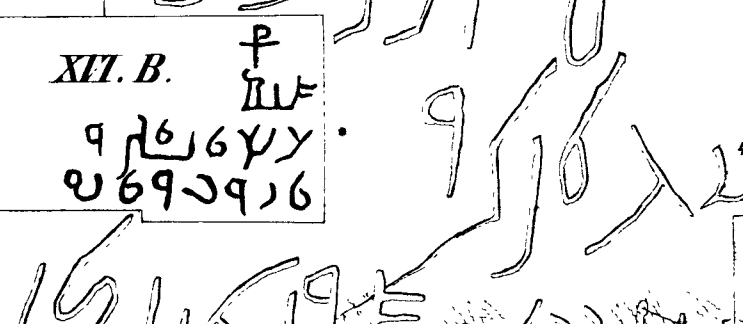
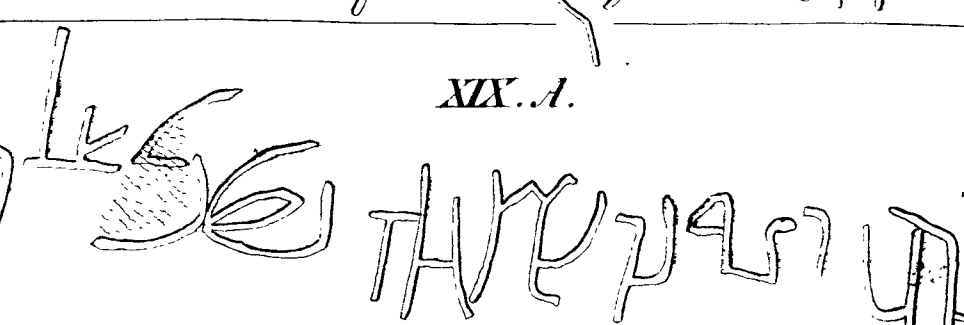
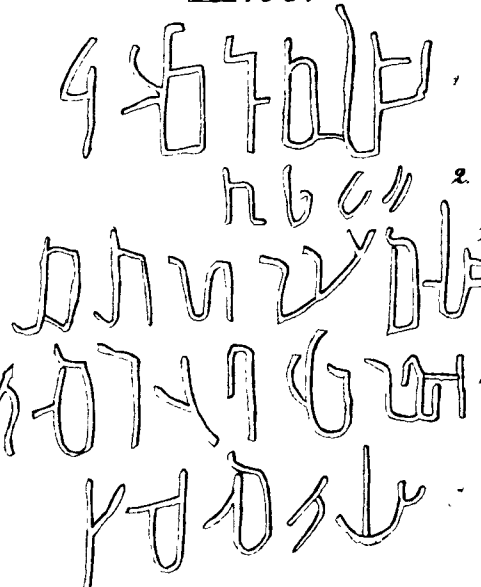
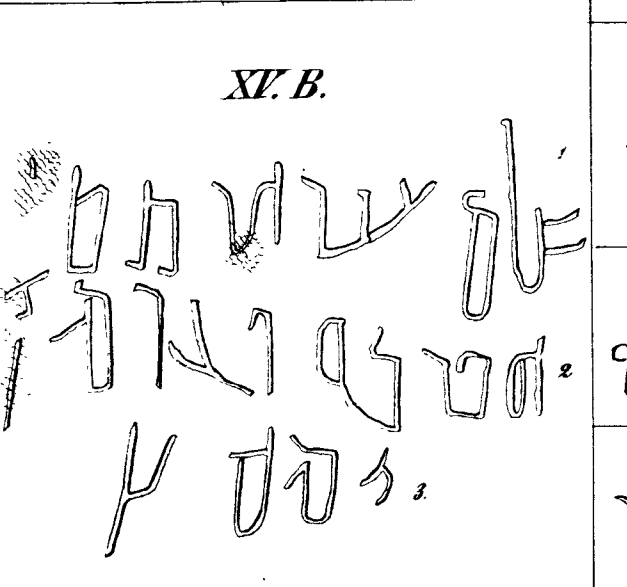
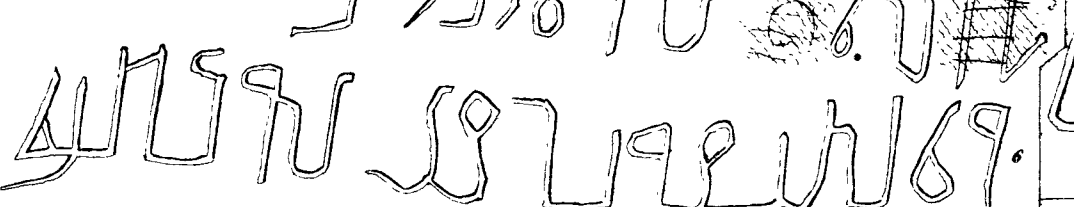
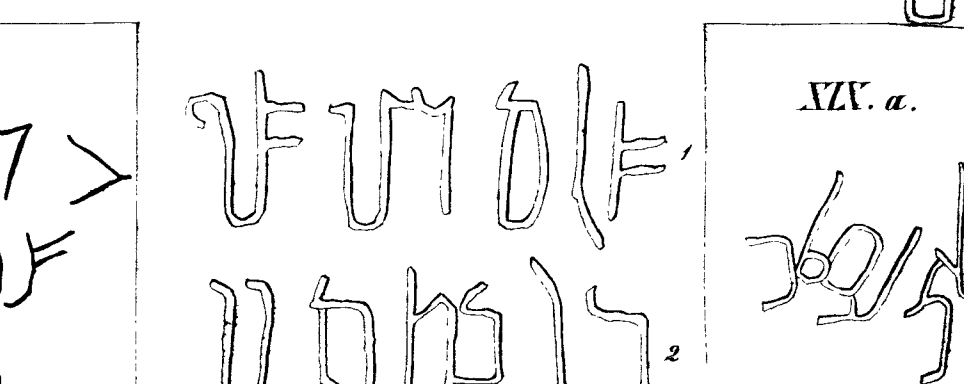
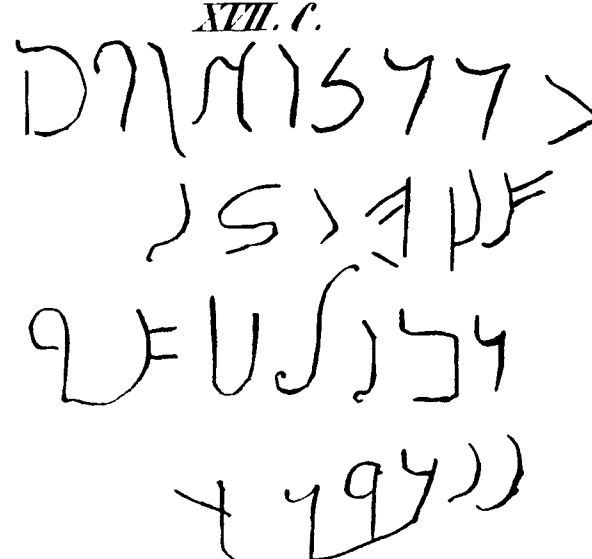
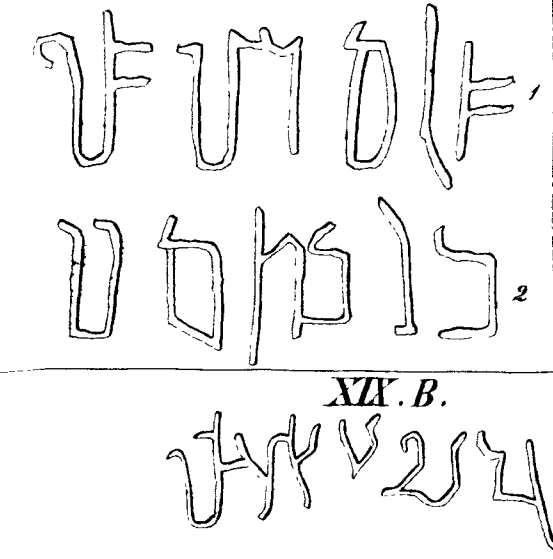
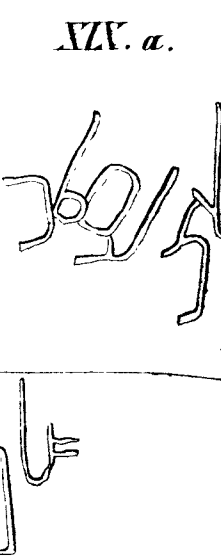
1) Lt. hat 3 Zeilen, die 5 ersten Buchstaben der 2ten Z. bilden die 3te und die 2te beginnt mit . . . עלבר.

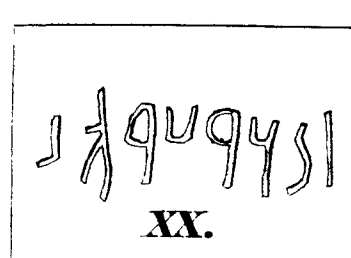
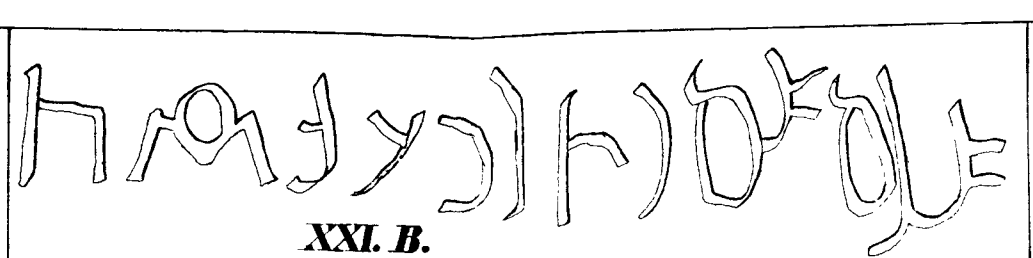
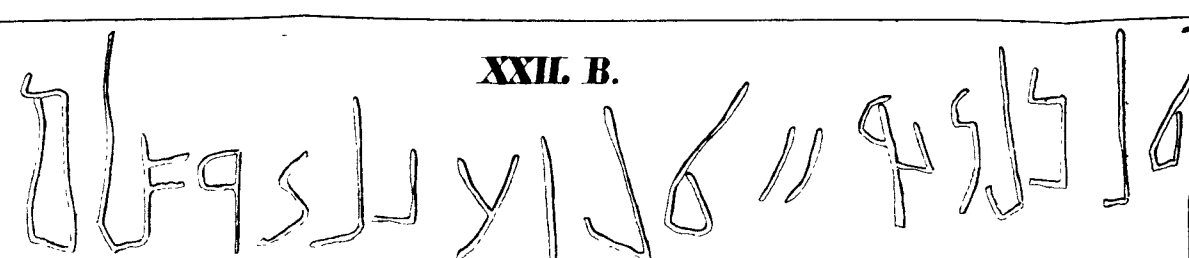
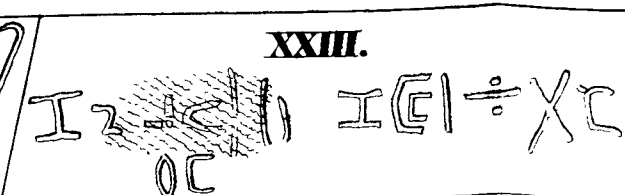
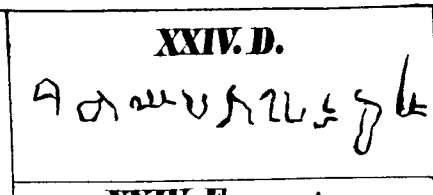
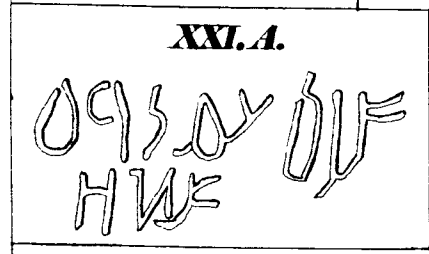
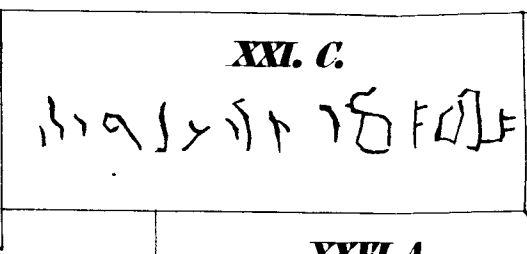
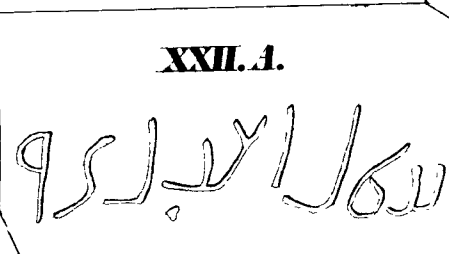
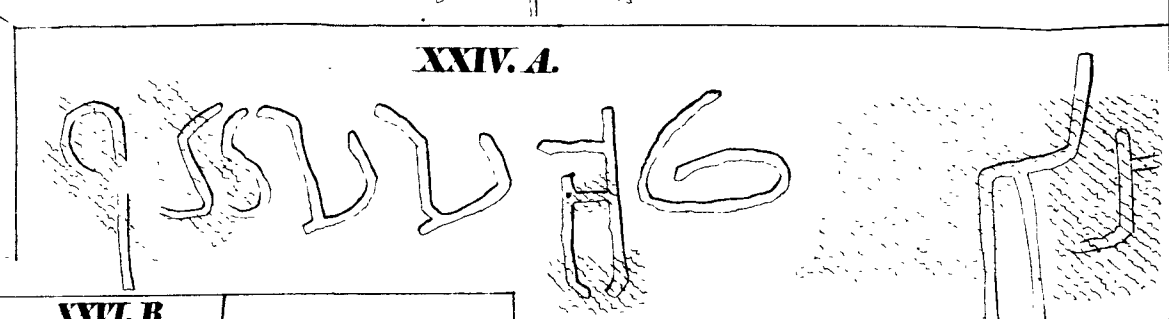
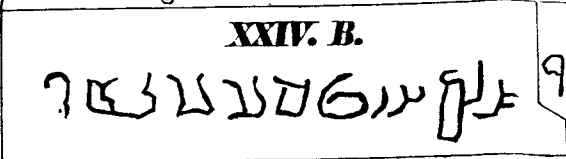
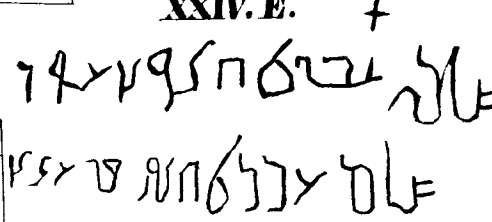
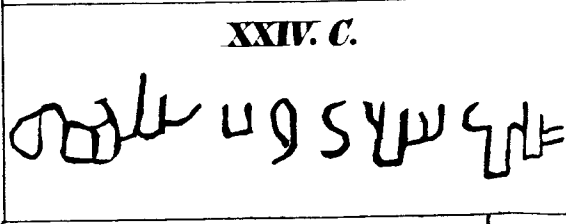
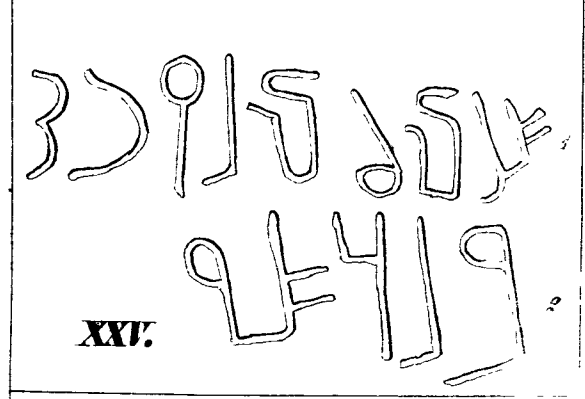
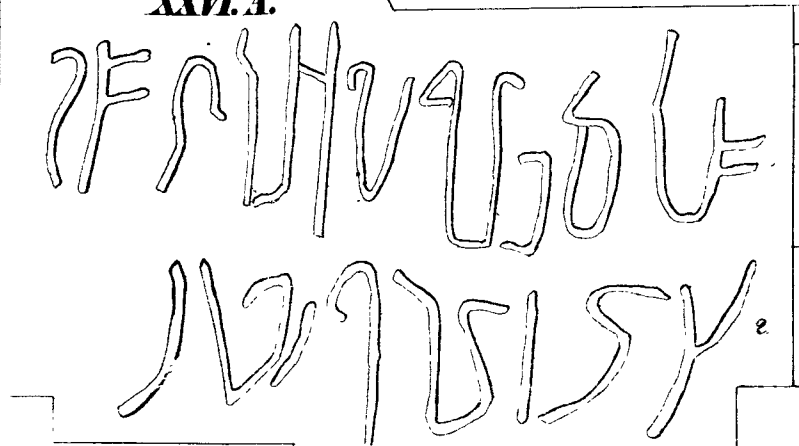
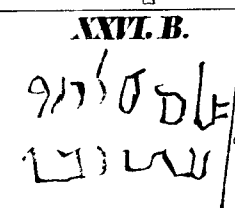

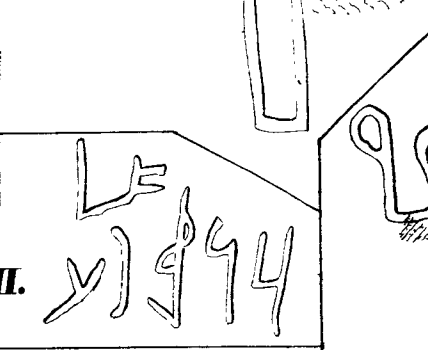
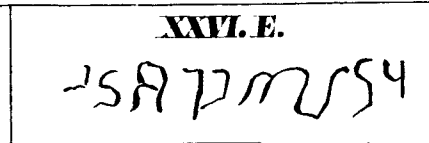
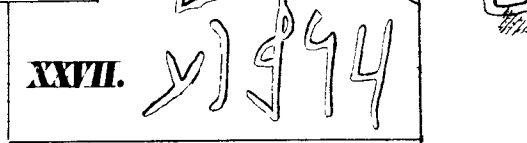
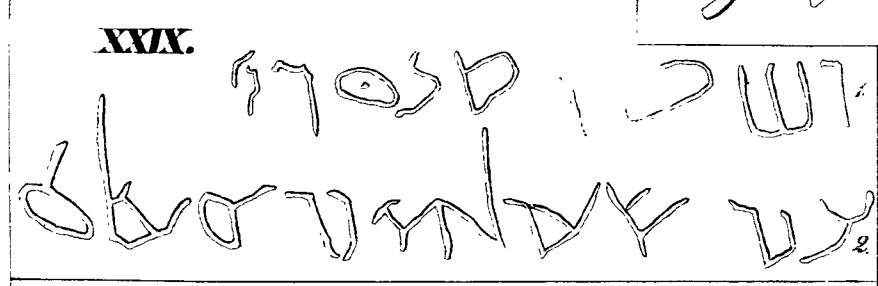
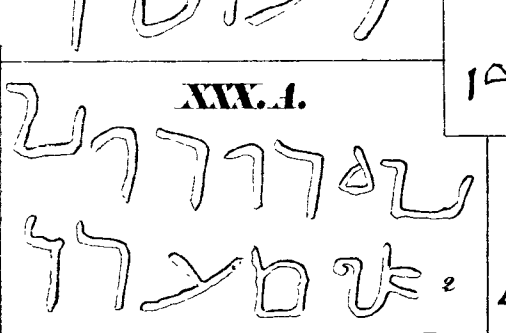
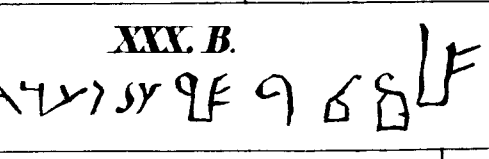
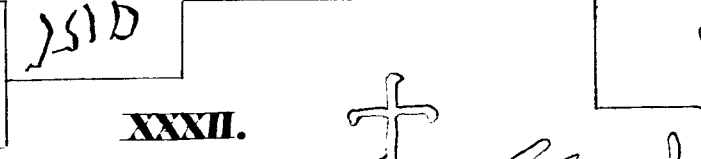
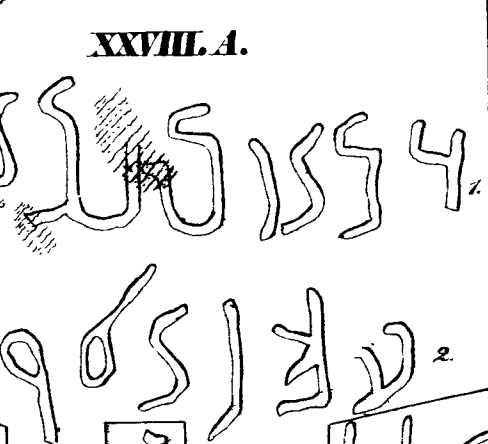
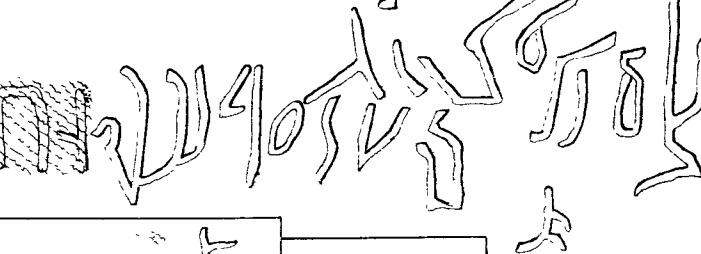
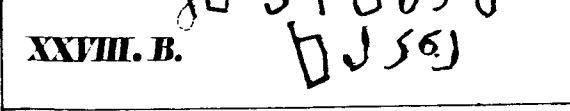
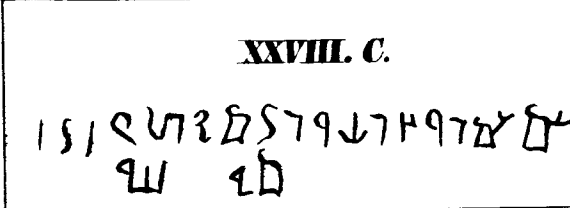
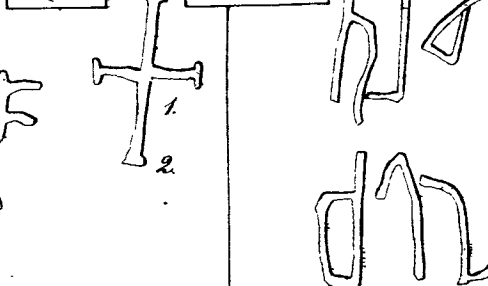

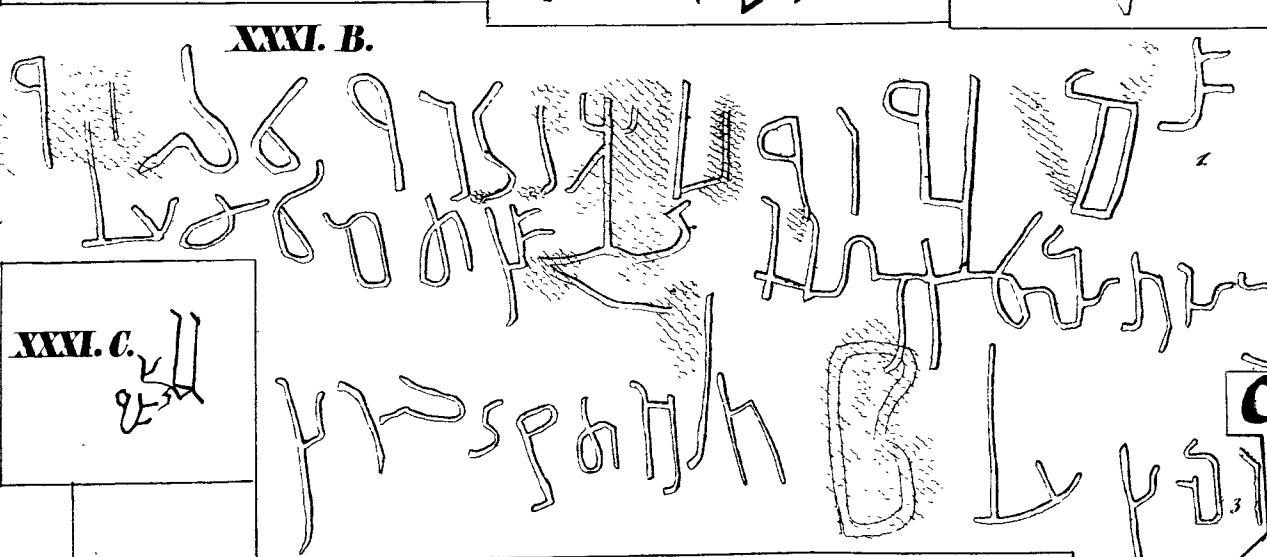
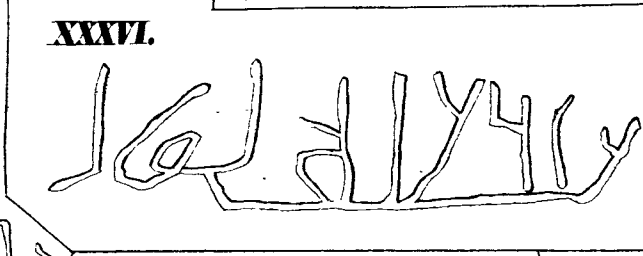
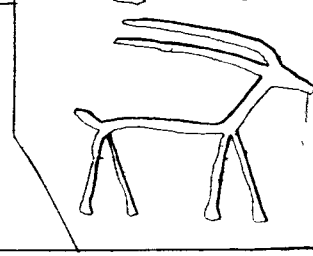
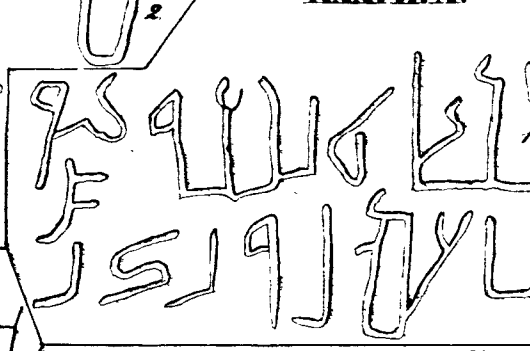
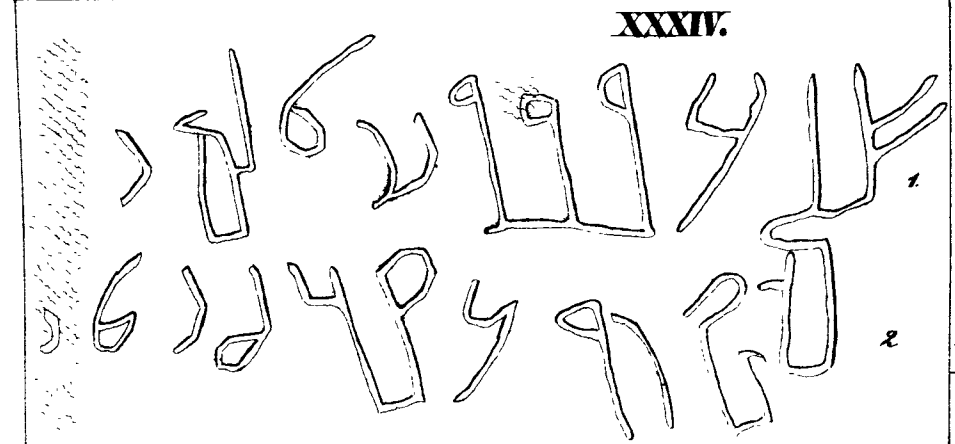
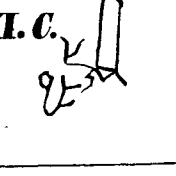
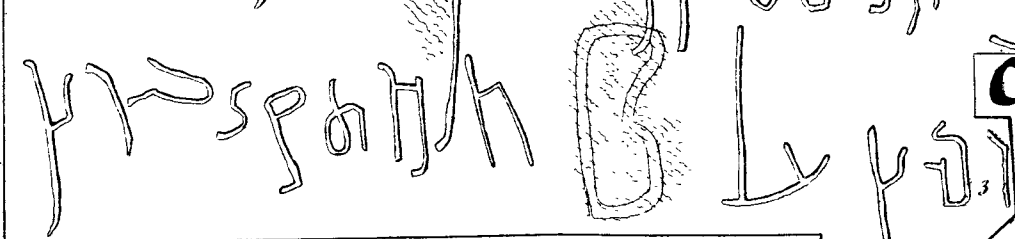
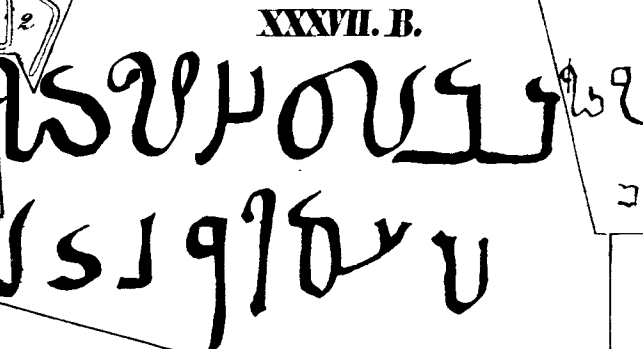
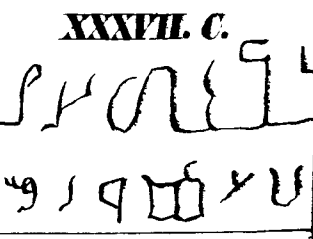
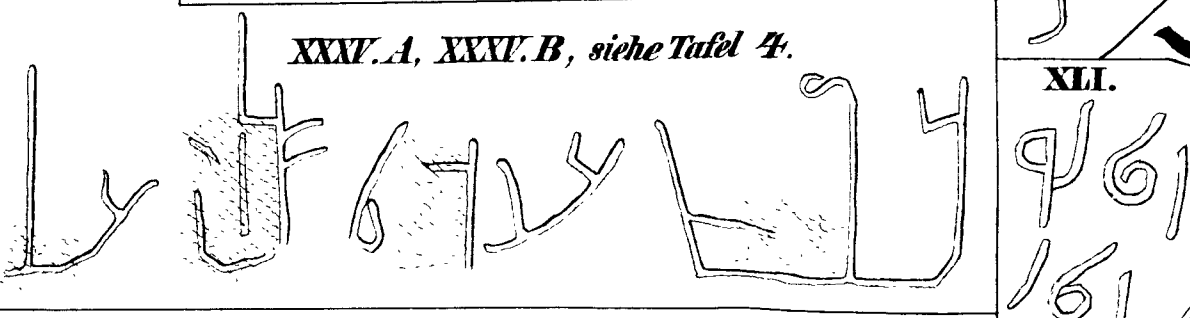
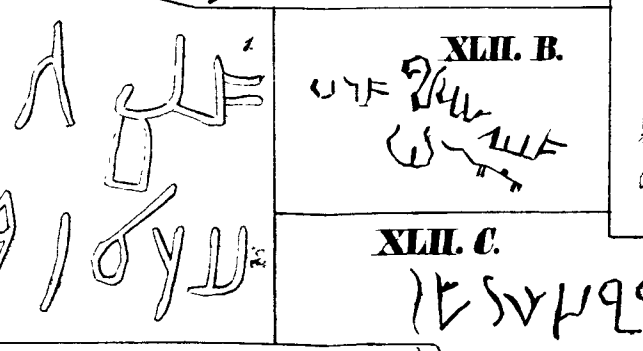
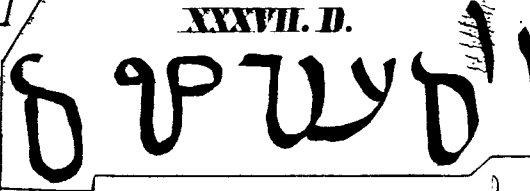
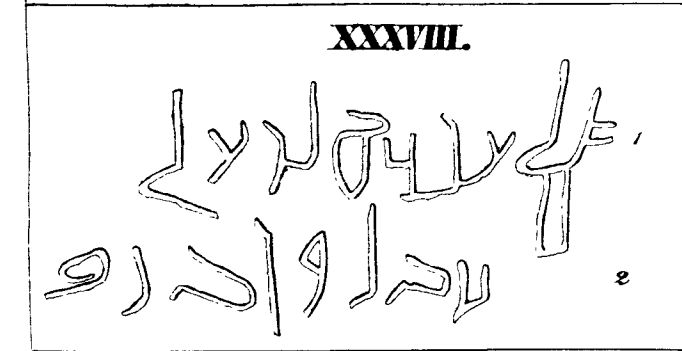
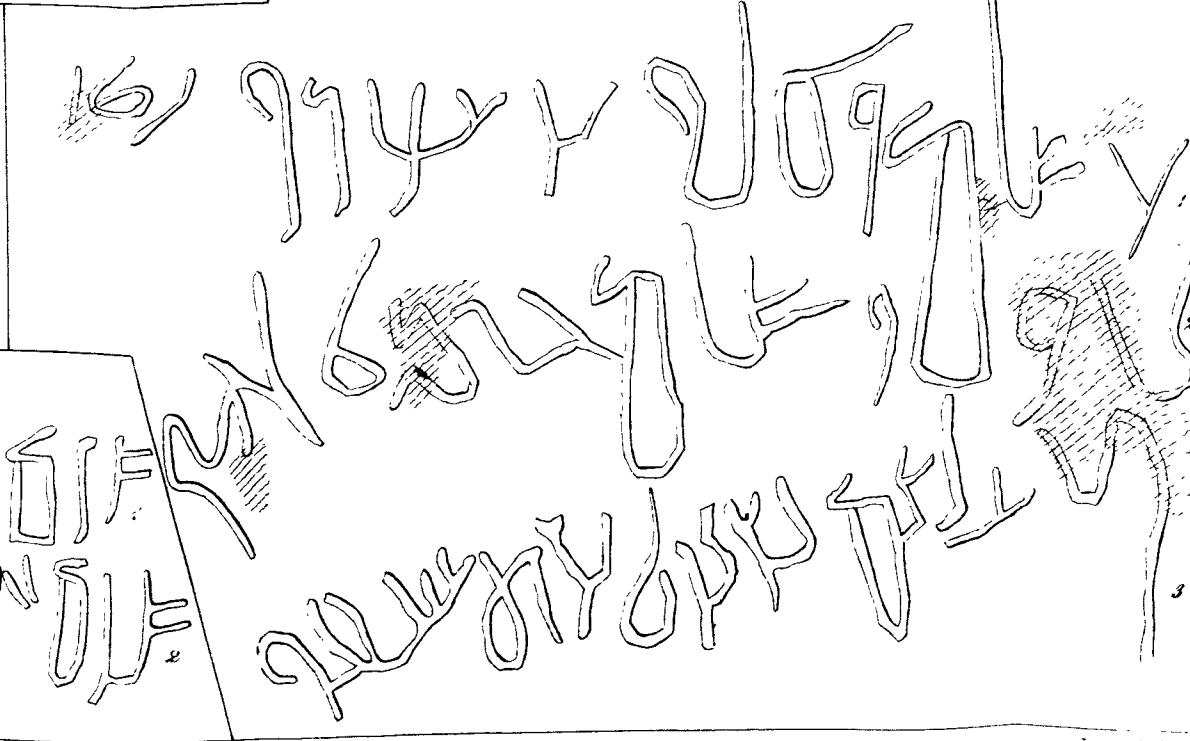


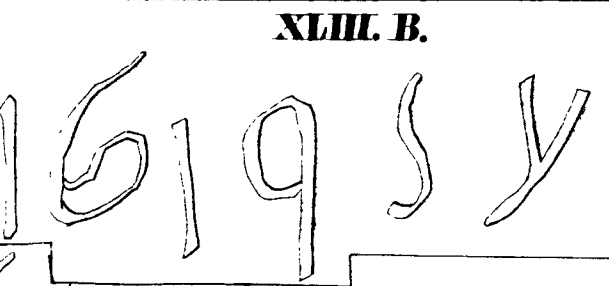
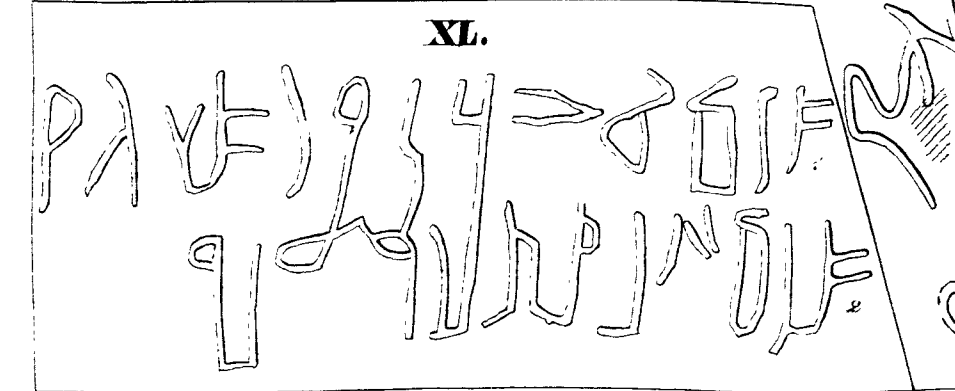
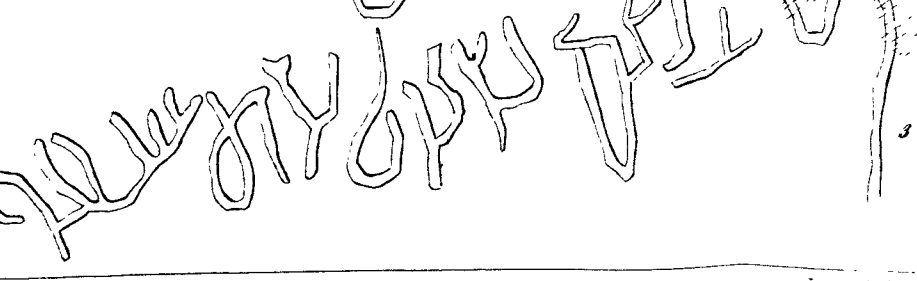
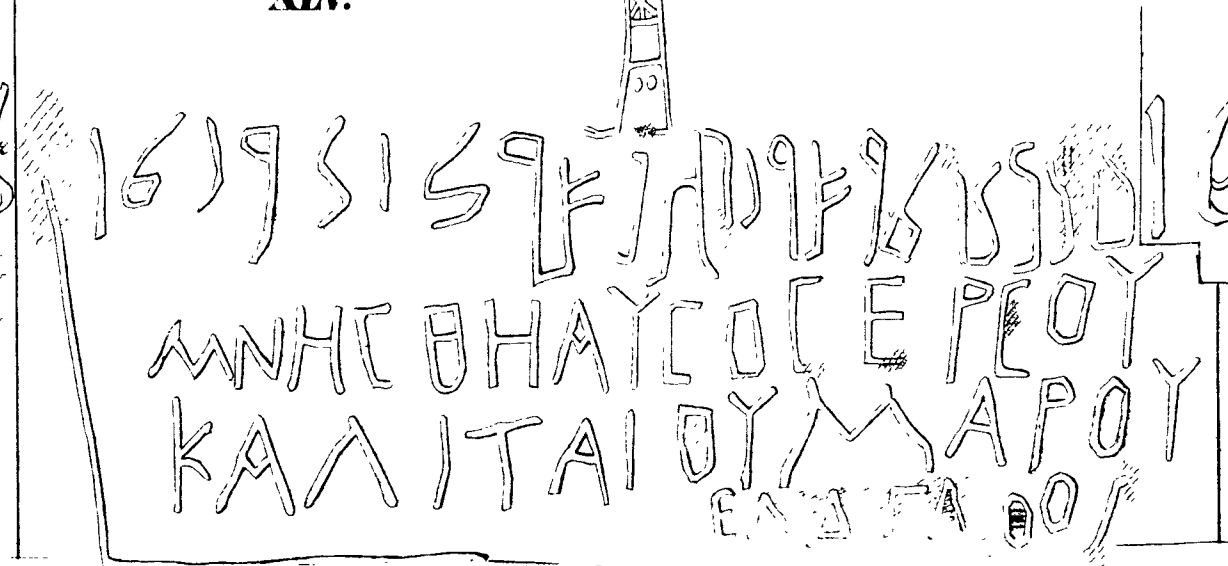
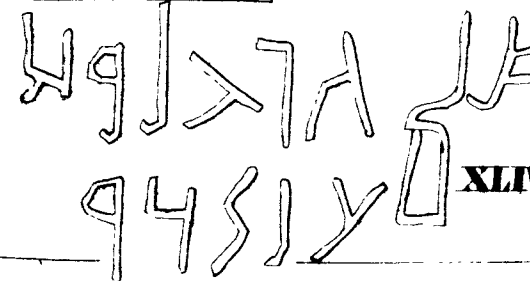
2) Vgl. Osiander a. a. O. VII, S. 477.

3) Vgl. Caussin de Perceval a. a. O. III, p. 254; der Stamm war ein jamanischer zu den Azdiden gehörig, nach Dschauhari bei Tuch, S. 194. Ueber den Götzen Dhu-shari vgl. Pococke a. a. O. p. 106 fg.

4) Vgl. Suidas s. v. Θεσσαρης, Maxim. Tyr. dissertt. 38. Arnobius adv. Gentes ed. Elmenhorstius lib. VI. p. 116. Steph. Byz. u. Hesychius s. v. Tertullian. Apol. c. 24.

5) Vgl. Arrian's Feldz. Alexand. VII, c. 20. „Die Araber verehren nur zwei Götter, den Uranus und Bacchus.“

<div>I.A. </div>	<div>I.B. עמס ט. נ. דגמא I.C. טנ טלנ ט. דגמא II.B. דג טלנ ט. דג</div>	<div>II.A. </div>	<div>II.C.  II.D. טנ טלנ ט. דגמא</div>			
<div>III. </div>	<div>II.A. </div>	<div>II.B. טנ טלנ ט. דגמא</div>	<div>II.C. </div>	<div>III. </div>		
<div>IV. </div>	<div>III. </div>	<div>III. </div>	<div>IV. </div>			
<div>V. </div>	<div>IV. </div>	<div>V. </div>	<div>V. </div>			
<div>VI. </div>	<div>XII.B. טנ טלנ ט. דגמא</div>	<div>VI. </div>	<div>VI. </div>			
<div>XIII.  XIV.A. </div>	<div>XIV.A. </div>	<div>XIV.B. טנ טלנ ט. דגמא</div>	<div>XIV. </div>	<div>XIV. </div>		
<div>XV.A. </div>	<div>XV.B. </div>	<div>XV.D. טנ טלנ ט. דגמא</div>	<div>XV.C. </div>	<div>XV. </div>		
<div>XV.E.a. טנ טלנ ט. דגמא</div>	<div>XV.E.b. טנ טלנ ט. דגמא</div>	<div>XVII.B. טנ טלנ ט. דגמא</div>	<div>XVII.A. </div>	<div>XVII.C. </div>	<div>XVII.B. </div>	<div>XVII.a. </div>

<p>XX. </p>	<p>XXI. B. </p>	<p>XXII. B. </p>	<p>XXIII. </p>	<p>XXIV. D. </p>
<p>XXI. A. </p>	<p>XXI. C. </p>	<p>XXII. A. </p>	<p>XXIV. A. </p>	<p>XXIV. B. </p>
			<p>XXIV. E. + </p>	<p>XXIV. C. </p>
<p>XXV. </p>	<p>XXVI. A. </p>	<p>XXVI. B. </p>	<p>XXVI. D. </p>	<p>XXVII. </p>
			<p>XXVI. E. </p>	<p>XXVII. </p>
<p>XXIX. </p>	<p>XXIX. A. </p>	<p>XXIX. B. </p>	<p>XXIX. C. </p>	<p>XXVIII. A. </p>
			<p>XXXII. </p>	<p>XXVIII. B. </p>
			<p>XXVIII. C. </p>	<p>XXXIII. </p>
<p>XXXI. </p>	<p>XXXI. B. </p>	<p>XXXVI. </p>	<p>XXXVII. A. </p>	<p>XXXVII. B. </p>
<p>XXXIV. </p>	<p>XXXI. C. </p>	<p>XXXI. A. </p>	<p>XXXVII. B. </p>	<p>XXXVII. C. </p>
<p>XXXV. A, XXXV. B, siehe Tafel 4. </p>			<p>XXXVII. C. </p>	<p>XXXVII. D. </p>
<p>XXXVIII. </p>	<p>XL. </p>	<p>XL. </p>	<p>XLII. B. </p>	<p>XLIII. A. </p>
<p>XL. </p>	<p>XL. </p>	<p>XLIV. </p>	<p>XLIV. </p>	

XLVI. 1.
2.
3.

XLVII. 1.
2.

XLVIII. 1.
2.
3.

XLIV.**XXXV.B, zu Tafel 3.****L.****LIII.****LI.****LII.****LIV.****LV.****LVI.****LVII.**

sich erhalten haben, wovon die Münzen jener Zeit und der Name der Stadt Dusaria Belege geben ¹⁾). Das Volk Dosareni (oder Dusareni) im glücklichen Arabien nennen Ptolemäus und Steph. v. Byz. sowie die Myrrha Dusaritis: Plinius (H. N. XII, 35), was man nur auf den Gott Dhusares zurückführen kann. Diese angeführten Stellen beweisen zur Genüge, dass Dhu-sares eine ungewöhnliche Verehrung und Verbreitung gefunden haben muss, da er fast allein neben Urotal und Allilat von nicht-arabischen Schriftstellern Berücksichtigung gefunden hat. Das Wesen dieser Gottheit zu bestimmen ist kaum noch möglich, da die arabischen Schriftsteller wenig oder gar nichts über ihn wissen, und was die angeführten Lateiner oder Griechen von ihm sagen, ist eben nicht viel mehr. Wenn Suidas ihn mit Gott Mars identificirt, so ist dies nur aus θεός und Ἄρης heraus etymologisiert; nicht viel besser mag es mit der Bezeichnung des Dionysos stehen, wenn man bedenkt, dass durch Herodot's (III, 7) Angabe über den Glauben der Araber („ὁνομάζονσι δὲ τὸν μὲν Διόνυσον Ὀρόταλ τὴν δὲ Οὐρανίην Ἀλιλάτ“) Dionysos, als höchster Gott einmal bekannt, leicht jeder Gottheit identificirt wurde, deren Wesen man nicht kannte. Es ist auch vielleicht diese Gleichstellung noch durch eine ähnliche Etymologie von שרש lösen, befreien, mit Dionysos Ἐλευθερίης, Λυαῖος (Liber) begünstigt worden. Versucht man aus dem Worte selbst eine passende Bedeutung des שרש-ר herzuweisen, so scheint uns, als habe Pococke a. a. O. schon den richtigen Weg eingeschlagen. Er geht davon aus, dass ר in der Zusammensetzung den Begriff des Besitzes andeute und شر der Name eines Orts sei, deren er mehrere nennt, unter diesen auch einen Berg in Negd und Tahama ²⁾). Wir glauben, der Gott habe seinen Namen gehabt von der grossen Gebirgskette, welche sich von Jaman bis nach Syrien aufwärts zieht; denn diese führt bei den alten arab. Geographen den Namen Scherá ³⁾), und einen Gott als Herrn ⁴⁾) von Scherá zu nennen ist sehr natürlich. Nicht nur bei den Völkern arischer Abstammung gelten die Berge als besondere Manifestationen der Götter ⁵⁾), sondern auch bei semitischen Völkern. Zahlreiche Beispiele bieten dafür die Berge Palästinas, Syriens und der Gegend, wo sich semitischer, vornehmlich phönizischer Einfluss geltend gemacht hat. Schon Sanchunjathon nennt den Libanon,

1) Vgl. Eckhel: Doctrina num. III, p. 502.

2) Er macht sogar den Dionysos zu einer vox hybrida = δειός u. Νυσα (der Stadt, in welcher Bacchus von den Nymphen erzogen wurde).

3) s. Wallin: Journey from Cairo etc. in dem Journal of the Geograph. Soc. 1854 p. 134, vgl. auch das. p. 129 fg.

4) In dieser Bedeutung ist gerade das 7 der himjarischen Inschriften, das dem arab. شر entspricht, sehr häufig gebraucht.

5) Vgl. Winer: Bibl. Realwörterbuch, Art. Berggötter, I, S. 154.

Antilibanon und Kasius als alte Landesgottheiten und Riesen, den ersten Berg als Samemrumos (*Υψουράμιος*), den zweiten kannte das Heidenthum als den *בעל חרמן* (Richt. 3, 3). Nicht minder berühmt war der Berg Kasius¹⁾, der Tarsus (*בעל חרד*²⁾) und der Atlas (*אדריים*³⁾). Nach diesen Anführungen könnte auch wohl eine Gottheit der Nabathäer „der Herr der Berge“ (d. h. jener ihr Gebiet durchziehenden Berge, *أنشراه* heisst im Arab. der Distrikt von derselben Wurzel *شرا*, vgl. Robinson a. a. O. S. III, I. S. 104. Anm.⁴⁾) genannt sein⁵⁾. Aber von seiner Verbreitung unter die Verfasser unserer Inschriften zeigen sich noch anderweitige Spuren. Den vollen Namen *עבר-דו-שרא* glauben wir noch P. 17, 7 links (s. uns. Taf. 3, no. XLII, B) gefunden zu haben: *שלם עבר-דו-שרא*; vielleicht ist das letzte *א* zu beanstanden, das Uebrige wissen wir nicht anders zu lesen. Eine Verkürzung des Namens scheint *שר עבר* oben L. 65 zu sein, das auch P. 7 (s. uns. Taf. unter C):

שלם עבדו בר עבר-שר

(vgl. Lt. 63, letzte aus W. el Leja⁶⁾) vorkommt. — Die übrigen Namen bei L. 117 sind schon besprochen, *נחבנר* steht für *חנכבר*⁷⁾; der letzte, den wir *חרצא* gelesen, ist sehr zweifelhaft, nach der Abschrift bei G. findet sich etwa *למי*, nach der bei Lt. *היצמר*, unter solchen Umständen ist es zweckmässiger sich jeder Deutung zu enthalten.

No. 118: *שלם ואלו בר* 1

זידו בר חרישו 2

Vgl. ob. no. 103, mit welcher Inschrift die unsrige in der Hand-

1) Das Ausführliche s. bei Mover's: Encyclopädie von Ersch u. Gruber, Art. Phönizien, S. 403; Religion der Phönizier, S. 667 fg. Colonien d. Phöniz. S. 184 u. a. a. O.

2) S. uns. phön. Studien I, S. 19. Anm. 2.

3) Vgl. Strabo ed. Müller p. 27, wo die richtige Lesart *ATPEΩC* vorhanden ist (vgl. das. p. 701 und Plin. ed. Sillig V, 1. §. 13.)

4) Das schwierige *אשרח* der himjarischen Inschrift Fresnel no. 54, *שרחאל* Wrede Z. 5, *שרחבאל* Hisn Ghorâb I, 1 (vgl. Osiander X, S. 46 u. 54) möchte vielleicht durch das *שרא* unserer Inschr. seine Lösung finden.

5) Wegen des sonderbaren Vergleiches des Dhusares mit Dionysos mag hier eine Stelle aus Strabo XV, 1. §. 8 Platz finden: *Εκ δὲ τῶν τοιούτων Νεσαίους δὴ τινας ἔστιν προσωνόμασαν, καὶ πόλιν παρ' αὐτοῖς, Νεσαγ. Λιονύσου καὶ ὅπως τὸ ὑπὲρ τῆς πόλεως Μιρόν u. s. w.* Vgl. das Ausführliche über diese Fabel bei Müller: Geographi Gr. min. I, p. 307. Anm. 6.

6) Lt. hat das *ב* in *עבר* etwas deutlicher, dagegen statt des *ד* ein *ר*, gewiss irrthümlich.

7) Vertauschung von *ט* und *ח* haben wir schon oben bei den Münzlegenden in *נבטר* und *נבחר* gefunden, vgl. auch *טבקי* und *חבקי*, *טא* und *חא* u. dgl.

schrift und dem dabei stehenden Thiere übereinstimmt¹⁾; nur fehlt oben wegen Beschädigung des Steins in Z. 1 das בר und hier steht חרש, während wir oben חרשו haben; bedenkt man jedoch, was wir oben zu no. 93 bemerkten, das חרשו durch *APIOC* wiedergegeben wird, so möchte auch wohl חרשו in der Aussprache wie חרש- gelautet haben.

XLV. (Taf. 3, no. XLIII, A. B)

No. 119:	שלם אל-מבקר	1
	בר עמיו	2
	שעין לטב	3

haben, jedenfalls gehört 120 bis zu 120, denn in beiden ist derselbe Name des Vaters, es haben mithin die zwei Söhne נא und אש auf demselben Stein ihren Namen eingezeichnet. Sie nennen ihren Vater אלל , ein ächt chaldäisches Wort (etwa „Spürer, Kundschafter“ zu übersetzen, das bekannte Wort מִגְלִים ist im Thargum stets durch אֲגִילִּיךְ wiedergegeben), oder, wenn man lieber will, ein ächt nabathäisches Wort, vgl. Gesenius Thes. I, p. 103. s. v. II. אלל , aber dann liesse sich nicht eine so passende Bedeutung dem Worte geben. Wir haben אלל nicht weiter gefunden, wenn nicht etwa אלל 116, 2 (s. das.) hierher zu ziehen wäre. — Der Name ist ebenfalls nur an diesem Orte vorhanden, man kann damit den biblischen Namen בקי 4 Mos. 34, 22. Esra 7, 4 vergleichen. Den Namen Bacchius, der sich auf der bekannten Münze Bacchius Judaeus (vgl. de Luynes, Sur les monnaies des Nab. Pl. XVI, no. 28) befindet, will dieser Gelehrte ebenfalls auf das genannte בקי zurückführen, indem er glaubt, dass dies sein jüdischer Name gewesen, während der griechische Aristobul (derselbe, den Pompejus besiegt) gelautet hätte. Unsere Inschriften böten einen Beleg dazu, dass der Name auch in nachbiblischer Zeit noch in Gebrauch gewesen sei. — Ob (120, 3) der Name דאור (das davorstehende ל als Dativ zu fassen) oder דאור lautet, könnte der Schrift nach zweifelhaft sein¹⁾; auch das ה scheint mir nicht ganz sicher. Bei dieser Ungewissheit der Lesung enthalten wir uns jeder Deutung des Namens. Dass aber in dieser Inschrift sowie in 120^{ter} einzelne Buchstaben in anderer Richtung vorkommen, mag an dem Widerstande des Materials seinen Grund haben.

No. 121. דכיר אל-חשפו בר 1
 אלמבקרו לטב 2
 $\text{דכ[יר] חלצת בר חרשו}$ 3
 מזכרו 4

Die ganze Inschrift ist auch bei Seetzen a. a. O. no. 26, vom Djebel Mokatteb, die Z. 1 u. 2 auch bei Beer no. 82 u. 3. 4 bei Tuch no. XI. Im Ganzen ist die Copie von Seetzen der von L. gleich und korrekt, nur Z. 4 ist bei letzterem ein deutliches מ ; daher man auch nicht mit T. בר זיר lesen darf; denn auch abgesehen von der zerfahrenen Gestalt des Seetzen'schen מ , trifft man nie in unsern Inschriften ein Sain , das wie hier = einem hebr. Daleth wäre, es hat stets die Form eines geraden Striches, wie wir dies schon oben zu no. XIX, S. 425 bemerkt haben. Ueber die Bedeutung von מזכרו s. oben zu no. XIV. — Ueber אל-חשפו s. zu L. 87, b. no. XXXVII.

1) Lt. 35, 1 hat die Zeile 3 unserer Inschr. 120, aber hier steht gar לתמריר , das מ ist schwerlich richtig.

2) Die Lesung $\text{בשאור} = \text{בשיר}$ (s. Tuch no. V u. VI, s. auch weiter zu L. 164, no. LIV) dürfte vielleicht eher Billigung finden.

XLVI. (Taf. 3, no. XLIV.)

No. 122.		שלם הרגלו בר	1
	מגדיו בר	עבירו	2
	ואלו וברה		
		שלם ואלו בר הרואו לטב	
		שלם אלה משר	6

Die ganze Inschrift findet sich auch bei Seetzen a. a. O. no. 27, in einer Abschrift, welche der von L. im Ganzen gleich ist; nur folgt bei S. nach Z. 6 noch der Vatername und darunter noch die Spuren von לטב. Z. 1¹⁾ giebt uns ganz deutlich den Namen הרגלו, ebenso L. 162, 3; das Wort הרגל bedeutet im Hebr. „Heuschrecke“, also wie schon oft erwähnt einen Thiernamen²⁾. Die Wahl solcher Namen hängt ursprünglich von der Beschaffenheit des Landes ab, in welchem dergleichen Thiere fortkommen. In der Sinai-Halbinsel fehlt es an Heuschrecken nicht (s. Ritter's Erdk. XIV, S. 604). Auch unter den arab. Namen findet sich جندب (s. Tebr. ad Ham. p. 372, l. 10.), جندب locusta. — Z. 3 u. 4 ist auch bei B. 106 u. 107 aus Seetz. und G., das letzte Wort Z. 4, welches B. nicht gelesen hat, scheint am wahrscheinlichsten das Wort וברה zu enthalten. — Z. 5 הרואו (das ר findet sich oft wie ein ל geschrieben), vgl. B. 25. 26. L. 11 u. 56. — Z. 6 ist schon oben bei no. II S. 405 besprochen.

No. 123 ist arabisch, 124 u. 125 griechisch, Namen aus christlicher Zeit enthaltend, s. oben S. 394.

No. 126 ist = G. 12, welche Movers (Encyclopädie v. Ersch u. Gruber, Art. „Phönizien“ S. 425 Anm. 78) von Tuch aufmerksam gemacht, für phönizisch hielt³⁾. Das ist sie nun freilich nicht, besonders nach der Copie von Leps., es sind vielmehr in zweiter Zeile einzelne griechische Buchstaben und in erster Zeile, wenn ich nicht sehr irre, einige alt-äthiopische.

XLVII. (Taf. 3, no. XLV.)⁴⁾.

No. 127. מוכיר אושו בר חרשו טביו לטב

No. 127, bis

MNHCOH AYCOE EPCOY
KAMITAI ΘYMAPOY
EN AΓAΘOY[C]

1) Diese ist nebst Z. 2 abgebildet auf uns. Taf. 3, no. XLIV.

2) Ein Nom. pr. fem. חַגְלָה 4 Mos. 26, 33 ist wahrscheinlich = הרגלה mit ausgestossenem ר; vgl. Gesenius: Thes. s. v. p. 445.

3) Vgl. Tuch a. a. O. S. 161 u. 172.

4) Auch bei P. no. 58. Diese Copie ist ebenfalls, verglichen mit der von L., in manchen Punkten mangelhaft, so z. B. hat P. statt des Jod in טביו ein Kreuz. Auch die griechische Beischrift befriedigt nicht in allen Stücken, das Sigma in EPCOY ist eher wie ein E geformt, das θ in ΘYMAPOY ist = einem O und die letzte Zeile fehlt ganz.

Dass die vorliegende Inschrift eine bilinguis ist, dafür zeugt die ganze Anordnung und die Uebereinstimmung des Hauptinhaltes. Dieselbe ist auch bei B. in vier verschiedenen Copien, trotzdem war es diesem Gelehrten nicht möglich gewesen, sie befriedigend zu entziffern, weil jene in so schlechtem Zustande waren, dass sie eher die Lösung hemmten, als sie förderten. „Ita hi errores (heisst es bei B. a. a. O. p. 31) in causa fuerunt, cur nemo hujus inscriptionis bilinguis ope aliquot litterarum potestatem invenire potuerit, nec mihi contigit, ut eam inscriptionem, in qua, quod facile intelligis, eruenda omnium maxime desudaveram, prius explicarem quam maximam partem alphabeti omnemque inscriptionum harum rationem aliā viā inīta certo jam cognovissem. Adhuc non totam eam intelligo: vocem, quae sequitur nomen proprium תרשן, interpretandam relinquo“. Die griechische Beischrift liest Beer: ΜΗΗCΘΗ ΑΥCOC ΕΡCΟΥ ΚΑΑΙΤΑΙΟΥ ΜΑΡΟΥ und die Z. 3. „periculi causa“ ΕΝΘΑ (vitiose pro ἐνθάδε) ΗΛΘΟΝ „huc veni“¹⁾. — Auch Credner (Heidelb. Jahrbh. 1841, S. 911) zählt unsere Inschrift zu den unentzifferten, Tuch berührt sie gar nicht, und schwerlich wäre man auch bei dem schlechten Zustande der Abschriften weiter als B. gelangt. Zum Glück hat Leps. auch bei dieser Inschrift eine bessere Copie geliefert, so dass wir einen neuen Versuch zur Lösung wagen dürfen. Die vier ersten Worte des Nabathäischen, wie wir oben gelesen, sind unzweifelhaft bereits von B. richtig erkannt, das folgende Wort kann nur nach L.'s Copie טביר sein, womit auch die von Coutelle und Prudhoe bei B. im Ganzen übereinstimmen. Der Name טביר muss ein Beiname des תרשן gewesen sein, wie sich denn auch aus der sogleich zu besprechenden griechischen Beischrift ergibt, dass Ersos noch eine Benennung gehabt habe. טביר ist als Nom. pr. entweder wie im Aram. = dem hebr. צבי (Hirsch. Gazelle) oder als adjektiv. Form von טוב, der Gute, Fromme zu deuten, das letztere scheint nach dem Griechischen das Wahrscheinlichere. Auch in der Mischna kommt dieser Name טביר schon vor, auch Tobia in dem nach ihm benannten apokryphischen Buche ist auf dasselbe Wort zurückzuführen²⁾. Das letzte לטס (das ט ist gerade in der Copie von L. nicht sehr vom α, wie sonst unterschieden, mehr ist dies bei Coutelle der Fall) bezieht sich wie in so vielen andern Fällen auf das erste Wort (טביר³⁾). Dies muss gleichbedeutend mit דכיר sein, denn wie dieses wird es im Griechischen durch ιθρσητ wiedergegeben, es kann daher nichts Anderes sein als das Ithpeal von דכר, das

1) Vgl. Corp. Insc. Gr. no. 4668, wo diese Lesung angenommen ist, nur dass das falsche ΑΥΑOC statt ΑΥCOC noch hinzugekommen.

2) Vgl. Hgen: Die Geschichte Tobī's S. XLIII; s. auch Fritzsche zu diesem Buche S. 22.

3) Dieses Wort finden wir nur noch G. 113 = B. 97. Lt. 11, 2. 15, 1.

gerade von diesem Verb. sehr häufig vorkommt, das Part. מְדָכִיר (das *ח* assimilirt sich regelmässig dem verwandten Laut *ד*) = מתְדָכִיר wie מַתְּחִיב Esth. 8, 8. מִתְּחַבֵּל 2 Mos. 3, 2. Nah. 2, 10 (vgl. Winer's Grammat. des bibl. Chaldaism. S. 40 fg. u. Fürst: Aramäische Idiome §. 150).

Die griechische Beischrift entspricht in den ersten drei Wörtern dem nabathäischen מְדָכִיר אֱוִשׁוֹ בֵּר חֲרָשׁוֹ, dann folgt, wie wir lesen, *KAAITAI*, dies halten wir = καλειται wie im Spätgriechischen es noch oft vorkommt, dass aus *ai* ein blosses *i* wird, so in der Inschr. L. 134 (wir werden sie später ganz mittheilen) *XIPI* statt *χαιρι*, ion. *χαίρι*; *ἐδίδματο* statt *ἐδέχματο* auf einer Inschr. bei Burckhardt S. 133 vgl. S. 502; auf einer christlichen des Rheinlandes *καται* für *καταί* (s. Ztschr. für kathol. Theol. 1842, no. 1, S. 163), ebenso Corp. Insc. Gr. no. 9527; also ist *καλειται* unzweifelhaft zu übersetzen: „genannt“ und *ΤΥΜΑΡΟΥ* ist eben der Beiname. Dies ist aber gewiss das oben zu L. 87, b, no. XXXVII besprochene הַיִּם-הָרָאֹר oder הַיִּם-הָרָאֹר¹⁾, das wie so manche andere mit Götternamen verbundene Wörter, wie זְבַרְזֶלְאִי u. dgl., vielleicht als besondere Auszeichnung beigelegt worden ist, etwa mit „Theodulos, Gottesdiener, gottesfürchtig“ zu vergleichen. Ist dies aber der Fall, so entspräche dem der Beisatz der nabath. Inschr. טְבִי „der Gute, Fromme“²⁾. — Die letzten Worte lese ich *EN AΓAΘOI[C]*, indem ich ein *C* an der schadhaften Stelle des Steins ergänze³⁾ und *ἐν ἀγαθοῖς* = *ἐν ἀγαθῶ* oder vielmehr = *ἐπ' ἀγαθῶ* „zum Guten, zum Glück“⁴⁾, als Uebersetzung von לְטֹב, freilich kein gutes Griechisch⁵⁾, aber doch gut genug, um den Sinn des Na-

1) Ist oben, wie wir vermuthet haben, חֲרָשׁוֹ zu lesen, so möchte dieser vielleicht derselbe wie der unsrige sein, und unser אֱוִשׁוֹ der Sohn Ersos', Sohnes Sido's sein.

2) Im andern Sinne *ΤΥΜΑΡΟΥ* als Genit. von *ΤΥΜΑΡΗC* (vgl. das Nom. pr. Franz: elem. epigraphiques p. 123) „herzerfreuend, angenehm“ als Uebersetzung von טְבִי zu fassen, scheint zu gewagt und verstösst auch zu sehr gegen die Grammatik.

3) Das letzte Zeichen als ein Jota subser. und *ἀγαθοῖ* geradezu für *ἀγαθῶ* zu nehmen, ist bei dem griech. Schriftcharakter unserer Inschrift, in welcher bereits *H* und *E* unterschieden sind, nicht gut möglich. Doch wollen wir die Vermuthung nicht unterdrücken, dass das bloss *ΑΓΑΘΟ* für *ΑΓΑΘΩ* in dem corruptirten Dialekt stünde, so wie oben L. no. 97 *ΒΟΙΘΙ CΤΕΦΑΝΟ*. Wir dürfen diese Conjectur um so eher wagen, weil das Jota bei Lep. nicht die gewöhnliche Form hat und es bei Coutelle ganz fehlt. Dies scheint uns das beste Mittel zur Lösung aller Schwierigkeiten.

4) Ueber *ἐπ' ἀγαθῶ*, das auf Inschriften späterer Zeit = *ἀγαθῇ ἔχῃ* gebraucht wird, s. oben zu no. II. Vgl. auch *ἐπ' ἀγαθοῖς* statt *ἐπ' ἀγαθῶ* Xenoph. Hellen. 6, 5, 33.

5) Auch in der (oben no. II angeführten) Stelle Neh. 5, 19. לִי זְכָרָה וְלְטֹבָה übersetzt die Septuag. *Μνησθητέ μου ὁ Θεὸς εἰς ἀγαθόν*, also nicht sehr von dem Ausdruck in unserem Denkstein verschieden. Sollte

bathäischen im Griechischen wieder zu geben. Und so hat sich denn uns das Wort לטב auch auf anderm Wege ergeben, das wir auf rein paläographischem früher gefunden haben.

Wichtig ist endlich auch noch das über der Inschr. stehende Bild, die Gestalt eines Mannes in betender Stellung, das uns, wie wir früher gezeigt haben, als Beleg dienen mag, dass das דכיר als von dem Schreiber an die Götter gerichtet zu denken ist.

No. 127, ter: שלם חרשו בר דאבר
בר דמיר לטב

ist zwar nicht in allen Theilen deutlich, doch durch die vorhandenen Spuren mit Sicherheit herzustellen.

No. 128, 129, 130 (+HΛHA), 131 u. 132 (ICAAIC) sind kleinere meistens griechisch-christliche Inschr., die wir übergehen können.

No. 133: 1 שלם ואלו ואכבר
2 רישר ל[טב]!

רישר findet sich auch G. 91, 2 = B. 81, 2, vgl. أكبر^{90E} major, ob der bekannte Name Agbar (Appianus: *Αγβυρος*; Dio: *Αγβυρος*) mit unserm Worte zusammenhangt (vgl. Bayer: *Historia Osrhoena*, p. 73 fg.) ist noch zweifelhaft¹). — Das letzte רישר ist nicht mit Bestimmtheit, doch mit grosser Wahrscheinlichkeit zu lesen, das erste ר ist nämlich nicht geschlossen, und liesse sich auch das Zeichen als ein ר lesen; da aber hier, wie das ואכבר zeigt, eine Aufzählung mehrerer Namen Statt findet, so ist רישר vorzuziehen.

No. 134. Die ersten 4 Zeilen enthalten christliche Namen in griechischer Schrift, einen ähnlichen Hilferuf wie oben 48, bis enthaltend, vgl. oben Einleitung S. 394; die andern verdienen hier Berücksichtigung.

5 MNHCΘH
6 ΓΑΡΜΑΑ ΒΑΛΟC
7 ΙΟΥΑΙΟΥ·
8 ΚΑ ΚΟΝΓΕΝΟC ΑΟΥΠΟC
9 CΤΡΑΤΙΩΤΗC ΕΓΡΑΨΑΤΟ
10 ΠΑΝΕΜΗΧΙΡΙ

Die Z. 5 u. 6 kann man durch:

דכיר גרם-אל-בעל
wiedergeben, ΙΟΥΑΙΟΥ Z. 6 als Vater dieses Mannes ist durch keinen nabathäischen wiedergegeben (es scheint doch zu Z. 5 u. 6

sich vielleicht in dem Schreiber unserer Inschrift ein vom Heidenthum bekehrter Christ, der sich als solcher Tobia und früher Thymarou nannte, erkennen lassen und daher der verschiedene Name?

1) Vgl. Petermann: Ueber die Quellen von Mos. Choren. in den Monatsberichten der Berl. Akademie, 1852; vgl. auch St. Martin: *Mémoires sur l'Arménie* I, p. 158.

zu gehören), es mögen also auch hier, wie wir dies bei Inschriften einer gemischten Bevölkerung oft finden, barbarische mit römisch-griechischen Namen vereinigt worden sein (s. oben zu L. 92, 1). Die folgenden Z. 8. 9. 10 lesen wir: *Καὶ δὲν γένος. Λοῦπος Στρατιώτης ἔγραψα τὸ πᾶν ἐμῇ χερσὶ* „Ich, Lupus der Krieger, schrieb dies Alles mit eigener Hand“. Dass *χειρὶ* statt *χειρὶ* stehe, haben wir schon oben zu L. 127 bemerkt. Die Inschrift ist bisher in schlechter Copie vorhanden gewesen (s. Tab. XIII. No. 8 bei Grey, Corp. Insc. Gr. no. 4668, f. und Tischendorf bei Tuch S. 148), so dass sie bisher keine richtigen Deutungen gefunden hat).

No. 135. 1 דכיר הו (הא?)

2 בר אוש-אלה [לטב]

Höchst wahrscheinlich ist diese Inschr. = G. 132 = B. 29, beide stimmen so ziemlich überein, nur Z. 1 hat G. *הא*, während L. *הו* schreibt. Den Namen *הא* finden wir auch in Pirke Aboth (בן-הא-הא) V, die letzte *הו* möchte daher wohl ein Fehler sein²⁾; auch das *לטב* ist bei G. ganz klar, bei L. sind nur noch Spuren vorhanden.

No. 136. חלצו בר עמר

Es ist uns nur an dieser Stelle das Wort *חלצו*, neben dem zweifelhaften *חליצי* (G. 83 = T. XXI) und dem häufigeren *חלצת* vorgekommen.

No. 137 enthält nur das Christuszeichen.

No. 138: 1 *MNHCTHIOY AIC*

2 *KACCIANOC*

No. 139: 1 שלם עבר-אל-בעלי די בר]

2 עיד-אל-בעלי לטב

In Z. 1 ist das *בר]* sehr zweifelhaft, da auch *בר ...* gelesen werden könnte. Den Namen *עיד-אל-בעלי* haben wir nur noch L. 166 gefunden, dagegen *עידו*: L. 40. G. 32 u. 133 (= 35. 36), P. 84, 3 (עיד) u. 2, 1 (vermuthlich *אלעידו*). Mit dem Einzelnamen *עידו* hat T. (S. 137) den arab. Stamm *عید* verglichen; nach den Bedeutungen, welche Freytag in s. lex. s. v. für dieses Wort bietet, kann die Zusammensetzung mit *אל-בעלי* etwa „festum, oblectamentum Baalis“ übersetzt werden.

No. 140: שלם אושו בר כלבו וכלבו ברה לטב

ist = B. 109—112; unter den vier Abschriften ist die von Montague (109) der von L. am ähnlichsten. Auch bei Lt. 25, 1

1) Derselbe Krieger hat sich auch noch an einer andern Stelle L. 158 eingezeichnet, dort sind nur noch die drei ersten Worte und vom vierten *ἐγραψ* lesbar. Aus welchem Grunde unser Soldat die zwei ersten Worte („schlechtes Gesindel!“) geschrieben, weiss ich nicht anzugeben. L. 134 ist auch bei P. 62, aber von diesem nicht sorgfältig copirt.

2) Dafür dürfte schon die gebrochene Gestalt des Waw sprechen.

(Ras des IV Ouadis) befindet sich dieselbe, aber wiederum fehlerhaft, bei אֶבְעֵלִי דִּי־דִידִי fehlt das דִּי.

No. 141 ist in kufischen Charakteren.

No. 142: שֵׁלֶם כִּלְבוֹ בִּר דִּידִי לִטֵּב 1

שֵׁלֶם עִוְדוֹ בִּר 2

וְאֵלֹ לִטֵּב] 3

ist = Lt. 26, 4 („ras des IV Ouadis“), wie in L's Copie, = B. 31 — 33, die erstere und letztere haben richtig דִּידִי, während no. 32 (= G. 59) falschlich זִידִי giebt, beide Namen sind indessen in ihrer Wurzel verwandt, vgl. Gesen. Thes. p. 323 s. v. דִּידִי. Bei dem Worte דִּידִי denkt man wohl alsbald an ein nach phönizischer Weise gebildetes fem. דִּידָא Dido (nach phöniz. Aussprache), die Gründerin Carthago's¹⁾.

No. 143 s. oben no. XXIII.

No. 144, 147 u. 148 kleinere griechische Inschriften, die unsern Gegenstand nicht berühren.

No. 145: שֵׁלֶם קִינִי(?) od. קִינִי...
scheint nicht vollständig, desgleichen

No. 146: > בִּרִּיךְ מִי

XLVIII. (Taf 4, no. XLVI.)

No. 149: 1 גֵּרָם-אֶל-בְּעֵלִי בִּר עֲבִיר

2 שֵׁלֶם גִּדִּיר

3 בִּר מִבְקָרִי (יִכְלִבִּיר?) לִטֵּב

Zu unserer Inschrift vgl. die mit ihr gleichen bei B. 94 — 96 (G. 106. 152. 77), ohne welche sie schwerlich lesbar gewesen wäre. Beer hat auf die Eigenthümlichkeiten der Schriftzüge bereits aufmerksam gemacht, doch ist es ihm nur gelungen die erste Z. zu lesen²⁾. Der Schrift nach gehört allerdings die vorliegende zu den älteren, wie wir deren früher schon manche nachgewiesen haben (s. z. B. L. no. 36). Vor der ersten Zeile scheint ein בִּרִּיךְ gestanden zu haben, wie aus G. 106 u. 152 hervorgeht, nur in G. 77 fehlt dasselbe und diese ist's auch, die L. copirt zu haben scheint, nur viel treuer als G. — Z. 2 scheint das auf שֵׁלֶם folgende Wort, wenn man die übrigen Copien berücksichtigt, גִּדִּיר enthalten zu haben; Z. 3 beginnt mit בִּר, dann folgt eine Ligatur von מִבְּ (3), so dass מִבְּקָרִי zu lesen ist; sonst haben wir dies Wort stets mit dem Artikel אֶל gefunden. Was darauf folgt ist aus unserer Copie nicht deutlich

1) Eine Erklärung dieses Wortes = נִידָא giebt Movers: Das phöniz. Alterth. II, S. 92.

2) Aber auch hier ist die Ligatur von אֶל im ersten Worte verkannt, es ist daher nicht גֵּרָם-אֶל-בְּעֵלִי zu lesen.

3) In G. 152 u. 77 ist das מִ viel deutlicher.

zu lesen, doch in G 152 mit ziemlicher Sicherheit כַּלְבִּיר. Das לַטֵּב ist in allen Copien deutlich.

No. 150—157 sind theils koptische, theils griechisch-christliche (nur 155 ist kufisch), die wir hier übergehen dürfen.

No. 158 vgl. zu 134 Anm.

No. 159: שְׁלֹם שְׂדֵאֲלֵהִי בֶר שְׁמֵרָה וּמִשְׁרֵי לַטֵּב
ist aus dem Wadi Quenêh (قنص), einem Seitenthal des Wadi Mokattab nach N. W. Es liegt uns diese Inschr. noch in zwei andern Copien vor, bei P. 79¹⁾, im Ganzen übereinstimmend mit der von L., und bei Lt., der ebenfalls in den Zeichen mit diesem im Allgemeinen übereinstimmt, aber die ersten vier nachlässiger Weise als 2te Zeile hat, so dass die Inschrift mit שְׂדֵאֲלֵהִי beginnt. Das Wort וּמִשְׁרֵי, das nur hier vorkommt, ist auf dieselbe Weise aus שְׁרִי (P. 8 [?] u. 10) gebildet, wie מְגִדִּי aus מְגִדִּי; ein N. pr. שְׁרִי finden wir 1 Mos. 46, 17. 4 Mos. 26, 44 und 1 Sam. 14, 49.

XLIX. (Taf. 4, no. XLVII.)

No. 160: 1 שְׁלֹם חַנְטָב
2 מִישׁ לַטֵּב

Diese Inschrift, aus dem Wadi Maghâra²⁾ (Machara, وادي المغارة), einem Seitenthal des W. Mokattab nach N. O., ist die einzige, welche L. mittheilt, obgleich dies Thal viele und sehr interessante enthält, wie wir noch später sehen werden. Auch Lt. hat keine von daher; es ist jedoch möglich, dass unter den vielen aus dem Wadi Quenêh (Tab. 17—23), von denen aber kaum ein paar lesbar sind, sich auch manche aus W. Maghâra finden.

Sehr deutlich ist der Name חַנְטָב, von dem wir schon früher gesprochen haben (s. zu no. VII). — Wie das erste Worte Z. 2 zu lesen sei, ob מִישׁ oder מִשׁ, wagen wir nicht zu entscheiden, und müssen daher von jeder Deutung dieses Wortes absehen. Aehnlich dem מִשׁ lautet מִשְׁרֵי L. 122, 6 s. ob. zu no. II.

L. (Taf. 4, no. XLVIII.)

No. 161: 1 בֶּרֶךְ
2 אֶל-בְּעֵלֹ בֶר יִדִּי
3 בֶּר חֲבֵרְכֵן לַטֵּב

Diese, so wie die vier folgenden Inschriften, sind vom Wadi-Locheân, von wo bisher keine veröffentlicht worden, obgleich

1) Dort aber mit der Bezeichnung „aus dem Wadi Magara“, was sich jedoch mit der von L. vereinigen lässt, da das W. Magara nach Lepsius (Ritter, Erdk. XIV, S. 735) nur eine kleine Seitenschlucht ist, die in ein grösseres Wadi Quenêh einmündet.

2) Die Deutung dieses Namens giebt Lepsius (s. Ritter's Erdk. a. a. O. S. 803) aus dem Aegyptischen; Maghâra hiesse nach ihm auch die Göttin Hathor.

eine sehr grosse Anzahl derselben dort vorhanden ist ¹⁾). Die Schriftzüge unserer Inschrift sind sehr eigenthümlich und erschweren die Entzifferung. Das erste Zeichen Z. 2 ist, wenn wir L. 24, 5 (s. uns. Taf. 2, no. XV, A) zum Maassstab nehmen, ein Jod, doch vermögen wir dann keinen passenden Namen herauszufinden. Wir glauben daher den genannten Buchstaben für ein Aleph halten zu müssen (den Strich darf man sich nur etwas verlängert denken, eine ähnliche Vermuthung haben wir oben no. II bei dem Worte יושר gehabt), die übrigen Zeichen sind dann leichter zu erkennen, obgleich wir gerne zugestehen, dass der Name sich noch auf mannigfache Weise (etwa אבן-על, אבן-עדר, עבד-על, אבן-עדר) lesen lässt. — Wenn man den Kopf an dem ך des Wortes בר zum folgenden zieht, so hätte man ein ץ, das verbunden mit ךֿר das oft vorkommende ערר giebt, sonst giebt ךֿר allein einen Namen, den wir bereits kennen gelernt haben ²⁾). — In Z. 3 glauben wir nach dem בר die zwei Striche zu einem Zeichen = ה vereinigen zu müssen, so dass wir הברכן (od. auch הברכו L. 24, 4) erhalten. Bemerkenswerth ist endlich auch die spitz zulaufende Form des ט in לטב, vgl. L. 166, no. LV.

LI. (Taf. 4, no. XLIX.)

No. 162:	דכיר קשטו בר עמיו לטב	1
	שלם עבד-אל-בעל	2
	בר כלבו לטב דכיר חרגלו בר עבירו	3
	בר חרגלו דבורו	4

Auch diese Inschrift hat in graphischer Beziehung manche Eigenthümlichkeit, besonders in der Form des Lamed in den ersten drittehalb Zeilen, weniger in den folgenden. Die Verschiedenheit der Handschrift der zwei Personen, welche sich auf denselben Stein eingezeichnet, macht sich schon dadurch kenntlich. — Den Namen קשטו haben wir schon oben zu L. 21, no. XVIII besprochen. — Derselbe בר עבירו hat sich auch an einer andern Stelle eingezeichnet L. 122 (s. no. XLVI), hier wird auch der Grossvater noch genannt, gleichen Namens wie der Enkel, dazu noch eine Beifügung, die wir דבורו lesen = syr. ܕܒܪܐܘܢ ducens. Es scheint, als wenn dieser Zusatz einen Würdenamen bezeichnet habe, ob etwa Volks-Stammführer oder was sonst, ist wohl schwer anzugeben. Das beregte Wort lässt aber auch die Lesung דירור zu, das ein glücklicher Fund für diejenigen Erklärer unserer Inschrift gewesen wäre, welche in den Verfassern Christen sehen, denn man hätte gewiss nicht gesäumt דירור = ܕܝܪܐܘܢ coenobita zu nehmen, jedenfalls scheint es eine erweiterte

1) S. Ritter's Erdk. a. a. O. XIV, S. 789.

2) S. zu no. LIII. und oben zu L. 60 u. 64.

Form von דיר Lt. 12, die erste, zu sein, und durch die Wurzel דיר oder דיר seine Deutung finden zu müssen, die wir aber nicht mit Bestimmtheit angeben können.

LII. (Taf. 4, no. L.)

No. 163:

- 1 שלם עבד-אל-בעלי בר ואלו
- 2 דכיר פצי בר דכיר ואלו בר שעד-אלהי לט[ב] שלם שעד-אלהי בר ואלו לטב
- 3 אל-גרפו לטב ושלם דכיר חרישו בר אושו בר עבדו שלם עממו בר ואלו

In Z. 1 und zum Theil in Z. 2 sehen wir eine Familie, deren einzelne Glieder sich eingezeichnet, vielleicht Grossvater, Vater und Sohn, gewiss aber die beiden letzten in Z. 2. Dagegen gehört der Anfang der Z. 2 דכיר פצי בר zu Z. 3 אל-גרפו. Dies ist der einzige Name, den wir bisher nicht kannten, und den wir, wie wir schon früher bemerkt haben, etwa mit unserm „Köhler“ übersetzen könnten ¹⁾ (vgl. d. Art. גרף bei Gesenius im Thes. p. 304 u. Lex. Aruch s. v.). — Was nach diesem Nom. pr. folgt, wissen wir nicht anders als durch ושלם zu deuten, indem wir glauben, dass die beiden Striche (sonst gewöhnlich ein בר) zu einem Schin ergänzt werden müssen. Gerne möchten wir diese Hypothese für etwas Besseres aufgeben, und um dies zu ermöglichen, haben wir nur das Stück, welches die vier ersten Wörter in Z. 2 u. 3 enthält, auf unserer Tafel mitgetheilt. Das Wort דכיר am Schlusse gehört zum Folgenden. Alles Uebrige ist klar, nur dürfte für ואלו am Schluss der Z. 3 auch wohl וילן möglich sein.

LIII. (Taf. 4, no. LI.)

No. 164:

- 1 Y שלם חנטבר וכלבויו בני בריאו ש
- 2 Y שלם אל-אסחרו בר גרם-אל-בעלי לטב
- 3 Y שלם בריאו ואלו לטב
- 4 שלם בריאו ואלו לטב
- 5 לטשו נגרא
- 6 שלם חרישו בר ואלו
- 7 שלם חרישו שלם גרם-אל-בעלי בר עממו גרם
- 8 בר גרימו
- 9 שלם פציו בר גרם-אל-בעלי
- 10 צבי שלם פצי בר ... מו
- 11 שלם ורו בר נסשו ...
- 12 שלם מ... בר
- 13 שלם אלמבקר בר וילו שלם יעלי

Wir haben durch die vorliegende Umschrift ein ungefähres Bild der Inschrift, der grössten bei L., zu geben versucht. Gewiss

1) Der Name passt wohl zu der Gegend, wo einst starker Bergbau getrieben worden ist, s. Ritter's Erdk. a. a. O.

ist aber die Bezeichnung der Zeilen 3—5 bei L. eine irrthümliche, Z. 3 muss mit 5 vereinigt und 4 mit 3 bezeichnet sein; denn, wie bereits oben zu no. II (L. 2) bemerkt worden, ist ודני der Sohn von לטשי, wie deutlich in L. 2 (s. no. II) zu lesen ist. Es hat sich mithin dieselbe Person aus dem Naqb-el-Hawi auch an diesem Orte, eine weite Strecke davon, eingezeichnet. Es ist dies nicht ohne Interesse, da dadurch einigermassen das Ziel und der Ausgangspunkt der Wanderer beurtheilt werden kann. — Betrachten wir die einzelnen Zeilen, die der Erklärung bedürfen! — Z. 1 würde man den ersten Namen auch wohl חרש zu lesen versucht sein, jedoch das zweite Zeichen, dessen Schaft so tief unter die Linie geht, spricht für ein נ und sichert die Lesung חנטבר; der Strich zwischen dem ט und ב dient bloss zur Verbindung dieser Buchstaben. — כלביו habe ich nur hier gefunden, es mag verschrieben sein für כלביו L. 148. Das ש am Ende der Zeile mag auf den Anfang der folgenden hinweisen, wenn anders die gabelförmigen Zeichen die Zusammengehörigkeit der Reisegesellschaft genugsam bekunden. — Z. 2 weiss ich den ersten Namen nicht anders als אל-אטהדר zu lesen (das א ist vom א durch seine breite Form unterschieden, ähnlich wie in בטב derselben Zeile); wenn auch kein zweites Mal dieser Name nachzuweisen sein sollte, so klingt er doch gut semitisch und lässt sich leicht nach Analogie von אצלחר deuten. — Z. 4 fehlt wahrscheinlich zwischen ברוא und ואלו ein בר (ein Strich unter אל mag noch darauf hinweisen) oder es haben sich die beiden Männer ohne verbindendes ו eingezeichnet. — Ueber בר לטשי ודני (Z. 3 u. 5) haben wir oben zu L. 2, no. II schon gesprochen; das darauf folgende נגרא heisst im Chald. und Syr. *faber*, die Endung auf א haben wir auch in כחבא „der Schreiber“ L. 25 kennen gelernt; das ואלו nebst den ihm vorausgehenden zwei kleinen Strichen (=בר) scheint zu Z. 6 zu gehören, wie wir in unserer Umschreibung es auch so gegeben haben. — Am Schluss der Z. 7 haben wir בר גרימי, den letztern kennen wir bereits aus Burckhardt no. 27 (bei Tuch no. XVI)¹⁾, der allerdings den ersteren גרם voraussetzt²⁾, dieser ist aus Verkürzung גרם-אל-בעלי entstanden, wie עבר (P. 78), עבדו, אש and עיד, טעדו, עבדו³⁾. Dass aber mit dem Diminutivum nicht gerade ein natu minor bezeichnet werden soll, wie Tuch meint⁴⁾, ergiebt sich aus unserer Inschrift. — Wie man den Anfang Z. 10 lesen soll, weiss ich nicht anzugeben, die Buch-

1) Es ist diese Inschrift zu lesen: שלם גרימו בר אוילר; das אשו, welches T. liest, verstösst gegen die gewöhnliche Form des ש.

2) Der Name גרם findet sich auch bei P. 28, 3.

3) Vgl. Tuch a. a. O. und Osiander a. a. O. VII, S. 466.

4) a. a. O. S. 137.

staben geben etwa: הצבחה oder הצבחה, aus dem freilich nichts zu machen ist; fast möchte man glauben, dass ודכיר hier zu suchen wäre, aber dem widerstrebt besonders die צ-Form. — Zu Z. 11 ורר vgl. oben no. XXXII; statt לטשר im Vaternamen liesse sich auch בשירר lesen, das wir G. 86 u. 154 (bei T. V u. VI) auch noch G. 19 finden, jedoch ist wohl לטשר sicherer. — Z. 13 יעלי ist auch in der folgenden Inschr., G. I. 91, 8 u. Lt. 47, 1 zu lesen, vgl. T. no. VII. Das letzte Zeichen ist für die gabelförmige Klammer anzusehen, um die beiden Inschr. dieser Zeile zu vereinigen. Wir haben schon an andern Orten dasselbe am Ende der Zeile gefunden, s. den Schluss zu no. XIX.

No. 165:

1 שלם עוימו בר
2 ואלו ודכיר לטב
3 דכיר יעלי בר עמיו¹⁾
4 דכיר לטב
5 אושו בר ורדר לטב
6 אל-כליבי בר אבן-עלביר שלם

Z. 1 עוימו haben wir nur noch bei P. 38 (vom Mokad-Musa) gefunden, vielleicht war dieser ein Verwandter des unsrigen. Das Wort ist v. عام *natare* abzuleiten, nach dem Kamus und Djauhari (bei Freytag, lex. s. v.) ist عوم der Name eines Mannes, der auch bei Wüstenfeld, S. 99 sich drei Mal findet, davon ist עוימו das Diminutivum. — Z. 5 in dem Namen ורדר ist zwar das Resch etwas beschädigt, doch die Spuren geben den Umriss des Kopfes noch deutlich, so dass an der richtigen Lesung nicht gezweifelt werden kann. Wir haben nur hier ורדר gefunden, es ist im Arabischen (وَرْدَر) häufiger, s. Wüstenfeld, S. 464 u. Hamâsa p. 758. — Z. 6 ist oben zu L. 36 s. no. XXVI abgezeichnet und עלביר erklärt.

LIV. (Taf. 4, no. LII.)

No. 166:

שלם עיר-אל-בעלי בר
זעיר-אלה לטב

Diese und die letzte der ganzen Sammlung, no. 167, welche in arabischer (kufischer) Schrift abgefasst ist, sind aus dem Wadi Schellâl (وادي شلال, d. i. Katarakten-Thal), einer Seitenwindung (nach N. W.) des Wadi Mokatteb, das wenige Stunden vom Meere entfernt, zur untern Carawanenstrasse, welche zum Sinai führt, gehört²⁾. Die Schrift in unserer Inschrift scheint sehr tief in

1) Man könnte auch עמרו lesen, doch ist עמיר vorzuziehen, da ein עמיר auch bei G. 1 (Tuch S. 134) vorkommt.

2) S. Robinson's Palästina I, S. 116 fg. Ritter, Erdk. XIV, S. 745. 758 fgg.

den Fels gegraben zu sein, und fällt durch ein grösseres Ebenmaass ihrer Formen unter einander auf. Das עִיר-אֶל-בְּעִלִי haben wir schon oben zu L. 139, no. XLVII besprochen. Schwierig ist aber זַעַר-אֱלֹהִים zu erklären; man könnte das chaldäische זַעַר tremere wohl denken und „Schrecken Allah's“ (oder „vor Allah“) übersetzen; da aber dies Wort nicht sonstwo vorkommt, so sind wir gewiss berechtigt eine Ungenauigkeit dem Schreiber zur Last zu legen, und statt זַעַר ein זַעַר zu lesen. Ohnehin ist das זַעַר in Z. 1 fast wie ein זַעַר gestaltet; so haben wir denn den gewöhnlichen Namen זַעַר-אֱלֹהִים = זַעַר-אֱלֹהִים, wenn man nicht geradezu zu dem זַעַר die zwei Querstriche, welche es zum זַעַר machen, ergänzen will. Denselben Fall haben wir L. 77, 2 gehabt, auch hier sind gewiss die zwei Querstriche zu ergänzen. — Das זַעַר in זַעַר hat die Gestalt eines spitzen Winkels, ein ähnliches mit aufwärts gekehrten Schenkeln haben wir L. 161, no. L gefunden. Ein so bekanntes, so oft in den Inschriften wiederkehrendes Wort nimmt nicht selten die abenteuerlichsten Formen an, wie wir dies in זַעַר gefunden haben ¹⁾).

Anhang.

Es bleibt uns nunmehr, nachdem wir den Inhalt der wichtigen Inschriften der Sammlung von Lepsius mit Berücksichtigung der anderer Reisenden vorgelegt haben, noch übrig eine kleine Nachlese aus den Werken von Lottin de Laval und Porphyre zu halten, um auf diese Weise den Stoff, soweit er uns zugänglich war, zu vereinigen. Von jenem haben wir nur diejenigen aus naheliegenden Gründen ausgewählt, wo die Copie ganz treu uns erschien, und so manche Inschrift unbenutzt gelassen, die möglicherweise interessante Aufschlüsse bieten konnte, deren richtige Abschrift aber zu beargwöhnen wir Grund genug hatten ²⁾.

Lt. Pl. 4, die zweite: זַעַר-אֶל-בְּעִלִי זַעַר

עִירֵינוּ כֹהֵן
(א?) אֱלֹהֵי לְטָב
אֱלֹהֵא

1) Es möchte am Ende dadurch das schwierige זַעַר, wie man es bisher gelesen, bei G. 6. 142. Et. 1 (= B. 42 u. 43) seine Erklärung finden.

2) Zu diesen rechnen wir besonders Pl. 8, 1 aus dem Wadi Cedré, wo in erster Zeile man נַבְּתִי (Nabathäer) vermuthen könnte; aber ich wage nicht diesen Fund zu benutzen, da in den übrigen Zeichen manche Unrichtigkeit vorzukommen scheint. So ist es ferner zu bedauern, dass die nicht unwichtige Inschrift G. 91 (= B. 81) bei Lt. 46, wie schon früher bemerkt, so arg verstümmelt sich findet, so dass man dort vergebens Aufschluss erwartet.

Die Schrift ist so deutlich, dass der Lautwerth der einzelnen Formen unzweifelhaft feststeht; eine Umschrift in hebr. Buchstaben genügt vollkommen. Das א zu Anfang Z. 3 haben wir in Parenthese eingeschlossen, da es offenbar wegen des benachbarten א irrthümlich nochmals gesetzt worden. Ueber כהן-אלהי haben wir schon oben (S. 392) gesprochen. Das letzte אלהי halten wir für einen Anruf an die Gottheit, Vocat. im Aramäischen v. אלה (vgl. no. II, S. 405).

Pl. 7, 1 aus demselben Wadi:

שלם שלם
שלם מחלמו
בר גרם-אלה
ובניהו גרם-אלהי
ועברברו בניהו
(ממ)

Es ist diese Inschrift desshalb von Interesse, weil sie uns zum ersten Male neben dem gewöhnlichen „Brda sein Sohn“ ein Wort בניהו bietet ¹⁾. Wir wissen dies Wort nicht anders als gleichbedeutend mit jenem zu nehmen. Bekanntlich werden die nomina ביה stets in dieser Weise (z. B. שרדה sein Feld, מקנה seine Herde u. dgl. m.) gebildet, sonst findet sich diese Form selten (wie 1 Mos. 1, 12 מינה, Richt. 19, 24 שילגשהו, Hiob 25, 3 אורה, vgl. Abr. aben Esra: Zachuth ed. Lipmann p. 20). Will man diese dem Dialekt unserer Inschriften vielleicht fremde Form nicht gelten lassen, so bleibt uns nichts anders übrig als בניהו „seine Söhne“ (ganz aramäisch) zu lesen. — Die Eigennamen zu deuten ist nicht schwierig. Was ממ unter der Inschrift bedeute, weiss ich nicht anzugeben.

Lt. 58, 2 (links): שלם שקור בר
גרם-א[ל]בעלי
עד עלם

Die Inschrift, welche aus dem Wadi Salaff od. Soláf (صلاف) d. i. Wein-Thal, einer südlichen Seitenverzweigung des Wadi Scheikh ²⁾ herrührt (s. uns. Taf. 4, no. LV), ist wegen der letzten Zeile beachtenswerth. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diese עד עלם „bis in Ewigkeit, ewiglich“ = לעולם übersetze. Wenigstens dürfte es schwer halten einen andern erträglichen Sinn aus den Worten herauszufinden. — שקור haben wir nur hier gefunden, die Ableitung v. שקר *vigilavit*, شَقَرٌ, daher شَقَقٌ

1) Eigentlich steht an erster Stelle ובניהו das gar keinen Sinn giebt, an zweiter steht deutlich בניהו, und dürfte also auch jenes so gelesen werden müssen.

2) S. Robinson a. a. O. I, S. 142 fg. 183. Ritter a. a. O. XIV, S. 489 u. 497.

lupus ist ohne Schwierigkeit. In גרם-א-ל-בעלי ist ohne Zweifel aus Versehen das ל nicht copirt worden.

Noch sehr viele andere Inschriften bei Lt. wären, wie gesagt, der Berücksichtigung werth, wenn man nur mehr Zutrauen zu den Copien haben dürfte; wir wenden uns daher den mehr zuverlässigen von Porphy zu. Wie schon in der Einleitung zu unserer Arbeit erwähnt, ist gerade seine Sammlung sehr reich an Inschriften aus Gegenden, von denen wir nur sehr wenige oder ungenaue Copien besitzen. No. 1—35 sind aus dem Wadi Lega (اللاج), von welchem Orte auch Lt. (Taf. 62—64) viele, aber sehr ungenaue, und Burckhardt (no. 15—22 ed. Gesenius) einzelne, im Ganzen zuverlässige Copien mitgetheilt hat. Unter denselben sind mehrere von ziemlichem Umfange (z. B. no. 5. 17 u. 35), aus welchen wir im Verlauf unserer Untersuchung bereits einzelne und zwar die interessantesten benutzt haben; andere verdienen noch eine eingehendere Untersuchung, um manchen neuen nabath. Eigennamen, obgleich die Zahl derselben eine sehr geringe ist, zu entziffern; unter diesen heben wir nur eine hervor, weil sie einen Namen enthält, der häufig in mancher Gegend der Sinai-Halbinsel vorzukommen scheint. Es ist dies der Vatername in

P. no. 22 letzte Z. (s. Taf. 4, no. LIV):

שלם חנטבו בר

Der erste Name kommt noch sehr oft in den von P. gesammelten Inschriften vor und ist uns bereits bekannt; der letzte ist auch bei Lt. 67 (vorletzte „torrent du Sinai“) u. 53, 1 u. 54, 4 aus dem Wadi Hebran. Was soll aber בשרכים, od. נשרכים, oder wie sonst man die Zeichen lesen mag, bedeuten? mir ist das Wort dunkel.

Die Inschriften 36—40 sind von dem Mokad-Musa, von denen wir gleichfalls einzelne früher mitgetheilt haben. Folgende scheinen uns noch bemerkenswerth.

P. no. 36 (Taf. 4, no. LV):

כר בריו ושער
בר בריו
שבעין לטב
כר זידו ל[טב]

Das Ganze ist leicht lesbar, auch Z. 3 שבעין (siebenzig?) zu lesen, ist wohl möglich, aber das diesem vorhergehende Wort vermag ich nicht zu entziffern.

P. no. 37, 1 u. 2 links (Taf. 4, no. LVI):

כר עבריו ושער
בני יריו טבקי בה שלמו

Die erste Zeile ist leicht zu lesen, auch in der Lesung des Vaternamens glaube ich nicht zu irren; die letzten Worte aber

glaubte ich anfangs, gäben uns endlich etwas mehr als blosse Namen, etwa ל]ב וירב שלמן, wir hätten in ירב שלמן „es möge sich ihr Glück mehren“ einen ganz interessanten Fund gemacht. So erfreut wir auch durch denselben waren, so wollen wir doch unsere Zweifel an der Richtigkeit nicht verhehlen. Einerseits steht ב zu entfernt von der Hauptinschrift, um ein blosses ל in der Lücke zu ergänzen, anderseits ist die Schrift dieser von der kleinern so verschieden, dass man sie nicht als von einer und derselben Hand gezeichnet, annehmen darf, und endlich dürfte eine so rein hebr. Konstruktion wie ירב וירב in unserm Dialekte erst nachzuweisen sein. Wir geben daher unsere Entdeckung auf und lesen:

בבקי בר שלמו

Den ersten Namen mag man mit אל-תבקי (s. ob. zu no. XX, Z. 6) vergleichen, wie חננבר und חננבר, wenn er nicht schon aus dem arab. طبق *textil* seine genügende Erklärung fände.

Endlich hebe ich noch eine merkwürdige Inschrift aus dem Wadi Maghara:

P. no. 77 (s. Taf. 4, no. LVII) hervor, deren Schriftzüge ich für altindisch halte. Bekanntlich verdanken wir die Entzifferung der in altindischen Zeichen abgefassten Inschriften der Açoka (Piyadasi) den scharfsinnigen und glücklichen Untersuchungen James Prinsep's, der dieselben im sechsten und in den zunächst folgenden Bänden des „Journal of the Asiatic Society of Bengal“ veröffentlichte. Betrachten wir nun die Tafeln XIII u. XIV des achten Bandes der gedachten Zeitschrift, welche die „Modifications of the Sanscrit Alphabet from 543 B. C. to 1200 A. D.“ uns zeigen, mit unserer kleinen Inschrift, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass diese dieselben Schriftcharaktere enthalte, und zwar zu den älteren zu zählen sei. Wenn wir nun auch nicht mit Prinsep die ältesten a. a. O. verzeichneten Schriftzeichen des indischen Alphabets ins sechste vorchristliche Jahrhundert, sondern mit Weber (in dieser Zeitschr. X, S. 391) ins dritte zu setzen geneigt sind, so gehört nach dem oben in der Einleitung Bemerkten diese indische mit zu den ältesten Inschriften der Sinai-Halbinsel. Dass diese sich aber hierhin verirrt, ist nicht so gar auffallend. Die Verbindung Indiens mit Aegypten und Syrien war im dritten Jahrhundert v. Chr. lebhaft genug; des Antiochus des Grossen und des Ptolemäus Evergetes wird sogar in den Edikten des Açoka gedacht (s. Prinsep a. a. O. VIII, p. 219 fg.), und wenn sich nachweisen lässt, dass der Buddhismus schon um diese Zeit Eingang in Aegypten gefunden, so kann er auch wohl auf der Halbinsel des Sinai seine Spuren zurückgelassen haben. Ob der Inhalt der Inschrift,

deren Entzifferung wir den Indologen überlassen müssen, mit buddhaistischen Lehren zusammenhängt, müssen wir abwarten ¹⁾.

Breslau, Juni 1859.

1) Nach dem Schlusse unserer Abhandlung kommt uns das Januar-Heft des Journal Asiatique von diesem Jahre in die Hände, das den Anfang einer Untersuchung enthält, die die unsrige nahe berührt und die wir nicht ganz mit Stillschweigen übergehen können. Herr François Lenormant überschreibt seine Arbeit: *Sur l'origine chrétienne des Inscriptions Sinaitiques*, und dieser eine Punkt wird mit grosser Ausführlichkeit behandelt. Die Beweisführung aber scheint uns nicht sehr gelungen und nicht aus einem gründlichen Studium der Monumente selbst hervorgegangen zu sein. Herr Lenormant würde sonst wohl die Unzuverlässigkeit der Copien de Laval's eingesehen, sich nicht ohne Prüfung auf dieselben berufen, und doch noch mehr Spuren des Heidenthums (wir nennen nur die Inschrift bei Lt. Pl. 11, welche כהן חזק und Pl. 4, 2, welche (oben S. 480) deutlich כהן-אלהי zeigt) gefunden haben. Seine ganze Argumentation läuft im Grunde darauf hinaus: „Les inscriptions sont toutes, en effet, tellement semblables, elles présentent tellement tous les caractères de monuments exécutés tous à la même époque et par les mêmes personnes, que si l'on parvient à déterminer l'origine chrétienne de quelques-unes, le christianisme de toutes en sera la conséquence directe.“ Wie unhaltbar aber diese Folgerungen sind, sieht jeder leicht ein; wer in aller Welt hätte wohl je geleugnet, dass Inschriften mit dem Christuszeichen und einem „Kyrie eleison“ beginnend nicht von Christen herrühren, ohne dadurch einzuräumen, dass die mit einheimischen Charakteren geschriebenen, gefüllt mit Namen fast durchgängig heidnischen Ursprungs, ebenfalls christlichen Ursprungs wären. Consequenter Weise müssten auch die Monumente der Sinai-Halbinsel mit arabischen, libyschen und indischen Lettern ebenfalls Christen zu Verfassern haben. Ueber die Formel שֵׁלֶם וְכִיר und welche Herr L. sich beruft, verweisen wir auf unsere Arbeit. Doch erwarten wir noch das Ende der sonst in mancher andern Beziehung lehrreichen Abhandlung! Was wir bis jetzt von derselben gelesen, hat uns, wie gesagt, durchaus nicht überzeugt und zweifeln wir auch, dass es Herrn L. gelungen ist, sehr Viele für seine Ansicht zu gewinnen.

Mittheilungen zur Handschriftenkunde.

(Aus Briefen an jüngere Fachgenossen.)

Von

Prof. E. Rödiger.

(Fortsetzung von Bd. XIII. S. 219 ff.)

2. Ueber ein Koran-Fragment in hebräischer Schrift, Hs. der D. Morgenl. Gesellschaft.

— Sie fragen mich, was das für ein wunderliches Stück Manuscript sei, welches Herr Pinsker der Bibliothek der DMG. verehrte, in unsrem Accessions-Verzeichniss Nr. 271 (Ztschr. Bd. XIII. S. 341), enthaltend Korantext mit hebräischen Buchstaben geschrieben und diese mit arabischen Vocal- und Lesezeichen versehen? Es ist das allerdings ein seltsames Stück, und ist mir Aehnliches noch nicht vorgekommen. Wohl giebt es ja arabische Texte genug, die mit hebräischer Schrift geschrieben sind, und öfter auch so dass den hebr. Consonanten hier und da arabische Vocale und sonstige Lesezeichen beige-schrieben sind, wies dies z. B. in der Münchener Hs. der Psalmenübersetzung Saadia's und in andern Hss. dieser Art mehr oder weniger der Fall ist¹⁾; aber das sind immer jüdische Bibelübersetzungen und Bibelcommentare, Lexica und Grammatiken der hebräischen Sprache, und andere wissenschaftliche Werke, theologische, philosophische, medicinische, astronomische u. dgl., besonders solche von jüdischen Autoren, hin und wieder auch muhammedanische Werke dieser Art, mit welchen sich jüdische Gelehrte befassten. Dagegen waren so specifisch-muhammedanische Bücher, wie der Koran, in solcher Weise geschrieben, bisher wohl ganz unbekannt. Denn der „Koran des Avicenna“ in hebr. Schrift, den Sie nach Flügel's Verzeichniss (Wiener Jahrb. Bd. 47. Anzeigebl. S. 8) in München vermuthen könnten, beruht auf einem Druckfehler, es ist der Kanon des Avicenna (s. Ztschr. Bd. XIII. S. 222).

Unser Fragment, nicht Pergament, wie oben im Verzeichniss irrig gesagt ist, sondern Baumwollenpapier, besteht aus acht

1) S. z. B. Munk, le guide des égarés. T. I. (Paris 1856. 8.) préface p. V, und über die erwähnte Münchener Hs. Haneberg's Abhandlung S. 36 f.

Blättern in Klein-Quart oder vielmehr in Gross-Duodez, mit 10 Zeilen auf der Seite, und enthält Sur. 42, 13 (von den Worten *بينهم فان الذين*) bis Sur. 43, 45. Das Papier ist sehr weich und wollig, das letzte Blatt bedeutend beschädigt und auch sonst sind hier und da Wörter oder einzelne Buchstaben und Zeichen abgerieben. Die hebräische Schrift ist eine gute orientalische Cursivschrift.

Die Art, wie diejenigen arabischen Laute bezeichnet werden, die in dem einfachen hebräischen Alphabet kein besonders entsprechendes Zeichen haben, ist in den jüdisch-arabischen Hss. nicht immer dieselbe. Hier sind و und ُ nur durch das eine Zeichen ۛ ausgedrückt, was von der gleichen Aussprache beider als *d* ausgeht. Ebenso vertritt ۛ sowohl ۛ als auch ۛ. ۛ wird ohne Unterschied für ۛ und für ۛ gebraucht. Dagegen werden unterschieden ۛ = ط und ۛ = ظ; ebenso ۛ = ص und ۛ = ض. Ferner ۛ ohne Punkt ist = غ, dagegen ۛ = ج, nur dass hier der Punkt bisweilen fehlt (z. B. in *يستجيب* = *יסתגב* Sur. 42, 24 und so noch dreimal in unsrem Fragment), was indess nur als Versehen zu betrachten ist. Dem arabischen ۛ entspricht ۛ (ein paar Mal mit Auslassung der Punkte bloss ۛ, wie 43, 32 *فَصَا* = *فَصَا*). Die Vocalzeichen sind die gewöhnlichen arabischen, auch die mit der Nuration, also ۛ, ۛ, ۛ, ۛ, ۛ, nur dass für ۛ lediglich das einfache Zeichen ۛ steht, wofür ich keinen besonderen Erklärungsgrund finden kann. Das *Gazm* und das *Wasl* hat sich der Schreiber durchweg erspart, z. B. *صَفَحًا* für *لَوْ* = *لَوْ*, 43, 31, *خَيْرٌ* = *خَيْرٌ*, 43, 17, *غَيْرٌ* = *غَيْرٌ*, 43, 4, *صَفَحًا* 43, 19 u. s. w. Beim *Wasl* fehlt auch gewöhnlich der verbindende Vocal, nur an zwei Stellen ist er geschrieben 42, 24 u. 41. Auch das *Hamza* fehlt, z. B. *شَيْءٌ* = *شَيْءٌ*, 42, 26, *شَيْءٌ* = *شَيْءٌ*, 42, 34, selbst der damit laufende Vocal wird öfter vernachlässigt, wie *أَقْرَأَهُمْ* für *أَقْرَأَهُمْ*, 42, 14, *جَاءَهُمْ* für *جَاءَهُمْ*, 43, 28 u. a. Nur zweimal in unsrem Texte kommt ein Zeichen vor, welches vielleicht das *Hamza* darstellen soll, obwohl es mehr einem starken Punkte ähnlich sieht, der möglicher Weise nur zufällig ist, in den Worten *وَأَسْأَلُ* für *وَأَسْأَلُ*, 43, 44 und *وَمَلَأْنِي* für *وَمَلَأْنِي* oder *وَمَلَأْنِي*, 43, 45. Oefter aber sind einzelne Vocal- und Lesezeichen durch Sorglosigkeit des Schreibers ausgelassen, z. B. das *Teschdîd*

42, 46; *أَسْتَجِيبُوا* für *أَسْتَجِيبُوا* 43, 12, *أَسْتَوِيتُمْ* für *أَسْتَوِيتُمْ* sonst noch *الْبَغَى* für *الْبَغَى* 42, 37 und die Form *بَرَاء* (wie *نَجَاب* Gauh.) für *بَرَاء* 43, 25. Ich erwähne noch insbesondere, dass die Wörter *وَيَعْلَمُونَ* 42, 17, *وَيَمْنَحُ* 42, 23, *وَيَعْفُو* 42, 24 und *وَيَعْلَم* 42, 33 so punktirt sind, dass man sie lesen könnte *وَيَعْلَمُ* und *وَيَمْنَحُ* und *وَيَعْفُو*. Hier möchte man am ersten geneigt seyn, einen Einfluss der hebräischen Aussprache (*יָעֲלֵם*, *יָמַח*) anzunehmen; aber solche Formen existiren auch in arabischen Dialecten. Am bekanntesten ist wohl das Taitische *إِخَالُ*, das sogar gewöhnlicher geworden ist und für eleganter gilt als *أَخَالُ* (s. z. B. Tabrizî zur *Ḥamāsa* S. 120. Sacy gramm. I, p. 150); ausserdem ist es besonders bei Verbis, die sich wie *عَلِمَ* Impf. bilden, häufig zu sagen *تَعْلَمُ*, *تَعْلَمُ*, *تَعْلَمُ* bei dem Stamme Kalb auch *يَعْلَمُ*; ferner *يَسْتَخْرِجُ*, *يَسْتَخْرِجُ*, *يَسْتَخْرِجُ* und *أَتَقَبَّلُ*, u. s. w., ferner *وَأَعْصُ* auch *يَجِبُ*, *يَجِبُ* und *أَنِ* *يَبِي* von *أَذِنَ* *يُذِنُ* von *وَجَدَ* *يَجِدُ* u. s. w. *يَبْسُ* von *يَبْسُ* selbst *يَعَارُ* u. a. ¹⁾.

Was die Lesarten unsres Textes betrifft, so finde ich anzumerken 43, 9 *مَهَادًا* (wie die Leser von Kufa) für das gewöhnliche *مَهْدًا*; 42, 24 *يَفْعَلُونَ* (wie Baidāwî, Maracc.), nicht *تَفْعَلُونَ* (wie Hincelm. Flügel); 43, 22 *مَهْتَدُونَ* (Zamahš. im *Kaššâf*,

1) S. Lumsden's Gramm. I, p. 160. 161. Sacy anthol. gramm. p. 44. Freytag lex. unter *أَذِنَ* u. a. Auch im Vulgär z. B. *يَسْمَعُ* neben *يَسْمَعُ*. Vgl. die maltesische Aussprache *jysrob* (يشرب), *jysbok* (يسبق) u. a. Vassalli gramm. ed. 2. p. 45. Selbst im Koran werden dergleichen Formen von manchen Lesern in dieser Art ausgesprochen, wie *نُسْتَعِينُ* Sur. 1, 4. *تَقَرَّبًا* 2, 33 u. s. w.

Maracc.), nicht مَقْتَدُونَ (Baid., Hinck., Flüg.); 43, 8 الْحَكِيمُ für الْعَلِيمُ. Durchweg liest man رَدَر also وَقَو, nicht وَقَو 42, 18. 21.

24. 27 bis. 28. 43, 16. 17. Einmal (fol. 1^a) ist eine Variante am Rande notirt zu 42, 14: זָא אַלִּיק d. i. „Eine andere Handschrift hat „אליק“, ich kann nicht mit Sicherheit sagen, wohin sie gehört. 42, 47 für אֱלֵאנָסן wäre defective Schreibart, aber wahrscheinlich ist das א nur aus Versehen weggelassen.

Ueber den Zweck solcher Umschrift des Koran's in hebräische Lettern lässt sich mit Sicherheit wohl nur soviel sagen, dass sie für Juden angefertigt seyn muss: entweder von einem zum Islam bekehrten Juden, sey es zu eigner Belehrung, sey es zu Missionszwecken im Interesse des Islam, oder von einem jüdischen Gelehrten, der sich auf bequemerem Wege von dem Inhalt des Koran unterrichten wollte, auch wohl zu polemischem Zweck, wenn er etwa vorhatte, gegen die muhammedanische Lehre zu schreiben. Näheres lässt sich aus dem vorliegenden Stück nicht entnehmen. Es stammt aus der Krim, wo noch heute, wie vormals, viele Juden neben Muhammedanern leben.

3. Die arabische Anthologie جَمْعَةُ الْإِسْلَامِ ذَاتُ النَّثْرِ وَالنِّظَامِ, Cod. Lugdun. 287.

— Ueber diese neulich von mir erwähnte Handschrift, ein Unicum in Europa, kann ich Ihnen nicht sehr viel sagen. Ich habe sie zwar, Dank der gewohnten Liberalität der K. Niederländischen Regierung und der freundlichen Vermittelung des Herrn Professor Juynboll in Leyden, einige Zeit im Hause gehabt, aber nicht genug nützen können. Sie kennen meine Abneigung gegen die anthologische Litteratur, die sich bei den Arabern und Persern so breit macht. Die Auswahl solcher Blüthensammlungen beruht nur zu oft auf einem Geschmacke, der nicht der unsere ist, sie bieten gewöhnlich nicht ganze, sondern ausgepflückte Texte, und dazu sind Hss. der Art, weil im Orient gesuchte Waare, nicht selten von unkundigen oder gewissenlosen und gewinnsüchtigen Abschreibern sehr nachlässig und lückenhaft geschrieben. Aber wie wir dessenungeachtet solche Werke überhaupt nicht entbehren können, weil sie mehr oder weniger Material bieten, das uns anderweitig nicht zugänglich ist, so giebt es ja unter denselben auch Sammlungen genug, die sich durch eine geschickte und zweckmässige Anlage oder durch beigegebene biographische und literaturgeschichtliche Notizen oder philologische Erörterungen auszeichnen. Und zu diesen rühmlichen

Ausnahmen ist der obige Leydener Schatz ohne Zweifel zu rechnen, von welchem Herr Prof. Dozy im Catalog (Vol. I. p. 274) mit allem Recht sagt: „Hic codex pretiosissimis quos hic habemus, annumerandus est“, wenngleich ebenso richtig hinzugefügt wird (S. 281): „textus mendis minime caret, et puncta diacritica saepissime desiderantur“. Das häufige Fehlen der diakritischen Punkte in dieser Hs. hat auf mich nicht so sehr den Eindruck von Fahrlässigkeit oder Unsicherheit des Schreibers gemacht, als vielmehr den der sicheren Gewöhnung an solche mangelhafte Schrift, was einen unterrichteten Mann als Schreiber voraussetzen liesse, einen Gelehrten, dem das Verständniss dessen was er schrieb nicht abging. Ich habe die Hs. nicht genug studirt, um auf jenen Eindruck hin diese Annahme als eine sichere hinzustellen; aber was mich darin bestärkt hat, ist die Wahrnehmung, 1) dass der Schreiber die diakritischen Punkte da, wo sie sich auch für einen Sprachkundigen nicht leicht von selbst ergeben, gewöhnlich nicht fehlen lässt, 2) dass andere Unterscheidungszeichen der Buchstaben, wie ج ح ع , wozu hier noch د kommt zum Unterschiede von ذ ¹⁾, gleichfalls weder consequent und überall, noch ganz willkürlich hier und da gebraucht sind, sondern öfter gerade da wo allenfalls auch einem Gelehrten eine Verwechslung begegnen könnte, 3) dass besonders die grammatischen Endungen durch beigesetzte Vocalzeichen und zwar meistens richtig markirt sind; was einen des عَرَب kundigen und um das Verständniss sich bemühenden Schreiber voraussetzt, 4) dass derselbe hin und wieder, und zwar ziemlich selten, durch ein kleines Zeichen am Rande es andeutet, wenn ihm ein Fehler im Texte, besonders eine Lücke im Metrum aufstösst (vorausgesetzt, dass diese Zeichen vom Abschreiber herrühren),

1) Diese Bezeichnung des د ist mir nicht geläufig, ich erinnere mich wenigstens nicht sie irgendwo gesehen zu haben, oder ich habe nicht darauf geachtet. Man findet hier z. B. مُسَدِّد , أَسَوِّد , جَابِد , فَرِيد , تَرِيد , الْمِيلِيد u. s. w. زَنَاد , جَوَاد , سَادِسَة , السَّعْب , وَرْدَوَا , دَو . De Sacy (Gramm. I, §. 18) fand in einigen Handschriften unter dem ن ein kleines د , woraus jener Punkt wohl entstanden ist. Einigemal ist auch ط durch ein untergesetztes Zeichen markirt, statt dessen sich in andern Hss. ein kleines ط findet, wie العَطَش . Es giebt überhaupt in den Hss.

noch manche andere kleine orthographische und kalligraphische Eigenthümlichkeiten, die man zwar leicht versteht und darum wenig beachtet, die aber doch einmal zusammenzustellen nützlich wäre.

endlich 5) dass, abgesehn von jenem Fehlen der diakritischen Punkte, was für uns immer eine Mangelhaftigkeit bleibt, der Text besonders in den Consonanten nicht eben allzu viele Fehler hat, so dass ich die Hs. im Allgemeinen zu den correcteren zählen zu können glaube. Doch will ich damit, wegen der wirklich vorkommenden, manchmal recht auffälligen Fehler, die Gelehrtheit des Abschreibers nicht zu hoch anschlagen; auch hat er sich offenbar bei dem einen Textstück mehr Mühe gegeben als bei dem andern, vielleicht nach dem Grade des Interesses, das er dafür hatte. Uebrigens sind auch zuweilen Punkte und Vocale von späterer Hand hinzugefügt. Die Abschrift ist jedenfalls aus einer guten Vorlage copirt, durchaus, wenigstens der Consonantentext, von derselben Hand, im J. 697 H. (nicht 699), in einem alten, festen, echt arabischen Ductus, auf starkem pergamentähnlichem Papier, 261 Blätter in Folio mit breitem Rande, 29 Zeilen auf der vollen Seite, und stammt wahrscheinlich mitten aus Arabien, wie wir unten sehen werden. Neu, wie sie aus den Händen des Abschreibers kam, muss die Hs. stattlich ausgesehen haben, wie sie denn auch, nach einer Angabe auf dem Titelblatte, für eine fürstliche Bibliothek geschrieben wurde (s. unten).

Der Verfasser oder vielmehr Sammler des Werkes heisst Amīnu-'d-dīn Abū-'l-ganā'im Muslim ibn Mahmūd ibn Nī'ma ibn Raslān ibn Jahja aus Saizar am Orontes ¹⁾. Er nannte sein Buch *جمهرة الاسلام* (gewöhnlich *العرب*), die bis auf seine Zeit nur aus vorislamischen Dichtern zusammengestellt zu werden pflegten. Er legt in der Vorrede einiges Gewicht darauf, der Erste zu seyn, der eine *جمهرة* aus lauter islamischen Schriftstellern zusammensetzte. Jedes der 16 Bücher (*كتاب*), in welche das Ganze getheilt ist, enthält 10 Textstücke (*باب*), und zwar abwechselnd immer ein poetisches, dann ein prosaisches Stück. Hinter der Vorrede steht ein ziemlich ausführliches Inhaltsverzeichnis, welches von Dozy a. a. O. mitgetheilt wird und woraus sich ein ziemlich vollständiges Urtheil über den Umfang und selbst über den inneren Werth der Sammlung gewinnen lässt. Erlauben Sie mir, dass ich einiges Nähere hinzufüge auf Grund der Bemerkungen, die ich mir bei der Durchsicht der Hs. gemacht habe. Ein grosser Vorzug dieser Anthologie vor vielen andern ist in meinen Augen das, dass darin grossentheils, so scheint es, ganze Schriftstücke gegeben werden, oder doch grössere Theile eines Ganzen, nicht zu kurze Fragmente.

1) So *الشيزري* auf dem Titelblatte und oft im Verlauf des Buches ganz deutlich. Bei Dozy a. a. O. steht irrig „Schirāzī“, wie auch bei Ḥaǧī Kbalfa ed. Flüg. IV, p. 185, Nr. 8056. Hammer-Purgstall giebt bereits das Richtige.

Was zuerst die Poesien betrifft, so sind es fast lauter Gedichte von gefeierten Dichtern. A'sa's Lobgedicht auf den Propheten, 24 Doppelverse, eröffnet die Reihe. Es soll bekanntlich aus seinen letzten Jahren herrühren, wo er sich dem Muḥammad zuwandte. In unseren gedruckten Büchern hatten wir davon bis vor Kurzem nur einzelne Verse, z. B. in Sacy's Chrestom. II, 477. 478, bei Zuzanî zu Imru-'l-Ḳais Muall. Vs. 1, Tabrizî zur Ḥamâsa S. 194; neuerlich ist das ganze Gedicht gedruckt in Wüstenfeld's Ausgabe des Ibn Hišâm S. 255 f. Das zweite Gedicht von dem Christen Aḥṭal¹), sowie die Aufnahme mehrerer Textstücke von dem berühmten Stilisten Abū-l-ṣḥâḳ Ibrāhîm dem Ṣābier (الصابي) aus Harrân zeigt, dass der Titel des Werkes *جمهرة الاسلام* weniger auf das Bekenntniss der in demselben vorgeführten Autoren als auf die Zeit des Bestehens des Islams geht: wogegen anderseits die Folge der Stücke nicht etwa nach dem Zeitalter der Autoren angelegt ist, sondern zuerst nach der Anordnung der Bücher (Lob, Liebe, Ruhm, Trauer u. s. w.), dann wieder innerhalb der einzelnen Bücher, — aber dies keinesweges durchgängig, sondern nur gelegentlich, — nach der Zeitfolge dessen, was den Inhalt bildet, z. B. bei den Dichtern des ersten Buchs Lob des Propheten, der Familie Umajja, der Familie des Propheten, der des Zubair, des Hārūn Rašîd, was dann allerdings öfter mit der Zeitfolge der Dichter zusammentrifft; dazwischen aber steht Prosaisches, das von Saladin's Zeit handelt. Das dritte Gedicht ist von Ḥaṣḳafî (الحصكفي) d. i. der aus Ḥaṣṣin كيسان stammende; er st. im J. 553 H., s. Ibn Khallikân Nr. 814. In ältere Zeit, nämlich in's erste Jahrh. der H., gehört das nächst folgende Lobgedicht auf Muṣ'ab ibnu-'z-Zubair von dem oft citirten Dichter قيس الرقيات (so genannt, weil er drei Geliebte des Namens Ruḳajja hatte, oder drei Weiber oder drei Grossmütter جَدَّات, die so hiessen). Sein eigentlicher Name war 'Abdu-'llāh (im Kāmûs: عبيد الله). Die Verkürzung des Namens in قيس الرقيات in unsrer Hs. ist ein Fehler. Nicht Ḳais führte den Beinamen von den Ruḳajjât, sondern 'Abdu-'llāh. Darauf bezieht sich auch der Tadel des Gauharî im Kāmûs. Ueber die Verschwägerung des Stammes Kais mit den Umajjaden und wie er es trotzdem mit der Partei des Ibnu-'z-Zubair hielt, s. u. a. den Comm. zur Ḥamâsa S. 160 ff. 317 ff. Hārūn's Lob sang Namarî (أبو الفضل منصور بن البرقان بن سلمة النمري) vgl.

1) Es ist sein vielgerühmtes Lobgedicht auf die Familie Umajja, welches er im Weinrausche vor 'Abdumalik sprach. Quatremère im Nouv. Journ. asiat. t. XIII. p. 300 führte daraus ein paar Verse an, den ersten übersetzte er falsch, weil er den Zusammenhang nicht kannte.

Ibn Khall. Nr. 830 ed. Wüstenf. fasc. XI. p. 9. Hammer Lit.-Gesch. III, S. 556). Einige der ersten Verse werden in Sacy's Hariri (S. 462 der ersten Ausg.) citirt, aber mit ein paar verdächtigen Lesarten. In einer beigegeführten Bemerkung des Abu-'l-'Abbās (= al-Mubarrad) wird auf die besonderen Freiheiten dieser Kaside aufmerksam gemacht, ihr Hauptvorzug möchte für uns in dem klaren Gedaukengange und, von den überschwenglichen Schmeicheleien abgesehen, in der runden und angemessenen Redeform bestehen.

Das zweite Buch vom غزل (Preis der Liebe und des Weines) führt einen Dichter aus dem ersten Jh. der H. vor, den 'Omar ibn Abî Rabî'a, die übrigen gehören in's 2. und 3. Jh., nämlich العنكوك (der Dicke), Dû-'r-rumma, Muslim ibnu-'l-Walid, und 'Abdu-'s-salâm mit dem Beinamen ديك الجن, lauter wohlbekannte

Grössen. Von Muslim's Diwan liegt eine Hs. in Leyden (Cod. 888. Warner., s. Dozy catal. II. S. 44 f.). Daraus hat Hammer-Purgstall im 3. Bande der Literaturgeschichte mehrere Gedichte, u. a. auch die zwei in unser Werk aufgenommenen, das 3te und 4te des Diwans, dieses S. 657 f., jenes gar zweimal S. 651 f. und 657 f. übersetzt, und zwar beidemal sehr verschieden nicht bloss in der Form sondern auch in Betreff des Sinnes. Hammer giebt zwar oft absichtlich solche Doubletten, die dann aber neben einander stehen und durch ein „Oder auch so“ verbunden sind. In diesem Falle aber hat er die Identität des Gedichts in seinen beiden Uebersetzungen selbst nicht mehr erkannt, was auch jedem Andern schwer seyn möchte: ein spasshaftes Specimen Hammer'scher Fabrikthätigkeit. Es begegnen hier wahre Musterbilder von fratzenhafter Uebersetzung, dasselbe fahriges Wesen wie sonst, falsch lesen, die Wörter beim Aufschlagen im Lexicon verwechseln oder gar nicht finden, ohne Rücksicht auf Grammatik und Metrik ins Zeug hinein übersetzen, zuweilen das gerade Gegentheil von dem was der Text will oder doch etwas ganz Anderes, und um die Verwirrung vollständig zu machen, noch Schreib- und Druckfehler dazu. Schade, dass dieser komische Fall nicht zur Kenntniss Ahlwardt's gekommen, er hätte den strengen Richter vielleicht etwas humoristisch gestimmt¹⁾.

Im 3ten Buche steht im 8. باب ein bemerkenswerthes Gedicht von 61 Doppelversen, welches dem berühmten Betrüger und Empörer 'Alî ibnu Muḥammad zugeschrieben wird, der sich für einen Nachkommen des 'Alî ausgab und im J. 255 H. in

1) Ein anderes Beispiel von doppelter Uebersetzung, das nicht so schlimm ist, findet sich in der Lit.-Gesch. IV, S. 590 und 884. Es kommen deren ohne Zweifel noch mehr vor.

Basra gegen die 'abbäsische Herrschaft auftrat, daher hier *عَلَوِيّ البصرة*, sonst gewöhnlich *صاحب الرنج* genannt, vgl. Abulf. ann. II, 228. Hammer Lit.-Gesch. IV, 588 f. Das darauf folgende prosaische Stück bringt einen kurzen Bericht über seine Geschichte aus Mas'ûdi, sowie das 4. Buch im 3. باب ein Trauergedicht des Ibnu 'r-Rûmî auf die von ihm getödteten Basrenser. Das erste dieser Trauergedichte (auf die Familie des Propheten, nämlich 'Alî's Nachkommen) ist von dem oft citirten, aber unter uns noch wenig gekannten Di'bil (st. 246 H.), s. Ibn Khall. No. 226. Hammer IV, 538 ff. Mehren Rhetor. S. 275; ein andres von *أبو قابوس الحارثي*, den Aşma'î über Ġarîr, Farazdaq und Aġtal setzte; ein drittes auf die Barmakiden von *الرفاشي*, eine in der Ueberschrift als vortrefflich bezeichnete Kaside (*احسن ما قيل فيهم*), welche aber selten vollständig vorkomme, hier 42 Verse. — An der Satyre (*الهجاء*), welcher das 5. Buch gewidmet ist, scheint der Vf. wenig Geschmack gefunden zu haben; er sagt, er würde dies Capitel ganz weggelassen haben, wenn es nicht für ein Hauptcapitel der gelehrten Bildung gälte. Diese spröde Sittsamkeit ist zu verwundern, da er dem 8. Buche *في المجنون والدعابة*, wo nicht minder derbe Spässe vorkommen, ohne Einrede seinen Platz einräumte. Als Dichter erscheinen dort vor allen Andern, wie sich erwarten lässt, Ġarîr und Farazdaq, die älteren Meister der Satyre, weiterhin auch Wäsânî, aus dessen groben Spottgedichten auch in der *Jatima* pikante Proben mitgetheilt werden. — Im 7. Buch steht u. a. das zweite von den beiden Gedichten des Abû 'l-'Alâ, welche Vullers hinter der Mu'allaka des Ĥarîf edirt hat. Nach den hier brauchbaren Scholien lässt sich namentlich der von Vullers nicht wohl aufgefasste 26. Vers berichtigen, er ist so zu schreiben ¹⁾:

فَإِنْ يَجِدِ الدِّيَارَ كَمَا أَرَادَ الْغَرِيبُ فَمَا الصَّدِيقُ كَمَا أَرَادَ

und hiernach zu übersetzen: Si regiones peregrinus invenit, quales optat, tamen non amicum, qualem optat. Das Scholion lautet:

في هذا البيت تقديم وتأخير تقديره فإن يجد الغريب الديار

1) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass auch Vs. 27 desselben Gedichts einer Berichtigung bedarf. Vullers schreibt *لِلشَّامِيَّةِ* und findet, weil so das Metrum hinkt, darin die Unregelmässigkeit des *عَصَب*, die aber nur den Anfang des Verses treffen kann und zum *خَرْم* gehört. Es ist zu lesen *لِلشَّامِيَّةِ* und das Metrum ist ganz in Ordnung.

كما اراد فالغريب مرتفع بيتجد لا بآران' Mehr wissenschaftlichen Inhalts ist das 9. Buch (في الراجيز), welches z. B. auch Hariri's grammatisches Gedicht ملحة الاعراب enthält (bei Dozy verdruckt (ملحة). — Im 13. Buch steht ausser dem Gedicht des Halaf al-ahmar auch eins von Abu Nuwäs. Und so treten uns in dem Werke noch viele andere angesehene Namen aus der arabischen Dichterwelt entgegen, wie aus der Inhaltsangabe bei Dozy zu ersehen ist.

Den meisten Gedichten hat der Sammler Scholien beigegeben, doch mehr nur denen der älteren Dichter, während die jüngeren Poesien oft ohne alle Erläuterung bleiben. Diese Scholien mögen zum Theil aus früheren Commentaren ausgezogen seyn, doch redet der Sammler nicht selten auch in seinem Namen, besonders giebt er öfter Bemerkungen über vorkommende historische Beziehungen, was sehr dankenswerth ist. Die prosaischen Stücke hat er auch zu einem gewissen Theile so gewählt, dass sie in die Geschichte einschlagen; doch ist die Rücksicht auf die stilistische Form vorwaltend gewesen, und in solchen Mustern von Kunstprosa tritt bekanntlich der Inhalt gewöhnlich sehr zurück. Aber er hat sich auch selbst als Autor betheiligt. Jedem Buche sind zwei Gedichte angehängt, immer eins von ihm selbst gedichtet und das zweite von seinem Sohne Ahmad, alle zum Lobe des Fürsten, dem er das Werk dedicirt hat. Ausserdem liefert er (IX, 5) ein Compendium der Geschichte von Adam bis zum Jahre 622 H. in Ragaz-Versen, 8 Seiten lang. Auch ein Gedicht seines Vaters hat er aufgenommen (III, 9), es bezieht sich auf eine vereitelte Belagerung der Burg von Saizar, worüber auch eine geschichtliche Notiz gegeben wird. An Prosa-Texten hat der Vf. beige-steuert eine Rede (خطبة) VI, 8, veranlasst durch einen anhaltenden Sandregen in Jaman im J. 600 H., daher überschrieben الخطبة الرملية; ferner ein künstliches Reimspiel mit vier Versen im Metr. الكامل I, 10; eine von ihm zusammengestellte compendiarische Arzneimittellehre (IX, 8), u. a. Die übrigen gehören meist den berühmtesten Prosaisten an, mehreres dem Abû Ishâk as-Sâbi, dem Ibn Abi-'s-Sahba (ابن أبي الشخباء), so Ibn Khall. Nr. 165, in unsrer Hs. ابن أبي الشخبا, auf keinen Fall „Schachla“ oder Schakhna) aus 'Askalân im 5. Jh., dem berühmten Vezir Saladin's القاضي الفاضل (Hammer Lit.-Gesch. VII, S. 120) u. A. Es kommen drei geistliche Reden (خطبة) vor, die dem Khalifen 'Alî beigelegt werden (VI, 4. XII, 6), und eine von Wâsil ibn-'Atâ improvisirt, mehr als 100 Zeilen, worin der Buchstab , nicht vorkommt, weil der Redner ihn nicht ausspre-

chen konnte (VI, 2)¹⁾; ferner (IX, 2) ein Aufsatz über alles was zum Briefschreiben gehört, Rohr, Dinte, Papier, Adresse, Siegel u. s. w. von Ibn Kṭaiba²⁾; IX, 7 في وصف النساء von Rāzī aus Plato übersetzt; bemerkenswerth XII, 8 eine Zuschrift des Abū-'l-'Alā al-Ma'arrī, worin er ein Lobgedicht kritisirt, das einer seiner Verehrer auf ihn gemacht hatte; IX, 6 رسالة des berühmten Philosophen und Polyhistor al-Kindī über die verschiedenen Arten der Säbelklingen, ein Aufsatz von mehr als 8 Seiten, der am Rande empfohlen wird mit den Worten تلك مما يجب حفظه, und von welchem Hammer einen Auszug gegeben hat im Journal asiatique (Jan. 1854). Auch diese Arbeit Hammer's ist nicht erfreulicher als andere, zumal sie ihre besonderen Schwierigkeiten hatte theils in den Mängeln der Hs., theils in den terminologischen Ausdrücken, die in diesem Texte vorkommen. Ihn nicht überall zu verstehen, ist zur Zeit noch verzeihlich, die Lexica reichen hier wirklich nicht aus, es bedarf des Studiums anderer Texte gleichen Inhalts, um zum Verständniss zu gelangen; Tadel verdient aber die unbesonnene Flüchtigkeit der H.'schen Arbeit, wie wenn er gleich den ersten Satz, den er im Original mittheilt S. 68, durch Auslassung von fünf Wörtern verstümmelt, oder wenn er aus zwei in manche arabische Klingen eingegrabenen Löchern (تَقْيِينَ), wie sie auch in der von H. aus der Hs. genommenen Abbildung zu sehen sind, zwei Schlangen macht (er dachte an ثُعْبَان Schlange, und dazu nahm er dies ohne Weiteres für eine Dualform!). Was er S. 75 von „Selmaniye“-Klingen berichtet, das sind die سِيُوف تَيْلَمَانِيَّة, ein Name, den er weiter oben S. 70 Tilman schreibt, und der weder mit „Selman“ noch mit den سِيُوف سَلِيمَانِيَّة etwas zu thun hat. Es ist am Ende nicht zu verwundern, wenn er die Stelle S. 76 Note 2 nicht verstanden und darum in der Uebersetzung ausgelassen hat, besonders ist das eine Wort in der Hs. undentlich, wofür er حَسْر mit einem „sic“ setzt; aber dass er

1) Ein ähnliches Kunststück ist XV, 2, eine aus 22 Zeilen bestehende Zuschrift, worin die Buchstaben mit diakritischen Punkten (الحروف المعجمة) vermieden sind; ebenso XV, 9 ein Gedicht in fünfzeiligen Versen (خَمْس), worin der Reim der vier ersten Verse der Reihe des Alphabets folgt.

2) Diesen bekanntesten Theil des Namens lässt die Inhaltsanzeige in der Hs. und bei Dozy weg. Vermuthlich ist dieser Text aus der Einleitung zu seinem ادب الكاتِب genommen.

القبة schreibt, wo in der Hs. ganz deutlich الصيد steht, das ist unverzeihliche Nachlässigkeit. Jenes undeutliche Wort ist meines Erachtens das aus dem persischen تخشیم verdorbene. Es ist die Rede von persischen Klingen mit eingegrabenen Jagdszenen (تماثيل وطرن), diese Klingen heissen daher شاه بنده تخشیم, was durch arab. الملك في الصيد erklärt wird. Die Benennungen für gewisse Arten von Roheisen شابر قاني und برماعن kommen z. B. auch bei Avicenna vor II, p. 179 der röm. Ausg., Art. حديد, vgl. auch Kazwîni I, 207. — Ich kann nicht weiter auf einzelne Stücke des überaus mannichfaltigen Inhalts eingehen und bemerke nur noch, dass bei Dozy ein Titel ausgelassen ist, nämlich ابو احمد عبد الرحمن بن الفضل الشيرازي كتبها الى القاضي: XVI, 5. التنبؤخي. Es ist eine poetische Zuschrift mit der Antwort darauf. In einem Schlusswort sagt uns der Verfasser der Gambara, dass er sein Werk innerhalb Eines Jahres zu Stande gebracht, und wünscht denen, die das Buch lesen oder verbreiten oder erklären wollen; alles Gute, wenn sie dabei seiner als des Verfassers gedenken; dagegen sollen verwünscht seyn Alle, die es sich als ihre eigne Arbeit anmassen oder es verändern und verderben.

Von H. Khalfa wird diese Gambara nicht erwähnt, wohl aber ein anderes Werk des Verfassers u. d. Titel: عجایب الاسفار (ed. Flügel IV, p. 185). Das Todesjahr ist dort nicht angegeben; in dem Namen ist für القاسم لاني zu setzen لاني الغنائم (s. oben). Das selbe Werk, zugleich aber auch die Gambara, führt Ibn Khallikān an (Nr. 309 bei Wüstenf. fasc. III, p. 141, bei Slane I, 335); die Stelle, die er daraus citirt, steht in der Gambara III, 1. Den Namen schreibt IKh.: ابو الغنائم مسلم بن محمود بن نعمة بن ارسلان الشيرازي, worin nicht nur das الشيرازي, sondern auch ارسلان falsch ist, denn dafür steht in der Gambara selbst wiederholt رسلان. Er bezeichnet ihn als Gelehrten und als Dichter (كان أدبياً وشاعراً) und weiss, dass er im J. 617 noch lebte, in diesem Jahre oder nach demselben sey er gestorben. Sein Vater sey erster Lehrer der Grammatik an der grossen Moschee in Damaskus gewesen (كان ابيه ابو الثنا محمود نحويًا متصديقًا بجامع دمشق لاقراء النحو), Ibn 'Asākir erwähne ihn in seiner grossen Chronik (von Damask), ebenso al-'Imādu'l-Kātib in seiner خريدة, und letzterer sage, dass er nach dem J. 565 gestorben; der Grossvater ارسلان aber (ل. رسلان) sey Slave des Ibn

Munkid, des Herrn von Saizar gewesen (وكان جدّه اوسلان). Hiermit steht vielleicht in Beziehung, dass der Verf. sich zuweilen المملوك nennt. Auf IKh. stützt sich der Art. in Hammer's Lit.-Gesch VII, S. 483, wo er den Namen „Mosellem Ibn Mahmud Ibn Nama Ibn Arslan esch-Scheileri“ schreibt, und also das falsche الشيرازى verbessert¹⁾, aber das Jahr 617 ohne Weiteres und mit Unrecht als Todesjahr annimmt.

Das Werk ist einem Fürsten des Namens صلاح الدين gewidmet. Diesen nahm Dozy irriger Weise für den grossen Saladin. Es kommen im Verlauf des Buchs Jahrzahlen vor, die weit über das Todesjahr Saladin's (589 H.) hinausgehen, z. B. 590, 592, 593, 613, 615, die späteste 622. Die letztere Zahl, welche in den letzten Versen des Stückes IX, 5 und auch in der Inhaltsübersicht vorkommt, wurde schon von Dozy bemerkt, weshalb er annehmen wollte, dass der Vf. das Buch nach Saladin's Tode retractirt habe. Diese Annahme ist aber nicht statthaft, das ganze Buch ist offenbar erst in einer späteren Zeit angelegt. Hinter dem Namen des grossen Saladin, überall wo er erwähnt wird, steht die Formel رَحْمَةُ اللهِ oder رَحْمَةُ اللهِ عَلَيْهِ, die ihn

als Verstorbenen bezeichnet, ja der Vf. berichtet ausdrücklich seinen Tod im J. 589 in den Scholien zu dem langen Gedicht III, 1, ebend. auch den Tod des Mäliku-'l-'Ādil im J. 615 u. s. w. Dagegen in den jedem Buche angehängten Lobgedichten des Vf.'s und seines Sohnes auf den von ihnen gefeierten Fürsten steht

hinter dem Namen أَدَامُ اللهُ مَلِكُهُ, er ist also noch unter den Lebenden und auf dem Throne. Das erste Lobgedicht des Vf.'s wurde von dessen Sohne im J. 613 übergeben. Das 2. Gedicht des Sohnes wird an den Gefeierten nach Makka geschickt, das 2. des Vaters nach Zabid in Jaman und zwar im J. 620, das 5. des Sohnes gehört nach der Ueberschrift in das J. 619, das 12. des Vf.'s wurde im J. 612 in Zabid übergeben. Mit einem Worte, der in Rede stehende Fürst ist ein jüngerer Namensvetter des grossen Saladin, der auch dieselbe كُنْيَا hatte, سَمِيَّةٌ وَكُنْيَا,

1) Vielleicht steht es auch bei Slane richtig, dessen Ausgabe mir jetzt nicht zur Hand ist. — Ob „Mosellem“ مُسَلِّمٌ richtig ist, bezweifle ich. Muslim ist ein viel häufigerer Name, so dass Ibn Rhalikān die Aussprache ausdrücklich angiebt, wenn مُسَلِّمٌ nicht Muslim, sondern Musallam ausgesprochen werden soll (Nr. 6. fasc. I, p. 10. lin. 7). Auch ist auf dem Titel der Leydener Hs. مُسَلِّمٌ ziemlich deutlich zu erkennen.

wie der Vf. selbst sagt in der Einleitung zu seinem 8. Lobgedicht auf ihn (gleich hinter dem 8. Buche), nämlich الملك الملك الكامل, der älteste Sohn des الكامل, Sohn des العادل, des Bruders des älteren Saladin, also ein Grossneffe desselben, der in Higâz und Jaman herrschte, geb. 597, gest. in Makka am 13. Gumâda I. des J. 626 H. Vgl. besonders Ibn Khall. Nr. 705 (fasc. VIII, p. 26 u. 27). Er war der letzte der Ajjûbiden, der persönlich in Arabien residirte; nach ihm regierten dort Statthalter, die dann eine unabhängige Dynastie gründeten, s. Abulf. Ann. IV, p. 352—354.

Zu dieser Dynastie der Rasûliden gehörte der Fürst, für dessen Bibliothek (خزانة) die Abschrift der Gambara gemacht wurde, welche jetzt eine Zierde der Leydener Bibliothek ist. Auf dem Titelblatt steht: نسخ برسم الخزانة السعيدة السلطانية الملكية المويديّة الهربوية خلد الله ملكها امين امين الملك المويدي هزيم الدين داود بن يوسف بن عمر بن علي بن رسول und regierte in Jaman seit 696 H. = 1296 Chr. Abulfidâ erwähnt ihn noch als lebend bei dem J. 711 H. (Annal. V, p. 126 u. 250), später (ebend. p. 348) meldet er seinen Tod im Jahre 721 H. = 1321 Chr. Statt هزيم الدين (der Löwe des Glaubens) steht bei Deguignes IV, p. 568 falsch „Haziroddin“. Bei Abulf. V, 250 hat Reiske, wo die Hs. undeutlich war (s. p. 258. not. v) هزيم الدين drucken lassen, aber in der späteren Stelle (p. 348) richtig هزيم الدين, das Johannsen (Histor. Jemanae p. 159—160) nicht hätte bezweifeln sollen. Johannsen berichtet dort nach seiner Quelle, einer Chronik von Zabid, über diesen Fürsten: „Rex a. 702 gymnasium sui nominis Almuajjad in urbe Taaz aedificandum curavit . . . litteris multum operis navavit.“

Auf dem Titelblatte haben auch einige spätere Besitzer der Hs. ihre Namen aufgezeichnet, einer mit der Jahrzahl 953, ein anderer 1005, und dieser letztere ist der berühmte türkische Dichter Uweis ibn Muhammed genannt Weisi, der im J. 4037 H. = 1627 Chr. als Kâdî von Uskub (Scopi) starb: also ein werthvolles Autograph, es lautet: ثم ملكه العبد المحتاج الى غفران مولاه: اونس بن محمد المشهور بويسي نسى الله تعالى له ما تمنناه في سنة ١٠٠٥.

Nachschrift. Erst nachdem Vorstehendes geschrieben war, stiess ich auf eine Notiz über die Ġamhara in Hammer's Lit.-Geschichte an einer Stelle, wo man sie nicht leicht sucht (Bd. VII, S. 962). H. hat da schon die den Saladin betreffende Verwechslung erkannt. In einer Note (ebend. S. 963—967) giebt er eine Uebersetzung der Inhaltsübersicht, worin es abermals an Fehlern und Unbedachtsamkeiten nicht fehlt. Ich hebe nur folgende hervor: I, 7 „Kaïs er-rakkijât“ statt — ruḳajjât. I, 10 sind die angehängten Lobgedichte des Vf.'s und seines Sohnes mit dem vorangehenden Aufsätze zusammengeworfen. II, 1 „Amrú“ statt 'Omar. II, 3 „Akeweik“ statt 'Akawwak. Bei III, 3, Lob Madina's und Makka's, wird Dozy getadelt, dass er den Verfasser Dâūd nicht genannt habe; aber dieser ist gar nicht der Vf. der Gedichte, sondern ihm, der damals وَالْحَرَمَيْنِ

war, wurde das eine übersandt von einem gewissen Jahja, und das andere wurde ihm mündlich vorgetragen von einem Makkaner Namens 'Isa. So geben es die einleitenden Worte an, die H. also ganz unachtsam gelesen und demnach missverstanden hat. In III, 7 findet H. eine „Berühmung der Aliden Baṣra's“ (!), und wieder IV, 3 ein Klagelied auf „die Glieder des Hauses 'Alī, denen die Bewohner Baṣra's Unrecht gethan“ (!), s. dagegen oben und vgl. den Text bei Dozy. Bei V, 5 wird Dozy getadelt, dass er رجل statt رحل („Abreise“) gelesen; aber Dozy hat ganz richtig gelesen, es steht da عَلَى رَجُلٍ كُبِسَتْ زَوْجَتُهُ مَعَ ابْنِهِ und das Gedicht lässt keinen Zweifel über den Sinn dieser Worte. Bei VI, 9 behält Dozy wieder Recht gegen Hammer, der Dichter heisst al-Kizānī (الكيزاني), nicht „el-Kíránī“, s. IKhall. Nr. 689, und XV, 9 u. XVI, 7 schreibt H. selbst richtig. Der Beiname des in XVI, 3 genannten البارع ist weder „ed-Denās“ (الدناس, wie im Texte der Hs. und bei Dozy steht), noch „er-Rijás“ (الرياس, wie in der Inhaltsanzeige), sondern ad-Dabbās (الدَّبَّاس, s. Ibn Khall Nr. 195.

Sie sehen, mit welcher Vorsicht auch von Hammer's letztes Werk zu gebrauchen ist, das darin zusammengeschichtete Material bedarf einer durchgängigen strengen Sichtung, ehe es zu einer wirklichen arabischen Litteraturgeschichte verwendet werden kann. Zu einer solchen scheint mir überhaupt noch nicht die rechte Zeit zu seyn. Noch sind viele der ältesten und bedeutendsten Werke der arabischen Litteratur herauszugeben und zu bearbeiten. Soviel auch in den letzten Decennien Dankenswerthes, ja Grosses geschehen ist, so dient doch alles, was

bisher gedruckt worden, mehr nur dazu, recht fühlbar zu machen, was uns alles noch fehlt. Einen grossartigen Zuwachs an eigentlichem litteraturhistorischen Material haben wir besonders durch die Herausgabe des Ibn Khallikân und des Hâgi Khalfa gewonnen. Aber kaum sind die sieben Quartbände des letzteren in unsren Händen, so möchten wir den unermüdlichen Herausgeber, dem wir den weitesten Umblick in dieser Litteratur zuerkennen, schon wieder zur Herausgabe anderer litteraturgeschichtlicher Werke drängen, mit denen er vertraut ist, namentlich des alten Fihrist, wovon wir uns so viel versprechen. An den Ibn Khallikân müsste sich vor allem sein Fortsetzer Şafadî anschliessen. Sonst liegt vorzüglich die Vollendung des Kitâbu-'l-Ağânî, eine Ausgabe der طبقات الشعراء des Ibn Kûtaiba und ähnlicher Werke in unsren Wünschen. Man mag immerhin den Versuch machen, vorläufig eine Uebersicht der gesammten Litteratur zu geben nach den Gesichtspunkten, welche die bis jetzt zugänglich gewordenen Data an die Hand geben; aber bei weitem wünschenswerther erscheint es mir, dass man für jetzt nur erst einzelne Gattungen der Litteratur, einzelne Perioden derselben, diesen oder jenen Kreis des litterarischen Lebens und Treibens der Araber, ja einzelne hervorragende litterarische Thaten und Persönlichkeiten genau und ausführlich zu schildern versuche, woraus sich nach und nach eine innerlich vertiefte und äusserlich vollständige Geschichte ergeben muss. — —

Ihr
Rödiger.

Lieder Kanaresischer Sänger.

Uebersetzt von

H. Fr. Mögling,

Missionar im Dienst der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel.

I. Proben von Purandara Dâsa und Kanaka Dâsa ¹⁾.

Unter den Weikesängern — so möchte ich die Bedeutung des Wortes dâsa in dieser Verbindung übersetzen — welche in der Blüthezeit des Kanaresischen Königreiches zu Vijayanagara oder Anegandi den Namen Krishna's und anderer Vishṇuavatâras in Kanaresischer Zunge priesen und als begeisterte Dichter den Titel Haridâsa erhielten, sind die bedeutendsten Purandara Dâsa und Kanaka Dâsa. Die meisten der folgenden zwölf Lieder sind ohne Zweifel diesen beiden zuzuschreiben. Der Erstere bezeichnet seine Lieder durch Einführung des Namens Purandara Viṭala oder auch blos Viṭala in dem sogenannten Siegelreim (mudrikâ), der Letztere durch den Namen Kêshava, oder Neleyâdikêshava, oder Baḍadâdikêshava. Die Dâsarapada, von denen viele Tausende aufbewahrt worden sind aus jener Glanzperiode Kanaresischen Geistes und Volkes, zeichnen sich meist durch sittliche Reinheit, geistige Frische, welche hergebrachtes Ceremonienwesen und fromme Gleissnerei hasst und höhnt, und eine gemüthliche Tiefe aus, ja durch eine Innigkeit liebender Hingebung an den Gegenstand des begeisterten Liedes, so dass ein Abendländer und Christ diese Hymnen nicht lesen und hören kann ohne Anwandlungen theils von Bewunderung theils von Wehmuth, dass solcher Reichthum von Geist, Herz und Gemüth einer Karikatur des gottmenschlichen Erlösers, denn das ist Krishna sammt seinen Wechselgestalten, zu Füßen gelegt worden sein soll von den Begabtesten unter einem begabten Indischen Volke. Doch hierüber ein anderes Mal. Für jetzt die Geschichte der zwei berühmten Sänger, wie sie noch jetzt im Munde der Kanaresen lebt, als Einleitung zu den verdeutschten Liedern.

1) Die folgende Auswahl enthält die ersten eilf Lieder und das vierundzwanzigste der Sammlung Dâsarapadagaḷu, welche Herr Dr. Mögling (gegenwärtig in Merkara) im Jahre 1850 zu Mangalore lithographirt erscheinen liess. Das vierte derselben findet man ebenfalls übersetzt in dem anziehenden Aufsatz „über canaresische Sprache und Literatur“ des zu früh verstorbenen Missionars Weigle, Band 2, S. 280 dieser Zeitschrift

Purandara Dâsa.

Von Geburt ein Dêshasthâ Brâhmaņa (so zu sagen ein Brahmane „aus dem Reich“ d. h. aus dem Mittelpunkt des Südens (Deccan), wo das grosse Kanaresische Königreich seinen Sitz hatte) wohnhaft im Fürstenthum Purandaraghada, nach welchem er Purandara genannt wurde, lebte er als Kaufmann, war sehr reich und sehr geizig. Seine Gattin war das Gegentheil ihres Mannes. Sie war nicht nur ein treues Weib, sondern eine begeistert-fromme, in die Tiefen der All-Eins-Lehre eingeweihte, von der Welt abgewandte, gutthätige, freigebige Frau. Kein Eingeweihter ging mit leeren Händen von ihrem Hause weg. Hatte sie kein Geld bei der Hand, so gab sie ihr Geschmeide vom Leibe weg den heiligen Bettlern. Nichts kümmerte sie tiefer als der Weltsinn ihres Mannes, dessen Herz am Gelde hing und der an Nichts dachte als an's Reicherwerden. Um seine Sinnesänderung betete sie oft und viel. Aber umsonst.

Nach manchem häuslichen Strauss wegen der frommen Verschwendung der Frau, welche nicht nur des geizigen Mannes Lâsterreden zu tragen hatte, sondern auch seine Fäuste zu fühlen bekam, was sie aber Alles mit schweisgsamer Ergebung unter stillem Seufzen trug, nahm ihr endlich Purandara alle Schlüssel ab, verschloss all' ihren Schmuck und liess ihr Nichts übrig als das Mukhara (Kanares. Nasenring mit 7 Perlen), einen kostbaren Nasenring, der hinreiche zum Zeichen, dass sie eines lebenden Mannes Ehefrau sey. (Wittwen gehen schmucklos und mit abgeschnittenen Haaren.)

Da kommt eines Tages ein fremder Brahmane zu Purandara. „Er sey von Uḍapi (dies ist der Hauptsitz des Vaishṇava-Wesens und des Krishṇa-Dienstes an der Westküste Südindiens). Er habe einen edlen, sehr gelehrten Sohn, dem von allen Seiten Ehe-Anträge gemacht werden. Allein er, der Vater, sey blutarm und habe sich daher entschlossen seinem geliebten Sohne die Hochzeitskosten bei guten Menschen zu sammeln. Er habe von dem Reichthum und der Freigebigkeit Purandara's gehört und bitte ihn um einen geziemenden Beitrag. Er brauche tausend Rupien zur Bestreitung der Hochzeit“. Purandara aber will nichts wissen von „Reichseyn und kommt schwer dazu sein bischen Geld an Bettler wegzuerwerfen“. So vertröstet er den Bittenden. Nach 3 Tagen kommt der Fremde wieder mit seinem Anliegen und wird wieder abgewiesen. Nach drei weiteren Tagen wiederholt sich die Scene. So geht es einige Monate fort. Endlich wird der Fremde dringlicher. Der zur Hochzeit festgesetzte Tag nahe heran, er müsse zurück nach Uḍapi. Purandara solle ihm doch wenigstens Etwas geben, seyen es auch keine tausend Rupien. Da entschliesst sich endlich der Geizhals um des lästigen Heischers los zu werden, zu einer ausserordentlichen Gabe und

schenkt dem Mann ein *Visa* (beinahe zwei Kreuzer), darauf eilt er nach seinem Laden in der Marktstrasse.

Der Mann von *Udapi*, den Halbbatzen in der Hand, wendet sich an die Frau. Er hält ihr den Geiz ihres Mannes vor und räth ihr durch eine reiche Gabe den Fehler desselben gut zu machen. Die arme Frau bricht in bittere Klage aus. Wie gerne wollte sie geben, wenn ihr Mann aus Habsucht nicht Alles vor ihr mit Schloss und Riegel verwahrte. Nicht einmal ihre Schmuck-sachen, mit denen sie sich früher je und je geholfen, habe er in ihren Händen gelassen. Der Brahmane fragt, ob sie ihm nicht ihren Nasenring geben könnte. Die Frau erschrickt ob dem Vorschlag. Den armen Bittenden beschenken, ihres Mannes Sünde sühnen, das möchte sie wohl. Aber wie wird *Purandara* stürmen, wenn er heim kommt und entdeckt, dass der kostbare Ring verschwunden ist? Doch sie hat ja schon manchen solchen Sturm bestanden. Schnell lös't sie den Ring mit den grossen Perlen ab, legt ihn in die Hand des Brahmanen und sagt: „nun bestellet die Hochzeit und segnet mich und meinen Gatten und — betet für den Armen, dass er zur Erkenntniss durchdringe, damit er der Welt los werde und wir beide mit einander selig werden.“ Der Fremde verspricht Alles, und geht.

Purandara sitzt in seinem Laden, da erscheint der Mann von *Udapi* und bittet ihn ihm 500 Rupien zu leihen auf ein gutes Pfand. Er hält ihm den Nasenring hin. *Purandara* erkennt sogleich den Schmuck seiner Frau und ahut, was geschehen. Er ist schnell entschlossen: so will ich doch versuchen, was ich noch retten kann, denkt er. Der Ring ist unter Brüdern 500 Rupien werth, nicht 1000, wie ihr meint. 250 Rupien leihe ich darauf, wenn ihr so wollt. Sie werden Handels einig, der Kaufmann zahlt 250 Rupien aus und eilt nach Haus zum Morgenbad und Essen. Seine Frau erscheint ohne den Ring. So hat er sich nicht getäuscht. Als er aber fragt, antwortet sie: ich habe ihn irgendwo aufgehoben. Schweigend verschliesst er den Schmuck und geht seinen Geschäften nach. Des Nachts als die Frau in das Schlafgemach tritt, heisst er sie hinausgehen. „Was hast du hier zu thun? schreit er; du bist eine Wittwe, sonst trügest du Frauenschmuck. Ohne dein *Mukhara* sollst du nie mehr das Bett mit mir theilen.“ Bestürzt eilt die Frau zur Thüre. Sie weiss sich nicht zu helfen. Von dem Gatten so verstossen zu werden, welche Schande! Aber der Ring ist fort, den kann ich nicht mehr schaffen. Da droben ist er manchmal gelegen, murmelt sie vor sich hin, und langt mit der Hand hinauf nach dem Brett über der Thüre, wo sie den Ring während des Badens binzulegen gewohnt gewesen. Ist's möglich! da ist der Ring. Sie legt ihn an und kehrt zurück zu *Purandara*. Dieser traut seinen Augen nicht. Er fährt auf, rennt nach dem Kasten, wo er den Schmuck verwahrt hatte, reisst auf und

schaute nach. Da ist kein Ring zu sehen. Der Gott hat ihn aus der festen Truhe geholt und der Frau in die Hand gegeben! Er ist ausser sich vor Bestürzung. Der Brahmanenbettler ist mehr gewesen als ein Mensch. Den habe ich abgewiesen, hingehalten, mit einem schnöden Almosen weggeschickt, darnach betrogen! Was habe ich gethan! Die gute Frau benutzt die tiefe Seelenerschütterung des Gatten und bestürmt ihn mit dringenden Ermahnungen und flehenden Bitten, sich doch endlich von der Welt zu Gott zu wenden, der ihnen beiden so wunderbar erschienen. Purandara bekehrt sich. Die Frau betet und dankt. Da füllt ein überirdisches Licht das Schlafgemach und Viṭala (Krishṇa) steht im Strahlenglanz vor dem entzückten Paare. Er segnet sie. Indra und seine Götter alle sollen dem Geweihten unterthan seyn. Dem vormaligen Kaufmann wird die Dichtergabe zu Theil, und singend zieht Purandara am andern Morgen mit seiner treu ergebenen frommen Gattin aus um als Geweihter des Krishṇa das Lob des Gottes und die Nichtigkeit des Irdischen verkündend das Land zu durchpilgeru. Indra und seine Schaaren sind ihm unterthänig, und thun Dienst auf des Sängers Wunsch und Geheiss; so dass z. B. 1000 Brahmanen, welche Krishṇa Raya der König von Anegandi dem Puraudara auf Befehl des grossen Vyāsa (seltene Ubiquität des gefeierten Mannes im 15ten Jahrhundert zu Anegandi am Tungabhadra!) entgegenschickt, als er sich der Hauptstadt naht, von diesem königlich gespeist und beschenkt werden.

Purandara soll 10,000 Stegreiflieder gesungen haben.

Er soll zu Bêlûr im Tempel des Channakêshava (des schönen langlockigen Krishṇa) gestorben seyn.

Nähere geschichtliche Data werden schwerlich zu gewinnen seyn, da die Indische Geschichte, soweit Brahmanen-Einfluss sich erstreckt hat, in hoffnungsloses Dunkel gehüllt worden ist. Von dem grossen Kanaresischen Reiche Südindiens weiss man fast Nichts. Erst mit den muhammedanischen Reichen hebt Indische Geschichte an. Merkwürdig aber ist, dass der Sieg des Krishṇa-Wesens mit der Periode der Kreuzzüge (die Gründung des berühmten Krishṇa-Tempels zu Uḍa fällt ins 12te Jahrhundert) und ein Neu-Aufleben dieses Geistes (Chaitanya in Bengalen und die Haridāsa im Kanaresischen Volk) in Indien mit der Morgendämmerung der Reformation in Europa, Ende des 15ten Jahrhunderts, gleichzeitig ist.

Kanaka-Dāsa.

Eine kinderlose Frau, welche zu Kāginele (ein Ort in der Englisch sogenannten Chiltedoorg-division von Mysore gelegen) in ihrer Mutter Haus sich aufhält, geht häufig in den Channakêshava-Tempel und betet zu Krishṇa um einen Sohn. Sie gelobt, wenn ihr Gebet erfüllt werde, das Kind dem Gott zu weihen. Ein Sohn wird geboren. Er erhält den Namen Vīranāyaka nach dem Bilde, welches neben Channakêshava im Tempel steht, und den Viravarasinha vorstellt.

Der Knabe wächst zum kräftigen Jüngling heran und tritt als Soldat in die Dienste seines Landesfürsten, des Rāja von Chintini — oder Chinchini, wohl Chitrakaldurga. Er gewinnt einen Namen und kommandirt mit der Zeit zwölftausend Mann. Er ist nun ein grosser, reicher Herr, freigebig, mächtig, religiös, nach tieferem Wissen begierig, weshalb er sich oft von Yōgis im tattvārtha (mystischen Pantheismus) unterweisen lässt, ein Günstling der Götter und Brahmanen. Da erscheint ihm Channakêshava und mahnt ihn an seiner Mutter Gelübde. Der Kriegermann soll Dāsa werden. Vīranāyaka aber antwortet:

deine Erkenntniß lassender (lassen wollender) nicht (ich bin).

ninna jñāna bīḍuvavanalla.

dein Geweihter Knecht (ich) werde nicht.

ninna dāsanāgalikkilla.

Bettel-Kleid anziehen nicht kann ich.

paradēshi veshavannu tālalāre.

deine Frömmigkeit lassen nicht kann ich.

ninna bhaktiannu bīḍalāre.

(deine Frömmigkeit = meine fromme Anhänglichkeit an dich.)

Trotz dieses Ungehorsams gegen das Gelübde seiner Mutter und die Mahnung des Gottes fährt aber Vīranāyaka fort um Erlösung (mukti) zu beten. Krishṇa setzt sich vor, den Mann von seiner Liebe zum Wohlleben und zur Ehre zu erlösen. So geschieht es, dass Vīranāyaka in einer Schlacht besiegt, gefangen genommen und in Stücke gehauen wird. Krishṇa erscheint, rührt ihn an, und macht den Todten lebendig, und fragt dann: nanna dāsanādīyō? Willst du mein Dāsa werden? Vīranāyaka antwortet: du das Heil. Dich verlass ich nicht. Dein Dāsa (aber) werd' ich nicht, nīnē gati. ninna bīḍalāre. Ninna dāsanāgalāre. Nachdem er sein Heer wieder gesammelt hat, zieht Vīranāyaka von neuem zu Feld. Er ist wiederum unglücklich, wird niedergemacht, in Stücke gehauen und wiederum von Krishṇa belebt, der wiederum fragt, nanna dāsanādīyō? Vīranāyaka antwortet:

Io Andachts-Fluth will ich mich versenken,

Bhakti rasadalli munugiruvēnu,

das Bettel-Kleid kann ich nicht tragen.

tiruka vesha tālalāre.

Im dritten Feldzug wird er in der Schlacht bei Bāṇāvāra aufs

Haupt geschlagen und der grösste Theil seines Heeres wird vernichtet. Krishna erscheint und macht die ganze Armee lebendig. Darauf unterweist er den Liebling in dem Geheimniss der All-Eins-Lehre, wie den Arjuna vor Zeiten auf dem Kurukshêtra. Nun wird Viranâyaka zum Dâsa und zieht nach dem berühmten Krishnatempel zu Uḍapi. Angekommen begehrt er in den Tempel zu gehen, allein man lässt ihn nicht ein, weil er ein Bêḍa, ein Mann aus der Jägerkaste ist. Hochmüthig rufen ihm die Brahmanen zu: wer bist denn du? Er erwiedert mit einem Liede, das anfängt mit:

wer ich sey, soll ich sagen? ein vom Herrn geschaffnes Menschenwesen.

Yâlâraavanendusurali? jagannâthamaḍida nararupanayya.

Allein das schöne Lied half Nichts. Er bleibt ausgeschlossen. Da stellt er sich im Westen des Tempels draussen hin und singt Lieder. Plötzlich dreht sich das Krishnabild im Innern gegen Westen. Die westlichen Mauern stürzen zu Boden und Krishna gewährt dem Dâsa seinen Anblick. Die kastenstolzen Brahmanen geben nicht nach, sondern sagen, Krishna habe sich umgewendet, weil es ihm gegen Osten zu eng gewesen sey; das habe nichts zu schaffen mit dem Bêḍa. Viranâyaka lässt sich nicht abschrecken. Er fährt fort im Westen des Tempels zu tanzen und zu singen. Die Tempelbrahmanen aber weigern sich, ihm zu essen zu geben nach dem Brauch des Tempels. Der Gott nimmt sich seines Dâsa an gegenüber den hochmüthigen Brahmanen. Jeden Tag verschwindet einer der Edelsteine aus dem Schmuck des Krishna. Man fragt, forscht nach, untersucht. Jeden Tag wird ein Verdächtiger eingekerkert. So geht es ein halbes Jahr fort. Es fehlen 180 Steine aus dem Geschmeide des Krishna. Das Gerücht von den ausserordentlichen Diebstählen im Krishnatempel zu Uḍapi kommt dem Vâḍirâja Swâmi von Sôde zu Ohren. Er erkennt, was geschehen, durch Geistesblick (divya jnâna), dass nämlich ein Dâsa zu Krishna gekommen sey, welchem der Gott täglich einen Theil seines Schmuckes zum Unterhalt gebe. Auf Krishna's Gebet reist der Swâmi in seinem berühmten Palki (Palanquin) nach der Tempelstadt. Er sieht den Viranâyaka, erkennt ihn sogleich, und fragt ihn nach den Kleinodien. Viranâyaka antwortet in aller Einfacht: Krishna hat mir täglich Eines zu meinem Unterhalt gegeben. Das habe ich allemal zu Nârâyana Chinnabhandâri getragen und um vierthhalb Batzen versetzt. Davon habe ich gelebt. Ihr könnt alle die Kleinodien um vierthhalb Batzen Jedes einlösen, wenn ihr wollt. Als man nach dem Wechsler schickt, sagt dieser: die Sache sey ihm schon lange her bedenklich gewesen und er habe oft sich fest vorgenommen, Alles zu beichten; allein Krishna habe ihm immer die Kehle zusammengeschnürt, dass er kein Wort habe hervorbringen können. Der Sohn des Wechslers (der Vater scheint schnell gestorben zu seyn) macht zur Sühne eine

Stiftung von 12 muḍi Reis (das muḍi ist $\frac{3}{4}$ Ctr.) zu Tempelalmosen.

Vāḍirāja gab dem Vīranāyaka einen neuen Namen, Kānakadāsa (Gold-dāsa) und freien Zugang zum Tempel. Tirthaprasāda (heiliges Wasser und Blumen vom Bilde des Kṛiṣṇa) wurde zuerst ihm gegeben. Nun weigerten sich die Brahmanen diese Gaben von dem Jägersmann sich austheilen zu lassen. Da geht Vāḍirāja in das Heiligthum und bringt ein Śhālagrāma (Ammonshorn, die Versteinerung des Wiṣṇu, angenagt von Saturn als Vajrakīṭa (Donnerkeil Wurm), während seiner Vereinigung mit dem Gaṇḍaka-Berg) in der geschlossenen Hand heraus. Wer kann angeben, was ich in meiner Hand halte? rief er der Versammlung zu. Die Brahmanen riefen Einer um den Andern aufs Gerathewohl. Aber es glückte keinem das Geheimniß zu errathen. Nun fragt er den Kanakadāsa, welcher sogleich mit dem Liede antwortet, das mit den Worten anfängt: Ītanīga Vāsudēvaru. Diess nun ist Vāsudēva (Viṣṇu). Jetzt erst beugen sich die Brahmanen vor dem Jägersmann und gestehen ihm den Vortritt zu.

Kanakadāsa pflegte sich hauptsächlich an fünf heiligen Orten aufzuhalten, zu Uḍapi, Bēlūru, Hire Shrirangu, Tirpati und Kāginele seinem Geburtsorte. Hier steht ein spannenlanges Bild des Narasinha im Tempel. Diesem Bilde schlüpfte Kanakadāsa in den Mund und verschwand so statt auf gewöhnliche Art zu sterben. Sein Gürtel-Lappen hing sechszig Jahre lang im Munde des Narasinha vor aller Welt Augen im Tempel zu Kāginele.

Der Kanaresische Text, lateinisch geschrieben, sammt Noten soll später folgen. Einstweilen nur die Versicherung, dass die Uebersetzung den Sinn nicht geändert noch verschönert hat.

I.

Drei Freunde gibt es: Weib, Land, Geld. Von diesen Wen möchtest du am liebsten dir erkiesen?

- 1 Du holtest dir ein Weib aus fremdem Land,
Des Hauses Herrin hast du sie genannt,
Dein zweites Ich — Kommt aber nun der Tod,
Ihr Auge wird von keinem Thränlein roth.
- 2 Ein Glückskind, Fürst, das Scepter in der Hand,
Mit Schloss und Burgen festigt er sein Land.
Hoch in den Himmel ragt das Königshaus. —
Sein Athem stockt, — sie werfen ihn hinaus.

- 3 Mit Kunst und Handel, Fürstendienst und Trug,
Raub, Unterdrückung, Ränken schlaun und klug
Hast Geld und Gut dir aufgehäuft? Wohlan,
Wer wird's besitzen morgen, heut', o Mann?
- 4 Weib, Söhne, Vettern klagen um den Sarg.
Was ist dem Todten Hab und Gut? ein Quark!
Was Gutes hier, was Böses du gethan,
Das folgt dir, das nur hängt dir ewig an.
- 5 Trau' nicht hinfäll'gem Leibe! Weil gesund,
Gedenke, hörst du's — an die letzte Stund.
Bet' Viṭaḷa mit reinem Herzen an,
Als höchstes Gut, und so sey selig, Mann!

II.

Nārāyaṇa! Nārāyaṇa! Nārāyaṇa! Nārāyaṇa! So ruf, o Seele!
Wenn du das Sündenmeer durchrudern willst, Zur Zuflucht dir
der Lakshmi Gatten wähle.

- 1 Welteitelkeit, die dir das Herz beschwert, — ein schrecklich
Leidensmeer, was ist sie werth?
Das Geld, das du gewinnst, was ist's? Ein Schaum, ein
Schatz, den du gewonnen hast im Traum.
Drei Tage lebst du in dem Pilgerland. — Was soll dir
Freundschafts- und Verwandtschaftsband?
Wenn Seligkeit von Herzen du begehrst, sie wird dir, wenn
du Lakshmi's Herrn verehrst.
- 2 Mensch, lächle nicht, wenn dich ein Weib beglückt, der
Söhne Liebe dir das Herz entzückt.
Des Todes Engel suchen dich. „Hinaus“ — sie rufen —
„pack' dich aus des Leibes Haus!“
Verstrickt die Welt dich, wirst du nie mehr los, fährst hin
am Ende jämmerlich und blos.
Verehere den, der auf dem Meere ruht, so wirst du selig.
Preis' ihn wohlgemuth!
- 3 Warum am Schachbrett und bei Würfelspiel vergeudest du
der edlen Stunden viel?
Was hilfts dir, wenn — auf Wirthschaftskunst bedacht —
umher du rennst und plagst dich Tag und Nacht?
Wie viel dein Aug' erspäht in dunkler Nacht — so viel hat
dir dein Scharren eingebracht.
Willst Todesfurcht bekämpfen ritterlich? Zum Ur-Ich, zum
Mannlöwen flüchte dich.

- 4 In Trank und Speise steht des Leibes Kraft. Doch kaum erstarkt wird er schon hingerafft.
 Hast du den Korb gefüllt mit Goldgeschmeid? Er gibt dir ,
 morgen nicht das Grabgeleit.
 Mit hohen Säulen prangt das Herrenhaus im weiten Hof-
 raum. — Bald musst du hinaus.
 Willst überwinden du des Todes Grau'n, musst Hari du lob-
 singen und vertrau'n.
- 5 Der thörichten sechs Leidenschaften Wust aus deinem Herzen
 gründlich räumen musst.
 Den eitlen Taumel schnöder Sinnenlust durch Vedenliebe still'
 in deiner Brust.
 Im Zügel halte Sinnen, Herz und Leib, und so den Todes-
 Engel von dir treib'!
 Zum heil'gen Berge flücht' ohn' Unterlass, und Venkat-
 dēsha's Fuss in's Herz dir fass.

III.

Statt der ächten Dichter sollst du Dichterlinge nicht studiren,
 Noch — vor Stein zur Erde fallend — dich in Götzendienst
 verlieren.

- 1 Stelle nicht zur Schau vor bösen Leuten deine schönen Sachen,
 Und mit händelsücht'gen Menschen musst du ja nicht Freund-
 schaft machen.
- 2 Töpfe mit geflicktem Boden stell nicht auf den Heerd zum
 Kochen.
 Wage nicht, wenn du verarmt, an reicher Vettern Thür'
 zu pochen.
- 3 Hari scheltend, Hara ehrend fahre doch nicht in's Verderben,
 Sollst nicht — deinen Nächsten scheltend — in den eig'nen
 Sünden sterben.
- 4 Lass dich nicht dein Weib beschwatzen und zu Händeln
 rasch verführen.
 Miethe dich nicht ein, wo Schwätzerzungen Zwietracht-Feuer
 schüren.
- 5 Lass die in's Gesicht dich lobend hinter'm Rücken schmä'h'n
 und hassen.
 Paḍadādi Kēshava's Anbetung sollst du nie vergessen.
-

IV.

Die Todes-Engel kennen kein Erbarmen.
Lass Erdensorge! Ruh' in Hari's Armen!

- 1 In Lüsten willst du Tag und Nacht verzehren?
Bei Fress- und Saufgelag das Herz beschweren?
Und, mordend rechts und links — dir Gut erwerben?
Halt! — Ruft der Tod dir heut', so mußt du sterben.
- 2 „Im Haus die Braut, im Stall die Kühe warten.
„Es reift die Frucht im neu gekauften Garten.
„Geld hab' ich vollauf. Herr, ich kann nicht sterben.“
Damit erweichst du nicht den Tod — den herben.
- 3 „Im neuen Hause schmaus't der Gäste Reihe;
„Der Frau Entbindung naht; die Priesterweihe
„Des Sohns. Juchhei! Juchhei! ich kann nicht sterben.“
Der Tod die Sense schwingt. Du mußt verderben.
- 4 „Das Milchfest naht, des Sohns Geburtstag. Morgen
„Muss ich des Jüngsten Priesterweihe besorgen,
„Es lebt sich lustig, Herr! Ich kann nicht sterben.“
Der Tod lacht Hohn dir. Bald liegst du in Scherben.
- 5 „Abschied zu nehmen, Schulden einzutreiben,
„Zum aufgetragenen Essen lass mich bleiben.“
So bald dein Stündlein schlägt, fort mußt du, Seele!
Darum bei Zeiten Vitla's Dienst erwähle.

V.

Narren sind sie Alle worden in den Städten, auf dem Land,
Von dem Einen wahren Gotte zu dem Götzen abgewandt.

- 1 Ja, ein Thor ist, wer davon geht und nicht für die Gattin
sorgt,
Und ein Thor, wer den Verwandten seines Hauses Gelder
borgt.
Und ein Thor, wer fremder Leute Händen anvertraut sein Geld.
Und ein Thor, wer zum Gesindel sich, zu dem gemeinen, hält.
- 2 Und ein Thor ist, wer die Tochter einem Mann um's Geld
verschreibt;
Und ein Thor, wer in der Schwiegereltern Hause wohnen bleibt.
Und ein Thor, wer, wenn ihn Armuth überfällt, sich härt
und quält.
Und ein Narr ist, Herr, wahrhaftig, wem Gesinnungsstärke
fehlt.

- 3 Und ein Thor ist, wer in seinem Alter an ein Weib sich hängt.
 Und ein Thor, wer mit der Schlange sich zu spielen unterfängt.
 Und ein Thor ist, wer nicht Ahnen, Kind und Kindeskind
 bedenkt,
 Und ein Narr, wer nicht dem Vater Vitla schuldige Ehre
 schenkt.
- 4 Und ein Thor ist, wer zu Kasi nicht im Ganges baden mag;
 Und ein Thor, wer nicht zum Essen Erdengötter laden mag.
 Und ein Thor ist, wer den heil'gen Krishna nicht von Her-
 zen liebt;
 Und ein Narr ist, Herr, wer nicht sich Gott mit Leib und
 Seel ergibt.
- 5 Und ein Thor, wer eine Kuh milkt, die um's todte Kälblein
 schreit;
 Und ein Thor, wer ohne sicher Pfand zu nehmen, Geld
 ausleiht.
 Und ein Thor, wen seine Lüste stets nach allen Weiten zieh'n;
 Und ein Narr ist, wer der Mutter spottet, die geboren ihn.
- 6 Und ein Thor, wer nicht beständig betend Kâma ruft an;
 Und ein Thor ist, wer den Reichthum nicht gebraucht, den
 er gewann.
 Und ein Thor, wer nicht dem Priester und dem Greis sich
 neigt, wie's ziemt;
 Und ein Narre, wer von schlechtem Ketzervolk Geschenke nimmt.
- 7 Und ein Thor ist, wer den Herren, welcher ihn genährt,
 verräth;
 Und ein Thor ist, wer Verläumdung schwatzend durch die
 Gassen geht.
 Und ein Narr ist, Herr, gewisslich, wer nicht inniglich verehrt
 Den Purandra Vitla, wenn er seinen Anblick ihm bescheert.

VI.

Dahin das Leben, Herr, dahin!

- 1 Drei Monden lag ich in des Vaters Leib. In meiner Mutter
 Schoos
 Gelangt' ich (wusste nicht wie mir geschah) sinn- und ge-
 dankenlos.
 Neun Monden lag ich siedend in der Mutter Leib. Um kei-
 nen Tag
 Verkürzte sich das Jahr. O Herr der Lakshmi, höre meine
 Klag'!

- 2 „Nicht halt' ich's aus im Finstern“, rief ich, und gelobte
dein zu sein.
Da kam zur Welt ich. Aber, ach! vor lauter Schrei'n ver-
gass ich dein.
Darauf in eitel Schmutz und Nässe bracht ich zu die Wiegenzeit,
Wie in der Hölle wälzt' ich mich umher in Gottvergessenheit.
- 3 Die Knabenzeit in luft'gem Kinderspiel verflög mir unbewusst;
Mit sechszehn fragte ich nach dir nichts mehr in toller
Jugendlust.
Im Haus- und Kindersorgen-Netz ich unversehns gefangen lag;
Ich suchte niemals deinen Fuss, Dämonenfeind; o, hör' die
Klag'!
- 4 Von Haus zu Haus ich lief. Gedankenlos verlor ich meine Zeit.
Gleich wildem Palmbaum wuchs ich auf, uneingedenk der
Ewigkeit.
Tagtäglich in des jungen Stadtvolks lautem Schwätzerkreis
ich sass.
So floh die Zeit. Du mit dem Lotusnabel! Deiner ich vergass.
- 5 Ohn' Unterlass von Tag zu Tag in's Sündenmeer ich sank.
Mein Herz
Vergeblich Halt und Ruhe suchte, und verging in bittrem
Schmerz.
In Deines Glaubens Rettungsschiff nimm meine Seel' auf ohne
Weil',
O Herr, Purand'ra Viṭṭla, heil'ger Hari, zeig' mir bald
dein Heil.

VII.

Sünden-Elephanten-Tödter! Fünffachschrecklicher!
Menschenlöwe, Berg-Govinda, aller Götter Herr!

- 1 Wenn sich in den eig'nen Kindern düstern Wahnsinns Gei-
ster regen,
Weigert Vater sich und Mutter, sie zu heben und zu pflegen?
Govinda!
- 2 Rührt der König an die Magd, so ist sie Königin. Der Weisen
Wunderstein verwandelt flugs in köstlich Gold gemeines Eisen.
Govinda!
- 3 Und das Meer, das die berühmten Ströme fasst in seinem
Schoosse,
Weisst es von sich mit Verachtung kleine Bäche, namenlose?
Govinda!

- 4 Dürften eines vor'gen Lebens Sündenschulden mich verfluchen,
Warum sollt' ich glaubensvoll vertrauend Zuflucht bei dir
suchen, Govinda?
- 5 Hast du nicht im Nu dem Ajamila Seligkeit gegeben?
Allerhöchstes Gut, Purand'ra Viṭ'la, meines Lebens Leben —
Govinda!
-

VIII.

- Gebahrst dich wie ein toller Hund, und rühmst dich deiner Narr-
heit, Seel'?
- Vom Beissen lass und Knurren doch; zur Zuflucht Wischnu's Fuss
erwähl'.
- 1 Was nützt all' dein Baden dir? Was dein Gebet bei Tag
und Nacht?
Gemeinheit klebt dir an; noch hast's zum Selbstbewusstsein
nicht gebracht.
- 2 Was nützt dein frommes Plappern dir? was nützt kasteien
lang und viel?
Du lässt von Sünd' und Heucheln nicht; und fern bleibt dir
der Sehnsucht Ziel.
- 3 Was hilft's, wenn du die Nase hältst, und wenn du dicht
verschleiert sinnst?
Den Schlangenschläfer ehrt du nicht, und bist zu träg zum
Gottesdienst.
- 4 Was nützt dir's, wenn du Meister wirst, und tröstest dich
mit hoher Ehr?
Die wahre Hoheit kennst du nicht, begreifst auch nicht des
Meisters Lehr!
- 5 Was nützt's, wenn du Brandopfer bringst und wandelst im
Gesetzesweg?
Du lobst des Rāma's Namen nicht, und findest nicht den
Himmels-Steg.
- 6 Der Thore neun verschliesse fest! Herzhaft beginn den
rechten Lauf!
Die Leidenschaften unterdrück'! Zum Sonnenkreise schwing
dich auf.
- 7 Was du auch thust, es nützt dir nichts. Wie du's auch
machst, es schlägt dir fehl.
Erkannt hast du Purand'ra nicht, noch ihn gepriesen, arme
Seel'!
-

IX.

Kommet her, kommt zum geweihten Baden.
Ichheit, Ichsucht ist der Seele Schaden.

- 1 Weihebad ist — Eltern liebend achten,
Bad — zu lösen, die in Banden schmachten;
Weihebad ist — an den Himmel denken,
Ganges-Baden — sich in Gott versenken.
- 2 Bad ist's — fremden Weibes nicht gelüsten,
Bad — nicht, And're schmähend, sich zu brüsten;
Weihebad — den Nächsten nicht berauben,
Gangesbad — an's ew'ge Wesen glauben.
- 3 Selbst sich prüfen — ist geweihtes Baden,
Bad ist's — seinem Nächsten nicht zu schaden;
Bad — ihn auch mit Worten nicht betrüben,
Gangesbad — stets heil'ge Andacht üben.
- 4 Weihebad — in Frommer Freundschaft leben,
Bad — den heil'gen Büchern sich ergeben;
Bad ist's — dankend Gott und Welt zu scheiden,
Gangesbad — die Seel' am Urbild weiden.
- 5 Bad — an heil'ger Stätte Gott verehren,
Bad ist's — über gar nichts sich beschweren;
Bad ist es — zu steu'rn dem bösen Auge,
Aufzugeh'n in Andacht — Gangeslauge.

X.

Was nützt doch auch Brandopfer ohn' Gerechtigkeit?
Rufst Râma du nicht an, bleibt Alles ungeweiht.

- 1 Wozu soll dir das Wasserbad, und dass du fern dich hältst
vom Weib?
Mit wöchentlichem Fasten dir kasteist den Leib?
Willst Narasinha's Namen gläubig du verkünden,
So sind vergeben dir die allerschwersten Sünden.
- 2 Was hilft's, dass du Sanyâsi wirst und dir die Betelnuß
versagst?
Als Heuchler dir den Ruhm der Heiligkeit erjagst?
Erwähle dir den Lotusnabligen zum Horte,
So öffnet die Vaikuntastadt die heil'ge Pforte.
- 3 Sobald aus deinen Banden sich dein Herz zu Hari hat gewandt,
Auflodern deine Sünden all' in bellem Brand.
Es weichen von dir aller alten Sünden Schmerzen,
Traust du dem Neleyâdikêshava von Herzen.

XI.

Wie lange willst du mich mit deiner Ungnad' quälen?
 Wann endlich mich zum Knecht mit Leib und Seel' erwählen?

- 1 Bewahre Herz und Sinnen mir auf heil'gem Pfade!
 Umschleuss die Brust mir mit dem Panzer deiner Gnade!
 Zu Füßen lass mich fallen dir! auf's Haupt mir lege
 Die Segensblum', dass Furcht nicht mehr mein Herz bewege.
 - 2 Mit gläubigem Gebet ich dir zu Füßen falle,
 Mit frohen Lippen, Herr, dein Lob ich täglich lalle.
 Warum siehst du mit scheelem Aug' mich an? gewähre
 Als höchste Gunst mir endlich deines Dienstes Ehre.
 - 3 Dein hoher Ruhm ist's, dass du rettetest deine Frommen,
 Erbarm dich mein auch, lass zu deinem Heil mich kommen;
 Zerhau' das Sündenheer, verbann die finstern Mächte,
 Purand'ra Viṭ'la, nimm mich an zum sel'gen Knechte.
-

XII.

Wer ist gemein? Ist's, den die Welt so neunet?
 Sagt an ihr, die ihr Hari's Namen kennen.

- 1 Gemein ist, wer nicht strebt, der Tugend nachzujagen,
 Gemein ist, wer nicht Lust hat zu den heil'gen Sagen.
 Gemein ist, wer dem König nicht in 'Treu' ergeben;
 Und grundgemein, wer sich ergibt dem Hurenleben.
 - 2 Gemein ist, wer an seinem Gläub'ger treulos handelt,
 Gemeiner Schandbub', wer auf Ehbruchswegen wandelt;
 Gemein ist, wer genoss'ne Güt' mit Undank lohnet,
 Gemeiner Feigling, wer dem Weib als Slave fröbnet.
 - 3 Gemein ist, wer von reichem Schatz nicht gibt Geschenke,
 Und erzgemein ist der, der mischet gift'ge Tränke;
 Gemein, wer Schmeichelwort im Munde führt und trüget,
 Und hundsgemein, wer sich mit heil'gem Schein begnüget.
 - 4 Gemein ist, wer durch Wortbruch Freundes Herz betrübet,
 Gemein ist, wer nicht an dem Nächsten Wohlthat übet;
 Gemein wer Andern zürnt und nach dem Leben stehet;
 Gemeiner Narr, wer sich in Lügenred' ergethet.
 - 5 Gemein ist, wer vor Greis und Priester sich nicht neiget;
 Gemeiner Sünder, wer nicht Scheu vor Weibern zeigt;
 Gemein, wer nicht erkanntes Recht zu thun begehret;
 Gemein, wer nicht Purand'ra Viṭ'la herzlich ehret.
-

Sarva darçana sangraha

d. i.

Inbegriff der verschiedenen Systeme der Indischen Philosophie, von Mādhava Âcārya.

Erster Artikel.

Vorbemerkung.

Der Sarva darçana sangraha d. i. Compendium sämtlicher systematischen Ansichten, dessen der nun verewigte H. H. Wilson sich bediente bei der Abfassung seiner Sketch of the religious Sects of the Hindus (As. Res. XVI. XVII. Separatdruck, Calcutta 1846. p. 4. note *) p. 87. note.) ist das Werk des jüngeren Mādhava, Sohnes des Māyana und Bruders des Sāyana, in dessen Gemeinschaft er eine erbliche Hofcharge beim König Bukka zu Vidyānagara am Godaveri bekleidet und an den berühmten Veda-commentaren gearbeitet hat, um die Mitte des XIV. Jahrh. n. Chr. Der Index der neuesten Ausgabe von Colebrooke's Essays on the Religion and Philosophy of the Hindus (Williams & Norgate, 1858. 1 Vol. 8vo.) confundirt ihn noch mit dem „gleichnamigen“ älteren Stifter der Secte der Mādhavâcāris oder Brahma Sampradāyis, einem Tuluva-Brahmanen, dessen Vater Madhigabhaṭṭa hiess. Als Geburtsjahr dieses älteren Mādhavâcārya wird das letzte Jahr des XII. Jahrh., 1199 n. Chr., angegeben; doch scheint die Verwechselung den Indern selbst zur Last zu fallen, da unter den 37 Werken, die man nach Wilson's Erkundigung (a. a. O. p. 88. n. †) diesem Sectenstifter zuschreibt, ausdrücklich der Commentar zum Rgveda, das Rgbāshyam, genannt wird. Seine Doctrin wird neben der Lehre der Rāmānuḡas oder Çri Sampradāyis als berühmtes Vaishṇava System unter dem Namen eines Pūrṇa pragna-darçanam d. i. System des vollkommenen Weisen inmitten der Sarva darçana sangraha skizzirt, und der Verfasser stimmt nach Darlegung ihrer Argumente in die Meinung des Begründers ein, dass die Vishṇu-Wahrheit das non plus ultra aller Satzungsweisheit sei — tasmāt sarvasya çāstrasya Vishṇutattvaṇ sarvottamam ity atra tātṛparyam iti sarvaṇ niravadyam. Offenbar eine Veranlassung mehr, den chronologischen Unterschied der Epochen zu übersehen und den Verfasser des Sarva darçana sangraha für identisch

mit dem Begründer des Pūrṇapragña darṣanam zu halten. Der Text unsers Compendiums erschien 1853 und 1858 in zwei Abtheilungen sub Nos. 63 u. 142 der Bibliotheca Indica, nach einem Paar der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen und dem Sanskrit-Collegium zu Calcutta gehöriger Handschriften, mit welchen drei durch Dr. Edward Hall aus Benares herbeigeschaffte Mss. collationirt worden sind. Die Redaction besorgte der eingeborene Principal des genannten Collegiums, Paṇḍita Īṣvaraçandra Vidyāsāgara, mit dem Beistande seiner beiden Collegen, der Professoren Ġayanārāyaṇa Tarkapañcānana und Tārānātha Tarkavaçaspati. Das englische Vorwort des Herausgebers vom 20. Januar 1858 rügt den verwunderlichen Mangel an Interesse, den die Indischen Sanskrit-Gelehrten sich gegen diesen wichtigen Tractat zu Schulden kommen lassen; die grössere Mehrzahl kennt sein Dasein nicht einmal, und Mss. sind äusserst selten. Sollte er nicht das Schicksal der vielen untergegangenen Schätze der Sanskrit-Gelehrsamkeit theilen, so musste er jetzt zum Druck befördert werden. Īṣvaraçandra nennt denselben: „a work by Mādhavāchārya, the well known scholiast of the Vedas,“ scheint also keine Schwierigkeit gefunden zu haben bei der Auslegung folgender Strophen, die der zweiten Hälfte des mitabgedruckten Mangalāçaranam oder versificirten Eingangs spruches angehören:

Çrīmat sāyaṇa dugdhābdhikastubhena mahauḡasā

Kriyate mādhavāryeṇa sarvadarṣana sangrahaḥ.

Pūrveshāṃ atidustarāṇi sutarāṃ āloḍya çāstrāṇy asau

Çrīmat sāyaṇa mādhavah prabhur upanyāsthat satām prīṭaye.

Da der Herausgeber eine Nachahmung des Babu Rāgendralāl Mitra, der im Jahr 1854 mit dem ersten Heft einer commentirten Uebersetzung der Chāndogyopanishad in englischer Sprache zum Vorschein kam (Bibl. Ind. No. 78), vielleicht mit Recht verschmäht und ausser der englischen Vorrede nur den Text geliefert hat, so wird vielleicht eine in bequemen Zwischenräumen an diesem Orte mitzutheilende Verdeutschung dieses Textes noch auf Anerkennung rechnen dürfen. In der Aufgabe des Uebersetzers liegt es aber nicht, nach vorstehenden Strophen eine Vermuthung darüber aufzustellen, ob und in wie weit auch bei der Abfassung des Sarva darṣana sangraha ein Bruder mit des andern Kalbe pflügte, oder die grammatische Frage zu discutiren, was der obige Çrīmat Sāyaṇa mādhava genau genommen sei. Möge der Kenner sich bei der formellen Erklärung dieses Compositums für diejenige Classe der Composita entscheiden, welche ihm am passendsten erscheint zur Motivirung des wahrscheinlichen Sinnes: ein Mādhava, der mit seinem Bruder Sāyaṇa ein Herz und eine Seele ist. Oder sollte unser Verfasser hier eben der „Sāyaṇamādhava“ genannt sein zum materiellen Unterschiede von dem älteren Mādhava des ^{XII.}/_{XIII.} Jahrhunderts? Dann wäre freilich die herrschende

Confusion den Urhebern des Missverständnisses um so mehr zur Last zu legen. Bei Wahrnehmung der unausbleiblichen Schwächen der nachstehenden Verdeutschungsprobe werden die Leser sich erinnern wollen, dass englisch redende Europäer nicht selten in der Lage waren, die grammatische und philosophische Terminologie Altindiens für unübersetzbar zu erklären; hätte der Uebersetzer hier und da den Sinn des Originals getroffen, so würde daher nicht ihm, sondern der deutschen Muttersprache ein Verdienst zu vindiciren sein.

Den vollständigen Inhalt des Sarva darṣana sangraha anlangend, so behandelt das Compendium in geordneter Reihenfolge, deren Anschaulichkeit nichts zu wünschen lässt, folgende 15 Systeme: 1) Cārvāka- 2) Bauddha- 3) Ārṇata 4 u. 5) Rāmānuṅa- und Pūrṇapragña- (Vaiṣṇava) 6—9) Nakuliṣapācupata-, Çaiva-, Pratyabhigñā-, Raṣesvara-darṣanam. Dann die zwei Nyāya-Systeme 10) Aulukya- (= Vaiṣeṣika) 11) Akṣha-pāda-; ferner 12) Gaimini- und daneben merkwürdig genug 13) Pāṇini-; denn von der Uttaramīmāṃsā heisst es nach Analyse der beiden übrigen Systeme, des 14) Sāṅkhya- und 15) Pātāṅgali-darṣanam, zum Schluss in der Exergue nur: Itaḥ paraṁ sarva darṣana cīromaṇibhūtaṁ çaṅkaradarṣanam anyatra likhitam ity atre 'pekṣitam iti. —

Aller Systeme Inbegriff.

I. System des Cārvāka.

Wohlan! wie dünket euch um den Ausdruck: Beseligung vom Höchsten ¹⁾; da solche durch Brhaspatis, Lehrnachfolger, der als aller Nihilisten Krone dasteht, durch Cārvāka, ins Weite gejagt ²⁾ worden ist? Uebel auszurotten ist fürwahr des Cārvāka Vornehmen.

„Insgemein so lange wie jedes athmenden Geschöpfes ³⁾ Leben währt, soll man lustig leben; nichts ist es mit des Todes „unwegsamen Labyrinth ⁴⁾. Woher soll dem in Asche zerfallenen Leichnam ein Wiederkehren ⁵⁾ kommen? Der Welt Melodie „will ich singen ⁶⁾“. An derlei Reden sind die, welche ihren Buhlregeln gemäss ⁷⁾ Reichthum und Wollust für die zwei höchsten Güter des Menschen achtend und, die überweltlichen Güter abläugnend ⁸⁾ nach der Lehre des Cārvāka wandeln, eben zu

1) Parameṣasya niḥcreyasapradatvam, die Eigenschaft des höchsten Herrn, nach welcher er das summum bonum geben will und kann.

2) dūrotsārita, ins Weite verfolgt, mit Anspielung auf das vorhergehende Wort matānusārin, Lehrnachfolger.

3) prāṇin. 4) nā'sti mrtyor agoṇarāḥ. 5) punarāgamauam. S. u. 80.

6) lokagāthām anurondhānāni. 7) kāmāçāstrānusāreṇa.

8) arthakāmāḥ eva puruṣārthan manyamānāḥ pāralaukikam artham apahnūvānāçā.

erkennen. Daher eben ward solcher Ārvākalehre der sachgemässe Beiname: das Weltmenschen-system⁹⁾.

Darin giebt es, die Erde voran, vier wahre Elemente¹⁰⁾; aus diesen, wenn sie sich in Körpergestalt vereinigt haben, wird, wie aus Hefen u. dgl. der Spiritus, das Denkvermögen¹¹⁾ geboren. Mit ihrem Untergange geht es selbst zu Grunde. Hier als Kenntnissmasse¹²⁾ eben aus jenen Elementen entstanden, muss es ihnen nach vergehen; kein Jenseitsbegriff findet statt¹³⁾. So vertritt der mit Denkkraft gezielte Körper eben einen den Körper übertreffenden Geist¹⁴⁾; denn im Punct des Geistes muss es am Beweise¹⁵⁾ mangeln, insofern der Augenschein¹⁶⁾ die einzige Beweisquelle¹⁵⁾ heisst; und, insofern Folgerung¹⁷⁾ u. s. w. gar nicht anerkannt wird, muss auch das Beweisobject¹⁸⁾ ganz fehlen.

Aus Weiberumarmung u. dgl. spriessende Lust¹⁹⁾ ist eben das höchste Gut. Und man darf nicht meinen, dass sie wegen der Paarung mit Schmerz²⁰⁾ das höchste Gut eben nicht ist; denn, indem man den unschuldig erfahrenen Schmerz verachtet, muss man die Lust allein eben geniessbar finden. Gleichwie der, der Fische will, mit den Schuppen und Gräten die Fische nimmt; oder wie der, der Korn begehrt, mit den Hülsen die Körner sammelt: und aufhört, nachdem er zugegriffen hat, so lange zuzugreifen war. Desshalb ist es unrecht, aus Furcht vor Schmerz die freundlich anzusehende Lust vermeiden.

Es sind ja keine Hirsche — es sind ja nicht Bettelmönche: bei solchen Gedanken werden Ittise nicht gejagt²¹⁾ und Kesselträger nicht gespeist. Wenn irgend einer blöde sichtliche Lust vermeiden will, dann sei er immer wie das Vieh so nährisch. Darauf geht der Spruch:

„Zu meiden sei die Lust, die aus Berührung mit den Aussen-
dingen²²⁾ sich erzeugt, für Männer; die Lust, die mit Schmerz
verwoben ist!“ — solches ist das Urtheil des Narren.

Wer, wie er immer heissen möge, begehrt je was gut ist und verschmäht den Reis voll weisser herrlicher Körner, umgeben von ein wenig Spreu?

Heisst es nun: Falls überweltliche Lust nicht existirte, wie

9) lokāyatam ity anvartham parañ nāmadeyam. Ueber die Identität der Bārhaspatyas, Lokāyatās und Ārvākas vgl. Colebr. Trans. R. A. S. vol. I. und Essays. N. Ed. 1858. p. 259 ff. H. H. Wilson, Hindu Sects. p. 4. und A. Weber, Vorl. üb. Ind. Lit.-Gesch. p. 220, woselbst auch die Existenz des Bārhaspatya Sūtram beiläufig vermuthet wird.

10) bhūtāni śatvāri tattvāni. 11) śaitanyam. 12) viśnānaghana.

13) na pretya sangānā 'sti. 14) śaitanyaviśiṣṭadeha evātmā debātirikta.

15) pramāṇa. 16) pratyakṣa. 17) anumāna. 18) prāmāṇya.

19) angalinganādīgāṇāṃ sukham. 20) duḥkhasambhinnatā.

21) no' pyante conj. no' shyante. 22) viśaya sangama.

sollten dann die alten Weisen ²³⁾ sich den mit vieler Güter Einbusse und Leibes Beschwerde zu vollziehenden Bräuchen, das Feueropfer ²⁴⁾ an der Spitze, zugewendet haben? — so gilt auch das nicht, da man verhindert ist, auf den Haufen der Beweise ²⁵⁾ einzugehen, insofern daran ein Makel klebt, herrührend eben von den mit allen Fehlern der unrechten, widerstreitenden und tautologischen Aussage ²⁶⁾ behafteten, Vedastolzen Schurkengeistern; indem gegenseitig von den Vertheidigern der Haltbarkeit des Werkkapitels das Kapitel von der Erkenntniß ²⁷⁾ und von den Vertheidigern der Haltbarkeit des Erkenntnißkapitels das Kapitel von den Werken bestritten wird; der dreifache Veda nur voll Schurkengeschwätz ²⁸⁾, das Feueropfer und der sonstige Rest ähnlicher Bräuche nur zum Lebensunterhalt ein Werkzeug ist. Und so sagt Ābhāṇakas:

Das Feueropfer, die drei Vedas, das Tridandam, das Bestreichen mit Asche sind der Vernunft- und Kraftlosen Lebensunterhalt, erklärt Bṛhaspati ²⁹⁾.

Daher ist eben der von Dornen u. dgl. erzeugte Schmerz die Hölle ³⁰⁾, der von den Leuten anerkannte König der Höchste ³¹⁾, das leibliche Verschneiden die Erlösung ³²⁾. Und da der Leib das Selbst genannt wird ³³⁾, so ist der Ausdruck: „Ich bin schlank! Ich bin schwarz!“ der, welcher zum ordentlichen Hauptsinn vernünftig stimmt ³⁴⁾; der Sprachgebrauch: „Mein Körper!“ ist nach Art des Ausdrucks: „Rāhu's Kopf!“ uneigentliche Redensart ³⁵⁾.

Das Alles ist zusammengefasst worden in die Verse:

Hier giebt es vier Elemente, Erde, Wasser, Feuer, Wind; aus den vier Elementen nun wird die Denkkraft geboren wie aus dem Gemisch von Hefen u. dgl. Dingen ein Spiritus.

„Ich bin dick, schlank bin ich!“ so spricht man aus dem Streben ordentlicher Sinnesbezeichnung; und der Leib aus der Verbindung der Eigenschaften von Dick u. s. f., der und kein anderer ist eben das Selbst.

23) vidyāvṛddha. 24) agnihotra. 25) pramāṇakoṭi.

26) anṛta vyāghāta punarukta.

27) Wilson l. c. p. 1: „the Vedas .. have their Harmacānda and Jñāna Kānda, or Ritual and Theology.“

28) dhūrtapralāpa. — Die Bārhaspatyas nehmen nach Wilson l. c. p. 4. an keiner Art des Cultus Theil und sind trotz ihrer Frechheit den Schlägen der Buddhistenverfolgung entgangen.

29) S. u. ⁷⁷⁾ Auch vgl. m. Wilson, l. c. p. 4. note †. Ābhāṇaka ist unbekannt.

30) narakam. 31) loka siddho rāgā paramesvara. 32) moksha.

33) debātmāvāde. 34) sāmānādhikaranyopapatti.

35) aupacārika. — Der Dämon Rāhu (Svarbhānu) wurde von Vishṇu mit dem Discus getödtet, aber sein Kopf blieb fern am Himmel schweben, weil er die Ambrosia an den Lippen hatte. Bhāgav. Purāṇa VIII. 9. 25.

„Dieser mein Leib!“ solche Sprechweise kann zulässig sein als uneigentliche Redensart.

Das möchte sein, diese Sinnesrichtung möchte gelten, wenn Folgern u. dgl. nicht zu beweisen wäre³⁶⁾. Und es ist zu beweisen. Wie käme sonst beim Rauchdampfwahrnehmen unmittelbar den Vernünftigen der Gedanke an ein Rauchfeuer?³⁷⁾ Wie beim Hören der Kunde, dass am Flussufer Früchte sind, gleich unmittelbar den Fruchtbegierigen das Trachten nach dem Flussufer? Das ist nun jene souveräne Sinneserlustigung³⁸⁾.

Den Vertheidigern der Beweisbarkeit des Folgerns³⁹⁾ ist die Existenz des logischen Kennzeichens, das auf einen Gegenstand hinweist und von dem Gegenstand belegt wird, begründet durch den Umstand, dass durchgängige Begriffe für einseitige Fälle passen⁴⁰⁾. Und ein durchgängiger Begriff ist eine von jeder Condition⁴¹⁾ nach beiden Seiten unabhängige Ideenverbindung; in der Wirklichkeit kann er auch keinesweges gleich dem Augapfel u. dgl. des concreten Daseins theilhaftig sein⁴²⁾, sondern nur in der Erkenntniss. Welches möchte denn zu dem Erkennen das Mittel⁴³⁾ sein? Keinesweges einstweilen das Wahrnehmen⁴⁴⁾; und zwar gleichviel, ob als äusseres oder als inneres gefasst. Nicht ist der erste Zustand dabei angebracht, weil, indem dieser Aussendinge⁴⁵⁾ zu erkennen giebt, bei aller Brauchbarkeit für die räumliche Gegenwart doch für das Gewesene und Zukünftige unzuständig ist, und alles Mögliche zusammenfasst, sich der Durchgängigkeitsbegriff schwerlich zu erkennen giebt. Man muss nicht meinen, der Durchgängigkeitsbegriff sei Jedermann bequem zugänglich⁴⁶⁾; denn in der Doppelnatur der sichtbaren Dinge liegen Unzertrennlichkeit und

36) yady anumânâdeḥ prāmāṇyan na syât.

37) dhūmadhvagā, der den Rauch zur Fahne hat, der Brand, das Feuer.

38) tad etaṁ manorāgyaviḡṛmbhanam.

39) Vgl. Tattvaśāntāmaṇau Anumānakhaṇḍaḥ. Ed. Calcutt. Samv. 1905 (1849).

40) vyāpti paksha dharmata çāli hi lingaṁ gamakam abyapagatam anumānaprāmāṇyavādibih. Ueber „vyāpti“ und die folgenden Begriffe vgl. Tarka Sangraha ed. Allahabad, 1849. (Lectures on the Nyāya Ph.-Ballant.) p. 31. Bhāṣhā pariccheda, division of the categories etc. ed. Rör. p. 31. Dgl. M. Müller in der Ztsch. d. DMG. VI. p. 234.

41) upādhi. Man versäume nicht, diesen einfachen logischen upādhi-Begriff aufs Sorgfältigste zu unterscheiden von den dreifachen ontologischen upādhi des Vedānta-Systems, welcher sich als kârana çariram — Mâyâ,
sûkshma çariram — ψυχη,
sthûla çariram — σῶμα

verkörpert unter den entsprechenden Zuständen des bewussten Tief-schlafs, halbawachen Träumens, wirklichen Bewusstseins im wachen Gebrauch aller Organe.

42) nâ 'ngabhâvam bhaḡate.

45) visbaya.

43) ḡnânopaya.

46) sāmānyagoçara.

44) pratyaksham.

Nichtsein neben einander ⁴⁷⁾. — Auch nicht der letzte Zustand, weil, indem das Innere die Aussensinne lenkt ⁴⁸⁾, und der äusserliche Stoff auch seiner Leitung folgt, eine Entwicklung unerreichbar ist. Das wird bezeugt durch den Text:

Die Dinge, das Auge obenan, sind fremder Lenkung unterthan; äusserlich ist das Sensorium ⁴⁹⁾.

Eben so wenig ist das Folgern ⁵⁰⁾ das Mittel zur Erkenntniß der Durchgängigkeit, weil, wo man: „Da und so auch drüben!“ sagen kann, ein Spiel ⁵¹⁾ der Unbeständigkeit verbleiben muss.

Viel minder liefert Verkündigung ⁵²⁾ dazu das Mittel, weil selbige Kanâda's Systeme nach in der Folgerung schon mitbegriffen ist; oder, weil, wenn sie nicht darin mitbegriffen ist, insofern ein Ausspruch der Alten mit der Deutung eines formellen Zeichens unter gleichen Gesichtspunkt fällt ⁵³⁾, das eben genannte fehlerhafte Ueberher- und Hin-Fliegen stattfindet; und weil die Ueberzeugung mit nichts da ist, sobald nur das Wort, als spräche es Manu oder ein anderer Gesetzgeber, erschallt: Rauchwolke und Rauchfeuer sind unzertrennlich! ⁵⁴⁾ Ingleichen, weil eine Vermischung des Hergangs des subjectiven Folgerns ⁵⁵⁾ mit dem entgegengesetzten Hergang möglich ist in dem Falle, wo keine objective Folgerung ⁵⁶⁾ beim Erblicken des fremden Objectes ⁵⁷⁾ dem Menschen gelingt, welchem der Unzertrennlichkeitsbegriff nicht aufgewiesen wurde ⁵⁸⁾.

Vergleichung u. dgl. ⁵⁹⁾ aber gehört nicht im Entferntesten hieher, weil mit der Anzeige eines Zusammenhangs zwischen Benennung und benanntem Gegenstand ⁶⁰⁾ eine Anzeige des conditionslosen Zusammenhangs ⁶¹⁾ ja noch keineswegs gegeben ist. Und wie sollte nicht die Conditionslosigkeit ⁶²⁾ auch schwer zu fassen sein, weil der beim Hinblick auf das Folgern u. s. w. erwähnte Einwurf unvermeidlich ⁶³⁾, insofern die Conditionen

47) vyaktyor avinâbbâvâbbâvâprasangât.

48) antahkaraṇasya vahirindriyatantratveṇa.

49) éakṣurâdyuktavishayam paratantram vahir mana iti.

50) anumânam. 51) dausthya. 52) çabda.

53) vṛddhavyavahârarûpa lingâvagatisâpekshatayâ.

54) dhûma dhûmadhvagayor avinâbbâvo 'sti 'ti vacanamâtre manvâdivad viçvâsâbbâvâçca.

55) svâribhânumânakathâ. Vgl. Tarka sangraha p. 31, 37.

56) arthântarânumiti. 57) arthântaradarçanam.

58) anupadiṣṭâvinâbbâvâḥ puruṣbah.

59) upamânâdikam. 60) saṅgâ saṅgi sambandha.

61) anaupâdhika sambandha. 62) upâdhyabhâva. Vgl. 41.

63) uktadûṣhaṇânativr̥tteḥ conj. uktadûṣhaṇânativr̥tteḥ.

durch Wahrnehmung zu bestimmen unmöglich ist, und, wenn auch das Fehlen von wahrnehmbaren Dingen augenfällig heissen mag, doch die Abwesenheit unsichtbarer Eigenschaften der äusseren Wahrnehmung sich entzieht? —

Ferner auch: wo das constatirende Moment nicht durchgreifendes Bindeglied ist, da mag von der zu constatirenden Schlussaussage die durchgängige Wirkung ausgehn! wenn so: so muss für diese Proposition ein Beleg ans Licht gefördert werden ⁶⁴). Selbiges wird ausgesprochen in der Sentenz:

Was, bei der constatirenden Ursache nicht durchgängig passend, bei dem zu constatirenden Schluss in durchgängiger Wirksamkeit geschildert wird, das ist Condition.

Wo bei dem Schall die Zeitlichkeit constatirt werden soll ⁶⁵), da sind drei Punkte der Reihe nach gegeben: dass er gemacht wird, dass er sinnlich ist wie ein irden Gefäss, dass er das Nichtthören ⁶⁶) aufhebt; darum ist diess ein tadelloser Schluss der von den Meistern verfasst ist in den Spruch:

Wo gleich und ungleich unzertrennlich gesellt an einem Platze sind, da ist, wenn nicht von einem gleichmässig durchgehenden Gemeinbegriff getragen, beider Unverträglichkeit eine gehobene.

Wenn da aus der Idee des regelmässigen Anhaltens ⁶⁷) die Erkenntniss der Condition der gestörten Continuität ⁶⁸) geworden ist, ergiebt sich bald auch die Vorstellung einer durch deren totalen Mangel characterisirten bindeförmigen Durchgängigkeit und ein auf die Durchgängigkeitserkenntniss gegründetes Bewusstsein der Condition ⁶⁹): so explodirt ein Fehler wie ein Donnerschlag über dem anderen. Daher bleibt, insofern die Unzertrennlichkeit schon übel zu begreifen ist, für das Folgern u. s. f. gar kein Raum. Die Neigung, nach dem Erkennen von Rauch u. dgl. sofort auf Ursachen wie Feuer zu schliessen, erklärt sich aus Wahrnehmung oder aus Verirrung ⁷⁰). Mancherwärts findet

64) sadhanāvyāpakatve sati sādhyasamavyāptir iti tallakshanan kakshikartavyam. Zur Definition von sādhanā, sādhyā, upādhi u. s. f. Vgl. Anumānakh. p. 3. — Tarka Sangr. p. 45. — Bhāṣhā Parīcēḥ. p. 70.

65) Nyāya Sūtr. II. Allah. 1853. p. 78. (XI. 81 ff.) p. 91 ff. (XI. 101 f.)

66) acraṇavatām conj. acraṇavatām. Bopp, kl. Gr. 2. Ausg. 1845. p. 337. (Doch wird in der Calc. Ed. des Tarka sangraha stets cṛaṇavatā mit Wrddhi gelesen.)

67) vidhyadhyavasāya.

68) nishedhādhyavasāya.

69) vyāptiṅnānādhīnanāc'o 'pādhiṅnām: das absurd concrete Gegentheil der conditionslosen Erkenntniss des logischen Substrats (vyāpti) der Folgerung. Vgl. Note 41 u. 61.

70) pratyakshamūlatayā bhrāntyāvā.

man aber Früchte, wie auch Perlen, Sentenzen, Heilkräuter u. dgl. m. zufällig ohne Ursache ⁷¹⁾). Daher ist auch das dadurch zu Constatirende, das unsichtbare Verhängniss od. dgl. ⁷²⁾ nicht vorhanden. Vielleicht möchte Vorsehung und Missgeschick ⁷³⁾ die so von ungefähr sich bietende bunte Wechselgestalt der Welt ausmachen? — fragt man so: dann heisst es: nein! die Herrlichkeit kommt eben von sich selbst ⁷⁴⁾; weil das bequem sich denken lässt. Darauf geht der Spruch:

Feuer ist heiss, Wasser kalt, kalt zu fühlen sodann der Wind; von wem wäre das je so mannigfach bereitet? Darum kommt dessen Einrichtung von selbst.

Das alles ist durch Brhaspati ⁷⁵⁾ gleichfalls ausgesprochen, wenn er sagt:

Es giebt weder Himmel noch Seligkeit, auch keinen überweltlichen Geist, noch auch verdienstliche Werke der Kasten, Lebensstufen u. s. w. ⁷⁶⁾.

Feueropfer, die drei Vedas, dreifache Zählung der Gedanken, Worte und Handlungen ⁷⁷⁾, Bestreichen mit Asche sind für Geist- und Kraftlose als Quellen des Erwerbs von den Vätern angeordnet.

Wenn ein Vieh ⁷⁸⁾, im Gyotishtoma geschlachtet, gen Himmel fährt; warum wird dann der eigene Vater von dem Opferer bei diesem Opfer nicht geschlagen?

Ferner, wenn für gestorbene Geschöpfe das Manueopfer ⁷⁹⁾ Sättigung bewirkt: so ist es unnütz für die hier wandelnden Geschöpfe Futter zu bereiten.

Wofern die Himmlischen droben satt würden durch Gaben, warum wird von den Aufsehern der Götzenspeise hier nichts gespendet?

Dieweil man lebt, lebe man lustig Schulden machend, schlürfe Butter; woher soll dem in Asche zerfallenen Leichnam ein Wiederkehren ⁸⁰⁾ kommen?

Falls man; aus dem Leibe gefahren, zur andern Welt hinüberginge: warum kommt man von Liebe zu den Verwandten gerührt, nicht manchmal wieder?

71) phalapratiṭilambhaḥ yādṛcchikāḥ.

72) tatsādhyam adṛśtādikam. Bhāṣhā Paricēch. p. 79.

73) adṛśtānīṣṭau. 74) tadbhadrāṁ svabhāvād eva. 75) s. o. Note 9.

76) na svargo, nā 'pavargo vā, nai 'vā 'tmā pāralaukikāḥ,
nai 'va varṇācramādīnāṁ kriyācā phaladāyikāḥ.

77) tridaṇḍam s. o. Note 29.

78) paçu, ein Ausdruck, den schon die Pācupatas identificiren mit gīvātmā, lebende Seele. Vgl. Note 3 prāṇin. — Colebr. l. c. p. 262.

79) çrāddham.

80) S. o. Note 5.

Und daher sind ein Erwerbsmittel, von Brahmanen erfunden, leider die Todtenceremonien ⁸¹⁾; nichts anders ist daran zu finden.

Die drei Verfasser des Veda waren Gaukler, Schurken, Finsterlinge ⁸²⁾; Kauderwelsch ⁸³⁾ ist der Gelehrten Traditionsgerede ⁸⁴⁾.

* * *

Darum gefällt es, um der vielen lebenden Geschöpfe Zufriedenheit willen ⁸⁵⁾ müsse man zur Ārvākalehre seine Zuflucht nehmen. —

Soweit in Sāyana Mādhava ⁸⁶⁾ Inbegriff aller Systeme das Ārvāka-System.

81) mṛtānām pretakāryāṇi.

82) Oder: die Verfasser des Veda waren drei, ein Gaukler, ein Schurke, ein Finsterling — niçācara. S. o. Note 28, woselbst dhūrtavaka vorhergegangen war. — Bei jeder Uebersetzung liegt die Heterodoxie des Verses auf der Hand.

83) garphariturpharityādi, Lari fari u. dgl.

84) paṇḍitānām vacas smṛtam. Es folgt eine Obscönität in einem Schlussçloka von drei Zeilen:

açvaçyā 'tra hi çīṇan tu patuigrāhyam prakīrtitam,
bandais tadvat paran çai 'va grāhyaçātām prakīrtitam,
māṇsānān khādanan tadvan niçācarasamīritam. Iti.

85) bahūnām prāṇinām anugrahārtham.

86) sāyana-mādhaviye s. die Vorbemerkung.

Einige bisher wenig oder garnicht bekannte arabische und türkische Handschriften.

Von

Prof. G. Flügel.

Se. Exc. der Englische Gesandte zu Dresden, the Honourable Charles Murray, welcher einen grossen Theil seines Lebens in Aegypten und Persien verbracht und sich die Sprachen jener Länder zu einer in seinem Kreise seltenen Vollkommenheit angeeignet hat, besitzt eine beachtenswerthe Sammlung orientalischer Handschriften, unter denen sich mehrere befinden, die Hâgî Chalfa nicht kennt und von denen zum Theil eine Notiz in den mir zugänglichen Catalogen von orientalischen in Europa vorhandenen Manuscripten bisher vergeblich gesucht wurde. Zu den Seltenheiten dieser Handschriften gesellt sich ihr Inhalt, der wichtig genug ist, um auf sie aufmerksam zu machen und sie näher kennen zu lernen.

I. — Gleich das erste zu erwähnende Werk hat einen Mann zum Verfasser, der, so viel er auch verhältnissmässig schrieb, dennoch bis jetzt völlig unbekannt geblieben ist. Ein glücklicher Umstand liess ihn in seinem Werke auf sich selbst zurückkommen und von seinem Leben soviel mittheilen als hinreicht, um ihn in die arabische Literaturgeschichte am gehörigen Orte einzuführen.

Die Handschrift, in Klein-Quart 318 Bl. zu 21 Zeilen auf der Seite, führt den Titel:

الجزء الفريد في تاريخ مدينة زبید

Der kostbare Juwel,
eine Geschichte der Stadt Zabîd,

und ist, obwohl flüchtig geschrieben und deshalb in Hinzufügung der diakritischen Punkte nicht eben sorglich, doch recht correct und wie das am Rande öfter wiederkehrende بلغ beweist verglichen, wovon auch die in Folge der Vergleichung am Rande beigefügten Verbesserungen und nachgetragenen Auslassungen erfreuliches Zeugniß geben. Die ersten drei verloren gegangenen Blätter sind wie das letzte von anderer Hand ersetzt, und Ueberschriften und Uebergänge mitten im Laufe der Rede sowie die Anfänge der vielen Namen sämmtlich roth ausgezeichnet. Ausser-

dem ist öfter durch grössere schwarze Schrift ein neues Gebiet eingeleitet.

Der Verfasser Muḥammad bin Muḥammad bin Maṣṣūr Ibn Asir (beg. لنحو تسع وسبعين وسبعائة تقريباً 779) wurde um 10. Mai 1377) in al-Fachrija westlich von der Stadt Gatta in Jemen (s. Bl. 131 v.) geboren und aufgezogen. Dasselbst lernte er auch den Koran auswendig und ging in die Elementarschule مکتب. Er hörte da von den Leuten die Aeusserung seines Vaters, dass sein Sohn ein Rechtskundiger werden würde. Als er nun den Koran auswendig gelernt hatte, trieb ihn sein Wunsch zum Rechtsstudium فقه, und er begab sich noch ehe er erwachsen war قبل البلوغ nach al-Marāwi'a المروعة (s. Bl. 143 v.), las daselbst das Tanbih, studierte das Muhaddab und andere Werke, setzte sich durch eigene Abschrift vom Tanbih, dem grammatischen Compendium des Ḥasan, der Bidāja al-hidāja und dem Tibjān von Nawawī in Besitz und besuchte die Vorlesungen des gelehrten Mufti 'Alī bin Adam az-Zeila'i, der bereits im ersten Jahrzehend des 9. Jahrhunderts starb. Nachdem er bei diesem die Bidāja, das Minhāg al-'ābidīn von Gazālī und etwas von dem Commentar des Wāḥidī zum Koran gehört hatte, las er bei

Muḥammad bin Mūsā ad-Duālī الذوالى den Commentar zum Tanbih von Zankalūnī السمكلومي = الزنكلوني s. H. Ch. II, S. 434.), reiste im Ragab 798 (April 1396) nach Beit Ḥusein und nahm seinen Aufenthalt bei den Juristen der Banī al-'Urḍī, die in der Nähe von as-Sārga zu Hause waren. Er hörte zunächst bei Muḥammad bin Ibrāhīm al-'Urḍī abermals das Tanbih und seine Commentare und lernte es ganz auswendig, dann das Muhaddab, das Minhāg und al-Adkār von Nawawī, las das Minhāg nochmals unter 'Alī bin Abī Bakr al-Azraḳ, dann die Muhimmāt, setzte das Studium noch anderer juristischer Bücher fort und wandte sich dann der Traditionskunde zu, aus der er Buchārī, Muslim, Tirmidī, das Muatṭa, die Sunan und das Leben des Propheten von Ibn Hišām hörte. Mit Nūr-ad-dīn al-Azraḳ, einem andern Lehrer, trat er in vertrautern Umgang und erfreute sich seines lauten Beifalls. Hierauf fesselte ihn vorzugsweise das Studium theosophischer Schriften, die Risāla des Kuṣeiri in Zabīd, die 'Awārif al-ma'arif und Anderes. Doch zog er die Geisteswissenschaften und Traditionskunde als positive Wissenschaften vor, und ging nun erst zu den grammatischen, linguistischen und philologischen Studien über. An diese reihten sich Korans-exegese, Ueberlieferungskunde und Dogmatik. Šahrastānī's Milāl wa Niḥāl und Jāfi's Murham (H. Ch. V, nr. 11830) war nicht ausgeschlossen, und Geschichte und Biographik طبقات gesellte sich zur Koranskritik und Koranslesekunst. Das Glaubensbekenntnis der Aš'arija und anderer Anhänger des hanefitischen und

hanbalitischen Ritus war ihm, dem Schafiiiten, sehr wohl bekannt, so wie er sich auch in der Technologie der Secten, der Juristen, Traditionskundigen, Koranscommentatoren, der Uşûlîjûn, Philologen und Theosophen festzusetzen suchte, wobei es ihm wie bei seinen philosophischen Studien im Allgemeinen darauf ankam, das Richtige von dem Falschen und das Lobenswerthe von dem Verwerflichen zu unterscheiden. Siebenmal, das erste Mal 809 (beg. 18. Juni 1406), vollzog er die Wallfahrt nach Mekka und erhielt die Licentia legendi von seinen Scheichen über viele Bücher. — Das also ist die Bildungsgeschichte eines jemenischen Gelehrten der spätern Zeit, die wohl ziemlich gleichartig gewesen sein mag.

Die Schriften, die Ibn Asîr verfasste, sind folgende: 1. Ein

Auszug aus der Geschichte Jāfī's d. i. aus dessen مرقاة طبقات 2. — vollendet im J. 823 (1420), الجنان وعبرة اليقظان
كتاب كفاية في تحصيل 3. — vollendet 824 (1421)، الأئمة الاشرعية
in Reinschrift vollendet im Du'hiǧga 828 (Oct.-Nov.
1425) — 4. كتاب الروية in demselben Jahre — 5. كشف الغطا في 6. — vollendet 826 (1423) المنسوخ من الحديث
حقائق التوحيد وعقائد الموحدين وبيان ذكر الأئمة الاشرعيين ومن خالفهم من المبتدعين والملكدين (vgl. ganz denselben Titel in seinem Anfang H. Ch. V, nr. 10717), vollendet in Reinschrift 830 (beg. 2. Nov. 1426) — 7. الرسائل لمرضية في نصره مذعب 8. — الاشرعية
كتاب التنبيهات على التحرز في الروايات 9. — 10 grossen Blättern — 10. جواب مسئلة القدر — وهو في حجم الرسائل
الاشارة الوجيزة الى المعاني العزوية في شرح أسماء 11. — في وريقات 13. — اللمعة المفنعة في معرفة الفرق المبتدعة 12. — اللد الحسنى
نصيدة في الخث على العلم وتغبين ما يعتمد من العلم والكتب من الشرع نقتض على مروق ابن عربى وابن 14. — والتصور وبيان حكم الشطح
الفارص واتباعهما من الملكدين وتمهيد العذر عن لا يعرف حالهم اختصار 15. — und endlich dreissig Blätter — von المتأخرين وشرحها
Dieses letztere ist das vorliegende Werk, also تاريخ الهندى ein Auszug aus dem سلوك في طبقات العلماء والملوك von Ganadi,
das er mit belehrenden Zusätzen unter obigem Titel herausgab. Es beginnt mit den Worten: الحمد لله رب العالمين والصلاة والسلام

على سيدنا محمد الصادق الامين وعلى اله وصحبه وعترته الى يوم الدين
 und der Vf. bemerkt in dem kurzen Vorwort, dass er von
 Jemand, dem willfähig zu sein er sich nicht habe entziehen
 können, gebeten worden sei, ihm eine Geschichte des Ursprungs
 der Stadt Zabīd, also wer sie erbaut und gegründet, welche
 Statthalter und Richter, Scherife und Emire, Wezire und Sultane
 sie beherrscht haben, und besonders in Bezug darauf, dass sie
 die Hauptstadt Jemens قاعدة بلاد اليمن gewesen sei, zu schrei-
 ben. Das habe er gethan, nachdem er eine Menge Chroniken
 ihrem bessern Theile nach ausgezogen *انمختبت* *تواريخ*, und so
 sei das Werk zu einer Quintessenz für den Leser geworden.
 Es ist also in vielfacher Beziehung selbständig und keineswegs
 ein trockener Auszug.

Er beginnt mit einer kurzen chronologischen Uebersicht ihrer
 Herrscher vom Anfang an, die mehrfach von der in Johannsen's
 Historia Jemanae S. 3 fl. gegebenen abweicht. Dem ersten König
 der Zijādiden بنى زياد, Muḥammad bin 'Abdallāh bin Zijād, der
 die Stadt 203 (beg. 9. Jul. 818) gründete *اختط* und in ihr 249
 (863) starb, so dass seine Herrschaft 46 J. gedauert hat, folgte
 sein Sohn Ibrāhīm bis zum J. 289 (902), der also nach einer
 Regierung von 40 Jahren starb, während er nach der Angabe
 Johannsen's von 205—289 regiert haben soll. Schon im J. 371
 (beg. 7. Jul. 984) riss ihr Freigelassener al-Husein bin Salāma
 die Herrschaft an sich, und behauptete sie bis an seinen Tod
 403 (beg. 23. Jul. 1012). Das im J. 407 ermordete Kind 'Abd-
 allāh bei Johannsen erwähnt unser Vf. nicht. Zwei Freigelassene
 Anīs und Nagāh regieren gemeinschaftlich bis zum J. 414 (beg.
 26. März 1023), in welchem Jahre Nagāh den Anīs tödtete,
 worauf jener und seine Nachkommen bis zum J. 554 (1159) in
 der Herrschaft sich erhielten. Alsdañ trat al-Mahdī المهدي
 mit seinen Verwandten auf. Aber schon unter seinem Sohne ent-
 stand Streit mit 'Alī (bin) Muḥammad as-Suleiḥī, die beide der
 Verachtung des Volkes verfielen, das sich ihrem Gehorsam ent-
 zog. Des Ibn al-Mahdī Bruder, 'Abd-an-nabī, folgte bis zum
 J. 569 (beg. 12. Aug. 1173). Mitten in diesem Jahre kam Šams-
 ad-daula, der leibliche Bruder des Sultan Šalāh-ad-din bin Ajjūb
 aus Aegypten, bemächtigte sich Zabīd's und ganz Jemens, und
 so herrschten denn die Ajjubiden, unter denen Seif al-Islām
 Tuḡtakīn im J. 592 (1196) den Grund zur Stadt al-Manšūra
 legte, bis zum J. 625 (beg. 12. Dec. 1227), wo die Rasūliden
 بنو رسول mit al-Manšūr bin 'Umar bin 'Alī Ibn Rasūl an der Spitze,
 der einer der Emire des Ajjubiden Mašūd war, zur Regierung
 gelangten. Die Letztgenannten aus dieser Dynastie sind Ismā'īl,

ein guter Regent wie sein Vater, dabei gelehrt und ein Freund der Gelehrten und der Wissenschaft, vom J. 842—845 (1438—1441), und sein Cousin *ابن عمه* Jûsuf bin 'Umar, mit dem Beinamen al-Muzaffar, der mit seinen Verwandten innere Kämpfe zu bestehen hatte und gegen das Ende des J. 850 (1447) starb. Dann kam nach unserer Handschrift der Rechtsgelehrte *فقيه* Aḥmad, einer der Emire des Muzaffar, ein frommer trefflicher Mann, zur Regierung, gründete die Stadt Dâr al-fakîh *دار الفقيه* in Jemen, und es verblieb daselbst die Herrschaft seinem Hause *بيت الفقيه* bis auf den heutigen Tag in ungestörter Ruhe.

Sein Lehrer Mûsâ bin 'Îsâ und dessen Verwandte bilden den Uebergang zur Aufzählung und biographischen Skizzirung der Rechtsgelehrten, Sufi und der andern unterrichteten und angesehenen Männer in den einzelnen Städten Jemens und Tihâma's, nebst den Scherifen, Weziren, Emiren, Richtern, aber immer so, dass die Zeitfolge durch Anführung der Regenten festgehalten wird.

Bl. 9 v. kommt der Vf. auf die Scherifs *الاشراف*, die einen bedeutenden Theil des Buches einnehmen und deren Genealogie für die Muhammadaner allerdings von besonderer Wichtigkeit ist. Sie leiten ihren Ursprung von 'Abd-almutṭalib ab und bilden zunächst die vier Hauptstämme *الطالبيون*, *العباسيون*, *الهارثيون*, *الهلبيون*.

Die *طالبيون* oder Kinder des Abû Ṭalib 'Abd-almanâf bin 'Abd-almutṭalib, die der Vf. zuerst einzeln durchgeht, zerfallen in die drei Stämme *العلويون*, *الجعفريون*, *العقيليون*, und von ihnen die *علويون* oder die Kinder des 'Alî bin Abî Ṭalib wieder in fünf Stämme (s. Bl. 10 r.) *الحسنيون*, *الحسينيون*, *الاحمديون*, *العباسيون*, *العمريون*.

Die Reihe der Aufzählung beginnt mit den *حسنيون* oder den Nachkommen des Ḥasan, des Sohnes 'Alî's von der Fâtîma, der Tochter des Propheten und zuerst mit Ḥasan selbst. Es folgen Bl. 15 v. die *حسينيون*, Ḥusein der zweite Sohn 'Alî's und seine Descendenten — ferner Bl. 17 r. die *حمديون* oder Kinder des Muḥammad bin al-Ḥanaffja — die *عمريون* oder Kinder des 'Umar al-Aṭraf bin 'Alî bin Abî Ṭalib — Bl. 17 v. die *جعفريون*, die Nachkommen des Ġa'far bin Abî Ṭalib mit dem Beinamen aṭ-Ṭajjâr — und das sind abermals drei Stämme *عقيليون*. — Die *الاسماعيليون*, *العرضيون*, *الزينبيون*, *بطون* (Bl. 17 v.) oder Kinder des 'Aḳîl bin Abî Ṭalib mit den beiden Stämmen der Banû Muḥammad und der Banû Muslim wurden nicht

so mächtig wie die عباسيون oder Nachkommen des 'Abbās bin 'Abd-almuttalib mit ihren beiden Stämmen, den Banū 'Abdallāh al-Habr und Banū Ma'bad, beides Söhne des 'Abbās, von denen die Banū 'Abdallāh wieder in 8 Stämme zerfallen. Zu den 'Abbāsijūn gehören nun auch die Chalifen der Nachkommenschaft des Muḥammad bin 'Alī, Abū 'l-'abbās as-Saffāḥ, Abū Gāfar al-Manṣūr und so fort bis zu Mu'tasim billāh. — Von Ma'bad bin al-'Abbās kommen wiederum zwei Stämme, die Banū Daūd und die Banū Muḥammad, beides Söhne des Ibrāhīm bin 'Abdallāh bin Ma'bad bin al-'Abbās. — Ebenso sind die حارثيون zwei Stämme, die Banū Rabī'a und die Banū Naufal, beides Söhne des Ḥarīṭ bin 'Abd-almuttalib. — Die لهيون endlich zertheilen sich in die zwei Zweige فخذان, Banū 'Utba und Banū Mu'attib, die Söhne des Abū Lahab 'Abd-al-'uzzā bin 'Abd-almuttalib. — Das sind die sämmtlichen Ḥāsimiden بنو هاشم باسرها.

Bl. 18 r. flucht der Verfasser den Ursprung der Schiiten zu Bl. 20 r. ein, kehrt aber Bl. 20 r. zu den Scherifs so zurück, dass er sie nach ihren Wohnorten aufsucht und einzeln aufzählt. Hierin nun besteht die eigentliche Aufgabe des Buches, das uns mit einer umfassenden Anzahl Persönlichkeiten bekannt macht, die theils im Allgemeinen, theils insbesondere für Jemen geschichtliche Bedeutung haben sowohl in politischer wie in literarischer Beziehung. Inmitten dieser Einzelheiten beschränke ich mich auf die Angabe weniger Städte und Ortschaften, in denen sie lebten und wirkten, ohne mich auf die übergrosse Anzahl der erwähnten Männer irgendwie einlassen zu können.

Der erste Ort ist Ḥarraḍ حرص, der wie seine Umgegend, wozu die Stadt al-Maṣbirā المصبراء gehört, durch eine grosse Anzahl Rechtskundiger sich auszeichnete. — Bl. 30 v. folgt die Stadt Wāsiṭ واسط und Umgegend ناحية — 56 v. Gubeirja — 65 v. in Tihāma die Stadt al-Mahgām mit Surdud oder Surdad nebst Umgegend — 85 v. Beit Husein und Umgegend, und hier 93 r. fl. erwähnt der Vf. seinen Lehrer Nūr-ad-dīn 'Alī bin Abī Bakr al-Azraḳ, unter dem er mit einer grossen Anzahl Zuhörer eine ganze Reihe Bücher las, deren jedesmaliger Schluss mit einem kostbaren Festessen gefeiert wurde aus Dank für die zahlreiche Zuhörerschaft وعند ختم كل كتاب يُعْمَلُ طعام نفيس شكر. Nūr-ad-dīn starb 25. Ramaḍān 809 (5. März 1407) — 106 r. Beit as-Šu'aiṣi بيت الصعيصع — 108 v. as-Sārga — 109 v. Umgegend von Beit 'Atā — 121 v. die Banū al-Aṣkal, die von ihnen der Erwähnung werth sind — 126 v. die Stadt al-Gubeil und Umgegend — 127 v. die Stadt

Šarīf in der Nähe von Mahgam — 131 v. Stadt Ġatta الغاتة — 143 v. die Stadt Marāwī'a المراءعة — 146 v. die Nachkommen des Scheich 'Alī al-Ahḍal — Bl. 152 r. bis 155 r. das Leben des Verfassers — 162 r. die Stadt Baṣiṭ — 163 r. das Gebiet von Lāmīja لامية, wo die Lāmijūn oder die Kinder Lām zu Hause sind — 163 v. die Stadt 'Uwāġa عواجة — 171 v. der Ort al-Ḥadija الحدية — 173 v. die Kinder Ḥa'mān بنو حعمان (sic, mit Zusammenstoss der unverträglichen Consonanten ح und ع) — 174 v. das Gebiet von Zabīd, darunter die Städte Lamḥal 184 v., Muḥeirif, das Wādī Zabīd 187 r., die Stadt Tureiba hier und 207 r.

Bl. 191 r. kommen die 'Alawījūn nochmals zur Sprache, nachdem die ihnen angehörenden Juristen schon vorher erwähnt worden sind. Hier gilt es ihren Weziren unter der Dynastie der Rasūliden — 195 r. die gegenwärtigen Juristen in Zabīd, zunächst sechs der grössten von ihnen — 196 v. die nach Zabīd Eingewanderten — 199 v. die hanefitischen Juristen daselbst — 200 r. die Koranleser und Šāfiī الصوفية — 207 v. die Stadt Kurtub und eine Reihe kleiner Ortschaften im Gebiete von Tureiba — 210 r. die Stadt Auṣāġ und Ġurāfā غراف — 212 r. die Stadt Mūza موزع — 217 r. die Stadt 'Āra العارة — 220 r. die Schüler des Imam Baṭṭāl — nach einer Reihe kleiner Ortschaften 232 r. die Stadt 'Aden عدن — 243 r. die Stadt Ṭarija — 247 r. die Stadt Daṭīna — v. Šabām — 248 r. der Ort Raḍūm — 252 r. die Stadt Tirjam in Ḥaḍramaut, der Sitz des Bait Ba'alu mit seinen Gelehrten. — 262 v. schliesst Ġanādī die Aufzählung der Gelehrten Jemens bis zu seiner Zeit d. i. bis zum J. 724 (1324). Er selbst starb 732 (beg. 4. Oct. 1331). Der Vf. bemerkt, dass er die incorrecten Stellen مواضع سقيمة des Exemplares, aus dem er mit Hinzufügung von Einschaltungen den Auszug gemacht habe, nach Möglichkeit verbesserte, und geht nun zur Geschichte der Herrscher vom Anfange des 4. Jahrhunderts an bis auf seine Zeit über, aber immer so, dass er sich auszugsweise an die Angaben Ġanādī's hält. — Es folgen 263 r. die Zījādiden — 264 v. und 271 r. Naġāh und mit ihm die habessinische Dynastie — 275 v. Ibn al-Muḥdi nimmt Zabīd ein — 277 r. die Ajjūbiden mit Šams-ad-daula Ṭūrānšāh an der Spitze — 293 r. die angesehensten Männer unter der Dynastie der Rasūliden, die Emire und Sekretaire unter den einzelnen Sultanen, einheimische wie fremde, bis zum Todesjahre (832) des Ġanādī (Bl. 308 r.), von wo an das Folgende Zuthat unsers Vfs. ist und einige weitere Nachrichten über die Dynastie der Rasūliden enthält.

Bl. 312 r. bemerkt derselbe, dass er den Auszug 826 (1422) begann und bis hierher im Ġumāda II. 832 (März 1429) gelangte,

und wiederholt, dass er mehrere kranke Stellen des Originals durch Muthmassung ergänzen musste, dass er aber soviel als möglich die Wahrheit angestrebt habe. Noch fügt er bis zum J. 845 (beg. 22. Mai 1441), bis zu welchem er also sicher gelebt hat, einige Nachrichten über politische hauptsächlich den Sultan al-Malik at-Tāhir betreffende — dieser starb letzten Ragāb an einem Freitage 842 (16. Jan. 1439) — und lokale Begebenheiten in Jemen z. B. über Erdbeben und Pest, hinzu.

Das letzte Blatt ist von derselben ergänzenden Hand wie die drei ersten Blätter restaurirt, und nach dem Custos fehlt nichts. Dagegen können die Worte *وكان الفراغ من تعليقه في نصف شهر جمادى الآخرة من شهر سنة تسعمائة وخمسين من الهجرة* keine Bemerkung des Vfs. sein, der 100 Jahre früher lebte, sondern Mansûr bin Suleimân, von dem die Restauration, nicht aber die Abschrift und die Vergleichenng herrührt und der die Restauration im Muḥarram 1052 (April 1642) vollzog, fand unstreitig obige Jahrzahl der Mitte Gumādā II. 950 (15. Sept. 1543) vollendeten Abschrift in dem Exemplare vor, nach welchem er die fehlenden Blätter ergänzte. Die Handschrift an sich ist also vor 1642 geschrieben, nur lässt sich nicht bestimmen, um wie viel früher.

II. — Das zweite Werk ist ein anthologisches in nicht ganz gewöhnlicher Zusammensetzung, mit dem Titel:

نزهة الانباء وسلوة الغرباء

Ergötzung der Gebildeten und Tröstung der Fremden,

von einem völlig unbekannten Verfasser. Auch diese Schrift suchte ich bis jetzt, mit Ausnahme des Gothaischen (s. Möller Part. II. S. 266. Nr. 441), in andern Catalogen vergeblich, und obwohl man annehmen darf, dass ihre Abfassung nicht in sehr frühe Zeit fällt, so ist mir darin doch keine Persönlichkeit begegnet, die nach der Zeit der ersten und grössten abbasidischen Chalifen d. h. über das dritte Jahrhundert hinaus gelebt hätte. Dagegen zeigt die ganze Anlage, dass die Sammlung keineswegs in so frühe Zeit zurückzudatiren ist, und wir finden hier die so oft wiederkehrende Bestätigung, dass die spätere Zeit sich gern in den Mustern der grössern Vergangenheit spiegelt.

Die Handschrift umfasst 120 Bl. Klein-Quart zu 21 Zeilen mit rothen Ueberschriften und Anfangsworten jeder neuen Erzählung oder jedes neuen Gedankens. Der Schriftzug ist steif, eckig, egalfort und verräth Aegypten. Ein Grundstrich ist nirgends bemerkbar, dagegen erinnert die Schrift an die Züge der Kaffeehausexemplare von Romanen und Erzählungsbüchern, nur ist sie nicht so grob, so roh und so gross, dabei deutlich und

ziemlich correct. Auf ein Elif zu viel (z. B. بالمعلقة, ابروا, بالخاضب, بالليل u. s. w.) kommt es weiter nicht an.

Die angehäuften Masse von Anekdoten, Erzählungen und Denksprüchen, mit denen die grosse Zahl ähnlicher Schriften angefüllt ist und deren Schauplatz gern in jene schönste Blüthenzeit der arabischen Literatur zurückversetzt wird, hat in den alten klassischen Sammlungen einen bestimmten Kreis, in dem sie sich bewegen und der durch stehende Ueberschriften mit mehr oder weniger unwesentlichen Variationen bezeichnet ist. Die spätern Anthologen suchten die Neuheit ihrer Schriften dadurch zu bekräftigen, dass sie bisher unberührte Themata aufstellten und unter entsprechenden Ueberschriften auf sie bezügliche Anekdoten und Erzählungen vereinigten, und wenn früherhin vorzugsweise bei der Wahl auf klassische Sprache und klassische Gedanken Rücksicht genommen wurde und als Träger derselben nur angesehene Männer der Vorzeit figurirten, so begnügten sich die Neuern mit einem Stoffe, der formell und materiell sein Zeitalter an der Stirn trägt. Die Ueberschriften unserer Sammlung, die zum Theil völlig neue Stoffe in den Kreis dieser Gattung Literatur einführen, verrathen darunter Gebiete, von denen die ärgsten Frivolitäten nicht fern bleiben konnten, und in der That werden eine grosse Anzahl Erzählungen aufgetischt, die in ihrer Naivetät so derb, rückhaltslos und aller Scham bar sind, dass die Janitscharen keine reichere Fundgrube für ihren Geschmack und ihre Vademecum hätten auffinden können. Bisweilen ist es allerdings auf Wortspiele und rhetorische Kunststückchen abgesehen, allein der Gedanke läuft mehr noch auf Saft und Kraft in seiner naturwüchsigen Richtung hinaus. Verse sind nicht viel eingestreut, dagegen ist selbst der Koran von bedenklicher Anwendung seiner Sprüche nicht ganz sicher und Dinge, die der heiligen Legende und frommen Tradition angehören, werden in das Reich des Witzes, der hier seinen Tummelplatz hat, herabgezogen.

Das Werk beginnt mit den Worten الحمد لله الذى مير الانسان، بقلبه واللسان الخ. Ein Freund, sagt der Vf., bat ihn, ihm eine Sammlung lustiger Anekdoten und erheiternder Scherze

مجموع النواذر المضحكة والهزليات المطربة zusammenzustellen, und da er im Besitz loser Blätter solchen Inhalts war, traf er die dem Wunsch entsprechende Auswahl und ahmte dariu frühern Mustern nach. Gleichsam zu seiner Entschuldigung und zur Rechtfertigung seines Unternehmens schickt er einige Geschichten des Propheten voraus, denen zufolge sich auch dieser einen Scherz erlaubte. Seinen Stoff vertheilte er in folgende 28 Capitel: ابواب:

1. Seltene Geschichten (Anecdoten) von Gelehrten und Juristen في نوادر انعلماء والفقهاء Bl. 3r.

2. Seltene Geschichten von Lehrern في نوادر المعلمين Bl. 7v.

3. Seltene Geschichten von Grammatikern في نوادر النحاة (Text اخبار) Bl. 12r.

4. Geschichten von solchen die sich für Propheten ausgaben في اخبار من تنبأ Bl. 17v. In dieses Kapitel sind auch Geschichten von Narren اخبار البهائيل (18v.) und von mit Leibesgebrechen Behafteten اخبار اصحاب العاقات z. B. von Tauben, Blinden, Einarmigen u. s. w. (20r.) eingestreut.

5. Seltene Geschichten von Aerzten في نوادر الاطباء Bl. 21v.

6. Ergötzliche seltene Geschichten von Wüstenarabern نواذر الاعراب oder etwas verändert im Text مما يستطاب في نوادر الاعراب Bl. 25v.

7. Seltene Geschichten und Erzählungen von jungen Sklaven وحقاياتهم وحقاياتهم في نوادر الغلمان Bl. 31v.

8. Geschichten von Ränbern und Spitzbuben في اخبار اللصوص والشطار Bl. 35v.

9. Seltene Geschichten von Dichtern (und Erzählungen von Schöngeistern) في نوادر الشعراء (وحكايات الادباء) Bl. 44r.

10. Seltene Geschichten von habituellen Lügnern und Schwätzern في نوادر الكذابين والفشارين Bl. 52v.

11. Seltene Geschichten von Geizigen في نوادر فيما نقل عن انفضلاء من oder wie es im Texte heisst البخلاء Bl. 58r.

12. Seltene Geschichten von ungeladenen Gästen (Parasiten) في نوادر الحفيلية oder im Text تبين نوادر الحفيليين Bl. 62r.

13. Seltene Geschichten von lästigen und widerwärtigen Leuten في نوادر الثقلاء والبغضاء Bl. 66r.

14. Ueber schlagfertige, übersprudelnde und glänzende Antworten في الجواب الخاص والرائد والنادر Bl. 68r.

15. Seltene Geschichten von jungen Burschen und schönen Mädchen في نوارى الفتيان والجوار الحسن Bl. 71 r.

16. Lächerliche das Gemüth erheiternde Geschichten فيما يشرح الخاطر من الحكايات المضحكات oder wie im Texte فيما يشرح الخاطر من الحكايات والنزادر Bl. 75 v.

17. Seltene Geschichten von solchen, die als Unterhändler und Kuppler zu Ansehen gelangen oder wie im Texte في نوارى من بلغ السيدات بالندالة والقيادة Bl. 87 r. — Während dieses Capitel in der Einleitung als 17tes aufgeführt ist, bildet es im Text das 18te, und umgekehrt das nun folgende 18te ist im Text das 17te, wie schon die Blattzahl nachweist.

18. Seltene Geschichten und Erzählungen von solchen, denen die Erkenntniss zu spät kommt oder wie im Texte في نوارى من تأخرت عنهم المعرفة وحكاياتهم Bl. 80 v.

19. Seltene Geschichten von solchen, die (in ob-scöner Absicht) heimlich (an Andere) heranschleichen und Schmähungen und Schläge ruhig ertragen فى نوارى من دب وصبر على الشتم والضرب Bl. 89 v. — Ein solcher Schleicher heisst دَبَّاب und sein Opfer المدبوب عليه.

20. Artige Entschuldigungen, die durch gelas-senen Wind veranlasst wurden فيما ورد من العذر الملبىح عند تسريح الريح Bl. 91 v. — ضرت = تسريح الريح.

21. Seltene Geschichten von Schandbuben und männlichen Huren في نوارى المآين والمخانيث Bl. 93 r.

22. Was die Schönredner von Geschichten des Abû'lfadl Guhâ berichten فيما ورد عن الفصحاء من اخبار Abû' (اى) Bl. 97 r. الفصل جحا

Dieser Guhâ (in der Einleitung جحا, was zu seiner Beschrei-bung gut passt, im Texte auch جحا), der Verstand und Witz hatte, gab zu vielen Anecdoten Veranlassung. Dabei war er höchst sorglos. Einer der ihm nicht wohlwollte, schob ihm scherzhafte Erzählungen unter und verbreitete sie unter seinem Namen. Ibrâhim sagt: Ich kannte Guhâ als einen geistreichen, feingebildeten und unterrichteten Mann, und Alles was von ihm

erzählt wird ist ihm angelogen. Er hatte Nachbarn, mit denen er scherzte und die mit ihm scherzten, so dass sie ihm allerhand kurzweilige Geschichten beileigten. Ich will also von seinem sorglosen Uebermuth *التغفل* einige pikante Proben *طُرف* mittheilen.

23. Was von seltenen Geschichten Abû'l'ainâ's (Muḥammad bin al-Kâsim) uns zugekommen ist *فيما ورد* *الينا من نواذر ابو (اى. اى) العينا* oder nach dem Texte *الينا* *من اخبار اى العينا* *وابو العينا هو محمد ابن القسم* Bl. 104v.

24. Was von (wunderbaren, scherzhaften und) seltsamen Erzählungen, zu denen Mazjad Veranlassung gab, bekannt geworden ist *فيما ورد عن مزيد من الحكايات* (Text: *العجيبية المضحكة*) Bl. 107r.

25. Was von Erzählungen und seltsamen Geschichten, die von Gâhiz ausgingen, bekannt geworden ist *فيما جاء عن الجاحظ من الحكايات والغرائب* Bl. 111r.

26. Seltene Geschichten von Aš'ab at-Tammâ' d. i. dem Begehrlichen, wodurch die Ohren angenehm berührt werden *فيما تلذ به الاسماع، من نواذر اشعب الطماع،* Bl. 113r.

27. Schöne bekannt gewordene Apologen, die den Thieren in den Mund gelegt werden *فيما جاء من الامثال الحسنان على السنة للحيوان* Bl. 115r.

28. Räthselhafte Worte und scherzhafte Erzählungen *فيما جاء من العاظ عامية وحكايات هزلية* oder wie im Text *في الفاظ هزلية وحكايات عامية* Bl. 118r.

Mit einem Ausspruch Ašmâ'i's endigt dieses Capitel Bl. 120v. Vernachlässigt ist die Unterschrift des Abschreibers Aḥmad (bin) Hasan as-Sammânî, insofern er das Jahr der Vollendung der Abschrift ausgelassen hat, während er sie sonst ganz genau auf Vormittag Donnerstag 8. Rabi' II. festsetzt. Wir erfahren also über das Jahrhundert der Abschrift hier ebenso wenig etwas wie über die Zeit der Abfassung des Werkes und den Namen und das Vaterland des Verfassers. Letzteres ist wahrscheinlich Aegypten.

III. — Nach der Unterschrift am Ende dieses dritten Manuscriptes haben wir hier ein Werk des im J. 764 (beg. 21. Oct. 1362) gestorbenen Šalâḥ-ad-dîn Abû'sšafâ Chalîl bin Aibak aš-Šafadî vor uns. Ein Titel desselben findet sich nir-

gends; nur auf der Enveloppe stehen die Worte كتاب آتِب للعلامة صلاح الدين الصفدى. Das klingt ziemlich allgemein und entspricht wohl dem Inhalt; allein Şafadî schrieb zahlreiche Bücher gleicher Art, begnügte sich aber nirgends mit so kahler Aufschrift derselben. Unstreitig zeigt jene Aufschrift den guten Willen eines Besitzers, der dem Kinde einen Namen geben wollte und sich noch auf andere Weise wie wir nachher sehen werden in dem Buche bemerkbar gemacht hat. — Nun ist zwar wahr, dass Şafadî ein كتاب آتِب verfasst hat (s. H. Ch. I, S. 223), allein in dem Buche finden sich keine Anweisungen für Sekretaire, die zur Ausübung ihrer Kunst nöthig wären, obwohl einige Stilmuster darin enthalten sind, aber für jedermann und zunächst für den Leser. Unsere Schrift beginnt mit den Worten الحمد لله

و حق حمده الخ, und wiederum kennen wir ein Werk Şafadî's mit solchem Anfang und dem Titel عبرة اللبيب بعثرة الكتّيب (s. H. Ch. IV, S. 181. nr. 8039), allein was dort von 'Alî bin 'Abd-azzâhir sich bemerkt findet, davon weiss unser Codex absolut nichts, und so hilft uns auch diese Spur nicht weiter. Dass dagegen das Werk wirklich Şafadî zum Verfasser habe, zweifle ich keinen Augenblick, da es ganz und gar seinem Geiste und seiner Liebhaberei entspricht, glaube aber, dass es für ihn noch nicht zum völligen Abschluss gekommen war und daher auch noch eines definitiven Titels ermangelte.

Nach obigem Anfang, der in seinem weitem Verlauf einen Segenswunsch für Muḥammad, seine Familie und seine Gefährten ausspricht, geht der Vf. augenblicklich zum Inhalt selbst über, der zunächst von überall her entlehnte geistreiche und witzige Bemerkungen und Einfälle, dann einzelne besondere Abhandlungen und hierauf wiederum verschiedenartiges Gesammelte vereinigt und im Ganzen wohl eine geordnete Reihenfolge aber keinen sicher hervortretenden Plan festhält. Gleichsam zur Weihe eröffnet das Werk ein exegetischer Excurs über die beiden Koran-

verse 93, 4: ولأخرة خير^ق لك الخ. Die künftige Welt ist besser für dich als das gegenwärtige Leben — und über 5: Und gewiss der Herr wird dich mit Gütern beschenken und dich befriedigen. — Hieran reihen sich S. 4—9 Anekdoten folgender Art.

Man sagte zu einem arg satyrischen Dichter لشاعر كثير الهجاء: Warum machst du immer Satyren auf die Menschen und lobst Niemanden? — Das erste, erwiederte er, was ich in der Elementarschule مكتب lernte, waren die Buchstaben des ABC حروف الهجاء, und ich sehe unter den Menschen keine lobenswerthen Handlungen افعال المدح. Wie soll ich also loben? —

Oder: Einer der Gefährten des Šihāb-ad-dīn as-Suharawardī, der später getödtet wurde, fragte ihn eines Tages in Haleb über die Etymologie des Wortes الموسيقى die Musik. Er antwortete auf der Stelle مرتجلا: Wohl, das Wort ist aus mehrern Sprachen zusammengesetzt. آل bedeutet in gewisser Volkssprache بلسان قوم soviel als مو, خد im echt Persischen soviel als شعر Haar, سی im Persischen dreissig und قی im Griechischen التواط, und so bedeutet خد بشعرک ثلثین ضربة: الموسيقى. Gott kennt die Geheimnisse der Philologie besser. — Und es lachten die Umstehenden darüber.

S. 9 — 53. folgt ein Maglis oder gelehrte Dissertation, die der Vf. auf das Gesuch eines seiner Freunde über die Geburt des Propheten im Monat Rabi' l. في ذكر مولد سيدنا رسول الله صاعلم في شهر ربيع الاول aufsetzte unter dem besondern Titel الفصل المنيف في المولد الشريف. An die Lobpreisung des Monats Rabi' l. reiht sich hier die Erwähnung des Vaters und der Mutter Muhammad's; es folgen Ueberlieferungen und Stellen aus dem Koran zum Preise des Propheten, und aus dem A. und N. 'T., in denen sein Kommen angekündigt wurde, sowie Träume von Fürsten und Berichte von Arabern, die die gleiche Weissagung enthielten. Die Geburt des Propheten wird auf einen Montag im Rabi' l., ungewiss ob den 2, 3, 12 oder an einem andern Tage dieses Monats im Jahr des Elephanten angesetzt. Andere glauben 30 oder 40 Jahre nach dem Jahre des Elephanten, und Chuwarazmī vergleicht 8. Rabi' l. mit 20. Nisān. Er wurde (S. 19) mit dem Prophetensiegel und beschnitten unter Wundern geboren, die sich an verschiedenen Orten ereigneten z. B. die Erschütterung des Chosroen-Palastes. Sein Vater 'Abdallāh (S. 28) starb in Medina (Andere anders) 28 Monate nach seiner Geburt, oder als er noch Leibesfrucht حمل, oder 2 Monate oder 7 Monate alt war. Seinen Grossvater 'Abd-almuttalib verlor er in einem Alter von 8 Jahren 2 Monaten und 10 Tagen und seine Mutter Amina in einem Alter von 4 oder 6 Jahren. Er hatte mehrere Ammen. Erzählungen von ihnen. — Im Alter von 12 Jahren 2 Monaten und 12 Tagen begab er sich mit seinem väterlichen Oheim عم 'Abū Tālib nach Syrien und als er nach Bosra kam, sah ihn der Mönch Bahirā. — Zum zweiten Male (S. 32) machte er dieselbe Reise mit Meisara dem Commis غلام der Chadīga in Handelsgeschäften. Auch sie begleiteten Wunder. Nach seiner Rückkehr heirathete er Chadīga in einem Alter von 25 J. 2 Monaten und 10 Tagen. Nach Andern anders. Als er 35 J. alt geworden, war er beim Bau der Kaaba zugegen, fügte den schwarzen Stein ein und erhielt seine ersten Offenbarungen (S. 32.) in Traumgesichtern. Chadīga wurde seine erste Gläubige. — Er-

scheinungen des Engel Gabriel (S. 36 flg.). — Anhänger seines Prophetenthums nach Chadiğa (S. 37 flg.). — Abū Bakr als Kaufmann warb für ihn (S. 39.). — Von der praktischen Glaubenslehre oder den religiösen Gebräuchen العبادات gab er in Mekka nur die Vorschriften über die Reinigung الطهارة und das Gebet الصلاة, später über die 5 kanonischen Gebete الصلوات (S. 41). Das erste was er nach seiner Flucht nach Medina (im Jahre 2.) einführte waren die Fasten des Monats Ramaḍān, die Verlegung der Kibla von Jerusalem nach Mekka, die Vertheilung von Almosen nach den Ramaḍān-Fasten زكاة الفطر, das Gebet am 1. Tage des Monats Śawwāl صلاة العيد, die Wallfahrt الحج u. s. w. — Sagen und Erklärungen der nächtlichen Reise, ob im Traum oder wachend (S. 41 flg.). — Die Einladungsbriefe zur Annahme seines Glaubens z. B. an Kaiser Heraclius und die Aufnahme dieses Briefes, der mitgetheilt wird (S. 43 flg.). — Am Schluss einige Gedichte zum Preise der Ausbreitung des Islam.

S. 53–77 füllt eine Abhandlung über die rhetorischen Figuren الاتباع (كتاب الاتباع والمزاوجة) und المزاجية vom Scheich und Imam Abū'lḥusein Aḥmad bin Fāris bin Zakarijā aus. Beide Figuren werden auf zwei Arten وجهين angewendet:

أحدهما أن يكون كلمتان متواليتان على روى واحد والوجه الآخر أن يختلف الرويان ثم يكون بعد ذلك على وجهين أحدهما أن يكون الكلمة الثانية ذات معنى والثانية (والثاني 1.) أن يكون الثانية غير واحدة المعنى ولا بيّنة الاشتقاق ألا أنها كالاتباع لما قبلها، كذا روى — أن بعض العرب سئل عن هذا الاتباع فقال هو شىء بيديه كلامنا

Der Vf. theilt nun die ihm vorgekommenen Beispiele und zwar in alphabetischer Reihenfolge mit, um sie leichter fassen und behalten zu können. Nur ein Beispiel aus ب (Elif ist leer ausgegangen): يقول انعرب انه لساغب لاغب فالساغب للجايع واللاغب: المعبى الكلال وهو السغوب، والمغوب، قال الشاعمر، عرف الشفاء على المعبى الكلال. Jedem derselben ist die Erklärung wie hier beigegeben, wodurch die Abhandlung an Belehrung gewinnt. Am Schlusse bemerkt der Vf., dass er nur Gereimtes aufgenommen habe وأخريت ما كان منه كالمثقى وترك ما اختلف رويته.

S. 77–156 folgt eine Auswahl des Schönsten aus den Gedichten Bacharzi's الاحسن للباخرزي (Abū'lḥasan

‘Alî bin Ḥasan al-Bacharzi starb 467 = 1074—75), dessen Zusammenstellung den Scheich und Imam Abû ‘Iwafâ Muḥammad bin al-Ḳâsim al-Achsîkatî zum Verfasser hat und so beginnt: الحمد لله مستحق الحمد ووليّه النج. Er hat diese Auswahl nach vier Gesichtspuncten oder Theilen getroffen und zwar wie er (S. 80) sagt: قسم اخترته لملايمة بين جودة أدائه وحة مبناه ومطابقة بين روضة لفظه وغدير معناه — وقسم اخترته لصحة لفظه ومرض لحظه غير أن شئ معناه لم يوافق طبقة وفصل مضمونه لم يوافق عبقة — وقسم ضرب بين لفظه ومعناه يسور له باب باطنه فيه الرحمة وظاهره من قبله العذاب — وقسم صادفته فكيف الطبع جيد السبك — und zerlegt das Ganze wieder in 20 Capitel: 1. في النسب S. 81—100, grossentheils Strophen von 2 Zeilen, seltner von 1, 3, 4 und mehr Versen, deren jede durch ein rothes وقال eingeführt wird. — 2. (في المدح im Text) في المديح 3. — S. 101—105. في الاخوانيّات 4. — S. 106—115. في الشكر 5. — S. 115—119. في الهجاء 6. — S. 119—121. في العتاب 7. — S. 121—129. في الشكاية 8. — S. 129—132. في الاعتاب 9. — S. 132—133. في الاستعطاء 10. — S. 133—134. في الافتخار 11. — S. 134—138. في المجون 12. — S. 138—139. في الاستحضار 13. — S. 139—141. في الاوصاف 14. — S. 141—142. في الحمريات 15. — S. 142—148. في البرهد 16. — S. 148—149. في المعميات 17. — S. 149—150. (في الحكم im Text) في الحكمة 18. — S. 149. في التعازي 19. — S. 151—155. في المراثي 20. — S. 150—151. Schlusswort des Achsikati S. 155—156. — Einige Dubeit's oder zweizeilige Stanzas von demselben Bacharzi nehmen S. 156—158 ein.

Hieran reiht sich eine völlig unzusammenhängende Blumenlese poetischer mit wenig Prosa vermischter Bruchstücke, eingeleitet durch Verse auf الله حسبي, denen zwei in eine Tafel vertheilte Verse folgen, die auf sehr verschiedene Weise gelesen werden können mit der Anweisung dieser Verschiedenartigkeit S. 158

— 160 ¹⁾ — zwei Verse von Jusuf as-Sarmarî, mit mehreren poetischen Antworten des Vf. darauf S. 160—161. — Antwort auf 2 Verse desselben auf obige Weise in eine Tafel vertheilt S. 162. — einzelne Stellen aus Schriften verschiedener Verfasser und Namen von Männern, grossentheils Schafiten, etwa 50—60 an Zahl, über welche oder von welchen etwas mitgetheilt wird. Den Anfang macht Harîrî mit einer Stelle aus seinen Makamen. Bisweilen ist auch nur der Name dieser Männer angeführt, gleich als ob irgend etwas sie Betreffendes in der Zukunft bei einem glücklichen Fund hinzukommen könnte. Im Ganzen ist der Inhalt dieses Abschnittes von keiner hervorragenden Bedeutung. — S. 177—179 das Bruchstück einer Kaside auf Schafîi und seine Anhänger. — S. 184 ein Räthsel vom Richter Muhjî-ad-dîn 'Abdallâh bin 'Abdattâhir — Beglückwünschungen بشارة desselben bei vollständig erfolgtem Anwaschen des Nil رضاء النيل und ein Schreiben auf andere Veranlassung, die er sämmtlich im Namen ägyptischer Sultane an Statthalter und Fürsten in Syrien verfasste — ferner S. 189—191. Versstücke von mehreren Dichtern. — S. 191—197. Musterschreiben guter Stilisten, die verschiedenen Veranlassungen ihren Ursprung verdanken. — S. 198. ein تصكييف vom Vf. — S. 198—205. ein Hochzeitsschreiben نسخة صداق vom Vf. auf Veranlassung der Verheirathung des Richters Takî-ad-dîn Abû 'lfath 'Abdallâh bin Gamâl-ad-dîn vom J. 759 (1358). — S. 205—207. ein vom Vf. ausgefertigtes Anstellungsdiplom نسخة توقيع für einen Professor am Collegium Ruknîja — S. 207—211. ein Bestallungsdiplom, das der Richter Muhjî-ad-dîn 'Abdallâh bin 'Abdattâhir für einen Vorsteher der Judenschaft aufsetzte ترقيع برياسة اليهود — S. 212—214. ein تصكييف vom Vf. über دحكى, das auf 35 verschiedene Arten gelesen werden kann — S. 216—219 ein zweites تصكييف über عمدى — S. 219—246. Bruchstücke von Musterbriefen vom Vf. und Andern, eine grosse Anzahl Räthsel احجية, abermals Bruchstücke aus Briefen, und Sentenzen in Versen.

Am Schlusse des Werkes finden sich von der Hand des Manuscriptes die Worte آخر الكتاب مما آتاه الفقير الى الله عز وجل, die einem frühern Besitzer (Bl. 1r.) die Meinung aussprechen liessen, dass Şalâh-ad-dîn aş-Şafadî nicht nur Verfasser des Werkes sei, sondern auch dieses Exemplar wahrscheinlich mit eigener Hand geschrie-

1) Ich behalte mir die Veröffentlichung dieser Spielerei vor, da so viel ich weiss ein derartiges Beispiel gedruckt noch nicht existirt.

ben habe يشبه أن يكون هذا الكتاب للجميل حدث مصنفه الشيخ
 الاديب صلاح الدين الصفدى تغمده الله برحمته. Ich bestreite ihm
 schon um des حرسه willen diese Bemerkung nicht. In Wien
 befindet sich ein nicht ganz vollendetes Werk desselben Şafadî,
 ebenfalls ein Autograph, und die Vergleichung beider Handschriften
 in Bezug auf den Schriftzug würde von wahren Interesse
 sein. — Von einem frühern Leser findet sich S. 246 die Jahr-
 zahl 867 (1462—63), und sicher ist das Buch von Şafadî wenig
 Jahre vor seinem Tode zusammengestellt worden, da die Jahrzahl
 759 an mehreren Stellen wiederkehrt.

Die Handschrift umfasst 246 roth eingerahmte Octavseiten
 zu 17 Zeilen einer ausgeschriebenen Neschi-Hand. Alle Ueber-
 schriften und Eingangsworte sind roth und die einzelnen Vers-
 stücke durch rothe Linien getrennt, sowie die Sätze in der
 Prosa grossentheils durch rothe Punkte bezeichner. Das Papier
 ist isabellfarbig und die Handschrift sehr gut erhalten.

IV. — Die vierte Handschrift enthält die Denkwür-
 digkeiten der Dichter تذكرة الشعراء von Hasan Tschelebi
 Hinnâizâdah, ein, wie Hammer-Purgstall (Gesch. des Osm. Reichs
 IX, S. 243) sagt, ebenso seltenes als kostbares Werk, und da
 die Handschrift eine correcte und in ihrer ganzen Ausstattung
 sorgfältige ist, so erhöht sich ihr Werth um das Doppelte.
 Diese Denkwürdigkeiten, wie überschwenglich sie auch stilisirt
 sein mögen, sind das Beste, was die Osmanen in diesem Gebiet
 ihrer Literatur aufzuweisen haben. Nehmen wir die Phrasen
 weg, so bleibt eine schätzenswerthe Sammlung von Versstücken
 der verschiedensten Gattung und ein historischer durch eine zu-
 verlässige Chronologie gesicherter Grund und Boden von gröss-
 ter Bedeutung übrig. Ihr Verfasser, gewöhnlich Kinnâizâdah ge-
 nannt, dessen Vater der Molla 'Alî bin Amrallah unter dem Na-
 men Ibn al-Hannâi oder al-Hinnâi oder Hinnâizâdah, woraus
 Kinnâizâdah ¹⁾ geworden ist, sich als Schriftsteller einen Namen
 erworben hat, wurde 953 (1546) geboren und starb im J. 1012
 (beg. 11. Juni 1603). Ausführlichere biographische Kunde über
 diese beiden Männer giebt Hammer-Purgstall nach 'Atâi in seiner
 Geschichte der Osman. Dichtkunst II, S. 341. u. III, S. 131 flg.

Hasan Kinnâizâdah vereinigte in diesem Gedenkbuch Alles
 was seine Vorgänger wie Latîfi, 'Asîk Tschelebi und Andere
 über die osmanischen Dichter berichtet hatten, entfernte Ueber-

1) Sein Vater erhielt von seiner Färbung mit al-Hinnâ (oder vom Handel
 mit diesem Färbekraut?) den Namen Hinnâli حنالى, woraus stärker ausge-
 sprochen zuerst خنالى, dann قنالى wurde.

flüssiges und fügte Neues in orientalisch-geistreicher Weise hinzu, so dass auch Hâgî Chalfa (II, nr. 2817.) diesen biographischen Nachrichten von (nach Zählung Hammer-Purgstall's) beiläufig 600 Dichtern vor allen übrigen den Preis zuerkennt.

Unsere Handschrift — ein Octavband von 224 enggeschriebenen Blättern in der Weise, dass die mit goldenen und schwarzen Linien eingefasste innere Fläche von 17 Zeilen und der ebenfalls mit goldenen und schwarzen Linien umrahmte und in zwei Felder durch ein in der Mitte mit Goldblumen gezierter auf dem äussern Rande ruhendes Dreieck getheilte sowie durch zwei kleinere Dreiecke in den obern und untern inneren Ecken begrenzte Rand nach drei Seiten hin in schiefen Linien den fortlaufenden ¹⁾ Text aufnimmt — ist wie die Unterschrift Bl. 224 r. sagt, die aus dem Brouillon des Verfassers gemachte Reinschrift *تم تبیضه هذه النسخة من مسودات الفقیر الحقیق اعنی مولف نامراد* *حسن ابن علی الشهیر بحمدی زاده عفی عنه*. Nun sind zwar diese Worte nicht von der Hand, die das Werk schrieb, stellen sich aber dem Verfasser sehr nahe, wie ja auch die Beiwörter *الفقیر*, *الحقیق* und *نامراد* nicht beziehungslos sind. Sicher also haben wir hier eine Abschrift von besonderm Werthe vor uns. Die Schrift ist das gedrängte Nestalik einer ausgeschriebenen Hand und zeichnet den Namen des jedesmaligen Dichters sowie die Stichworte *شعر*, *نثر*, *حکایت*, *روایت*, *مطلع*, *بيت* u. s. w. in roth, so wie das Ende der Glieder durch rothe Puncte und das Anfangswort eines neuen Satzes gern durch einen darübergesetzten rothen Strich aus.

Das Werk beginnt nach zierlicher vorherrschend in Gold und Blau ausgeführter Vignette mit den Worten: *سرنامه صحایف* *آن هذہ تذکرہ کہ مفتاح خرائین جواهر تبصرہ در الخ*, preist dann Gott und langathmig den Propheten, und von Bl. 7 r. an Sultan Murâd III. ²⁾, unter dem er schrieb, erwähnt von Bl. 10 v. an die Veranlassung zur Abfassung des Werkes *سبب تالیف کتاب*, in die der Vf. die Titel *الوصاف والقباب* d. h. den Panegyrikus des Prinzenlehrers *خواجہ آفندی* (Bl. 12 r.) und anderer Männer einstreut, und kommt endlich Bl. 18 r. zum Schluss der Characterisirung seines Werkes *در وصف این کتاب*. Die Eintheilung

1) Zuerst sind die beiden gegenüberstehenden Hauptfelder zu lesen, dann auf den Rand des ersten Feldes zurückzugehen und beide Ränder bis zu Ende zu lesen.

2) Murâd III. regierte von 982—1003 = 1574—1595.

desselben in 3 Abschnitte فصول ist nach Bl. 17 v. folgende:
 1. سلاطين ماضيء آل عثمان die Dichter unter den gestorbenen osmanischen Sultanen, und zwar Murâd II. (starb 855 = 1451), Muḥammad II. der Eroberer Constantinopels (st. 886 = 1481), Bâjazîd II. (st. 918 = 1512), Selîm I. (st. 926 = 1520), Suleimân I. (st. 974 = 1566), Selîm II., der Vater Murâd's III. (st. 982 = 1574) Bl. 18 r — 27 v. — 2. شهزاده كان die Dichter unter den Prinzen, nämlich nach vorausgeschickter Erwähnung des Sultan Kûrkud die Prinzen Sultan Gem, Muṣṭafâ, Muḥammad und Bâjazîd Bl. 27 v — 32 v. — 3. حسروف هجا ترتیبی اوزره die übrigen Ulemâ und Dichter (im Text علماء شعرا) in alphabetischer Ordnung, was zum Nachschlagen ausserordentlich bequem, für die geschichtliche Darstellung aber ebenso unpraktisch ist. Bl. 32 v — 224 r. Nachdem ein grosses Lob des Kamâlpâsâzâdah vorausgeschickt ist, eröffnet (Bl. 35 r) Aḥmadpâsâ die alphabetische Reihe der Dichter, die zwei Jakînî schliessen.

Das Jahr der Vollendung der Abschrift ist am Schluss nicht beigefügt, dagegen wird Bl. 224 v. bemerkt, die Zahl der Blätter sei 220 عدد اوراق مکتوبه ۲۲۰, was mit der richtigen Foliierung nicht stimmt.

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Spuren eines ausgebildeteren Conjugationssystems im Dajak.

Von

H. C. G. v. d. Gabelentz, stud. jur.

Die Beschäftigung mit dem Haraforo nach einem in dieser Sprache gedruckten Evangelium führte mich auf die Betrachtung anderer stammverwandter Sprachen, namentlich des Dajak. Hierzu verleitete mich besonders die augenscheinliche Uebereinstimmung mancher Wörter dieser Sprache mit der Haraforischen und mehr noch die Leichtigkeit, mit der man in dieses Idiom mit Hilfe des in Barmen erschienenen Auszugs aus meines Vaters Grammatik einen Einblick gewinnen kann. Beim Durchgehn des gedachten Schriftchens ¹⁾ fand ich meine Erwartungen in Betreff des nahen lexikalischen Zusammenhangs mit dem Alfarischen getäuscht, wurde aber dafür auf andere, interessantere Spuren geführt, welche auf eine einmalige grössere grammatische Vollkommenheit dieser Sprache, und also wohl auch anderer mit ihr nahe verwandter hindeuteten. Ich durfte dieselben nicht weiter verfolgen, ohne die Grenzen einer blossen Nebenarbeit zusehr zu erweitern und gebe meine Beobachtungen nur als das, was sie mir waren, als Andeutungen. — Die einzige mir näher bekannte malayische Sprache von grösserem Formreichtum ist das Alfurische (Haraforo, Turaja) auf Celebes, ein Glied des philippinischen Zweiges. Ich muss diese Sprache als Massstab in meiner Untersuchung anlegen, obschon vielleicht andere passender wären. Wenigstens zeigt in den Passivbildungen das Haraforo grosse Abweichungen von Dajak.

Zuförderst Einiges über den Begriff und die Grenzen des Verbums.

Der Mangel des verbum substantivum lässt die Hauptschranke zwischen Verbum und Substantivum fallen. Aus der Construction des Passivums mit dem genitivus actoris geht die substantivische Natur des passiven Verbums hervor, sowie aus der Conjugabilität des Nomen prädikativum, wenigstens im Haraforo, die verbale Natur dieses letzteren.

Eine eigentliche Conjugation in unserem Sinne hat nun das Dajak nicht; wir werden aber sehn, dass es eine gehabt haben muss. Wir werden in ihr Spuren der drei Bildungsmittel finden, die den philippinischen Sprachen zu Gebote stehn, hier allerdings oft nur noch in verwischter Bedeutung.

Das Dajak besitzt ausser den bekannten Prä- und Affixen auch Infixe. Von letzteren sind mir allerdings nur zwei Beispiele bekannt: 1) in dem

1) Es enthält 47 Seiten, von denen 23 auf Sprachproben und 8—10 auf zerstreute Wörterverzeichnisse gehn. Für diese Arbeit habe ich noch die Seiten 25—57 der Hardschlandschen Grammatik verglichen.

Worte *kinan*, *essen*. Der Stamm dieses Wortes ist in den übrigen Sprachen, wo er sich findet, *kan*, ferner in *hining*, *hören* (*Haraforo linja* vgl. *mihop trinken*, *har. mellep*), in *aber* ist in den philippinischen Sprachen (wenigstens im *Haraforo*) ein Infix des Präteritums. Solch ein Uebergang des Präteritums in das Präsens darf uns nicht befremden, finden wir ihn doch selbst in unserm: *ich kann*, *ich soll*, *ich darf*, *ich muss*. Sollte vielleicht das so häufige *ond*, und in der ersten Sylbe so vieler Dajakverba dem *om*, um entsprechen, das die philippinischen Sprachen an derselben Stelle zu infigiren pflegen? Das zu beantworten bedürfte es einer genaueren Untersuchung in Betreff der eigentlichen Wurzeln von Verben wie: *mondok sitzen*, *tondjong wandeln*, *tundjuk zeigen*, *sondau finden* u. s. w.; *tundjuk* allerdings scheint dem *Haraforo turuk* (*zeigen*) zu entsprechen. Dagegen hätte die Verwandlung von *m* in *nd* nichts Befremdendes, denn *m* und *n* sind verwandte Buchstaben und *n*, das so schon den Keim zum *d* in sich trägt, kommt im Dajak nur selten zwischen zwei Vokalen vor.

Die gedachten zwei Infixe dienten zur Bezeichnung von Tempus und Modus. Es sind dies meines Wissens die einzigen Infixe der philipp. Sprachen. Wir sehen, dass in bestimmt, *om od.* um möglicherweise im Dajak erhalten ist; möglich dass wir dem erstgenannten wieder in den noch zu behandelnden Präfixen *men* und *pen* begegnen. Davon später.

Die verschiedenen Genera, namentlich die verschieden geformten und verschiedenes bedeutenden Passive, sind ebenfalls bisher als nur den Philippinischen Sprachen (denen sich hier wie oft das Madagassische anschliesst) angehörig betrachtet worden. Die Philipp. Sprachen haben drei Passiva, deren — sehr feine — Unterschiede hier nicht zu erörtern sind. Nennen wir das erste: Passivum des Objekts, das zweite: Passivum des Orts, das dritte: Passivum des Werkzeugs. Das *Haraforo* hat für das erste das Präfix *ka*, bei abstrakten Subst. das Affix *an*; für das zweite das Präfix *pa* oder das Affix *n*, oft auch beide; für das dritte das Präfix *i*, dieses mit allen bekannten philipp. Sprachen gemein. Das Aktivpräfix ist *ma*, *maka*, das Causativpräfix: *mapa*.

Es ist für das Folgende von Wichtigkeit zu bemerken, dass im *Haraforo* *ka* und *pa* die praeterita *kina* und *pina* bilden, wogegen *ni* (denn aus *ni* scheint das infigirte in entstanden zu sein) vor *ma* tritt und *nima*, *nimaka*, *nimapa* gibt. Das Passiv *i* lautet im Perfektum *ai*.

Das Aktivum wird im Dajak durch praef. *men*, *meng*, *mem*; *me*, *ma* ausgedrückt. Entschieden ist hier *ma* die Urform und die drei erstgenannten Präfixe sind Perfekte (*mina*, für *nima*)¹⁾. Das *ma* findet sich auch in ein blosses *m* abgestumpft, wie in *mihop trinken* (*Haraf. ellep*), *mipen begehren* (*Har. epe versuchen*), *misek fragen* (*Har. sessek lernen, forschen*), *melei warten* (*Har. enna erwarten*). Dem Faktivum des *Haraforo* mit präf. *mapa* entspricht das wahrscheinlich perfektische *mempa*.

1) In der Hardelandschen Grammatik steht für *men*, *mem*, *pen*, *pem* u. s. w. *man*, *mam*, *pan*, *pam*. Ist dieses das Richtigere, so ist allerdings der Schlussnasal des Präfixes nur euphonisch wegen des folgenden *d*, *t*; *b*, *p*; *g*, *k* gesetzt.

Das Reflexivpräfix *ha* im Dajak ist eine Form, die wenigstens im Haraforo nicht vorkommt.

Für uns sind die Passivformen des Dajak am wichtigsten, da sie entweder noch nicht in der Ausdehnung betrachtet worden sind, die ihnen gebührt oder wenigstens nicht in ihrem Zusammenhange mit denen der philippinischen Sprachen. Ich finde in den Grammatiken, die sich allerdings mehr auf den gegenwärtigen Zustand der Sprache zu richten haben, ausser der gewöhnlichen mit präfigirtem *i*, die der Instrumentalpassivform der philipp. Sprachen entspricht, nur eine Form als Rest eines Passivs erwähnt, die auf *n*, allerdings die einzige die noch bei Verben (in unserm Sinne) vorkommt. Z. B. *koa* sagen, *koanku* ich sage (*ku* Possessivpräfix der 1. Pers.), eigentlich mein Gesagtes (mein Sagen; vgl. die abstrakten Subst. wie *nijanji* singen, *nijanjan* Gesang).

Eine zweite Passivform, wahrscheinlich die des Objekts begegnet uns in den abstrakten Substantiven, wo sie bald mit bald ohne affigirtes *e* erscheinen: *papa* böse, *kapapa* Bosheit (vgl. Haraf. *kalewoan* Bosheit), *kahanjake* Freude von *hanjak* (vgl. Har. *kasalean* Wille, Freude von *sale*).

Pa welches im Har. Präfix des lokalen Passivs ist, scheint hier vielmehr das des Werkzeugs, somit der Ursache und des Urhebers zu bezeichnen (*pe*, *pen*, *pem* u. s. w. sind auch hier wieder Neben- resp. Perfektformen). Beispiele: *dohop* retten, *pendohop* Erretter; *kinan* essen, *pinginan* Speise.

Im Allgemeinen bemerken wir, dass die Passiven viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren haben. Wir gewinnen hieraus ein wichtiges Resultat, dass nämlich das Dajak und jedenfalls mit ihm das Malaiische und andre nahverwandte Sprachen nicht mehr auf der Stufe der Kindheit stehen, auf der etwa das Chinesische sich noch befindet, sondern schon wieder im Abgeschliffenwerden begriffen sind, dass also Leyden und Humboldt sich geirrt haben, wenn jener das Malaiische neben das Chinesische hielt, dieser ersteres für die älteste reinst erhaltene Sprache des Stammes hielt.

Für die Präfixe *na*, *ta*, *ter*¹⁾ (zur Bezeichnung des Partic. praet. pass.) und *tara* (für das Gerundium) finde ich keine Analogie.

Ich schliesse die Arbeit die eine unvollkommene sein musste und ist. Ist die Spur, auf die sie hindeutet eine richtige, so hat sie ihren Zweck erreicht.

1) Hardeland's Gramm.: *tara*, *tar*, gleichbedeutend. *Ha* und *ta*, wovon letzteres auch Passiva bildet, liegt entschieden die reflexive Bedeutung zu Grunde. Wie leicht das Reflexivum zum Passivum wird, zeigen unsere Sprachen.

Aus Briefen von Herrn Duveyrier ¹⁾.

Ġardāya, im Wād Mezâb, d. 21. Juli 1859.

Ich schreibe Ihnen von hier um Sie zu überzeugen, dass ich meine zweite Reise nicht nur angetreten habe, sondern auch ernstlich darauf ausgehe, tiefer als das erste Mal in das Binnenland einzudringen. Ġardāya liegt nämlich auf der südlichen Gränze der algerischen Sahara, und es wird morgen einen Monat dass ich ein friedlicher Bewohner dieser Stadt bin; am 8. Mai langte ich in Philippeville an.

Ich hoffe meine Sammlungen für afrikanische Sprachkunde diessmal zu grösserer Vollkommenheit zu bringen; auf die Betonung der Wörter gebe ich nach Ihrem Rathe genau Achtung. Gleich zu Anfang meiner Reise hatte ich Gelegenheit etwa 200 Wörter und Sätze aus dem Šawiya-Dialekt der Benî Imellâl (Ġebel Gontâs) zu sammeln und musste erstaunen über die grosse Menge der Laute dieser berberischen Mundart; ich kam sogar in Verlegenheit wegen der schriftlichen Bezeichnung einiger derselben. Die Benî Imellâl haben z. B. neben *h s*, *h ç* und *h ž* noch das deutsche *ch* in *ich*, *mich*; ich schreibe diesen Laut *χ*, wie, ich glaube, Herr Lepsius in seinem Transcriptions-Alphabet. Ein anderer noch mehr auffallender Laut ist unser rein französisches nasales *an* oder *en*. Ich schreibe ihn, wenigstens vorläufig, *ā*.

Aber jetzt bin ich von den Wohnsitzen der Benî Imellâl schon weit entfernt und beschäftige mich mit dem Studium der „*êlis-en-tôzmazt*“ der Sprache der Benî Mezâb. Dieser Dialekt ist zu wenig verbreitet als dass ich ihn gründlich erlernen möchte; aber ich betrachte ihn als eine alterthümliche Reliquie, und da mich die Verhältnisse gerade in diesem Lande länger festhalten, so sammle ich fleissig die hier üblichen Wörter und Redensarten.

Die berberischen Dialekte sind unter einander verschiedener als man glauben möchte. Ich habe Proben von der Sprache der Auelimiden hier zu lesen versucht, aber die Leute verstehen davon gar nichts Zusammenhängendes, höchstens einzelne Wörter. Das Verhältniss ist ungefähr so, wie wenn ein Italiener und ein Franzose sich vermittelst ihrer resp. romanischen Muttersprachen mit einander verständigen wollten.

Ueber die Neger Sprachen hätte ich gern auch einige Beobachtungen angestellt; aber die Sklaven, welche aus den Negerländern hierher kommen, sind so jung, dass sie bald alles aus ihrer Heimath Mitgebrachte vergessen, so dass ich gewöhnlich mehr von ihren Muttersprachen weiss als sie selbst. Leute aus Hausa und Bornu giebt es hier viele, und sogar einige meiner Mezâbi-Freunde verstehen etwas von der Hausa-Sprache; aber Dr. Barth's, Kölle's und Schön's Arbeiten darüber geben mehr als ich hier zusammenbringen könnte. Weiter südlich wird sich Alles anders gestalten. Mag ich

¹⁾ Unsern Lesern schon bekannt durch die auf seiner ersten Reise in Nordafrika gesammelten Notizen über vier berberische Völkerschaften, Bd. XII, S. 176—186.

östlich oder westlich gehen, überall finde ich Arbeitsstoff: auf der einen Seite das „Tewârlent“ d. h. die Sprache von Warglâ (die Mezâbiform von Warglâ ist Warjlen) und den Dialekt der Asger, auf der andern einen Zenâtiya-Dialekt im Gurâra und Aûgerût und die Sprache der Schelhâ von Marokko.

Constantine d. 27. Dec. 1859.

— Mein etwa viermonatlicher Aufenthalt im Lande der Beni Mezâb im Süden von Algerien war nothwendig theils um die Ausdauer meiner Gesundheit auf die Probe zu stellen, theils um Fertigkeit im Arabischen zu gewinnen, theils auch um das Feld weiter südlich zu recognosciren. Das Ergebniss der angestellten Erkundigungen war meinen Plänen durchaus nicht günstig. Ueberall herrschte grosser Widerwille gegen meine Landsleute, was mir zugleich erklärte, warum noch kein wissenschaftlicher Reisender von Algerien in das innere Afrika vorgedrungen ist. Aber ich hatte fest beschlossen wenigstens einen Versuch dieser Art zu machen; trotz aller Drohungen und schlimmen Prophezeihungen überschritt ich unsere Gränzen und kam nach einer schnellen sechstägigen Reise in der kleinen Stadt El-Golê'a (القلعة) an. Von da ist Tuât oder genauer Tabalkûsa, der nächste Ort von Tuât, nur noch 5 Tagemärsche entfernt. Ich war gezwungen nach Metlili umzukehren, aber diese kleine Reise hatte mir doch Gelegenheit gegeben manches Interessante zu sehen, und ich kam ganz befriedigt davon zurück. In Laguât entwarf ich einen Bericht mit zwei Kartenskizzen über meine Arbeiten während dieses Sommers; Sie werden denselben bald in Petermann's Mittheilungen und im Bulletin de la Société de Géographie lesen. Von dem französischen Aufsätze erhalten Sie einen Sonderabdruck¹⁾, und das Einzige, was in dem an Herrn Petermann geschickten deutschen Berichte ausserdem von Interesse für Sie seyn könnte, die Geschichte des verlorenen Sohns im Berber-Idiom der Beni Mezâb, werde ich mit einer wörtlichen deutschen Uebersetzung und einigen Anmerkungen für die Ztschr. der DMG. einsenden²⁾. Jetzt bin ich vom General Desvaux, dem Oberbefehlshaber in dieser Provinz, hierher berufen worden. Er hatte gehört was ich vergangenen Sommer in der Sahara gethan habe und was ich jetzt zu thun beabsichtige. Er will die Ausföhrung meiner Plane erleichtern und mir zugleich soviel Sicherheit als möglich gewähren. Unter diesem ebenso unerwarteten als willkommenen Schutze bereite ich mich zu einem neuen Ausfluge vor; ich gedenke nämlich diesen Winter in das Herz des Landes der Tuâreg, den Gêbel Hogâr, vorzudringen und werde in etwa 6 Tagen nach Biskra und von dort weiter gehen. Unter den Dialekten der Tuâreg werde ich meine Aufmerksamkeit besonders auf einen richten,

1) Er führt den Titel: Extrait du Bulletin de la Société de Géographie (Octobre 1859). Coup d'oeil sur le pays des Beni-Mezâb et sur celui des Chaanbâ occidentaux. Lettre à M. le Président de la Société de Géographie, Laghouât, 27 octobre 1859. 24 Octav-Seiten.

Fl.

2) Diese Sprachprobe folgt unten im Anhange.

Fl.

wahrscheinlich auf das Témahag, wie die Hogár ihre Sprache nennen. Die Tuáreg sind weit entfernt von Spracheinheit, vielmehr hat jeder grössere Stamm, wie die Asger, die Hogár, die Auelimiden u. s. w., ein besonderes Idiom, welches sich oft ziemlich stark, wenn auch nicht in der Grundlage, von den andern unterscheidet.

In Metlili habe ich etwa 200 Wörter von einem Dialekte der Sprache der Támazigt gesammelt, welcher von den Aït *) Tlemsêlâ in dem Drâ gesprochen wird.

Was arabische Bücher betrifft, so sind sie in diesem Lande wie in der Sahara fast unerreichbar; die Mohammedaner halten es für eine Pflicht sie unsern Forschungen zu entziehen. Und gelingt es in einer Moschee einige Bücher zu sehen, so sind es fast immer grammatische, theologische oder juristische Schriften. Ich bekam jedoch einige astronomische oder vielmehr kosmographische Werke zu Gesicht: das eine, das ziemlich häufig zu seyn scheint, von Es-Sûsi (السوسي), das andere, das ich nur einmal fand, von El-'Arabi (العربي). Tractate über Weissagungen und magische Heilkunde sind auch nicht selten. Vielleicht am schwersten zu finden sind geschichtliche Werke. Ein solches, dessen wahrer Titel mir unbekannt ist, das aber gewöhnlich Kitâb Sîdi 'Abdallah oder Kitâb el-Gâzawât genannt wird, werde ich mir abschreiben lassen. Es ist eine freilich etwas fabelhafte Erzählung der Eroberung dieses Landes von Tunis bis Fes durch Sîdi 'Abdallah, einen Gefährten des Propheten, Sîdi 'Okba u. A.

Geschichte des verlorenen Sohns in dem Berber-Dialekt der Benî Mezâb. **)

(Mit wörtlicher Uebersetzung.)

Lucas XV.

11. Ilân ijdârân dûlet ¹⁾ takdimt ²⁾ ittâg ârgaz ierô sen
Jahre entfernte, Zeit alte, (es) war ein Mann, hatte zwei
el-wašûl zaalken
Söhne, (sie) wurden gross.

12. inneyâs amezân ibâbâs ³⁾ iôcer âsîd tântiûk ⁴⁾ suitliô ⁵⁾
Sagte der Kleine seinem Vater: Stehe gib mein deines
auf, Theil Vermögens.
bâbâ-n-sen ⁶⁾ iezung aittis jarâ-n-sen
Ihr Vater theilte sein Vermögen unter sie.

13. ussân drûs isemmor amezân aittis izzuâ gel
Tage wenige, nahm mit der Kleine sein Vermögen, ging nach
temûra ⁷⁾ tijdrâren iaqmer dis ⁸⁾ iôsefsed aittis tisêdenên
Ländern entfernten, lebte dort, verschwendete sein Ver- (mit) Frauen.
mögen

*) Aït bedeutet Leute.

**) Ueber die Transcriptionsweise des Hrn. Einsenders s. Ztschr. Bd. XII, S. 178. Fl.

14. âmi ierzi fimânës tâmëdint enni imendi
 Als er ausgegeben nach seinem (in) Stadt dieser das Korn
 hatte Willen,
 ieglà wâlu, iëkimëd damëssârô⁹⁾ leš gërs ûla dešrà
 schlug auf sehr, (er) blieb ?, nicht bei ihm keine Sache.
15. izzuâ al werğâz¹⁰⁾ adihëdem gërs¹¹⁾ seriâl iâzent
 Ging zu einem Manne, er arbeitete bei ihm für Geld. Sandte (ihn)
 erğâzu tâmortës isâr¹²⁾ derâay¹³⁾ - n - ielmân
 der Mann (auf) sein Land, er wurde Hirt von Kameelen.
16. mitta illâ al isîsî¹⁴⁾ ge tifrây - n - eššëger tittent
 Nun aber nicht ass, Nur Blätter der Sträuche (welche) fressen
 ielmân
 Kameele.
17. iergeb limânes iëkkar limânes bâbâöc
 Er sah nach seiner Seele, er sagte zu seiner Seele: mein Vater
 gërs isëmjen ieglob¹⁵⁾ ašš iggen gërs uššû dâwahâdi mitta illâ nešši
 bei ihm Sklaven viel, jeder ihm Speise gute. Nun aber ich
 imâro temettâtëg seššerr štagäg kull šî 18. imâro ahešg
 jetzt ich sterbe vor Hunger, es fehlt mir jede Sache, jetzt ich will
 âdebeddëg âdzuig gel bâbâöc asiniğ iâ bâ
 ich stehe auf, ich werde gehen zu meinem Vater, ich werde sagen: o Vater
 tegidi šrà duštim geraç adrebbi 19. kârag
 ich that Sache schlechte zwischen dir und Gott; ich werde sagen:
 uälğisseg âdsellen midden nešši memmiç, ahsi an iggen sisemjenëç
 ich liebe nennen Leute, ich dein Sohn, liebe mich wie einen deiner Skla-
 ven.
 nicht
20. mitta illâ iûsiq elbâbâs netta iergebt sebaaid
 Nun aber er kam zu seinem Vater. Dieser sah von weitem,
 ihaon göfs igar gërs iangas ihabbi
 er erbarmte sich über ihn, er eilte zu ihm, umarmte ihn, küsste
 ger tittâwinës
 zwischen seinen Augen.
21. inneyâs memmis ġġğ šrà duštim geraç adrebbi.
 Sagte sein Sohn: ich that Sache schlechte zwischen dir und Gott,
 illâ assu nlğisseg âdsellen midden nešši memmiç awyi
 aber heute ich liebe nicht nennen Leute, ich dein Sohn, empfangen mich
 an iggen sisemjenëç
 wie einen deiner Sklaven.
22. bâbâs issiweł isëmjen eyyau âted tâsmist tawahadit sired
 Sein Vater rief den Sklaven: He! bringet ein Hemd schön, bekleidet
 nâst âted zakar dâwahadi égetes dâdös, égetes
 ihn damit; bringet einen Ring schön, steckt ihn an seinen Finger; thut
 terçasin idärenës
 Schuhe an seine Füße.
23. awites ûferis ašettâr egest essowütest bâšâk annefrah
 Bringet ihm ein Schaaf fett, schlachtet es, bratet es, damit wir uns
 freuen.
24. alâ bâter batta imût imâro idder ittüg ijemöd
 Weil zuvor(?) todt, jetzt lebend, er war verloren,
 imâro ufiht fârahân nefûs - en - sen
 jetzt (ist er) gefunden. Sie erfreuten die Seelen von ihnen.

25. memmīs amokrān izzuā tāmortes bāsāk adiḥedem tāmort
 Sein Sohn gross ging (auf) sein Land, damit er arbeite die Erde.
 iūsed gel teddārtēs baād izzuā gel teddārt - ʿen - bābās
 Er kam zu seinem Hause, nachher ging er zu dem Hause von seinem Vater,
 isel el-bass - ʿen - ʾōbel temsūlt duerkāz
 hörte den Lärm der Trommel, der Flöte und des Tanzes.

26. iezaak iggen iʿemj isesstent inneyās batta yu
 Er rief einen Sklaven, fragte ihn, sagte: was dies?

27. inneyās iʿemj iuwwāc damezzān iūsed gel bābāc
 Sagte der Sklave: Dein Bruder der kleine kam zu deinem Vater,
 netta iġerses ūferis daʿettār alā ḥāter iuderd el - aʿfiet
 dieser schlachtete ihm ein Schaaſ fett, weil er kam zurück mit Gesundheit.

28. iūwwes amokrān iedik ienher dis, inneyās
 Sein Bruder der ältere wurde zornig darüber, sagte:
 aultes gel teddārt - en - bābāök
 du wirst nicht treten zu dem Hause meines Vaters.

29. iēfedg bābās steddārtēs ilūwwum ġōfs memmīs issiwel
 Trat sein Vater aus seinem Hause, schalt auf ihn; sein Sohn antwortete
 fimānēs inneyās iā bā ergeb neʿsī isuguāssen ḥedem rōrē
 nach Willen, sagte: O Vater siehe ich Jahre ich arbeitete für dich
 iġlob, ul ġeriḥa ūlēc eʿeʿcī uaitūšid ūla
 viele, nicht (habe ich) verwundet dein Herz, und du nicht gabst keine
 tāġāt bāsāk attāġarsa ādʿarḥa neʿsī dimduʿālīūk
 Ziege, damit wir schlachteten, uns freuten ich und meine Freunde.

30. wuni memmić aitlić gaā iēselsed elmuḥabbet-en-līsēdenān,
 Dieser dein Sohn dein Gut alles verschwendete in Liebe von Frauen,
 assu netta iūsed ġerseḍes ūferīs daʿettār
 heute er kommt, du hast ihm geschlachtet ein Schaaſ fett.

31. inneyās bābās śeʿcī attaamērd ġeri idisiūk
 Sagte sein Vater: Du du wohnst bei mir zu meiner Seite
 dīma aitliūk gaā daitlić
 immer, mein Gut ganzes dein Gut.

32. ālēmkenī annefrāḥ alā ḥāter iuwwoʿ damezzān ittūġ imūt
 Warum wir freuen uns, weil dein Bruder der kleine war todt,
 imāro idder ittūġ ijemōd nāfi.
 jetzt lebend, war verloren, gefunden.

Anmerkungen.

- 1) dūlet, arab. دُولَة, mit eigenthümlich modificirter Bedeutung.
- 2) takdīm, arab. تَكْدِيم, mit dem berberischen Femininpräfix.
- 3) ibābās: i Dativpräfix, bābā Vater, s Suffix der 3. Pers. Sing. Masc.
- 4) tūntiūk, —ūk, Suffix der 1. Pers. Sing., woneben auch das arab. i gebraucht wird.
- 5) suitlić, —ć Suffix der 2. Pers. Sing.
- 6) bābā-n-sen, wörtlich: Vater der zwei.
- 7) gel temūra, —gel nach, temūra Plural von tāmort.
- 8) dis, —di Präposition, s Suffix, arab. ذِي.

9) iëkimêd von اقام يقيم; eššerr, arab. الشر das Uebel, bedeutet Hunger; vielleicht also: er blieb hungrig.

10) gers, —ger Präposition, s Suffix, arab. عنده.

11) al bedeutet hin — zu.

12) isâr, arab. صار.

13) derâay, arab. رأى.

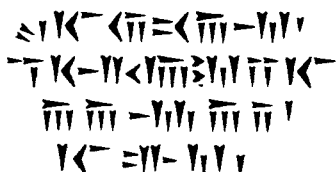
14) ul isši, nicht ass; davon ussu, Speise.

15) ieglob, vom arab. غلب überwiegen, wird auch im gemeinen Arabisch so gebraucht.

Aus Briefen des Hrn. Dr. Mordtmann an Prof. Brockhaus.

Constantinopel, 26. July 1859.

— Ich erhielt einen Abdruck von einer Keilschrift erster Gattung, die ich hier sogleich beilege.



Ich erhielt dieses Fragment nebst einigen andern Abdrücken von susianischen, elymaischen, babylonischen und assyrischen Keilschriften von einem Mitgliede der türkisch-persischen Gränzeommission, Herrn Dr. Konstantin Makridi, welcher den türkischen Commissairen als Arzt beigegeben war, und der über seine Reisen in dortigen Gegenden eine Beschreibung (in griechischer Sprache) herauszugeben gedenkt. Seiner Angabe nach sind alle diese Inschriften von Ziegelsteinen entnommen; doch scheint mir gerade bei dieser vorliegenden ein Irrthum obzuwalten; es ist augenscheinlich ein Fragment einer viel grösseren Inschrift, und die wenigen Wörter, welche uns erhalten sind, lassen es bedauern, dass das Monument, von welchem sie herkommen, vermuthlich gänzlich zertrümmert ist. Das erste Wort, welches die erste Reihe einnimmt, ist Yonâm, d. h. Joniam. Es folgt dann noch ein kleiner Rest des Worttheilers; ob aber vor dem Worte Yonâm noch ein Worttheiler war, oder was die schwachen Reste vor dem Worte ursprünglich waren, vermag ich nicht zu sagen; man ist geneigt zu schliessen, dass es zwei Winkelhaken und ein Vertikalkeil war, aber in dem persepolitischen Syllabar ist eine solche Gruppe nicht vorhanden.

Die zweite Reihe enthält das Ende eines Wortes, iya, dann den Worttheiler, hierauf das Wort thatiya, dixit.

Die dritte Reihe enthält wieder den Schluss eines Wortes, dem Anschein nach ââm, vermuthlich aber dâm, indem nach dem Abdruck zu urtheilen der mittlere von den 3 Vertikalkeilen des ersten Buchstaben wohl nur eine

zufällige Vertiefung war. Dann folgt der Worttheiler und der Anfang eines neuen Wortes ad....

In der letzten Reihe liest man *utama*, der Worttheiler geht vorher.

Aus diesen wenigen Trümmern ergibt sich augenscheinlich, dass wir es hier nicht mit einer kurzen Ziegelinschrift zu thun haben, sondern mit einer viel längeren, und es liegt die Vermuthung sehr nahe, dass die Inschrift sich auf irgend eine Expedition nach Griechenland bezog, und da ist es um so eher zu bedauern, dass das neidische Schicksal uns dieses kostbare Monument vorenthalten hat¹⁾.

Constantinopel, 24. Februar 1860.

Dieser Tage sah ich bei einem Freunde eine zum Verkauf ausgebotene Gemme mit phöniciſcher Legende. Ich lege eine Zeichnung bei.



Die Legende ist **𐤕𐤕𐤕𐤕** welche ich **תררת** lese, obgleich ich wegen des letzten Buchstaben nicht ganz sicher bin. Tharthan ist den Lesern des Alten Testaments ein geläufiger Name, und es wäre recht interessant, wenn sich dies bestätigen sollte. Da die in Ninive gefundenen alten Gewichte mit assyrischer Keilschrift und mit phöniciſchen Charakteren versehen sind, so dürfte es auch nicht auffallend seyn, dass ein assyrischer General, der in Palästina, Phönicien und Syrien Krieg führt, sich seine Siegel mit phöniciſcher Schrift stechen lässt. Der Ferner lässt jedenfalls auf eine sehr hochgestellte Persönlichkeit schliessen.

1) Hr. Hofrath *Holtzmann* theilt mir über dieses Fragment Folgendes mit:
Heidelberg, 15. April 1860.

— Das Wort der ersten Zeile ist ganz sicher nicht *Yonâm*, d. i. *Joniam*. Die Ländernamen erscheinen nie als Feminina: z. B. im Accus. *Mâdâm*, nie *Mâdâm*. Es ist also nicht, wie Mordtmann meint, von einer Expedition nach Griechenland die Rede. Vielmehr ist das Wort ein Genitiv Pluralis, und zwar ist höchst wahrscheinlich das dem **𐤕** vorhergehende Zeichen ein **𐤕** h, und es ist zu ergänzen **𐤕**: es ist also das bekannte Wort *da.h.y.a.u.n.â.m.* aus dem gewöhnlichen Königstitel *rex provinciarum*.

Das letzte Wort *utama* ist ohne Zweifel zu ergänzen *utamaj, et meum*. Nichts deutet auf einen eigenthümlichen Gehalt der Inschrift: es sind Worte aus den gewöhnlichen Königstiteln und Sätzen.

Immerhin ist zu wünschen, dass wir Näheres über den Fundort erfahren. Hoffentlich ist dort noch mehr zu finden.

Aus einem Briefe des Hrn. Prof. M. Haug an Prof. Brockhaus.

Poona, 4. Febr. 1860.¹⁾

— — Ich habe die Bekanntschaft des Destûr oder Oberpriesters der hiesigen Parsengemeinde, Nûshîrwândschî Dschâmâspdschî, gemacht, der für einen der gelehrtesten und geschicktesten Desturs in ganz Indien gilt. Er ist gewöhnlich von einer Schaar Mobeds umgeben. Diese Leute sind ungemein artig und zuvorkommend. Der Destur hat eine prächtige Zend-, Pehlewî-, Pârsî-, neupersische und Guzerati-Bibliothek; sie ist weit reicher als die von Anquetil nach Paris gebrachte. Ich mache so eben Gebrauch von seiner vorzüglichen Copie der Sanskritübersetzung des Yaçna von Neriosengh. Auch vom Minokhired besitzt er eine Sanskrit- und eine persische Uebersetzung; den Bandehesch hat er in mehreren Copien, eben so die Shikandgumanî, alle Yeshîs, Niyayish u. s. w. mit Uebersetzungen. Er weiss den ganzen Zendavesta auswendig, und ebenso seine Mobeds. Ueber alle Fragen der Tradition giebt er bereitwilligst Auskunft; kürzlich schenkte er mir Homa und einen kleinen Granatenzweig, der bei der Bereitung des Homa zerstoßen wird, zeigte mir genau die Zubereitung desselben, gab mir die Verse an, die dabei gesprochen werden müssen u. s. w. Seine eigene Kenntniss des Zendavesta anlangend, so ist sie ziemlich respectabel; von Grammatik hat er aber keine Idee, so z. B. bat er mich um Erklärung des Unterschiedes der Formen mazdâo, mazdâi, mazdâm u. s. w. Jetzt erst begreife ich vollkommen, wie Anquetil seine ungenaue Uebersetzung zu Stande brachte. Ein junger Parse, ein Urenkel des Destûr Dârâb (Anquetil's Lehrer) ist mein Schüler im Zend geworden!

Ueber einige dem jamanischen (himjarischen) Dialekt angehörige Wörter.

Von

Dr. Ernst Oslander.

Unter dem Titel „Termes himyariques rapportés par un écrivain arabe“ hat Abbé *Bargès* im *Journal Asiatique* Octob. 1849 p. 327 ff. einen Artikel veröffentlicht²⁾, auf welchen ich neuerdings durch *Renan's* *histoire générale* u. s. f. 2te Ausgabe, I, S. 303, Anm. 3, aufmerksam gemacht wurde. Der bekannte Gelehrte theilt darin den Text und die mit Noten begleitete Uebersetzung einer Erzählung mit, die dem Buche *نظم الدر والعقيان في بيان*

1) Correspondirende Daten: 12. Çukla paksha, Monat Mâgha, Jahr Çâlîvâhana, Çaka 1781. Vikramâditya 1916. — Tag des Sternes Tistrya, Monat Amerdâd, Jahr des Zoroaster 2249, des Yazdegird 1229. — 11. Reğeb des Jahres der Hidschra 1276.

2) s. *Rüdiger*, *Ztschr. d. DMG.* Bd. IV, S. 398.

شرف بنى زيان von Muhammad b. 'Abdallâh at-Tanasi entnommen ist und in deren Verlauf sechs jamanische Wörter angeführt werden. Bei einer nächtlichen Unterhaltung (سمر), wie solche Abu 'l-'Abbâs as-Saffâh, „der Vater der Halifen“, liebte, entspann sich zwischen Ibrâhim b. Mahrama dem Kinditen und Hâlid b. Safwân aus dem Stamme Tamim ein Rangstreit, indem sich beide, der erste ein jamanischer Araber, der zweite ein Mudarit, durch Anpreisen der Vorzüge ihrer beiderseitigen Stämme zu überbieten suchten. Nachdem sie darin das Ihrige geleistet, erinnert Hâlid seinen Gegner, um ihn vollends aus dem Felde zu schlagen, an die Abweichungen des jamanischen Dialekts, während der Qur'ân in ihrer, der Mudariten, Mundart abgefasst sei, also ihnen angehöre. Er legt ihm dabei nacheinander sechs Wörter vor und fragt ihn, wie der jamanische Ausdruck dafür laute. Es heisst dort: ¹ الى ابراهيم فقال اعلم انت بلغة قومك

قال نعم قال فما اسم العين عندكم قال للججمة قال فما اسم السن قال المبدن قال فما اسم الاذن قال الصنارة قال فما اسم الاصابع قال الشناتر قال فما اسم اللحية قال التذب قال فما اسم الذئب قال الكنع.

Und nun hält er dem Kinditen Stellen aus dem Qur'ân vor, in welchen die fraglichen Wörter vorkommen, um ihm zu zeigen, dass dort die ächt-arabischen, nicht die jamanischen Ausdrücke gebraucht seien, dass es also

z. B. Sure 2, 18 heisse يجعلون اصابعهم فى آذانهم und nicht شناترهم شناترهم فى صناراتهم u. s. f.

* Von den hier aufgezählten sechs jamanischen Wörtern sind es nur zwei, صنارة und شناتر — letzteres besonders durch den Namen eines himjarischen Königs bekannt —, für welche Abbé Bargès aus den Lexicographen oder anderswoher weiteren Nachweis beibringen konnte, während er auf die Erläuterung der übrigen vier, so wie sie hier wiedergegeben sind (كنع, تدب, مبدن, ججمة), verzichten musste. — Dieselbe Erzählung nun fand ich seiner Zeit in der Beschreibung Jamans, welche das Kitâb al-buldân enthält ²), fast wörtlich gleichlautend, nur sind uns hier die fraglichen Wörter (höchstens eines ausgenommen) glücklicherweise in einer richtigeren Form erhalten ³). Es heisst nämlich statt الججمة:

1) Das Kitâb al-buld. (s. u.) giebt die bessere Lesart على.

2) Ueber die von mir benutzten Handschriften dieses Werks s. Ztschr. d. DMG. Bd. X, S. 19 Anm. 1. Der „Catalogue of the bibliotheca orientalis Sprengeriana“ wies auch ein Exemplar davon auf, das sich nun ohne Zweifel in Berlin befindet. Dort heisst der Verfasser الشري, wonach also das Bd. X, S. 19, beanstandete الشري zu berichtigen wäre (vgl. Flügel, Ztschr. d. DMG. Bd. XI, S. 570 f.).

3) Die Entstellung solcher immerhin etwas fremdartig klingender Wörter durch ungeschickte Abschreiber begreift sich leicht; ein sehr bezeichnendes,

الْجَحْمَةُ; statt الْمَيْدَر (oder الْمَيْدَر); statt الرُّب: التَّدْب; statt الْجَحْمَةُ: الْكَنْع. — Betrachten wir dieselben der Reihe nach, so ist الْجَحْمَةُ nach Gauh. (s. Freytag u. d. W.) im Himjarischen = الْعَيْن (der Kāmūs sagt ohne weiteres: (الْجَحْمَةُ الْعَيْن) ¹⁾), wozu die Bedeutung der Wurzel und anderer Derivate derselben (das Weitoffenstehn der Augen und stiere Anblicken, z. B. جَاغَة = عَيْنٌ) aufs beste stimmt ²⁾. Ebenso unterliegt der Gebrauch von الرُّب = اللَّحْيَةُ keinem Zweifel. Während der Kāmūs diese Angabe wiederum ohne weiteren Zusatz enthält, wird das Wort in dieser Bedeutung (nach Freytag) von Gauh. und Ibn Duraid (Lex.) als jamanisch bezeichnet, s. auch Ibn Dur., Kitāb al-istikāk, S. 111: وَالرُّبُ اللَّحْيَةُ لُغَةً يَمَانِيَةً. Zur Erläuterung dieses Gebrauchs darf nur an den theilweise der Wurzel selbst (und besonders einzelnen Derivaten, wie (أَزْبُ, زَبَّ, كَثْرَةُ الشَّعْرِ = كُنْعٌ (Kām.) erinnert werden. — Was الْكَنْع betrifft, so wird zwar ein so vocalisirtes Wort von den Lexicographen nicht aufgeführt, wohl aber hat كُنْعٌ nach dem Kām. die Bedeutung von نَدَبٌ ³⁾. Möglich nun, dass in diesem Falle die von mir benutzte Handschrift des britt. Museums unrichtig vocalisirt hat, — obwohl sie sonst ziemlich zuverlässig ist, — möglich aber auch, dass das Wort im Jamanischen wirklich so ausgesprochen wurde. Auch hier ergibt sich die Entwicklung der fraglichen Bedeutung aus dem Stamme (= هَرَب, ذَهَب) ohne Schwierigkeit ³⁾.

freilich auch sehr bedauerliches Beispiel dafür bietet das himjarische Satzchen bei Ibn Badrūn, ed. Dozy, p. 10.

1) Bei Ibn Dur. Kitāb al-istikāk heisst es S. 111 unten: وَجَحْمَتُنَا الْأَسَدُ. عَيْنَاهُ بِكُلِّ لُغَةٍ. Danach ist also die Angabe des Kām. zu beschränken: جَحْمَةُ allgemein arabisch (d. h. nicht bloss in einzelnen Mundarten) wird im Sinne von عَيْن nur von den Augen des Löwen gebraucht, während die weitere Anwendung dieser Bedeutung (also auch auf das menschliche Auge) nicht „in allen Mundarten“ sich findet, sondern nur (حَمِيرِيَّة) لُغَةً يَمَانِيَةً ist.

2) Der Zusammenhang dieser Bedeutung von جَحْمٌ mit der anderen „brennen“ hat keine Schwierigkeit.

3) Die Richtigkeit des ت als zweiten Stammconsonanten erscheint um so gesicherter, da الذَّنْبُ, eig. der Vertriebene, Gescheuchte,

Nur das eine المَيْدَر im Sinn von السَّق müssen wir dahin gestellt sein lassen, wie denn auch die Handschrift hier eine gewisse Unsicherheit verräth. Sollte man dabei an die Wurzel وَدَر zu denken haben?¹⁾

Je unvollständiger unsere Kenntniss der Eigenthümlichkeiten der jamanischen (speciell der himjarischen) Mundart ist, desto mehr wird es der Mühe werth sein, das Wenige, was uns davon erhalten ist, sicher zu stellen. Dabei möchte übrigens zu beachten sein, dass dasjenige, was als jamanisch und was als himjarisch bezeichnet wird (also: لغة يمانية), nicht ohne Weiteres als identisch genommen werden darf. Auch innerhalb der jamanischen Stämme haben sicher manche mundartliche Unterschiede stattgefunden (s. Ztschr. d. DMG. Bd. X, S. 31), und gerade das Himjarische scheint in seiner Art wieder ein ziemlich abgeschlossenes Idiom gebildet zu haben.

Wenn bei den besprochenen Wörtern einigemal Ibn Duraid als Quelle citirt wurde, so möge noch beigefügt werden, dass wir eben bei diesem Schriftsteller mehrfache Beziehungen auf den eigenthümlich himjarischen Sprachgebrauch finden. In den von den himjarischen Stämmen handelnden Abschnitten seines oben öfter angeführten genealogischen Werks hebt er zwar ausdrücklich und mit grosser Klarheit die Schwierigkeit (beziehungs-

Flüchtige (durchaus nicht nach der gewöhnlichen Annahme der Goldfarbige, Rothgelbe) und الشَّقْدَان, الشَّقْدَان, الكَنْع, etymologisch gleichbedeutende Namen des Wolfes, der allgemeinen Vorstellung des Alterthums vom Wolfe als dem Verbannten und Flüchtigen entsprechen; s. Berichte der königl. sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig, 1. Bd. (1846 u. 1847) S. 423 u. 430—431. Fl.

1) Ein anderes Misverständniss möge hier gelegentlich beseitigt werden. Ibrahim zählt unter den berühmten Männern der jaman. Araber auf غَسِيل الملائكة. Abbé Bargès wollte diess auf einen himjar. Tubba', den Sohn des Hassân, beziehen, der (vgl. Caussin, Essai, I, p. 109) nach dem Tode seines Vaters verschwand, später aber wieder zum Vorschein kam, wesshalb es hiess, die Engel hätten ihn hinweggenommen. Aber das Kitâb al-buld, fügt die Glosse bei: وهو حنظلة بن أبي عامر. Die Richtigkeit derselben wird bestätigt durch Ibn Dur. Kitâb al-ist. S. ۳۱: حنظلة بن أبي عامر. ومنهم (اوس) حنظلة بن أبي عامر. غَسِيل الملائكة وحنظلة حديث, ohne Zweifel die Erklärung des غَسِيل الملائكة enthält, ist mir nicht bekannt. [S. Wüstenfeld's Register zu den genealogischen Tabellen u. s. w., S. 203, Z. 17—19. Von dem dort erwähnten Ausspruche Muhammad's bekam erjenen Ehrennamen; s. Abulmahâsin ed. Juynboll, I, S. ۷۸ vorl. Z., wo الغَسِيل statt القَسِيل zu lesen ist, s. Supplem. annot. ad tom. I, p. 24 l. ult. Fl.]

weise Unmöglichkeit) einer etymologischen Erklärung der fraglichen Eigennamen hervor (S. ۳۱ und noch mehr S. ۳۱۲); nichts destoweniger bezeichnet er mehreremale das und jenes als himjarische Ausdrucksweise. So heisst es S. ۳۰۷, wo der bekannte Stammesname ذو الكلاع besprochen wird:

والتكَلُّع التَّخَالُفُ بِلَغْتِهِمْ, während der Kâm., der dieselbe Erklärung

(= التَّخَالُفُ وَالتَّجَمُّعُ) giebt und zugleich eine geschichtliche Begründung für diese Etymologie beifügt, den Zusatz بِلَغْتِهِمْ weglässt. Wenige

Zeilen weiter unten giebt Ibn Dur. zu dem Namen سَمِيفَع folgende etymologische Erläuterung وَالسَّمِيفَعَةُ الْجُرَّةُ وَالْإِقْدَامُ فِي لَغْتِهِمْ

, wovon der Kâm. nichts weiss. Nach dieser Bemerkung, von der doch kaum angenommen werden kann, dass sie ganz aus der Luft gegriffen sei, wird man zweifelhaft, ob der sonst so naheliegenden Vermuthung, die Form سَمِيفَع sei aus

سَمِيفَع (wie der Anfang der grossen Inschrift von Ḥiṣn Ġurâb lautet) verderbt, Raum zu geben ist (s. Rödiger zu Wellsted's Reisen, II, S. 388, und die Anmerkung von Fleischer zu Bd. VII, S. 473). Endlich S. ۳۱۳

heisst es bei Gelegenheit des Namens السَّحُولِ بِلَغْتِهِمِ الْمَبْرَدُ: السَّحُولُ, wo wiederum der Kâm. von einem bloss mundartlichen Gebrauche nichts sagt.

Um so weniger ist zu bezweifeln, dass auch in der جمهرة desselben Verfassers manches derartige enthalten ist. Einen Beleg dafür finden wir in

der bereits angeführten Bemerkung Freytag's s. v. زَبْ, woran ich ein weiteres Beispiel reihe, das sich mir, als ich bei einem kurzen Aufenthalte in Leyden einige Artikel in diesem interessanten Werke (zu anderem Zwecke)

nachschlug, ganz ungesucht darbot, und zwar u. d. W. حَدَّ, wo die Redensart

وَالْبَيْدُ الْمُبَاحُ لُغَةً جَمِيرِيَّةً: هَذَا لَكَ حَدٌّ وَبَيْدٌ angeführt und beigelegt wird:

Auch hier hat der Kâm. nur die Erklärung, die dazu gehörige Beschränkung, die in den beiden letzten Worten liegt, fehlt. — Ich kann diese Bemerkungen nicht abschliessen, ohne den von Rödiger (Excurs zu Wellsted's Reisen II, S. 361, vgl. Ztschr. d. DMG. Bd. IV, S. 398) ausgesprochenen Wunsch — zunächst im Interesse der himjarischen Studien — zu

wiederholen: es möchte, was sich derartiges bei arabischen Schriftstellern vorfindet, gesammelt und erläutert werden. Auch der kleinste Beitrag in dieser Richtung wäre willkommen.

Miscelle zur Wortkritik.

Von

Prof. Hitzig.

„Thue das Gute und wirf es ins Wasser“: so lautet wörtlich übersetzt ein arabischer und auch persischer Spruch bei von Diez¹⁾, höchstens dass der persische Text den Akkus. des Pronomens nicht ausdrückt. Thue das Gute! — لَا بَدَّ مِنْهُ, aber, wirf es ins Wasser! was heisst das? Eine andere Gestaltung des Spruches, auf die wir zurückkommen, benutzte v. Diez²⁾ zur Erklärung von Pred. 11, 1.: „Entsende dein Brod auf dem Spiegel des Wassers hin; denn im Verlauf der Tage wirst du es finden“; — umgekehrt ziehn wir diese Stelle zur Deutung jener Sentenz bei.

Kraft des gegensätzlichen: du wirst es finden, ist mit diesem den Bach hinabschicken gemeint: gieb es verloren, erstrebe nicht Rückerstattung oder Lohn (denn mit der Zeit wirst du deinen Lohn dafür schon erhalten). „Dein Brod“ ist das eigentlich dir Zukommende, dessen du benöthigt (Jes. 58, 7. 21, 14. 33, 16.), das du aber hergeben wolltest: das „Gute“ im arabisch-persischen Spruche ist die gute Handlung, welche man verrichten und für verloren ansehen, sich aus dem Sinne schlagen soll, so dass man keinen Gewinn von ihr erwarte. Ohne Zweifel ist unter dem Guten solches, das man einem andern erweist, Wohlthat verstanden; das „wirf es ins Wasser“ heisst Vorstellung eines Einzeldinges, in welchem der Begriff sich verkörpert; „dein Brod“ Pred. 11, 1. bietet ein concretes Beispiel für die Anschauung. Und siehe da! in jener andern Stelle, welche aus dem Buche des Kabus entlehnt ist³⁾, besagt das Arabische: „Thue Gutes, wirf das Brod ins Wasser; eines Tages wird es dir vergolten werden“. Wo haben wir nun des Spruches frühere Gestalt? Im eben erwähnten Texte kaum. Wir sehen ab von der Vermehrung durch Satz des Grundes, welcher ordinärer lautet als dort im Prediger, und zugleich, warum gerade ins Wasser werfen, nicht motivirt. Lassen wir ihn aber stehen, so könnte entweder Thue Gutes oder wirf das Brod ins Wasser füglich wegbleiben. Dieser Text ist des kürzeren, mehr geschlossenen und darum dunkleren Commentar. Aber auch gegen diesen andern erheben sich Bedenken: ins Wasser werfen kann man doch eigentlich nur einen concreten Gegenstand; und, ist mit الْجَمِيل die Wohlthat gemeint, so würde man eher العرف erwarten dürfen. Der Gedanke des Satzes ist in dessen Kürze allzu dunkel; und einiges Licht durch Erweiterung schiene wünschenswerth, nur eben nicht jene, welche er im Buche des Kabus gefunden hat.

Nach Diezens Aussage⁴⁾ lautet der Spruch im Türkischen: „Thue Gutes, wirf das Brod ins Wasser; wenns der Fisch nicht weiss, so weiss es doch

1) Denkwürdigkeiten von Asien II, 462.

2) A. a. O. I, 106 ff.

3) Bei v. Diez, Sechstes Kapitel S. 344 ff.

4) Denkw. I, 115. Kabus S. 344.

der Schöpfer.“ Diese Motivirung ist offenbar der obigen: „eines Tages wird es dir vergolten werden“, weit vorzuziehen; denn mit dem Fisch, Correlat zum Wasser, schliesst sie sich enger an, und sie klingt auch nicht so abgeblasst prosaisch. Im übrigen kehrt der oben gerügte Mangel hier zurück. Und hätte es Hrn. v. Diez nur gefallen, seinen türkischen Grundtext anzuführen! Unter dem Worte ايلك bietet einen solchen *Meninski*. Er schreibt: ايلك ايله دكزه برقي بالق بلمزسه خالف بلور, und übersetzt: praesta beneficium et in mare projice panem, si piscis non agnoscat beneficium, creator Deas agnoscet. Aber der Grundtext weiss ja vom Brode nichts; als selbstverständlich es einzuflicken geht unmöglich an; und so weit bleibt v. *Hammer* im Rechte mit seiner Uebersetzung ¹⁾:

Thue das Gute und wirf es ins Meer,

Weiss es der Fisch nicht, so weiss es der Herr.

Indess, da soll nun wieder ein Abstraktum ins Wasser geworfen werden; und zugleich nimmt sich das beigeordnete برقي دكزه ohne Copula und Objekt unschön genug aus; nur ausser aller Verbindung und indem sich das Objekt von selbst verstände, scheint so abgebrochenes Befehlwort erträglich. Das dem Wesen nach Richtige finde ich schliesslich bei *Hindoglu*, der in einer Erzählung aus den 40 Veziren den Spruch anführt:

اياك ايله ات بالغي دكزه

بالق بلمزسه خالف بلور

d. i. Uebe Wohlthat, wirf den Fisch ins Meer,

Weiss es der Fisch nicht, der Schöpfer weiss es.

Die Rede geht über einen Fisch auf dem Trockenen. Man soll ihn in sein Element (etwa den gefangenen zurück-) werfen, worin eben die Wohlthat besteht; ob der Fisch davon ein Bewusstseyn habe, oder nicht, Gotte ist dein Thun bekannt. Ueber die Vortrefflichkeit dieses Sinnes scheint es unnöthig noch ein Wort zu verlieren; und als ursprünglich türkisch beurkundet sich das Sprüchwort auch durch das Aufeinanderklappen von بالق und خالف. Der Sinn ist vollkommen klar: um so auffallender, dass er verkannt werden und seine Fassung verderben konnte. Ich vermuthe, dass im ursprünglichen Zusammenhange vorher davon die Rede war, was man mit ايلك ايله ات als Sprechers vorschlug. = übe Wohlthat, wirf ihn ins Meer! Hob man den Spruch aus seiner Verbindung heraus, so musste billig statt ات das Nomen بالغي eintreten. Unterblieb diess, so schien ات sich auf ايلك zu beziehen; und nun ward wirklich von Manchen „das Gute“ ins Wasser geworfen. Das konnten wieder andere Leser sich nicht recht vorstellen; sie vermutheten in alle Wege ein Nomen und dachten wohl an ات Fleisch. Diess dünkte nun nicht sehr passend, erinnerte aber (vgl. *هنگه* Brod =

1) Morgenländ. Kleeblatt S. 63.

2) Türkische Sprachlehre S. 109.

فم Fleisch) an اتمك Brod: die nächste Gabe, welche man einem Bettler reicht, und auch geeignet, Fische damit zu füttern.

Neues von Calcutta ¹⁾.

(Nachtrag zu Gildemeister's Bibliotheca Sanscrita, und zu Long's Catalogue of Bengali works.)

Von

Dr. A. Weber.

- 1) *Raghuvansha*. By Kalidasa. With a commentary styled *Sanjivani* by Mallinatha. Edited by Girishachandra Vidyaratna, one of the professors of the Government Sanscrit College. Calcutta. Printed at the Sanskrit Press 1852. pp. 8. 569. 8°. — Preis: 16 shilling.

raghuvaṇṣam | mahākaviṣṭikālidāsa viracitam | ṣṛimallinātha sūrivira-
citayā samjivanisamākhyayā | vyākhyayānugatam || saṃskṛitapāṭhaçālādhyāpaka
ṣṛigiriçacandra vidyārātneṇa | saṃskṛitam || kalikātā | saṃskṛitayantre
mudritam | samvat 1909 ||

Dem zweiten Titelblatt folgt auf 2 Seiten ein bengalisches Vorwort (*vijnāpana*) des Herausgebers über die bisherigen Ausgaben des R. und seine eigne Arbeit: darauf ein nichtpaginirtes Blatt mit der Einleitung des Comm., *ṭikāmukham*.

- 2) *Raghavapandaviya*. An epic poem by Kaviraja Pandita. With a commentary styled: *kapatavipatika* by Premachandra Tarkavagisa, Professor of Rhetoric in the Govt. Sanskrit College of Bengal. Calcutta printed at the Sanskrit Press. 1854. pp. 4. 438. 8°. — Preis: 14 shill.

rāghavapāṇḍaviyam | ṣṛikavirājapaṇḍitaviracitam || saṃskṛitapāṭhaçālādhyāpaka |
ṣṛipremacandratarakavāgiçabhaṭṭācāryaviracitayā | kapātavipāṭikākhyayā | ṭikayā
sahitam || kalikātā | saṃskṛitayantre mudritam | samvat 1910 ||

Auf der Rückseite des Sanskrit-Titelblattes steht die Einleitung des Commentars.

- 3) *Kumārasambhava*, mit Mallinātha's Commentar. Ohne Ort und Jahr. pp. 2. 230. 8°. Preis: 7 shill.

Als Titelblatt ist der Eingang des Comm. verwendet: *kumārasambhava-
ṭikā* | *sañcivani* (sic!) || *maṅgalācāraṇam* | *mātāpitṛibhyāṃ jagato* —, drei Verse || *pratijñā* | *ibānvayamukhenaiva* — zwei Verse. Die Rückseite ist leer.

- 4) *Meghadūta*, mit Mallinātha's Commentar. Ohne Ort, Jahr und Titelblatt. pp. 80. 8°. Preis 3 shill.

p. 1. *meghadūtam* || *pūrvameghaḥ* || *kaçcit kântā* —.

Der *pūrvamegha* schliesst mit v. 64, bis wohin die Reihenfolge der Verse mit der Ausgabe von Gildemeister stimmt. Im *uttaramegha* stellt sich das

1) Vgl. X, 499 ff.

Verhältniss folgendermassen: 65. 66 = Gild. 65. 66. — 67. 68 yatronmatta, ānandottham fehlen bei Gild., s. Müller's Vorwort. — 69 = Gild. 67. — 70 neu, mandākinyāḥ, s. Müller. — 71—73 = Gild. 69—71. — 74 neu, axayyāntar, s. Müller. — 75 = Gild. 68. — 76 = Gild. 72. — 77 neu, vāsaṣ citram, s. Müller. — 78—92 = Gild. 73—87. — 93 = Gild. 90. — 94. 95 = Gild. 88. 89. — 96—108 = Gild. 91—103. — Gild. 104 fehlt. — 109—115 = Gild. 105—111. — 116 neu, ācāvāyaivam s. Gild., Müller. — 117. 118 = Gild. 112. 113.

- 5) mahāvīracaritam | mahākaviṣṛībhavabhūti prañitam || gavarṇameṇṭsaṃskṛitapāṭhaçālādhyāpaka | çrītārānātha tarkavācaspati | saṃskṛitam | viçvaprakāṣayantre mudritam | samvat 1914 ||

Mahā vīra Charita, by Bhavabhūti. Edited by Pundit Taranath Tarkavachaspati. Calcutta. Printed and published by Herumbo Chunder Banerjee & Co. at Bishwaprokas press Tamer's Lane No. 5. Price one rupee eight annas. 1857 pp. 4. 120. 8°. Preis: 4 shill.

Bengalisches Vorwort (vijoāpana) des Herausgebers. — Hie und da kurze Noten, aber ohne Uebersetzung der Prakrit-Stellen.

- 6) dhananajayavijayaḥ | çrikāñcanācāryaracitaḥ || gavarṇameṇṭsaṃskṛitapāṭhaçālādhyāpaka | çrītārānātha tarkavācaspati | saṃskṛitaḥ || viçvaprakāṣayantre mudritaḥ | samvat 1914 |

Dhananajayavijaya by Kanchana Acharya. Edited — wie nro. 5 bis Tamer's Lane No. 5. 1857. pp. 2. 26. 12°. Preis: 1 shill.

Ein höchst erbärmliches Ding, über die Wiedergewinnung der durch Duryodhana dem Virāṭa-König geraubten Kühe.

- 7) çatakāvalī | amaruçataka, çāntiçataka, sūryaçataka | çṛiṅgāraçataka, ni-
tiçataka, vairāgyaçataka samavetā || çriyuta girīçacandra vidyārātna |
pariçodhitā || saṃskṛitayantre mudritā || kalikātā | çakābdāḥ 1772 (=1850)
pp. 4. 112. Bengali-Schrift, klein 8°. Preis: 1 shill. 6 den.

Mit bengalischem Vorwort (bhūmikā), unterzeichnet vilvagrāmanivāsī çrīrāmarātna bhaṭṭācāryaḥ |

Amaru hat 100 vv., çānti 113, sūrya 101, Bhartṛhari 98. 108 u. 100.

- 8) çabdārtharatnam | vaiyākaraṇamatājijnāsūnām Vāṅga deçiyānām upa-
kārārtham || kalikātāgavarṇameṇṭsaṃskṛitavidyālaye | vyākaraṇaçāstrādhy-
āpakena | çriyuta tārānātha tarkavācaspatinā viracitam || kali-
kātā | saṃskṛitayantre mudritam | samvat 1908 (1852) pp. 8. 119. kl. 8°. Bengali-Schrift. Preis: 2 shill.

Eine recht verständig gearbeitete kleine Schrift. — Auf das Titelblatt folgt ein çuddhipatram; darauf ein Blatt mit dem Alphabet: varṇaviçeṣhaka-
sthānādinirṇayaḥ: hierauf ein Blatt mit folgendem metrischen Vorworte
(bhūmikā):

1. abhivandya jagadvandyaṃ devīm vācām adbiçvarīm |
çabdārtharatnam kriyate çrītārānāthaçarmanā ||
2. sādhuçabdārthavodbhāya pravṛittā ye maharshayaḥ |
tadvākyaṃ avalambyaiva çabdārtho 'tra nirūpyate ||
3. vaiyākaraṇasiddhānto durbodho granthagauravāt |
alpāyāsena tadbodhasāddhanāya mamodyamaḥ ||

4. sudhiyo vaṅga deçiyâ nyâyâ daraparâbatâḥ |
tatpradarçitayâ rityâ çabdârtahjânânatatparâḥ ||
5. tadbodhanâya yatale manjûshâ dyanusârataḥ |
Vâtsyavaṅçâvatanaççrikâ lidâsavidah sutah ||
6. çabden draçekbare proktaṃ yac cokaṃ çabdakaustubhe |
bhûshaṇâdaḥ ca yat proktaṃ tanmûlaṃ likhyate 'kḥilam ||
7. idam maduktaṃ çṛinvantu hṛidaye dhârayantu ca |
kalayaantu nijam bhâvaṃ santaḥ sântvena yâcitâḥ ||
8. khalâḥ kḥelanty asattarkaiḥ svabhâvât nirmaleshv api |
saralâs tv anukûlâḥ syur viralâs te hi sâmpratam |
9. prasiddher mugdhabodhasya tasya saṃjñânusârataḥ |
vyâkhyatâ Pânineḥ saṃjñâ subodhâya kvacin mayâ ||
granthârambhaprayojanâdi |
10. sarveshâm vyavahârâṇâm mûlaṃ çabdârtanirṇayaḥ |
sa ca vyâkaraṇâd eva, munibhis tena tat kṛitam ||
11. ekaḥ çabdaḥ suprayukta ityâdi-çrutibodhitam |
dharmârthatvam prayogasya, sa ca çâstrân na c'nyataḥ ||
12. taddvâram apavargasya vâṃmalânâṃ cikitsitam |
pavitram sarvavidyânâm ity uktam Hariṇâ 'pi ca ||
13. purâ purâreḥ samprâpya Dâxîputreṇa sūtritam |
aśtâdhyâyîsvarûpaṃ yat mukhyaṃ vyâkaraṇam hi tat ||
14. upadeçakamâhâtmyâd ârshajnânâc ca Pânineḥ |
vedâṅgatvena çishṭaiç ca saṃgrahân mukhyaṃ eva tat ||
15. tatrâvaçishṭaçabdânâṃ sâdhutvajnâpanâya yat
Kâtyâyanaena muninâ nirmitaṃ vârttikam hi tat ||
16. taylor vyâkhyâmmukhenaiva Patanjalinuneḥ kṛitiḥ |
bhâshyaṃ teshâm trayam loke kâlâna vilayam gatam ||
17. eṣhâ janaçrutir loke Râvaṇenopale purâ |
Citrakûṭe vilikḥitaṃ bhâshyâdikam abbût kila ||
18. viprarûpapiçâcena tata âniya kenacit |
dade tad Vasurâtâya sarvalokahitaishinâ ||
19. Vasurâto 'pi Haraye svaçishyâya dadau punaḥ |
tena loke pracârârtam âdaḥ ṭikâ kṛitâ çubhâ ||
20. mahâbhâshyârthatâtparyajñâpikâ(h) kârikâḥ svayam |
kurvan vâkya padîyâkhyam nibandhaṃ kṛitavân Hariḥ ||
21. paççât kaiyaṭa mukhyais tu tacchâstram pravalikṛitam |
vikhyâtaṃ dâxîṇâtyâdaḥ punar vangeshv aliyata ||
22. vidyâvṛiddhisabhâdhiçair vidvadiçvaranoditaiḥ |
tatpracârah punar diṣṭas, tasmâd esha mayâ kṛitaḥ ||

9) Bengalische Uebersetzung des Daçakumâra. Calcutta 1856 pp. 4. 148

8°. Preis: 3 shill.

daçakumâra | pûrvapîṭhikâsahita | çṛigiriçacandra vidyâratna prapîta |
kalikâtâ | câmpâtâlâ, -vâṅgalâyantre | mudrita || sana 1263, imrâjî 1856 |
mûlya 1 ṭâkâ |

10) Kadambari, translated from the original Sanskrit. By Tarashankar Tar-
karatna. Fifth edition. kâdambarî | suprasiddha saṃskṛitagranther

anuvâda | çrîtârâçamkara tarkaratna prañita | paucama vâra mudrita || Calcutta, the Sanskrit press, 1858. mûlya eka âkâ câri ânâ mâtira. pp. 4. 142. 8°. Preis: 4 shill.

S. J. Long a descriptive catalogue of Bengali works, nro. 332.

- 11) Betal Panchabinshati. By Eshwar Chandra Vidyasagar. Seventh Edition. vetâlapaṇṇa viṃṣatī | çrîiçvaracandra vidyâsâgaraprañita | saplamavâra mudrita | Calcutta, the Sanskrit Press 1858. mûlya eka âkâ câri ânâ | pp. 4. 179. 8°. Preis: 4 shill.

S. Long, nro. 329.

- 12) Bengalische Uebersetzung des Venîsamhâra des mahâkavi Bhaṭṭanârâyaṇa Calc. 1857 pp. 24. 98 klein 8°. Preis: 3 shill.

venîsamhâra nâṭaka | çrîrâmanârâyaṇatarkaratna karṭrik | gaṇḍiyacalita bhâshây | anuvâdita | kalikâtâ | satyârṇavayantre mudrita | samvât 1913 |

Dem Titelblatt folgt ein Vorwort (vijñâpana) des Uebersetzers: çrîrâmanârâyaṇaçarmâ, darauf p. 2—23 eine âkhyâyikâ genannte Darstellung der dem Drama zu Grunde liegenden Verhältnisse: p. 24 enthält das Personale desselben (nâṭyollekhitavyaktigaṇa).

- 13) kulînakulasarvasva | nâṭaka | çrîrâmanârâyaṇatarkaratnaprañita | dvitîya vâra mudrita | kalikâtâ | saṃskṛtayantra | samvât 1913 | mûlya ḍaça ânâ mâtira | pp. 8. 110 klein. 8°. Preis 2 sh. 6 den.

Ueber dieses (wie nro 14) zur Geschichte der heutigen Reformbestrebungen in Bengalen gehörige Drama s. Long nro 54. „it gained the prize of Rs. 50 offered by Kâlichandra, a Zemindar of Rangpur, for the best essay, pointing out the evils of Kulin Polygamy.“

Dem Titelblatt folgt ein Vorwort (vijñâpana) des Herausgebers çrîhariçandraçarmâ | sampâḍaka |, darauf die Vorrede des Vfs. zur ersten Ausgabe, hierauf das Personale des Dramas.

- 14) vidhavâvivâha | nâṭaka | çrî umeçacandra mitra prañita | bhavânîpura | hindu peṭriyaṭ (patriot) yantrâlaye çriçyâmâcaraṇasarakârâdvârâ mudrita | 1778 çakâbdâḥ | (1856) pp. 8. 172. Preis 3 shill.

Dem Titelblatt folgt ein Vorwort (âbhâsha) des Vfs., und das Personale des Dramas. — Die „Wiederverheirathung der Wittwen“ ist bekanntlich noch immer eine „brennende Frage“.

Ausser den vorstehend verzeichneten 8 Sanskrit und 6 Bengali-Werken, welche von den Herrn Williams & Norgate in London zu beziehen sind, kamen mir gleichzeitig auch drei neue nos der Bibliotheca Indica zu, zu deren Bestehen und Fortgang wir somit der Wissenschaft Glück wünschen können, nachdem lange genug Zweifel darüber verbreitet waren. Es sind dies die nos 146—148 Calcutta 1859., und zwar enthält nro. 146 den Schluss der Textausgabe des Sûryasiddhânta nebst Comm. durch F. E. Hall: nro 147 die Fortsetzung des Taittiriya-Brâhmaṇa-bhâshya pag. 25—120 (bricht in I, 2, 6 ab): nro 148 den Schluss von Hall's Ausgabe der Vâsavadattâ mit einer literargeschichtlich überaus wichtigen und bedeutsamen Vorrede. Sicherem Vernehmen nach ist auch bereits in nro 149 eine Fort-

setzung der Taittiriya Saṃhitā nro IX, herausgegeben von Roer und Cowell, erschienen, die auf pag. 769—864 bis I, 6, 2 gehen soll. Mit Bezug auf diese so höchst dankenswerthe Ausgabe möchten wir, ebenso wie in Bezug auf die nicht minder wichtige des Taittiriya Brāhmaṇa und Taitt. Āraṇyaka durch Rājendra Lāla Mitra, einen dringenden Wunsch aussprechen, die geehrten Herausgeber nämlich ersuchen, wenn irgend möglich zunächst den Text selbst zu absolviren, und den Commentar erst danach folgen zu lassen, da wir sonst bei dem überaus grossen Umfange des Letzteren noch viele Jahre auf die Vollendung des Erstern, auf den es doch hauptsächlich und vor Allem ankömmt, würden warten müssen.

Endlich ist noch der ebenfalls gleichzeitig mit obigen Werken hier angelangte Supplementband zum Çabdakalpādruma zu nennen (pp. XVIII. 1396 Çaka 1774 = 1857 gr. folio), der mit einem vortrefflichen Porträt seines Verfassers Raja Radha Kant Bahadoor geschmückt ist, und im Vorwort auf 12 Seiten auch ein Geschlechtsregister desselben (granthakartri vaṇçavarṇaṇaṣṭokāḥ) enthält. Der vollständige Titel lautet: çabdakalpādruma-pariçishtaḥ | arthāt | svaprakāçita çabdakalpādrumīya saptakāṇḍasaṅkalita çabda tadartha | pramāṇa prayoga paryāya dhātu padodāharaṇa rogacikitsā | vedanirghaṇṭūkta nāmanicayasamyukta koṣhaçeshah | çrīrāja rādhākānta bāhāduropādhikena pariçeshtaḥ || 1779 navasaptatyādhika saptadaçaçataçaḥkāḇde | kilakilāyām arthāt kalikātānagare svakiyāntre | çrīrāmātāranācāryeṇa mudrāṇkitāḥ | Die Einleitung besteht aus 24 Versen, von denen die ersten 22 alle Namen Gottes aufzählen, wie sie in indischen Sekten vorkommen und die letzten beiden die Anrufung desselben durch den Vf. enthalten: vedā vadanti yaṃ satyam, aupanishadāḥ, kāpilāḥ, pātanjalāḥ, mahāpāçupatāḥ, çaivāḥ, paurāṇikajanāḥ, yājñikāḥ, saugatāḥ (! sarvajnam iti saug.), digambarāḥ, mīmāṃsakāḥ, cārvākāḥ, nyāyajnāḥ, çilpināḥ, çāktāḥ, saurāḥ, gāṇapatyāḥ, rāmānujāḥ, viçishtaadvaitavādināḥ, oimbāḍityās tathā mādhvācāryādyā dvaitavādināḥ, rāmānandāḥ, çrīmanmādhvānvayāyicirñityānandādivamçajāḥ | gośvāmīno nandasūnum çrīkṛiṣṇam pravadanti yaṃ || 22 || kāyena manasā vācā bhaktyā ca pranīpatya tam | çrīrādhākāntadevena rājñā 'tiçayayātnataḥ || çabdādīny avaçishtaṇi saṃgrihya babuçastrataḥ | pariçishtaḥ çabdakalpādrumasya kriyate 'dhunā ||

Berlin 6. Febr. 1860.

Nachschrift.

Ausser der oben bereits erwähnten nro IX (149) der Taittiriya Saṃhitā sind uns mittlerweile auch noch sechs neue Hefte (150—155) des Taittiriya Brāhmaṇa (alle aus 1859) zugekommen, in welchen das zweite Buch des Textes (bis pag. 361) und der Commentar bis zu II, 5, 8 (pag. 650) vorliegt: es ist somit zu erwarten, dass in fünf weiteren Heften die Herausgabe des Brāhmaṇa, exclus. des Āraṇyaka freilich, vollendet vorliegen wird. Für die Saṃhitā dagegen sind noch c. 70—80 Hefte nöthig, und wäre daher die Trennung des Commentars und des Textes in der That dringend zu wünschen.

Berlin 1. April 1860.

Zwei Erzählungen aus der Bharataḥkadvātrīṇṇatikā und dem Kathārpava.

Mitgetheilt von

Th. Aufrecht.

भरटक^० ३.

माया कापि न कर्तव्या सुधिया स्वहितैषिणा ।

सानार्थाय कृता कन्यार्थिके भरटके यथा ॥

गंगातीरे भीमपुरं नाम नगरं समस्ति । तदुपरिष्ठा-
त्सुवर्णपुरमस्ति । तत्र सुलोचनः श्रेष्ठी वसत्यत्यंतभौतिक-
भक्तो धनी च । तस्य पद्मिनी भार्या । तयोः सप्तसुतो-
परि बहु प्रार्थ्यमानैका रुक्मिणी नाम कन्या जाता ।
सा क्रमेण वर्धमाना चतुःषष्टिस्त्रीकलाकुशला सर्वलक्ष-
णोपेता पित्रादीनामत्यंतं वल्लभाभूत् । अथ च भीमपु-
रात्परस्मिन्भागे योजनांतरिता भौतिकमठी समस्ति ।
तस्यां दमनको नाम जटी कौटिल्यपात्रं बहुछात्रपरिवृ-
तो वसति किञ्चिदतीतादिनिमित्तभाषको लोकमान्यश्च ।
स एकदा सुलोचनश्रेष्ठिना निजगृहे भोजनायाकारितो
महारसवर्ती भोक्तुमुपविष्टः । तस्याये रुक्मिणी कन्यका
रणन्मणिकंकणा नूपुराद्याभरणभूषिता यौवनोद्भूतप्रभू-
तरूपातिशयागत्य दुकूलपरिधाना सरंगनीरंगाद्यादित-
शिरा^{१)} मौक्तिकखचितकंचुका पाणिगृहीतमहार्घ्यनी-
लवृत्तेन वीजयंती स्थिता । ततश्च स जटी तां सर्वा-
गसुंदरामादरान्निरूप्य कामपीडितो विस्मृतभोजनरसश्चिं-
तयति । यथा । मनुष्यमध्य एवंविधा अपि रूपपात्रं

1) sarangavirangicchāditaçirā, MS.

स्त्रियो भवन्ति यदि, तत्स्वर्गे किमस्ति । तपस इदमेव मुख्यं फलं । यतः

त्वं प्रिया चेच्चकोराक्षि स्वर्गलोकमुखेन किं ।

त्वं प्रिया यदि न स्या मे²⁾ स्वर्गलोकमुखेन किं ॥
हरिहरचंद्रसूर्यादीनां च यथा सस्त्रीकाणामपि देवत्वं ।
यथा च वसिष्ठगौतामादीनां सजायानामप्यृषित्वं च न
विरुद्धं । तथा ममाप्यनया ऋषित्वमस्तु । मार्गिता
त्वयं व्यवहारिणा सर्वथा न दास्यते । गृहीता तु वि-
लोभ्यत³⁾ एव । अतो मायैव श्रेयसी । तां विना
क्वापि सिद्धिर्न भवति । इति तां कर्तुं प्रवृत्तः । तद्गृहण-
ध्यानलीनस्य भोजनादि विस्मृतं । शून्यचित्त इव स्थितः ।
श्रेष्ठिना पृष्टः । कुतोऽकस्माद्भवद्भिरार्तध्यानैरिव न भुज्यते ।
स मायया निःश्वस्य वक्ति । श्रेष्ठिन् किं भुज्यते, यस्य
यजमानस्य गृह ईदृशी कुलक्षयकारिणी कुलक्षणा
कन्यास्ति । तेन संप्रत्येतस्याः कुलक्षणदर्शनेन⁴⁾ मम
भोजनं विषप्रायं जातं । जानामि संप्रत्येवोत्थाय यामि ।
ततः श्रेष्ठिनोक्तं । गुरो अस्यां जातायामस्माकं कुलं
सर्वप्रकारैर्वृद्धिं प्राप्तं । भवद्भिर्ज्ञानिभिस्त्वेवं विरुद्धं कुतः
कथ्यते । पुनः स वक्ति । तावतैव कुलवृद्धिर्यावता
पाणियहणं न भविष्यति । तदनु च तव कुलस्य स्वशुर-
कुलस्य च क्षयकरी भविष्यति । ततः श्रेष्ठी मूढचित्त-
स्तद्वचनप्रत्ययाद्भयभ्रान्तो वक्ति । अचभवन्त एव सर्वज्ञा
अस्मत्कुलगुरव उचितोपदेशं ददतु किं कर्तव्यमिति ।
ततः स वक्ति । मम तपोधनस्य ब्रह्मचारिणोऽनया

2) syānme, MS.

3) vilokyata, MS.

4) -darçane MS.

वार्त्तयापि किं कार्ये । ततः श्रेष्ठिनात्यादरेण पादयो-
 र्लेगित्वा पृष्ठः स वक्ति । मया कथयिष्यते कोऽप्युपायः,
 परं भवद्भिर्न करिष्यते । श्रेष्ठिनोक्तं । किमेवं कथ्यते ।
 भवतां सदापि हितानां वचनं कथं न करिष्यते । इत्यादि
 दृढं तर्जयित्वा प्रोक्तं । श्रेष्ठिन् शृणूपायं । सालंकारां
 चंदनकर्पूरादिचर्चितांगीं सुवसनामेनां काष्ठमंजूषामध्ये
 क्षिप्त्वा गंगामध्ये बाह्यते । कृष्णचतुर्दशीदिनपाश्चात्यरात्रौ
 गृहे च होमः कार्यते । एवं च कृते पतिगृह एवानर्थदा
 भविष्यति, न भवत्कुले । तद्दिनोपरि सर्वां सामर्थीं
 कारयित्वा स जटी स्वमठ्यामागत्य शिष्याणामग्रे वक्ति ।
 भोः शिष्याः कृष्णचतुर्दशीदिने मम मंत्रसाधनास्ति । तदर्थं
 मङ्गलसंतुष्टा गंगादेवी मह्यमुपहारभूतां^{५)} मंजूषां प्रातः
 सूर्योदयवेलायां दास्यति । अतो युष्माभिः सावधानीभूय
 गंगाप्रवाहमध्यादागच्छंती साकर्षणीया । समुद्रैव च
 मठीमध्ये क्षेप्या । इत्यादिशिखां दत्त्वा स तद्दिने रात्रौ
 होमशान्तिकार्थं श्रेष्ठिगृहे गतः । शिष्या नदीतटे स्थिताः ।
 ततः ससप्रपुत्रेण श्रेष्ठिना भृशं शोकाकुलेन साहसमवलंब्य
 तथा सर्वं गुरुक्तं कृतं । ततः सा मंजूषा श्रेष्ठिना पाश्चा-
 त्यरात्रौ गंगामध्ये क्षिप्त्वा । श्रेष्ठी सकुटुंबो गृहे गत्वा
 शोकादि कृतवान् । ततः सा मंजूषा प्रभोदयवेलायां
 भीमपुरासन्ना गता । तन्नगरस्वामिनः पुण्यसारनृपस्य
 सेवकैर्दत्तधावनार्थं गंगायां गतैर्दृष्टा नीता च नृपाये ।
 यावता राजा द्वारमुद्घाट्य पश्यति, तावता तां कन्यां
 दृष्ट्वा भृशं विस्मितो मंत्रिणं पृच्छति । भो मंत्रिन् किमिदं ।

ततो मन्त्रिणा सा कन्या पृष्टा । का त्वं कस्य सुता
 कथमत्रायाता । सा लज्जयावाड्प्रुक्षी वक्ति । अहं
 श्रेष्ठिनोऽभीष्टा पुत्री । किमपि गुरुणा सह मन्त्रयित्वा
 पित्राच क्षिप्त्वा वाहिता । अपरं किमपि न जाने ।
 ततो मन्त्रिणा बुद्ध्या तत्स्वरूपं ज्ञात्वा राज्ञो विज्ञप्तं
 सम्यक्स्वरूपं । ततो राजा तां कन्यां लात्वा मंजूषायां
 मर्कटिका क्षेपिता । ततस्तथैव मुद्रां दत्त्वा मंजूषा गंगा-
 मध्ये राजपुरुषैर्वाहिता । राजपुरुषाश्च प्रह्वचीभूय पृष्ठे
 लयाः । ततस्तदीयशिथैः प्राग्दत्तसंकेतैर्मंजूषाकर्षिता ।
 समुद्रैव मठीमध्ये क्षिप्ता । ततः संध्यायां प्रकृष्टप्रमो-
 दमेदुरांगस्तस्याः संगममिच्छन् जटी पवित्रीभूय शुचिवस्त्रा-
 द्यलंकृतः स्वशिष्याणां संकेतयति । भोः शिष्या मध्यरा-
 त्रावद्याहं रहोमन्त्रसाधनाय मठीमध्ये स्थास्यामि । तत्र
 च भूयांसो विघ्ना भाविनः । अतो भवद्भिर्मठीतो दूरे
 स्थित्वा सावधानीभूय स्थेयं । मठीद्वारं तु नोद्घाटनीयमे-
 वेत्यादि । स स्वयं भोगार्थी मध्ये प्रविश्य यावद्धारमुद्घा-
 टयति, तावतातिबुभुक्षया पीडिता नियन्त्रणादुष्टा⁶⁾
 मर्कटी तं भौतिकं कर्णेनासिकादिषु विलूरयामास । ततः
 स मध्यस्थो भौतिकः फूत्करोति शिष्यानाकारयति [च] ।
 तथापि शिष्या विनीताः प्राग्वारिता नायांति । ततो
 महता कष्टेन तेन स्वयमेव द्वारमुद्घाट्य निर्गतं । ततो
 राजपुरुषैर्बद्धा राज्ञोऽग्रे स नीतो देशद्वहिष्कृतश्च । सा
 च कन्या सर्वगुणमयी राज्ञोऽयमहिषी बभूव । तस्याः
 प्रभावेन राज्ञो राज्ये वृद्धिः । पश्चात्पितुर्मिलित्वा सर्वकु-
 टुबस्यानन्दः ॥

6) niyantraṇārusbhā, MS.

कथारणव २.

अस्ति गोदातीरे मंडव्यपुरं नगरं । तत्रापरः कुवेरः
 केशवश्रेष्ठी नाम वणिक् प्रतिवसति । तस्याद्भुतरूपवती
 रूपमंजरीनाम्नी सुताभवत् । सा क्रमेणानेकगुणपूर्णा
 बभूव । अथ कदाचिकेशवो विचारपरोऽभवत् । इदं
 कन्यारत्नं योग्याय देयमिति । ततो ब्राह्मणानाहूय प्रोवाच ।
 यूयं देशदेशान्तरं गत्वा रूपमंजरीयोग्यं वरमवलोकयत ।
 तदाज्ञया द्विजश्चलिताः । क्रमेण सकलामवनीं बभ्रम्य-
 माणा वणिङ्गिकटमागत्य प्रोचुः । श्रेष्ठिन् रूपमंजरी-
 योग्यो वरोऽस्माभिः कुत्रचिन्न लब्धः । वणिगाह । किं
 कारणं । तैरुक्तं । यो रूपवान्स मूर्खः । यः पंडितः स
 कुरूपः । यो रूपपांडित्यविभूषितः स कुलहीन इति
 हेतोर्न प्राप्तः । ततः केशवो रूपमंजरीमाह । द्वारप्राप्ता-
 नतिथीन्स्वयं भिक्षादानतः संभावय । तेषु कश्चित्सत्त्वस्तव
 कार्यं करिष्यति । उक्तं च ।

दत्ते चिंतामणिस्तूर्णं चिंतितं कामगौस्तथा ।

संतुष्टो भिक्षुको ज्यायांश्चिंतिताचिंतितप्रदः ॥

पिचाज्ञप्ता रूपमंजरी तद्दिनतस्तथा चकार । तन्नगरा-
 त्क्रोशमात्रे कश्चिन्मौनी योगी स्वाश्रमं रचयित्वा प्रति-
 वसति स्म । स सप्रमेऽहनि नगरमागत्य भिक्षामादाय
 स्वाश्रमं व्रजति । यस्य द्वारि भिक्षार्थं व्रजति, स चात्मानं
 कृतकृत्यमिव मन्यते । एकदा केशवद्वारि समागतो मौनी
 मनःकुण्डवागुरां रूपमंजरीं समवलोक्य कुसुमेषुलक्ष्यो
 बभूव । न ततः प्रचलति । चित्रलिखित इव तस्थौ ।
 ततः प्रोचैर्हाहेति चक्रे । हाहाशब्दमाकर्ण्य केशवो बहि-
 रागतो मौनिनमालोक्य दंडवत्प्रणम्य हाहाशब्दकारणं

पप्रच्छ । मौनिनोक्तं । चिरं पालितमपि मौनव्रतं तव
 स्नेहात्त्यजामि । एकमनाः शृणु । कन्येयमत्यङ्गुता, परम-
 स्या दुष्टा दशा समायाता । अतः परमियं यत्र स्था-
 स्यति तत्र नियतं त्रिदिनाभ्यंतरे सर्वनाशकरो महोपद्रवो
 भविष्यति । वणिगाह । भगवन् कर्तव्यमुच्यतां । मौनि-
 नोक्तं । श्रेष्ठिन् शास्त्रोक्तं क्रियतां । तद्यथा ।

त्यजेदेकं कुलस्यार्थं यामस्यार्थं कुलं त्यजेत् ।

यामं जनपदस्यार्थं आत्मार्यं पृथिवीं त्यजेत् ॥

अत एनां मंजूषास्थितां विधायोपरि दीपं प्रज्वाल्य
 गोदावर्यां निःक्षिप्यतां । इति कथयित्वा मौनी चलितः ।
 निजाश्रममागत्य शिष्यैः परिवृतो गोदावरीतीरे समुप-
 विष्टः शिष्यानुवाच । अस्यां गोदावर्यां भ्रवमानैका
 मंजूषा समागमिष्यति । तत्राप्याष्टसिद्धिप्राप्तिः । अतो
 यूयं तदवलोकने सावधाना भवत । गते तस्मिन्मौनिनि
 वणिगपि तद्वचः प्रमाणमाकलय्य तथा चक्रे । अनंतरं
 कश्चिद्राजकुमारो मृगयाविहारनिर्वासितसकलदिवसो
 विश्रामाय गोदावरीतीरे समुपविष्टः भ्रवमानां मंजूषा-
 मवलोकयति स्म । पार्श्वचरैर्मंजूषामानाय्य तामत्यङ्गुत-
 रूपविभूषितामवलोकयोवाच । सुमुखि का त्वं । तया
 सर्ववृत्तं राजकुमाराये कथितं । तद्गृहणे दोलाचलचि-
 त्तवृत्तिर्नृपसुतो मंत्रिणमाह । कर्तव्यमुच्यतां । मंत्रिणोक्तं ।
 राजकुमार वणिजो निजगृहादरिष्टरूपेयं निष्कासिता ।
 सकलवसुमतीनायकेन⁷⁾ श्रीमता कथं याह्येति । राज-
 कुमारः प्राह । सत्यमेतत् । कदाचिन्मुनिना निजविला-

सायैतच्छ्रृङ्गकृतं स्यात् । मन्त्रिणोक्तं । भवति च । कामेन
बहवो विडम्बिताः कासौ⁸⁾ वराकः । यतः ।

गुरुपत्न्यां निशाधीशो ब्रह्मण्यां पाकशासनः ।

गतः पंचेषुलक्ष्यत्वं का कथान्यस्य देहिनः ॥

ततो राजकुमारः मृगयाप्राप्तं वृद्धवानरं मंजूषागतं विधाय
गोदावर्यां क्षिप्त्वा मन्त्रिणमुवाच । चेन्मुंडी निष्कासयति
तदा नियतं निजार्थमेव तच्चकार । चेन्न, तर्हि पुनरेनां
मंजूषागतां गोदावर्यां क्षेपस्यामि । मन्त्रिणोक्तं । साधु
राजकुमार साधु । महती बुद्धिः प्रकाशिता ।

उपर्युपरि बुद्धीनां चरंतीश्वरबुद्ध्यः⁹⁾ ॥

अथ राजकुमारो निश्चयार्थं द्वौ चरौ प्रेषयति स्म । यतः ।

गावः पश्यन्ति गंधेन ब्राह्मणा वेदचक्षुषा ।

चरैः पश्यन्ति राजानश्चक्षुर्भ्यामितरे जनाः ॥

वृत्तांतं ज्ञातुकामेन चरौ प्रेथौ महीभृता ।

एके नष्टे द्वितीयस्माच्चार्यसिद्धिर्भविष्यति ॥

प्रवमाना मंजूषा क्रमेण मौनिनो दृष्टिपथमागता । ततः
सानंदो मौनी मंजूषां निष्कास्य निजपर्णकुट्यामानीय
शिथानुवाच । समुत्पन्नेऽपि कोलाहले भवद्भिरत्र नो
गंतव्यं । अस्यां निशायां सर्वे कृतार्था भविष्यथ । इति
कथयन्पर्णकुटीद्वारं बबंध । यावदुद्घाटयति, तावन्मंजूषा-
चिरस्थितिव्याकुलो¹⁰⁾ वानरो द्वितीयांतक इव निःसृत्य
मौनिनं नासाहीनमकरोत् । कपिचीत्कारमौनिहाहाशब्द-
समुत्पन्नं कोलाहलमाकर्ण्यपि शिथो नाजग्मुः¹¹⁾ । वा-
नरोऽपि कथं कथमपि प्राप्तनिःसरणो बहिर्भूतः । अस्मृ-

8) kosau, MS.

10) cirasthita⁹⁾, MS.

9) Ein Halbvers scheint zu fehlen.

11) no jagmuḥ, MS.

कपूणकलेवरं वानरमासाद्य¹²⁾ समायाताः शिष्यास्तथा-
स्थितं गुरुमवलोकयामासुः । इतिवृत्तमालोक्य चरौ
समागतौ कुमारमूचुश्च । ततः सानंदो नृपसुतस्तामादाय
गृहमगात् । तामासाद्य निजजनुषः साफल्यं मन्यमानो
राजकुमारः सुशीलनृप¹³⁾ इव चिरं विलासपरोऽभवत् ।
अन्ते कपिलमुनेराश्रमे तस्योपदेशमवाप्य ज्ञानपूर्णो
मुक्तिमलभत् ॥

Uebertragung.

I. ¹⁾

Gemieden wird von Rechtschaffen, weil Unheil bringend, Lug und Trug;
Dem fraulüsteren Betbruder erging es ehemals schlimm genug.

Am Ufer des Ganges liegt die Stadt Bhīmapur, und oberhalb derselben Su-
warnapur. Dort lebte der Wechsler Sulotschana, mit zeitlichen Gütern
reich gesegnet. Die Mönche fanden in ihm den eifrigsten Verehrer. Seine
Gattin Padmini, nachdem sie ihm sieben Söhne geboren hatte, beschenkte
ihn mit einem langersehnten Töchterchen, welcher der Name Rukmini bei-
gelegt wurde. Sie wuchs heran, und mit den glückverheissendsten Merk-
malen ausgestattet, sowie in den vier und sechzig Frauenkunstfertigkeiten
wohl bewandert, ward sie der Liebling ihrer Eltern und aller, die sie kann-
ten. Etwa zwei Meilen unterhalb Bhīmapur lag ein Kloster. Dort lebte
sammt seinen vielen Schülern der Abt Damanaka, ein wahrer Ausbund von
Schurkerei, bei den Leuten jedoch hochangesehn, weil er ihnen allerlei
verjübrte Geschichten und Träume auszulegen wusste. Eines Tages wurde
er von Sulotschana zu Mittag eingeladen, und als er kam, wurde ihm ein
grosser Kuchen* vorgesetzt. Rukmini stand neben ihm und wehte ihm mit
einem kostbaren Fächer frische Luft zu. Sie trug an Händen und Füssen
mit Juwelen verzierte und klingenden Glöckchen versehene goldene Spangen,
ein Unterkleid von Seide, ein Wamms mit Perlenschnüren, und ihr Kopf-

12) asṛīpūṇṇavānarakalevaram āśādyā, MS.

13) ṣuṣīlanṛpa, MS.

1) Ueber die Bedeutung von Bharatāka bin ich nach wie vor im
Dunkeln. In Bezug auf die Vermuthung von Weber, dass es „etymologisch
wohl den bedeute, der sich von Andern erhalten lässt“, bemerke ich, dass
die Bedeutung „Diener“, die dem Worte bharaṭa zugetheilt wird, lediglich
darauf beruht, dass es Bhaṭṭojī beliebt hat der Bedeutung kulāla, die
Ujvaladatta überliefert, aus eigener Weisheit eine andere „bhṛitakaṣ ca“
beizufügen. Das ist meines Erachtens der Boden nicht, auf dem irgend
was Festes sich bauen liesse.

* Die mit einem Sternchen bezeichneten Stellen machen auf strenge
Richtigkeit der Uebersetzung keinen Anspruch.

schmuck zeigte trotz aller darauf gewendeten Kunst die schlichteste Natürlichkeit *. Ihre Jugendfrische verlieh ihrer ausnehmenden Schönheit einen besonderen Reiz. Der Abt staunte ihre makellose Gestalt lange an, und, von plötzlichen Liebeswehen ergriffen, verlor er allen Appetit für das Mittagbrod. Er dachte in seinem Sinn: „Welchen besseren Lohn kann Enthaltsamkeit und Kasteiung im Jenseit gewinnen, wenn hinieden Frauen von so ausgezeichnete Schönheit sich finden? Wahrlich,

Wenn Liebe mir dein Mund verspricht, was soll mir Paradieseslust?

Wenn deine Liebe mir gebricht, was frommt mir Paradieseslust?

Hari, Hara, Tschandra und Súrja blieben Götter, obwohl sie verheirathet waren; und Vasischtha, Gautama und andere verloren ihre Heiligkeit nicht durch den Ebestand. Sollte ich den Geruch der Heiligkeit einbüßen, wenn ich mir diese als Gemahlin zulege? Nutzlos wäre bei diesem Krämer um sie anzuhalten; gelingt es mir jedoch sie einmal in meine Hände zu bekommen, wird das Täubchen sich wohl bereden lassen. Ohne Trug kommt man in dieser Welt nicht zu Rande.“ Während er über die Mittel nachsann ihrer habhaft zu werden, vergass er Speise und Trank, und sass regungslos da, als wäre er geistesabwesend. Der Wechsler fragte ihn: „Warum sitzt du plötzlich in tiefe Gedanken versenkt da?“ Der falsche Mönch stiess einen tiefen Seufzer aus, und sprach: „O Wechsler, kann ich mit Behagen das Opfermahl zu mir nehmen in einem Hause, wo eine solche mit bösen Anzeichen behaftete Tochter lebt, die über ihre ganze Familie Unglück herbeiziehen wird? Als ich dieser bösen Anzeichen so eben gewahr wurde, verwandelte sich alle Kost mir zu Gift. Ich weiss was ich weiss, drum will ich lieber meiner Wege gehn.“ Der Wechsler sagte: „Herr, bei ihrer Geburt wurde meinem Hause der grösste Segen verbeissen; wie kommt es, dass du, der Zukunft kundig, jetzt mit einer solchen unheilschwangeren Nachricht mich niederbeugst?“ Darauf jener: „So lange sie ledig bleibt, behält der Segen seine Kraft; jedoch von Stund ab, wo sie heirathet, wird sie dein und ihres Schwähers Haus in Unglück stürzen.“ Der Wechsler, gewöhnt auf des Abtes Wort zu schwören, war ganz verblüfft, und ausser sich vor Angst stotterte er endlich die Worte heraus: „Ehrwürdiger Herr, du bist von jeher der Seelsorger meiner Familie gewesen, mögest du in dem Schatze deines tiefen Wissens einen heilsamen Rath für dieses Elend finden.“ Der Abt sprach: „Frommer Bussübung zugewendet, ist mein Sinn auf Himmlisches allein gerichtet; mit weltlichen Dingen mag ich mich nicht befassen.“ Zuletzt von des Wechslers inständigen Bitten bewegt, sagte er: „Ein Mittel giebt, aber du wirst es nicht anwenden, wenn ich dir es auch mittheile.“ Der Wechsler versetzte darauf: „Wie kannst du nur so sprechen! ich sollte deinen Rath nicht befolgen, der sich mir allezeit heilsam bewährt hat.“ Kurz er setzte ihm solange zu, bis endlich der Abt sagte: „So höre denn. Am vierzehnten Tage der dunklen Monatshälfte musst du um Mitternacht zur Sühne für das Unglück, das über deinem Hause schwebt, ein Opfer bringen. Befehl deiner Tochter sich mit Sandel und Kampher zu parfümiren, und ihre besten Gewänder und Kleinodien anzulegen. Dann lasse sie in eine hölzerne Kiste stecken und in die Fluthen des Ganges aussetzen. Wenn diess geschieht und deine Tochter mit dem Leben davon

kommt, wird alles Unglück von deiner Familie auf ihren künftigen Gatten sich wenden.“ Mit schwerem Herzen versprach der Wechsler so zu thun.

Von Stund ab liess Damanaka alle Anstalten zum Opfer treffen. Er selbst kehrte in sein Kloster zurück, und sagte zu seinen Schülern: „Hört, in der Nacht des vierzehnten der dunkeln Monatshälfte werde ich eine grosse Zauberfeier anstellen. Die Göttin des Ganges, deren Huld ich durch meine Frömmigkeit gewonnen habe, wird um Sonnenaufgang jenes Tages eine Kiste voll magischer Geräthe mir zum Geschenke machen. Ihr müsst aufpassen, und sobald die Kiste geschwommen kommt, sie aus dem Flussbette ziehn und in meine Zelle bringen. Den Deckel dürft ihr bei Leibe nicht aufthun.“ Als jene Nacht herbeikam, ging der Abt in des Wechslers Haus um das Sühneopfer zu leiten, während seine Schüler am Ufer des Flusses Wacht hielten. Trüben Muthes vollzogen der Wechsler und seine sieben Söhne die von ihrem Seelsorger angeordneten Bräuche. Zuletzt fassten sie sich ein Herz, thaten Rukmini in eine Kiste und warfen sie nach Mitternacht in den Ganges. Hierauf kehrten sie in das Haus zurück und gaben sich ihrem Kummer hin. Die Kiste kam um Sonnenaufgang nach Bhīmapur geschwommen. Dort wurde sie von den Dienern des Königs Panyasāra, die in dem Fluss baden gegangen waren, bemerkt und sofort in den Palast gebracht. Wie war der König erstaunt, als die Kiste geöffnet wurde und die Jungfrau herausstieg. Auf seinen Wunsch fragte sie der Vezier: „Wessen Tochter bist du, und wie bist du in diese Lage gekommen?“ Sie schlug züchtig ihre Augen nieder, und sagte: „Ich bin die einzige Tochter des Wechslers Sulotschana. Nach geheimer Berathung mit seinem Seelsorger liess mein Vater mich in diese Kiste stecken und in den Fluss werfen. Mehr als das weiss ich nicht.“ Dem Scharfblick des Veziers konnten die Triebfedern einer solchen grausamen Handlung nicht entgehn, und er theilte seine Vermuthungen dem Könige mit. Dieser liess der Jungfrau ein Zimmer im Palaste anweisen, und befahl stracks, dass die Kiste mit einer Aeffin gefüllt, und mit verschlossenem Deckel wieder in den Ganges gesetzt werden sollte. Ein Paar Häseher wurden nachgeschickt um den Verlauf der Sache heimlich zu beobachten. Damanaka's Schüler brachten, wie ihnen angesagt war, die verschlossene Kiste, sobald sie ankam, in ihres Lehrers Zelle. Dieser war bei Tagesanbruch von Suwarnapur zurückgekehrt. Dem Ziele seiner Wünsche sich nahe glaubend, hatte er ein Bad genommen, seine besten Kleider angelegt, und seine Mienen strahlten vor Freude. Zu seinen Schülern sagte er: „Bei der geheimen Zauberfeier, die abzuhalten ich jetzt * in meine Zelle gehe, werden die Geister neidisch mir viele Hindernisse in den Weg legen. Deshalb sollt ihr in dem nahegelegenen Gärtchen warten, und in stiller Andacht für mich beten. Was immer vorgehe, hütet euch wohl in mein Zimmer einzudringen.“ Hierauf trat er in seine Zelle, verriegelte die Thüre, und öffnete, aller Freuden gewärtig, den Deckel der Kiste. Kaum hatte er dieses gethan, so sprang die Aeffin, von Hunger gequält und durch die ungewohnte Einsperrung wüthend gemacht, auf ihn los, und zerkratzte ihn jämmerlich an Nase und Ohren. Der arme Mönch schrie aus allen Leibeskräften, und rief seinen Schülern zu ihm zu helfen. Sie aber, der gegebenen Befehle eingedenk, rührten sich nicht von der Stelle. Mit grosser

Mühe gelang es ihm die Thüre zu öffnen und sich ins Freie zu flüchten. Hier wurde er von den Häschern in Empfang genommen, in Ketten gelegt und vor den König geführt. Dieser verbannte ihn für immer des Landes. Die schöne Rakmini wurde des Königs Gemahlin, und ihre Tugenden brachten Segen über das ganze Reich. Wie freute sich ihr Vater und ihre ganze Familie, als sie die todtgeglaubte als Königin des Landes wiedersahen.

II.

Am Ufer der Godawari liegt die Stadt Mandawapur. Dort lebte der steinreiche Wechsler Kesawa. Er hatte eine bildschöne Tochter Namens Rûpamandshari, die mit den seltensten Frauentugenden ausgestattet war. Kesawa, entschlossen eine solche Perle nur an einen würdigen Gatten zu vergeben, liess eines Tages die Brahmanen kommen, und sprach zu ihnen: „Geht von Stadt zu Stadt, bis ihr für meine Tochter einen geeigneten Gemahl findet.“ Die Priester wanderten durch das ganze Land, aber kehrten unverrichteter Dinge wieder zurück, und sprachen: „O Wechsler, wir konnten nirgends einen Mann finden, der sich Rûpamandshari's würdig bewiesen hätte.“ Der Wechsler drauf: „Wie kommt das?“ Sie sagten: „Der eine war wohlgestaltet aber dumm, der andere klug aber hässlich, ein dritter, dem es an guter Gestalt und Klugheit nicht fehlte, war von gemeiner Abkunft, und so ging es überall.“ Darauf sagte Kesawa zu Rûpamandshari: „In Zukunft, wenn Pilger zu unserem Hause kommen, reiche ihnen die Almosen mit eigener Hand; vielleicht wird einer von ihnen durch seinen Segen deinem Ziele dich zuführen. Du weisst,

Die Wunschkuh und der Wunderstein gewähren Wünsche gross und klein,
Mehr als das Herz sich wünschen kann, verleiht geneigt ein frommer Mann.

Rûpamandshari that, wie ihr Vater geboten hatte. In der Nähe der Stadt lag eine Einsiedelei. Dort lebte ein Klausner, der das Gelübde beständigen Schweigens abgelegt hatte. Er pflegte jede Woche einmal in die Stadt zu kommen um Almosen zu sammeln. Man hielt es für das grösste Glück von ihm um eine Gabe angesprochen zu werden. Eines Tages kam er zu Kesawa's Haus. Sobald er Rûpamandshari's ansichtig wurde, deren Schönheit für das unempfindlichste Herz nicht minder gefährlich war als ein Netz dem Rehe, traf ihn Râma mit seinen verderblichen Pfeilen. Er blieb starr wie eine Bildsäule vor der Thüre stehen, und brach zuletzt in ein lautes Klagegeschrei aus. Kesawa stürzte aus dem Hause heraus, verbeugte sich, als er den Klausner sah, vor ihm bis zur Erde, und fragte ihn um die Ursache des ausgestossenen Wehgeschreies. Der Klausner sagte: „Lange habe ich das Gelübde des Schweigens treu beobachtet, aber ich breche es jetzt aus Freundschaft zu dir. Diese Jungfrau ist von wunderbarer Schönheit, aber ein schweres Geschick hängt über ihr. Das Haus, wo sie weilt, wird sammt allen seinen Bewohnern in drei Tagen zu Grunde gehn.“ Der Kaufmann sagte: „O Herr, was ist zu thun?“ Der Klausner sprach: „Thu, was die heilige Schrift gebietet. Denn es heisst:

Des Hauses willen gieb einen, der Stadt willen auf gieb das Haus,
Gieb auf die Stadt des Staats willen, und deinetwillen alle Welt.

Lass dieses Mädchen in eine Kiste stecken, obenauf eine brennende Lampe befestigen, und dann in die Godâwarî aussetzen.“ Der Kaufmann versprach seinen Worten in allen Stücken Folge zu leisten. Hierauf kehrte der Klausner in seine Einsiedelei zurück, und sagte zu seinen Schülern: „Heute wird auf der Godâwarî eine Kiste geschwommen kommen. Gelingt es uns ihrer habhaft zu werden, so werden wir endlich in den Besitz der acht grossen Wunderkräfte gelangen. Seht zu, dass sie euch ja nicht entgehe.“

An diesem Tage traf es sich, dass ein Prinz, ermüdet von langem Waidwerke, am Gestade der Godâwarî ausruhte. Während er so dasass, sah er plötzlich auf dem Flusse eine Kiste schwimmen. Er liess von seinem Gefolge sie herausfischen, und öffnete sie. Als er die bildschöne Jungfrau sah, fragte er sie: „Allerschönste, wer bist du?“ Sie erzählte dem Prinzen alles, was vorgefallen war. Der Fürst, von ihrem Liebreize bezaubert, wünschte, er könnte eine solche Gemahlin heimführen; aber von mancherlei Bedenken hin und her bewegt, fragte er seinen Vezier um Rath. Dieser sagte: „O Erdenbeherrscher, diese Jungfrau ist von dem Kaufmann aus dem Hause gestossen worden, weil sie mit unglückbringenden Kennzeichen behaftet ist. Wie dürftest du, dessen die ganze Erde allein eine würdige Braut ist, eine solche Gemahlin dir wählen?“ Der Prinz sagte: „Das ist freilich wahr, vielleicht aber liegt ein Schelmenstreich des Klausners zu Grunde, der sich selber ein Lüstchen bereiten wollte.“ Der Vezier versetzte: „Auch das ist möglich. Viel bessere Leute als jener Wicht haben von der Liebe sich bethören lassen. Denn

Der Mond ward durch der Sterngöttin, und Indra durch der Priesterin

Schönes Gesicht ein Ehbrecher: wer kann der Liebe widerstehn?“

Der Prinz sagte: „Ich will den alten Affen, den ich auf der Jagd gefangen habe, in die Kiste stecken, und diese wieder in den Fluss werfen lassen. Falls der Glatzkopf sie herausheben lässt, werde ich wissen, dass er die ganze Sache lediglich zu seinem eigenen Vortheile eingefädelt hat. Anderen Falles soll die Jungfrau wieder ausgesetzt und ihrem Schicksale überlassen werden.“ Der Vezier sprach: „Vorzüglich, o Kronprinz, vorzüglich! Du hast den grössten Scharfsinn an den Tag gelegt.

Brihaspati war, wie man sagt, ein Mann, der manchen Kniff versteht,

Doch allen Scharfsinn überragt der Scharfsinn Eurer Majestät.“

So geschah's, und um ihm Gewissheit zu verschaffen, wurden von dem Prinzen zwei Häscher nachgeschickt. Denn

Geruch dient Rügen als Gesicht, Brahmanen gibt der Weda Licht,

Und Späher machen Fürsten klar, was Andermann sein Augenpaar.

Zwei Späher soll der Fürst entsenden zu hören des Volkes Thun und Bewenden,

Denn geht der eine vielleicht abhänden, wird glücklich der zweite sein Amt vollenden.

Die Kiste schwamm den Fluss entlang, und kam zuletzt dem Klausner zu Gesicht. Ausser sich vor Freuden liess dieser sie von seinen Schülern in seine Hütte tragen und sagte zu ihnen: „Hütet euch, selbst wenn ein Lärm sich erhebt, in meine Klausen einzudringen. Gelingt mir die Beschwörung, so werdet ihr alle noch in dieser Nacht glücklich werden.“ Hierauf trat er

in seine Hütte, und schloss die Thüre ab. Kaum hatte er den Deckel der Kiste gelüftet, so sprang der Affe, durch die lange Gefangenschaft rasend gemacht, wie ein Todesengel auf ihn los, zerkratzte ihn und riss ihm die Nase ab. Die Schüler, obwohl sie das Geschrei des Affen und den Hüfleruf des Klausners hörten, wagten es nicht sich zu nähern. Als sie jedoch den Affen, der durch das Fenster gesprungen war, mit blutigem Leibe herauskommen sahen, eilten sie in die Hütte, und fanden ihren Lehrer in dem kläglichsten Zustande. Die Häscher, die den ganzen Vorgang mitangesehen hatten, kehrten zu dem Prinzen zurück, und erzählten was vorgefallen war. Der Prinz war ganz entzückt, führte die Jungfrau heim, und machte sie zu seiner Gemahlin. In ihrem Besitze glaubte er an das Ziel aller seiner Wünsche gelangt zu sein, und seine Tage verflossen in eben so grosser Wonne, wie einst dem Könige Susīla. Im hohen Alter begab er sich mit seiner Gattin in die Einsiedelei des heiligen Kapila, und die Frömmigkeit, die sie dort übten, verhalf ihnen beiden zu ewiger Seligkeit ¹⁾.

Zwei Pāṇini zugetheilte Strophen.

Mitgetheilt von

Th. Aufrecht.

In *Ārṇagadhara's Paddhati* finden sich zwei Strophen mit der einfachen Unterschrift: *Pāṇineḥ*, „von Pāṇini“. Die erste steht in dem Kapitel *candrodajavarnanam*, die zweite in *varshāsamayavābhāvākhyānam*. Bis jetzt wissen wir nur von einem Pāṇini. Hören wir, was der „über der Grammatik verknöcherte, allen weltlichen Freuden entfremdete Muni“ zu singen und zu sagen hat.

I.

उपोढरागेण विलोलतारकं
तथा गृहीतं शशिना निशामुखं ।
यथा समस्तं तिमिरांशुकं तथा
पुरोऽपि रागाद्गलितं न लक्षितं ॥

Mitternacht.

Auf einmal kam in seiner Strahlentracht
am Himmelszelt der Mond gegangen:
die Sternenaugen heftete die Nacht
auf ihn, schnüchtes Verlangen

1) Eine dritte Recension dieser Erzählung findet sich in Somadeva's grosser Sammlung (p. 196 meiner Ausgabe). Brockhaus.

durchdrang sie innigst, so dass ungedacht
ihr Kleid, das schattend sie umfängen,
danieder glitt, und seltner Reize Schaar
vor seinen Blicken ausgebreitet war.

II.

क्षपाः क्षामीकृत्य प्रसभमपहृत्यांबु सरितां
प्रतापोर्वी कृत्स्नां तरुगहनमुच्छोष्य सकलं ।
क्व संप्रत्युष्णांशुर्गत इति तदन्वेषणपरा
स्तडिद्दीपालोका दिशि दिशि चरंतीव जलदाः ॥

Regenzeit.

„Die Nacht von seiner Gluth berührt
lag siech und eingeschrumpft;
der Strom, dem er die Fluth entführt,
sechlich trüb und halb versumpft;
im Waldesdieckicht plagte er
frech der Lianen Mengen;
mit Flammenblicken wagte er
die Erde selbst zu sengen.

Nachdem er so mit Hohn und Spott
die ganze Welt genecket,
wo hat der arge Sonnengott
sich lichtscheu jetzt verstecket?“
Zu dänmen seinen Uebermuth
nachspüren ihm die Feuchten,
und lassen sich von Blitzes Gluth
ringsum die Wolken leuchten.

Welchem Gedichte Pāṇinis sind diese Strophen entnommen? Vielleicht dem *Jāmbavatīvijaya*, aus dem, ausser einer andern übelzugerichteten Zeile, mir bisher nur der folgende Vers aufgestossen ist: *payahprishantibhiḥ sprishṭvā vānti vātāḥ ṣanaiḥ ṣanaiḥ*. Diesen Halbçloka citirt Rāyamukuta um nachzuweisen, dass neben *prishat*, Wassertropfen, eine Form *prishanti* existire, weshalb einige in Am. I, 2, 3. 6. *prishantivinduprishatāḥ* als dreigliederigen Dvandva fassen. Von den beiden obigen Versen ist der erste Kālidāsa's würdig, und er hat sie benutzt, dem zweiten würde *dieser* Dichter etwas mehr Salz (*rasa*) verliehen haben.

Nachtrag zu XIII, 493.

Professor Whitney hat freundlichst mich darauf aufmerksam gemacht, dass bei der gegebenen Auffassung des ersten páda von Str. 4 der Accent von dábbhat unerklärlich bleibe. Es sei vielmehr mit dábbhat sá ein neuer Satz zu beginnen. Dies hat sein richtiges Bewenden. Die ganze Strophe ist hiernach dermassen zu übertragen:

Ihn trifft kein Leid, Gramem erweist er Leides,
 Der fernher mich sandte zu euch als Botin.
 Nicht Ströme tief hehlen vor ihm sich, Pañis,
 Wenn Indra naht, werdet in Tod ihr schlafen.

Seite 495, Z. 2 v. u. lies nâham, Seite 497, Z. 8. Ayâsia statt Agastia,
 S. 498, Z. 23. pratilabdhavaty asiti. T. A.

Bibliographische Anzeigen.

Hebräische Zeitschriften.

1. כוכבי יצחק, *Kochbe Jizchak* ... herausgegeben von M. E. Stern. 25. Heft. Wien 1860. 124 S. 8. (vgl. dieser Ztschr. B. XIV S. 711).
2. ישרון. *Jeschurun. Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums. Gesammelt u. herausgegeben von Joseph Kobak. Dritter Jahrgang.* Leipzig, Hanger 5619 (= 1859). 88, 4 unpag. Seiten am Anf., 3 am Ende. 8.

Der wissenschaftliche Werth dieser Zeitschriften besteht in der Mittheilung ungedruckter mittelalterlicher Arbeiten. So liefert N. 1 S. 7 ff. *Jellinek* eine kleine Schrift von *Latef*, S. 21 ff. u. 85 ff. *Pinsker* und *Dukes* liturgische Dichtungen des *Abraham aben Esra*. — Auch in N. 2 giebt *Dukes* S. 13 ff. einzelne Trümmer älterer Dichtungen, von denen eine ein besonderes Interesse hat. Durch *Gavison* in *Omer ha-Schikchah* 31d wird nämlich ein einzelner Vers im Namen *Juda ha-Levi's* angeführt, und zwar wie er ihn in *Josef Aknin's* *Marpe ha-Nefaschoth* gefunden; dieser Vers giebt zwar einen vollständigen Sinn, ist aber offenbar der Theil eines längern Gedichtes. *Dukes* fand nun, wie er hier S. 18, A. 7 berichtet, unter *Goldberg's* *Collectaneen* aus Pariser Handschriften ein aus zwei Versen bestehendes anonymes Epigramm, das in einer Handschrift des *Moreh Nebuchim* steht; dieses Epigramm setzt dem durch *Gavison* bekannten Verse noch einen vor, gehört demnach sicher *Juda ha-Levi* an und scheint so vollständig zu sein. Es lautet:

אוצר ומסמך אם תהי מרבה לסוד ¹⁾ אם מעלי פנים תגלה סתר
אם לבך ²⁾ ילאה נשוא סודך חלא לב בלתי ילאה לנשוא יותר

Den Sinn giebt die folgende Uebertragung wieder:

Rasch fliegt dahin, was du erspart,
Wenn du es nicht daheim hältst:
So bleibt Geheimniss nicht bewahrt,
Wenn Du es nicht geheim hältst.

Noch liefert *Dukes* S. 55 ff. zwei Schreiben, die nach Art kabbalistischer Unterschiebung dem *Hai Gaon* beigelegt werden, und auch von *Carmoly* sind S. 52 ff. einige Gedichtchen leichter Gattung aus Handschriften gesammelt. Ein historisches Interesse bietet ein Schreiben *Salomo's* aus *Dubno* an *Men-*

1) Diese erste Vershälfte ist unverständlich, wie auch D. bemerkt, und offenbar durch Fehler entsteht. Statt der vier letzten Worte muss es wohl heissen: *תהיה מרבה לְשֹׁא*, und danach habe ich übersetzt.

2) So richtig bei *Gavison*, gegen das Versmass bei D. *לבבך*.

deſſohn aus dem J. 1760, welches *Mulder* in Amsterdam S. 85 ff. mittheilt. Bekanntlich war Salomo ein Hauptanreger zu Mend.'s Pentateuch-Ausgabe und ein sehr wichtiger Mitarbeiter an derselben, indem er nicht bloß das massorethisch-kritische Tikkun Sofrim dazu ausarbeitete, sondern auch den hebr. Commentar zur Genesis, Einzelnes zu Exodus und Numeri lieferte. Seine Arbeiten erfreuen sich einer gerechten Anerkennung, und man bedauert, dass er nicht den ganzen Comm. bearbeitet hat. Am Anfange von Exodus beginnt eine Einleitung Salomo's, die jedoch bloß vier Seiten enthält, dann abbricht, und man ersieht aus dem Inhalte dieser wenigen Seiten, dass hier eine umfängliche sprachliche Abhandlung geliefert werden sollte; ausdrücklich wird auch auf dem Titelblatte dieses zweiten Bandes gesagt: „Die versprochene Einleitung hat nicht fertig werden können, soll aber künftig erfolgen; der Buchbinder kann für 6 bis 8 Bogen Raum lassen, die sie ungefähr ausmachen wird.“ Dies ist nicht Mendelssohn's Einleitung, die dann erschien und nicht 2½ Bogen beträgt, sondern eben die von Salomo begonnene, von der aber nicht mehr als die genannten vier Seiten erschienen sind. Ueber dieses nicht erfüllte Versprechen giebt Mend. in seiner Einl. einen doppelten Aufschluss, der aber an einem innern Widerspruche leidet. Zuerst sagt er: An der Spitze des (zweiten) Buches begann er (Salomo) seine Einl. zu drucken, hat sie aber nicht zu Ende gebracht, denn bevor er sie vollendet, ward er andern Sinnes, ich weiss nicht, was mit ihm vorging, kurz, er verliess mich und ging nach seinem Lande zurück, und fügt hinzu, S. habe wohl gedacht, die Arbeit würde rascher von Statten gehn, schnelleren und reicheren Gewinn bringen, als er sich jedoch in dieser Hoffnung getäuscht gesehen, sei er wohl der Sache überdrüssig geworden. Das klingt im Munde des rücksichtvollen Mend. ziemlich bitter. Ob Salomo die Einl. nicht vollständig ausgearbeitet oder sie bloß nicht weiter zum Drucke abgeliefert, darüber lässt uns der nicht ganz klare Ausdruck im Zweifel; jedenfalls aber hält man sich berechtigt zu glauben, es habe bloß an Salomo gelegen, dass die Einleitung nicht vollständig abgedruckt worden. Hingegen lesen wir nicht lange nachher, Salomo habe bereits in der Ankündigung als Einleitung eine das ganze Gebiet der hebr. Grammatik umfassende Abhandlung versprochen, auf sie sei daher auch häufig im Comm. zu den zwei ersten Büchern verwiesen worden, es sei dies auch wirklich die Ansicht Salomo's gewesen, in die er (M.) jedoch nicht habe eingehn können, da es uns an Grammatiken nicht fehle und jedenfalls eine solche Abhandlung an der Spitze dieses Werkes sich nicht eigne. Man sieht schon hieraus, dass Meinungsverschiedenheit, vielleicht auch Schriftsteller-Empfindlichkeit von Seiten Sal.'s, nicht Ueberdruß und Gier nach schnell und leicht verdientem Lohne die Uneinigkeit erzeugt, und wir müssen schon nach Mend.'s eignen Worten die Ehrenrettung Sal.'s übernehmen. Zu diesem Versuche treibt noch umsomehr der hier mitgetheilte Brief. Sal. legt demselben die vollständige Einleitung bei, legt sie Mend.'s Urtheile vor, dem er die volle Erlaubniß giebt, das ihm unrichtig Scheinende zu streichen, ausserdem aber Nichts zu kürzen bittet, wie ihm M. ja versprochen habe, bei der Einleitung, die doch mit einem Male abgeschlossen sei, nicht über etwaige Ausführlichkeit zu mäkeln, wie Dies wohl beim Comm. und dem Thikkun Sofrim geschehn sei. Der Brief

ist in einem etwas melancholischen, wohl auch empfindlichen, aber überaus ehrerbietigen, fast unterthänigen Tone geschrieben und erinnert an den Brief Menachem's Saruk an Chisdai Schaprut. Vom Honorare wird nur leise angedeutet, das Hauptverlangen Sal.'s ist der unverkürzte Abdruck. Mend. jedoch, der selbst die Kosten zu tragen hatte und bekanntlich seine Rechnung bei diesem Unternehmen nicht fand, wurde bedenklich, und dies der Grund zur Unzufriedenheit Sal.'s. — Sollte die Arbeit Sal.'s nicht mehr vorhanden sein? Sie verdiente gewiss noch heute eine Veröffentlichung; denn Salomo aus Dubno hatte einen feinen Sprachsinn, war ausgezeichneter Massoreth, gründlicher Kenner des Wesens der Accentuation und höchst bewandert in den Schriften der alten Grammatiker.

Breslau 24. Jan. 1860.

Geiger.

מִתְּלִיא יָסוּפּוֹס. *Die Fabeln des Sophos, syrisches Original der griechischen Fabeln des Syntipas, in berichtigtem Texte zum ersten Male vollständig mit einem Glossar herausgegeben, nebst literarischen Vorbemerkungen und einer einleitenden Untersuchung über das Vaterland der Fabel, von Dr. Julius Landsberger, Rabbiner. Posen 1859. Titel, Widmung u. Vorw. 8 unpag. S., Vorbemerkungen CXLIV, Text, Anm., Uebers., Glossar, Berichtigungen, Zusätze, Verzeichniss 186 S. kl. 8.*

Bei der „Untersuchung über das Vaterland der Fabel“, der die „einleitenden Vorbemerkungen“ der anzuzeigenden Schrift fast ausschliesslich gewidmet sind, ist vor Allem der Begriff der Fabel fester ins Auge zu fassen. Nicht insofern als der Inhalt der Fabel genauer zu begränzen und dieselbe als besondere dichterische Gattung von der Parabel u. dgl. zu unterscheiden ist; diese Gränzen zieht erst der Aesthetiker, nicht der dichterische Trieb des Volkes. Wohl aber muss man sich die Frage vorlegen, ob die Fabel in der Volksliteratur blos gelegentlich vorkommt zur Versinnlichung eines bestimmten Falles, zur feinen verhüllenden Belehrung über einen vorliegenden Gegenstand, die dadurch greifbarer, nachdrücklicher wird, ohne nackt ausgesprochen zu werden, oder ob sie eine bestimmte Kunstform geworden, die, ohne an ein vorliegendes Ereigniss sich anzulehnen, dem sie zur plastischen Anschaulichkeit dienen soll, selbstständig auftritt. Wenn in dem hebräischen Schriftthume Jotham den Männern von Sichem die Regierungsgewalt Abimelech's, des unehelichen Sohnes Gideon's, als Willkürherrschaft und schmachvoll darstellen will gegenüber den Rechten der ehelichen Söhne, die Abim. sämmtlich mit Ausnahme eben des Jotham hinweggeräumt hat, so vergleicht er sie mit der Herrschaft des verächtlichen und unnützen Dornstrauchs über die Bäume, der beim Ungehorsame auch einen Feuerbrand von sich über sämmtliche Bäume ausgehn lassen wird, wozu er allein nütze ist, während Weinstock und Olivenbaum zu edle Frucht tragen, um nicht sich selbst zu genügen. Wenn der König von Juda sich mit dem Israel's, des grösseren Reiches, messen will, so verspottet ihn dieser mit dem Gleichnisse von dem Dorne, der für seinen Sohn um die Tochter der Ceder wirbt,

aber bald von einem Thiere zertreten wird. Das sind Warnungen und Drohungen für einen vorliegenden Fall, die in Gleichnisse eingehüllt werden, ganz ebenso wie die Parabel Nathan's von dem Reichen, der, seiner grossen Heerde schonend, dem Armen sein einziges geliebtes Lamm entreisst, um damit den Gast zu ehren, dem David seinen Frevel an Urias anschaulich machen soll. An solchen Belehrungen im Gewande der Fabel zur passenden Gelegenheit kann es keinem Volke fehlen; die sinnliche Veranschaulichung ist ihm Bedürfniss. Dass es dazu Einiges von den Eigenschaften nichtmenschlicher Wesen kennen und deren Analogie mit menschlichen Seelenanlagen aufzufinden im Stande sein muss, ist richtig; allein die Merkmale, welche die Fabel an Thieren und Pflanzen hervorhebt, sind so einfach und offenliegend, ja müssen es sein, wenn sie ihrer Bestimmung treu bleiben soll, Volksdichtung und nicht gelehrte Forschung zu sein, dass ein jedes nicht ganz rohe Volk sie selbstschöpferisch, ohne sie von andern Völkern entlehnen zu müssen, auffinden kann und bei gegebenem Antriebe auffinden wird. Es kann uns daher nicht auffallen, in der Bibel Fabeln zu finden, in denen die Unfruchtbarkeit des Dornstrauchs gegenüber der Fruchtbarkeit des Weinstocks und des Olivenbaums, die Winzigkeit des Dorns gegenüber der Majestät der hoch emporstrebenden Ceder angewendet wird; es würde uns ebensowenig zu einem Schlusse über das Vaterland der Fabel berechtigen, wenn sich Thierfabeln in der Bibel vorfänden, wenn z. B. die List der Schlange, die Macht des Löwen u. dgl. zu belehrenden Erzählungen umgearbeitet würde. Aber freilich nur wenn sie als Gleichnisse zu einer bestimmten in Rede stehenden Sache vorkommen. Ein ganz Anderes ist, wenn die Fabel als bestimmte Kunstform selbstständig auftritt, als eigene Dichtungsgattung, ohne eine augenblickliche Belehrung für einen vorliegenden Fall zu beabsichtigen, sich selbst Zweck sein soll. Die Fabel, als rein poetische Schöpfung — und nur bei ihr, als solche betrachtet, kann von einem Vaterlande die Rede sein — muss der hebräischen Literatur abgesprochen werden. Das israel. Volk, und wohl alle semitischen Völker, dichtete niemals um zu dichten, um dem künstlerischen Zwecke zu genügen, sondern nur um seinen geistigen Lebensbedürfnissen den tiefempfundenen Ausdruck zu geben. Wie es daher keine feststehende Kunstform für den Ausdruck, keine Metrik, schuf, sondern am natürlichen Rhythmus ein Genüge fand, so setzte es sich auch keine bestimmten Stoffe, die einer künstlerischen Behandlung besonders fähig wären, es schuf keine Dramen und kunstvollen Epopöen, weil die einfache Erzählung, hie und da mit verherrlichendem Ausdrucke, wie das gehobene Nationalgefühl ihn verlangte, ihm genügte, es erfand keine Idyllen und Fabeln, aber es fand die entsprechende Darstellung, wenn es galt, die kleinen friedlichen Verhältnisse, wie sie z. B. Ruth darbietet, vorzuführen oder die Mahnung durch ein Gleichniss mit Zuständen ausserhalb der Menschenwelt anschaulich zu machen. Judäa ist daher mit Nichten das Vaterland, das hebräische Volk nicht der Schöpfer der Fabel als besonderer Dichtgattung. Selbst in späterer Zeit, als die Juden die Fabel als allgemeine Lehrform aufnahmen, blieb sie noch immer blos die sinnliche Auseinanderlegung eines ausgesprochenen Satzes, ein Gleichniss für einen ähnlichen eben besprochenen Fall, und sie wird daher gewöhnlich mit der Formel eingeführt: *משל למה הדבר דומה*, „ein Gleichniss, wem ist das

Ding ähnlich?“ Die hebr. Sprache hat daher auch gar kein besonderes Wort zur Bezeichnung der Fabel; das „Maschal“ ist das Lehrwort, das Sprichwort, auch die Lehre, die aus dem Gleichnisse gezogen wird, und nimmt davon erst die Bedeutung des Gleichnisses an; der Fabel aber ist die einkleidende Erzählung das Wesentlichste, die darin liegende Lehre kann sogar ganz verschwiegen werden, ohne dass die Fabel dadurch unvollständiger wäre.

Das hebräische Volk kann demnach nicht als Schöpfer der Fabel, als besonderer Dichtgattung, betrachtet werden; spätere Fabelsammlungen unter den Juden sind, wenn sie nicht geradezu Uebersetzungen sind, Nachahmungen von bereits bekannt gewordenen ähnlichen Sammlungen anderer Völker. Die von Hrn. Landsberger berichtet herausgegebenen „Fabeln des Sophos“ sind offenbar die älteste bis jetzt bekannte Sammlung der Art, an der Juden theiligt waren; dass sie aber das „syrische Original der griech. Fabeln des Syntipas“ seien, erregt grosses Bedenken. Wir lassen es als offene Frage dahingestellt, ob die vorliegenden Fabeln ursprünglich einen jüdischen Verfasser haben oder ob sie zunächst einem nichtjüdischen Syrer angehören und ein jüdischer Uebersetzer oder Abschreiber ihnen ein jüdisches Gepräge gegeben hat. Jedenfalls erscheint uns das Interesse der Juden an Fabeln und ihre schöpferische Begabung für dieselben — von den Syrern wissen wir in dieser Beziehung noch viel weniger — als viel zu geringe, als dass sie plötzlich als Schöpfer von Fabeln auftreten sollten, die weithin als Muster hätten gelten und verbreitete Nachahmung finden sollen. Die knappe Darstellung und Nüchternheit dieser Fabeln gegenüber einer weitem Ausschmückung in andern Idiomen dürfte schwerlich ein entscheidendes Moment für die Priorität der ersteren sein; es mag gerade umgekehrt der schöpferische Fabeldichter sein Behagen an der Ausschmückung unwesentlicher, ja ganz unnöthiger Züge haben, während der mehr lehrhafte Uebersetzer sich auf den nothwendigen Inhalt beschränkt. Der dichterische Genius der Griechen, mögen sie nun hierin ganz selbstständig verfahren sein oder erst den Anstoss dazu von den Indern empfangen haben, war, nachdem er schon in seiner Blüthenzeit diese Kunstgattung gepflegt, gewiss weit geeigneter, noch weitere Schösslinge zu treiben, die sich weithin verpflanzten. Die „Fabeln des Sophos“ dürften daher weiter Nichts sein, als die Uebersetzung einer eigenthümlichen griechischen Uebersetzung der äsopischen Fabeln, Sophos, סופוס, nichts Anderes als der verstümmelte Aesop (אסופוס), der dem Uebersetzer oder einem Abschreiber unbekannt, sein Alef verlor, und zum Sophos wurde, der weder im Syrischen, noch in dessen jüdischem Dialekte als „Weiser“ gebräuchlich ist. Von dem „Weisen“ als Verf. ist durchaus weiter keine Rede als in Ueberschrift und Schluss, wo es eben als Aesop aufzufassen ist. Wenn Hr. Dr. L. das דורין in der ersten Fabel auf den in der Ueberschrift genannten Weisen bezieht (S. CXX. u. S. 1 A. 3), so ist dies unmöglich, da die Ueberschrift wohl schwerlich dem Verf. angehört, דורין bedeutet einfach „den da“, d. h. irgend Jemanden, wie es in Fabel 19 zur Umschreibung des Redenden dient, der sich nicht selbst ein Unglückskind nennen will und daher sich als einen Jemand bezeichnet. Wie nun der Name Aesops in Ueberschrift und Schluss eine Uebersetzung bezeugt, so auch die Bezeichnung der Fabeln als סופוס (סופוס) (סופוס), d. h. Worte, λόγους, ἀπὸ λόγους, fabulae, des

Aesop, also eine wörtliche Uebersetzung des allg. Ausdrucks: Wort, Rede, der wohl im Griech., nicht aber im Aramäischen für Fabel gebraucht wird. Denn offenbar ist diese doppelt vorkommende Lesart des Codex richtig, wenn sie auch sprachlich incorrect ist (da sie den Sing.: Wort und nicht, wie man erwarten sollte, den Pl. ausdrückt und dann am Schlusse doch das Verbum im Pl. hinzufügt), und ist nicht mit Hrn. L. (S. CXVIII, 1 u. 123) in (מִתְכִּיָּא) zu emendiren, welches bekannte Wort keinem Abschreiber Anstoss gegeben hätte, dass er es in ein auffallendes zu verwandeln Veranlassung gefunden.

Jedenfalls bleiben die Fabeln, wenn auch eine blosse Uebersetzung, ein interessantes Denkmal aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. Chr., indem eine genauere Zeitbestimmung kaum möglich ist, und der Fleiss, den Hr. L. auf dieselben verwendet hat, achtungswerth und verdienstlich. Als sprachliches Product bleibt es freilich in der Gestalt, in der es uns vorliegt, und wie es wohl auch aus der Hand des Uebersetzers hervorgegangen ist, sehr nachlässig gearbeitet und bietet daher in den Formen eine grosse Menge von Unregelmässigkeiten, wie sie nur der Volks-Jargon, der hier treu wiedergegeben ist, erklärlich macht, der auch für die Vocalisirung keine feste Handhabe bietet. Dass sich hier ächtes Syrisch, vermischt mit jüdischen Aramaismen, darbietet, ist ohne Zweifel, aber wie dieses in der vollen Durchdringung gelautet haben mag, ist schwer zu bestimmen. Es wäre daher etwas ganz Ueberflüssiges, mit Hrn. Dr. L. über einzelne von ihm vorgenommene Punctionen zu hadern, da er sie ebensogut vertreten könnte wie man mit gutem Rechte auch anderen das Wort reden kann. Um die Berichtigung des Textes, wofür besonders die nochmalige sorgsame Vergleichung der Hdsehr. und die Parallelen aus Aesop, Syntipas und Lokman sehr gute Dienste geleistet haben, wie um die Feststellung des Sinnes hat sich Hr. Dr. L. anerkennenswerthe Verdienste erworben, und ist dies das einzige Gebiet, wo ein weiteres Eingehen gerechtfertigt ist und das auch dem Forum dieser Ztschr. ganz besonders angehört. Es dürfte daher die Begründung einzelner abweichender Auffassungen hier nicht unangemessen sein. Zuerst sind einige Spracheigentümlichkeiten ins Auge zu fassen, die dem Aramaismus überhaupt nicht fremd, in diesem Vulgäridiome aber noch häufiger sind, und deren Uebersehen, trotz ihrer öfteren Wiederholung, den Hrn. Herausgeber oft hat den Sinn verkennen lassen. Dazu gehört vor Allem der häufige Uebergang aus dem Sing. in den Pl. für den Redenden, also für die 1. Pers. So lesen wir gleich in der ersten Fabel: לֹא תַעֲדִלְכֶּן, tadelt uns nicht, st.: mich. Hr. L. glaubt hier wie an den vielen Orten, wo ähnliche Fälle vorkommen (S. 5 (הַשְׁכִּילִין, 112 חֲשַׁבְקִין, 111 לִבְכַּחֲתִין, 57 עֲדֹרֶן, 39 גִּדְשָׁן, 23. 51. 76 קִרְיִית), es sei ein Jod, „da es im Syr. nicht prononcirt ist“, am Schlusse weggelassen, damit wären jedoch blos die Fälle erklärt, in welchen diese Unregelmässigkeit beim Suffix vorkommt, nicht aber wo in der Person selbst dieser Uebergang Statt findet. Auch hierfür findet sich sogleich in der ersten Fabel (S. 2) ein Beispiel. Ich habe vom Könige — sagt hier der Eingeladene, ironisch sich entschuldigend, dass er der Einladung nicht nachgekommen — einen Mohren empfangen וְנִעְבְּרִיהּ חֹרָא „dass wir ihn weiss machen“ st.: ich. Hr. L. lässt hier die dritte Pers. S. für die erste stehn! Dasselbe finden

wir Fab. 15 (S. 25). Ein Hirte, dem ein Schaf abhanden gekommen und der ein anderes Gott zu opfern gelobt, wenn er dieses wiederfindet, gewahrt, dass ein Löwe es verzehrt; in Angst nun um sein eigenes Leben spricht er: „ein anderes Schaf wollen wir Gott opfern (כדבוח), wenn wir lebendig vom Löwen gerettet werden (בשחויב)“, beide Male st.: ich. Hr. L. glaubt, es sei hier indirekte Rede: er wolle, wenn er würde; er übersieht jedoch, dass אמר die direkte Rede nach sich erfordert, und bei der indirekten mindestens die Part. 7, dass, vorgesetzt werden müsste. In Fab. 56 (S. 101) wollen die Vögel sich einen König wählen, und der Pfau spricht: mir ziemt es, dass wir König werden (דנידור), st.: ich werde; hier nimmt Hr. L. einen „Uebergang von directer in indirecte Rede“ an inmitten des Satzes: mir ziemt es, dass er König werde! In Fab. 62 (S. 111) spricht das neugeborene Füllen zum Herrn: Sieh, dass ich klein bin und wir zu gehn nicht vermögen (בשכח); Hr. L. bemerkt, es stehe Dies st. אשכח o. משכח! Das Ignoriren dieser Spracheigenthümlichkeit veranlasst anderswo Hrn. L. zu unnützen und unberechtigten Correcturen. In Fab. 43 (S. 76) will der Herr seinen in einen Brunnen gefallenen Hund herausholen, dieser aber, im Glauben, der Herr wolle ihn ertränken, beisst denselben, worauf der Herr spricht: Es geschieht uns (mir) recht, מטרל מנא אנת כר מסבע חיות ואנא דנחייך בעי הואי, so liest das Ms., nur dass es mit einer leichten, so häufig vorkommenden Verwechslung, בר hat st. כר, und die wörtliche Uebersetzung: warum? du warst schon ertrunken, und ich wollte, dass wir dich beleben, d. h. dass ich dich in's Leben rufe. Hr. L. emendirt סבר (f. בר) und דבחייך, was sprachlich und dem Sinne nach unpassend ist. Wie hier das Hülfsw. בעא mit darauf folgendem Fut. construirt wird, so anderswo מצא in der Bed.: können. In Fab. 28 (S. 45) sieht ein Löwe einen Stier, den er gern verzehren möchte, der aber stark ist ורלא מצי הוה בחייליה, es ist zu lesen נחיייליה mit Nun und zu übersetzen: er konnte nicht, dass er ihn überwältige, d. h. ihn überwältigen. In Fab. 16 (S. 26 f.) verhindert das Zusammenhalten zweier Stiere den Löwen, einen Angriff zu unternehmen וכר איהמצי וחייליהן; hier ist ein לא ausgefallen, wonach es heisst: und da er sie nicht überwältigen konnte, wandte er List an u. s. w. Hr. L. verkennt an beiden Orten das Verb. חיל überwältigen, das auch im Glossar fehlt, während er das. S. 156 eine sprachwidrige Phrase giebt: אחמצי חילא, stark an Kraft sein. — Eine ähnliche Constr. ist Fab. 12 (S. 21). Bei dem Streite zweier Schlangen bemerkt ein Mann eine dritte נפצינן דאחא, welche kam, dass sie sie trenne, um sie zu trennen, nicht: und trennte sie. In der bereits erwähnten Fabel 55 (S. 102) entgegnet der Rabe der Anmassung des Pfauen, dass er ja keinen Schutz gegen den Adler bieten könne, und die daraus gezogene Lehre ist: דלנפשיה לא קאי וולי איכון משכח דנערד, d. h. dass wer für sich selbst nicht steht und taugt (wer sich allein nicht schützen kann), wie vermag der, dass er (Andern) helfe (zu helfen)? Hr. L. macht aus דנערד ein Ithpael und bringt durch Inversion einen schiefen Sinn heraus.

Es ist oben in Beziehung auf Fab. 19 bemerkt, dass unser Fabeldichter es vermeidet, dem Redenden selbst in den Mund zu legen, er sei unglück-

lich, und es so ausdrückt, als wäre die Rede von einem Dritten; ebenso sagt in Fab. 17 (S. 29) der durch die Pracht seines Geweihes gefangene Hirsch: **ווי ליה לחלשא**, wehe ihm dem Schwachen, st.: mir, während er dann (gerade wie der Löwe in Fab. 19 mit der 1. P. beginnt) in der 1. P. fortfährt. An beiden Orten erkennt Dies Hr. L. richtig; um so auffallender ist es, dass er Dies in Fab. 8 (S. 14) bei der an einem gemalten Wasserbecken sich den Kopf zerschlagenden Taube verkennt, wenn sie sagt: **וויי ליה דסיגין דיונה** (דסיגין דיונה), wehe dem, dessen Elend gross ist, d. h. wehe mir, dass mein Elend so gross ist, ich so unglücklich bin. — In Fab. 18 (S. 31) emendirt Hr. L. das **מררי** des ms. in **מרירה**, wie auch vorher steht, weil blos von einem Herrn die Rede sei, in Fab. 42 (S. 75) und 65 (S. 116) lässt er **מררי** und giebt dem Stiere und dem Hunde in der Uebersetzung mehr Herren; Beides ist überflüssig, wenn man sich des hebr. **אדני** oder **בדליו** erinnert, das Pluralform und Singularbedeutung hat. Solche Erinnerung an den hebr. Sprachgebrauch wird uns auch in Fab. 35 (S. 59) nöthig sein. Dort heisst es: Eine Ameise ass im Winter Weizenkörner, die von ihr im Sommer gesammelt worden waren, **וכר הוה מטרא**. Dies übersetzt Hr. L.: Einst brachte sie aber ihren Vorrath, der durch Regen nass geworden war, heraus, damit er trocken werde. Das sagt erstens der kurze Text nicht, sondern blos: und als Regen war, brachte sie sie heraus (damit sie trocken würden). Freilich begreift man nicht, warum die Ameise gerade im Regen ihren Vorrath herausbringen sollte, und noch dazu damit er trockne; aber auch der Zug, den Hr. L. hineinbringt, dass der Vorrath nass geworden und dann zum Trocknen bei schönem Wetter ins Freie gebracht worden, ist ganz überflüssig, da es ja blos darauf ankommt, dass die Grille die Ameise essen sieht und sich dadurch von ihrem Vorrathe überzeugt. **מטרא** ist demnach hier nach späthebr. Sprachgebrauche gleich **ימרת הגשמים** als Regenzeit, Winter, zu fassen, also: und als die Regenzeit (der Winter) kam, brachte sie sie (die aufgehäuften Vorräthe) heraus, in dem darauf folgenden **דניבשן** liegt sicher ein vom Abschreiber begangener Fehler, dem ich durch willkürliche Conjecturen nicht abhelfen will, da ich eine annähernde Conjectur nicht kenne und der Sinn auch ohne dieses Wort vollständig ist.

In Emendirung des Textes beweist sonst der Hr. Herausg. ebenso richtigen Takt wie keusche Enthaltbarkeit. Zuweilen möchte man sogar wünschen, dass noch einige leichte Aenderungen bei dem sehr corruptirten Texte nicht gescheut würden. So lesen wir als Apolog für Fabel 2, wo der unpassende Wettkampf des Esels mit der Grille im Gesange erzählt wird (S. 4): es ziemt dem Menschen nicht **למירין דלא בר מיניה**; es ist offenbar **למידין** mit Daleth zu lesen, das Wort als Ethpaal von **דון** aufzufassen, also: zu hadern, sich in einen Wettstreit einzulassen mit Jemandem, der nicht seines Gleichen ist. In Fab. 22 (S. 36) sagt der herumirrende Hund zu dem Manne, der ihn durch zugeworfene Speise an sich locken will: gehe weg von hier, und es heisst weiter: **גיר חבוך מרחל סב ביד אילן דיהבין לבר מן**. **וליתא ליית שודאא אלא מטול רבותא יהבין**. Ein Theil dieser Worte gehört offenbar noch zur Rede des Hundes, Hr. L. betrachtet als solche

richtig die drei ersten Worte „denn deine Liebe erschreckt (mich)“ und beginnt mit dem Folgenden die Nutzenanwendung, welche er übersetzt: Das Gute derer (wörtl.: in der Hand derer), welche geben ohne dazu verpflichtet zu sein, entspringt nicht aus Menschlichkeit, sondern sie spenden nur, um Vortheil zu schöpfen. Der Satz ist am Anfange sprachlich verrenkt, und dabei ist in ganz ungewöhnlicher Weise die Paramythie angefügt, ohne sie voraus als solche zu bezeichnen. Ich nehme סב, wenn die L.A. richtig ist, zum Vorhergehenden: Deine Liebe erschreckt sehr, und lese מור' st. ביר, d. h. מורעא: Dies lehrt, die welche über Gebühr geben, da ist es nicht Erkenntlichkeit, sondern sie geben des Vortheils wegen. שוראה ist, wie 175 f. richtig bemerkt wird, = מסגל, dieses ist aber nichts Anderes als

מסגל von מן und hat mit d. arab. سدا keine Gemeinschaft. In Fab. 24 (S. 39) sagt der Knabe zu dem Manne, der ihm eine Strafpredigt hält, statt ihn rasch aus dem Wasser zu ziehen: jetzt hilf uns (mir) und nachher את ערדל בי; der Sinn ist klar: tadle mich, aber das nachdrückliche את ganz überflüssig, und in der That ist es auch blos falsch getrennt und ist zu lesen אתערדל in einem Worte, wie es S. 94 vorkommt. Als Nutzenanwendung der Fab. 44, namentlich mit Beziehung auf die Fledermaus, die den Tag scheut, um nicht von ihren Gläubigern ertappt zu werden, heisst es (S. 79) nach dem ms.: מזרחרין בזבו הזי דסגי מזרחרין דהב דסגי מן חורין בזבו הזי דסגי מזרחרין דהב דסגי מן חורין דלא חורין. Hr. L., der die Corruption des Textes einsieht, emendirt den corruptirten Anfang nach den folgenden richtigen Worten, bekommt aber dadurch einen schleppenden Satz und einen schiefen Sinn. Die ersten corruptirten Worte müssen vielmehr (als falsche L.A. der folgenden) ganz wegfallen, und es muss blos heissen: דהבי סגי מזרחרין דהבין וכו', dass die sehr ängstlich sind, welche einmal von Noth betroffen waren, und zwar selbst vor Gefahren, die gar nicht vorhanden sind. Diese Stelle hat übrigens nicht blos hier durch Wiederholung eine Corruption des Textes erfahren, die eine Entstellung des Sinnes verschuldet, sie hat sich auch in die Nutzenanwendung der folgenden Fabel eingeschlichen. Dort ist die Rede vom Fuchse, der Scheu trägt zum kranken Löwen hineinzugethn, weil er wohl Fusstritte von Hineingegangenen, aber nicht von Zurückgekommenen sieht, und daraus folgt als allgemeine Nutzenanwendung (S. 82), dass die Menschen אולצנא להון ויהי להון אולצנא gebliebenen Worte sind nicht blos überflüssig, sondern auch dem Inhalte der Fabel zuwider; der Fuchs war nicht etwa einer Gefahr verfallen und scheut, nachdem er von ihr befreit worden, sich zum zweiten Male in eine solche zu begeben, das ist vielmehr aus unserer Paramythie fälschlich herübergekommen, während dort noch חר זבן (für בזבו) gut passt. — Anderswo könnte man freilich wieder ein engeres Anschliessen an den Text wünschen, wo Hr. L. sich in seiner Emendation unnöthig weit von ihm entfernt. So in Fab. 11 (S. 19), wo zu der weinenden Mutter des von einem Stiere zerrissenen Löwen der Waldesel spricht: במה אנת השא דבכין אבוותך אילין דברין ורחזי. קטל וחבל אינון. Mit einer sehr leichten Correctur lässt sich diese Stelle

heilen, man lese: 'ב' א' ה' ד' אכורחך [אבהת] א' ד' כרחזי ק' ר' א', und der Sinn ist: Worin bist du nun? (sieh, in welcher Lage du dich jetzt befindest); denn es weinen gleich dir die Eltern derer, die dein Sohn, sobald er sie gesehn, getödtet und zerrissen hat. Eine Aenderung der drei ersten Worte, wie sie Hr. L., noch dazu sprachwidrig, vorschlägt, ist ganz unnöthig. Als Nutzenwendung der bereits genannten Fab. 17, wo der Hirsch sich seiner schmalen Füße schämt, die ihn jedoch in der Gefahr rasch davon tragen, während ihn sein Geweih, dessen er sich rühmt, ins Verderben stürzt, heisst es (S. 29): Dies lehrt den Menschen: dass er nicht rühme ליהוי אחא דבבוקיא משכת ליה מעורנא. Für ליהוי liest L. richtig להוא, corrigirt aber אחא umsonst, hingegen ist בוקיא kein Wort und die Bad. „Erfahrung“, die ihm L. beilegt, hier ganz unpassend; ich vermute dafür אנכקיא, ἀνάγκη, Gefahr, und die Uebers. demnach wäre im Ganzen: man rühme nur den Bruder (Freund), der in der Noth ein Retter sein kann. So ist auch in Fab. 33 (S. 55) eine Correctur des ואיתי in ואיתי überflüssig, da ersteres den ganz guten Sinn giebt: ich bin, existire, während ואיתי in Widerspruch mit allen vorangehenden Participien, die das Präsens vertreten, im Fut. steht.

Auch sonst liesse sich noch über manche Uebersetzung rechten, auch Manches im Glossar in Anspruch nehmen. Doch wo das Ganze mit so hingebendem Fleisse und richtiger Einsicht gearbeitet ist, da sprechen wir lieber, über Einzelnes hinweggehend, mit Freuden unsere Anerkennung aus.

Breslau 7. März 1860.

Geiger.

**Zusätze und Berichtigungen zu der Abhandlung:
Ueber die nabathäischen Inschriften u. s. W.
S. 363 fg.**

S. 373. Anm. 2 lies: no. XXXVII. A. L. 87, a. S. 379 Z. 29 v. ob. lies: no. XLVII. S. 380. Anm. 1. Z. 16. lies „ins Breite gebende“ und am Schluss der Anm. „XLVII“. S. 382 Z. 4 v. unt. statt vor Chr. lies: nach Chr. S. 389, Z. 8 v. ob. lies: XLIV. S. 390 Anm. 1 Z. 2. lies: Taf. 13 (Abth. VI). S. 396, Z. 8 v. unt. lies: דכר statt דכר. S. 404, Z. 8 v. unt. lies L. 61 statt 16. S. 407, Anm. 1. Z. 2. lies: XIX statt XXI. S. 408, Z. 5 v. unt. statt XIV, lies: LIII. S. 408. Anm. 5. lies no. XLI statt XL. S. 416, Anm. 2. Z. 1 v. unt. lies עלי. S. 422 Z. 17 v. ob. lies 5 statt 4. S. 441 Z. 1. lies: דכר. S. 442, Z. 7 v. ob. lies XXVI. S. 460, Z. 2 v. ob. XXIV, desgl. S. 461, Z. 7 und S. 463 Z. 15 v. ob. S. 480. Anm. 1. Z. 2 statt Et. lies Lt. — Die S. 376, Z. 14 v. ob. erwähnte Inschrift von Salchat ist erschienen in der Zeitschr. f. allg. Erdkunde, Sept. – Oct. 1859 und in dem daraus abgedruckten „Reisebericht über Hauran und die Trachonen“ (Berlin 1860) S. 67. — Zu S. 471. Es ist mir nunmehr unzweifelhaft, dass die letzte Zeile der griech. Inschr. Leps. 127, bis: *ΕΝΑΓΑΘΟΙ* = *ἐν ἀγαθῷ* aufzufassen sei; *ΑΓΑΘΟ* steht im Spätgriechischen unserer Inschriften für *ΑΓΑΘΩ*, und das Jota ist das Jota subscript, so dass das barbarische *ἐν ἀγαθῷ* vollständig dem לבטב entspricht. — Zu S. 484, Anm. 1. Der inzwischen veröffentlichte Schluss der Arbeit des Herrn Lenormant hat mich in meiner Ansicht über die Verfasser der nabath. Inschriften nicht wankend machen können. Wir sehen auch, dass ein sehr kompetenter Gelehrter (Herr Ludolf Krehl in der Zeitschrift „das Ausland“) sich bereits gegen Hrn. Lenormant ausgesprochen hat.

Breslau 6. Juni 1860.

Dr. M. A. Levy.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

- 556. Hr. W. A. Wright, B. A., Trinity College, Cambridge.
- 557. „ M. Nawrozki, Prof. adj. für das Arabische an d. Univ. zu St. Petersburg.
- 558. „ Dr. B. Bock in Trenschein in Ungarn.
- 559. „ Carl Sandreczki, Secretär der C. Church Miss. Society in Jerusalem.
- 560. „ Dr. Bastian in Leipzig.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied Horace Hayman Wilson (st. im Mai d. J.) und die ordentlichen Mitglieder Chr. H. Monicke (gest. 3. März d. J.), Bernstein (gest. 5. April d. J.) und Umbreit (gest. 26. April d. J.).

Herrn Consist.-Rath Dr. Middeldorpf begrüßte der Vorstand der D. M. G. zu seinem 50jährigen philos. Doctorjubiläum mit einer Votivtafel (s. S. 596).

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *v. Biedermann*: aggregirter Major.

„ *Dawes*: jetzt in Tattenhall near Chester, England.

„ *Kobak*: jetzt Prediger und Rabbiner in Andrichau (Galizien).

Die 200 *fl.* Unterstützung Seitens der Königl. Sächsischen Regierung auf das Jahr 1860 sind ausgezahlt worden.

**SEINE HOCHWÜRDEN
HERRN
HEINRICH MIDDELDORPF**

DOCTOR DER THEOLOGIE UND PHILOSOPHIE

OBER-CONSISTORIALRATH

ORDENTLICHEN PROFESSOR DER THEOLOGIE

**UND SENIOR DER EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN FACULTÄT
DER KÖNIGLICH-PREUSSISCHEN UNIVERSITÄT ZU Breslau**

**RITTER DES ROTHEN ADLER-ORDENS ZWEITER CLASSE
MIT EICHENLAUB**

**MITGLIED UND CORRESPONDENT MEHRERER GELEHRTER
GESELLSCHAFTEN U. S. W.**

**DEN UM DIE WISSENSCHAFTLICHE THEOLOGIE UND MORGENLÄNDISCHE
LITERATUR HOCHVERDIENTEN GELEHRTEN**

**DEN LANGJÄHRIGEN SEGENSREICH WIRKENDEN LEHRER UND BERATHER
DER AKADEMISCHEN JUGEND**

DEN UNERMÜDETEN KÄMPFER FÜR WAHRHEIT UND RECHT

BEGRÜSST

**AM FUNFZIGSTEN JAHRESTAGE
SEINER ERNENNUNG ZUM DOCTOR DER PHILOSOPHIE
MIT FREUDIGER THEILNAHME HERZLICHEN GLÜCKWÜNSCHEN
UND INNIGER VEREHRUNG**

**ALS IHR ORDENTLICHES UND VORSTANDS-MITGLIED
DIE DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT.**

HALLE UND LEIPZIG

DEN 11. APRIL MDCCCLX.

Dr. F. A. ARNOLD.

Dr. A. F. POTT.

Dr. E. RÖDIGER.

Dr. R. ANGER.

Dr. H. BROCKHAUS.

Dr. H. L. FLEISCHER.

Verzeichniss der bis zum 31. Mai 1860 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. Bd. XIV. S. 346—351.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome I. Feuilles 1 et 2; 3—6 mit 1 Tafel und eingedruckten Holzschnitten; 7—9 mit 1 Tafel; zusammen 3 Hefte. Hoch 4.

Von d. R. Asiat. Society of Great Britain and Ireland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. XVII. Part 2. London 1860. 8. [Mit 15 Tafeln.] (Angeheftet: „Journal of the R. Asiat. Society. Art. I. — On the Birs Nimrud, or the Great Temple of Borsippa. By Sir Henry C. Rawlinson, K. C. B. [Read 13th January, 1855.] Chapter I.“ (Nebst der eingehafteten Notiz: The following Paper on the Birs Nimrud, by Sir H. C. Rawlinson, is intended to form part of a Separate Volume devoted exclusively to subjects connected with the Discoveries in Assyria and Babylonia; but as some considerable time must elapse before the volume can be completed, owing to the absence of Sir Henry on his mission to Persia, the Council has thought it expedient to stitch up the Paper with the present number of the Journal.)

Von der Redaction:

3. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Vierzehnter Band. I. und II. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Leipzig 1860. 8.

Von der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen:

4. Zu Nr. 239. a. Göttingische gelehrte Anzeigen -- auf das Jahr 1859. I—3. Band. Göttingen. 3 Bde. 8.
b. Nachrichten von der Georg-Augusts-Universität und der Kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Vom Jahre 1859. Nr. 1—20. Nebst Register. Göttingen. 8.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien:

5. Zu Nr. 294. Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe.
a. XXX. Band. II. Heft. Jahrg. 1859. — Februar. (Mit 2 Tafeln.)
III. Heft. Jahrg. 1859. — März. (Mit 1 Facsimile und 8 Tafeln.) Wien 1859. 8.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.
Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.

Dr. Rüdiger. Dr. Anger.

b. Register zu den Bänden 21 bis 30 der Sitzungsberichte der philos.-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. III. Wien 1859. 8.

c. XXXI. Band. I. Heft. Jahrgang 1859. — April. II. Heft. — Mai. III. Heft. — Juni. [Wien 1859.] 8.

d. XXXII. Band. I. Heft. Jahrgang 1859. — Juli. II. Heft. — October. (Mit 2 Kupfertafeln.) Wien 1859. 8.

6. Zu Nr. 295. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen u. s. w.

a. Einundzwanzigster Band. II. Wien 1859. 8. Zweiundzwanzigster Band. I. (Mit 4 Tafeln.) II. (Mit 4 Tafeln.) Wien 1860. 8. Dreiundzwanzigster Band. I. Wien 1859. 8.

b. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen — Neunter Jahrgang 1859. (24 Nummern.) [Nr. 1 mit 1 Tafel.] Wien 1860. 8.

c. *Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen* — Zweite Abtheilung. *Diplomataria et Acta*. XVI. Band. Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde. Auch u. d. Titel: Urkunden des Benedictinerstiftes etc. Herausgegeben von *Johann Nepomuk Weis*. II. Theil. Wien 1859. 8. — XVIII. Band. Urkunden der Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien. Vom Jahre 1158 bis 1418. Auch u. d. Titel: Urkunden der Bened.-Abtei Unserer Lieben Frau u. s. w. Herausgegeben von dem Capitularpriester und Archivar Dr. *Ernst Hauswirth*. Wien 1859. 8.

Von dem Curatorium der Universität zu Leyden:

7. Zu Nr. 548. *Lexicon geographicum, cui titulus est, مرادف الاطلاع على اسماء الامكنة والبقاع*. Nonum fasciculum, continentem introductionem in hunc librum, et annotationem ad duos priores fasciculos, scripsit *T. G. J. Juynboll*. Lugduni Batavorum 1859. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

8. Zu Nr. 593 u. 594. *Bibliotheca Indica*.

a. No. 149. *The Sanhitá of the Black Yajur Veda, with the commentary of Mádhava Áchárya*. Edited by Dr. *Röer* and *G. B. Cowell*, M. A. Fasciculus IX. Calcutta 1859. 8.

b. No. 150—155. *The Taittiríya Bráhmaṇa of the Black Yajur Veda, with the commentary of Sáyanáchárya*, edited by *Rájendralála Mitra*, with the assistance of several learned Paṇḍitas. Fasciculus IV—IX. Calcutta 1859. 6 Hefte. 8.

Von d. Royal Geographical Society in London:

9. Zu Nr. 609. Vol. IV. No. I. *Proceedings of the Royal Geographical Society of London* — . 1860. London. 8.

Von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften:

10. Zu Nr. 641. a. *Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Aus dem Jahre 1854. Zweiter Supplementband. Berlin 1859. 4.

b. *Philologische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Aus dem Jahre 1858. Berlin 1859. 4. [Mit 25 Tafeln.]

11. Zu Nr. 642. *Monatsbericht der Königl. Preuss. Akademie der Wissen-*

schaften zu Berlin. Jan. — Dec. 1859. (Sept. Oct. in 1 Hefte.) Berlin 1859. 11 Hefte. 8. [Febr. mit 2, März mit 1, August mit 2, Nov. mit 1 Taf.]

Von d. Asiatic Society of Bengal:

12. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. --- No. CCLXXIII. No. III. — 1859. No. CCLXXIV. No. IV. — 1859. Calcutta 1859. 2 Hefte. 8.

Von d. Smithsonian Institution in Washington:

13. Zu Nr. 1101. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the operations, expenditures and condition of the Institution for the year 1858. Washington 1859. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

14. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1860. Nr. 4—12. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

15. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums -- herausg. vom Oberrabbiner Dr. Z. Frankel. Neunter Jahrgang. Februar — Mai 1860. Leipzig. 8. 4 Hefte.

Von der Société de Géographie zu Paris:

16. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie ---. Quatrième série. Tome XVIII. No. 106. — Octobre; Nos. 107 et 108. — Novembre & Décembre (in 1 Hefte). Paris 1859. Tome XIX. Nos. 100 et 101. — Janv. & Févr. (in 1 Hefte); No. 111. — Mars. Paris 1860. Zus. 4 Hefte. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

17. Zu Nr. 1644. a. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1860. II. [mit 2 Chemotypen und Taf. 3.] III. [mit Taf. 4. 5.] IV. [mit Taf. 6—8.] V. [mit einer Chemotypie u. Taf. 9.] Gotha 1860. 4.

b. Küsten und Meer Norwegens, von A. Vibe. Mit einer Karte von Dr. A. Petermann, und zwei Originalansichten, in Chromolith. ausgeführt von Bernatz. (Ergänzungsheft zu Petermann's geogr. Mittheilungen.) Gotha 1860. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

18. Zu Nr. 1935. Hadikat al-Ahbâr. (Journal in arabischer Sprache.) I. Jahrg. 1858. No. 3. 4. 12. 13. III. Jahrg. 1860. No. 107—118. 121. 122. Fol.

Von Herrn Dr. Behrnauer:

19. Zu Nr. 2080. Fortsetzung des Kitâb al-raudatain. 9ter Halbbogen. 8.

Vom Herausgeber:

20. Zu Nr. 2100. Ben Chananja. Monatsschrift für jüdische Theologie. Herausgeber und Redakteur: Leopold Löw, Oberrabbiner zu Szegedin. III. Jahrg. 2—4. Heft.

Von unbekannter Hand:

21. Zu Nr. 2194. The library of His Excellency Sir George Grey, K. C. B. Philology. Vol. I. — Part III. Madagascar. J. Cameron and W. H. T. Bleek. London and Leipzig 1859. 8.

Von der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft:

22. Zu Nr. 2244. Société Impériale Géographique de Russie. Procès-verbal de l'assemblée générale annuelle du 16 décembre 1859. 2 SS. 8. — Procès-

verbal de la séance du 13 janvier 1860. 1S. fol. — Procès-verbal de la séance du 3 février 1860. 2 SS. fol. — Procès-verbal de l'assemblée générale du 2 mars 1860. — Procès-verbal de la séance du 13 avril 1860.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2248. Ueber einige Benennungen synagogaler Gesänge des Mittelalters, die über die Namen der Accente im Hebräischen. Von Prof. Dr. Golden-thal. Wien 1859. 8.
2249. מִתְלָיִם דְּסוֹפּוֹס (.) Die Fabeln des Sophos (.) Syrisches Original der griechischen Fabeln des Syntipas in richtigtem vocalisirtem Texte zum ersten Male vollständig herausgegeben nebst literarischen Vorbemerkungen und einer einleitenden Untersuchung über das Vaterland der Fabel (,) von Dr. Julius Landsberger(.) Posen 1859. 8.
2250. 2/14. December 1859. Ein Paar Worte zur Frage über das Alter der Schrift in Indien, von Otto Böhtlingk. [paginirt 715—724.] (Aus dem Bulletin, T. I., p. 347—353.) Angebunden:
2251. 22. April
4. Mai 1859. Zur jakutischen Grammatik, von Otto Böhtlingk. [paginirt: 643—652.] (Aus den Mélanges asiatiques. T. III.)
2252. Татарская хрестоматія, составленная Салихъ Джаномъ Кукляшевымъ. Kasan 1859. 8.
2253. Словарь къ татарской хрестоматиі, составленной С. Кукляшевымъ. Kasan 1859. 8.
(Nr. 2252 u. 2253 : Tatarische Chrestomathie, nebst Wörterbuch, von Salich Dschan Kukuljaschew.)
2254. ጸፋሐፋ፡ኩፋለ፡ sive liber Jubilaeorum qui idem a Graecis H ΑΕΙΠΘ ΓΕΝΕΣΙΣ inscribitur versione graeca deperdita nunc non nisi in Geez lingua conservata nuper ex Abyssinia in Europam allatus. Aethiopice ad duorum librorum manuscriptorum fidem primum edidit Dr. Augustus Dillmann. Riliae et Londini 1859. 4.
5225. Ueber Alterthuemer des indischen Archipels, insbesondere die Hindu-Alterthuemer und Tempelruinen auf Java, Madura und Bali; nach Mittheilungen Brumund's und v. Hoevell's aus dem Holländischen bearbeitet von Dr. Johannes Mueller. Mit 21 Kunst-Beilagen. Berlin 1859. 8.
2256. Sur un Dirhem Hakweïbide inédit, de la collection de M. F. Soret, par E. J. Tornberg. (Extrait de la Revue de la numismatique belge, t. II. 3e série.) Bruxelles 1858. 8.
2257. خرابات سورية (Die Ruinen Syriens von Chalil Efendi Elchuri.) Neue Ausgabe. Beirut 1860. kl. 8.
2258. Scheref Nameh ou histoire des'Kourdes par Scheref, prince de Bidlis, publiée pour la première fois, traduite et annotée par V. Véliaminof-Zernof. Tome I. Texte persan. — Première partie. St. Pétersbourg 1860. 8. A. u. d. Titel: جلد اول از کتاب شرف نامه u. s. w.

2259. Ein Fascikel in Octav, enthaltend:

- a) ^{21 Mai}
^{2 Juni} 1858. Bericht über einige vom w. Staatsrath Chanykov von Astrabad aus dem asiatischen Museum übersandte Geschenke. Von *B. Dorn*.
- b) 8/20 November 1858. Bericht über eine vom wirkl. Staatsrath Chanykov dem asiatischen Museum aus Meschhed zugekommene Sendung. Von *B. Dorn*.
- c) 3/15 December 1858. Bericht über die vom wirkl. Staatsrath Chanykov aus Herat eingegangene Sendung von morgenländischen Handschriften. Von *B. Dorn*.
- d) 14/26 Januar 1859. Bericht über drei vom wirklichen Staatsrath Chanykov eingesandte afghanische Handschriften, von *B. Dorn*. (a—d aus den *Mélanges asiatiques*. T. III.)
- e) 13/25 Januar 1859. Ueber die vom wirkl. Staatsrath Chanykov dem asiatischen Museum zugekommenen Sendungen von morgenländischen Münzen und Handschriften, von *B. Dorn*.
- f) 13/25 Januar 1859. Forschungen in der Pehlewy-Münzkunde, von *B. Dorn*. II.
- g) 18/30 November 1859. Die von Herrn Gussew dem asiatischen Museum geschenkten muhammedanischen Münzen, von *B. Dorn*. (e—g aus dem *Bulletin*, T. I. p. 513—536; p. 478—480; p. 338 u. 339.)

- 2260. كتاب سيرة رسول الله Das Leben Muhammed's nach *Muhammed Ibn Ishák* bearbeitet von *Abd el-Malik Ibn Hischâm*. Aus den Handschriften zu Berlin, Leipzig, Gottha und Leyden herausgegeben von Dr. *Ferdinand Wüstenfeld*. Erster Band. Text. Erster Theil. Göttingen 1858. Zweiter Theil. Ebend. 1859. Zweiter Band. Einleitung, Anmerkungen und Register. Ebend. 1860. 8.
- 2261. Die Melanesischen Sprachen nach ihrem grammatischen Bau und ihrer Verwandtschaft unter sich und mit den Malaiisch-Polynesischen Sprachen untersucht von *H. C. von der Gabelentz*. Aus dem VIII. Bande der Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig, 1860. gr. 8.
- 2262. La langue simplifiée. [Der Avant-propos unterz. Porrentruy (Suisse), 10 avril 1858. *H. J. F. Parrat*.] IV und 12 SS. 8. 7 Exemplare.
- 2263. Hymne au Soleil. [Unterz. Porrentruy --- 27 juillet 1859. *H. Parrat*.] 1 Tafel. Fol. [Enth. den in Zeitschrift 1850 p. 375 ff. besprochenen hieroglyphischen Text in chaldäischer Transcription und französ. Uebersetzung.] 2 Exemplare.
- 2264. Die Vajrasûçi des Açvaghosha. Von *A. Weber*. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1859. Berlin 1860. 4.
- 2265. Ujjañaladatta's commentary on the Unādisūtras. Edited from a manuscript in the library of the East India House by *Theodor Aufrecht*. Bonn 1859. 8.
- 2266. The aporisms of the Nyāya philosophy by Gantama, with illustrative extracts from the commentary by Viśwanātha. Books III & IV. In Sanskrit and English. Printed for the use of the Benares College by order of Govt. N. W. P. Allahabad 1854. 8.
- 2267. Letafin Musa Nabiu. The second Book of Moses, called Exodus.

Translated from the Original into Hausa, by the Rev. *James Frederick Schön*. London 1859. 8.

2268. De l'authenticité de l'inscription Nestorienne de Si-ngan-fou relative à l'introduction de la religion chrétienne en Chine dès le VII. siècle de notre ère, par *G. Pauthier*. Paris 1857. 8.
2269. L'inscription syro-chinoise de Si-ngan-fou, monument Nestorien élevé en Chine l'an 781 de notre ère, et découvert en 1625; Texte chinois accompagné de la prononciation figurée, d'une version latine verbale, d'une traduction française de l'Inscription et des commentaires chinois auxquels elle a donné lieu, ainsi que de notes philologiques et historiques, par *G. Pauthier*. Paris 1858. 8. Auch u. d. Titel: Études orientales. Numéro 2. (Nebst einer Tafel: Abdruck der Inschrift von Singanfu.)
2270. Mémoire d'un bibliophile présenté à la cour Impériale de Paris sur la question de savoir Si un ouvrage imprimé, vendu comme complet, ayant été reconnu incomplet à la livraison, le vendeur est en droit de le faire accepter complété par des feuillets manuscrits. Suivi d'un autre mémoire sur la question de savoir s'il est défendu de contester historiquement l'existence de l'ordre chinois du grand collier Tartare, par *G. Pauthier*. Paris 1859. 8.
2271. Histoire des relations politiques de la Chine avec les puissances occidentales depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours — Traduit pour la première fois dans une langue européenne par *G. Pauthier*. Paris 1859. 8. (Doubl. zu Nr. 2188.)

Von Herrn *G. Pauthier* in Paris:

2272. L'Opinion Nationale. 1^{re} Année. — No. 36. (7. Oct. 1859.) gr. Fol. (Enthält u. A. einen Artikel von *G. Pauthier* über China.)

Von der Smithsonian Institution in Washington:

2273. List of works published by the Smithsonian Institution, Washington, D. C. (Conducted to May, 1859.) p. 205—213. 8. 2 Exemplare.
2274. List of foreign correspondents. 8. (Das Vorwort ist datirt: Washington, U. S. A. March 20, 1860.)

Von der American Oriental Society:

2275. Proceedings at the semi-annual meeting of the American Oriental Society, held in New-York, October 26th and 27th, 1859. 8.

Von der Kön. Akademie der Wissenschaften in München:

2276. Von der Bedeutung der Sanskritstudien für die griechische Philologie. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften zu München zur Feier ihres einhundert und ersten Stiftungstages am 28. März 1860 von Dr. *Wilhelm Christ*. München 1860. 4.
2277. Rede in der öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften am 28. März 1860 zur Feier ihres einhundert und ersten Stiftungstages gehalten von *Justus Freiherrn von Liebig*, d. Z. Vorstand der Akademie. München 1860. 4.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

2278. Zur Säcular-Feier von Schiller's Geburtstag. (Preisauflage.) 1 Bl. in 4.

2279. Maria Theresia und Graf Sylva-Tarouca. Ein Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am XXX. Mai MDCCCLIX von Dr. Th. G. v. Karajan. Mit einem Anhang ungedruckter Briefe der Kaiserin und des Grafen. Wien 1859. 8.

Von Herrn Chalil Efendi Elchuri in Beirut:

2280. رواية الماركيز دي فونتانج من مساررات مداموازيل مارس ترجمت من الفرنسية الى العربية بقلم الخواجا سليم نوفل (Geschichte des Marquis de Fontange, von Mlle. Mars, aus dem Französischen ins Arabische übersetzt von Selim Naufal.) 2. Ausgabe. Beirut 1860. kl. 8.

Von der Kön. Preussischen Akademie der Wissenschaften:

2281. Preisfrage der philosophisch-historischen Klasse der königl. Preuss. Akad. d. Wiss. für das Jahr 1862. 4 SS. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung F. A. Brockhaus:

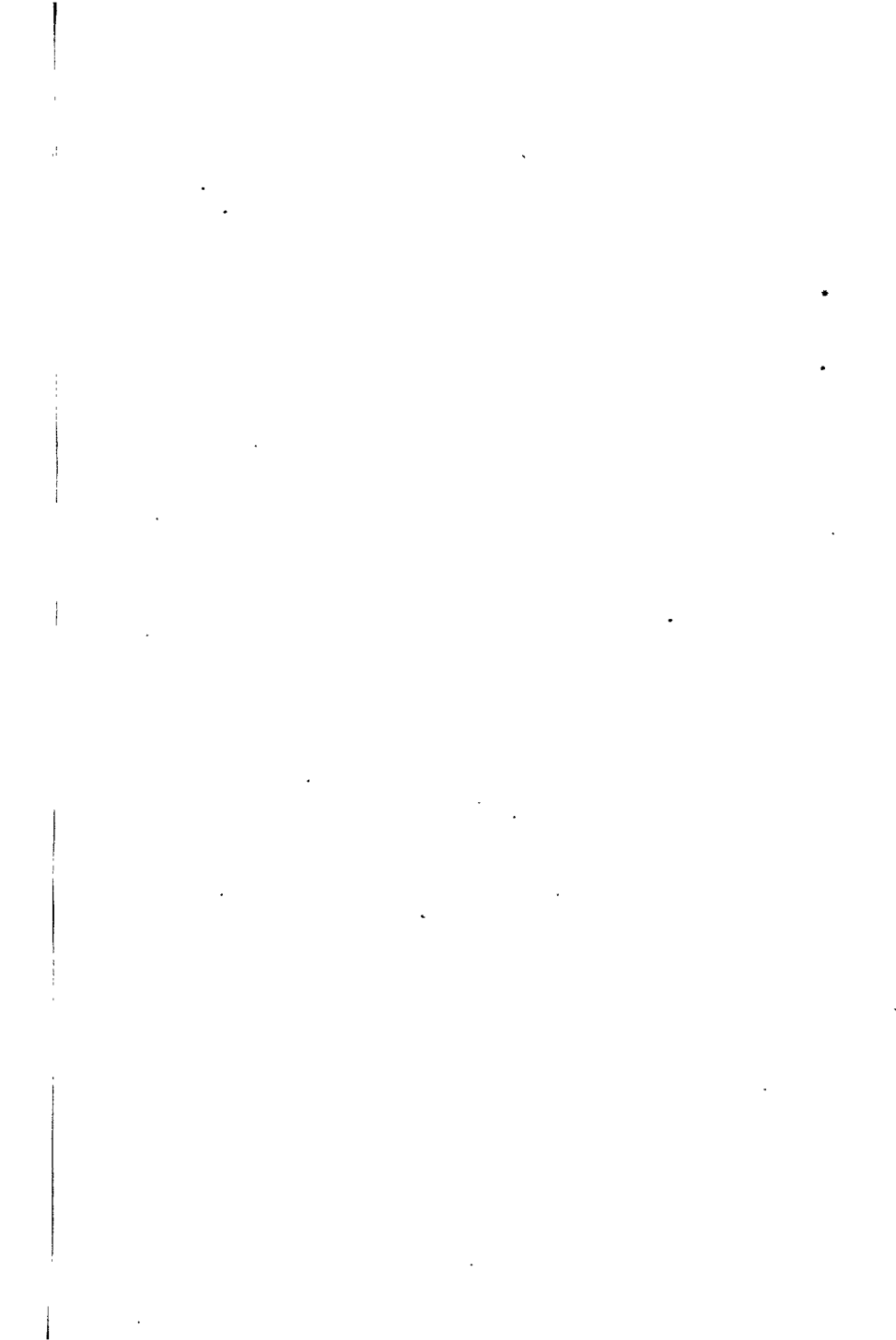
2282. Unter dem Halbmond. Ein osmanisches Liederbuch von Julius Hammer. Leipzig 1860. 16.
2283. Panchatantra. Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Theodor Benfey. Erster Theil. Einleitung: Ueber das indische Grundwerk und dessen Ausflüsse, sowie über die Quellen und Verbreitung des Inhalts derselben. Zweiter Theil. Uebersetzung und Anmerkungen. Leipzig 1859. 2 Bde. 8.

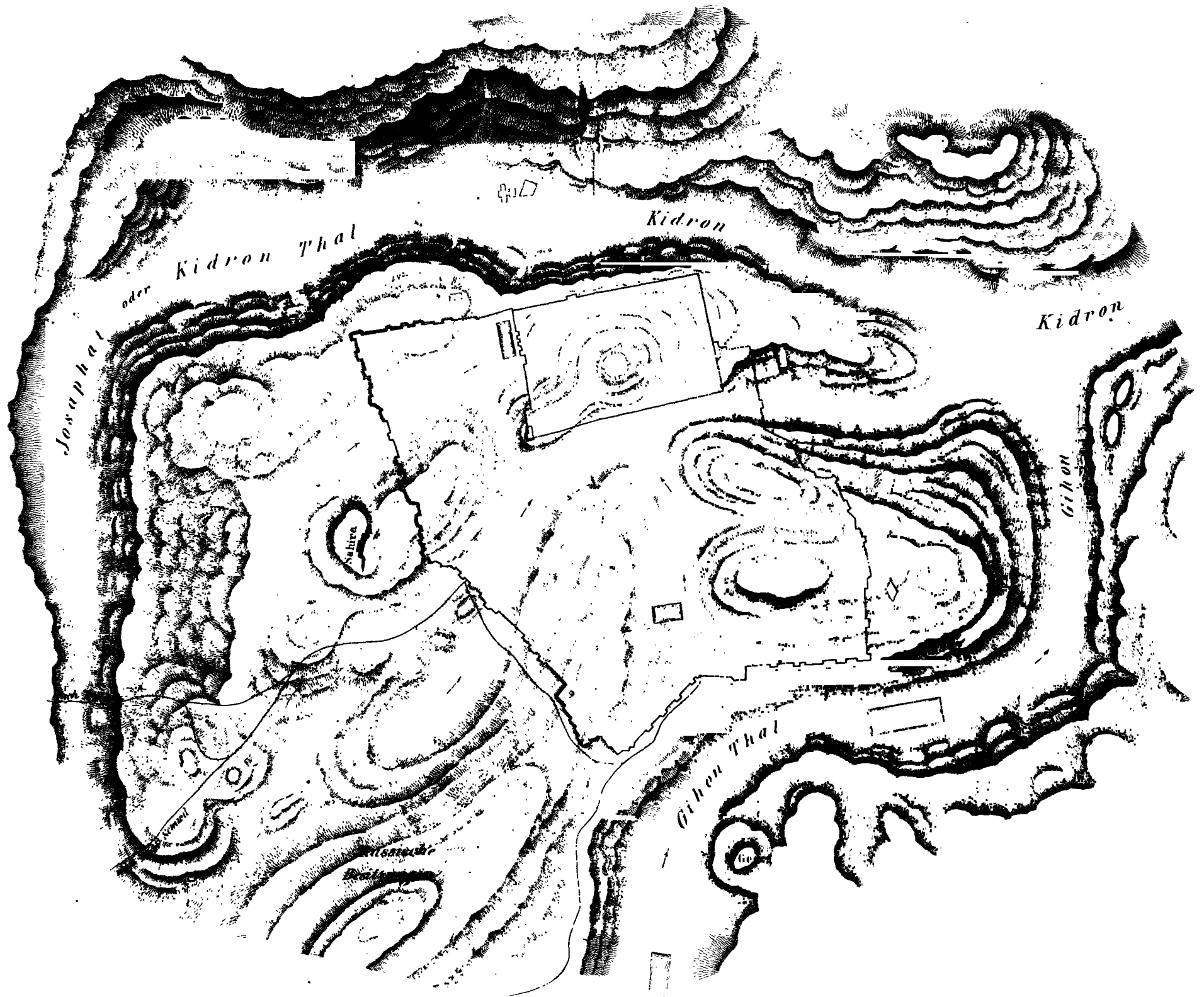
Von dem R. Niederländ. Ministerium der Colonien im Haag:

2284. Précis de jurisprudence musulmane selon le rite Châfeite par Abou Chodjâ'. Publication du texte arabe, avec traduction et annotations, par Dr. S. Keijzer, prof. des langues, de géogr. et d'ethnographie de l'Inde Néerlandaise à l'Acad. Royale de Delft. Leyde 1859. 8.

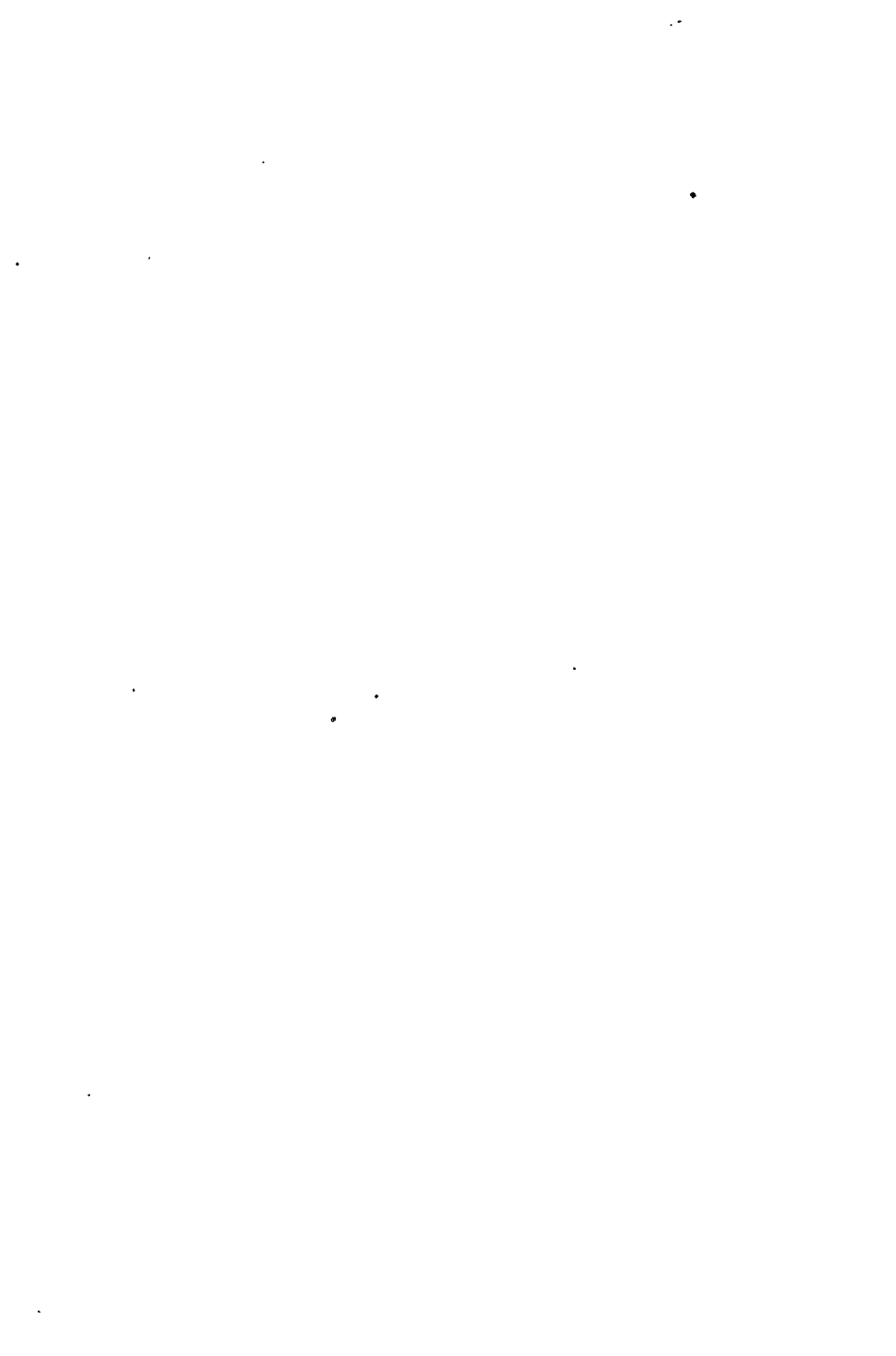
Von Herrn Dr. Van Dyck in Beirut:

2285. كتاب العهد الجديد لربنا ومخلصنا يسوع المسيح قد ترجم حديثاً من اللغة اليونانية. (Das Neue Testament arabisch; neu aus dem Griechischen übersetzt.) Beirut 1860. 8.





Terrainkarte von Jerusalem .



Topographisches aus Jerusalem.

Von

Dr. G. Rosen.

Die Topographie von Jerusalem ist ein von so ausgezeichneten Schriftstellern mit so vielem Aufwande von Gelehrsamkeit, Combinationsgabe und Fleisse bearbeiteter Gegenstand, dass es überflüssig erscheinen möchte, zu den so verschiedenartigen darüber aufgestellten Ansichten noch neue hinzuzufügen. Dies ist auch nicht meine Absicht; obwohl mir mancher Punkt in dieser Wissenschaft eben wegen der Verschiedenheit, welche man in den Resultaten der früheren so ernsthaften Bestrebungen, das Jerusalem des Fl. Josephus in dem heutigen wiederzufinden, wahrnimmt, als eine adhuc sub iudice lis gilt, so glaube ich doch, dass die bisher bekannten Hülfsmittel völlig ausgenutzt worden sind, und dass, da die Auffindung weiterer schriftlicher Quellen nicht gehofft werden darf, eine Erweiterung unserer Kenntniss von diesem Gegenstande, die Bestätigung oder Berichtigung der einen oder der andern Hypothese, wenn überhaupt, nur durch zufällige locale Entdeckungen gewonnen werden kann. — Der Aufschwung, welchen Jerusalem seit der Beendigung des orientalischen Krieges genommen, und welcher sich hauptsächlich in vermehrter Baulust äussert, hat nun zu einigen an und für sich wenig bedeutenden Aufschlüssen über die ursprüngliche Bodengestaltung der heiligen Stadt und alte in ihr errichtete Bauten geführt, welche ich, weil sie zu dem Gesamtbilde gehören, und sie einem spätern Uebersetzer der Topographie als Material dienen können, vor der Vergessenheit schützen zu müssen glaube.

Vor anderthalb Jahren wurde die nördlich an den sogenannten Ecce Homo-Bogen stossende Ruine von den Dames du St. Sion, einer neu gestifteten katholischen Congregation, käuflich erworben, und nach Einholung der Erlaubniss von der Pforte im verfloßenen Frühling mit der Aufführung eines neuen Gebäudes auf dem Grunde begonnen. Beim Wegräumen der unförmlichen Trümmer — wahrscheinlich der Reste eines im Mittelalter aufgeführten Wohnhauses — wurde die Nordseite des Ecce Homo-Bogens bloss gedeckt, und es trat in dem unzweifelhaft römischen Mauerwerk ein zweiter niedrigerer Rundbogen zu Tage. Die Aehnlichkeit des Baues mit einem römischen Triumphbogen fiel mir beim ersten Anblick

auf und ich liess mir in der Ueberzeugung, dass ich auch den zweiten Nebenbogen auffinden werde, die kleine Moschee Ja'kùbijeh, zu der als Hospiz für bocharische Pilger dienenden Stiftung el-Ezbekijeh gehörig, öffnen, welche sich an den südlichen Fuss des hohen Bogens lehnt. Die Hoffnung täuschte mich, der ganz moderne Bau enthält nichts Alterthümliches; aber der Imam versicherte mir, dass auch dort ein niedriger Bogen von besonders fester Bauart sich befunden, welcher vor 40 Jahren, beim Ausbau des Heiligthums, dessen innern Raum er beeinträchtigt habe, abgebrochen worden sei. Wir können uns hienach versichert halten, dass der Ecce Homo-Bogen ein römischer Triumphbogen gewesen, welcher, was ich aus der sorgfältigen Glättung der Quadern an der dem Norden zugewandten Schmalseite schliesse, einen ringsum freien Standpunkt gehabt haben muss.

Beim Ziehen der Grundgräben zu dem von den Zionsschwernern beabsichtigten Baue machte man dann eine weitere interessante Entdeckung. Vier bis fünf Fuss unter dem jetzigen Niveau der Strasse (der sogenannten Via dolorosa) fand man ein aus mächtigen Kalksteinplatten, von durchschnittlich 4' Länge bei $2\frac{1}{2}$ ' Breite und 2' Dicke, bestehendes Pflaster, welches sich dem Fuss des Bogens anschliesst und von der Strasse nordwärts gegen 36 Schritt weit vorspringt. Die Annahme liegt nahe, dass es auch südwärts unter der Strasse und weiter unter der gegenüber liegenden Häuserreihe herlaufe, obwohl dies bis jetzt durch keine Untersuchung bestätigt worden ist. Man ist hier also auf einen freien Platz der Vorzeit Jerusalems gestossen, welcher, wenn auch unbekannten Ursprungs, uns wahrscheinlich auf die Beschaffenheit des am östlichen Zion gelegenen Pnyx und des seiner Lage nach nicht näher ermittelten Lithostrotos oder Gabbatha (Joh. 19, 13) einen Schluss gestattet. Den Vertheidigern der mönchischen Tradition, welche die Identität des in der Leidensgeschichte Christi erwähnten Prätoriums mit der Antonia, der heutigen Caserne*), für eine ausgemachte Sache halten, ist es nicht zu verargen, wenn sie in diesem merkwürdigen Pflaster den letzterwähnten alten Platz erkennen und aus dem Funde einen Beweis für die Authentizität des Schmerzensweges hernehmen. Ich selbst finde diese Hypothese zu dürftig unterstützt, als dass ich sie mir aneignen

*) Wenn deutsche Schilderer ihrer Reiseeindrücke im gelobten Lande auch jetzt noch fortfahren, dies Gebäude als Serai und Residenz des Pascha zu bezeichnen, nachdem es seit 18 Jahren, d. h. seit der Wiederbesetzung Jerusalems durch die Türken, nur als Caserne gedient hat, so ist dies wohl auf die für die Wissenschaft nicht eben förderliche Sitte zurückzuführen, die Lücken der eignen Beobachtung stillschweigend aus den Werken älterer Forscher zu ergänzen. Die englischen Reisenden nennen das Gebäude längst richtig the barracks, welchen Ausdruck unsre solche Werke ausschreibenden Landsleute nur nicht durch das ihnen selbst unverständliche „Baracken“ wiedergeben sollten.

möchte; dagegen glaube ich in dem auf einer Art Forum angelegten Triumphbogen einen Rest des Hadrianischen Jerusalem, der Aelia Capitolina, zu sehn, in welcher die Niederwerfung der aufständischen Juden durch Severus zur Errichtung eines solchen Denkmals einen nahe liegenden Anlass bot.

Wie es scheint, führte über den Platz durch den Hauptbogen ein besonderer Reit- oder Fahrweg, welcher aus Steinplatten gleicher Dimension mit künstlich geriefter Oberfläche bestand; wenigstens sind aus dem vorderen, der Strasse entlang gezogenen Grundgraben, welcher wegen der verhältnissmässigen Schmalheit der letzteren in die Parallele des Bogens um mehrere Fuss vorspringt, nur Steine der beschriebenen Art gefunden worden, während die aus den übrigen Grundgräben ans Licht geförderten Platten eine glatte Oberfläche haben.

Die von dem Platze wegzuräumende Ruine fand man auf dies feste Pflaster gegründet. Mit dem neuen Baue diesem Beispiele zu folgen, schien dem denselben leitenden Architecten bedenklich, weshalb er die Steinplatten aufheben und unter ihnen den wirklichen Felsengrund aufsuchen liess. Man bemerkte, dass die Platten auf einem Bett von kleinen Steinen ruhten, von welchem aus man an der Strasse noch 18 bis 20 Fuss bis auf den Felsen zu graben hatte. Je mehr man von da nordwärts vordrang, um so schneller fand man den Felsengrund und die äusserste Lage von Platten war auf einer in diesen selbst ausgesprengten Bank gebettet, hinter welcher der Abhang sich ziemlich jäh erhebt. Leider wurde unter dem Pflaster und seinem Geröllbett Nichts als eine indifferente Schutterde gefunden, so dass sich für keinerlei Zeitbestimmung dort ein Anhaltspunkt gewinnen liess. Die Annahme, dass dieser Platz nach der Zerstörung Jerusalems durch Titus gleichzeitig mit dem Bogen und gleichsam für ihn angelegt wurde, empfiehlt sich wohl als die wahrscheinlichste und löst zugleich auf das Leichteste die Frage nach dem Ursprunge des 18' tiefen Schuttes, welcher hier den Boden bedeckt. Will man ihn in eine frühere Zeit zurückführen und also sein Schicksal von dem des Bogens trennen, so hat man ihn sich jedenfalls als ausserhalb der zweiten Mauer zu denken, indem diese letztere durch sein völliges oder auch nur theilweises Einschliessen zu nahe unter den Abhang des Bezetha gebracht werden würde.

Da man die alte Sitte, gewöhnliche Bauten von einem nur in dem Schutte angelegten Grundgraben aus aufzuführen (es ist dies das „auf Sand Bauen“ in den Evangelien) jetzt in Jerusalem völlig aufgegeben hat, und man daher, wo sich nicht bewährte Grundmauern zur Benutzung darboten, bis auf den Felsen eindringt, so ist die ursprüngliche Bodenbeschaffenheit der Stadt, die Tiefe der sich auf ein Grundstück lagernden Schuttmassen, ein für die Bauspeculation wichtiger Punkt geworden. Ein

grosser Schutthügel, welcher das von dem Schmerzenswege mit der Thalstrasse nordöstlich gebildete stumpfwinklige Dreieck ausfüllte, fand deshalb trotz seiner günstigen Lage viele Jahre lang keinen Käufer, bis er im J. 1856 zum Bau eines Hospizes von der österreichischen Regierung angekauft wurde. Bei der Vorbereitung des Terrains hatte man bis 24 ja 30' unter der Höhe der Thalstrasse auszugraben, um auf den Grund zu kommen; der Felsen hob sich nordostwärts Anfangs nur allmählig, bis man an eine fast senkrecht aufsteigende Wand gelangte. In dieser fand man eine kleinere und eine geräumigere Höhle ausgehauen, welche letztere, nach einem in dem natürlichen Felsen ausgemeisselten Steintroge und häufigen, in den Pilastern und frei stehenden Stütz-Pfeilern eingebohrten Löchern zum Anbinden des Viehs zu schliessen, als ein Stall benutzt worden ist. Leider war es nicht möglich, über die baulichen Zwecke hinaus den Felsen zu verfolgen. Die vordere grössere Hälfte des Schutthügels musste bis auf eine Plattform von 26' Höhe über der jetzigen Thalsohle, auf welcher das Gebäude sich erheben sollte, abgetragen und zur Stadt hinausgeschafft werden, welche Arbeit das Baucapital um 12000 fl. verringerte. Man fand in der oberen Masse Nichts von Alterthümern, wohl aber hie und da schlechtes Gemäuer elender Wohnungen, welche offenbar nach kurzem Bestande wieder eingefallen waren. Erst unterhalb des Niveaus der Strasse stiess man in den Grundgräben auf eine alte feste Mauer aus gutem Quaderstein, deren Laufe man wegen der Unkosten nicht nachforschen konnte. Ebenso fand man dort ein vereinzelt Capitel corinthischer Ordnung im Geschmacke der römischen Kaiserzeit von ung. $3\frac{1}{2}$ Fuss Höhe. Es ist dies auffallend, da hier keine Säulenschäfte, weder ganz noch in Bruchstücken, bekannt sind, für welche ein so colossales Capitel passen würde. — Der ganze Raum ist eine Erweiterung des Jerusalem von Nord nach Süd durchschneidenden Thals, welche sich dem Sattel vor der jetzigen Caserne anschliesst. Von alten Befestigungen, welche man als zur zweiten Mauer gehörig betrachten könnte, fand man keine Spur.

In geringerem Maasse wurde im verflossenen Sommer in der Nähe der sog. Porta Judiciaria, d. h. über dem Nordwestwinkel des Kreuzwegs, welchen die Via dolorosa mit dem Bazar Chàn ez-Zéit bildet, eine Ausgrabung vorgenommen. Es befindet sich daselbst, zum Theil auf sehr weitläufigen unterirdischen Gewölben ruhend, welche ihren Eingang vom Chàn-*ez-Zéit* haben, ein die Strasse um 30 Fuss überragender Garten, dessen Erde wegen zu geringer Böschung häufig bei winterlichen Regengüssen sammt der Stützmauer auf die Strasse hinabglitt. Den Raum von dieser bis zu den alten Gewölben wollte der Eigenthümer zur Anlegung eines massiven Verkaufsladens benutzen, zu welchem Zwecke er die Erde wegschaffen liess; wider Erwarten

fand man den Felsengrund erst in einer Tiefe von 43 Fuss unter der jetzigen Oberfläche der Strasse. Da der alte Mauerrest, welchen man mit der sich darüber erhebenden einzelnen Säule als Ueberbleibsel eines Thores, der *Porta Judiciaria*, betrachtet, sich noch um einige Schritte der Thalsohle nähert, so müssen wir uns den Grund desselben etwa in gleicher Weise tiefer denken, wie hier die Oberfläche der Strasse jäh abfällt. Die Hypothese, nach welcher die zweite Mauer der Bazarstrasse entlang hieher gezogen worden sein soll, wird durch diese Entdeckung sehr unwahrscheinlich, zumal da man auf dem Hofe des Griechischen Antheils der *Casa del Principe* nur ungefähr 40 Schritt südwestlich von dem sog. Thore bei einem gleichzeitig aufgeführten Baue den Steingrund schon sieben Fuss unter der Oberfläche des dort an und für sich viel höheren Bodens erreichte. Eine an der bezeichneten Stelle befindliche Mauer hätte dem oberen Akra gegen den niederen und nicht umgekehrt zum Schutze dienen müssen. Wir sehen hieraus, dass die in den Crypten der Grabeskirche und östlicher in der Helena-Cisterne bemerkte höhere Felsenbank sich nordostwärts bis an den von der *Casa del Principe* überragten Theil des Bazars von Chân-ez-Zéit erstreckt und sich dann ziemlich schroff gegen das Thal absenkt.

Eine andere Ausgrabung wurde im Sommer dieses Jahres (1859) neben der Mündung der Strasse el-Ja'kûbijeh in die Str. *Ḳanâtir-Mâr-Botrus*, einer südlichen Parallele der tieferen Davidsstrasse, und zwar in dem westlichen Winkel, vorgenommen, also an einer Stelle, wo sich der nördliche Abhang des Zion besonders deutlich zeigt. Es befand sich daselbst ein aus Schutlerde bestehender Garten, zu dem vor einigen Jahren von der Preuss. Regierung für die hies. Diaconissenanstalt erworbenen Hause *Er-Reşşâs* gehörig, auf dessen Grunde man einen Neubau zu errichten beabsichtigte. Beim Ziehen der Grundgräben stiess man in dem Schutte oberhalb der Botrus-Strasse auf mit Erde angefüllte Gewölbe und deckte dann theilweise ein kleines Wohnhaus auf, dessen Eingang man besagter Strasse zugewandt, 25' tief unter dem jetzigen Niveau derselben auffand. Der alte Bau bot in seinem Style keinen Anhaltspunkt zur Bestimmung seines wahrscheinlich auf viele Jahrhunderte zurückgehenden Ursprungs, obwohl in den Zimmern sich Spuren eines rohen Mosaikestrichs erhalten hatten. Seine Vorderseite folgte der Richtung der jetzigen Strasse, hinter welcher er um 4 Fuss zurückliegt. Seine Grundmauer fand man 10 Fuss unter dem Eingange noch im Schutte und hatte dann noch 8 Fuss tief zu graben, um auf den Felsengrund zu gelangen. Der Schutt liegt hier also noch drei Fuss tiefer, als auf der Stelle, welche jetzt von der protestantischen Christuskirche eingenommen wird, und da aller Wahrscheinlichkeit nach die letztere schon auf der westlichen Abdachung des Zionfelsens steht, die höchste Kante dieses also nordöstlich von der Kirche

zu suchen ist, so erscheint der ursprüngliche Abfall gegen die Botrus- und Davids-Strasse weit schroffer, als die auch jetzt steil aufsteigende Oberfläche vermuthen lässt. — Spuren der ältesten Mauer fand man bei diesen Ausgrabungen nicht. Dagegen wurde ein längst verstopfter Zugang zu dem ungeheuren Kloakenbau aufgedeckt, welcher, wie man mich versichert, von der Citadelle an, der Davidsstrasse entlang, bis nach dem Meh'kemeh läuft und, ohne je einer Reinigung zu bedürfen, den sämtlichen Unrath dieses Stadttheils fortführen soll.

Dieser merkwürdige Bau, dessen Dasein den Bewohnern Jerusalems im Allgemeinen wohl bekannt ist, scheint bisher der Aufmerksamkeit der topographischen Forscher entgangen zu sein, da sogar der gründliche Tobler seiner nicht erwähnt. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen wissen aber auch die heutigen Hieropoliten nur durch Hörensagen und wegen seiner viel gepriesenen Nützlichkeit von ihm: da die Reinigung durch von den Gassen hineingeleitete Regenbäche bewerkstelligt wird, und Reparaturen seit Menschengedenken nicht nöthig gewesen sind, so hat ihn Niemand gesehn. Eine merkwürdige Notiz findet sich darüber bei Mugîr-ed-Dîn, welcher am Schlusse seiner Beschreibung der Davidsstrasse sagt: كان له سرداب تحت الأرض من باب المسجد المعروف بباب السلسلة إلى القلعة التي تعرف قديماً بمكراب داود وكان منزله بها وهذا السرداب موجود إلى الآن وفي بعض الأوقات ينكشف بعضه ويشاهد وهو معقود بالبنا المحكم وكان يمشى *es hatte* (diese Strasse) einen unterirdischen Kellergang von dem sogen. Kettenthore, einem der Eingänge des Harâm, bis zur Citadelle, der Betnische Davids, wie dieselbe vor Alters genannt ward, denn Davids Wohnung war daselbst. Dieser unterirdische Gang existirt noch; er wird auch bisweilen theilweise aufgedeckt, so dass man ihn beaugenscheinigen kann. Es ist ein fester Gewölbebau, David pflegte durch ihn von seiner Wohnung nach der Moschee zu gehn. — Wir haben hier also einen vor vier Jahrhunderten für uralte geltenden, wahrscheinlich in seinen Maassen eben so grossartigen als in seiner Anlage soliden Kloakenbau gerade an der Stelle, wo nach der Robinsonschen Theorie das Thal Tyropöon zu suchen wäre. Dass diese Entdeckung für besagte Ansicht ein neues Gewicht in die Wagschale wirft, wird Niemandem entgehn. Interessant wäre es zu erfahren, ob die von Mugîr-ed-Dîn als „fest gebaut“ gerühmte Wölbung, an welcher in der That die Jahre spurlos vorüber zu gehn scheinen, in der Bauart mit den Gewölben unter der Harâm Area übereinstimmen, in welchem Falle man ihr ein hohes Alter zuschreiben müsste.

Bei einem vor Kurzem an der Ostseite der Strasse H'âret-Deir-el-Armen südlich von der protestantischen Kirche von dem armenischen Patriarchen unternommenen Baue fand man den Grund in einer Tiefe von nur 16 Fuss unter der sich von der Citadelle und Christus-Kirche sauft hebenden Oberfläche. Offenbar nimmt vom Osten der Kirche die Hochkante des Zionsfelsens ihren Lauf hierher. Aus Robinsons Palästina ist bekannt, dass man an der Westseite der vorgedachten Strasse beim Ziehen der Grundgräben für den Bau der neuen Caserne erst in beträchtlicher Tiefe, nachdem man auf mancherlei alte Bauwerke gestossen, den Felsen Grund fand. Es bestätigt dies meine oben geäusserte Ansicht, dass die Christuskirche schon auf der westlichen Abdachung des Zionsfelsens liegt. Bekanntlich hatten ihre Grundgräben eine Tiefe von 40 Fuss. Eine südwestlich von ihr noch auf dem Kirchplatze befindliche Cisterne, welche auch auf den Felsen gestützt ist, hat schon 45' Tiefe.

Endlich ist mir noch auf dem niedrigen Osthaupte des Zion eine Ermittlung des Felsengrundes bekannt geworden. An der Ostseite des Sûk H'âret el Jehûd, wenige Schritte nordöstlich von dem auf Dr. Toblers Plane angegebenen muhammedanischen Heiligthume el 'Omari, wurde vor einigen Jahren eine grosse Synagoge aufgeführt, bei welcher Gelegenheit man den Felsenboden in einer Tiefe von nur 15 Fuss unter der jetzigen Oberfläche fand. Eine Cisterne, welche hier unter dem Schutt entdeckt wurde, war — eine grosse Ausnahme! — ganz in den Felsen gehauen. — Bei einem Besuche der Gegend wurde ich auf eine Reihe sich der vorgedachten Strassenseite entlang ziehender, halb unterirdischer Gemächer aufmerksam gemacht, welche mir durch ihre höchst alterthümliche Bauart auffielen. Es bestehen nämlich ihre Wölbungen aus riesigen Quadern, welche so sorgfältig geschnitten sind, dass sie sich durch ihr eignes Gewicht ohne allen Mörtel in ihrer gegenseitigen Lage halten. In einem derselben bemerkte ich einen Schlussstein von 6 Fuss Länge bei $1\frac{1}{4}$ Fuss Breite der untern Fläche. Die schmale lange Form dieser Gemächer lässt vermuthen, dass sie ursprünglich als Ladengewölbe dienen sollten, welcher Bestimmung sie jetzt zum Theil zurückgegeben worden sind. — Wann baute man in Jerusalem Gewölbe in dieser primitiven und doch von so feiner Berechnung zeugenden Art, wie die Substructionen der Harâm Area unter der Akşa Moschee sie uns in so merkwürdiger Vollendung darbieten?

Ich füge hier über den Gewölbehau Jerusalems folgende Bemerkungen bei. Vor ungefähr 40 Jahren hat man angefangen, sich dazu der Hohlziegel zu bedienen, welche sich durch ihre Leichtigkeit empfehlen und von den hiesigen Töpfern billig angefertigt werden. Früher benutzte man ausschliesslich die rauen Platten eines schieferig brechenden Kalksteins, welche von diesem Gebrauche den Namen 'Akḳâd عقال Wölbesteine führen. Diese

letzteren verbinden sich wegen ihrer porösen Natur sehr fest mit dem Mörtel und werden als besonders dauerhaft noch jetzt bei Erdgeschossarbeiten und sonst, wo wegen der Solidität der Wände ein grösseres Gewicht Nichts verschlägt, angewandt, bei Bauten höherer Zimmer sind sie von den Hohlziegeln fast ganz verdrängt. Die Gewölbe der St. Annenkirche, welche sicher aus dem byzantinisch-christlichen Jerusalem stammt — nach einer Tradition des hiesigen griechischen Klosters ist sie von der Kaiserin Eudoxia, also im 5ten Jahrhundert, erbaut — sind schon von 'Akkâd aufgeführt, während die die einzelnen Wölbungen trennenden Bögen aus gehauenen Quadern bestehen. Die vorbesprochenen alten Gemächer von Süḵ H'âret el Jehud, welche bei einer Breite von kaum 16 Fuss Gewölbe aus grossen Quadern darboten, machen es mir wahrscheinlich, dass diese schwierigere Bauweise in Jerusalem vor der leichteren aus 'Akkâd bekannt war. Denn wozu hätte man sich bei einer allen architectonischen Schmucks entbehrenden Anlage eine so gewaltige Arbeit aufladen sollen, wenn man den erstrebten Zweck in anderer Weise ohne grosse Mühe hätte erreichen können?

Die Bauart des vorexilischen von Nebusar Adan und die des nachexilischen von Titus verbrannten Jerusalem ist wahrscheinlich dieselbe, welche wir in der Beschreibung der Salomonischen Bauten erkennen, und welche noch heutiges Tages in ganz Syrien mit Ausnahme des so holzarmen südlichen Palästina gäng und gäbe ist, d. h. vier aus Stein aufgeführte Wände tragen ein flaches Balkendach, welches durch eine Cementdecke gegen den winterlichen Regen geschützt wird. Sogar das rohe Schnitzwerk, welches man in Sâida, Beyruth, 'Akka u. s. w. an den Balken der Zimmerdecken nie vermisst, und nicht weniger die geschmackvolleren Verzierungen der damascenischen Bauten, glaube ich auf eine uralte Sitte zurückführen zu müssen, welche zu der Zeit, als „Niemand bei Salomo war, der Holz zu hauen wisse, wie die Zidonier“ (2. Kön. 5, 6) in Phönicien schon zu hoher Blüthe gediehen war. — Woher die Juden zu den ersten von ihnen aufgeführten Prachtbauten die nothwendigen längeren und stärkeren Balken erhielten, das erfahren wir aus der heil. Schrift; — in welcher Weise man sich dagegen bei gewöhnlichen Bauten behelf, darüber fehlen die Nachrichten*). Jedoch ist es wahr-

* Die Stelle Jes. 9, 9. „Ziegel sind eingefallen, so wollen wir Quadern aufbauen; — Sycomoren (Balken) sind eingebrochen, so wollen wir sie durch Cedern ersetzen,“ gehört nicht hieher. Die prophetische Vision stellt im Allgemeinen die geringste Bauart des Landes der besten gegenüber. Die Sycomore ist ein nur in der Ebene gedeihender Baum und ebenda baut man noch jetzt aus an der Sonne getrockneten Ziegeln und knorrigem Sycomoren-Gebälk die elendesten Wohnungen des gelobten Landes. Auf dem Gebirge Juda, wo das Thermometer alljährlich unter den Gefrierpunkt sinkt, sind solche Ziegel früher so wenig wie jetzt anwendbar gewesen.

scheinlich, dass man sich der Pappelstämme vom Jordanofer bediente, welche auch früher zu den von Josua verbrannten Städten Jericho und Ai das Bauholz gegeben haben mögen. Bei Damaskus erzieht man Pappelstämme zu diesem Zweck gleichsam gartenmässig; das Küstengebiet von Syrien wird jetzt, wie das von Aegypten, von Anatolien aus mit Zimmerholz versorgt. — Die Erfindung des Quadergewölbes konnte wegen der Schwierigkeit seiner Ausführung auf die allgemeine Bauart Jerusalems keinen Einfluss gewinnen, während die spätere des auf Privathäuser anwendbaren 'Akḳād-Gewölbes, welches die Stadt von dem Bedürfniss fern herzuholenden Materials befreite, allmählig eine vollständige Revolution hervorbrachte. — —

Auch in der unter der St. Annenkirche, bekanntlich jetzt einem französischen Besitzthum, befindlichen Krypte ist bei der im Auftrage der franz. Regierung vorgenommenen Reinigung der Felsen zum Vorschein gekommen. Die Annenkirche liegt in der Niederung, welche im Norden der Stadt, östlich von dem Hügel es-Sähira, einen Büchschuss weit von der Stadtmauer beginnend, sich in südlicher Richtung nach dem Birket Israîn erstreckt und durch einen Felsenrücken von dem tieferen Kidronthale getrennt wird. Die Stadtmauer vom nordöstlichen Eckthurme (Burḡ laklak) westlich bis zum Birket el Haḡḡ und südlich bis in die Nähe des Stephansthores ruht auf dem harten Gestein dieses Rückens, in welchen fast diese ganze Strecke lang ein tiefer Graben*) ausgehauen ist. Die Krypte der Annenkirche, zu welcher man auf 21 Stufen hinuntersteigt, besteht aus verschiedenen Gemächern, deren östlichstes unter die Apsis reicht. Nur hier, ungefähr 18 Fuss unter dem Boden der Kirche, zeigt sich jäh abfallend die Felsenbank, welche der Ostwand des Gebäudes als Basis dient; offenbar senkt sich der Felsen gegen Westen, d. h. gegen die Sohle des Thals sehr beträchtlich. Ist demnach der gerade vor dieser Niederung sich ausdehnende Teich Birket Israîn ein zu den Befestigungen der Antonia gehörender Graben gewesen, so muss man doch eingestehn, dass der von Josephus für die Anlegung des von ihm erwähnten Grabens angeführte Grund, die zu grosse Nähe des nördlichen Hügels, nicht hieher passt.

Dass in einer Stadt wie Jerusalem, welche wiederholt zerstört und wieder aufgebaut worden ist, und in welcher wegen des massigen Baumaterials auch im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Schuttmenge immer mehr anschwillt, der natürliche Fels sich allmählig tief unter der Oberfläche versteckt, ist leicht begreiflich. Dennoch haben wir Spuren, dass er lange genug in der Stadt zu Tage gelegen, um auch den Bedürfnissen eines

*) Nördlich vom Burḡ laklak ist er 28 Fuss tief, und doch ist das eingeschwennte Geröll so bedeutend, dass grosse Olivenbäume darin Raum für ihre mächtigen Wurzeln finden.

kultivirteren Lebens angepasst zu werden. Bei einem an der östlichen Abdachung des Oberzion etwa 50 Schritt nördlich vom Zionsthore (Bâb en-Nebi Daud) von dem armenischen Patriarchen unternommenen Baue stiess man nur wenige Fuss unter dem Niveau der nächsten Strasse auf den Grund und fand dort die oberen Stufen einer in den Felsen ausgemeisselten Treppe, welche man den Patriarchatsgarten hinab verfolgte, und da man ihr Ende nicht fand, nachher wieder mit Erde zudeckte. Der armenische Patriarch, welcher mir dies nachträglich mittheilte, bemerkte dabei, er habe nach der Richtung der oberen Stufen die Ueberzeugung gewonnen, dass die Treppe bis an die Siloamquelle hinablaufe.

Eine andere ähnliche Felsentreppe wurde schon vor 7 Jahren am äussern Zion auf einem dem englisch-preussischen Bisthum angehörigen und zum Theil als protestantischer Begräbnissplatz benutzten Grundstücke aufgefunden. Dies Grundstück, südlich von den bekannten Begräbnissplätzen der alten Confessionen und südwestlich von dem, das muhammedanische Heiligthum en Nebi Daud umgebenden Häusercomplexe über halber Höhe des in das tiefe Gihonthal sich senkenden Abhangs gelegen, enthielt zur Zeit seines Ankaufs neben seinem westlichen Eingange ein theils aus dem Felsen gehauenes, theils aufgebautes altes Gemach, an welches die Armenier eine kirchliche Tradition knüpfen. Die Muhammedaner nennen es H'ammâm Taberijjeh; über denselben ist seitdem von Bischof Gobat ein geräumiges Schulhaus aufgeführt worden. Südöstlich von diesem Baue war der Boden durch Wegräumen ungeheurer Schuttmassen eben zu machen. Man stiess bei dieser Arbeit auf eine Reihe grösserer und kleinerer Cisternen, welche sich als ein Werk neuerer Zeit bekundeten und wahrscheinlich angelegt worden waren, um ein in jener Gegend errichtetes warmes Bad (welches man aus irgend einer Ursache Tiberias-Bad nannte) mit Wasser zu versorgen. Erst unterhalb dieser Cisternen erschien der Felsen und zwar als eine 180 Schritte weit in südöstlicher Richtung 15—25' hoch senkrecht abgemeisselte Wand, welche ungefähr die Nordgränze der Besizung bildet. In diese Wand sind ihrem westlichen Ende und dem Schulhause nahe mehrere hohe Stufen ausgehauen, welche auf eine obere, ihrer Bestimmung nach räthselhafte Fläche führen. Eine längere Treppenflucht, von welcher ungefähr 30 Stufen blossgelegt wurden, befindet sich an dem Ostende, wo die Wand besonders hoch zu Tage tritt. Es ist sehr zu beklagen, dass weder das obere, unter Nachbarbesitzungen sich verlierende, noch das untere Ende dieser merkwürdigen Anlage bekannt geworden ist. Bischof Gobat liess, durch ein antiquarisches Interesse bewogen, die untere Seite um weitere zwölf Fuss aufdecken; da aber die gleichmässig fortlaufenden Stufen ein baldiges Endergebniss nicht verhiessen, so gab er, abgeschreckt durch die Kosten, die Untersuchung auf.

Die bei dieser Gelegenheit am äussern Zion vorgenommenen ausgedehnten Planirungen haben wiederum auf keine Spur der ältesten Stadtmauer geleitet. Man könnte geneigt sein, diese letztere über die senkrecht abgeschrägte Wand zu setzen, wo sie mit der jetzigen westlichen Zionsmauer ungefähr auf gleiche Höhe käme. Wozu aber ausserhalb der Stadt die Treppen, da man sich doch auf dieser steilen Kante kein Thor denken kann? Und umgekehrt, wozu die Abschrägung der Wand innerhalb der Stadtmauer?

Wie man mich versichert, sind vor einigen Jahren auch in der Judenstadt am östlichen Zion in den Felsen gehauene Stufen zum Vorschein gekommen. Ich bedaure, diese Nachricht bis jetzt nicht haben verificiren zu können, da eine Treppe gerade in dieser Gegend von historisch topographischer Bedeutung sein würde. —

Sehen wir aus dem Vorhergehenden, dass der ursprüngliche Grund von Jerusalem, welchen man schon zur Zeit des jüdischen Staats für den bequemerem Verkehr einrichtete, im Laufe der Jahrhunderte mit einer dicken Schuttlage überdeckt worden ist, so haben für uns diejenigen Stellen, wo dieser Grund auch jetzt noch zu Tage tritt, ein besonderes Interesse. Es sind dies hauptsächlich die folgenden. Zunächst der „Felsen Gottes“ in der nach ihn benannten Moschee auf dem Morija Kūbbet es Şachra; zweitens der Boden der Nordwestecke der Tempel-Area mit dem sich nördlich darüber erhebenden, jetzt der Caserne als Grundlage dienenden, senkrecht abgehauenen Felsen; drittens eine in der Tekijeh, einem Baue aus der Zeit Suleimans II., zum Vorschein kommende Felsenbank, und endlich der Calvarienberg in der hl. Grabeskirche.

Was zunächst diesen letzten Felsen anbelangt, die kleinste und berühmteste aller Anhöhen, welche den Namen Berg führen, so liegt in der Formation des Bodens Nichts, welches hier eine Steinwelle, ähnlich der des Morija-Rückens, unwahrscheinlich machte, wie wir ja auch ausserhalb der Stadt den lebendigen Fels an verschiedenen Stellen in grösseren und kleineren Klippen hervortreten sehn. Indessen fand ein dänischer Architect, welcher vor einigen Jahren Jerusalem besuchte, bei in der Grabeskirche angestellten Messungen den Fuss des angeblichen Golgatha-Felsens so gering, dass sich ihm die Ueberzeugung aufdrängte, derselbe müsse künstlich aufgebaut sein. Eine abermalige Untersuchung dieses Punktes durch einen unbefangenen Sachverständigen würde von grossem Interesse sein, wenn auch die Frage wegen der Authenticität der hl. Stätten, welche sich bekanntlich mehr auf historische, als auf locale Beweise stützt, selbst mit der Aufdeckung einer pia fraus nicht als gelöst zu betrachten wäre.

Des Felsens unter der Tekijeh habe ich nur der Vollständigkeit wegen Erwähnung gethan. Welchem Umstande es zuzu-

schreiben, dass er von der allgemeinen Schutthülle verschont geblieben, ist nicht zu ermitteln. Wahrscheinlich gehörte er zu der dem Tempel benachbarten Höhe, auf welcher die Seleucidischen Befehlshaber ihre Akra errichteten, und welche nachher von den Hasmonäern abgetragen und, so scheint es, zur Ausfüllung des benachbarten Thals benutzt wurde.

Ich gehe jetzt zu dem Felsen in dem Nordwestwinkel der Area über. Dass derselbe künstlich abgeschlagen worden, und dass er sich ehemals eine Strecke weit über die Area, auf welcher ebenfalls die Arbeit des Meissels noch zu erkennen ist, gleichsam in sanftem Abfall der 25 Fuss betragenden Höhe verbreitete, ist von Niemandem je bezweifelt worden. Wer hat sich der immerhin schwierigen Arbeit des Abschrägens unterzogen? und was war ihr Zweck? Die letztere Frage ist, wenn man, von allem Historischen abstrahirend, nur die Lokalität selbst in's Auge fasst, leicht zu beantworten: man wollte die Area ausdehnen und ihr ein möglichst regelmässiges Ansehn geben. — Ein solches Interesse könnten zur Noth die muhammedanischen Araber gehabt haben, als sie den Tempelplatz mit dem „Felsen Gottes“ zu einem der ersten Heiligthümer ihres Glaubens einrichteten. Bekanntlich haben auch die Moscheen von Mekka und Medina weite ebene Hofräume, und dass Omar den Tempelplatz von vielem Schnitt und Unrath reinigen liess, ist geschichtlich bezeugt. Der einfach rohen Arbeit haftet durchaus kein Merkmal irgend einer besondern Epoche an, und das Schweigen der Schriftsteller über den an und für sich unbedeutenden Punkt würde wenig verschlagen. Entschieden wird aber diese Ansicht durch die östliche Hälfte der Nordbegrenzung der Area, den Teich Birket Israin, ein unzweifelhaft jüdisches Werk, widerlegt. Wer die Area nordöstlich bis zum Birket ausdehnte, der hat sicher auch nordwestlich die Felsen entfernt, welche der Anlegung von in gleicher Linie fortlaufenden Bauwerken, als Säulenhallen, hinderlich sein mussten. Dass der Teich nicht bloss ein Wasserbehälter sein sollte, sondern dass er (so Robinson) zugleich den Zweck hatte, jeden Gedanken an einen Angriff auf südlich von ihm gelegene Gebäude zurückzuweisen, ist mir wahrscheinlich; ob aber jene Gebäude schon zum Tempel gehörten, oder vielmehr zunächst zu der bis an die östliche Umfassungsmauer des jetzigen H'arâm ausgedehnten Antonia, wie Robinson darzuthun sucht, darüber können Zweifel obwalten. Die grossen Schwierigkeiten, welche jeder Versuch, die Ueberlieferungen des Josephus über den Tempel und die Antonia mit dem jetzigen Befunde in Einklang zu setzen, darbietet, werden durch jene Hypothese nur zum Theile gelöst, und der nicht zu liefernde historische Gegenbeweis reicht zu der Begründung dieser letzteren nicht aus. Wozu sollte man innerhalb der Feste, wenn diese sich von dem nordwestlichen Felsen über einen Abschnitt der Area ausdehnte, mit welchem

zusammen sie doch kein regelmässiges Parallelogramm bildete, den Felsen abgeschlagen haben? Ich möchte glauben, dass diese Arbeit jedenfalls für den Tempelplatz gemacht worden ist, und dass, wenn ja später eine Ausdehnung des Forts über das nördliche Drittel des jetzigen H'arâm stattfand, man der Sicherheit des Tempels zu Liebe von dem bereits geweihten Bezirk einen Theil opferte.

Was endlich den „Felsen Gottes“ anbetrifft, so können wir wohl kaum bezweifeln, dass derselbe die von David erworbene, von Salomo mit den Bauten des ersten Tempels überdeckte und nach der gründlichen Zerstörung des zweiten Tempels wieder zu Tage getretene Tenne des Arawna (Orna, Ornan) ist. Unter den diesem Lande eingepprägten Merkmalen des Culturlebens seiner ehemaligen Bewohner gehören die Tennen zu denjenigen, welche sich am besten erhalten haben, weshalb sie auch in dem Gebirge Juda noch häufig angetroffen werden. Es sind dies unregelmässig kreisförmige, roh geebnete Flächen des natürlichen Felsens an den Bergabhängen von 18 bis 24 Schritt Durchmesser, welche in der Regel der Neigung des Flötzes folgen und nach der einen Seite durch das höhere abgeschlagene Gestein, nach der andern durch einen Damm von Feldsteinen und Thonerde eingeschlossen werden. Die Neigung ist nicht so bedeutend, dass nicht die Drescharbeit, welche in diesen Gebirgen durch im Kreise über die ausgebreiteten Garben hingetriebenes Rindvieh verrichtet wird, leicht von Statten ginge, doch aber stark genug, um ein leichtes Abfließen des winterlichen Regens nach dem niedrigeren Theile der Fläche zu gestatten, von wo das Wasser häufig in eine unter der Felsplatte in den Stein ausgegrabene Cisterne aufgesammelt wird. Besonders ausgezeichnete Tennen dieser Art habe ich bei Hebron und Nebi Samwil, dem alten Mizpa, bemerkt (der zu letzterer, dem Berggipfel ganz nahe gelegene, gehörige Brunnen ist wahrscheinlich der nach Jerem. 41, 9 vom König Assa angelegte); aber auch in nächster Nähe Jerusalems, bei Lifta, Bethanien u. s. w. sind sie häufig und werden noch in alter Weise benutzt. Das Wasser der Cisternen dient während der Ernte den Arbeitern wie dem Vieh zum trinken und überhebt erstere der Nothwendigkeit, entweder Schläuche und Krüge mit sich zu schleppen, oder durch Abführen des zu tränkenden Viehs nach oft entlegenen Quellen die Arbeit zu unterbrechen.

Wenn wir, abgesehn von den Zeugnissen des Alterthums über den ehemaligen Anbau dieses Landes, allein nach den noch an den Bergen zu erkennenden Felsenwerken, namentlich Terrassirungen, in den Stein ausgehauenen Keltern, Tennen, in Gegenden, wo jetzt weder Getreide noch Wein gebaut wird, zu dem Schlusse gelangen, dass die Cultur hier von einem höheren Grade der Ausbildung zu einem geringeren herabgesunken ist, so wird man auch wohl die eben bezeichnete, durch ihre Zweckmässigkeit

sich empfehlende Einrichtung nicht als eine Erfindung der Neuzeit, sondern als eine Ueberlieferung des grauen Alterthums betrachten.

Als ich im Jahre 1855 den „Felsen Gottes“ zuerst zu sehen Gelegenheit hatte, wurde ich sogleich von der allgemeinen Aehnlichkeit seiner Oberfläche mit einer Tenne betroffen. Ein zweiter Besuch im Sommer desselben Jahres bestätigte den ersten Gedanken, und ein im verflorbenen Sommer von dem ausgezeichneten Aquarellisten Haag im Auftrage der Königin Victoria von England von dem Innern der Moschee angefertigtes Bild, auf welchem unter dem Einfluss einer besondern Beleuchtung, welche der Maler sich zu verschaffen wusste, auf die künstlichen Unebenheiten der Oberfläche ein in dem gewöhnlichen Halbdunkel des Gebäudes verschwindender Nachdruck gelegt wird, hat bei mir die gewonnene Ueberzeugung nicht abgeschwächt. Dass bei der ersten Herrichtung der Stelle für den Tempelbau der Felsen etwas von seiner ursprünglichen Gestalt einbüsste, ist wohl sicher anzunehmen, dass während des fränkischen Königthums bedeutende Stücke abgeschlagen wurden, ist sogar historisch bezeugt (Kemäl ed Din und Scheháb ed Din bei Tobler, *Topogr.* I. pag. 539 Anm.), man darf sich daher nicht wundern, wenn er jetzt keine bequeme Dreschflur darbietet.

Hatte nun die Tenne des Arawna dem vorwaltenden Brauche gemäss auch ihre Cisterne, so verlor diese letztere, nachdem Salomo seinen Tempel über dem Felsen aufgeführt hatte, als solche ihre Bedeutung. Dagegen möchte wohl ihr Vorhandensein den Gedanken eingegeben haben, sie zu einem verborgenen Gemache zu erweitern, von welchem ausgehend man, wie es scheint, dann allmählig verschiedene Gänge in dem Gestein aushöhlte. Wenn nach der Einnahme Jerusalems der Tyrann Simon nach missglücktem Fluchtversuch durch unterirdische Gänge plötzlich weissgekleidet, an der Stelle, wo der Tempel gestanden (*κατ' αὐτὸν ἐκείνον τὸν τόπον, ἐν ᾧ τὸ ἱερὸν ἦν πρόσθεν*), hervorkam (Jos. B. J. VII, 2), so muss er, da nach dem Sinne hier nur an den Hochplatz des eigentlichen Heiligthums gedacht werden kann, die Zugänge zu dem noch jetzt unter dem „Felsen Gottes“ befindlichen Gemache benutzt haben, und dieselben Räume sind vielleicht auch der B. J. V, 3, 1 angedeutete Zufluchtsort. Als ich mit dem Imam der Moschee in die gedachte Höhle hinuntergestiegen war und mich, seiner Aufforderung zufolge durch Anklopfen an verschiedenen Stellen der Wand überzeugt hatte, dass das unterirdische Gemach nicht überall von dem harten Felsen, sondern hie und da von ziemlich losem Mauerwerk eingeschlossen sei, welches es von andern ausgehöhlten Räumen trennt, rief mein Führer mit Anspielung auf die bekannte Sage aufwärts zeigend aus: „Walláhi hadi şachret Allah el mu'alla(k)a!“ Wahrlich, dies ist der schwebende Fels Gottes.

Wie nun während der Blüthezeit des ersten Tempels und nach seinem Untergange das Andenken an die Tenne des Arawna, auf welcher wahrscheinlich das Allerheiligste stand *), lebendig blieb, so wurde der „durchlöchernte Stein“, die Tenne mit der Cisterne, nach der Zerstörung des zweiten Tempels das Wahrzeichen, an welchem die Reste der des Landes verwiesenen jüdischen Nation die wahre Lage ihres Heiligthums erkannten. Der Pilger von Bordeaux, welcher im Jahre 333 (oder 334) Jerusalem besuchte, giebt uns darüber eine bemerkenswerthe Nachricht. Nachdem er bei der Beschreibung des alten Tempelplatzes von der Aedes gesprochen, welche auf der Stelle des Salomonischen Heiligthums stehe — er meint offenbar den Jupiterstempel, welcher nach Dio C. LXIX, 13, 12 von Hadrian, wie es scheint, auf einem Theile der Plattform des jüdischen Tempels errichtet worden war — und der beiden dort aufgestellten Bildsäulen des Hadrian als noch vorhanden Erwähnung gethan, fährt er fort: *Est et non longe de statuis lapis pertusus, ad quem veniunt Judaei singulis annis et ungunt eum et lamentant se cum gemitu et vestimenta sua scindunt et sic recedunt.* — Es ist dies eine sehr alte Nachricht von der Feier des Zerstörungstages, welche später unter den der heiligen Stätte zunächst gelegenen Theil der alten Umfassungsmauer verlegt wurde. Zugleich aber haben wir hier vielleicht die letzte Erwähnung des Hadrianischen Tempels, über welchen die Nachrichten überhaupt nur dürftig fließen. Nachdem das Christenthum römische Staatsreligion geworden und (kurz vor dem Besuche des Burdigalensis in Jerusalem), „auf Befehl des Kaisers Constantin eine Basilica von wunderbarer Schönheit über dem Hl. Grabe“ (s. d. Itinerarium) errichtet worden war, konnte sich der in Jerusalem fremde Jupiterskultus in dem Tempel nicht mehr halten, und wenn der Pilger von dem Altar der aedes spricht, vor welchem ihm ein rothfleckiger Marmor gezeigt wurde, — *ubi sanguinem Zachariae dicas hodie fusum* —, so haben wir uns den Bau schon als christliche Kirche zu denken. Seine weiteren Schicksale sind nicht mehr zu ermitteln. Wir dürfen annehmen, dass er nicht gross genug war, um als christliche Kirche in Jerusalem Ansehn zu gewinnen, wenn er auch nach dem Character der gleichzeitigen Prachtbauten mit kostbarem Material an Säulen und Estrichen ausgestattet sein mochte, welches zu grösstem Theil später bei der Aufführung der Moschee Kubbet es Sachra verwandt wurde. Gegen ein Aufgehn in die späteren kaiserlichen Bauten zu Jerusalem, die Annenkirche und

*) Die Wände des Allerheiligsten waren 20 jüdische Ellen hoch, also 10 Ellen niedriger als die des Heiligen. Der Bau würde durch diesen Unterschied eine durch nichts motivirte Unförmlichkeit bekommen haben, welche wegfällt, wenn man sich die Basis der Wände des Allerheiligsten entsprechend höher denkt.

die der Darstellung, welche beide den Schmuck farbiger Marmorarten entbehren, schützte ihn wohl noch der Character als Kirche; gewiss aber lag er zu Omars Zeiten in Ruinen, und war zum Theil mit von dem Schutt und Unrath bedeckt, welchen christliche Missachtung auf den Hochplatz des Tempels gehäuft hatte. Man weiss, dass Omar die jüdische Tradition mit Wärme aufgriff, den von ihr als heilig bezeichneten Platz säubern liess und darauf ein Bethaus errichtete, welches ein Augenzeuge, der Bischof Arkulf als auf Resten früherer Bauten gestützt und aus Balken und Brettern in roher Weise zusammengefügt, aber so geräumig beschreibt, dass 3000 Menschen darin Platz hatten. *) Es nahm also dieser schlechte Beduinenbau einen bedeutend grössern Raum ein, als die 30 Jahr später von dem Ommajadischen Chalifen Abd el Melik Ben Merwān an seine Stelle gesetzte Moschee Kūbbet es Šachra. Die hier erwähnten von Omar benutzten Ruinen waren die des Hadrianischen Tempels.

Bei den Muhammedanern verlor sich seitdem jede Erinnerung an die eigentliche Bedeutung des Felsens, oder vielmehr es wurde diese in dem Wüste sich neu bildender abenteuerlicher Legenden erstickt. Dass dagegen die Christen des Mittelalters in ihm die Tenne des Arawna, d. h. die Stätte zu sehn fortführen, wo der Engel des Herrn dem David erschien (2. Sam. 24, 16. 17. 1. Chron. 21, 15) folgt aus einer Anzahl von Citaten, welche der fleissige Tobler (*Topogr. I. pag. 541*) zusammengestellt hat.

Indem ich hier mit der Hoffnung, ihn später wieder anzuknüpfen, den Faden meiner Mittheilungen abreisse, bemerke ich über den beigegeführten Plan, welchen ich der Nachsicht meiner Leser empfehle, dass derselbe nur den Zweck hat, die obigen Angaben zu erläutern. Die allgemeinen Umrisse sind dem van de Velde'schen Plane, dem neuesten und besten, wiewohl noch nicht ganz getreuen entlehnt; die Änderungen im Detail, welche ich im Interesse der grösseren Genauigkeit vorgenommen, sind unbedeutend. Die Terrainzeichnung soll ein Bild des Bodens der Stadt geben, wie er jetzt ohne die auf ihm befindlichen Gebäude sich darstellen würde; ausserdem habe ich durch verschiedene Farben das Verhältniss und die gegenseitige Ausdehnung der städtischen Schutlerde und des natürlichen Humus der hiesigen Berge angegeben, wie sie sich rings um die Stadt dem Auge darstellt. Letztere ist durch gelb, ersterer durch grau angedeutet. Ein Gassennetz zu geben lag dem Zwecke dieser Arbeit fern. Im Uebrigen verweise ich auf die Erklärung der Ziffern.

*) Die Stelle lautet nach *Early travels in Palestine pag. 1 folg.*: On the spot where the Temple once stood, near the eastern wall, the Saracens have now erected a square house of prayer, in a rough manner, by raising beams and planks upon some remains of old ruins; this is their place of worship, and it is said that it will hold about three thousand men.

Mousset

1 Gamu Kébir
2 Gamu en Nysr
3 Gamu el Bek
4 Gamu el Hunabdeh
5 Gamu el Hudra
6 Bre Mauth

7. Mühle
8. Han-yan Han-el-Tuggar
9. Schloss der Familie Tokan
10. " Abdul Hadd
11. " " el Kusim
12. Schlauch-Fabrik

Erklärung der auf dem Plane befindlichen Ziffern.

- 1) Der Ecce-homo-Bogen (der Grund 22' unter der Oberfl.).
- 2) Ueber dem Richtthor (d. Gr. 43' u. d. O.).
- 3) Nordabhang des Zion (d. Gr. 42' u. d. O.).
- 4) Hochrücken des Zion (d. Gr. 18' u. d. O.).
- 5) Ostabdachung des Oberzion, in den Felsen gehauene Treppe.
- 6) Südwestabhang des Zion, senkrecht abgehauene Felsenwand.
- 7) Derselbe, Felsentreppe.
- 8) Verschiedene hohe, das Terrain unkenntlich machende Hügel von Schutt und Seifensiederasche.
- 9) Ein sehr alter Aschenhügel (Tell Mesäbin).
- 10) In den lebendigen Felsen getriebene tiefe Mauergräben.
- 11) Ein nackter zum Theil durch Steinbrüche bearbeiteter Fels.
- 12) Hoher Fels über dem Eingang des unterirdischen Steinbruchs Mağâret el Ketân, auf welchem die Stadtmauer ruht.
- 13) Jeremias Grotte (alter Steinbruch).
- 14) Der Fels der Kaserne (Antonia).
- 15) Der Felsen Gottes (Şachret Allah).
- 16) Die neue Synagoge auf dem Ostzion (d. Gr. 15' u. d. O.).
- 17) Die protest. Kirche auf der westl. Abdachung des Oberzion (d. Gr. 40' u. d. O.).
- 18) Das österr. Hospiz (d. Gr. 30' u. d. Niveau der Thalstrasse).
- 19) Die St. Annenkirche (d. Gr. ostwärts 18' u. d. O.).
- 20) Unter dem Tekijeh zum Vorschein kommender Fels.

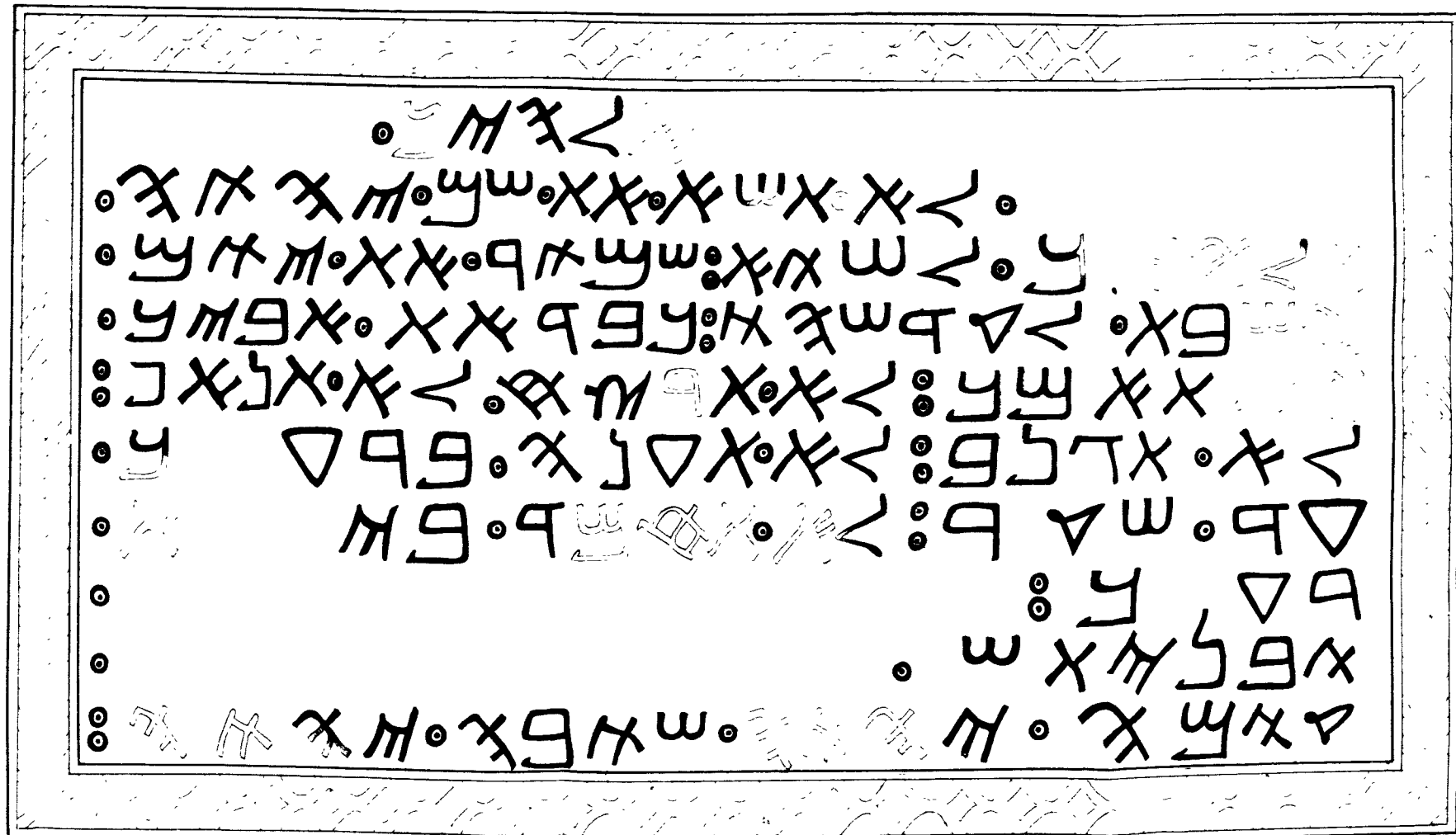
Ueber samaritanische Inschriften.

Von

Dr. Rosen.

Hebron, d. 30. August 1859.

— Da ich in einem Briefe von Dr. Blau bei Uebersendung eines Abdrucks der Samaritanischen Inschriften von Nablus ihm versprochen, dass ich meine Zeichnung dieser Inschriften Ihnen zuschicken würde, so glaube ich keinen weiteren Posttag unbenutzt vorüber gehen lassen zu dürfen, indem sonst ein Brief von ihm mit Bezugnahme auf meine Zusage der Ausführung dieser zuvorkommen könnte. — Am 28. Juni trat ich mit meiner Familie eine uns allen, nach den Ihnen bekannten schweren Prüfungen höchst nothwendige Erholungs- und Erheiterungsreise nach Nablus an. Solche Reisen mit Zelten und Zelteinrichtung, d. h. mit Küchenbatterie, Stühlen, Tischen, Betten u. dgl., mit Dienerschaft und Bedeckung haben natürlich ihr sehr Umständliches, aber man hat den Vortheil, nachher auch leicht und auf die Dauer völlig zu Hause zu sein. An der schönen Quelle Räs el-Ain, welche in ziemlicher Höhe über der Stadt aus dem Fusse des Garizim entspringt, schlugen wir unser Lager auf. Es ist dies wohl einer der schönsten Punkte in Palästina, wo man auf die wohlgebaute weisse Stadt inmitten des üppigen Grüns bewässerter Gärten hinunterblickt und die Aussicht durch die rothbraune Bergwand des Ebal geschlossen wird. Auch empfanden wir bald den kräftigenden Einfluss der Bergluft und fingen an, uns sehr behaglich zu fühlen. Wegen Erkrankung des uns noch übrigen älteren Knaben kehrten wir nach Jerusalem zurück, wo das Uebel durch passende Behandlung bald sich zur Besserung neigte. Das Zeltleben hat den Vortheil, u. A. auch das bequemere Haus mit seinen Comforts und geistigen Hülfsmitteln recht paradiesisch erscheinen zu lassen. Aber was wir von allen Seiten von den Krankheiten in andern Häusern hörten und sahen, liess uns nicht zum Genusse der Ruhe gelangen. Zelte und Reisegeräth blieben daher in der Verpackung, und nach 14 Tagen brachen wir hieher auf, wo das Kind endlich völlig genesen ist. Meine Familie wird hier bis Ende des nächsten Monats verweilen; ich selbst werde nächstens nach Beyrüt reisen müssen, wohin dringende Geschäfte mich rufen.



Samaritanische Inschrift auf einer in dem Hadra-Minarett zu Nâblus vermauerten Kalksteintafel.

Höhe incl. des verzierten Randes 19 1/2" Länge do 35 1/2" Dicke der Platte 8"

9 3 4 7 8 : 3 7 8 < 4 : 4 9 9 : 4 7 8 4 9 9
 : 3 7 8 < 4 9 3 4 7 8 : 9 4 4 : 7 8 7 : 3 7 8 < 4
 : 4 4 4 7 : 3 7 8 < 4 : 9 3 4 7 8 8 : 9 7 9 : 7 8 7
 : 4 5 9 4 : 3 7 8 < 4 : 9 3 4 7 8 8 : 3 7 8 3
 : 7 8 7 : 3 7 8 < 4 : 9 3 4 7 8 7 9 4 4
 : 4 7 9 7 8 : 3 7 8 < 4 : 9 3 4 7 8 : 4 4 9 4 4 4
 : 4 7 8 4 4 : 3 7 8 < 4 : 9 3 4 7 8 : 3 7 8 3
 : 3 5 9 : 3 7 8 < 4 : 9 3 4 7 8 : 7 9 4 4
 : 4 4 4 : 3 7 8 < 4 : 9 3 4 7 8 : 3 7 8 : 3 9 4
 : 9 5 4 : < 4 4 4 : 3 7 8 < 4 : 4 9 7 8 : 3 7 8
 : 7 9 4 : 9 3 4 7 8 : 9 4 5 : 9 4 9 : 3 7 8 : 3 5 9
 : 3 9 9 4 : 7 8 < 4 : 3 7 8 4 9 4 : 7 8 < 4
 : 9 9 9 7 : 7 8 < 4 4 9 7 8 7 8 7 8 < 4 4
 4 4 4 4 : 3 7 8 4 : 3 4 4 4 4 4 4 4 4 4 : 3 7 8 : 4 4 : 3 7 8 7 : 3 4 4

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.
- 6.
- 7.
- 8.
- 9.
- 10.
- 11.
- 12.
- 13.
- 14.

Samaritanische Jnschrift im Besitze des Jákuḇ Schèlèbi zu Nâblus.

Hohe $19\frac{1}{2}$ " Breite $15\frac{1}{2}$ " Dicke der Kalksteintafel 10".

Ich komme jetzt zu den Inschriften, von denen Nr. 1. Ihnen bereits nach der Wildenbruchschen Abschrift bekannt geworden sein dürfte. Doch muss ich hier gleich mein Bedauern aussprechen, dass das Heft der Zeitschrift, welches nach den Andeutungen in Ihrem Briefe vom 7. Juni d. J. schon eine Notiz darüber enthält, noch immer nicht in meine Hände gelangt ist. Wie Sie wissen, ist die Steinplatte, auf welcher die Inschrift sich befindet, in die Südwand des einzeln stehenden Minarets eines muhammedanischen Heiligthums eingemauert, welches letztere bei den Muhammedanern von Nāblus Hyzn Jūsuf حزن يوسف „die Trauer (Jakobs um) Joseph“ oder Ġāmi el-ḥadrā جامع الخضراء „die Moschee des grünen“ (Baumes شجرة) genannt wird, und als die Stätte gilt, wo Jakob seinen verloren geglaubten Sohn unter einem verdorrten Baume beweinte, bis bei der Ankunft des ihm von diesem aus Aegypten (sic) zugesandten Gewandes die trockenen Zweige sich plötzlich mit neuem Grün bekleideten. Das Heiligthum besteht aus einem mit Citronen, Maulbeeren und Granaten bepflanzten Garten, welcher sich vom Südwestwinkel der Stadt, dem Samaritanerviertel, in eine vom Garizim abfallende Schlucht Wādî Rās el-‘Ain hineinerstreckt und ausser jenem Mināret, einer geräumigen, aber schmucklosen Moschee nebst der beschränkten Wohnung des Mutewelli, noch einen Schutt- und Trümmerhaufen enthält, welchen Muhammedaner und Samariter gleichmässig als die Stelle einer früheren Synagoge der letzteren bezeichnen. Da beide Religionsgenossenschaften den Bau der Moschee mit der Zerstörung der Synagoge in Verbindung bringen, so kann man mit Zuversicht die in der Wand des Minarets angebrachte Inschrift als dem samaritanischen Gebäude entlehnt betrachten, welches vielleicht sowohl zu der Moschee als auch zu dem Mināret das hauptsächliche Material hergab. Der Umstand, dass die Inschrift Nr. 2 vor Jahresfrist in dem Schutthügel der Synagoge aufgefunden wurde, überhebt bei der Analogie der beiden schriftlichen Denkmäler diese Hypothese jedem Zweifel. Bis vor die Anlegung des Ḥadrā-Stifts muss man also sicher den Ursprung der beiden Schrifttafeln zurückführen, aber diesen Zeitpunkt genau zu bestimmen ist mir nicht möglich gewesen. Die Muhammedaner nennen Saladin als den Erbauer der Moschee, was im Allgemeinen nicht viel mehr besagen will, als die Zurückführung so vieler Kirchenbauten in Palästina auf die h. Helena. Doch widerspricht dieser Ansicht die über dem Portale angebrachte Inschrift nicht, welche lautet:

عم هذا المسجد في أيام السلطان الملك
المنصور سيف الدين قلاوون الصالحى أعزه الله
.... ولده السلطان الملك الصالح علاء الدين عز نصره

Es wurde also schon zu Ḳalāûn's Zeiten der Bau restaurirt, und zwar wie es scheint (denn im Anfang der dritten Zeile ist das erste Wort unleserlich) vor dem Tode seines früh verstorbenen Sohnes El-Melik el-Şâliḥ, so dass sie damals schon eine geraume Zeit bestanden haben müsste. Der Kāhin der Samariter, 'Amram, versicherte mir dagegen, die alte Synagoge sei seiner Nation erst zur Zeit Ḳalāûn's weggenommen und zerstört worden, und zwar von dem damaligen Gouverneur von Nāblus ohne Vorwissen der mamlukischen Regierung. Die Samariter seien in Folge dessen in Ḳāhira klagend aufgetreten und der Gouverneur habe den Befehl erhalten, ihnen ein neues Bethaus aufzuführen, Er sei diesem Geheisse nachgekommen, und von ihm rühre die jetzige Synagoge her, welche gleich östlich an das Ḥadrā-Stift stösst und seitdem beständig in den Händen der Gemeinde geblieben ist. Es lässt sich dies vielleicht so vereinigen, dass zur Zeit der Restauration der Moschee das Grundstück erweitert und aus dem Material der Synagoge erst damals nachträglich das Mināret aufgeführt wurde. Doch scheint bis zur Entscheidung des Processes eine geraume Zeit verflossen zu sein, so dass man die Angaben des Kāhin nicht wohl wörtlich nehmen kann. Nach einer in der jetzigen Synagoge auf einer Steintafel ausgehauenen Inschrift fällt nämlich der Bau dieser in eine viel jüngere Epoche. Diese Inschrift lautet, in hebräische Buchstaben umgeschrieben:

בשם יהוה הגד. (* חדר. מעמרת. זאת. הכנשה. העבר.
מסכינה. אברהם. בן. אבסכוד. בן. אבר'. דמכני.
דנפתה. יס'. לך. יהודה. ועבל. ממו. וכל. בשנא.
שלשה. ועשרים ומאה. ואלף. לממ'. בני. ישמ'. וזבן.
עמרנו. אחה. מצאנו. לה. מבניה. שלשה. מאות.
ועשרים. שנה. ויהיה. ידע:

פאמא. חאפא. יא. יא. (* חדר).
אאאא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.
אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא. אא.

*) חדר ist ein Fehler für חדרת.

„Im Namen des grossen Gottes! Es erneuerte den Bau dieses Bethauses der arme Knecht Abraham Ben Absichua, Ben Abraham, welcher von den Kindern Danufteh (möge der Herr ihm gnädig sein und ihn sich genehm sein lassen!). Und dies im Jahre 1123 der Herrschaft der Araber (der Flucht). Da wir aber es (das Bethaus) restaurirten, fanden wir es vor „320 Jahren erbaut. Der Herr weiss es am sichersten!“

Danach besteht also die jetzige Synagoge erst seit wenig mehr als $4\frac{1}{2}$ Jahrhundert, was, wie wir gesehn, für die Zeit, seit welcher die Inschrift durch Einmauerung in die Südwand des Minarets der Witterung ausgesetzt ist, keinen genauen Maassstab abgiebt. Gleichwohl findet die theilweise Zerstörung der Inschrift, welche, seit Hr. v. Wildenbruch die erste Copie genommen, noch ziemliche Fortschritte gemacht hat, schon in so langer Exponirung ihre genügende Erklärung, zumal da die Arbeit in einem härteren Stücke des Jurakalks der hiesigen Gebirge, also einem nicht sehr dauerhaften Material ausgeführt worden ist. Bei der oft so scharfen Abgränzung des Erhaltenen von dem unleserlich Gewordenen möchte man auch an Mitwirkung zerstörenden Muthwillens denken, indem das alte Werk durch ein anstossendes Dach auch Kindern zugänglich ist; wegen der zweiten Lücke der ersten Zeile, sowie derjenigen der achten, ist gewiss diese Vernichtung sehr zu beklagen.

Ueber den Ursprung des Denkmals hat sich weder bei den Muhammedanern noch bei den Samaritern irgend eine Sage erhalten, nur stellte der Kähin 'Amram auf das Bestimmteste in Abrede, dass es ein heiliger Gegenstand oder je als von Moses herrührend betrachtet worden sei. Die Beschaffenheit der Steinplatte und die rohe Bearbeitung der Seiten- und Rückenfläche deuten darauf hin, dass sie in die Wand eines Gebäudes, offenbar der früheren Synagoge, eingefügt war, aus welcher Wand sie etwa einen Zoll weit hervorragte. Um mich in dieser Ansicht zu bestärken, führte mich 'Amram in ein samaritanisches Privathaus, in welchem sich eine Steinplatte von ähnlichen Dimensionen, in sehr verwittertem Zustande, mit einer Inschrift, welche sich nach wenig lesbaren Spuren ebenfalls als eine Abkürzung des Decalogs erkennen liess, über der Oberschwelle einer Zimmerthür eingemauert findet. Leider wissen wir nichts von jener Synagoge; wenn aber, wie man wohl annehmen darf, die Inschrift einen Theil ihres ursprünglichen Bauplanes ausmachte, so glaube ich mir sie, der geschmackvollen Anlage dieses Werks entsprechend, als ein architectonisch nicht bedeutungsloses Gebäude denken zu müssen. Säulentrümmer, Gesimsstücke und sonstige der höheren Architectonik angehörige Skulpturreste, welche in- und ausserhalb des Hadrà-Gartens bis nach der nahen Quelle 'Ain el-'asal am Boden umherliegen und zum Theil in der Moschee verbaut sind, liessen mich sogar anfangs an ein umfangreiches Gebäude denken; aber

der Umstand, dass bei der schweren Catastrophe, welche die samaritanische Nation zur Zeit des Kaisers Justinian betraf, ein solches schwerlich der Aufmerksamkeit der auf die Vernichtung des Volks bedachten orthodoxen Geistlichkeit entgangen sein würde, liess mich davon zurückkommen. Vielleicht dass ein anderer religiösen Zwecken gewidmeter, aber früh zerstörter Prachtbau in diesem Stadttheile stand, an welchen sich eine später vom Islam modificirte Mythe aus der jüdischen Patriarchenzeit knüpfte; jedenfalls glaube ich die alte Synagoge nicht über die geringen Dimensionen des jetzt als ihren Rest gezeigten Schutthügels ausdehnen zu dürfen. Dass dieselbe dennoch die fanatische Habgier der Muhammedaner rege machte, ja dass noch jetzt von Zeit zu Zeit in dem Trümmerhaufen nach guten Quadersteinen gesucht wird, scheint meiner Ansicht von dem architectonischen Werthe des, wenn gleich kleinen, Gebäudes das Wort zu reden, und in diesem Falle müssten wir es auf die vorjustinianische Zeit zurückführen, die Blüthezeit der samaritanischen Nation, welche bekanntlich nach ihrer letzten Unterwerfung mit einem in der Geschichte fast beispiellosen Erfolge durch Schwert und Gesetzgebung vernichtet wurde.

In die vorjustinianische Zeit möchte ich auch die Inschrift Nr. 2. setzen, glaube aber dieselbe als eine spätere Nachbildung der ersten betrachten zu müssen, welcher sie an künstlerischer Ausführung weit nachsteht. Wie man sieht, enthält sie die Schöpfungsgeschichte oder vielmehr die Schöpferworte in oft ungeschickter Abkürzung aus dem 1. Capitel der Genesis; daran schliesst sich die Rede Jehovahs an Moses aus dem feurigen Busche (Exod. 3, 6) und das Ganze wird, wie in der Inschrift Nr. 1, durch einen Anruf, welcher hier unterhalb des Randes ausgehauen ist, geschlossen. Der Stein wurde von dem Mutewelli der Hadrà vor ungefähr einem Jahre beim Nachgraben in dem Schutthaufen der Synagoge entdeckt und an einen gewissen Ja'kûb Schèlebi, einen wohlhabenden Samaritaner, verkauft; er ist, wie auch die Zeichnung bezeugt, nur am Rande etwas ausgebrochen, übrigens aber durch den ihn bedeckenden Schutt von jeder Verwitterung frei geblieben. Dass auch diese Tafel ihrer ursprünglichen Bestimmung nach einer Wand eingefügt war, bezeugt die Beschaffenheit ihrer Rücken- und Seitenflächen. Beide Tafeln müssen, glaube ich, zu den ältesten beschriebenen Denkmälern Palästinas gezählt werden.

G. Rosen.

Hebron, den 6. September 1859.

Kaum war mein letztes Schreiben an Sie abgegangen, als mir die Ankunft einer durch die Kriegsverhältnisse in Triest zurückgehaltenen Kiste gemeldet wurde, in welcher ich — wie sich






nachher herausstellte, mit Recht — die mir von Ihnen angekündigten beiden ersten Hefte des XIII. Bds. der Zeitschrift vermuthete. Ich liess dieselbe sofort hierherschaffen, und wenn ich mich auf der einen Seite freue, ihnen meinen Dank für die gütige Uebersendung auszusprechen, so bedaure ich doch auf der andern Seite den Abgang meines Briefes, welcher, wenn ich ihn nur um wenige Tage zurückgehalten hätte, mit Berücksichtigung des Blau'schen Aufsatzes: „der Decalog in einer samarit. Inschrift aus dem Tempel des Garizim“ nebst den Rödiger'schen Anmerkungen, vollständiger hätte werden können. Ich hatte mir nach ihrem Briefe diese Besprechung des Gegenstandes weniger eingehend gedacht, hoffe aber dennoch, dass die localen Bemerkungen in meinem Schreiben Ihnen nicht ganz überflüssig scheinen werden. Meine Abzeichnung der Inschrift hat gewiss vor ihren Vorgängerinnen den Vorzug, ein besseres Bild des alten Denkmals zu geben, welchem es sich nicht allein in den relativen Maassen, sondern auch in den Verzierungen und namentlich in der Gestalt der Buchstaben genauer anschliesst. Ich verfertigte dieselbe nach einem von der Inschrift genommenen Papierabklatsche, welchen ich seitdem nebst dem Abdrucke der zweiten Inschrift dem Dr. Blau überschickt habe, verglich sie aber sodann bei einem nochmaligen Besuche mit dem Original, um einige Kleinigkeiten, welche sich nicht wohl ausgeprägt hatten, nachzutragen. Da ich aber meine Zeichnung mit Uebertragung der Abdruckseite der Inschrift auf die richtige ohne einen Spiegel benutzen zu können anfertigte, und das Original, mit welchem ich sie verglich, bekanntlich auf dem Kopfe steht, so kann ich, was die Form der Buchstaben anbetrifft, auch für mein Werk keine unbedingte Genauigkeit in Anspruch nehmen. Ich hoffe, Dr. Blau wird die von mir genommenen Abdrücke, nachdem er sie benutzt, den Sammlungen der D. M. G. einverleiben.

Ich freue mich zu sehen, dass meine Abschrift die Schwierigkeiten der ersten Lücke ohne Weiteres löst, indem sie nach einem für die Worte אֲנִי יְהוָה gerade genügenden Raume das sich im Texte daran schliessende אֱלֹהֵינוּ, wovon Lamed, He und Jod nebst dem das Wortende bezeichnenden Punkte vollständig, das Alef und Kaf aber durch hinreichende Ueberreste erkenntlich erhalten ist, darbietet. Wie sich aber in dem folgenden geringen Raume die Worte לֹא יְהוָה bis פִּנִּי vertheilt oder wie sie abgekürzt sein mögen, ist mir räthselhaft, zumal da die jetzt ganz verwischten Anfangszeichen der 2ten Zeile in der Wildenbruch'schen Abschrift על־פִּנִּי zu bedeuten scheinen. Weiter ist an dem Text kein Zweifel bis zu der grossen Lücke der 8ten Zeile, welche wegen des zurückweisenden שֶׁ der 9ten Zeile das lange Wort הֶרְגִּירוּם enthalten haben muss. Die in der Wildenbruch'schen Abschrift mitgetheilten, jetzt aber völlig unsichtbar gewordenen Buchstaben ל und כ machen besondere Schwierigkeiten

wenn man sie mit einer Abkürzung aus den Vordersätzen des 10ten Gebots der Samariter (וְיִהְיֶה בְּעֵינֵיכֶם אֶת־הַיָּרֵדן הַקִּימֹו אֶת־) (הַאֲבִנִּים הָאֵלֶּה אֲשֶׁר אֲנֹכִי מֵצִוֶּה אִתְּכֶם הַיּוֹם בְּהַר־גִּרְזִים) in Verbindung bringen will, so dass man sich dort lieber eine dem heil. Texte nicht entlehnte Phrase, etwa "לֹא חָשָׂה אֶת־הָר" denken möchte. Da die Inschrift nicht eigentlich den Text des Decalogs, sondern gleichsam die Quintessenz des Gesetzes, eine sinnig verfasste Abkürzung desselben, welche sich freilich sonst den Worten der Bibel anschliesst, darbietet, so liegt eine Abweichung von der allgemeinen Regel, wo der Sinn des Urtextes jeder kurzen Zusammenfassung widerstrebt, vielleicht nicht allzufern. Die Worte וְיִהְיֶה שָׁם der 9ten Zeile, welche ich dem Kāhin 'Amram vorlas, wurden von diesem sofort in der vom Prof. Rödiger angegebenen Weise ergänzt: מִזְבֵּחַ לַיהוָה (אֵל), so dass darüber kein weiterer Zweifel bleiben kann. Auch die letzte (10te) Zeile יְהוָה קִימָה יְהוָה שׁוּבָה יְהוָה las der Kāhin trotz der in den beiden vorher mangelhaft erhaltenen Zeichen sofort richtig und bemerkte mir dabei, dass diese Anrufung, welche, wie Sie bemerkt haben werden, sich unter der Ihnen mitgetheilten Inschrift Nr. 2 in etwas erweiterter Form wiederholt, bei den gottesdienstlichen Uebungen der Samariter häufig angewandt werde. Ich glaubte vermuthen zu können, dass sich vielleicht diese ganze verkürzte Form des Decalogs bei den Samaritern erhalten habe und befragte darum den Kāhin in der Hoffnung, auf diese Weise zur Ausfüllung der beiden übrigen Lücken zu gelangen. Derselbe, welcher übrigens für die Sache einiges Interesse zeigte, versicherte mir, dass meine Voraussetzung eine irrige sei, und dass er keine Form des Decalogs als die vollständige des 2ten und 5ten Buchs Mosis kenne; ebenso scheiterte auch meine Bemühung nach der in meinem letzten Briefe erwähnten in einem samarit. Privathause befindlichen Gesetztafel das Fehlende zu ergänzen, an dem völlig unlesbaren Zustande der betreffenden Stellen auf dieser.

Dass es übrigens nicht wohlgethan sein würde, Ansichten über paläographische Eigenthümlichkeiten auf die Wildenbruch'sche Copie zu stützen, wird ihnen meine Zeichnung schon dargethan haben. Die Form der Buchstaben ist von derjenigen der guten Pergament-Codices des Pentateuchs, deren eine ziemliche Anzahl noch jetzt in der Nabluser Synagoge aufbewahrt werden, während 16—18 in den letzten 7 Jahren verkauft sein mögen*), durchaus

*) Die Frage wegen des Alters dieser Pentateuch-Mspte. dürfte gewiss in einigen Fällen ebenso schwer zu einer genügenden Lösung zu bringen sein, wie bei unsrer Inschrift. Wahrscheinlich wurden dieselben in Nablus für die verschiedenen Gemeinden der Samariter, welche im Mittelalter in syrischen und vielleicht auch ägyptischen Städten bestanden, angefertigt, mit dem berühmten Hauptcodex collationirt und so jenen Gemeinden verkauft. Bei dem allmählichen Aussterben der letzteren kehrten sie, als Eigenthum der Filialsynagogen, in den Besitz der Hauptsynagoge zu Nablus zurück. Es er-

nicht wesentlich verschieden. Auch ist sie so distinkt, dass eine Verwechselung zweier verschiedenen Buchstaben nicht wohl stattfinden kann; z. B. hat Chet die Gestalt ; He dagegen die beiden Formen  und liegend, , welche nach dem Bedürfniss des grössern oder geringeren von ihnen auszufüllenden Raumes gebraucht werden, so wie auch Wau sich bald in einer breiteren , bald einer schmaleren Gestalt  findet. Schin hat nie einen Strich unter seiner mittleren Zacke, Jod ist in der Regel zu breit, oft bis zur Unkenntlichkeit, ausgefallen; häufig finden sich an Buchstaben Abrundungen, wo Ecken sein müssten u. s. w. Wer mit den Schwierigkeiten der Nachbildung dieser eigenthümlichen Schrift bekannt ist, der wird trotz dieser Ausstellungen der Wildenbruch'schen Arbeit seine Anerkennung nicht versagen, aber diese nach den Umständen so natürlichen Mängel können zur Begründung des hohen Alters der Inschrift nicht dienen. Es erscheint mir deshalb als ein Postulat, und zwar kein sehr glückliches, dieselbe bis auf den Tempel auf dem Garizim, der doch gewiss wie der von Jerusalem nach der Idee der Stiftshütte angelegt worden war, zurückführen zu wollen. Die Anfertigung von transportablen Tafeln, welche mit der Zeit das Ansehn der ächten Mosaischen gewinnen sollten, liesse sich der samaritanischen Priesterschaft schon zutrauen; wozu aber in dem Tempel eine Wandinschrift, welche den heiligen Text in abgekürzter Form giebt? Für eine Synagoge, welche nach der Zerstörung des Tempels dessen Stelle vertrat, erscheint eine solche viel angemessener —, der Unwahrscheinlichkeit, dass sie in dem Tempel dem fanatischen Eifer des Johannes Hyrkanus entgangen sein sollte, und der Schwierigkeit einen Stein, welcher zwei Kameellasten wiegt, von der steilen Höhe des Garizim herunter zu schaffen, nicht zu gedenken. Wie mir der Kâhin 'Amram versicherte, hat die Tafel weder jetzt bei den Samaritern irgend eine heilige Geltung, noch solche jemals früher besessen, was man glaublich finden muss, wenn man berücksichtigt, dass sie

klärt dies die grosse Menge solcher Hschr. daselbst. Einer Samariter-Colonie in Damaskus geschieht, soweit mir bekannt ist, nirgends Erwähnung. Doch ist der von schwerer hochrother Seide gewobene Vorhang des Tabernakels der Nâbluser Synagoge, auf welchem eine Goldstickerei die Stiftshütte mit ihren heiligen Geräthschaften, Vorhöfen u. s. w. darstellt, vor etwa 300 Jahren daselbst angefertigt worden, und zwar einer ebenfalls in Gold gestickten Inschrift zufolge von einem gewissen Ja'isch יעיש, dessen Familie unter demselben Namen (יעיש noch jetzt geschrieben, aber 'ès gesprochen) jetzt in Nâblus ein geachtetes muhammedanisches Kaufmannshaus bildet. Ueber einen in Damaskus geschriebenen sam. Pentateuch werde ich Ihnen eine kurze Notiz zuschicken.

dieselbe, nachdem sie ihnen entrissen, nicht allein in den Händen der Muhammedaner belassen, sondern sie völlig vergassen. Auch dies spricht gewiss nicht für ihren Ursprung aus dem Garizimtempel. — Was ich hier für die erste Inschrift bemerke, gilt natürlich in erhöhtem Maasse für die zweite, welche ich mir als eine später angefertigte Nachbildung der ersten denke. Wie diese den wichtigsten Abschnitt des Pentateuchs, den Decalog, in abgekürzter Form giebt, so sollte jene die vornehmlichsten Worte Gottes, die der Schöpfung und die der Berufung Mosis, der in der Synagoge versammelten Gemeinde ins Gedächtniss rufen. Wenn aber erstere einen, so weit sich erkennen lässt, überall an sich verständlichen Text darbietet, so begnügt sich diese in vielen Fällen mit einigen aus dem Zusammenhange gerissenen Wörtern, sich auf die allgemeine Bekanntheit der Leser mit den Bibelstellen verlassend. Bemerkenswerth ist dabei, dass sie die Anrufung, mit welcher sie wie die andere schliesst, als nicht direct dem Pentateuch entlehnt, unterhalb des Rahmens setzt. Da sie seit der Zerstörung der Synagoge, in welcher sie angebracht war, tief im Schutt vergraben blieb, und demnach den zerstörenden Einflüssen der Luft nie ausgesetzt wurde, so ist sie vollkommen erhalten und ihre Lesung bietet nicht die mindeste Schwierigkeit. — Sehr verwittert dagegen sind zwei Bruchstücke einer dritten Tafel, welche ich als Bausteine in schlechtem neuerem Gemäuer in dem Hadrâ-Garten verwandt fand. Nach meiner von dem einen angefertigten Zeichnung enthält sie die Worte:



(ו) יאמ (ו)

ייקום

יהוה יה (וה)

Die zweite hier erhaltene Zeile lässt auf einen von dem der beiden andern Inschriften verschiedenen Inhalt schliessen; mit ihnen hatte sie wahrscheinlich die Anrufung des Schlusses gemein.

Ich berühre hier noch einige Punkte, über welche nach den Nachrichten der früheren Reisenden Zweifel herrschen könnten. Den Namen der Moschee und ihres Wakuf's el-Hadrâ hat v. Widenbruch richtig wiedergegeben. Schultz dagegen und Bargès schreiben Chodra, offenbar weil ihr arabisches Sprachgefühl sich gegen die Uebersetzung „grüne Moschee“ auflehnte. Ich habe bereits in meinem früheren Briefe die richtige Deutung gegeben,

nach welcher zu dem weiblichen Beiwort شجرة zu ergänzen ist.

Chodra خضرة, nicht sowohl verdure (Bargès) als légumes, Gartenfrüchte, würde einen falschen Sinn geben. In dem Cartulaire du St. Sépulture wird einer Mahumeria (Moschee) dicta Catara zu Ascalon erwähnt, mit welcher es dieselbe Bewandtniss haben mag. Spuren von Fresken habe ich in der Moschee nicht bemerkt; dagegen befindet sich die Kybla, der einzige verzierte Theil des ein einfaches Oblongum bildenden Gebäudes, in der Mitte der südlichen Längenseite, was man als sichern Beweis ihres muhammedanischen Ursprungs betrachten darf. Ueber dem Eingange des Minârets sind unter roh gearbeiteten Verzierungen noch die Worte فتوح قريب in wenig zierlicher Schrift zu erkennen, als Ueberrest des bekannten Spruches نصر من الله وفتح قريب, dessen Anwendung hier auf die noch fortdauernden Kämpfe des Islam gegen die Reste der Kreuzfahrer deuten mag. Leider scheint Nâblus nie der Gegenstand von Monographien muhammedanischer Gelehrten geworden zu sein; bei den 'Ulemâ der Stadt, welche mir übrigens während meines Aufenthaltes daselbst viele Höflichkeit erwiesen, erkundigte ich mich vergebens nach einem solchen Werke; und da ebenso wenig Archive bestehn, so sind die genauen Nachrichten über den Ursprung jener Bauten wahrscheinlich für immer verloren.



Endlich muss ich hier noch aus meinem früheren Briefe die Bemerkung wiederholen, dass die Inschrift nicht auf einem Marmorblocke, sondern auf einem härteren Stücke hiesigen Jurakalks ausgegraben ist. Marmor ist, wie Dr. Blau richtig bemerkt, in Palästina ein kostbares, ich möchte hinzufügen zur Zeit des samaritanischen Tempelbaues im Binnenlande unbekanntes Material, und wenn sich Spuren davon nur in nachhadrianischen Bauresten vorfinden, so würde, wenn die Tafel der Inschrift Marmor wäre, dies nicht für ihren früheren, sondern für ihren späteren Ursprung zeugen. Mit dem Ausdruck Marmor ist freilich seit den Zeiten des Josephus, welcher die Ummauerung der Doppelhöhle (Machpela) hieselbst aus köstlichem Marmor aufgeführt sein lässt, von den Beschreibern Palästina's bis zu den neuesten Zeiten, in welchen das Pflaster der Hocharea der Kubbet es-Şahra in Jerusalem (Stoa Sakhara bei Raumer p. 260 d. h. suṭūḥ es Şahra) als aus Marmor bestehend angegeben wird, viel gefehlt worden. Nach dem noch jetzt Vorhandenen in solchen Prachtbauten zu Jerusalem, in denen altes Material verwandt wurde, zu schliessen, sind dorthin fast nur farbige Marmorarten nach dem Geschmack der römischen Kaiserzeit transportirt worden, während der weissbläuliche Marmor der griechischen Inseln sich nur in Askalon, Gaza und dessen Hafenorte Majumas in grosser Menge unter den Trümmern vorfindet.

Schlussbemerkung über die samaritanischen Inschriften.

Von **Prof. E. Rödiger.**

Inscript Nr. 1. Was das Verhältniss der Rosenschen Copie zu der von Wildenbruch'schen und Schultz'schen (s. Ztschr. Bd. 13. S. 275 ff.) betrifft, so lässt sich schon nach dem, was zu Anfang des zweiten der vorstehenden Briefe gesagt ist, mit Sicherheit erwarten, dass die erstgenannte den Vorzug der Treue und Genauigkeit vor den beiden andern voraus hat, und eine eingehende Vergleichung des Einzelnen wird dies in jeder Beziehung nur bestätigen, weshalb wir es auch für angemessen halten mussten, eine nochmalige Abbildung der Inscript nach dieser Copie in unsre Zeitschrift aufzunehmen. Zwar sind die Schriftzüge in der Zeit, welche zwischen der früheren und dieser letzten Abzeichnung derselben liegen, an ein paar Stellen noch mehr verwittert oder sonst geschädigt, wie namentlich in der vorletzten und drittletzten Zeile, aber an andern Stellen ist es Hr. Consul Rosen dagegen gelungen, durch sorgfältigere Beachtung der noch vorhandenen Spuren einige Zeichen herzustellen, die seine Vorgänger nicht erkannt hatten, und auch sonst überall sind die einzelnen Züge von ihm offenbar richtiger und genauer copirt. So erscheint hier auch eine Randverzierung des Steines, welche die früheren Copien gar nicht zeigten. Beide letztere haben die Auslassung des ψ in dem Worte רשע der 2. Zeile, den falschen Trennungspunkt in dem Worte לך. שר Z. 4 und mehrere andere Fehler mit einander gemein, und dies ist auffallend genug, um daraus zu schliessen, dass sie in irgend welcher Abhängigkeit von einander stehen, so dass beide eigentlich nur für Eine Copie gelten können¹⁾, welcher jetzt die Rosen'sche als eine zweite selbständige und zuverlässigere Zeichnung zur Seite tritt. In der 2. Zeile bietet sie das richtige לש רשע , überall auch die vermissten Trennungspuncte, wogegen die falsche Trennung in לך. שר verschwunden ist. In der 1. Z. erscheint אליד , sonst nichts. Auch die drei Zeichen, die bei v. W. zu Anfang der 2. Z. (bei Sch. sicherlich falsch zu Anf. der 1. Z.) stehen, müssen jetzt sehr unscheinbar geworden seyn, denn bei R. ist nichts davon sichtbar. Vermuthlich steckt darin, wie auch Rosen bemerkt, der Schluss des ersten Gebots כל פרי , wofür ge-

1) Vielleicht ist die aus von Wildenbruch's Papieren stammende Copie, die, vor mehr als 12 Jahren von einem Besuche in Nablus mitgebracht wurde, keine andere als die von Schultz damals vom Steine abgenommene und die im J. 1845 mir übergebene nur eine Abschrift derselben, worauf ohnediess die Strichmanier schliessen lässt. Es wäre zu wünschen, dass Herr von Wildenbruch selbst nach seiner Erinnerung hierüber Aufschluss gäbe.

rade Raum genug wäre; das überall auch sonst in der früheren Copie falsche Zeichen  möchte hier für das י stehen und beim Copiren aus Versehen nach vorn gerückt seyn, da פנ schon verschwunden waren. Statt אלהים wäre dann אלהים zu lesen, was in sofern keine Schwierigkeit hat als das auf dem Steine nicht mehr ganz deutliche י sich leicht zu ם ergänzen lässt. Hinter אלהים könnte füglich אהרים gestanden haben, und vor demselben wäre לא ידדה כך herzustellen, was mit den dazugehörigen Worttrennungspunkten gerade den leeren Raum der ersten Zeile füllen würde. Am Ende der 6. Z. ist der letzte Buchstab von ברעך und ebenso Z. 7 am Ende ביה zu Tage treten. Hinter רעך Z. 8, wo die in den beiden früheren Copien noch sichtbaren zwei vereinzelt Buchstaben ל...ע... allenfalls auf eine kurze Fassung des 10. Gebots schliessen liessen, etwa, wie auch Blau wollte, לא תחמר אשה רעך, wofür gerade Raum wäre, steht bei Rosen gar nichts. Die letzte Zeile aber ist nach den auf dem Steine noch erkennbaren Spuren von Rosen vollständig so ergänzt, wie ich sie gelesen hatte. Wie viel ausserdem in paläographischer Hinsicht durch diese neue Copie gewonnen ist, wird jeder Kenner leicht sehen. Denn sind auch die Inschriften nicht ganz so alt, wie anfänglich vermuthet wurde, so bieten doch wohl diese Züge ein nahezu entsprechendes Bild der Schrift dar, wie sie schon in viel älterer Zeit gebräuchlich war. Es kann dies um so mehr angenommen werden, da der Gebrauch der Schrift bei den Samaritern aus dem Kreise der heiligen Litteratur nur sehr wenig herausgetreten ist, in allen religiösen Dingen aber dort viel Stetigkeit und Beharrlichkeit gefunden wird ¹⁾. Ohne hier auf paläographische Einzelerörterungen eingehen zu können, will ich nur nochmals darauf aufmerksam machen, dass für die durchaus falsche Figur  der früheren Copie in Rosen's Zeichnung überall die richtigen Zeichen, theils ת, theils ה, theils ו, an's Licht getreten sind (über על...י Z. 2 s. oben), dass das ש durchweg ohne Schaft nach unten erscheint, dass die Trennungspunkte überall in Ordnung sind, u. s. w.

1) Dies liegt wohl näher als die von Hrn. Consul Rosen oben S. 628 vorgeschlagene Ergänzung. Das verbindende ו und die Hinweisung auf die heilige Stätte in dem an den Decalog angeknüpften, für den samaritischen Glauben so wichtigen Gottesgebot ורבנית שם מזבח kann mich in meiner Ansicht nicht stören. E. R.

2) Die in unsren Druckereien gebrauchten, selbst die in der Wiener Staatsdruckerei vorhandenen samarit. Lettern sind schlecht und zum Theil ganz fehlerhaft. Möchten sie doch bald besser geschnittenen Platz machen! Etwas besser, aber zu unförmlich sind die Pariser, von de Sacy im 12. Bde. der Notices et Extraits angewandten Lettern. E. R.

Inscription Nr. 2. Ueber diese Inschrift ist von Rosen bereits alles Nöthige gesagt worden. Zu leichterer Uebersicht füge ich sie hier in hebräischer Quadratschrift bei:

¹ בראשית ברא אלהים ויאמר ² אלהים יהי אור ויאמר אלהים ³ יהי רקיע ויאמר אלהים יקוו ⁴ המים ויאמר אלהים תדשא ⁵ הארץ ויאמר אלהים יהי ⁶ מאורות ויאמר אלהים ישלצו ⁷ המים ויאמר אלהים תוצא ⁸ הארץ ויאמר אלהים נעשה ⁹ אדם ויאמר אלהים הנה נתתי ¹⁰ לכם וירא אלהים את כל אשר ¹¹ עשה והנה טוב מאד ויאמר אנכי ¹² אלהי אבותיך אלדי אברהם ¹³ ואלהי יצחק ואלהי יעקב Der letzte Satz ist, wie schon Rosen bemerkt, aus Exod. 3, 6 entnommen, *אבותיך* ist Lesart des samarit. Pentateuchs für *אביך*. Am unteren Rande steht (aus Exod. 34, 6): *יהוה יהוה אל* (aus Num. 10, 35): *קומה יהוה* und *רחלם ורחלם*.

Ueber Nâblus und Umgegend.

Von

Dr. G. Rosen.

Dem Versprechen in einem frühern Briefe gemäss schliesse ich hieran in summarische Weise einige Nachrichten über Nâblus. Das Gebiet der Stadt umfasst jetzt den Nordabhang des Garizim, den Südabhang des Ebal und das sich zwischen diesen Bergen hinziehende lange Thal. Drei kleine Dörfer, Râfidia رافديا, 'Askar عسكر und Balâta بلاطة, ersteres eine halbe Stunde weit vom Westende der Stadt, letztere beiden fast eben so weit von ihrem Ostende gelegen, werden von den Bewohnern der Stadt gemeinlich als zu dem Weichbilde gehörig betrachtet. Die Stadt selbst ist auf dem Fusse des Garizim erbaut, nur ein Stadttheil und zwar der östlichste, hâret el-hâbeleh الحارة الحبلية, ragt bis zur Sohle des Thales hinab und kommt dem Fusse des Ebal nahe. Ausser diesem giebt es noch drei Quartiere, welche die Namen hâret el-Kariûn حارة القريون, hâret el-jâsemîneh حارة الجاسمينه, und hâret el-garb حارة الغرب führen. Man spricht auch wohl missbräuchlich von einem hâret es-Sumereh حارة السمره, Samaritaner-Viertel, als dem seit alter Zeit von den Samaritanern eingenommenen Strassen-Complex; doch bildet dieser nur einen Theil der hâret el-jâsemîneh, welcher sich vor der vom Garizim abfallenden Schlucht Sôb räs el-'ain سوب راس العين hinzieht. Die Stadt hat 5 Moscheen, und zwar ausser der erwähnten

Ġāmi' el ḥaḍrā الجامع للضرر noch el-Ġāmi' el-Kebîr الجامع الكبير,
 Ġāmi' en-Nysr الجامع النصر, Ġāmi' el-ḥanābileh الجامع الحنابلة, und
 Ġāmi' el-Bêk الجامع البنيك. Diese Zahl entspricht derjenigen der
 von Justinian nach der Vernichtung der samaritanischen Nation in
 ihr erbauten oder restaurirten Kirchen; jedoch scheint diess Zu-
 sammentreffen nur ein zufälliges, indem die beiden letztgenannten
 Moscheen durchaus das Gepräge modernen Ursprungs an sich
 tragen. Ġāmi' Kebîr und Ġāmi' en-Nysr dagegen sind nach der
 übereinstimmenden Tradition der Muhammedaner, Christen und
 Samaritaner in Moscheen verwandelte christliche Kirchen, und
 von ersterer weiss man auch noch, dass sie Johannes dem Täu-
 fer gewidmet gewesen. Wegen der Erwähnung Jahjâ's im Koran
 glaubte bekanntlich der Islam auf alle diesen Namen führenden
 Gotteshäuser ein Anrecht zu haben, wie denn auch in Palästina
 die Johanneskirchen von Sebaste, Ramleh und Gaza mit der von
 Nāblus gleiches Schicksal hatten. Zur Zeit der Kreuzfahrer
 scheint die letztere Eigenthum der Johanniter gewesen und von
 diesen ausgebaut worden zu seyn; das wohl erhaltene östliche
 Portal bezeugt den europäischen Geschmack seiner Urheber. Von
 den Resten einer andern Kreuzfahrerkirche, welche nach dem
 Cartulaire du St. Sépulcre von dem Capitel der h. Grabeskirche
 in den Suburbien (?) von Nāblus erbaut worden war, habe ich
 keine Spur entdecken können, glaube aber, dass sie möglicher
 Weise die Stelle der heutigen Ġāmi' el-Ḥaḍrā eingenommen hat,
 welche gleichsam ausserhalb der Stadt liegt. Von Maḳām's (Bet-
 häusern) ist ausserdem das der ḥāret el-ḥabeleh zu erwähnen,
 Maḳām el-umbiā مقام الانبياء الذي عم اولاد يعقوب عم, und eine
 Viertelstunde östlich von der Stadt unter dem Abhange des Gari-
 zim Maḳām riḡāl el-'amūd مقام رجال العمود, das Bethaus der
 Säulenmänner, ein besonders heilig gebaltener Ort, an welchem
 40 Propheten der Israeliten begraben seyn sollen. Nach einer
 Mittheilung des Kāhin 'Amram soll diess die Stätte seyn, wo
 Jakob die mesopotamischen Götzen vergrub, aber nicht unter
 einer Terebinthe, sondern unter einem Gewölbe (Ḳanṭara), wie
 die Samaritaner auffallender Weise das נִתְּנָה Gen. 35, 4 deuten.

Sonst hat Nāblus keine in die Augen fallenden öffentlichen
 Bauten aufzuweisen, aber um so ansehnlichere Privathäuser, den
 mächtigen Scheichfamilien des Gebirges von Samarien, welche
 hier zu wohnen pflegen, angehörig, und zum Theil, wie die
 Häuser Toḳan 'Abdahlādi und Kāsim, den mittelalterlichen Fa-
 milienschlössern in italiänischen Städten zu vergleichen. Ausser-
 dem verdient noch die grosse Verkaufshalle, welche neben einem
 jetzt verfallenen Han (Hān et-tūḡḡâr) gelegen, den Mittelpunkt
 der langen Marktstrasse Sūḳ ausmacht, eine Erwähnung. Wenn

Mugireddîn im 15ten Jahrh. die Stadt eine wohlgebaute nennt, so passt auf sie dieser Name jetzt gewiss nicht weniger als damals.

Den besondern Character von Nâblus im Vergleich zu andern palästinensischen Städten, die üppige Vegetation, welche es umgibt und durchzieht, bedingt der Reichthum von Quellwasser, welches hauptsächlich dem Fusse des Garizim oberhalb und innerhalb der Stadt entfließt. Die Einwohner pflegen sich ausser vieler Quellbrunnen, بئر (Cisternen hat Nâblus nicht), einer Zahl von 80 überfließenden Quellen zu rühmen, von denen die hauptsächlichsten die folgenden sind:

1) innerhalb der Stadt;

عين القريون	'ain el-Ḳariûn,
عين الحارة	'ain el-ḥâreh,
العين الجديدة	el-'ain el-gedîdeh,
عين حارة الغرب	'ain ḥâret el-ğarb,
عين الصلاحية	'ain aṣ-ṣalâḥijzeh,
عين حسين	'ain Ḥuséin,
عين الست	'ain es-sitt,
عين الصبياط	'ain eṣ-Ṣibât,
عين الكاس	'ain el-kâs,
عين السوق	'ain es-sûḳ,
عين السكر	'ain es-sukkar,
عين الحديد	'ain el-ḥadîd,
عين الخلاوة	'ain el-ḥalâweh,
عين الران	'ain er-rân.

2) ausserhalb der Stadt:

رأس العين	râs el-'ain,
العين المرمصة	el-'ain el-muraṣraṣa,
عين العسل	'ain el-'asal,
عين القصب	'ain el-ḳaṣab,
عين بيت الما	'ain beit-ilmâ,
عين الصبيان	'ain eṣ-ṣybjan,
عين الفواد	'ain el-fuwâd,
عين الشريش	'ain eš-širîš,
عين الكفير	'ain el-kefir,
عين رافيدية	'ain râfidia,

عين دفنا 'ain defnâ,
 عين بلاطة 'ain balâta,
 عين عسكر 'ain 'askar.

Unter den Quellen innerhalb der Stadt ist die von el-Ḳariûn in dem gleichnamigen Stadttheile die bedeutendste. Sie tritt unter einem merkwürdigen geräumigen alten Gewölbe zu Tage, zu welchen man eine lange Treppenfucht hinabsteigt. Ihr reichliches Wasser vertheilt sich durch unterirdische Canäle nach den beiden Moscheen, Ġami' Kebîr und en-Nysr, so wie nach fast sämtlichen Privathäusern von ḥaret el-Ḳariûn und ḥ. el-habeleh, worauf es die Gärten auf der gegenüber liegenden nördlichen Stadtseite zu bewässern dient. Eben dahin nehmen auch die übrigen Quellen meistens durch unterirdische Canäle ihren Abzug; die Hauptmasse dieser Wässer vereinigt sich im ḥaret el-ġarb, wo eine Winters und Sommers arbeitende Mühle dadurch in Bewegung gesetzt wird.

Ausserhalb der Stadt sind wegen ihres Wasserreichthums ausgezeichnet: Râs el-'ain, zusammen mit 'Ain el-muraṣṣa südlich von der Stadt aus den Vorhöhen des Garizim —, 'Ain Balâta, eine halbe Stunde östlich von Nāblus in dem gleichnamigen Dorfe am nordöstlichen Fusse desselben Berges —, 'Ain beit ilmâ, eine Viertelstunde westlich aus der Fortsetzung des Ebal —, 'Ain 'Askar, etwa 35 Minuten östlich aus dem südöstlichen Fusse des Ebal —, 'Ain defnâ, aus dem Sattel 20 Minuten östlich —, und 'Ain el-Ḳaṣab, aus der Sohle des Thales in der Nähe des Westthores hervorkommend. Die Quellen 'Askar, Defnâ und Balâta sind von allen aufgezählten die einzigen, welche der östlichen Wasserscheide angehören. Die letztere, in einem von zwei Säulen gestützten halb unterirdischen Gemache, kaum einen Bogenschuss weit von dem Jakobsbrunnen entspringend, ist so beträchtlich, dass ich sogar kleine Fische in ihr bemerkte; auch 'Ain 'Askar kommt aus einem merkwürdigen Baue, einem in den Fuss des Ebal führenden aus grossen wohlgeglätteten Steinen angelegten 6' hohen, gewölbten Gange, hervor und ergiesst sich dann gleich in einen mit Quadersteinen eingefassten Teich, dessen gute Arbeit wie die des Gewölbes auf alten Ursprung deutet; 'Ain Defnâ endlich, jetzt der Bauten, welche sie sonst einfassten, fast ganz beraubt, scheint durch seinen Namen (δαφνῆ) an die Zeit zu erinnern, wo Sichem Neapolis benannt wurde. — Die Gärten der Stadt theilen sich in solche, welche von obigen Quellen überrieselt werden können (besâtin بستاتين), und solche, zu deren Ertragfähigkeit es keiner Bewässerung bedarf (kurûm كروم). In ersteren werden die im Orient so beliebten Solanum-Arten, Liebesäpfel (Sol. lycopersicum) und Aubergines (Sol. Melongena), ferner Bamia (Hibiscus Abel moschus), Gurken und

verschiedene Kürbisarten, besonders viele Zwiebeln, Veilchen (*Viola odorata*) zur Bereitung eines wohlriechenden Syrops, Citronen, Orangen, Pomeranzen, verschiedene Pflaumenarten, *Celsis*

orientalis (ميس) u. s. w. gezogen. In letztern ist noch immer, wie zur Zeit, da Jotham den Bürgern von Sichem die berühmte Fabel erzählte, die Olive der hauptsächlichste Baum; dann Feigen, Mandeln, Wallnüsse, Maulbeeren, Aprikosen, Wein, Granaten, viele Rosen zur Bereitung von Rosenwasser, endlich an dem sonnigen Fusse des Ebal, welcher sich für andern Anbau weniger eignet, die Opuntienfeige, welche hier eine besonders wohlschmeckende Frucht liefert.

Bei dieser reichen Umgebung ist es natürlich, dass Nāblus den Fremden als eine durch Leichtigkeit des Lebens und Wohlhabenheit ausgezeichnete Stadt erscheint. Als Vermittlerin des Handels zwischen Jaffa und Beyrut einerseits, und den trans-jordanischen Ländern Šalt, Gólān u. s. w. andererseits sowie als Mittelpunkt einer an Baumwolle, Sesam, Getreide und Oel reichen Provinz besitzt sie auch einen so lebhaften Verkehr, wie man ihn in einer Binnenstadt dieses Landes nicht erwartet. An eignen Fabrikaten liefert sie grobe Baumwollenzeuge und geschmackvolle Posamentierarbeiten in rother und brauner Seide, vorzüglich aber Seife, wovon in 15 Siedereien ungefähr 4500 Centner jährlich erzeugt und, nach Abzug des im Lande selbst verbrauchten Quantums, besonders nach Aegypten und Anatolien versandt werden. Das ausgekochte Sediment der bei dieser Fabrication gebrauchten Kali-Asche, welche mit anderm Schutt und Unrath zur Stadt hinaus geschafft wird, bildet den charakteristischen Bestandtheil der theilweise zu erstaunlichem Umfange herangewachsenen Hügel, welche man wegen der bläulichen Farbe gemeinlich Aschenhügel nennt, und welche bei allen palästinen-sischen Städten, in denen Seife producirt wird, gleichmässig vorkommen. Es sind diess Jerusalem, Nāblus, Ramleh, Lydda und Gaza. Eine von ersterer Stadt dem berühmten Liebig zugesandte Probe solcher einem Aschenhügel entnommenen Schuttede hatte Knochentheile enthalten, woraus man den Schluss zog, dass man hier den Ort wiedergefunden habe, wohin zur Zeit des jüdischen Tempels die Ueberreste der Brandopfer gebracht worden seyen. Es ist diess eine durchaus unhaltbare Ansicht. Abgesehen von dem Vorkommen gleicher Hügel bei Städten, in denen nicht geopfert wurde, kennt in Jerusalem jeder Eingeborne den Ursprung derjenigen, welchen die eingesandte Probe entnommen worden ist; dieselben führen, diesem Ursprung entsprechend, den Namen Tulūl el-Mugābin „die Seifensiedereien-Hügel“. Seit ungefähr 20 Jahren hat man in Jerusalem angefangen die Kali-Asche, welche mehr als jede andere der Verwitterung widersteht, zur Ueberkleidung der Dächer und

Kuppeln, um dieselben wasserdicht zu machen, in solchem Maasse zu verwenden, dass sie ein Handelsgegenstand geworden ist und daselbst nicht mehr vor das Thor geschafft zu werden braucht. Gewöhnliche animalische und vegetabilische Asche würde wahrscheinlich in 2000 Jahren sich völlig in Humus verwandelt haben, da sogar die älteren Tulûl el-masâbin, trotz ihres verhältnissmässig neuen Ursprungs, sich mit Vegetabilien bekleidet haben. Wann die Seifenfabrication in Palästina begonnen, scheint sich nicht bestimmen zu lassen; bis zu den Kreuzzügen reicht sie gewiss nicht hinauf.

Dass Nâblus sich in früheren Zeiten bis 'Ain Defnâ, also bis über die Wasserscheide hinaus erstreckt habe, darüber herrscht bei den gebildeten Einwohnern — Muhammedanern, Christen und Samaritanern, kein Zweifel. Das Nichtvorhandenseyn deutlicher Spuren ist hiegegen kein genügender Einwurf, indem die besseren Steine zu den Bauten der späteren Stadt benutzt wurden, und man die Füllsteine, um den Boden wieder zum Anbau benutzen zu können, zur Seite schaffte. Ein sehr bedeutender Hügel solcher, welcher der Farbe und Beschaffenheit der Steine nach schon vor vielen Jahrhunderten zusammengetragen seyn mag, findet sich denn auch auf der Nordseite des Sattels am Fusse des Ebal. Ein nicht zu übersehendes Criterium einer alten Ortslage im Gebirge von Palästina ist das Verschwinden des Urbodens, der ockerfarbigen Erde, welche hier bekanntlich die stete Begleiterin des Jurakalkfelsens ist, oder vielmehr die durch Einmischung fremder Substanzen bewirkte Veränderung ihrer Farbe. Es würde diess hier vollkommen eintreffen, wenn nicht wenigstens auf der Garizim-Seite durch das Abfliessen der Erde vom Gebirge die alte Farbe wieder hergestellt wäre. Aber auch der alte Name שכם „die Schulter“ scheint auf eine Lage auf, nicht unterhalb des Sattels zu deuten. Diese Ausdehnung der Stadt nach Osten würde die Samariterin von Sychar dem Brunnen Jakobs im Dorfe Balâta viel näher bringen, aber doch nicht so nahe, dass ihr Wasserholen von da mit Umgehung der wegen ihres Wohlgeschmacks berühmten Quelle Defnâ nicht auch den Christen und Samaritanern von Nâblus als ein interessantes und schwieriges Problem erschiene. Natürlich findet dasselbe, so wie die fernere Frage, warum der Patriarch so nahe bei der reichen, als Bach abfliessenden Quelle Balâta sich der mühsamen Arbeit der Anlegung des Brunnens unterzog, ihre Lösung in den besondern Verhältnissen und Ansichten jener Zeiten, welche uns zu unbekannt sind, als dass nicht jeder Erklärungsversuch gewagt erscheinen müsste.

Einen Plan der Umgegend von Nâblus, welchen ich nach vielen Winkelmessungen zusammengestellt habe, erlaube ich mir hier beizuschliessen und hoffe, dass er zur Verdeutlichung des hier Gesagten beitragen wird.

Ueber die Zeit des zweiten Einfalls der Hyksos in Aegypten.

Von

Stadtrath Aug. Scheuchzer in Zürich.

Die grossen Divergenzen zwischen den verschiedenen chronologischen Fixirungen des Auszuges der Israëlitcn aus Aegypten, bei welchen nicht ausschliesslich die biblischen Zahlen zu Grunde gelegt, sondern die ägyptischen Gleichzeitigkeiten berücksichtigt werden, rühren daher, dass die Einen die Israëlitcn mit den Hyksos, die Andern mit den Aussätzigen der ägyptischen Erzählung identificiren. Beide Meinungen haben schon im Alterthum ihre Vertreter, die erstere namentlich an Josephus. Wer ihr beipflichtete, setzte den Auszug in den Anfang der XVIII. manethonischen Dynastie. So Clemens Alexandrinus und der Syncellus. Obschon Josephus nicht der erste war, der die Hyksos für die Israëlitcn hielt, so war dennoch diese Ansicht im Alterthum nicht die ältere, wenn sie sich auch schon für die Zeit des Ptolemäus Epiphanes (204—181 v. Ch.) nachweisen liesse; sondern die entgegen gesetzte, welche die Juden in den Aussätzigen erblickte. Denn aus den manethonischen Auszügen bei Josephus (c. Apion. 1, 26) geht hervor, dass wohl schon hundert Jahre vor der letzt genannten Zeit die alte, urkundliche Erzählung von dem Aufstand der Aussätzigen unter Osarsiph auf Moses bezogen ward. Ein noch etwas älteres Zeugniss dafür, dass die Vertreibung der mit einer ansteckenden Hautkrankheit behafteten Fremden aus Aegypten von den Juden verstanden ward, haben wir an der Erzählung bei Diodor (XL, 3. verglichen mit XXXIV, 1. Bekk.). Denn diese rührt anerkannter Maassen von Hekataüs aus Abdera her, welcher schon unter dem ersten Ptolemäus, also bald nach Alexander, nach Aegypten kam. Es war damals die vulgäre Meinung der Aegypter, welche jenes Ereigniss auf die Israëlitcn deutete.

In unsrer Zeit hat diese letztere Ansicht gewiss mit vollem Recht wieder grössere Anerkennung gefunden. Sie ist namentlich von Bunsen und Lepsius entschieden verfochten worden. Die nächste Frage ist nun, in welche Zeit der manethonischen Erzählung zufolge die Erhebung der Unreinen und was sich daran knüpft, falle. Beide genannten Forscher gehen darin einig,

dass sie den König Amenophis, unter welchem jenes Ereigniss eintrat, im Amenephthes der manethonischen Listen, dem dritten König der XIX. Dynastie, dem Sohne des Ramses II. Miamun, erkennen. Es sei uns gestattet, auf diese Frage näher einzugehen,

Von den beiden längern Auszügen, welche uns Josephus (c. Apion. I, 14 und 26) aus dem manethonischen Geschichtswerk erhalten hat, giebt der zweite, über den Aufstand der Unreinen, dem ersten, welcher den früheren Einfall der Hyksos und dessen Folgen enthält, an Wichtigkeit kaum etwas nach. Dieses zweite Stück erhält seine Bedeutung nicht nur durch die Beziehung der Unreinen auf die Israëlitcn; sondern an ihre Erhebung knüpft sich auch die Geschichte eines zweiten Einfalls der Hyksos, ihrer abermaligen Herrschaft und endlichen Wiedervertreibung, und diese Seite der Erzählung scheint bisher nicht nach ihrem vollen Werth für die ägyptische Reichsgeschichte gewürdigt worden zu sein. Suchen wir ihr die Stelle anzuweisen, die sie in derselben einzunehmen hat.

Da sind nun zunächst die in ihr enthaltenen Königsnamen maassgebend. Der König, der die Unreinen aus dem ganzen Reiche zusammentreiben lässt, heisst constant Amenophis. Ausser diesem kommen die Namen Sethos und Ramesses vor. Beide werden dem Sohne des Amenophis zugelegt, von welchem gesagt ist, er habe den Sohn Sethos, der nach dem Vater Rampses auch Ramesses hiess, bei seinem Freunde untergebracht. Wie die Worte lauten, ist man freilich gezwungen, den Rampses für den Vater des Amenophis, den Grossvater des Sethos zu halten. Eine gewisse Härte des Ausdrucks ist jedoch nicht zu läugnen. Daher haben Bunsen (Aegyptens Stelle III, 107) und Lepsius (Chronol. I, 320) in der Uebersetzung dieser Stelle durch Hinzufügung des Eigennamens und des Pronomen: „seinem (des Amenophis) Vater“ — nachhelfen müssen. Es kann sich daher wohl fragen, ob nicht gerade hier eine gewisse Unsicherheit der Erzählung sich kund gebe, daraus hervorgehend, dass das wahre Verhältniss der in ihr vorkommenden Namen unklar geworden war. Am Schluss des Berichtes (c. Ap. I, 27) und weiterhin (c. 33) heisst der Sohn des Amenophis geradezu Rampses und Ramesses. Der Name Sethos wird gänzlich fallen gelassen. Auch bei Chäremon (l. c. 33) heisst der Sohn nur Ramesses oder Messenes. Wenn man von einem Sethos hört, der nach dem Vater Rampses auch Ramesses heisse, so wird man zunächst an Sethos I. den Sohn des Ramesses I. denken, da mit diesem Sethos I. in der früheren Stelle des Josephus (c. Ap. I, 15) der Ramesses-Name wirklich verbunden ist. In unserer Stelle (c. 26) an Sethos I. zu denken, wird nur dadurch verwehrt, dass hier Sethos als Sohn des Amenophis erscheint. Diesen Widerspruch wollen wir später zu lösen versuchen. Aber mit Bunsen und Lepsius unter Amenophis den Sohn des Ramses II. Miamun, unter dem Sohn des erstern den

Sethos II. zu verstehen, halten wir aus historischen Gründen für kaum zulässig.

Bei dem zweiten Einbruch der Hyksos in Aegypten ward das Reich ebenso vollständig eingenommen, wie beim ersten zur Zeit des alten Salatis. Pharao Amenophis zieht sich, ohne eine Schlacht zu wagen, nach Aethiopien zurück. Die Wiedereroberung des Reiches war nicht minder ruhmvoll als die frühere unter Amos und den Tuthmosen. Diesen Ruhm der zweiten Befreiung und Herstellung des Reiches hätten sich nach jener Forscher Ansicht Amenephtes und Sethos II. erworben, die in der letzten Zeit der XIX. Dynastie regierten, und welche im Gegensatz gegen die zahlreichen und gewaltigen Bauten ihrer Vorgänger nur wenige nicht sehr bedeutende Denkmäler hinterlassen haben, wie uns die Denkmalforscher belehren. Nach Rosellini giebt es von Menephtes keine eigentlich geschichtlichen Denkmäler und sind seine Inschriften nur religiösen Inhaltes: keine Anspielungen auf Thaten und Siege. Auch an den Bauten von Sethos II. fand Rosellini nur Darbringungen und Anbetungen, keine Darstellung von Schlachten und Siegen. Und doch hätten gewiss diese Pharaonen, wären sie wirklich die Wiedereroberer des Reichs gewesen, so wenig als ihre Vorgänger und Nachfolger ermangelt, ihre Thaten durch Darstellungen an den Mauern der Tempel und Paläste zu verewigen. Allein ihre Regierungen waren nach dem, was wir davon wissen, allenfalls dazu angethan, das Reich zu verlieren, keineswegs aber, wenn es verloren war, es wieder zu gewinnen. Gegenüber den kriegerischen Hirtenvölkern, die ihre Eroberung dreizehn Jahre hindurch behaupteten, bedurfte es fürwahr der ungetheilten Kraft des Reichs, um den mächtigen Feinden gewachsen zu sein. Nun aber war das Reich bald nach Ramesses II. durch Usurpatoren getheilt, so dass leicht jeder der genannten Pharaonen seinen Gegenkönig hatte: Menephtes I. den Amunmessu, Sethos II. den Menephtes II. Siptah. (Lepsius, Königsbuch S. 74.)

Bei einer solchen Spaltung des Reichs gegen das Ende der XIX. Dynastie lässt sich nicht absehen, wie die Wiedereroberung hätte gelingen können, wenn das Land in der That, wie angenommen wird, damals im Besitz der Feinde gewesen wäre. Die Erzählung von dem zweiten Einfall der Hyksos und ihrer Wiedervertreibung wird daher wohl in eine andere Zeit gehören.

Es steht urkundlich fest, dass Tuthmosis III., derselbe König der XVIII. Dynastie, welcher die Hyksos am Ende ihrer früheren Herrschaft zum Abzug aus Avaris vermochte, die Grenzen Aegyptens nordwärts bis Naharina (Mesopotamien) erweiterte.*) Diese Grenze ward noch unter Amenophis III. behauptet, da er in seinem

*) Lepsius Auswahl u. s. w. Tafel XII, Col. 21.

Tempel bei Soleb seiner Siege über Naharin und Singara gedenkt. Dagegen ist Sethos I. genöthigt, zur Vertheidigung des eigenen Landes Mauern aufzuführen. Nach Diodor (I, 57) soll er die ganze Strecke von Pelusium bis Heliopolis mit solchen Landwehren versehen haben. Nach einer Inschrift am Hypostyl von Karnak finden wir ihn im Kampf mit den Schasu, welche damals wieder die Grenze des Reiches gegen Canaan hin inne hatten. Es musste also seit den Zeiten der Tuthmosen ein grosser Umschwung der Dinge erfolgt sein. Die asiatischen Eroberungen waren offenbar verloren gegangen und Aegypten genöthigt, sich selbst der Einfälle der fremden Völker zu erwehren. Diese Schwächung der Pharaonen-Macht gegen das Ende der XVIII. Dynastie findet wohl zum Theil ihre Erklärung in der religiösen Spaltung, welche durch die reformatorischen Tendenzen Amenophis IV. eingetreten war. *)

Ebenso unverkennbar wie der Verfall des Reiches seit Amenophis IV. ist dessen Wiedererhebung unter Sethos I. Sein Sieg über die Schasu scheint den Wendepunkt zu bilden. Der anfängliche Vertheidigungskrieg ging bald in einen Angriffskrieg über, den wir nach Canaan hinein verfolgen können.

Da sich nun in der ägyptischen Reichsgeschichte seit den Tuthmosen eine Periode grosser Schwäche und abermaliger glanzvoller Erhebung nachweisen lässt, welche dem in unserer Erzählung enthaltenen Wechsel der Ereignisse entspricht, so liegt es in der That nahe, die hier geschilderte Catastrophe auf das Sinken der ägyptischen Macht gegen Ende der XVIII. Dynastie zu beziehen, in der Wiedervertreibung der Hyksos aber einen Theil der Kämpfe und Siege Sethosis I. und seines Sohnes Ramses II. Miamun zu sehen, von denen die Darstellungen und Inschriften an den Mauern des grossen Amontempels zu Karnak Zeugniß geben. Der Krieg gegen die unter dem Gesamtnamen der Hirten begriffenen Völker wird langwieriger gewesen sein, als es nach dem manethonischen Bericht scheinen möchte, in welchem nur das Endresultat kurz angeführt wird. Weiterhin (c. Apion. I, 29 ist wenigstens von mehreren Schlachten und von einer letzten Schlacht die Rede.

Die entgegengesetzte Ansicht, dass der zweite Einfall der Hyksos und ihre Vertreibung erst unter dem Sohn des grossen Ramesses II. Miamun erfolgt sei, beruht wesentlich darauf, dass es nach Josephus den Anschein hat, Pharao Amenophis, unter welchem jene Ereignisse eintraten, sei der Nachfolger des Ramesses II. Miamun und deshalb mit Amenephtes identisch, welcher in den manethonischen Listen auf letztern folgt. Allein diese Annahme kann deshalb nicht richtig sein, weil Amenophis constant

*) Lepsius, über den ersten ägyptischen Götterkreis.

vor Sethosis I. steht, dem Bruder des Harmais, dem Vater des Ramesses II. Der Amenophis des Josephus ist vielmehr identisch mit Amenophath des Afrikanus, auf welchen eben wieder, wie in der Liste des Eusebius, Sethos I. folgt. Allerdings steht an der ersten Stelle des Josephus (c. Apion. I, 15) Armenesses Miammu, aber vor Sethosis I. Diese Stellung vor Sethosis I. und die Vergleichung der Liste des Afrikanus zeigt, dass Ramesses Miammu dort nicht an seiner richtigen Stelle sein kann. Die dem Ramesses I. zugelegte Zahl von 1 Jahr und 4 Monaten verbietet, mit Lepsius (Königsbuch S. 72) anzunehmen, dass Ramesses I. an der Stelle von Sethosis I. stehe. Ebenso wenig lässt sich aus der zweiten Stelle des Josephus (c. Apion. I, 26) schliessen, dass Amenophis der Nachfolger des Ramesses Miammu sei, da er ihn Vater des Sethosis-Ramesses nennt, d. h. Sethosis des ersten. Denn Sethosis-Ramesses ist dem Josephus (l. c. 15) der Bruder des Harmais, also der erste des Namens und Vater des Ramesses II. Wir können daher die Gegenüberstellung der Namen bei Lepsius (Chronol. I, 330. Königsbuch, S. 72) in diesem Punkt nicht für richtig halten, und glauben, dass sich nach der Vergleichung der Listen die Namen vielmehr in folgender Weise entsprechen.

Afrikanus.		J o s e p h u s.				
		c. Apion 1, 15.			c. Apion. 1, 26.	
	Jahre		Jahre	Mon.		
Armesses	5	Armais	4	1	<hr/>	
Ramesses	1	Ramesses	1	4		
		[Armesses Miammu	66	2]	a.	b.
Amenophath	19	Amenophis	19	6	Jahre	Amenophis
Sethos	51	Sethosis-Ramessis	—	—	Sethos 59	Sethos-Ramesses
Rapsakes	61				Rampses 66	

Die in allen Reihen sich gleichbleibende Aufeinanderfolge von Amenophis und Sethos bildet den festen Punkt, an den sich die andern Namen anschliessen, und keineswegs der in der ersten Quelle des Josephus vom ersten Ramesses-Namen angezogene und daher verschobene Armenesses-Miammu. Bei Lepsius, der von letzterem als dem festen Punkt ausgeht, soll Ramesses mit 1 Jahr 4 Mon. dem Sethosis-Ramesses mit 59 Jahren entsprechen, was doch gewiss die Evidenz gegen sich hat. Für ebenso unzulässig halten wir es, wenn Sethos II. mit Sethosis-Ramesses identificirt wird; denn es ist durchaus nicht bewiesen, dass Sethos II. diesen Zunamen geführt habe, vielmehr weist derselbe bei Josephus entschieden auf Sethos I. Der späteste König, der in den beiden Stellen des Josephus genannt ist, ist Ramesses II. Weiter hinab führt er sein Verzeichniss nicht. Weil er aber den Ramesses II. (c. 15) irrig noch über seinen Vater Sethosis-Ramesses hinauf rückt, so gewinnt es den Anschein, als ob er noch dessen zwei nächste Nachfolger, seinen Sohn Menephtes

und seinen Enkel Sethos II., angeführt habe. Allein auch die Vergleichung des Afrikanus zeigt, dass Amenophis (Amenophath) und Menephthes I. ungeachtet ihrer bis auf ein Jahr gleich langen Regierung, durchaus nicht identisch, sondern zwei ganz verschiedene Könige sein müssen. Ferner stimmen die in der Erzählung von den Unreinen c. 26 vorkommenden Namen: Amenophis, Sethosis-Ramesses so genau mit den beiden letzten Namen der Liste in c. 15, ebenso mit Amenophath und Sethos des Afrikanus überein, dass wir an ihrer Identität nicht zweifeln können. Ehe Josephus c. 26 die Erzählung von den Unreinen mittheilt, kritisiert er den Manetho darüber und wird hiedurch veranlasst, die Regierungszeit des Sethos I. und Ramesses II. zu erwähnen. Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, dass Manetho den Amenophis als Nachfolger des Ramses II. bezeichnet habe. Vielmehr machen wir dagegen geltend, dass Amenophis immer seine Stelle vor Sethos I. behauptet. Dass jenem kein Denkmalname gegenübergestellt werden kann, ist kein genügender Grund, ihn aus seiner Stellung zu verdrängen.

Die obige Vergleichung der Listen sollte zeigen, dass die in unserer Erzählung vorkommenden Namen uns nicht nöthigen, das grosse Ereigniss der erneuerten Fremdherrschaft in die Zeiten nach Ramses II. zu setzen. Die vier Namen der Erzählung in eben der Aufeinanderfolge, wie sie sich dort finden: Rampses — Amenophis — Sethos — Ramesses — stehen gerade so in den Listen des Afrikanus und Eusebius, entsprechen also genau den zwei letzten Namen der XVIII. und den zwei ersten der XIX. Dynastie. Man hat hiebei nicht nöthig, wie bei der Zusammenstellung mit Ramesses II. und dessen Sohn und Enkel, vorerst den Amenophis in einen Menephthes zu verwandeln und dann für Sethos II. gegen Josephus den Namen Ramesses in Anspruch zu nehmen.

Die Schwierigkeit bei unserer Annahme, nach welcher Amenophis, der das Reich an die Hyksos verliert, mit Amenophath dem letzten König der XVIII. Dynastie identisch ist, liegt nun, wie oben bewährt, darin, dass derselbe in unserer Erzählung als Vater des Sethos-Ramesses erscheint, während Sethos I. anerkannter Maassen Sohn des Ramesses I. ist. Bei der Lösung dieses Widerspruchs gehen wir davon aus, dass der königliche Prinz, der bei der Vertreibung der Hyksos selbstständig auftritt, auch bei Manetho schlechthin Rampses und Ramesses heisst. Ist dem so, so kann der Name Sethos nicht den Sohn, sondern muss den Vater bezeichnet haben. Da aber Sethos I. Sohn des Ramesses I., so werden wir darauf geführt, dass Amenophis und Sethos I. der Zeit nach verschiedene Namen eines und desselben Königs sein müssen. Hiefür möchten wir uns nicht einmal darauf berufen, dass Sethos I. in seinem Familienschild den Namen Mienptah (Menephthes) und zwar an erster Stelle führt. Der

damit allerdings nicht identische Name Amenophis ist durch unsere Erzählung und die Uebereinstimmung der Listen zu sicher bezeugt, um ihn verändern oder fallen lassen zu dürfen. Auf der andern Seite ist Amenophis mit dem ersten Ramesses und Armais gewiss sehr mit Absicht noch der XVIII. Dynastie zugeheilt. Die XIX. sollte mit der Befreiung und Herstellung des Reiches beginnen. Derselbe Pharao aber hatte das Reich verloren und wieder gewonnen; also zerfiel seine Regierung von selbst in die Zeit vor und nach der Herstellung. Es hat nichts Auffallendes, dass der König nach seinem Siege sich einen neuen Namen beilegte und den frühern aufgab, an den sich die Erinnerung erlittener Schmach knüpfte.

Wir müssen hier noch eine Seite der erneuerten Herrschaft berühren. Unsere Erzählung, in welcher der Sohn Ramses dem Vater gleich nach der Rückkehr aus Aethiopien zur Seite tritt, deutet eine gemeinsame Regierung beider an. Da dem Vater über 50, dem Sohn 66 Jahre zugeschrieben werden, so ist es höchst unwahrscheinlich, wenn auch nicht geradezu unmöglich, beide Regierungen ausschliesslich successiv und nicht zum Theil als gleichzeitig neben einander hergehend zu fassen. Die gegen die Annahme gleichzeitiger Regierungen innerhalb derselben Dynastie vorgebrachten Gründe scheinen uns doch nicht entscheidend genug, um sie unbedingt auch in Fällen, wie dieser ist, auszuschliessen, wo verschiedene Umstände dafür sprechen. Von einer solchen gemeinschaftlichen Regierung Ramesses II. und seines Vaters scheint in den Eusebischen Zahlen gerade da, wo sie nicht mit der Sothis stimmen, noch eine Spur vorhanden zu sein. Eusebius giebt dem Amenophis am Ende der XVIII. Dynastie 40 Jahre. Nun ist es wenigstens ein sonderbarer Zufall, dass die beiden auf seinen Rampses folgenden Zahlen: 40 und 26 gerade die 66 Jahre des Ramesses II. ausmachen, wie wenn Manetho gesagt hätte: Ramesses II. regierte 66 Jahre, nämlich 40 Jahre mit seinem Vater zusammen, 26 Jahre allein. Ebenso zerfällt auch die Regierungszeit des Vaters in zwei Abschnitte. Nun würden diese 40 ihm mit dem Sohn gemeinsamen Jahre mit seinen 19 ersten Jahren, die ihm als Amenophis allein zukommen, wiederum die 59 Jahre ergeben, die ihm Josephus beilegt. Ungeachtet dieses Zutreffens wollen wir kein zu starkes Gewicht auf die bestimmte Zahl 40 legen, wohl aber darauf, dass auch nach andern Angaben die Regierung des Sethosis I. in verschiedene Abschnitte zerlegt worden ist. So erhält bei Theophilus Thoissos (Sethos I.) und Ramesses 10 Jahre. Diesen kommen die 9 siegreichen Kriegsjahre des Diodorischen Sesosis I. am nächsten (I, 55). Auf diesen Sesosis sind wie auf Sesostri auch Züge von Ramesses II. übertragen. Der Gewährsmann des Diodor (I, 58) theilte seinem Sesosis I. gerade die Hälfte der 66 Jahre des Ramses II. zu und giebt dadurch zu verstehen, dass

der Sohn jene ungewöhnlich lange Regierungszeit in irgend welcher Weise mit dem Vater getheilt habe.

Erst die Annahme einer längern Mitherrschaft macht es erklärlich, wie Sethos I. und Ramesses II. fast unauflöslich in das Gesamtbild des Sesostris verschmelzen, und wie der Ramesses-Name dem Sethos I. beigelegt werden konnte, den er doch in seinen Schildern nicht führt. Dieses Verhältniss der beiden Regierungen musste natürlich von Manetho klar dargelegt werden. Man hatte 5 Zahlen: die beiden Einzelregierungen, die gemeinsame, und die beidseitigen Summen. So mussten die Namen mehrmals wiederholt werden. Daher wohl bei Afrikanus die Wiederholung des Ramesses II. mit 60 Jahren. Da man mehr Zahlen als Namen hatte, so setzten die spätern, um nicht dieselben Namen zu wiederholen, die zwei letzten Theilzahlen den Nachfolgern des Ramses II. bei, deren wahre Regierungszeit hiedurch verloren ging. So bei Eusebius.

Nähmen wir die Zahl 40 als Dauer der gemeinsamen Regierung von Vater und Sohn an, so gestaltete sich das Verhältniss auf folgende Weise. Da der Vater zur Zeit der Flucht einen fünfjährigen Sohn hatte, so mochte er selbst damals etwa 25 Jahre alt sein oder etwas mehr. Dann war er zur Zeit der Rückkehr im Anfang der gemeinsamen Herrschaft 38 bis 40 Jahre alt und erreichte ein Alter von 78 bis 80 Jahren. Der Sohn Ramses II. trat zur Zeit der Rückkehr als achtzehnjähriger Jüngling seinem Vater als Mitregent zur Seite und blieb es bis in sein 58. Jahr, starb dann in seinem 84. Lebensjahre.

In den 19 ersten Jahren des Vaters — damals noch Amenophis geheissen — sind die 13 Jahre der zweiten Hyksosherrschaft inbegriffen. Das Reich ging somit nach dem 6. Jahr des Amenophis verloren. Der an der Nordwand des Pfeilersaales von Karnak dargestellte Sieg über die Schasu fällt nach der Beischrift in das erste Regierungsjahr Sethos I. Dieser Sieg war also wohl die Veranlassung, dass sich der aus Aethiopien zurückgekehrte König den neuen Namen Sethosis beilegte; denn derselbe ist von dem Gott der überwundenen Reichsfeinde, der Hyksos und speciell der Cheta, hergenommen. Mit der Ueberwindung der Landesfeinde war für das Reich eine neue Aera angebrochen. Die traurige Zeit der Fremdherrschaft war damit zum Abschluss gebracht, und der Sieger mochte wohl unter neuem Namen die Jahre seiner Regierung von neuem zu zählen beginnen. Nicht umsonst ward ihm als Hersteller des Reiches der Name Aegyptus beigelegt. Nur wenn mit Sethos I. eine neue Zeit anhub, wird es begreiflich, wie er als ein zweiter Menes mit dem ersten verwechselt und bei Theopomp und Aristoteles als Sesostris an die Spitze der menschlichen Könige gestellt werden konnte, so dass er im alten Chronikon und in der Sothis als Haupt des besondern Volks der *Αἰγύπτιοι* erscheint.

Wir haben in dieser Betrachtung nur die Seite der manethonischen Erzählung, welche die Hyksos betraf, ins Auge gefasst. Wenn wir nun auch die Ueberzeugung gewonnen haben, dass der zweite Einfall unter Amenophis, dem letzten König der XVIII. Dynastie, Statt fand und mit ihrer Vertreibung die Erhebung der XIX. unter Sethos I. begann, so halten wir damit die Frage über die Zeit des Auszugs der Israëlitcn noch keineswegs für entschieden. Ungeachtet am Schluss der Erzählung gesagt ist, die Unreinen seien zugleich mit den Hirten besiegt und vertrieben worden, so sprechen andere gewichtige Gründe dafür, dass die Israëlitcn unter Ramses II. noch in Aegypten waren. In 2. Mos. 1, 10 wird nur die Befürchtung ausgesprochen, sie möchten sich zu den Reichsfeinden schlagen. Die Vereinigung mit den Hyksos war also damals nicht erfolgt. Ja nach der ganzen biblischen Erzählung gelang es der ägyptischen Politik, die Israëlitcn von den Hyksos zu trennen und noch über zwei Generationen im Lande zurück zu halten. Das Verhältniss der einzelnen Züge beider Erzählungen zu einander zu ermitteln, wäre Gegenstand einer besondern Untersuchung.

1

2

3

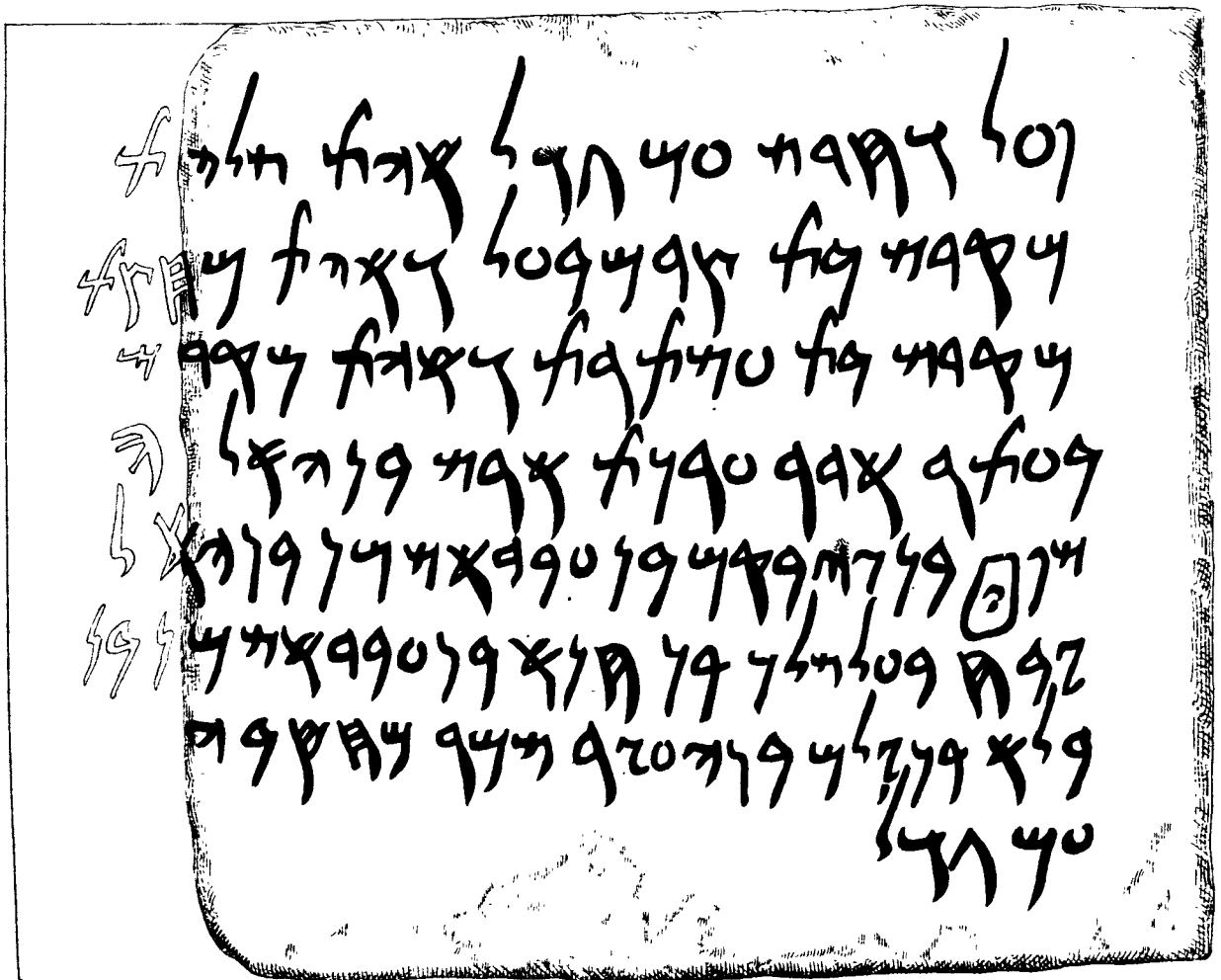
4

5

6

7

8



Tempel-Inschrift der Gauliter zu Malta.

Phönikische Analekten.

Von

Dr. Otto Blau.

I.

Die Tempelinschrift der Gauliter zu Malta.

Vgl. Luynes Mémoire sur le Sarcophage d'Esmunazar, Appendice p. 65 ff.
— Ewald Erklärung der Inschrift von Sidon. S. 66 ff. —

Die Inschrift ist in Malta gefunden. Wo? habe auch ich noch nicht erfahren können, obgleich ich mich direct nach Malta gewandt habe. Doch bin ich von ihrer Aechtheit überzeugt. Ueber ihren Inhalt steht, wie Ewald und gleichzeitig Movers (Phön. III, S. 159) sahen, im Allgemeinen soviel fest, dass er sich auf Tempelbauten bezieht, welche von den Bewohnern der benachbarten Insel Gaulos ausgeführt wurden. Ewald fühlte schon richtig, dass es sich dabei um einen Antheil der Gauliter an den Heiligthümern der phönikischen Colonisten auf Malta handelt: in einfacher Verfolgung dieses Gedankens giebt sich die richtige Deutung der Worte und die Ergänzung der Lücken am Ende einiger Zeilen gleichsam von selbst.

Bei dem Neubau der drei Heiligthümer, die darin erwähnt werden, waren nämlich die Gauliter bei dem einen für ein Dritttheil, für die Hälfte bei dem zweiten theilhaftig und hatten das dritte ganz aus eignen Mitteln renovirt. Zu Urkund dessen liessen sie diese Tafel setzen, an deren Schlusse die Namen des Tempelrendanten und des Priesters, welcher die Opfer bei der Weihe dargebracht hatte, verzeichnet sind, ingleichen auch der gaulitanischen Steinmetzen, als welche die Aufsicht beim Bau geführt hatten, gedacht ist.

Da Luynes' Werk nicht allgemein verbreitet ist, so wiederhole ich in der Anlage die Inschrift (Taf. I), mit einem Versuch, sie an der etwas beschädigten linken Seite zu restauriren. Der Ansicht Luynes', dass fast ein Drittel der Zeilen links abgebrochen sei, kann ich nicht beipflichten: vielmehr ist mit Er-

gänzung von je 1—3 Buchstaben der Text völlig verständlich und correct.

Ich lese:

פצל וחדש עם גול אית שלש (ת)
 מקדש בת צדמבעל ואית מ (הצה)
 מקדש בת עשחרת ואית מקד (ש)
 בעתר אדר ערכת ארש בן יאל (ה)
 שפט בן זיבקם בן עבדאשמן בן י (אל)
 זבח בעלש'ך בן חנא בן עבדאשמ'ן (בן)
 בלא בן זלם בן יעזר שמרם חצבי
 עם גול

und übersetze:

Es liess neubauen die Gemeinde von Gaulos den dritten Theil des Heiligthums im Tempel der Sada-baabal und die Hälfte des Heiligthums im Tempel der Astarte, und das Heiligthum im Tempel der Hathor. — Es verwaltete die Tempelsteuern Aris, S. Juël des Richters, S. Zêbqam, S. Abdaschmun, S. Juël. — Die Opfer brachte Baalschillekh, S. Hanna, S. Abdaschmun, S. Balla, S. Zallam, S. Jaazor. — Die Aufsicht führten die Steinmetzen der Gemeinde von Gaulos.

Worterklärung:

עם גול, wie מחנה עם auf sicilischen Münzen (Ges. Monn. Phoen. Tab. 38) bezeichnet die staatliche Gemeinde, das Municipium von Gaulos. Den Namen der Insel selbst möchte Movers (Phoen. III, S. 159) גול punctiren; doch genügt גול = גל (Zach. 4, 2) in der der Gestalt der Insel angepassten Bedeutung: Kreis. Uebrigens wird es nun sehr zweifelhaft, ob die gewöhnlich auf Gaulos bezogenen Münzen mit der Aufschrift אןן (Ges. M. Ph. Tab. 40. Movers Phön. II, 2 S. 360) dieser Insel angehören: sie werden wohl Malta zuzutheilen sein, und den Namen der Hauptstadt dieser Insel enthalten.

אית שלשה מקדש. Einfacher und sprachlich leichter als Ewalds Erklärung „das dreifache heilige Bild“, ist es jedenfalls, אית-שלשה מקדש nach A. T.lichem Sprachgebrauch zu deuten: „den dritten Theil des Heiligthums“. Dies eingeräumt ergibt sich aber auch sofort, dass die Ergänzung am Ende der zweiten Zeile, wo überdies ausser dem Mem auch der Schafst des Chet noch theilweise zu sehen ist, nicht füglich eine andere sein kann, als אית d. i. מחצית „die Hälfte“.

Die Namen der zwei ersten Tempel heben sich mit Deutlichkeit ab: בת צדמבעל und עשחרת; dass auch der dritte benannt sein müsse, ist danach viel eher zu erwarten, als mit Ewald

anzunehmen, dass am Ende der 3. Zeile nur das Pronomen demonstrativum ך fehle. Ich erkenne daher in dem die vierte Zeile beginnenden בְּעֵתָהּ eine Contraction aus בְּתָהּ עֵתָהּ (vgl. den Ortsnamen בְּעֵשְׂתָהּ Jos. 21, 27 und dazu Gesenius Thes. I, p. 175. 193. 196), in עֵתָהּ aber den Namen der Göttin. Dieselbe Zusammenziehung kehrt in dem Namen der phönikischen Küstenstadt Botrys wieder, welche bei ihrer Gründung durch Ithobal von Tyrus (Menander Ephes. Fr. 4) gewiss nicht mit griechischem, sondern phönikischem Namen $\text{בְּתָהּ עֵתָהּ} = \text{בְּעֵתָהּ}$ genannt wurde. Wir gewinnen sonach die Namen der drei Gottheiten: צְדִמְבַּעַל , עֵשְׂתָהּ , und עֵתָהּ .

צְדִמְבַּעַל , nicht צְדִמְבַּעַל , wie Ewald im Widerspruch mit seiner eigenen Unterscheidung das ד und ר liest, wüsste ich im Bereich der phönikischen Mythologie nur mit Salambas ($\text{Σαλάμβας} \dots \eta \delta αῖμων . [\eta] \dots περιέχεται \theta ρ η ν ο ῦ σ α τ ὸ ν Ἀδωνιν$ Etymol. Magn.) zu vergleichen. In ihrer Verbindung mit Adonis entspricht die Salambas der den Osiris suchenden Isis, und da der Osiriscult auf Malta aus einer anderen Maltesischen Inschrift (Melit. I) und aus Münzen (Gesen. M. Ph. p. 98. 304) bereits nachgewiesen ist (vgl. Mov. Rel. d. Phön. S. 235), so kann es nur natürlich erscheinen, auch seiner Genossin hier zu begegnen. — Die Form Σαλάμβας (vgl. Ἀντίβας , Ἀσδροῦβας) steht der phönikischen Schreibung noch näher als der andere, beiläufig auch in Spanien nachweisbare, Name derselben Gottheit, Salambo (vgl. Chanebo, Bomilcar). Ich möchte nun aber nicht ΣΑΛΑΜΒΑΣ blos für Schreibfehler statt ΣΑΛΑΜΒΑΣ halten, sondern stelle בַּעַל צִלְם zunächst zusammen mit dem Beinamen der Astarte בַּעַל שֵׁם (Sidon. Z. 18) und dem Beinamen der Tanit בַּעַל תַּנִּית (Carthag. Inschr. Siehe besonders die ausführliche Erörterung von Bargès mémoire sur deux inscriptions puniques. Paris 1849 p. 5 ff. und vergl. die von Movers Phoen. Relig. I, S. 599 angeführte Stelle des Simplicius, wo *deorum dearumque facies uniformis* Beiname der Mondgöttin ist). Wie dort „Name (Offenbarung) des Herrn“ und hier „Antlitz des Herrn“ die Wesenheit der genannten Göttinnen im Verhältniss zum höchsten Gotte, den Ausfluss ihrer Göttlichkeit von Baal bezeichnet, wie ferner der θεὸς Σουρμουνηλός (Philo fragm. 5) neben Σουρμεῖλ (1. Maccab. 14, 28) durch בַּעַל הַרְם „Weihe des Herrn“ zu erklären ist (Hitzig in Theol. St. u. Kr. 1840 II, S. 429), wie endlich die palmyrenische Gottheit Μαλαχβηλός gewiss nicht als Baal-Moloch, sondern analog dem Ἀγλίβολος , den Movers richtiger durch „revelatio Beli“ deutet (Mov. Phoen. Relig. S. 401. 99), als בַּעַל מְלֵאךְ „Engel des Herrn“ zu fassen ist, so ist hier בַּעַל צִלְם „Abbild des Herrn“ der Ausdruck einer solchen Manifestation Baals. — Unsere Schreibung צְדִמְבַּעַל statt צִלְמְבַּעַל kommt auf Rechnung

desselben Vocalwechsels, der z. B. im Namen der Insel Gaulos und Gaudos selbst eintritt und bei welchem wahrscheinlich libyscher Einfluss im Spiele ist (Movers Phoen. III, S. 159 Anm. 64).

עשתרה ist im vorliegenden Falle nicht zu verkennen als die Hera-Astarte, über deren berühmten Tempel auf dem nach Gaulos zugewendeten Vorgebirge von Malta zu vergleichen ist Movers Phön. II, 2 S. 351.

עתר. Denselben ägyptisch-syrischen, durch Phöniken nach Malta gebrachten Götterkreise, wie Salambas = Isis und Osiris gehört auch עתר an. Wie sie in Aegypten als die kuhköpfige Hathor erscheint, so ist sie auch in Syrien eine Gestalt der grossen Göttin Atargate (in syrisch-phönik. Schreibung עתרעזר und עתרעזר s. diese Zeitschrift VI, S. 473 und Levy Phön. Stud. II, S. 38), mit anderm unserer Inschrift entsprechenderem Namen Ἀθάρα, Ἀθάραη genannt. Spuren ihrer Verehrung im nördlichen Afrika finde ich in der neupunischen Inschrift B. 3 (vgl. Levy a. a. O. S. 66) wo ich lese:

לאדן לבבל נדר משנהועתר כען עזרה

d. i. „Dem Herrn Baal gelobte Masinhad-Athor Priester der Azara oder Athara“.

Die Deutung der Namensform עתר ist nicht ganz leicht. Ich bin vorläufig noch geneigt, es, wie אסר Osiris, schlechthin für Transcription des ägyptischen Hathor zu nehmen. Denn dass es mit der sprachlichen Gleichstellung von עתר und עשתרה, welcher neuerlich noch Levy (a. a. O. S. 39) das Wort geredet hat, nichts ist, beweist unsre Inschrift zur Genüge.

אדר ערכה. Verglichen mit der Zusammenstellung 1. Chron. 12, 38: עָרַךְ אֶת־עֲדָרָא ergiebt sich אדר ohne Weiteres als Erweichung aus עדר (vgl. אזרה = עזרה Thugg. Z. 5), „er ordnete, verwaltete“. — אדר ערכה sind, ganz entsprechend dem bibl. עָרַךְ in der für unsre Inschrift sehr beachtenswerthen Parallele 2. Kön. 12, 5. 6, die behufs des Tempelbaues auferlegten Taxen, die von Seiten der Gauliter beigesteuerten Gelder, mit einem Worte, der Tempelbaufonds, dessen Verwaltung einen besonderen Anspruch auf Erwähnung in Urkunden ähnlichen Inhaltes begründet zu haben scheint, da sich diese Erwähnung auch sonst im orientalischen Alterthum findet. Um von vielen nur ein Beispiel heranzuziehen, setze ich eine Stelle aus der von Porter (Five Years in Damasc. II, S. 202) copirten Inschrift von Hebran her: . . . Ὁ Νυῶς ἐκ τῶν ἱερῶν αὐτῶν ἐκτίσθη . . . προνοήσασιν Ἀριστέδου κ. τ. λ. . . ἱεροταμίῳ.

Die Namen unseres Maltesischen Hierotamias und seiner vier Ahnen füllen den Rest der 4. und die 5. Zeile: Aris (vgl. Aris ein Punier bei Sil. Ital. XV, 232) Sohn Juël (vgl. Jubal) des Sufeten, S. Zëbqam (wahrscheinlich קט זב קט lupus surgens vgl. Genes. 49, 27. Richt. 7, 25) S. Abdaschmun, S. Juël.

Z. 6 hebt ein neuer Satz an, wieder mit einem Verbum: זבח „es brachte die Opfer“, ohne Object, wie Eccles. 9, 2. Der sie darbrachte, wird: Baalschillekh (vgl. Levy Ph. St. II, S. 73 und corrigire danach in Gesen. M. Ph. S. 397 Anm. *BAISILIEC* in *BALSILLEC*) Sohn Hanna (vgl. Levy a. a. O. 54. 56) S. Abdaschmun, S. Balla (vgl. Levy II, 106 und Genes. 14, 2 wo *LXX Βαλλά* f. ברע haben), S. Zallam (vgl. Camus türk. Uebers. III,

S. 475: „זָלִימָה und זָלָם sind Mannsnamen“) S. Jaazor (vgl. יעזרבעל Levy a. a. O. 76. יעזרבי ebenda 80), genannt. Vermuthlich war er doch ein Priester und darum eben nicht, wie sich nach Ewald's Worttheilung der Schlussphrase unsrer Inschrift ergeben würde, ein שמר מחצבי עם גול, Aufseher der Steinbrüche der Gauliter.

Zur Empfehlung der oben vorgeschlagenen Lesung שמרם חצבי עם גול (für die Participial-Construction s. Thugg. Z. 2. 6. 7) muss ich aber ausserdem anführen, dass es überhaupt in Urkunden ähnlichen Inhalts gebräuchlich war, zum Schluss die Innung oder die Volksabtheilung, oder die Persönlichkeiten zu nennen, die mit der Aufsicht des Baues betraut gewesen waren. So schliesst bei dem ebengedachten Porter (II, S. 125. 126) eine Inschrift aus Suweidah mit den Worten: . . . Ἡ πόλις . . . τὸν ναὸν τῇ Ἀθηνᾶ . . . σὺν τοῖς ἀγάλμασιν ἀνέστησεν ἐκισκοπούσης φυλῆς Σομαιθῆνων, eine andere enthält die Worte: ἡ πόλις ἐπισκοποῦσας φυλῆς Βιταιήνων, und in einer dritten aus Salchad (II, 180) werden vier solcher Ἐπισκοποῖ (so ist dort statt Ἐπικοποῖ zu lesen) namentlich aufgeführt. — Beim Tempelbau in Malta war also diese Aufsicht den Steinmetzen von Gaulos (als Innung oder als Individuen) übertragen und die Gauliter rühmen sich dessen ausdrücklich, dass sie ausser ihren Beiträgen zum Baue auch dieses Ehrenamt versehen hatten; woraus rückwärts zu schliessen, dass der Hierotamias und der Oberpriester wahrscheinlich der für $\frac{2}{3}$ am Salambastempel und für die andere Hälfte am Astartentempel mitbetheiligten maltesischen Gemeinde angehörten.

Wie müssig das auch scheine, so lässt es doch einen Blick in das numerische und politische Verhältniss der Gauliter zu den Maltesern thun, der nicht uninteressant ist, weil er im Verein mit dem festen alten Charakter der Schriftzüge der Tafel, welche den besten carthagischen gleichstehen, schliessen lässt, dass die Epoche, in die dieser Tempelbau fällt, gewiss dem zweiten punischen Kriege, durch welchen die phönikische Bevölkerung beider Inseln fast zu Grunde gerichtet wurde, voraufging (Liv. XXI, 51) und daher wahrscheinlich der Bau selbst in Folge der Brandschatzung des Attilius Regulus (Oros. IV, 8) im ersten punischen Kriege nöthig geworden war. Ich setze hiernach, so lange es an gegentheiligen Gründen fehlt, die Inschrift zwischen 240 und 230 v. Chr. —

2.

Die Grabschrift des letzten Königs von Citium.

Vgl. Gesenius Monn. Phoen. Tab 11, VIII und S. 125 ff — D. de Luynes Essai sur la numismatique des Satrapies et de la Phénicie Supplém. S. 110 ff. — Movers Phoen. II, 2. S. 212 Anm —

Diese Inschrift, gewöhnlich als Citiens I. bezeichnet, wurde, wie bekannt, mit 30 andern Grabschriften zuerst im J. 1738 von Pococke nahe bei Larnaca auf Cypren gefunden, dann wieder von Porter gesehen, seitdem aber angeblich zum Bau einer Wasserleitung auf der Insel mitbenutzt und ist, wie es scheint, unwiederbringlich verloren.

Die einzige vorhandene Abschrift, von Pococke, ist ungenau; die Versuche, den Text hiernach zu entziffern, können sich daher nicht über einen gewissen Grad von Willkürlichkeit erheben. Auch der gegenwärtige stellt sich neben diejenigen früherer Erklärer ohne den Anspruch absoluter Fehllosigkeit, doch in der Ueberzeugung, der Wahrheit um vieles näher zu kommen. Ich erkenne darin ein Decret eines kittischen Königs, in welchem er über den Ort seines Begräbnisses eine letztwillige Verfügung trifft: er erliess dasselbe nach Z. 1. am 24sten Tage des Monats Marba im 37. Jahre seiner Regierung, gewiss hoch bejahrt. Die Vergleichung des Sarkophags des Aschmunazar lehrt uns die Sitte, dergleichen Decrete auf die Grabsteine selbst zu setzen, als phönikisch kennen. Dass aber der Inhalt sich nicht, wie Luynes wollte, auf Tribute unterworfenen Könige bezieht, sondern eine Grabschrift ist, muss deshalb wahr scheinen, weil der Stein mit einer Anzahl anderer, die als Grabmonumente unverkennbar sind, an der Stelle der alten Nekropole von Citium zusammen gefunden worden ist.

Ein historisches Moment in unsrer Inschrift macht es höchst wahrscheinlich, dass jenes Jahr in das Jahr 379 v. Chr. fällt, und weist damit der Inschrift ein Alter zu, dessen Bestimmung für die gesamte phönikische Paläographie um so willkommener ist, je weniger dergleichen Daten feststehen.

Es ist dies die im Titel des Königs (Z. 1. 2) zweimal betonte Verbindung von Citium mit Tyrus.

Der Ausdruck: König von Kit und Sor steht bereits aus einer Münze fest, einem Unicum des Wiener Cabinets, welches Luynes (a. a. O. pl. XIII. Nr. 4) publicirt und von welchem er unwiderleglich dargethan hat, dass es i. J. 427 v. Chr. dem 46. der Regierung Artaxerxes I. geprägt wurde (S. 74). Er weist es daher dem König Abdemon zu (vgl. auch die Münze mit Abdemons Namen Revue numism. XII, pl. XI und S. 309), dem Begründer (Isocrat. Euag. c. 8) jener Doppelherrschaft, in welcher, wie nie zuvor, Tyrus als abhängig von seinen cyprischen

Colonien erscheint. Nachdem Abdemon von Euagoras vertrieben war, erbte letzterer mit dem Diadem von Salamis und den meisten cyprischen Städten auch die Herrschaft über Tyrus (Diodor XV, 2) und begann im Besitz derselben den Krieg gegen den Perserkönig (390 v. Chr.), während zu derselben Zeit die ihm nicht unterworfenen Städte Cyperns, namentlich Amathus, Citium und Soli (Diod. XIV, 98) ein Gegenbündniss mit den Persern schlossen. Zur Zeit der Seeschlacht von Citium (382) war diese Stadt zeitweilig in Euagoras Hände gefallen (Diod. XV, 3. 4), aber im Frieden des Orontes (380 v. Chr. wurde Euagoras Herrschaft auf den ausschliesslichen Besitz von Salamis beschränkt (Diod. XV, 8. 9), womit angedeutet ist, dass für die übrigen cyprischen Städte der Status quo ante bellum wieder hergestellt wurde, d. h. die Dynastie von Citium im Bunde mit Amathus und Soli die Oberherrschaft über Tyrus wieder übernahm.

Wenn sonach unabhängig von unsrer Inschrift erwiesen ist, dass der Titel König von Kit und Sor ausser der Person Abdemons selbst nur einem Herrscher zukommen kann, der nach 380 v. Chr. in Citium residirte, so lässt sich mit Hülfe der Inschrift selbst das Datum noch genauer auf 379 berechnen. Weit unter 380 hinabzugehen, erlaubt der Umstand nicht, dass nach Euagoras Tode (375) überhaupt die Verhältnisse der Insel, namentlich in Folge des Uebergewichtes der Griechen über die einheimische Bevölkerung, ganz verändert erscheinen (Luynes numism. Cypriote S. 29. Diod. XVI, 42), insbesondere auch die phönikischen Münzen von Citium aufhören (Luynes, Essai S. 83) und statt dessen griechische Regenten dort herrschten (Athen. IV, p. 167), und gleicherweise auch die Zustände in Tyrus umgestaltet waren (Arrian Anab. II, 15 ff.). Alles spricht dafür, den in unsrer Inschrift genannten König Itan, als Zeitgenossen des Euagoras, nächsten Nachfolger des Abdemon und letzten König von Citium anzusehen.

Nun fällt aber Abdemons Vertreibung aus Salamis oder, wie Theopomp (Fragm. 111) berichtet, seine Gefangennehmung durch Euagoras in das Jahr 416:*) das 37ste Regierungsjahr seines Nachfolgers, also 379 v. Chr. Es war sonach eine Folge des im Jahre vorher geschlossenen Friedens, dass Itan sich wieder König von Sor, König der Griechen in Kit und Sor, König von Amathus nennen durfte, während er, wenn anders Luynes chronologische Ansetzung (a. a. O. S. 82) richtig ist, die Münze (Essai pl. XIII, 18 mit der

*) Luynes (Essai p. 73) Annahme, dass dies im J. 424 geschah. ist nur eine Wahrscheinlichkeitsberechnung nach dem Alter des Euagoras. Siehe dagegen die lichtvolle Dissertation von Theiss de bello Cyprio Nordhaus 1844, deren chronologischen Feststellungen ich in allen obigen Zahlen mich angeschlossen habe.

blossen Legende כרת למלך zu der Zeit geschlagen haben wird, wo Tyrus zu Euagoras abgefallen war (zwischen 416 und 390 v. Chr.). Das Verhältniss des Königs als Vasallen von Persien aber wird in ganz gleicher Weise anzusehen sein, wie das des Euagoras, der in jenem Frieden es mit Erfolg durchsetzte, dem Artaxerxes nur zu gehorchen *ὡς βασιλεὺς βασιλεῖ προστάττοντι* (Diod. XV, 9). So erläutern die Geschichtsschreiber und unsere Inschrift nebst der einschlägigen Numismatik sich gegenseitig.

Ich lese:

(ביו) סח' / לירח מרבה בשנת ח' / למלכן מ(ז)ך יחן מלך
כית וצר מלך לפחם
מלך יננס לכית וצר מלך (ח) מת צאי אמרו ליסנא מנחתי אש
אשכב בא ליתן עב(ר)
לקר(ב) שער ה(מן כא) שמר. אבה בנה (קד) ש לרבתי לעשתרה ישמע(ט)
d. i.






Am 24sten Tage des Monats Marba im 37sten Jahre unsres Königs, des Königs Itan, Königs von Kit und Sor, Königs der Lapethier, Königs der Griechen zu Kit und Sor, Königs von Hamat, erging dieser Befehl: zu errichten meine Ruhstatt, wo ich liegen werde in Ewigkeit, jen(seit der Mauer am) Thore nach Sü(den; denn ich) warte darauf, dass ich ruhe bei dem heiligen Hause meiner Herrin Astarte; — es werde gehorcht!

Zur Erklärung dieser Inschrift diene Folgendes:

Z. 1. In dem Datum sind die Worte für Monat ירח und Jahr שנה so unverkennbar, dass die Vermuthung, das Anfangswort sei יום gewesen, sich fast unabweisbar aufdrängt. So hat daher auch schon Movers hergestellt. — Ueber den Monatsnamen bemerkt derselbe: „Der Monat Marpa erscheint noch in „zwei andern Inschriften, in der Pluralform מרפאם Melit. II, 2. „3. Carth. XI, 4, und ist, nach der Etymologie zu urtheilen, wohl „der Monat September, wo die Sonne anfieng schwach zu „werden (רפא = רפה vgl. Richt. 19, 9) und einer Stütze zu „bedürfen schien, weswegen in diesem Monat das Fest der Son- „nenstützen gefeiert wurde (Plut. d. Isid. et Osir. c. 52. Sanch. „p. 8).“ Doch sehe ich keine zwingende Nothwendigkeit, unser מרבה mit jenem מרפאם zu identificiren, führe es vielmehr auf רבה (מקרה = Mass. 14) Fülle zurück und vergleiche: Camús I, 138: „Rubbatu ^{רבה} ist der alte Name des Monats Dhilka'da“ (vgl. auch III, 714: „Warnat war in der Vorzeit Name des Dhilka'da“) und I, 239: „Rubba und Rubbu ^{רבי} ist alter Name des Dschumadha el ula, gleichwie Rubbi und Rubbatu Name des Dschumadda ul Ahyra ist.“

Wir kennen sonach, aus phönikischen Inschriften und den Urkunden über den von Phöniken gebauten salomonischen Tempel fünf Namen aus der Reihe der alten Sonnenmonate (denn dass die Phöniken nach solchen rechneten, beweist Menander Fragm. 1. nach Movers' Phön. II, 1 S. 191 Deutung), nämlich Etaim, Bul, Ziv, Marpaim und Marba: eine Reihe, die sich vielleicht vervollständigen lässt, wenn man die Namen der kretischen Korybanten (Κορυβαίτες), der mystischen Wächter des Sonnentempels, welche für Personificationen der 12 Sonnenmonate zu halten sind, zu Hülfe nimmt. Einstweilen weise ich nur auf die Namensgleichheit von *Ἰταρός* mit אֵתַרִים, *Φόρβας* mit מַרְבָּא, *Βιέννος* mit בִּינִין hin.

Neben jenen älteren Monatsnamen finden sich aber auch Spuren von der sog. nachexilischen Monatsrechnung in phönikischen Inschriften. Ich lese namentlich folgende heraus: Cit. XXIX, 3. 4: בְּנֶצֶן 11 שְׁנָה 11 11 „am 2. Nisan des Jahres 5.“ — Cit. VIII, 4. 5: חֲמֵשׁ שָׁלֹשׁ לְנִסָּנִס׳ „am 3. Nisan des Jahres 5.“ — Cit. VII, 1: לְטֶפֶת שְׁנָה 1 „im Tefet (d. i. Tebet) des Jahres 1.“ — und erinnere an die von Gesenius (Monn. Phoen. 406) gegebene Etymologie des phönikischen Königsnamens Elulaeus = „mense Elul natus.“ Irre ich nicht, so begann der Gebrauch dieser Monatsnamen in Citium und die Aera, nach welcher dabei gezählt wurde, eben mit der Unterwerfung Cyperns unter persische Oberhoheit, und beschränkte sich auf die kurze Zeit, bis mit Alexanders Herrschaft die makedonischen Monatsnamen in Phönicien und Cypern die einheimischen verdrängten. Dann wäre der Gebrauch der älteren Rechnung in unserer Inschrift (מַרְבָּא) eben ein Rest des Alterthümlichen, wie er in einer Zeit des Uebergangs und in einem königlichen Erlasse sich leicht erklärt.

Die Zahlzeichen (Z. 1), zum Theil von Luynes erkannt, sind sofort leserlich, wenn man den Strich für die Einheit, den Halbbogen für den Zehner, und das Zeichen  für zwanzig anerkennt. Die beiden ersten sind längst als solche gesichert, das letztere steht dem  auf Münzen (z. B. Luynes Essai p. XIII, Nr. 3. 4. 12. 16) und dem  Massil. 6 so nahe, dass über seine Bedeutung nicht gezweifelt werden kann, umsoweniger als wir ebenfalls aus Münzdaten und Inschriften wissen, dass die Zehner über zwanzig hinaus aus Zeichen für zehn und zwanzig zusammengesetzt wurden. So bei Luynes Essai pl. XIII, 3:  = 30, Massil. 6:  = 20 + 20 + 10 = 50, desgleichen auf den Münzen von Ebusus (Gesen. M. Ph. Tab. 39, E—L.). — Die Einer erscheinen hier, wie Sidon. 1 und auf Münzen zu dreien zusammen gruppiert (s. schon Gesen. Monn. Ph. p. 86).

למלכן מלך „unsres Königs, des Königs N. N.“ entsprechend dem מלכי מלך „meines Königs des Königs“ Sidon. I nach der, wie mir scheint, einzig richtigen Erklärung von Wex (Zeitschr. der D. M. G. XI, S. 328), der auch den sassanidischen Titel מלכאן mit Recht zur Vergleichung herbeizieht.

איתן muss dann allein (nicht מלכיתן wie Cit. 20, 2*) und 4, 2 allerdings vorkommt) den Namen des Königs bilden und darf es, da ein Phönikier *Ἰταῖος* bei Steph. Byz. s. v., ein gleichnamiger Waffenschmied bei Scamon. Mytil. Fragm. 5 genannt wird und איתן der Ezrachite (1. Kön. 5, 11. Ps. 89, 1) denselben Namen führt. Vielleicht ist indess nach Pococke's Copie der Schnörkel vom vorhergehenden Kaph abzutrennen und so der Name זיתן Zétan wie 1. Chron. 7, 10 zu gewinnen.

מלך בית רצר. Kit, der einheimische Name von Citium (nach coetus, Buxtorf Lex. Rabb. p. 1112) wird ebenso auf Münzen derselben Zeit (Luynes a. a. O. Nr. 4. 18. 19. 20) geschrieben, woneben jedoch auch die defective Schreibung כר (Movers Phön. II, 2 S. 211) verbürgt ist und sich zu jener verhält wie אה- zu אה Sidon. u. Melit. V. Ob daneben auch die Form חר, wie Movers S. 213 will, als Name von Citium aus phönikischen Schriftdenkmälern nachgewiesen werden könne, ist mir überhaupt zweifelhaft, da ich die gewöhnlich, aber fälschlich, מלך רש חר gelesene und „erster König von Citium“ erklärte Legende, vielmehr nach Originalen, die ich in der Sammlung des Baron Tecco gesehen, nicht anders als מלך רמית, woneben רמח (Luynes Essai XIV Nr. 21. Gesen. M. Ph. Tab. 37 Q), König von Ramitha oder Ramantha (worüber Zeitschr. VI, S. 478) lesen kann.

Den Namen צר Tyrus gewinne ich durch eine leichte Aenderung eines sonst unsicheren Aleph ähnlichen Zeichens, welches in nächster Linie in demselben Namen noch einmal vorkommt, sich aber von dem Aleph in derselben Zeile aufs bestimmteste unterscheidet. In der Inschrift von Ipsambul kehrt dasselbe Zeichen mit gleicher Bedeutung wieder, am deutlichsten aber in der Münzlegende מלך שדו (Gesenius pl. 37, P. Luynes Satrap. p. XIV, 49—51) „des Königs Sadoq.“ Wie graphisch, so liegt es aber auch sachlich viel näher hier an צר, welches mit בית zusammen auch auf Münzen (Luynes Ess. a. a. O. Nr. 4) genannt wird, zu denken als an die Karier, welche Movers zu Liebe einer sonst durch nichts begründeten Hypothese, dass Karier ein bedeutendes Bevölkerungselement der Stadt noch in jüngerer

*) Der Schluss dieser Inschrift אלהן „Gott erbarme sich seiner“ ist interessant, weil er ausser einer im Phönikischen sonst noch nicht gefundenen Formel auch den Singular zu dem nun durch die Sidonische Inschrift gesicherten Plur. אלנם „alonim“ liefert.

Zeit gebildet hätten, an unsrer Stelle fand, da wir von der engen Verbindung zwischen Citium und Tyrus auch anderweitig bestimmte Kunde haben (s. oben).

מלך ציטום, König der Bewohner von Lapethus, einer Stadt an der Nordseite Cyperns, die auch sonst mit Citium zusammen genannt wird, z. B. in dem Verse Alexanders von Epheus bei Steph. Byz. s. v. *Λάπηθος: Βήλον δ' αὖ Κίτιόν τε καὶ ἱμερόεσσα Λάπηθος* (vgl. Movers Phön. II, 2 S. 222); die aber hier insbesondere an der Stelle steht, wo wir nach Diod. XIV, 98 die Nennung der mit Citium und Amathus verbündeten Stadt Soli erwarten durften. Die geographische Nähe von Lapethus und Soli mag es erklären, dass eine der andern substituirt wurde, und es wird sich der Widerspruch, der bis jetzt noch bei Zählung der bekannten neun cyprischen Königreiche besteht, wahrscheinlich auch nur durch eine gleiche Annahme beseitigen lassen. Movers Phön. II, 2. S. 221 Anm. 36^a zählt: Salamis, Amathus, Soli, Lapethus, Curium, Citium, Chytri, Marion (ich glaube, dass auch Diod. XIX, 79 *Μαριέως* statt des unerklärlichen *Μαλίως* zu lesen ist) und Kerynia auf, hat aber Paphos vergessen, das durch Münzen des Nikokles nachgewiesen ist, während Luynes, indem er letzteres hinzufügt (Numism. Cypr. p. 29) im Widerspruch mit allen Nachrichten zehn Reiche annehmen muss. Da Soli nur bei Herodot (V, 113) als eigenes Reich vorkommt, Lapethus hinwiederum nur in jüngerer Zeit (Diod. XIX, 59, 79), so werden wohl beide Städte zu einem und demselben Territorium gehört haben, dessen Herren bald in Soli, bald in Lapethus residirten. — Das Phe im Namen habe ich durch Korrektur hergestellt; das Schlusszeichen der Zeile hielt schon Movers für ein verstümmeltes Mem.

Z. 2. מלך ציטום Plural von ציטום, hebr. und chald.:

ציטום, arab. *جوتاني* Griechen und zwar hier ציטום Griechen

in Kit und Sor, also nicht die kleinasiatischen Ionier, an welche Luynes hier denkt und deren Bezeichnung auch phönikisch wohl ציטום war, sondern die kypriotischen Griechen, die in den Hauptplätzen der Insel eben jenes feindliche Element bildeten, welchem Euagoras im Kampfe gegen die einheimischen Dynastien das Uebergewicht zu verschaffen suchte. In dem Frieden von 380, der diesen Bestrebungen wenigstens im südlichen Theile der Insel vorläufig ein Ziel steckte, wurden die kittischen Griechen natürlich wieder der phönikischen, vom Perserkönig unterstützten Partei unterworfen. Doch nur auf kurze Zeit, denn kaum eine Generation später finden wir in Citium einen Griechischen Fürsten Pasikypros, der Reich und Burg aber schliesslich wieder an einen Eingebornen, Namens Pymatos (d. i. פעמא vgl. *Φαμέας*),

Zeitgenossen Alexanders des Grossen (Müller Fragm. Hist. Graec. II, S. 472) käuflich veräussert.

Statt כתי ist in der Pococke'schen Copie irrig כתי geschrieben; es ist nicht glaublich, dass hier eine andre Schreibung als in der vorübergehenden Zeile vom Redactor des Textes beabsichtigt gewesen sein sollte.

מלך חמה, wobei ך und ך allerdings nur Conjecturen zur Ausfüllung einer Lücke von zwei Buchstaben sind, beziehe ich auf Amathus, die phönikische Stadt an der Südseite Cyperns, deren Namen identisch mit חמה Syriens sein mag und, obwohl nur fragmentarisch, auch auf einer cyprischen Münze mit liegendem Widder, dem erwiesenen Wappen der Stadt, phönikisch חמה geschrieben ist (Luynes Numism. Cypr. pl. 1, 10. vgl. Rödiger in dieser Zeitschrift VII, S. 125).

צאי אמר ך. Im Allgemeinen kann zwar nicht zweifelhaft sein, was der Sinn dieser Worte sein soll. In gleicher Stelle steht in der Grabschrift Aschmunazars דבר לִאמֶר; im Alten Testamente sind צנה לִאמֶר und צא דבר (ἐξῆλθε δόγμα) die gebräuchlichsten Ausdrücke. Die in unsrer Inschrift gewählte Phrase lässt sich verschieden deuten, ja selbst verschieden lesen. Mir scheint צא (umer Plaut. Poen. V, 2, 57) mit folgendem Demonstrativpronomen ך oder אמר Subject zu sein, „dieser Befehl“ oder „sein Befehl“, und צאי wäre dann entweder verschrieben für צא oder gleichbedeutend mit demselben „es ergienge“. צא ist aus Plaut. Poen. V, 1. 10 (nach Movers Phön. Texte I, S. 102) als phönikisch bekannt.

לִיטנא, paläographisch sicher, indem das für ט genommene Zeichen, wie in Cit. II in demselben Verbum von dem ähnlichen ך deutlich unterschieden ist, in dem ersten Buchstaben aber bereits Luynes ein ל erkannte. — לִיטנא hier Infinitiv des häufigen Iphil לִיטנא 3. sing. Cit. VIII, 1; Ath. IV, 2; 1 pers. sing. לִיטנא Cit. II, 1; Cit. III, 1, wahrscheinlich auch XXIII, 1) eines im Neupunischen sehr gebräuchlichen, vielleicht auch Cit. XXIX, 1. 2 herzustellenden Kal לטנא, welches im Bereich semitischer Dialecte seinen nächsten Verwandten an לטנא der himjaritischen Inschriften (Rödiger Versuch S. 40) mit der Bedeutung aufstellen, errichten hat.

משכב נחתי spr. מְנַחְתִּי „meine Ruhestatt“; vgl. Cit. II, 2 מְנַחְתִּי „Stätte meiner Ruhe“. — Das dem ך vorausgehende Zeichen scheint nur einem misslungenen Versuch, eben dieses ך darzustellen, sein Dasein zu verdanken.

אֲשֶׁר אֲשַׁכֵּב בָּהּ. Das א in בא ist in der Pococke'schen Copie allerdings nicht zu erkennen, und daher nur durch die Forderung grammatischer Correctheit zu vertheidigen. Das Suffix 3. femin. בָּהּ war aber phönikisch אָהּ, wie mit Sicherheit aus der neupunischen Inschrift 28 bei Levy Phön. Stud. II,

S. 74 hervorgeht, woneben mir die Form in 𐤓𐤕 , welche ich in der Erycinischen Inschrift (Zeitschr. III, S. 441) zu erkennen glaubte, sehr zweifelhaft erscheint.

𐤓𐤕 ; 𐤓𐤕 , welches schon Z. 1 im Namen des Königs als gleich 𐤓𐤕 befunden wurde, mit dem Präfix 𐤕 in eben der Bedeutung wie Sidon. 20. 22: 𐤕𐤓𐤕 „in Ewigkeit“ gebraucht. So ist Jerem. 5. 15 𐤕𐤓𐤕 einem 𐤕𐤓𐤕 parallel, und Belitan, Balithon ist der „alte ewige Baal“, wonach der neupunische Name 𐤓𐤕𐤕𐤓𐤕 (Levy a. a. O. II, S. 59) mit seinen Variationen zu erklären steht.

Z. 3: 𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕 , oder 𐤕𐤓𐤕 , „jenseit, d. i. ausserhalb der Mauer am Thor nach Süden“, lese ich versuchsweise mittelst einer Conjectur, welche den Lücken in Z. 2 und 3, dem Zusammenhang und dem wenigen, was wir von der Topographie des alten Citiums kennen, am meisten entsprechend schien. Die Stadt war stark befestigt (Thuc. I, 112) namentlich nach der See- also Südseite zu (Strab. XIV, 6 p. 683), und dort eben wurden die Inschriften von Pococke gefunden (Descr. of the East II, S. 212).

𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕 , beide Verba ἀσπνδῆτως genommen, nach einer den Zeitwörtern des Wollens, Wünschens, Hoffens eigenen Construction in den meisten semitischen Dialecten: „ich harre, ich hoffe, ich werde ausruhen“ u. s. w (Ewald hebr. Sprachl. § 285^b).

𐤕𐤓𐤕 auf etwas lauern wie z. B. Hiob 24, 15. — 𐤕𐤓𐤕 Imperf. v. 𐤕𐤓𐤕 eigentlich hausen, rasten, nach chaldäischem und samaritanischem Sprachgebrauch.

𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕 Luynes S. 119: „Nach den Worten 𐤕𐤓𐤕 finden wir in Pococke's Copie zwei Punkte, welche eine kleine Lücke andeuten, und dann das in dieser Schriftart ungebräuchliche Zeichen 𐤕 , gefolgt von einem 𐤕 , doch hinlänglich entfernt davon, um Raum für einen Buchstaben zu lassen. Sollte nicht Pococke „letzteres Zeichen statt eines 𐤕 gelesen haben? und könnte jenes „Kreuz nicht als ein 𐤕 angesehen werden, dessen Rundung rechts „die durch die beiden Punkte bezeichnete Lücke gefüllt hätte? „Das 𐤕 in 𐤕𐤓𐤕 mag leichtlich verlöscht sein, da diese ganze „Stelle in Pococke's Abschrift schadhafte ist. Der Ausdruck „ 𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕 bedeutet dann Tempel (vgl. Jes. 64, 11).“

𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕 vgl. 𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕 Sidon. Z. 15. — Für die Verehrung der Astarte zu Citium zeugen die inschriftlichen Namen 𐤕𐤓𐤕𐤕𐤓𐤕 (Cit. II, 3) und 𐤕𐤓𐤕𐤕𐤓𐤕 (Cit. XXX, 1). — Die Pocockesche Copie scheint 𐤕𐤓𐤕𐤕𐤓𐤕 zu bieten — „doch möchte ich lieber 𐤕 statt 𐤕 schreiben“ (Gesenius p. 126).

𐤕𐤓𐤕 . Dies einzeln und ausser der übrigen Construction stehende Wort nehme ich als Optat. Niphal: „es werde gehorcht!“ Aehnlich glaube ich auch in der Grabschrift Aschmunazars (Sid.

Z. 4. 20) das רר übersetzen zu müssen: „Es geborche“! An der grammatischen Auffassung dieser Stelle sind alle bisherigen Erklärungsversuche gescheitert. Man lasse aber den neuen Satz jedesmal mit קנס beginnen, und gebe diesem die von dem Begriff „Substanz“ leicht zu entlehrende (im Burbani Qati wird اقتنوم geradezu durch سبب erklärt) Bedeutung: „ergo, darum,“ so verläuft die Construction einfach und glatt: „darum, so geborche jeglicher Fürst und jeglicher Bürger“!

Das nach dem שמע noch folgende Zeichen dient blos der Interpunktion, etwa als Ausrufungszeichen, wie der Circellus am Schluss von Massil. 8 einen Schlusspunkt bezeichnet, und ähnliche Interpunktionszeichen auch ausser dem worttheilenden Punkte, namentlich in punischen Inschriften häufig sind.

Ueber den Ausdruck „Mosaik“.

Von

G. M. Redslob.

Bekanntlich reicht die Kunst der Mosaikarbeit weit ins Alterthum zurück. Schon die Römer lernten sie in vorchristlicher Zeit von den Griechen kennen, und in Griechenland selbst ist sie wohl so alt als die griechische Kunst überhaupt. Man nimmt an, dass sie zu den Griechen erst aus dem Oriente gekommen sey, und gewiss nicht mit Unrecht. Erstens ist die Kunst im Oriente seit längerer Zeit in Ausübung, als in Griechenland. Um hier nur von demjenigen orientalischen Volke zu reden, auf welches für unsern Zweck etwas ankommt, so befand sich nach Josephus (bell. jud. 6, 1. 8. 3, 2) ein *λιθόστρωτον* oder musivischer Fussboden im zweiten jüdischen Tempel. War das einmal in späterer Zeit der Fall, so würde sich nach dem Charakter des stabilen Wesens des Judenthums schon ohne Weiteres annehmen lassen, dass dieser Fussboden seit Jahrhunderten dort gelegen habe und sich aus der Zeit der Ausführung des zweiten Tempels herschreiben möge, wenn diese Annahme nicht durch den Propheten Ezechiel so gut wie völlig gerechtfertigt würde. Dieser Prophet schaut nämlich Kap. 40, 17. 18 in seiner angeblichen Vision vom neuen Tempel ein solches Kunstpflaster (רצפה), welches man sich immerhin, selbst dem Geiste des Mosaismus gemäss, als nur einfach quadratisch oder rhombisch, vielleicht auch in durchschnittenen Rhomben, also dreieckig, gemustert denken mag, da der Verfolg dieser Untersuchung zeigen wird, dass um dieselbe Zeit auch künstlichere Muster in Mosaik ausgeführt in Palästina bekannt gewesen seyn müssen. Wenn ein Prophet, wie hier Ezechiel, in einer Vision vom neuen Tempel ein solches Kunstpflaster gesehen haben will, so heisst dieses, in unsre unprophetische Prosa übersetzt, s. v. a. dass nach seiner massgebenden Idee vom wiederherzustellenden Tempel ein solches Kunstpflaster in demselben angebracht werden solle. Erschien aber dem Ezechiel als anerkanntem Propheten ein solcher Fussboden einmal nöthig, so scheint es sich wieder von selbst zu verstehen, dass ein solcher bei der spätern wirklichen Wiederherstellung des Tempels auch den Wiederherstellern selbst nöthig

erschieden und demzufolge so bald als thunlich ausgeführt worden sey. Aber auch Ezechiel würde sicherlich denselben nicht für nöthig erklärt haben, wenn ein solcher sich nicht schon im ersten Tempel befunden hätte, hier unstreitig durch die geheime Symbolik des Tempelbaues eben so gefordert, wie später durch die geheime Symbolik des Kirchenbaues. Von diesem musivischen Fussboden können wir also getrost annehmen, dass er aus der Zeit Salomo's stamme, und dafür, dass ein solcher schon vor Ahas' Zeit sich dort befand, nämlich an der Stelle des Königsitzes im Tempel, wird uns die gegenwärtige Untersuchung noch einen Beleg liefern. Die Bekanntschaft mit Mosaik aus andern farbigen Stoffen, etwa Elfenbein, farbigen Hölzern und Metall, vermuthlich in der Form der Marqueterie, in Palästina in einer verhältnissmässig frühen Zeit ist durch Hohesl. 3, 10 verbürgt. Dass nun aber die Kunst nicht nur der Zeit nach im Morgenlande früher aufgetreten sei, als in Griechenland, sondern sich von dort aus hierher geradezu verpflanzt habe, wird schon daraus wahrscheinlich, dass ihr prunkender Charakter und der bei ihr mit dem eigentlichen Kunstwerthe des Produkts nicht in recht angemessenem Verhältnisse stehende Aufwand von mechanischer Arbeit und Mühe zu ihrer Herstellung ihr einen gewissen orientalischen Stempel aufdrückt, noch mehr daraus, dass wir von jeher vorzugsweise gefärbtes Glas für Mosaikarbeiten verwendet finden. Die Erfindung des Glases wird ja den Phöniciern beigelegt, und es giebt keinen Grund, ihnen dieselbe abzusprechen. Aber die Phönicier verstanden auch ihren Glasfabrikaten einen ausserordentlichen Preis zu sichern, jedenfalls nicht durch das gemeine Produkt, sondern durch die Fabrikation, zu welcher vorzugsweise die Darstellung farbiger Glasflüsse, durch welche so zu sagen nachgeahmter Edelstein geliefert wurde, gehören mochte. Da nun das Steinreich wenig Steine liefert, deren natürliche Farben sich zur Herstellung feinerer schönfarbiger Mosaiken eignen, so möchte wesentlich die Erfindung der Glasfärbung überhaupt erst die Veranlassung zur Ausbildung der Mosaik gegeben haben, welche somit vorzugsweise als eine phöniciische Kunst sich darstellt, was dann recht wohl damit übereinstimmt, dass wir so frühzeitig bei den Hebräern Mosaiken erwähnt finden, welche wir für etwas mehr als rohe Steinsetzerarbeit ansehen müssen.

Nun hat das ältere Griechisch für die Sache, und zwar zunächst für die Steinmosaik, den einheimischen Namen *λιθόστρωτον*, und von dem Vorhandenseyn eines dem Worte Mosaik einigermassen ähnlichen altgriechischen Wortes ist nicht nur keine Spur vorhanden, sondern die Sprache bietet für ein solches Wort nicht einmal einen etymologischen Anknüpfungspunkt. Erst seit dem Uebergange auf den Byzantinismus und in der byzantinischen

Zeit, wo an die Musen kaum noch im Ernste von Jemand gedacht wurde, treten die Ausdrücke *μουσείον* und *μουσαϊκόν* auf, ohne dass man weiss, woher sie kommen, und gehen von da, besonders in der letztern Form, in die neuern Sprachen, zunächst in das Italienische, über. Da ist gewiss der Gedanke nahe gelegt, dass die Ausdrücke für das Griechische eigentlich Fremdwörter seien. Mosaiken sind Kunst- und Luxusgegenstände. Durchaus geeignet beurtheilen wir also den Namen gewiss nach Analogie sonstiger Namen für Gegenstände des Kunst-, Luxus- und Modehandels, welcher selbst das italienische *musaico* nach Frankreich und von da in der Form *mosaïque* in die deutsche Sprache geführt hat. Da ist bisweilen ein in der Fabrikation solcher Artikel seit längerer Zeit vorzugsweise thätiges und dadurch für das Ausland tonangebendes Volk, welches den Handel mit denselben auch im Auslande in den Händen hat und durch Aussendlinge daselbst betreibt, welche fortwährend ihre Nationalität und Sprache auch im Auslande behaupten und geradezu beibehalten zu müssen glauben, um in dieser eine gewisse Bürgschaft für ihre unmittelbare Geschäftsbeziehung mit dem Ursprungslande und somit dafür zu geben, dass die von ihnen geführten ausländischen Artikel wirklich ächt und importirt seien. Da treten dann die fremdländischen Handelsartikel mit ihren fremdländischen Namen auf, und dieses selbst dann, wenn die Gegenstände in der Sprache des Landes, in das sie eingeführt werden, ihre angemessenen Namen haben und an den importirten Artikeln nur in unwesentlichen Stücken etwas Eigenthümliches ist, wodurch sie sich von schon länger bekannten und einheimischen Artikeln gleicher Art zu ihrem Vortheile unterscheiden und um dessen willen sie beim kaufenden Publikum in Gunst und Aufnahme stehen.

Ist es nun schon an und für sich wahrscheinlich, dass die Mosaik eine orientalische und, insbesondere Mosaik in Glas, speciell phöniciſche Kunst sey, so ist jetzt ebenfalls festgestellt, dass die altasiatischen Städte und speciell die phöniciſchen nicht schon im Alterthume vom Erdboden vertilgt worden sind, sondern sich selbst, ihren Handel und Kunstfleiss noch bis in weit spätere Zeiten erhalten haben, und eben so, dass phöniciſche Handelscolonien und Faktoreien in den europäischen Küstenstädten auf der oströmischen Halbinsel unter Aufrechthaltung ihrer Nationalität und Sprache sich bis wohl an die Grenze des Mittelalters erhalten haben, welche den Handel mit den Produkten ihres Vaterlandes in den Händen hatten und in diesen Zeiten wohl um so schwunghafter betrieben, als die ganze Geistesrichtung, welche den Verfall Griechenlands und Italiens vorbereitet, wesentlich eine orientalische ist. Unter solchen Umständen ist es gewiss eine sehr

einfache Annahme, dass ein phöniciſches Kunſtprodukt von einer gewiſſen gröſſern Vollkommenheit, wie ſie aus einer Jahrhunderte hindurch geübten Fabrikation hervorgeht, auch ſeinen Namen mit nach Griechenland brachte und hier fort und fort durch denſelben von dem einheimiſchen *λιθόστρωτον* unterſchieden wurde. Die ächt-phöniciſchen Mosaiken brauchten bloß nicht von Stein (*λίθος*) zu ſeyn, um den griechiſchen Namen *λιθόστρωτον* unpaſſend für ſie erſcheinen zu laſſen und den Grund abzugeben, ſie griechiſcherſeits mit dem Namen zu bezeichnen, unter welchem ſie von den Phöniciern eingeführt wurden. Iſt doch um ungefähr ſolcher Gründe willen auch das phöniciſch-hebräiſche *רַמָּץ* (*ricamare*) in das Italieniſche eingedrungen.

Betrachten wir ſo die Ausdrücke *μουσειον* und *μουσαϊκόν* als urſprünglich phöniciſche Wörter, ſo entſteht zunächſt die Frage, welche von beiden Formen wir für die urſprünglichere halten ſollen. So gewiſſ es in dieſem Betracht iſt, daſſ, wenn wir es mit ächtgriechiſchen Wörtern zu thun hätten, die erſtere Form die einfachere urſprüngliche und die letztere die zuſammengeſetzte abgeleitete wäre, eben ſo gewiſſ iſt es, daſſ wenn die Wörter eigentlich Fremdwörter ſind, dieſe Betrachtungsweiſe nicht ſo ohne Weiteres richtig ſeyn würde. Gerade die völlig griechiſche Form des erſten Wortes, welche es geradezu als das griechiſche Wort *μουσεϊον* (*Museum*) ſelbſt erſcheinen läſſt, macht daſſelbe verdächtig, vom griechiſchen Munde nur am meiſten corruptirt und ſo weit als nur möglich, nämlich biß zur völligen Einerleiheit des Lautes mit einem ächten griechiſchen Worte, gräciſirt worden zu ſeyn. Dagegen ſtellt ſich das letztere Wort als weniger gräciſirt dar. Erſtens läſſt ſich nicht wohl annehmen, daſſ der Grieche Sachen, wie Mosaiken, durch ein ſolches für ihn adjektivisches Wort bezeichnet haben ſollte, wenn das *x* in demſelben nicht zum Körper des phöniciſchen Wortes ſelbſt gehört hätte. Zweitens macht das *u* im Worte es wahrſcheinlich, daſſ es geſſentlich von dem den Griechen ge-läufigen Adjektiv *μουσικόν* habe unterſchieden bleiben ſollen, und dieß dann jedenfalls nur auf einen in der phöniciſchen Ausſprache deſſelben liegenden Grund hin. Endlich hat ſich der Name für die Sache in dieſer letztern Form auch im Italieniſchen und nach dieſem im Franzöſiſchen und ſelbſt im Deutſchen geltend gemacht, und gewöhnlich macht ſich in Sprachen doch das Correkttere geltend. Es möchte ſich alſo mit den beiden Formen verhalten, wie es ſich in hundert Fällen mit Fremdwörtern, die in einer Sprache geradezu Aufnahme finden, verhält: Der Gebildete ſpricht ſie in einer der Originalſprache möglichſt nahe kommenden Weiſe aus, im gemeinen Leben werden ſie ver-derbt, häufig biß zum völligen Schein eines einheimiſchen Wor-

tes¹⁾). So bekam denn das im gewöhnlichen Verkehr anstössige Adjektivum *μουσαϊκόν* die mundgerechtere Form *μουσεϊόν* im Sinne von Museum, ungefähr wie das französische *mosaïque* Veranlassung gegeben hat, im Deutschen auch von *mosaischen Fussböden* zu reden, wobei Mancher schon an *Fussböden*, die aus dem *mosaischen Cultus* sich herschreiben, gedacht haben mag.

Soll nun die Form *μουσαϊκόν* auf ein phönicisches Wort zurückgeführt werden, so versteht sich von selbst, dass von der Endung *όν* abzusehen seyn wird. Der dunkle Vokal *ου* ist gewiss gut phönicisch, und nur bei der noch weitern Rückführung des phönicischen Wortes auf ein hebräisches kann füglich von demselben abgesehen werden. Das aus dem Bedürfnisse des griechischen Organes, dem unabhängig von einer äusseren Rücksicht auf die phönicische Originalaussprache, wie schon bemerkt, die Bildung *μουσαϊκόν* näher gelegen hätte, nicht abzuleitende *αι* erklären wir daraus, dass im Munde des Phöniciers als Semiten das lebhaftere Gaumenspiel bei dem Uebergange von dem *σ* auf das palatine *χ* im Worte ein unwillkürliches flüchtiges *α* (ein Chateph-Patach) einspielen liess, welches mit derselben Flüchtigkeit nachzuahmen dem Griechen nicht gelang, wodurch es sich denn in seinem Munde zu einem vollen sylbenbildenden Vokale (vgl. etwa מִשְׁכָּן und Messias, מִשְׁכָּן und *σαράβλλα*, מִשְׁכָּן und *συχάμινος*) breitete, welcher demzufolge als wirklicher Wortbestandtheil angesehen und in der Schrift behandelt wurde. Von Wörtern der hebräischen Sprache, welche bei geeignet erscheinender Bedeutung sich zur Vergleichung mit einem phönicischen Laute wie etwa מִשְׁכָּן darboten, gehört hierher vor allen das Wort מִשְׁכָּן. Es unterscheidet sich von dem aus der einfachen Weglassung der griechischen Neutralendung entstehenden Worte eigentlich nur durch die Femininform. Aber eben die Neutralisirung des Wortes im Griechischen möchte gerade darauf beruhen, dass das phönicische Wort dem femininal-sächlichen Geschlechte angehörte und also die griechische Uebersetzung der grammatischen Form sey. Die durch den den Griechen geläufigen Wortausgang *ικός, ική, ικόν* hervorgebrachte Umsetzung des Vokals *ι* vor das *κ* würde demnach die Hauptentstellung seyn, welche das Wort im Griechenmunde erfahren hätte, und diese Misshandlung wäre so geringfügig, dass man sagen müsste, es wäre im Vergleiche

1) Von den oft höchst drolligen Beispielen dieser Art, von denen einige sich jedem Leser aufdrängen werden, stehe hier nur eines. In Mitteldeutschland wie in Norddeutschland habe ich von Jugend auf die Redensart gehört: etwas zum Posseltand thun, ungefähr in dem Sinne wie: aus Muthwillen etwas thun. Ich habe dabei an nichts zu denken gewusst, als an Posse und Tand. Erst später habe ich erfahren, dass der Ausdruck das französische *passe-temps* (*pour passer le temps*) sei, also zum Zeitvertreib, um die Zeit hinzubringen, zur Kurzweil bedeute.

mit andern Wörtern sehr gnädig weggekommen. Wer jedoch noch grössere Uebereinstimmung verlangen sollte, der könnte auch zu solchen phönicischen Formen greifen, welche hebräischen Formen wie מִשְׁכָּה, מִשְׁכָּה, מִשְׁכָּה entsprächen und alle als fähig betrachtet werden müssten, gleichbedeutend mit מִשְׁכָּה zu seyn; vgl. מִשְׁכָּה, מִשְׁכָּה, מִשְׁכָּה (Jes. 25, 7) und מִשְׁכָּה (2 Kön. 16, 18) mit dem Thema מִשְׁכָּה, transpon. מִשְׁכָּה. Wir unsererseits bleiben einfach bei מִשְׁכָּה stehen.

Die Bedeutung dieses Wortes מִשְׁכָּה nämlich betreffend, so hat die unglückliche Neigung der Lexikographen und Exegeten, die Bedeutungen der Wörter, anstatt sie in möglichst concreter sinnlicher Anschaulichkeit aufzufassen, möglichst zu verallgemeinern und ihnen dadurch die Spitzen abzubrechen, an dem, was zum Stammgebiete des Thema מִשְׁכָּה gehört, so viel geleistet, dass wir von der Etymologie des Wortes vorläufig ganz absehen, um dafür vom concreten Einzelfalle des Sprachgebrauchs aus zu nervigeren Auffassungen der Bedeutung zu gelangen. Da steht nun so viel fest, dass, wenn auch nicht das einfache מִשְׁכָּה, so doch der Ausdruck מִשְׁכָּה 3 Mos. 26, 1 nichts mehr und nichts weniger bedeutet als Mosaik, bestimmter Steinmosaik (λιθόστρωτον), noch bestimmter Fussboden aus Steinmosaik. In dieser Stelle wird den Söhnen Israels geboten, sich erstens keine אֱלִילִים zu machen (עֲשֵׂה), zweitens keine Schnitzbilder und Statuen (פֶּסֶל וּמַצֵּבָה) sich zu errichten (הָקִים), und drittens keine Maskithsteine in den Boden ihres Landes einzusetzen (לִתֵּן בְּאֶרֶץ), um auf denselben fussfällig niederzufallen. Zuerst geht aus diesen Worten hervor (vgl. auch 4 Mos. 33, 52), dass die Maskithsteine keine Standbilder sind, denn erstens werden sie von diesen hier ausdrücklich unterschieden und ihnen entgegengesetzt, und zweitens würde ein zum Bilde irgend eines Dinges gänzlich umgearbeiteter Stein gleichsam ein Stein zu seyn aufgehört haben und ein Bild, nämlich von Stein, geworden seyn, welches im Hebräischen nicht מִשְׁכָּה, sondern מִשְׁכָּה אֲבָן würde genannt worden seyn, wie im Deutschen nicht Bildstein, sondern Steinbild, vgl. אֲבָן יָדָבָר u. a. Läuft also מִשְׁכָּה auf eine Bedeutung wie etwa Bild, Figur, treffender noch Zeichnung, Muster hinaus, so kann bei unserm Ausdrucke nur etwa an Steinplatten, auf welchen sich Figuren oder Zeichnungen befinden, gedacht werden, also etwa an Basreliefs oder Platten mit eingegrabenen Zeichnungen. Solche mit Zeichnungen besetzte Steinflächen sollen nun von den Hebräern, wie wir die Worte übersetzt haben, nicht in den Erdboden, nämlich in die Fussböden von Heiligthümern, eingesetzt werden, d. h. sie sollen keine privaten Heiligthümer mit solchen Steinen mit Maskith-Arbeit in den Fussböden derselben in ihrem Lande haben. Gegen diese Uebersetzung

könnte jemand etwas einzuwenden haben, und der Meinung seyn, אָרֶץ bedeute nur das dem Israeliten gehörige Territorium, also den Grund und Boden Palästina's, das Land Israel. Freilich ist die Vorschrift für den Aufenthalt in Palästina gegeben, so dass der Boden, für welchen die Vorschrift gilt, natürlich zum palästinensischen Territorium gehöriger seyn wird. Aber הָקִים heißt gar zu bestimmt etwas in etwas hineinstecken, hineinstellen, hineinsetzen (einsetzen), hineinlegen (einlegen) und überhaupt hineinthun, in der Weise dass es von dem Andern umschlossen ist, als dass sich hier an etwas Anderes als an bestimmte Plätze und Stellen im Fussboden der Erde denken liesse, und ausserdem muss man nach Massgabe des unmittelbar vorher in Bezug auf Standbilder gebrauchten הָקִים (aufstellen) auch hier einen mit Rücksicht auf die Art der Situierung dieser Maskithsteine und auf die Richtung, welche sie nach ihrer Herstellung einnehmen, gewählten Ausdruck erwarten. Wie הָקִים also von einer solchen Situierung zu verstehen ist, nach welcher die Statuen eine aufrechte Stellung einnehmen, so ist הָקִים בְּאֶרֶץ von einer solchen Situierung zu verstehen, nach welcher die Maskithsteine sich im Boden befinden, also vom Einsetzen in die Erde, wie es der Steinsetzer verrichtet. Hätte man also an Steinplatten mit erhabenen oder eingetieften Figuren oder Zeichnungen zu denken, so würden sich etwa die in die Fussböden unserer Kirchen häufig eingesetzten Grabsteindecken zur Vergleichung mit den Maskithsteinen bieten. Aber an Steinplatten mit Bildhauer- oder Steinmetzarbeit zu denken erlaubt unsere Stelle nicht. Die Maskithsteine werden hier als für den Zweck in den Erdboden eingesetzt bezeichnet, um auf denselben zur Erde liegend anzubeten (לְהִשְׁתַּחֲוֹת עָלֶיהָ). Wer in aller Welt wird sich steinerne Stellen für diesen besondern Zweck (מִסְגֵּד), also auch eine hierzu eigens in den Erdboden eingelegte Steintafel (אֶבֶן סִגִּידָא übersetzt der Sache nach richtig Onkelos), durch Skulptur absichtlich uneben und höckerig und dadurch das Niederfallen auf derselben für Hände, Knie und Angesicht schmerzhaft machen? Lieber breitet man über solche Stellen, auf welchen auf den Knien gelegen werden soll, weiche Decken oder noch weichere Kissen. Wir haben uns also diese Maskithsteine durchaus eben und wo möglich noch geglätteter zu denken als andere Theile des Fussbodens. Wenn sie nun bei völlig glatter Ebenheit doch Maskithsteine, d. h. Steine mit Figuren oder Zeichnungen, gewesen seyn sollen, so folgt daraus, dass die Figuren oder Zeichnungen in Farben ausgeführt gewesen seyn müssen, d. h. die Oberfläche derselben muss bunt (ποικίλος) gewesen seyn.

Nun freilich können die bunten Zeichnungen auf verschiedenem Wege ausgeführt gewesen seyn. Aber man wird zugeben,

dass sie sich nicht wohl als durch obenaufgetragene und aufgesetzte Farben erzeugt denken lassen. Decken und Wände von Zimmern, welche gar nicht angegriffen werden, schmückt man wohl mit Malereien in aufgetragenen Farben, aber nur nicht Fussböden, wo sie der Verderbniss ausgesetzt sind, am allerwenigsten solche Stellen in Fussböden, auf welchen vorzugsweise gestanden, niedergeworfen und gekniet werden soll. Hier fordert die Natur der Umstände zur Ausführung bunter Flächen die Anwendung verschiedenfarbigen Materials selbst, und, wenn das Material Stein ist, die Zusammensetzung der bunten Flächen durch verschiedenfarbige Steinwürfel, also Mosaik, wie ja die Ausführung bunter Fussböden es eben ist, welche die musivische Kunst hervorgerufen hat. Die Maskithsteine in unserer Stelle sind also Steinmosaikien, und das einfache מַשְׁכִּית *maššāḳīṭ* würde demnach für unsre Stelle dem griechischen *μοσαϊκόν* so vollkommen entsprechen als möglich. Nur dürfte der hebräische Ausdruck אֶבֶן sich in weiterm Sinne nehmen lassen als unser deutsches Stein und das griechische λίθος, und die Uebertragung auf steinartige Massen überhaupt leiden. Wir dürfen nämlich, wie es scheint, annehmen, dass diese Mosaiken der Hebräer mit einem gewissen Aufwande hergestellt waren, denn מַשְׁכִּית scheint nach Ezech. 8, 10—12 schon vorzugsweise von freien Zeichnungen, wie Darstellungen von Thieren, verstanden zu werden zum Unterschiede von der einfachen רֶצֶף. Und da nun, wie schon bemerkt, die natürlichen Steine nicht eben viele und schöne Farben bieten, so dürften die Steinwürfel der hebräischen Mosaiken z. B. auch aus gebrannten künstlichen Steinen bestanden haben, denen man beliebige Farben geben konnte. Ja das Glas — man denke nur an gefärbte und abgeschliffene Glaswürfel und Glasstifte — fiel für den Hebräer gewiss auch unter den Begriff אֶבֶן, wo möglich unter den Begriff des künstlichen אֶבֶן יָקָר. Es lässt sich also sehr wohl annehmen, dass diese Mosaiken bereits aus mehreren steinartigen Stoffen zusammengesetzt waren, ja wir können geradezu an Glasmosaikien mit ausgeführten freien Zeichnungen denken, welche von Phöniciern aus mit dem phöniciischen Cultus in Palästina leicht Eingang sich verschafften. Man denkt sich diese Mosaiken wohl am geeignetsten als unmittelbare Umgebung von Götterstatuen und Altären, vor welchen man auf denselben niederfiel, und zugleich um eine oder mehrere Stufen über den übrigen Fussboden erhöht, so dass sie zugleich eine Estrade (*βῆμα*, *suggestus*) bildeten, wie die Altarplätze in den christlichen Kirchen ¹⁾.

1) Es erklärt sich also sehr wohl, wenn das in der, freilich sonst wohl eine mystische Beziehung enthaltenden, Stelle Ev. Joh. 19, 13 erwähnte λίθο-στρωτον chaldäisch *γαββαθᾶ* genannt wird, mag man bei demselben übrige-

So von Mosaik müssen auch Saadias und der Arabs Erpenii das Wort in unserer Stelle verstanden haben. Ersterer übersetzt ^{סִבְרָה} סִבְרָה. Allerdings hat sich die Bedeutung von ^{זָרָף} זָרָף wohl verallgemeinert auf die Bedeutung des Darstellens buntgezeichneter Flächen überhaupt, abgesehen von dem durch die besondere Natur des im gegebenen Falle angewendeten Stoffes gebotenen oder empfohlenen Verfahren, und ^{זָרָף} זָרָף heisst eben so eine von verschiedenfarbigen Pflanzen bunte Landschaft (Blumentepich, Matte), wie ^{רָקָה} רָקָה, und Saadias selbst übersetzt auch ^{שִׁבְרִית} שִׁבְרִית Jes. 2, 16 durch ^{מִזְרָף} מִזְרָף, wo von in anderer Weise hergestellten bunten Flächen die Rede ist. Aber da er hier von solchem blumigen oder bunten Steine spricht, der sich nur als durch musivische Arbeit hergestellt betrachten lässt; so muss auch er ihn als durch diese Art von Arbeit hergestellt betrachtet haben. Dasselbe gilt von dem zweiten Uebersetzer, welcher ^{סִבְרָה מְרֻדָּה} סִבְרָה מְרֻדָּה hat, welches vom Darstellen goldner Zeichnungen auf Eisenflächen (man denke an Säbelklingen) gebraucht wird. Auch er kann nur an ähnliche bunte Steinflächen gedacht haben, durch dasjenige Verfahren hergestellt, wie es die Natur eines steinernen Fussbodens mit sich bringt. Wir werden uns aber sogleich überzeugen, dass auch das hebräische ^{מִשְׁבִּית} מִשְׁבִּית an sich betrachtet eine solche weitere Bedeutung angenommen hat, welche es ziemlich als Synonymum von ^{רָקָה} רָקָה erscheinen lässt, und eben nur in solchen Fällen bestimmter Mosaik bedeutet, in welchen die Umstände, unter denen es gebraucht ist, auf diese specielle Art von Buntwerk hinweisen.

Gehen wir von hier aus weiter, so haben wir eigentlich schon 4 Mos. 33, 52 keine Gewähr mehr, dass ^{מִשְׁבִּית} מִשְׁבִּית von in Mosaik ausgeführten Figuren oder Zeichnungen zu verstehen sey, denn weder steht hier ein darauf führendes ^{אֶבֶן} אֶבֶן, noch irgend etwas, welches überhaupt nur an Fussböden zu denken geböte. Nur die ganz genaue Parallele, in welcher diese Stelle mit der eben besprochenen steht, weist uns an, hier an ^{מִשְׁבִּית} מִשְׁבִּית derselben Art wie dort, also an ^{אֶבֶן מִשְׁבִּית} אֶבֶן מִשְׁבִּית, zu denken, und da im vierten Buche Mose recht wohl die Bekanntschaft des Lesers mit dem dritten Buche vorausgesetzt werden konnte, so sieht man auch ein, dass hier im Rückblick auf die schon behandelte Stelle der einfache Ausdruck ^{מִשְׁבִּית} מִשְׁבִּית hinreichend erscheinen konnte, um in

gens an ein Lithostroton im Tempel oder an das gewöhnliche Tribunal des Pilatus denken.

jeder Hinsicht in dem erinnerlichen bestimmten Sinne der vorhergegangenen Stelle verstanden zu werden. Die Stelle kann also immerhin als ein Beleg angesehen werden, dass unter besondern Umständen auch schon das einfache מַשְׁבִּיר selbst von Mosaik schlechthin gebraucht wurde.

Etwas ungewisser ist die Sache Ezech. 8, 12. Sicherlich sind die מַשְׁבִּיר הַדָּרִי ähnliche Cultusstätten wie diejenigen, an welche in den beiden ersten Stellen der BB. Mose, namentlich bei den זמורה der Stelle des vierten Buches, zu denken ist: vermuthlich an Stätten für heidnischen Mysteriencultus, und es liegt demnach immer noch nahe genug, an Mosaiken mit mystisch-symbolischen und hieroglyphischen Figuren und Zeichnungen zu denken, die wie Teppiche (στρώματα) dort in dem Fussboden angebracht waren. Indessen durch Vs. 10. 11 werden wir angewiesen, die מַשְׁבִּיר dieser Privattempel uns auch an den Wänden derselben zu denken, und das zu ihrer Herstellung beobachtete Verfahren wird nicht genannt בָּקֵיר נָתַן, sondern חָקַה עַל הַקִּיר. Gemäss dem Material, aus welchem die Oberflächen von Wänden zu bestehen pflegen und gemäss der strengern Bedeutung von חָקַה wird man sich hier aufgefordert fühlen, mehr an in verschiedenfarbigem Kalk ausgeführte bunte Flächen zu denken, so dass die Figuren oder Zeichnungen etwa zuerst mit einem spitzigen oder scharfen Instrumente (Spitzhammer, Meisel, Stift) eingehämmert, eingemeiselt, eingekratzt (gekritztelt) und hinterher mit einer verschiedenfarbigen Masse ausgeklebt oder ausgestrichen wurden. Ja man wird am einfachsten von einer solchen speciellen Bedeutung von חָקַה ganz absehen und in Hinblick auf Ezech. 23, 14. Jerem. 22, 14 an mit farbigen Stiften oder geradezu mit nassen Farbstoffen auf die Wand aufgetragene Figuren oder Zeichnungen denken. Da es jedoch bekannt ist, dass man im Alterthume Mosaiken auch in Wänden und Decken anbrachte und demnach nichts im Wege steht, auch hier speciell an Mosaiken zu denken, so macht diese Stelle es nur in einem gewissen Grade wahrscheinlich, dass מַשְׁבִּיר von bunten Figuren oder Zeichnungen überhaupt zu verstehen sey, wonach מַשְׁבִּיר הַדָּרִי dem griechischen ποικίλη (poecile) entspricht, und nur unter Andern auch von solchen, die in Mosaik ausgeführt sind, verstanden werden könne.

Entschieden drängt zu einer solchen Annahme der Gebrauch des Wortes מַשְׁבִּיר, besser שְׁבִיר oder שְׁבִיר Jes. 2, 16, aus welchem מַשְׁבִּיר nur durch Mem praeformativum entstanden ist. Saa-dias übersetzt auch hier مَرْخَرَةٌ (ποικίλημα), wobei angenommen werden muss, dass er auch hier an eine von denjenigen Arten der Herstellung desselben gedacht habe, welche unter den hier

obwaltenden Umständen als durch die Natur des verwendeten Stoffes geboten oder anempfohlen betrachtet werden muss. Rück-sichtlich dieses Wortes ist nun gewiss Gesenius (Thesaurus u. d. W.) richtiger Ansicht, dass hier von bunten Zeichnungen die Rede sey, welche sich in Verbindung mit den unmittelbar vorher erwähnten Schiffen befinden und dass hier, wie in der durchaus zutreffenden Stelle Ezech. 27, 7 von luxuriösen bunten Segeln, vornehmlich aber wohl von Prachtwimpeln und Flaggen, der Phönici-er die Rede sei. Es entspricht also שָׁבִיר dem רקִּיעַ bei Ezechiel. Bei Segeln, Flaggen, Fahnen lassen sich bunte Zeichnungen aber nicht in Mosaik ausführen, sondern bunte Flaggen werden hergestellt durch Zusammensetzung (Zusammennähen) von Stücken verschiedenfarbigen Zeugs, durch Buntwirkerei oder Buntweberei, Buntfärbung (Buntdruck) und, wo besondere Pracht stattfinden soll, durch Buntstickerei. Dadurch also ist festgestellt, dass im Hebräischen מַשְׁבִּיר von mehrern Arten der Herstellung bunter Zeichnungen verstanden wird und nur insbesondere und etwa vorzugsweise von Mosaikarbeiten. Das Resultat dieser Betrachtungen ist also eine Uebereinstimmung der Bedeutung des hebräischen Wortes מַשְׁבִּיר mit der des griechischen *μουσαϊκόν*, welche die Identität beider Wörter wohl über alle Zweifel erhebt.

Somit wäre dasjenige, worauf es hier eigentlich ankommt, abgethan, aber wir können die Frage nicht umgehen, welche weitere Bewandniss es mit diesem phönici-sch-hebräischen Ausdrucke habe, und dieses um so mehr, als das hebräische Wort selbst sonst noch in einer Weise gebraucht vorkommt, auf welche die Bedeutung (bunte) Zeichnung, ja überhaupt nur Bild oder Figur keine einigermaßen passende Anwendung leidet, und andere Derivate des Thema שָׁבִיר ebenfalls in ihrem etymologischen Zusammenhange mit unserm Worte erkannt seyn wollen. Es bleibt uns daher noch ein Blick auf das Stammgebiet von שָׁבִיר überhaupt übrig.

Das Stammwort שָׁבִיר betreffend, so ist schon Maurer im Wörterbuche dem Richtigen einigermaßen nahe gekommen. Das Verbum שָׁבִיר ist ein Produkt der Ursylbe SK (in härtester Form קצ), welche füglich für eine Transposition von KS (in härtester Form קץ) gehalten wird und wie dieses etwa schneiden, noch bestimmter stechen, stechend und stossend schneiden (metzelnd schlitzen), durchstechen (durchstossen), einstechen (einstossen) bedeutet. שָׁבִיר und שִׁיר sind nur die charakteristisch geschärfte und gedehnte Aussprache dieser Sylbe in der erweichten Form שִׁי, und שָׁבִיר selbst Umbildung zunächst aus שִׁיר. Das Wort ist also aufzufassen: etwas durch etwas durchstechen und so dasselbe durchstéchen, etwas in etwas einstechen, verallge-

meinert durchstecken, einstecken (*perforavit, transfixit, infixit*). Diese Grundbedeutung erleidet nun zwei Inflexionen:

1) so beschaffen seyn, dass man etwas durchstechen, in dasselbe einstechen kann, also stechen, stechend seyn, intransitiv, d. h. einen Stachel oder eine Spitze bilden, in eine Spitze auslaufen, spitz seyn, wie z. B. der Dorn (דָּוֶן), der Spiess oder die Harpune (שִׁבְרָה, vgl. auch יָרֵיחַ Pfeile) und in geringerm Masse die spitzzulaufende Gerte, die Spiessruthe, das Reis (שִׁבְרָה). Von dieser Bedeutung geht aus שִׁבֵּץ. Mag immerhin das diesem Worte entsprechende arabische Worte sich zu der Bedeutung Messer überhaupt, gleichviel ob zunächst zum Stechen oder Schneiden eingerichtet, verallgemeinert haben, das hebräische Wort bedeutet Spr. 23, 2 ein nach dem einen Ende spitz zulaufendes cylindrisches Instrument, geeignet, durch den Mund in den Schlund hinab eingestochen und eingesteckt zu werden und, darin steckend, denselben zu verschliessen, damit keine Speise durch denselben hindurch gelangen kann. Man hat es auch keinesweges hier etwa als von Eisen zu denken, sondern einfach als von Holz, also als einen zugespitzten Stecken, Stock, Pfahl, Pflock, gleichsam als einen Dorn im Grossen, als einen solchen Pflock, wie er etwa angewendet wird, um in das Spundloch eines Wasserfasses eingesteckt zu werden und dieses so zu verschliessen. Der Vers, welcher einen Sinn hat wie unser deutsches Sprüchwort „mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen“, ist also zu übersetzen: Wenn du bei einem grossen Herrn zu Tische bist, so stecke dir, wenn du Esslust hast, einen Spitzpflock in den Schlund (gleichsam zum Verspunden desselben). Mehr in der Bedeutung spitzer Holzspan oder Splitter, wie dergleichen beim Holzspalten entstehen und wie sie sich der Spaltende leicht in die Hand sticht, liegt es dem denominativen שִׁבֵּץ Kohel. 10, 9 sich Splitter einstecken zu Grunde.

2) mehrere solche Dornen, Reiser, Ruthen oder ihnen vergleichbare Gegenstände durch einander und ineinander stecken. Von einer Menge solcher wirr und regellos (kreuz und quer, oder bunt durch einander, wie wir sagen) durcheinander und ineinander steckender Dornen und anderer Reiser werden nun שִׁבְרָה und שִׁבֵּץ (in anderer Schreibart שִׁבֵּץ und שִׁבֵּץ) gebraucht, vgl. מְשֻׁבָּר, מְשֻׁבָּר die Dornenhecke, שִׁבְרָה collect. Reiser in Büscheln und Bündeln, Reisig, שִׁבֵּץ, שִׁבֵּץ Gestrüpp, Dickicht, auch das durch Auflösung des Dag. forte in ר aus שִׁבְרָה entstandene שִׁבֵּץ und das hieraus erweichte שִׁבֵּץ, sowie das durch Verhärtung des ר in ב aus שִׁבְרָה entstandene שִׁבֵּץ, in anderer Schreibart שִׁבֵּץ. Diese Wörter leiden dann die Uebertragung auf ähnliche Geflechte aus

Laubwerk, Fichtennadeln, Spänen, Stroh, Haaren (Fitz) u. dgl., welche eine Decke bilden, die dann je nach den Umständen eine Ueberdachung bildet oder eine Boden- und Fussdecke (*σινώμα*, Streu)¹⁾.

סֵבֶר selbst wird nur gebraucht von einem regelmässigen Durcheinander- und Ineinanderstecken solcher Gegenstände, also vom eigentlichen Flechten, und zwar zunächst vom Flechten mit Gerten, Reisern oder Ruthen zur Herstellung von Korbgeflechten. Davon heisst משֵׁבֵר Spr. 25, 11 ein Geflecht in Korbform, ein Korb, Körbchen, Fruchtkorb überhaupt, hier nämlich nicht aus gemeinen Holzruthen gegittert, sondern aus ruthenähnlichen Silberdrähten oder spanförmigen Streifen aus Silberblech oder endlich überhaupt aus nur nachgeahmtem Geflecht durch durchbrochene Arbeit. Von eben solchem Flechtwerk, nur aus gröbern Ruthen, also aus langen Weidenstangen, wie sie zur Herstellung geflochtener Zäune dienen, also von einer Einzäunung (*sepes*, *praesepe*, Gatter, Hürde, Pferche u. dgl.) und überhaupt Gehege um ein Stück Land, ein Grundstück oder eine Stadt, steht es ferner Spr. 18, 11, wo der Reiche wegen seiner Andere überragenden Stellung mit einer hohen (steinernen) Mauer inmitten eines solchen niedrigen und unfesten Geheges (Umpfählung oder Gatter- und Zaunwerks) verglichen wird. Am besten trägt man den Ausdruck wohl über auf den durch eine solche Umhegung eingeschlossenen Raum und dessen Bevölkerung, so dass der Sinn ist: der Reiche gleicht in seiner niedrigeren Umgebung einer hohen Mauer innerhalb einer niedrigen Umzäunung. — Ein wenig poetischer Takt hätte den Erklärern sagen müssen, dass das Wort auch Ps. 73, 7 eine solche, hier bildlich zu nehmende, sinnliche, Bedeutung, wie etwa Gitter, haben müsse. עָבַר ist hier übertreten, überlaufen, zunächst von eingehegtem, eingedämmtem Wasser, dann von einer Wasser in dieser Weise einschliessenden Umhegung (Faschinenwerk, Damm, Deich) selbst, hier auf das Herz als Sitz der Empfindungen übertragen, wie wenn wir sagen: das Herz läuft mir über, und macht sich durch den Mund in ausgesprochenen Worten Luft. Da ist denn statt einfach vom Herzen, vom Gitter (Roste, Rechen) oder Zaune und von der Umhegung des regelmässig vergitterten und verschlossenen Herzens (vgl. *ἄρκος ὁδόντων*) die Rede, und man stellt am einfachsten den Ausdruck in Parallele mit קִירוֹת הַיָּבֶר Jerem. 4, 19.

Wie verhalten sich nun aber die Bedeutungen flechten, musivische Arbeit verfertigen und ποικίλλειν überhaupt

1) Uebergetragen auf Flüssigkeiten wird dieses dann Sprengen und Giessen.

(buntwirken, buntweben, buntsticken, buntzeichnen, buntfärben und malen) zu einander? Durch Flechten, besonders mit breitem bandartigem Holzspan oder Bast, wie z. B. bei den sogenannten Holztapeten, entstehen durch die Umrisse der sich kreuzenden Streifen Flächen von gewürfelter und netzförmiger (gegitterter) Zeichnung (Quadrate, Rhomben, רַב־צִדִּים), welche noch augenfälliger dargestellt werden kann, wenn Span oder Bast von verschiedener Farbe durch einander geflochten wird. Bei feinerer Arbeit dieser Art, welche die Quarrés nicht sehr bemerken lässt, können dann auch Figuren von freierer Zeichnung (רַב־קִנְיָן) hervorgebracht werden, wie unsere feinem Korbmacherarbeiten zeigen. Ein Ausdruck wie Flechtwerk (Korbwerk, Mattenwerk) nimmt also leicht die Bedeutung einer gewürfelten und speciell buntgewürfelten Arbeit und dann überhaupt eines Gegenstandes, welcher eine Fläche mit Zeichnung, speciell bunter Zeichnung, dem Auge bietet, an, und das um so mehr, weil dergleichen Flächen in der That grossentheils durch ein Verfahren hergestellt werden, welches ganz wie das Flechten im Durcheinander- und Ineinanderstecken des verwendeten Stoffes besteht und als eine besondere Art des Flechtens angesehen werden kann. Denn was ist das Wirken und Weben im Grunde Anderes als ein Flechten, nur dass das Durchsteck- und Einsteckmaterial (מַסְכֵּה) dünnere, biegsamere und längere Fäden sind, als die Ruthen und Baststreifen des Flechters, und das fast noch siebförmige (durchschlagförmige, vgl. קַרַּץ) Gewebe gröbster Art (שֶׁשׁ; man denke auch an Beuteltuch) kommt einem netzförmigen Gitter noch ziemlich nahe. Was vom Wirken und Weben gilt, gilt gewissermassen auch noch vom Durchnähen und Einsticken, denn auch das Sticken ist ein Durchstecken, Durchziehen und Einziehen von Fäden recht eigentlich durch Durchstechen und Einstechen mittels eines dornartigen שֶׁפִּיץ, nämlich der Nadel. Es ist also der Uebergang vom Flechten auf die Erzeugung bunter Flächen durch Wirken, Weben, Nähen und Sticken höchst einfach.

Einmal bis zur Bedeutung des pingere, nämlich acu, verallgemeinert, hat das Wort den Weg bis zu der Uebertragung auf das Herstellen bunter Flächen auf anderm Wege als durch eigentliches Durch- und Ineinanderstecken verschiedenfarbiger Stoffe nicht weit. Insbesondere die Mosaik betreffend, welche in ihrer einfachsten Leistung, dem quarrierten Fussboden, für das Auge dieselbe Erscheinung hervorbringt, wie ein aus verschiedenfarbigem Span gefertigtes Geflecht, so findet bei ihr immer noch eine Art des Durcheinander- oder Ineinandersteckens der verschiedenen Mosaikstifte statt, von welchem das Zusammensetzen, wie es bei der Marquetterie statt findet, ja selbst

das Zusammensetzen etwa bunter Flaggen durch Zusammenstücken verschiedenfarbiger Lappen nur eine Abart zu aeyn scheint, die sich hauptsächlich nur durch die verschiedene Art der Aneinanderbefestigung der einzelnen Würfel oder sonstwie gestalteten Theile der Zusammensetzung unterscheidet. Und so bildet sich der Uebergang auf das Buntmalen, zunächst durch Zeichnen mit trocknen Farbestiften, dann durch Auftragen verschiedenartiger Stoffe, wie bei Gold- oder Silberzeichnungen auf Eisenflächen, und zuletzt durch Aufsetzen flüssiger Farbstoffe, von selbst. Es ist dies derselbe Uebergang, welcher bei dem Verbum רצף stattgefunden zu haben scheint, welches auch eigentlich das Zusammensetzen eines Fussbodens aus gewürfelten Steinen bedeutet. Da nach hebräischen Lautgesetzen sich צ in ק verwandelt und ק in מ erweicht, so möchte רִקְמָה und רִקְקָה nur aus רִצְפָה und רִצְף entstanden seyn und wir hätten hier den Fall, dass die abgeleitete Bedeutung von רִצְף sich vorzugsweise an eine abgeleitete Lautform des Wortes geknüpft und dadurch zur Lostrennung eines neuen Wortes in dieser abgeleiteten Form geführt hätte. Es heisst darum שִׁכְרִי (etymologisch die Maskulinform von שִׁכְרִי) rundweg Buntheit, und es bedeutet Hiob 38, 36 sicherlich einen Vogel von buntfarbigem Gefieder (רִקְמָה Ez. 17, 3), wie im Griechischen ποικίλις den Stieglitz. Da man den Vogel hier zugleich als mit einem gewissen besondern Instinkte (חִכְמָה) begabt denken muss, so könnte also recht wohl der Hahn (gallus gallinaceus) gemeint seyn¹).

Schon durch das regellose bunte Durcheinanderwerfen von Reisern und ähnlichen Gegenständen bilden sich Decken des Fussbodens und Ueberdachungen, durch das eigentliche Flechten eigentliche Matten theils zum Unterbreiten, theils durch Ueberbreiten (Ueberziehen), wodurch die Bedeutung des Ausbreitens selbst in die verwandten Verba kommt, welches Zetteln und Streuen, dann weiter auf flüssige Stoffe übergetragen, auf die Bedeutung des Besprengens und Uebergiessens (זרק, זרע) führt. Also für die Schreibarten סכך, סנך, סכה, und die weitere Bil-

1) Ganz sonderbar ist die Uebersetzung dieses Verses bei den LXX: τίς δὲ εἶδεν γυναιξὶν ὑψάματα σοφίαν ἢ ποικιλτικὴν ἐπιστήμην; Man könnte sich versucht fühlen, anzunehmen, dass nur das erste Hemistich übersetzt worden und sonst es unentschieden gelassen sei, ob שִׁכְרִי hier vom Weben oder Sticken zu verstehen sei. — Gelegentlich sei hier bemerkt, dass nach Grossmann de disciplina arcani Jud. II, 24 ποικιλτικὴ bei Philo unter den Namen der σοφία figurirt, so wie nach dem Aruch (s. Jost, Geschichte des Judenth. u. s. Sekten II, S. 122) מִסְכָּח die Ueberlieferung bezeichnen soll. 1 Petr. 4, 10 wird die χάρις Θεοῦ genannt ποικίλη, und die „Auserwählten“, an welche der Brief gerichtet ist, werden καλοὶ οἰκονόμοι derselben genannt, wie Tit. 1, 7 (vgl. 1 Kor. 4, 1. 2) οἰκονόμοι μυστηρίων Θεοῦ.

dong מִסְכָּה können alle Bedeutungen von שִׁכְחָה vorausgesetzt werden. Wenn also jemand dem griechischen *μουσαϊκόν* etwa um des Vokals *ai* willen eine Form wie מִשְׁכָּח zu Grunde legen zu müssen glauben sollte, so könnte er getrost auch das hebräische Wort מִסְכָּח für entsprechend halten. Ein in Nass aufgetragenes buntes Estrich würde z. B. eben so gut ein Buntwerk als ein Fluss oder Guss seyn, und heissen doch viereckige Steinplatten zum Belegen von Fussböden (Fundamentis, gleichs. Fundimentis) im Deutschen geradezu Fliessen ¹). Besonders könnte das Wort מִסְכָּח 2 Kön. 16, 18 dem griechischen Worte zunächst zu Grunde liegen, denn die LXX übersetzt geradezu τὸν θαμέλιον τῆς καθέδρας und nicht nur erlaubt מִסְכָּח recht wohl, von dem Legen eines musivischen Fussbodens gebraucht zu werden (סִבְחָה רַמְשׁוּחָה Ez. 8, 10), sondern es ist auch sehr leicht denkbar, dass der Thronessel des Königs im Tempel auf einer mit Mosaik (λίθις-στρωτον) verzierten Estrade (βῆμα, suggestus, γαββαθᾶ) stand, wie dem Johannesevangelium gemäss das Tribunal des Pilatus ²).

1) Pelliccia P. I p. 325 leitet Mosaik ab von מִסְכָּח (cum opus musivum mistis variis lapillis constet). Nur ein etymologisches Hysteron proteron, denn wie die in מִסְכָּח, מִסְכָּח vereinigten Bedeutungen zeigen, gehört מִסְכָּח (erweicht מִסְכָּח) ebenfalls in die Familie der von שִׁכְחָה abstammenden Wörter, denn das Mischen ist nur ein Durcheinander- und Ineinanderstecken von Flüssigkeiten (Ineinandergiessen, Durcheinanderrühren, Verreiben u. dgl.). Man wird מִסְכָּח als ein durch Aufnahme des ursprünglichen Servilbuchstaben מ in die Radix entstandenes Denominativum von מִסְכָּח, מִסְכָּח u. dgl. zu betrachten haben.

2) Die ohne Noth und ohne Geschick in den hebräischen Sprachgebrauch eingeführte Bedeutung des Sehens für שִׁכְחָה betreffend, so ist der Uebergang von *transfixit*, *infixit*, *fixit*, *perforavit* auf den durchbohrenden, stehenden, durchdringenden, eindringenden Blick sehr leicht, und eben so dann weiter auf durchschauen, tiefen Einblick in Dinge und Einsicht (שִׁכְחָה). Gibt es aber überhaupt einen durchbohrenden und gleichsam stehend eindringenden Blick, so ist dann auch jedes (scharfe) Ansehen eines Dinges in gewissem Grade ein solches Stechen, und dem Blicke an sich betrachtet kommt eine gewisse Schärfe (*acies*) zu. Die Nomina propria שִׁכְחָה, מִסְכָּח erkläre nach מִסְכָּח.

Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug.

Von

Dr. Pius Zingerle.

Fortsetzung aus dem Wintertheile des Festbreviers.

(Vgl. Bd. XII, S. 117 ff. u. Bd. XIII, S. 44 ff.)

Christi Taufe im Jordan.

1. (1) [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16] [17] [18] [19] [20] [21] [22] [23] [24] [25] [26] [27] [28] [29] [30] [31] [32] [33] [34] [35] [36] [37] [38] [39] [40] [41] [42] [43] [44] [45] [46] [47] [48] [49] [50] [51] [52] [53] [54] [55] [56] [57] [58] [59] [60] [61] [62] [63] [64] [65] [66] [67] [68] [69] [70] [71] [72] [73] [74] [75] [76] [77] [78] [79] [80] [81] [82] [83] [84] [85] [86] [87] [88] [89] [90] [91] [92] [93] [94] [95] [96] [97] [98] [99] [100] [101] [102] [103] [104] [105] [106] [107] [108] [109] [110] [111] [112] [113] [114] [115] [116] [117] [118] [119] [120] [121] [122] [123] [124] [125] [126] [127] [128] [129] [130] [131] [132] [133] [134] [135] [136] [137] [138] [139] [140] [141] [142] [143] [144] [145] [146] [147] [148] [149] [150] [151] [152] [153] [154] [155] [156] [157] [158] [159] [160] [161] [162] [163] [164] [165] [166] [167] [168] [169] [170] [171] [172] [173] [174] [175] [176] [177] [178] [179] [180] [181] [182] [183] [184] [185] [186] [187] [188] [189] [190] [191] [192] [193] [194] [195] [196] [197] [198] [199] [200] [201] [202] [203] [204] [205] [206] [207] [208] [209] [210] [211] [212] [213] [214] [215] [216] [217] [218] [219] [220] [221] [222] [223] [224] [225] [226] [227] [228] [229] [230] [231] [232] [233] [234] [235] [236] [237] [238] [239] [240] [241] [242] [243] [244] [245] [246] [247] [248] [249] [250] [251] [252] [253] [254] [255] [256] [257] [258] [259] [260] [261] [262] [263] [264] [265] [266] [267] [268] [269] [270] [271] [272] [273] [274] [275] [276] [277] [278] [279] [280] [281] [282] [283] [284] [285] [286] [287] [288] [289] [290] [291] [292] [293] [294] [295] [296] [297] [298] [299] [300] [301] [302] [303] [304] [305] [306] [307] [308] [309] [310] [311] [312] [313] [314] [315] [316] [317] [318] [319] [320] [321] [322] [323] [324] [325] [326] [327] [328] [329] [330] [331] [332] [333] [334] [335] [336] [337] [338] [339] [340] [341] [342] [343] [344] [345] [346] [347] [348] [349] [350] [351] [352] [353] [354] [355] [356] [357] [358] [359] [360] [361] [362] [363] [364] [365] [366] [367] [368] [369] [370] [371] [372] [373] [374] [375] [376] [377] [378] [379] [380] [381] [382] [383] [384] [385] [386] [387] [388] [389] [390] [391] [392] [393] [394] [395] [396] [397] [398] [399] [400] [401] [402] [403] [404] [405] [406] [407] [408] [409] [410] [411] [412] [413] [414] [415] [416] [417] [418] [419] [420] [421] [422] [423] [424] [425] [426] [427] [428] [429] [430] [431] [432] [433] [434] [435] [436] [437] [438] [439] [440] [441] [442] [443] [444] [445] [446] [447] [448] [449] [450] [451] [452] [453] [454] [455] [456] [457] [458] [459] [460] [461] [462] [463] [464] [465] [466] [467] [468] [469] [470] [471] [472] [473] [474] [475] [476] [477] [478] [479] [480] [481] [482] [483] [484] [485] [486] [487] [488] [489] [490] [491] [492] [493] [494] [495] [496] [497] [498] [499] [500] [501] [502] [503] [504] [505] [506] [507] [508] [509] [510] [511] [512] [513] [514] [515] [516] [517] [518] [519] [520] [521] [522] [523] [524] [525] [526] [527] [528] [529] [530] [531] [532] [533] [534] [535] [536] [537] [538] [539] [540] [541] [542] [543] [544] [545] [546] [547] [548] [549] [550] [551] [552] [553] [554] [555] [556] [557] [558] [559] [560] [561] [562] [563] [564] [565] [566] [567] [568] [569] [570] [571] [572] [573] [574] [575] [576] [577] [578] [579] [580] [581] [582] [583] [584] [585] [586] [587] [588] [589] [590] [591] [592] [593] [594] [595] [596] [597] [598] [599] [600] [601] [602] [603] [604] [605] [606] [607] [608] [609] [610] [611] [612] [613] [614] [615] [616] [617] [618] [619] [620] [621] [622] [623] [624] [625] [626] [627] [628] [629] [630] [631] [632] [633] [634] [635] [636] [637] [638] [639] [640] [641] [642] [643] [644] [645] [646] [647] [648] [649] [650] [651] [652] [653] [654] [655] [656] [657] [658] [659] [660] [661] [662] [663] [664] [665] [666] [667] [668] [669] [670] [671] [672] [673] [674] [675] [676] [677] [678] [679] [680] [681] [682] [683] [684] [685] [686] [687] [688] [689] [690] [691] [692] [693] [694] [695] [696] [697] [698] [699] [700] [701] [702] [703] [704] [705] [706] [707] [708] [709] [710] [711] [712] [713] [714] [715] [716] [717] [718] [719] [720] [721] [722] [723] [724] [725] [726] [727] [728] [729] [730] [731] [732] [733] [734] [735] [736] [737] [738] [739] [740] [741] [742] [743] [744] [745] [746] [747] [748] [749] [750] [751] [752] [753] [754] [755] [756] [757] [758] [759] [760] [761] [762] [763] [764] [765] [766] [767] [768] [769] [770] [771] [772] [773] [774] [775] [776] [777] [778] [779] [780] [781] [782] [783] [784] [785] [786] [787] [788] [789] [790] [791] [792] [793] [794] [795] [796] [797] [798] [799] [800] [801] [802] [803] [804] [805] [806] [807] [808] [809] [810] [811] [812] [813] [814] [815] [816] [817] [818] [819] [820] [821] [822] [823] [824] [825] [826] [827] [828] [829] [830] [831] [832] [833] [834] [835] [836] [837] [838] [839] [840]

၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀ ၁၂၀၀

[illegible]

أَمْرٌ وَمِنْهُمْ مَنْ عَلَى الْكُفْرِ لَا يَرْجُونَ عَذَابَ اللَّهِ

[illegible]

والله اعلم بالصواب

[illegible]

دُرِّ قَلْبِ دُورِ لَا رَهْمًا نَمْرًا بِمَرْفٍ مُقَاتِلًا ❖

1. Zur Taufe kam der Heil'ge an den Fluss,
Sein Feuer glüht' entflammend in den Wellen,
Der Fluss frohlockt' im reinen Schooss der Taufe
Wie in Elisabet Johannes vor dem Herrn.
2. Die Feuerkohle stieg zum Bad' in's Wasser
Und dort ergoss sie ringsum Flammenbrand.
Die Feuer'gen (d. i. Engel) staunten ob dem Flammenbad
Des reinen Leibs, zu heil'gen die Befleckten.

1) Bei 121 ist eine Synaeresis, und das Wort muss als einsilbig betrachtet werden, damit nur 12 Silben im Verse sind.

3. ܐܠܥܝܢܐ ܡܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ
 ܡܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ
 ܡܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ
 ܡܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ

Des Wassers Fluthen flossen dort zusamm'
 Mit Himmelsstrahlen, und vom Glanze, der
 In ihn herab sich liess, gerieth der Fluss
 In hellen Brand. Von allen Enden her
 Versammelten sich Wolken fliegend und
 Beschatteten den Fluss, ein Brautgezelt
 Dem Bräut'gam bildend, dem Hochherrlichen,
 Der da zur Taufe kam.

Der Greis Simeon den Heiland tragend.

Luk. II, 25 u. s. f.

1. ܕܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ
 ܕܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ
 ܕܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ
 ܕܡܝܢ ܡܩܬܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ ܕܡܝܐ

1. Zum Cherub wurde Simeon,
 Als seine Arme Gottes Sohn,
 Jesum, erhoben und getragen,
 Wie dort ihn trägt der Cherub' Wagen.
 Da trug die Scholle jenes Meer
 Umfassend, das so gross und hehr;
 Der Gottheit Abgrund lag umschlossen
 In Händen, die doch nicht zerflossen.

1) Eine Diaeresis anstatt ܡܩܬܐ, weil das Wort des Metrums wegen
 zweisilbig seyn muss. [Vielmehr ist zu schreiben ܡܩܬܐ, und so
 das Metrum richtig. ܡܩܬܐ, arab. قَلَاعَة gleba, der Erdenkloss d. i. der
 Mensch, wie z. B. Ephr. III, 53. B. E. R.]

Lobrede auf Symeon, den ersten Säulenheiligen in Syrien.

1.

Satan ermuntert die höllischen Geister zum Kriege gegen Symeon;
sie ziehen gegen ihn zum Angriff aus.

[illegible]

Versuch lateinischer Nachbildung.

Convocat extemplo Satanas Orci agmina dira
Atque ducis belli sublimi munere fungens
Alloquitur, reserans ora indignantia, nigras
Talibus inde modis acies, „En, tempus agendi!
Strenua, ne victi cedamus, bella paranda;
Horrificas ergo tetrasque assumite formas,
Et similes vanis inimico occurrите spectris!
Eja agite: ut montes saevos attollite nimbos,
Aetheris ut facies densa condatur arena;
Insanique furant venti, moveatur et orbis,
Atque maris sonitu resonans tremat excita tellus.
Serpentes foedos vermesque i mitante figura

1) ᠮᠤᠨᠤ wird wohl im Plural als ᠮᠤᠨᠤᠨ zu lesen seyn.

2) **അമ** imperat. plur. anstatt **അമി**, wie ja öfter im Praeterit.

Peal ᵐᵇ anstatt ᵐᵇ.

بَعَثَ وَهَمًا حَمِيمًا (١) مَقْدًا حَقِيقًا لِنَبَا (٢)
 هَمُّ نَبَا أَوَّارٍ بَدَلًا لِنَبَا هَلَفٍ أَوْسَدَ لِحَمَا
 أَوْسَدًا زَائِدًا أَفْ دَعَقَمًا مَهْمَدًا لِنَبَا
 أَلَبَّ حَكْمًا تَقَعَبَ لِهَمُّهُ نَبَا أَلَبَّ مَهْمَدًا
 مَدَانًا مَانًا أَمْرًا بَدَلًا مَدَانًا

Venti agitant saevi scopulos glomerantque vapores.
 Tum subiti flagrant ignes, surgitque camini
 More aestus rapidusqueprehendere saxa videtur,
 Mox tempestates quatunt fundamina molis³⁾;
 At veluti in saxo stabili consistere justus.

2.

Ankündigung der Todesnähe.

دَمَدَمًا مَدَانًا مَدَانًا مَدَانًا
 مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا
 مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا
 مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا
 مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا
 مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا مَدَمَدَمًا

Delapsi e coelo genii tum vocibus illum
 Compellant placidis, Daniele ut tempore prisco,
 Jamque diem, referunt, requietis adesae propinquam:
 „Ecce tibi advenit modo vesper meta laboris,
 Teque herus exspectat, tibi portans praemia digna;
 Ecce tibi advenit sudoris finis acerbi,
 Incolet atque animus felix tuus ampla salutis

1) حَمِيمًا = حَمِيمًا contorsit, convolvit; arab. عَجَدَ nexuit, congregavit, mend. حَمِيمًا fascia. Die Form حَمِيمًا kommt meines Wissens in den Lexicis nicht vor. Vielleicht ist حَمِيمًا „entwurzelten“ zu lesen.

[مَقْدًا? E. R.]

2) لِنَبَا nehm' ich hier für rauchähnliche Staubwolken.

3) molis, d. i. lapideae, die aus Steinmassen aufgerichtete Säule Symeons.

3.

Symeon's Tod.

[illegible]

Haec dum Sanctus ait, morienti voce locutus,
Stat chorus Angelicus, jam exspectans fata beati,
Qui lacrimis fuis et sursum lumina tollens
More sui domini morientis brachia pandit
Atque manu tensa telluri fausta precatur;
Tum capite inflexo se signans morte quiescit,
Angeli et accurrunt, animam luci sine fine
Clarae desponsam capiunt, tum vocibus altis
Carmina laeta canunt, Satanas dum territus horret.
Tunc ibi non solitis Vigiles concentibus ornant
Summum, terrigenas qui seligit altius ipsâ
Naturâ Angelicâ sese virtute ferentes.
Protractum resonant montes cantum atque movetur
Tellus, cum canerent: „Hujus pia verba vocantis

1) Symeon hatte von der Welt und seiner Säule Abschied genommen.

2) Da dem darunter stehenden Punkte gemäss hier das Peal ist, so steht

قتيدك für مدد.

4.

Klage um Symeon.

[illegible]

١) اَهْمَدُنْ بِحَيَاتِ سِي مَافَرِ اَمْسَ كَتَبْ اِمَامُ
 كُنْا صَبْرًا وَحَيَاتُكُمُ اِلَّا هَذِهِ
 حَيَاتُ اَزْكَا اَسْبَبَ كُنْا هَذِهِ

In mortem S. Symeonis

Elegia.

Occiderat doctor; quo viso discipulorum
 Turba pios questus icta dolore movet,
 Saxaque consociant fletus trepidantque gementes
 Montes; discipulos orba columna tenet,
 Complexique illam repetunt moesto ore querelas
 Et lacrimis largis tristia rura rigant,
 Commotusque ciet lugentum voce dolenter
 Clamores mundus, talia dum miseri
 Lamentantur eo praerepto: „Rector amate,
 Ergo Te jamjam patre carere pio
 Cogimur! O quorsum vertamur? Quo fugiamus,
 Ut pro Te amisso dulce sit auxilium?
 Heu! Quis more Tuo nobis solatia praebet?
 Venerat ad cunctos splendida fama Tui,
 Suaviter alliciens ad nos quoque venerat illa,
 Vēnimus ad fontem, mors fera clausit eum.
 Vidimus ardentem lucem in Te lampadis instar,
 Vēnimus, ast subito mortis eum aura premit.
 Arbor eras, quae fronde sua nos texit, at atra
 Morte repente cadis diffugimusque statim;
 Tutelâque suâ nobis dedit arx Tua magna
 Contra latrones nobile praesidium:
 Irruit ecce Tibi mors saeva et proruit illam,
 Concidit, ac miseros vis inimica capit.
 Sol abiit noster, periit lux nostra tenebris,
 Fert jam per scopulos, per loca vasta via.
 Plorat ovile Tuum, quod fūgit vox Tua dulcis,
 Statque orbem, ut domini morte domus vacua.
 Jam lapides doleant nobiscum, jam juga celsa
 Mortem, Sancte, Tuam, Gratia²⁾ quem coluit.

1) Hier muss des Metrums wegen eine Synaeresis angewendet und anstatt *estuno* gelesen werden *stuno*. [Das Metrum ist in Ordnung, nur muss *كَتَبْ* gelesen werden statt *اَكْتَبْ*. E. R.]

2) Hier im Sinne: Gnade. Symeons Seele war Wohnung der Gnade.

**Ecce, columna, Tibi pia sedes nocte dieque,
Plena dolore gemit tristia fata Tua.**

Hiermit mag die Auswahl von Proben syrischer Poesie aus Jakob von Sarug ihren Abschluss finden. Nur mag es mir noch gestattet seyn, Einiges über den poetischen Werth der gewählten Proben beizufügen, und im Allgemeinen Etwas über die syrische Poesie zu bemerken, um docheinigermassen zu zeigen, dass sie in mancher Hinsicht ein günstigeres Urtheil verdient, als grösstentheils über sie gefällt worden.

(Schluss folgt.)

Notizen, Correspondenzen und Vermischtes.

Proben neuerer gelehrter Dichtkunst der Araber.

Mitgetheilt von

Dr. G. Rosen.

(Fortsetzung von Bd. XIII, S. 249 ff.)

III. Vom Scheich Ḥasan Selim ed-Degānī. Antwort auf Nr. II. (Bd. XIII S. 252) und Räthsel über gewisse Eigenthümlichkeiten des Wortes Muḥammed.

وَأَسْعَدَنَا بِأَنْسٍ مِنْهُ حِينَا	أَيَا مَوْلَى بِهِ مَنَّا حُبِينَا
وَمَوْضِعٍ مَنَّهُجٍ لِلطَّالِبِينَا	وَيَا رَوْضَ الْحَامِدِ وَالْمَعَالَى
تَقْدَسَ فَضْلُهَا فِيهِمَا رُوِينَا	وَمُفْتَى الشَّافِعِيَّةِ فِي دِيَارِ
إِمَامٍ فَيَصِلُ لِلْحَقِّ فِينَا	هُوَ الشَّمْسُ الْهَامُ سَيِّ مُجْدٍ
وَقَدْ جَمَعَ الْفَضَائِلَ أَجْمَعِينَا	أَدِيبٌ مَا عَرَفَ فِطْنٌ فَرِيدٌ
وَعَنْ مِثْلِ لَهُ اخْضَى ضُنِينَا	لَقَدْ جَاءَ الزَّمَانُ بِهِ عَلِينَا
بِدِيْعٍ مِنْ عَذْرَوْتِهِ رُوِينَا	تَشْرِفُ مِسْمَعِي بِسَوَالِ نَظْمِ
وَنَاقٍ بِحُسْنِهِ حُورًا وَعِينَا	رَقِيقَ اللَّفْظِ بَلْ مَعْنَاهُ حَرِّ
سَأَلْتُ وَفِي أَحْسَنَتِ الظُّنُونَا	وَقَدْ أَقْلَنْتَنِي لِحَوَابِ مَا قَدْ

ومن كملت معانيه فيمراى	بمراة الكمال ولن يشينا
لقد الغرت في اسم قد تعالى	بسرى من مسماه حيننا
خفى وهو معلوم جلى	سمى ما له وبه افتدينا
قريب وهو عن درك بعيد	على فوق وصف الواصفينا
يرى الاشياء وليس يرى وويل	لن يكفر به دنيا وديننا
ونسأله يقينا أن يزونا	به فعساه من سوء يقينا
لقد جا ثلثي السبع المثاني	وفرذا ما له ثابن معيننا
لشرب وصاله نصحي عطاشا	وقد أجرى لنا ماء معيننا
ولا عجب فتالي الحمد فيه	يسرى رمز الخفاء به ميينا
لفظ جلالة لله يكفى	خماسيا بنطق الذاكرينا
وإن زدناه من الوصل اذى	رباعيا برسم الكاتمينا
فهناك عجالة لجواب لغز	كساها مدحك لطفاحسينا
أنت تسعى على خاجل وترجو	قبولا قد غدوت به قميننا
فقابل بالقبول كما رجونا	ومد لها يسارا أو يميننا
وما اسم يا همام لقد تسامى	مسماه رقا قدرا مكيننا
رباعى الكروف تراه رسما	وخمسا أن لهجت به يرينا
وربع منه عشر الربع عدا	له حمد اذا حرف أبينا
بأوله أخيرا أن ضمنا	به مدا ودمر قلبا حيننا
أخير أول قد ضاع عرفا	وما قد ضاع فيك بدا كميننا
غدا حسن الظنون به سلما	من البأسا اذا يمسى دفيننا
ودم وأسلم وزد بعلاه مرقى	دواما ما دعا داع أميننا

Uebersetzung.

O Herr, in dem uns ein Gnadengeschenk beschert ward und der uns einst mit vertrautem Umgang beglückte¹),

Du Garten preiswürdiger und erhabener Eigenschaften, der Du den Wissenschaftsbefissenen einen deutlichen Richtweg ²⁾ vorzeichnest,

Mufti der Schafeiten in einem Lande, das, nach dem uns Ueberlieferten, den Vorzug besonderer Heiligkeit besitzt,

Du Sonne, Trefflicher, Hochgeehrter, Imam der unter uns nach dem Rechte entscheidet,

Geschickter, scharfsinniger, einzig dastehender Humanist, der alle Vorzüge ³⁾ in sich vereinigt,

Du, in dem die Zeit, sonst mit Deinesgleichen geizend, sich freigebig gegen uns erwiesen hat:

Mein Ohr hat die Ehre genossen, eine Frage in unvergleichlichen Versen zu vernehmen, an deren Süßigkeit wir uns gelabt haben, —

Verse von zartem Ausdruck, aber kernigem Inhalt ⁴⁾, die an Schönheit Paradiesesjungfrauen mit grossen glänzenden Augen übertreffen.

Mich hast Du als den rechten Mann zur Beantwortung Deiner Frage angesehen und so eine gute Meinung von mir ausgesprochen,

Wie denn, wer (selbst) treffliche Eigenschaften besitzt, (auch Andere) im Spiegel seiner Trefflichkeit sieht ⁵⁾ und (sie) nie verunglimpfen wird.

Ein hocherhabenes Nennwort hast Du in Räthsel gehüllt, durch geheimnissvolle Kraft von dessen Gegenstände wir in's Leben getreten sind ⁶⁾.

Er ist verborgen und doch klar erkennbar; Er hat keinen Namensgenossen und durch Ihn sind wir auf rechten Pfad geleitet.

Er ist nah und doch zu fern um erfasst zu werden, zu hoch als dass man ihn beschreiben könnte.

Er sieht alle Dinge, ist aber selbst unsichtbar; wer ihn verleugnet, verliert Erdenglück und Seelenheil.

Wir bitten ihn, uns immer fester an ihn glauben zu lassen ⁷⁾; dann wird er, so hoffen wir, uns auch vor Uebel bewahren.

Er steht in dem zweiten der „Sieben Lobsprüche“ ⁸⁾, und zwar als Einer, der keinen Zweiten als Gehülfen neben sich hat.

Wir dürsten nach dem Tranke der Vereinigung mit Ihm, wiewohl Er (durch die Offenbarung) lauterer Wasser für uns hat fliessen lassen.

Und es ist kein Wunder: Wer das „El-ḥamdu lillâh“ hersagt, sieht die räthselhafte Dunkelheit dadurch aufgehellt:

Das Majestätswort *lillâb*, fünfbuchstabig von den Betenden ausgesprochen, giebt des Räthsels volle Lösung.

Fügen wir ein Verbindungs-Elif hinzu, so wird es in der Schrift vierbuchstabig.

Da hast Du also zur Beantwortung der Räthselfrage ein schnell bereitetes Versgericht ⁹⁾, das aber durch Dein darin enthaltenes Lob mit holder Anmuth bekleidet ist.

Schamhaft kommt es gegangen und bittet um freundliche Aufnahme, wie sie von Dir zu erwarten ist.

So gewähre ihm denn diese Aufnahme und strecke ihm die Rechte oder auch die Linke entgegen ¹⁰⁾. —

Was aber ist, o Trefflicher, ein anderes erhabenes Nennwort, dessen Gegenstand in unwandelbarer Würde emporragt?

Geschrieben sieht man es vierbuchstabig; spricht man es aber aus, so stellt es uns fünf Buchstaben dar ¹¹⁾.

Ein Viertel davon als Zahl genommen ist eines andern Viertels zehnter Theil ¹²⁾, und wenn ein Buchstabe davon abgetrennt wird, so ergiebt sich daraus *ḥamd* (Lobpreis) ¹³⁾.

Fügen wir zu seinem Ersten sein Letztes, so erhalten wir dadurch *md* und durch Umdrehung *dum* ¹⁴⁾.

Er [der dadurch Bezeichnete] ist ein Erstes und Letztes, das überall hin Wohlthum ausgeströmt hat; was aber davon verschwunden ist, zeigt sich verborgen in Dir ¹⁵⁾.

Möge der, von dem Du so gute Meinung hast ¹⁶⁾, wenn er begraben sein wird, durch Ihn vor Unheil bewahrt bleiben!

Lebe lange, bleibe gesund, und steige durch Seine Erhabenheit stets höher empor, so lange ein Beter betet Amen!

Anmerkungen.

1) Der Angeredete ist der Scheich Muḥammed As'ad in Jerusalem. Beide Gelehrte hatten zusammen in der Azhar-Moschee zu Cairo studirt und selbst in freundschaftlichen Beziehungen zu einander gestanden. Dieses Verhältniss erkaltete als später beide geistliche Stellen in den sich stets gegenüber stehenden Secten der Hanefiten und Schafeiten einnahmen.

2) Der Titel eines verbreiteten schafeitischen Lehrbuchs vom Scheich-ul-islām Zakarijā Ben Muḥammed el Anṣārī. [Nämlich dessen Auszug aus Nawawī's *منهاج الطالبين* mit Commentar, H. Ch. VI, S. 209. Fl.]

3) *الفصائل جمع* für *أنفصائل اجمعين*, eine unstatthafte dichterische Freiheit, da *اجمعون* nur als Masculinum und persönlich gebraucht wird.

4) Eine Amphibolie, *تورية* oder *إيهام* und *حرف* als Gegensätze stellen sich an und für sich zunächst in den hier nicht statthafte Bedeutungen unfrei (Sklave) und frei dar, während sie durch die damit in Verbindung stehenden Wörter *لفظ* und *معنى* auf die hier wirklich intendirten Bedeutungen zart und kernig hingewiesen werden; s. *Mehren's* Rhetorik der Araber, S. 106, c. Fl.

5) *يرأى* die ungebräuchliche ursprüngliche Form für *يرى*, hier aber gewählt um die metrisch erforderliche Länge zu erhalten.

6) D. h. dessen Gegenstand (Gott) uns durch geheimnissvolle Kraft in's Leben gerufen hat. Man kann indessen *من مسماه* auch als blosser Erklärung von *سر* fassen, so dass der Sinn ist: durch dessen geheimnissvollen Gegenstand wir das Leben empfangen haben.

7) *وَأَنْ يَبْرِدَنَا يَقِينَا بِهِ* Umstellung für *يَقِينَا أَنْ يَبْرِدَنَا بِهِ* mit fehlerhaftem Gebrauche des Jussivs statt des Conjunctivs.

8) D. h. in dem zweiten der sieben Verse der ersten Sure: *الحمد لله* *بسم الله الرحمن الرحيم*. Der Scheich hat die Worte *رب العالمين* als ersten Vers betrachtet; s. Beidāwī, I, S. 3, Z. 12 ff.

9) S. über den Gebrauch von *عجالة* als literarischem Kunstwort Ztschr. IX, S. 380, Anm. 3.

10) Diese Phrase drückt bekanntlich für den Morgenländer günstige oder ungünstige Aufnahme aus und ist demnach hier durchaus nicht am Platze. Der Scheich scheint damit nur haben aussprechen zu wollen, wie bescheiden er von seiner Leistung denke.

11) Durch die Verdoppelung des zweiten *م* in *محمد*. Es bedarf kaum der Bemerkung, dass dieser laḡz, als von einer der alltäglichsten sprachlichen Erscheinungen hergenommen, seinem Erfinder nur wenig Ehre macht.

12) D. h. der Zahlenwerth eines der vier Buchstaben des Wortes, *و* = 4, ist der zehnte Theil des Zahlenwerthes eines andern derselben, *م* = 40.

13) D. h. nimmt man das Anfangs-Mim hinweg, so bleibt *حمد*, Lobpreis.

14) Da in diesem Nachsatze ein Vb. fin. durchaus nothwendig ist, so habe ich das حَنِينَا der Vorlage in dasselbe حَبِينَا verwandelt welches den Reim im ersten Halbverse bildet. Bei dem weiten Abstände der beiden identischen Wörter von einander ist diese Wiederholung kein Fehler, s. *Freytag's Darst. d. arab. Verskunst* S. 325. Dadurch dass die Buchstaben-
gruppe مَدْ wie ein Nomen die Accusativendung annimmt, verdoppelt sich ihr و, wie das م von كَمْ wenn dieses declinirt wird; dadurch aber wird sie äusserlich zum Worte مَدْ: „wir erhalten ein (ganzes) Mass“. Fl.

15) Der Sitte, sinnlose Verse in diese Dichtungsart einzustreuen, ist schon Bd. XIII S. 249 Z. 6 v. u. Erwähnung geschehen, und hier ist ein Beispiel davon. Die höhere Kunst will freilich, dass der Autor sich eines bestimmten Sinnes seiner dunkeln Worte bewusst sei; aber man weiss von Ḥasan Selīm selbst, dass man hier vergebens nach einem solchen suchen würde. [Vielleicht lässt sich der ursprünglich intendirte Sinn doch so fassen: Moḥammed ist ein ewiges A und Ω der Geisterwelt, dessen göttliche Begabung segensreiche Wirkungen nach allen Richtungen hin hervorgebracht hat; und ist auch jetzt die unmittelbare Ursache dieser Wirkungen von der Erde verschwunden, so ist doch Deine — des Angeredeten — eigne hohe Begabung ein Ersatz dafür, der nur auf Gelegenheit wartet, sich zu bethätigen. — Um diesen Sinn möglich zu machen, habe ich freilich die von dem Herrn Einsender gegebene Uebersetzung: „Der Erste, der Letzte — er ergoss sich in Wohlthat, und was in dir untergegangen, stellte sich als im Hinterhalt dar“ wie oben verändern und daher auch das عَرَفَا der Vorlage, der Bedeutung von ضَاع med. Waw gemäss, in عَرَفَا verwandeln müssen. Fl.]

16) D. h. der Verfasser dieser Verse, mit Beziehung auf das وَفَىٰ und أَحْسَنَتِ الظُّنُونَا im 9. Verse. An und für sich läge freilich die active Bedeutung näher: der selbst von Dir oder von Andern gute Meinung hegt. Die beiden Worte حَسَن und سَلِيمَا stellen den Namen des Dichters dar.

IV. Vom Imam Scheich As'ad. Antwort auf das S. 694 f. mitgetheilte Räthsel und Gegenfrage über die Worte اَرَعَىٰ und ذَلَّ.

سَلِيمًا فِي مَوَدَّتِهِ حَظِينَا
كَمَا السَّحَرُ اللَّيْلَ بِهٖ سُبِينَا
لِهَيْفَا قَدْ حَوَىٰ نُرًا ثَمِينَا

أَيَا حَسَنًا عَلَا فِي الْأَحْسَنِينَا
لَقَدْ أَهْدَيْتَ لِي نَظْمًا بَدِيعًا
فَأَذْكُرُنَا بِشُعْبٍ بَلِّغٍ عَقِيدٍ

بجيد مثل جيد الطي ضوًّا
 لها خصر رقب مثل غصن
 وغنير خالها قد صان وردًا
 ومن عجب اتصال بسيف لحظ
 سمئنا بآيتسام عن آفاج
 وما ذاك الأفاج يفوق نظمًا
 أجاب به سؤالي ثمر ابدى
 بلفظ محمد خير البرايا
 ربـعـى الحروف بدا برسم
 وعشر المربع أربعة لدال
 وباتلفيق طردا صار مدًا
 وثنيه بدا خمسًا لبدء
 ومن فهد من التلميح آخى
 فعضًا لا عدمت لكم وجودًا
 فمن فيكم لسي كذا يتخفى
 فجدوا بالجواب لنا بنظم
 فما لفظ ثنائى برسم
 من الكلمات أربعة حواها
 وان اوليته التسكين وقفًا
 فذى ست من الكلمات جاءت
 فاربعة مع التحريف تبدو
 كلا الوجهين عندهم كلام
 وان جزأته فصقين أعطى
 وان حرثته بالسر أمسى
 وأما عجزه حرف اذا لم
 وفعل أنهموا المعنى بصير

وفاق بيضاؤ ذاك البيضا عينا
 يميمس كذا على ردف سمينا
 بوجنتها وكان لها ضمينا
 ونهوى لحظها الفتاك فينا
 وأحرمت الكرا مناعينا
 لمن حاز انعلا دنيا وديننا
 لنا لغزا بمنهله رويننا
 اسام الأنبياء والمرسلينا
 وفي وقف خماسي يقبنا
 تضاف لأول ذى اربعينا
 ونم قلما حوى عقلا ربنا
 وكان تحتمة ضعفا مينا
 شهيرا مثلما فهمتمونا
 وثمر بالميها متوجينا
 يبابيع العلوم بدت فنونا
 بليغ مثلما عودتمونا
 ونطق قد فتننت به فتونا
 اذا احرمت آخرة السكوننا
 حوى ثنتين عند الناطقينا
 بلفظ ناقص جوفنا ضنينا
 وفي الاصل اثنتان به دعنا
 يصح به سدوت انسامينا
 كلاما صدره للاعجمينا
 كلاما للذخاة الافصلينا
 بصم يلفظوه محركينا
 وكسر بالولاية امرينا

فندرد وحدّه وكذاك عجز^٥
فندو ضميرٌ أحادي بلفظ^٥
وصد^٥ مثله تقدريكه نفسى
وندو كسر كذا لفظاً ولكن
ويهمل تارة ثانيه حتماً
أبني لي عن ثنائى حار عَشْرًا
بتركيب . ترفيق وشكل
وإن أمتعتم الأنظار زادت
فمنها تسعة أسماء نقوم^٥
وأبنا تسعة أفعال أمر
فبعض مُمَل منهنها ونعض
متى أَوْضَحْتُم لغزى فأتى
وما ورن آروى يا نور عيني
أَجَبْتُم بالجملة عن سؤالى
ورنتم عاجلاً متاً جواباً
فجودوا بالجواب ولا تُسَيِّمُوا
وحاشا تَهْمِلُون فى جواب
فإن الغم أسرعه جهام^٥
فلا زلتُم بتحقيق وكشف
ولا زلتُم لأسعدنا وداد^٥

كلامٌ للفاضل أجمعيننا
ثلاثى برسم الكانيننا
وقلب فيك قد أمسى رهيننا
ثمنامى بخط الراسميننا
ويجزم لازماً بالنقط حينا
وتسعا من كلمات يميننا
من التحريف عند اللاطينا
على عشرين نصف الأربعينا
خفين بحسن صنّع شاعرينا
وباقينها حروف يا فنيننا
له جر وجرم مستميننا
سأعطى القوس باربها الأمينا
وكيف أعل عند الصارغيننا
والغزتم بساخر عاطفيننا
فجملنا انقضى أن تشتمونا
بمن يهوى فظامكم الظنوننا
وإن أمهلتُم تعطوا سنيننا
وابطوة حوى غيثاً معيننا
وتوضيح الغوامض تُكفوننا
ودمتُم بالسوقار مكمليننا

Uebersetzung.

Hasan (Schöner), der Du hoch dastehst unter den Schönsten, Selim (Redlicher), in dessen Freundschaft ich mein Glück finde!¹⁾
Wahrlich ein wundervolles Gedicht hast Du mir verehrt, gleich erlaubtem Zauber, das mich gefesselt hält.
Es erinnert mich an eine Reihe Perlenzähne, oder vielmehr an eine köstliche Perlenschnur am Halse einer schlanken Jungfrau,
An einem Halse so lang wie der einer Gazelle, dessen Weisse aber die des Jasmins übertrifft.

Ihr Leib gleicht an zartem Wuchse und anmuthiger Bewegung auf fleischigen Hüften ²⁾ einem Zweige.

Das Ambra-Maal auf ihrer Wange bewacht eine Rose und ist deren Hüter. Und wunderbar! während sie mit des Blickes Schwerte (auf uns) eindringt, lieben wir ihren Blick, der uns mordet.

Mit einem den Kamillen-Mund ³⁾ öffnenden Lächeln hat sie uns gefangen genommen und unsere Augen des Schlags beraubt.

Und doch überstrahlt dieser Kamillen-Mund nicht das Gedicht eines Mannes der in Weltlichem und Geistlichem das Höchste erreicht hat ⁴⁾.

Er hat damit meine Frage beantwortet und mir sodann ein neues Räthsel vorgelegt, an dessen reichem Born ich mich gelabt habe,

Ueber den Namen Muhammeds, des besten der Erschaffenen, des Reihenfüh-
rers der Propheten und Gottgesandten.

Als vierbuchstabig erscheint er in der Schrift, aber in pausa ⁵⁾ ist er unzweifelhaft fünfbuchstabig.

Das Zehntel des einen Viertels ist die Vier (als Zahlenwerth) des Dâl, im Verhältniss zu dem Anlaut (Mim) mit dem Zahlenwerth Vierzig.

Durch Zusammenfassung (dieser beiden Buchstaben) mit Ausstossung (der mittlern) wird jener Name zu medd; der Ausdruck dum kalban ⁶⁾ aber schliesst tiefe Einsicht in sich.

Der zweite Buchstabe des Namens ist (als Zahl) ein Fünftel des Anlautes und zugleich offenbar das Doppelte des Auslautes ⁷⁾.

Also ist mir alles in dem Räthsel Angedeutete, so wie Du es verstanden wissen wolltest, klar geworden. —

Nun aber dagegen, möchte ich Dein Dasein nie entbehren und möchtest Du, gekrönt mit Herrlichkeit, stets leben!

Sprudeln doch in Folge eines fast unbekannt gebliebenen geheimen Ereignisses aus Deinem Munde reiche Erkenntnisquellen ⁸⁾;

Darum antworte mir gütigst in beredter Dichtung, wie Du mich gewöhnt hast (sie von Dir zu empfangen):

Was ist eine in Schrift und Aussprache zweibuchstabige Lautverbindung, — dieselbe hat für mich einen ganz besondern Reiz, —

Die, wenn Du ihren Auslaut des Ruhezzeichens beraubst, vier Wörter, Wenn Du ihn aber wie in pausa mit dem Ruhezzeichen versiehst, für die Redenden nur zwei Wörter enthält? ⁹⁾

Dies giebt also sechs Wörter ¹⁰⁾, die in einer durch Ausfall des mittlern Stammconsonanten defectiven, knapp bemessenen Lautverbindung enthalten sind.

Mit Veränderung der Aussprache ¹¹⁾ ergeben sich deren vier, in der als Anruf an uns gerichteten Grundform ¹²⁾ aber liegen nur zwei.

Beide Gestaltungen (dieser Lautverbindung) aber bilden bei den Arabern vollständige Redesätze, durch welche die Hörenden in den Stand gesetzt werden zu schweigen ¹³⁾.

Zerlegst Du die Lautverbindung in zwei Theile, so giebt der Anlaut davon ein unarabisches Wort ¹⁴⁾;

Verwandelst Du aber seinen Vocal in Kesr, so wird er für die gelehrtesten Grammatiker zu einem vollständigen Redesatz ¹⁵⁾.

Der Auslaut dagegen ist, wenn man ihn bei der Vocalgebung nicht mit *Ḍamm* ausspricht, eine Partikel ¹⁶⁾,

Aber auch ein Verbum, dessen (Plural- und Singular-) Bedeutung man, den Imperativ von *walia* bildend, durch *Ḍamm* und *Kesr* ausdrückt ¹⁷⁾.

So ist also der Anlaut für sich allein und ebenso der Auslaut für alle Gelehrten ein vollständiger Redesatz.

Der mit *Ḍamm* versehene (Auslaut) ist in der Aussprache einbuchstabig, in der Schrift dagegen dreibuchstabig ¹⁸⁾.

Mit dem Anlaut ist's ebenso ¹⁹⁾, o Du für den ich meine Seele und ein an Dich gefesselt Herz hingäbe!

Der mit *Kesr* versehene (Auslaut und Anlaut) verhält sich hinsichtlich der Aussprache ebenso, in der Schrift aber ist er zweibuchstabig ²⁰⁾.

Sein zweiter Buchstabe ist einmal durchaus unpunktirt, ein andermal wird er nothwendig mit diakritischen Punkten versehen ²¹⁾.

Gieb mir denn das zweibuchstabige ²²⁾ Wort an, welches zweifellos neunzehn Wörtlein in sich begreift

Durch Zusammenfassung, Zerlegung und mannigfache Veränderung der Aussprache.

Ja wenn Du recht genau zusiehst, so sind's wohl mehr als zwanzig, die Hälfte von vierzig.

Nenn davon sind Personennamen (persönliche Fürwörter), nach regelrechtem Verfahren als Verbalsubjecte (im Verbum) verborgen,

Nenn wiederum sind Verba im Imperativ, und die übrigen Partikeln, o Scharfsinniger!

Von diesen letztern ist eine rectionslos ²³⁾, eine andere dagegen regiert offenbar den Genitiv und Jussiv ²⁴⁾.

Wenn Du mein Räthsel lösest, dann werde ich den Bogen dem Meister übergeben, der ihn zu schnitzen versteht ²⁵⁾. —

Welches ist dann weiter, Du mein Augenlicht, die grammatische Form von

أَعْوَى, und warum wird es in der Abwandlung als Verbum mit schwachem

Auslaut behandelt ²⁶⁾? —

Mit einem „schnell bereiteten Versgericht“ ²⁷⁾ hast Du meine (frühere) Frage beantwortet, dagegen mir ein anderes Räthsel aufgegeben

Und rasche Lösung desselben verlangt; so hab' ich denn für schnelle Bewirthing gesorgt, um nicht von Dir gescholten zu werden ²⁸⁾.

Habe also die Güte zu antworten, und denke nichts Arges von dem, der nach Deinen Versen Verlangen trägt.

Sei auch nicht lässig im Antworten; doch wenn Dir Frist zu geben ist, so seien Dir Jahre bewilligt!

Ist ja doch das recht schnell herankommende Gewölk wasserlos, während das ganz langsam heranziehende reichströmenden Regen enthält.

So möge Dir denn unablässig Ergründung, Enthüllung und Aufklärung dunkler Punkte (von Gott) beschert sein;

Mögest Du nicht aufhören As'ad zu lieben und immer mit vollendeter Würde geschmückt sein!

Anmerkungen.

1) Sinnspiel mit den Worten Ḥasan Selīm zugleich als Eigen- und als Eigenschaftsnamen. Fl.

2) ضَمِينَا, des Reimes wegen nicht, was es dem Sinne nach ist, als attributives Adjectiv in den Genitiv, sondern, etwas hart, als Umstandsbezeichnung zu dem völlig indeterminirten رَدْفٍ in den Accusativ gesetzt. Unten im 23. Verse steht zwar ضَمِينَا auch als حال von لَعِظَ, doch ist dieses Wort wenigstens durch نَاقِصٍ جَوْثَا specificirt; s. Alfiya ed. *Dieterici*, v. 339 mit dem Commentar. Fl.

3) Die Kamillenblüthe bezeichnet den lächelnden Mund, indem ihre weissen Strahlenblätter die Zahnreihen darstellen. [Hier könnte أَقَاحٌ als Plural von أَقْحَوَانٌ gefasst werden, aber im folgenden Verse steht أَقَاحٌ als Sing. masc., wie oft bei Maḳḳārī, z. B. I, S. 51 Z. 4: وَأَجْنِي أَقَاحَ النَّعْرِ. Fl.]

4) So wenig ein wenn auch noch so vollkommenes grammatisches Gedicht uns an ein reizendes Mädchen erinnern würde, eben so sehr entzückt solch ein Bild den gelehrten Araber, welcher ja gewohnt ist, in seiner Poesie der Seltsamkeit des Gedankens vor der Wahrheit der Empfindung den Vorzug zu geben. Der technische Ausdruck für diese Art von Abschweifung ist تَعَرُّلٌ. Auf den Uebergang von ihr auf den eigentlichen Gegenstand der Dichtung, تَخْلُصٌ oder تَخْلُصٌ, wenden geübte Dichter besondere Sorgfalt; s. *Mehren*, Rhetorik, S. 145, Z. 1 ff.

5) D. h. bei Weglassung der Nunation, durch welche das Wort in der Aussprache zu einem sechsbuchstabigen, سُدَّاسِيٌّ, wird. Die Lösung geht hier und weiterhin über die Aufgabe hinaus.

6) Oder: und bleibe stets ein Kernmann, der tiefe Einsicht in sich birgt.

7) Des ٥ = 4; ح hat bekanntlich den Zahlenwerth 8.

8) Dieser auf den ersten Blick unverständliche Vers hat eine dem Adressaten wohl bekannte Beziehung auf eine eben so entschieden behauptete als bezweifelte Familienlegende, wonach Ḥasan Selīm als Säugling in seiner Mutter Armen von dem nur dieser sichtbaren Chydr auf die Stirn geküsst worden seyn soll. Die Seinen versprochen sich demzufolge ausserordentliche Dinge von ihm. Der Sinn ist also: Wenn diese Weihe dir wirklich zu Theil geworden, so antworte mir u. s. w.

9) Nämlich قُلْ und قُلْ, so dass jenes für قُلْ steht. Das Kesr ist Ueberbleibsel und Vertreter des Imperativs von وَايْ, und die vier in قُلْ

enthaltenen Wörter sind: „Sag du: versprich du!“ Die zwei in قُلْ enthaltenen: „Sag du!“ — Ähnlich das kurze Worträthsel:

فِي آيٍ لَفْظٌ يَا نُحْمَاةَ اللَّهِ حَرْكَةً قَامَتْ مَقَامَ الْجُمْلَةِ

„In welchem Worte, ihr Grammatiker der Moslemen, ist ein Vocal, welcher die Stelle eines ganzen Satzes vertritt?“ und dazu das erklärende Beispiel:

هَنْدٌ قَالَتْ بِالْخَيْرِ يَا زَيْدُ الْأَصْلَ هَنْدٌ قَالَتْ أَوْ بِالْخَيْرِ يَا زَيْدٌ فَتَنَقَّلَتْ حَرْكَةُ الْهَمْزَةِ إِلَى السَّاكِنِ الصَّحِيحِ فَحُذِفَتْ الْهَمْزَةُ قِصَارًا كَمَا ذَكَرَ

Die Aufgabe unseres Textes ist kurz und bündig von einem ältern aleppinischen Grammatiker ägyptischen Gelehrten so vorgelegt worden:

حَاجَتُكُمْ نَحَاتِنَا الْمَصْرِيَّةَ أَوَّلَى الذِّكَا وَالْعِلْمِ وَالطَّعْمِ
مَا كَلِمَاتٍ أَرْبَعٌ نَحْوِيَّ جَمْعٌ فِي حَرْفَيْنِ لِلْأَخْبِيَّةِ

„Eine Frage als Räthsel stell' ich euch, meine Herrn Grammatiker von Cairo, ihr scharfsinnigen, gelehrten und geschmackvollen Männer:

Was sind vier grammatisch regelrechte Wörter, zur Bildung eines Räthsels in zwei Buchstaben zusammengefasst?“

[Makkarî, I, S 938, Z. 20 ff. schreibt letzteres Räthsel dem gegen 782 = 1380 in Granada geborenen und 825 = 1422 nach Cairo gekommenen Sprachgelehrten Abû 'Abdallâh al-Râ'î zu. Fl.]

10) Wenn wir die beiden in قُلْ enthaltenen Wörter, als blosse Wiederholung der schon in قُلْ Gegebenen, nicht mitzählen, sind es freilich nur vier.

11) D. h. mit Unterdrückung des Hamza von ا und Zurückwerfung des übrig bleibenden kurzen Vocals auf das ursprünglich vocallose ل von قُلْ. Fl.

12) D. h. der einfache Imperativ قُلْ. Das بِهِ دَعَمْنَا bezieht sich wahrscheinlich auf dessen häufigen Gebrauch im Koran als Befehl Gottes an Menschen. Fl.

13) Bei aller Kürze des Lautes bildet قُلْ einen und قُلْ zwei vollständige Sätze, worauf der Hörende keinen weitem Zusatz zum Abschlusse des Sinnes bedarf. كَلَامٌ ist mindestens ein vollständiger Satz, kann aber auch zwei, drei oder mehr Sätze befassen; s. Alfîya, ed. Dieterici, S. 2, Z. 12. Fl.

14) nämlich das türkische kıy „zerhacke“, welches sich der Dichter nach der dumpfen Aussprache kö kı geschrieben denkt.

15) D. h. dem Imperativ قِ vom Stamme وَقَى, z. B. نَفْسُكَ قِ „wahre dich!“

16) a) mit Fath die Affirmativpartikel لَ, z. B. لَزَيْدٌ قَائِمٌ „fürwahr

Zeid steht“; b) mit Kesr die Präposition und Conjunction و, z. B. لِحَارٍ لِرَيْدٍ „der Esel gehört Zeid“, لَيَأْكُلُ „dass er esse“, „er esse!“
c) ohne Vocal das Jussiv-Lam nach و und ف, z. B. وَلَيَأْكُلُ „und er esse!“

17) لُوْا und لِيْ, 2. Pers. Sing. u. Plur. des Imperativs von وَلِيَ.

18) Bei nachfolgendem Verbindungs-Elif verliert die Pluralform in der Aussprache die Dehnung des Vocals, so dass لُوْا الْأُمُورَ „verwaltet die Geschäfte!“ klingt wie لِيْ الْأُمُورَ.

19) D. h. mit قُوا, 2. Pers. Plur. des Imperativs von وَقَى verhält sich's ebenso wie mit لُوْا.

20) Nämlich die männlichen Pausalformen لَمْ und قَدْ und die Femininformen لِيْ und قِيْ, die beiden letztern aber nur bei nachfolgendem Verbindungs-Elif, wo dieselbe Verkürzung eintritt wie in Anm. 18.

21) „Einmal“ in den Pausalformen لَمْ und قَدْ; „ein andermal“ in den Femininformen لِيْ und قِيْ, wo das Final-Je zu seiner vollständigen Darstellung die in unserer gewöhnlichen Druckschrift fehlenden zwei diakritischen Punkte verlangt.

22) ثَنَاءً, richtig ثَنَاءً statt ثَنَائِيْ; s. Bd. XIII S. 251 A. 3. Es ist dort hinzuzufügen, dass ثِيْ und ثِيْ durch jene Verkürzung zunächst in ثِيْ und ثِيْ, beide aber dann, wie in رَامٍ, regelmässig in ثِيْ übergehen. Fl.

23) Das affirmative لِيْ.

24) Die Präposition لِيْ und das jussive لِيْ oder لِيْ.

25) D. h. Dich als meinen Meister anerkennen; s. Freytag's Arabb. provv. II, S. 98, provv. 64.

26) اِرْعَوِيْ ist die 9. Form von رَعَا tert. Wāw. Die Frage ist: Warum tritt für die beiden و am Wortschlusse, اِرْعَوَوْ, nicht اِدْغَامٌ, Zusammensetzung mit Tešdid, اِرْعَوَوْ, sondern اِعْلَالٌ, Veränderung des zweiten و in einen verwandten schwachen Buchstaben, ein? Zur Beantwortung merkt der Vf. des Gedichtes an: اِلْعَالُ اقْوَى مِنَ الْاِدْغَامِ اِذَا اتَّحَدَ الْحَلُّ نَحْوُ:

ارعوى اصله ارعور فأبدلوا الواو الآخرة الفاء لتحركها وانفتح ما قبلها
وأما إذا اختلف لحد فيقدمون الادغام على الاعلال نحو أُمَّة جمع امام
نقلت الكسرة الى الساكن قبلها فصار أُمَّة وادغمت الميم فصار أُمَّة
ثم أبدلت الهمزة الثانية المكسورة ياءً فصار أَيْمَةً فاحفظها فإذا نغيسه

„Die Verwandlung des vocalisirten in einen ruhenden schwachen Buchstaben
geht bei gleichbleibender (syllabarischer) Stellung der Zusammenziehung vor;

z. B. bei ارَعَوَى für ارَعَوَوْا, wo das zweite و, weil es selbst einen Vocal

und das ihm vorhergehende ein Fatha hat, in Elif (Elif makṣûra, عى)
verwandelt wird. Wechselt hingegen die (syllabarisches) Stellung, so zieht

man diese Verwandlung der Zusammenziehung vor; z. B. bei أُمَّة,

Plural von امام; hier wurde das Kesr (des ersten Mim) auf das vorher-

gehende ruhende Hamza übertragen: أُمَّة, dann das doppelte Mim zusammen-

gezogen: أُمَّة, endlich das zweite mit Kesr versehene Hamza in Je ver-

wandelt: أَيْمَةً. Merke diess; es ist eine werthvolle Notiz.“ Es bedarf

wohl kaum des Hinweises darauf, dass das letztere Beispiel nicht beweist
was es beweisen soll — In der Bedeutung von ارَعَوَى, abstinuit a re turpi,
liegt zugleich eine Anspielung, welche den mit den Verhältnissen bekannten
arabischen Lesern kaum entgeht. Die Familie Degâni, welcher Ḥasan Selim
angehört, ist nämlich zur Zeit seines Grossvaters aus weltlichen Interessen
vom Schafeitismus zu dem im Rufe minderer Wissenschaftlichkeit stehenden
Hanefitismus übergegangen. Solche Anspielungen auf einen Nebensinn nennt

man تَوْرِيَةً; s. *Mehren*, Rhetorik, S. 105, Nr. 8.

27) S. Anm. 10 zu Nr. III.

28) Diese Verschäfte ist einem alten Dichter entlehnt, der damit die
blutige Zurückweisung eines nächtlichen Ueberfalls bezeichnet. Die Einflech-

tung der Worte eines Dichters heisst تَضْمِين (s. *Mehren*, S. 138, Nr. 41),

im Gegensatz zu der einer Koranstelle, welche اُتْبَاس genannt wird; s.

Bd. XIII, 253 A. 2. — خَوْفٌ أَنْ تَشْتَمُونَا أَنْ تَشْتَمُونَا elliptisch für „de peur
que vous ne me fassiez des reproches“; s. *de Sacy*, Gr. arab. 2. Ausg. II,
S. 467, §. 842.

Gellert und Jämt.

Von

Dr. Hermann Brockhaus.

Unter den Fabeln und Erzählungen von *Gellert* findet sich im ersten Buche eine „das Schicksal“ überschriebene Erzählung, die ich hier, aus Rücksicht auf unsere auswärtigen Leser, denen die Werke dieses Dichters nicht zur Hand sein könnten, mit Weglassung der reflectirenden Einleitung, wiederhole.

Das Schicksal.

Als Moses einst vor Gott auf einem Berge trat,
Und ihn von jenem ewgen Rath,
Der unser Schicksal lenkt, um grössre Kenntniss bat:
So ward ihm ein Befehl, er sollte von den Höhen,
Worauf er stand, hinab ins Ebne sehen.
Hier floss ein klarer Quell. Ein reisender Soldat
Stieg bei dem Quell von seinem Pferde,
Und trank. Kaum war der Reiter fort,
So lief ein Knabe von der Heerde,
Nach einem Trunk an diesen Ort.
Er fand den Geldsack bei dem Quelle,
Der jenem hier entfiel; er nahm ihn, und entwich;
Worauf nach eben dieser Stelle
Ein Greis gebückt an seinem Stabe schlich.
Er trank, und setzte sich um auszuruhen nieder;
Sein schweres Haupt sank zitternd in das Gras,
Bis er im Schlaf des Alters Last vergass.
Indessen kam der Reiter wieder,
Bedrohte diesen Greis mit wildem Ungestüm,
Und forderte sein Geld von ihm.

Der Alte schwört, er habe nichts gefunden;
Der Alte fleht und weint; der Reiter flucht und droht,
Und sticht zuletzt mit vielen Wunden
Den armen Alten wüthend todt.

Als Moses dieses sah, fiel er betrübt zur Erden;
Doch eine Stimme rief: Hier kannst du inne werden,
Wie in der Welt sich alles billig fügt;
Denn wiss: es hat der Greis, der jetzt im Blute liegt,
Des Knaben Vater einst erschlagen,
Der den verlornen Raub zuvor davon getragen.

In dem 1. Hefte des diesjährigen Jahrganges des Journal of the Asiatic Society of Bengal findet sich (p. 10—17) von Herrn B. E. Cowell in Calcutta eine kurze Abhandlung: „On certain Mediaeval Apologues“. Er theilt darin

eine Erzählung von Jâmi aus dessen moralisch-didaktischem Gedichte Subhatu 'l-Abrâr mit, die in ihrer knappen Darstellung merkwürdig mit der obigen Behandlung desselben Stoffes von Gellert übereinstimmt. Es folgt hier, da jene Calcuttaer Zeitschrift wenig verbreitet ist, nach Hrn. Cowell das persische Original mit dessen Uebersetzung. Das Versmaass ist Ramal - - - , - - - , - - - |

حکایت

- 1 گفت روزی بمناجات کلیم
کای جهاندار خداوند کریم
- 2 بهر دلم روزن حکمت بکشای
عدل در صورت ظلمه بهر نمای
- 3 گفت تا نور یقینت نبود
قوت دیدن اجنت نبود
- 4 گفت یا رب بده آن نور مرا
مفکن از نور یقین دور مرا
- 5 گفت نزدیک فلان چشمه نشین
می نگر قدرت ما را ز کمین
- 6 موسی آجا شد و پنهان بنشست
منتظر پای بدامان بنشست
- 7 دیدد که راه سواری بر رسید
چون خصم رخت بسم چشمه کشید

- 1 One day spake Moses in his secret converse with God,
„Oh thou all-merciful Lord of the world,
- 2 Open a window of wisdom to my heart,
Shew me thy justice under its guise of wrong.“
- 3 God answered, „While the light of truth is not in thee,
Thou hast no power to behold the mystery.“
- 4 Then Moses prayed, „O God, give me that light,
Leave me not exiled far away from truth's beams.“
- 5 „Then take thou thy station near yonder fountain,
And watch there, as from ambush, the counsels of my power.“
- 6 Thither went the prophet, and sat him down concealed,
He drew his foot beneath his garment, and waited what would be.
- 7 Lo from the road there came a horseman,
Who stopped like the prophet Khizr by the fountain.

- 8 جامه کند از تن وزد غوطه در آب
تن فروشست و برآمد بشتاب
- 9 جامه پوشید و ره خانه گرفت
ره سوی منظر و کاشانه گرفت
- 10 بم زمین ماند ازو کیسه زر
از دل سقله زندنیا پرتس
- 11 پس ازان کودکی آمد از راه
جانب کیسه اش افتاد نگاه
- 12 از چپ و راست کسی را چو ندید
کیسه بر بود و سوی خانه دوید
- 13 بعد ازان دید که نابینائی
راه چشمه بعصا پیمائی
- 14 آمد و ساخت وضوئی به نیاز
بست بر یک طرف احرام نماز
- 15 ناگه آن کیسه فرامش کرده
خیبر باد خرد و هوش کرده

- 8 He stripped off his clothes and plunged into the stream,
He bathed and came in haste from the water.
- 9 He put on his clothes and pursued his journey,
Wending his way to mansion and gardens;
- 10 But he left behind on the ground a purse of gold,
Filled fuller with lucre than a miser's heart.
- 11 And after him a stripling came by the road,
And his eye, as he passed, fell on the purse;
- 12 He glanced to right and to left, but none was in sight;
And he snatched it up and hastened to his home.
- 13 Then again the prophet looked, and lo! a blind old man
Who tottered to the fountain, leaning on his staff.
- 14 He stopped by its edge and performed his needful ablutions,
And pilgrim-like bound on him the sacred robe of prayer.
- 15 Suddenly came up he who had left the purse,
And left with it his wits and his senses too,

- 16 آمد و کیسه بجای باز نیافت
بهر پرسش بسوی کور شناخت
- 17 کور با وی سخنی گفت درشت
رد بران قهر کنان تیغی و کشت
- 18 موسی آن صورت هائل چو بدید
گفت کای تخت گهت عرش مجید
- 19 آن یکی کیسهٔ پسر زر برده
وین دگر ضربت خنجر خورده
- 20 کیسه آن برد برین زخم چراست
پیش شرع و خرد این حکم خطاست
- 21 آمدش وحی که ای خرده شناس
کارها راست نیاید بقیاس
- 22 داشت آن کودک نورس پدری
مزدرا بهر کسان کارگری
- 23 در عمارت گرئی مرد سوار
کرد یک چند بمزدوری کار

- 16 — Up he came, and, when he found not the purse he sought,
He hastened to make question of the blind old man.
- 17 The old man answered in rude speech to the questioner,
And in passion the horseman struck him with his sword and slew him.
- 18 When the prophet beheld this dreadful scene,
He cried, „Oh thou whose throne is highest heaven,
- 19 It was one man who stole the purse of gold,
And another who bears the blow of the sword.
- 20 Why to that the purse and to this the wound?
This award, methinks, is wrong in the eye of reason or law.“
- 21 Then came the Divine Voice, „Oh thou censurer of my ways
Square not these doings of mine with thy rule?
- 22 That young boy had once a father
Who worked for hire and so gained his bread;
- 23 He wrought for that horseman and built him his house
Long he wrought in that house for hire,

24 مزد نگرفته بیفتاد و بمرد

مرد وی بود در آن کیسه که برد

25 کور مقتول ازین کوری پیش

ریخت خون پدر قاتل خویش

26 کشتش امروز پسر بهر قصاص

وز پدر روز جزا داد خلاص

- 24 But ere he received his due, he fell down and died,
And in that purse was the hire, which the youth carried away.
25 Again, that blind old man in his young days of sight
Had spilt the blood of his murderer's father;
26 The son by the law of retaliation slays him to-day,
And gives him release from the price of blood in the day of retri-
bution!"

Gellert hat seine Erzählung ohne Zweifel aus dem Spectator, Nr. 237, entnommen, wo sie von Hughes als eine alte jüdische Tradition erzählt wird. Beide Redactionen, sowohl die von Hughes (= Gellert), als die von Jāmī, gehen aber entschieden auf eine einzige letzte Quelle zurück. Welche ist diese? Ich vermurthe, dass diese Legende ursprünglich in einem arabisch abgefassten Werke aufgezeichnet worden ist, das Jāmī direct benutzte, und das ins Hebräische übersetzt durch Vermittlung dieser Sprache Hughes bekannt wurde. Eine Nachweisung des arabischen Originals und der hebräischen Bearbeitung wäre nicht ohne Interesse.

Ein ehernes Gewicht mit einer phönizischen Inschrift aus Nord-Afrika.

Von

Dr. M. A. Levy.

Der letzte Band der Revue archéologique, Vol. XVI, bringt unter dem Titel „sur un monument punique“ einen interessanten Beitrag zur Metrologie des Alterthums, und speciell Carthago's. Zu Scherschel (Julia Caesarea) in Nordafrika wurde vor etwa 12 Jahren eine dicke Metall-Scheibe gefunden, an Gewicht 321 Gramme schwer, mit einem Loch in der Mitte und mit einer in ältern phönizischen Zeichen (nach carthagischem Typus) kreisförmig um die eine Oberfläche laufenden Inschrift versehen. Etwa ein Viertel des Um-

kreises ist unbeschrieben, ebenso die Rückseite. Beide Oberflächen sind vom Meerwasser angefressen, abgerieben und gereinigt durch den Finder, jedoch die Legende ist ganz unversehrt. Herr Judas, dem wir die Veröffentlichung dieses Fundes verdanken, giebt folgende Umschrift der Legende in hebräischen Lettern:

בן אשמניון בן בדמלקרת משקלם ק'

„Benasmouniton fils de Bodmalkart: miskals 100.“ Le miskal était un poids; on dit en arabe mitkal. Le chiffre 100 est semblable à celui qui se montre sur l'inscription de Marseille à la suite du mot en toutes lettres מלאת, cent.¹ Ueber die ehemalige Verwendung des Gegenstandes ist Herr Judas mit sich nicht ganz einig, ob es ein Gewicht gewesen sei, oder nach Herrn de Longpérier „un chapiteau de candélabre, qui aurait été fixé au fût par un bouton rivé au trou central de ce chapiteau, de manière à présenter en haut la surface creusée en godet, et en bas, celle où se montre la légende.“ Im erstern Fall glaubt Herr J., dass der Name (derselbe dürfte dann nicht vollständig sein, und vor dem בן sollte ein anderer vorhergegangen sein, der den erwähnten Zwischenraum zwischen dem Anfange und dem Ende der Legende ausgefüllt habe) einer obrigkeitlichen Person angehört, welche das Gewicht legalisirt habe. — Nach unserer Meinung kann gar kein Zweifel über die Bestimmung unseres Gegenstandes Statt finden, wenn man nur die Legende richtig liest. Trotz der Ueberzeugung, die Herr Judas hegt, dass Jeder mit ihm in der Auffassung der Inschrift übereinstimmen werde, müssen wir doch unsere abweichende Ansicht aussprechen. — Der Name kann nicht anders gelesen werden, — ob er nun vorne verstümmelt sei, oder ob er nicht auch באשמניון gelautet haben dürfte¹), lassen wir dahingestellt —; aber das darauf Folgende ist unzweifelhaft zu lesen:

משקל מנה

„das Gewicht eine Mine (oder Maneh).“ Das Nun in dem Worte מנה ist nicht sehr verschieden von den übrigen Formen dieses Buchstaben in unserer Legende, und kommt auch sonst noch, besonders auf den Achämenidenmünzen, vor; das He ist ebenso geformt auf einer Münzlegende עבדהמן (Abdemon), s. Revue numism. 1850, Pl. II, ferner auf einer Satrapenmünze זחר (Sohar) (vgl. de Luynes: Essai sur la numismatique des Satr. tab. IV) und lässt sich überhaupt leicht auf die gewöhnliche Form im carthagischen Typus zurückführen. Beide Wörter משקל und מנה aber sind uns ausser den biblischen Schriften auch durch Monumente bereits bekannt, ersteres durch die Inschrift von Marseille, letzteres durch die zu Ninive gefundenen Gewichte¹). Der dabei stehende Name zeigt nun wohl, wie Herr Judas schon vermuthet hat,

1) Auf der abgebildeten Platte lassen sich durchaus keine Spuren von fehlenden Buchstaben entdecken, daher die letztere Ansicht viel Wahrscheinlichkeit für sich hat.

2) Vgl. Norris: on the Assyrian and Babylonian Weights; Journal of the Roy. As. Soc. Vol. XVI, p. 215 fg.

den Agoranomen an, wie wir dergleichen Bezeichnungen auf attischen Gewichten finden (vgl. Corp. Inser. Gr. Nr. 313, Pinder: Beiträge zur ältern Münzkunde S. 61 fg. u. Büchh: Metrologische Unters. S. 12 fg.). Auch auf den so eben genannten assyrischen Gewichten finden sich Namen verschiedener Herrscher. Der Fund unseres Gewichtes ist um so schätzbarer, da wir kein anderes meines Wissens aus Phönizien oder den Ländern, auf welche es seinen Einfluss ausgeübt hat, besitzen und nur durch Mutmassungen von dem dort herrschenden Münzfuss auf die Handelsgewichte schliessen können. Das Gewicht unserer Mine ist, wie schon erwähnt, = 321 Gramme, das würde etwa = der Hälfte der attischen Handelsmine sein, deren Normalgewicht = 327,45 ist, oder = einem ganzen römischen Pfund (libra); die kleine Differenz aber erklärt sich leicht aus dem oben beschriebenen Zustande, in welchem unser Gewicht gefunden worden. Es bleibt indessen doch immerhin gewagt, weitere Schlüsse aus diesem einzigen Dokument zu ziehen; vielleicht bringt uns der rege Eifer, mit welchem die Franzosen in neuerer Zeit ihre Besitzungen in Nord-Afrika zu durchsuchen bemüht sind, noch andere derartige Monumente, welche uns weitere Aufschlüsse über das Gewichtssystem Carthago's geben.

Breslau, 7. Mai 1860.

Ueber den قصص des Bâjazîd Ilderim.

Von

Professor Dr. Franz von Erdmann.

Zwei asiatische Schriftsteller über Timurlenk gaben zu der hinsichtlich dieses قصص obwaltenden Meinungsverschiedenheit Anlass. Beide lebten und schrieben um dieselbe Zeit, der eine im Osten, der andere im Westen Asiens, über denselben Gegenstand, doch in schnurstracks entgegengesetzter Richtung. Der eine suchte seinen Helden in jeder Hinsicht zu verherrlichen und als über allen Tadel erhaben darzustellen; der andere bestrebt sich, denselben in seiner Nacktheit zu zeigen und so viel als möglich in's Schwarze zu malen. Der eine schwieg, wo irgend etwas dessen Ruhme zu nahe treten konnte; der andere sprach laut und überlaut, wo er Gelegenheit fand ihn herabzusetzen. Der erste, Mulla Scherefuz-d-dîn 'Aly Jezdy, schrieb sein Siegesbuch (ظفر نامه) Timur's in persischer Sprache, zufolge einer Aufforderung von dessen Enkel Ibrâhim Sultân, dem Sohne Schabroch's, und beendigte es 828 H. (1424 Ch.) neunzehn Jahre nach Timur's Tode. Der zweite, Ahmed Ben 'Arabschâh, lebte am Hofe Sultân Muhammeds I., Sohnes

und unmittelbaren Nachfolgers des von Timur besiegtten Bâjazîd Ilderim, in Adrianopel als Staatssecretär, kehrte nach des erstern Tode 824 H. (1421 Ch.) in seine Vaterstadt Damaskus zurück, verfasste hier in arabischer Sprache, gewiss nach den am Hofe Muḥammed's gesammelten Materialien, sein Buch der wunderbaren Schickungen in der Geschichte Timur's (كتاب عجائب المقدر في اخبار تيمور) und starb daselbst 854 H. (1450—51 Ch.). Scherefu-d-dîn, der unbedingte Lobredner Timurs, verschwieg den Umstand, dass dieser den Bâjazîd in den eisernen Käfig gesetzt hatte, weil diess immerhin zum Nachtheile seines Helden ausgelegt werden konnte; Ahmed Ben 'Arabschâh sagte es ohne Rückhalt, weil es der Wahrheit gemäss war. Sonst würde er das Andenken des Vaters seines Dienstherrn, an dessen Hofe er grosse Auszeichnung genossen hatte, gewiss nicht durch die Erzählung einer solchen Demüthigung getrübt haben. Doch ein schon von S. Manger in seiner Ausgabe der erwähnten Schrift des Ahmed Ben 'Arabschâh, T. II, S. 254, Anm. 35, aufgeführter Irrthum Herbelot's: „que ce qui est rapporté par plusieurs Historiens de la Cage de fer, dans laquelle Tamerlan fit enfermer Bajazet, ne se trouve point dans les histoires les plus authentiques de la vie de ce Conquerant, ni même dans celles qui ont été écrites par ses ennemis, tel qu'est l'Ouvrage d'Achmed etc.“ verleitete Andere, den eisernen Käfig des Bâjazîd für eine Erfindung zu halten, ohne zu wissen, dass Herbelot, wenigstens in Hinsicht auf Ibn 'Arabschâh, sich selbst einen Irrthum hatte zu Schulden kommen lassen. Auch das Stillschweigen des Châwendemîr in seinem حبيب السير, der den Scherefu-d-dîn allen übrigen Schriftstellern ohne weitere Prüfung vorzog und eben deswegen oft Schlechteres und weniger Zuverlässiges lieferte¹⁾, kann nichts beweisen. In Mangers Ausgabe der Geschichte Timurs von Ibn 'Arabschâh heisst es T. II, S. 252 (ed. Gol. S. ٢٥٢) ausdrücklich: ورفع ابن عثمان في قصص وصار مقيدا كالطير في القفص وكانت هذه المعسكرة على نحو ميل من مدينة انقره يوم الأربعاء سابع وعشرين ذي الحجة سنة أربع وثمانماية „Und es fiel der Osmanide in eine Schlinge und ward ein Gefesselter, gleich dem Vogel im Käfig. Diese Schlacht ereignete sich ungefähr eine Meile von der Stadt Angora an einem Mittwoch den 27. Du-l-hiġġe des Jahres 804“; ebendas., S. 320 (ed. Gol. ٣٢٠) und درج الى رحمة الله الخبير السلطان السعيد المغازى: (رسخ. ٨) الشهيد ايلدرم ابو يزيد وكان معه مكبلا في قصص من حديد وادما فعزل ذلك تيمور قضاها كما فعله قيصر مع شابور وكان قصد استنقاذها الى ما وراء النهر فتوفي معه في بلاد الروم في اى شهر „Und es ging ein zur Barmherzigkeit des glorreichen Gottes der glückselige Sultan, der zum Märtyrer gewordene Kampfheld, Ilderim Abû Jazîd, der bei ihm (Timur) in einem eisernen Käfig eingekerkert war, was Timur

1) Vgl. Quatremère, Histoire des Mongols de la Perse, S. CII ff. Bd. XIV.

„that um das Vergeltungsrecht zu üben, wie der griechische Kaiser mit „Schabur gethan hatte¹⁾. Timur hatte die Absicht, ihn mit sich nach Ma- „warannahr zu nehmen, aber er starb bei ihm im Lande der Griechen „in Ak Schehr.“ Nachdem Manger selbst widerlegend gegen Herbelot und dessen Nachbeter aufgetreten war, theilten sich die Geschichtschreiber in zwei Parteien, deren eine in jener Art von Einkerkierung immer noch eine von Ibn ‘Arabschâh dem Timur fälschlich aufgebürdete Grausamkeit sah, während die andere ebenso, wie die frühern osmanischen Annalisten, dem Ibn ‘Arabschâh folgte und den eisernen Käfig in ihren Erzählungen festhielt. So stand die Sache, bis endlich der von J. v. Hammer²⁾ angeführte osmanische Reichshistoriograph *Sâdu-d-dîn* in seinem *تج الموارديج* durch eine gemessene Erklärung die Entscheidung herbeizuführen schien. Diese Erklärung lautet so: „قفص ist von قفس wohl zu unterscheiden. Das erstere bedeutet eine mit einem eisernen Gitter versehene Sänfte, das letztere einen Käfig. Daher gehören diejenigen, welche die Sänfte von dem Käfige nicht zu unterscheiden wissen, zu dem Haufen der Einsichtslosen, welche âsumân (آسمان Himm) und rismân (ريسمان Strick), — oder, wie v. Hammer nachahmend übersetzt: Himmel und Schimmel, — nicht zu unterscheiden wissen. Bâjazid sass daher nicht in einem Käfige, sondern wurde nur des Tages stärker bewacht und des Nachts in Fesseln gelegt.“ Von Hammer fügt hinzu: „Hieraus und aus dem Missverständnisse des türkischen Wortes Kafess, welches sowohl ein vergittertes Zimmer oder eine solche Sänfte, als auch einen Käfig bezeichnet, ist die Fabel entstanden, als habe Tamerlan den Bajezid in einen eisernen Käfig eingesteckt und so mit sich herumgeführt. Ibn Arabschah, Scherefeddin und ein Paar türkische Anekdotensammler haben zu diesem Märchen Veranlassung gegeben. Es ist aber nur ein aufgefrischtes Märchen, denn schon Alparstan’s Enkel, Sultan Sandschar, soll von den Usen in einem solchen Käfig eingesperrt gewesen seyn.“ Auf diese Erklärung hin schrieben J. M. Jouannin und J. von Gaver in ihrer Geschichte der Türkei, Paris 1843, S. 45: „Mais lorsque „des tentatives d’évasion eurent irrité le prince tatar, il usa de rigueur „envers son prisonnier et on le tenait enchaîné pendant la nuit. Toutefois, „en dépit de l’assertion de quelques historiens chrétiens, jamais le fils de „Murad ne fut enfermé dans une cage de fer: cette fable est complètement „détruite par l’examen attentif des anciens chroniqueurs ottomans, des auteurs „orientaux qui ont raconté les guerres de Timour, et même des écrivains „européens et byzantins de l’époque. Comme la vue des Tatares, ses vain- „queurs, irritait la colère du fougueux Bayazid, Timour le fit voyager dans „une litière dont les fenêtres étaient grillées, et qu’on appelle kafess. Ce „mot, qui dans l’orient signifie cage, a donné lieu, par une fausse inter- „prétation, au conte de la fameuse cage de fer.“ Aber dieser Erklärung, so

1) Vgl. de Sacy, Mémoires sur diverses antiquités de la Perse, Paris 1793, S. 311 ff.

2) Geschichte des Osmanischen Reichs, Pesth 1827, Bd. I, S. 311 ff.

apodiktisch sie klingt, widersprechen: 1) philologische Beweise, 2) alle geschichtlichen Nebenumstände, 3) der wirkliche Gebrauch eiserner Käfige bei den Asiaten unter gleichen Verhältnissen.

Betrachten wir zunächst die beiden in Rede stehenden Wörter قفس und قفس von Seiten ihrer Bedeutung und ihres Gebrauchs. Im Burhâni معروفست وآن جایی باشد شبکه: قفس. Im Burhâni kâfi' heisst es u. d. W. قفس. قفس وآن مثال آن باشند و جانوران پرندہ دار که از چوب و برنج و آهن و امثال آن کنند و معرب آن قفس است (kafes) ist bekannt und „bezeichnet ein aus Gitterwerk bestehendes Gehäuse, welches man aus Holz, oder Messing oder Eisen u. dgl. zusammenfügt und in das man Vögel und wilde Thiere thut. Die arabische Form davon ist kafas.“ Demnach bedeutet also sowohl das persische قفس als das ihm gleichbedeutende arabische قفس entweder einen aus hölzernem Gitterwerke bestehenden Käfig, in dem man z. B. Gänse oder anderes Federvieh zu Markte bringt, oder einen aus messingenen Stangen gebildeten Käfig, in dem man gewöhnlich Papageien hält, oder einen aus eisernem Gitterwerke bestehenden Käfig für wilde Thiere. Für das persische قفس führe ich nur einen Vers aus Chudschu Germâni an (Bl. 1 v. des mir angehörigen Ms. von نوروز وگل):

سخن را شکر و جانرا مگس کرد
بمنطق طوطیانرا در قفس کرد

„Sie machte das Wort zum Zucker und die Seele zur Fliege,
Durch Rede lockte sie die Papageien in den Käfig.“

Was das arabische قفس anlangt, so heisst es u. a. bei Abu-l-fedâ Ann. Musl. IV, 444: وكان للمصالح ايوب طبيب يثق به يقال له الحكيم سعد الدين الدمشقي فارسله الملك الصالح ايوب الى بعلبك ومعه قفس من حمام نابلس ليطلبه من اخبار الصالح صاحب بعلبك „Essâleh Ejûb hatte einen Arzt auf den er sich verlassen konnte, Namens „Elhakîm Sa'du-d-din Dimeschki. Diesen sandte der Fürst Essâleh Ejûb „nach Ba'lbek mit einem Käfig voll Nablusischer (Brief-) Tauben, um ihm „über die Angelegenheiten des Herrschers von Ba'lbek Mittheilungen zu machen.“ Ibn 'Arabschâh, I, 596: وهذا طير في قفس وصيد مقتنص „Das ist ein Vogel im Käfig und ein gefangenes Wild“, d. h. er kann uns nicht entgehen. Abu-l-farâġ Hist. Dyn. S. 295: فقال علي بن بليق وابن مقله ما يحتاج الى هذا التطويل فانَّ الحجة لنا والدار في ايدينا وما يحتاج نستعين في القبض عليه باحد لانه بمنزلة طائر في قفس „Da sagten 'Alî Ben Balîk und Ibn Moklah: es bedarf dieser Zögerung nicht,

„denn das Kammerherrnamt versehen wir und das Haus ist in unsern Händen; wir bedürfen Niemandes Hülfe, um ihn (den Chalifen) festzunehmen, denn er ist wie ein Vogel in einem Käfig.“ Diese Stellen beweisen satzsam, dass قفس wirklich von einem Käfig gebraucht wird und die arabische Form des gleichbedeutenden persischen قفس ist. In Bezug auf Bâjazid kann es aber unmöglich die Bedeutung haben, die ihm die Osmanen späterhin geben. Ibn 'Arabschâh, dessen betreffende Worte den Grundtext für die Spätern bilden, schrieb arabisch und gebrauchte das Wort daher in der arabischen Bedeutung, mit dem allen Zweifel ausschliessenden Zusatze كالطير wie ein Vogel.

Werfen wir einen Blick auf die vorübergehenden und begleitenden Umstände, so sprechen auch diese laut genug für die Nothwendigkeit einer strengern Haft. Als der dunkelvolle und vermessene Bâjazid nach dem Verluste der Schlacht bei Angora am 19. Du-l-higge 804 (20. Jul. 1402) als Gefangener des Mahmûd Chân, eines Dschingiziden und Titular-Chân's von Dschagataï, vor Timur geführt wurde, spielte dieser gerade mit seinem Sohne Schahbroch Schach. Ohne sich um den ihm vorgestellten Gefangenen zu bekümmern, setzte er seine Partie fort, und erst, nachdem er seinem Sohne „Schachmat“ zugerufen oder nach Andern den König (Schah) mit dem Thurme (Elephanten) troquirt hatte, wandte er sich an Bâjazid mit den Worten: „Das ist also der Mann, der uns sagen liess, wir sollten uns des Namens von Männern begeben und auch unsere Weiber entlassen, wenn wir gegen ihn zu Felde ziehen wollten.“ „Ja, ich bin der Mann“, war die stolze Antwort Bâjazid's, „aber es ziemt sich nicht für einen Sieger, seinen Gefangenen zu verspotten.“ Timur, dessen Langmuth schon durch die früher ohne Erfolg eingeleiteten Verhandlungen hätte erschöpft seyn können, liess seine Gnade dem Bâjazid doch von neuem angedeihen, ging freundlich mit ihm um und übergab ihn der schonungsvollen Obhut des Hasan Berlas, eines der vorzüglichsten tatarischen Emire, und des Tschempai, frühern Botschafters an Bâjazid. Als aber türkische Minengräber, von Bâjazid's Sohn Muhammed ausgesandt, um ihn durch einen angelegten unterirdischen Gang aus seiner Gefangenschaft zu befreien, in der Nacht, wo die Befreiung bewerkstelligt werden sollte, von der Wache überumpelt wurden, musste Timur kräftigere Maassregeln ergreifen. Dem Obersten der Verschnittenen Firûzbeg, als dem Urheber des Unternehmens, wurde, da die Minengräber selbst sich durch die Flucht gerettet hatten, der Kopf abgeschlagen und Bâjazid, wenn wir den von Ibn 'Arabschâh angeführten Grund des Vergeltungsrechts nicht gelten lassen wollen, nach asiatischem Herkommen nicht in einen, sondern in den aus eisernem Gitterwerk bestehenden Käfig, das äusserste Mittel einer sichern Haft, gesetzt und so jeder weitere Befreiungsversuch abgeschnitten. Schonung war jetzt schlechterdings unmöglich geworden; alle Umstände erheischten zu Timur's eigener Sicherstellung die strengste Gefangenhaltung seines Gegners. Unter diesem Käfige kann man daher unmöglich ein vergittertes Zimmer verstehen, wie es im Lager keines gab und nicht geben konnte, weil es nicht transportirbar gewesen wäre; noch auch eine solche Sanfte, weil die Schriftsteller dann

gewiss statt des قفس sich des eigentlichen, keinen Zweifel zulassenden

Wortes هودج oder محفة oder محما bedient haben würden. Ueberdiess hätten beide, Zimmer und Sänfte, keine genügende Gewähr gegen neue Befreiungsversuche dargeboten.

Dass aber ein solcher durch eisernes Gitterwerk gebildeter Käfig zu allen Zeiten unter ähnlichen Umständen als ein Werkzeug strengen Gewahrsams bei den Asiaten in Gebrauch gewesen und auch selbst in Europa, vielleicht als eine Nachahmung asiatischer Sitte, angewandt worden ist, werden folgende Beispiele zur Genüge darthun.

1) In dem Leben des Bahmen, Sohnes des Isfendiar und Enkel des Guschtaspi, heisst es nach dem Muğmelu-t-tewârich¹⁾: وزال را اسیر گرفت: و خانه فرمود ساختن چون قفس از آهن و زال را در آنجا باز داشت „Er nahm den Zâl gefangen „und liess für ihn ein eiserne Käfig ähnliches Gehäuse fertigen. „Darin hielt er den Zâl eingeschlossen und führte ihn auf einem Elephanten „mit sich herum, bis er getödtet wurde.“

2) Von dem Sultane der Seldschuken Sendschar, welchen eine Schaar Ghuzen gefangen genommen hatte, erzählt Mirchâwend: و آن جماعت در روز آن حضرت را بر تخت می نشاندند و کم خدمت بسته پیش او در پای می ایستادند و مناشیر و فرامین بعرض می رسانیدند تا بمهر بنایون موشح می گردانید و بشب در قفس آهنین محفوظ داشتند „Diese Leute setzten Se. Majestät am Tage auf einen Thron, standen zu „seinem Dienste bereit vor ihm aufrecht, unterbreiteten ihm Diplome und „Fermane und liessen sie von ihm durch Beidrückung seines kaiserlichen „Siegels vollziehen, hielten ihn aber des Nachts in dem eisernen Käfig in „Gewahrsam“²⁾. Obgleich Mirchâwend in seiner Geschichte der Seldschuken³⁾ des eisernen Käfigs an dieser Stelle nicht erwähnt, so muss er ihn doch, wie aus seinen eigenen, so eben angeführten Worten erhellt, gekannt haben.

3) Acht und zwanzig Jahre nach Bâjazîd's Einkerkierung verfuhr man, wahrscheinlich auf Anlass des von dem englischen Könige Heinrich VI. bestochenen Bischofs von Beauvais, Pierre Cauchon, eben so mit der Jungfrau von Orleans, weil sie aus ihrer Haft sowohl in Beaulieu, als auch in dem zwischen St. Quentin und Cambrai gelegenen Schlosse Beaurevoir hatte entfliehen wollen. Sie ward nämlich im December 1430 zu Rouen in einen eisernen Käfig gesteckt, in dem sie mit gebundenen Halse, Händen und Füssen

1) Journal Asiatique, 1841, Avril, p. 355.

2) Histoire des Sultans du Kharezmi par Mirkhond, Paris 1842, S. 9.

3) Vullers, Mirchondi historia Seldschukidarum, S. 141

aufrecht stand. Erst im Februar 1431 befreite man sie aus demselben und gewährte ihr ein Zimmer, in dem sie angekettet wurde.

4) Während der Regierung des persischen Königs aus der Sefiden-Dynastie, Isma'îl Behâder Chân, wollte der Emir Husein Kiâ Celâwî, welcher alle Gebiete Rustemdâr's, des Gebirgslandes Fîrôzkûh und Gebelrûd unter seine Botmässigkeit gebracht hatte, 12,000 Reiter und eine unzählige Menge Fussvolk besass, sich selbst zum Könige machen. Er wurde aber zuletzt genöthigt, sich in eine Festung einzuschliessen, welche sich dem königlichen Heere ergeben musste. Iskender Munschî, in einer mir gehörigen

Hdschr. seines *تاریخ عالم آرای عباسی*, T. I, Bl. ۴۱, erzählt nun weiter so: *امیر حسین کیا جغد آسا در ویرانه قفس آهنین محبوس گشت و موکلانرا غافل ساخته بر خود کار زد و بعد از چند روز در یورت کبود کنبد ری مرغ وحش از قفس بدن پرواز نمود* „Emir Husein Kiâ ward einer Eule gleich in die Oede des eisernen Käfigs „gesetzt, wo er sich, nachdem er die Wächter in Sorglosigkeit eingewiegt „hatte, mit einem Messer tödtlich verwundete, so dass nach einigen Tagen „in dem Gebiete Kebûd Kûnbed bei Rey der Vogel seiner Seele aus dem „Käfige des Körpers flog.“

5) Um dieselbe Zeit erhielt der Hof die Nachricht von der Empörung des Muhammed Gereh (گَره), dem der König die Verwaltung des Ejâlet Aberkûh verliehen hatte. Der König fertigte sofort eine Heeresabtheilung zur Bestrafung dieses Widerspänstigen nach Jezd ab, in das er sich geworfen hatte. Diese belagerte die genannte Stadt zwei Monate lang. *محمد گره را در برج بلندی که نقاره خانه نام داشت* nahm sie endlich ein, *در آنجا قفس آهنین محبوس گردانیده دیگران بجزا و سزا* „setzte den in einem hohen Thurme, welcher die Musik- „capelle ²⁾ der Burg war, gefangen genommenen Muhammed Gereh in den „eisernen Käfig und bestrafte die Uebrigen, wie es sich gebührte.“ Endlich wurde er, wie es weiter heisst, in demselben Käfig verbrannt: *جسد او را در آن قفس به آتش قهر سوختند*.

6) Der Herrscher des in Gilân gelegenen Gebietes Pijahpîsch (پیه‌پیش), Emîr Dibâğ ³⁾, beigenannt Muzaffer Sultân, der sich durch die Bevorzugung des mit einer Tochter des Königs Thamasp I. vermählten Chân Ahmed beleidigt fühlte, während des Feldzugs des Osmanischen Sultâns Suleimân

1) Iskender Munschî, a. a. O. T. I, Bl. ۴۱ v., ۲ v r.

2) Vgl. W. Ouseley, Travels into Persia, Vol. I, S. 184, Anm. 67.

3) Dibâğ, nach der Hdschr. des 'Abdu-l-fettâh Fûmenî (s. unt.) *دباج*.

gegen Persien zu dessen Empfange nach Audschân gegangen war und sich ihm angeschlossen hatte, wollte nach dessen Abzuge wieder nach Gilân zurückkehren. Hier verweigerte ihm aber Emir Hâtem, der früher Jabro lang in seinem Dienste gestanden hatte, den Durchzug durch Rescht und beeferte sich ihn zu bekriegen. Da Muzaffer Sultân einsah, dass er schon wegen seines Abfalls sich nicht in Gilân niederlassen könne, begab er sich zur See nach Schirwân. Aber auch hier legte ihm der Beherrscher von Schirwân, Sultân Chalil, welcher in Verwandtschaftsverhältnissen zu dem persischen Könige stand, Hindernisse in den Weg, starb aber fast um dieselbe Zeit. Die Emire von Schirwân lieferten endlich den Muzaffer Sultân an die vom Könige zu seiner Empfangnahme Abgeordneten aus. In Tebrîz 942 (1535–36) angelangt, wurde er von dem versammelten Volke mit Paukenschlag empfangen: بنظر همایون شاهی در آوردند و حسب فرمان

قضا جریان اورا در قفس آهنین از میانه دو منار مسجد حسن پادشاه
 دیدند „man brachte ihn vor die Augen Sr. Majestät, hing
 „ihn zufolge allerhöchsten Befehls in dem eisernen Käfige zwischen den bei-
 „den Minareten der Mesdsched Hasan Pâdischâh auf und schlug Feuer an
 „(verbrannte ihn darin)“¹⁾.

1) Iskender Munschi a. a. O. T. I Bl. 90 v. Ausführlicher erzählt dies 'Abdu-l-fettâh Fûmenî in seinem Futûhât*) nach einer mir zugehörigen alten, ächten, 101 Blätter in 4. umfassenden Handschrift von Bl. 1^{re} v. bis v v., endigt jedoch seine Erzählung mit diesen Worten: و مظفر سلطانرا در هفتم ربیع الثانی سنه سنه ثلاثین وتسعایه قباء باروقی **) پوشانیده در قفس سنک (sic) نشانده بمنجنیق بر سر کلدسته رشیده بالا کشیدند و تفنگ باران کردند. Hr. Staatsrath von Dorn hat diese Geschichte unter dem Titel تاریخ کیلان St. Petersburg 1858 herausgegeben. Eine genaue Vergleichung meiner Handschrift mit dieser Ausgabe hat (zur Steuer der Wahrheit, ohne dem Verdienste des Herausgebers zu nahe zu treten, sey es gesagt) das Ergebniss geliefert: 1) das der Titel تاریخ کیلان unrichtig und ungenügend ist, weil die Schrift die Geschichte der ملوک و سلاطین و امرای کیلانات و مازندران و کسمر و آستارا و لنکرگنمان

*) Vgl. B. Dorn, Schir-eddin's Geschichte von Tabaristan, Rujan und Masanderan, St. Petersburg 1850, S. 40, not. 1. Dess. تاریخ کیلان S. 8, not. 4.

**) So heisst es von einem eingefangenen Kelender, der sich für Ismaïl Mirza ausgab: در میدان اسب قباء باروط درو پوشیده آتش زدند: Iskender Munschi Bl. 12. r., d. h. man richtete ihn so hin, dass man ihn erst in Schiesspulver hüllte und dieses dann entzündete.

7) Unter den Veziren des höchsten Diwans zur Zeit Thamasp I. wird auch ein gewisser 'Ubeidu-Ilâh Chuzani Isfahâni aufgeführt, der به بعضی امور نالایق که پسندیده طبع اشرف نبود خصوصاً عشق و عاشقی پسر باسلیق بییک که از زمره پیش خدمتان محفل اعلی و منظور انظار شاهانه بود متهم گشته مغضوب گردید و او را هم با مظفر سلطان مذکور در قفس آهنین از میانۀ دو منار مسجد حسن wegen einiger „ungeziemenden Handlungen, welche dem allerhöchsten Gemüthe nicht wohlgefallig waren, besonders wegen seiner Verliebtheit in den Sohn des Basilik Beg, welcher aus der Classe der allerhöchst eigenen Kammerdiener und „der königlichen Gnade gewürdigt war, verdächtig und verhasst wurde. Man „hing ihn zugleich mit dem erwähnten Muzaffer Sultân in dem eisernen „Käfige zwischen den beiden Minareten der Mesdsched Hasan Pâdischâh, „welche in Şâheb-Âbâd bei Tebriz gelegen ist, auf und verbrannte ihn.“

قص از آهن (قفس) آهنین, oder قص (قفس) من حدید, den man auch auf Feldzügen mit sich führte, und überall ward er als ein Mittel strengster Haft bei todeswürdigen Verbrechern angewendet, die man zum Theil sogar den Flammentod darin erleiden liess.

Aehnlich der oben beschriebenen Einkerkierungsweise ist eine andere, nach welcher man Jemanden in einen Koffer (صندوق) oder in einen koffer-

enthält. Der wahre Verfasser derselben betitelte sie فتوحات (Die Siege), wie es in der Einleitung heisst: بتالیف — بفتوحات موسوم ساخته; 2) dass der Styl der Handschrift sich mehr als der der Druckschrift dem persischen Geschicht- und Kanzleistyle anschliesst, wie er sich z. B. bei Iskender Munschî findet; 3) dass die Handschrift, obgleich im Ganzen mit dem gedruckten Texte übereinstimmend, doch im Einzelnen oft himmelweit davon verschieden ist; 4) dass sich aus derselben fast auf jeder Seite, ungeachtet der Bemerkungen des Mulla Muhammed Ga'far, noch viele Verbesserungen und wesentliche Zusätze für die Druckschrift gewinnen lassen; 5) dass die Druckschrift eine oft willkürliche und nachlässige, bald sehr abgekürzte, bald unnöthiger Weise gedehnte Redaction der Handschrift von Seiten eines Pseudo-Fömeni ist. Dies alles weiter auseinanderzusetzen ist hier der Ort nicht. — Was die oben angeführte Stelle betrifft, so steht in der Druckschrift (S. ۱۸) statt des Jahres 930 das Jahr 943 (1536—37). Das erste Datum ist allerdings falsch, weil die von Sultân Suleimân gegen Persien unternommenen Feldzüge in die Jahre 940, 941 und 955 fallen; aber Iskender Munschî's 942 scheint den Umständen angemessener als 943, und ist gewiss aus den Reichsarchiven geschöpft.

1) Iskender Munschî a. a. O. T. I, Bl. ۱۳۲ v.

ähnlichen engen Ort einsperrt ¹⁾. Dies geschah unter anderem zur Zeit des Königs Ismaïl (gewöhnlich Ismaïl Mirza genannt), des Nachfolgers Thamasp I., mit dem Urdughedi Chalifah Tekelü (d. h. aus dem Stamme Teke), der den grausamen und der Confession der Sunniten zugethanen Ismaïl mit Hülfe Anderer vom Throne stossen und den Sultân Hasan Mirza auf denselben erheben wollte. „Nach Entdeckung dieser Verschwörung“, heisst

es, ²⁾ اردوغدی (اوردوغدی) خلیفه گرفتہ در صندوق بردند

„ergriff man den Urdughedi Chalifah und sperrte ihn in den Şandûk (Koffer) ein.“ Eben so ward Mir Hiwâmu-d-din Husein Mustaufî, auf die von Welî Chàn bei dem erwähnten Könige Ismaïl vorgebrachte Klage, dass er mit ihm in beständigem Unfrieden lebe, ³⁾ گرفتہ در صندوق مقید و محبوس ³⁾ بود „ergriffen und in dem Şandûk (Koffer) gefesselt und in Haft gehalten“.

1) Vgl. das franz. coffrer, in der Umgangssprache gebräuchlich für mettre en prison.

2) Iskender Munschî a. a. O. T. I, Bl. 19 v.

3) Ebendas. T. I, Bl. 17 v.

Bibliographische Anzeigen.

Munk. Gebirol und Maimonides.

1. לקוטים מן ספר מקור חיים. *Mélanges de philosophie Juive et Arabe par S. Munk. Première livraison renfermant des Extraits méthodiques de la Source de vie de Salomon ibn-Gebirol (dit Avicébron), traduits de l'arabe en hébreu par Schem-Tob ibn-Falaquéra; la Traduction de ces Extraits, accompagnée de notes critiques et explicatives; une notice sur la vie et les écrits d'ibn-Gebirol, et une analyse de sa Source de vie. Paris 1857. Hebr. 36 Doppels., franz. 232 S. 8, dazu Titel u. Vorr. unpaginirt.*
2. אגלגז אלחול, סלאלה חלרין. *Le guide des égarés, traité de théologie et de philosophie par Moïse ben Maimoun dit Maïmonide, publié pour la première fois dans l'original arabe et accompagné d'une traduction française et de notes critiques, littéraires et explicatives par S. Munk. Tome premier. Paris 1856. hebr. arab. 128 Doppels., franz. XVI u. 464 S. gr. 8 nebst unpaginirter Widmung u. Note sur le titre de cet ouvrage.*

Durch Platon und Aristoteles werden die zwei verschiedenen Methoden des Philosophirens repräsentirt, welche dann in allen philosophischen Systemen wiederkehren, nämlich die synthetische und die analytische. Die erstere geht von dem Urgrunde aller Dinge, der Idee, dem umfassenden, schöpferischen Geiste aus, den sie mit Nothwendigkeit voraussetzt, dessen Erkenntniss sie unmittelbar durch sich selbst ergreift; durch Versenkung dieses Geistes entweder in einen gleichfalls ewig vorhandenen, an sich leblosen Stoff, oder durch Ausstrahlungen dieses Geistes, die immer schwächer, entgeisteter, stofflich dichter werden, entsteht ihr die Welt nach ihren verschiedenen Abstufungen. Umgekehrt geht die analytische Methode von dem sinnlich Wahrnehmbaren aus, das sie durch Zerlegung in seine Bestandtheile immer höher hinauf zu Abstractionen verfolgt, um so zur ersten höchsten Ursache zu gelangen. Diese Methoden sind nicht blos verschiedene Wege, die voraussetzungslos zu einem unbekannten Ziele hinführen sollen, sie sind nicht gleichgültig gegen das Ziel, das sie von der Nöthigung des fortschreitenden Gedankens mit Ruhe hinnehmen: sie tragen vielmehr schon von vorn herein die abweichende Anschauung in sich, die Verschiedenheit der Zielpunkte liegt bereits in der Ergreifung der einen oder andern Methode ausgesprochen. Die eine Methode ist sich des geistigen Lebens, als des einzig wahrhaft Seienden, bewusst, alles Andre ist ihr blos eine verschwindende Modalität desselben, die höhere Geistigkeit ragt ihr in Alles hinein, prägt sich in Allem aus, bald durchsichtiger bald mehr getrübt; der andern ist das sinnliche

Leben gewiss, die Wesen, wenn auch nicht in ihren Individuen, so doch in ihren Gattungen dauernd vorhanden, sie erhebt sich von ihnen, um zu immer höheren Gattungsbegriffen, um endlich zu einem allumfassenden, durch gar keine Merkmale beschränkten Begriffe zu gelangen. Die Gefahr des nackten Materialismus droht den tiefen Denkern dieser Schule, welchen sich die Herrschaft des Gedankens so mächtig in ihnen selbst bekundet. weniger als die, statt lebendiger Geister blos dürftige Abstractionen zu entwickeln; der andern Schule widerfährt es seltener, im Uebermaasse der Selbstversenkung in das höchste geistige Leben die irdische Welt ganz zu ignoriren, da sie sich doch zu sehr dem Menschen in ihrer Wirklichkeit aufdrängt, hingegen geschieht es nur zu leicht, dass sie in allen sinnlichen Erscheinungen zu unmittelbar das Eingreifen des reinen Geistes erblickt, sie als zu lebendige Abbilder der Idee, zu sehr von dem mächtigsten geistigen Fluidum durchströmt betrachtet.

Als die griechische Philosophie mit dem Offenbarungsglauben in Berührung trat, musste sich naturgemäss eine grössere Hinneigung zu platonischen Anschauungen und platonischer Methode zeigen als zu aristotelischen. Der einzige, alles Leben in sich fassende Gott war die Voraussetzung des jüdischen Glaubens, die über allen Beweis erhabene Idee, und daher natürlicher von ihm anzugehn, als zu ihm zurückzukehren, die Gebote aber, indem sie philosophisch in Symbole verwandelt werden mussten, erlangten erst ihre rechte Weihe, wenn sie platonisch als wirkliche Gefässe des Geistes, unmittelbar von diesem getränkt aufgefasst werden konnten, als wenn sie aristotelisch blos frostige Andeutungen hätten bleiben müssen. Wenn daher auch zu jener Zeit die herrschende Philosophie, ein blos überkommenes Erbe ehemals schöpferischer Geistesthaten, bereits in eklektischer Verschmelzung von Platon und Aristoteles bestand, so musste doch in den Alexandrinern, als deren Höhepunkt Philo erscheint, Platon mächtig vorwiegen. *) Bei der Entstehung des Christenthums machte sich alsbald der Einfluss des Neuplatonismus auf dessen philosophische Gestaltung und Ausdrucksweise geltend; der Logos als schöpferische Idee und zugleich persönlich gewordene göttliche Ausstrahlung ward mit Grundlage des neuen Glaubens. Auch die griechischen Väter sind in ihrer entschiedenen Hinneigung zur Symbolik durchaus Neuplatoniker.

Dieser in die Theologie tief eingreifende Einfluss Platon's verringerte sich zwar, als die griechische Sprache die allgemeine Herrschaft einbüsste. Der ganze Gedankengang Platon's und der von ihm ausgehenden Schulen ist zu innig an den Ausdruck geknüpft, als dass er nicht bei einer Uebersetzung in Sprachen, die nicht ganz von derselben Anschauung getragen werden, dunkel und unverständlich werden müsste; der in den Vordergrund tretende nüchterne römische Geist in der Kirche entbehrte des poetischen Triebes, welcher eine nothwendiger Voraussetzung ist zur Erfassung und Aufnahme

*) Gelegentlich sei hier auf die neueste kleine Schrift über ihn hingewiesen: Die philonische Philosophie. In ihren Hauptmomenten dargestellt von Dr. M. Wolff. Zweite Ausgabe. Gothenburg 1858. X. u. 61 S. 8.

platonischer und aus Platon abgeleiteter Philosophumena. Man knüpfte daher überhaupt weniger an philosophische Systeme an; dennoch bleiben die Systeme selbst unter römischer und dann auch unter arabischer Herrschaft zuerst noch platonisch. Der Kampf des untergehenden Heidenthums gegen das Christenthum suchte krampfhaft einen Halt in dem vergeistigenden Neuplatonismus, und so mussten auch die Offenbarungsgläubigen, die Anhänger des Judenthums und des Christenthums wie des Islam, wenn sie philosophirten, immer wieder zu diesem Systeme hingeführt werden und es zu ihrem Zwecke ausbilden. Die erste philosophirende Schrift unter den Juden, welche der arabischen Zeit angehört, das Buch *Jezirah*, das etwa am Anfange des 9. Jahrh. entstanden sein mag, ist ganz in diesem Geiste der Emanationslehre geschrieben; Zahlen und Buchstaben sind ihm selbstständige Wesen, mittelst deren der Gottesgeist die Schöpfung vollbringt und sich in Alles einprägt. Die Hypostasirung des *Khelem* bei den alten arabischen philos. Theologen gehört nicht minder dieser Richtung an. Die Schriften dieser Schule fanden früh Eingang bei den Arabern; Proclus, Porphyrius u. A. werden häufig bei ihnen genannt, und wenn Plotin's keine ausdrückliche Erwähnung geschieht, so ist es nicht wegen der Unbekanntschaft mit seiner Lehre, sondern weil sie ihn vielmehr geradezu mit Platon identificirt und daher seine Worte unter diesem bekannteren Namen angeführt haben (vgl. Munk in N 1. S. 72 A. 4. 87 A. 1. 101 A. 2. N. 2 S. 68 A. 4.). Doch begnügte man sich bald nicht mehr mit diesen Systemen, die so viele phantastische Bestandtheile aufgenommen hatten, und wandte sich zu Aristoteles und seinen Scholasten, der in seiner logischen Schärfe den Verstand mehr befriedigte und auch in der Uebersetzung verständlich genug blieb.

Die Differenz zwischen Platonikern und Aristotelikern ging das ganze Mittelalter hindurch, wenn auch diese allmählig immer mehr an Gebiet gewannen. Zu den wichtigsten Vertretern und einflussreichsten Lehrern, die nicht blos auf Juden, sondern auch auf Araber und christliche Scholastiker mächtig einwirken, gehören Gebirol als Platoniker und Maimonides (neben Averrhoes) als Aristoteliker. Der Name des letzteren als Philosophen ist eine weitverbreitete Autorität geworden, sein Werk hat sich im arabischen Originale erhalten, und sein erster Theil liegt uns nun unter Nr. 2 arabisch vor; noch bei Lebzeiten des Vf's. ward es ins Hebräische übersetzt und blieb seitdem ein Ferment für alle philosophischen Bestrebungen unter den Juden. Gebirol's Werk ist im Originale bis auf den Namen verloren, die auszügliche Uebersetzung in's Hebräische verhältnissmässig spät angefertigt und ganz unbekannt geblieben, das Werk zwar früher schon in's Lateinische übersetzt und auch von einigen Scholastikern nach seiner Bedeutung gewürdigt, dennoch bald verdrängt, und der Verfasser, der eines bedeutenden Rufes als Dichter sich erfreut, als Philosoph ganz vergessen, da sein Name von den Scholastikern etwas entstellt und daher nicht als Gebirol erkannt wurde. Dies ist freilich nicht zufällig, beeinträchtigt jedoch nicht die Bedeutung Gebirols. Das Uebergewicht, welches der Aristotelismus erlangte, liess alle Philosophie, die andern Bahnen folgte, als eine „veraltete“ (wie sich Maimonides ausdrückt) erscheinen, die man der Beachtung nicht werth hielt. Maimonides war ebensowohl durch seine Verbindungen am Hofe Sala-

din's als Arzt wie durch die hohe Anerkennung, welche er als Thalmudist erlangt hatte, und durch seine systematischen Werke auf diesem Gebiete so berühmt, dass auch seine philosophischen Schriften alsbald die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zogen. Zu seiner Zeit war das philosophische Element bereits über den Kreis, in welchem der Islam herrschend war, hinausgedrungen; die Provence suchte sich rasch aller Studien, welche in arabischer Sprache gepflegt wurden, zu bemächtigen, und zwei Uebersetzer, Charisi und Samuel Thibbon, fanden sich, welche sein Hauptwerk wie kleinere philos. Abhandlungen in's Hebräische übersetzten, ihm so eine Verbreitung unter alle Juden verschafften, und der Kampf, der sich daran entzündete, erhöhte nun noch seinen Werth. Auch ist die Anlage des Hauptwerkes ganz dazu geeignet, die Theilnahme aller Geister dafür zu erwecken; es konnte nicht ignoriert werden, man musste dafür oder dawider Partei nehmen. Die tieferen rein metaphysischen Bestandtheile bilden zwar den mittleren Stamm des Werkes, aber sie erscheinen doch nur als Mittel, um die positiven Fragen des Offenbarungsglaubens: Dasein Gottes, Schöpfung aus Nichts, Prophezeiung, Vorsehung u. s. w. zu beantworten, die sinnlichen Ausdrücke in der Bibel wie deren positive Gebote mit der Philosophie in Einklang zu bringen. So war das Werk mehr religionsphilosophisch und dogmatisch als metaphysisch. — Das volle Gegentheil bieten uns Gebirol und sein Werk. Er selbst ein mit der Welt zerfallener, keine eigentliche Lebensstellung einnehmender Mann, zwar als religiöser Dichter bald Anerkennung findend, aber der positiv-theologischen Lehre ganz fern stehend; seine Zeit blos in Spanien philosophisch bewegt, auserhalb dieses Kreises war unter den Juden nicht der geringste Anknüpfungspunkt für philosophische Bestrebungen, und so blieb sein Werk unübersetzt bis gegen 1280, wo überhaupt der philos. Aufschwung unter den Juden schon wieder erlahmt war, für Gebirols platonisirende Anschauung, als eine veraltete, gar kein Raum mehr war, und nur ein einsamer Denker, der weniger selbstschaffend als literarhistorisch sich zur Philosophie verhielt, nicht um einem Zeitbedürfnisse zu genügen, sondern um seinen schriftstellerischen Drang zu befriedigen, die Uebersetzung unternahm. Das Werk selbst aber ist ohne alle theologische Bestandtheile, ohne alle Rücksicht auf positive Religion, rein metaphysisch und konnte so zu einer allgemeinen Verbreitung und Theilnahme nicht gelangen.

Dies schmälert nicht das Verdienst Gebirol's, erhöht aber das des Mannes, der uns Gebirol als Philosophen nebst seinem Werke wieder neu entdeckt. Albertus magnus und Thomas de Aquino führen zuweilen ein Buch *fons vitae* des Avicbron an, das durch die Kühnheit und Tiefe seiner philosophischen Deduction sich ihnen bemerklich machte und nach diesen Anführungen auch die Aufmerksamkeit der Historiker auf dem Gebiete der Philosophie auf sich zog. Wer jedoch Avicbron sei, ob das Buch noch existire, davon wusste man Nichts, man vermuthete nur, der Archidiaconus Dominicus Gundisalvi habe die lateinische Uebersetzung angefertigt. An eine Identificirung Avicbron's mit Gebirol dachte Niemand; kannte man ja diesen überhaupt nicht als philosophischen Systematiker! Seine liturgischen Gesänge, namentlich seine „Königskrone“, zeugten allerdings von einem hochgebildeten

Geiste, sein *كتاب إصلاح الأخلاق*, das in hebr. Uebersetzung als *הקוץ* einige Male gedruckt war, liess ihn als populären Schriftsteller im Gebiete der Moralphilosophie erscheinen, ebenso sein *مختار الجواهر*, das als *מבחר הפנינים* verbreitet ist, der lange Zeit irrtümlich dem Jedajeh Bedarschi beigelegt wurde. Aber von einem tief eingreifenden philosophischen Werke Gebirols war keine Spur. Da theilte endlich im J. 1837 Dukes in seinen „Ebensäulen“ einige Stellen aus dem damals noch handschriftlichen *Moreh Ha-Moreh* des Schemtob Falaquera mit, Anführungen aus „*Mekor Chajim* des Salomo aben Gebirol“; bald darauf ward auch der *Moreh Ha-Moreh* selbst gedruckt. Diese einzelnen Stellen geben zwar die bestimmte Nachricht über Existenz und Titel eines bis dahin unbekannten philos. Werkes Gebirols; allein Genaueres liess sich aus den spärlichen Citaten nicht erkennen, ebensowenig ob eine hebr. Uebersetzung des Buches vorhanden sei oder ob der des Arabischen kundige Falaquera das Original zu seinen Mittheilungen benutzt habe. Man blieb daher lediglich bei einer literarhistorischen Notiz stehen, die zu einer an sich zwar naheliegenden Identificirung des *Mekor Chajim* mit dem *fons vitae* umsoweniger veranlassen konnte, als die bei Schemtob angeführten Stellen andre waren als die bei Albertus und Thomas, die Namen Gebirol und Avicbron weit auseinander zu liegen scheinen, im Allgemeinen aber die Kenntniss der mittelalterlichen jüdischen Literatur und die der Scholastiker sich in wenigen vereinigt findet. Auch die ferneren Hinweisungen von Dukes im J. 1842 (*Zion* II S. 121 A. 3 u. 4), dass der von Moses ben Esra genannte „Philosoph“ oder „einer der letzten Philosophen“ Salomon ben Gebirol sei, dass M. b. E.'s Anführungen „in den unter seinen Händen befindlichen Auszügen aus dessen *Mekor Chajim*“ sich vorfinden und er „diese Auszüge nächstens veröffentlichen werde,“ sowie dessen fernere Mittheilung (*Orient* 1843, Lbl. S. 802 f. Anm.) zweier Stellen aus dem damals noch ungedruckten *מורה רמיה* (*العقيدة الربيعية*) des Abraham ben David Ha-Levi¹⁾ führten nicht weiter; ja das im *Zion* gegebene Versprechen wurde durch die Bemerkung im *Orient*, es seien bedauerlicher Weise von dem wahrscheinlich sehr bedeutenden Werke nur noch einige Bruchstücke vorhanden, merklich geschwächt.

Diese Bruchstücke sind aber nichts Anderes, als die von Munk in der Pariser Bibliothek aufgefundene auszügliche, dennoch vollständige Uebersetzung durch denselben Schemtob Falaquera, und es blieb diesem gründlichen Kenner der mittelalterlichen ebenso jüdischen und arabischen wie philosophischen Literatur vorbehalten, auf Veranlassung einiger Bemerkungen Ritters in seiner Geschichte der Philosophie die Identität des *Mekor Chajim* mit dem *fons vitae* aufs Unwiderleglichste — wie es auch Ritter dann ohne Bedenken zugestand — nachzuweisen und demnach auch Gebirol's mit Avicbron (*Orient* 1846 Lbl. N. 46). Dass „aben Gebirol“ von den Scholastikern in Avicbron verunstaltet wurde, konnte nach den bekannten Namen Avicenna,

1) Auch dieses Buch ist später, und zwar zugleich mit deutscher Uebersetzung, durch Simon Weil herausgegeben worden, Frankfurt a. M. 1852.

Averrhoes, Avendath u. s. w. nicht auffallen; die Schreibung „Avencebrol“, welche sich in dem Exemplar der von Seyerlen aufgefundenen Uebersetzung vorfindet — worüber später —, spricht für diese Identität noch entschiedener und zeigt den allmähigen Uebergang zu Avicebron ¹⁾. Bald darauf gab Munk noch einige weitere Kunde über das Buch und die Richtung Gebirol's in dem Artikel Juifs, welcher zuerst in dem 3. Th. des Dictionnaire des Sciences philosophiques erschien, dann aber mit geschichtlichen und bibliographischen Anmerkungen vermehrt u. d. T.: de la philosophie chez les Juifs in den Archives Israélites de France, May, Juni und August 1848 (wovon auch Sonderabzüge erschienen, 40 S. 8). Seitdem war die Aufmerksamkeit auf diesen eigenthümlichen Philosophen gerichtet, doch war das gedruckte, und somit allgemein zugängliche Material noch viel zu spärlich, Munk selbst aber wurde theils durch andere Arbeiten und den leider sich immer mehr verschlimmernden Zustand seiner Augen, theils auch durch manches nicht binlänglich Gesicherte in der hebr. Uebersetzung noch immer von der Veröffentlichung des Buches zurückgehalten. Nun aber fand er auch die vollständige lateinische Uebersetzung, das *sons vitae*, und diese warf ein helles Licht auf die hebr. Uebersetzung, wie sie, ein schwer lesbares und fehlerhaftes Manuscript, auch wieder ihrerseits solches von dieser empfing. So war denn Munk zur Ausgabe, wie sie uns nun vorliegt, vollkommen in den Stand gesetzt, und nur äussere Verhältnisse hinderten die Veröffentlichung; die förderliche Theilnahme des Hrn. Gustav von Eichthal beseitigte die materiellen Hindernisse, die Hingebung und die Geisteskraft M.'s selbst das noch grössere, das durch seine seit 1851 erfolgte gänzliche Erblindung entstand. Und so liegt dieses treffliche Werk nun vor, das den hebr. Text enthält, der aufs Sorgfältigste gereinigt ist, dem jedoch die falschen Lesarten des Manuscripts in Noten untergesetzt sind, die franz. Uebersetzung mit trefflichen erklärenden Anmerkungen und mit steter Bezugnahme auf die lat. Uebersetzung (— S. 148), eine Abhandlung über Leben und Schriften Gebirol's (— S. 173), eine Ana-

1) Dass man in Spanien das **أبن** als **Aben** oder **Aven**, nicht **Ibn** aussprach, zeigen eben diese Namen bei den Scholastikern, aber auch die Juden lasen offenbar **אַבֶּן** und gebrauchten in ihren metrischen Gedichten dieses Wort als **Jathed** (**וַתֵּד**) Pflock, d. h. Schwa mobile und Vocal. Dies habe ich bereits in meinem *Moses ben Maimon* (1850) A. 9 S. 46 aus einem Gedichtchen **Aben Esra's** nachgewiesen; weitere Belege liefern die von Luzzatto in *זכרון אבני* herausgegebenen Epitaphien. So ist auf dem Grabsteine des *Moses ben Josef aben Daud* um 1260 (Nr. 49 S. 50) die LA. des Mspts. **וַן**, d. h. **אַבֶּן**, ganz richtig und nicht mit Luzz. in **בֶּנִי** zu corrigiren, so richtig auf dem Grabsteine des *Isaak ben Joseph Aben Krisp* (N. 68 S. 64) V. 3: **אַבֶּן קְרִישָׁף לְכָל בְּאַמַּת** (wiederum das **וַן** des Ms.) und nicht mit Luzz. zu ändern in **אִמַּת לְכָל קְרִישָׁף בֶּן** (wo **שִׁמְרֵן** offenbar von Luzz. hinzugefügt ist). So findet sich auch **אַבֶּן יִחְיָא** in *Salomo Almoli's* Gedicht (V. 3a) zu *Leschon Limmudim* des *David Jacobia* ed. 2 Const. 1542 (auch bei *Carmoly* in *לְבִנֵי יִחְיָא* S. 21, der jedoch gleichfalls falsch punctirt).

lyse des vorliegenden Werkes (— S. 226) und eine kurze Schlussbetrachtung (— S. 232).

Diese Betrachtung schliesst M. mit den Worten: „Man erkennt in diesem Systeme den Einfluss der Lehre der Alexandriner, und die Philosophie Ibn-Gebirol's würde fast identisch sein mit der des Plotin und des Proclus, wenn er nicht, beherrscht durch das religiöse Dogma, versucht hätte, die Consequenzen dieser pantheistischen Lehren zu vermeiden, indem er seine Zuflucht nahm zur Hypothese vom „Willen“. Indem er diesen an die Stelle der „Einheit“ der Alexandriner setzte, zeigt er, dass er sich in derselben Verlegenheit befindet wie diese, sobald es sich darum handelt, sich zu dieser ersten wirkenden Ursache zu erheben, und wie sie krönt er sein System mit der Exstase. Es ist augenscheinlich, dass die Speculation unsern Autor zum Pantheismus hinzieht, und die logische Consequenz seines Systems wäre, den Stoff oder die eine Substanz als von Ewigkeit her zu betrachten. Andererseits verpflichtet ihn das Dogma, einen Gott-Schöpfer zuzugeben, und wirklich sehn wir ihn an mehreren Stellen offen die Schöpfung aus Nichts bekennen; aber er ist offenbar in Verlegenheit, wenn er sich über die Schöpfung erklären und sie definiren soll, und wir sehn, dass er seine Zuflucht zu Bildern nimmt, aus denen klar hervorgeht, dass für ihn die Schöpfung nichts Anderes ist, als die Einprägung der Form in den Stoff, eine Einprägung, die von dem Willen emanirt ist. Jedenfalls beschränkt sich das, was Gebirol Schöpfung nennt, auf den allgemeinen Stoff und die allgemeine Form; was dann folgt, die geistige wie die körperliche Welt, erfolgt im Process der allmähigen Emanation, denn, wie unser Philosoph es sagt, „die erste Ausströmung, welche alle Substanzen umfasst, macht die Ausströmung der einen in die andern nothwendig“. Es folgt daraus, dass die Schöpfung, wie sie Ibn-Gebirol zulässt, nicht in die Zeit fallen kann; denn Nichts in der obern Welt, d. h. in der der einfachen Substanzen, fällt in die Zeit. Kurz, man kann nicht sagen, dass sich Ibn-Gebirol offen zum Pantheismus bekenne, aber ebensowenig dass er die Schöpfung so annehme, wie sie gemeinhin die jüd. Theologen verstehn, er schwankt vielmehr umher zwischen beiden Systemen. Wir werden in der Folge sehn, welchem Einflusse er nachgegeben, indem er sich von den überlieferten Ansichten entfernte, wie sein System von seinen Glaubensgenossen aufgenommen worden, und welche Spuren es in ihren Schriften zurückgelassen hat.“

Der Leser erhält in diesen Worten ein kurzes, aber klares Schlussurtheil über Gebirol und erfährt zugleich, was wir von Hrn. M. in einer zweiten Lieferung noch über diesen ausgezeichneten Mann zu erwarten haben. Uebrigens ist jedoch auch von anderer Seite über Gebirol Mehres geleistet und vorbereitet worden. Hr. Dr. Seyerlen in Ulm hat, ohne alle Kenntniss von Munk's Arbeiten auf diesem Gebiete — selbst die Identität von Avicbron und Gebirol ist ihm erst in Mitten seiner schriftlichen Darstellung durch Hauréau's *de la Philosophie scolastique* bekannt geworden —, ein zweites Mapt. des *fons vitae* in der Bibliothek St. Geneviève zu Paris aufgefunden und danach eine ausführliche Abhandlung in den von v. Baur herausgegebenen *Tübinger Theologischen Jahrbüchern* 1856 und 57 veröffentlicht,

und beabsichtigt er einen vollständigen Abdruck der lat. Uebersetzung mit einer beurtheilenden Einleitung. Hr. Dr. Joel hat in einer Abhandlung, welche überschrieben ist: *Ibn-Gebirol's (Avicebron's) Bedeutung für die Geschichte der Philosophie*, den Nachweis unternommen, dass der „Mekor Chajim nichts als ein Lehrbuch der neuplatonischen Philosophie sei, von Originalität bei Gebirol keine Rede sein könne, da er Plotin bis in's Einzelne hinein folge, sehr häufig bis in Wort und Bild, seine Abweichungen von den Aussprüchen desselben seien lange nicht so bedeutend als z. B. die des Proklus, der übrigens für diese Abweichungen, wenn auch nicht die Quelle, doch das Muster des Gebirol sei.“ Nur schade, dass diese fleissige Arbeit uns so abgerissen in langen Zwischenräumen dargeboten wird!¹⁾ Ich selbst beschäftige mich seit längerer Zeit mit einer Darstellung Gebirol's als Dichter, nach Art meines Divans *Juda Ha-Levi's*, wozu mir nicht bloss die 1851 in den *Treasures of Oxford* (גנזי אקספריד) von ihm veröffentlichten Gedichte vorliegen, sondern auch weitere zahlreiche Abschriften aus Oxford, auch Einzelnes von Luzzatto aus einem de Rossi'schen Codex in Parma, Anderes aus einem Carmoly'schen Codex, und indem die dichterischen Nachbildungen gleichfalls schon längst beendet sind, haben mich bisher bloss andere Arbeiten an der vollen Beendigung dieser hoffentlich den Freunden dieses grossen Geistes nicht unwillkommenen Gabe verhindert. Die drei von Luzzatto mir abgeschriebenen Gedichte sind im Originale in dem zweiten — doch noch unbeendigten und daher nicht veröffentlichten — Hefte der *Thechiah* von S. Sachs, der sich überhaupt nicht ohne Frucht mit Gebirol viel beschäftigt, schon am Anfange des vorigen Jahres gedruckt worden. Doch sind G.'s Gedichte bei ihrer Tiefe, Gedrungenheit und Gluth so schwierig, dass sie selbst wenn sie in zugänglichen Werken bereits verbreitet wären, nur den Wenigen, welche sich aufs Eingehendste mit ihm beschäftigen, einen Genuss gewähren könnten; andererseits zeichneth ihn das eine Gedicht nach seinem philosophischen Feuereifer wie nach seinem Ueberdrusse an der wirklichen Welt so prägnant, dass ich es zum Schlusse dieser Anzeige nicht zurückhalten zu dürfen glaube, und so folge es denn nach der von mir versuchten dichterischen Nachbildung:²⁾

1) Der Aufsatz ward begonnen in Frankel's Monatschrift f. Gesch. und Wissenschaft des Judenthums 1857 Oct. mit sechs Seiten von S. 386 an, fortgesetzt im Nov. auf 15 S., nämlich von S. 420 an, dann unterbrochen bis Febr. 1858, wo von S. 59 an wieder auf 13 Seiten eine Fortsetzung erschien, und seitdem scheint er ins Stocken gerathen!

2) Denen, welche das Original vergleichen, wird das Bestreben nach möglicher Treue einleuchten, wobei die Treue des Inhalts und dichterischen Gehalts der Worttreue allerdings vorangeht. In Beziehung auf die Form habe ich den bei arab. Dichtern und deren jüd. Nachahmern durchgehenden einen Reim, welcher der deutschen Sprache einen unnatürlichen Zwang auflegen würde, mit dem gleichen Reime für längere Strophen vertauscht, während sich diese Stropheneintheilung durch den Sinn von selbst ergab, und habe ich in jeder Strophe die im Originale bloss bei dem ersten Halbverse feststehende Verdoppelung des Reimes wiederholt.

1. Stürmst, meine Seele, und es schwanken
Umher unruhig die Gedanken,
Gleichwie wenn sich die Flamm' erhebet,
Rauchwolken hoch empor sich ranken.
Bist wohl ein Rad, die Erd' umkreisend,
Ein Meer, in dem die Wogen zanken?
Ein Meeresschlund, in dessen Strudel
Der Erde Schwellen tief versanken?
Du achtest nicht der Welt, sie weiss es
Mit Mühsal reichlich Dir zu danken.
Verlass der Weisheit Pfad, sie reicht Dir
Die Prachtgewänder dann, die blanken.

2. Das ist das Leid, das mich erfüllt;
Wer bändigt mir den Schmerz, so wild?
Ich dürst' nach einem Mann' des Geistes, —
Umsonst, mein Durst bleibt ungestillt!
Ja, bietet mir die Welt nur Täuschung,
Dann spei' ich an ihr trüg'rich Bild;
Ich mag sie nicht, wenn für mein Licht ihr
Das Aug' umdüstert ist, verhüllt, —
Und doch wie wollte ich sie lieben,
Zeigt sie sich freundlich mir und mild.

3. 's ist nun des Frevels g'nug geschehen,
Darfst, Welt, Dein Rad nun einmal drehen,
Hast lang' genug die Weisen, Biedern
Zum Slavendienste ausersehen,
Ist lang genug, dass edle Cedern
Gestrüpp' gleich werden angesehen.
Ach, schafft mir weg die schlechten Wichte,
Die, doch so bohl, sich trotzig blähen,
Die Kecken, die Vernunftverächter,
Die mich um meines Geistes schmähen.
Wenn nach Gerechtigkeit Du richtest,
Sie dürften nicht die Freuden mähen,
Nicht, um die Thorheit zu erzeugen,
Der Sonne Töchter sich erspähen.

4. Was badert ihr, ihr Dorngewinde,
Dass ich hinabsteig' in die Gründe
Der Weisheit, ihre Schätze grabe
Und ihre Herrlichkeit verkünde?
Weil ihr's nicht schaut, darum verlangt ihr,
Dass ich für ihren Glanz erblinde,
Mein Bündniss, von Gott selbst geschlossen
Mit ihr, gelöset werde, schwinde?

Dich sollt' ich lassen, holde Mutter,
 Die so voll Huld sich neigt zum Kinde?
 Soll mir den Seelenschmuck entreissen,
 Von meinem Haupt' die Rubmesbinde?
 Wenn ihres Eden's Ströme herziehen,
 So mächtig, doch so klar, so linde,
 O süsse Wollust, Herzenlabung,
 Die ich, am Ufer weitend, finde!
 Drum steig' empor, Du ew'ge Seele,
 An ihrer Sonne Dich entzünde
 Und schwör' es laut und fest: ich forsche,
 Ich forsche, bis ich Gott ergründe!

Es prägt sich in diesen Worten der ganze Character Gebirol's aus, jener überwältigende Drang nach der Wahrheit, der ihn ebensowohl die schlechte Wirklichkeit und Endlichkeit — wie er sich heute ausdrücken würde — ignoriren lehrt, wie er ihm den Muth verleiht, ganz voraussetzungslos, ohne alle Rücksichtnahme auf feststehende, religiös-sanctionirte Anschauungen philosophirend vorzuschreiten. Nicht ein einziges Mal führt er in diesem Buche die Bibel an, nicht eine Belegstelle ihr entnehmend, nicht seine Behauptungen mit ihren Aussprüchen ausgleichend; noch umsoweniger gedenkt er des Thalmud und der Midraschim, und nur ein Mal deutet er ohne directe Anführung auf die, seinem Standpunkte entsprechenden, Angaben des Buches Jezirah hin, dass die Welt durch Einschreiben der Zahl und der Buchstaben in die Luft entstanden sei (II § 27, Munk S. 34 und Anm. 2). Nur der Gedanke der Schöpfung aus Nichts, der ihm als Glaube tief wurzelt, hält ihn von den letzten Consequenzen seines Systemes ab, andere Schranken kennt er nicht. Diese Kühnheit ist es auch, die ihm bei den Wenigen, die ihn beachteten, zum steten Vorwurfe gereichte, und die ihn dann bald ganz in Vergessenheit brachte¹⁾.

Ein Geist anderer Art war Moses Maimonides. Mit gleichem glühenden Forschereifer, mit gleicher grosser Begabung verband er eine nüchternere Lebensanschauung, die, wie sie ihn zum Aristotelismus hindrängte, auch eine weit grössere Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse auflegte. Er ist bei seinem strengen systematischen Denken daher dennoch immer

1) Abraham ben David ha-Levi, der Einzige, welcher neben Falaquera das Buch nennt — die Spätern scheinen bei ihren Anführungen mehr secundäre Quellen vor Augen gehabt zu haben — sagt in der Einleitung zu seinem Emonah ramah (S. 2, vergl. Uebers. S. 3): „Ich habe auch das Buch Salomo's aben Gebirol untersucht; er will darin einen philosophischen Zielpunkt besonders pflegen, beschränkt sich nicht auf das, was das Judenthum angeht, sondern spricht über (allgemein metaphysische Fragen, woran) alle Menschen ein gemeinsames Interesse haben“, und nachdem er an diesem, Mekor Chajim genannten Buche, Vieles auszusetzen findet, schliesst er: „ich würde seine Worte nicht getadelt haben, wenn er nicht Dinge gesagt hätte, die unserer Religion höchst verwerflich erscheinen müssen; wer sein Buch studirt, wird Dies erkennen.“

in vollstem Sinne ein Mann der Vermittelung. Bibel, rabbinisches Judenthum und Aristoteles sind die Autoritäten, die er mit einander in Einklang zu bringen sucht und die ihm niemals aus den Augen schwinden; wenn er die Mischnah erklärt und wenn er die Discussionen des Thalmud zu einem systematischen Lehr- und Gesetzbuche umschafft, vergisst er niemals die metaphysischen und ethischen Grundsätze der peripatetischen Philosophie als Grundlage zu seinem Gebäude unterzulegen, und wenn er die philosophischen Begriffe entwickeln und popularisiren will, so gedenkt er immer der Aussprüche der Schrift und der Rabbinen, die ihm bald als Belege für seine Denkeresultate dienen, bald sich ihnen anschmiegen müssen. Daher tritt überall das Streben in den Vordergrund, die Anforderungen dieser Autoritäten einander zu accommodiren. Die im Leben feststehenden Satzungen machen sich freilich mit solcher Unverrückbarkeit geltend, dass sie sich nicht wegdemonstriren lassen, wohl aber weiss er die Schärfe thalmud. Anforderungen bei Lebensconflicten abzubiegen, wie er z. B. das Verfahren der damaligen spanischen und nordafrikanischen Gemeinden, sich äusserlich dem Bekenntnisse des Islam zu fügen, auch thalm. zu rechtfertigen, die verbotene Niederlassung in Aegypten als zeitweiligen Aufenthalt zu vertheidigen sucht¹⁾. Weit entschiedener verfährt er mit thalm. Begründungen, wenn sie seinen philos. Ansichten widerstreben; behält er auch dann die praktischen Resultate bei, so schiebt er doch diesen andere Begründungen unter als die im Thalmud angegebenen, sobald diese in Anschauungen wurzeln, die ihm widerstreben, wie Dämonenglaube, Furcht vor dem „bösen Blicke“, kurz in dem, was er als Aberglauben betrachtet²⁾. Einer solchen Vermittelung dient auch sein philosophisches Hauptwerk. Schon dessen Name „Führer der Verirrten“³⁾ weist den Zweck auf, den er selbst in der Einleit. noch genauer bestimmt, mit den Worten, die wir nach Munk's Uebersetzung geben wollen (S. 7 f.): . . . le traité tout entier . . . a pour but de donner l'éveil à l'homme religieux chez lequel la vérité de notre Loi est établie dans l'âme et devenue

1) Vgl. über Ersteres mein „Moses ben Maimon“ S. 13 ff. und A. 17 S. 50, ferner in seinem Mischnah Thorah, Deoth. 2, 4. 5. 6, 1. Theschubah 3, 9. Issure Biah 13, 2. Sanhedrin 20, 2. Sefer ha-Mizwoth Verb. 294, vgl. dazu Nachmanides u. dens. zum achten der vorangeschickten 14 Grundsätze; über Letzteres M. b. M. S. 22 f. u. A. 21 ff. S. 51 ff.

2) Dieses Verfahren des Maim. verdient noch eine genaue ins Detail eingehende Untersuchung, vorläufig vgl. Krochmal in he-Chaluz III S. 31 u. A. Plungian in Ben-Porath (Wilna 1858) S. 44 ff., vgl. ferner Makkhoth 6, 6 mit Maim. Mischn. Th. Sanhedr. 12, 2 u. Karo das., Maim. Comm. zu Sabbath 2, 2 mit Raschi zu Nasir 9, 4. Ueber die Wiederkunft des Elias vgl. Melakim 12, 2, bes. Nasiruth 4, 11 mit Erubin f. 43.

3) Den Titel, über den Munk eine besondere Note hat, habe ich, soviel ich weiss, zuerst in deutscher Sprache so wiedergegeben, u. verirrt bedeutet hier eigentlich soviel als: in Unruhe befindlich, in Zwiespalt gerathen, in seinem sichern Vertrauen irre geworden. Raymund Martini nennt das Werk in pugio fidei, wie auch M. angiebt, unter dem, wie er sagt, bei den Lateinern üblichen Titel: director (o. vielmehr directio) neutrorum, möchte es aber lieber directio nutantium nennen (II, 12) u. ductor n. (II, 17), directio nut. III, 2, 2, ebenso das. 5, hingegen das. 3, 2: dir. perplexorum, das. 4 wieder: doctor nut. u. das. 12: director nut.

un objet de croyance, qui est parfait dans sa religion et dans ses moeurs, qui a étudié les sciences des philosophes et en connaît les divers sujets, et que la raison humaine a attiré et guidé pour le faire entrer sur son domaine, mais qui est embarrassé par le sens extérieur (littéral) de la Loi et par ce qu'il a toujours compris ou qu'on lui a fait comprendre du sens de ces noms homonymes, ou métaphoriques, ou amphibologiques, de sorte qu'il reste dans l'agitation et dans le trouble. Il se sentira inquieté et oppressé, de sorte qu'il ne cessera d'éprouver des souffrances dans le coeur et un trouble violent. Ce traité a encore un deuxième but: c'est celui d'expliquer des allégories très obscures qu'on rencontre dans les livres des prophètes sans qu'il soit bien clair que ce sont des allégories . . . Si un homme véritablement instruit les examine, il en résulte également pour lui un trouble violent lorsqu'il les prend dans leur sens extérieur; mais quand nous lui aurons expliqué (le sens de) l'allégorie ou que nous l'aurons averti que c'est une allégorie, il sera mis sur la voie et sauvé de ce trouble. C'est donc pour cela que j'ai appelé ce traité *Dalâlat al-Hâyirîn* (le guide de ceux qui sont indécis ou égarés). — Dem Titel und dem ausgesprochenen Plane entspricht auch vollkommen die Ausführung. Die Autorität des Aristoteles, die in Bezug auf die sublunaren Dinge als unumstösslich anerkannt wird, muss in den himmlischen Dingen, in den eigentlich religiösen Fragen dem feststehenden Glauben weichen. Zwar würde selbst für die Schöpfung aus Nichts das wörtliche Verständniss der Bibelstellen nicht maassgebend sein, denn „die Pforten der Erklärung (d. h. tendentiöser Umdeutung) sind nicht geschlossen“; allein der Glaube daran ist zu tief begründet, es hängt mit diesem Glauben der andere an die Wunder, der wiederum nicht erschüttert werden darf, zu eng zusammen, als dass ein Versuch hier zu transigiren gewagt werden dürfte. Er findet daher auch, dass Aristoteles für seine Annahme eines von der Urzeit her ewigen Stoffes keinen genügenden Beweis habe. Dennoch muss der Wunderglaube wiederum sich möglichst beschränken lassen; wo nicht das Wunder ganz beseitigt werden kann, wird es mindestens eingeengt, und im Allgemeinen wird es nicht als augenblickliches Eingreifen in die Naturgesetze, sondern als vorherbestimmt, von vorn herein mit in die Naturgesetze verwebt und daher nothwendig zu bestimmter Zeit eintretend betrachtet. Bei Vorsehung, Prophezeiung u. dgl. werden die Begriffe in einem gewissen Schwanken zwischen der Erhebung der Menschenkraft zu der überströmenden, vom höchsten Geiste ausgehenden „wirkenden Vernunft“ und einer freien Willensäusserung Gottes gehalten; die mosaïschen Gebote werden ein Mittel zur Mässigung der Sinnlichkeit, zu Anleitungen geistige Klarheit zu erlangen, zu Sinnbildern metaphysischer Gedanken umgestaltet; die sinnlichen Ausdrücke der heil. Schrift als doppeldeutige, welche auch ihren philos. Gehalt haben, aufgefasst, ebenso midraschische Sagen, die zum Theile auch als individuelle Ansichten ganz beseitigt werden. Kurz, es ist ein Friedenswerk, das sicherlich redlich gemeint und mit allem Aufgebote immenser Geisteskraft unternommen ist, bei dem jedoch beide Theile sich harten Bedingungen unterwerfen müssen.

Dieser Versuch, eine Versöhnung der Gegensätze herbeizuführen, musste in der damaligen Zeit, wo wirklich der Zwiespalt heftig quälte, sehr freudig

begrüsst werden. zumal wenn er von einem Manne ausgieng, der ebenso seine philosophische Belesenheit und die Schärfe seiner Denkkraft in diesem Versuche bekundete, wie seine thalmudische Gelehrsamkeit und sein Festhalten am rabbinischen Judenthum anderweitig feststand. Als bald beeilte sich auch nicht bloss der allzeit fertige Literat Charisi, sondern auch, und zwar noch vor ihm, Samuel Thibbon das Werk in's Hebräische zu übersetzen. Dieser war, wie wir ihn aus dem an ihn als jungen Mann gerichteten Ermahnungsschreiben seines Vaters Jehuda, das Steinsehneider (Berlin 1852) veröffentlicht hat, kennen lernen, ein Mann, der keineswegs mit blosser Gelehrsamkeit befriedigt war und nicht aus gelehrter Lust in die Fusstapfen seines tüchtigen, aber doch bloss mit gelehrtem Fleisse das Uebersetzungswerk betreibenden Vaters gieng. Es musste ihn tief innerlich ergriffen haben, wenn er, der weniger um die Ansichten Anderer als um die eigenen Bekümmerte, die Liebe zur Ruhe überwindend, sich der höchst mühsamen Arbeit unterzog, ein solches Werk zu übersetzen; das Werk und sein Vfr. imponirten ihm und rüttelten ihn mächtig auf. Und er machte sich's nicht leicht. Nicht bloss dass er selbst mit Gründlichkeit sich in Gedankengang und Ausdrucksweise vertiefte, er setzte sich mit dem Vrf. selbst in Verbindung, befragte ihn über den Sinn einzelner Stellen und berieth sich über die Uebersetzung anderer, und brachte dadurch ein Werk zu Stande, dass zwar nicht in gefälligem Style dahinfliesst, das aber dennoch durch das volle Einleben in Gedanken und Worte des Originals und die treue Hingabe bei der Uebertragung dieses vollkommen durchsichtig abspiegelte. Man lebte sich in diese Uebersetzung hinein, ihre Sprache ward maassgebend für die ganze spätere jüd. philos. Literatur und verlor dadurch an Härte und Unverständlichkeit, sie ward selbst zum Originale. Und sie verdiente es bei der Zuverlässigkeit, mit der man sich ihr anvertrauen konnte, bei der Objectivität, die sich dadurch noch mehr bewährte, dass Th., trotz aller Verehrung und Anhänglichkeit sich dennoch die Freiheit des Geistes, die Selbstständigkeit des eigenen Urtheils bewahrte, und in einzelnen Anmerkungen — die jedoch in unsern Ausgaben fehlen — seine von der des Vfrs. abweichende Ansicht motivirte ¹⁾. Dennoch blieb sie thatsächlich bloss eine Uebersetzung, die nicht nur hie und da schwerfällig und dunkel war, hie und da in einem zweideutigen Ausdrucke, bei dem unpunctirten Texte verschiedenen Deutungen Raum gab, sondern auch, wenn auch nur an wenigen Stellen, bald den Sinn, bald das arab. Wort nicht ganz adäquat erfassend, bald auch durch eine unrichtige LA. in seinem Exemplar des Originals irre geleitet — Main. selbst berichtet ihm zuweilen solche Irrthümer, wie M. gleichfalls nach hdschr. in Oxford aufbewahrten Briefen mittheilt —, manche Stelle ungenau übertrug. Schon der tüchtige Falaquera widmet ohne alle kleinliche Mäkelei und mit aller Anerkennung der Verdienste

1) Munk theilt diese Anmerkungen Th.'s aus Handschriften der Uebersetzung mit; dieselben sind theilweise auch bereits von Falaquera in Moreh ba-Moreh (S. 163. 167. 172) mitgetheilt, zum Theile auch von Luzzatto nach einem Codex in Kherem Chemed VII S. 73. In dem handschr. Comm. des Moses aus Salerno (aus dem auch M. citirt), den ich in München (cod. 60) gesehn, befinden sich noch mehre solcher Anmerkungen Th.'s.

Th.'s einen Abschnitt in seinem Moreh ha-Moreh (S. 148 — 158) nöthigen Berichtigungen dieser Uebersetzung, die auch M. — soweit dieselben zu dem nun vorliegenden ersten Theile gehören — entweder mit ausdrücklicher Erwähnung Falaquera's ¹⁾ oder auch stillschweigend ²⁾ adoptirt. Sind manche dieser Bemerkungen auch von geringem Belange, lässt sich auch eine und die andere in Anspruch und Thibbon gegen seine vorgeblichen Berichtigter in Schutz nehmen ³⁾, so zeigt sich darin doch immer die unsichere Stellung, welche eine Uebersetzung gegenüber dem Originale behält. Dazu kamen Fehler, die sich allmählig in Abschriften und Ausgaben der Uebersetzung eingeschlichen haben und die eine sichere Berichtigung nur durch die Einsicht

1) Ich hebe beispielsweise hier Eines hervor, dass Th. den Ausdruck *اثر*, Spur, Einprägung immer ungenau mit *עניין מעשה* giebt, während Fal. dafür *רשום* verlangt, M. trace, impression setzt, vgl. S. 153 A. 5 u. diese Zeitschr. XII S. 692.

2) So übers. Th. *والايجاز* (ha Z. 13), M. S. 13 übereinstimmend mit Fal. (M. ha-M. S. 148) *brèves*; *فطرته* (a Z. 9) Th. *من التباس*, M. S. 40 mit F. (das. S. 149) *sa nature primitive*; *מהסתפקות* (b vorl. Z.) Th. *la confusion*; *اطن* (b Z. 8) Th. *הסיב* (er las wohl *اطاب*) M. S. 124 mit F. (das. S. 150) *a longuement décrit*, *تخلت عن* (a Z. 19), Th. *הניחה* (n a Z. 2), M. S. 148 mit F. (das. das.) *les avait abandonnés*, *לבוד* (n a Z. 2), Th. *מתחיל*, M. S. 157 (vgl. S. 110 A. 4 u. S. 303 A. 3) mit F. (das. das.) *se hâterait*, *فيا ليت شعري* (b Z. 5), Th. *ראני חמה*, M. S. 397 mit F. (das. 153) *je voudrais savoir*.

3) Vgl. z. B. Munk S. 80 A. 1, S. 249 A. 4, S. 279 A. 1. So übersetzt auch T. *فمسخ* (b Z. 12) sowohl dem arab. Sprachgebrauche (wie bereits Delitzsch bemerkt, Orient 1840 Lbl. 17 S. 259) als auch dem Sinne nach, ganz richtig *שנר ברייתו לרע* (wie Fal. a. a. S. 149, Caspi u. Crescas lesen); es ist damit der Widerspruch, welchen die Frage hervorheben soll, recht scharf ausgedrückt: Die Bestrafung Adam's nach seinem Uebertreten des göttlichen Gebotes, die darin bestanden, dass er an Erkenntniss zugenommen, sei gerade, wie wenn Einer sage, dass Jemand, nachdem er grosse Verbrechen begangen, zum Schlimmen umgewandelt und — zum Stern am Himmel gemacht worden sei. Fal. hat daher nicht Recht, wenn er das *לרע* für überflüssig erklärt, und noch verkehrter ist es, wenn spätere Abschreiber u. die Ausgaben es in *לטרב* verwandelt haben. M. folgt hier S. 38 mit Unrecht Fal. u. übersetzt bloss *transformé*. Auch das vorausgehende *كقول* (al-din *قالوا*) presst M. zu sehr, indem er es übersetzt: *comme l'assertion de ceux qui ont dit*, und in einer Anmerkung wirklich eine Mythe aufsucht, die eine solche Behauptung aufstellt; es heisst vielmehr ganz einfach: wie wenn Jemand sagte (wie der Ausspruch irgend Eines, welcher sagt, nicht *قالوا*).

in das Original finden konnten, und die späteren Ausgaben zeichnen sich wieder, wie bei den meisten jüd. Schriften, durch Incorrectheit aus¹⁾).

Dennoch blieb das Werk auch in dieser Gestalt von seinem Erscheinen an bis zur Gegenwart Grundlage, wenigstens Anregung für die philosophischen Studien unter den Juden; nicht bloss die Denker des Mittelalters haben an ihm sich emporgearbeitet, sondern auch den Neueren, einem Spinoza, Mendelssohn, Salomon Maimon, Bendavid u. A. war es der erste „Führer“, wenn es sie vielleicht auch weniger aus der Irre des Zweifels heraus, vielmehr zunächst sie hineinführte und sie sich diesem dann auf andere Weise entwandten. Das ganze jüdisch-philosophische Mittelalter lebte sich an dieses Werk und arbeitete entweder ausdrücklich Commentare dazu aus oder entwickelte seinen Inhalt in selbstständigen Büchern. Vieles Tüchtige wurde auf diese Weise zum Verständnisse dieses Werkes geliefert; allein wenn auch mehre dieser Comm. auf die Quellschriften, die griech. und arab. Philosophen, zurückgingen, so benützten sie diese doch meistens bloss nach ungenauen hebr. Uebersetzungen, und mancher Begriff blieb ihnen unklar. Man erinnere sich nur an die ganz vage Auffassung der „Medaberim“! Die Wenigen, welche wenigstens des Arabischen kundig waren, wie der mehrgenannte Schemlob Falaquera, begnügten sich meist mit Collectaneen, und ihre Werke blieben unbekannt. Dazu kam noch ein anderer Uebelstand, der gerade durch die Bedeutung des Werkes noch erhöht wurde. Fehlte es überhaupt dem Mittelalter an Objectivität der Auffassung u. kritischem Blicke, so wollte namentlich ein Jeder in Maimonides' Worten seine eigne Ansicht lesen und suchte sie dahin umzudeuten, mehr darum besorgt, in Maim. eine Stütze zu finden oder dessen Rechtgläubigkeit zu retten, als unbefangen die Ansicht des Verfassers wiederzugeben, bis dann endlich gar Salomon Maimon den Kantianismus in ihn hineinzuschmuggeln versuchte. — Und nicht bloss auf die jüdischen Kreise blieb das Werk und sein Einfluss beschränkt, Moslems und Christen benützten es gleichfalls. Der Perser Thebrisi commentirte die 25 Axiomata, welche im zweiten Theile vorangestellt werden, die Scholastiker hatten bereits eine lat. Uebers. vor sich, wonach sie dessen

1) M. macht auf die meisten dieser Schreib- und Druckfehler aufmerksam, übergeht aber auch andere und begnügt sich damit, richtig zu übersetzen, was aber bei der Verbreitung der Th.'schen Uebersetzung nicht hinreicht; so nicht bloss bei leicht zu errathenden Fehlern, wie wenn für (ה ב vorl. Zeile) *בסוף* gedruckt ist *אחר* st. *אחר*, für (א ב) *אחר* st. *אחר* oder wenn ein den Sinn nicht alterirendes, wenn auch unpassendes Wort eingeschoben ist, wie *וצורה* zwischen *בין* u. *ג* (ה ב vorl. Z.) u. dgl., sondern auch wo der Sinn dadurch unkenntlich wird. So heisst es z. B. im Originale *ז' a Z. 17 משה*, das heisst, wie M. richtig S. 19 wiedergibt: les paroles extérieures des Proverbes (de Salomon); in den Ausgg. der Th.'schen Uebersetzung lesen wir aber *משלים*, ihre Gleichnisse, als beziehe es sich auf bibl. Gleichnisse der Propheten im Allg. und nicht speciell auf das Buch der Sprüche; diesen Fehler liest man auch in pugio fidei II, 12, doch richtig in der Uebers.: in superficie proverbiorum Salomonis.

Aussprüche in ihre Discussionen aufnehmen. Andere lat. Uebersetzungen folgten, von denen die Baxtorf'sche die verbreitetste wurde. Allein immer mehr musste sich den historischen Forschern auf dem Gebiete der Philosophie, welchen das Werk des Maim. nicht bloss an sich, sondern bei der Unzugänglichkeit älterer arab. philos. Werke auch als historische Quellenschrift bedeutend war, die Ueberzeugung aufdrängen, wie ungenügend namentlich die letztere Uebersetzung ist, und nicht minder begann unter den Juden, je mehr sie aus der Enge bloss rabbinischer Studien in die weiteren Gebiete des Wissens eintraten, das Bedürfniss reichlicher Hülfsmittel zum richtigeren Verständnisse dieses Werkes sich fühlbar zu machen.

Das letzte Vierteljahrhundert, in welchem eine neue jüdische Wissenschaft zu schaffen begonnen wurde, hat dieser Aufgabe viele Aufmerksamkeit zugewendet. Viele bisher ungedruckte Schriften älterer tüchtiger Erklärer, Caspi, Narboni, Abarbanel, vor Allem der Moreh ha - Moreh des Schemtob Falaquera traten aus ihrem Dunkel hervor, die Uebersetzung Charisi's ward wieder aufgefunden, ihre Veröffentlichung begonnen (jedoch wieder eingestellt), Fürstenthal begann, jedoch noch spärlich von dem neueren wissenschaftlichen Geiste angehaucht, eine deutsche Uebersetzung des Werkes nebst begleitendem Commentare, von der der erste Theil erschien, Scheyer lieferte den dritten Theil in deutscher Uebersetzung mit ausführlichen Anmerkungen unter Benutzung des arabischen Originals und veröffentlichte sonst noch manche eingehende Untersuchung über das Werk, und Derenburg lieferte treffliche literarhistorische Beleuchtungen. Allein hier zeigte sich schon der Einfluss Munk's, der bereits im J. 1835 mit dem Plane umgieng, das ganze Werk nach dem arab. Original gemäss den wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart herauszugeben (vgl. wiss. Zeitschr. f. jüd. Theol. I, S. 131). Die Bibliotheken zu Paris und Oxford benutzte er persönlich zu diesem Zwecke, die Leydener Bibliothek spendete ihm ihre Schätze mit ihrer gewohnten Liberalität, und so gab er im Laufe dieser Zeit gelegentlich bald einzelne Stücke der Arbeit, bald darauf Bezug habende Untersuchungen, bis ihn denn nun die Hochherzigkeit der Familie Rothschild in den Stand setzte, an die volle Herausgabe des Werkes zu schreiten. Die Genauigkeit, mit der das arab. Original nach acht Handschriften nunmehr vorliegt, die umfassende Benutzung gedruckter und handschr. Hülfsmittel, das gründlichste Zurückgehn auf arab. u. griech. Quellenschriften zeichnen diese Ausgabe aus; ein jeder Blick in dieselbe bestätigt in dem günstigen Vorurtheil, welches andere Arbeiten Munk's bereits in uns erweckten, und ich habe in dem vorgeschickten historischen Referate oft genug Gelegenheit gehabt, dafür Belege beizubringen.

Thibbon's Uebersetzung wird immerhin ihre Sanction behalten, glücklich mit dem Original rivalisiren, Munk's Uebersetzung wird ihr würdig zur Seite stehn, sie wird, nebst ihren den Text feststellenden und erklärenden, wie den Inhalt erläuternden Anmerkungen dem, welcher den „Moreh“ wissenschaftlich erfassen will, unentbehrlich sein. Hoffen wir nur, dass es dem geistvollen und geistesstarken Manne möglich werde, das ganze Werk in gleicher Weise zu vollenden und durch die versprochenen Prolegomena zu krönen! Die Regierung hat endlich seinem Streben die Anerkennung wider-

fabren lassen durch die Decoration der Ehrenlegion, die jüdischen Gemeinden Frankreichs durch die Wahl in's Central-Consistorium; die Wissenschaft, die Akademie, wird sicherlich nicht hinter Staat und Kirche zurückbleiben.

Breslau, 21. Sept. 1858.

Mélanges de philosophie juive et arabe par S. Munk, membre de l'Institut. Deuxième livraison, renfermant la suite du Mémoire sur la vie, les écrits et la philosophie d'Ibn Gebirol; des Notices sur les principaux philosophes arabes et leurs doctrines, et une Esquisse historique de la philosophie chez les Juifs. Paris 1859. VIII und von 233—536 S. 8.

Wir begrüßen in dieser zweiten Lieferung die Vollendung eines vortrefflichen Werkes. Während die erste Lieferung die Auszüge aus Gebirol's „Lebensquell“ bot, nach der hebr. Uebersetzung Falaquera's mit französischer Uebertragung und Anmerkungen, die namentlich der alten vollständigen lateinischen Uebersetzung entnommen waren, eine Abhandlung über Gebirol und seine Schriften und eine systematische Darlegung der im „Lebensquell“ vorgetragenen philos. Ansichten (vgl. oben S. 722 ff.), führt diese Lieferung in Cap. 3 in die Quellen ein, aus welchen Geb. seine Lehren schöpfte (— S. 261). Schon früher hatte M. auf die Uebereinstimmung Geb.'s mit den Neuplatonikern, namentlich Plotin und Proklus, kurz hingewiesen, was unterdessen Dr. Joel genauer nachgewiesen. M. belegt nun, dass Geb. nicht unmittelbar den Schriften dieser Neuplatoniker entlehnt haben könne, da dieselben nie arabisch übersetzt waren, vielmehr apokryphen Schriften, welche von neuplatonischen Ideen erfüllt waren. So legte man dem Empedokles und Pythagoras derartige Schriften bei, ja man hatte sogar unter dem Namen des Aristoteles eine theologia, die denselben vollständig zum Neuplatoniker machte. Dieses Buch mag wohl griechisch nicht mehr vorhanden sein, aber es lag in dieser Ursprache noch dem Thomas d'Aquino im 13. Jahrhundert vor; die arab. Uebersetzung hat sich erhalten und befindet sich in Paris hdschr., war in Damaskus (aber nach einem abweichenden Exemplare) im 16. Jahrh. aufgefunden, danach durch einen jüdischen Arzt in Cypern, Moses b. Josef Arovas, ins Italienische (auch in's Hebräische), nach dieser ital. Uebersetzung endlich in's Lateinische übertragen worden, und als „eines der wichtigsten Werke und seinem Lehrinhalte nach mit dem evangelischen Glauben übereinstimmend“, wurde diese lat. Uebers. Leo X. überreicht und in Rom 1519 gedruckt. Solchen Werken verdankt Geb. seine Kenntniss des Neuplatonismus, den er vollständig in sich aufnahm, in dem er jedoch die Lehre vom „göttlichen Willen“ nachdrücklich betonte. Diese Lehre, über die er ein eignes Buch versprach, verdient als der Angelpunkt seiner eigenthümlichen Ansicht, noch eine nähere Beleuchtung.

Die Einwirkung der Lehren Geb.'s auf die spätere Zeit bildet den Gegenstand der folgenden Abhandlung (— S. 309). Geb.'s Buch und Lehre wurde durch den Achten, wenn auch neuplatonisch inficirten Aristotelismus bei Arabern und Juden in Spanien verdrängt, so dass jene ihn gar nicht kennen und

nennen, diese in der ersten Zeit spärlich und meist polemisch seiner gedenken, bis auch unter ihnen sein Name als Philosoph verschwindet und erst wieder in unkenntlicher Gestalt aus den lateinischen Scholastikern auftaucht und bloss bei Einigen noch das Bewusstsein vorhanden ist, dass er dem Judenthume angehört¹⁾. Als Avencebrol, gewöhnlicher Avicebron, auch Avicembron oder gar Albenzubron und ähnlich, erscheint er nämlich bei Albert dem Grossen, Thomas von Aquino, Duns Scotus und Spätern, von denen die beiden ersteren ihn bekämpfen, letzterer sich ihm anschliesst; auf solche Weise ist sein Streben für die philosophische Entwicklung fruchtbar geblieben, wenn auch, vielleicht auch gerade weil schon jene alten Scholastiker Nichts von der confessionellen Stellung ihres Avicebron und seiner Identität mit dem berühmten hebräischen Dichter Gebirol wussten. So blieb er eine räthselhafte Person, bis ihm Munk Glauben und volle schriftstellerische Anerkennung zurückgab.

Der weitere Inhalt dieser Lieferung ist allerdings bloss eine Zusammenstellung von Arbeiten des Vfrs., welche bereits in den vierziger Jahren, und zwar zumeist in dem dictionnaire des sciences philosophiques, veröffentlicht worden; doch erscheinen sie hier im Zusammenhange in ihrer selbstständigen Bedeutung, und sind sie nicht ohne mannigfache Verbesserungen geblieben, die wir noch in erweitertem Maasse finden würden, wenn sich nicht das geistige Auge des Vfrs. fremder leiblicher Augen bedienen müsste. Den bedeutendsten Theil bildet die Abhandlung über die vorzüglichsten arabischen Philosophen und deren Lehren (— 461). Nach einer übersichtlichen geschichtlichen Einleitung werden im Einzelnen besprochen: Al-Kindi (sehr dürftig und durch Flügel's Abhandlung sehr zu erweitern), Al-Farabi, Ibn-Sina, Al-Gazali²⁾, Ibn-Badja, Ibn-Tofail und Ibn-Roschd³⁾. Alles mit jenem Eingehn auf das We-

1) Auch Juda Abarbanel nennt ihn (S. 304 A. 2) il nostro Albenzubron.

2) Von Al-Gasali's مقاصد الفلاسفة hat Steinschneider (vgl. hebr. Bibliographie S. 19 ff) das arab. Original mit hebr. Charakteren in einem Oxfordter Codex entdeckt, während Munk bloss von der hebr. Uebersetzung weiss (S. 335 und 369). Das Oxfordter Exemplar trägt den falschen Titel: זכרון זכרון, gerade wie auch ein Codex der hebr. Uebersetzung statt des gewöhnlichen Titels כוננות הפילוסופים den תקון המדות trägt (Mittheilung Derenburg's), während Albalag selbst, der hebr. Uebersetzer, seiner mit eignen Elementen durchwebten Uebersetzung eigentlich den Titel כוננות הפילוסופים beilegte (vgl. dessen Vorwort in he-Chaluz IV S. 94).

3) Von dem ältern Ibn-Roschd, dem Grossvater des Philosophen, erwähnt M. S. 418, dass er ein einflussreicher Staatsmann und Richter gewesen und eine Sammlung seiner „consultations juridiques“ sich in Paris befindet. Aus dem S. 517 in Original und 428 in Uebersetzung mitgetheilten Epigramme geht hervor, dass der Grossvater im Gegensatze zu dem freisinnigen Enkel zugleich als orthodoxer Lehrer anerkannt wurde. Darüber bietet Simon b. Zemach Duran nähere Nachricht. Dieser treffliche Gelehrte hat nämlich um 1423 ein philosophisches Werk, Magen Aboth (Schild der Väter), zur Vertheidigung des Judenthums geschrieben, das im zweiten Theile eine Kritik des Christenthums und des Islam enthält: dieser Abschnitt wurde nun zwar bei dem Abdrucke des Werkes (s. a. & l., aber Livorno um 1770) weggelassen, doch war schon die Kritik des Christenthums in einer Sammlung Milchemeth chobab (Constant. 1710), erschienen, diese zugleich mit der des Islam und

sentliche und in der klaren Darstellung, die man an dem Vf. gewohnt ist. — Darauf folgt (— 511) eine geschichtliche Skizze über die Philosophie unter den Juden, die auch gegen ihre frühere Gestalt einzelne Erweiterungen gefunden hat, und zwar ausser der kurzen Besprechung des Abraham b. David (S. 485 f.) und der Erwähnung des Isaak Albalag (S. 497), die kurze Darlegung der Kabbalah (S. 490 ff.), die freilich nach dem populären Erforderniss seines Buches: *la Palestine*, aus dem sie M. herübergenommen, wenig eingehend ist, aber ergänzt wird durch das was der Vfr. früher in Betreff derselben und des Sohar sagt im Zusammenhange mit Gebirol (S. 275 ff.), der zwar nicht unmittelbar auf sie einwirkt, aber doch die philosophischen Elemente, welche sie erzeugt haben, aufzuweisen geeignet ist. Dass diese Skizze bedeutend erweitert worden wäre, wenn der Vfr. seine eignen Studien in früherer Selbstständigkeit hätte fortsetzen und die Anderer hätte benutzen können¹⁾, dass neue Namen, deren Bedeutung erst unterdessen erkannt worden, wie der des Joseph b. Zaddik, Levi b. Abraham b. Chajim u. A., dann hinzugefügt worden wären, ist natürlich; doch wird dieser geschichtliche Ueberblick auch so noch lange der beste Leitfaden in diesem Gebiete verbleiben. Ein Anhang giebt ausser Zusätzen und Berichtigungen, sowie einigen arab. Texten, noch einen kurzen Artikel über den arab. Mathematiker Alpetragius und einen andern über Leo Hebräus (Juda Abarbanel), dem auch sein wesentliches Verdienst bleibt, wenn auch einzelne neuere Mittheilungen²⁾ übersehen sind.

Breslau, 29. April 1859.

Geiger.

noch Anderem u. d. T.: *Kescheth u-magen* (s. a. & l., aber wohl gleichfalls Livorno), erschien als Ergänzung zu *Magen aboth*. Hier wird in der Kritik des Islam nun häufig der künstlichen Vertheidigungsversuche gedacht, welche der „Richter Ibn-Roschd, der Grossvater des Philosophen Ibn-Roschd, des Erklärers der Werke Arist.“ unternommen, bald um die innern Widersprüche im Koran, bald um dessen sinnliche, den philosophischen Begriffen widersprechende Aussprüche zu rechtfertigen. Diese sonst unbekannten Ueberreste verdienen daher besondere Beachtung.

1) So ist z. B. die kleine polemische Schrift des Moses Narboni über den freien Willen, welche S. 502 A. 1 erwähnt wird, im J. 1849 in der Sammlung „*Dibre Chakhamim*“, welche Munk selbst mit einer hebr. Vorrede begleitet hat, S. 37—41 gedruckt worden (wo die biographisch wichtigen Worte: *כמשלש חרשים טרם פטירתו וחברו* jedoch fehlen), und es geht daraus hervor, dass diese Schrift gegen den zum Christenthum übergetretenen Abner aus Burgos, der sich dann als Alfons von Valladolid bekannt gemacht, gerichtet war, vgl. unter Joseph b. Schemtob S. 509 A. und meine Proben jüd. Vertheidigung gegen christl. Angriffe im Mittelalter in dem Breslauer'schen Jahrbuche 1851 S. 46 ff. — Auch Joseph's b. Schemtob Commentar zu Profiat Durans Brief (S. 508 A.) ist mit einigen andern Stücken der alten Ausgabe unter dem Titel: *Kobez Wikkuchim* (s. a. & l., aber Breslau 1845) neu erschienen.

2) Seines Sohnes Juda gedenkt noch 1506, also 4 Jahre nach Abfassung der dialoghi, mit liebendster Anerkennung, Isaak Ab. in den Antworten an Saul ha-Kohen, was er natürlich nicht gethan haben würde, wenn Juda etwa den Glauben der Väter verlassen hätte. Die dialoghi wurden aber bekanntlich erst 1535 nach dem Tode Juda's gedruckt, und so war es leicht, schien auch vielleicht gerathen, eine dem Sinne des Vfrs. ganz fremde Bemerkung einzuschieben. — In *Ozar nechmad* II. S. 58 weist Carmoly noch drei hebr.

Hebräische Zeitschriften.

אוצר נחמד. *Ozar nechmad*... Herausgegeben von Ignaz Blumenfeld.
Dritter Jahrgang. Wien 1860. Knöpfmacher. 188 S. 8.

In den drei Jahren, welche zwischen dem Erscheinen des vorhergehenden (vgl. Bd. XI dies. Ztschr. S. 574) und dem dieses Jahrganges liegen, scheint sich die Richtung in dem Kreise der Mitarbeiter mehr von den Forschungen über die mittelalterliche Literatur zurückgezogen und denen über biblische und thalmudische Kritik zugewandt zu haben. Die Bibel betreffend lesen wir hier (S. 15 ff.) von Luzzatto eine Einleitung zu *Koheleth*, die er 1821 geschrieben und nun veröffentlicht, wenn er auch nicht mehr mit allen darin vorgetragenen Ansichten übereinstimmt, um zu zeigen, dass er von Jugend auf, ohne noch mit den neueren deutschen Forschungen bekannt zu sein, und auch jetzt noch bei unbefangener Prüfung von ihnen abweichend, dennoch immer die freie Kritik gepflegt habe und noch pflege. In der That finden wir in dieser Einl. — den Commentar selbst scheint der Herausgeber zurückgelassen zu haben — die Kritik nicht bloss mit Freiheit geübt, sondern auch zuweilen in's Abenteuerliche ausschweifen. Nach der Sprache, dem Colorite und den Anschauungen des Buches wird dasselbe dem Salomo abgesprochen und in die erste Zeit des zweiten Tempels versetzt; soweit folgt man dem Vfr. gerne. Weiter jedoch wird die Vermuthung aufgestellt, der Abfasser des Buches habe wirklich „*Koheleth*“ geheissen, er habe aber geradezu den Namen Salomo's statt des seinigen gesetzt, die Weisen seiner Zeit nun, um solchem Missbrauche zu begegnen und zugleich den Usurpator alten Ruhmes dem verdienten Spotte preiszugeben, hätten den Namen des weisen Königs gestrichen und den Namen des wirklichen Vfrs., „*Koheleth*“, an die Stelle gesetzt, die beigelegten Titel aber, wie: Sohn David's, König in Jerusalem“ (1, 1), oder „ich war König über Israel in Jerusalem“ (1, 12) u. dgl., liessen sie mit Absicht stehn, um die betrügerische Anmassung des wohlbekannten „*Koheleth*“ zu brandmarken. So habe der Vfr. ferner am Schlusse (12, 8) geschrieben: Eitelkeit der Eitelkeiten, sagt „der weise König“ **המלך החכם**, als hätten Dies Abschreiber zum Lobe des angeblichen Vfrs. Salomo hinzugefügt, die Zeitgenossen jedoch setzten wieder den richtigen Namen „*Koheleth*“, liessen aber den Artikel dabei stehn (**הקהלת**), um den beabsichtigten Betrug anzudeuten. Ja ein Mal legte, wie Luzz. meint, der Vfr. „*Koheleth*“ seinen Spruch, weil er das harte Urtheil über die Frauen aussprach, gar der Bath-Seba, der Mutter Salomo's, unter, und wiederum setzten die Zeitgenossen dafür den Namen des Schreibers, nur dass sie mit Ironie das vorausgehende Femininum liessen: **אמרה קהלת** (7, 27)! Ausser

Gedichte Juda's nach, die zu den Werken seines Vaters gedruckt sind, ein anderes höchst interessantes, das bisher unbekannt war und sein Geschick heklagt, ist das. S. 70 ff. abgedruckt, und ein Werk von ihm *de coeli harmonia* habe ich das. S. 224 f. aus der Mittheilung des Amatus Lusitanus nachgewiesen. Dies zur Ergänzung von S. 528 Anm. 1.

häufigen Abweichungen von der gegenwärtigen Punctuation nahm Luzz. im Commentar auch Aenderungen in den Consonanten vor, von dem Gesichtspunkte ausgehend, dass theils das Buch, als keiner grossen Beachtung sich erfreuend, nachlässiger in den Abschriften behandelt wurde, theils aber auch absichtliche Correcturen erfuhr, um die darin befindlichen sinnlichen irrigen Lehren zu berichtigen. Von diesen Conjecturen Luzz.'s erfahren wir nichts Näheres, da der Commentar selbst fehlt, wohl aber lernen wir eine noch weiter gehende Vermuthung kennen, dass nämlich die Worte „und wisse, dass über alles Dieses dich Gott ins Gericht bringen wird“ (11, 9), ferner „und gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend“ (12, 1), wie „und der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben“ (12, 7), spätere Zusätze sind, um die nackte Aufforderung zum Genusse, so lange man noch genussfähig sei, zu mildern. An diese der Beachtung werthe Conjectur knüpft sich jedoch die weitere, höchst seltsame Hypothese, dass die 19 Worte, welche hier in Roheleth später hinzugefügt worden, sich als Tradition erhalten hätten in der Behauptung, es gäbe 18 Thikkun Sofrim (die aber eigentlich 19 Worte beträfen), nur habe man im Laufe der Zeit vergessen, wo diese Berichtigungen vorgenommen wurden und habe eine ganz falsche Zusammenstellung versucht! — Diese Mischung von gesunder Kritik und phantastischer Abenteuerlichkeit, die im jungen Luzz. vor 39 Jahren gährte, hat sich gewiss im ältern Luzz. abgeklärt; allein wozu uns eine unreife Jugendarbeit präsentieren, wenn man Reiferes und Besseres geben kann? Sorgsamer sind die andern hier mitgetheilten Arbeiten Luzz.'s, einige Gedichte Juda ha-Levi's und Moses' ben Esra mit Erklärung (S. 41 ff.), kurze Bemerkungen über die richtige Punctuation des Thargum aus dem J. 1834 (S. 100 ff.), der Nachweis, dass der Massoreth Jacob ben Chajim aus dem Judenthume ausgeschieden (S. 112 ff., vgl. Steinschneider in dieser Ztschr. Bd. XII S. 172). Eine höchst interessante Gabe sind die Briefe, welche der Pastor Unger zu Herrenlaurschitz in Schlesien mit dem Arzt und Rabbiner Moses Chajim Cantarini (meba-Chasanin) in den Jahren 1717–19 wechselte (S. 128 ff.); die meisten neuen Daten daraus sind zwar zum grössten Theile bereits in die spätern Bände von Wolf's bibliotheca hebraea übergegangen, doch lernen wir aus diesen Briefen den wissenschaftlichen Eifer Unger's noch genauer kennen und hochschätzen¹⁾.

Herr Dr. Jacob Levy liefert (S. 168 ff.) unter Anderem eine neue Hypothese über das Buch Esther, die bei den bisherigen ungenügenden Versuchen, dessen historischen Hintergrund aufzufinden, Beachtung verdient. Er glaubt, es seien hier unter anderem Namen die Verfolgungen der Juden unter Ptolemäus Philopator dargestellt, die das s. g. 3. Buch der Makkabäer in sagenhafter Ausschmückung schildere, der Schauplatz, Aegypten, werde in Esther nach Persien verlegt, Ahasverus sei Ptolemäus Philopator, Mordechai, der Jude, der den König von einem listigen Mordanschlage gerettet, sei Do-

1) Die mitgetheilten Briefe erschöpfen übrigens nicht die ganze Correspondenz zwischen diesen beiden Gelehrten, und wir lesen bei Wolf manche daraus entlehnte Notiz (vgl. z. B. unten über den Commentar zu Onkelos), die man in den hier gedruckten Briefen vergebens sucht.

sitheos, der dasselbe nach 3. Makk. 1. 3 gethan, Haman sei — mit leichter Verwechslung — Hermon, der sich zum Werkzeuge der blutdürstigen Pläne des Ptolemäers gemacht, der König aber verschloß seine Grausamkeit und war erbittert über Hermon — Haman —, den er als den Anstifter solchen Greuels betrachtete; die Juden feierten nun ein Freudenfest und tödteten die Feinde, welche trotz der Umwandlung in des Königs Absichten sich von ihrem bössartigen Vorhaben nicht abbringen lassen wollten. Diese Hypothese wird noch weiter ins Einzelne scharfsinnig durchgeführt, und regt Punkte an, die bisher weniger in's Auge gefasst worden. Auch an sonstigen gelegentlichen guten Winken fehlt es nicht. Dahin gehört besonders die Berichtigung des רמלח Ruth 4, 5 in רמלח mit Verweisung auf V. 10. Wir haben hier offenbar wieder eine tendentiöse Textänderung vor uns. Nach der richtigen Emendation Hrn. L.'s sagt nämlich Boas zu dem nähern Verwandten des Elimelechschen Hauses: am Tage da du dir das Feld erwirbst aus der Hand Noom's, hast du dir auch Ruth, die Moabiterin, das Weib des Todten, erworben, um den Namen des Todten auf seinem Erbe zu erhalten. Hierin prägt sich die alte Anschauung der Leviratsehe aus, welche — im Gegensatze zur späteren Auffassung — nicht bloss der Bruder des Verstorbenen zu vollziehen berufen war, sondern wonach auch der entferntere Verwandte mit dem Ankaufe des Stammgutes die kinderlose Wittwe erwarb. Als der Ungenannte nun das Stammgut anzukaufen sich weigert, thut es Boas und spricht dann: ihr seid Zeugen heute, dass ich Alles erworben, was Elimelech und Alles, was Machlon und Kihljon gehörte; aus der Hand Noom's, und auch Ruth, die Moabiterin, das Weib Machlon's, habe ich mir zum Weibe erworben, um den Namen etc., d. h. mit dem Erwerbe des Stammgebietes habe ich zugleich Ruth erworben. Hier liegt jedoch die Zusammengehörigkeit des Erwerbes nicht so deutlich in den Worten, und es konnten beide Handlungen als getrennte Thatfachen betrachtet werden; dennoch glauben einige Uebersetzer einem Missverständnisse, als welches sie es von ihrem Standpunkte aus betrachteten, vorbeugen zu müssen, und so übersetzt die Vulg. das erste קניתי (V. 9) mit possederim, das zweite (V. 10) mit (in conjugium für לאשה לי) sumpserim, der Syrer gar begnügt sich nicht das מנהג von V. 9 in V. 10 zu vermeiden, sondern er gestaltet den ganzen V. 10 zu einer Anrede an Ruth, gewissermassen zu einer Trauungsformel um: סלחב רבא מנהג מנהג [מנהג] מנהג מנהג מנהג מנהג מנהג מנהג מנהג מנהג מנהג. Wenn nun schon V. 10 Einigen nicht ohne alles Bedenken zu sein schien, so musste der V. 5 um so anstössiger sein, in dem der Erwerb des Weibes als eine selbstverständliche Folge vom Erwerbe des Feldes ausdrücklich bezeichnet wurde; die Aenderung des רמלח in רמלח wurde daher schon frühzeitig vorgenommen, aber noch schwanken man darin. Schon die 70 lesen: καὶ παρὰ Πούθ etc., aber sie fügen hinzu: καὶ ἀπὸ τῆς κτήσεσθαι σε δεῖ; der Syr. u. Vulg. bleiben bei der richtigen LA., aber verwandeln mit den 70 das Prät. קניתי — das Andere, wie das Kethib, als erste Person lesen wollten, קניתי, um es auch dann auf Boas zu beziehen, wenn selbst der nähere Verwandte das Stammgut erwirbt — in einen Imperativ: סלחב ... מנהג, Ruth

quoque... debes accipere, und nur das Tharg. hat unsere geänderte LA.¹⁾. Man suchte eben die Voraussetzung, dass auch ein weiterer Verwandter, nicht bloss der Bruder, die Schwägerin mit der Ueberrahme des Stammgutes sich erwerbe, aus dem Texte zu verbannen. — Ein zweiter Aufsatz des Hrn. Dr. J. Levy (S. 27 ff.) knüpft an die Mischnah Chagigah 2, 2 an, in welcher die ältesten bekannten Schulhäupter vorkommen, der hier eine neue Deutung untergelegt wird, sowie auch Bemerkungen über die Essäer vorgebracht werden.

Der Unterzeichnete begründet hier noch mit neuen Beispielen die von ihm in seiner „Urschrift etc.“ ausgeführte Ansicht, dass Stellen in der H. S., die dem gewöhnlichen Sinne anstössig sein konnten, bald in unserm Texte Aenderungen erfahren, bald die Uebersetzer zu Abweichungen veranlasst haben, und dass ferner eine ältere thalmudische Auffassung erst später einer neueren gewichen ist, jene aber ihre Spuren doch noch zurückgelassen hat. Ausser den Bemerkungen über die Strafbarkeit eines Menschen, der ein ausgetragenes Kind, wenn es auch noch nicht zur Welt gekommen, tödtet, und über die Bedeutung von תלזה (S. 12 ff.), welche sich auch in dieser Ztschr. Bd. XII S. 139 ff. finden, von denen jedoch die erstere Untersuchung hier S. 126 f. noch weiter fortgeführt wird, wird hier (S. 2 f. u. S. 116) aufmerksam gemacht auf die eigenthümliche Uebersetzung des עם הארץ (3. Mos. 20, 2. 4) in den Thargumim durch עמא בני ישראל und bei den 70 durch τὸ ἔθνος τὸ ἐπὶ τῆς γῆς οἱ αὐτόχθονες τῆς γῆς, während sonst die Thargg. wörtlich עמא דארעא u. die 70 λαὸς τῆς γῆς dafür setzen. Der Grund für diese Abweichung wird darin nachgewiesen, dass עם הארץ später die üble Nebenbedeutung: Unwissende, Unfromme, annahm, was von den Hithitern, Aegyptern und Kanaanitern, auch von Israeliten im Gegensatze zu Priestern und Fürsten gesagt werden konnte, auch im Munde Pharao's in Bezug auf die Israeliten geduldet werden mochte, nicht aber von den israel. Bewohnern gegenüber einem frevelhaften Molochsdiener; hier mussten die Uebersetzer ändern, und noch weiter ging der Samaritaner, der den Ausdruck selbst im Munde Pharao's nicht ertragen konnte und daher 2. Mos. 5, 5 den Text änderte in מַעֲמֵם, dessen Sinn in der wörtlichen Uebers. des chald. Samarit., auch in der arab. des Abu-Said: أن كنتما (كنتما) الآن أكثر من: أهل الأرض, nicht klar hervortritt, aber aufgehellt wird durch die Worte des Commentators Ibrahim aus dem Stamme Jakob (cod. Berol.), welche dazu lauten: فيل انتم عبرانيين حقيرين وضعيفين اقول لكم امضيا خذوا اسراييل واخرجوا هل انتم اعظم من أهل الأرض حتى تعطلام من وقارهم او هوذا شعوب الأرض كتيرين امضيا اعطلام من اعمالهم واتخذوا لكم عليهم راسا فان اسراييل من

1) Auch in ihm schien man sich in Aenderungen noch nicht genug thun zu können; ursprünglich hiess es, wie es im Cod. der hies. Maria-Magdalena-Bibl. v. J. 1238 lautet: מיתא תהי קני ליבמא יחדא בגין דיקם שום, hingegen bei uns: מיתא חייב את למפרוק ובעי ליבמא יחדא ולמסבה: לאנתו מן בגלל לאקמא שום.

1) *يَمَكُن تَخْلِيَتَهُمْ عَنْ خِدْمَتِي*, „es wird erklärt: ihr schwachen und elenden hebräischen Männer, wenn ich euch auch sagte: geht, nehmt Israel und führt es heraus, seid ihr denn stärker als das Volk des Landes dass ihr sie von ihren Lasten befreien könntet? Oder: diese Völker des Landes sind zahlreich, geht, befreit sie doch von ihren Arbeiten und ergreift die Herrschaft über sie; wer sollte nun Israel von meinem Dienste befreien können?“ Die Absicht bei dieser Textesänderung ist demnach, das *עם הארץ* von den Israeliten weg auf die Aegyptier zu beziehen. — Wie die Ehrfurcht vor dem Gottesnamen Aenderungen in der Aussprache von *אל* und *שדי* erzeugte, die Mischnaiten zum Gebrauche des *בשם* veranlasste, woraus dann später Missverständnisse entstanden, wird S. 3 f. und 116 ff. nachgewiesen. Dahin gehört auch, wie man das Anstössige in dem Ausdrucke *צלם אלהים* zu beseitigen suchte S. 4 ff. und 119 f., wie man den Ausdruck „Gott sehen“ durch Abweichungen bald im Texte bald in der Uebersetzung hinwegzuräumen suchte S. 7 ff. und 125 f. Dahin gehört auch, wie die Uebersetzer eine jede Aeusserung, die selbst blos hypothetisch den Gedanken einschliessen konnte, als übe Gott nicht Gerechtigkeit, verbüllten (S. 6 f. und 120 f.); ein solcher Versuch wird unter Andern in Bezug auf 1 Mos. 18, 25 aus den Worten Koreisch's (ed. Bargès und Goldberg. Paris 1857 S. 36 f.) nachgewiesen, der von seinem fortgeschrittenen Standpunkte aus ihn bekämpft mit den Worten: *ولم نقول ايضا كقولهم في השופט כל הארץ לא יעשה משפט (Gen. 18, 25) الذي تفسيره عبد قاضي الدنيا حاكم الارض كلها لا يفعل العدل... فخذوا هم الاله من השופט כל הארץ وجعلوه שופט.. فصار سופט واجبا بلا انكار الاله فلما نظرو الى لا يעשה משפט حارو في (فيه ا.) كيف يكون سופט כל הארץ לא יעשה ما حاكم الدنيا يعدل في حكمه فقالوا لا حاكم الدنيا لا يفعل جورا وجعلو دليلهم وזה יהיה משפט המלך אשר ימלך עליכם (1 Sam. 8, 11) فقالوا ان משפט המלך جور الملك وقد كانوا اغنيا عن حرف الاله من השופט.. واضطراهم الى تفسير יעשה משפט جور واستشارهم بالجور من.. משפט המלך لان משפט המלך سيرة الملك التي يسيير بها... ولو يتهمهم من راس الفسوق لعلמו ان השופט כל הארץ לא יעשה משפט للجور عن الله تبارك باثبات الاله في השופט.. لان قايل لا لو قال لقاضي من القضاة امثلك واقاصو (يا و' ا.) لا يعدل في انقضا لكان معناه انك تعدل في القضا واذا حذف الالف وقال مثلك لا يعدل في القضا فقد لزمه للجور والخياف*

Koreisch, der hier den einfachen Sinn der Worte: soll der Richter der ganzen Welt nicht Gerechtigkeit üben?, festhält gegen eine andere Deutung, welche die Frage wegwirft und „Mischpat“ im Sinn von „Gewaltthat“ nimmt, sich beziehend auf 1 Sam. 8, 11 — was K. richtig als „Verfahren“ auffasst —

1) Die Nachlässigkeiten im Style Ibrahim's zu corrigiren ist unnöthig.

und demnach übersetzt: Der Richter der ganzen Welt übt nicht Gewaltthat, bestreitet, wie ich nunmehr sehe, wohl zunächst Saadias, der sich im Comm. — der für uns verloren ist — noch deutlicher darüber ausgesprochen haben mag, aber durch die Uebers. schon hinlänglich seine Meinung andeutet. Saad. nämlich übers. (nach dem Texte der Polygl.): **حاكم جميع العالمين**, lässt also die Fragepartikel weg und das **بالحكم** soll gewiss bedeuten „mit Strenge, Härte“; allein der lat. Uebersetzer in der Polygl. verkennt ebenso S. Absicht, wie der Abschreiber im ms. Poc. und die Constantinopol. Ausg. der Saad.'schen Version — die häufig die Abweichungen des Saad. verwischt und ihn mit dem hebr. Texte in Uebereinstimmung zu bringen sucht — seine Worte verunstalten, wenn sie die Fragepartikel einfügen, indem sie **أحاكم** setzen. Diese Auffassung, resp. Umdeutung dieses Satzes ist aber keineswegs Saad. eigen; sie wiederholt sich vielmehr in fast allen früheren Uebersetzungen, und wir ersehen aus ihnen, dass sie nicht etwa, wie man nach Koreisch annehmen muss, die Fragepartikel **He** in **השפוט** ignoriren, sondern dass sie vielmehr das **He** als Vocativ nehmen, also **השופט** lesen. Dies thun offenbar schon die 70, welche den Satz in die zweite Pers. umwandeln: **ὁ κρίνων πᾶσαν τὴν γῆν, οὐ ποιήσεις κρίνω**, und diese Umwandlung macht den Satz zur Anrede, mithin das **He** zum Zeichen des Vocativ, so dass für die Frage keine Andeutung bleibt; wenn in unseren Ausgaben der 70 dennoch am Schlusse ein Fragezeichen steht, so beruht Dies auf einem Missverständnisse, und ist vielmehr **ποεῖν κρίνω** nicht in dem Sinne von „Recht ausüben“, sondern in dem von „Rache nehmen“ aufzufassen wie Jes. 1, 24, also: o der du die ganze Erde richtest, du wirst nicht Rache üben! Noch deutlicher Vulg. und Syr., von denen die Worte ersterer lauten: **qui judicas omnem terram, nequaquam facies judicium hoc**, wo auch die 2. Pers. erscheint und **משפט** übersetzt wird mit: dieses Gericht, d. h. ein solches, wonach der Gerechte mit dem Frevler getödtet wird, während der letztere das Mischpat ebenso deutet, aber statt die 3. Pers. in die zweite umzuwandeln, das Act. als Pass. übersetzt, als lese er **יִשְׁפֹּט נִלְוִי**: „יִשְׁפֹּט נִלְוִי“, entsprechend der Sam., der **פִּלְגִּי**, also Voc., vorangehn lässt und **פִּלְגִּי** übersetzt, während Abu-S. gleichfalls **يَا** vorsetzt und mit den 70 und Vulg. die zweite Pers. gebraucht: **تصنع**, so dass offenbar **כִּשְׁפָּט** und **חַכְמָא**, das für **משפט** steht, in üblem Sinne als „strenges Gericht“ zu nehmen ist. Dasselbe ist auch die Ansicht des Bereschith rabba c. 49, der zu der Stelle erläuternd bemerkt: **אם עולם אתה מבקש אין**, „verlangst Du (den Bestand der) Welt, so (kann) nicht (strenges) Recht (aufrecht erhalten werden), verlangst Du (strenges) Recht, dann (kann) die Welt nicht (bestehn) etc., wozu die Glosse in Matthenoth Rhebunnah richtig bemerkt: **ויהיה הא של השופט**, „dennach wäre das **He** in **השופט** (nicht Fragepartikel, sondern) bejahender Ausruf.“ In Onkelos ist sehr viel herumcorrigirt worden, wie man aus Luzz.'s Nachweisungen in Oheb ger ersehn kann;

jedenfalls ist die älteste verbürgte LA. in ihm, wie sie Luzz. (S. 37 vgl. S. 6 u. 135) nach mehreren alten Ausgaben und nach dem alten Commentare ¹⁾ angiebt: כל ארעה ברם יעביר דינא (דרין), die die Frage zu beseitigen versucht. — Dasselbe Bedenken, von Gott selbst hypothetisch eine Ungerechtigkeit auszusagen, veranlasste die Uebersetzer, die Stelle 2 Mos. 23, 7 umzudeuten. Endlich werden die Bemühungen besprochen, die Erwähnung des „kalbes“ zu beseitigen (S. 11 u. 126) und S. 14 f. noch eine eigenthümliche Auffassung der „alten Halachah“ nachgewiesen. — Ausserdem erörtere ich die Beziehungen des Dichters Immanuel zu Dante (S. 121 ff.), was auch in anderer Form im Magazin f. d. Lit. des Auslandes Nr. 3 dies. J. erschienen ist, und worüber Steinschneider's hebr. Bibliographie Nr. 15 noch einiges Nachträgliches liefern wird.

Die eigentlich literarhistorischen Beiträge von Kirchheim, Carmoly und Mortara betreffen sehr unbedeutende Personen und Producte.

Breslau 14. Juni 1860.

Geiger.

Annuaire de la Société archéologique de la province de Constantine. Année 1853. Constantine. F. Guende. Paris A. Leleux, 143 S. Pl. XIX. 8. Année 1854—55. Constantine, Abadie. Paris, Leleux. 1855. 184 S. Pl. XX. Année 1856—57 das. 1858. 182 S. Pl. I u. II u. 1—12. Année 1858—59 das. 1860. VI u. 224 S. Pl. XV (XVII?).

Das hier anzuzeigende Jahrbuch geht von der archäologischen Gesellschaft der Provinz Constantine aus, welche in der Absicht gegründet worden, „alle historischen und archäologischen Denkmäler der Provinz zu sammeln, zu erhalten und zu beschreiben.“ Die Männer, welche diesem Unternehmen sich widmeten, gehören zum grossen Theil einer praktischen Berufsthätigkeit

1) Diesen unbekannten Commentator oder vielmehr sein Buch nennt Luzz. in Oheb ger (vgl. bes. S. XI u. 26) das Buch „אָר“, weil seine Abschrift aus diesem J. (1451) herrührt; später erlangte er noch ein zweites Exemplar in einem hdschr. Pentateuche, wo es den Titel trägt: פתשגן (Bethulath bath Jehudah S. 13), doch bleibt der Name des Verfs. unbekannt, und Luzz. glaubte, der Existenz dieses Buches sei überhaupt früher nie gedacht worden. Letzteres ist jedoch nicht der Fall, vielmehr berichtete darüber bereits Cantarini an Unger, wie Wolf (bibl. hebr. IV p. 731) mittheilt, er habe aus einem Briefe Cant.'s ersehn, exstare apud R. Bassan commentar. Anonymi antiquum ms. in Targum illud, in quo non nisi Gemara, Raschi et Baal hattalmud citentur, quique variantes quasdam a nostris exemplaribus lectiones habeat, et tales quidem, quae cum exemplaribus editionum Sabionetensium conveniant. Aber auch später noch hatte Chananjah Cohen dieses Buch gesehn, wie er in seinem במרת בעל (das er zu Reggio Ende Oct. 1785 beendet hatte, das aber erst das. 1809 gedruckt wurde) 5b in Beziehung auf 1 Mos. 4, 26 mit den Worten angiebt: ובבית מדרשו של מוהרר ישראל בנימין בסאן זל אבד ורמ דקק ריגיו יעא דאיתי ס' ישן נושן כל והוא פי' על ת' אונקלוס ומצאתי בו וכו'.

an, Beamte und Militairpersonen in und um Constantine; doch thut dies ihrem eifrigen wissenschaftlichen Streben keinen Abbruch, und da Viele eine tüchtige Sachkenntniss besitzen, und unmittelbare Anschauung sie unterstützt, so sind ihre Leistungen den schätzbarsten Bereicherungen sowohl der classischen, als auch der semitischen Archäologie, besonders der Epigraphik beizuzählen. Dem Zwecke dieser Zeitschrift gemäss heben wir nur diejenigen Arbeiten dieses Jahrbuches hervor, welche die orientalische Wissenschaft betreffen, mit Berücksichtigung derjenigen im Bereiche der classischen Philologie, welche auf jene ein helleres Licht werfen können.

Das erste Heft des *Annuaire* (1853) wird passend durch einen recht lichtvollen „*coup d'oeil sur les antiquités de la province de Constantine*“ eröffnet; den grössten Raum nehmen aber römische Votiv- und Grabinschriften in Anspruch. Wir besitzen dieselben nunmehr vollständig und zum Theil rectificirt in dem schönen Werke von Léon Renier: „*Inscriptions de l'Algérie*.“ Sich anschliessend an diesen Gegenstand ist auch die Untersuchung (S. 137 ff.) „*de quelques Inscriptions tumulaires recueillies en Algérie et des lumières, qu'elles peuvent fournir sur la durée de la vie moyenne des Romains dans ce pays, par M. Foy, commandant du génie.*“ Der Vf. macht darauf aufmerksam, dass unter den 470 gesammelten Grab-Inschriften sich auffallend viele finden, welche Lebensjahre angeben, deren Zahl am Ende eine Null oder 5 enthält; man muss daher annehmen, dass man in dortiger Gegend im Allgemeinen sich begnügte, die Lebensdauer nach Lustren zu rechnen. Dieselbe Wahrnehmung zeigt sich aber auch, und in noch mehr auffallender Weise, bei den neuphönizischen Inschriften¹⁾, wenn man bedenkt, wie verhältnissmässig wenige wir von diesen besitzen. So finden wir unter 19 neuphönizischen Grabinschriften, welche die Lebensdauer angeben und wo die Lesung nicht zweifelhaft ist, nur zwei, die nicht 5 oder 0 am Ende haben, und von diesen zwei ist eine für ein Kind von drei Jahren (s. ph. Stud. a. a. O. S. 82), die andere (B. 30. s. das. S. 84) nicht ganz mit Sicherheit zu lesen. Es scheint demnach, dass die Römer dem Brauche der Landesbewohner gefolgt seien, wie denn auch noch andere Eigenthümlichkeiten der römischen Epigraphik ebendaher stammen. So möchte z. B., worauf wir schon früher hingewiesen, das *P. V* (pius oder pia vixit), welches so verkürzt sehr selten in andern röm. Inschriften ausser Nordafrika's vorkommt, durch das punische *תמא בתי* und *תם* in Schwung gekommen sein. — Nicht ohne Interesse ist auch für die Geographie des Sudan ein Itinerar, welches ein Karawanen-Reisender aus unbekannter Zeit über die Reise von Tuggurt nach Tumbuktu und nach dem Mondgebirge in arabischer Sprache verfasst und das Herr Cherbonneau übersetzt hat. Wir erfahren hier von etwa zwanzig neuen Stationsnamen zwischen Tuggurt und Tumbuktu und von grossen bevölkerten Orten zwischen der letzteren Stadt und dem Mondgebirge. Derselbe Gelehrte giebt auch (S. 102—116) eine kurze Skizze von Contantine (Cirta) und seinen Alterthümern, die von seiner Vielseitigkeit zeugt. Unter den 17 beigegebenen Kupfertafeln dieses ersten Heftes heben wir die 15.,

1) Gesammelt und beschrieben in m. phöniz. Studien II, S. 75 ff.

16. und 17. hervor, welche libysche Inschriften, gefunden zu Tipasa und im Umkreise von Bona, und eine neuphönizische von Tipasa enthalten. Zur Erklärung ist nichts mitgetheilt. Die libyschen Inschriften scheinen Grabschriften zu sein, sie sind von geringem Umfang, die neuphönizische ist gewiss eine solche, sie liegt aber in sehr schlechter Abschrift vor, so dass sie im ganzen Zusammenhang nicht lesbar ist. Sie beginnt: *אכנ אש טנה* und enthält ausserdem nach Analogie ähnlicher Grabschriften nur noch den Namen und die Lebensdauer des Verstorbenen ¹⁾).

Das zweite Heft des *Annuaire*, die Jahre 1854—55 umfassend, zeugt schon durch bessere Ausstattung im Vergleich zum ersten, dass die Gesellschaft im Aufblühen begriffen ist, auch die dargebotenen Arbeiten stehen den früheren nicht nach. Gleich die erste des Herausgebers, des Hrn. Cherbonneau: „*essai sur la littérature arabe au Soudan d'après le Tekmilet-ed-dibadj*, d'Ahmed-Baba, le Tambouctien“ verdient unsere specielle Aufmerksamkeit. Unsere Kenntniss des Sudan und seiner wissenschaftlichen Bestrebungen, seit den Zeiten wo der Islam dort Eingang fand, ist bekanntlich eine sehr dürftige, insofern wir diese aus den Berichten nichtmuhammedanischer Schriftsteller schöpfen müssen. Und doch spricht die Schrift Ahmed-Baba's, eine Art Literaturgeschichte des Sudan dafür, dass in den Zeiten vom 14 bis 16ten Jhd. auch die schwarze Race in hohem Grade sich an der Wissenschaft betheiligte. Das Tekmilet-ed-dibadj (d. h. die Ergänzung des Dibadj von Ibn-Ferhun), das Herrn Cherb. in drei Abschriften vorlag, hat ihm den Stoff geliefert zu genauern Daten über die Literatur des Sudan; denn Ahmed giebt in seinem alphabetisch geordneten biographischen Wörterbuche über die Gelehrten aus der Sekte der Malekiten Andeutungen genug über den Bildungsgang dieser seit dem 3ten Jhd. d. H. vom Islam berührten Gegenden, welche die Nachrichten Ibn-Kbaldun's und Ibn-Batuta's ergänzen. Von sechszehn zum Theil sehr fruchtbaren Schriftstellern aus der genannten Sekte die in und um Tumbuktu geboren sind oder sich dort aufhielten, giebt Hr. Ch. nach dem Werke Ahmed's genauere Auskunft und fügt dann die Biographie desselben und die Aufzählung seiner zahlreichen und vielseitigen Schriften bei. Ahmed, der Sprössling einer Gelehrtenfamilie, von berberischem Ursprung, war in einem Dorfe Aráwân im NO. von Tumbuktu am Ende des J. 963 (1556) geboren ²⁾. Als der Sultan von Marocco im J. 1002 (1593) Nigritien eroberte, wurde Ahmed-Baba gefangen, trug vier Jahre Fesseln und als er endlich befreit wurde, erkannten die Bewohner von Marrâkesch seine grosse Gelehrsamkeit, und aus dem elenden Gefangenen wurde ein gefeierter Lehrer. Vielsehn namhaft gemachte Werke sind die Erzeugnisse seiner Lehrthätigkeit im Bereiche der Theologie, der Jurisprudenz, Sittenlehre, Geschichte und schönen Wissenschaften, welche jedoch verloren gegangen zu sein scheinen. In seinem 50sten Jahre legte er die letzte Hand

1) Herr Judas hat im *Annuaire* von 1856—57. S. 12 fr. über die libyschen und über die phönizischen Inschriften einige Bemerkungen mitgetheilt, wir kommen noch später auf dieselben zurück.

2) Hiernach ist Ralfs (Zeitschr. D. M. G. IX, S. 519), der die Vollendung des historischen Werkes von Ahmed 1064 ansetzt, zu berichtigen.

an seine Tekmilet-ed-dibadj. Dies ist zum grossen Theile ein Auszug aus Werken, welche wir heute nicht mehr besitzen, die wichtigsten sind (S. 36) von Hrn. Ch. verzeichnet. Ueber das Werk selbst spricht sich Ahmed nach Ch.'s Uebersetzung folgendermaassen aus: „le présent livre, qui devait former la suite et le complément du D badje ou Biographie des docteurs les plus célèbres de la secte malékite, n'est que l'abrégé d'un travail très étendu, en dix-huit cahiers in-folio. Dans le principe, j'avais eu seulement l'intention de préparer des additions au répertoire d'Ibn-Ferhoun-el-Jamri, où figuraient déjà six-cent trente personnages, et de mentionner ceux dont il avait négligé de parler ou qui avaient échappé à sa connaissance; mais peu à peu mes notes ayant pris du développement, je cédaï au désir d'agrandir mon plan, et je groupai dans un cadre considérable tous les hommes de la même secte qui s'étaient illustrées par leur science ou par la sainteté de leurs actes. C'est ainsi que mes notes et mes extraits finirent par se fondre ensemble, à l'aide d'un nouveau remaniement. Je publiai la première édition de la suite du Dibadje, en l'année 1005 (de J. C. 1596). Elle ne laissa pas d'avoir quelques succès, car on multiplia les copies. Depuis, revenant sur mon idée, j'ai pensé qu'il valait mieux me borner à faire l'histoire des imams et des auteurs hors ligne, et j'ai appelé mon livre ¹⁾ *كفاية المحتاج لمعرفة من ليس في الديباج*, documents suffisants pour connaître les docteurs qui ne sont pas mentionnés dans le dibadje.“ Auch eine Stilprobe theilt Hr. Ch. aus diesem Werke mit und hegt schliesslich den Wunsch und die Hoffnung, dass die Chronik des Sudan von demselben Verfasser noch einst aufgefunden würde. Diese Hoffnung ist inzwischen durch den verdienstvollen Reisenden Barth in Erfüllung gegangen ²⁾. Wir hoffen durch diese kurze Skizze die Aufmerksamkeit arabischer Literaturfreunde auf einen Autor gelenkt zu haben, dessen Werth durch den erwähnten Fund noch mehr geschätzt zu werden verdient. — Der folgende Brief des Hrn. Tissot an den Herausgeber Hrn. Ch. verbreitet sich über die merkwürdigen Inschriften auf dem Amphitheater von El-Djem (Régence de Tunis), welche auch Barth (vgl. dessen „Wanderungen etc.“) und andere Reisende bemerkt, aber nicht copirt hatten. Hr. T. giebt uns, Pl. 3, von dreien, die nach seiner Behauptung erst nach dem Bau des Theaters angebracht worden, eine Copie. Die erste ist nochmals (Pl. 4) wenn wir nicht sehr irren, in besserer Abschrift mitgetheilt. Zur Erklärung ist sonst nichts beigelegt, nur die dritte, eine arabische, liest Herr T.: *صنع بن عبد الله جيب*. Wir wollen unsere Vermuthungen über die anderen Inschriften zur Zeit noch nicht aussprechen, jedoch die Aufmerksamkeit der Leser noch auf Pl. 1 hinlenken „fragment d'une inscription herbère trouvée à Constantine“, im Besitz des Herrn Costa. Diese enthält einzelne Zeichen, welche auch in den genannten Inschriften von El-Djem sich finden. Zu den Inschr. des Hrn. Costa ist Pl. 2 noch zu vergleichen: „tableau de

1) Ralfs Vermuthung (a. a. O. S. 519) bestätigt sich demnach durch den vollständig hier mitgetheilten Titel; vgl. auch *Journal asiatique* 1853. I, p. 93 fg. und diese Zeitschrift X, S. 535.

2) S. diese Zeitschr. XI, S. 561 fg.

l'Alphabet berbère avec la concordance des lettres arabes, document extrait de la paléographie d'Eyyoub-ben-Mosléma par M. Limbéry.“ Der Name dieses Gelehrten machte uns einen Augenblick bedenklich, ob wir diesem „document“ Zutrauen schenken dürfen, wenn man sich an seine merkwürdige Uebersetzung der Opfertafel von Marseille ¹⁾ erinnert, doch musste unser Bedenken schweigen, seitdem eine vollständige grössere Inschrift in denselben Charakteren in neuerer Zeit durch die *Revue archéologique* (XVI, p. 65 fg. vgl. das. Pl. 356) mitgetheilt worden ²⁾. Herr Judas, dem wir die Veröffentlichung der Inschrift verdanken, hatte schon früher gegen die Bezeichnung der Charaktere der Inschrift des Herrn Costa als berberisch seine Zweifel ausgesprochen (s. *Annuaire* 1856—57. p. 21) er hält sie so wie die auf der Inschrift von Constantine für palmyrenisch, und das Alphabet von Eyyoub ben Mosléma „une réunion confuse de lettres appartenant aux alphabets numidico-punique, libyque ou berbère, palmyrénien et d'images de fantaisie“ (das. p. 23). Dies Urtheil müsste sich nun wohl nach dem neuen Funde sehr modificiren, denn der bei Weitem grössere Theil der Zeichen in dem Alphabet von E. ben Mosléma findet sich hier wieder, und man ist daher nicht berechtigt, jenes für ein Gemisch verschiedener Alphabete zu halten. Wir sind aber weit davon entfernt, die Inschriften nach den gegebenen arabischen Werthbestimmungen lesen zu wollen, sie sind gewiss aus paläographischen Gründen zum grossen Theil irrig; dagegen vermögen wir eben so wenig mit Herrn Judas die Inschriften für palmyrenisch zu halten. Die räthselhaften Funde bedürfen noch einer genauern Untersuchung und genügt es für diesen Ort auf dieselben aufmerksam gemacht zu haben, da eine eingehende Besprechung, wenn die Leser die Documente nicht vor Augen haben, zu nichts führen dürfte. — Endlich ist noch aus dem Jahrbuch erwähnenswerth die Abhandlung vom Herausgeber: „les ruines de Carthage, d'après les écrivains musulmans“. Strenggeschichtliche Erörterungen werden wir freilich hier nicht erwarten. „c'est que les Arabes“, wie Hr. Ch. mit Recht bemerkt, „ont un penchant naturel à observer la réalité en visionnaires . . . et le savant le plus estimé chez eux est celui qui a la patience de se faire l'encycloplédiste des erreurs traditionnelles de la nation.“ Von der Unwissenheit der Araber in Bezug auf die frühere Geschichte Carthago's giebt Hr. Ch. ergötzliche Belege. So z. B. heisst es: „als die Carthager den Krieg in Italien beginnen wollten, nahmen sie von jeder Stadt einen Mann und einen Dinar, sie begaben sich dahin über Spanien und Gallien, die sie eroberten . . . Die Carthager führten ein Heer von 80,000 Reitern ohne das Fussvolk.“ Ebenso werden die Hilfsquellen und Reichthümer dieses Staates in's Ungeheuerliche übertrieben. „L'exagération et l'absurdité, so schliesst die Arbeit, de ces conteurs inventifs donnent largement la mesure de leur ignorance et nous force de nous mettre en garde contre les récits qu'ils ont faits de leurs propres annales.“ — Unter den beigegeben Kupfertafeln, welche ohne Erklärungen

1) Vgl. Munk: l'inscription Phénicienne de Marseille, Paris 1848, p. 8.

2) Sur deux fragments palmyréniens du Musée du Louvre et sur plusieurs inscriptions palmyréniennes trouvées en Algérie par A. Judas.

geblieben, heben wir noch Pl. 5 und 6 hervor. Erstere enthält eine zu Guelma (Calama) gefundene neuphönizische Inschrift, welche wir, soweit die offenbar ungenaue Abschrift eine Lesung zulässt, also auffassen¹⁾:

לעדן בעל מן שוב (= שב) במלך
 [א]שרם (היש?) עברבעל בן ש...
 (מלקרח?) שם (אח?) קול(א?)

Letztere ist bereits von Judas in seinen „études démonst.“ Pl. 25 veröffentlicht²⁾, doch weicht seine Copie nicht unwesentlich von der vorliegenden ab. In dieser liesse sich der Anfang eher lesen: etc. לא טנע לא, das Uebrige scheint bei Judas besser copirt zu sein.

Im dritten Heft des Annuaire (1856—57) bespricht Herr Judas die punischen, libyschen und palmyrenischen Inschriften, welche die vorigen Hefte gebracht und von denen wir bereits einzelne berührt haben. Bei Besprechung der libyschen Monumente wird auch eine zu Lalla-Marghania gefundene bilinguis (lateinisch und libysch) erwähnt. Wir machen darauf aufmerksam, dass die Copie von Judas nicht ganz korrekt ist, eine, wie uns dünkt, bessere Abschrift giebt Renier a. a. O. Nr. 3819. Durch eine beigegebene Tafel (Pl. 1) giebt Hr. J. ein recht anschauliches Bild des libyschen Alphabets, nach den Lautwerthen, welche ihnen verschiedene Gelehrte beigelegt haben. Wir hätten nur gewünscht, dass die alten aus der Thugga-Inschrift und aus den genannten bei Renier zu ziehenden Zeichen von neuern durch die Tuarigs erhaltenen mehr auseinander gehalten würden. Ferner betrachten wir es nach der Untersuchung von Blau (in dieser Zeitschrift V, S. 332 fg.) für überflüssig die Lautwerthe des Libyschen nach Gesenius und de Sauley aufzuführen; ebenso ist der kleine Kreis mit Herrn Judas schwerlich als Worttheiler zu nehmen, es ist offenbar ein &, so wie die 2 horizontalen Striche (=) gewiss kein Kaf, sondern Waw sind. — Zur weiteren Orientirung ist die Abbildung eines Schildes mit Tuarig-Buchstaben in Pl. 2 gegeben. Diesen Schild hatte eine Deputation von vier Tuarigs dem Statthalter von Algier verehrt. — Unter den palmyrenischen Inschriften, welche Hr. J. zu lesen versuchte, befanden sich auch die von uns in dieser Zeitschrift (XII, 209 fg.) ausführlich besprochenen, wir können also kurz darüber hinweggehen, zumal Hr. Judas selbst später seine Entzifferung modificirt hat (vgl. Rev. archéol. a. a. O. p. 68 Anm.). — Ebenso interessant wie belehrend ist die Arbeit von Hrn. Cherbonneau: Inscriptions arabes de la province Constantine. Es werden im Ganzen 37 in der Ursprache, nebst Uebersetzung und Erläuterungen mitgetheilt, meistens Grabinschriften und unter diesen viele von historisch bekannten Persönlichkeiten vom ersten bis ins 10te Jhd. der

1) Vgl. auch Judas: nouvelles études p. 32 u. uns. phön. Studien II, S. 107. Da wir zur Zeit der Veröffentlichung der letztern Schrift die Inschrift des Annuaire nicht besaßen, so mußten wir uns auf die Lesung von Judas verlassen, nachdem uns aber jene zu Gesicht gekommen, haben wir an einzelnen Stellen anders lesen zu müssen geglaubt.

2) Vgl. uns. Studien a. a. O. S. 63 fg.

Heg. Einzelne heben wir besonders hervor. Die erste, die älteste ¹⁾ enthält die einfachen Worte:

هَذَا قَبْرُ عَقْبَةَ ابْنِ نَافِعٍ رَحِمَهُ اللَّهُ

Okba ibn-Nafi, der berühmte Feldherr, der so glückliche Kriege im westlichen Afrika geführt hatte, wurde im J. 682 oder 83 (63 d. H.) von den aufständischen Berbern und Christen zu Tehuda erschlagen, und ihm zu Ehren eine Moschee über seiner Grabstätte errichtet, welche eines so hohen Ansehns sich erfreute, dass man zu ihr aus weiter Ferne Wallfahrten unternahm. Grösseren Umfangs sind die folgenden Inschriften, welche Marabuts und Gelehrten gesetzt sind. Die älteste derselben (die 2te) ist aus d. J. 1190, für den von den muhammedanischen Bewohnern Constantine's sehr verehrten, frommen Marabut Abul-Hassan Ali ben Makluf; die 7te für Abu-Abd-Allah es-Seffar († 1350), dessen der Verfasser des Mustalah el-Hadis, Ibn-Konfud als eines grossen Gelehrten ehrenvoll gedenkt. Nr. 11 und 12 sind Inschriften auf Capellen aus dem 16. und 17. Jhd.; Nr. 15 eine längere Grabschrift des Said ibn-Said († 1614) aus der Familie Sidi Abd-el-Mumin, welche vor der Herrschaft der Türken den grössten Einfluss in Constantine ausübte. Said soll von einem türkischen Bey vergiftet worden sein. Nr. 25 auf einem Lehrbause (مدرسة) 1775 und Nr. 26 auf einer Moschee 1776, welche Salih Bey († 1793) gegründet, diesem ist auch die in Versen abgefasste Grabschrift Nr. 27 gewidmet. Er war ein ebenso eifriger Beförderer der Künste und des Ackerbaues, wie er als einen tapfern Feldherrn gegen die Spanier, als sie 1775 in Algier landeten, sich gezeigt hatte. Nr. 29 zu Dar-el-Bey auf einem von Hussein Bey (1793) erbauten Gerichtshause; Hussein spielte eine bedeutende Rolle in Constantine und fand ein trauriges Ende; Nr. 31 enthält seine Grabschrift und Nr. 32 die seines Sohnes. Nr. 37 befindet sich auf dem Palaste Hadj-Ahmed-Bey's, des letzten Herrschers von Constantine (geb. 1786); er focht tapfer gegen die Franzosen, ergab sich ihnen 1848 und † 1850. — Der übrige Inhalt des Annuaire berührt uns weiter nicht. Unter den Kupfertafeln heben wir noch Pl. 6 hervor, auf welcher u. a. eine zweizeilige Inschrift auf einem silbernen Ringe abgebildet ist, deren Zeichen wohl einige Aehnlichkeit mit den neuphönizischen haben, aber doch in so wesentlichen Punkten von ihr abweichen, dass die Deutung keine leichte scheint, und Pl. 12 „bloc erratique (so lautet die Beschreibung in der „explication des Planches“) à El-Hafra La partie supérieure porte environ 14 signes appartenant à une écriture inconnue“. Die Schrift scheint uns unzweifelhaft libysch und von hohem Alter zu sein.

Das vierte Heft (1858—59) enthält zum grössten Theil lateinische Inschriften, welche auf dem Boden von Algerien gesammelt worden und vielfache Aufschlüsse über sonst unbekannte Ortschaften Numidiens, deren ältere Itinerarien oder römische Schriftsteller erwähnen, geben. Besonders sind die Gegenden von Batna, Tebessa und Cirta in dieser Beziehung eifrig durchforscht. Dass die Grabinschriften viele Namen romanisirter Numider auf-

1) Sie ist, wie viele andere Grabschriften in kufischen Charakteren, wir hätten wohl gewünscht, dass Hr. Ch. ein Facsimile derselben gegeben hätte.

zeigen, macht das Studium derselben auch den Orientalisten nothwendig, welche sich mit den neuphönizischen und libyschen Inschriften beschäftigen. So z. B. die Inschrift (S. 131, Nr. 7): *Nampulosa marita dulcissima vixit annis viginti quinque. Hic sita est.* Der erste Theil des Namens Nampulosa ist bereits durch andere wie: Namgidde, Namphamo bekannt; Nam ist = נָעַם, pulosa mag mit der Wurzel פָּעַל zusammenhängen. Ferner Lucius Accius Mascel (S. 149, Nr. 63), mit dem letztern Worte vergleicht Herr Cherbonneau, der diese Inschriften gesammelt und erklärt hat, Masambla auf einem Grabsteine im Museum von Constantine; Lucius Caecilius Birzil (S. 159, Nr. 93), vgl. den biblischen Namen בִּרְזִילִי (2. Sam. 17, 27. Esra 2, 61); Masac (Nr. 95), endlich S. 207 Nr. 94 auf einem Grabstein in der Nähe von Tebessa: *Diis manibus. Aumagaris Magarsae filio Tasgure Flavii Fausti filia conjux et filii Cocceius et Severus piissimo patri etc.* — Am Schluss des Jahrbuchs S. 214 wird eines schätzbaren Fundes gedacht, der in der neuesten Zeit zu Constantine gemacht worden. „Dix-huit stèles numidiques ont été retirées ... par les soins de M. Vicrey, d'une tranchée ouverte pour recevoir des arbres, à vingt mètres de la porte d'entrée. Huit de ces pierres sont à peu près intactes et portent des légendes de deux ou de trois lignes, avec des personnages dans l'attitude de la prière. Les autres sont plus ou moins mutilées. D'après les renseignements fournis par M. le duc de Luynes et M. le docteur Judas ce sont des épitaphes et des proseynèmes ou actes d'adoration. Nous espérons être en mesure d'en publier le facsimile et la traduction dans l'Annuaire pour 1860.“ Dass diese Hoffnung sich realisiren möchte, wird gewiss der Wunsch aller Freunde der phönizischen Wissenschaft sein.

Breslau, 4. Mai 1860.

Dr. M. A. Levy.

Dictionary, Sanskrit and English, extended and improved from the second edition of the Dictionary of Professor H. H. Wilson with his sanction and concurrence together with a supplement, grammatical appendices and an index, serving as an english-sanskrit vocabulary By Th. Goldstücker Ph. D., professor of the Sanskrit Language and literature in University College, London. Vol. I. part. IV. abhija – abhyāhita. Berlin A. Asher & Comp. (Albert Cohn and Daniel Collin). London, David Nutt 1860 May. pp. 241–320. 2 Thlr.

Eine dritte Auflage von Wilson's Sanskrit Dictionary ist dies Werk in dem vorliegenden Hefte nicht mehr. Wenn schon das zweite Heft diesen Charakter, der im ersten ziemlich streng festgehalten war, sehr wesentlich eingebüsst hatte, das dritte Heft auf dem eingeschlagenen Wege noch weiter fortging, liegt uns in diesem vierten Hefte in der That eine ganz selbstständige Arbeit Goldstücker's vor, bei welcher Wilson's Werk nur so hie und da noch blass durchschimmert. Und zwar beansprucht dieselbe auch gegenüber dem Sanskrit-Wörterbuch von Böthlingk-Roth ihren völlig selbstständigen Werth. Der Charakter beider Werke ist eben ein durchaus verschiedener. Während nämlich zunächst in jenem grossartigen Werke, dessen Herstellung wir der Petersburger Akademie verdanken, die Vollendung des Ganzen in Absicht und nach menschlichem Ermessen auch in Aussicht steht —

so eben ist Nr. 4 des dritten Bandes fertig geworden —, und dieses Ziel daher eine Art Maassstab für den Umfang der eigentlichen Erklärung abgiebt, die im Ganzen etwas knapp gehalten wird, so ist dagegen Prof. Goldstücker gerade speciell auf möglichst ausführliche Erklärung der einzelnen Wörter, und der durch sie bezeichneten Gegenstände bedacht, und es erhalten einige seiner Artikel hierdurch geradezu encyclopädische Ausführlichkeit (: so umfasst z. B. der Artikel *abhisheka* im vorliegenden Hefte etwas mehr als den siebenten Theil desselben). Geht ihm nun dadurch freilich allerdings jede Möglichkeit verloren, das Werk jemals — und wenn er auch das vielbestrittene Alter der *Vigvaspij* erreichte — in dieser Weise vollenden zu können, so gewinnt dafür andererseits jedes einzelne Heft für die Förderung der Wissenschaft selbst eine desto höhere Bedeutung. Auf den Gebieten der Grammatik, Lexikographie, Philosophie, insbesondere der Ritualdogmatik, des *Jus* bringt uns der Vf. denn in der That aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse, unterstützt durch die ihm zu Gebote stehende kostbare Handschriftensammlung des E. I. H. ein überaus dankenswerthes, sorgfältig verarbeitetes, und vielfach ganz neues Material bei. — Die Haupttendenz, die er hiebei verfolgt, besteht eben — und dies markirt einen fernerer Haupt-Unterschied von Böhlingk-Roth — darin, dass er es sich zur Aufgabe macht, die Ansichten der einheimischen Erklärer und Sprachforscher zur prägnanten Geltung zu bringen, während Böhlingk-Roth diesem historischen Erklärungsverfahren gegenüber das sachliche Princip vertreten, die Wörter nämlich durch zeitliche Ordnung der betreffenden Stellen und durch eben dièse Stellen selbst sich unmittelbar erklären zu lassen, wobei sie die einheimische Exegese zwar auch stets anführen, aber doch nur als sekundäres Hilfsmittel betrachten. Wenn nun auch letzteres Verfahren, philologisch angesehen, unbedingt das richtigere ist, so können wir es dennoch dem Vf. nur Dank wissen, wenn er sich bestrebt, uns die einheimische Exegese stets möglichst vollständig aus bisher unbekannten oder doch nur wenig benutzten Quellen zugänglich zu machen, zumal auf den oben bezeichneten speciellen Gebieten dasselbe in der That eine ganz besondere Beachtung verdient. — Eine dritte sehr wesentliche Differenz, die zunächst rein auf dem ursprünglichen Charakter des Werkes als *third edition* von Wilson's Sanskrit Dictionary beruht, besteht darin, dass es bei dem Vf. Princip ist, keine Stellen anzugeben, und den Accent unbezeichnet zu lassen. Letzterer Uebelstand wird sich nicht gut mehr beseitigen lassen. Was aber die Nichtcitirung der Stellen betrifft, so ist sie bei dem ins Breite gehenden Charakter, den das Werk nunmehr angenommen hat, und der ja eben zum Theil wesentlich auf der Mittheilung ganzer Stellen im Wortlaute basirt, geradezu unerträglich. Wir verlangen nicht, dass der Vf. uns ein Stellenlexikon geben soll, um so weniger, als wir dies eben bereits haben, aber wir geben ihm zu bedenken, wie wesentlich dieser Mangel den Nutzen seiner Arbeit beeinträchtigt. Von den Stellen, die er unter dem Namen ihrer Verfasser anführt, oder gar im Wortlaute mittheilt, sollte er unbedingt auch angeben, wo man sie zu suchen hat. Die paar Zahlen werden den Umfang nicht zu sehr anschwellen, zumal dann das häufige *according to, according to the* wegfallen kann. Hie und da findet sich doch auch *et* schon das Citat markirt.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um gegenüber unserer in Bd. X, 572 ff. dieser Zeitschrift enthaltenen Replik gegen den Artikel des Vfs. im Westminster Review April 1855 p. 568 ff. zu erklären, dass wir den Vorwurf wissenschaftlicher Unwahrheiten, den wir ihm daselbst machen zu müssen glaubten, hiermit zurücknehmen. Persönliche Beziehungen haben uns seitdem überzeugt, dass der Vf. bei Abfassung jenes, für uns allerdings immer noch geradezu unbegreiflichen, Angriffes auf das Petersburger Wörterbuch dennoch wirklich im völligen Rechte zu sein glaubte. Es setzt dies freilich nach unserer Ansicht eine Art Verirrung des Denkvermögens voraus, wie sie auf sonstigen Gebieten nicht selten ist, hier aber in der That befremdet, eine orthodoxe Hingabe nämlich an die Auktorität der indischen Exegeten und Grammatiker, wie sie uns gegenüber diesen Haarspaltern, die bei aller Spitzfindigkeit denn doch gar oft jenen verblendeten Leitern gleichen, die da Mücken seigen und Rameele verschlucken, sehr wenig am Platze scheint.

Als eine kleine Probe von den Irrthümern, zu welchen sie uns zu führen im Stande sind, wenn wir uns ihnen ganz hingeben, möge das ἀπαξλεγόμενον *abhinirmukta* dienen, welches vom Vf. ausführlich besprochen wird. Die richtige Bedeutung des Wortes hat die Tradition, in Folge des Zusammenhanges der betreffenden Stelle, allerdings aufbewahrt, aber die Form desselben ist falsch, und die Erklärungen dem entsprechend ganz ungenügend. Es muss nämlich *abhinirmukta* heissen, und geht auf eine $\sqrt{\text{mruc}}$, *mluc* zurück, die im Veda ziemlich gebräuchlich, später aber verloren ist. Die Grammatiker zwar kennen dieselbe und sie findet sich überdem auch sogar in jener (wohl auf vedischem Grunde beruhenden) Stelle des Manu (II, 219—21), der das Wort *abhinirmukta* angehört, zweimal vor (freilich mit *l*): trotz dessen aber hat man die Zusammengehörigkeit der betreffenden Formen verkannt, und zwar einfach eben wegen des doch auch sonst noch so häufigen Wechsels von *r* und *l*. Die Stelle bei Manu lautet:

nainam grāme 'bhinimlocet sūryo nā'bhyudiyāt kvacit || 219 ||

tam ced abhyudiyāt sūryah çayānam kāmācārataḥ |

nimlocet vā'py avijnānāj, japaṇṇ upavased dinam || 220 ||

sūryena hy abhinirmuktaḥ (lies: *nirmuktaḥ*) çayāno 'bhyuditaç ea yaḥ |
prāyaçcittam akurvāṇo yuktaḥ syān mahatainasa || 221 ||

Es ist zu vermuthen, dass diese Stelle prägnant auf dem alten *Mānavam sūtram*¹⁾ oder *Mānavam brāhmaṇam*, das unserm Manu zu Grunde liegt, beruht. Eine Handhabe dafür bietet eben wohl gerade dieser Gebrauch der sonst verschollenen Wurzel. Formen derselben mit *r* sind mir wenigstens in grösserer Zahl nur aus dem (dem *Mānavam* verwandten) *Kāṭhaka* - *Yajus* zur Hand. So heisst es daselbst 21, 8 *asā āditya udyan nigrābha* (*nag*^o *Cod*) *esha nimrocan nigrābhah* (vgl. *Çatap.* X, 6, 4, 1 wo aber *o mlo*^o): — 23, 8 *tasmād asā ādityo 'chinnam* (*'çhennam Cod*) *pura udeti paçcān nimrocati*. — 23, 2 *tasmād dīxitan nā 'nyatra dīxitavimitā sūryo 'bbinimrocen* (*namro*^o *Cod.*) *nā 'nyatrā 'bhyudiyāt* (vgl. *schol.* zu *Kāty.* 25, 3, 24 pag. 1060, 9 und 10.

1) Von diesem Werke scheint uns eine Ausgabe durch Prof. Goldstücker bevorzuzustehen: Unter *abhyavahārya* nämlich sagt er: see my preface to the *Mānava-kalpa-sūtras*, und verweist auch sonst mehrmals auf ein *bhāshya* *Kumārila's* dazu. Wir sind hierauf im höchsten Grade begierig.

wo aber °mlo °): — 34, 19 yā vyushṭā ushaso yāç ca nimrucaḥ: — 37, 10 anamitrā na ushasas santu nimrucaḥ (vgl. Ath. S. XIII, 3, 21 nimrucas tisro vyusho ha tisraḥ): — 36, 3 yad ushāsānaktā (nämlich yajati), vyushṭim caiva (çeevava Cod.) nimruktim ca tad yajati: — 31, 15 nimrukṭe sūrye. Die, wenn es nöthig wäre, entscheidende Hauptstelle aber ist 31, 7: te 'tisrijānā (ihre Sünde übertragend) āyan, sūryābhyudite 'tisrijanta ('tesrijata¹) Cod.), sūryābhyuditas sūryābhiniimrukṭe (namru° Cod., sru° prima manu²), sūryābhiniimrukṭas (namru° Cod., sru° pr. m.) kunakhini, kunakhī çyāvadati (cyā° Cod.), çyāvan (cyā° Cod.) parivitte, parivittāḥ parivividāne, parivividāno 'gredidhishā. agredidhishur didhishūpatāu, didhishūpatir virāhaṇi (ni Cod.), virāhā brahmahaṇi (hmanyē Cod.), brahmahā bhrūṇahaṇi, bhrūṇahanam eno nā 'tyeti. Hierher gehört endlich noch der Schluss von Aitar. Br. III, 44, eine Stelle, die wir wegen ihres sonstigen für die astronomische Anschauung der betreffenden Zeit wichtigen Inhalts, wie die eben angeführte, vollständig mittheilen: sa vā esha (nämlich, die Sonne) na kadācanā 'stam eti nodeti; tam yad astam eti manyante, 'hna eva tad antam itvā 'thātmanam viparyasyate rātrim evā 'vastāt kurute 'haḥ parastād; atha yad enam prātar udetiti manyante, rātrer eva tad antam itvā 'thā 'tmānam viparyasyate 'har evā 'vastāt kurute rātrim parastāt; sa vā esha na kadācana nimrocati; na ha vai kadācana nimrocaty, etasya ha sāyujyam sarūpatām salokatām açnute, ya evaṃ veda. — Endlich sind uns noch von Formen mit r, aber freilich mit nicht hieher gehöriger Bedeutung die Wörter mroka, anumroka Ath. II, 24, 3. XVI, 1, 3 zur Hand.

Wir sind absichtlich bei diesem Worte so ausführlich gewesen, und haben unser ganzes Arsenal geplündert, weil wir dem Vf. gegenüber, wenn es sich um einen Angriff auf die „authority“ seiner Schützlinge handelt, eben mit einer, jeden Gedanken an Widerstand von vorn herein niederschlagenden Kriegsmacht auftreten müssen. Wir sind ihm eben die Anerkennung schuldig, dass er in seinem Bereiche trefflich zu Hause ist, und wollen uns von der Ungerechtigkeit, deren er sich nach unsrer Ansicht gegen seine Vorgänger in Europa zu Gunsten der gemeinsamen Vorgänger in Indien, unserer Brüder in brahman, schuldig macht, nicht zu gleicher Ungerechtigkeit gegen ihn selbst verleiten lassen, sondern bekennen gern, dass wir Vieles von ihm gelernt haben, und wünschen, dass er uns noch möglichst viele dgl. Hefte, wie das vorliegende, zu Nutz und Frommen unserer Studien spenden möge.

Berlin, 6. Juni 1860.

A. W.

1) Dieser dem Codex eigenthümliche Wechsel von e und i (s. Ind. Stud. III, 286) scheint in der That auf einer Eigenheit der Rāthaka-Schule zu beruhen. Wenigstens erklärt sich so die bisher dunkle Lesart der Rāthaka Up. II. 9 āpaneyā für āpaniyā Ind. Stud. II, 204, durch welche somit diese Upanishad als der Rāthaka-Schule angehörig direkt beglaubigt würde. — Beiläufig bemerke ich hier noch eine andere Eigenthümlichkeit des Rāthaka-Codex, dass nämlich fast durchweg die Formen der √ khyā (cax) in der Gestalt von kçā erscheinen, vgl. hierüber Ind. Stud. IV, 275, so z. B. durchweg das so häufige anukçātyai: oder 15, 7 cakçāthe (kann freilich auch cakkrāthe gelesen werden, steht aber für cakāthe.)

2) Bei Gobhila findet sich der sūryābhyudita gar neben einem sūryābhiniimlupta (°mluta B). — Das einfache Wort ist offenbar eine crux interpretum gewesen.

Das Anglo-indische Alphabet.

1. *Original Papers illustrating the history of the Application of the Roman Alphabet to the Languages of India. Edited by Monier Williams. London 1859. 8. XIX u. 276 pp.*
2. *Bagh-o-Bahâr. The Hindustânî text of Mir Amman, edited in Roman type, with notes, and an introductory chapter on the use of the Roman character in Oriental languages. By Monier Williams. London, 1859. 8. XXXVII und 240 pp.*
3. *Les Aventures de Kamrup, texte hindoustani romanisé, d'après l'édition de M. Garcin de Tassy, par M. l'abbé Bertrand. Paris, 1859. 8. 68 pp.*

Die Erzählungen der Vier Derwische von Emir Khusrau aus Delhi sind in der hindustanischen Uebersetzung des Mir Amman ein klassisches Werk zum Studium des Urdu geworden. Seit 1803, wo die erste Auflage erschien, ist es sehr oft in Calcutta und anderen Städten Indiens gedruckt worden, es ist davon auch eine Ausgabe in Europa erschienen, und durch mehrere englische Uebersetzungen von Smith, Eastwick und Falconer ist das Werk seinem Inhalte nach allgemein zugänglich. Bereits 1836 liess Sir Charles Trevelyan eine Ausgabe mit lateinischen Buchstaben in Calcutta drucken, und die neueste Ausgabe von Hrn. Williams, die den Gegenstand unserer Besprechung bildet, ist eine revidirte und mit Benutzung neuer handschriftlicher Quellen kritisch berichtigte Publication des Textes ebenfalls in lateinischer Schrift; sie kündigt sich als ersten Band einer Reihe von orientalischen Literaturwerken an, die alle nach demselben Gesetze der Transcription in lateinischer Schrift erscheinen sollen. Es markirt dies einen wesentlichen Abschnitt in der vielfach theoretisch besprochenen Ansicht, die orientalischen Schriftzüge aufzugeben und durch ein entsprechendes lateinisches Alphabet zu ersetzen; die Frage ist aus dem Gebiete der theoretischen Untersuchung über die Nützlichkeit, Zweckmässigkeit und Möglichkeit eines solchen Verfahrens praktisch ins Leben getreten, und verdient daher nicht nur die volle Aufmerksamkeit der Orientalisten, sondern jedes Mannes, der den geistigen Fortschritt der Menschheit mit Theilnahme verfolgt. Denn die jetzige Literatur Indiens, sei sie basirt auf dem Brahmanenthum oder Islam, ist gänzlich abgestorben, und wird nie wieder neue Blüthen treiben. Ein neues Leben fängt jedoch an in der todten Masse zu gähren.

Hr. M. W. gab im vorigen Jahre einen ziemlich starken Band über die angeregte Frage heraus, in welchem er verschiedene Broschüren und Journal-Artikel, die seit 20 Jahren in Indien und in England über diesen Gegenstand geschrieben worden waren, in erneueter Abdrucke mittheilt. Es ist interessant zu sehen, wie zuerst nur zaghaft für ein harmonisches lateinisches Alphabet plaidirt wird, mit welchen oft sehr unbedeutenden Gründen sie unterstützt und mit viel schwächeren sie angegriffen wird; dann tritt ein langer Stillstand ein, bis man jetzt mit kräftiger Hand die Sache anfasst und energisch ins Leben ruft. Der Umschwung in den Ansichten über Indien in England selbst, dem die letzte furchtbare Rebellion hervorgerufen hat, muss wohl als ein Hauptmoment zur Förderung der Unternehmung angesehen werden. In der Einleitung zu der obigen Ausgabe des Bagh o Bahâr resumirt Hr. W. noch einmal

seine Ansichten über die Zweckmässigkeit einer Transscription, und giebt das System an, nach welchem er dabei verfahren ist.

Ein Reich von der Ausdehnung des anglo-indischen, in welchem eine grosse Anzahl sehr verschiedenartiger Sprachen geredet wird, bedarf nothwendigerweise einer allgemeinen in dem ganzen weiten Reiche verständlichen Sprache. Alle grossen Weltmonarchien haben die Nothwendigkeit eines solchen Mittels der gemeinsamen Verständigung durch die weiten Regionen ihrer Reiche gefühlt; so war es unter den Macedoniern und Römern, so unter den Khalifen, und so ist es noch heute in China. Die englische Sprache zu diesem Zwecke in Indien einzuführen ist unmöglich, der Geist beider Völker und Sprachen weicht zu sehr von einander ab, aber es ist auch nicht nöthig, da in Indien bereits die Keime zu einer solchen Reichssprache vorhanden sind, die sorgfältig gepflegt, in kurzer Zeit ganz dem angestrebten Zwecke entsprechen wird: es ist dies die sogenannte Hindustânî-Sprache. Ursprünglich die Volkssprache in den Ländern, in deren Mitte Delhi und Agra liegen, wurde sie durch die Herrschaft der dortigen muhammedanischen Fürsten, die sich bald unmittelbar oder durch Vasallen über ganz Indien verbreitete, zum allgemeinen Mittel des geistigen Austausches der muhammedanischen Bevölkerung Indiens, das auch der brahmanische Theil des Volkes sich aus Rücksichten der Klugheit aneignen musste.

Durch diesen fast sechshundertjährigen allgemeinen Gebrauch hat die Hindustani-Sprache eine seltene Gewandtheit des Ausdrucks gewonnen, sie nimmt leicht fremde Bestandtheile in sich auf, die sich ohne Schwierigkeit ihren grammatischen Gesetzen fügen, und so wie früher die ganze Fülle des muhammedanischen Sprachschatzes bequem Eingang bei ihr fand, so wird die täglich sich mehrende Zahl von Ausdrücken, die die neuen Ideen aus Europa her den Indiern zuführen, leicht sich dem Hindustani amalgamiren.

Eine solche allgemeine Reichssprache aber bedarf, wenn sie vollkommen ihrem Zwecke entsprechen soll, auch einer gemeinschaftlichen Schrift. Die brahmanischen Indier schreiben das Hindustani mit Nâgari-Schrift, einer Abart des Devanâgari, in welcher fast alle Consonantengruppen aufgelöst sind, so dass man z. B. statt *pra* schreibt *para* u. s. w. Diese Schrift ist ganz gut geeignet, um den rein indischen Theil des Hindustani zu schreiben, aber sie ist entsetzlich spröde, wenn sie fremde Laute und Lautcombinationen ausdrücken soll. Alle Fremdwörter werden in dieser Schrift oft bis zur Unkenntlichkeit misshandelt. Dabei ist sie schwer im Schreiben zu handhaben, sie behält immer einen etwas lapidaren Charakter.

Das arabisch-persische Alphabet, dessen die muhammedanischen Indier sich bedienen, ist natürlich vortrefflich für den arabischen und persischen Theil der Sprache, muss aber, um die indischen Laute zu bezeichnen, zu sehr schwerfälligen Punktationen, z. B. ein *و* mit 4 Punkten, seine Zuflucht nehmen, und ist ebenfalls sehr ungeschickt, fremde Laute zu bezeichnen; der Mangel der Vocalisation giebt dabei der Schrift etwas sehr Unsicheres, und das Lesen eines in dieser Schrift flüchtig geschriebenen Documentes ist oft nur ein glückliches Errathen.

Alle Vortheile der Deutlichkeit und Genauigkeit und der Möglichkeit, auch Fremdwörter bestimmt und klar auszudrücken, bietet die lateinische Schrift

Von unserm Standpunkte betrachtet, glaube ich, lässt sich gar nichts gegen die Anwendung der lateinischen Schrift zur Darstellung der indischen Volkssprachen einwenden; aber mit Recht wird man fragen, werden die Indier ein neues Schreibsystem auch adoptiren? Allein die Erfahrung spricht dafür, dass dies gelingen wird, denn das Hindustanische ist ja bereits, wie wir eben erwähnten, schon einmal aus der ächt indischen Nagari-Schrift in die arab.-pers. transscribirt worden. Von einer zwanghaften Einführung der neuen Schrift ist dabei, wie sich von selbst versteht, nicht im Entferntesten die Rede. Man muss die Zeit ruhig walten lassen, dann wird sich das entschieden Bessere, Bequemere und Sichere schon allmählig Bahn brechen. Auch sagt Hr. W. es ausdrücklich, dass man dem lat. Alphabet nur einen Platz zu verschaffen suche neben der einheimischen Schrift.

Was ist denn zuletzt Transscribiren? Alle alphabetische Schrift stammt von einer einzigen, der Phönizischen, ab. Sowohl das arabisch-pers. Alphabet wie das lat. sind Töchter derselben Mutter; und indem man ein universelles lateinisches Alphabet aufstellt, kehrt man eigentlich nur zu der Urmutter aller alphabetischen Schrift zurück, nur dass man die schönere, deutlichere und füg-samere Form der jetzigen lat. Schriftzüge dazu verwendet, die durch den tausend-jährigen Gebrauch des Schreibens und Druckens in so vielen sehr verschieden-artigen Kultursprachen eine Gewandtheit erlangt hat wie keine andere.

In welcher Weise soll man aber einem solchen lateinischen Alphabet Eingang unter den Indiern verschaffen, so dass dasselbe zu erlernen wenn auch kein Zwang, doch eine Nothwendigkeit wird? Hr. W. sagt darüber in der Einleitung p. XIX.: The only aid asked of the Government is that they will permit native petitions in the Roman character to be received in their courts and offices, that they will allow this character to be taught in schools as a supplementary system of writing, and that they will publish a Romanised version of the Acts of the Indian Government, as well as an edition of the vernacular Gazette.

Wir würden hier noch hinzufügen, dass in den von der engl. Regierung fundirten Schulen dieses Alphabet gelehrt werden müsse, und dass von jedem ihrer europ. und einheimischen Beamten, die auf eine höhere Stellung im Staatsdienste Anspruch machen, die geläufige Handhabung dieser Schrift als nothwendig verlangt werden könne.

Wenn man in Indien neben der einheimischen Schrift in den Schulen auch die lateinische lehrt, so zwingt man, glaube ich, die jugendlichen Gemüther nicht, etwas Unnützes zu lernen. Nichts schreckt in späteren Jahren so sehr von dem Erlernen einer fremden Sprache ab, als ein fremdartiges Alphabet. Indem man also die Kinder schon frühzeitig an das lat. Alphabet gewöhnt, eröffnet man ihnen den raschen und leichten Zugang zu dem Erlernen der englischen und dadurch wieder der anderen gebildeten Sprachen Europa's. Was verbirgt sich aber nicht Alles hinter den 25 Strichelchen und Häkchen, die wir das lateinische Alphabet nennen! Dahinter ruht der beseligende Einfluss des Christenthums, die Schönheit der klassischen Welt, die Tiefe des germanischen Geistes, die klare Verständigkeit der Romanischen Race.

Spricht somit, wie ich glaube, um die verschiedenen indischen Sprachen, namentlich aber das Hindust. zu schreiben, Alles dafür, neben der einheimi-

schen Schrift auch ein lat. Alphabet zu gebrauchen, so entsteht nun die Frage, welches ist die beste Form eines solchen Alphabets, da das Hindust., aus den drei grundverschiedenen Sprachstämmen, dem semitischen, iranischen und indischen, gemischt, mehrere Laute besitzt, für die unser lat. Alphabet, dem jene Laute unbekannt sind, keine Zeichen hat. Ich kann eine glückliche Lösung dieser Aufgabe nur dann für möglich halten, wenn man vollkommen von allen theoretischen Untersuchungen der vergleichenden Linguistik und Physiologie sich fern hält, rein an das einmal Gegebene sich anschliesst, und nur und allein das Praktische im Auge behält.

Im Ganzen bin ich vollkommen mit dem Wege einverstanden, den Hr. W. hierbei eingeschlagen hat. Er legt 1. das System von W. Jones zu Grunde. Unter allen Versuchen der Transcription orientalischer Sprachen, die man gemacht hat, halte ich sein System noch immer für das im Ganzen zweckmässigste, das nur einer geringen Weiterbildung bedurfte, um vollkommen seinem Zwecke zu entsprechen. 2. Verwirft Hr. W. mit Recht die Einführung cursiver Buchstaben innerhalb eines Wortes, um die modificirten Laute auszudrücken. 3. Nimmt er keine dem lat. Alphabete fremden Buchstaben auf, die man aus dem griechischen und andern Alphabeten hat einführen wollen. 4. Wenn zuletzt Hr. W. hervorhebt, dass er bestrebt gewesen sei, so viel als möglich auf die Uebereinstimmung der indo-lat. Schriftzeichen mit dem phonetischen Werthe, den dieselben Zeichen im englischen Alphabete haben, zu sehen, so können wir auch dies nur vollkommen billigen. Es soll ja dies Alphabet eine verbindende Brücke zwischen Indien und England bilden.

Der Verfasser erklärt übrigens selbst sein indo-lateinisches Alphabet nicht für absolut vollkommen, und erkennt bereitwillig an, dass es noch verbessert werden könne. Ich erlaube mir hierzu einige Vorschläge zu machen.

1. Hr. W. bezeichnet die Länge der Vocale durch den Acut, schreibt also á í ú. Das kann ich nicht billigen. Der Acut ist nun einmal ein Zeichen, womit die Tonsylbe hervorgehoben wird, er deutet an und für sich nicht die Länge eines Vocale an, wenngleich oft beide Erscheinungen, betonte und lange Sylbe, zusammenfallen. Ich würde hier unbedingt die Form â î û vorziehen, oder wenn diese als zu ungewohnt erscheinen sollte, ā ī ū zu wählen; diese Buchstaben sind auch sonst schon häufig zu diesem Zwecke verwendet worden, wie z. B. in Shakespeare's Hindustani Dictionary. Man behält dann noch den Acut zur Verwendung als Accent und metrisches Zeichen.

2. Das Ain bezeichnet Hr. W. durch ', also durch den Spiritus lenis. Ich würde ' den Spiritus asper vorziehen, nicht aus Pedanterie, sondern um dies Zeichen ' als Apostroph, als Zeichen des Hiatus u. s. w. frei zu behalten.

3. Mit Recht hebt Hr. W. hervor, dass in seinem Systeme eine Inconsequenz herrsche, dass das h zu gleicher Zeit als gutturaler Hauch, sowohl isolirt stehend als in Verbindungen wie bh, ph u. s. w. in dem urindischen Bestandtheile der Sprache, — und zu gleicher Zeit als blosses Lesezeichen verwendet werde in Combinationen wie ch (च) kh (ख) u. s. w. Wir theilen hierin vollkommen seine Ansicht, und schlägen folgenden Ausweg vor: Man bezeichne das h, wo es bloss Lesezeichen ist (d. h. wo es mit einem andern

Consonanten des lat. Alphabets verbunden wird, um einen einfachen Laut auszudrücken, für den das lat. Alphabet kein einfaches Zeichen hat) — mit einem Punkte oben, also ḳi.

Wir müssen aber die einzelnen Laute, in denen dieses Lesezeichen angewendet würde, einzeln durchnehmen. Bei zwei dieser Combinationen ist die Unterscheidung durchaus nothwendig: a. neben dem indischen ख kh haben wir das arabisch-persische خ kh, neben dem ind. घ gh das arab.-pers. غ gh. Das kh = خ bezeichnet Hr. W. durch kh, das gh = غ durch g, d. h. durch ein g, in dessen unterer Schlinge ein Punkt steht. Dies letztere halte ich für eine sehr unglückliche Neuerung der älteren Schreibweise von Jones, denn wenn man die harte Spirans خ durch zwei combinirte Buchstaben ausdrückte, so musste man consequenterweise auch die weiche Spirans gh durch zwei Zeichen bezeichnen. Wie unser Auge an Khalif, Kharaj, Khorasan etc. so ist es auch an Ghazna, Ghaznaviden, Ghasaniden, Ghazali, Ghazel u. s. w. gewöhnt. Ich würde daher unbedingt rathen, die Form gh wieder einzuführen, besonders da jener kleine Punkt innerhalb des Buchstabens leicht übersehen wird, und ein besonderer Stempel dazu in den Druckereien müsste geschnitten werden. Ich würde also nach meiner obigen Angabe خ durch ḳi bezeichnen, und غ durch gḥi.

b. Die Combination sh für ش würde ich beibehalten, und nicht durch ein accentuirtes š oder ş bezeichnen. Jeder ist so mit dieser Verbindung vertraut, dass ich kaum glaube, dass man in England mit einer andern Form durchdringen wird. Der wissenschaftlichen Genauigkeit wegen würde ich aber ش durch sḥi bezeichnen.

c. Das persische ژ ist ganz bei Hrn. W. übergegangen. Ich schlage nach der obigen Analogie dafür zḥi vor.

d. Die schwierigsten Laute für die Transscription sind die Palatalen. Für den weichen چ behält Hr. W. mit Recht das j bei, das in dieser einfachen Gestalt in der engl. Orthographie diesen Laut bezeichnet. Für چ̣ ist ebenfalls die ältere Schreibweise ch beibehalten worden. Hr. W. möchte dafür c̣ einführen. Und dies scheint mir durchaus empfehlenswerth zu sein.

Wir erhalten dadurch die 4 das Auge nicht befremdenden Combinationen ḳh gḥi sḥi zḥi, bei denen durch die Markirung des ḳ der Wissenschaft volle Genüge geschieht; man hat den Vortheil, dass man statt mehrerer accentuirten Buchstaben ḳ g̣ ṣ̌ bloss den Einen ḳ gebraucht.

4. Hr. W. unterscheidet zwischen ک und ق, indem er das erstere mit k, das zweite mit q bezeichnet. Dieses ist vollkommen zu billigen, trotzdem dass die Aussprache beider Buchstaben im Munde des Indiers ganz gleich ist. Leider ist diese consequente Unterscheidung bei andern Buchstaben nicht beobachtet worden, und die Aussprache, wie die Indier dieselbe aus der verweichelichten Sprechweise der Perser überkommen haben, ist als einzige Richtschnur des Schreibens genommen worden. Im Hindustani aber sind die arabischen und persischen Elemente in einer festen durch sehr alte Tradition gesicher-

ten Orthographie in die Schrift übergegangen, und diese muss auch in der Transscription beibehalten werden. Noch nothwendiger ist dies, wenn dieses Transscriptionssystem auf rein Persische Werke angewendet werden soll, und wie will Hr. W. z. B. bei der beabsichtigten Ausgabe des Gulistan verfahren, in welchem ja ganze rein arabische Sätze vorkommen? Der Unterschied in der einheimischen Schrift ist einmal da, kann und darf daher auch nicht in der Transscription verwischt werden, wenn man dieser nicht den Vorwurf der Unzulänglichkeit, ihre Aufgabe vollständig zu erfüllen, machen und als etwas die Wissenschaft Höhnendes bei Seite zu legen berechtigt sein soll. Das Princip der nothwendigen Unterscheidung wird wohl Jeder ohne Weiteres zugestehen, es kommt nur darauf an, das einfachste Mittel der Unterscheidung zu finden. Wir gehen auch hier die einzelnen Buchstaben, soweit sie in Betracht kommen, der Reihe nach durch.

a. Hr. W. bezeichnet ح und ه beide durch h. Ich schlage für das erstere h vor.

b. Zwischen ت und ط wird ebenfalls nicht unterschieden, sondern beide durch t wiedergegeben. Ich schlage vor, das letztere durch t zu kennzeichnen; das punktirt t bleibt für die indischen Cerebraten.

c. Hr. W. bezeichnet س und ص beide durch s. Für das letztere ist ç vorzuziehen, ein Buchstabe, den man als scharfen s-Laut kennt, und der sich in jeder Druckerei findet.

d. Das s wird aber von Hrn. W. auch noch verwendet, um ث auszudrücken, und das z muss gar 4 Buchstaben des arab.-pers. Alphabets vertreten ز ن ص ذ و ظ. Es ist nicht leicht, hier zugleich der wissenschaftlichen Deutlichkeit, die man verlangen darf, und der wirklichen Aussprache, deren Berücksichtigung ich auch in ihrem vollen Rechte anerkenne, Genüge zu leisten. Ich schlage dafür folgendes Auskunftsmittel vor, das, wie ich denke, beiden Forderungen genügt.

Jene 4 Buchstaben ث ن ص ذ و ظ sind Modificationen der ursprünglichen Grundlaute د ت ص ذ, deren Aussprache in dem Munde des Persers und somit auch des Indiers mit andern Consonanten (mit س und ز) zusammengefallen sind. Ich würde nun überall den in der Transscription angenommenen Grundbuchstaben (also t d ç t) in der Schrift beibehalten, und die Aussprache durch einen punktirtten Buchstaben danebensetzen,

also ت ts

„ ن dz

„ ص çz (doch genügt auch sz als einfacher)

„ ظ tz (auch hier ist tz ausreichend, damit nicht 2 punktirtte Buchstaben neben einander zu stehen kommen).

Indem der punktirtte Buchstabe die Aussprache, der zur Rechten stehende die Orthographie bezeichnet, genügt man zugleich der etymologisch richtigen Schreibweise, und giebt doch auch zugleich die Aussprache an.

Ein Irrthum, dass man zwei verschiedene Laute vor sich habe, kann nicht entstehen, denn jene punktirten *s* und *z* kommen sonst nicht isolirt in der Transcription vor.

5. Es giebt nun einzelne Fälle, in denen trotz alle dem noch eine Unsicherheit über die Aussprache entstehen könnte, wie z. in *عَبَّار* (abbar) *اَزْهَار* (azhar). *نُكْبَة* (nukba). *وَجْه* (vajh) u. s. w. Um alle Verwechslung unmöglich zu machen, setze ich vor jedes *s* (*h*), dem ein Consonant vorhergeht, ein kleines Comma, das gewissermaassen wie das Metheg der hebr. Schrift zu betrachten ist und transcribire daher die obigen Worte also: 'ab-bar, az-hàr, nuk,ha, vaj,h, bâgh,hâ u. s. w.

Nach diesen einzelnen Bemerkungen zu dem Systeme des Hrn. W. stellt mein indo-lat. Alphabet sich also dar:

Vokale.

اَ a	اُ u	او o
آ ā (ā)	أ ū (ū)	آئِ ai
إ i	إِ e	أَو au
إِ ī (ī)		

Consonanten.

ب b	د d	ع 'e
به bh ')	ده dh	غ gh
پ p	ذ ḍ	ف f
په ph	ذه ḍh	ق q
ت t	ذ dz	ك k
ته th	ر r	كه kh
ت̣ ṭ	ر̣ ṛ	خ gh
ته̣ tḥ	ره̣ rḥ	گ gh
تس ts	ز z	ل l
ج j	ژ zh	م m
جه jh	س s	ن n
ج̣ ċ	ش sh	ن̣ ṇ
چه̣ ċḥ	ص ṣ	و v (w)
ح ħ	ص̣ sẓ	ه h
خ kh	ط t	ی y
	ظ tz	

1) Die bei den Indiern gebräuchliche Form das aspirirende *s* am Ende zu bezeichnen, fehlt der Druckerei. Ich habe daher das gewöhnliche *s* genommen.

So denke ich mir diese lat. Schrift, wenn man sie zum Druck hindustanischer Werke, Zeitungen, Erlasse u. s. w. verwendet. Ich verkenne nicht, dass sie ziemlich viele punktirte Buchstaben hat (â ï ù t t t h h r z s n), es liegt dies in der Eigenthümlichkeit der Sprache, die aus so heterogenen Elementen zusammengesetzt ist, und die Alphabete von drei sehr verschiedenartigen Lautsystemen in sich vereinigt. Trotzdem aber ist dieses lat. Alphabet unendlich einfacher, als das arabisch-indische Schriftsystem, und vor allen Dingen deutlicher und bestimmter, und dieses letztere Moment möchte ich als das hauptsächlich entscheidende in die Wagschale legen.

Aber das Hindust. wird auch zu dem kleinen Verkehre des täglichen Lebens verwendet, man schreibt in ihr Briefe und kurze Billets, setzt Rechnungen und Notizen darin auf, nimmt Protokolle bei gerichtlichen Verhandlungen auf, verfasst stenographische Berichte über stattgefundene Meetings und versendet in ihr telegraphische Depeschen durch das ganze weite Gebiet des anglo-indischen Reichs u. s. w. Zu diesen Zwecken wird aber die Sprache nur von solchen verwendet, und diese Briefe u. s. w. sind nur für solche bestimmt, die der Sprache ganz Meister sind. Wer aber die Sprache ganz beherrscht, bedarf keiner besondern Lesezeichen, Angaben der Quantitäten u. s. w. und im Schreiben kann man daher getrost alle jene diakritischen Punkte und Striche weglassen, und allenfalls auch mit Einem s und Einem z sich begnügen; ein Missverständniss kann daraus kaum hervorgehn, und die Paar Worte, bei denen eine Unterscheidung durchaus nothwendig ist, wird die Praxis bald lehren. Lässt man jene Striche u. s. w. dann weg, so kann man das Hindustanische gerade so schnell und flüchtig schreiben, wie das Englische, und doch, da der Vokalismus stets bewahrt wird, tausendmal deutlicher, als wenn man nach orientalischer Sitte in Schikeste schreibt. Der Setzer aber, der ruhig vor seinem Setzkasten steht, und mit derselben Leichtigkeit z. B. ein t wie ein t aus demselben herausnimmt, und der Corrector, der ja nirgends in der Welt ohne einige wissenschaftliche Bildung ist, mögen im Drucke für die Auseinanderhaltung der gleich klingenden Laute durch die verschiedenen Buchstaben und Buchstabencombinationen Sorge tragen.

Wir müssen noch einen letzten Punkt berühren, das sind die Verse. Es giebt keinen Fehler gegen den gesunden Menschenverstand und die logischen Gesetze des Denkens, keinen Verstoß gegen den guten Geschmack, den man nicht bei einem orientalischen Dichter, namentlich der Neuzeit, antröfe, aber nie und nirgends wird ein solcher Dichter einen Fehler gegen die Gesetze der Metrik begehen, nach dieser Seite hin sind alle seine Verse correct und tadellos. Aber gerade hierin scheint mir Hrn. W. Ausgabe nicht allen gerechten Anforderungen zu entsprechen, viele der mitgetheilten Verse sind durchaus unscandirbar und daher entschieden incorrect. Auf diesen Gegenstand würden wir dringend bitten, in zukünftigen Ausgaben ähnlicher Werke alle Sorgfalt zu verwenden, namentlich bei der beabsichtigten Ausgabe des Gulistan. Es ist hier nicht der Platz, eine hindust. Metrik zu geben, wir verweisen dafür auf die lehrreiche Abhandlung (im *Journal Asiatique* 1832 II, p. 249—290) von Hrn. Garcin de Tassy, nur insofern die Schrift davon berührt wird, müssen wir einige Hauptpunkte hervorheben.

1. Bei arabischen und persischen Wörtern und Sätzen müssen streng die Gesetze der pers. Metrik beobachtet werden, z. B. die Bezeichnung der Länge bei der syllaba anceps, die Verkürzung der langen Vokale unmittelbar vor einem Vokale u. s. w. Ich verwende in dem ersten Falle den Acut (z. B. mard-í khudâ. âbü-í çahrâ. giriftâ u. s. w.)

2. Den metrisch zu ergänzenden Vokal, ich möchte sagen das e muet der Hindust. und Pers. Wörter, würde ich rathen durch einen Apostroph zu bezeichnen, z. B. nâm' - -

3. Das Aufhören der Hinüberschleifung einer consonantisch endigenden Sylbe auf den anfangenden Vokal des nächsten Wortes markire man durch einen Apostroph vor dem anfangenden Vokale, z. B. az 'azal (- - -, statt - - -).

4. Die Diphthonge, welche vor einem anfangenden Vokale sich in ihre Elemente auflösen, also ai in ay und au in av, müssen auch so geschrieben werden.

5. Häufig werden die langen Vokale, namentlich in den grammatischen Endungen, den Hülfspartikeln (ká kî kē u. s. w.), den Pronominibus, Pospositionen u. s. w. verkürzt; solche Verkürzungen müssen genau bezeichnet werden, also z. B. kâ kē mēn hān.

6. Die contrahirten Formen z. B. der Verba müssen auch so geschrieben werden, z. B. hve aus hūe, khūn aus kahūn u. s. w.

7. Wenn der Nasal keine Position macht, muss er stets mit dem Anunāsika n geschrieben werden, z. B. jangal - - kunvar - - u. s. w.

8. Im Inneren der Wörter werden häufig Vokale eingeschoben, die ich nach dem Vorgange des Herrn Bertrand cursiv zu drucken vorschlage, also 'aqal st. 'aql, shāram st. shārm, dbāram st. dharm u. s. w.

Eine kleine Probe, in welcher Prosa und Verse sich finden, mag mein System zur Anschauung bringen. Ich wähle dazu gleich die erste Seite des Bāgh o Bahār.

Subhāna 'l-lāh! kyâ çānī' hai, ki jis ne ek muṭṭhī khāk se kyâ kyâ çāratēn, aur muṭṭī kī mūrātēn paidâ kīn! bā wujūd do rang ke, ek gorâ, ek kâlâ, aur yihî nâk, kân, bâth, pânw sab ko diye hai; tis par rang ba rang kī shāklen judī judī banāīn, ki ek kī saj-dhāj se dūsre kâ dīl-daul miltâ nahīn; karṇon khilqat men, jis ko çāhiye pahcān lije. Āsmān us ke daryâ-ī wahdat kâ ek bulbulâ hai, aur zamīn pānī kâ batâsbâ; lekin yih tamâsbâ hai, ki samundar bazārōn lahren mārîlâ hai, par us kâ bâl bikâ nahīn kar saktâ. Jis kī yih qudrat aur sakat ho, us kī hamd o tšanâ men zubân insân kī goyâ gungī hai. Kahe, tō kyâ kahe? bihtar yūn hai, ki jis bāt men dam na mār sake, çupkâ ho rahe.

- - -, - - -, - - -, - - - || Ram a l
'arsū' se le farsū' tak, jis kâ kī yih sāmān' hai,
hamd' us kī gar likhâ çāhūn, tō kyâ imkân' hai!
jab Payambar ne kahâ ho: „main nē pahcānâ nahīn;“

phir jō koi¹⁾ dāwā kare is kâ, barâ nādân' hai.
 râṭ' din yih mihr ō mah phirte hāin ṣan'at dekh'te.
 par har ek wāhid kī ṣārat dīda-ī hairân' hai.
 jis kâ tsānī aur muqābil hai, na howegā kabhū,
 aisē yaktā ko khudāi sab tarah sbāyân' hai.
 lekin itnā jāntā hūn khāliq 'ō rāziq hai wahī²⁾;
 har tarah se mujh par us kâ lūf' aur ihsân' hai.

Die Transcription der Abenteuer des Kāmṛp von Hrn. Bertrand legt ein erfreuliches Zeugniß von dem verständigen Anschluss an die Bestrebungen der Engländer auf diesem Gebiete ab. Hr. B. hat nämlich ganz streng das System der englischen Transcription angenommen, was für einen französischen Gelehrten nicht ohne Ueberwindung möglich gewesen ist. Was wir daher oben gegen Hrn. W.'s System geltend machten, gilt auch von der in diesem Buche angewendeten Transcription. Ueber das Büchelchen enthalten wir uns jeder weiteren Mittheilung, da das Werk bereits seit längerer Zeit im Text gedruckt und übersetzt ist. Hr. B. hat ein Glossar hinzugefügt, das aber genauer gearbeitet sein könnte, da es ja gerade die eigentliche Aufgabe solcher Special-Glossare ist, durch genaue und vollständige Berücksichtigung und Angabe der Stellen, wo das Wort vorkommt, und durch Mittheilung der Phrasologie in dem ganzen Umfange, den allgemeinen das ganze Sprachgut aufnehmenden Lexicis in die Hand zu arbeiten.

Dass der Vfr. die hindust. Wörter nach unserem Alphabete in dem Glossar verzeichnet, ist ganz zweckmässig, nur würde ich es für angemessener halten, wenn man diejenigen Buchstaben, die durch Combination zweier Elemente gebildet werden, nicht der Reihe der einfachen Buchstaben einverleibt, also z. B. die Wörter mit kh (ख) nicht unter k nach ke setzte, sondern damit eine besondere Rubrik begänne, und ebenso wieder mit kḥ (क्ष). Dies erleichtert den wissenschaftlichen Gebrauch solcher Glossare, ohne den praktischen Gebrauch irgendwie zu hemmen.

Brockhaus.

1) koī (-ī) ist hier als ein Diphthong zu lesen, koi (-).

2) Der Text bat wuh, Es fehlt dann aber eine kurze Sylbe, ich habe daher wahī gesetzt.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliches Mitglied ist der Gesellschaft beigetreten:

561. Herr Ferdinand Justi, Cand. philol. in Marburg.

562. „ Georg Moritz Evers, der Alterthumskunde Beflossener, in Berlin.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft das ordentliche Mitglied Herrn Cabinetsrath Dr. M. v. Niebuhr.

Veränderungen des Wohnorts, Beförderungen u. s. w.:

Herr *Dillmann*: ordentl. Prof. d. morgenländ. Spr. in Kiel.

„ *F. A. Strauss*: Prof. d. Theologie und Garnisonsprediger in Berlin.

Die 200 *Rh.* Unterstützung Seitens der Königl. Preussischen Regierung auf das Jahr 1860 sind ausgezahlt worden.

Verzeichniss der bis zum 8. August 1860 für die Bibliothek der D. M. Gesellschaft eingegangenen Schriften u. s. w.¹⁾.

(Vgl. S. 597 — 603.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kais. Akad. d. Wissenschaften zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg Tome I. No. [4.] 5. (avec une planche lithographiée); 6. (avec 2 planches); 7. (avec 1 planche; ci-joint le Supplément II); 8. (avec 1 planche; ci-joint le Supplément III), 9. (ci-joint le titre et les tables des matières du Tome I. du Bulletin) 6 Hefte. Gross-4.

Von der Redaction:

2. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Vierzehnter Band. III. Heft. Mit 6 Kupfertafeln. Leipzig 1860. 8.

Von der Asiatic Society of Bengal:

3. Zu Nr. 593 u. 594. Bibliotheca Indica. - - -. No. 156. A Dictionary of the technical terms used in the sciences of the Musalmans Part II. Edited by Mawlawies *Abd al-Haqq* and *Gholam Kadir* under the supervision of Captain *W. Nassau Lees*, L. L. D. Fasciculus 12th. 1860. 4.

1) Die geehrten Zusender, soweit sie Mitglieder der D. M. G. sind, werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.

Dr. Rödiger. Dr. Anger.

Von d. Royal Geographical Society in London:

4. Zu Nr. 609. Vol. IV. No. II. Proceedings of the Royal Geographical Society of London --. 1860 London. 8.

Von d. Asiatic Society of Bengal:

5. Zu Nr. 1044. Journal of the Asiatic Society of Bengal. --- No. CCLXXV. No. V. — 1859; No. CCLXXVI. No. I. — 1860. Calcutta 1860. 8.

Von der Mechitharistencongregation zu Wien:

6. Zu Nr. 1322. Europa. (Armenische Zeitschrift.) 1860. Nr. 13—15. Hoch-4.

Vom Herausgeber:

7. Zu Nr. 1509. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums -- herausg. vom Oberrabbiner Dr. Z. Frankel. Juni, Juli 1860. Leipzig. 2 Hefte. 8.

Von der Société de Géographie zu Paris:

8. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie --. Quatrième série. Tome XIX. Nos. 112 & 113. — Avril & Mai. (In 1 Hefte.) Paris 1860. 8.

Von Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha:

9. Zu Nr. 1644. a. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1860. VI (Mit Tafel 10. 11.) VII. (mit 1 Chemotypie und Tafel 12.) Gotha. 4.

b. Reise durch die Andes von Süd-Amerika, von Cordova nach Cobija im Jahre 1858 von J. J. Tschudi. Mit Karte und Holzschnitten (Ergänzungsheft zu Petermanns Geographischen Mittheilungen.) Gotha 1860. 4.

Von der D. M. G. durch Subscription:

10. Zu Nr. 1935. Hadikat el-Ahbâr. (Journal in arabischer Sprache.) Jahrg. III. 1860. No. 102. 123—131. Fol.

Vom Herausgeber:

11. Zu Nr. 2100. Ben Chauanja. Monatsschrift für jüdische Theologie. Herausgeber und Redakteur: Leopold Löw. III. Jahrg. 1860. Heft 5—7.

II. Andere Werke:

Von den Verfassern oder Herausgebern:

2286. Makassaarsche Chrestomathie. Oorspronkelijke Makassaarsche geschriften, in proza en poëzij uitgegeven, van aantekeningen voorzien, en ten deele vertaald door Dr. B. F. Matthes. Uitgegeven voor rekening van het Nederlandsch Bijbelgenootschap, te Amsterdam ... 1860. 8.
2287. Makassaarsch-Hollandsch woordenboek, met Hollandsch-Makassaarsche woordenlijst, opgave van Makassaarsche plantennamen, en verklaring van een tot opheldering bijgevoegden ethnographischen Atlas, door Dr. B. F. Matthes Uitgegeven voor rekening van het Nederlandsch Bijbelgenootschap, te Amsterdam ... 1859. 8.
2288. Description of a planispheric astrolabe, constructed for Shâh Sultân Husain Safawî, king of Persia, and now preserved in the British Museum, comprising an account of the astrolabe generally, with notes illustrative and explanatory: to which are added, concise notices of twelve other astrolabes, eastern and European, hitherto undescribed. By William H. Morley. (Mit 21 Tafeln.) London 1856 Roy.-Fol.
2289. Description of an Arabic Quadrant. By William H. Morley. London 1860. [Mit 4 Tafeln.] 8.

2290. Начальное руководство въ изученію Арабскаго, персидскаго и таатарскаго языковъ составилъ Миръ-Салихъ Бекчуринъ. Kasan 1859. 8. — (Elementare Anleitung zur Erlernung der arab., persischen und tatarischen Sprache von *Mir-Salich Bektschurin*.)
2291. Lickute Kadmoniot. Zur Geschichte des Karaismus und der Karäischen Literatur. Nach handschriftlichen Quellen bearbeitet von *S. Finsker*. Wien 1860. (Hebr. Titel: לקוטי קדמוניות וגו'.) 8.
2292. Uppström's Codex argenteus. Eine Nachschrift zu der Ausgabe des Ulfilas von Dr. *H. C. v. d. Gabelentz* und Dr. *J. Löbe*. Leipzig 1860. 4.
2293. Die Classen der Hanefitischen Rechtsgelehrten von *G. Flügel*. Aus dem VIII. Bande der Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Leipzig 1860. 4.
2294. Die deutsche morgenländische Gesellschaft. Eine Ueberschau ihres fünfzehnjährigen Wirkens (Herbst 1844 bis Herbst 1859) Von *Ph. W.* [Artikel der Deutschen Vierteljahrsschrift, 1860, S. 228—255.]
 Vom Verf. und Uebersetzer gemeinschaftlich:
2295. Jewish Literature from the eighth to the eighteenth century: with an Introduction on Talmud and Midrash. A historical essay. From the German of *M. Steinschneider*. [Translated by *Spottiswoode*.] Revised throughout by the Author. London 1857. 8.
 Von Hrn. Dr. E. Robinson in New York:
2296. A Grammar of the Mpongwe language, with Vocabularies: by the Missionaries of the A. B. C. F. M. Gaboon Mission, Western Africa. New York 1847. 8. [Herausgeber ist *John Leighton Wilson*. Unser Exemplar hat handschriftliche Zusätze von Hrn. *William Walker* aus dem Jahre 1851.]
 Von Herrn Dr. Matthes in Makassar:
2297. Ethnographische Atlas. bevattende afbeeldingen van voorwerpen uit het leven en de huishouding der Makassaaren. geteekend door *C. A. Schröder*, Jr; hoofdzakelijk dienende tot opheldering van het Makassaarsch Wordenboek van Dr. B. F. Matthes. Uitgegeven van het Ned. Bijbelgenootschap. Te Amsterdam 1859. [17 Taf.] Quer-Fol.
 Von den Herren Williams und Norgate in London:
2298. The elements of the Vedantic philosophy, translated from the Tamil, by *Thomas Faulkes*. Madras 1860. 8.
 Von Herrn Prof. Brockhaus:
2299. Berichte der philos.-hist. Classe der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1860. (S. 101—162.) 8. (Enth.: *Brockhaus*: Analyse des 6. Buches von *Somadeva's* Märchensammlung.)
 Theils durch Ankauf theils durch Austausch erworben:
2300. a. The Biblical Repository. Conducted by *Edward Robinson*. Vol. II. (No. VIII.) Andover and New York 1832. Vol. III. (No. IX—XII.) 1833. 8.
 b. The American Biblical Repository. Conducted by *Absalom Peters*, and *Selah B. Trent*. Second series. Vol. V. (No. 9. 10.) Vol. VI. (No. 11. 12.) New York, Boston, and London, 1841. . . . Conducted by *Absalom Peters*, and *J. Holmes Agnew*. Vol. VII. (No. 13. 14.) 1842. . . . Conducted by *John Holmes Agnew*. Vol. VIII. (No. 15. 16.)

1842. Vol. IX. (No. 17. 18). 1843. Vol. X. (No. 19. 20). 1843. Vol. XI. (No. 21). 1844. 8.

c. Bibliotheca Sacra: or Tracts and Essays on topics connected with Biblical Literature and Theology. Editor: *Edward Robinson*. New York and London 1843. 8. (1 Bd. in 3 Numern.)

d. Bibliotheca Sacra and Theological Review. Conducted by *B. B. Edwards* and *E. A. Park*, with the special co-operation of Dr. *Robinson* and Prof. *Stuart*. Vol. I. (No. 1—4). Andover, New York, and London 1844. Vol. II. (No. 5—8). 1845. Vol. III. (No. 9—12). 1846. Vol. IV. (No. 13—16). 1847. Vol. V. (No. 17—20). 1848. Vol. VI. (No. 21—24). 1849. Vol. VII. (No. 25—28). 1850. — (Bibliotheca Sacra and American Biblical Repository) Vol. VIII. (No. 30—32) Andover, and London 1851. — (... Conducted by *E. A. Park*, and *S. H. Taylor*.) Vol. IX. (No. 33. 35. 36). 1852. Vol. X. (No. 37—40). 1853. Vol. XI. (No. 41—44). 1854. Vol. XII. (No. 45—48). 1855. Vol. XIII. (No. 49—52). 1856. Vol. XIV. (No. 53—56). 1857. 8. (Zusammen 75 Numern.)

2301. *Biblia Rabbinica*, ed. *J. Buxtorf*. (Mit den Anhängen: De Masora, u. s. w.) Basileae 1618. Fol. — Dem 4. Bande angebunden: *Johannis Buxtorfi P. Tiberias sive Commentarius masorethicus triplex historicus, didacticus, criticus, ad illustrationem Operis Bibliici Basiliensis conscriptus ... Recognitus, et additamentis non paucis hinc inde locupletatus à Johanne Buxtorfio Fil.* Editionem hancce novam accurate *Johanne Jacobo Buxtorfio* Joh. Fil. Joh. Nep. Basileae 1665. Fol.

Vom Verfasser:

2302. Ueber Tammûz und die Menschenverehrung bei den alten Babyloniern von *D. A. Chwolson*. (Aus „Годи́чный торже́ственный А́ктъ въ Императорскомъ Санктпетербургскомъ Университетѣ, бывшій 8-го Февраля 1860 года“, besonders abgedruckt.) S. Petersburg 1860. 8.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

Herr Freiherr Dr. Ch. C. J. von Bunsen Exc., kön. preuss. wirkl. geh. Rath,
in Heidelberg.

- Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath u Akademiker
in St. Petersburg.
- Stanisl. Julien, Mitgl. d. Instit. u. d. Vorstandes d. asiat. Gesellschaft
u. Prof. des Chines. in Paris.
- Herzog de Luynes, Mitglied des Instituts in Paris.
- Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Secretär d. asiat. Gesellschaft in Paris.
- A. Peyron, Prof. d. morgenl. Spr. in Turin.
- Baron Prokesch von Osten, k. k. österreich. Feldmarschall-Lieutenant
und Internuntius bei der Hohen Pforte, in Constantinopel.
- Reinaud, Mitgl. d. Instit., Präsident d. asiat. Gesellschaft u. Prof.
d. Arab. in Paris.
- Dr. Edward Robinson, Prof. am theolog. Seminar in New York u.
Präsident der amerik. orient. Gesellschaft.
- Baron Mac Guckin de Slane, erster Dolmetscher der afrikanischen
Armee in Algier
- Oberst William H. Sykes, Director for managing the affairs of the
Honourable the East-India Company in London.

II.

Correspondirende Mitglieder.

Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägypt. Gesellschaft
in London.

- Dr. Jac. Berggrén, Probst u. Pfarrer zu Söderköping und Skällvik
in Schweden.
- P. Botta, kais. franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
- Cerutti, kön. sardin. Consul in Larnaka auf Cypern.
- Nie. von Chanykov Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in Tiflis
- R. Clarke, Esq., Secretär d. asiat. Gesellschaft in London.
- William Cureton, Kaplan I. Maj. der Königin von England und Canon-
icus von Westminster, in London.
- R. v. Frähn, kais. russ. Gesandtschafts-Secretär in Constantinopel.
- Dr. J. M. E. Gottwaldt, Bibliothekar an d. Univ. in Kasan.
- C. W. Isenberg, Missionar in Bombay.
- J. L. Krapf, Missionar in Mombas in Ost-Afrika
- E. W. Lane, Privatgelehrter in Worthing. Sussex in England.
- H. A. Layard, Esq., M. P., in London.
- Dr. Lieder, Missionar in Kairo.
- Dr. A. D. Mordtmann, Hanseat. Geschäftsträger u. Grossherz. Olden-
burg. Consul in Constantinopel.

- Herr E. Netscher, Regierungssecretär in Batavia.
 - J. Perkins, Missionar in Urmia.
 - Dr. A. Perron in Paris.
 - Dr. Fr. Pruner-Bey, Leibarzt des Vicekönigs von Aegypten, d. Z. in Europa.
 - Râja Râdhâkânta Deva-Behadur in Calcutta.
 - H. C. Rawlinson, Lieut.-Colon., k. grossbrit. Gesandter in Teheran.
 - Dr. E. Röer, Secretär der asiat. Gesellschaft in Calcutta.
 - Dr. G. Rosen, kön. preuss. Consul u. Hanseat. Viceconsul in Jerusalem.
 - Edward E. Salisbury, Prof. des Arab. u. des Sanskrit am Yale College in New Haven, N.-Amerika.
 - W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
 - Dr. Ph. Fr. von Siebold, d. Z. in Japan.
 - Dr. A. Sprenger in Bern.
 - G. R. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
 - Dr. Cornelius Van Dyck, Missionar in Beirut.
 - Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
 - Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellsch. in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder ¹⁾.

- Se. Grossherzogliche Hoheit Prinz **Wilhelm von Baden**, in Berlin (413).
 Se. Hoheit **Carl Anton**, nachgeborener Prinz des Preuss. Königs-Hauses, vormals Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen (113).
 Se. Königl. Hoheit **Aquasie Boachi**, Prinz von Ashanti, in Buitenzorg auf Java (318).
 Herr Dr. R. Andrée, Privatgelehrter in Leipzig (474).
 - Dr. R. Anger, Prof. d. Theol. in Leipzig (62).
 - Dr. F. A. Arnold, Docent d. morgenl. Spr. u. Oberlehrer an der lat. Hauptschule in Halle (61).
 - G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).
 - G. J. Ascoli, Privatgelehrter in Görz (339).
 - A. Auer, k. k. österr. Hof- und Reg.-Rath, Director d. Hof- u. Staats-Druckerei in Wien (249).
 - Dr. S. Th. Aufrecht in Oxford (522).
 - H. A. Barb, Prof. des Persischen an d. k. k. polytechnischen Schule u. Hofconceipist im k. k. Ministerium des Aeussern zu Wien (497).
 - Dr. H. Barth, Baronet, in Berlin (283).
 - Dr. Bastian in Leipzig (560).
 - Dr. Gust. Baur, Prof. d. evang. Theol. in Giessen (288).
 - Dr. H. Beck, Cadetten-Gouverneur in Berlin (460).
 - Dr. B. Beer, Privatgelehrter in Dresden (167).
 - Dr. W. F. Ad. Behrnauer, zweiter Amanuensis an der k. k. Hofbibliothek u. Privatdocent für türk. Spr. u. Litt. an d. Univers. in Wien (290).
 - Abu Bekir, kaiserl. ottoman. Artillerie-Lieutenant, d. Z. in Bonn (546).
 - Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
 - Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
 - R. L. Bensley, B. A., Caius College in Cambridge (498).
 - Elias Beresin, Prof. d. türk. Spr. an d. Univ. in St. Petersburg (279).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Numer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Beitritts zur Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Meldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

Herr Dr. E. Bertheau, Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).

- Anton von Le Bidart, zweiter Dolmetsch der k. k. österr. Internuntiat in Constantinopel (405).
- Freiherr von Biedermann, königl. sächs. aggregirter Major in Rochlitz (189).
- Dr. H. E. Bindseil, Prof., zweiter Bibliothekar u. Secretär der Univ.-Bibliothek in Halle (75).
- John Birrell, A. M., in Drumeldrie, Schottland (489).
- Rev. W. Blake, Master of the Grammar-School in Penrith (484).
- Dr. O. Blau, kön. preuss. Consul in Trapezunt (268).
- Dr. Bleek in Port Natal (350).
- Dr. B. Bock in Trenschin in Ungarn (558).
- Herm. Bodek, Kaufmann in Leipzig (467).
- L. Bodenheimer, Consistorial-Oberrabbiner in Crefeld (493).
- Lic. Dr. Ed. Böhmer, Docent d. Theol. an d. Univ. in Halle (361).
- Dr. O. Böhlingk, kais. russ. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (131).
- Dr. J. F. Böttcher, Conrector an d. Kreuzschule in Dresden (65).
- Dr. Fr. Bollensen in Jena (133).
- Dr. Fz. Bopp, Prof. d. morgenl. Spr. in Berlin (45).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- J. P. Broch, Cand. theol. in Christiania (407).
- Dr. Heinr. Brockhaus, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (312).
- Dr. Herm. Brockhaus, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Dr. H. Brugsch, Vice-Consul und Attaché bei der k. preuss. Gesandtschaft in Teheran (276).
- Salomon Buber, Litterat in Lemberg (430).
- Karl Freiherr v. Buschmann, k. k. Hofsecretär in Wien (512).
- Dr. Joseph Budenz, Prof. am Gymnasium in Stuhlweissenburg (515).
- G. W. v. Camerloher in Constantinopel (476).
- Captain Duncan Cameron, königl. grossbrit. Vice-Consul zu Poti (Tscherkessien) (552).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Timotheus Cipariu, griechisch-kathol. Domkanzler u. Prof. der orient. Sprachen in Blasendorf, Siebenbürgen (145).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. T. J. Conant, Prof. d. hebr. Sprache an d. Univ. in Rochester (Amerika) (442).
- Edward Byles Cowell, B. A., in Calcutta (410).
- Dr. Georg Curtius, Prof. d. Philol. u. d. klass. Litt. in Kiel (530).
- Rev. Dr. Benjamin Davies, Professor am Regent-Park-College in London (496).
- John S. Dawes, Clergyman of the Church of England, in Tattenhall near Chester, England (526).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. alttestam. Exegese in Erlangen (135).
- Emanuel Deutsch, Custos am British Museum in London (544).
- v. Dewart, Assistent-Resident erster Classe in Batavia (455).
- Lic. theol. Ludw. Diestel, Professor an der evang.-theol. Facultät d. Univ. in Bonn (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. d. arab. Litt. in Berlin (22).
- Dr. A. Dittmann, Prof. d. morgenl. Sprachen in Kiel (260).
- Dr. Th. W. Dittenberger, Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath in Weimar (89).
- Alex. v. Dorn, k. k. österr. Statthalterei-Beamter, in Wien (517).
- Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
- Dr. L. Duncker, Prof. d. Theol. in Göttingen (105).

Herr H. Duveyrier in Paris (438).

- M. L. Frhr. von Eberstein in Berlin (302).
- Baron von Eckstein in Paris (253).
- Dr. Max Enger, Doctent an d. Univ. in Bonn (475).
- Hermann Engländer, Lehrer u. Erzieher in Wien (343).
- Dr. F. von Erdmann, kais. russ. Staatsrath u. Schuldirektor des Nowgorod'schen Gouvernements in Gross-Nowgorod (236).
- Aug. Eschen, Cand. theol. in Hartwarden, Oldenburg (286).
- Georg Moritz Evers, der Alterthumskunde Beflissener, in Berlin (562).
- Dr. H. von Ewald, Prof. in Göttingen (6).
- Dr. H. L. Fleischer, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig (1).
- Dr. G. Flügel, Prof. emerit. in Dresden (10).
- Joseph Födes, Privatbeamter in Wien (520).
- G. A. Franke, Gerant des k. preuss. Consulats in Smyrna (416).
- Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fränkelsche Stiftung“ in Breslau (225).
- Dr. Siegfried Freund, Privatgelehrter in Görlitz (380).
- Dr. G. W. Freytag, Prof. d. morgenl. Spr. in Bonn (42).
- R. H. Th. Friederich, Adjunct-Bibliothekar der Batavia'schen Gesellschaft für Künste u. Wissensch. zu Batavia (379).
- M. H. Friedländer, Rabbinatscandidat in Wien (538).
- Dr. H. C. von der Gabelentz Exc., geh. Rath in Altenburg (5).
- Dr. J. Geffcken, Pastor in Hamburg (419).
- Dr. Abrah. Geiger, Rabbiner der Synagogen-Gemeinde in Breslau (465).
- G. Geitlin, Prof. d. Exegese in Helsingfors (231).
- Dr. J. Gildemeister, Prof. der orient. Spr. in Bonn (20).
- A. Gladisch, Director des Gymnasiums in Krotoschin (232).
- W. Gliemann, Professor u. Conrector am Gymnasium in Salzwedel (125).
- Comte Ad. de Gobineau, Premier Secrétaire d'Ambassade de France auf Château de Trye (Oise) (511).
- C. A. L. Götze, Gymnasiallehrer in Stendal (482).
- Dr. J. Goldenthal, Prof. d. morgenl. Spr. in Wien (52).
- Dr. A. M. Goldschmidt, Prediger der israel. Gemeinde in Leipzig (531).
- Dr. R. A. Gosche, Professor an der Univers. und Custos der morgenl. Handschr. d. königl. Bibliothek in Berlin (184).
- Rev. F. W. Gotch in Bristol (525).
- Dr. Hirsch Graetz, ordentl. Lehrer an d. jüd.-theol. Seminar in Breslau (485).
- Dr. R. H. Graf, Prof. an d. Landesschule in Meissen (48).
- Dr. Carl Graul, Director der Evang.-Luther. Missionsanstalt in Leipzig (390).
- Paul Grimblot, franz. Consul in Colombo (Ceylon) (425).
- Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grinnua (67).
- A. Grote, Bengal Civil Service, in Calcutta (437).
- Dr. C. L. Grotefend, Archiv-Secretär u. Conservator des Königl. Münz-cabinets zu Hannover (219).
- Max Grünbaum in New York (459).
- Dr. Jos. Gugenheimer, Rabbiner in Stuhlweissenburg (317).
- Dr. Herm. Alfr. v. Gutschmid, Privatgelehrter in Leipzig (367).
- Rev. R. Gwynn in London (541).
- Dr. Th. Haarbrücker, Doctent an d. Univ. u. Oberlehrer an der Louisenstädtischen Realschule in Berlin (49).
- H. B. Hackett, Prof. d. Theol. in Newton Centre (Massach., U.-St.) (356).
- S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).
- Anton von Hammer, Hof- u. Ministerialrath in Wien (397).
- Dr. B. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, Prof. d. Theol. in München (77).
- Dr. G. Ch. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Ober-consistoriums in München (241).
- Dr. K. D. Hassler, Director des kön. Pensionats in Ulm (11).

- Herr Dr. M. Haug, Superintendent of the Sanscrit studies in the College of Poona (bei Bombay) (349).
- Heinrich Ritter von Haymerle, Legationssecretär in Athen (382).
 - Dr. J. J. Hedrén, Bischof von Linköpings Stift (478).
 - G. W. Hermann, ständiger Pfarrverweser in Schussenried (Württemberg) (426).
 - Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
 - Dr. G. F. Hertzberg in Berlin (359).
 - Dr. R. A. Hille, Arzt am königl. Krankentstift in Dresden (274).
 - Himpel, Prof. in Tübingen (458).
 - Rev. Edward Hincks, D. D. in Killeleagh, County Down, Irland (411).
 - Dr. F. Hitzig, Prof. d. Theol. in Zürich (15).
 - Dr. A. Hoefler, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
 - Dr. A. G. Hoffmann, geh. Kirchenrath u. Prof. d. Theol. in Jena (71).
 - Carl Hoffmann, Stud. orient. in Arnstadt (534).
 - Dr. J. Ch. R. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (320).
 - Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
 - A. Holtzmann, grossherzogl. badischer Hofrath u. Prof. der ältern deutschen Sprache u. Litteratur in Heidelberg (300).
 - Dr. H. Hupfeld, Prof. d. Theol. in Halle (64).
 - Dr. A. Jellinek, Prediger b. d. jüd. Gemeinde in Wien (57).
 - Dr. Franz Johaentgen in Köln (549).
 - A. Johnson, Cand. theol. in Christiania (508).
 - Dr. H. Jolowicz, Privatgelehrter in Königsberg (363).
 - Dr. P. de Jong, Adjutor Interpretus Legati Warneriani in Leyden (427).
 - Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Krakau (149).
 - Ferd. Justi, Cand. philol. in Marburg (561).
 - Dr. Th. W. J. Juynboll, Prof. d. morgenl. Spr. in Leyden (162).
 - Dr. S. J. Kaempff; ausserordentl. Prof. der semit. Sprachen u. Litteratur in Prag (487).
 - Dr. Jos. Kaerle, Prof. d. arab., chald. u. syr. Sprachen u. d. alttestamentl. Exegese in Wien. fürstbischöfl. Consistorialrath von Brixen (341).
 - Dr. J. E. R. Käuffer, Landesconsist.-Rath u. Hofprediger in Dresden (87).
 - Dr. Ramphausen, Lic. theol., Docent an d. Univ. in Heidelberg (452).
 - C. S. Kapff, Repetent am evangel.-theol. Seminar in Tübingen (463).
 - Fr. Kaulen, Repetent an d. Universität in Bonn (500).
 - Dr. C. F. Keil, Prof. theol. emer., in Leipzig (182).
 - R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
 - Dr. P. Kleinert, Cand. theol. zu Jerschütz in Schlesien (495).
 - Dr. A. Knobel, Prof. d. Theol. in Giessen (33).
 - Dr. Joseph Kobak, Prediger u. Rabbiner in Andrichau (Galizien) (550).
 - Dr. J. G. L. Rosegarten, Prof. d. Theol. u. d. morgenl. Spr. in Greifswald (43).
 - Dr. Ch. L. Krehl, Secretär an der kön. öffentl. Biblioth. in Dresden (164).
 - Dr. Alfr. von Kremer, k. k. österreich. orientl. Consul in Cairo (326).
 - Dr. Mich. Jos. Krüger, Prof. am Lyceum Hosianum in Braunsberg (434).
 - Jacob Kruger, Privatgelehrter in Hamburg (429).
 - Joseph Krumhaar, Ministerialconciptist in Wien (499).
 - Georg Kuehlewein, Stud. d. morgenl. Spr. in St. Petersburg (402).
 - Dr. Abr. Kuenen, Prof. d. Theol. in Leyden (327).
 - Dr. A. Kuhn, Gymnasial-Oberlehrer in Berlin (137).
 - Dr. Wilh. Lagus in Helsingfors (387).
 - Dr. J. P. N. Land, Cand. theol. in London (464).
 - Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
 - Dr. J. Landsberger, Landes-Rabbiner in Darmstadt (492).
 - Dr. F. Larsow, Prof. an d. Gymnas. z. grauen Kloster in Berlin (159).

Herr Ferd. Lassalle in Berlin (545).

- Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
- Ernest Lemaître, Advocat in Paris (507).
- Dr. C. R. Lepsius, Prof. an d. Univ. in Berlin (119).
- Dr. M. A. Levy, erster Religionstelehrer d. Synagogen-Gemeinde in Breslau (461).
- Dr. J. Levy, Rabbiner in Breslau (521).
- Jacques Lignana, Privatgelehrter in Turin (555).
- Dr. H. G. Lindgrén, Prof. in Upsala (301).
- Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasephas bei Altenburg (32).
- Leop. Löw, Oberrabbiner u. israelit. Bezirks-Schulaufscher des Csongrader Comitats, in Szegedin (527).
- Dr. L. Loewe, Seminardirector in Brighton (501).
- Dr. H. Lotze, Privatgelehrter in Leipzig (304).
- Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
- Russell Martineau, B. A., Assistent an der Bibliothek des Brit. Museum in London (365).
- Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. der orient. Sprachen an dem kön. Lyceum in Bamberg (394).
- M. Marx, Lehrer in Gleiwitz (509).
- Dr. B. F. Matthes, Agent d. Amsterd. Bibelgesellschaft in Macassar (270).
- Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
- O. Meisner, Cand. theol., Mitglied des Prediger-Seminars in Wittenberg (469).
- A. Merx, Stud. theol. in Halle (537).
- Dr. H. Middeldorpf, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Breslau (37).
- Baron Georg von Miltitz, herzogl. braunschweig. Kammerherr, auf Siebeneichen im Kgr. Sachsen (313).
- Dr. Mögling in Mercara bei Mangalore (Indien) (524).
- Dr. J. H. Möller, herzogl. sächs. goth. Archivrath u. Bibliothekar in Gotha (190).
- Friedrich Müller in Wien (440).
- Dr. J. Müller, Prof. d. morgenl. Spr. in München (116).
- Dr. M. Müller, Taylorian Professor an der Universität in Oxford, Christ Church (166).
- J. Muir, Esq., D. C. L., late of the Civil Bengal Service, in Edinburg (354).
- William Muir, B. C. S., in Allahabad (473).
- W. Mumssen, Stud. theol. et ll. orient. in Hamburg (420).
- Dr. R. F. Naumann, Prof. d. Mineral. und Geognosie u. Director des mineralog. Mus. in Leipzig (456).
- M. Nawrozki, Prof. adj. für das Arabische an d. Univers. in St. Petersburg (557).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (374).
- Dr. R. F. Neumann, Prof. in München (7).
- Wilh. Neumann, Cisterzienser im Stift Heil. Kreuz bei Baden (518).
- Dr. John Nicholson in Penrith (England) (360).
- Dr. Ch. W. Niedner, Prof. d. Kirchengesch. an d. Universität in Berlin, Consistorialrath u. Mitglied des Consistor. der Prov. Brandenburg (98).
- Dr. George Karel Niemann, Lector an der Missionsanstalt in Rotterdam (547).
- Dr. Theod. Nöldeke, Hülfсарbeiter im Departement d. morgenländ. Handschr. an der kön. Bibliothek in Berlin (453).
- J. Th. Nordling, Acad. Adjunct in Upsala (523).
- Dr. G. F. Oehler, Prof. d. Theol. u. Ephorus am evangel. Seminar in Tübingen (227).

Herr Dr. J. Olshausen, Geh. Regierungs- u. vortragender Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- u. Medicinalangelegenheiten in Berlin (3).

- E. v. Ortenberg, Stud. theol. in Halle (548).
- Dr. Ernst Osiander in Göttingen (347).
- H. Parrat, vormaliger Professor in Bruntrut, Mitglied des Regierungsraths in Bern (336).
- Dr. G. Parthey, Buchhändler in Berlin (51).
- Dr. Joseph Perles in Breslau (540).
- Friedrich Pertazzi, Kanzler des k. k. österr. Consulats in Rustschuk (406).
- Dr. W. Pertsch, Bibliotheksbeamter in Gotha (328).
- Dr. August Petermann, Geograph in Gotha (421).
- Dr. J. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
- Dr. A. Peters, Prof. an der Landesschule in Meissen (144).
- Dr. Petr, Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag (388).
- Dr. Philippson, Rabbiner in Magdeburg (408).
- S. Pinsker in Wien (246).
- C. N. Pischon, königl. preuss. Gesandtschaftsprediger in Constantinopel (417).
- Franz Podrázek, Weltpriester u. k. k. Gymnasial-Prof. in Marburg a. d. Drau (449).
- Anton Pohlmann, Lic. d. Theol., Privatdocent am Lyceum Hosianum in Braunsberg (451).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- Ritter Alfons v. Questiaux, k. k. Vicekanzler u. Dolmetsch in Wien (513).
- Dr. L. Raudnitz, prakt. Arzt in Wien (503).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. J. G. Reiche, Consist.-Rath u. Prof. d. Theol. in Göttingen (154).
- Simon Reinisch in Wien (479).
- Dr. Laurenz Reinke in Langförden (Grossherzogth. Oldenburg) (510).
- E. Renan in Paris (433).
- Licent. F. H. Rensch, Prof. der kathol. Theol. in Bonn (529).
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Xaver Richter, königl. Stiftsvicar bei St. Cajetan, Prof. u. Lehrer der hebr. Spr. an d. Gymnasium in München (250).
- Dr. E. Rüdiger, Prof. d. morgenl. Spr. in Halle (2).
- Ed. R. Rösler, Zögling des Instituts für österreich. Geschichtsforschung in Wien (436).
- Dr. R. Rost, Lehrer an der Akademie in Canterbury (152).
- Dr. R. L. Roth, Prof. in Basel (452).
- Dr. R. Roth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- Frédéric de Rougemont in Neufchatel (554).
- M. J. Rubinstein in Brody (472).
- Dr. F. Rückert, geh. Reg.-Rath, in Neuss bei Coburg (127).
- Dr. Saalschütz, Prof. in Königsberg (477).
- Carl Sandreczki, Secretär der C. Church Miss. Society in Jerusalem (559).
- A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, auf Brüsewitz bei Schwerin (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kanzleidirector des k. k. österr. Generalconsulats in London (372).
- Ant. Schiefner, kais. russ. Staatsrath in St. Petersburg (287).
- Dr. C. Schirren in Dorpat (443).
- O. M. Freiherr von Schlechta-Wssehrd, Secrétaire Interprète bei d. k. k. österreich. Internuntiatur in Constantinopel (272).
- Lic. Constantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Bonn (346).

Herr Dr. Ch Th. Schmidel, Guts- u. Gerichtsherr auf Zehmen u. Kötzschwitz bei Leipzig (176).

- Dr. A. Schmölders, Prof. an d Univ. in Breslau (39).
- Rev. Schön, Missionar, in London (510).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, kgr. Sachsen (289).
- Emil Schönborn, Cand. philol. in Tübingen (480).
- Dr. Fr. Schröding, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Dr. Leo Schwabacher, Rabbiner in Lemberg (Galizien) (337).
- Dr. Friedr. Schwarzlose, Privatgelehrter in Berlin (335).
- Dr. G. Schwetschke in Halle (73).
- Dr. F. Romeo Seligmann, Docent d. Gesch. d. Medicin in Wien (239).
- G. B. Semig in Bautzen (470).
- Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an der israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Dr. Soret, geb. Legationsrath und Comthur in Genf (355).
- Emil Sperling, dritter Dragoman der kön. preuss. Gesandtschaft in Constantinopel (385).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. in Erlangen (50).
- Spoerlein, Pastor in Antwerpen (533).
- William Spottiswoode, M. A., in London (369).
- Dr. D. Stadthagen, Oberrabbiner in Berlin (198).
- Dr. J. J. Stähelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- Dr. C. Steinbart, Prof. in Schulpforta (221).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Cand. theol., Lector der histor. Wissenschaften am kön. Gymnasium in Linköping (447).
- Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steinthal, Docent an d. Univers. in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. Stephani, kais. russ. Staatsrath u. ordentl. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Hofr. Dr. J. G. Stickel, Prof. d. morgenl. Spr. in Jena (44).
- G. Stier, ordentl. Lehrer am Gymnasium in Wittenberg (364).
- P. Th. Stolpe, Lector an d. Universität in Helsingfors (393).
- Lic. F. A. Strauss, Prof. der Theol. u. Divisionspred. in Berlin (295).
- Lic. Otto Strauss, Divisionspred. in Posen (506).
- Heinrich Edler v. Suchecki, k. k. a. o. Prof. der polnischen Litteratur u. Sprache a. d. Univers. in Prag (535).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchdruckereibes. u. Buchhändler in Leipzig (238).
- Dr. Emilio Teza in Venedig (444).
- Theremin, Pastor in Vandoeuvres (389).
- Dr. F. A. G. Tholuck, Consistorialrath, Prof. d. Theol. u. Universitätsprediger in Halle (281).
- W. Tiesenhausen, Collegien-Assessor in St. Petersburg (262).
- Eugen v. Timajeff in St. Petersburg (542).
- Dr. C. Tischendorf, Prof. d. Theol. in Leipzig (68).
- Nik. von Tornauw Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Oberprocurator im dirigirenden Senat zu St. Petersburg (215).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Spr. in Lund (79).
- Dr. E. Trumpp, Missionar in Indien (403).
- Canonicus Dr. F. Tuch, Prof. d. Theol. in Leipzig (36).
- Dr. P. M. Tzschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. d. Chirurgie u. Medicinalrath in Braunschweig (291).
- Georg v. Urházy in Pesth (439).
- J. J. Ph. Valetton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- J. C. W. Vatke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- Dr. E. Vilmar, Repetent am theol. Seminar in Marburg (432).

Herr Dr. Wilh. Volck. Cand. Rev. Min. in Nürnberg (536).

- Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
- Dr. J. A. Vullers, Prof. der morgenl. Spr. in Giessen (386).
- Dr. A. Weber, Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
- Dr. G. Weil, Prof. u. Bibliothekar bei d. Univ. in Heidelberg (28).
- Duncan H. Weir, Professor in Glasgow (375).
- Dr. H. Weissenborn, Professor am kön. Gymnas. in Erfurt (505).
- Victor Weiss von Starkenfels, k. k. österr. Legationsrath in Wien (516).
- Weljaminoff-Sernov, Adjunct der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften in St. Petersburg (539).
- Dr. W. Wessely, Prof. des österreich. Strafrechts in Prag (163).
- Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul in Damaskus (47).
- Dr. C. Wex, Gymnasialdirector in Schwerin (305).
- W. D. Whitney, Prof. am Yale College in New-Haven (366).
- Moriz Wickerhauser, Prof. d. morgenl. Spr. an der k. k. orient. Akademie u. Prof. der türk. Sprache am k. k. polytechnischen Institut zu Wien (396).
- F. W. E. Wiedfeldt, Cand. theol. in Luplow bei Kleeth in Mecklenburg (404).
- Dr. R. Wieseler, Prof. d. Theol. in Kiel (106).
- Dr. Windischmann, Domkapitular in München (53).
- Dr. Franz Woepcke in Berlin (352).
- Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
- Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
- Rev. Charles H. H. Wright, M. A., in Middleton Tyas (Yorkshire, England) (553).
- Dr. William Wright, Prof. des Arabischen in Trinity Coll. Dublin (284).
- W. A. Wright, B. A., Trinity College, Cambridge (556).
- Dr. H. F. Wüstenfeld, Prof. an d. Univ. in Göttingen (13).
- Dr. H. Wuttke, Prof. d. histor. Hilfswissenschaften in Leipzig (118).
- Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
- P. Dr. Pius Zingerle, Director des Gymnas. in Meran (271).
- H. Zirndorf, Prediger der israelit. Gemeinde in Liptó-St. Miklós in Ungarn (532).
- Herm. Zotenberg, Stud. d. orient. Litterat. in Paris (466).
- Dr. L. Zunz, Seminardirector in Berlin (70).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

- Die Bibliothek der Ostindischen Missions-Anstalt in Halle (207).
 Das Heine-Veitel-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin (543).

Verzeichniss
der gelehrten Körperschaften und Institute, die mit der
D. M. G. in Schriftenaustausch stehen.

1. Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia.
2. Die Gesellschaft der Wissenschaften in Beirut.
3. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
4. Die Royal Asiatic Branch Society in Bombay.
5. Die Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
6. Die Kön. Societät der Wissenschaften in Göttingen.
7. Justus Perthes' geographische Anstalt in Gotha.
8. Der historische Verein für Steiermark in Gratz.
9. Das Koninklijk Instituut voor Taal- Land- en Volkenkunde van Neêrlandsch Indië in Haag.
10. Das Curatorium der Universität in Leyden.
11. Die R. Asiatic Society for Great Britain and Ireland in London.
12. Die Syro-Egyptian Society in London.
13. Die R. Geographical Society in London.
14. Die Library of the East India Company in London.
15. Die British and Foreign Bible Society in London.
16. Die Numismatic Society in London.
17. Die Redaction des *Journal of Sacred Literature* (Hr. Dr. *Burgess*) in London.
18. Die Kön. Akademie der Wissenschaften in München.
19. Die American Oriental Society in New-Haven.
20. Die Société Asiatique in Paris.
21. Die Société Orientale de France in Paris.
22. Die Société de Géographie in Paris.
23. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
24. Die Kais. Russische Geograph. Gesellschaft in St. Petersburg.
25. Die Société d'Archéologie et de Numismatique in St. Petersburg.
26. Die Redaction des *Journal of the Indian Archipelago* (Herr *J. R. Logan*)
in Singapore.
27. Die Smithsonian Institution in Washington.
28. Die Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
29. Die Mechitharisten-Congregation in Wien.

